Scheible

P. o. germ.

1269 ka
(11

12

Das Kloſter.

Weltlich und geiſtlich.

Meiſt aus der ältern deutſchen

Volks-, Wunder-, Curioſitäten-,

und vorzugsweiſe

komiſchen Literatur.

Zur Kultur- und Sittengeſchichte in Wort und Bild.

Von

J. Scheible.

Eilfter Band:

41 bis 44 Zelle.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

Die Geſchichte vom Fauſt

in Reimen,

nach dem einzigen bekannten Exemplar von 1587 in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen;

Die deutſchen Volksbücher

von

Fauſt und **Wagner;**

und die

Hiſtorien von den Zauberern Baco, Zyto, Bruder Rauſch und vielen Andern.

Auch **vierter Band** von „Doctor Johann Fauſt."

Von

J. Scheible.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Vorwort.

In einer politiſch wirren Periode, welche der friedlichen Literatur gar abhold iſt, bringe ich mein Sammelwerk über Fauſt mit dem vorliegenden vierten Bande zum endlichen Abſchluſſe.

Daß ich die im dritten Band ſchon vielbeſprochene „Reimweiſe Fauſtgeſchichte" nach dem einzigen bekannten Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen, nun vollſtändig und wortgetreu *) geben kann: dieſen Vortheil verdanke ich der abermaligen Güte des Herrn Profeſſor F. H. von der Hagen in Berlin.

Des Herrn Karl Alex. Freiherrn von Reichlin-Meldegg werthvolles Buch über Fauſt und Wagner, welches neulich ſelbſtſtändig

---

*) Mit einer populären Ausgabe in neudeutſcher Bearbeitung, die bald erſcheinen wird, beſchäftige ich mich ſo eben.

erſchien, wurde nach Uebereinkunft mit dem Verfaſſer hier aufgenommen, da es eine ſo ſchätzbare Ergänzung und Erläuterung bietet.

Der Anhang zu dieſem letzten Bande liefert Manches, was für Manchen Intereſſe haben dürfte; als auf eine wahre Perle verweiſe ich auf die Arbeit der gelehrten Herren Ferd. Wolf und Stephan Endlicher über die Hiſtorien vom „Bruder Rauſch."

Möge eine zu hoffende fröhlichere Zeit dieſem umfaſſenden Fauſtwerke die Freunde deutſcher Sage wieder zuwenden!

Stuttgart, 20. April 1849.

J. Scheible.

Ein warhaffte vnd erſchröck-
liche Geſchicht:

Von

D. Johann Fauſten,

dem weitbeſchreiten

Zauberer vnd Schwarzkünſtler,

wie

er ſich dem Teuffel mit Leib vnd Seel, auff 24. jar lang mit ſeinem eigen blut verſchrieben, Was er hie zwiſchen für ein Gottloß Epicuriſch leben geführt, vnd was für ſeltzame Abenthewer er getrieben, biß er endtlich von dem Teuffel nach verlauffener zeit jämmerlich vmbgebracht vnd hingefürt worden.

Allen Gottloſen, Vbermütigen, vnd Fürwitzigen Menſchen

zu einem erſchröcklichen exempel vnd trewhertzigen warnung an tag geben, vnd auß dem vorigen getruckten teutſchen exemplar in reymen verfaſſet.

---

1. Petri 5.

Seyt nüchtern vnd wachet, dann ewer Widerſacher der teuffel gehet vmbher wie ein brüllender Löwe, vnd ſucht welchen er verſchlinge, ꝛc.

Anno M. D. LXXXVII.

Einundvierzigſte Zelle.

Fauſt in Reimen.

Dem Chriſtlichen Leſer glück, heil, ſegen, vnd alles guts vom Herrn.

Chriſtlicher lieber Leſer, Es vermahnet der heilige Apoſtel Petrus in ſeiner 1. Epiſtel am 5. Cap. mit hohem ernſt, vnd eyfferigem hertzen, alle fromme vnd guthertzige Chriſten, daß ſie ſich zuförderſt auffs allerfleißigſt fürſehen vnd hüten ſollen, für den liſtigen garnen vnnd ſtricken des leydigen Satans, das er ſie nit in fall bringe, vnd alſo der ewigen ſeligkeit beraube, dann er ſey gar ein tyranniſcher vnd vnruhiger Geiſt, der weder tag noch nacht kein ruhe habe, vnd nicht ſchlummer oder ſchlaffe: ſondern ohn vnterlaß ſich befleißige, Ja auch allerley weiß vnd weg angreiffe vnd verſuche, damit er die arme ſchwachgleubige Chriſten in die ewig verdamnuß ſtürtzen möcht. Daher man auch vnter anderen exempeln liſet, in der Altväter Hiſtorien vnd leben: das ein H. Vater auff ein zeit den Teuffel geſehen hab mit viel vnd mancherley Büchſen, Fläſchen, vnd anderen gefäſen vmbhengt, Als er jn nun gefragt, was die vrſach, vnd was er damit ſchaffen wölle, Habe der Teuffel im geantwortet: wie daß er ſonderliche ſalben darinnen hab, damit er den Menſchen die Augen vnd Ohren ſalbe, daß ſie Gottes wort nicht hören, noch ſeine werck erkennen, vnd alſo verſtockt vnd verblendet im glauben, verdampt werden. Welche Hiſtori vnd exempel

gewiſslich einem jeden frommen vnd gutherzigen Chriſten, nicht allein an jhm ſelber erſchröcklich vnd abſchewlich zu hören: ſondern zuförderſt auch zu rechter, warer Gottsfurcht, vnd eyfferigem gebet billich reitzen vnd verurſachen ſolle: damit menniglich dieſem tauſentliſtigen künſtler dem Teuffel, widerſtand thun, vnd empflihen köndte.

Dann was iſt hie auff Erden mehr zu beweinen: dann das ein ſo herrliche vnd edele Creatur, nach dem ebenbild Gottes erſchaffen, nit zur verdamnuß, ſonder daß ſie der ewigen frewd bei allen heiligen vnd auſſerwelten Gottes genieſſen, vnd beſitzen ſolte, alſo jämmerlich durch dieſen wütenden vnd grimmigen Feind, den leidigen Teuffel muß beraubet ſeyn? Ja iſt auch jrgendts ein menſch, ſo er anders ein Chriſtliebendes hertz hat, dem ſolche erſchröckliche vnd grewliche that nit ſolte zu hertzen gehen?

Darumb wir billich nit ſchlummern noch ſchlaffen ſollen, wie dann auch vnſer abgeſagter todtfeind, der Teuffel, nit ſchlummert oder ſchlefft, ſondern fleißig vns für jhm hüten, vnd fürſehen, in Gottesfurcht leben, vnd Gott trewlich bitten, das er vns durch ſeine heilige Engel beſchützen wölle: damit wir nit durch die böſe Engel zun ſünden gebracht vnd verurſacht, in Gottes zorn fallen, vnd aus verhengnus Gottes in jre Feuſt vnd Klawen gerahten. Zu ſolcher Gottsfurcht aber vnnd eyfferigem gebett, ſol vns billich reitzen vnd vermahnen, die vielfeltige vnd klare exempel, nicht allein der heiligen Göttlichen ſchrifft, ſonder fürnemlich auch die erſchröckliche exempla, ſo wir ſelber teglich vor augen ſehen, oder bei mannsgedencken geſchehen ſein.

Vnter welchen Hiſtorien zwar, dieſe gegenwertige, von D. Fauſto (welche er bey ſeinem leben ſelber auffgeſchrieben, vnnd nach ſeinem erſchröcklichen end, hinter jhm ver-

laſſen hat) nicht die geringſte vnnd ſchlechſte, als die niemands nütz, vnd zu verwerffen, ſonder ein ſolche Hiſtori vnd geſchicht iſt, die meniglichen, zuförderſt aber die Gottloſe vnd verruchte menſchen, ſo ſich aller Edlen geſchöpff vnd Creaturen Gottes, durch jr Gottloß weſen verzigen haben, widerumb auff den rechten weg, vnd warer erkantnuß Gottes reitzen, vnd veruhrſachen ſolte. Darumb dann euch jetzt ermelte Hiſtori, welche vor einem halben jar in truck außgangen, erzehlter vrſach halben, noch mehr zu diuulgieren, vnd an tag zu geben iſt fürgenommen worden. Damit ſie aber dem Chriſtlichen Leſer deſto luſtiger, anmutiger, vnd kurtzweiliger zu leſen ſey, iſt dieſelbige durch einen guten freundt, in Deutſche verß oder Reymen verfaſſet (dann zweifelsohn dieſer ſtylus von menniglichen mehr gelobet wirt) in ein richtige ordnung bracht, vnd hierinnen kein müh noch fleiß geſpart.

Dieweil aber (wie man im gemeinen Sprichwort ſagt: Wie einer arbeitet, ſo wird jm gelohnt) die Menſchen mehr luſt vnd begierde zu dem böſen als zu dem guten haben, ſo ſoll ein jeder frommer Chriſt wiſſen, vnd mit der wahrheit erfahren, daß, da er Gottes Allmechtiges vnd edles geſchöpff ſo gering achten, vnd in wind ſchlagen wirt, vnnd ſich dem Teuffel vnnd ſeiner helliſchen Rott anhengig vnd theilhafftig machen wirt, das er entlich, wie alhie in dieſem Büchlein zu ſehen, gar ſchwere rechenſchafft dafür geben müſſen, vnd nicht alſo Gott den Herrn zu zorn verurſache, wie er im erſten buch Moſe am 6. Cap. klaget: Die Menſchen wöllen ſich meinen Geiſt nicht mehr regieren laſſen, dann ſie ſind fleiſch. Vnnd im Euangeliſten Mattheo am 11. Capitel drewet er auch gar ein ſchweres vrteil denen, bey welchen er am meiſten wunder vnd thaten gethan vnd erwieſen, von wegen jres Gottloſen vnd

verkehrten lebens, da er ſpricht: Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethſaida, weren ſolche thaten zu Tyron vnd Sydon geſchehen als bey euch, ſie hetten vor zeiten im ſack vnd in der Aſchen buß gethan, ꝛc.

Welcher nun, wie oben geſagt, ſich den Geiſt Gottes nit regieren laſſen will, der mag ſein Abentbewr dafür ſtehen, aber hievor ſey ein jedes froms Chriſtlich hertz trewlich vnd ernſtlich gewarnet, dann es gewiß vnd wahrhafftig iſt, das Gott dem Teuffel vnnd Zauberern auff zweierley weiſe gewalt vber die Menſchen gibt: Erſtlich vber die Gottloſen, wann er ſie ſtraffen wil: Zum Andern, vber die frommen, vnd Gottsförchtigen, wann er ſie verſuchen wil, ob ſie beſtendig im Glauben, vnnd in ſeinem gehorſam bleiben wöllen, dann ohn Gottes willen vnd vnſer verwilligung kan vns der Teuffel nicht ſchaden, dann alſo ſpricht er: Wer euch anrühret, der rühret mir meinen Augapffel an, Vnd Chriſtus ſpricht: Ohne den willen meines Himliſchen Vatters kan euch nicht ein Härlein von ewrem Haupt fallen, er ſorget hertzlich vnnd väterlich dafür, wie ein trewer Vatter für ſein liebes Kind.

Derhalben wölleſtu Chriſtlicher lieber Leſer, diß Büchlein keuffen, vnd mit allem fleiß leſen, ſo wirſtu erſtlich hören vnnd ſehen, wie der Teuffel ſo ein argliſtiger Mord vnd Lügengeiſt ſey, das er viel zuſage, aber hernach halte wie der Hundt die Faſten. Dann er ein Lügner von anfang iſt, vnd in der warheit nie beſtanden, ſondern er verblendet vnd verſtocket den Leuten die augen vnd ohren dermaſſen, das ſie auch ein zeitlang nicht anders dencken, dann es ſey alles Goldt was glentze, aber hernach bezahlt er ſie, wie der Hencker ſeinen Knecht.

Darnach, wann er ſie lang genug vmbgezogen vnnd gebraucht, macht er jhnen den garauß, wie im vierden

vnd letzten theil dieſes büchleins zu ſehen. Der Allmechtige vnd barmhertzige gütige Gott vnd Vatter vnſers lieben HERrn vnd Heylands Jeſu Chriſti, wölle mit ſeinem heiligen Geiſt, dein Hertz, ſinn vnd muht alſo regiren vnd leiten, das es zu ſeines namens lob, ehr vnd preiß gereiche, vns aber zu vnſer Seelen heil vnd ſeligkeit, Das helffe vnd gebe der getrewe Gott, Amen.

Etliche ſchöne ſprüch, von den Zauberern vnd Warſagern, auß heiliger vnd Gottlicher ſchrifft.

IHR ſolt euch nicht wenden zu den Warſagern, vnd forſchet nicht von den Zeichendeutern, das jr nicht von jhn verunreiniget werdet, dann ich bin der HErr ewer Gott, Leuit. 19. Ihr ſolt auch nichts auff Vogelgeſchrei achten, noch tage erwehlen.

Leuit. 20. Wann ein Seel ſich zu den Warſagern vnnd Zeichendeutern wenden wirt, das ſie im nachhuret, ſo wil ich mein antlitz wider dieſelbe Seel ſetzen, vnd wil ſie auß jrem volck rotten. Wann ein Mann oder Weib ein Warſager oder Zeichendeuter ſeyn wirt, die ſollen des Todts ſterben, man ſoll ſie ſteinigen, jr Blut ſey auff jnen.

Deut. 3. Das du nicht dein Aug aufhebeſt gen Himmel, vnd ſeheſt die Sonn vnd Mon, vnd die Sternen, das gantz Heer des Himmels, vnd werdeſt außgeſtoſſen, vnd beteſt ſie an, vnd dieneſt jnen.

Deut. 18. Es ſol kein Warſager, kein tagweler, oder der auff Vogelgeſchrey achte, oder zauberer oder beſchwerer,

oder zeichendeuter, oder der Todten fragt, vnter euch ſein, ꝛc.

1. Paralyp. 11. Darumb das Saul die Weiſſagerin fragt, vnd fragt den HErren nicht, darumb tödtet er jn, vnd war das Königreich zu Dauid gewendet.

Eſai. 47. Spricht der HErr: das dem volck viel widerfahren werde, vmb der menge willen der Zäuberer vnd beſchwerer, der ſie groſſe hauffen hatten.

Jerem. 10. Jr ſollt nit nach Heydniſcher weißheit lernen, vnd vor des Himmels Zeichen ſolt jr euch nicht entſetzen, wie die Heyden thun, Dann der völcker ſitten iſt lautter gauckeley.

Mich. 3. Es wirt euch des geſichts halben nacht, vnd des Warſagens halb finſter werden, Die Sonn wirt dieſer Propheten halb vntergehen, vnd der Tag von jrentwegen finſter werden, Dann müſſen ſich die Beſeher beſchemen, vnd die Warſager zu ſchanden werden.

Erſter Theil der (1)

Hiſtori: von D. Joan Fauſten, Erſter Theil.

des weitbeſchreiten Zauberers geburt vnd studijs.

Es iſt der Doctor Faustus nun
Geweſen eines Bawren Sun: Fauſtus ein Bawren ſohn in Düringen.
Zu Rodt bey Weinmar bürtig her,
Zu wittemberg ſo hat auch er
Ein freundſchafft groß: mit erbarkeit
Sein Eltern warn Chriſtliche Leut
Ein Vätter hett er auch zugleich
Seßhafft zu Wittemberg, vnd reich.
Dieweil dieſelb ohn Erben war Fauſtus wirt von ſeim vetter in kindes ſtatt angenomen.
So nam er Fauſtum gantz vnd gar
Auff vnd an zu ſich für ſein Kindt,
Der dann viel auff jn hat gewendt.
Indem ern auffgezogen hett
Vnd jn auch zu der Schulen thet
Das er ſich fein mit künſten zier
Vnd die Theologi ſtudier,
Er aber iſt getretten ab, (2) Fauſtus wirt verführt.
Indem er gar bald vrlaub gab
Solchem fürnemen: auch ſein lob,

Sampt Gottes wort mißbrauchet grob,
Drumb ohn ſeinr Eltern vnd auch freund,
Der Eltern vnſchuld an dem verderben Fauſti.
Die es mit jm han gut gemeint,
Vnd an jm nichts erwinden laſſn,
Damit er blieb vff rechter ſtraſſn,
Iſt ſolches ohn jr ſchuld geſchehn,
Dann ſie ſein glück gern hetten gſehn,
Es han die Eltern auch hiemit
An dieſem Kind erlebet nit,
Den grewel vnd abtrünnigkeit,
Dann ſie fürwar ein groſſe frewd,
Hatten an dieſem Sohn gehabt,
Dieweil er war ſo hoch begabt,
Mit einr memori vnd verſtandt,
In ſeines Vatters zucht vnd hand,
So haben ſie auch zweiffelsohn,
Groß ſorg für jn getragen ſchon,
Wie dann ein Vatter billich ſoll
Vnd graht doch zletzt der Sohn nit wol,
Als Cain, Ruben, Abſolon,
An den wir ein exempel hon.
(3) Darumb die fromme Eltern all,
Entſchuldigt ſind in dieſem fall.
Fauſtus hat ein gut ingenium, vnd iſt tügenlich zum ſtudiren.
Nun hatte Faustus allezeit
Ein gſchwinden kopff, mit glirnigkeit,
Zum ſtudirn wol qualificiert,
Vnd als man jn examinirt,
Iſt er dazmal ſo wol beſtandn,
Daß man jn auch gleich nembt fürhandn,
Examinirt jn vor dem Raht,
Selbs ſechzehend im Magiſtrat,
Da er alßbald mit gſchickligkeit,
Für ander alle war bereit

Auff viel ſchwer frag antwort zu gebn,
Vnd alſo allen obgelegn.
Auff ſolchs war er glert gnug erkent, Fauſtus wird D. in der Heil. ſchrifft.
Ein **Doctor** creirt vnd genennt,
Doch in der heilgen ſchriffte zwar,
Darneben war er gantz vnd gar,
Mit eim hoffertgen ſinn vnd mut
Vmbgeben, das that nimmer gut,
Daher man jn dann frü vnd ſpat,
Den ſpeculierer gnennet hat.
Der greht zu böſer gſellſchafft bald,
Legt dheilig gſchrifft auch gleichergſtalt,
Vnter dem banck, vnd hinter Thür: (4)
Eylt zu den Sünden mit begier.
Vnd wirt das ſprichwort hie bewehrt
Wer zu dem Teuffel gar begert, D. Fauſt bekomptlluſt zur zauberey.
Der laufft dahin in ſchnellem trab,
Vnd leſt ſich nicht mehr ſchrecken ab,
Darzu fand Doctor Fauſtus auch,
Seins gleichens: die in ſtetem brauch
Hetten, Caldaiſch, Griechiſch wort,
Arabiſch, Perſiſch vnerhort:
Figuren viel, vnd ſeltzam zeichen,
Viel ſprüch, vnd reymen, vnd dergleichen,
Zu der beſchwerung mancherley
Zum Hexenwerck vnd zauberey,
Wie dann die bücher, wort, vnd namen
Genant mögen ſein zuſammen.
Diß hat jm ſo ein luſt gemacht,
Daß er drinn ſtudiert tag vnd nacht:
Vnd wolt ſich forthin keiner maſſen, D. Fauſt wirt der Theologie feind.
Theologum mehr nennen laſſen.
Ward ein Weltmenſch in ſeinem ſinn,

Fauſtus ein D. d' arzney.

Schreibt ſich Doctor der Medicin:
Darneben war er auch geehrt
Für ein Sternſeher hochgelehrt.
(5) Vnd das er deß ein glimpff möcht han
So fing er zu artzneyen an:
Mit kreutern halff er vielen krancken,
Mit wurtzeln, waſſern vnd getrancken,
Vnd thet ſich alſo exerciren
Mit viel recepten, vnd Cliſtiren.
Darneben war er in den jaren,
In heilger ſchrifft gar wol erfahren.
Er wuſt die regel Chriſti wol,
Was er thun oder laſſen ſol
Das wer des Herren willen weiſt,
Vnd ſich deſſelben nit befleiſt,
Dem werden gſchlagen zwiefach rienen,
Niemand kan zweyen Herren dienen,
Diß alles helt er nirgen für,
Vnd ſetzt ſein Seel vffd über thür,
Darumb er nicht entſchuldigt wirt,
Weil er nicht thet wie ſichs gebührt.

Doctor Fauſtus ein Artzt, Vnd wie er den Teuffel beſchworen hat.

Als nun der Doctor Fauſtus gar
Liebet, das nicht zu lieben war:
(6) Stach jn der fürwitz alſo ſehr,
Leichtfertigkeit vnd anders mehr,
Das er jm gäntzlich mit begier,
Viel ſeltzam ſtücklein name für,
Ins werck zu richten, vnd probiern,

Die ſchwartze kunſt recht zu ſtudiern,
Mit wort vnd zauberiſchen zeichn,
Mit bſchwerungen vnd ſonſt dergleichn:
Das er all gründt erforſchen möcht,
Vnd auch den Teuffel für ſich brächt.
Alſo gieng Doctor Faustus bald,
Bey Wittemberg in einen Wald,
Der war der Speſſer Waldt genant:
Wie er hernacher ſelbs bekant,
Darinn gegn Abend er bereit,
In einem virigen wegſcheid,
Etliche Circkel mit eim Stab,
Darneben auch zwen klein herab,
Die waren in den groſſen gmacht,
Alſo beſchwur er bey der Nacht,
Den Teuffel in der neundten ſtund,
Biß zehen in dem Circkel rund,
Des hat der Teuffel wol geacht,
Vnd zweiffelsohn ind Fauſt gelacht:
Harr gſell ich wil dirs machen fein,
Vnd külen wol den willen dein,
Dieweil dir Leib vnd Seel iſt feil,
So wil ich dich am Narrenſeil,
Herumbher führen, vnd ſie kauffn,
Daß du mir nicht mehr ſolſt entlauffn,
Laß ich mich ſchon bey dir nicht findn,
Wil ich dir doch mein botten ſendn,
Solchs dacht der Teuffel alls bey ſich,
Vnd äfft den Faustum liſtiglich.
Dann als der Faustus an der ſtett,
Den Teuffel ſchon beſchworen hett,
Ließ ſich der Teuffel an dermaß,
Als wolt er nit gern mercken daß,

D. Fauſt beſchwert den teuffel. Der teuſel lachet in d fauſt.

(7)

Vngeſtü- Fieng in dem Wald ein tumult an,
migkeit des Samb wolt alls zgrund vnd zboden gahn,
teufels. Daß ſich die Bäwm biß zu der Erd
Bogen, vnd ſich der Teuffel mehrt,
Als wann der Wald voll Teuffel wer,
Neben des **Fausti** Circkel her,
Bald war ein ſchein von lautter wägn,
Vnd von vier ecken her zugegn
Des **Doctor Fausti** Circkel zu,
War alls von ſtralen ein vnruh,
(8) Vnd pfeilen gſchwind in Finſternuß:
Bald drauff ein groſſer Büchſenſchuß,
Dann kam ein helle widerumb,
Vnd wurd gehört im Wald herumb
Ein Muſic, vnd liebliches klingen,
Von Inſtrumenten vnd geſängen.
Darauff warn entlich däntz geführt,
Hernacher hat man auch turniert,
Mit ſchwertern, vnd mit ſcharffen ſpieſſen,
Das thet den Fauſtum faſt verdrieſſen,
D. Fauſt Macht jm groß ängſten vnd vil ſchnauffen
in groſſ Das er ſchier wolt vom Circkel lauffen.
angſt. Noch thet er vff ſeinr meinung bleiben,
Vnd ließ ſich darvon gar nichts treiben,
Es gſech jm jetzt gleich was es wöll.
Wölt er doch ſein des Teuffels gſell,
Drauff thet er jn beſchweren mehr:
Der Teuffel macht jm wider her,
Ein gplerr fürd augen, vnd gefecht
Das jn ſtracks ob jm dunckte recht
Schweben vnd flattern vberd maß,
Ein Greyffen, oder Trachen groß,
Wann Doctor Fauſtus jn beſchwur,

So kürret das Thier grewlich nur.
Ein klaffter hoch drey oder vier, (9)
Ließ ſich ein fewriger Stern herfür,
Der fiel herab gantz vngehewr,
Drauß ward ein kugel voller Fewr: Ein feur
Deß ſich dann Fauſtus hoch erſchrickt vmb Dr.
Vnd doch ſich wiederumb erquickt: Fauſtum.
Indem er ſich hierinnen vbt,
Vnd ſein fürnemen jm geliebt,
Daß jm der Teuffel gantz allein
Soll forthin vnterthänig ſein,
Wie er ſich dann des rühmet gar,
Als er bey einer gſellſchafft war,
Das höchſte haupt auff Erden ſchon
Müß jm nach ſeinem willen thon,
Vnd das es nicht der Keyſer ſey,
Ein König, oder Bapſt hiebey
Auß Paulo er jn ſolches fürhelt,
Es ſeye der Fürſt dieſer Welt
Auff Erden, vnd auch vnterm Himmel.
Nun bſchwur er bald in dem getümmel
Den fewrigen Stern vberal,
Zum erſten, andern, trittenmal.
Ein fewriger Strom gleich hernach,
Gieng vberſich, eins Mannes hoch.
Der ließ ſich nieder in der nähen, (10)
Sechs liechtlin wurden drauff geſehen,
Jetzt ſprang ein Liechtlein hoch hinauff,
Ein anders wider nider drauff,
Biß ſich formiert vnd endert bald,
In eins fewrigen Manns geſtalt, Ein fewri-
Der gieng vmb dieſen Circkel rund ger teufel gehet vmb
Herumbher ſchir ein virtelſtund, D. Fauſtum.

Bald drauff verendert er ſich nun,
In eines grawen Mönchs perſon,
Der ſich zu Doctor Fausto kehrt,
Der teufel fragt D. Fauſtus weß ſinns er ſey. Vnd fraget jn was er begert:
Drauff ſagt er jm bald ſein beger,
Biß morgen znacht ſo ſolle er,
Vmb zwölff vhr in ſein bhauſung komn,
Da fieng der Teuffel an zu bromn,
Als wölt er jm nicht leiſten das,
Auff ſolchs beſchwur jn Faustus baß,
Er ſoll jm ſein beger erfüllen,
Drauff ſagt der Geiſt: Nach deinem willn
Wil ich erſcheinen morgen znacht,
Hiemit er ſich von dannen macht.

(11) Die Erſte Diſputation, D. Fauſti mit dem Geiſt.

Als Doctor Faustus von der müh,
Zu hauſe kam am morgens frü,
Bſcheid er den Geiſt ind Kammer ſein,
Der teufel kömt zum Fauſt in ſeine kammer. Das thet er bald vnd kam hinein,
Zu hören was er doch begert,
Auff ſolchs jn Faustus wider bſchwert.
Von newem mit ſeim gauckelſpiel,
Helt er jm für Artickel viel.
1. artickel. Erſtlich, ſo wil ich von dir han,
Daß du mir ſeyeſt vnterthan,
Mit ghorſam, hülff, mit raht vnd that,
In meinem Leben biß in Todt.
2. artickel. Auch was ich von dir forſch vnd bitt,
Daß du mir ſolchs verhalteſt nit.

Vnd was ich dich forthin wird fragn, 3. artickel.
Solſt mir die gantze warheit ſagn.
Darauff der Geiſt jm antwort gab,
Vnd ſchlug jm ſolches alles ab,
Sagt jm die vrſach ſolcher gſtallt
Er hab fürwar nicht vollen gwalt,
Das ſoll er wiſſen, vnd auch glauben, (12)
Sein Obherr thu jms dann erlauben
Der Hölliſch Gott: drumb könn er nit
Im leiſten ſolchs nach ſeiner bitt.
Drauff antwort Fauſtus in dem fug,
Wie? biſtu dann nicht mächtig gnug?
Der Geiſt antwortet jm bald: Nein,
Fauſtus wolt noch nicht häbig ſein,
Vnd ſprach: So ſag die vrſach mir,
Der Geiſt antwort: So ſag ich dir,
Ein Regiment vnd Herrſchafft groß,
Iſt vnter vns auch gleichermaß,
Wie auff der Erden, da allein
Regenten vnd die Diener ſein,
Wie dann ich auch zu dienen han,
Vnd vnſer reich heiſt Legion,
Dann obwol vnſer Oberherr,
Welchen man nennt den Luciferr,
Verſtoſſen iſt von Gott allein,
Durch vbermut, vnd hoffart ſein,
So hat er ſich doch bald bedacht,
Ein Legion zuſammenbracht,
Ein regiment in einem ziel,
Daß ſeind der Teuffel grawſam viel,
Deß Herrſchafft iſt in Orient, (13) Lucifer orientaliſcher Fürſt.
Darvon man jn ein Fürſten nennt.
Deßgleichen iſt ein herrſchafft groß,

Gen Mitternacht ohn vnterlaß,
Gen Mittag auch, vnd Nidergang,
Weil nun der oberſt von anfang,
Sein groß Herrſchafft vnd Fürſtenthumb
Hat vnterm Himmel weit herumb,
So müſſen wir in dieſem leben,
Wol zu den Menſchen vns begeben,
Denſelben vnterthänig ſein,
Der Menſch köndt ſonſt für ſich allein
Mit kunſt, vnd gwalt in allen ſachen,
Den teuffel jm nicht ghorſam machen,
Es ſey dann, daß er ſolches leiſt,
Wie jetzt durch mich, ein dienſtbarn Geiſt.
Es hat zwar kein menſch nie erkent
Die wohnung, vnd das fundament,
Vnſerer Herrſchafft allgemein,
Das ſol keim offenbaret ſein,
Biß die verdampte ſeel hinfehrt,
Vnd ſolches ſelber jnnen werd,
Fauſtus erſchrack, ſagt zu der ſach
Iſt mir nicht glegen, thue gemach:
(14) Muß ich doch nach dem willen dein,
Gar nicht darumb verdammet ſein.
Der Geiſt mit trutziglichem mut,
Antwortet jm, wie folgen thut:
Wiltu nit,
So hats doch kein bitt?
Hats dann kein bitt?
So muſtu mit,
Helt man dich ſo weiſt es nit,
Dannoch muſtu mit,
Da hilfft kein bitt,
Du biſt nicht quit,

Der teufel macht ſich den menſchen vnterthenig, das er ſie zu fall bringet.

Sag ich hiemit,
Dein verzweiffelt hertz,
Hat dirs verſchertzt
Vnd gantz verſchütt,
Drumb muſtu mit.
Drauff ſagt **Faustus** dieſe wort:
Heb dich von dannen, in dein ort,
Daß dich Gotts Criſam, vnd das grieß,
Das dich Gotts Elment ſchenden müß,
Fahr hin, vnd ſey der Teuffel dein,
Solt ich darumb verdammet ſein?
Da thet der Geiſt nur deßgleichn,
Als wolt er gar von dannen weichn. (15)
Faustus in ſeim gmüt wanckelbar,
Beſchwur den Teuffel wider dar,
Daß er auff veſper kommen ſolt,
Vnd von jm hören, was er wolt,
Der Geiſt bewilligt ſolches jm,
Darauff verſchwand er, vnd fuhr hin.

Hie ſihe die verderbte natur der menſchen.

Die Ander Diſputation Fauſti mit dem Geiſt, ſo Mephoſtophiles genennt wird.

Als es nun vmb den Abend war,
Vmb drey vhr, oder vier vngfahr,
Da geht der Geiſt zu **Fausto** nein,
Vnd ſagt er wöll jm ghorſam ſein
In allem das er jm gebiet,
Dieweil jm ſolchs ſein Obherr rieht,
Von dem jm der gwalt geben war,
Vnd ſagt zu **Fausto**: alſo bar,
Bring ich nun jetzt ein antwort dir,

Der teufel leſt ſich alzeit willig finden.

Ein antwort muſtu geben mir,
Doch wil ich zuuor hören dich,
Was dein begeren ſey an mich,
(16) Dieweil du mir gabſt den beſcheid,
Daß ich erſchien zu dieſer zeit.
Bald **Doctor Faustus** antwort gab,
Mit ſeiner ſeelen groſſem ſchad,

D. Fauſt begeren an Geiſt.

Gantz zweiffelhafftig in geberden
Dann er wolt gar ein Teuffel werden,
Darumb begert er von jm bald:
1. Erſtlich das er ein form vnd gſtalt,
Vnd auch eins Geiſtes gſchickligkeit
An jm möcht haben allezeit.
2. Darnach das der Geiſt vnbeſchwert,
Solt alles thun was er begert.
3. Zum dritten: Er ſoll ohne rew
Gefliſſen ſein mit höchſter trew,
Mit vnterthenigkeit allein
Sein diener gantz gehorſam ſein.
4. Zum vierdten: das er hurtig wer,
Vnd kem zu jm wann ers beger.
5. Zum fünfften, daß er auch hiebey,
In ſeinem hauß vnſichtbar ſey,
Vnd ſich von niemand ſehen laß,
Dann nur von jm, ſo offt er das
Von jm beger, vnd ſolches heiß.
6. Letzlich: das er mit ſonderm vleiß,
(17) So offt er jn zu ſich beger,
In der geſtalt zugegen wer,
Gleich wie ers jm wollt vfferlegn.

Der teufel dienet nit gern ver=gebens.

Auff ſolchs der Geiſt thet antwort gebn:
Er wöll jm gern gehorſam ſein
So ferr er mit jm gienge ein

In ſolchs geding, das er auch wöllt,
Als leiſten, was er jm fürhelt,
Welchs wann ers thue ſo ſolle er,
Fürs ander ſorgen nimmermehr.
Vnd diß ſeind die Artickel zmal, Des teufels bger an Fauſt.
Das **Doctor Faustus** vberal
Sich jm verſprech, vnd ſchwer allein,
Er wöll des Teuffels eigen ſein. 1.
Zum andern: ſoll er ſolches nun, 2.
Zur krafft vnd **confirmation**,
Mit ſeinem eignen Blut bezeugn,
Vnd ſich alſo darmit verſchreibn.
Zum dritten: woll er in gemein, 3.
Allen Chriſtgläubigen feind ſein.
Zum vierdten: ſoll er auch dergleichn, 4.
Vom recht Chriſtlichen glauben weichn,
Vnd jn verläugnen gantz vnd gar,
Zum fünfften: ſoll er nemen war, 5.
Vnd ſoll ſich nicht bekehren laſſen, (18)
Die jn ermahnen ſoll er haſſen.
Hergegen wöll der Geiſt forthin,
Etlich jar zum ziel ſetzen jm,
Die all wann ſie verloffen ſind,
So wöll er jn dann holen gſchwindt.
Wann er nun dieſe puncten halt,
So ſoll er alßdann haben bald,
Was ſein hertz glüſtet vnd begert,
Ja das er alßbald ſpüren werd,
Er hab ein gwalt eins Geiſts an jm.
Faustus in ſeinem mut vnd ſinn,
War dazu ſtoltz vnd ſehr verwegn,
Daß er ſich gäntzlich thet ergebn,
Er bſan ſich wol ein kleine weil,

Bedenckt doch nit ſeiner ſeelen heyl,
Verſtockung D. Fauſti. Sonder ſchlug ſolchs dem Teuffel dar,
Er wölt die ſtück jm halten gar,
Er meint der Teuffel in dem fahl,
Sey nicht ſo ſchwartz als man jn mahl,
Auch nicht ſo grawſam heiß die Höll,
Man ſag darvon gleich was man wöll.

(19) Das Dritte Colloquium vnd Geſpräch D. Fauſti mit dem Geiſt, vnd ſeiner promiſſion vnd verheiſſung.

Als jetzt nun **Faustus** hatte ſchon,
Dem Geiſt die gantz verheiſſung gthon,
So fordert er jn gleich am morgen,
Widrumb zu ſich ohn alle ſorgen,
Dem legt er auff die meinung ſein,
So offt er wöll, das er erſchein,
So ſoll er jm erſcheinen bald,
Gleich wie ein Mönch in gbärd vnd gſtalt,
Ein Franciſcaner alſo recht,
Vnd auch ein Glöcklein mit jm brächt,
Damit er mög ein zeichen geben,
Das er durchs gleut könt mercken eben,
Wann er zu jm thet kommen her,
Darnach ſo fragt auch weiter er:
Wie dieſer Geiſt genennet ſey,
Der Geiſt der ſagts jm alſo frey.
Weil dus begerſt ſo wiſſe es,
Das ich heiß **Mephostophiles.**
(20) Der Gottloß Mann in dieſer ſtundt
Fellt von ſeim Gott, tieff in den grundt,

Zun teuffeln all in ewigkeit,
Dann durch ſtoltz vnd vermeſſenheit,
Richt er bald mit dem Teuffel auff,
Ein vrkund in dem thewren kauff, O verme
In ſchrifftlicher bekantnuß frey, ſenheit.
Das es gantz ſteiff bekräfftigt ſey.
Dis grewlich werck vnd ſchröcklich that,
Fand man in ſeim hauß nach ſeim todt,
Dardurch er auch ſein diener bald,
Verführt, vnd bracht ins Teuffels gwalt.
Als nun die beyde zu den ſtunden,
Sich mit einander hart verbunden,
Nam **Faustus** gleich ein Meſſer drauff,
Vnd ſticht jm ſelbs ein Ader auff,
In ſeiner lincken hande zwar,
„Man ſagt auch, das ſey gwiß vnd war,
„Das an der hand ſey gſchriben gweſn,
„Blutige ſchrifft, gar wol zu leſn,
„**O Homo fuge:** das iſt gleich,
„O menſch thu recht, vnd dannen weich.

D. Fauſtus leſt jhm das Blut herauß in ein Tiegel, ſetzt es auff warme Kolen, vnd ſchreibt wie folget. (21)

Ich Johann **Faustus, Doctor** gnant,
Bekenn mit meiner eignen hand,
Zur bſtättigung frey öffentlich,
Mit dieſem brieff gantz kräfftiglich.
Nachdem ich mir hab fürgenomn,
Ich wöll in künſten höher komn,
Die Elementen außzugründn,

Vnd weil ich ſolches nit kan findn,
In denen gaben, die mir Gott
Durch ſein gnad mitgetheilet hat,
Noch durch mein gſchickligkeit vnd fleiß,
Darzu ſo kan ich vff kein weiß,
Erfahrn vnd lernen von eim menſchn,
Die höchſt kunſt ſo ich mir thu wünſchn,
Darumb ſo hab ich mich ergebn,
(Damit ich ſolches lernet ebn)
Dem gegenwertigen geſandtn,
Dem Mephoſtophiles, genanten,
(22) Ein diener des Hölliſchen Printzen,
In Orient vnd andern gräntzen,
Den hab ich mir erwehlet wol,
Das er mich ſolches lehren ſol,
Der ſich gegn mir auch allezeit
Verſpricht mit vnterthenigkeit.
Hergegen aber in einr ſumm,
Verſprich ich mich jm widerumb,
Das wann die vier vnd zwantzig jar,
Von dem tag an verloffen gar,
So ſoll er alsdan freyen gwalt,
Mit mir zu handlen haben bald,
Nach ſeiner art, weiß vnd gefallen,
Zu ſchalten, walten vnd in allen,
Es ſey gleich an ſeel, fleiſch vnd blut
In ewigkeit an leib vnd gut.
Hierauff ich heut vff dieſen tag,
Dem Himmeliſchen heer abſag,
Vnd allen menſchen in gemein,
Ja was da lebt, vnd das muß ſein,
Zu feſtem vrkund vnd mehr krafft,
Hab ich des Receß eigenſchafft,

Mit meiner eigen hand gemacht,
Vnd vnterſchrieben, wol bedacht,
Vnd ſolches zwar mit meinem blut, (23)
Meins ſinns, meins kopffs, in meinem mut
Mit willen vnd gedancken frey,
Verſiegelt vnd bezeugt dabey
Das ich ewig verknüpffet ſey.

Vnterſchrifft.

Iohannes Faustus, der
erfahrne der Elementen vnd
der Geiſtlichen D.

Ein feiner Verß vnd Reim, wider die verſtockung vnd vermeſſenheit D. Fausti.

Wer ſein luſt ſetzt auff vbermut,
Vnd drinnen ſucht viel frewd vnd mut,
Vnd alles dem Teuffel nachthut,
Verſetzet jm drauff leib vnd blut,
Der macht jm ſelbs ein eigne ruht,
Kompt endtlich, vmb ſeel leib vnd gut.

Item.

Wer nur das zeitlich hie betracht,
Vnd auff das ewig hat kein acht,
Ergibt ſichm Teuffel tag vnd nacht, (24)
Der hab auff ſeine ſeel wol acht,
Dann nach dem groſſen ſtoltz vnd pracht,
So mans zu viel vnd zgrob hat gmacht,
Vnd iſt nicht mehr zur buß bedacht,
Alsdann das gwiſſen aufferwacht,
Die ſeel wirt ins verderben bracht,
Der Teuffel allein darzu lacht.

Item.

Wer ſich vor nit thut wol beſinnen,
Wer ſich vom fewr leſt willig brinnen,
Wer ſich gern ſtürtzt ind tieffe klingn,
Wer viel dem wolluſt thut nachhengn,
Wer ſich thut vnterd Teuffel mengen,
Wer ſelb thut in ein brunnen ſpringen,
Demſelben wirt gar nit gelingn,
Er wirt geſchmecht,
Vnd gſchicht jm recht,
Wann er ſchon nicht mehr kan entrinnen.

Item.

Wer alle zeit
Nur iſt bereit,
Mit luſt vnd frewd
Zur vermeſſenheit,
(25) Mit trew vnd eid
Auß leichtfertigkeit,
Von Gott abſcheid
Dem wirt es leid
Vnd bleibt des Teuffels in ewigkeit.

Wie der Teuffel D. Fauſto erſcheinet.

Im dritten gſpräch nun, wie geſagt,
Erſcheint ſein Geiſt jm vnverzagt,
Frölich ſein diener trew zu werden,
Vnd das was ſein gſtalt vnd geberden.
In ſeim hauß gieng er mit gebrumm,
Als ein fewriger Mann herumb,
Das von jm giengen allemaln,
Lautter fewrſtrömen vnd auch ſtraln,
Drauff hört man ein geplerr entſpringn,

Seltzam Affenſpil des teuffels.

Als wann die Münch zuſammenſingn,
Verſtund doch niemand das geſang,
Dem **Fausto** gfiel der anefang,
Darumb er noch nit war geſinnt
In zfordern in ſein Loſament,
Biß er ſeh was durch die geberden,
Endtlich wölt für ein außgang werden. (26)
Darauff ward ein getümmel ghört,
Von ſpiß vnd ſchwertern ſo gemehrt,
Das jn geduncket alſo bar,
Man wöll das hauß vmbſtürtzen gar.
Bald gieng ein groß geſchrey daher,
Als wann es bey eim jagen wer,
Von Jägern vnd von Hunden gut,
Die hetzten auß zornigem mut,
Ein Hirſch biß in die ſtubn hinein:
Darinnen **Faustus** iſt geſein,
Da dann der Hirſch mußt halten her,
Ins **Fausti** ſtub erſchien auch mehr,
Ein Löw, vnd ein grewlicher Drach,
Die ſtritten hie mit vngemach,
Wiewol ſich der Löw dapffer wehrt,
Jedoch er ſich zu boden kehrt,
Vnd iſt jm die ſchantz grob mißlungen,
Dann der Trach hat jn gar verſchlungen.
Es war des **Fausti** dieners ſag,
Das er eim Lindwurm gleichet hab,
Er hab geſehen auff die weiß,
Am bauch geſchecket, geel vnd weiß,
Die flügel oben ſchwartz durchauß,
Der halb ſchwantz wie ein ſchneckenhauß, (27)
Damit er die gantz ſtub erfüllt.
Nach dem nun ſolches war geſtillt,

Da ging ein ſchöner Pfaw hinein,
Mit ſamt dem ſchönen weiblin ſein,
Die zanckten mit einander zwar:
Welchs doch gar bald vertragen war.
Bald lieff ein ſtier dem **Fausto** zu,
Darob erſchrickt er mit vnruh,
Doch indem der ſtier alſo rennt,
So fellt er nider vnd verſchwendt.
Der teufel erzeiget ſich freundlich gegen den gottloſen.
Hierauff ſo geht zu ihm hinein,
Ein groſſer alter Aff allein:
Der both die hand gar freundlich jm,
Sprang auff jn nauff vnd liebet jn,
Vnd lieff die ſtuben wieder nauß,
Bald ward ein nebel in dem hauß,
Das **Faustus** nichts mehr kondte ſehn,
Als er vergieng, ſich in der nähn
Da lagen zween ſäck vor jm her,
Von goldt vnd ſilber alſo ſchwer.
Letztlich auch in dem Loſament
Hört man ein lieblichs Inſtrument,
Von Poſitiff vnd Orgeln ſchwer,
(28) Von geygen, pfeiffen vnd auch mehr,
Von harpffen ſüß, vnd lauten thon
Krumbhörner, vnd auch die puſon,
Ein jeglichs auff viel ſtimmen gut,
Das macht dem **Faust** ein frölichen mut,
Des teufels liſtig garnen.
Der meint wie er im Himmel ſey,
So es doch nur wars Teuffels gſchrey.
Das alles weert ein gantze ſtund,
Das alſo **Faustus** noch gut rund,
In ſeim fürnemen ohne rew
Halsſtarrig blib, durchs Teuffels trew,
Der jm allein das gplerr vnd glantz

Fürmalt, das er jm bleibe gantz,
Mit leib vnd ſeel vnabgefürt,
Sonder fortfüre mit begird,
Gdacht: Ich hab noch nichts böß geſehn,
Viel luſt vnd frewd thut mir geſchehn,
Drauff **Mephostophiles** anfieng,
Zu **Fausto** in die ſtuben gieng,
In eines Mönchs form vnd geſtalt,
Zu dem ſprach **Doctor Faustus** bald,
Du haſt dich wunderbarlich gmacht,
Vnd mir dadurch groß frewd gebracht,
Dein guter anfang vnd geberden,
Machen, das ich muß luſtig werden, (29)
Solſt von mir alls guts gwertig ſein,
Wann du alſo wirſt bharren fein.
Da antwort jm der Geiſt hiebey, Anreitzung des teuf-ſels.
O das iſt nichts, Ich ſag dir frey,
Du ſolt viel gröſſer wirckung ſehn,
Die durch mein weiß vnd krafft geſchehn,
Solt haben alles dasd begerſt,
Allein das du auch mich gewerſt,
Vnd bleibeſt bey der zuſag dein,
Mir ewig zu verſchrieben ſein.
Faustus nach ſeinr **promission**,
Reicht jm die **Obligation**,
Vnd ſagt, da haſt ein brieff darfür,
Der Geiſt ſprach: nimb dCopey zu dir,
Das that der gottloß **Faustus** bald,
Vnd ſprang hiemit ins Teuffels gwalt.

Von dinſtbarkeit des Geiſts gegen dem Fausto.

Als **Faustus** nun hatt gantz geleiſt,
Die grewlich that dem böſen Geiſt,
Vnd ſich verſchrieben mit ſeim blut,
(30) So iſt darauß zurachten gut,
Das Gott mit allen Engeln ſein,
Auch werd von jm gewichen ſein,
Weil er den Teuffel mit der that,
Täglich zu gaſt geladen hat.
Nun wohnet **Faustus** zu vorauß,
In ſeines frommen vettern hauß,
Welchs im vermacht war als eim Kindt
Vor ſeinem todt im teſtament.
Chriſtoff wagner, D. Fauſt famulus.
Er hatt auch ſtets ein ſchüler jung,
Zum diener, der war gar nit frumb,
Sonder er liebet ſünd vnd ſchandt,
Derſelb war Chriſtoff Wagner gnandt,
Dem gfiel diß ſpiel wol in ſeim ſinn,
Deßgleichen ſein Herr tröſtet jn,
Er wölt jn hoch erfahren machen,
Zum glerten mann in allen ſachen,
Drinn er ſich in der jugendt vbt,
Der lieber böß dann gutes liebt.
Es hatt auch **Faustus** bey ſeinr kunſt,
Gar niemand in dem hauſe ſunſt,
Dann nur den diener vnd den Geiſt,
Welchen er **Mephostophilem** heiſt,
Der wandelt vor jm jmmerdar,
(31) In eines Mönchs gſtallt offenbar,
Den bſchwur er in das ſtüblein ſein,

In dem er ſchrib vnd war allein,
Zu jeder zeit ſonſt wol verſchloſſen,
Darnach ſo war im zugefloſſen,
Der teufel tregt D. Fauſto zu.
Viel prouiant vnd narung frey,
Mit vberfluß ſo mancherley.
Wan er wolt haben guten Wein,
Bracht jm der Geiſt den bald herein,
Auß Kellern, wo er gern wolt haben,
Wie er dann ſelbs einsmals thet ſagen,
Er thet dem Churfürſt ſeinem Herrn,
Vnd auch dem Hertzogen auß Beyern,
Geſtolen wein.
Auch Biſchoffen zu Saltzburg weit,
In jren Kellern ſehr viel leid,
Er könt auch mit ſeinr Zauberey,
Zuwegen bringen was es ſey,
Dann wann er thet ein Fenſter auff,
Vnd nennet einen vogel drauff,
Den er gern wolt groß oder klein,
So flog er jm zum Fenſter ein,
Deßgleichen auch in guter ruh,
Hett er die beſte ſpeiß darzu,
Geſtolen ſpeiß.
In Fürſtn vnd Graffen höffen kocht,
Die bracht jm ſein Geiſt, was er mocht. (32)
Es giengen auch zu aller zeit,
Er, vnd ſein diener, ſchön bekleidt,
Welches gewandt doch vberal,
Geſtolne kleider.
Sein Geiſt zu nacht einkaufft vnd ſtahl,
Zu Franckfurt, Augſpurg vnd Nürmberg,
So that er auch mit anderm werck.
Den Gerbern vnd den Schuſtern beyd,
Geſtolen leder vnd ſchuch.
War dieſer kauff auch zimlich leid.
Es hatt jm auch ſein Geiſt verſprochn,
Er wöll jm geben alle wochn,

Bſoldung D. Fauſt von ſeim Geiſt.

Wol fünff vnd zwantzig kronen gut,
Welchs in eim Jar zuſammen thut,
Ein tauſent vnd dreyhundert ſchon,
Zur bſoldung gantz für ſein perſon.

D. Fauſtus wolte ſich verheyrathen.

Es lebte **Faustus** in dem pracht,
Ein Epicurer tag vnd nacht,
Vnd glaubt nicht das ein Gott noch wer,
Ein höll, oder ein Teuffel mehr.
Es ſtach jn auch ſein fleiſchlich liſt,
Das er ein buler worden iſt.
Vnd nam jm für hiemit zu weiben,
Mit der er möcht die weil vertreiben.
Darauff thet er ſein Geiſt drumb fragen,
Ob er dörfft weiben vnd es wagen?
Dem Geiſt die ſach gar nicht gefellt,
Vnd ſagt: was er drauß machen wölt?
Ob er nit denck der zuſag ſein,
Gott vnd den menſchen feind zu ſein?

Der teufel erleidt D. Fauſt den Eheſtandt.

Auch weiter jn der Geiſt bericht:
Zweyen Herren könn er dienen nicht,
Der Ehſtand ſey ein Göttlich band,
Wir aber lieben ſünd vnd ſchand,
Derhalben magſtu lugen fein,
Verſprichſtu dich Ehlich zu ſein,
So thu ich dir für gwiß verheiſſen,
Das ich dich wil zu ſtück zerreiſſen,
Gedenck doch lieber **Fauste** mein,
Was vnruh mag im Ehſtand ſein,
Groß widerwillen folget drauß,
Viel zanck vnd hader in dem hauß.

Faustus der denckt den ſachen nach,
Vnd achtet weder ſchand noch ſchmach
Endtlich bhrüfft er ſein Geiſt hinein,
Der wie all Mönch vnd Nonnen ſein, (34)
Die den Eſtand verbieten hart,
So thut der Geiſt auch gleicher art.
Zu dieſem ſaget Faustus nun,
Kurtzumb ich muß ein weibe hon,
Darumb ich mich nach ſolchem ſtell,
Es folge drauß, was immer wöll.
Ehe er die wort kaum redet auß,
So geht ein ſturmwind an ſein hauß,
Als wölt es alles gehn zu grundt
All Thüren ſprangen zu der ſtundt
Auß jren Angeln, vnd auch ſunſt,
Wirt in dem Hauß ein ſolche brunſt,
Als wolt all ding zu aſchen brennen.
In dem als Faustus wolt entrinnen,
Nam jn ein mann beym kragen ſein,
Vnd warff jn in die ſtub hinein,
Das er wol in einr gantzen ſtundt,
Sein händ vnd füß nit regen kundt,
Vmb jn herumb wars vngehewr,
Als ob er ſchon brändt in dem fewr,
Da ſchry er bald zu ſeinem Geiſt,
Das er jm hierinn gſellſchafft leiſt,
Hülff jm nach ſeim wunſch, raht vnd that,
Auß dieſer jämmerlichen not, (35)
Der teuffel der erſcheint jm bald,
Leibhafftig in grewlicher gſtalt
Vnd gantz erſchröcklich in den nehen,
Das er jn gar nicht kundt anſehen,
Der ſagt zu jm trutzig vnd hoch

Ernſtlich anhalten D. Fauſt an ſeinen Geiſt der Ehe halben.

Des teufels gefecht, da durch er Fauſtus von ſeim fürnemen abwendig machet.

D. Fauſt in groſſe angſt vnd not.

Sag her, welchs ſinnes biſtu noch?
Faustus antwortet bald dem Geiſt:
Ich hab mein zuſag nit geleiſt,
Ich habs ſo weit gerechnet nit,
D. Fauſt bitt den Teuffel vmb verzeihung. Darumb ich dich von hertzen bitt,
Du wölleſt mir das alls verzeihen.
Der Teuffel der erhört ſein ſchreyen
Vnd ſpricht: Wolan ſo ſag ich dir,
Beharr darauff vnd folge mir.
Als dieſer Teuffel war verſchwunden,
Kam bald ein andrer zu den ſtunden,
Der was der Geiſt ſo diente jm,
Der ſagt: So du in deinem ſin,
Wirſt trew vnd feſt erfunden werden,
So wil ich dir auff dieſer Erden,
Teuffels art. Dein glüſt vnd wolluſt gnug erfüllen,
Vnd dir zu betth führn, nach deim willen,
All tag vnd nacht ein ſchönes Weib,
(36) Die du begerſt für deinen Leib,
Sie ſey gleich hie in dieſer ſtatt,
Odr wie ſie ſonſt ein namen hat,
„Mit vnzucht ſoll ſie bey dir ſein,
„In jr geſtalt vnd form allein.
Verſtocktes hertz Fauſti. Solchs alles gfiel dem Fausto wol,
Sein hertz das war der frewd ſo vol,
Das jm erzittert mut vnd ſinn,
Vnd ſein fürnemmen rewet jn,
Das er anfangs hat wöllen weiben,
Drumb laſt er jetzt den Ehſtand bleiben,
Gereht jedoch durchs Teuffels kunſt,
Alle vnzüchtige lieb vom teuffel. Vnd durch vnzucht in ſolche brunſt,
Das er den tag vnd gantze nacht,
Allein nach ſchönen weibern tracht.

Wann er heut hett vnzucht begangen, O grewel
Mit einem Teuffel in dem prangen, vber alle
Hett er biß morgen groß verlangen, grewel.
Solchs mit einr andern anzufangen.

Ein Frag D. Fauſti an ſeinen Geiſt Mephostophilem.

In dem nun **Doctor Faustus** ſteht,
Groß ſchändtliche vnzucht begeht,
Wol mit dem Teuffel vngeacht, (37)
Hat jm ſein Geiſt ein Buch gebracht, Der teufel
Sehr groß vnd dick voll zauberey, bringet
Vnd ſonſt ſchwartzkünſten mancherley, Fauſto ein
Das neben ſeiner Teuffels Eh, zauberbuch.
Viel luſts er drinnen hab vnd ſeh,
Die zauberiſche kunſt genant,
Hernach man bey ſeim diener fand,
Welchs der Chriſtoffel Wagner war.
Nun fordert **Faustus** wider dar,
Auß lautter fürwitz ſeinen Geiſt,
Das er ein weil jm gſellſchafft leiſt,
Beſprachte ſich mit jm allein,
Vnd ſprach: Trawt lieber diener mein,
Was biſtu für eins Geiſtes art?
Der Geiſt jm drauff antworten ward: Was me-
Wiß das ich bin ein fliegender Geiſt, moſtophi-
Wohn vnterm Himmel allermeiſt. les für ein
Mehr fragt er auch: wie Lucifer Geiſt.
Sein Herr zum fall gerahten wer?
Da ſprach der Geiſt in ſeinem muht: Der fall
Mein Herr der war ein Engel gut, Lucifers.

Ein gſchöpff von Gott erſchaffen rein,
Sehr ſchön, zur ſeligkeit allein.
(38) Von ſolchem weiß ich alſo frey,
Das dieſer Engel waren drey,
Als Seraphim vnd Cherubin,
Vnd der ThronEngel alſo ſchön.
Der erſt der FürſtenEngel gnandt,
Regiert allein der Engel ampt.
Der ander: die erhalten recht,
Vnd bſchützen das menſchlich geſchlecht.
Die Engel in der dritten wacht,
Die ſtewren aller Teuffel macht.
Dieſelbig FürſtenEngel gut,
Vnd krafftEngel man nennen thut.
Man nennet ſie auch durch die ſterck,
Die Engel groſſer wunderwerck,
Verkünder groſſer heimligkeit,
Auch Engel der ſorgfältigkeit.
Deßgleichen Luciſer vorhin,
War ein Ertzengel vnter jhn,
Der Raphael genennet war,
Die andern zween ſind rein vnd klar,
Michael vnd auch Gabriel,
Ein ſchutz der frommen leib vnd ſeel,
Alſo haſtu kürtzlich gehört
Mein meinung, die du haſt begert.

(39) Ein Diſputation von der Höll, vnd jhrer vrſprung.

Es träwmet **Fausto** nach der ſag,
Von pein der Höllen, vnd jr plag,

Drumb fragt er ſeinen Geiſt davon,
Wie es darinnen möge ſtohn,
Von jr erſchaffung, vnd jrm ort,
Von jr ſubſtantz, ſonſt vnerhort.
Sein Geiſt der zeigt jm ſolches an,
So bald ſein herr in abfall kam,
Wol zu der ſtund vnd ſelben zeit,
Ward jm der Höll abgrund bereit,
Da lag er in der Finſternuß,
In ketten mit verhindernuß.
Verſtoſſen ſo mit groſſer bſchwerd,
Das er zum ghricht behalten werd,
Darinnen nichts zu finden iſt,
Dann nebel, gſtanck, vnd dunſt gemiſcht,
Bech, Schweffel, vnd ein grewlich fewr,
Auch ſonſt viel grawſam abenthewr,
Wir Teuffel aber wiſſen nicht,
Vnd können geben kein bericht,
Auff welche weiß die Höll allein,
Von Gott mag gründt vnd gbawet ſein, (40)
Dann ſie hat weder end noch grundt,
Das ſag ich dir zu dieſer ſtundt.

Ein ander frag D. Fauſti, vom regiment der Teuffel, vnd jrem Principat.

Mehr **Faustus** ſprach: berichte mich,
Wo doch die Teuffel halten ſich,
In bhauſung, macht vnd regiment?
Der Geiſt dem **Fausto** alls bekennt,
Die Höll die iſt in ſolchem fall, Des teufels
Ein hauß vnd wohnung vnſer all, wohnung.

Die in jrm vmbkreiß vmb ſich helt,
So viel als ſonſt die gantze welt,
So hat die Höll vnd Welt zugleich,
Gar nah bey zehen Königreich,
Ein regiment ohn alle maß,
Biß vnden an den Himmel groß,
Diß ſeind der Fürſten alſo viel
Der ſechs regierung in dem ſpiel,
Vnd ſolcher all
Iſt diß anzahl.

(41) **1. Lacus mortis. 6. Gehenna.**
2. Stagnum ignis. 7. Herebus.
3. Terra tenebrosa. 8. Barathrum.
4. Tartarus. 9. Styx.
5. Terra oblinionis. 10. Acheron.

Da wohnen dieſe Teuffel nun,
Die man ſonſt nennet Phlegethon,
Es ſeind auch vier der regiment,
Da Königlich regierung ſind,
Als: Lucifer mit ſeiner pflicht,
Hat ſich in Orient gericht.
Beelzebub mit ſeinem pracht,
Hat ſich gen Mitternacht gemacht.
Der Belial mit ſeiner plag,
Der herrſchet gegen Mittemtag.
Vnd Aſtaroht mit ſeinem zwang,
Regieret gegen Nidergang.
Vnd die regierung weeren ſchon,
Biß das Gricht Gottes an wirt gohn

Frag, in was geſtalt die verdampten Engel geweſt?

Es fraget **Faustus** noch einmal
Sein Geiſt, das er jm ſagen ſol,
Mit was geſtallt der Lucifer, (42)
Im Himmel vor geweſen wer,
In was gezierd vnd herrligkeit?
Der Geiſt der gab jm den beſcheid,
Er ſolt jm drey tag auffſchub geben,
Am dritten tag erſcheint er eben,
Vnd ſprach mit dieſen worten her:
Mein Oberſter der Lucifer,
Was auch ein Engel Gottes ſchon,
Ein Cherubin vor Gottes thron,
Ein Gottsgeſchöpff in hohen ehrn,
Der täglich ſah die werck des Herrn,
Er war in ſolcher zierd vnd gſtallt,
Mit pomp, authoritet vnd gwalt,
In wohnung vnd auch würde frey,
Das er vbr all geſchöpff darbey,
Vbr Silber, Gold vnd Edelgſtein,
Von Gott erleucht mit hellem ſchein,
Alſo das er all Sternen gantz,
Weit vbertraff, vnd Sonnenglantz,
Dann bald jn Gott erſchaffen hett,
So ſetzt er jn gleich auff der ſtedt,
Auff den berg Gottes in ein ampt,
Das gröſſe Fürſtenthumb genant.
Vnd hat jm groſſen gwalt gegeben, (43)
Vollkommen vff all ſeinen wegen,
Er war gziert mit der kron vnd frewd,

Himmliſcher pomp vnd herrligkeit,
Sobald er aber vber dmaß,
Gerieht in hoffart alſo groß,
Lucifer wirdt vom himmel verſtoſen. Das er ſich vber Orient
Erheben wolt, da ward er bhend,
Auß diſer wohnung vnd den orden,
Weit auß dem Himmel triben worden,
Vnd hat jn alſo Gott der HErr,
Von ſeinem ſitz verſtoſſen ferr,
In einen fewrſtein gantz entzündt,
Der ewig flamt vnd nicht verbrindt.
Nach dem nun Faustus war gewehrt,
Vnd hat von dieſen dingen ghört,
Feht er zu ſpeculieren an,
Gründt jm ſcharpff nach, vnd denckt daran
D. Fauſt kompt ein rew an. Erwigt es hoch, vnd geht allein,
Stillſchweigend in die kammer ſein,
Legt auff ſein betth ſich zu der ſtund,
Feht an vnd weint von hertzen grund,
Er ſeufftzet ſchwer mit groſſer klag,
Betracht alſo des Geiſtes ſag,
(44) Wie das der Teuffel gweſen wer,
Herrlich geziert in höchſter ehr,
Vnd wie er wer gekrönt geweſen,
Ein einigs, ewigs, Himliſchs weſen,
Nun aber durch ſein vbermut,
Hat er verlorn das ewig gut,
Vnd bleibt von Gott verſtoſſen ſchwer,
Dis ſolt Fauſtus voran gedacht haben. Darauff faht an zu ſeufftzen er,
O wee, o wee vnd jmmer wee,
O wee, ſo wirt mirs auch ergehn,
Dann ich war auch auff dieſer Erd
Ein Gottes gſchöpff, herrlich vnd werd,

So hat mein groß vermeſſenheit
Meins fleiſchs vnd bluts leichtfertigkeit,
Meins leibs, vnd ſeeln heil vngeacht,
In ewige verdamnuß bracht,
Dann der ich ein gſchöpff Gottes bin,
Jedoch hab ich mein hertz vnd ſin,
Von Gott gewandt, zus Teuffels trew,
Nun hilfft mich forthin gar kein rew,
Dann ich hab die arm ſeele mein,
Verkauffet in die ewig pein,
Drumb kan ich kein gnad hoffen mehr,
Sonder ich muß mit Lucifer
In ewigkeit verſtoſſen ſein, (45) D. Fauſt zweiffelt an der groſſen barmhertzigkeit Gottes, vnd führt ein groß wehegeſchrey.
Ach wee der armen ſeele mein,
Ach wee, ach wee vnd jmmer wee,
Ich hab kein hoffnung nimmermeh,
Ach wee hett ich davon geſchwigen,
Was hab ich mich doch ſelbs gezigen?
Ach das ich nie geboren wer.
Die klag führt Faustus alſo ſchwer,
Vnd kondte doch jm ſelbs darneben,
Kein troſt in ſeinem hertzleid geben,
Das er durch ware buß auff Erden,
Zu Gottes gnad gebracht könt werden,
Wann er ſich kehrt zu Gott allein,
Vnd zu der Chriſtlichen gemein,
Durch buß, gebett vnd waren glauben,
So könn der Teuffel jm nit rauben
Sein liebe ſeel, ob er jm ſchon
Sein leben müſt dahinden lohn,
Aber er tichtet hin vnd her,
Daß ſein verzweiffelt hertz ſo ſehr,
Kondt ſolches glauben nimmermehr.

(46) D. Fauſtus diſputirt ferrners mit ſeinem Geiſt, von gewalt des Teuffels.

Als **Fausto** der vnmuht vergieng,
Vnd wider wenig luſts empfieng,
Fragt er ſein Geiſt vil ſeltzam ſachen,
Vons Teuffels Reich, vnd ſeinem rachen,
Wie ſein regierung hett ein gſtalt,
Im angriff, liſt, raht vnd gewalt,
Von ſeinem anfang mancherley,
Verſuchungen vnd Tyranney,
Wie ers von anfang gtrieben hab?
Darauff der Geiſt jm antwort gab:
Die ſchwere frag vnd dein begern,
Die ich dir jetzund ſoll erklärn,
Das wird dich bringen in groß leid,
In vnmuht vnd beſchwerligkeit,
Darzu ſoltu deßhalben nicht
Begeret haben ein bericht,
Dann es trifft Himmliſch ſachen an,
Wiewol ich nicht hie nüber kan.
Darumb ſo ſoltu wiſſen gar,
Sobald der Engel gfallen war,
(47) Iſt er Gott (wie auch noch erſcheint)
Gleich darauff worden ſpinnen feindt,
Vnd allen menſchen manigfalt
Gegn welchen er vbt ſein gewalt,
Vnd vnterſteht ſich allerley,
Mit ſeiner groſſen Tyranney,
Wie man erfehrt mit groſſer klag,
Gantz augenſcheinlich alle tag:
Der ein fellt ztodt, der andr ertrenckt,

Der teufel ein feind Gottes vnd der menſchen.

Der dritt ſich auß verzweifflung henckt,
Der vierd ſich etwan ſelbs erſticht,
Dem fünfften ſonſt was anders gſchicht,
Der wirt erſtochn, der wirt erſchlagen,
Deßgleichen hört man alle tagen,
Darneben ſo iſt auch zu ſehen,
Was iſt im Paradeyß geſchehen,
Darein der menſch geſetzet war,
Von Gott erſchaffen rein vnd klar,
Da hett der Teuffel gar kein rhu,
Vnd ſetzet jm dermaſſen zu,
Biß das er jn, vnd in gemein,
All die jm ſchon nachkommen ſein,
Gebracht hat auß dem heilgen ſtandt,
In Gottes vngnad, ſünd vnd ſchandt,
Diß ſeind des Teuffels griff vnd liſt,
Wie an Cain zu ſehen iſt.
Alſo bracht er auch manche ſeel
Zur ſünd auß dem volck Iſrael,
Durch grewliche Abgötterey,
Deßgleichen auch durch Hurerey,
Der weiber auß dem Heydenthumb.
So treibt ein Geiſt den Saul auch vmb,
Der jn ſo grob hat zugericht,
Das er ſich ſelbs darob erſticht.
Noch iſt ein Geiſt vns auch bekandt,
Derſelb iſt Aſmodeus gnant,
Der hat getödet ſieben Man,
In dem ſie vnzucht trieben han.
Deßgleichen der Geiſt Thagon mehr,
Der bracht das volck in vnfall ſchwer,
Da dreißig tauſent warn erſchlagen,
Vnd die Lad Gottes weggetragen.

Des teufels handwerck.

Fall des menſchlichen Geſchlechts im paradeyß durch den Liſt des teufels.

(48) Cain ein Brudermörder.

Die Iſraeliten treiben Abgötterey.

König Saul bringet ſich ſelbs vmbs leben.

Aſmodi tödet der Gottsfürchtigen Sara ſiben menner.

30000 mann er-

ſchlagen in der Aſſyrer legr Dauid leſt ſein volck zehlen.

Es bracht auch Dauid in vnfal
Ein Geiſt, mit Namen Belial,
Daß er auß pracht, nach groſſer that,
Sein ſtreitbar volck gezehlet hat,
Drumb ſechtzigtauſent ſturben von.

Salomo ein Abgötter. (49)

So hat den König Salomon
Ein Geiſt gereitzt, das er anfieng,
Vnd an den frembden Göttern hieng.
So ſeind der Geiſt vnzählich viel,
Die richten ſich all an ein ziel,
Die menſchen ſtetigs zu vmbringen,
In ſchwere ſünd vnd pein zu bringen.
Wir theilen vns in alle welt
Verſuchen alles, das vns gfellt,
Mit allerley ſchalckheit vnd liſt,
Vnd wo der menſch am ſchwächſten iſt,
Da werffen wir denſelben vmb,
Vom rechten glauben in jrrthumb.
Wir ſein ſtets auff das ſtärckſt gerüſt,
Wider den Herren Jheſum Chriſt,
Durchächten jm die fromme ſein,
Im leben, biß in todt hinein,
Wir bſitzen die hertzn vnd gezelt
Der König, vnd Fürſten dieſer Welt,
Widern Herren Jeſum vnd ſein lehr,
Dem ſie feind ſeind von hertzen ſehr.
So kanſtu vnſer böß fürnemen,

Fauſtus erkennet ſeine ſchwachheit nit. (50)

Bey dir, Herr **Fauste** ſelbs abnemen.
Faustus ſprach: wie ſoll ich ermeſſen?
Wie, haſtu mich dann auch beſeſſen?
Ich bitt die warheit mich bericht,
Der Geiſt antwort: Ja, warumb nicht?
Dann bald wir dein hertz gantz verwundt

Anſahen in der erſten ſtundt,
Mit was gedancken es vmbgieng,
Warzu es luſt vnd lieb empfieng,
Vnd das du ſolchs nit köndſt volbringen,
Du braucheſt dann zu dieſen dingen,
Den Teuffel, dich hierinn zu lehren,
Da thet er bald dein forſchen mehren,
Der hat dich ſo gar frech gemacht,
Das du nur tichteſt tag vnd nacht,
Wie du köndſt zwegen bringen frey,
Die ſchwartzkunſt, vnd all zauberey.
Vnd als du vns beſchwureſt eben, Der geiſt probieret Fauſto dz er ſey mit dem teuffel beſeſſen.
Da machten wir dich ſo verwegen,
Das du dich lieber auff der ſtraſſen,
Hetſt von dem Teuffel holen laſſen,
Eh du von deim werck werſt geſtanden.
Hernacher haben wir zu handen,
Dein hertz beſeſſen alſo ſehr,
Das du ſonſt nichts begereſt mehr,
Dann das du dir bekömpſt ein Geiſt,
Der dir in allem ghorſam leiſt.
Zuletzt brachten wir dich ſo weit, (51)
Das du dich willig vnd bereit,
Mit leib vnd ſeel thetſt gantz ergeben,
Wie ſolchs bey dir kanſt ſelbs erwegen,
Ja das iſt war, antwortet er,
Nun kan ich jm thun nimmermehr,
Ach ich hab mich ſchon ſelbs gefangen,
Wer ich mit rechter ſach vmbgangen,
Hett mich zu Gott gehalten recht,
Vnd dieſes Teuffeliſch geſchlecht
Bey mir nit laſſen wurtzeln ein,
So kem ich nit in ſolche pein,

Nun komm ich nimmermehr darvon,
Ey, ey was hab ich doch gethon?
Der Geiſt antwortet jm allein,
Da ſih du zu, der ſchad iſt dein,
Alſo gieng Faustus gleich von jm,
Gar hoch betrübt in ſeinem ſinn.

Eine Diſputation von der Höll, Gehenna genannt, wie ſie erſchaffen, vnd geſtallt ſeye, auch von der pein darinnen ꝛc.

(52) Faustus gedacht wol in dem hertzen
Mit groſſer rew, vnd groſſem ſchmertzen,
Was er ſich doch gezigen hab,
Das er ſein ſeel dem Teuffel gab,
Nur vmb das zeitlich gut allein,
Aber ſein hertz das war nit rein,
Es war Cains vnd Judas buß
Darumb er ewig leiden muß,
Vielerley ſeltzame gedancken D. Fauſt. Vnd wer dem Teuffel gern entgangen,
Aber er war zu hart gefangen,
Es trewmet jn ohn allen zweiffel
Gar offt, wie man ſagt, von dem Teuffel,
Darumb ſo faht er wider an,
Mit ſeinem Geiſt ein gſpräch zu han.
Erſt frag D. Fauſt an geiſt. Fragt erſtlich was die Hölle ſey?
Zum andern frage er auch darbey,
2. frag. Wie ſie doch möcht erſchaffen ſein.
3. frag. Zum dritten, was für weh vnd pein,
Für zittern, angſt vnd höchſtes klagen,
Alle verdampte mögen haben.
4. frag. Letzlich ob das verdampte gſind,

Zu gnaden wider kommen kündt,
Das er einmal erlöſet werd.
Als nun der Geiſt ſolchs von jm hört,
Sagt er: Herr Fauste, dein beger, (53)
Vnd deine fragen alſo ſchweer,
Wol von der Höll vnd wirckung ſein,
Soltu jetzunder laſſen ſein.
Was wiltu ſelber auß dir machen?
Vnd wann du gleich mit ſolchen ſachen
In Himmel köndteſt ſteigen nauff,
So wölt ich dich doch gleich darauff,
Herunter ſtürtzen in die Höll,
Dann du biſt mein, vnd bleibſt mein gſell,
Du ghöreſt auch in dieſen ſtall,
Darumb laß ab in ſolchem fall,
Vnd frag dafür ein anders mich,
Dann glaub mir ſolches ſicherlich,
Das wann ich dirs erzehlen thu,
So bringt es dich in groß vnruh,
In vnmuht, rew, vnd ängſtigkeit,
Daß dir noch wirt dein fragen leid,
Drumb raht ich, laß dir ſolchs vergohn,
Faustus wolt noch nicht abelohn,
Vnd ſprach: Nun wil ichs wiſſen eben,
Oder nit auff dieſe ſtund mehr leben,
Du muſt mirs ſagen: drumb ſag an.
Der Geiſt antwortet: nun wolan,
Das thut mir wenig kummer bringen, (54)
Ich wil dir ſagen von den dingen.
Der Höllen figur vnd geſtallt,
Die hat bedeutung manigfalt.
Einmal ſo wirt ſie Höllig gnant,
Auch durſtig, dieweil alleſandt,

Der teufel wil D. Fauſto nit gern auff ſeine fragen antworten.

Fauſtus helt ernſtlicher an vmb ein antwort.

Antwort auff die erſte vnd ander frage D. Fauſti,

was die höll, vnd wie ſie erſchaffen ſey.

So darein kommen hin vnd her,
Han kein erquickung nimmermehr.
Es wirt auch die Höll vberal,
Genennt ein weit vnd tieffes thal,
Welchs nah ligt bey Jeruſalem,
Vnd hat ein ſolche tieffe inn,
Das es dem thron des Himmels hoch,
Darinn die fromme wohnen noch,
Sehr weit entgegen glegen iſt,
Das auch die in der Höllen wüſt,
Die wohnung heilig vnd bequem
Das Himmliſche Jeruſalem
Auff keinen weg erreichen können,
So thut man auch die Hölle nennen:
Ein platz ſehr groß vnd mechtig weit,
Das die verdampten allezeit
Kein end daran erſehen mögen.
Hernach ſo nennt man ſie darneben:
(55) Die brennendt Höll, vnd diß darumb,
Dieweil es fewrt vnd brennt herumb,
Was an das ort kompt, groß vnd klein,
Drumb wirts verglichen einem ſtein,
Der ligt in groſſer fewers glut,
Dannoch gar nit verbrennen thut,
Wirt auch dauon nicht härter mehr,
Alſo wirt in der Höllen ſchwer,
Die Gottloß ſeel wol ſtetigs brennen,
Vnd doch ſich nicht verzehren können,
Sonder es wirt die qual vnd pein,
Nur jmmerdar noch gröſſer ſein,
Das wirt die ewig pein genendt,
Ohn anfang, hoffnung vnd ohn end.
Die Höll heiſt auch ein Finſternuß,

In eim thurn vnd verhindernuß,
Da man dann Gottes herrligkeit
Als das hell klar liecht weit vnd breit,
Die Sonn vnd Mond nicht ſehen kan,
Vnd geht ſie alles vnglück an,
Vnd wer bey jhn nur ſo viel ſchein,
Wie die ſtickfinſter nacht allein,
So hetten ſie ein hoffnung doch,
Es werd ein ſchein drauß werden noch.
Was weitters mehr die Höll antrifft, (56)
So hat ſie groß vnd tieffe klüfft,
Gleich eim Erdbidem hin vnd her,
Als wann es vnergründtlich wer,
Wann ſich dErd von einander thut,
Spürt man ein windt, vnd groſſe wuht.
Die Höll hat auch ein außgang breit,
Jetzt weit, jetzt eng, jetzt wider weit,
Die Höll wirt auch ein Felß genennt,
Da man kein ſtein noch Erden findt,
Gleich wie der Himmel iſt behafft,
Mit einr befeſtigung vnd krafft,
So iſt der grund der Höllen auch,
Wie ein felß, ſpitzig, hart vnd rauch,
Sie heiſt ein kärcker vngehewr,
Vnd ein verdamnus in dem fewr,
Darinn die Seel mit hertzenleid
Gefangen bleibt in ewigkeit.
Dann da das ſchwere vrtheil gſchicht,
Wie ſonſt an öffentlichem ghricht.
Es heiſt die Höll auch ein verderben,
Weil da die ſeel muß ewig ſterben.
Sie heiſt auch ein verzweifflung noch,
Als wann ein menſch ſteigt gar zu hoch,

(57) Vnd fellt von einem felſen rab,
Welchs jm ſein groſſer fürwitz gab,
Wie hoch er ſteigt, ſo tieff er fellt,
So iſts auch mit der ſeel beſtellt,
Je mehr ſie ſündigt ohn ein buß,
Je tieffer ſie rab fallen muß.
Entlich kan man nit ſprechen auß
Was dHöll ſey für ein grewlich hauß,
Ein ſolch gebew durch Gottes zorn
Allen verdampten außerkorn,
Das wirt gnennt ein rach ohn ein grundt,
Ein ſchandwohnung vnd tiefer ſchlundt,
Dann der verdampten ſeel allein,
Seind nit nur in der Höllenpein,
Mit zittern, weh vnd groſſen klagen,
Sonder ſie müſſen täglich tragen
Schand, hohn vnd ſpott in ſolcher pein,
Gegn Gott vnd allen heilgen ſein,
Dann diſe Höll iſt ſtettiglich
Ein ſchlund gantz vnerſättiglich,
Vnd ſchnappet nach den ſeelen recht,
Ob ſie dieſelbe ſtürtzen möcht.
Das ſag ich **Fauste** von der Höllen,
Weil du es nun haſt wiſſen wöllen.
(58) Alſo iſt die Höll vngehewr,
Ein Finſternuß vnd groſſes fewr,
Da man des guten gantz vergiſt,
Da das fewr nimmermehr verliſcht,
Da man vor marter vnd groß wee,
Von gott gedencket nimmermeh,
Ein wohnung von grewlichen ſachen,
Vnziffer, würm vnd höllſchen Trachen,
Aller verſtoſſnen teuffel gmach,

Von ſchweffel bech ein wüſte lach,
Von wüſtem pfuel, vnd heiß metall,
Ein groſſer gſtanck, vnd tieffer fall,
Das ſey vom erſten vnd andern gſagt.
Zum dritten haſt mich auch gefragt,
Wie es mit den verdampten ſtand,
Mit wee vnd klagen in der ſchand,
Das kan ich dir nicht recht verjehen,
Drumb ſolt deßhalb die ſchrifft beſehen,
Dann jämmerlich muß dieſes ſein,
Weil allda iſt die ewig pein,
Sie werden zittern vnd verzagen,
Vnd führen ein ſehr groß wehklagen,
Vber jr ſünd vnd boßheit groß,
Vber den gſtanck ohn vnterlaß,
Vber den grewel alſo ſchwer, (59)
Vber jr ſchwachheit vnd ſonſt mehr.
Da wirt man ruffen in der noht,
O wee, o wee, o trewer Gott,
Mit jammer, elend, angſt vnd ſchmertzen,
Mit trübſal vnd betrübtem hertzen,
Dann wolten ſie nicht klagen ſehr,
Weil ſolchs auffhöret nimmermehr?
Ja Gottes gſchöpff vnd Creatur,
Seind wider ſie mit gleicher Chur,
In jhrer ehr vnd herrligkeit,
Bey Gott in alle ewigkeit.
Es wirt auch in der klag vnd pein,
Eins tieffer dann das ander ſein,
Vnd wie man vngleich war in ſünden,
So wirt man auch die ſtraff empfinden,
Jetzt wirt es ſein vnleidlich kalt,
Jetzt vnerlöſchlich Fewers gwalt,

Antwort auf die 3. frag, das wee vnd klag der verdampten.

Ein groß verzweifflung alles guten,
Ein Finſternuß vnd ewig ruten,
Der Teuffel ein erſchröcklich gſicht,
Das wirt ja ſein ein ſtrengs gericht,
Mit weinendn augen vberd maſſen,
Mit knirſchnden zän, vnd gſtanck den naſen
(60) Mit ſchröcklicher ſtimm vnd verdrieß,
Mit zittern beyd an hend vnd füß,
Mit groſſem ſchmertzn ſo gar bſeſſn,
Daß ſie jr eigne zungen freſſen,
Den Todt jn wünſchen in dem ſchreyen,
Aber es mag jn nicht gedeyen,
Dann in der pein vnd groſſem leidt,
Wirt der todt von jn fliehen weit,
So haſt auch von dem dritten ghört:
Zum vierdten haſt von mir begert,
Vnd gfragt: das doch Gott weiß allein,
Ob die verdampte auß der pein,
Zu gnaden kommen oder nicht,
Darauff gib ich dir den bericht,
Ob ſolches deinr promission,

Antwort auff die 4. frag, ob die verdampte wider zu gnaden kommen.

Vnd glübd ſtracks iſt zuwider ſchon,
So ſolſtu dannoch wiſſen das,
Das kein errettung ſey fürbaß,
Dann alle die vmb jre ſündt,
Verſtoſſen in die Höllen ſindt,
Die müſſen im zorn ewig brinnen,
Vnd auß der vngnad nit entrinnen,
Da ſie dann leiden alſo ſehr,
Vnd habn kein hoffnung nimmermehr,
(61) Dann wann ſie köndten ledig werden,
Würden ſie jn weiß vnd geberden,
Seufftzen nach ſolcher herrligkeit,

Wie auch wir Geiſter allezeit,
So wenig doch wir Teuffel können,
Ein hoffnung haben zu entrinnen,
So wenig können ſolche allen,
Die einmal ſeind in dHöll gefallen,
Ein hoffnung haben zu der gnad,
Ob ſie ſchon ſeufftzen in der not,
Wann jr gewiſſen ſie wirt nagen,
Vnd jmmer vnter d augen ſchlagen.
Ein Keyſer, König, Fürſt vnd Graff,
Wirt klagen in der groſſen ſtraff,
Ach hett ich nur in meinem leben,
Mich nit ſo mutwillig begeben,
In groſſe ſünd vnd Tyranney,
So wölte ich noch einmal frey,
Wol kommen noch in Gottes huld.
Ein reicher Mann in ſeiner ſchuld,
Wirt ſich beklagen an der ſtett,
Ach wann ich nur nit geitzet hett
Mit meinem Korn, vnd gutem Wein.
Der hoffertig wirt auch da ſein,
Ach trieb ich nur nit ſolchen pracht, (62)
Der Buler: ach hett ichs betracht,
Hett ich den Ehbruch nit geliebt,
Vnd ſonſt in vnzucht nit geübt:
Deßgleichen ein weinſäuffer mehr,
Ein ſpieler vnd Gottsleſterer,
Auch ein meineydiger vnd ein dieb,
Vnd welchem war das morden lieb,
Auch ſonſt dergleichen werden dencken,
Ach wee, nun muß ich hie verſincken,
Von wegen meiner vppigkeit,
In wolluſt groß vnd trunckenheit,

Weil ich hab gſpielt, geleſtert graubt,
Weil ich hab gmordt vnd nicht geglaubt,
Hett ichs nit than ſo köndt ich doch,
Zu gnaden Gottes kommen noch,
Nun gröſſer war mein ſünd voran,
Dann ſie verzigen werden kan,
Hie bleib ich in der Hellen pein,
Vnd muß ewig verdammet ſein,
Nach meinem wolverdienten lohn,
Ach wee ich komm nit mehr davon.
Darumb wiß, lieber Fauste mein,
Das da kein ziel noch end wirt ſein,
(63) Vnd wann ein berg odr ein ſandhauff,
Der biß in Himmel gieng hinnauff,
Vnd käm all jar ein Vögelein,
Vnd nem hinweg ein körnlein klein,
Das wann der berg käm von der Erden,
Sie wider möchten erlöſet werden,
Da würden ſie ſich frewen ſehr,
Aber es wird die Hölle ſchwer,
Ohn alle hoffnung in der pein,
Ohn all erbärmbdnuß ewig ſein,
Da werden ſie ſein wie die todten,
Ir zuverſicht wirt nit gerahten,
Dann es wirt jr nicht mehr gedacht,
Das ſie ſolln werden zrecht gebracht.
Alſo haſtu den letzten bricht,
Was in der Höll auch weiters gſchicht.
Ich ſag dir auch mein lieber Herr,
Das du mich frageſt nimmermehr,
Von ſolchen ſachen wie vermeldt,
Dann ſolches mir gar nicht gefelt,
Vnd bin dir auch nit ſchuldig eben,

Der geiſt verbeutt Fauſto das er nit mehr alſo hohe ſache von

Von dieſen fragen bricht zu geben, ihm for-
Drumb magſtu mich mit frieden lohn. ſchen ſol.
Faustus gieng abermal davon,
Gantz zweiffelhafftig in ſeim ſinn, (64)
Jetzt denckt er da, jetzt bald dorthin,
Wirt gantz verirrt in dem er tracht,
Nach ſolchen dingen tag vnd nacht,
Doch hett es bey jm kein beſtand,
Dann er lag gar an harter band,
Vom Teuffel gfangen vnd verblendt,
Verſtockt, vnd bſeſſen biß ans end,
Vnd wann er ſchon dem Gotteswort,
Bißweilen nachdacht an eim ort, Hie ſihe
So ſchmuckt ſich dann der Teuffel bald was Hure-
Zu jm, in ſchöner frawen geſtalt, rey vermag.
Die halſet jn, vnd küſſet jn,
Vnd trieb jn zu allr vnzucht hin,
Alſo das er bald Gottes wort
In wind ſchlug, vnd ſetzt vff ein ort,
Vnd fuhr in ſeim fürnemmen fort.

Ein andere frag D. Fauſti, an den Geiſt.

Faustus der fieng bald wider an,
Vnd wolt vom Geiſt ein antwort han,
In einer frag fürnem vnd ſchwer.
Da ſagt der Geiſt: ſo ſag mir her, (65)
Wiewol es mir thut widerſtreben,
Jedoch wil ich dir antwort geben,
Vnd ſolches ſol das letztmal ſein,
Drumb ſag gſchwind her das fragen dein.

Bald **Faustus** jm geantwort hatt:
Sag, wann du werſt an meiner ſtatt,

Ein fürwitzige frag D. Fauſti.

Ein menſch von Gott erſchaffen rein,
Was wolſtu thun im leben dein,
Damit du Gott zu aller zeit,
Gefieleſt vnd der Chriſtenheit?

Der teufel wolte gerne ſelig werden, wenn es müglich wer.

Der Geiſt ſagt bald drauff ſein beger:
Wann ich ein menſch erſchaffen wer,
So wolt ich allzeit biegen mich,
Gegn meinem Gott demütiglich,
So lang ein athem wer in mir,
Vnd mich befleiſſen mit begir,
Das ich Gott in meim gantzen leben,
Mit nichten thu zu zorn bewegen,
Wölt halten ſein gebott vnd lehr,
So viel mir jmmer müglich wer,
Wölt jn im Himmel hoch dort oben,
Ohn vnterlaß ehrn, preiſn vnd loben,
Vnd thun was jm wer angenem,
(66) Damit ich nach meim todt bekem,
Die ewig frewd vnd ſeligkeit,
Die allen frommen iſt bereit.
Da ſprach **Faustus** von ſtunden an,
Nun hab ich ſolches nicht gethan.
Ja freylich, ſagt der Geiſt zu jm:
Haſtu das nicht gethan vorhin,

Der geiſt thut Fauſto eine bußpredigt.

Sonder dein HErrn vnd ſchöpffer wehrt,
Verleugnet hie auff dieſer Erd,
Der dir dein ſprach, gſicht vnd gehör
Gegeben hat, vnd anders mehr,
Seim wort vnd willen nachzutrachten,
Das alles thetſtu hoch verachten,
Du haſt mißbraucht die Göttlich gab,

Gott vnd den menſchen gſaget ab,
Drumb kanſtu die ſchuld niemand geben,
Dann deinem ſtoltzen frechen leben,
Damit du die zuflucht zu Gott
Verlohren haſt in aller not.
Faustus ſprach: das iſt leider war,
Jedoch ſag, woltſtu jetzund zwar,
Das du ein menſch werſt an mein ſtatt?
Der Geiſt darauff geſeufftzet hat,
Ja ſprach er: ſteiff, mit hertz vnd ſinn,
Es darff nicht diſputierens drinn, (67)
Dann hett ich ſchon geſündigt hoch,
Wölt ich mich wol bekehren noch,
Vnd zu den gnaden Gottes kommen.
Faustus ſprach: ſo hab ich vernommen,
Wann ich buß thet mit ſolchem fug,
So wer es mir auch frü genug?
Der Geiſt ſprach: diß kan nicht mehr ſein,
Gott wirt ſich nit erbarmen dein,
Du haſts zu grob gmacht mit deinr that,
Drumb iſt dein beſſerung zu ſpat,
Der zorn des Herren ruht auff dir,
Laß ab allein vnd bleib bey mir.
Faustus ſprach zornig in ſeim ſinn:
Laß mich zufrieden, vnd zeuch hinn.
Der Geiſt antwort mit gleicher maß:
Mich forthin auch zufrieden laß,
Vnd zoch hiemit ſein vorig ſtraß.

Der geiſt ſpricht Fauſto die ſeligkeit ab.

Ende des Erſten Theils dieſer Hiſtorien.

(68) ## Folget der Ander theil dieſer Hiſtorien,

Ander Theil.

von Fauſti Abenthewren

vnd andern fragen.

Als nun die Gottſelige fragen,
Dem Fausto waren abgeſchlagen,
Vnd wolt der Geiſt nit mehr hinfort
Auff ſolches geben ein antwort,
D. Fauſt ein Aſtrologus vnd Kalendermacher.
So nam er für ſich andre ſachen,
Hub demnach an Kalender zmachen,
War alſo in der zeit daher,
Faustus ein guter Sternſeher,
In dieſer kunſt ſehr wol gelehrt,
Darumb er war gar hoch geehrt,
Dann er wuſt die kunſt durch ſein Geiſt,
Drumb traff es zu am allermeiſt,
Was er für practick hat geſchrieben,
Dabey war menniglich geblieben,
Als bey dem recht vnd waren grundt,
Des lobt man jn zu aller ſtund.
Dann er die practicken von ferren,
Stellt an groß Fürſten vnd auch Herren,
Von ſeltzam fäll, vnd künfftign dingen,
(69) Das die warheit thet mit ſich bringen,
Welchs alles iſt getichtet gweſen,
Wie ſein Geiſt jm hett fürgeleſen,
Das was er ſetzet alls geſcheh,

Es ſey von regen oder ſchnee,
Warm, kalt, donnr, hagel oder windt
Solchs in der warheit ſich befindt.
Es war nit ſein Kalender ghricht
Wie etwan von vnglerten gſchicht,
Die in dem winter nur allein,
Kalt ſetzen, vnd erfroren ein.
Vnd wider mitten in dem Sommer,
Warm, vngewitter, vnd viel donner.
Darzu ſo macht er zeit vnd ſtund,
Damit es allen werde kundt,
Was in einr herrſchafft ſolt geſchehen,
Dann eim reich thut er krieg veriehen,
Eim andern thewrung vnd verderben,
Dem dritten peſtilentz vnd ſterben,
Mit dem ein jedes vff der Erden,
Sol künfftiglich angriffen werden.

Ein Frag oder Diſputation, von der kunſt Astronomia vnnd Astrologia. (70)

Nach dem nun Faustus vff die weiß,
Sein practick ſtellt mit ſonderm vleiß,
Vnd war ſchon auff zwey jar gericht,
Drauff jn der fürwitz wider ſticht,
Vnd fragt ſein Geiſt zu ſolcher zeit,
Vmb des Geſtirns gelegenheit,
Drauß die Astrologi ſo eben,
Zukünfftig ſach zu ſtellen pflegen,
Darauff der Geiſt antwortet diß:
Die Sternſeher können nit gewiß,
Von künfftign ſachen practicieren,

Dem lügengeiſt iſt hie nit alles zu gleuben.

Dann Gott thut diß allein regieren,
Es thut alls in verborgnem gſchehen,
Welches kein menſch kann nimmer ſehen,
Dann nur wir Geiſter alſo eben,
Dieweil wir in den lüfften ſchweben,
Vnter dem Himmel alle jar
Sehn die verhängnus Gottes klar,
Dann alle Geiſter ſeind hierauff
Gar wol erfahrn ins Himmels lauff.
(71) Ich köndt auch alſo **Fauste** dir
Ein Practick ſchreiben für vnd für,
Vnd von natiuiteten ſagen,
Ein jar vmbs ander, ſtund vnd tagen,
Von ſolchem zu erforſchen nun,
Ein ewige verzeichnuß thun,
Wie du dann weiſſeſt zu vorab,
Das ich dir nie gelogen hab.
Es iſt wol war das vor viel jaren,
Viel han die kunſt gründtlich erfahren
Vnter den Alten, welche ſchon
Das ſechtzigſt jar erlebet hon,
Dann durch die viel jar ſo vergangen,
Wirt das groß jar auch angefangen,
In welchem ſie ſich wol beſinnen,
Vnd ſolche ſach anzeigen können,
Aber die junge ingemein,
Der teufel leugt hie gröblich. So noch drinn vnerfahren ſein,
Die machen jre practick nun,
Nach jrem ſinn vnd guten wahn.

Vom Winter vnd Sommer.

Es danckte **Faustum** auch beſonder,
Ein ſeltzam ding vnd groſſes wunder,

Das in der Welt fürnemlich Gott, (72)
Winter vnd Sommer gſchaffen hat.
Fragt demnach ſeinen Geiſt davon,
Woher ſie jren vrſprung han?
Der Geiſt antwortet jm hierinn:
Kanſtu das nit in deinem ſinn,
Wol nach der Sonnen das ermeſſen?
Das ſoltu aber davon wiſſen,
Es iſt vom Mond biß gar hinauff,
Biß an das gſtirn vnd Himmels lauff,
Als voller fewr in einr maß,
Hergegen iſt ohn vnterlaß,
Die Erd kalt vnd erfroren gantz,
Je tieffer nun der Sonnen glantz
Herabеr ſcheint, ſo iſt es dann
Sehr heiß, vnd faht der Sommer an: Sommer.
Wann dann die Sonn weicht von vns fer,
So geht alsdann der Winter her. Winter.

Von des Himmels Lauff, zierd vnd vrſprung.

Es trachtet **Faustus** mit begir,
Nach Göttlich ſachen für vnd für,
So hatt jm ſein Geiſt abgeſchlagen,
Von Engeln etwas mehr zu ſagen, (73)
Noch von der groſſen frewd der ſeel,
Noch wenger von der pein der Höll.
Drumb nimpt er ein glimpff für ſich her,
Als wann jm ſolches dienſtlich wer,
In der **Astrologi** zu wiſſen,
Darinn er ſich lang hett gefliſſen

Darumb ſo thut er ſein Geiſt fragen,
Er ſoll jm etwas weiters ſagen
Vons Himmels lauff, zierd vnd vrſprung,
Drauff ſagt der Geiſt jm die meinung.
Gott, der alls hat in ſeiner händt,
Der ſchafft die welt vnd element.
Himmel. Erſtlich macht er des Himmels thron
Wol auß des Waſſers mittel ſchon.
Waſſer. Er theilt die Waſſer an jr end,
Vnd hieß den Himmel Firmament,
Es iſt der Himmel auch allein,
Wie ein Chriſtall, ſchön, pur vnd rein,
Beweglich vnd befeſtigt recht,
Auß waſſer gmacht, vnd kugelecht,
Auffs allerſchöneſt außgerüſt,
Daran das Gſtirn gehäfftet iſt,
Vnd auch die runde vorgedacht,
(74) Wirt die welt in vier theil gebracht,
Quatuor mundi cardines. Als in den Mittag, vnd Auffgang,
In Mitternacht, vnd Nidergang,
Vnd laufft der Himmel vmb ſo ſchnell,
Bewegnus des Himmels. Als ob die welt zerbrechen wöll,
Welchs gſcheh wann der Planeten gang
Nit ſtewrten dieſen groſſen zwang.
Darzu ſo iſt der Himmel gantz
Erſchaffen mit fewrigem glantz,
Das wo die Wolcken nit allzeit
Vmbgeben wern mit feuchtigkeit,
So würden bald die Element,
Durch dieſe groſſe hitz entzündt.
Auch durch das Firmament hinein
Die ſiben planeten. Beim Gſtirn, die ſieben Planeten ſein,
Saturnus, Jupiter, Mars, Sonn,

Venus, Mercurius, vnd Mon:
All Himmel thun ſich auch bewegen,
Allein der fewrig ruhet eben,
So muß die Welt getheilet werden,
In fewr, lufft, waſſer vnd die erden, Die vier Element.
Vnd wirt die Spher alſo formiert,
Ein jede nimpt was jm gebührt,
Was ghört zu ſeiner eigenſchafft,
Der öberſt Himmel hat die krafft, (75)
Das er ſehr fewrig ſcheint herfür,
Die vntern zween hand auch ein zier,
Indem ſie liecht vnd lüfftig ſein,
Im obern Himmel nur allein,
Da iſt es warm vnd liecht darneben,
Vnd ſolches von der Sonnen wegen.
Der vnterſt hat die wärm allein,
Durch dieſes glantzes widerſchein,
Vnd wann jn der ſchein dieſes glantz,
Bißweilen nicht erreichet gantz,
So iſt es tunckel vnd auch kalt,
Da iſt der Teuffel auffenthalt, Hölle.
Verſtoſſen in den wüſten dufft.
Es ſeind auch in der tunckeln lufft,
Groß donner vnd vngſtümigkeit,
Schlag, hagel, ſchnee zu aller zeit.
Durch ſolches wiſſen wir fürwar,
Wie es ſoll wittern in dem jar.
Darnach ſo hat auff ſolche weiß,
Der gantze Himmel zwölff vmbkreiß,
Vmbringt vom waſſer vnd der erden,
Die alle Himmel gnennet werden.
Vnd ſonſt ſagt jm der Geiſt hiebey,
Von den Planeten mancherley.

(76) Ein Frag D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen hab, vnd von der erſten geburt des Menſchen, darauff jhm ſein Geiſt, ſeiner art nach ein falſche Antwort gab.

Als **Faustus** ſehr ſchwermütig war,
Erſcheint ſein geiſt jm alſo bar,
Der tröſt jn fraget hin vnd her,
Was ſein will vnd anliegen wer?
Da gab jm **Faustus** kein antwort.
Als dieſes nun der Geiſt erhort,
Der teufel ein vnruhiger Geiſt. Laſt er nicht nach vnd ſetzt an jn,
Das er ſein ſchwermut ſagte jm:
Er ſols jm ſagen nur allein,
Er wöll jm wol behülfflich ſein.
Da ſaget **Faustus** zu dem Geiſt:
Ich hab dich gdingt wie du wol weiſt,
Das du mir ſolleſt dienen recht,
Nun ſih ich, dein dienſt iſt gar ſchlecht
Du thuſt mir nit nach meinem mut,
Wie ſonſt thun ſoll ein diener gut.
Da ſagt der Geiſt: mein lieber Herr,
Wider dich bin ich nimmermehr,
(77) Du theteſt mich offt ſeltzam fragen,
Der teufel wil ſich gegen Fauſto nit gern abwerffen. Drauff thet ich dir die warheit ſagen,
Wiewol ichs dir nit ſchuldig wer,
So ſag mir jetzt auch dein beger.
Hiemit iſt jm der Geiſt wol kommen,
Vnd jm das hertz gar abgewonnen.
Drauff hat jn **Faustus** angeredt,

Wie Gott die welt erſchaffen hett,
Vnd von der gburt des erſten menſchen,
Möcht er jm gern ein antwort wünſchen.
Drauff leugt der Teuffel nach ſeinr art,
Sagt, die Welt nie erſchaffen ward,
Dazu bleibt ſie vnſterblich recht,
So iſt auch das menſchlich geſchlecht,
Gweſen her von ewigkeit
Ohn ein anfang vnd ohn ein zeit.
Die Erd ſich von jr ſelber nehrt,
Das Meer zertheilt ſich von der Erd,
Verglichen ſich mit freundligkeit,
Als wann ſie redten allebeyd.
Die Erd begeret von dem Meer,
Das es jm geb ſein herrſchafft her,
Als Acker, Wiſen, vnd die Wäld,
Das laub vnd graß, vnd alles Feldt.
Das waſſer alle fiſch begert,
Vnd alles was darein gehört.
Gott gaben ſie zu ſolche weiß,
Das er erſchaffen ſoll mit fleiß,
Den menſchen vnd den Himmel ſchon,
Jetzt ſein ſie jm auch vnterthon.
Da jnen ſolches iſt gelungen,
So ſeind drauß vier herrſchafft entſprungen,
Der lufft, fewr, waſſer, vnd die Erden,
Kürtzer kan dir kein antwort werden.
Faustus der tichtet in den dingen,
Vnd kondts in ſein kopff gar nit bringen,
Sonder gedacht an Gottes wort,
Das er hat gleſen vnd gehort,
Welchs Moſes that von anfang ſchreiben,
Doch ſagt er nichts vnd ließ es bleiben.

Eine öffentliche lügen des teufels.

(78)

Leug Teufſel leug.

D. Fauſt hat ſeinen Geiſt an der lüge ergriffen.

D. Fauſto werden alle Hölliſche Geiſter in jhrer geſtallt fürgeſtellt, darunter die ſieben fürnembſte mit namen genennet ſeind, ꝛc.

Einsmals ſo kehrt bei **Fausto** ein,
Der rechte Fürſt vnd meiſter ſein,
(79) **Faustus** erſchrack der grewligkeit,
Dann obs ſchon war zur Sommerzeit,
Jedoch ſo gieng ohn alle maß,
Ein kälte von dem Teuffel groß,
Alſo das **Faustus** meint fürwar,
Er müß erfrieren gantz vnd gar.

Belial viſitiert D. Fauſtum. Der teufel ſagte Fauſto was jhn getrewmet hab.

Der Teuffel nennt ſich Belial,
Fieng an vnd ſprach zu dieſem mal:
Herr **Fauste** ich hab wohl geacht,
Was du gedachſt vmb mitternacht,
Sobald du dann erwachet biſt,
Dis dein beger geweſen iſt,
Zu ſehen etlich Geiſter bald,
Wol auß der Höll in jrer gſtalt.
Darumb ſo bin ich jetzund der,
Vnd komm mit meinen dienern her,
Mit mein fürnembſten Räthen gut,
Das du nach deinem ſinn vnd mut
Sie jetzund magſt beſehen thun.
Wolan, ſagt er: wo ſein ſie nun?
Der Teuffel ſprach: drauß ſtehn ſie ſchon.

Belial in geſtalt eines Bären.

Nun gienge Belial daher,
Gleich wie ein gar kohlſchwartzer Bär,
Mit zoten groß erſchröckenlich,

Sein ohren ſtunden vberſich, (80)
Die waren ſampt dem rüſſel ſein,
Fewrroht, gleich eim fewrigen ſchein,
Die zän warn hoch vnd ſchneeweiß gantz,
Darzu hatt er ein langen ſchwantz,
Ohngferlich dreyer ellen lang,
Am hals hatt er für einen ſtrang,
Drey fliegend Flügel alſo groß,
Es giengen auch in gleicher maß,
Die andre Geiſter zu jm nein,
Den war die ſtuben ſchier zu klein,
Der Belial ſagt **Fausto** gſchwindt,
Wie man ein jeden nennen köndt.
Es giengen aber her zumal,
Die ſiben fürnemn Geiſter all.
Vnd erſtlich **Fausti** rechter Herr,
Dem vor ſich hatt verſchrieben er,
Als: Lucifer gleich wie ein Man, Die geſtalt Lucifers.
Haarig vnd zottig einher kam,
An farb wie ein Eichhörnlein roht,
Das den ſchwantz vbr ſich gerichtet hat.
Hernach ſo trat auch in die ſtub, Der erſchrecklich Beelzebub.
Der groß vnd wüſt Beelzebub,
Mit einem Ochſenkopff fürwar,
Gantz zottig mit leibfarbem haar, (81)
Mit ſchröcklichn ohrn, vnd flügeln groß,
Die waren ſehr ſcharpff auß der maß,
Gleich wie die diſtel auff dem Feld,
Das halbtheil grün, das ander gelb,
Vnd ob den flügeln vngehewr
Flogen groß ſtromen, wie das fewr,
Darzu ein Küſchwantz groß vnd dick.
Hernacher in eim augenblick,

Aſtaroht vnd ſein grewlich geſtalt.

Gieng auch hinein der Aſtaroht,
Welcher eins Wurms gſtallt an jhm hatt,
Der gieng auff ſeim ſchwantz auffrecht ein,
Er hatt kein füß, der ſchwantz allein,
War geferbt wie ein Blindenſchleich,
War in der mitt ſehr dick zugleich,
Ein wenig weiß, vnd gilblicht auch.
Daran zween kurtzer füß, war ſein bauch,
Sein rück der war gantz Keſtenbraun,
Daran vil ſpitzig ſtachel ſtohn,
Vnd ſonſt vil börſt eins fingers lang,
Die machten einem angſt vnd bang.
Drauff Sathanas erſchiene bald,
Gantz weiß vnd graw, vnd zottigr gſtalt,
Mit einem Eſelskopff geziert,
(82) Sein ſchwantz wie einer Katz formirt,
Vnd klawen einer elen lang,

Amabiß ein ſcheutzlicher Teuffel.

Auch Amabiß in ſeinem gang,
Hatt einen Hundskopff, ſchwartz vnd weiß,
Getüpffelt hin vnd her mit fleiß,
Sonſt hett er füß, vnd groſſen ſchlundt,
Auch lappend oren wie ein hundt,
Sein lenge war vier elen faſt,
Auff dieſen folgt ein ander gaſt.

Dythicanus vnd

Dythicanus einr elen lang,
Wie ein Rebhun in ſeinem gang,
War grün am halß, vnd ſonſt gſchattiert.
Der letzt gieng nein gantz wol geziert.

Drachus die zwen letzten Teuffel.

Drachus mit vier kurtz füſſen ſchwer,
Gelb, grün, der Leib war obenher
Wie ein blaw fewr, vnd braun zugleich,
Sein ſchwantz war roht, vnd zimlich weich,
Die andern Geiſter alle bald,

Erſchienen auch in gleicher gſtalt,
Gleich wie die vnuernünfftige Thier,
In jhrem weſen vnd manier,
Als Affen, Räh, Hirſch, wölff, vnd ſchwein, Allerley
Böck, Bären, Biber groß vnd klein, heßliche
Auch Büffel, Eber, Eſel vnd Geiſſen, Teuffel.
Mit den thet jn der Teuffel bſcheiſſen, (83)
Ir farb vnd gſtallt macht jm ein grauß,
Das etlich muſtn zur ſtuben nauß,
Darob ſich **Faustus** wundert ſehr,
Vnd fragt die ſieben hin vnd her,
Warumb ſie alſo giengen ein,
Ob jr gſtallt nit könt anders ſein?
Da gaben ſie jm den bericht,
Sie köndten ſich verändern nicht,
Dann nur auff ſolch ſchröcklich geſchwürm
Weil ſie ſeind Hölliſch thier vnd würm,
Wiewol ſie ſonſt grewlicher ſein,
Doch können ſie ſich ſchicken drein
Vnd ſich verändern auff der erden,
In menſchengſtallt, vnd auch geberden.
Faustus ſprach drauff: Es wirt gnug ſein, D. Fauſt
Wann bei mir weren ſibn allein, wil nur 7.
Vnd baht die Teuffel gleich darneben, teuffel bey
Das ſie den andern vrlaub geben. ſich haben.
Als ſolchs geſchah, ſprach **Faustus**: Nun
Solt jr mich ein prob ſehen lon,
Drauff fiengens an ſich zu der ſtund,
Zu ändern, wie ein jeder kundt,
In kriechend thier beyds jung vnd alt,
In groſſer vögl, vnd Schlangen gſtalt, (84)
Auff vieren füſſen vnd auch zweyen,
Welchs **Faustum** gar wol thet erfrewen,

Vnd fragt ſie, ob auch er ſolchs köndt?
D. Fauſt verzaubert ſich ſelbs.
Ja, ſagten ſie: vnd warffen bhendt,
Für jn ein Zauberbüchlein her,
Darauß ſolt ſich probieren er,
Wie er nur wöll, ſolchs er auch that,
Zuletzt er ſie noch vmb eins baht,
Das ſie jm ſagten auff der ſtett,
Wer das vnziffer erſchaffen hett,
Woher das vnzifer komm.
Da ſagten ſie: Nachs menſchen fall
Iſt bald erwachſen ohne zahl,
Vnziffer viel vnd mancherley,
Das es den menſchen ohne ſchew,
Thu ſchaden vnd viel plagen an,
Alſo gar wol ein jeder kan,
Sich vnter vns verwandeln bald,
In ſolch vnziffer mancher gſtalt.
Da lacht **Fauſtus** der frewden vol,
Vnd ſagt: er möcht das ſehen wol,
In dem verſchwunden ſie zumal,
Alsbald erſchienen ohne zahl,
In **Doctor Fauſti** ſtuben frey,
(85) Sehr vil vnziffers mancherley,
Allerley vnziffer in Fauſti ſtuben.
Onmeiſſen, Schnacken, Grilln vnd Egel,
Hewſchrecken, Mucken vnd ſonſt vögel,
Zweyfalter, Hurneuſſen, vnd ſchnurrweſſzen
Hornſchreiter, weſpen, hewſteſſtzen,
Viel Meyenkäfer, Fledermäuß,
Käßmaden, ſpinnen, flöh vnd leuß,
Alſo das von der wüſten art,
Sein gantz hauß voll vnziffer ward,
Vnd ſonderlich verdroß jn ſehr,
Das ſie jn plagten hin vnd her,
Als: die Onmeiſſen bſeichten jn,

Dann ſtach jn wider bald ein Bin, D. Fauſt wirt ſehr vom vnziffer geplagt.
Die Mucken ſchwürmten, wie geſchicht,
Im ſtettigs vnters angeſicht,
Die flöh, die leuß, die bien vnd mucken,
Zerbiſſen jm faſt ſeinen rucken,
Ein weſp jm manchen ſtich auch gab,
Die ſpinnen fuhren auff jn rab,
Die Rauppen krochen an dem Täffer,
Hurneuſſen viel vnd Meyenkäfer.
Der wuſt in ſumma, vnd vnfug,
Gab jm jetzund zu ſchaffen gnug,
Vnd plaget in ſo grob vnd hart,
Das er deshalb vnwillig ward, (86)
Vnd ſagt: Ich glaub fürwar allein,
Das jr all junge Teuffel ſein,
Sie theten jn ſo gar vmbtreiben, Das vnziffer treibet fauſtum auß ſeim gemach.
Das er nit kundt indr ſtuben bleiben,
So bald er auß derſelben kam,
Gleich auch die plag ein ende nam,
Verſchwandte alles hin vnd her,
Spürt kein vnziffer nimmermehr.

Wie Doctor Fauſtus in die Höll gefahren.

ES war jetzund das achte jahr,
Das **Faustus** ſich gab in gefahr,
Vnd ſtreckt ſich das ziel ſeiner plag,
Je längr je mehr von tag zu tag,
Vnd thet die zeit bißher verlieren,
Mit lernen, fragen, diſputiren.
In dem ſo träwmt jm auff ein zeit, Es trewmet fauſto von der Höll.
Wol von der Höllen grewligkeit,

Da fordert er ſein Geiſt zu ſich,
Sagt zu jm: Ich beger an dich,
Das du zu mir laßt kommen her,
(87) Den Belial, oder Lucifer.
Da ſchickt er bald jm in ſein ſtub,
Beelzebub kömt zu Fauſio.
Ein Geiſt der hieß Beelzebub.
Der Teuffel ſprach: was wiltu mein?
Er antwort: kan es nicht geſein,
Das du mich führeſt in die Höll,
Vnd wider rauſſer wann ich wöll,
Damit ich jr ſubſtantz vnd krafft,
Jr qualitet vnd eigenſchafft,
Recht wol jr gantzes fundament
Abnemen vnd erſehen köndt?
Ja ſagt Beelzebub hab acht:
Ich wil dich holn vmb Mitternacht.
Als es jetzt nun ſtockfinſter war,
Da kam der Geiſt zu **Fausto** dar,
Trug auff ſeim rucken ohngefehr,
Ein beinen ſeſſel mit jm her,
Der rings vmb war verſchloſſen ſchon,
Der teufel verblendet Fauſtum dz er meinet er ſey in der Höll.
Darauff ſaß Fauſt, vnd fuhr darvon.
Da hatt der Teuffel jn geblendt,
Vnd nur ein Affenſpiel geſendt,
Das er recht meinet alſo frey,
Wie er ind Höll gefahren ſey.
Nun führt er jn ind lufft hinauff,
(88) Der **Faustus** ſchlieff gar ſanfft darauff,
Als wann er ſäß bis an die arm,
In einem bad vnd waſſer warm.
Bald kam er auff ein berg hernach,
Faſt einer groſſen Inſel hoch,
Da ſchweffel bech vnd fewrſtral ſchlugen,

Mit vngſtüm, praſſeln, vnd vnfugen,
Das alſo **Faustus** dran erwacht,
Der Teuffelswurm mit ſeiner macht,
Schwang ſich mit **Fausto** durch den lufft,
In ein ſehr weit vnd tieffe klufft,
Wiewols da hefftig brandte ſonſt, Lautter träwm vnd phanteſeyen.
Empfand doch **Faustus** gar kein brunſt,
Dann gmächlich gieng ein lüfftlein her,
Als wann es in dem Früling wer.
Er hört auch in der phantaſey
Der inſtrumenten mancherley,
Der klang ſehr lieblich lautendt war,
Ob ſchon das fewr brann jmmerdar,
Noch dannoch kondt er keines ſehen,
Dorfft auch nichts fragen, vnd nichts jähen
Dann ſolchs jm hoch verbotten ward.
Zu dieſem wurm vnd Teuffels art,
Sich ſchwungen auch noch andre drey,
In gleicher gſtalt die flogen frey, (89)
Dem Geiſt Beelzebub vorher,
Alsbald kam Fauſt in groß gefähr.
Ein Hirſch mit horn vnd zincken groß, Erſter anſtoß Fauſti von eim fliegenden Hirſch.
Schoß auff jn dar, gab jm ein ſtoß,
Wolt ſtürtzen jn ind klufft hinab,
Solchs jm ein groſſen ſchrecken gab,
Doch dieſe drey vorfliegend würm,
Die wehrten diß Hirſchs groß geſtürm.
Als **Faustus** weitter kam hinein,
Da dunckt jn nichts herumbher ſein,
Dann nur vnziffr vnd ſchlangen ſchweben,
Vnſäglich groß, vnd wüſt darneben, 2. Fauſt iſt mit vnziffer umbgeben.
Doch kamen fliegend Beeren her,
Die ſtelten ſich zur gegenwehr,

Vnd fingen an ein groſſen ſtreit,
Vertrieben ſie all von jm weit,
Des **Faustus** ſehr erfrewet ward,
Das er fort kondt in ſeiner fahrt.

3. Doct. Fauſtus wirt von eim ſtier angerennt.

Als er nun weiter kam hinab,
Sach er ein Stier mit gleichem trab,
Auß einem alten loch herkommen,
Sehr zornig, brüllend, vnd mit brommen,
Der iſt ſo ſtarck an ſtuel gerannt,
(90) Das ſich der wurm vnd ſtuel vmbwandt,
Darvon fiel **Faustus** in dem lufft,
Je weiter in die tieffe klufft,
Mit zittern groß vnd wee geſchrey,
Gedacht, das iſt ein anderley,
Nun iſts mit mir auß zu der ſtundt,
Dann er ſein Geiſt nit ſehen kundt.
In dem er nun fiel alſo tieff,
Ein Aff jm bald entgegen lieff,
Das er jm hülff vnd rettung brächt,
Der war gar alt vnd runtzelecht,
Ein dicker finſtrer nebel zwar
Bedeckt die Hölle gantz vnd gar,
Das er ein weil gar nichts kundt ſehen,
Bald thet ein wolck ſich in der nehen
Auff, drauß zween Trachen ſtigen hoch,

Fauſtus wirt auff eim wagen geführt.

Die zogen einen wagen nach,
Auff den der Aff ſetzt **Faustum** gſchwindt,
Der wirt hernacher mehr verblendt,
Dann es folgt groſſe Finſternuß,
Die gab jm ſolchs verhindernuß,
Das er kein ſtick nit ſehen kundt,
(Diß weeret wol ein viertelſtundt)
Noch wagen, Trachen an dem ort,

Vnd fuhr doch hin, vnd jmmer fort. (91)
Als nun verſchwand die finſter gſtalt,
Sah er die Roß vnd wagen bald.
Es ſchoſſen auch auff **Faustum** her, 4. Stral vnd blitz vmb fauſtum.
Viel ſtraln vnd blitzen alſo ſehr,
Das auch der keckſt erſchrack allein,
Wie mag dann **Fausto** gweſen ſein?
In dem ſo kam er an ein ort,
Da war ein vngeſtümb erhort,
Von groſſem waſſer ſehr ſchrecklich,
Darein die Trachen lieſſen ſich,
Empfand er doch kein waſſer gar, 5. D. Fauſt in waſſers gefahr.
Dann alles warm vnd hitzig war,
Die wellen ſchlugen ob jhm zu,
Vnd machten jhm ſehr viel vnruh.
Alſo: daß er ſein Roß vnd wagen
Verlohr, vnd hatt ein groſſes klagen.
Er fiel auch jmmer tieffer drein,
In dieſes tieffen waſſers pein,
Biß daß er endtlich in dem lufft,
Erlangt ein ſpitzig hohe klufft,
Drauff ſaß er in der groſſen not,
Als wann er ſchon wer halber todt,
Er ſah vmb ſich lang hin vnd her,
Doch ſah vnd hört er niemand mehr, (92)
Er ſah ſehr tieff ind klufft hinein,
Drinn ſich erzeigt ein lüfftlein rein,
Viel waſſer ſah er vmb vnd vmb,
Gedacht alsbald in einer ſumm,
Nun biſtu jetzt verlaſſen gar,
Von geiſtern all in höchſter gfahr,
Entweder muſt ind klufft hinein,
Oder ins waſſer: Eins muß ſein.

In dem er ſeinem zorn gehorcht,
Da ſprang er auß vnſinniger forcht,
Wol in das fewrig loch hinein,

6. Fauſt ſtürtzet ſich in ein few=rig loch.

Vnd ſprach: Nun nembt das opffer mein
Ir Geiſter den verdienten lohn,
Weil ſolches hat mein ſeel gethon.
In dem er alſo nunter fehrt,
Wirt ein erſchröcklich klopffen ghört,
Ein ſolches groß getümmelwerck,
Das ſich erſchüttern felß vnd berg,
Da er auch thet im zweiffel hangen,
Ob ſeyen groß geſchütz abgangen.

Was Fau=ſtus in der hell geſe=hen hab.

Als er nun kam biß auff den grund,
Sah er im fewr zur ſelben ſtund,
Viel ſtattlich leut von nah vnd ferrn,
(93) Als Keyſer, König, Fürſtn vnd Herrn,
Vnd wider auff der andern ſeit,
Viel tauſent gharnſchter Kriegesleut,
Am fewr ein küles waſſer floß,
Drauß truncken viel ohn vnterlaß,
Sich zu erlaben auch mit baden,
Vnd welchen es zu viel wolt ſchaden,
Die lieffen, ſich im fewr zu wermen
Als **Faustus** wolt mit ſeinen armen,
Ein ſeel ergreiffen in dem fewr,
Die jetzt ſollt leiden vngehewr,
Vnd meint, er hett ſie in der hand,
Gleich jm ſie widerumb verſchwand,
Bald thet jn auch die hitz vertreiben,
Das er nicht mehr kondt lenger bleiben,
In dieſem donner, fewr vnd rauch,
In froſt vnd hitz, vnd nebel auch,
Vnd weil er ſah das groſſe klagen,

Grießgrannen, zittern, wee vnd zagen,
Den jammergſchrey, vnd höchſte pein,
So wolt er jetzt da nit mehr ſein.
Als er ſich nun hett vmbgeſehen, D. Fauſt
Da kam ſein Teuffel in der nähen, fehrt auß
Bracht her ſein ſeſſel, ſatzt jn drauff, der höll wi-
Fuhr wider in die lufft hinauff. der heim.
(94)
Als **Faustus** nun ein lange zeit,
Von ſeinem hauß war gweſen weit,
Das auch ſein **Famulus** gedacht,
Er wer gar vmb ſein leben bracht
Vnd ewig auſſenbleiben werd,
Dieweil er hab ind Höll begert.
Indem er nun ſolchs lang betracht,
Kam **Faustus** einmal bey der nacht,
Vnd weil er ſanfft im ſeſſel ſaß,
Darinn er ſeidher ſchlaffend was,
Warff jn der Teuffel in ſein bett
Darauß er jn genommen hett,
Da aber kam der tag herzu,
Erwachet **Faustus** auß vnruh, Fauſtus er-
Vnd dacht in ſeinem ſinn gar frey, wachet wi-
Wie lang er doch geſeſſen ſey, der auß ſeim
Als in eim finſtern thurn fürwar, trawm.
Dann jm noch nichts zu ſehend war
Wol auß der Höll, dann nur allein,
Was mag von fewrig ſtromen ſein.
In dem er noch im bette lag,
Die Höll jm viel nachdenckens gab
Jetzt dacht er, er hab dHöll geſehen, (95)
Jetzt dacht er es wer nur geſchehen, Fauſtus
Durchs Teuffels trug vnd gauckelſpil, weiß nit ob
Wie es waar ward, vnd fehlt nit viel, jhm nur

geträwmet Dann wann er dHöll hett gſehen recht,
hab oder So wer ſein luſt drinn gweſen ſchlecht.
nicht. Nun hab er gſehen was er wöll,
Durch die verblendung in der Höll,
So iſt die gſchicht gantz in der that,
Gefunden worden nach ſeim todt,
In einem buch verſchloſſen wol,
Welchs er geſchrieben haben ſol,
Mit ſeiner eigen handgeſchrifft,
Der weiß wol, den die ſach antrifft.

Wie Doctor Fauſtus in das Geſtirn hin= auff gefahren, ꝛc.

ER hat auch beſchrieben dieſe gſchicht,
Vnd ſie an ſeinen gſellen bhricht,
Ionam Victorem, gantz vnd gar,
Der **Medicus** zu Leipzig war,
Vnd war des ſchreibens jnnhalt der:

Inſonders liber freund vnd Herr,
Ewr ſchreiben nechſt hab ich empfangen,
(96) In welchem jr habt ein verlangen,
Zu wiſſen von meiner Himmelfahrt
Wies gſchehen ſey mit weiß vnd art
Dieweil jr ſolches hand gehört,
So habt jr mein bericht begert,
Ob jm ſo ſeye oder nicht,
Vnd dünckt euch ſeltzam diß geſchicht,
Wett Fritz. Darzu ſo meldet jhr dabey,
Es ſey vielleicht durch zauberey
Geſchehen, oders Teuffels kunſt,

Dann es könn nicht geſchehen ſunſt:
Es ſey jm aber wie jm wöll,
Ich dannoch euch für augen ſtell,
Das endtlich es geſchehen ſey,
In ſolcher gſtalt, wie ich hiebey,
Euch brichten wil mit höchſtem fleiß,
Vnd dieſes iſt die form vnd weiß.

Als ich einmal nicht ſchlaffen kundt, Gedancken fauſti vom practiciren.
Vnd dacht darneben in der ſtundt,
An die Kalender ſo ich gmacht,
Auch Practiken ſo werth geacht,
Wie doch des Himmels Firmament
War bſchaffen von anfang vnd end, (97)
Das hie die menſchen in den wercken,
Fürnemlich etwas ſolten mercken,
Ob ſchon jr keinr das ſehen kan,
So richten ſies doch alſo an,
Auß büchern vnd auß gutem wohn.
Drumb können ſie erforſchen ſchon.
Als ich das dacht in meinem ſinn,
Da hört ich bald mit vngeſtüm,
Ein wind gehn an mein hauß mit brauſen,
Der ſchlug all thüren auff im ſauſen,
Vnd macht zwar ſolches alſo grob,
Das ich gar ſehr erſchrack darob,
Indem ein brüllend ſtimm herſchreyt:

Wolauff deins hertzn begirligkeit,
Vnd luſt zu ſehen: Bald darvon.
Da gab ich wider antwort: Nun
Wann ichs kan ſehen nach meim willen,
Vnd auch damit mein luſt erfüllen,

So fahr ich mit aus meinem hauß.
Er ſprach: Guck vor zum laden nauß,
So wirſt die fuhr da ſehen bald,
Das that ich, vnd ſah ſolch geſtallt.
(98) Es flog ein wag mit zweyen Trachen
Ein Hölliſcher Teufelswag. Herab, der thet ſich zu mir machen,
Zwar ſolches Höllſcher ſtromen weiß,
Der Mond ſcheint, drumb bſah ichs mit fleiß,
Die Trachen waren alſo frey,
An flügeln braun, vnd ſchwartz darbey,
Mit weißgeſprengten tüpffeln klein,
Gleich ſo iſt auch jr ruck geſein,
Jr kopff war grünlecht, Halß vnd bauch
Mit gelb vnd weiß beſprenget auch.
Die ſtimm ſchrey wider: Nun ſitz auff.
D. Fauſt fehrt auf dem wagen zum geſtirn hinauff. Ich ſagt: Ich wil dir folgen drauff,
Doch das ich all vmbſtend dörff fragen,
Ja ſagt die ſtimm, ich wil dirs ſagen.
Da ſteig ich auff den laden ſchon,
Sprang auff die Kutſch, vnd fuhr darvon.
Die fliegend Trachen fuhrten mich,
Weit in die lüfften vber ſich,
Der Wag der hat vier Räder gut,
Die rauſchten gleich wie es ſonſt thut,
Wann auff dem Land man fehrt herumb,
So gab es alles fewrig ſtrom,
Je höher ich kam vberſich,
Je finſterer es danckte mich,
(99) Als wann ich auß dem Sonnenſchein,
Führ in ein finſter loch hinein
Sah alſo rab in dieſe welt,
Der teufel ſitzet neben In dem mein Geiſt ſich zu mir gſellt,
Vnd ſetzt ſich zu mir auff den wagen,

Zu welchem ich thet alſo ſagen: Fauſto auff dem wagen.
Wo müſſen wir nun hin fürbaß?
Er ſprach: Laß dich nicht jrren das,
Vnd fuhr alſo mit mir darvon,
Jetzt hört was ich geſehen hon. Was fauſtus geſehen hab.
Nun fuhr ich an eim dinſtag auß,
Am dinſtag kam ich wider zhauß,
Daran ich kein ſchlaff nimmer thet,
Fuhr gantz vnſichtbar, vnd auch ſtet,
Als es war frü am morgen nun,
Fragt: wie weit ſeind wir gefahren ſchon?
Dann an der welt ich ſpüren kan,
Das wir nunmehr ſind weit hindan.
In dieſer fahrt, nit frü noch ſpat,
Niemals mich gdürſt noch ghungert hat.
Da ſagt mir Mephostophiles.
Solt glauben das vnd wiſſen es,
Das gfahren biſt ſchon in der eil, Fauſtus 47 meil hoch gefahren.
Ind dhöh ſiben vnd viertzig meil.
Hernach ſah ich ind welt herab, (100) Drey teil des erdreichs Aſia, Africa, Europa vnnd America, die newe welt jtzt der vierte teil.
Da ich viel waſſers gſehen hab,
Viel Königreich vnd Fürſtenthumb,
Vnd in der gantzen welt herumb,
Sah Asiam vnd Africam,
Europam vnd Americam,
Da ſagt ich zu meim diener gſchwindt,
Nun zeig mir dieſer ort vnd end,
Der Reich vnd Länder namen an,
Das ſolches ich auch wiſſen kan.
Er ſagt: Hie auff der lincken hand,
Sichſtu das gantze Vngerland,
Weiter ſo ſiehſtu Preuſſen dort,
Vnd ſchlims hinnumb an jenem ort,

Poln, dennmarck, vnd **Siciliam**,
Teutſchland vnd gantz **Italiam**,
Biß morgen wirſtu weiter ſehen
Das Perſiſch land: vnd in der nähen,
Auch **Asiam**, vnd nah darbey,
Gantz **Africam**, vnd Tartarey,
Arabiam, vnd **Indiam**,
Dieweil der wind ſchlegt hinden an,
So ſehn wir Pommern, Polen vnd Preuſſen,
Das teutſchland, Vngerland vnd Reuſſen,
(101) Mit ſampt dem gantzen Oſterreich.
Am dritten tag da ſah ich gleich,
Die gantze Türkey groß vnd klein,
Vnd in die Perſiſch grentz hinein,
Sah auch Conſtantinopel ferr.
Auff dieſem vnd dem Perſiſchm Meer,
Sah ich viel ſchiff vnd Kriegsvolck, weit
Fahrn hin vnd wider dieſer zeit.
Conſtantinopel war mir eben,
Als wann die menſchen, ſo da leben,
Wern kaum einr ſpannenlang geſein,
Vnd auch drey häuſer nur allein.
Im Julio fieng an mein reyß,
Da es warm war, vnd zimlich heiß,
Mein gſicht warff ich herumb gar lang
Gehn Auffgang, Mittag, Nidergang,
Vnd Mittnacht. Jetzund regnets dort,
Jetzt donnerts an eim andern ort,
Da ſchlug der Hagel, dort wars ſchön,
Sah alles recht nach meinem ſinn,
Was ſich auff gantzer welt zutrug,
Ich kundt mich nit verwundern gnug.
Nun als ich ſchon von meinem hauß,

Acht gantzer tag war gweſen auß,
Da ſah ich vberſich hinauff, (102)

Schnelle bewegung des Himmels.

Der Himmel hett ſo ſchnellen lauff,
Als ob er wöll vor allen dingen,
Zumahl in tauſendt ſtück zerſpringen,
Es war der Himmel auch ſo hell,
Das ich, ich thet gleich wie ich wöll,
In lenger nit kundt bſehen frey,
Auch war ein ſolche hitz darbey,
Das hett mein Geiſt kein lufft gemacht,
Wer ich verbrunnen vnd verſchmacht.

Das gewülck.

Das gwülck, ſo ich ſah in der welt,
War dick vnd feſt, als ich vermeld,
Gleich wie ein Felß vnd mawren groß,
Hell, wie Chriſtall in gleicher maß,
Auch iſt der reg, ſo ſich da helt,
Biß das er auff die Erden felt,
So hell vnd klar, das jedermann,
Sich wol darinn erſehen kan.

Eigenſchafft des gewülcks.

Das gwülck hat dieſe eigenſchafft,
Das jmmer laufft mit groſſer krafft,
Von Oſten biß gen Weſten ſchon,
Nimpts gſtirn mit ſich, die Sonn vnd mon
Drumb lauffens von dem Auffgang her,
Hinüb gen nidergang ſo ſehr.
Es dauchte mich die Sonn dermaß, (103)

Die Sonn 66. mal gröſſer dann die Erde.

Die ſey kaum eins faßbodems groß,
So doch ſie ſechs vnd ſechtzig mal,
Iſt gröſſer, dann dErd vberal,
Ich kundt kein end nit ſehen dran,
Darzu der Mond nit ſcheinen kan,
Wann er das liecht nit gantz empfacht,
Wol von der Sonnen in der nacht,

Wann ſie zu veſper nider weicht.
Darumb der Mond deſt heller leucht,
Dieweils am Himmel iſt ſo hell,
Derhalb ſo ſey jm wie jm wöll.
Zu nacht ſo iſts am Himmel tag,
Auff dErden gehts ſtickfinſter rahb.
Ein Stern war gröſſer ongefahr, *Die gröſ der ſtern vnd Planeten.*
Dann dhalbe Erd ſag ich fürwar,
So viel faſt ein Planet in ſich,
Als ſonſt das gantze Erderich.
Der Geiſter hauff im lufft ſich helt,
Die ſchweben ob der weiten welt.
Als ich vollenden wolt mein reiß,
Da ſah ich auff der Erden kreiß,
Die ſcheint vor meinen Augen frey
Gleich wie der Totter in dem Ey,
(104) Vnd dunckt mich kaum einr ſpannen lang.
Es was das waſſer vom anfang,
Biß zu dem end zu ſehen an,
Als were zweymal mehr daran.
In dem war auch mein reiſen auß,
Vnd kam am achten tag zu hauß, *D. Fauſt iſt acht tag im lufft vmbgefahren.*
Nach ſolchem ich mein gar wol pflag,
Dann ich ſchlieff drauff drey gantzer tag.
Auff dieſe jetzterzehlte gſchicht,
Hab ich all mein Calender ghricht,
Vnd thet darnach mein Practick ſtellen.
Das hab ich euch jetzt ſchreiben wöllen,
Beſecht drauff ewre bücher eben
So werden ſie mir kundſchafft geben,
Das jr meinr reiß wol glauben müſt,
Vnd ſeid hiemit auch freundlich grüſt.

D. Faustus der Gſtirnſeher.

D. Fauſti dritte fahrt, in etliche Königreich vnd Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder vnnd Stätt.

ES nimpt jm **Faustus** wider für, (105)
Ein andre reiß, mit groſſer bgir,
Nach dem er jetzt ſechzehen jar,
Dem Teuffel ſchon verſchrieben war,
Berüfft derhalben ſeinen Geiſt,
Das er ſein dienſt jm wider leiſt,
Befihlt jm hoch, das er jn ſolt,
Rumb führen wo er jmmer wolt.
Der Geiſt thet ſich verändern bald,
In eines fliegnden Pferds geſtalt,
Fuhr alſo hin mit **Fausto** ſtet,
Wo er jn nur hin leiten thet.

Fauſtus reitt auf einem teuffel.

Nun reiſet **Faustus** weit herumb,
Durch manches reich vnd Fürſtenthumb.
Als: Oſterreich, **Pannoniam**,
Die Schleſi, vnd **Germaniam**,
Das welſchland, Behem, Sachſen, meiſſen
Littaw, das Schwabenland vnd Preuſſen,
Auch Thüringen vnd Franckenland,
Vnd Liffland, Beyern vnd Brabandt,
Frießland, Holland vnd Portugal,
Ja durch die Muſcowitter all,
Weſtphalen, Seeland, **Galliam**,
Franckreich, Flandern, **Hispaniam**:
In Vngern, Polen auff vnd ab, (106)
Er war auß fünff vnd zwantzig tag,
Vnd ſah doch nit was er begert,
Derhalb er wider rumbher fehrt.

Fauſtus reiſet 25. tag eb er ſahe was er bgert.

1. Vnd erſtlich jm einfallen that
Trier. Trier, die gar vralte Statt
Zu ſehen: doch nichts bſonders faſt
Er da ſah, dann nur ein Pallaſt,
Von wunderbarlichem gebew,
Mit backnen Steinen gmacht ſehr frey,
Darzu ſo feſt mit Wahll vnd graben,
Das ſie kein feind zu förchten haben,
Die Kirch ſah er in gleicher maß,
Mit vnausſprechlichen ſteinen groß,
Vnd Eyſenwerck zuſammen gfügt,
Darinnen auch begraben ligt
Der Biſchoff Poppo, vnd darzu
Auch Simeon in guter ruh.
2. Darnach er ſich in Franckreich wendt,
Pariß. Vnd kam gen Pariß auch gar gſchwindt,
Da dann die hohe ſchulen ſteht,
Die **Fausto** wol gefallen thet.
3. Auch weiter iſt jm gfallen ein,
Meintz. Wie er zu Meyntz wol möchte ſein,
(107) Da dann der Meyn in Rhein einfleuſt,
4. Nach dieſem er bald wider reißt,
Neaplis. Kam in Campanien zuhand,
In dStatt Neapolis genandt,
Darinn er ſehr viel Klöſter ſah.
Es waren auch viel Kirchen da,
Vnd hohe heuſer ſchön geziert,
Darob ſich einr verwundern wirdt.
Auch iſt ein Burg da vnd Caſtell,
Noch new, ſehr hoch, weit, ſchön vnd hell,
In gantzem Welſchland iſts ein zier,
Von wegen jhrer ſchön manier,
Der Thürn, Palläſt vnd new gebew,

Auch der Schlaffkammern mancherley.
Ein ſchöner berg ligt an der hand,
Der wirt **Vesuuius** genandt,
Mit ſchön Weingärten zubereit,
Vnd ſonſt mit aller fruchtbarkeit.
Am ſelben wächſt der Griechiſch wein,
Der ſoll ſehr gut vnd herrlich ſein.
Venedig kam jm auch in ſinn, 5.
Ritt alſo bald gleich ſtracks dahin, Venedig.
In dem verwundert er ſich drab,
Das mitten in dem Meer ſie lag,
Vnd doch darneben iſt behafft, (108)
Mit allen groſſen Kauffmanſchafft,
Vnd was der Menſch gebrauchen ſol,
Bracht man dahin mit ſchiffen wol,
Vnd das in einer ſolchen Statt,
Da es ſo gar kein gwächs nit hat,
Soll doch ein vberfluß auch ſein,
Von Prouiant, von Korn vnd Wein,
Er bſah auch endlich allerley
Gelegenheit, ohn alle ſchew,
Die weite heuſer vmb vnd vmb,
Die zierd der Kirchn, vnd in einr ſumm
All ſchön gebew an ort vnd end,
Auffghricht im waſſer vnd gegründt.
Kompt weiters auch gen Padua, 6.
Die hohe ſchul zu bſehen da. Padua.
Die Statt die iſt befeſtigt frey,
Mit waſſergräben vnd Paſtey,
Mit dreyfach mawren auff das beſt,
Auch hats ein Burg ſehr hoch vnd feſt,
Vnd ſonſt, gebew vnd zum vorauß,
Ein ſchön Thumbkirchen vnd Rahthauß,

Das in der welt ſeins gleich nit hat,
So iſt auch ſonſt in dieſer Statt,
(109) Ein ander ſchöne Kirchen gbew,
Mit viel gezierden mancherley,
Die S. Anthoni wirt genandt,
Deßgleich nit iſt im ſelben Land.
7. Er reißt auch ferrners biß gen Rom,
Rom. Die ligt bey einem waſſerſtrom,
Mit namen Tyberis faſt groß,
Der mitten durch die Statt her floß,
Es ligen ſieben berg darumb,
Auff einem iſt S. Peters Thumb,
Derſelb wirt **Vaticanum** gnennt,
Eilff thor vnd porten allda ſindt,
Bey dieſem berg ligts Bapſts Pallaſt,
Mit gärten ſchön vmbgeben faſt,
Vnd auch die Kirchen auffgeführt,
Lateranensis ſchön geziert,
Darinn ligt alles Heiligthumb,
Heiſt dApoſtoliſch Kirch darumb.
So ſah er auch an dieſem ziel,
Fauſtus Zerſtörter Heydniſchr Tempel viel,
kömpt vn- Daran ſah er ſein luſt vnd frewd.
ſichtbar Er kam auch weiter zu der zeit,
fürs Bapſts Vnſichtbar für des Bapſts Pallaſt,
Pallaſt. Zu ſein ein vngeladner gaſt,
(110) Da ſah er der Hoffſchrantzen muht,
Die Koſten vnd die richten gut,
Die man dem Bapſt alltag aufftrug,
Gantz vberflüßig vnd genug,
Das **Faustus** bey ſich ſelber ſpricht:
Warumb hat mich der Teuffel nicht,
Wol auch zu einem Bapſt gemacht?

Er ſah auch da ein groſſen pracht,
Von ſtoltz vnd hohmut allerley,
Von freſſen, ſauffen, Hurerey,
Ehbruch, vnd alles Gottlos weſen,
Vom Bapſt vnd ſeim gſind außerleſen.
Dacht **Faustus**: Ich meint, ich allein
Sey nur des leydigen Teuffels Schwein,
Er muß mich aber lenger meſten,
Die Sew zu Rom ſeind ſchon die beſten,
Vnd weren eben zeittig gnug,
Zu braten all mit gutem fug.
Er blib ein tag noch oder drey,
Zu Rom mit ſeiner zauberey,
Er war wol in des Bapſts pallaſt,
Doch ein vnwehrter armer Gaſt,
Dann er hett noch nichts geſſen recht,
Darzu war auch ſein trincken ſchlecht.
Er ſtund vnſichtbar in dem Saal,
Da eſſen wolt der Bapſt einmal.
Vnd offt das Creutz macht vor ſich ſtet,
Im **Faustus** dieſen boſſen thet:
Er bließ jm in das angeſicht,
Vnd kundt der Bapſt jn ſehen nicht.
Einsmals ſo lachte **Faustus** ſehr
Das man jn hört, bald weinet er,
Des wuſte niemand rechten grund,
Der Bapſt bhredt dLeut zur ſelben ſtund,
Es were ein verdampte ſeel,
Vnd bätt vmb ablaß ohne fehl,
Alsbald legt er jm auff ein buß,
Des **Faustus** ſtetigs lachen muß,
Vnd gfelt jm die verblendung wol.
Als nun der Bapſt jetzt eſſen ſol,

Des bapſtes heiligkeit.

(111) Schwank ſo Fauſt vor dem Bapſt getrieben.

Wol von der letzten richt vnd ſpeiß,
Hub **Faustus** auff ſein hand mit fleiß,
Da flogen dRichten alleſand,
Mit ſampt der ſchüſſel in ſein hand,
Mit ſolchen iſt er bald gereiſt,
Auff einen berg mit ſeinem Geiſt,
Zu eſſen auch mit gantzem luſt,
Sein Geiſt der muſt auch, wol bewuſt,
(112) Hinfahrn vnd bringen guten wein,
Wol von des Bapſtes Tiſch allein,
Mit ſampt den Bechern vnd Pocalen,
Da das der Bapſt ſah auff dismalen,
Was kam von ſeinem Tiſch hindan,
Da ließ er gleich von ſtundenan,
Mit allen Glocken zammen leuten,
Vnd auch die Meß recht zubereiten:
Für die verſtorbne ſeel alſo,
Zu halten recht ein fürbitt da.
Endtlich auff des Bapſts zorn benannt,
War die verſtorbne ſeel verdampt,
Vnd in das Fegfewr bald geſprochen,
Doch **Faustus** fragt nit nach ſeim pochen,
Denn es ſchmackt jm ſein ſpeiß vnd tranck,
Von des Bapſts Tiſch ohn allen danck,
Doch wider man gefunden hat,
Das ſilbergſchirr nach ſolcher that.
Nach dem er ſolches hett vollbracht,
Vnd jetzund war vmb Mitternacht,
Führt jn ſein geiſt ind höhe nauff,
8. Da kam er bald in ſchnellen lauff
Meyland. Gen Meyland, die jn gſund vnd gut,
Dunckt: weil jm hitz kein ſchaden thut,
(113) Viel ſchöner flüß vnd waſſer groß,

Auch ſchöne Tempel auß der maß,
Sah er allda, vnd auch dabey
Königliche häuſer alt vnd new.
Es gfiel jm auch ſonſt vberal
Das feſte Schloß, vnd der Spittal.
Er reiſet auch an andre grentz, 9.
Vnd bſah das Biſthumb zu Florentz, Florentz.
Verwundert ſich ſehr ob der zierd,
Mit ſchönen gwölben auffgeführt.
Er ſah ein ſchönen garten drinn,
Zu S. Maria heiſt man jn.
Gebawen iſt die Kirch ins Schloß,
Mit köſtlichen vmbgängen groß,
Der Thurn ſol gantz darinnen ſein
Auffgricht auß weißem Marmelſtein.
Das thor iſt außgemacht mit fleiß,
Von Ertz, vnd guter Glockenſpeiß.
Auch ſeind es die Hiſtorien
Schön in der Kirch gegraben ein,
Auß alt vnd newem Teſtament,
Sehr guten wein man auch da findt.
So iſt auch da ein guter gwin,
Viel gwerbs, vnd köſtlich leut darinn.
Auch gen Leon er ſich begibt, (114) 10.
Welchs zwiſchen zweyen bergen ligt, Leon in
Mit zweyen Flüſſen wol vmbgeben, Franckreich.
Es ſteht ein Tempel auch darneben,
Sehr herrlich groſſe ſäul darein,
Dran ſchöne bilder ghawen ſein.
Nachdem jm wider er fürnam, 11.
Vnd bald gen Cölln an Rheinſtrom kam, Cölln.
Darinnen iſt das hohe Stifft,
Da die drey König (ſagt die Schrifft)

So Chriſti Stern geſehen haben,
All drey da ſollen ſein begraben.
Judicium Fauſti von den H. drey Könign. Bey ſich ſprach **Faustus** da allein:
O jhr drey gute menner mein,
Wie ſeid jr nur ſo weit jrr gangen,
Als euch ſtund ewer groß verlangen,
Gen Bethlehem zu ziehen ein.
Da Chriſtus ſoll geboren ſein.
Wie ſeid jr kommen biß hieher?
Vielleicht warff man euch in das Meer
Welchs euch bißher nach ewrem todt
Wol durch den Rheinſtrom gflötzet hat,
Da wird man euch auffgfangen han,
(115) Vnd ehrlich auch begraben dann.
Es iſt der Teuffel auch allda,
Welchs heiſſet zu S. Vrſula,
Mit den eilfftauſenden Jungfrawn.
So thet auch **Faustus** wol beſchawn,
Das ſchön geſchlecht der weiber art,
Welchs jm gefiel vnd truckt jn hart.
12. Ach. Nit weit von Cölln ligt noch ein Statt,
Die einen ſchönen Tempel hat,
Gebawt von Marmel vmb vnd vmb,
Wol durch den Keyſer **Carolum**,
Das ſein nachkommen mit verlangen,
Solln da die Keyſrlich Kron empfangen.
13. Genff. In Saphoy bey dem Schweitzerland,
Kam er gen Genff, gar weit bekandt,
Das iſt anch ſehr ein ſchöne Statt
Groß gwerb, vnd weinwachs es da hat,
Darinn ein Biſchoff wohnen thut.
14. Straßburg. Darnach kam er in guter hut
Gen Straßburg in die mächtig Statt,

In welcher er erfahren hat,
Warumb ſie Straßburg iſt genennt,
Dieweil es da an dieſem end,
Viel eingäng, ſtraſſen hat herumb,
Mehr iſt darinnen ein Biſthumb. (116)
Er zog hernach zu Baſel ein, 15. Baſel.
Durch welche Statt auch leufft der Rhein,
Der nam iſt jr gegeben worden,
Weil gwohnet hat an dieſen orten
Ein Baſiliſck, vnd grewlichs gſchicht.
Wie ſein Geiſt **Faustum** hat bericht.
Die Mawr iſt gmacht mit Ziegelſtein,
Vmb welch tieffe gräben ſein.
Ein fruchtbar ort, doch alt gebew,
Dazu ein hohe ſchul dabey,
Kein Kirch gefiel jm zu vorauß,
Dann nur das ſchön Cartheuſer hauß.
Bald kam er auch zu Coſtnitz ein, 16. Coſtnitz.
Da geht ein Brücken vbern Rhein,
Auch hat es da ein See zugleich,
Sehr groß, darzu von Fiſchen reich,
Derſelbig iſt von anefang,
An ſchritten, zwantzigtauſent lang.
Darzu funffzehen tauſent breit,
Es hat auch die Statt groß vnd weit,
Sein nam von Coſtantino her.
Darnach ſo reiſt auch weiter er 17. Vlm.
Gen Vlm, die jren namen hat,
Vom Feldgwächs vmb dieſe Statt,
Ein Fluß laufft durch, genannt die Blaw, (117)
Mehr iſt ein ſchönes Münſter da,
Ein groſſe Pfarrkirch für allſandt,
Die wirt zu S. Maria gnandt.

Anno Vor jaren viel hat man gebawen,
1377. Ein köſtlich werck, ſchön außgehawen,
Dergleichen kaum wirt gſehen mehr,
Darinn ſeind zween vnd funfftzig Altär,
Vnd zwey vnd funfftzig pfründen drinn,
Ein Sacramenthauß auch ſehr ſchön.
Es ſagt der Geiſt zu Fausto bald:
Secht an der Statt weiß vnd geſtalt,
Wie jr nur wölt, ſo ſag ich euch,
Sie hat der Graffſchafft drei zugleich
An ſich gebracht, mit parem geld,
Mit allem, das jm zugefellt.
Als er von Vlm fuhr weitter fort,
Sah er viel Städt an manchem ort,
18. Traff erſtlich an ohn alls gefährt
Würtzburg. Die ſchön Biſchoffliche hauptſtatt wehrt
Würtzburg, die noch in Francken ligt,
Dahin er ſich lenckt vnd begibt,
Daneben hin ſo fleußt der Meyn,
Da wächſt ſtarck vnd wolgſchmacker wein,
(118) Es hat darumb ein fruchtbar landt,
Darinnen ſeind auch allerhandt,
Der Klöſter viel geſtifftet worden,
Als iſt der Benedicter Orden,
Cartheuſer, vnd Johanſſer rauch,
Der Stephaner vnd Bettler auch.
Es hat der Bettlersorden vier,
Ein groſſe thumbkirch voller zier.
Carthäuſer Kirchen hat es drey,
Der Frawenklöſter fünfferley,
Zu S. Maria zween Spittäl,
Am Thor ein ſchön gebew vnd gmähl.
Er kam ins Biſchoffs Schloß bey nacht:

Darinn er fand ein groſſen pracht
Von Prouiant ſo mancherley,
Er ſah auch ein Capell dabey,
Gehawen in ein Felſen ein,
Darinn verſucht er alle wein.
Darnach ſo fuhr er gleich darvon.
Als er gen Nürmberg kame nun, 19. Nürmberg.
Die von Nerone wirt genant,
Hat er zwo Pfarrkirch bald erkant,
Zu S. Sebald vnd Lorentz weit,
Dann ſie da ruhen alle beyd.
Darinnen hangt des Keyſers zeichen, (119)
Der Mantel, ſchwert, vnd ſonſt desgleichen
Sein Scepter, Apffel vnd die kron,
Welchs ſie von Keyſer Carle hon.
Es hat auch drinn ein Bronnen ſchön
Der auff dem groſſen Marck thut ſtehn,
Es ſoll die Spher auch drinnen ſein,
Die hat Longinus gſtochen ein,
Wol in die ſeite Chriſti bſeits,
Vnd auch ein ſtück vom heilgen Creutz.
Fünffhundert, acht vnd zwantzig gaſſen,
Hat in die Statt man machen laſſen.
Darnach ſeind hundert vnd ſechzehen
Schöpffbrunnen, weit vnd in der nähen.
Es ſollen der ſchlagvhren ſein,
Vier groſſe, vnd auch ſonſt zwo klein.
Zwey kleine Thörlein, vnd ſechs gros,
Eilff ſteinern brucken gleicher maß,
Zwölff Märckt, zehn Berg, vnd zehen ort,
Darinn man predigt Gottes wort.
Dreyzehen ſtuben allda ſein,
Da man badt, vnd ſich machet rein.

Sechtzig vnd acht Mülräder groß
Treibts waſſer da ohn vnterlaß:
(120) Hundert vnd zwo vnd dreißig mit krafft,
Hat es ein ſeine Hauptmanſchafft
Zwo groß Ringmawren vnd tieff gräben,
Dreyhundert achtzig Thürn darneben
Zehn Apotecken, vier Paſteyen,
Sechtzig acht wächter, die da ſchreyen,
Zwantzig vier ſchützen, vnd Verrähter,
Die acht han auff die vbelthäter,
Vierzehen **Doctor** der Artzney,
Vnd zehen in dem rechten frey,
Es ſeind der Stattknecht auch wol neun,
Die alle recht gezehlet ſein.

20. Von Nürmberg fuhr vff Augſpurg zu,
Augſpurg. Dahin kam er in guter ruh,
Der Geiſt ſagt jm: wie dieſe Stadt,
Vor jaren auch geheiſſen hat
Vindelica jr erſter nam,
Zizaria hernacher kam,
Auch Eyſenburg, vnd endlich mehr,
Augusta, von **Augusto** her,

21. Weil **Faustus** ſah die Statt vor jaren,
Regenſpurg. So iſt er gleich fürüber gfahren
Vnd kam gen Regenſpurg hinein,
Derſelben namen ſieben ſein,
(121) Wie jm der Geiſt verkündigt hatt:
Quadrata vrbs. Man heiſt ſie die viereckt ſtatt.
Hyaspolis, ſos iſt behafft
Hyaspolis. Mit grober ſprach der nachbarſchafft.
Tyberia. So heiſt ſie auch **Tyberia**,
Weil dieſer Herr hat gwohnet da,
Ad Germanos. Zum Teutſchen vnd auch Königsburg

Zum ſechſten heiſts auch Regenſpurg, Reginopolis.
Vnd von viel floß, vnd ſchiffesfahrt
Sie **Ratisbona** gnennet ward, Imbripolis. Ratisbona.
Ein Statt iſt ſie, feſt, groß vnd frey,
Die Thonaw fleuſt gar nah darbey.
Ein Kirch vnd brück ſein auffgebawen, Anno 1115.
Sehr kunſtreich, luſtig anzuſchawen.
Es mocht da **Faustus** nicht lang ſein,
Doch hat er vor den guten wein,
Beim Wirt zum hohen Buſch geſchwindt 22.
Verſucht, dann ſich gen München gwendt. München.
In Beyern in das Fürſtlich landt,
Die Statt iſt ſchön, vnd wol bekandt,
Mit groſſen heuſern wol geziert,
Mit weiten gaſſen auch vmbführt.
Jetzt kam er weitter in ein Statt 23.
Saltzburg, da es ein Biſchoff hat, Saltzburg.
Viel Bühel, Berg vnd Weyer ſchon, (122)
Drauß ſie Fiſch, vögl vnd Wiltpret hon.
Von Saltzburg fuhr er auß zugleich, 24.
Vnd kam gen Wien in Oſterreich. Wien.
Der Geiſt den Fauſt berichtet hat,
Das nit bal ſey ein ältre Statt,
Vnd dieſe ſey von **Flauio**
Dem Landvogt erſt genennet ſo,
Es ſoll die Statt ein ſchütte haben,
Mit einem groſſen weiten graben.
So hat die mawren auch hiemit,
Ein vmbkreiß bey dreyhundert ſchritt.
Es ſeind die heuſer gmahlet ſchön,
Wol nebens Keyſers wohnung hin.
Nicht mehr dann nur achzehen mann,
Zur obrigkeit ſeind genommen an.

Ein hohe ſchul daſelbſt auch iſt,
Vnd wann man auch den Wein ablißt,
Braucht man darzu (hab ich gehört)
Tauſent zweihundert guter pferdt.
Allda auch gute Keller ſein,
All gaſſen bſetzt mit hartem ſtein,
Die heuſer, ſtuben, ſtallung frey,
Die ſind gezieret mancherley.
(123) Ind höhe fuhr er bald hinauff,
Er ſah ein andre Statt darauff,
25. Ein groſſe ſtatt mit namen Prag,
Prag. Die weit hindan in Böhem lag,
Derſelbn ſeind in der theilung drey,
Die alte Prag, die Klein, die New,
Die klein Prag auff der lincken ſeit,
Hats Königs hoff inn, vnd S. Veit,
Welchs iſt das ſchön Biſchofflich Thumb
Alt Prag iſt zieret vmb vnd vmb,
Mit gwaltig groß, vnd tieffen gräben,
Die iſt auff ebnem platz gelegen.
Auß dieſer kompt man in die klein,
Wol vbr ein groſſe brück hinein,
Sehr dick, mit zwantzig vier ſchwibbogen,
Es iſt auch die New abgezogen,
Wol von der alten ſtatt, mit graben
Die rings vmb thun feſt Mawren haben,
Mit einem ſchönen Wall vmbführt,
Auch iſts mit hoher ſchul geziert.
29. Von dann reiſt er gegn Mitternacht
Crakaw. Vnd bald gen Crakaw er ſich macht,
Welchs die Hauptſtatt in Polen iſt,
Mit hoher ſchul ſchön außgerüſt.
(124) Der König wohnt in dieſer Statt,

Von Craco ſie den namen hat,
Der da ein Polniſchr Hertzog war,
Sie iſt mit hohen Thürnen gar,
Mit ſchütt vmbfangen, vnd mit gräben,
Mit Fiſchreich waſſern auch darneben,
Mit ſieben pforten iſts verſchloſſen,
Hat auch ſchön Kirchen auß der maſſen,
Vnd ſonſt viel wunderlicher werck,
Viel gwaltig Felſen, hohe Berg,
Darauff ſich **Faustus** ließ herab,
Kam nit ind Statt, ſondr wendt ſich ab,
Vnd fuhr vnſichtbar vmb die Statt.
Endtlich er ſich begeben hat,
Wol in dem Lufft, gen Orient,
Da er für viel landſchafften rennt.
In dem er lang fuhr hin vnd her,
Vnd wandelt viel tag auff dem Meer,
Kam er auch in das Griechenlandt **27. Conſtantinopel.**
Conſtantinopel ſo genant,
Sah er die groß vnd mechtig Statt
Da dr Türckiſch Keyſer wohnung hat,
Allda ſich **Faustus** hat befliſſen,
Vnd jm viel guter poſſen ghriſſen,
Es iſt die Statt mit zinnen weit, (125)
Mit gbew vnd Thürmen zubereit,
Das mans wol new Rom nennen kan,
Es iſt das Meer auch hart daran,
Hat eilff thor, vnd drey Königsheuſer.
Es bſahe **Faustus** dieſen Keyſer,
Mit ſampt ſeinr Hoffhaltung vnd macht,
Vnd aller Türcken groſſen pracht.
Als nun der Türckiſch Keyſer ſaß,
An ſeiner Taffel ſpat, vnd aß,

Abenthewer ſo Fauſt vor dem T. K. getrieben.

Da macht jm **Faustus** ſeltzam ſpiel,
Des Affenwercks der maſſen viel,
Dann in des Keyſers Saal herumb,
War nichts dann lautter fewrig ſtrom,
Die wolt man gern gelöſchet han,
Da fiengs zu donnern vnd plitzen an.
Den Keyſer ſelb verzaubert er,
Das er nicht kondt auffſtehen mehr,
Man kondt jn auch nit dannen tragen,
Darob wolt jederman verzagen.
Bald wirt der Saal erleuchtet gantz,
Als wann es wer der Sonnen glantz.
Es trat auch **Fausti** Geiſt gar bald,
Ins Bapſts geſchmuck, zierden vnd geſtalt
(126) Wol für den Keyſr, vnd ſpricht hernach:

Mephoſtophiles äffet den Türckiſchen Keyſer.

Gegrüſſet ſeyſtu Keyſer hoch,
Begabt mit ſolcher wirdigkeit,
Dieweil ich Machomet bereit,
Jetzund zu gegen dir erſchein,
Nach dieſen kurtzen worten ſein,
Verſchwandt er wider zu der ſtund.
Der Keyſr fieng an von hertzen grund,
Sein Machomet zu ruffen an,
Fiel auff die Knie vor jederman,
Er dancket, lobt, vnd preißt jn ſehr,
Das er jm ſo erſchienen wer.
Am morgens **Faustus** ſelbs allein,
Fuhr in des Keyſers Schloß hinein,
Darinn er weiber frü vnd ſpat,
Vnd ſeine groſſe Huren hat,
Daſelbs kein menſch darff wohnung haben
Es ſeyen dann verſchnittne knaben,
Die mit fleiß ſollen warten jmmer

Wol auff das ſchöne Frawenzimmer.
Das Schloß verzaubert **Faustus** bald,
Mit eines dicken nebels gſtallt,
Das man kein ſtick nit ſehen kundt
Faustus verwandelt ſich zur ſtundt,
Vnd that ſich auß für Machomet, (127)
Vnd gieng vmb vntern Weibern ſtet,
Sechs gantzer tag in dieſem ſchloß,
Der nebel blieb auch gleicher maß,
Darumb der Türck vnd jederman,
Theten der zeit viel heilgthumb an.
Es hatte **Doctor Faustus** eben,
In dieſer zeit das beſte leben,
Er aß vnd tranck in guter hut,
Er hatt fürwar ein guten muht,
Sein luſt vnd frewd thet er erfüllen,
Auch mit den weibern nach ſeim willen.
Welchs da ers alles hett vollbracht,
Hat er ſich auß dem Staub gemacht,
Er iſt auffgfahrn mit ſolcher ehr,
Als wann er der Bapſt ſelber wer,
Daß jederman hat können ſehen
Nach dem nun ſolches iſt geſchehen,
Vnd auch der nebel war vergangen,
Da gieng der Keyſer mit verlangen,
Ins Schloß, vnd fragt die Weiber ſein,
Wer bey jn ſey gezogen ein,
Dieweil das Schloß von auſſen gar,
Mit dickem nebl vmbgeben war?
Sie ſprachen: Machomet der Gott, (128)
Vns alſo wol erleuchtet hat.
Er fordert die vnd die zu nacht,
Vnd ſchlieff bey jnen hochgedacht.

D. Fauſt thut ſich zum Frawenzimmer.

Fauſtus hat gût leben.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nach dem nun dieſe zu jm kamen,
Verſtokung des T. K. Sprach er zu jn: Auß meinem ſamen
Wirt ein ſehr ſtreitbar volck entſpringen.
Der türck war zfrieden mit den dingen,
Nams für ein groſſe ſchencke an,
Das er zu ſeinen Weibern kam,
Vnd ſchlieff bey jnen alſo frey.
Er fraget ſie auch mancherley:
Wie er die Sach hett angefangen,
Obs auch wer menſchlichr weiß zugangen?
Ja, ſagten ſie: er gfiel vns wol,
Wolleben der vnzüchtigen Weiber. Mannlicher kräfften iſt er vol,
Er hat vns küſt, vnd hertzlich gliebt,
Gantz freundtlich ſich im werck geübt:
Wir wolten ſolches alle tag
Annemen gern ohn alle klag.
Er iſt auch nackend bey vns glegen.
In gſtallt eins mannsbilds alſo eben,
Doch hett es dieſen fehl allein,
Das er nit vnſrer ſprach iſt gſein.
(129) Zum Türcken kam die prieſterſchafft,
Vnd redten mit jm tugendhafft,
Er ſoll das glauben nimmermehr,
Das Machomet da geweſen wer,
Es ſey allein ein geſpenſt damit,
Sie ſagten: Es ſey oder nit,
So haben wir jn laſſen walten,
Die Huren loben Fauſtum ihren ſchlaffgeſellen. Er hat ſich freundlich zu vns ghalten,
Zu nachts erlag er keines wegs,
Vnd das gſchah einmal oder ſechs,
Er that auch meiſterlich ſein prob,
Das wir vns all verwundrten drob,

Dem hat der Türck lang nachgedacht,
Vnd jn in groſſen zweiffel bracht.
Als Faustus nun von dannen kam, 28.
Gen Mitternacht ſein reiß fürnam, Alkair.
Zu Alkair da kam er an,
Da der Egyptiſche Soldan,
Sein Schloß vnd groß Hoffhaltung hat,
Ein mechtig groſſe feſte Statt,
Da fleuſt der allerſchönſte Fluß
Der welt, wirt gheiſſen der Nilus,
Wann dSonne laufft im Krebs herumb,
Begeuſt er dis Land vmb vnd vmb.
Darnach wendt er ſich von dem platz, 29.
In die Stätt, Ofen vnd Sabatz. Ofen.
Nun iſt Ofen die königlich Statt, 30.
Welche das haupt in Vngern hat. Sabatz.
Allda hat es ein waſſer rein,
Wann man ein Eyſen ſenckt hinein,
So wirt daſſelb zu kupffer bald.
Viel gruben hat es gleicher gſtalt,
Von Ertz, Gold, vnd von ſilber frey,
Vnd ſonſt metallen allerley.
Die Statt die Vnger nennen Start,
Ofen auff teutſch, ſehr wol bewart,
Mit einem ſchönen Schloß geziert,
Vnd ſonſt mit feſtungen vmbführt.
Gen Magdeburg vnd Lübeck bald, 31.
In Sachſen, kam er ſolcher gſtallt. Magdeburg.
Es hat ein Biſchoff hochgeacht, 32.
Gen Magdeburg ſein ſitz gemacht. Lübeck.
Es iſt der ſechs krüg einer da,
Auß Cana in Galilea,
Da Chriſtus bey der Hochzeit gſein,

Vnd macht auß waſſer guten wein.
Zu Lübeck in der wehrten Statt,
Ein Biſchoff auch ſein wohnung hat.
(131) 33. Erfurt. Er thet ſich auch gen Lübeck ſchwingen,
Gen Erdfurt im Land zThüringen,
Darnach hat er ſich vmbgewendt,
Vnd Wittemberg ſich zugelendt.
Fauſtus kompt wider heim. So bald er nun heimkommen war,
Traffs eben anderhalben jar,
Vor welchen er ſich ließ hinauß
In frembde land vnd Herrſchafft auß,
Die nit allhie beſchrieben ſein,
Kürtzhalb wölln wir ſie ſtellen ein.

Vom Paradeiß.

Als **Faustus** reiſet ſo zugleich,
Durch manches land vnd Königreich,
Vnd ſich viel hin vnd wider wandt:
Kam er auch in das Morenlandt.
Allda fügt er ſich nach vnd nach
Auff Inſeln, Berg, vnd Felſen hoch,
Vnd ſonderlich auff ſolcher fart,
Er in ein Inſel ghraten ward,
34. **Britannia** mit jrem namen:
Britannia oder Engellandt. Da kommen ſehr viel flüß zuſamen.
Es hat allda viel Edelgſtein,
Dern viel bracht **Faustus** mit ſich heim.
(132) 35. Caucaſus. Darnach kam er auff **Caucasum,**
Das iſt ein Inſel in einr ſumm,
Die allerhöchſt mit jrem ſpitz,
Auff dieſer **Faustus** auß fürwitz,

Sah vber alle Meer bequem,
Es ſeind auch da viel Pfefferbäm.
Vnd Creta bey den Griechen ferr, 36. Creta.
Ligt mitten in dem Gandiſchen Meer,
Den zu Venedig gibt ſie ſtewr,
Alda macht man den maluaſeir.
Die Inſel iſt der Geiſſen voll,
Kein Hirſch man drinnen finden ſoll,
Kein ſchädlich thier iſt auch darinnen,
Dann nur ſehr groß vnd gifftig ſpinnen.
Auff dieſe hohe Inſel gut, D. Fauſt wolt das Paradiß erſehen.
Sich **Faustus** allein darumb thut,
Ob er an ſolchem ort vnd end,
Das Paradeyß erſehen köndt,
Dann es dorfft gar nit fragen er,
Von ſolcher ſach die Göttlich wer,
Drumb hofft er auff ein andre weiß,
Zu ſehen auch das Paradeyß.
Als er nun ſaß auff **Caucaso**,
Welchs iſt die höchſte Inſel do,
Sicht er wol hin vnd wider lang, (133)
Das hinden nach von dem Auffgang,
Bis weit nauff gegen Mitternacht,
Hatt er einr helle wol geacht,
Gleich wie der helle Sonnenſchein,
Als wanns gantz fewerſtromen ſein,
Die zwitzern von der Erden auff,
Vnd langten biß in Himmel nauff,
Gleich einer kleinen Inſel hoch.
Es ſahe **Faustus** weitter noch, Vir brunnen im paradiß.
In einem thal vier waſſer groß
Entſpringen her ohn vnterloß,
Das ein laufft gegen Indiam,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das ander, gen **Armeniam**,
Das dritt ſich auch zu denen haufft,
Das vierdte gen Egypten laufft.
Von ſolchen war ſein höchſt beger,
Zu wiſſen, welchs jr vrſprung wer,
Vnd dorfft doch ſein Geiſt nit wol fragen,
Jedoch ſo thet er ſolches wagen,
Vnd fragt ſein Geiſt, doch gar verzagt,
Was ſolches wer? Ers jm bald ſagt,
Das Paradeyß. Es wer das heilig Paradeyß,
Da Adam aß verbottne ſpeiß,
(134) Ein Gart mit aller luſtbarkeit,
Von Gott gepflantzt vnd zubereit,
In Orient: vnd dieſer gart,
Der iſt auch weitter wol verwahrt
Mit fewrig ſtromen, die allein
Gott hat zur mawren glegt darein,
Vnd das du weitter ſiheſt dort,
Ein helles liecht, an jenem ort:
Das iſt das ſchwert fewrig vnd hart,
Damit der Engel wol verwahrt,
Das Paradeyß zu aller zeit,
Dahin haſtu noch alſo weit,
So weit du einmal biſt geſein.
Des ſind auch die vier waſſer rein,
Die mitten in dem Paradeyß
Entſpringen auff ein ſolche weiß:
Aus einem Bronnen alleſambt,
Ganges oder Phyſon. Einr Ganges oder Phiſon gnandt.
Darnach **Gyhon**, odr **Nilus** weit,
Gyhon oder Nilus. Auch **Tygris** vnd **Euphrates** beyd.
Alda iſt groß frewd vnerhort,
Tygris vnd Euphrates. Ein heilig, ſchön vnd lieblich ort,

Bayerische Staatsbibliothek München

Dahin dann weder du noch ich,
Noch kein menſch kan begeben ſich,
Vnd wirt auch nimmer darein kommen, (135)
Das haſtu kurtz von mir vernommen.

Von einem Cometen.

Es hat ſich auff ein zeit begeben,
Das man hat gſehen zu Eißleben,
Einen Cometen wunder groß,
Da fragten **Faustum** ſolcher maß,
Sein gute freundt, wie es zugieng,
Vnd wie der groß Comet anfieng?
Darauff dann **Faustus** ſie bericht:
Am Himmel es ſehr offt geſchicht,
Das vns der Mond verwandelt ſtet,
Vnd dSonnen vndr der Erden geht,
Wann dann der Mond kompt nah daran,
Die Sonn mit jr krafft ſo viel kan,
Das ſie den ſchein dann nimpt dem Mon,
So wirt er bald gantz roht davon: Vrſach des Cometen, auß dem Judicio Fauſti.
Wann er nun wider ſteigt hinnauff,
Verwandelt er ſich bald darauff,
Vnd wirt darauß ein wunderzeichen.
Als: ein Comet, odr ſonſt dergleichen.
Doch was abr jr bedeutung ſey,
Die Gott verhengt, ſeind mancherley: (136)
Eins mals bringts vffruhr alſo gleich, Was ein Comet gemeinglich mit ſich bringet.
Krieg, ſichtäg, ſterben in eim reich,
Den gähen todt an mancher gräntz,
Viel kranckheit, vnd die Peſtilentz,
Groß Wolckenbrüch, dergleichen ſunſt,
Auch waſſergüß, thewrung vnd brunſt,

Durch welch verwandelung allein,
Des Monds vnd auch der Sonnenſchein
Ein **Monstrum** wirt odr ein Comet,
Der gleichſam an dem Himmel ſteht,
Cometa, est adulterina stella. ein verfälſchter ſtern. Gleich wie ein rechtes Hurenkindt,
Welchs vmbgeht vnter anderm gſindt,
Des Vatter iſt die Sonn vnd Mon.
Auff ſolches ſeind die Geiſter nun,
Gerüſt mit jhrem Inſtrument,
Das ſie an allem ort vnd end,
Die menſchen plagen hin vnd her,
Nach der verhängnuß Gottes ſchwer.

Von den Sternen.

Ein **Doctor** N. V. W. genandt,
Zu Halberſtatt ſaß, wolbekandt,
(137) Der **Faustum** an eim abend ſpat
Einmal zu Gaſt geladen hat,
Vnd eh das eſſen war gerüſt,
Ans Fenſter **Faustus** glegen iſt,
Vnd ſah gen Himmel auff von ferrn,
Im Herbſt als er war voller Stern.
Der **Doctor** war ein **Medicus**,
Darneben ein **Astrologus**,
Drumb leihnt er ſich zu **Fausto** bald,
Vnd bſah allda zu gleicher gſtallt
Wie ſich die Stern gebutzet hon,
Vnd fielen auff die Erden ſchon:
Dann er jn drumb geladen hatt,
Das er erführ recht in der that,
Was Natur die Planeten wern
Vnd eigenſchafft der andern Stern,

Drumb fragt er **Faustum** zu der zeit,
Was ſhaben für ein glegenheit?
Bald antwort **Faustus** jm hiebey:
Mein Herr vnd lieber Bruder frey,
Ir wiſt zuvor in dieſem fall,
Wie es iſt mit den Sternen all,
Der kleinſt der vns auff Erd allein,
Dünckt wie ein groſſes wachsliecht ſein,
Iſt gröſſer in ſeim Circk herumb, (138) Die wundergröß der ſtern.
Dann ſonſt ein groſſes Fürſtenthumb,
So ſag ich euch auch weitter diß,
(Dann ich hab es geſehen gwiß)
Der Himmel iſt ſo weit vnd breit, Gröſſe des Himmels.
Vnd gröſſer in ſeinr herrligkeit,
Dann zwölff Erdbod. Ich ſage dir,
Wann einer wer im Himmel ſchier,
Kan er die Erden ſehen nicht:
So ſeind auch viel Stern, die man ſicht,
Viel gröſſer dann das gantze land:
Dort jener an der lincken hand,
Ein ſolche weite vmb ſich hat:
Iſt gröſſer dann die gantze Statt.
Jenſeit iſt einr ſo groß zugleich
Dann auch das gantze Römiſch Reich.
Jehnr iſt ſo groß als die Türckey:
Der gröſſen han ſie mancherley.
In ſeim Circk ein Planet auch helt,
So viel als ſonſt die gantze welt.

Ein frag von gelegenheit der Geiſter, ſo die menſchen plagen.

Es fraget dieſer **Doctor** mehr, (139)
Wie es ein gſtallt vmb dGeiſter wer:

Dieweil man ſonſt thut von jn ſagen
Das ſie die Menſchen ſtetigs plagen,
Bey tag ſo wol, als bey der nacht?
Da antwort **Faustus** wolbedacht:
Dieweil die Geiſter in gemein,
Der Sonn nit vnterworffen ſein,
So müſſens dann jetzunder eben,
Wonung der geiſter. Nur vntern wolcken ſein vnd ſchweben.
Darnach, je heller ſcheint die Sonn,
Je höher ſie jr wohnung hon:
Dann Gott hat jnen in gemein
Verbotten allen Sonnenſchein.
Darumb znachts wann es finſter iſt,
So ſeind die Geiſter bald gerüſt,
Zu wohnen beim menſchlichem gſchlecht:
Dann ob die Sonn wol ſcheint nit recht,
Vnd ſey ſo finſter als es wöll,
Iſt doch der öberſt Himmel hell:
Das alſo wir auch auff der Erden,
Wol können ſein anſichtig werden.
Drumb weil die Geiſter alſo gantz,
Nit leiden könn der Sonnen glantz,
(140) Der jetzund thut ind höhe ſteigen,
Nachtgeiſter. So thun ſie ſich bey vns erzeigen,
Vnd ſeind beyn menſchen auff der Erden,
Mit ſchröcklich vnd grawſam geberden,
Erſcheinen, ſchreyen hin vnd her,
In träwmen vnd anfechtung ſchwer,
Dann wann jr gehn in ewrem hauß,
Zu nachts nur für ein thür hinnauß,
So macht er euch ſehr viel vnruh,
In dem euch falln viel ſchrecken zu,
Auch ſonſten er viel args anricht,

Das ſonſt bey tag nicht bald geſchicht.
Darzu macht er viel fantaſey
Im ſchlaff, mit ſchrecken vnd geſchrey,
Das einer meint in ſolchem grauß,
Es ſey ein Geiſt in ſeinem hauß,
Er greiff nach jm, odr gang im ſchlaff,
Vnd ſonſt dergleichen ſchwere ſtraff,
Mit ängſtigung vnd plagen groß,
Thun ſie vns an ohn vnterloß.

Ein ander Frag von den Sternen, ſo auff die Erden fallen.

Der **Doctor** fragt auch vnter allen, (141)
Von Sternen, die vff dErden fallen,
Warumb ſo gmeinglich das geſchicht?
Drauff gab jm **Faustus** dieſen bhricht:
Wie alle ſtern jr wirckung han,
Vnd wie ſie gantz erleuchtet ſtahn,
Wie ſie vff dErden fallen rab,
Ich darvon nichts news zſagen hab,
Weil diß all nacht ſich thut begeben,
Doch merckt davon mich weitter eben:
Es ſeind die funcken in gemein, **Exhalationes in aëre accensa.**
So von den ſternen gfallen ſein,
Zeichn, oder wie wirs butzen nennen, Sternbutzen.
Die ſeind zäh, ſchwartz, von auſſen vnd innen
Halb grünlecht, darumb meint man nun
Ein ſtern ſey rab gefallen ſchon,
So iſt es nur ein fewrſtrom gantz,
Vnd giebt zu nacht ein ſolchen glantz,
Ein butz iſt groß, odr etwan klein,

Dieweil die ſtern auch vngleich ſein.
Wann eigentlich die ſtern vom himmel fallen. So fellt kein ſtern vom Himmel mehr
Ohn Gottes willn vnd vrtheil ſchwer,
Wann er will ſtraffen land vnd leut,
So bringt ein ſtern mit ſchröckligkeit,
(142) Das gwülck des Himmels vbr der Erden,
Das land vnd leut verderbet werden,
Durch brunſt vnd groſſe waſſergüß.
Von Sternen ſey geredet diß.

Vom Donner.

ZV Wittemberg am abend ſpat,
Im Augſt es ſehr gedonnert hat,
Vnd war ein wetter alſo groß,
Es wetterleucht ohn vnterlaß.
Ohngfähr war **Faustus** zu dern zeiten,
Bein **Medicis** vnd andern leuten,
Die fragten jn von glegenheit,
Wie ſolchs groß wetter werd bereit?
Er antwort jn: Es wiſſen viel,
Die vorbotten eines wetters. So bald ein Wettr einfallen wil,
So kompt zuvor ein groſſer windt:
Sobald nun dieſer hat ein end,
Erheben ſich platzregen groß:
Das gſchicht aber in ſolcher maß,
Wann die vier wind gehn hin vnd her,
Vnd ſtoſſen zſamen alſo ſehr,
So thun ſie auch das gwülck bewegen,
(143) Das es wirt ſchwartz, vnd gibt ein regen,
Wie ſich ein wetter ſamle. Wie dann jr ſehet ob der Statt,
Wie ſich das gwülck geſamlet hat.
Wann nun das wetter alſo ſauſt

Mit vngeſtüm, das manchem grauſt,
So kommen dann die Geiſter bald,
Vnd fechten ſehr mit groſſem gwalt,
Wol mit des Himmels orten vier,
Das alles wil zerknällen ſchier,
Durchs Himmels boldern, ſtöß vnd ſchall: Donner.
Das nennen wir den Donnerknall.
Iſt dann der wind groß an eim ort,
So kan der donner nirgent fort:
Dann er ſteht an, vnd laufft geſchwindt:
Darnach ſo mercket auff das end,
Dann wo der wind von erſt entſteht,
Daher auch gwiß das wetter geht:
Bißweilen kompts mit groſſer plag,
Vom Auffgang, oder Mittemtag,
Bißweilen hats ſein anefang,
Von Mittnacht, oder Nidergang.

Ende des Anderen theils dieſer Hiſtorien.

Folget der Dritte Theil, Von (144) Dritt Theil.

Doctor Fauſti Abenthewer,

Was er mit ſeiner Zauberey an Potentaten Höffen gethan vnd gewircket, ꝛc.

I. Ein Hiſtoria von Doctor Fauſto, vnd Carolo Quinto.

Als Keyſer Karls wol bekandt,
Der fünfft des namens ſo genandt,

Einsmals mit der Hoffhaltung ſein,
Zu Inßbruck war geritten ein,
Dahin zog Faustus mit verlangen.

Fauſtus wirt zu Inßbruck wol empfangen von den Adelsperſonen.

Als er nun kam, ward er empfangen,
Wol von Freyherren alſo ſchon,
Weil er jn hat viel guts gethan,
Mit ſeiner kunſt, vnd gſchickligkeit,
In dem er jn hatt zubereit
Recepten viel, vnd gut artzney,
Für ſchmertzn vnd kranckheit mancherley,
(145) Drauff luden ſie zum eſſen jn,
Vnd gaben jm das gleit dahin.
Solchs alles in dem Sommer gſchah:
Als nun der Keyſer jn erſah
Vnd fragt nach ſeinem namen frey,
Sagt man jm, das es Faustus ſey.
Der Keyſer ſchweig zu dieſer ſach,
Gieng nach dem eſſen in ſein gmach:
Dahin er Faustum fordert bald,

Fauſtus wirt für K. Carle gefodert.

Vnd redt jn an in ſolcher gſtalt.
Er hab gehört lang hin vnd her,
Wie das er ein erfahrner wer
In ſchwartzer kunſt vnd zauberey,
Hab ein warſager Geiſt darbey.
Drumb bitt er jn auff ſolche maß,
Das er jn ein prob ſehen laß:
Drauff hat er jm verheiſſung than
Bey ſeiner Keyſerlichen Kron,
Das jm kein leid geſchehen ſoll.
Darauff war Faustus zfrieden wol:

Fauſtus entbeut ſich willig gegen dem K.

Entbot ſich jrer Mayeſtet,
Das er ſolchs alles willig thet.
Der Keyſer fieng zu reden an:

Eins mals ich in gedancken kam, (146)
(Als ich war an eim ort allein)
Wie es könt nimmer müglich ſein,
Das ich einmal erreichen möcht,
Mit meinen Erbn vnd gantzem gſchlecht,
Das groß gut, vnd authoritet
Den hohen grad, vnd mayeſtet,
Der Eltern vnd vorfahren mein,
Die viel jar vor mir gweſen ſein:
Vnd ſonderlich dacht ich darbey,
Wie Alexander **Magnus** ſey,
Ein Keyſer gweſen von mächtig thaten,
Dem alle krieg wern wol gerahten:
Ein Keyſer aller Keyſer ſchon,
Der jm macht alles vnterthon,
Viel Königreich vnd Fürſtenthumb,
Vnd viel herrſchafften vmb vnd vmb,
Welchs mir ſehr ſchwärlich wirt gelingen,
Wil ich es wider an mich bringen.
Darumb hab ich dich bitten wöllen,
Du wöllſt mir vnter augen ſtellen, Des keyſers
Den Keyſer Alexander ſchon, beger an
Mit ſeim Gemählin wohlgethon: fauſtum.
In jr geſtalt, gang vnd gebärdt,
Wie ſie ſeind gweſen auff der Erdt: (147)
Damit ich möcht erfahren recht,
Ob dein kunſt gwiß ſey, vnd nit ſchlecht.
Darauff ſagt Faustus: Gnädigr Herr, Fauſtus
Nach ewrem willen vnd beger, willfehrt
Wil ich euch dismal ghorſam ſein, dem keyſer.
Vnd die Perſonen führen rhein,
An form vnd gſtallt, gewiß vnd eben,
Wie ſie ſeind gweſen in dem leben:

So viel ich kan bey meinem Geiſt
Außrichten, der mir ſolches leiſt.
Welcher weiß diß geſchehen werde.
Doch ſolt jr wiſſen gnedigr Herr,
Das jre Leiber nimmermehr,
Von Todten können aufferſtehn,
Vnd gegenwertig einher gehn.
Doch die vhralte Geiſter ſchon,
Die ſie im leben gſehen hon,
Die köndten an ſich nemen bald
Jr beyder weiß, form vnd geſtalt.
Durch dieſe wil ich rechter maſſen,
Den Alexander ſehen laſſen.
Drauff gieng er auß des Keyſers gmach,
Vnd redt mit ſeim Geiſt von der ſach.
Bald er ſich widr zum Keyſer kehrt,
(148) Sagt jhm wie es geſchehen werd:
Doch ſoll er ſehen an dem ort
Das er red nit ein einigs wort.
Solchs jhm der Keyſr verhieß darauff.
Da thet **Faustus** die thüren auff.
Nach diſem gleich ſo gieng allein
Alexander Magnus gehet ins Keyſers gemach.
Der Keyſer **Alexander** ein,
In ſolcher form recht gantz vnd gar,
Wie er in dieſem leben war:
Ein wolgeſetztes Mündlein hart,
Mit einem dicken falben bart,
Mit rohten Bäcklen nit gering,
Von angeſicht friſch vnd geſtreng:
Das ziert jhn wol, vnd thet jhm taugen
Als hett er Baſiliſken augen.
Er trat in einem Harniſch ein,
Der war ſehr zierlich gantz, vnd rein.
In dem er ſich gar tieff geneigt,

Vnd groſſe reuerentz erzeigt.
Wolt balt der Kayſer mit verlangen
Aufſſtehn, jhn freündlich zu empfangen:
Doch hat jhm **Faustus** ſolchs gewehrt.
Alsdann der **Alexander** werd,
Sich neiget, vnd gieng auß dem Saal,
Gieng gegen jm ein ſein Gemahl, (149)
Die auch jr reuerentz gleich thet Des Alexandri Gemahl.
Der Keyſerlichen Mayeſtet:
In gantzem blawen Sammat rein,
Gieng ſie auffs allerköſtlichſt ein,
Mit gülden ſtücken als vmbfürt,
Vnd ſonſt mit Perlen ſchön geziert:
Am leib ſo trefflich ſchön fürwar,
Mit roten wänglein gantz vnd gar:
Schön, rein von angſicht, zart vnd rundt,
Auch länglecht ſunſt, welchs zierlich ſtundt:
In ſumma ſchön wie milch vnd blut,
Das dunckt den Keyſer wol vnd gut:
Dann er gedacht, nun hab ich gſehen,
Die zwo perſonen in der nähen:
Die ich ſo lang begeret hab.
Fürwar ich mich verwunder drab:
Ich glaub es werd nit ſein erlogen,
Vnd hab der Geiſt mich nit betrogen,
Ob ſchon nit ſeind jr ware ſeelen:
Jedoch ſo kan es nit wohl fehlen.
Dann ſolches wirt auch offenbar
Als Samuel erſchienen war 1.Sam.28.
In gſtallt, als wers ſein warer leib,
Erwecket durch ein Hexenweib. (150)
Vnd das er ſolchs erfuhr gewiß,
So dacht er bey ſich ſelber diß:

Nun hab ich ghöret offt vnd dick
Sie hab dahinden an dem gnick
Gehabt ein wartzen zimlich groß,
Drumb ſchawt er zu jr ſolcher maß.
Dieſelbig er warhafftig findt,
Sie hielt ſtockſtill gantz vnuerwendt.
Darauff ſah er ſie nimmermehr.
So hat der Keyſer ſein beger
Vnd höchſten luſt gar wol geſtillt,
Vnd jm ſein hertz mit frewd erfüllt.

II. Doctor Fauſtus zauberte einem Ritter ein Hirſchgewicht auff ſein Kopff.

Nach dem man bließ gen hoff zu tiſch,
Macht er den **Doctor Faustum** friſch:
In dem legt er ſich auff ein zinnen,
Auff welcher er hat ſehen können
Vmblauffen das gantz Hoffgeſind.
Bald ſah er in eim Loſament,
(151) Darein die Ritter ſich verfügen,
Ein Ritter vnterm Fenſter ligen:
Der alſo ſchlaffend daran lag:
(dann es war heiß denſelben tag)
Es war ein Freyherr wol bekandt, **Baron ab Hardeck.**
Doch wirt er von mir nicht genant.
Ob wol die Abenthewre ſchon,
Im grahten iſt zu einem hohn:
Jedoch ſo war des **Fausti** Geiſt
Sehr gut darzu, der ſich befleißt,
Vnnd zaubert jm jetzt ſchlaffend gar,
(das er ſolchs nicht kandt nemen war,)

Ein Hirſchgewicht auff ſeinen kopff:
In dem war er ein armer tropff.
Als er erwacht empfand er bald,
Waß mit jm hett für ein geſtalt:
Vnd mercket dieſe ſchalckheit wol,
Dadurch war er der ängſten vol.
Dis gab dermaſſen einen poſſen,
Weil alle Fenſter warn verſchloſſen:
So kundte nicht der gute Her, — Dieſer Ritter wirt vor jedermann zu ſpot.
Wedr hinterſich noch fürſich mehr.
Nach dem der Keyſer ſolchs vernam,
Hub er auch faſt zu lachen an,
Vnd ließ jm ſolchs gefällig ſein (152)
Wie auch das Hoffgſind in gemein:
Biß **Faustus** jn macht endlich frey,
Vnd löſt jm auff die Zauberey.

Wie ſich gemelter Ritter an Doctor Fausto wider rechen wolt, aber jhm mißlunge. III.

Es dunckte **Faustum** an der zeit, — D. Fauſt nimpt vrlaub vom Keiſer.
Das er nunmehr von dannen ſcheid:
Darumb er wider vrlaub nam,
Vnd ſehr viel ſchenckungen bekam,
Vom Keyſer vnd ſeim Hoffgeſind.
Als er ſich nunmehr hatt gewendt,
Mit ſeiner reiß zimlicher eil,
Gar nah bey anderthalben meil:
Da ſicht er halten alſo bald — Der Ritter wart auff Fauſtum im Wald.
Wol ſieben Pferd in einem Wald,
Die ſtreiffen auff jn alſo bar:
Derſelb der vorig Ritter war,

Dem **Faustus** hatte zugericht
Den poſſen, mit dem Hirſchgewicht.
Als ſie nun **Faustum** wol erkandten,
(153) Mit groſſem grimm ſie vff jn rannten,
Als wolten ſie jn würgen gar.
Nach dem ſolchs **Faustus** name war,

Fauſtus verblendt den ritter.

Bald er ſich in ein höltzlein macht,
Darinn ein Zauberey anfacht,
Vnd rannt gleich wider auff ſie rauß,
Als wers ein krieg vnd harter ſtrauß:
Da waren ſie ſo gar verblendt,
Das ſie an allem ort vnd end,
Der gharnſchten Leut ſahen ſo viel,
Als wers ein gantzes Ritterſpiel,
Die auff ſie rannten auff dem Feld,
Da gaben ſie das Ferſengeld,
Vnd kundten nit entfliehen gar.
Dann **Fausti** gſind gut auff ſie war,
Sie zu erſchlagen, vnd vmbringen,
Das thet ſie all in ängſten bringen,

Der ritter bittet Fauſtum vmb gnad.

Alſo das ſie mit gmeinem raht
Den **Faustum** bahten vmb genad.
Drauff ließ ſie **Faustus** alle loß,

Geißhörner aufs Ritters haupt vnd ſeiner Diener.

Verzaubert ſie doch ſolcher maß,
Daß ſie alsbald an jrer ſtirn,
Ein jeder hett ein Geiß gehürn,
Ein gantzen monat mit beſchwerdt:
(154) Darnach ſo waren jre pferd
Gezieret mit Kühörner ſchwer.
Alſo ſie hatt geſtraffet er,
In dem er mechtig worden war
Deſſelben Ritters gantz vnd gar:

Vnd zämet ſeine Reutter frey,
Mit jetzt erzählter zauberey.

IV. Doctor Fauſtus frißt einem Bawren ein fuder Hew mit dem Wagen vnd Pferden, ꝛc.

Er kehrt ein mal zu Gotha ein,
Von wegen gwiſſer gſchefften ſein.
Als es nun war im Junio,
Vnd man das Hew einführet da,
Hat er mit etlichen geſellen,
Zimlich bezächt, ſpatzieren wöllen,
Vnd ſolches zwar am Abendt ſpäht:
In dem er vmb den graben geht,
Mit ſeiner gſellen vielerley,
Begegnet jn ein wag mit Hew.
Als **Faustus** nun gieng alſo her,
Im fahrweg mitten ohngefähr,
Da konnt nit ſchweigen mehr der Bawr,
Er ſah ind ſach gar leyden ſawr: (155) Zanck zwiſchen dem bauren vnd D. Fauſt.
Weich, weich, ſagt er, mir auß der ſtraß,
Vnd mich in meim weg fahren laß:
Laß mir mein Roß vnd wagen gahn,
Daneben nauß iſt auch gut ſtahn.
Drauff **Faustus** trotzig in ſeim ſinn,
Gar wol bezecht, antwortet jm:
Nun wil ich ſehen ob Ich dir,
Oder Du müſſeſt weichen mir:
Bawr: Haſtu nie gehöret dann,
Das billich einem vollen Mann
Ein Wag voll Hew außweichen ſoll?

Du biſt mir wol ein grober knoll.
Der Bawr darüb ſehr zornig war,
Dautzt vnd pocht **Faustum** alſo dar.
Darauff hat **Faustus** bald geſprochen:
Wie Bawr, wolſt mich darzu erſt pochen?
Ich ſag dir, mach mir das nit viel:
Odr ich bey meim Eyd freſſen wil,
Das hew, dein roß, vnd auch dein wagen,
Alls mit einander in mein magen.
Der Bawr antwortet mit vnrhu:
Ey ſo friß auch mein dreck darzu.
(156) Da macht jm **Doctor Faustus** frey
Fürd augen bald, ein fantaſey,
Das dieſer Bawr meint gleicher maß,
Er hab ein maul eins zubers groß,
Vnd freß hinein bald vnbeſchwerdt
Das Hew, den Wagen, vnd die Pferdt.
Der Bawr erſchrack vnd ward jm bang,
Das er jm ſein armütle verſchlang.
Laufft demnach hin mit vngemach,
Vnd zeiget an die gantze ſach
Dem Bürgermeiſter von ſeim wagen.
Thet alſo **Faustum** hoch verklagen.
Der Bürgermeiſter drauff anfieng
Zu lachen, vnd bald mit jm gieng,
Das er die gſchicht beſeh zuuor.
Als ſie nun kamen für das Thor:
Da fanden ſie des Bawren Pferd,
Den wagen vnd Hew vnuerkehrt,
Gleich wie zuvor an ort vnd endt:
War alſo der Bawr nur verblendt.
Der Bürgermeiſter war entrüſt,
Das er vergebens gangen iſt:

Der bauer wirdt verblent von Fauſto.

Fauſtus wirt vom Bawren verklagt.

Der bürgermeiſter wirt vmb ein gang beſchiſſen.

Gedacht, hat mich der Teuffel doch,
Mit dieſem Bawrn beſchiſſen noch.
Der Bawr war fro, er fuhr ſein ſtraß, (157)
Wuſt nit wie jm geſchehen was.

Von dreyen fürnemen Grafen, ſo Doctor Faustus auff jr begeren gen München, des Beyerfürſten Sons Hochzeit zu beſehen, in lüfften hinführte. V.

ZV Wittemberg ein mal ſtudierten
Drey Graffen, vnd confabulierten
Wol auff ein zeit, in dem ſie kamen
In einem glegnen ort zuſamen.
(doch weils nichts hilfft, wann man ſie kennt
So bleibens hie wol vngenennt.
Die gmeldte Graffen nun, ſag ich,
In ſonderheit beſprachten ſich,
Von groſſem pracht vnd herrligkeit,
So ſol zu München ſein bereit,
Bey einer Hochzeit alſo ſchon,
Wol mit des Beyerfürſten Sohn.
Die wünſchten alle in gemein,
Ein halbe ſtund nur da zu ſein:
Den pomp vnd pracht auch zu beſehen,
Vnd was ſonſt weitter möcht geſchehen. (158)
In dem fiel einem Herren ein.
Vnd ſprach: Ir liebe Vettern mein,
So jr mir wolten folgen eben,
Wölt ich ein guten raht euch geben,
Das wir die Hochzeit können ſehen:

Darzu ſo wird es auch geſchehen,
Das wir durch ſolches wunderwerck,
Biß znacht ſein wider zWittemberg
Vnd dieſes iſt der fürſchlag mein,
Wern wir bey **Fausto** nur allein,
Vnd hielten jm die ſachen für,
So wir fürhaben mit begier,
Vnd theten ein verehrung jm,
Wirt er vns bringen bald dahin,
Vnd nit abſchlagen dieſe that.
Solchs allen wol gefallen hat:
D. Fauſt wirt von 3. grafen beſchickt. Vnd ſchickten hin zu **Fausto** bhendt,
Das er käm in jr Loſament.
Er kam zu jnen nach begier,
Da hielten ſie jm ſolches für,
Vnd theten jm ein ſchenckung groß,
Auch hieltens jm zu gleicher maß,
Ein herrlich mahlzeit alſo bar:
(159) Des **Faustus** wol zufrieden war:
Verſprach jn bald nach jrem willen,
Ir gantz begeren zu erfüllen.
Als nun die zeit herrucken wolt,
Das man die Hochzeit halten ſolt
Zu München, wie ſie hand vernomen,
Heiſt **Faustus** dieſe zu jm komen:
Allda befahl er jnen recht
Daß ſie ſich kleidten, vnd nit ſchlecht
Auffs aller ſchönſt mit herrligkeit.
Nach dem ſie nun warn all bereit,
Führt er ſie bald mit ſich hinein
In einen garten, der war ſein,
Der lag gleich neben ſeinem hauß,
Darinn ſpreit er ein mantel auß,

Darauff ſetzt er die Graffen drey,
Er aber ſaß da mitten frey:
Befihlt jn höchlich an dem ort,
Das keiner red kein einigs wort,
So lang ſie würden auſſen ſein:
Vnd ob es gleich hett ſolchen ſchein,
Als wann ſie müßten reden eben,
Sol doch jr keiner antwort geben.
Dis alles in der that zu leiſten,
Sie jhm all drey gar hoch verheiſſen. (160)
Darauff macht **Faustus** mancherley, Die vier werden hingführt im lufft.
Mit bſchwörungen vnd zauberey,
Vnd kompt ein groſſer wind daruor,
Der hebt den mantel gantz entpor,
Vnd führt ſie alſo warm darvon,
Vbr Berg, vnd thal, in lüfften ſchon:
Des ſie zu rechter zeit beyſamen
Ins Bayerfürſten hoff ankemen,
Vnſichtbar ſeind ſie dahin kommen,
Das niemand jhr hat wargenomen:
Auch im palaſt den gantzen Tag
Kein Menſch ſie nie geſehen mag.
Da ſahen ſie durchs **Fausti** kunſt
Der hochzeit pracht, vnd was ſie ſunſt
Dran ſehen wolten, ohn verdruß
Vnd einige verhindernus,
Biß daß man nun mehr Eſſen ſolt,
Vnd iederman ſich ſetzen wollt:
Da nambs allein der Marſchalck war, Der marſchalck wirt dieſer Graſen gewahr.
Das noch mehr Gäſt ſeind kommen dar:
Vnd zeigt es an bald ſeinem Herrn,
Wie ſchon die Fürſten allda wern
Mit ſampt den Graffen zTiſch geſeſſen,

(161) Noch hab man jrer drey vergeſſen,
Die weren kommen erſt herein:
Er könn nicht wiſſen wer ſie ſein:
Sie ſtehn drauß für der Thüren noch:
Ein diener gang jn hinden nach:
Er ſolt hinnauß ſie zu empfahen.

Der Beyerfürſt empfecht die drey graffen.

Der Fürſt thet bald zu jnen nahen,
Sprach jnen zu, vnd redte fort:
Sie aber ſagten nicht ein wort:
Dann jhnen hoch verbotten war,
Das ſie ſich ſollen alle gar
Enthalten von eim eintzigen wort,
Vnd wann er wirt an dieſem ort
Zu jnen ſagen: Nun wollauff:
So ſollen ſie ſich gleich darauff,
An manttel heben, vnd ſich halten,
Vnd nachher jhn nur laſſen walten:
So würden ſie im augenblick
Fahrn wider heim mit gutem glück.
Als nun der Beyerfürſt jetzt wolt
Mit jnen reden wie er ſolt,
Vnd keiner wolt ein antwort geben:
So boht man jnen doch darneben
Das waſſer zu den händen her,
(162) Zwar ſolches alls mit groſſer ehr.
Weil nun der ein Graff alſo bahr
Wolt reden, welchs jm verbotten war:

Die 2. graffen fahren dahin vnd laſſen den 3. hinter jhn.

Schrey Faustus gſchwind nach ſeiner weiß,
Wollauff: die zween mit ſonderm fleiß,
So ſich an mantel hielten ſchon,
Fuhrn nauß mit Fausto ſchnell daruon.
Der dritt ſo ſich geſaumet hat,
Der kam in höchſte angſt vnd noht:

Dann er alsbald gefangen ward, Der 3. Graff wirt ins gfengniß gelegt.
Vnd gworffen in gefengnuß hart.
Die andre graffen wolbedacht
Die kamen heim vmb Mitternacht,
Mit gutem glück gen Wittembergk,
Verwundern ſich ob ſolchem werck:
Doch ghuben ſie ſich vbel beyd
Vnd war jn gwißlich hertzlich leid
Der vnfall groß vnd alſo ſchwer,
So jetzt ob jhrem vettern wer.
Deß tröſt ſie **Faustus** ſolcher maß,
Er wolt jn morgen machen loß.
Nun ward der gfangne Graff jetzund, Angſt vnd not des 3. graffen.
Betrübet ſehr von hertzen grund,
Sein hertz war aller ängſten voll,
Weil er gefangen ligen ſoll, (163)
Vnd in verhafftung ſchwer geſchloſſen:
Ach Gott nun bin ich gar verlaſſen,
Ich komm nit mehr auß dieſer noht:
Dann man mich wol verwahret hat
Mit viel ſcherckanten vor der thür,
Die auff den dienſt all warten mir.
Nun ward der Graff ſehr vbel plagt,
Dann man hatt jn gar ſcharff gefragt: Der graf wirt gefragt dieſer geſchicht halben.
Was das für ein Gſicht gweſen ſey?
Vnd weitter mit den andern drey,
So miteinander ſein verſchwunden.
Der Graff gedacht zu dieſen ſtunden:
Verraht ich ſie, ſo förcht ich ſehr
Das es ſie bring in groß gefähr
Vnd vns der Teuffel drob erlauff:
Drumb redt er nit ein wort darauff,
Vnd wuſt noch niemand von den dingen:

Dann man kunt gar nichts auß jm bringen.

Dem Graffen wirt tröwet mit der tortur.

Da kam jm endlich der beſcheid,
Es werd jm morgen werden leid,
Dann peinlich werd er gfragt mit gwalt,
Da werd er müſſen reden bald.
Der Graff gedacht in ſeinem ſinn,
(164) Dieweil ich ſo gefangen bin,
(vnd wird auch vielleicht nimmermehr
Erledigt aus den ängſten ſchwer).
So muß ich mit der ſprach herfür,
Wann mans ſo grob wil machen mir.
Er tröſtet ſich doch jmmerdar
In ſeiner noht vnd groſſer gfahr:
Sein gſellen werden jn dermaſſen,
In dieſer not nit ſtecken laſſen:
Sondr jn durchs **Fauſti** kunſt vnd art,
Erlöſen auß der gfängnuß hart.
Welchs auch auff ſolche weiß geſchach:

D. Fauſt erlöſt den Graffen auß der gefängnuß.

Dann eh der morgend tag anbrach,
War **Fauſtus** ſchon bey jm geſchwindt,
Der macht die hüter alſo blindt,
Das ſie auch drob entſchlieſſen frey
Durch ſein ſchwartzkunſt vnd zauberey.
Hernacher thet er bald darauff

Der graf kompt wider gen Wittenberg.

Auch alle thür vnd ſchlöſſer auff:
Bracht alſo dieſen Grafen wehrt
Gen Wittemberg ohn all beſchwerd,
Gar zeitlich in ſein Loſament.
Der dann die gutthat wol erkennt,
Vnd **Fauſtum** bald auß freyem muht,
(165) Gar wol vnd hoch begaben thut
Mit einr verehrung außerleſen:
Das iſt dem **Fauſto** gut geweſen.

VI. Wie Doctor Fauſtus Gelt von einem Juden entlehnet, vnd demſelbigen ſein Fuß zu pfand geben, den er jhm ſelbſt in des Juden beyſein, abgeſägt, ꝛc.

Man ſpricht, es werd ein vnhold groß,
Vnd ſonſt ein Zaubrer gleicher maß,
Nit reicher in eim gantzen jar,
Dann vmb drey heller vngefahr.
Das iſt auch **Fausto** widerfahren
In dieſen ſeinen letzten Jaren.
Des Teuffels zuſag war wol groß, Der teufel leugt D. fauſto, helt jhm ſein zuſag nicht.
Jedoch leſt er jn arm vnd bloß,
Dann er hat all ſein red verzogen:
Was er nur ſagt, iſt alls erlogen.
Er gab dem **Fausto** den beſcheid,
Er ſey mit groſſer gſchickligkeit,
Durch jn allein begabet wol,
Damit er ſich erhalten ſol:
Vnd ſelber ſich zur reichthumb ſchick, (166)
Er werd dabey wol haben glück,
Vnd werd jm mangeln nit an gelt,
So lang er noch leb auff der welt:
Darzu ſey noch die gantze ſumm
Der vier vnd zwantzig jar nit rhumb,
So wöll er jm auff allen ſtraſſen,
An nirgend einem mangel laſſen:
Er könd auch eſſn vnd trincken gnug
Bekommen wol mit gutem fug,
Wo er nun wolt mit ſeiner kunſt
In Königshöffen, vnd auch ſunſt

Da muſt jm **Faustus** geben recht:
Dann er gedacht es wer nit ſchlecht
Das er ſo wol erfahren wer,
In ſchwartzer kunſt recht hin vnd her.
Nach ſolcher **Disputation**,
So er mit ſeinem Geiſt gehon,
Hat er mit etlichen geſellen,
Ein mal auch pancketieren wöllen.
Als er nun nit wol war bey gelt,
Vnd jm auff dißmal hett gefählt:
So ſicht er ob jm möcht gelingen,
Gelt von eim Juden auffzubringen.
(167) Indem er bald zu einem kam,
Vnd ſechtzig Thaler von jm nam
Auff einen Monat lang, Hernach
Im zu bezahlen ſolchs verſprach.
Als nun die zeit verloſſen gar,
Vnd jetzt der Jud gewärtig war,
Das Gelt vnd zinß bald zu empfahen:
Thet er ſich zu dem **Fausto** nahen,
Vnd gieng auch ſelber jm ins hauß,
Zu fodern jetzt ſein Gelt herauß:
Doch dachte **Faustus** in ſeim ſinn,
Kein heller mehr zu geben jm.
Er ſprach: Jud, thu was dir gefellt,
Ich bin jetzt warlich nit bey gelt
Ich weiß auch gar keins auffzubringen:
Jedoch das du in dieſen dingen,
Der zahlung möchſt verſichert ſein,
So wil ich dir von gliedern mein,
Es ſey ein ſchenckel oder arm
Heraber ſchneiden alſo warm,
Vnd dir zum vnterpfand verlaſſen

D. Fauſt entlehnet 60. thaler von eim Juden.

Der Jud heiſchet das entlehnte gelt von D. Fauſt.

D. Fauſt verheiſt dem Juden ein glied von ſeim leib zu pfand.

Mit dem geding, vnd ſolcher maſſen:
Sobald ich zu geld kommen würd,
Vnd dich bezahln wie ſichs gebührt, (168)
Soltu mir mein glied wider geben,
Der Jud gedachte bey ſich eben:
Der muß ja gar verwegen ſein,
So für das zeitlich gelt allein
Eins wolt verſetzen von ſein glieden:
Vnd war derhalben wol zufrieden.
Bald Faustus nimpt ein ſäg ind hand, D. Fauſt ſchneidet jm ſelbs ein ſchenckel ab.
Zu machen jm ein vnterpfand:
Vnd ſchneidet jm ein Fuß herab
Denſelben er dem Juden gab.
Doch war der Jud verblendet gar,
Das er ſolchs nicht kundt nemen war,
Vnd meint es könn jm fehlen nicht,
Er hab die ſach wol außgericht:
Zog alſo mit dem Fuß dahin.
Als er nun lang hett tragen jn,
Macht er jn müd, vnd gantz verdroſſen,
Das er bey ſich gedacht dermaſſen:
Was hilfft mich ſolcher Schelmen Fuß,
Den ich vergebens tragen muß?
Bring ich jn heim ſchon mit vnruh,
So wird er ſtinckend erſt darzu:
Es wird fürwar ſehr mißlich ſein,
Wil er jn wider ſetzen ein:
Er that ſich gar zu hoch verbinden, (169)
Das ers wol nicht hat höher künden:
Ich ſorg es werd mir nichts mehr drumb.
Mit den gedancken gieng er vmb,
(Wie er hernacher ſelber ſagt,
Das er ſich alſo hab beklagt.)

In dem er noch war auff dem weg,
Vnd gieng jetzt vber einen ſteg:
Nam er das groſſe Schelmenbein,

Der Jud wirfft den ſchenckel auß vnwillen ins waſſer.

Vnd warff es in das waſſer nein,
(das waſſer ſchlug darüb zuſamen,)
Hinab in aller Teuffel namen.
Dis alles **Faustus** nicht vergiſt:
Dann er hat ſolches wol gewüſt.
Drumb ſchickt er hin, nach dreyen tagen,
Nach dieſem Juden bald zu fragen,
Das er in ſein hauß kommen ſolt,
Dann er jn jetzt bezahlen wolt.
Der Jud erſchien, vnd klagt ſich ſehr,
Wie er ſein fuß hett nimmermehr:

D. Fauſt wil kurtzvmb ſein fuß wider haben.

Dann weil er kein nütz dunckte jn,
So hab er jn geworffen hin.
Darauff ſagt **Faustus**: Nun kurtzumb,
Gib mir mein ſchenckel widerumb:
(170) Ich laß mich nit ſo leicht geſtillen,
Odr mach mir darumb meinen willen,
Ich kan nit ſchweigen zu den ſachen,
Drumb gſchwind thu mir mein willen machen:
Der ſchad iſt mein vnd alſo groß.

D. Fauſt ſteigert den Juden.

Wolt nun der Jud ſein von jm loß,
So muſte er jm noch darneben,
Wol ſechtzig parer thaler geben:
Vnd hatt doch **Faustus** alls hernach
An ſeinem leib, den ſchenckel noch.

VII. Doctor Fauſtus betreugt einen Roßteuſcher.

Hernach hat er ſich mehr befliſſen,
Vnd ein Roßteuſcher wol beſchiſſen,

Auff einem Jarmarck, wie geſchicht.
Nun hat er jm ſelbs zugericht, D. Fauſt macht im ſelbs ein roß.
Ein herrlich ſchön vnd luſtig pferd,
Als man mocht finden auff der erd.
Daſſelb rhitt er in ſtetem lauff,
Auff ein Jarmarckt, das ers verkauff:
Das hat er Pfeiffering genennt.
Viel keuffer, vnd ſonſt mehr geſind,
Die ſtunden vmb das pferd herumb.
Zu letzt ließ ers mit parer ſumm, (171) D. Fauſt beut ſein pferd feil.
Vmb viertzig Thaler alſo bar,
Der keuffer ein Roßteuſcher war.
Es ſagt jm **Faustus** dieſer zeit,
Das er jn nit ins waſſer reit.
In dem reyt der Roßteuſcher fort,
Vnd dacht noch als ans **Fausti** wort:
Was er doch mit demſelben mein.
Ritt demnach in ein ſchwemme nein:
Als er nun in der tieffe war,
Verſchwand der ſchön gaul gantz vnd gar, Das pferd verſchwindt im waſſer.
Er aber ſaß im waſſer da,
Auff einer ſchlechten biſchel ſtro:
Mit dieſer iſt er vnter gſuncken,
Vnd ſchier im waſſer gar ertruncken.
Der keuffer wuſt die Herberg wol,
Wo der verkeuffer ligen ſol:
Dahin er zornig lieff behend,
Vnd **Doctor Faustum** ligen find
Hart ſchlaffend auff eim lotterbeht,
Da nam der keuffer auff der ſtett
In bey ſeim fuß, als wolt er bald
Jhn rhaber ziehen mit gewalt:
Welchs **Faustus**, als ers wol empfand,

(172) Ließ er den Fuß in ſeiner hand,
Das alſo der Roßteuſcher gar,
Mit jm ind ſtuben gfallen war,
Als wann jn ſchlüg der Hagel nein,
Da klagt der Fauſt den jammer ſein:
O wee, o wee, o mordio:
Was haſtu mir gemachet da?

Der roßteuſcher reißt fauſto ein bein auß dem arſch.

Dem keuffer war ſehr angſt daneben,
Drumb hat er bald die flucht gegeben:
Er meint nit anders dann er hett
Dem **Fausto** auff dem Lotterbett,
Auß ſeinem Arſch ein bein geriſſen,
Vnd alſo jn der Teuffel bſchiſſen.
Er dacht, wann **Faustus** nur thet ſchweigen
So wolt ichs alles laſſen bleiben.
Hiemit kam **Faustus** zu bar gelt,
Vnd hat die kunſt jm nit gefehlt.

Der roßteuſcher gibt die flucht.

VIII. Doctor Fauſtus frißt ein fuder Hew.

D. Fauſt kompt gen Zwickau.

Einmal reiſt **Doctor Faustus** hin,
Vnd kam auch bald nach ſeinem ſin,
Wol in ein Statt Zwickaw genannt,
(173) In welcher er war wol bekannt:
Dann jm da viel **Magistri** ſchon,
Sehr gut geſellſchafft gleiſtet hon.
Als nun das eſſen war vollbracht,
Da haben ſie ſich bald bedacht,
Mit **Fausto** zu ſpatzieren gehn,
Weil es war an eim Abend ſchön.
In dem ſie nun auffs feld ſeind kommen,
Hat **Faustus** gar bald wargenommen
Eins Bawren, welcher fuhr herbey,

Mit einem wagen voller Hew.
Zu dem ſprach **Faustus** an dem ort:
Was wiltu nemen mit eim wort,
Vnd mich Hew eſſen laſſen gnug?
Der Bawr ein kreutzer jm fürſchlug.
Mit ſolchem kamens vberein:
Der Bawr meint wol, er ſpott nur ſein.
Da fieng er an ſo geitzig freſſen,
Des jederman ſich wundert deſſen:
Wer es nur ſah der muſte lachen:
Doch thets den Bawren ängſtig machen,
Den hatt er hie verblendet nun,
Das er meint, er freß alls darvon:
Dann er hats wol ſchon halber nein:
Wolt nun der Bawr zufrieden ſein,
Vnd das er möcht den halb theil bhalten:
Muſt ers Gott alſo laſſen walten:
Vnd auch dem **Fausto** in den ſachen
Den willen völlig darumb machen.
Als nun der Bawr fuhr wider fort,
Vnd kam daheimen in ſein ort,
Fand er ſein Hew in rechter ſumm,
Welchs jn erfrewet widerumb.

Fauſtus machet ein geding mit einem Bawren das er jn gnug Hew eſſen laſſe.

D. Fauſt frißt hew das dem Bawren angſt wirt. (174)

IX. Von einem hader zwiſchen zwölff Studenten.

ZV Wittemberg, vor ſeinem hauß,
Erhub ſich gar ein wilder ſtrauß:
Dann es warn wider fünff allein,
Wol ſibn Studenten in gemein.
Das danckte **Faustum** in ſeim ſinn,

Sieben Studenten widr fünff.

Es wer ein groß vngleichs darinn:
Drauff that er ſie alſo verblenden
Das keinr den andern hat ſehen könden:
Sie wuſten auch nit, wo ſie ſein,
Doch ſchlugen ſie allſampt darein
Auß zorn vnd grimmiglichem muht,
(175) Als auff einander, in eim wuht,
Das jederman, ſo in der nehen,
Dem ſchawſpiel haben zugeſehn,
Sich faſt verwunderten darab,
Vnd auch ein groß gelächter gab.
Zuletzſt muſt man ſie führen heim,
So bald einr kam ins hauß hinein,
Sah er gleich wider zu der ſtund,
Das man an jm nichts ſpüren kundt.

Faustus verblendet die 12. ſtudenten.

Die 12. ſtudenten werden wider ſehend.

X. Ein Abenthewr von vollen Bawren.

Einmal hatt **Faustus** mit ſein gſellen,
In einem Wirtshauß zechen wöllen:
Darinnen waren ſehr viel tiſch,
An welchem ſaſſen alſo friſch
Viel Bawren rumbher in dem reyen,
Die theten ſingen vnd laut ſchreyen,
Mit plerren, plaudern alſo grob,
Das mancher ſich verwundert drob:
Vnd trieben ſolchs dermaſſen fort
Das keiner hort ſein eigen wort.
Das machet als der küle wein,
Des ſie zu viel hand gnommen ein.
(176) Als Fauſtus lang hört das geſchwürm,
Machts jn ſo thöbig in dem hirn,
Das ers kaum weitter mocht ertragen.

Volle vnd tolle bawren.

Die bawren machen

Drumb faht er an deßhalb zu klagen — faustum thöbig.
Dem Wirt, vnd ſprach doch auch hiebey:
Habt acht, ich wil bald dieſes gſchrey,
Vnd das getümmel von vns treiben,
Das dieſe Bawren müſſen ſchweygen.
Die Bawren machten dapffer her
Mit jrem gſang, je längr je mehr.
Alßbald macht er ſein zauberey,
Das alle Bawren alſo frey — D. Fauſt verzaubert den Bawren jhr meuler.
Jr meuler hetten offenſtan,
So weit ſies kondten jmmer han,
Vnd keiner es zubringen kundt,
Da wars gleich ſtill zur ſelben ſtund:
Ein Bawr den andern thet anſehen,
Wuſt keiner wie jn war geſchehen.
Bald aber einer gieng hinauß
Für dſtubenthür in dieſem hauß,
Bekam er recht ſein vorig ſprach:
Vnd giengen alſo hinden nach,
Einr nach dem andern wider heim,
Damit ſie möchten ſicher ſein.

XI. Doctor Fauſtus verkeuffet fünff Sew, eine vmb ſechs gülden. (177)

Einmal fieng **Faustus** wider an, — D. Fauſt macht jm ſew, die zu verkeuffen.
Darvon er möcht ein wucher han:
Vnd rüſt zu fünff gemäſter Sew,
Die zu verkauffen alſo frey.
Die keuffer ſtunden vmb jn her:
Vnd fragten, wie thewr eine wer?
Bald hat er ſie verkauffet gar,

D. Fauſt verkauft ſein ſew.

Wol eine vmb ſechs gülden bar,
Doch ſol der keuffer wol warnemmen,
Das er mit jnen nit ſol ſchwemmen,
In waſſern tieff groß oder klein:
Darauff zog **Faustus** wider heim,
Vnd ließ den kauff dermaſſen bleiben.
Als nun die Sew ſich theten reiben,
Vnd wältzen im koht hin vnd her,
Das ſie beſudelt waren ſehr:
Da fuhr der treiber mit jn allen
Ins waſſer, nach ſeim wolgefallen.

Die ſew werden im waſſer zu ſtrowiſchen.

Alsdann verſchwunden alle Sew,
Vnd ſchwam jetzunder nichts dabey,
Dann lauter ſtrowiſch gantz empor:
(178) Da hett er als viel, wie zuvor:
Nach dem er hett die ſew gebaden,
Zog er darvon mit ſeinem ſchaden,
Gantz zornig vnd entrüſtet gar,
Vnd wuſt nit wies zugangen war:
Noch wer jm gab die falſche ſchwein:
Drumb ſchweig er ſtill, vnd ließ es ſein.

XII. Was D. Fauſtus für Abenthewr in des Fürſten zu Anhalt Hoff getrieben hab, ꝛc.

Als **Faustus** zog herumbher weit:
Kam er gen Anhalt auff ein zeit,
Vnd zog beim ſelben Graffen ein
(die jetzund Fürſten worden ſein.)
Der Graff jm alles guts bewiß,
(Im Jenner iſt geſchehen diß.)

Als er nun mit dem Graffen aß, D. Fauſt
Darbey dann auch die Gräffin ſaß: ißt mit dem
Wurd **Faustus** jrer bald gewar, grafn von
Das ſie von Leib ſehr ſchwanger war. Anhalt.
In dem man nun hett auffgehaben,
Vnd man jetzund thet einher tragen,
Den Käß, vnd ſonſten auch dabey, (179)
Confect vnd manche ſpetzerey:
Sagt **Faustus** zu der Gräfin bald:
Mein gnedig Frawe von Anhalt,
Ich hab gehört offt hin vnd her,
Das wann ein Weibsbild ſchwanger wer,
Das ſie ein luſt hab vnd begier,
Zu vielen dingen für vnd für:
Ich bitt ewr Gnaden ſagt mir recht,
Was ſie jetzunder eſſen möcht?
Sie ſprach: Herr **Doctor**, Ich wils ſagen,
Warzu ich jetzt ein luſt möcht haben:
Als nemlich: wanns vmb Herbſtzeit wer,
So wer mein luſt vnd höchſts beger,
Friſch Trauben gnug, vnd Obs zu eſſen:
Welchs jr jetzt möget wol ermeſſen.
Darauff ſprach **Faustus** zu der Frawen:
Es ſol mir Ewer Gnad drumb trawen,
Ich wil ſolchs bringen bald daher,
Sehr leichtlich, nach E. G. beger,
In einer halben ſtund gar woll,
Daß ſie den luſt gnug büſſen ſoll:
Vnd nam der ſilbern ſchüſſel zwu,
Die er jetzt brauchen wolt darzu:
Die ſetzt er für das fenſter nauß. (180)
Als nun die halbe ſtund war auß,
Langt er die ſchüſſeln wider rhein,

Fauſtus bringet im winter friſche trauben vnd obs zuwegen.

In welcher erſten waren geſein,
Schwartz vnd weiß trauben auff das beſt:
Darnach ſeind in der andern gweſt
Schön birn vnd öpffel mancherley:
Er ſetzts jr für, vnd ſprach darbey:
Mein gnedige Fraw, entſetzt euch nicht,
Ich hab die ſach gar wol verricht:
Dann diß iſt ein warhaffte ſpeiß,
Die mir herkommen iſt mit fleiß,
Auß frembdem land vnd nation,
Da ſich der ſommer endet ſchon.
Die Gräfin thet jm ſolches glauben,
Aß von dem obs vnd friſchen trauben.
That alſo jren luſt dran büſſen,
Vnd hat ſich drob verwundern müſſen.

Woher diſe trauben vnd obs kommen.

Der Fürſt von Anhalt fragt jn bald,
Von glegenheit, vnd der geſtalt
Des obs, vnd Trauben dieſer zeit,
Welchs kam auß landen ferrn vnd weit.
Darauff hat **Faustus** antwort geben:
Ewr Gnaden ſollen wiſſen eben:
(181) Es ſeind zween Circkel in der Welt,
Die ſtetigs das jar in ſich helt,
Dann wann wir jetzt den Winter haben,
Vnd hefftig ob der kälte klagen:
So hat ſich dann der Sommer gwendt
Gen **Occident**, vnd **Orient**,
Dann wann die Sonn weit von vns geht,
So haben wir den winter ſtet:
Die aber in dem **Orient**,
Da ſich die Sonn am höchſten wendt
Die han den Sommer jmmerdar:
Vnd zweymal früchten in eim jar:

Vnd wann wir nun den Abend han, Nacht.
So faht bey jn der Morgen an, Tag.
Dahin ſandt ich mein gſchwinden Geiſt,
Der ſchnell hinfleugt vnd alles weiſt,
Vnd kan ſich ändern offt vnd dick
Wie er wil, in eim augenblick:
Der bracht das obs, vnd friſche Trauben,
Das ſoll E. G. mir gäntzlich glauben.
Es hört der Fürſt zu ſeiner ſag,
Mit luſt, vnd wundert ſich darab.

XIII. Von einer andern Abenthewer, ſo auch dieſem Graffen zu gefallen, durch Doctor Fauſtum geſchehen, da er ein mächtig Schloß auff ein höhe gezaubert, ꝛc. (182)

Eh **Doctor Faustus** vrlaub nam,
Hatt er ein bitt an Graffen than,
Er wöll mit jm fürs thor nauß gehn,
Er wöll ein Schloß jn laſſen ſehn,
Welchs er in der vergangnen nacht
Hab auffgebawet, vnd gemacht,
Auff einen berg, in ſeinem gut.
Des ſich der Graff verwundern thut:
Geht alſo mit dem **Fausto** hin,
Vnd ſein gemählin auch mit jn,
Mit ſampt dem Frawenzimmer zart,
Welchs dis zu bſehn begirig ward.
Als ſie nun für das thor nauß kamen,
Vnd jetzund ſtunden da beyſamen:

Da ſahens auff ein Berg bekannt,
(derſelbig war Rohmbühel gnannt)
Nit weit von dieſer Statt gelegen
Ein wol erbawtes Schloß gar eben,
(183) Welchs **Faustus** hatt gezaubert nauff.

D. Fauſt ledt den Graffen zu gaſt auff ſein gezaubert Schloß.

Baht derohalb den Graffen drauff,
Das er ſich mit ſeinem lieben Gmahl
Hinnauff verfüg in einen Saal,
Vnd eß mit jm allda zu morgen,
Sie giengen mit ohn alle ſorgen.

Beſchreibung dieſes ſchloß.

Dis Schloß war herrlich wol geziert,
Mit zauberey alſo formiert.
Erſtlich ſo thet daſſelbig haben,
Rings vmb ein tieffen waſſergraben,
Darinn zu ſehen waren frey,
Fiſch, waſſervögel mancherley,
Von Reiger, Endtn, vnd ſchwanen art,
Welchs luſtig alls zu ſehen ward.
Es war darinn auch mehr zu ſchawen,
Fünff ſteinern Thürn, ſchön außgehawen,
Zwey thor, mit einem hoff ſehr weit,
Darinnen waren zubereit
Durchs **Doctor Fausti** zauberkunſt,
Viel heimiſch thieren, vnd auch ſunſt

Vilerley zame vnd Wilde Thier.

Der ſeltzamen, die man nit fand,
Dazmal in gantzem teutſchenland:
Als nemlich: Affen, Gämbſn, vnd Beeren,
Vnd was ſonſt dieſes gleichen weren,
(184) An wilden thieren wol bekannt,
Dieſelbe man da alle fand,
Als: Hirſchen, Reh, vnd wilde ſchwein,

Allerley Vögel.

Auch ſeltzam Vögel groß vnd klein,
Die von eim baum zum andern flogen,

Sehr luſtig durch einander gzogen.
Auff ſolches Faustus alſo friſch,
Faht an vnd ſetzt die Gäſt zu Tiſch:
Vnd richt zu in eim ſchönen Saal
Ein herrlich Königliches mal,
Mit köſtlich richten vnd geträncken,
So man zu der zeit mocht erdencken.
Auff einmal warn der trachten neun,
Von ſeinem diener tragen ein,
Die jm der Geiſt hat vnbekant,
Vnſichtbar geben in die hand,
Von allen ſpeiſen vff der Erden
(Wie ſie von jm erzehlet werden)
Als: wiltpret, vögel, vnd gut Fiſch,
Von heimiſch Thieren alſo friſch.
Zum erſten hat er auffgeſetzt,
Von feiſten Ochſen wolgeſchetzt:
Von Büffel, Böckn, vnd Rindern gut.
Hernach er auch auffſetzen thut,
Von ſchaafen, ſchweinen, vnd von hämmeln, (185)
Von jungen kützeln, kälbern vnd lämmern.
Von wilden thieren gab er mehr,
Friſch Gämbſen auch zu eſſen her,
Hirſch, Haſen, Räh, vnd ſunſt gewildt.
Von Fiſchen hat er auch erfüllt
Die gantze zahl: in dem er gab
Ehl, Hecht vnd Karpffen zu vorab,
Krebs, Barben, Verſing, vnd Forell.
Man bracht auch auff einander ſchnell,
Viel Bickling, Bolchen, Aſchen her,
Neunaugen, Salmen, vnd ſonſt mehr
Von Schleyen, gründeln, vnd von kreſſen,
Von moſchel, häring, bſonder eſſen,

Ein herrlich malzeit auff dem verzauberten ſchloß.

Chriſtoff Wagner, D. Fauſti famulus tregt die richten auff.

Trachten Heimiſch Thier.

Wildpret.

Allerley Fiſch.

Von preſſnen Lachſen vnd dergleichen.
Vögel. Von vögeln ließ er jnen reichen:
Wild Endten, Tauben vnd Phaſanen,
Tauchendten, Lörchen, vnd Awrhanen,
Capaun, vnd Indianiſch Hännen:
Er thet ſich auch nicht lang beſinnen,
Vnd bracht herein ſchön anzuſchawen,
Gut kramatsvögel, ſchwanen, vnd pfawen:
Die Wachteln blieben auch nit auſſen,
Rebhüner, Trappen, vnd die Strauſſen.
(186) Man ſchenckt auch dapffer ein darbey,
Manchrley wein vnd getränck. Von köſtlich weinen mancherley,
Die man doch nur erdencken kundt
Auß Engellanden vnd Burgundt,
Coblentz, Crabaten, vnd Hollandt,
Auß Elſaß, Francken, vnd Brabandt,
Auch Spanniſch, vnd Frantzöſiſchn wein,
Von Lützelburg, vnd bei dem Rhein:
Wirtzburgern vnd von Oſterreichen,
Auß Vngern, Wenden, vnd deßgleichen,
Süß Maluaſier, vnd gut Rheinfahl,
Vnd ſonſt von treflich Weinen all,
Die man allda thet einher tragen,
Wird mir zu lang davon zu ſagen:
Das alſo in einr gantzen ſumm,
Wol tauſent Kandten ſtunden rhumb.
Der graf nimpt vr=laub von D. fauſto mit danck=ſagung. Nachdem die mahlzeit hett ein end,
Hat es der Graff mit gnad erkennt:
Sagt jm drumb danck, zeucht wider heim
Mit den, ſo mit jm gweſen ſein.
Es thet ſie aber alle duncken
Sie hetten nichts wedr geſſn noch truncken.
Als ſie gen Hoff nun wider kamen,

Vnd warn jetzt alleſandt beyſamen:
Da gieng auß Fausti Schloß gemeldt, (187)
Welchs er hatt zaubert auff das Feldt,
Viel Büchſenſchüß ſo grawſam ſchwer,
Vnd brandt in aller macht daher, dz ſchloß fauſti wirt mit fewr verbrandt.
In alle höhe vngehewr,
Da ſah man nichts dann lautter Fewer,
Biß es verſchwand, vnd that verbrennen,
Welchs ſie alls wol hand ſehen können.
Drauff Faustus ſich zum Graffen kehrt,
Der jn hernacher wol verehrt, Der graf verehrt fauſtum.
Mit etlich hundert Thalern gut:
Damit was Faustus wol zu muht,
Das jm ſo wol gieng an dem ort,
Drauff ließ der Graff jn ziehen fort.

XIV. Wie Doctor Fauſtus mit ſeiner Burſch ins Biſchoffs von Saltzburg Keller gefahren, ꝛc.

Als Faustus nun ſein abſchied nam,
Gen Wittemberg er eben kam, 1. D. Fauſt rüſt die faßnacht zu.
Da es war an der Faßnachtzeit:
Auff ſolche hat er zubereit
Herrliche trachten mancherley.
(Er war, der Bachus ſelbſt darbey) (188)
Bhrüfft bald darzu etlich Studenten,
Die ſolches wuſten, vnd jn kendten.
Nach dem die mahlzeit war verricht,
Nach weiß, wie in der Faßnacht gſicht:
Vnd ſie den Bachum wolten ſchon
Noch weitter celebrieret hon:

Hielt **Faustus** für ein ſolchs beger,
Wann es jr aller wille wer,
So ſollen ſie die zeit nit ſparen,
Vnd mit jm in ein Keller fahren,
Allda viel herrlich wein zu trincken,
Die er jn dapffer ein wöll ſchencken.
Sie waren willig in gemein,
Drauff **Faustus** geht in Garten ſein,
Vnd nimpt darauß ein leiter bald,
D. Fauſt vnd ſeine geſellen faren vff einer leitern. Setzt ſie darauff in gleicher gſtalt,
Auff jede ſproſſen einen nun,
Fuhr alſo mit jn ſtracks dauon,
Das ſie dieſelbig nacht beyſamen
Des Biſchoffs von Saltzburg keller. Noch in eins Biſchoffs keller kamen,
Zu Salzburg in der wehrten Statt,
Da es ein herrlichen Weinwachs hat.
Allda ſie truncken manchen wein,
(189) Darzu den beſten nur allein.
Es nam auch **Faustus** mit ſich dar
Sie haben vmbzündet. In Kellr ein Fewrſtein hell vnd klar,
Damit ſie kündten nach jrm gfallen
Die Faß im Keller bſehen alle.
Da theten ſie kein wein nit ſparen:
In dem ſie alſo frölich waren,
Bey dieſem wein ſo friſch vnd gut,
Vnd hetten gar ein guten muht:
Des Biſchoffs Kellner ergreifft D. Fauſt in ſeinem keller. Da kam des Biſchoffs Kellner her,
In Kellr gegangen ohngefehr,
Der ſchrey ſie auß, vnd thet ſie pochen,
Als dieb, die hetten eingebrochen.
Welchs als es **Faustum** hatt verdroſſen,
Mahnt er die gſellen auff die ſproſſen,
Gſchwind auffzuſitzen, vnd darvon.

Nach dem ſie ſolches thaten nun,
Hat Faustus ſich nit lang beſinnt,
Vnd nimpt den Kellner bey dem grindt,
Der muſt darvon mit gantzem gwalt.
Als ſie nun kamen in ein Wald,
Zu einer Thannen mechtig hoch,
(doch dieſer Kellner ſtunde noch,
Im ſchrecken ſchwer vnd groſſem zwang,
Vnd was jm grawſam angſt vnd bang,) (190)
Da ſetzt jn Faustus hoch darauff,
Auff dieſer Thannen zöberſt nauff.
Kam alſo Faustus wider auß,
Vnd war mit ſeiner Burſch bald zhauß,
Darinn ſie dann erſt in gemein,
Warn frölich bey dem beſten wein,
Den Faustus in ein Flöſchen groß
Gefüllet hett auff etlich maß,
Wol in des Biſchoffs Keller gut.
Doch was der Kellner klein zu muht,
Vnd thet die ſach jn hoch verdrieſſen,
Weil er ſich da hatt halten müſſen
Auff dieſem Bawm mit aller macht:
Darauff er ſaß die gantze nacht.
Keinr hülff noch raht ward er gewar,
War alſo ſchier erfroren gar:
Das war jm gar ein harter orden.
Als er nun ſah daß tag war worden,
Vnd dieſe Thanne mächtig hoch,
Darauff er ſich muſt halten noch,
Wars jm vnmüglich rhab zu ſteigen,
Dann gar kein raht wolt ſich erzeigen
An keim ort, wedr obn noch vnden,
Doch habn ſich etlich Bawren funden, (191)

D. Fauſt führt den kellner mit ſich dauon.

D. Fauſt kompt wider heim.

Der kelner muß die gantz nacht vf dem bawm ſitzen.

So dieſen weg ſeind vber gfahren,
Vnd sguten Kellners Herrgott waren:
Den rufft er zu mit groſſem gſchrey,
Vnd zeiget jhnen an hiebey,
Wie es jm hie ergangen wer,
Das er kam in ſo groß gefähr,
Vnd wüſt nit zkommen mehr herab.
Die Bawern wundern ſich darab,
Vnd zeigten ſolchs zu Saltzburg an:
Alsdann lieff bald zu jederman,
Vnd ward mit groſſer müh vnd macht,
Mit ſtricken von dem Bawm gebracht.
Do kundt der Kellner gar nicht wiſſen,
Wer jm den poſſen hett geriſſen:
Noch welche in dem Keller waren,
Vnd mit jm ſeind darvon gefahren:
Noch der jn ſetzt auff dieſe Thannen,
Auff der er hart war eingeſpannen.
Vielleicht hat er bey ſich gedacht:
Ein Teuffel hab jn nauff gebracht.

Der kelner rüfft etliche bawer vmb hülff an.

Dem kelner wirt mit ſtricken ab dem baum geholfen.

XV. Von der andern Faßnacht am dinſtag.

(192) DJE ſibn Studenten alle nun,
Als ſie die Herrenfaßnacht hon
Vollnbracht mit frewden, vnd im ſauß,
Vnd zwar ins **Doctor Fausti** hauß:
Hett er ſie wider ohn ſein ſchaden,
Am dinſtag zum nachteſſen gladen,
Die wöll er als bekandte Gäſt
Tractieren auff das allerbeſt.

2. Faſnacht-dinſtag.

Er thet jn aber erſtlich geben,
Gut bratens, hünr vnd Fiſch darneben.
Als ſie nun waren an dem maal
Tractieret worden zimlich ſchmal,
Tröſt **Faustus** ſie mit dem geding: Fauſtus tröſt ſeine geſt ringer tractation halber.
Jr liebe Herrn, mein maal iſt ring,
Jr ſolt die ſchlecht tractation,
Euch dißmal nicht verdrieſſen lon,
Noch nemen auff mein groß beſchwerden:
Zum ſchlafftrunck ſoll es beſſer werden.
Jr wißt das man in dieſer welt,
Jetzunder auch die Faßnacht helt,
Jn vielen höffen vmb und vmb,
Jn königreich vnd fürſtenthumb,
Mit köſtlich ſpeiſen vnd geträncken,
So man auff einmal mag erdencken:
Dern jr teilhafftig werden ſolt, (193)
Auff dieſe nacht, wie jr nur wolt.
Vnd dieſes iſt die vrſach mein,
Das jr ſo ſchlecht tractieret ſein,
Mit ſchlechtem wein vnd ringer ſpeiß: D. Fauſt procurirt vmb ſſpeiß vnd tranck.
Darumb hab ich mit ſonderm fleiß,
Jn meinen garten nauß geſetzt
Drey fläſchen groß, vnd wolgeſchetzt,
Dern eine völlig helt acht maaß,
Die ander die iſt gleich ſo groß,
Die dritt hellt allein fünff in ſich.
Vor zwo ſtund hab befohlen ich
Meim Geiſt, das er dieſelbe ſoll
Des beſten weins mir bringen voll,
Auß Vngern vnd Jtalien,
Zumal auch auß Hiſpanien.
Darnach ſo hab ich gleicher maß,

Funffzehen ſchüſſeln zimlich groß,
Geſetzet in den Garten mein,
Die alſo bar verſehen ſein,
Mitt beſter ſpeiß in einer ſumm:
Doch muß ichs wermen widerumb.
Vnd ſollt mir glauben alſo frey,
Das dieſes kein verblendung ſey:
(194) In dem jhr etwan möchten meinen,
Es thet ein ſpeiß nur alſo ſcheinen.
Als er vollendet dieſe red:
Seim diener er befehlen thet,
Das er ein newen Tiſch bereit:
Das thet er bald, vnd folgt dem bſcheid.
Drauff fünffmal er aufftragen thut,
Auff jedes mal fünff trachten gut:
Die warn von wiltpret mancherley,
Von bachens, vnd ſonſt mehr darbey.
Zum Tiſchwein tregt er Welſchen her,
Zum Ehrenwein, Vngeriſch vnd mehr
Hiſpaniſchen auffs allerbeſt.
Nach dem nun jetzund ſeine gäſt,
Gantz voll vnd toll beyſamen waren,
Vnd thet ſich keinr im ſauffen ſparen:
Jedoch viel ſpeiß thet vberbleiben,
Bald fiengens an ein anders ztreiben,
Mit ſingn vnd ſpringen in dem ſauß,
Vnd giengen erſt gegn tag zu hauß.
Dis aber war noch alles ſchlecht:
Am morgens lud man ſie erſt recht,
Zur rechten Faßnacht. Auff der ban
Fieng erſt das rechte ſauffen an.

D. Fauſti famulus tregt 25. richten auff.

Dreierley wein.

Faſnacht-leben.

D. Fauſt ledt ſeine Gäſt wider.

XVI. Am Aſchermitwochen der rechten Faßnacht. (195)

3. Faſnacht Aſchermitwoch.

Der Aſchermittwoch kam herein:
Da ſoll erſt die recht Faßnacht ſein:
Dran die Studenten all beyſammen
Als bhruffte Gäſt zu **Fausto** kommen,
Den er ein herrlich mahl bereit,
Das hielten ſie mit groſſer frewdt.
Die Gläſer giengen tapffer rhumb, Faſnacht-frewd.
Ein guter muht war vmb vnd vmb,
Mit tantzen, ſingen vnd mit ſpringen:
Das thet jn alles wol gelingen,
Als nun der frewd war alſo viel,
Fieng **Faustus** an ein gauckelſpiel, Fauſtus hebt ein gauckelſpiel an.
Daß ſie in dieſer ſtuben ſchon,
Hand ghört ein ſehr lieblichen thon,
Von ſeytenſpielen mancherley,
Vnd kont doch keiner wiſſn dabey,
Woher es komm: dann an dem end, Manchrley liebliche Inſtrumenta muſica.
So bald auffhört ein Inſtrument,
Ein anders gleich entgegen kam,
Als da, ſo fieng ein Orgel an,
Ein Poſitiff an jenem ort,
Ein Harpffen da, ein Zittern dort: (196)
Mit ſchwägel, lauten, vnd mit Geygen,
Die theten lieblich ſich erzeigen:
Krumphörner, Zweerpfeiffn, vnd puſon,
Die hört man nun mit ſüſſem thon:
So lieblich, das die gläſer all,
Die Becher auch in gleichem fall,
Zu hüpffen fiengen alle an.

Schimpfli- cher tanz der gläſer becher vnd häfen.

Hernacher **Faustus** wieder nam
Ein Hafen oder zehen gut,
Die mitten er in dſtuben thut,
Die tantzten rhumbher ſolcher maſſen,
Mit hartem an einander ſtoſſen,
Das alſo in dem rauhen tantz,
Kein haff kondt lenger bleiben gantz:
Dann es fieng ein zerſchmettern an,
Das des muſt lachen jederman.
Nach dem hat er ſeim diener bfohlen,
Er ſoll im hoff ein Göcker holen.
Den ſtellt er mitten auff den Tiſch:
Als er jm gab zu trincken friſch,
Hub er natürlich zfeiffen an,
Das menglich ſich verwundern dran.
Hub an ein anders ſpiel geſchwindt:
(197) Setzt auff den tiſch ein Inſtrument,
Da gieng ein alter Aff hinein,
Der ſchlug viel täntz lieblich vnd fein.
Als er nun ſolche kurtzweil macht
Vor den Studenten biß in dnacht:
Bat ers, ſie ſolten bey jm bleiben,
Die weil jm helffen zu vertreiben,
Er wöll jn zu nachteſſen geben:
Ein eſſen vögel auch darneben:
Darnach anfahen allerley,
Vnd mit jn gehn in mummerey.
Sie blieben alle mit verlangen:
Darauff nam **Faustus** bald ein ſtangen,
Vnd reckt dieſelb fürs Fenſter nauß.
Alsbald da flogen zu ſeim hauß,
Viel herrlich vögel groß vnd klein,
Vnd die auff dſtangen gſeſſen ſein,

Ein Göcker febet an zu pfeiffen.

Spiel eines alten Affen.

Faustus ein glückſeliger Vogler.

Die muſten bleiben auff der ſtangen.
Als er nun ſehr viel hett gefangen,
Da fiengen ſies an, als die bürgen,
Zu ropffen alle, vnd zu würgen:
Das waren Lörchen in der that,
Vnd Kramatsvögel gut zum Brot:
Vnd auch der wilden Endten vier,
Welchs den Studenten wol gefiel. (198)
Als ſie nun zechten in der rhu,
Vnd namen guten wein darzu,
Seind ſie hernacher alſo frey,
Rhumb zogen in der mummerey.

D. Fauſt gehet in der mumerey.

Es bfahl jhn Fauſt mit ſonderm fleiß,
Es ſoll ein jedr ein hembde weiß
Anziehen bald vnd in den ſachen
Allein nur jn laſſn weitter machen.
Welchs als es von Studenten gſchah,
Vnd einr den andern jetzt anſah:
Da dunckt ein jeden alſo bahr,
Er hab kein kopff mehr gantz vnd gar:
Die giengen ſo in dHeuſer hnein,
Darob die Leut erſchrocken ſein.
So bald die Herren alle nun,
(Bey den ſies küchlein gholet hon)
Sie ſetzten hintern Tiſch hinumb,
Da hatten ſie gleich widerumb,
Jhrn rechten ſchein vnd ware gſtalt,
Dabey man ſie erkannte bald.
Bald drauff verändern ſie ſich mehr,
Vnd giengen alſo hin vnd her,
Als hettens jhre köpff verlohren,
Hand darfür Eſelsköpff vnd ohren. (199)
Das haben ſie ſo lang gemacht,

Das es wurd biß vmb Mitternacht.
Da zog ein jeder in ſein hauß.
Alſo ward dieſe Faßnacht auß.

XVII. Von der Vierdten Faßnacht am Donnerſtag.

4. Faſnacht-donners-tag. Hernacher an dem Donnerſtag
Gieng erſt die letzte Faßnacht ab:
An welchem tag iſt vnterwegen,
Ein groß vnd tieffer ſchnee gelegen.
Die **Studiosi** vorgemeldt,
Haben ein herrlich mahl angſtelt:
Fauſtus wirt von ſtudioſis inuitiert. Vnd **Faustum** darzu bhruffen laſſen,
Der fieng bald an zu gleicher maſſen
Viel Abenthewr vnd gauckelſpiel.
Er zaubert aber in dem ziel
13. Affen vnd ihr gauckelſpiel. Dreyzehen Affen in die ſtuben,
Die wunderbarlich ding anhuben,
Viel gauckelwerck ſeltzamer art,
Dergleichen nie geſehen ward.
In dem ſie ſprangen alſo ſehr,
(200) Hoch auff einander, hin vnd her:
Als kündten ſie es auß der kunſt,
Wie man abricht die Affen ſunſt,
Da dann ſie ſich gar nah beyſamen
Einander bey den füſſen namen,
Vnd tantzten einen reyen friſch
Gerings herumbher vmb den Tiſch:
Hernach gſchwind zu dem Fenſter nauß,
Die Affen verſchwinden. Verſchwunden alſo auß dem hauß.
Alſo hand ſie keinr frewd vergeſſen,

Vnd ſetzten auff manchs herrlich eſſen.
Ein Kalbskopff hand ſie jm auch geben: Ein kalbeskopff ſchreyet mordio.
Als ein Student jn wolt zerlegen,
So fieng der Kalbskopff an alldo
Zu ſchreyen, mordi helffio,
(Menſchlicher weiß erſchröckenlich,)
O wee, o wee, was zeyſtu mich?
Das that ſie gar erſchrocken machen,
Vnd fiengen doch widr an zu lachen:
Verzehrten alſo dieſen Kopff,
Ein jeder tranck ein guten ſchopff.
Nach dem nun dieſe zech war auß,
Gieng **Faustus** noch bey tag zu hauß, Fauſtus geht wider heim.
Mit der verſprechung vnd geſtalt,
Bey jnen zu erſcheinen bald. (201)
Drauff rüſt er zu ein fantaſey,
Ein ſchlitten ſchön von zauberey,
Der wie ein Trach formieret was, Fauſtus fehrt auf eim verzauberten ſchlitten.
Auff des haupt **Doctor Faustus** ſaß,
Vnd mitten innen die Studenten,
Die alle tapffer dauon rennten.
Vier Affen warn verzaubert gantz, Vier Affen hinten am ſchlitten.
Die gauckeln luſtig auff dem ſchwantz.
Der ein auff der ſchallmeyen bließ,
Der Schlitt ſich gar nichts hindern ließ:
Er lieff wohin ſie han begert,
Solchs biß in dMitternacht nein wehrt,
Mit ſolchem klöppern alſo ſehr,
Das keinr den andern höret mehr.
Es dunckt auch die Studenten eben,
Sie theten in den lüfften ſchweben.

XVIII. Am Weiſſen Sontag von der verzauberten Helena.

5. Die 7. ſtudioſi vnd Fauſtus machen der faßn. ein end.

Die ſibn Studenten obgenant,
Dem **Doctor Fausto** wolbekannt,
Am weiſſen Sontag alle kamen
(202) In **Doctor Fausti** hauß zuſamen,
Vnd ſolches vnverſehner ſachen,
Allda einander frölich zmachen,
Wol bey dem eſſen gegn der Nacht,
(doch han ſie alles mit ſich bracht,
Das Eſſn vnd trincken auff das beſt,)
Das waren angeneme Gäſt.
Als nun ſie ſaſſen an dem Tiſch,
Vnd zechten dapffer alſo friſch:

Coloquia der ſtudenten mit D. fauſto.

Da ward geredet manigfallt,
Von weibern vnd jr ſchön geſtallt,
Sie hetten all ein gfallen dran.
In dem fieng einer vnter jnen an:
Wanns müglich wer vnd köndt geſchehen,
Möcht er kein weibsbild lieber ſehen,
Dann **Helenam** die ſchön vnd rein
Auß **Graecia**, durch welch allein
Gantz **Troia**, die ſehr ſchöne Statt
Den vntergang erlitten hat:
Schön muß ſie gweſen ſein von art,
Weil ſie jrem mann geraubet ward,
Vnd von jhrt wegen in den landen,
Ein ſolch empörung iſt entſtanden.
Da gibt jn **Faustus** den beſcheid:
(203) Dieweil jr dann ſo gierig ſeidt
Zu ſehen die ſchön gſtallt vnd ſtand,

Der Königin auß Griechenlandt,
Die Helenam ſchön, rein, vnd zart
So Menelai Haußfraw wardt,
Ein Tochter auß fürnemem gſchlecht
Des Tyndari, vnd Ledae recht:
Ein ſchweſter Castoris bey leben,
Desgleich Pollucis auch darneben:
Dieſelb wil ich in ſolcher maſſen,
Fürſtellen, vnd euch ſehen laſſen,
Perſönlich in form vnd geberden,
Wie ſie gſtallt was auff dieſer Erden:
Dergleichen ich hab fürgeſtellt,
Vnd widerbracht auff dieſe welt,
(Auffs Keyſers Carli Quinti bger,)
Den Alexandrum Magnum her,
Mit ſeim gemählin ſchön vnd zart.
Drauff hat er jn verbotten hart,
Das keiner kein wort reden ſollt,
Noch von dem Tiſch aufſtehen wolt:
Viel weniger ſich zu jr nahen,
Sie freundtlich wöllen zu empfahen.
Drauff gieng er in die ſtuben ſein.
Als er nun wider gieng hinein,
Da folget auff den füſſen jhm
Die Helena ſo wunderſchön.
Als ſie nun dieſe han geſehen,
War jnen allen gleich geſchehen,
Das keiner nicht hat wiſſen können
Ob er noch ſey bey ſeinen ſinnen:
So gar verwirrt warn ſie im hertzen,
Das es jn bracht heimlichen ſchmertzen:
All jr geblüt das tobt vnd wüt,
Entzündt war all jr ſinn vnd gmüt.

Menelaus| könig in Griechen- land.
Tindarus ein könig Oebalie, oder Laco- nie.
Leda, die mutter He- lene: die haußfraw Tindart.
Caſtor vnd Pollux zwen ge- brüder ſu- pra am 148 blat.

(204) Die ſchöne Helena tritt in die ſtu- ben.

Form vnd geſtalt der ſchönen Helene.

Die Helena zu dieſer zeit,
Erſchien in ſchwartzem purpurkleid,
Auffs aller köſtlichſt hergegangen,
Das haar ließ ſie heraber hangen,
So ſchön vnd rein, ſo herrlich gantz,
Das ſcheinet wie des goldes glantz:
Welchs auch ſo weit heraber hieng,
Das es biß auff dkniebiegen gieng,
Mit Kohlſchwartz augen auffgericht
Mit lieblich ſchönem angeſicht:
Auch ſie ein rundes köpfflein hat,
Ihr lefftzen waren Kirſchen roht:
Ihr wänglein roht wie rößlein zart,
(205) Ihr mündlein klein holdſelger art:
Schön gleiſſend war jhr angeſicht,

Geberden der Helene.

Ein lang perſon faſt auffgericht:
Ihr hälßlein wie ein weiſſer ſchwan,
Kein vngeſtallt noch tadel dran.
Sie ſahe allenthalben rhumb
In dieſer ſtuben vmb vnd vmb,
Mit frech vnd bübiſchem geſicht.
Als die Studenten, wie geſchicht,
Sich han auff ſie gerichtet hart,

Anreitzung des teuffels zu vnzüchtiger lieb.

Ein jeder ſehr entzündet ward,
Mit höchſter lieb vnd freundligkeit,
Das bracht jn pein vnd groſſes leid.
Doch weil ſie es baß hand betracht,
Vnd ſolchs nur für ein Geiſt geacht,
Das all jr liebe war vmbſonſt,
Vergieng jn leichtlich dieſe brunſt.

Die Helena gebt wider auß von jhnen.

Die Helena gieng gleichergeſtalt
Mit Fausto auß der ſtuben bald.
Als, wie gmeldt, die Studenten nun,

Das ſchöne bild geſehen hun:
Da lagen ſie dem **Fausto** an, Begeren der ſtudenten an Fauſtum.
Er ſolt jn ſo viel zgfallen than:
Vnd morgen wider auff die weiß,
Fürſtellen ſie mit ſonderm fleiß, (206)
Sie wolten mit ſich bringen dar
Ein maler, der ſie alſo bar
Abconterfeyen köndt mit fug: D. Fauſt hat den ſtudioſis jr bitt abgeſchlagen.
Welchs jnen **Faustus** rund abſchlug,
Vnd ſagt: Er kön nit wann ſies wöllen,
Jhrn Geiſt erwecken vnd fürſtellen:
Er wöll jn aber ſolcher maſſen,
Ein Conterfey zukommen laſſen,
Welchs die Studenten alsdann ſolten
Abreiſſen laſſen wie ſie wolten,
Nach jhrem gfallen wie ſie ſah,
Welchs auch von **Fausto** bald geſchah,
Daſſelb die maler zu der zeit, Abconterfeyung der Helene.
Verſchickten hin vnd wider weit:
Dann die gſtallt war ſo herrlich gſein,
Von einem weibsbild ſchön vnd rein.
Wer aber ſich hab ſo gefliſſen,
Vnd diß gmäld **Fausto** abgeriſſen,
Das kundt kein menſch niemals erfaren. Teuffeliſche gedancken vnzüchtiger liebe halben.
Nun, die Studenten, ſo da waren:
Als ſie ſich hand zu bett gelegt
Hat ſie die form ſo ſehr bewegt,
Vnd that dermaſſen ſie entzünden, (207)
Das keinr darvor hat ſchlaffen künden.
Hierauſſer dann iſt leichtlich zu ſehen,
Was durch den Teuffel thut geſchehen,
Der offt die menſchen ſehr entzündt,
Vnd ſie in lieb ſo gar verblendt:

Das einr ins Hurenleben graht,
Vnd nicht mehr leichtlich auß der noht,
Hernach herauß zu bringen iſt,
Drumb hüt dich wol vors Teuffels liſt.

XIX. Von einer geſticulation, da einem Bawren vier Räder vom Wagen, in die Lufft hingeſprungen, ꝛc.

D. Fauſt wirt gen Braunſchweig gefodert.

Man hat den **Faustum** auff ein zeit
Beruffen, zu verreiſen weit
Gen Braunſchweig in die Statt hinein
Allda er ſoll behülflich ſein
Eim Marſchalck der die ſchwindſucht hat.
Nun hatte **Faustus** frü vnd ſpat,
Auff ſeiner reiß ein brauch vnd ſitt,
Das er nit fuhr noch nimmer ritt:
Vnd lieber gieng er gantz vnd gar,
Wohin er nur berhuffen war.
(208) Als er nah an die Statt nun kam,
Vnd ſah die Statt ſchon vor jm an:
Da fuhr vngfähr ein Bawr daher
Mit vier roß vnd eim wagen leer:
Dem ſprach er alſo gütlich zu,
Das er jm ſo viel zgfallen thu,
Vnd wöll jn vollends von der ſtraſſen,
Biß zu der Stat Thor fahren laſſen:
Welchs jm der tölpel kurtz abſchlug,
Vnd ſagt er werd ohn das genug,
Auß dieſer Statt zu führen haben.
Fuhr alſo hin mit ſeinem wagen,
Doch wars dem Fauſt nit ernſt geſein,

Der bauer verſaget Fauſto ſeine bitt.

Dann er hat dieſen Bawrn allein
Probieren wöllen alſo frey,
Ob auch ein güte in im ſey.
Drumb bald er die vntrew erkennt,
(Wie man noch bey den Bawren ſind.)
Hat ers bezahlt mit gleicher maß:
Vnd ſagt zu jm: du tölpel groß,
Du vnflat vnd nichts werder gaſt,
Weil dmir die vntrew bwiſen haſt,

D. Fauſt ſchilt den Bawren.

(vielleicht haſtu ſchon andern mehr
Solchs than, vnd thuſts noch hin vnd her.)
So lohn ich dir alſo darfür: (209)
Geh hin, vnd hol dein räder vier,
Bey jedem Thor ſehr weit dahinden,
Wirſtu ein jedes wider finden.

D. Fauſt gibt dem Bawren den lohn.

Nach ſolchem ſprangen ſtracks darauff,
All räder in die lufft hinauff:
Da bald ein jedes Rad verſchwandt,
Die er hernach bein Thoren fandt,
Welchs niemand hat genommen war.
Es fielen auch darnieder gar
Des Bawren Pferd zur ſelben ſtundt,
Das keines ſich mehr regen kundt.

Des bauren roß fallen darnider.

Der Bawr erſchrack gar ſehr darob,
Vnd maß jm zu die ſtraff ſo grob,
Die wer von Gott jetzt jm bereit,
Von wegen ſeinr vndanckbarkeit:
Darumb er war bekümmert ſehr,
Vnd weinet bitterlich daher:
Baht demnach **Faustum** an den enden
Demütig, mit auffghreckten henden:
Er neigt die knie vnd baht vmb gnad,
Bekennt auch ſeine miſſethat.

Der bauer demüthigt ſich vor Fau-ſto vnd bitt ihn vmb ge-nadt.

Er ſagt: er ſey der ſtraff wol wehrt,
Es müß jm hie auff dieſer Erd
(210) Ein witzung ſein ſein lebenlang,
Daß er des vndancks müßig gang.
Darumb ſich **Faustus** thet erbarmen,
Hatt ein mittleiden mit dem armen,
Vnd ſagt: er ſolts thun nimmermehr,
Dann kein ſchändtlicher laſter wer,
Als vntrew vnd vndanckbarkeit,
Bey den der ſtoltz iſt allezeit:
Er ſoll ein Schollen von der Erd,
Bald werffen auff all ſeine Pferd,
So werden ſie zur friſtung kommen.
Solchs gſchah, wie er dann hat vernommen.
Er ſagt dem Bawren auch dabey,
Weil die vntrew ſo ſchädlich ſey,
Das er es thet ſo mühlich ſchätzen,
Ein auff ein leeren wagen ſetzen:
Drumb köndt die vntrew groß allein,
Nit durchauß vngeſtraffet ſein.
So ſihe deine Räder vier,
Die wirſtu wider finden ſchier,
Vor dieſer Statt bey vieren Thoren.
Der Bawr ſucht, was er hatt verloren,
Gieng hin vnd fandts vor dieſer Statt,
Wie **Faustus** jm vermeldet hatt.
(211) Da er in müh vnd ſchaden kompt,
Vnd ſein geſchäfft dardurch verſaumpt.
Traff alſo (wie wir täglich hören)
Die vntrew ſeinen eignen Herren.

Fauſtus erbarmet ſich wider des bauren.

Die pferde ſtehen wider vf.

Der bauer kompt wider zu ſeinen redern.

XX. Von vier Zauberern, ſo einander die köpff abgehawen, vnd widerumb auffgeſetzt hatten, dabey auch Doctor Fauſtus das ſeine gethan hat.

Einsmals auch **Doctor Fauſtus** kam, D. Fauſt kompt gen franckfurt.
Wol in der Faſten zFranckfurt an:
Vnd das war eben in der Meß.
Da ſpricht jn **Mephoſtophiles**:
Wie bey der Judengaſſen kamen,
Vier Zaubrer in eim Wirthshauß zſamen,
Die hawen mit eim groſſen wunder,
Einander ſelbs die köpff herunder,
Vnd ſchickens zum Balbierer wol, Fauſtus wolt gerne nur allein bey dem teufel wol dran ſein. (212)
Das er ſie alsbald butzen ſol.
Diß alls verdroß den **Fauſtum** ſehr:
Dann bißher hatt gemeinet er,
Er wer allein des Teuffels Haan
In ſeim korb vnd am beſten dran,
Drumb gieng er hin, ſolchs auch zu ſehen,
Was von den zaubern wirt geſchehen,
Da warn ſie ſchon in dem vertrawen,
Einander die köpff ab zu hawen:
Es war auch der Balbierer hie,
Der zwaget, ſchiert vnd putzet ſie. Preparation vnd zubereitung der zauberer.
Ein gläſter haff ſtund auff dem Tiſch,
Drinn diſtilieret waſſer friſch.
Der fürnembſt zaubrer auß jn zwar,
Der andern allen Hencker war,
Der zauberte dem erſten nun,
Ein Lilgen in den haffen ſchon:

Die grünet alſo ſchön daher,
Des lebens wurtzel nennets er:

Der erſt abgehauen kopff.

Vnd hieb den kopff dem erſten ab,
Den er bald zu balbieren gab.
Den ſetzt er jm bald wider auff:
Alsbald verſchwand die Lilg darauff.
So thet er auch dem andern bald:

Der ander vnd dritt abgehauen kopff.

Vnd auch dem dritten gleichergſtalt,
Die jhre Lilien ſo ſchön
Noch hetten in dem waſſer ſtehn:
Drauff ire köpff gebutzet rein,
(213) Jhn wider auffgſetzt worden ſein.
Als es nun jetzund war an dem,
Das man zu dem fürnembſten kem,
Der aller jr Nachrichter war:
Vnd jetzund ſeine Gilgen zwar,
Im waſſer ſtund vnd blüht daher
Gantz grün als wanns im Sommer wer:

Dem fürnemſten zauberer wirt ſein kopf auch abghauen.

Da hatt ſich auch der ein beſliſſen,
Vnd jm den kopff rund rhab geſchmiſſen.
Da man jm nun zwagt zu der zeit,
In **Fausti** gegenwertigkeit,
Den ſolche büberey verdroß,
Vnd ſtach in dAugen gleicher maß,
Das der höchſt zauberer allein,
Für andre wil geſehen ſein:
In dem er frech zu dieſer ſtund,
Mit lachedem Gottloſen mund,
Den kopff jm rahber hawen ließ,
So leichtlich, vnd ohn all verdrieß:
Da geht der **Faustus** alſo friſch

D. Fauſt hawt die lilgen ab

Zu dieſem haffen, an den Tiſch,
Darauff die Lilgen warn geſetzt,

Vnd nimpt ein meſſer ſcharff gewetzt
Hawt ab die blumen alſo bar,
Vnd ſchlitzt ſie von einander gar,
Daran gar niemand hat gedacht.
Als nun die zaubrer das geacht,
Vnd dieſen ſchaden han erſehen,
Iſt es jhn allen leid geſchehen:
All jr geſchickligkeit vnd kunſt
War jetzt vergebens vnd vmbſunſt:
Es wolt nit mehr der kopff hinnan.
Blieb alſo der ein armer man,
Vnd muſt der menſch auch alſo ſterben,
In ſeinen ſünden gantz verderben:
Wie dann der Teuffel alſo ſchon,
Sein dienern zletzt gibt ſolchen lohn.
Der zaubrer aber keinr kundt wiſſen,
Wer jn den poſſen hatt geriſſen.
Es that auch keiner ſolchs vertrawen,
Das **Faustus** das hett abgehawen.
Vnd muſtens demnach bleiben lahn,
Ein jeder ſchweig vnd gieng daruon.
Der fürnembſt Zaubrer hett den ſchaden,
Er bhielt ſein Kopff wol vngebaden.

vnd thut die kunſt auff. (214)

Dem zauberer kan ſein kopff nit auffgeſetzet werden, vnd ſtirbt alſo.

Von einem getrewen alten Mann, ſo *Doctor* Faustum von ſeinem Gottloſen leben abgemahnet, vnd bekehren wolt, auch was vndanck er darüber empfangen. (215)

ES war ein Mann zu Wittembergk,
In worten Chriſtlich, vnd im werck,
Vnd was ſonſt die Gottsforcht betrifft,

Hatt er ſehr lieb die heilig ſchrifft:
Ein Artzt, gerecht vnd fromb fürwar,
Ein getrewer nachbar fauſti.
Ein Nachbawr **Doctor Fausti** war.
Als er nun ſah das viel Studenten,
Allzeit nur dieſem hauß zurennten,
Vnd giengen allda auß vnd ein,
Als im ſchlupffwinckel nur allein,
Darinn der Teuffel alſo hart,
Sein groſſen anhang hat verwahrt:
Vnd Gott nit mit ſeinr Engel krafft
Darinnen hat ſein eigenſchafft.
So nimpt er für ſich auff ein zeit
Den **Faustum** mit gelegenheit:
Zu mahnen ab von ſolchem böſen
Gottloſen, Teuffeliſchem weſen.
(216) Darauff er **Faustum** laden thut,
Fauſtus wirt von eim guthertzigen frommen mann zu gaſt geladen.
Auß eim Chriſtlichen eiffer gut,
Zu gaſt in ſein hauß auff ein zeit.
Faustus erſcheint jm allbereit:
Als ſie nun bey einander ſaſſen,
Vnd jetzund ſo die maalzeit aſſen,
Beſint ſich bald der alte man,
Vnd redt den **Faustum** alſo an:
Oration des nachbawren an fauſtum.
Mein lieber Herr vnd nachbar gut,
Ich hab auß eim freundtlichen muht,
An euch ein Chriſtenliche bitt,
Ihr wöllet mir verargen nit,
Was ich euch jetzt ohn alles ſchertzen
Fürbring, auß eifferigem hertzen:
Darneben auch mit dem geding,
Verachten nit die mahlzeit ring:
Sondern mit dieſem han für gut,
Wies vns der lieb Gott bſcheren thut.

Darauff thet **Faustus** bald begeren, | Faustus entbeutt ſich willig zu hören vnd zu folgen.
Er wöll jm dieſe ſach erklären:
Er wöll jm wo es könnt geſein,
Gern willig vnd gehorſam ſein.
Da fienge an der alt patron: | Fauſti nachbaur ret weiter.
Mein lieber Herr vnd Nachbar ſchon,
Ihr wiſſet ewr fürnemen groß, | (217)
Das jr Gott vnd in gleicher maß
Alln heiligen habt abgeſagt,
Vnd alſo kecklich vnverzagt
Dem Teuffel gäntzlich euch ergeben:
Damit habt jhr (ſag ich euch eben)
Auff euch geladen Gottes zorn,
Vnd ſein huld gantz vnd gar verlorn:
Seit auß dem Chriſtenlichen orden,
Ein Ketzer vnd ein Teuffel worden.
Ach, was zeiht jr ewr ſeele nun?
Es iſt nit vmb den leib zu thun:
Sondr vmb ewr liebe ſeel allein,
Die leydet in der ewgen pein,
Vnd in der vngnad Gottes ſchwer.
Wolan: Hört mich mein lieber Her,
Es iſt noch nichts verſaumbt hiebey,
Wann jr allein mit warer rew:
Euch wolten zur gnad Gottes kehren,
Von jm verzeihung zu begeren,
Dann wer bey Gott vmb gnad anſucht,
Der iſt noch nit ſo gar verflucht,
Das er nit werd genommen an,
Wie jhr des ein exempel han,
Am achten der Apoſtelgſchicht, | (218) Acto8. Von Simon dem zauberer.
Darauß jr werdet wol bericht,
Von Simon auß Samaria,

Der ſehr viel volcks verführet da,
Den man hat laſſen alſo walten,
Vnd jn für einen Gott gehalten.
Dann durch ſein groſſe zauberey,
War von jm ein ſolchs weit geſchrey,
Das jederman ſo gar verhafft,
Allein jn nennet Gottes krafft.
Jedoch war er hernach bekehrt,
Als er die herrlich predig hört
Philippi, von dem Gottesreich:
Laſt er ſich tauffen auch zugleich,
Vnd glaubt an Jeſum Chriſtum gar,
Drauff er gern bey Philippo war.
Das wirt gerühmet ſonderlich.
Deßgleichen, mein Herr, ſage ich,
Laſt euch mein predig auch gefallen,
Vnd ein erinnrung ſein vor allen,
Mit hertzlich vnd Chriſtlicher buß,
Dann gnad bey Gott man ſuchen muß.
Schecher am creuz. Des ſeind Exempel hin vnd her:
Als an dem Schecher vnd ſonſt mehr,
(219) An Petro vnd Mattheo auch,
S. petrus. Wie hand ſie gſündigt nur ſo hoch?
S. Mattheus. Vnd auch an Magdalena rein,
Magdalena die ſünderin. Die vor ein ſündrin iſt geſein.
Darzu ſo ſpricht auch Gott der Herr:
Kompt all jr Menſchen zu mir her,
Mat. 11. Die jr mit ſünden ſeyt beladen,
Ich wil euch heilen ewren ſchaden.
Es ſpricht auch ſonſten ſelber Gott:
Ezech. 33. Ich hab nit luſt ans ſünders todt,
Sondr das es ſich mir thu ergeben,
Bekehre ſich vnd hab das leben.

Dann bey jm iſt der gnaden viel,
Sein hand zu helffen hat kein ziel.
Auff ſolches bitt ich euch, mein Herr,
Ihr wöllet folgen meiner lehr,
Vnd euch ſolchs laſſen zhertzen gehn:
Ach, bittet Gott mit rechtem ſinn
Vmb gnad, vnd vmb verzeihung ſchon,
Durch Chriſtum ſeinen lieben Sohn:
Steht ab von dem fürnemen böß,
Vnd haltet euch den Chriſten gmeß:
Ihr wiſſet das die zauberey
Von Gott gar hoch verbotten ſey,
Welchs man euch wol verweiſen kendt, (220)
Auß alt vnd newem Teſtament,
Dann Gott ſpricht ſelber ſolcher maſſen,
Man ſol kein zaubrer leben laſſen:
Man ſoll ſich zu jn halten nicht,
Noch von jn forſchen ein bericht:
Es ſey vor Gott ein grewel ſchwer.
Davon ſo ſpricht auch Paulus mehr:
Als Elimas der zaubrer groß,
Den weg des HErren ſtets verſchloß,
Vnd hat den Landvogt abgewendt,
So nennt er jn ein Teuffelskindt
Ein feind der grechtigkeit zugleich,
Der kein theil hat im Himmelreich.
Der **Faustus** hört jm zu mit fleiß,
Vnd gfiel jm wol ſein lehr vnd weiß,
Bedanckt ſich auch gen dieſem alten,
Vnd ſagt er wöll ſich alſo halten,
So viel jm jmmer müglich ſey:
Verheiſt jm auch darneben frey,
Dem allem das er hab vernommen,

2. Moſe. 21.cap. Acto 16. vnd 19. 3.Moſe 20. cap. Galat. 5. Acto 13. Bar Jehu.

D. Fauſt nimpt diſe warnung gern vnd mit danck an.

Fauſtus geht wider

heim vnd denkt dieſer ermahnung nach.

Mit ernſt ſehr fleißig nachzukommen:
Vnd alſo ſeinen abſchied nam.
So bald er wider heime kam.
(221) Gedachte er ſehr fleißig nach
Der lehr, vnd warnung alſo hoch:
Betrachtet alſo ſtillgeſchwigen,
Was er doch hab ſein ſeel gezigen,
Das ers hab ſo mutwillig eben
Dem leidgen Teuffel gantz ergeben:
Gedacht auch weitter ſein verſprechen,
Dem Teuffel wider abzubrechen,
Vnd buß zu thun mit hertz vnd ſin:
Das Gottloß weſen rewet jn.
Nun als er in den gdancken war,
Erſcheint ſein Geiſt jm alſo bar

Der teufel kommt vnd wil fauſto den kopff vmbdrehen.

Vnd tapt nach jm ſo vngeſtüm:
Vnd wolt den Kopff vmbdrehen jm.
Er warff jm für auff dieſer ſtett,
Was jn darzu verurſacht hett:

Der teufel ruckt fauſto vf das er eydbrüchich an jm werden wil.

Das er dem Teuffel ſich ergeben?
Sein mutwill nemlich in dem leben:
Darzu hab er verwilligt drein,
Gott vnd den menſchen feind zu ſein:
Das alles wöll er jetzt nit halten,
Vnd forthin folgen dieſem alten:
Er wöll den menſchen vnd auch Gott
Zuſpringen, vnd ſey doch zu ſpatt.

Tröung des teufels.

(222) Du biſt des Teuffels, hab nur acht,
Der hat dich ſchon zu holen macht,
Wie ich dann jetzt bin hergegangen,
Vnd ich ein ſolchn befehl empfangen,
Daß ich dir ſtracks den garauß mach:
Odr halt dich anders in der ſach.

Setz dich gſchwind nider, vnd thu ſchreiben, Der teufel maſt D. fauſtum wider an, ſich jhm zu verſchreiben.
Du wölleſt mein von newem bleiben,
Mit deinem blut ſchreibs widerumb,
Das wil ich haben: vnd kurtzumb:
Du wölleſt dich in ſolcher maſſen,
Von keinem mehr verführen laſſen.
Darumb auff ſolches mein begeren,
Magſt dich da alſo bald erklären,
Vnd wilt darinn dich nit beſleiſſen,
So thu ich dich in ſtück zerreiſſen.
Als **Doctor Faustus** das vernam,
Ein groſſer ſchrecken jn ankam.
Verſpricht ſich alſo auff ein new, D. Fauſt wil ſich wid' verſchreiben.
Zu halten jm mit höchſter trew.
Er ſchreibt auch mit ſeim eigen blut,
Wie jetzt hernacher folgen thut.
Welchs man nach ſeim ſchröcklichen todt,
Als hinter jm gefunden hat.

Doctor Fauſti zweyte verſchreibung, ſo er ſeinem Geiſt vbergeben hat. (223)

Ich **Doctor Faustus** wolbekandt, Bekantnuß D. Fauſten.
Bekenn mit meiner eigen Handt,
Mit meinem blut an dieſem endt,
Das ich mein erſtes Inſtrument,
Vnd mein verſchreibung auff das beſt
Gehalten hab gantz ſteiff vnd feſt,
Biß in die ſiebenzehen Jar,
Das iſt vnd ſoll noch bleiben war.
Bin demnach bißher feind geſein
Gott, vnd den Menſchen in gemein:

Erſchrökliche, vnd abſchewliche verſprechung D. fauſti.

Dabey ich auch noch ſtetigs bleyb,
Vnd ſetz hindann mein ſeel vnd leib,
Die vbergib ich gantz daher,
Dem mächtigen Gott Lucifer:
Das jm auch ſey nach ſiben jar
Mit mir erlaubet gantz vnd gar,
Nach ſeinem willn vnd luſt zu walten,
Vnd mich für einen Teuffel halten.
Jedoch verſpricht er mir darneben,
Er wöll mich lenger laſſen leben,
(224) Odr das er mir ſolchs kürtzen wöll,
Es ſey im todt odr in der Höll:
Er wöll mir noch barmhertzig ſein,
Teilhafftig machen keiner pein.
Hierauff verſprich ich mich ſo ſehr:
Das ich wöll keinem menſchen mehr,
Es ſey in mahnen oder lehren,
Nit folgen, noch daran mich kehren.
Ihr vnterweiſen vnd abrichten,
Wil ich alls halten gar für nichten:
Wann es ſchon iſt auß Gottes wort,
Wil ich es ſetzen auff ein ort,
Auß geiſtlich oder weltlich ſachen,
Wil ichs verſpotten vnd verlachen:
Fürnemlich keiner geiſtlichn lehr,
Wil ich gehorchen nimmermehr:
Sondr bleiben trew zu aller zeit
Dem Teuffel biß in ewigkeit.
Vnd dieſes alls zu warer krafft,
Laut diß verſchreibens eigenſchafft,
Hab ichs mit wolbedachtem muht,
Beterwrt mit meinem eigen blut

Der teufel verſpricht dz er nit leiſten kan, dz glaubet fauſtus auß verſtockung.

Der teufel hat fauſti hertz gar vberwunden.

Geſchriben iſt mein will vnd werck
Vbrgeben auch zu Wittembergk.
Auff ſolchs verdamlichs verſchreiben, (225)
Bey dem er thet hernacher bleiben:
Hat er den alten mann gehaßt,
Auff jn ein ſolchen neid gefaßt,
Das er jm ſtellt nach leib vnd leben.
Doch helt ſich der gut mann darneben:
In ſeim gebett fürſichtiglich,
Vnd in ſeim wandel Chriſtenlich:
Das jn der Teuffel gantz vnd gar,
Nit bringen kundt in ein gefahr:
Welchs ſehr verdroß den böſen feind,
Der jm den andern tag erſcheint.
Dann als der mann jetzt ſchlaffen gieng,
Ein ghrümpel er im hauß anfieng,
Welchs er vor nie gehöret hett:
Jetzt aber in ſein Kammer geht,
Kürrt wie ein ſaw, vnd treibets lang,
Doch machts dem mann wedr angſt noch bang
Sondr ſpottet ſein noch erſt daran
O wie ſo wol der ſingen kan:
O wol ein bewriſch muſic das:
Mein lebenlang hört ichs nie baß,
Ey wol ein lieblich ſchön geſang
Von eim geſpenſt, ein ſüſſer klang:
Ein Lobgeſang ohn alle mengel, (226)
Von einem ſolchen reinen Engel,
Der nitt zween tag im paradeiß,
Hat bhalten können Engelsweiß,
Drumb kundt er drinnen bleiben nit.
(veriert jn alſo nun darmit)
Dieweil er iſt getrieben auß,

Fauſtus haßt ſeinen getrewen nachbar ſeiner ermanung halben.

Der teufel wil dem alten den lon geben.

Der alt verſpottet den teufel.

So laufft er jetzt in ander hauß.
Mit dieſem gſpött thet jn vertreiben
Der alt das er nit kundte bleiben.

Der alt vertreibt den teufel vnd gſchi=bet jhm kein leid.

Es fragt jn Faustus mit verlangen,
Wie mit dem Mann er ſey vmbgangen:
Der Geiſt jm darauff antwort gab,
Das er jm gar nit zu köndt hab:
Dann er geharniſcht gweſen ſey

Der recht harniſch wider den teuffel.

Mit dem gebett, vnd auch dabey,
So hat er mich darzu verſpott,
Welchs mich allda vertrieben hat.
Dann ſonderlich am allermeiſt
Verdreuſts den Teuffel, vnd ein Geiſt,
Wann jm ſein fall wirt gworffen für,
Da reyſt er auß vnd trifft die thür.
Alſo bſchützt Gott ein jeden Chriſt,
Der ſich hat widern Teuffel ghrüſt,
(227) Vnd ſich ergibt dem lieben Gott,
So hilfft er jm auß aller not.
Wann ſchon all Teuffel ſehr ergrimmen:
So könns jm doch kein härlein krümmen.

XXI. Von zweyen Perſonen, ſo Doctor Faustus zuſammen kuppelt, in ſeinem 17. verlauffenen jar.

ZV Wittemberg war ein Student,
Vom Adel hoch N. N. genennt,
Der hatt ſein hertz vnd augen, hart
Gewendet auff ein Jungfraw zart,
Die auch war vōn Adlichem gſchlecht.
Gegn jr war er entzündet recht:

Dann freundtlich war ſie, zart vnd milt,
Ein vberauß ſchön weiblichs bild.
Nun haben viel gebult vmb ſie,
Dern einer war ein Freyherr hie,
Der ſie vor andern haben wolt,
Doch war ſie deren keinem hold.
Vnd ſonderlich der Edelman,
Von dem ich anfangs gmeldet han,
Der thet jhr vnter dieſen allen
Zum allerwenigſten gefallen,
Derſelbig hett durch kundſchafft gut,
Mit **Fausto** offt ein guten muht.
Den ficht die liebe ſo hart an,
Weil er die nit bekommen kan,
Das er am leib abname ſehr,
Vnd fiel darūb in kranckheit ſchwer.
Als **Faustus** nun erfahren hett,
Das dieſer Student läg im Bett,
In groſſer kranckheit alſo ſchwach:
Fragt er ſein Geiſt von ſolcher ſach,
Was jm doch widerfahren wer,
Der Geiſt ſagt jm die warheit her,
Von aller glegenheit vnd gſtallt.
Darauff gieng **Faustus** alſo bald,
Zu ſuchen heim den Edelman:
Vnd zeiget jm drecht vrſach an,
Warumb er in der kranckheit wer,
Darab er ſich verwundert ſehr.
Es tröſt jn **Faustus** ſolcher maſſen,
Er ſoll dis ſich nit kümmern laſſen:
Er wöll jm wol behülfflich ſein,
Das jm das weibsbild werd allein:
Vnd auff der welt keim andern ſunſt,

Bulſchaft vmb ein edle jungfrawen.

(228)

Ein Edelman wirt kranck vor groſſer liebe gegn der jungfrawen.

D. Fauſt viſitiert den krancken Edelman.

Fauſtus ſagt dem Edelman radt vnd hülff zu.

(229) Wie dann geſchah durchs **Fausti** kunſt.
Dann **Doctor Faustus** alſo frey,
D. Fauſt verzaubert der Jungfrau hertz. Verwirrt mit ſeiner zauberey,
Der edlen Jungfraw hertz ſo ſehr,
Das fürhin ſie wolt keinen mehr
(Wiewol ſie hatt viel werber reich:
Vnd ſonſt vom Adel, dem geleich,)
Nam auch ſonſt keines ſich mehr an,
Vnd wolt nur dieſen Edelman.
Darauff befihlt der **Faustus** jm,
D. Fauſt vnterickt den Edelman zur bulſchaft. Er ſoll ſich laſſen kleiden ſchön,
So wöll er mit jm gehn hinein,
Zu dieſer Jungfraw ſchön vnd rein,
Die dismals thet in einem garten
Bey andren viel Jungfrawen warten,
Da man ein tantz anfangen wirdt,
Mit deren ſoll er mit begierd
Ein tantz thun vnd ſein guter ding.
Hierauff ſo gibt er jr ein ring,
Den ſteckt er an den finger ſein,
Das wann er mit jr tantzt allein,
Sie mit demſelben gſchwind berühr:
Alsdann ſo werd ſie mit begir,
Jr hertz allein zu jme wenden,
(230) Vnd ſonſt zu keinem andern könden.
Hernach er jhn auch mehr bericht:
Er ſolts vmb dEh anſprechen nicht,
Dann jn werd ſelbs ſie reden an.
D. Fauſt zwaget den Edelman. Darauff zwagt er den Edelman,
Mit diſtiliertem waſſer rein,
Alsbald iſt er ſo ſchön geſein,
An ſeinem angſicht vberauß.
Geht alſo mit jm auß dem hauß

In gmeldten garten mit der weiß.
Der Edelman mit ſonderm fleiß,
Folgt bald dem **Fausto** mit vertrawen,
Vnd tantzt herumb mit der Jungfrawen.
Er rüret ſie auch alſo an:
Darauff er bald jr hertz gewan:
Das ſie jr hertz vnd liebe rundt,
Zu keinem andern wenden kundt:
Die Jungfraw war jetzt gantz entzündt,
Vnd ſehr verwundt durch Venus Kindt:
So gar das ſie in jrem bett
Die gantze nacht kein ruh nicht hett,
So offt hat ſie an jn gedacht,
Vnd ſich in groſſe pein gebracht.
Am morgens ſchickt ſie bald nach jm,
Eröffnet jm hertz muht vnd ſin:
Wie es in jrem hertzen ſteh:
Begert hiemit ſein zu der eh.
Ders jhr hiemit durch guten fug,
Auß brünſtigr liebe bald darſchlug.
Auff welches ſie mitnander ſchon,
Die hochzeit bald gehalten hon.
Des **Doctor Fausti** ward hiemit,
Der frehrung halb vergeſſen nit.

Der Edelman gehet vffd bulſchaft. Die jungfraw gewint den Edelman lieb auß fauſti zauberey.

(231) Die jungfra ſpricht den Edelman vmb die eh an. Wirdt zweifelsohn kein gute ehe worden ſein.

XXII. Von mancherley Gewächs, ſo D. Faustus im Winter, vmb den Chriſttag, in ſeinem garten hatte, in ſeinem 19. Jar.

ES hatt ſich im December eben,
Faſt vmb den Chriſtag das begeben:

Vil frauenzimmer vi-

ſitiren zu Wittem-berg jre ge-brüder vnd verwanten.

Daß viel vom Frawenzimmer rein,
Zu Wittemberg ſind kommen ein,
Da etlich von fürnemem gſind,
Vnd ſonderlich viel Edelkind,
Ihr liebe gſchwiſtrigen allein
Auff dieſes mal zu ſuchen heim,
So da ſtudierten dieſe-zeit:
(232) Die auch durch gut gelegenheit
Zu **Doctor Fausto** kundſchafft hetten,
Der offt von jm war zgaſt gebetten.
Solchs alles zu vergelten jmmer:

Fauſtus berüffts frawenzimmer.

Berüfft er dieſes Frawenzimmer,
Die Junckhern auch in dbhauſung ſein,
Zu einer vnterzech allein.
Als ſie nun kamen in das hauß,
Vnd lag ein groſſer ſchnee darauß,
Doch da ein herrlich wunder gſchah,

Ein ſchöner ſommergartzu winters zeit.

Welchs man in **Fausti** garten ſah:
Dann gar kein ſchnee lag da herumbher,
Vnd war ſo ſchön als in dem Sommer:
Darinn alls herrlich luſtig was,
Das auch hergrünt das grüne graß,
Mit herrlich luſtigm gwächs ſo frey,
Mit ſchönen blumen mancherley:
Mit rohten Rößlein hübſch vnd zart,
Leibfarb, vnd weiß, lieblicher art.
Es theten auch darinnen ſtehn,
So mancherley weinräben ſchön:
Mit Träublein vmbbehenget vol.
Es war auch ſonſt gezieret wol,
Mit ſchönen blumen in einr ſumm,
(233) Wolriechend, herrlich vmb vnd vmb,

Welchs alls ein luſt vnd frewde gab:
Das man ſich ſehr verwundert drab.

XXIII. Von einem verſamleten Kriegsher wider den Freyherrn, ſo Doctor Faustus in des Keyſers Hoff, ein Hirſchgewicht auff den kopff gezaubert hat, in ſeinem 19. jar, ꝛc.

ES ſtund des **Doctor Fausti** ſinn, D. Fauſt reiſt gen Eißleben.
Zu reiſen gen Eißleben hin.
Als er auff halbem wege war,
Da ſicht er alsbald ongefahr,
Mit ſieben pferden daher rennen:
Den Herren ſelb thet er erkennen, Supra am 152. blat.
Es war der obgemeldte Graff,
Dem er ins Keyſers Hoff im ſchlaff,
Durch zauberey hatt auffgericht
Auff ſeinen kopff ein Hirſchgewicht.
Es kennet aber gleicher gſtallt,
Derſelbig Graff auch **Faustum** bald.
Derhalben ließ er an dem zil,
Die Knecht jetzunder halten ſtill.
Welchs **Faustus,** als ers mercket eben, (234)
Hatt er ſich auff ein höh begeben.
Als ſolchs der Freyherr that erkennen:
Ließ er mit ſpornſtreich auff jn rennen, Der graf rennt mit ſpornſtri-chen vff fau-ſtum zu.
Er dacht jetzt muß mir **Faustus** büſſen,
Drumb hieß er kecklich auff jn ſchieſſen.
Derhalben ſie deſt fäſter ſtreichen,
Vnd truckten drauff jn zu erreichen.

Er aber war verloren bald
Auß jrem gſicht mit ſeiner gſtallt:
Dann er hatt ſich vnſichtbar gmacht.
Nach dem der Freyherr ſolches acht,
Ließ er ſtillhalten an dem end,
Ob er jn wider ſehen köndt.
In dem er nun alſo ſtillhallt,
Da hört er vnten an dem Waldt
Poſaunen vnd Trommetenſchall,
Heerpaucken, vnd ſonſt manchen knall,
Ein verzaubert krigsher. Mit ſchlagen, blaſen, vnd mit pfeiffen:
Er ſah auch etlich auff jn ſtreiffen
Mit etlich hundert ſtarcker Pferd,
Das bracht jhm pein vnd groß beſchwerd.
Der freyherr gibt die flucht. Darumb er bald zurücken hällt,
Vnd gibt hiemit das ferſengelt.
(235) Als er nun wolt am berg hinnumb,
Der graf iſt allenthalben vmbgeben. Da ſtund ein groß Kriegsvolck herumb,
Mit harniſchen vnd ſcharffen wehr,
Die drengen auff jn alſo ſehr,
Das er ſich wandt an ander ort.
Bald ſah er gleichfals halten dort,
Viel reiſig Pferd auff jn gericht:
Er dacht da iſt meins bleibens nicht.
Als er weich auff ein ander ſeit,
Da ſah er wider ſehr viel leut,
In einr ſchlachtordnung außerleſen,
Da war jm wider angſt geweſen.
Es gſchah jm ſolchs ſo offt darneben,
So offt die flucht er wolte geben.
Als er nun ſah zu dieſer ſtund,
Das er gar nit entweichen kundt,
Vnd das man ſtreifft auff jn allein,

So rennt er in das heer hinein, Der graf rennt mit vngſtüm ins heer.
Vnd achtet alls für ring vnd ſchlecht,
Was jm für gfahr begegnen möcht.
Er fragt von jn die vrſach bald,
Warumb ſie jn mit ſolchem gwalt
Vmbgeben haben vmb vnd vmb?
Da war kein antwort widerumb.
Biß endlich **Doctor Faustus** kam, (236)
Vnd reitt herfür zu jm hinan,
Da dann der Graff war vmbgeſchloſſen,
Mit gwehrter hand, vnd ſehr viel roſſen.
Drauff hielt jm **Faustus** für allein,
Er ſoll jetzt ſein gefangner ſein: D. Fauſt nimpt den Graffen gfangen.
Vnd wann er deſſen ſich wolt wehren,
Werd man das ſchärpffſt herauſſer kehren.
Der Freyherr hat nit anders dacht,
Dann ſolchs fürhaben einer ſchlacht
Sey von natürlich gantzer krafft,
Mit rechtem volck vnd eigenſchafft:
So doch war ſonſten nichts dabey,
Dann nur des Teuffels zauberey. D. Fauſt beraubt den Graffen.
Bald **Faustus** auch von jm begert
Die büchſen, Geul vnd jre ſchwert,
Hergegen führt er jnen dar
(doch name ſolches niemand war.)
Geul, Büchſen, ſchwerter alſo ſchon,
Von **Fausto** als verzaubert nun:
Vnd ſprach zum Graffen: Lieber Herr,
(doch kannt der Graff jn nimmermehr)
Der öberſt in dem heer genandt,
Der hat mich jetzt zu euch geſandt:
Euch anzuzeigen, das jr nun (237)
Jetzunder ziehen ſollt darvon,

Weil jr auff einen gſtreiffet han,
Der meinen Herrn hat gſchryen an,
Das er jm bald ſoll hülff beweiſen:
Drumb ſollt jr jetzt nur weitter reiſen.
So ritt nun dieſer Freyherr hin,
Vnd auch all ſeine Knecht mit jm.
Nach dem ſie in jr herberg kamen,
Vnd jetzund wolten all beyſamen,
Die Pferd wol reiten vber dtränцken,
Vnd theten nit daran gedencken:
Da ſeind die Pferd verſchwunden all,
Das bracht ſie all in ſchweren fall:
Dann ſie hand ſchier verſauffen müſſen,
Das that ſie alle ſehr verdrieſſen,
Vnd ſolches ſonderlich darumb,
Weil ſie hernacher widerumb,
In dherberg muſten reiten zfuß:
Das dunckt ſie all ein harte buß.
Als nun der Freyherr hatt geſehen,
Die Knecht ſo bſudlet einher gehen,
Gar naß, vnd kotig, zfuß allein,
Da fragt er, was möcht vrſach ſein?
(238) Vnd als er hatt erfahren bald,
Des handels vrſach, vnd geſtallt,
Schloß er darauß vnd dacht hiebey,
Es wer des **Fausti** zauberey,
Wie er jm vor hett mehr gethan,
Solchs alls jm zu eim ſpott vnd hon.
So hat er nun den Graffen bſchiſſen,
Vnd jm den dritten poſſen ghriſſen.

Der graf wirt abgefertigt von fauſto.

Des grafen pferd verſchwinden im waſſer.

XXIIII. Von D. Fauſti Bulſchafft, in ſeinem 19. vnd zwantzigſten Jahr.

Als **Doctor Faustus** hatt geſehen,
Das ſich ſein end wolt täglich nähen,
Vnd das die vier vnd zwantzig Jar,
Nach ſeinr verſprechung rückten dar: D. Fauſt führt ein ſewiſch leben.
Da hub er ſewiſch an zu leben,
Gleich wie ein Epicurer eben.
Es gfiel jm wol ſein zauberey,
Leichtfertigkeit, vnd hurerey.
Dann er berühfft jm alſo bald,
Wol ſiben Teuffeliſch geſtalt, Sieben Huren bey fauſto.
Von weibesbilder zu jm her,
Nach ſeinem luſt, ſinn, vnd beger:
Die liebt er ſehr, vnd war jn hold, (239)
Vnd bſchlieff ſie alle, wann er wolt.
Sie warn einander vngeleich:
Sehr lieblich doch, auch ſchön vnd reich,
So trefflich ſchön herauß gerüſt,
Das nit darvon zu ſagen iſt.
Dann er iſt gfahren vmb vnd vmb,
In königreich, vnd Fürſtenthumb
Mit ſeinem Geiſt, da hat er künden
Gar wol erſehen an den enden,
Die ſchönſte gſtalt, lieblich vnd zart,
Nach ſeinem wunſch weiblicher art.
Nun da er auff vnzucht bedacht
War, hat er ſieben zwegen bracht.
Es warn der Niderländrin zwu,
Vnd auch ein Vngerin darzu,
Zwo Schwäbin auß der maſſen ſchön,

Er nam ein Fränckin auch mit jm:
Die ſiebend, die er bracht zu hand,
Die holt er auß dem Engelland:
Das ſeind des lands außbundt geweſen,
So trefflich ſchön vnd außerleſen.
Mit dieſen Teuffeliſchen weiben,
Hat er anfahen vnzucht treiben,
(240) So trieb er auch die ſchandlich that,
Fauſti vorbereitung vor ſeim todt. Von jetzt an, biß in ſeinen todt,
Da jhms der Teuffl vertrieben hat.

XXV. Von einem Schatz, den Doctor Faustus gefunden hat, in ſeinem 22. verloffenem Jahr.

Damit der Teuffel ſeinen Erben,
Den **Faustum** nit laß gar verderben:
Vnd laß jn auch kein mangel han,
So faht der Geiſt zu **Fausto** an:
Der teufel weiſt fauſto einen ſchaz. Vnd ſagt zu jm in ſolcher gſtallt,
Von einr Capellen grawſam alt,
So jetzund war gefallen vmb,
Die ligt bey Wittemberg herumb,
Faſt auff ein halb meil wegs gelegen:
Allda ſo hab es gleich zugegen,
Ein Keller in der Erden haben,
In dieſem ſoll er nachhin graben:
So wirt er bald an ſelben enden,
Ein groſſen ſchatz vnd reychthumb finden.
Des Teuffels jetztgemeltem rhat,
Folgt **Faustus** trewlich mit der that.

Als er nun jetzund zoge fort, (241)
Vnd war zugegen an dem ort,
Da fand er ligen alſo groß
Ein wurm, ſehr grewlich vber dmaß, Ein groſſer wurm auff dem ſchatz.
Auff dieſem ſchatz, der an dem end,
Scheint wie ein liechtlein angezündt.
Es bſchwur jn **Faustus** alſo hoch,
Das er bald in ein loch hnein kroch.
Als er nun jetzund grub den ſchatz,
Da fand er nichts auff dieſem platz,
Dann lautter kolen: doch darneben
Hat es ſehr viel geſpänſte geben.
Doch **Faustus** ſolches vngeacht
Als er die koln hat heimgebracht, Fauſtus tregt die außgegrabene Kolen heim.
Wurt es zu ſilber vnd zu Gold,
Auch mehr dann er begeren wolt.
Welchs, wie ſein diener hat gemelt,
War vngfahr gſchätzet, vnd gezehlt:
Bey etlich tauſent gülden wehrt, ein ſchatz für etlich 1000 fl.
Das halff jn nur auff dieſer Erd.
Hernach muſt ers bezahlen eben:
Die Steür dauon dem Teuffel geben.

XXVI. Von der Helena auß Grichenland, ſo dem Fausto beywohnung gethan, in ſeinem letzten Jahr, ꝛc. (242)

Damit der elend **Faustus** nun,
Seins fleiſches glüſten gnug möcht thun,
Genugſam platz vnd raum zu geben,
In dieſem ſeinen kurtzen leben: D. Fauſt hengt allein
So fellt jm ein vmb mitternacht,

den hüriſchen wolluſten nach in ſeinem letzten jar.

In dem er eben war erwacht,
(Nach dem das drey vnd zwantzigſt jar,
Jetzunder ſchier verlauffen war.)
Die ſchön vnd lieblich **Helena,**
Die Königin auß **Graecia:**
So er zuvor erwecket hett,
Nach dem er drumb war angeredt,
Von den Studenten in ſeim hauß,
Am weiſſen Sontag in dem ſauß.
Derhalb berüfft er an dem morgen
Sein Geiſt, vnd mahnet jn mit ſorgen:
Er ſollt jm allsbald ſtellen dar

D. Fauſt ſchlafhur.

Die **Helenam,** gleich wie ſie war:
Das ſie ſein **Concubina** ſey,
(243) Vnd möcht jhr allzeit ligen bey.
Welchs auch auff ſein begeren gſchah,
Wie er ſie dann ſtets vor jm ſah,
Dann dieſe fraw erſchiene bald,
In eben mäßiger geſtallt,
Wie er ſie vor hatt gſtellet dar;
Deßgleichen ſie jetzunder war,
Mit ſchön holdſeligm angeſicht,
Sehr lieblich auff jn dar gericht.

Der teufel reitzt fauſtum an zu hurerey, in dem er ſich verwandelt in die Helenam.

Als **Fauſtus** ſie nun hatt geſehen:
Iſt jm bald drauff gar ſeltzam gſchehen:
Dann ſie dermaſſen jn hatt gfangen,
Das er nach jr hett groß verlangen,
Mit ſeinem hertzen muht vnd ſinn,
Sein gantz begird ſtund nur dahin:
So gar, das er mit jr anfieng
Zu bulen, vnd jr gantz anhieng:
Das er mit jr die weil vertreib,
Vnd hielt ſie für ſein eigen weib:

Er liebet ſie ſo offt vnd dick,
Das er auch ſchier kein augenblick,
Kundt von jr ſein noch von jr kommen:
So gar hatt er ſie lieb gewonnen.
Die Helena ſchön außerkoren,
Hat jm im letzten jar geboren,
Mit ſchwangerm leib, ein ſchönen Son, *⁎*
Des hat ſich **Faustus** gfrewet nun.
Als er daſſelbig hat erkennt,
Hat er jn **Iustum Faustum** gnennt.
Diß kind erzehlte alſo ring,
Dem **Fausto** viel zukünfftig ding,
So gſchehen ſoll nach dieſer zeit,
In andern landen ferr vnd weit.
Als aber **Faustus** gſtorben war,
Verſchwanden alsbald gantz vnd gar
Die Mutter ſelb mit jhrem Kindt:
Alſo war dieſe Eh zertrennt.
Da blieb nichts weder groß noch klein,
Das kan ein feins geſindlein ſein.

(244) Fauſtus zeugt ein Sohn mit der Helena.

⁎ Einen jungen Teuffel Juſtus Fauſtus D. Fauſt Sohn.

Infra, am ende dieſer hiſtorien.

Ende des Dritten Theils dieſer Hiſtorien.

(245) Vierd Theil.

Folget der Vierdt vnd letzte Theil dieſer Hiſtorien,

Was D. Faustus in ſeiner letzten Jarsfriſt, mit ſeim Geiſt, vnd anderen gehandelt, welches das 24. vnd letzt Jar ſeiner verſprechung war: Auch von ſeinem grewlichem vnd erſchröcklichem Ende.

Von D. Fauſti Teſtament, darinnen er ſeinen diener den Wagner, zu einem Erben eingeſetzt.

Chriſtoff Wagner D. Fauſti famulus ein verloffener bub.

ES war ein Knab zu Wittembergk,
Sehr böß mit worten vnd im werck,
Ein arger vnd verloffner Bub,
Der ſich zum erſten vbel ghub.
Iſt demnach in der Statt vmbgangen,
Vnd Bettlersweiß das Brod empfangen.
Von wegen ſeiner böſen art,
Von niemand er auffgnommen ward.
(246) Doch als er war zu Fausto kommen,
Hatt er jn alsbald angenommen.
Den hatt er aufferzogen gar,
Schon biß ins vier vnd zwantzigſt jar,

D. Fauſt nimpt den Wagner zu ſich auff.

Vnd jn in dSchul geſchicket recht
Damit er etwas lernen möcht.
Nun aber hatt er wol gſtudiert,
Wies ſonſt wol eim Studenten gbürt,
Der hat allzeit gar wol geſehen,
Was von ſeim Herren thet geſchehen
Für Abenthewr, vnd zauberey,
Durchs Teuffels künſten mancherley.
Den name **Faustus** auff zu ſich:
Das er jm diene embſiglich.
Derſelbig, Wagner war genannt,
Sehr trew vnd fleißig in ſeim ampt,
Das er jn auch hernacher ſchon
Hieß, vnd hielt jn für ſeinen Sohn.
Er kam gleich wo er nur wolt hin,
So ſchlemmt vnd demmet er mit jm.
Als **Faustus** nun that wol befinden,
Das ſich die zeit mit jm wolt enden,
Berüfft er ein **Notarium**,
Das er in ſein behauſung komm:
Mit jm auch etliche Studenten,
Die offt vmb jn warn, vnd wol kendten.
Alsdann verſchafft er in gemein,
Dem trewn vnd lieben diener ſein,
Das hauß, mit ſampt dem garten gut,
Welchs neben sGanſers ligen thut,
Vnd auch Veit Rödingers gleichr maß,
Nah an der Rinckmawrn an der ſtraß.
Hernach er jm verſchaffen thut:
Tauſent, ſechshundert gülden gut,
An einem zinsgeld einzubringen,
Das mocht jn machen guter dingen.
Ein Bawrengut jm auch verehrt,

Wie die alten ſungen, ſo zwitzern auch die jungen.

D. Fauſt erkennt ſein Diener für ſein Son.

Fauſtus vermacht ſeim diener ſeine güter. (247)

Hauß vnd Gart.

Ganſer vnd Veit Rödinger 2. nachbar fauſti.

1600. fl. zinß.

Ein bawren gut ge-

ſchetzt auff 800 gülden. Bargelt 600. fl. 300. kronen vnd güldene ketten. Silbern geſchirr vf 1000. gülden gſchetzt. (248)

Das war achthundert gülden wehrt.
Sechshundert güldn an barem geld,
Dreyhundert Kronen auch vermeldt
An einer güldin ketten groß:
Viel ſilbergſchirr zu gleicher maß,
Was er von höffen zwegen bracht,
Vnd ſonderlich, wie obgedacht,
Auß sBapſts vnd Türcken höffen dar,
Welchs in die Tauſendt gülden war.
Was ſonſten in das hauß gehört,
War wenig da, vnd nit viel wehrt:
Vnd eben nit viel bſonders da:
Dann mehrtheils war er anderswa,
Bey den Studenten tag vnd nacht,
Mit vbermuht vnd groſſem pracht,
Im Wirtßhauß an einander gſeſſen,
Alda geſoffen vnd gefreſſen.
Alſo war **Fausti** Teſtament,
Constituirt vor ſeinem end.

D. Fauſtus beſprachte ſich mit ſeinem diener des Teſtaments halber, ꝛc.

Als **Faustus** nun vor ſeinem endt
Gemachet hett das Teſtament:
Berüfft er ſeinen diener bald,
Vnd ſagt jm von der ſachen gſtallt,
Wie nemlich er jn hab bedacht,
Ein groſſes gut auff jn gebracht:
Dieweil er ſich in ſeinem leben
Bey jm hab ghalten wol vnd eben:
Vnd hett auch ſeine heimligkeit

Nit offenbart noch außgebreit.
Drumb ſoll er was von jm begeren,
Daſſelb wöll er jn auch gewehren. (249)

D. Fauſt heiſt ſeinen diener etwz fordern.

Da bgert der diener allbereit
Seins Herren kunſt, vnd gſchickligkeit.

Der famulus begert ſeines Herren kunſt.

Darauff hat **Faustus** angefangen:

Antwort D. Fauſt.

Was meine bücher thut belangen,
So ſeind ſie dir vorhin vermacht:
Jedoch das du nur habeſt acht,
Vnd laſſeſt ſie nit kommen auß,
Sondr ſitzeſt drob in deinem hauß.
Vnd das darauß du werdeſt weiß:
Studier darinn mit ſonderm fleiß.
Zum andern haſtu auch begert,
Das du auch habeſt auff der Erd,
Mein groſſe kunſt, vnd gſchickligkeit,
Die wirſt bekommen zu der zeit,
Wo du mein bücher in der üb,
Wirſt leſen vnd ſie halten lieb,
Vnd wirſt dich auch an keinen menſchen
Nichts kehren, noch dir anders wünſchen.
Mehr ſagt jm **Faustus** auch dabey,

Fauſtus hat kein gewalt vber ſeinen geiſt mehr.

Dieweil ſein Geiſt nit ſchüldig ſey,
Jhm fürohin zu dienen mehr:
So kan ich jn nit bringen her,
Noch zu eim diener dir vermachen,
Jedoch wil ich in dieſen ſachen, (250)
Verſchaffen dir ein andern Geiſt,
Wann dus begerſt vnd mich es heiſt.
Hernach am dritten tag hinumb,
Fragt er ſein diener widerumb:
Was er für einen geiſt beger?
Vnd ob er noch des ſinnes wer?

In was gſtallt er erſcheinen ſoll?
Der diener war zufrieden wol,

Fauſti famulus wil auch ein Geiſt haben, in geſtallt eins Affen.

Vnd ſagt: Er ſoll den Geiſt verſchaffen
In form vnd gſtallt eins groſſen Affen.
Darauff erſchien der Geiſt jm bald,
Ins Affen form, weiß vnd geſtallt:
Der in die ſtuben ſprang dahin.
Er ſprach: Wolan, jetzt ſichſtu jn,
Doch wirt er dir auff dieſer Erden,
Zu dieſer zeit nit zwillen werden
Biß erſt nach meinem todt vnd end,
Wann ſich mein Geiſt hat von mir gwent,
Der **Mephostophiles** genannt.

Des famuli geiſt mit namen Awerhan.

Wann du wirſt haben ein beſtand,
In deim verſprechen alſo eben:
So ſoltu jm ein namen geben,
Vnd nennen jn den Awerhan:
(252) Dann diſes iſt ſein rechter nam.
Darneben bitt ich dich auch ſunſt:
Daß du die thaten vnd mein kunſt,
Vnd was ich mehr getrieben hab,
Nit wölleſt bringen an den tag,
Biß nach meim letzten end vnd Todt.
Alsdann ſo wöllſt mit gutem raht,

D. Fauſt befihlt ſeinem diener, nach ſeinem todt ſein leben zu beſchreiben.

Zuſammenſchreiben alle ding,
Das mans in ein Hiſtori bring,
Es wirt dir helffen allermeiſt,
Der Awerhan: dein lieber Geiſt:
Vnd was daran vergeſſen war,
Das wirt er dich erinnern gar.
Dann von mein ſachen vnd geſchicht,
Wirt man fürnemlich ein bericht

Von dir wölln haben nur allein:
Weil du ſtets biſt vmb mich geſein.

Wie ſich D. Fauſtus zu der zeit, da er nur einen Monat noch vor ſich hatte, ſo vbel gehub, ſtetigs jammert vnnd ſeufftzet vber ſein Teuffeliſch weſen.

Dem **Fausto** lieff die ſtund herbey, (252)
Gleich wie ein ſtundglaß alſo frey:
Dann nur ein Monat es noch war,
Darinn die vier vnd zwantzig jar,
Verloſſen waren alſo bald,
Da er ſich hatt ins Teuffels gwalt
Mit leib vnd ſeel durchauß ergeben.
Da fieng erſt **Faustus** an im leben,
Sehr thätig vnd auch zam zu werden
Mit worten, vnd all ſein geberden,
So gar, das man jn alſo rund,
Schier vmb ein finger wickeln kundt.
Es war jm eben in der that,
Wie einem Mörder in der not:
Odr wann ein Räuber gfangen ligt,
Der ob dem vrtheil ſehr erſchrickt,
Welchs jm jetzund ſchon iſt ergangen,
Vnd ligt darneben noch gefangen:
Desgleichen hilfft jetzt gar kein buß,
Dann **Faustus** ſtetigs warten muß
Auffs Teuffels trew vnd ſchwere ſtraff,
Das hat jm brochen ſeinen ſchlaff:
Fing an jm werden angſt vnd bang,
Er weinet ſehr vnd trieb es lang:

D. Fau fahet an wider thätig zu werden.

(253) Er redet mit ſich ſelber her,
Er ward geängſtigt grawſam ſehr:
Er fantaſieret mit den händen,
Vnd hat ſich doch nit tröſten könden,
Seuffzen vnd ächzen D. fauſti. Er ächtzet ſehr, vnd ſeufftzet drab:
Er nam an ſeim leib täglich ab:
Er ließ ſich forthin ſelten ſehen,
Er wolt auch nit mehr in der nähen,
Sein geiſt vmb ſich wedr wiſſn noch hören:
So thet er ſich zu trawren keren.

D. Fauſti weeklag, das er noch in gutem leben, vnd jungen tagen ſterben muß.

Der groſſe ſchmertz vnd trawrigkeit,
Bekümmernuß, vnd hertzenleid,
Bracht **Faustum** in ſo groſſe not,
Das er auch auffgezeichnet hat,
Sein weeklag, angſt vnd ſchwere pein,
Auff das ers bhalt im hertzen ſein.
Solchs redt er aus betrübtem muht,
Wie jetzt hernacher folgen thut:
Ach **Fauste** du verwegens hertz,
(254) Wie bringſt dich in ſo groſſen ſchmertz?
Du biſt auff Erden nichts mehr wehrt,
Verlorn iſt dein ſinn vnd geberd:
Der du mit dir auch deine gſellen,
Verführeſt in abgrund der Höllen.
Es war dir auch wol zubereit,
Die ewig frewd vnd ſeligkeit,
Die hetſtu gar wol künden haben:
Nun aber muſtu kummer tragen,

Vnd haſt es alles gar verlorn
Haſt nichts darfür dann Gottes zorn.
Ach mein vernunfft vnd freyer will,
Was haſtu nit gehalten ſtill?
Was zeyhſtu doch die glieder mein?
So jetzt nichts anders gwärtig ſein,
Dann nur beraubung jres lebens,
Ach wee, es iſt nun alls vergebens.
Ach glieder mein, vnd leib geſund,
Beklagt mich doch zu aller ſtund.
Ach mein vernunfft vnd liebe ſeel,
Nun iſt es mit euch alles fehl:
Ich kundt dir ſolches alles eben,
Entweder nemen, oder geben,
Vnd mit der buß dich wol befrieden:
Nun aber wee mein armen glieden. (255)
Ach lieb vnd haß, warumb ſeind jr,
Zugleich gezogen ein bey mir?
Weil ich vmb ewr gſellſchafft allein,
Muß ſolcher pein gewertig ſein.
Ach gnad vnd groß barmhertzigkeit,
Warumb bringſt mich in ſolches leid?
Ach falſche trew, vnd höchſte rach,
Warumb bringſt mich in ſolche ſchmach?
O höchſter zorn vnd grimmigkeit:
O groß mitleiden in meim leid:
Bin ich darumb ein menſch geborn?
Das ich ſoll ſein ſo gar verlorn?
Das ich die ſtraff ohn alle huld,
So gar, vnd von mir ſelbs erduld?
Ach wee, wie bin ich nur ſo arm?
Wer iſt doch, der ſich mein erbarm?
Thut in der welt auch etwas leben,

Das mir nit gantz thut widerſtreben?
Ach, ach, was hilfft mich doch mein klagen,
So ich doch gentzlich muß verzagen?

(256) ## Widerumb eine Klag, D. Fausti.

Ach, ach, ach wee, vnd jmmer wee:
Kein hoffnung hab ich nimmermeh:
Ich arbeitſelger menſch genannt,
Wie groß iſt nur mein ſünd vnd ſchand?
O gantz vnſelig, vnd betrübt:
Was hat dir nur das böß geliebt?
Ich muß ja in dem hauffen ſein,
Die leyden müſſen ſchwere pein.
Dann ich jetzund mit gſundem hertzen,
Wart auff des bittern Todes ſchmertzen,
Der vbermäßig vnd ohn endt,
Wirt ohn erbärmbd auff mich gewendt.
Viel gröſſer wirt ſein dieſe noht,
Dann je ein man erduldet hat
Ein Creatur in ſolcher krafft,
Wie hoch ſie ſey mit ſchmertz behafft.
Ach mutwill vnd vermeſſenheit:
Ach hochmut vnd leichtfertigkeit:
O freyer will: vnd auch darneben,
O du verfluchts, vnbſtändigs leben.
O blinder menſch vnd gantz verhärt:
(257) Wo haſtu doch dein ſinn hinkehrt?
Wie biſtu ſo vnachtſam gar?
Der du dein glieder haſt in gfahr,
Mit leib vnd ſeel ſo blind gemacht,
Vnd ſie in ewig pein gebracht.
O wolluſt, vnd o zeitlich frewd,

Wie bringſt mich in ſo groſſes leid?
Haſt mir mein hertz ſo gar verwirrt,
Vnd in mühſeligkeit geführt:
Haſt mir die augen ſo verblendt,
Mit böß gelüſten gantz entzündt.
  Ach mein heilloß vnd ſchwach gemüt:
Ach mein vnachtſam ſchwer geblüt:
Ach du betrübte ſeele mein,
Wo iſt doch das erkentnuß dein?
  O groß erbärmbd vnd grewligkeit:
O angſt vnd ſchwer mühſeligkeit:
O hoffnung klein, verzweiffelt ſehr,
Gedacht wirt deiner nimmermehr.
  Ach leid, ach leid, ach jmmer leid:
Ach wie ſo böß wirt mein beſcheid.
Ach jammer, jammer, angſt vnd bang,
Ach ewig, wie wirſt ſein ſo lang?
Ach wee, ach wee, vnd jmmer wee,
Ich werd erlöſet nimmermeh. (258)
Verzweiffelt iſt mein hertz vnd ſinn,
Wo ſoll ich mich verbergen hin?
Ach wee, wo ſoll ich doch hinfliehen?
Ach wee, ich kann mich nit entziehen.
Ach wee, ach wee, meinr armen haut,
Ach Todt, wie biſt ſo bitters kraut?
Nichts iſt in meim betrübten hertzen:
Dann kummer, elend, angſt vnd ſchmertzen.
Ja ich ſey, wo ich immer wöll,
Sich ich vor mir die bitter Höll.
Nun bin ich gantz vnd gar gefangen.
Da muß ich bleiben vnd behangen.
  Das iſt jetzund die klag des armen,
Des billich ſollt ein ſtein erbarmen.

Dann er bekümmert ſich ſo ſehr:
Das er kundt reden nimmermehr.
Muſt demnach in dem leid verzagen.
Hör zu, was thut der Teuffel ſagen.

(259) Wie der böß Geiſt dem betrübten Fausto mit ſeltzamen ſpöttiſchen, ſchertzreden, vnd ſprichwörtern zuſetzt.

Auff ſolche weeklag, angſt, vnd not,
Die **Faustus** ſeit getrieben hat,
Vnd **Mephostophiles** gehört:
Hat er ſich bald zu **Fausto** kehrt:
Der trat zu jm, vnd ſprach jhn an:
Dieweil du warſt ein glehrter mann,
In heilger ſchrifft gar wol beleſen,
Vnd iſt dir wol bewußt geweſen,
Das du ſolt Gott den Herren dein
Anbeten, vnd jn ehrn allein:
Groß furcht vnd liebe zu jm tragen,
Vnd ſonſt kein andre Götter haben:
Noch zu der lincken, noch zur rechten,
Den waren glauben ſtets verfechten.
Das haſtu aber nit gethan,
Vnd deinen Gott hinfahren lan,
Haſt jn verſucht, vnd auch in allem,
Verleugnet gantz, vnd abgefallen:
Haſt dich verſprochen an das ort
(260) Mit leib vnd ſeel, drumb muſtu fort,
Damit du dein verſprechen gar,
Mir leiſteſt recht, vnd macheſt war.
Ich acht es ring vnd alſo ſchlecht,
Hör zu, vnd merck die reymen recht:

Mephoſtophiles kompt, des betrübten Fauſti in ſeinem leid zu ſpotten.

Weiſtu was, ſo ſchweig:
Iſt dir wol, ſo bleib:
Haſtu was, ſo bhalt:
Vnglück kompt bald:

Der teufel wirfft Fauſto ſpötliche ſprichwörtter für.

Drum ſchweig, leid, meid, vnd vertrag,
Dein vnglück keinem menſchen klag.
Es iſt zu ſpat, an Gott verzag,
Dein vnglück laufft herein all tag.

Fauſtus muß den ſpot zum ſchaden han.

Darumb mein Fauſte iſts nit gut
Das man die Kirſchen eſſen thut
Mit groſſen Herren, vnd dem Teuffel:
Sie werffen eim ohn allen zweiffel
Die ſtiel hernach ins angeſicht:
Wie du dann ſichſt, das dirs geſchicht,
Drumb werſt wol weit von dannen gangen,
So hetſt den ſchaden nit empfangen.
Da hetſtu ghabt verſtand vnd witz,
Dann weit von dann iſt gut für dſchütz.
Dein ſtoltzes Rößlein böſer art, (261)
Hat dich geſchlagen alſo hart.
Du haſt die kunſt von Gott allein
Gegeben dir, vnd gpflantzet ein,
Verachtet gantz, vnd ſolcher maſſen,
Dich daran nicht benügen laſſen.
Du haſt den Teuffel zgaſt geladen:
Mit dieſem muſtu ſchwitzn vnd baden.
Du haſt die vier vnd zwantzig jar,
Gemeint, es ſey alls gwiß vnd war,
Was dich der Teuffel hat bericht:
Jetzunder ſichſtu was geſchicht,
Du meinſt, was gleiſt von auſſen rein,

Das ſollt allſammet gülden ſein,
Doch that der Teuffel dich nur kratzen,
Vnd wie eim hund odr einer katzen,
Ein ſchellen dir nur angehenckt,
Die dich in das verderben brengt.
Du warſt ein Creatur nit ſchlecht,
Erſchaffen heilig vnd gerecht:
Die Roſen aber in den henden,
Wann mans thut hin vnd wider wenden,
Vnd reucht daran, ſo bleibt ſie nit,
Ich ſag dir weitter auch hiemit:
(262) Des brott du ſeidher haſt gegeſſen,
Des liedlein muſtu nit vergeſſen:
Du muſt es ſingen alſo fein,
Vnd ſolt es dir ein leyden ſein.
Verzeuh auff den Kaarfreytag voll:
Dann gleich drauff Oſtern werden ſoll.
Es hat ein wurſt der zipffel zween,
Auffs Teuffels Eyß iſt nit gut gehn,
Die art leſt nit gern von der art:
Wie man offt jnnen worden ward.
Es laſt die Katz das mauſen nit:
Dahin kompt einr, dahin er ritt.
Wer ſich noch rüſt, der iſt nit fertig:
Zu ſcharpff fürnemen macht nur ſchertig.
So lang der löffel new iſt noch,
So braucht jn noch allzeit der Koch:
Darnach wann er iſt worden alt,
So ſcheißt er darein alſo bald,
Vnd wirfft jn nacher hinter thür:
Iſt es nit auch alſo mit dir?
Der du biſt ein Kochlöffel gweſen
Des Teuffels, auch new auſſerleſen:

Nun biſtu jetzund nimmer nütz,
Darumb ſo beut er dir den ſpitz.
Der marckt der ſoll dich lehren kauffen: (263)
Du muſt mit mir vmbs kräntzlein lauffen.
Darneben ſag ich dir noch mehr:
Wie haſtu dich nur ſeiter her,
Mit groſſem vbermuht geſtellt?
Als werſt ein Herr der gantzen welt:
In deinem leben biß ans end,
Haſt dich des Teuffels freund genennt.
Derhalb ſo ſchürtze dich numehr,
(Gott iſt allein der rechte Herr)
Der Teuffel iſt jm viel zu klein,
Der Abt nur, oder münch allein.
Gut macht muht, muht macht vbermuht:
Doch vbermuht that nie kein gut.
Wollſt Hanß in allen gaſſen ſein:
Meinſt niemand ſey, dann du allein.
Herſt noch zu trincken auß den Krauſen:
Man ſoll den Narrn mit kolben lauſen.
Wer allzeit nur zuviel wil han,
Der muß beym wenig bleiben lan.
Nach dem nun einer kögeln will:
Nach dem muß er auffſetzen vil.
So laß dir nun mein lehr ſo ſchön,
Sehr wol vnd tieff zu hertzen gehn:
Doch iſt es alls an dir verloren, (264)
Du haſt dir laſſn den Tüppel boren.
Des teufels bekantnus.
Du ſoltſt mir nit vertrawet han,
Dieweil ich Gottes Aff bin nun.
Der Teuffel war ein lügner lang:
Ein mörder auch von anefang.
Der ſchimpff bringt ſchaden, hab ich gſehen:

Es iſt bald vmb ein menſchen gſchehen.
Es koſt ſo vil jhn zu erziehen,
Biß er dem Teuffel thät empfliehen.
An einem dantz ghört mehr darzu,
Dann nur ein roht, vnd ſchön par ſchuh.
Hetſtu nun Gott vor Augen ghabt,
Der dich ſo reichlich hatt begabt:
Hetſt dich der gaben bnügen laſſen:
Tetſt dich der hoffart nit anmaßen,
So dörffſtu nit an diſen reyen:
Was theteſt dich nur ſelber zeyhen?
Die rechte teufels art. Nun ſetz ich dir auff einen Krantz:
Du muſt mit mir an meinen dantz.
Thetſtu dem Teuffel nit als glauben:
Kendt er dir jetz dein Seel nit rauben.
Was nit war iſt das iſt erlogen:
Wer leichtlich glaubt, wirt bald betrogen.
(265) Der Teuffl wiſchts maul vnd geht darvon
Bis er dir gibt den rechten lohn.
Du haſt dich gſetzt auß vbermuht,
Zum bürgen mit deim eignen blut:
So weiſtu wol, von ſolchen bürgen:
Die bürgen ſoll man dapffer würgen.
Zu einem ohr gieng es dir ein,
Zum andern auß, ſo muſt es ſein.
Iſt das dein groſſe kunſt vnd witz?
Ihm ſelb vnnütz iſt niemand nütz.
Ein angenomne art vnd weiß,
Zerſchmiltzet letzlich wie ein Eyß
Es iſt kein glück, ſag ich ohn tück:
Dein vnglück ſichſt all augenblick.
Den Teuffel iſt gut laden zhauß:
Abr nit gut wider zbringen hnauß.

Wer ſich thut miſchen vnter dKleien,
Der wirt gefreſſen von den Sewen.
Trůb wolcken ſeind nit bald ohn regen:
Das alles laß dich wol bewegen.
Was biſtu nit mein můßig gangen,
So hett ich dich niemals gefangen.
Es heiſt, hůt dich vor heilloß leut:
Sie machn auch lôchr in andrer heut.
Der Wolff der gzehlten ſchaaf nit ſchont: (266)
Die Schmid die hand der funcken gwohnt
Vor liebe frißt der Wolff das Schaaff:
So wirt dirs auch gehn in der ſtraff.
Der Katzen ſchertz, der meuſen todt,
Du muſt mit mir ohn hůlff vnd raht.
So hat der geiſt den **Faustum** drungen,
Vnd jm den armen Jaudas gſungen.
Darauff iſt er alsbald verſchwunden,
Vnd hat den **Faustum** zu den ſtunden,
Gelaſſen in der trawrigkeit,
Mit hôchſtem ſchmertzen, angſt vnd leid.

Der teufel verſchwindt wider für Fauſto.

D. Fauſti Weeklag, von der Hôllen, vnd jhrer vnaußſprechlichen pein vnd qual, ꝛc.

Ach muß ich nun verdammet ſein,
Vnd leiden hôchſte qual vnd pein?
Ach wee, ich armr verdampter menſch:
Ach wer ich nur, was ich mir wůnſch,
Ach warumb bin nit worden ich,
Durchauß ein vnvernůnfftig vich?
Das ohn ein ſeele ſtirbt dahin:

(267) Ach das ich nit dergleichen bin:
Damit ich dörffte nimmermehr,
Gepeinigt werden alſo ſehr.
Nun nimpt der Teuffel jetzt von mir
Mein leib vnd ſeelen mit begir:
Vnd ſetzt ſie ohn verhindernuß
In vnaußſprechlich finſternuß:
In ein verfluchten wüſten ſaal,
In vnzergenglich pein vnd qual.
Dann wie die ſeelen allezeit,
Sonſt haben groſſe luſt vnd frewd.
So muß ich in der Höllen pein,
Mit allen ſo verdammet ſein:
Ein vnerforſchlich grewel haben,
Mit weinen, heulen, zittrn vnd zagen,
Mit kummer in der angſt vnd ſchmach,
Mit ſchmertzen in dem gſtanck vnd rach:
Mit groß zeenklappern, angſt vnd noht,
Mit trübſal ob dem ewgen todt.
So ſeind die Creaturen all,
Stets wider vns in ſolchem fall:
Als was Gott je geſchaffen hat,
Das ſtrebt widr vns in ſolcher noht.
Vor allen heilgen Engeln ſchon,
(268) Wirt vnſer ſein, ſchmach ſpott, vnd hohn.
Ich hab ein mal mein Geiſt gefragt,
Wie man werd in der Höll geplagt?
Der ſagt: Es ſey ein vnterſcheid,
Vntr den verdampten in dem leid,
Dieweil die ſünd ſehr vngleich ſey.
Er ſagt mir ferners auch darbey:
Gleich wie das Eyſen, holtz vnd ſprewer,
Verbrennet werden von dem Fewer:

Fauſtus gedenckt was jm ſein geiſt auff ein zeit von der hölle geſagt.

Doch härter eines dann das ander:
So werden alle mit einander,
Durch jre ſünd vnd vbermuht,
Stets braten in der Höllen glut.
Ach du verdamnuß in ewgkeit,
Durch Gottes zorn, ſo ſchwer bereit,
Von hitz vnd fewr ſo inflammiert:
Das wann man dich ſchon nimmer ſchürt,
Jedoch ſo thuſtu ewig brinnen:
O wee, o wee, all meiner ſinnen.
Wo hab ich doch nur hin gedacht,
Das ich ſie hab darein gebracht?
Ach was für noht vnd höchſte pein,
Muß man allda gewärtig ſein?
Ach was für trübſal, trawrn vnd ſchmertzen
Muß einer leiden in dem hertzen? (269)
Mit weinendn augen, knirſchn der zän,
Vnd kan doch nimmer fliehen hin,
Mit gſtanck der naſen, jammer der ſtimmen,
Mit ſchrecken der ohrn, vnd groſſem grimmen:
Mit zittern aller händ vnd füß:
Ach das man mich nur drauſſen ließ,
Wölt mich des Himmels gern verzeyhen,
Wann ich nit dörfft an dieſen reyen.
Noch muß ich gar des Himmls entbehren,
Vnd mich zu allen Teuffeln kehren.
Ach wer wirt mich doch nur erretten,
Auß dieſem fewr, vons Teuffels ketten,
Von vnaußſprechlichr pein vnd qual?
Da iſt kein rettung vberal:
Da hilfft kein weinen vberd ſünd:
Das ellend weert ohn alles end:

Fauſtus weiß nirgendtsher kein troſt.

Von pein vnd qual ein groſſer laſt:
Wedr tag noch nacht kein ruh noch raſt.
  Wo iſt mein zuflucht vnd mein hülff,
Nach der ich an einander gilff?
Wo iſt mein ſchutz vnd auffenthalt?
O wee, ich werds erfahren bald.
  Wo iſt mein feſte burg vnd raht?
Wo iſt mein Troſt in aller noht?
Was hab ich doch hierinn zum beſten?
Was iſt, das mich mög weitter tröſten?
Zun Selgen Gottes komm ich nicht:
Dann ich weiß gar wol was geſchicht.
Kein antwort werden ſie mir geben:
Sie thun mir alle widerſtreben:
So ſchäm ich mich ſie anzuſprechen:
Ach wee, mein hertz wil mir zerbrechen.
Wann wil ſich doch mein kummer ſtillen?
Mein angſicht muß ich ſtets verhüllen,
Das ich die frewd nicht ſehen mag:
Ach wee, ach wee der groſſen klag,
Es iſt mit mir durchauß gefehlt,
Die Teuffel han mich außerwehlt.
Ach wee, was mach ich mit der klag,
Da kein hülff nimmer kommen mag?
Kein troſt der klag kan haben ich,
All Creaturen haſſen mich.
Verloren bin ich gantz vnd gar:

Ein traurigs vnd erſchrecklichs Amen, D. Fauſti.

Ach Amen, Amen, das bleibt war.
Dieweil ich ſolchs hab wöllen haben,
Muß ich den ſpott han zu dem ſchaden
Ach wee, ach wee, vnd jmmer wee,
Kein hülff, kein troſt iſt nimmermeh.

Folget nun von D. Fauſti grewlichem vnd erſchröcklichem End, ob welchem ſich ein jedes Chriſtenmenſch gnugſam zu ſpiegeln, vnd darfür zu hüten hat, ꝛc. (271)

Die vier vnd zwantzig Jare nun,
Die waren jetzt verhanden ſchon:
In welchen **Doctor Faustus** bald, Der teufel bringt fauſto ſeine verſchreibung wider.
Muſt ſein ins Teuffels macht vnd gwalt:
Vnd eben in derſelben wochen,
Erſcheint der Geiſt mit groſſem pochen,
Vnd vbergibt jm ſeinen brieff, Der teufel ſagt fauſto an, er wöll jhn die ander nacht holen.
Der jm dann ſehr viel kummers ſchieff.
Dann alſo lautet diß verſchreiben,
Er müſt des Teuffels ewig bleiben:
Solchs alls verkündt er jm jetzt eben,
Er müß ſich kurtzumb drein ergeben.
Dann, noch biß auff die ander nacht, Fauſtus erzittert vber die erſchröckliche botſchafft des teufels.
Wil ich dich holln mit gantzer macht,
Des ſoltu dich fürſehen gwiß.
Als **Doctor Faustus** höret diß:
Faht er erbärmbdlich an zu klagen,
Mit groſſem zittern, vnd mit zagen:
Vnd hat die gantze nacht geweint (272)
So gar: das jm der Geiſt erſcheint, Der teufel tröſtet fauſtum in ſeinem leid.
Vnd tröſtet jn in ſolcher pein,
Er ſoll doch nit ſo trawrig ſein.
Er ſagt: Mein **Fauste**, hör doch mich,
Was thuſtu lang bekümmern dich?
Wann du jetzt ſchon verleurſt dein leben,
So muſtu doch gedencken eben,
Es ſey doch noch ſehr lang dahin,

Biß dein gericht recht wirt angehn:
Galgen-troſt. Du thuſt nit alſo gar verderben,
Du muſt doch letzlich einmal ſterben.
Vnd wann du gleich in ſolcher gſtallt
Viel tauſent jar ſoltſt werden alt:
All Türcken, Jüden, vnd darneben,
All Gottlos Keyſer die da leben,
Die müſſen alle einmal ſterben,
Vnd in der Höll zu mal verderben:
Die werden deine gſellen ſein,
In deiner höchſten qual vnd pein.
Dein ſach iſt nit ſo böß gericht,
Wer weiß noch was mit dir geſchicht:
Du weiſt noch nit das ende dein,
Noch was dir mag auffgſetzet ſein.
(273) Drumb ſey behertzt, thu nit verzagen,
Der teufel ſpricht fauſto zu. Der Teuffel hat dirs dargeſchlagen,
Vnd auch verheiſſen dir zu geben,
Ein Stälin leib vnd ſeel darneben:
Vnd ſoll das gantze leiden dein
Nit, wie ſonſt eins verdampten ſein.
Desgleichen tröſt hat er jm geben,
Die alle theten widerſtreben
Dem Gottes wort heiliger ſchrifft,
Es war als falſch vnd lautter gifft.
D. Fauſt wil vor ſeim end mit ſein gſellen die letze zehren. Der Doctor Faustus wuſte wol,
Das ſolches alles gſchehen ſoll:
Wie dann ſein tewr verſprechen laut,
So muſt er zahlen mit der haut.
Drumb geht er ebn an dieſem tag,
(An dem der Geiſt hört ſeine klag,
Vons Teuffels trew, vnd ſeiner Höllen)
Zu ſeinen allerbeſten gſellen,

Magistris, vnd ſonſt mehr Studenten,
Die offt bey jm warn, vnd jn kendten:
Die bittet er, das ſie mit jm
Spatzieren wolten bald dahin
Wol in ein dorff, Rimlich genannt,
Denſelben allen wol bekannt.
Welchs iſt von Wittemberg zu gegen,
Faſt auff ein halb meil wegs gelegen:
Allda ein mahlzeit anzuſtellen,
Sie ſagten, das ſie mit jm wöllen.
Drauff ſeind ſie mit einander gangen,
Vnd sMorgen eſſen angefangen:
An welchem man hat tragen ein,
Viel köſtlich ſpeiß vnd guten wein,
Es zwingt ſich Faustus alſo ſehr,
Als wann er mit jn frölich wer:
Doch giengs jm gäntzlich nit von hertzen,
Durch ſeinen jämmerlichen ſchmertzen.

Rimlich, ein dorff ligt eine halb meil von Wittemberg. (274)

Fauſtus ſtellt ſich als ſey er frölich.

Darneben er ſie wider bitt,
Sie wöllens jm verſagen nit,
Vnd dieſe nacht vollns bey jm bleiben,
Die weyl jm helffen zu vertreiben:
Vnd wider mit jm eſſen znacht,
Er hab ſich auff ein ſach bedacht:
Er müſt jn etwas wichtigs ſagen:
Sie thetens wider mit jhm wagen.
In dem ſeind ſie zuſammen gſeſſen,
Vnd mit einander frölich geſſen.
Als auch der ſchlafftrunck hett ein end:
Zalt Faustus ſelbs den wirt geſchwind,
Baht die Studenten auch darzu, (275)
Auff das ſie wern in guter ruh.
So wöll er auch jetzund mit jn,

D. Fauſt bitt ſeine geſellen das ſie vollend die nacht bey ihm bleiben.

Gleich in ein andre ſtuben gehn,
Ein weil mit jn gedult zu tragen:
Er wöll jn etwas heimlichs ſagen.
Als ſolchs geſchah, Fieng **Faustus** bald
Zu reden an, in ſolcher gſtallt.

Ein Oration oder Rede, Doctor **Fausti** an die Studenten ſeine geſellen.

Mein liebe Herren in gemein,
Die mir vertrawt, und günſtig ſein:
Das ich euch kurtz die vrſach ſag,
Darumb ich euch beruffen hab.
Es iſt euch nunmehr lang bewuſt,
Mein weiß, vnd art, begierd vnd luſt:
Mein ſchwartze kunſt, vnd zauberey,
Vnd andre ſachen mancherley,
Die ich mir gantz hab außerleſen:
Vnd was ich für ein mann geweſen.
Welchs alles nur herkommen iſt,
(276) Vons Teuffels trug, vnd argem liſt:
D. Fauſt bekennt ſein vbelthat.
Zu welcher Teuffeliſchen kunſt,
Hat mich gar nichts getrieben ſunſt:
Dann böß geſellſchafft in einr ſumm,
So mit den ſtücken gehen vmb.
Darnach mein nichtswerts fleiſch vnd blut
Mein groſſer ſtoltz vnd vbermuht:
Mein fliegend Teuffeliſch gedancken,
Mit ſtetem hin vnd widerwancken:
Meins böſen ſinns halßſtarrigkeit,
Meins hertzen groß leichtfertigkeit,
Die ich mir hette fürgeſetzt,
Vnd für mein höchſtes glück geſchetzt,

Daher ich mich verſprechen müſſen,
Mit leib, vnd ſeel, mit hend vnd füſſen,
Dem Teuffel in die ewig pein,
Wann vier vnd zwantzig jar auß ſein.
Nun hat mich das vnglück getroffen,
Vnd ſeind die jar ſchier gar verloſſen:
Jetzunder ſteht das ſtundglaß mir,
Vor meinen Augen für vnd für:
Auff ſolchs muß ich gewärtig ſein,
Wanns außlaufft, zum verderben mein:
Dann er mich die nacht holen wirt,
Zu allen Teuffeln, mit begierd, (277) Schröcklich zu hören.
Weil ich mich jm verſchrieben hab
Zum zweyten mal, durch ſein eingab,
Mein leib vnd ſeel, mein ſinn vnd muht:
Vnd ſolches mit meim eigen blut.

Darumb jhr Herren alleſandt,
In lieb vnd trew mir wol bekannt,
Mit gunſt vnd höchſter freundligkeit,
Zu klagen euch mein groſſes leid,
Hab ich auch vor meim letzten end,
Mich noch einmal zu euch gewendt.
Vnd alls mit meinen beſten gſellen,
Den S. Johannstrunck trincken wöllen:
Vnd weil mich wirt der Teuffel hollen,
Hab ich euch nit verbergen ſollen
Mein abſchied, ſo mit groſſer pein.
Drumb liebe brüdr vnd Herren mein:
So bitt ich euch habt ſo viel müh,
Vnd grüſſet mir gantz freundtlich die,
So meiner in dem beſten gdencken.
Ihr wöllt euch auch nichts laſſen kräncken,
Vnd mir gar nichts für vbel haben,

Wann ich euch etwan meine tagen
Beleidigt hab in meinem ſchertzen,
(278) Verzeiht mir das von gantzem hertzen.

Fauſtus bitt ſeine geſellen vmb verzeihung.

Was anbelangt mein Abenthewr,
Gantz luſtig, oder vngehewr:
Vnd was ich ſonſt mehr hab erfahren
In dieſen vier vnd zwantzig jaren:
Was ich gethan hab vnd getrieben,
Das werd jhr finden auffgeſchrieben:
Doch ſolches alles nach meim todt.
Vnd bitt, laſt euch die grewlich that,

D. Fauſt mahnet ſeine geſellen ab, von ſolchem teufeliſchen fürnemmen.

Mein ſchröcklich end, vnd ſchwere pein,
Ewr lebtag ein erinnrung ſein:
Vnd bildet euch ſolchs täglich für,
Das euch nit geh wie jetzund mir.
Habt Gott vor augen allezeit:
Vnd ſeidt auch im gebett bereit,
Das er euch bhüt zu aller friſt,
Vors Teuffels ſtrick, betrug, vnd liſt:
Vnd führ euch in verſuchung nit.
Hernacher ich auch weitter bitt
Ir wöllet jm gehorſam ſein,
Vnd lieben gantz von hertzen rein:
Hangt jm allein an in dem leben,
Thut euch jm gantz vnd gar ergeben,
(279) Nach ſeinem willn vnd wolgefallen:
Thund nit ſo leichtlich von jm fallen,
Wie ich Gottloſr verdambter man,
Der ich mein Tauff verachtet han,
Das Nachtmahl Chriſti, vnd noch mehr
Gott, vnd ſein Himmeliſches heer:
Ein ſolchen Gott, der nicht begert,
Das je ein menſch verloren werd.

Thund was euch thut allein gebüren:
Laſt euch die gſellſchafft nicht verführen,
Wie jr ſecht, das mir iſt ergangen.
Drumb das jr nit auch werd gefangen:
So ſeyet allzeit wol gerüſt,
Mit ſtarckem glaubn an Jheſum Chriſt:
Das jr mögt in dem gantzen leben,
Dem Teuffel tapffer widerſtreben.

Zum bſchluß ſo bitt ich endlich euch: Bſchluß der oration Fauſti.
Jhr wöllet euch ohn allen ſcheuch,
Zu betth begeben in die ruh,
Vnd allein ſchlaffen dapffer zu:
Laſt euch darneben nichts anfechten,
Damit jr nicht erſchrecken möchten,
Wann ihr im hauß hört ein gewerr,
Ein vngeſtüm, vnd groß geplörr:
Es ſoll euch gar kein leid geſchehen: (280)
Drumb ſollt jr nit vom bett auffſtehen.
Vnd ſo jr mein leib finden werden:
So laſt jn bſtatten zu der Erden,
Dann ich ſtirb als ein guter Chriſt:
Weil noch ein rew im hertzen iſt,
Vnd weil ich bitt vmb hülff vnd gnad,
Das mein ſeel komm auß ſolcher noht.
Auch wie ein böſer Chriſt ich ſtirb,
Dieweil ich gantz vnd gar verdirb:
Vnd weil der Teuffel alſo bald,
Mich führet hin mit gantzem gwalt:
Dem wolt ich laſſen alle glieden,
Ließ er mir nur mein ſeel zufriden.

Jetzt bitt ich, laſt euch nicht betriegen,
Vnd thut euch nur zu betth verfügen.

D. Fauſt wünſcht ſeinen geſellen ein gute nacht. In meinem hertzen wol betracht:
Wunſch ich euch alln ein gute nacht.
Mir aber armen mann allein,
Die aller ärgſt mit ſchwerer pein,
Vnd grewlchem ſchrecken auſſerleſen,
So jemals in der welt iſt gweſen.

(281) DJe gantze **declaration,**
Hat **Faustus** friſch herauß gethon:
Damit ers nit in ſolcher ſach,
Kleinmütig vnd erſchrocken mach.
Darauff verwundern ſie ſich ſehr,
Das **Faustus** ſo verwegen wer:
Vnd ſich allein vmbs zeitlich gut,
Auß groſſem ſtoltz vnd vbermuht,
Begeb in ſolche ſchelmerey
Mit fürwitz zu der zauberey:
Vnd müſt jetzt ſcheiden allbereit,
Das werd jn allen hertzlich leid.
Dann ſie jn alle liebten ſehr.
Drauff ſprachen ſie: Ach lieber Herr,
Was habet jr euch nur gezigen,
Das jr ſo lang habt ſtillgeſchwigen?
Warumb habt jhrs nit eh geſagt,
So wolten wir euch vnverzagt,
Durch glehrte menner heilger ſchrifft,
Genommen haben ſolches gifft?
Vnd euch vons Teuffels netz erlöſt:
Das wer das allerbeſt geweſt,
Nun iſt es aber jetzt zu ſpat,
Weil ſchon verhanden iſt die noht.
(282) Das wetter groß, vnd ſchröcklich bad,
Ewrm leib, vnd auch der ſeelen ſchad.

Drauff antwort **Faustus** ſolcher maſſen:
Er dörfft ſich deß nit mercken laſſen,
Ob er ſchon ſolchen willen hett,
Das er ſich zu fromn leuten thet,
Bey jnen hülff vnd raht zu ſuchen,
So thet jm gleich der Teuffel fluchen.
Wie mich dann auch ein alter man,
Mein nachbawr, hat geredet an: Supra am
Das ich mich ſolt zur buß bekehren. 217. blat.
Als ich wolt folgen ſeinen lehren:
Da kam der Teuffel an das ort,
Vnd wolt mit mir von ſtundan fort.
Er ſprach: du weiſt wol was es gilt:
So bald du dich bekehren wilt,
Vnd folgen nit in meinen ſachen,
So wil ich dir den garauß machen.
 Drauff ſagten ſie jm alſo frey:
Dieweil nichts anders zgwarten ſey,
So ſoll er noch von Gott dem Herren,
Verzeyhung ſeiner ſünd begeren,
Durch ſeinen Sohn Herr Jeſum Chriſt,
Der vnſer mittler worden iſt.
Er glaub an Gott: vnd ſprech dabey: (283)
Mir armen ſünder gnedig ſey:
Geh ein mit mir nit ins gericht,
Ich kan vor dir beſtehen nicht:
Wann ſchon der Teuffel nimpt den leib,
Das doch die ſeel erhalten bleib:
Ob Gott auch wider gnedig wer.
 Darauff fieng an zu betten er: D. Fauſt wil beten vnd kans nicht.
Es wolt jm aber gar nit ein,
Dann er gedacht die ſünde ſein,
Die weren gröſſer hie auff Erden: Cains rew.

Dann daß ſjhm möchtn verzigen werden.
Er hetts gemachet gar zu grob:
Iſt alſo gar verzweiffelt drob.

Die ſtudenten ſcheiden von fauſto, vnd laſſen jn allein.

Darauff han die Studenten bald,
Den **Faustum** gantʒ freundlicher gſtallt
Geſegnet, bweinet, vnd vmbfangen:
Sein alſo von einander gangen:
Doch **Faustus** voller angſt vnd pein,
Blieb alſo in der Stub allein.
Die Herren dachten in dem betth,
Von allem ſo hett **Faustus** ghredt:
Von ſeinem end vnd ſchweren ſtraffen:
Deshalben kundt jr keiner ſchlaffen.
(284) Dann ſie auch wolten hören eben,
Wie ſich der außgang wolt begeben.

Der teufel komt mit vngeſtümb vnd holt den betrübten fauſtum.

In dem nun **Faustus** ſitʒt vnd wacht,
Zwiſchn zwölff vnd ein vhr in der nacht:
Da gieng bald gegen dieſem hauß,
Ein ſehr erſchröckenlich gebrauß,
Mit einem wind ſehr vngeſtümb,
Mit ſchwerem ſturm, vnd groſſem grim,
Der hat das hauß ſo gar vmbgeben,
Das jederman vermeinet eben,
Als wolte alles in den grund,
Zu boden reiſſen in der ſtund,
Drob die Studenten mit groß klagen,
Vermeinten gentʒlich zu verzagen.
Sie ſeind geſprungen auß dem betth,
Vnd haben mit einander ghredt,
Mit tröſtungen in der geſchicht,
Sie wolten auß der kammer nicht.

Der wirt fleucht auß dem hauß.

Der Wirt der lieff alsbald hinauß,
Auß ſeinem in ein anders hauß.

Es lagen die Studenten zwar,
Nah bey der ſtub, da **Faustus** war,
Die hörten pfeiffen, vnd darzwiſchen,
Ein grewlichs ſauſen, prauſen, vnd ziſchen,
Als ob das hauß voll ſchlangen wer, (285)
Viel ſchedlich würm vnd anders mehr.
In dem gieng dſtub auff alſo bar,
Darinnen **Doctor Faustus** war:
Da hub er an zu ſchreyen ſo,
Erbärmbdlich, mordi helffio:
Doch kaum mit halber ſtimm daher:
Bald drauff hört man jn nimmermehr.
Als es war wider vmb den morgen,
Vnd die Studenten ohne ſorgen
Nichts gſchlaffen hettn die gantze Nacht,
Hand ſie ſich in die ſtub gemacht,
In welcher **Faustus** gweſen wer:
Doch ſahen ſie kein **Faustum** mehr,
Vnd ſonſt auch nichts, das etwas nützt,
Dann nur die ſtub mit blut beſprützt:
Das hirn das klebet an der wand,
Weil jn der Teuffel in der ſchand,
Von einer wand zur andern gſchlagen.
Hernach auch in der ſtuben lagen,
Sein augen, vnd etliche zän:
Das war ein groß vnd ſchwere peen,
Erſchröckenlich allda geſchehen,
Ein grewlich ſpectackl anzuſehen.
Drauff die Studenten in der ſtuben, (286)
Jn bweinten, ſich ſehr vbel ghuben:
Sie ſuchten jn an manchem ort,
Bis letzlich funden ſie jn dort,
Herauſſer ligen bey dem Miſt,

Fauſtus führt ein mordiogeſchrey.

Ein greulicher ſpectackel in der ſtuben.

Welchs grewlich anzuſehen iſt;
Dann alle glieder in gemein,
Die ſeind ſehr ſchlotterig geſein:
Der Kopff der war jhm vmbgetrieben,
Vnd nichts geradts an jm geblieben.

D. Fauſt wirt zur erden beſtattet.

Die obgemelte gute Herren,
Die theten in dem dorff begeren:
Das man in allda ſoll begraben,
Welchs ſie alsbald erlanget haben.
Hernach ſie mit einander ſein,
Gen Wittemberg gezogen ein:
Vnd alſo bald mit groß verlangen,
In **Doctor Fausti** bhauſung gangen.
Allda ſie haben in den ſtunden,
Sein **Famulum** den Wagner gfunden:
Der war durch ſeines Herren pein,
Betrübet ſehr im hertzen ſein.
Sie funden auch in ſeim gemach,
Die gantz Hiſtori hindennach,
(287) Von **Fausto** bſchrieben, wie gemeldt,
Doch hat allein das end gefehlt,
Welchs die Studenten wol bedacht,
Hernach hand an das end gebracht.
Vnd was ſein diener hat gewüſt,
Solchs alles auffgeſchrieben iſt.
Desgleichen an demſelben tag,
Nach ſolch geſchehner pein vnd klag,

Die verzaubert Helena vnd jhr ſohn verſchwinden.

Ward **Helena** die gzaubert nun,
Mit jhrem ſchönen jungen Sun,
Nicht mehr geſehen zu den ſtunden:
Sondr ſein allbeyd zumal verſchwunden.
Es war auch vnghewr in ſeim hauß,
Vnd vngeheimlich vberauß,

Das niemand darinn wohnen kund:
Dann er erſchein ſo manche ſtundt,
Seim diener ſelb bey Nacht geſtreng,
Vnd offenbart jhm heimlich ding.
Es haben auch die Leut gemein,
So da fürüber gangen ſein,
In offt bey nacht in ſeinem hauß,
Zum Fenſter ſehen gucken nauß.
So endet ſich der wahr bericht,
Von **Doctor Fausti** gantz geſchicht:
Darauß ein Chriſt ſol lernen wol, (288)
Das er die hoffart flihen ſoll:
Nicht haben luſt an zauberey,
Noch andern ſünden mancherley:
Dem Teuffel abzuſagen gar,
Das er nit kom in ſolch gefahr:
Vielmehr ſich in der Gottsforcht vben,
Vnd Gott von gantzem hertzen lieben:
Allein jm dienen, vnd anbeten,
Das er jn zeitlich thu erretten,
Vons Teuffels liſt auff dieſer Erden,
Vnd mögen endlich ſelig werden.
Das wunſche ich von hertzen grund,
Mir, vnd vns alln zu dieſer ſtund,
Das wir mit Chriſto allzugleich,
Erlangn das ewig Himmelreich,

A M E N.

Ende dieſer Hiſtorien.

M. I. M. G. F. S. G. S.

Vollendet den 7. Januarij, im
1588. Jar.

Regiſter

der Capittel dieſer Hiſtorien, vnd was in einem jeden fürnemlich begriffen wirt.

Erſter Theil.

Seite

Von geburt vnd ſtudijs, D. Johannis Fauſti . . 1

D. Fauſtus ein Artzt, vnd wie er den Teuffel beſchworen hat 4

Ein Diſputation D. Fauſti mit dem Geiſt, von gewalt vnd regiment der Teuffel 8

Eine andere Diſputation D. Fauſti mit dem Geiſt, ſeiner verſchreibung halber 11

Das dritte Colloquium, von ſeiner promiſſion vnd zuſag 14

D. Fauſtus leſt jm das blut herauß in einen tiegel, ſetzt es auff warme kolen, vnd verſchreibt ſich dem Teuffel 15

Etliche reymen vnd verß, wider D. Fauſti verſtockung 17

In was geſtallt der Geiſt D. Fauſto erſcheinet . . 18

Von dienſtbarkeit des Geiſts, gegen D. fauſto . . 22

D. Fauſtus wolt ſich verheyraten, ward aber jhm vom Geiſt verbotten 24

Frag D. Fauſti an ſeinen Geiſt Mephoſtophilem, von geſtalt vnd gelegenheit der geiſter 27

Ein diſputation von der Höll, vnd jhrer ſpelunck . 28

Ein andere frag D. fauſti, vom regiment der Teuffel, vnd jrem principat 29

Frag, in was geſtallt die verſtoſſene Engel geweſt 31

Ein diſputatio von gewalt des teuffels 34

Seite

Ein Diſputation von der Hölle, Gehenna genandt, wie ſie erſchaffen vnd geſtallt ſey, auch von der pein darinnen 38
D. Fauſtus fragt ſeinen Geiſt, was er thun wölle, wann er an ſeiner ſtatt were 47

Ander Theil.

D. Fauſtus wirt ein Aſtrologus vnd Kalendermacher 50
Ein diſp. von der kunſt Aſtrologia 51
Ein frag vom winter vnd Sommer 52
Von des himmels lauff, zierd vnd vrſprung . . 53
Ein frag D. Fauſti, wie Gott die welt erſchaffen, vnd von der erſten geburt des menſchen, darauff jm der Geiſt ein falſche antwort gibt . . . 56
D. Fauſto werden alle Hölliſche Geiſter fürgeſtellt in jrer geſtallt, darunter 7. fürneme mit namen genennet 58
Wie D. Fauſtus in die Höll gefahren 63
Wie D. Fauſtus in das geſtirn gefahren . . . 70
D. Fauſti dritte fahrt, in etliche Königreich vnd fürſtenthumb, auch fürnemme Land vnnd Stätte . 77
D. fauſtus kompt gen Rom, vnd was er da für abenthewr getrieben 80
D. fauſtus treibet viel Affenſpiel vnd Abenthewr in des Türckiſchen Keyſers hoff 91
Der Geiſt zeigt fauſto das Paradeyß 96
Von einem Cometen 99
Von den Sternen 100
Ein frag, von gelegenheit der Geiſter, ſo die menſchen plagen 101
Ein andere frag, von den Sternen, ſo auff die Erden fallen 103
Vom donner 104

Dritter Theil.

1. Ein hiſtoria von Doctor fauſto vnd Carolo Quinto 105
2. D. fauſtus zaubert einem Ritter ein hirſchgewicht auff ſeinen kopff 110

Seite

3. Gemeldter Ritter wolt ſich an fauſto rechen, vnd wie es jm mißlunge 111
4. D. fauſt frißt einem bawren ein fuder hew ſampt dem wagen vnd pferden 113
5. Von dreyen fürnemen Graffen, ſo D. fauſt auff jr begeren, gen München auff des Beyerfürſten Sohns hochzeit, dieſelbige zu beſehen, in lüfften hinführte 115
6. Wie D. fauſtus gellt von einem Juden entlehnt, vnd demſelben ſeinen ſchenckel zu pfandt geben, den er jm ſelber in beyſein des Juden abgeſegt 121
7. D. Fauſt betreugt ein Roßteuſcher 124
8. D. fauſt frißt ein fuder hew 126
9. Von eim hader zwiſchen 12 ſtudenten . . . 127
10. Ein abenthewr mit vollen bawren 128
11. D. fauſtus verkeufft 5. Sew, eine vmb 6. gülden 129
12. D. fauſtus bringt der Gräfin von Anhalt friſche Treublin, Oepffel vnd birn zuwegen im Winter 130
13. D. fauſtus zaubert ein ſchönes Schloß zu Anhalt auff einen berg, dem Graffen zu gefallen vnd was er darinnen mehr gehandelt . . . 133
14. Wie D. fauſtus mit ſeiner Burſch in des Biſchoffs von Saltzburgk keller gfahren . . . 137
15. Von der andern faßnacht am dinſtag . . . 140
16. Am Aſchermitwoch der rechten faßnacht . . 143
17. Von der 4. faßnacht am donnerſtag . . . 146
18. Am weiſſen Sontag, von der verzauberten Helena 148
19. Von einer Geſticulation, da einem bauren 4. Räder vom wagen in die lufft ſprungen . . . 152
20. Von 4. Zauberern, ſo einander die köpff abgehawen, vnd widerumb auffgeſetzt hatten, dabey auch fauſtus das ſein gethan 155
Von einem alten Mann, ſo D. fauſtum von ſeinem Gottloſen leben abgemahnt, vnd bekehren wöllen, auch was undanck er darüber empfangen . . 157
Der Teuffel kompt zu fauſto, ſteckt jhm ein forcht ein weil er ſich wider bekehren wolt, vnnd treibt fauſtum, das er ſich widerumb verſchreiben ſoll 163
D. fauſti zweyte verſchreibung, ſo er ſeinem Geiſt vbergeben hat 163

Seite

D. Fauſtus wirt dem alten mann feind, das er jn hat ermahnen wöllen, zu dem kompt der teufel, jn zu plagen, deſſen ſpottet der alt, vnd vertreibt hiemit alſo den Teuffel 165

21. Von zwo perſonen, ſo D. fauſtus zuſamen kuppelt in ſeinem 15. verloffenen jar 166

22. Von mancherley gewächs, ſo fauſtus im winter, vmb den Chriſtag in ſeinem Garten hatte, in ſeinem 19. jar 169

23. Von einem verſamleten Kriegsheer wider den Freyherrn, ſo D. fauſt an des Keyſers Hoff ein Hirſchgewicht auff den kopff gezaubert hatte, in ſeinem 19. jar 171

24. Von D. fauſti bulſchafften in ſeinem 19. vnd 20. jar 175

25. Von einem ſchatz, ſo D. fauſtus gefunden, in ſeinem 22. verlauffenem jar 176

26. Von der Helena auß Griechenland, ſo dem Fauſto beywohnung than in ſeim letzten jar . . . 177

Vierder vnd letzter Theil.

Von D. Fauſti Teſtament, darinnen er ſeinen diener Wagner zu einem erben eingeſetzt 180

D. fauſtus beſpracht ſich mit ſeinem diener des Teſtaments halber 182

Wie ſich D. fauſtus zu der zeit, da er nur noch einen monat vor ſich hatte, ſo vbel gehub, ſtetigs jammerte, vnd ſeufftzete, vber ſein Teuffeliſch weſen 185

D. fauſti weeklag, das er noch in gutem friſchen leben, vnd jungen tagen ſterben mus 186

Widerumb ein klag D. Fauſti 188

Wie der böſe Geiſt dem betrübten fauſto mit ſeltzamen ſpöttiſchen ſchertzreden vnd ſprichwörtern zuſetzt 190

D. fauſti weeklag von der Höllen, vnnd jhrer vnaußſprechlichen pein vnd qual 195

Der Teuffel kompt zu D. fauſto, bringet jhm ſein verſchreibung wider, vnd zeigt jm an, das er die ander nacht jn holen werde 199

Seite
D. Fauſtus berüfft ſeine geſellen zu ſich, geht mit jhnen auff ein dorff ſpatzieren, allda die letze zu zehren 200
D. Fauſti oration vnd rede an ſeine geſellen die ſtudenten, ſeines abſchieds halber 202
Der Teuffel kömpt vnd führt Fauſtum weg, den fand man endtlich auff dem Miſt 209
D. Fauſtus wirt begraben 210

ENDE.

Getruckt
zu Tübingen, bey Alexander Hock,
im Jar M. D. LXXXVIII.

Zweiundvierzigſte Zelle.

Die deutſchen Volksbücher
von
Johann Fauſt,
dem Schwarzkünſtler,
und
Chriſtoph Wagner,
ſeinem Famulus,
nach
Urſprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit ſteter Beziehung auf Göthe's Fauſt
von

Karl Alex. Freih. v. Reichlin-Meldegg,
Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philoſophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Profeſſor an der Ruprecht-Karls-Hochſchule zu Heidelberg.

I.

§. 1.

Der Glaube an den Teufel und die Zauberei.

Das Geheimniß der Satanologie, wie das der Theologie, iſt die Anthropologie. Der Menſch ſchließt in ſeiner eigenen Natur, in ſeinem Streben und Handeln das Gute und Schlechte ein, das er außer ſich in einer von begeiſterter Phantaſie verkörperten Form als ein von ihm und der Welt abgeſondertes Weſen verehrt und liebt, oder haßt und fürchtet. Er hat in ſich ſelbſt Gott und Teufel, die er als geheimnißvolle Urſachen in die wohlthätigen und verderblichen Wirkungen der Natur überträgt. Frühe wurde der Menſch auf den Gegenſatz des Guten und Böſen aufmerkſam. Er ſtellte ſich ihm im Reiche der Natur und des Geiſtes dar. Von der Wirkung wurde auf die Urſache geſchloſſen, und man dachte ſich, da man dieſe Gegenſätze nicht vereinigen konnte, zwei beſondere Gründe für die Exiſtenz des Guten und des Uebels. Die Aegypter haben ihren Typhon, die Hindus ihren Mahishaſura, den büffelartigen Dämon, der die Rolle des gefallenen Engels in der indiſchen Mythologie ſpielt, und den Alles zerſtörenden, unter dem Bilde der verſengenden Flamme von den Feueranbetern verehrten Sivas, die Chineſen das

Princip der Unvollkommenheit, das in dem Y-king unter der Geſtalt eines unterbrochenen Striches, oder des Yn dargeſtellt wird, die Parſen den König der Finſterniß, den Schöpfer der Devs und der böſen Welt, Ahriman. Auch die nordiſche und griechiſch-römiſche Mythologie beſitzen ihre guten und böſen Götter. Aus dem Zendaveſta, dem älteſten Religionsbuche der Parſen, wanderte die Idee des Teufels während des babyloniſchen Exiles zu den Juden über. Aus der in Ewigkeit verſchlungenen Urzeit (Zervane Akerene) gingen nach dem Grundgedanken des Zendaveſta zwei Geiſter hervor, urſprünglich rein und vollkommen, Ormuzd und Ahriman. Der eine, Ahriman, mißbrauchte ſeine Freiheit, und ward unter dem Sinnbilde der Finſterniß, gegenüber dem Lichtkönige Ormuzd, der böſe Gott; er ſchuf der guten Welt des Ormuzd die ſchlechte Welt entgegen. Amſhaſpands bilden den guten Geiſterſtaat Ormuzds, Devs den böſen Geiſterſtaat Ahrimans. Die einen kämpfen für Ormuzd, die andern gegen Ahriman. Der Menſch ſteht zwiſchen beiden. Seine Aufgabe iſt nach den heiligen Büchern der Kampf für Ormuzd und gegen Ahriman. Alles Irdiſche in der Lichtſchöpfung des Ormuzd hat ſeinen Schutzgeiſt. Die Schutzgeiſter ſind kämpfenden Heeren gleich in Ordnungen getheilt, welchen eigene Oberhäupter und Anführer befehlen. Sieben zeichnen ſich unter den Oberhäuptern aus, die Amſhaſpands; ſie ſind die erleuchtenden Seelen der ſieben Planeten. Unter den Amſhaſpands iſt ihr Schöpfer und Herr Ormuzd der erſte. Ahriman ſtellt jedem Lichtgeſchöpfe ein Geſchöpf der Finſterniß entgegen. Auch ſein Heer iſt in Ordnungen unter Anführung von Oberhäuptern getheilt. Sieben Oberhäupter des böſen Heeres, die Erz-

devs, deren erſter ihr Schöpfer und Herr Ahriman iſt, kämpfen gegen die ſieben Oberhäupter des Lichtheeres. Sie ſind die ſieben Cometen, die gegen die ſieben Planeten, die guten Lichtgeiſter, ſtreiten.

Die Juden wurden mit dieſen Vorſtellungen unter der Herrſchaft der Parſen im babyloniſchen Exile vertraut. Neben ihren, heiliges Anſehen genießenden Religionsbüchern hatten die Juden eine Glaubensquelle in der mündlichen und ſchriftlichen Ueberlieferung, an welche ſich die nach und nach herrſchend werdende, orthodoxe Partei der Phariſäer hielt, und die in ihren Sagenkreis die meiſten orientaliſchen Vorſtellungen aufnahm. Sie war zur Zeit Jeſu die herrſchende. Die Juden betrachten die Engel als den guten Geiſterſtaat Jehovas, welchem ſie den böſen Geiſterſtaat des Teufels entgegenſetzen. Unter den Engeln ſind ſchon in ihren ältern Urkunden ſieben Erzengel als Oberhäupter ausgezeichnet [1]). Jedes Ding hat bei den Juden, wie bei den Parſen, ſeinen Engel [2]). Gegen die ſieben guten Erzengel erheben ſich ſtreitend ſieben böſe. Sie ſind Sterne in öden, wüſten Räumen, welche gegen die Planeten kämpfen [3]). Das Oberhaupt der böſen Geiſter iſt Samael oder Asmodi. Im Talmud werden männliche und weibliche Teufel unterſchieden. Um zu Zwecken zu gelangen, deren Erfüllung nicht in des Menſchen Macht ſteht, wird Beſchwörung angewendet. Salomon ruft männliche und weibliche Teufel nach dem Talmud herbei, um ſich zum Tempelbaue

1) *Tob.* cap. 12, v. 15. *Apoc.* I, 20; III, 1; IV, 5. 2) Gfrörer's Geſchichte des Urchriſtenthums, das Jahrhundert des Heils, erſte Abtheilung, S. 360 bis 363. 3) Gfrörer a. a. O. S. 368 und 369.

den Wurm Schamir zu verſchaffen, mit deſſen Hilfe nach einer alten Sage Moſes die Edelſteine auf dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters geſchnitten haben ſoll. Wie ſich die Perſer böſe Thiere denken, und dieſe, des Teufels Geſchöpfe, den Lichtgeſchöpfen Ormuzds entgegenſtellen, z. B. den Wolf dem Hunde, ſo erſcheint auch nach der jüdiſchen Vorſtellungsweiſe der Teufel in allerlei Thiergeſtalten, als Bär, Schlange, Löwe, Hund, Affe, Bock mit Hahnenfüßen. Die Teufel kommen von Norden oder Mitternacht [4]). Mit Räucherungen und Sprüchen beſchwören die Rabbinen den Teufel [5]).

Aus dem Judenthume gingen die Vorſtellungen vom Teufel und der Teufelsbeſchwörung in das Chriſtenthum über. Auch im Chriſtenthume verſammelt die Gottheit die Engel als Boten und Vollzieher ihrer Befehle um ſich. Sie haben einen Leib [6]). Die Engel werden in höhere und niedere Klaſſen eingetheilt [7]). Die chriſtlichen Lehrer ſtellen ſelbſt, wie die Perſer und Juden, ſieben Engel an Macht und Rang über alle übrigen [8]). Während Gott nach der chriſtlichen Vorſtellungsart das Allgemeine leitet, haben die Engel die Beſorgung und Einrichtung im Einzelnen. Jeder Engel hat beſondere Geſchäfte; Raphael iſt die Aufſicht über die Kranken, Gabriel über den

---

4) *Henoch,* cap. 18, v. 13; XXI, 1; Gfrörer a. a. O. S. 394—410. 5) *Justin Martyr.* Dialog mit dem Juden Tryphon, Cap. 58. 6) *Tertull.* adv. Marc. II, 8: Angeli spiritu materiali constiterunt. *Tertull.* de carne Christi c. 6: Habent corpus sui generis. 7) *Irenäus,* advers. haeres. libr. II, c. 30; *Origen.* de princip. I, c. 5. 8) *Clement. Alexandr.* stromat. libr. VI. mit Rückſicht auf Tob. XII, 5.

Krieg, Michael über das Gebet zugetheilt [9]). Jedes Ding hat ſeinen Engel und jeder Menſch ſeinen Schutzengel. Man ſprach im Chriſtenthume auch von Dämonen. Bald wurden unter denſelben die nach einer anfangs angenommenen, ſpäter verworfenen Erblehre aus der Umarmung der Engel und Menſchentöchter entſtandenen Rieſen oder Elementargeiſter [10]), bald blos die gefallenen Engel oder Teufel verſtanden [11]). Auch die Dämonen haben Körper, welche ätheriſcher, als die der Menſchen, und grobſinnlicher, als die der Engel ſind. Sie haben auch Nahrung nöthig; der Dampf des Weihrauchs und der Opfer ſind ihre Nahrungsmittel. Sie ſind die Götter der Heiden; in einem Augenblicke können ſie die ganze Welt durchwandern [12]). Die gefallenen Engel ſind mit ihrem Oberhaupte, dem Satan, thätig, den Menſchen körperliches und geiſtiges Uebel zuzufügen. Mit ihrer Hilfe werden magiſche Künſte getrieben [13]). Sie theilen ihre geheimen Erkenntniſſe beſonders den Weibern mit. Sie ſuchen den Menſchen leiblich zu verderben, oder zur Sünde zu reizen, während die guten Engel ihm die guten Gedanken mitzutheilen ſtreben. Verſchiedene Gattungen von Teufeln und Vorſtände der Abtheilungen werden unterſchieden. Durch den Sündenfall verwandelten ſich die feinen ätheriſchen Körper der Engel in gröbere, luftartige, aber dennoch zerſtörbare [14]). Sie wohnen in der dicken Luft, und werden erſt am Ende der Dinge

---

9) *Origen.* de princip. libr. I. c. 8. 10) Mit Beziehung auf I. Mos. VI, 2. 11) Handbuch der Dogmengeſchichte von Münſcher, 2. Aufl. Bd. II. S. 11—42. 12) *Tertull.* apolog. c. 22. 13) *Tertull.* apolog. c. 23 bis 28. 14) *Augustin.* de genesi ad literam, lib. III, c. 10.

geſtraft; ſie haben Macht über die Menſchen, aber nur in ſofern, als Gott dieſes zuläßt. Sie ſind nicht von Ewigkeit, ſondern von Gott geſchaffen, und die Engel haben, urſprünglich gut, ihre Freiheit aus Neid oder Hochmuth mißbraucht, und wurden die Wurzel des Uebels. Heidenthum und Judenthum kommen nach dem Glauben der von frommem Haſſe begeiſterten Kirchenlehrer von den Teufeln, während des Chriſten, als eines ächten Streiters, Pflicht iſt, von Engeln unterſtützt, gegen die Teufel für Gott zu kämpfen. In den höhern Regionen wohnen die guten Engel [15]).

Mit dem vom Chriſtenthume aufgenommenen perſiſch-jüdiſchen Glauben an die Engel, das Heer des guten Gottes, und die Teufel, des Satans fertiges Rüſtzeug, war der Glaube an die Zauberei im nothwendigen Zuſammenhange. Man dachte ſich als nothwendige Folge des Engel-Teufelsglaubens den Einfluß dieſer Geiſter auf Menſchen und irdiſche Dinge, und machte Ceremonien der Religion zum Werkzeuge, ſich mit der Geiſterwelt in Verbindung zu ſetzen, und durch ſie nützliche oder ſchädliche Zwecke zu erreichen. So entwickelte ſich unter dem Einfluſſe des jüdiſch-perſiſchen Glaubens, der Kabbala, der arabiſchen Myſtik und des römiſch-griechiſchen, ja ſelbſt des nordeuropäiſchen Mythos, die Magie. Schon ältere Kirchenväter unterſchieden die gute und böſe, die weiße und ſchwarze Magie [16]). Eine beſondere Art der Ma-

15) Münſcher, Dogmengeſch. 2. Aufl. Bd. II, S. 11—42; Bd. III, S. 333—353. 16) Magia bona et mala, alba et nigra; *Augustin.* de civitate dei, libr. XII, c. 4; *Don Francisco Torreblanca*, daemonologia, sive de magia naturali, daemoniaca, licita et illicita, Mogunt. 1623. 4. lib. II, c. 5, S. 196; *Hieronym.* com-

gie, nach welcher Fauſt begierig war, wird von einem Schriftſteller über Zauberei geſchildert [17]). Die Zauberer können die Wiſſenſchaft durch den Teufel vermehren. Der Dämon kann den Menſchen nach dem magiſchen Glauben belehren [18]). Die Adepten, Schwarzkünſtler oder Magier *) ſtrebten nach dem Steine der Weiſen. Salomon hatte nach einem alten, rabbiniſchen Mährchen den Befehl erhalten, Jehova's Tempel mit von Eiſen nicht behauenen Steinen zu erbauen. Adramelech, Beſitzer dieſes Steines, beſuchte täglich einen mit ſieben Siegeln verſehenen Brunnen im Walde, um ſeinen Durſt zu löſchen. Indem Salomon das Waſ-

---

ment. in Jesaiam libr. II, c. 3. 17) Eine beſondere Art der Magie, nach welcher Fauſt begierig war, wird bei *Torreblanca* de magia, libr. I, cap. 16, S. 94 geſchildert, die ars Paulina, quam dicunt divo Paulo in ecstasi rapto traditam. Sie wird auch die Kunſt der Geiſter (ars spirituum) genannt. Entweder geſchieht ſie spiritu intus inspirante per viam elevationis, transitus, raptus seu ecstasis, oder wohl auch visibili angeli forma corporea apparentis et colloquentis. Aber dieſe Erſcheinungen ſind keine Engel, und die Kunſt iſt keine engliſche. Sie iſt mera incantatio, impostura diaboli.... Hi angeli nihil aliud sunt, quam daemones paredri, hominum deceptionem et interitum enixe procurantes. 18) *Torreblanca* de magia, libr. II, c. 14, S. 234: Daemon potest intellectum subtiliorem et meliorem, quo ad functiones ingenii et judicii, reddere. *) Johann Georg Godelmann in ſeiner Schrift: De magis, veneficis et lamiis, Francof. 4. 1591. libr. I. cap. 2, pag. 18, leitet die Schwarzkunſt alſo ab: Germanice nominamus Schwarzkünſtler propterea, quod plurimum artes suas magicas *noctu* et in *tenebris* conficiunt et *Satan nigra imagine* illis apparet, ut *nigri hominis, canis nigri, felis, ursi, monachi* vel *anus*.

ſer aus dem Brunnen ablieſs, und dieſen mit Wein füllte, berauſchte ſich der Teufel Adramelech, ward von Salomon gebunden, bis er ihm die Auslieferung des Steines der Weiſen verſprach. Er führte den weiſen König durch einen Wald bis zu einem Punkte, wo ihnen ein goldgelber Vogel entgegenflog, der ſie zu einem Neſte mit einem purpurfarbnen Würmchen führte. Salomo ſchloſs den Wurm in ein Criſtallgefäſs; der Vogel brachte einen Stein im Schnabel, den er auf das Gefäſs fallen lieſs, das zertrümmerte, worauf es der Wurm verlieſs. Salomo trug den Stein, in einen Ring gefaſst, am Finger. Mit ihm verwirklichte er alle ſeine Wünſche. Der Stein war der Stein der Weiſen. Der Teufel überfiel Salomo im Schlafe, raubte ihm den Ring, und warf ihn in die Tiefen des Meeres, wo er noch immer auf die Entdeckung der Gelehrten harrt. Den Salomo verſetzte Adramelech 596 Meilen in die Wüſte, und an des abweſenden Königs Stelle regierte der Satan mit den berüchtigten 700 Kebsweibern [19]). Dieſes Rabbinenmährchens Grundgedanke iſt: Der Stein der Weiſen iſt verloren gegangen; nichtig und unerreichbar iſt menſchliches Wiſſen. Zugleich ſoll die Fabel eine Apologie des Salomon ſeyn. Ein Mann Gottes kann nach dem frommen Iſraelitenglauben unmöglich das Kebsweiberregiment, das dem Salomo in der Bibel zugeſchrieben wird, geführt haben, es muſs vom Teufel ausgegangen ſeyn, der an ſeiner Statt Paläſtina regierte. Alles magiſche Streben läuft auf den Beſitz dieſes Steines der Weiſen hinaus. Der Wurm, der zum Beſitze des Steines der Weiſen führt, heiſst im Talmud Schamir. Nach einem

19) Weber, Göthes Fauſt, 1836, S. 5 und 6.

andern Rabbinenmährchen kann Salomo den Wurm Schamir nur vom Fürſten des Meeres erhalten, und dieſer gibt ihn Niemanden, als dem Auerhahn, welcher ihm getreu iſt. Auch in der Sage von Chriſtoph Wagner erſcheint der dieſem Schwarzkünſtler getreue Teufel Auerhahn. Mit ihm ſchloß Wagner einen Bund auf fünf Jahre [20]). Der Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, ſpaltet die Felſen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter entſtehen. Darum heißt der Auerhahn auch Nagger Tura, d. i. Bergkünſtler. Den Schamir zu erlangen, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Neſt des Auerhahns gefunden hatte, ein Glas über die jungen Hähne. Der Auerhahn, um zu den Jungen zu gelangen, hielt den Wurm Schamir, das Glas zu ſprengen [21]). In dieſer Form der Rabbinenfabel vertritt der Wurm Schamir die Stelle des Glas und Felſen ſpaltenden Steines der Weiſen. Das deutſche Mährchen von der Springwurzel hat einen ähnlichen Gedanken.

Der Stein der Weiſen liegt auf dem Meeresgrunde. Die Magier wollen ihn chemiſch bereiten; nach ihrer Anſicht entſteht er durch eine ſorgſame Miſchung von

---

20) Der Teufel erſchien unter der Geſtalt eines Affen, und führte den Namen Auerhahn. „Chriſtophori Wagner's aufgerichter Pact mit dem Teufel.“ 1593 (Bl. 31 bis Bl. 35). Der Teufel erſcheint dem Wagner bei der Beſchwörung zuerſt als „ein Kameel, das ſich endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelte. Er (Wagner) ſchließt mit dem Auerhahn den Pact ab und gibt ihm die Hand darauf.“ 21) Gfrörer, Geſchichte des Urchriſtenthums, das Jahrhundert des Heils, erſte Abtheilung, S. 414–416.

Gold, Vitriol, Queckſilber, Weinſtein, wobei aber der Beſitz eines Hahneneies nicht fehlen darf [22]). Goldmachen und Lebensverlängerung, ja ſelbſt Unſterblichkeitstinktur, ſind die Reſultate, zu welchen die überſpannte Phantaſie mittelalterlicher Adepten den Beſitzer des Steines führt, der zudem, wie Gyges Ring, unſichtbar machen, der Menſchen Liebe erwerben und die Wünſche ſeines Herren erfüllen ſoll [23]). Aehnliche Sagen finden wir auch in dem römiſchen Mythenkreiſe. Numa berauſcht die Dämonen Picus und Faunus, wie Salomo den Teufel Adramelech, um zu richtiger Kenntniß der Zukunft zu gelangen. Er beſchwört den Jupiter mit dem Blitze vom Himmel herab, günſtige Zeichen zu gewinnen. Tullus Hoſtilius wurde von dem Gotte, den er falſch beſchwor, durch den Blitz getödtet. Man wollte ſich und Andern als Schwarzkünſtler nützen oder ſchaden. In der weißen Magie geſchah dieſes mit Hilfe der guten Geiſter zu löblichen und edeln Zwecken, in der ſchwarzen durch Satans und ſeiner untergeordneten Geiſter, der Teufel und Elementargeiſter Unterſtützung zu Zwecken des Unheils und Verderbens.

Außer den Teufeln wurden auch die Elementargeiſter von der ſchwarzen Magie beſchworen. Sie ſind entweder Feuer-, Luft-, Waſſer- oder Erdgeiſter, in vier Hauptabtheilungen nach den vier Elementen zerfallend [24]).

---

22) Weber, Göthe's Fauſt, S. 6 und 7. 23) Weber, a. a. O. S. 7. 24) *Paracelsus* unterſcheidet in ſeinem tractat de nymphis, sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de ceteris spiritibus die vier Klaſſen von Elementargeiſtern, die er nach den vier Elementen Waſſer-, Wind-, Berg- und Feuerleute nennt. Die Nymphen heißen auch Nixen, welche letztere ſowohl männlich,

Die Erdgeiſter werden auch silvani, fauni oder incubi genannt, welche nach dem letzten Namen auch

---

als weiblich ſind, und Undinen (Waſſermädchen). Die Luftgeiſter ſind die *Silphen*, silvestres, Silphiden, Elfen; die Erdgeiſter heißen *Pygmäen*, Wichtelmänner, Kobolde, Alpe, Druden, Schwarzelfen, im Gegenſatze gegen die Luft- und Lichtelfen, Incubi; die Feuergeiſter *Salamander*; ſie haben Fleiſch und Blut, eſſen, trinken, ſchlafen, zeugen Kinder, wie die Menſchen, ſtammen nicht von Adam, und haben darum keine unſterbliche Seele. Ihr Leib iſt ätheriſcher, und oft größer oder kleiner, als der menſchliche. Sie können darum ſchnell den Ort wechſeln und in Menſchen unzugängliche Räume dringen. Durch Menſchenliebe gelangen ſie zum Beſitze einer unſterblichen Seele; bald kehren ſie in das frühere Element zurück, und rächen die Untreue deſſen, der ſie geliebt hat. Die Kinder der Nixen heißen *Kielkröpfe*, weil das Kielen oder Gluchzen im Halſe ihren Wellenurſprung verräth. Oft werden ſie mit Menſchenkindern vertauſcht, um zu einer Seele zu gelangen. Man bezeichnet ſie mit dem Namen *Wechſelbälge*. Ueber Nixen und Kielkröpfe, auch Wechſelbälge ſagt *Andreas Hondorff* (Pfarrherr zu Droiſſig): Promptuarium exemplorum, d. i. Hiſtorien- und Exempelbuch nach Ordnung der heiligen zehn Gebot Gottes, Frankf. a. M. 1574, Fol. 61, b: „Doctor Martin Luther hat geſagt: Der Teufel hat Gewalt (durch Verhängniß Gottes), die Kinder auszuwechſeln; denn die Wechſelbälge und Kielkröpfe legt er an die Stelle der rechten Kinder, die dann den Leuten gar beſchwerlich ſein. Wie er oft die Mägde ins Waſſer zeucht, und dieſelben ſchwängert, und behält ſie bei ſich bis zur Geburt“ (hier ſind die männlichen Nixen, die incubi gemeint), „darnach legt er die Kinder in die Wiegen, nimmt die rechten hinweg, und ſolche Kinder, ſo man Wechſelbälge heißt, werden über 8 oder 9 Jahr nicht alt“..... A. a. O.: „Anno 1541 hat Dr. Luther dieſer historia (einer Wechſelbalgsgeſchichte) überm Tiſch zu Wittenberg gedacht, und daß er dem Fürſten von Anhalt gerathen hätte, man ſollte den

dem weiblichen Geſchlechte nachſtellen [25]). Die Teufel ſelbſt haben ihren Hauptſitz im Norden [26]), führen verſchiedene Namen [27]), nehmen die Geſtalt von widerli=

Wechſelbalg oder Kylkropf (welches man darum ſo heißt, weil es ſtets kilet im Kropf) erſäufen, und, wie er gefragt, warum er ſolches gerathen hätte, hat er geantwortet, daß er es gänzlich dafür hielte, daß ſolche Wechſelkinder nur ein Stück Fleiſch, eine *massa carnis* ſei, da keine Seel innen iſt. Denn ſolches können die Teufel (durch Gottes Verhängniß) wohl machen" u. ſ. w. Die Dämonen oder Elementargeiſter ſind nach einem rabbiniſchen Märchen gerade gemacht worden, als Gott Vater vom Sabbath überraſcht wurde, und nicht mehr fortarbeiten konnte. Daher kommt ihre Unvollkommenheit. Sie fliehen deßhalb am Sabbath in Berge und Schlupfwinkel. *Joannis Wieri* de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis, lib. 6, ed. Vlta, Basil. ex Officina Oporiniana, 1583. 4., lib. l, cap 6, col. 34: Imperfectae creaturae, quod deus vespera sabathi praeventus illos non perfecit. Unter den Geiſtern werden Fauni, Satyri, incubi, penates et similes angeführt. Ueber ſie ſagt der freiſinnige Arzt a. a. O.: At merae sunt nugae. 25) Von dieſen ſagt der fromme Kirchenvater Auguſtinus naiv (de civitate dei, libr. XV, cap. 23): Silvani aut fauni, quos vulgo incubos vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus, et earum appetiisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere, plures, talesque asseverant, ut *hoc negare impudentiae videatur*. 26) *Augustin.* serm. l. in Psalm. 88, v. 12: Est quidem in aquilone diabolus, qui dixit: Ponam sedem meam in aquilone (Jesaia, 14, 13.), et ero similis altissimo. 27) Die Namen der einzelnen Teufel, wie *Beelzebub, Baal, Adramelech, Astaroth* u. ſ. w. ſind bei Wierus de praestigiis daemonum, e. c. libr. l, cap. 5, S. 29—31 angeführt.

chen oder wilden Thieren an, unter welcher ſie auch bei Beſchwörungen erſcheinen [28]). Die Hierarchie des hölliſchen Reiches iſt ganz der Einrichtung des heiligen römiſchen Reiches mit einigen Modifikationen nachgebildet [29]). Die Zauberer (**agyrtae, circulatores, circumforanei**, Gauklerbuben, Gaukler) trieben mit des Teufels Hilfe wohl auch allerlei Schabernak [30]). Der Magier, der den Teufel bei ſich hat, indem er ihn durch Beſchwörung an ſich kettet, wählt meiſtens die Begleitung des Satans in Hundsgeſtalt [31]). Das Zeichen des Pentagramms waffnet den Zauberer gegen die Nachſtellung anderer böſer Geiſter und gegen fremde Behexung [32]).

---

28) Die Teufel nahmen nach dem Volksglauben die Geſtalten von Löwen, Wölfen, Schweinen, Eſeln, Hippocentauren, von gehörnten Menſchen mit Bocksfüßen u. ſ. w. an. *Wierus*, de praestig. daemon. libr. I, cap. 14, S. 69. 29) In Fauſt's Höllenzwang, einem Fauſt zugeſchriebenen Zauberbuche, Paſſau 1612, kommen unter den Teufeln, welche alle in einer monarchiſchen Verfaſſung unter der Herrſchaft des Lucifers, Beelzebubs, oder, wie es in dem Höllenzwange heißt, „Bludohns“ (sic) ſtehen, außer 4 Großfürſten 7 Kurfürſten, 7 Pfalzgrafen, 7 Barone, 7 adeliche, 7 bürgerliche, 7 Bauerngeiſter, endlich 7 kluge und 7 dumme Geiſter vor. Man vrgl. Briefwechſel Göthe's und Zelters, Berlin, 1834, Bd. V, S. 332—336. 30) Allerlei, auch unanſtändige Poſſen dieſer Gaukler, unter denen beſonders die fahrenden Schüler (scholastici vagantes) zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts eine Hauptrolle ſpielten, erzählt Jacobus Thomaſius in ſeiner Abhandlung de scholasticis vagantibus. 31) *Godelmann*, de magis, veneficis et lamiis, recte cognoscendis et puniendis, Francof. ad M., 4. 1591, lib. I, cap. 3, S. 29. 32) Die Seiten des re-

§. 2.

Das Teufelsbündniß.

Die böſe Zauberei oder die ſchwarze Magie iſt dreifacher Art. Um zu verheeren und verderbliche Verwandlungen vorzunehmen, wenden die Zauberer entweder Beſchwörungsformeln, oder ein Zauberpulver, das ſie ausſtreuen, oder eine Zauberruthe an, mit der ſie die Gegenſtände berühren [1]. Den Beſitz dieſer Sachen wirkſam zu machen, iſt ein Pact oder Bündniß mit dem Teufel oder einem ſeiner untergeordneten, Macht habenden Geiſter nöthig. Das Bündniß iſt entweder ſtillſchweigend [2]) oder

---

gelmäßigen Fünfecks werden verlängert, bis ſie ſich berühren. Sein Name iſt auch Pentalpha, weil es fünf Alpha darſtellt. Den Pythagoräern war es als Zeichen der Geſundheit bei ihren Briefen Eingangsgruß; es heißt auch Alpen- oder Drudenfuß, weil die Schwarzelfen oder Druden nach dem Glauben der Magier dieſe Form der Füße hatten. Der Teufel bezeichnet in der mittelalterlichen Magie die Mädchen oder Frauen, mit denen er ein Verhältniß anknüpft, oder die er, wie es in Hexenproceßakten der Kinder von Mora von 1670 heißt, zu ſich in ein Nebenzimmer nimmt, mit dieſem Bewillkommungszeichen. Auf der Thürſchwelle dient es, wie in Göthe's Fauſt, wo es auch Drudenfuß genannt wird, zum Abhalten der Behexung. Manchmal wird es auch in Form zweier in einander geſchobener Dreiecke dargeſtellt. Das Pentagramm iſt gezeichnet bei Godelmann, de magis, e. c. libr. I, cap. 8, S. 96.

1) *Don Francisco Torreblanca,* daemonologia sive de magia naturali, 4. 1623, libr. II, cap. 13, S. 228.

2) Bei *Torreblanca* a. a. O., libr. II, cap. 7, S. 204, wird der ſtillſchweigende Bund mit dem Teufel alſo ge-

ausdrücklich. Der ausdrückliche Teufelsbund geſchah, indem man Leib und Seele mit einem Eidſchwur oder durch eine mit dem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde dem Satan übergab [3]). Auch durch gewiſſe Handlungen konnte man den Teufelspact abſchließen. In einer Stadt der Utrechterdiöceſe [4]) ſtellt eine Frau, wie Cäſarius von Heiſterbach erzählt, ihre Füße in ein Becken, und ſpringt aus ihm rückwärts heraus, indem ſie dabei ausruft: „Hier ſpringe ich aus der Macht Gottes in die Macht des Teufels". Der Teufel ergriff ſie, wie der fromme Cäſarius naiv verſichert, und führte ſie in die Luft vor vielen Zuſchauern, worauf ſie für immer verſchwand [5]). Bei dem ſtillſchweigenden Bündniſſe findet keine förmliche Uebergabe der Seele und des Leibes an den Teufel ſtatt. Von einem ſtillſchweigenden Teufelsbunde gibt uns derſelbe Cäſarius ein Beiſpiel. Ein Jüngling ſtudirt zur Zeit des Cäſarius [6])

ſchildert: Pactum autem implicitum sive tacitum censetur, quoties quis superstitiosis utitur signis, nesciens, esse mala et a daemone instituta. 3) *Vincentii Belluacens.* speculum historiale, libr. XXI, cap. 69 und 70. Vincenz von Beauvais ſtarb 1264. Die Unterzeichnung mit dem eigenen Blute erwähnt Godelmann de magis, libr. II, c. 2, S. 8: Cum corpore et anima se diabolo vovent, idque vel jurejurando vel chirographo *proprio sanguine* scripto, polliceri coguntur. 4) Es geſchah in Hallo al. Haslo, villa dioeceseos Trajectensis. *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. XI, c. 60. Des Cäſarius Buch ward gegen 1220 geſchrieben. 5) *Caesarius Heisterbacensis* ſetzt ſehr naiv bei: Ita, ut usque in hodiernum diem nusquam compareret (A. a. O. libr. XI, cap. 60). 6) *Caesar. Heisterbac.* libr. I, c. 41.

in Paris. Er iſt von ſchwachem Gedächtniſſe geplagt. Der Satan erſcheint ihm und fragt ihn: Willſt du mir den Lehnseid ſchwören [7])? Der Jüngling ſchließt zwar den Bund nicht ausdrücklich, aber ſtillſchweigend, indem ihm der Satan einen Stein in die Hand drückt. Mit dieſem Steine verſpricht er ihm alle Weisheit zu geben [8]). Auf Anrathen des Beichtvaters wirft er noch auf dem Todbette den Stein hinweg, vergißt die durch Teufels Trug erlernte Wiſſenſchaft und wird ſelig [9]). Soll das Bündniß kräftig ſeyn, ſo muß man nicht nur Gott, ſondern der Jungfrau Maria abſchwören. Zur Zeit des Cäſarius [10]) hatte ein angeſehener Jüngling [11]) in liederlicher Geſellſchaft Alles durchgebracht. Ein ſchlechter Geſelle, ſein Diener, führte ihn in der Nacht durch einen Wald an einen ſumpfigen Ort. Der Jüngling mußte dem Teufel den Lehenseid ſchwören [12]); er ſchwur Gott ab, konnte ſich aber nicht dazu verſtehen, der Jungfrau Maria abzuſchwören, und wurde gerettet [13]). Der Pact war ausdrücklich; aber nicht vollſtändig. Die Beſchwörungen des Teufels, die zu einem wirklichen Bunde mit ihm

---

7) **Vis mihi homagium facere?** fragt ihn der Satan (a. a. O.). 8) **Tibi dabo scientiam omnium literarum**, lautet des Satans Verſprechen (a. a. O.). 9) Wahrſcheinlich hängt die Geſchichte von dem Steine des Jünglings mit der Sage vom Steine der Weiſen zuſammen. 10) *Caesar. Heisterbac.* **libr. II, c. 12: Infra hoc quinquennium.** 11) **Adolescens quidam nobilis juxta** *Floreffiam*, **coenobium ordinis Praemonstratensis in** *dioecesi Leodiensi* (*Caesar. Heisterbac.* **lib. II, c. 12**). 12) Er wurde vom Satan zum **homagium** aufgefordert (*Caesar. Heisterbac.* a. a. O.). 13) A. a. O. Es iſt eine Nachbildung der Sage von Theophilus aus Ada.

führen, werden uns im Mittelalter von Kennern des Teufels und der Hexerei auf eine Weiſe geſchildert, die mit Fauſts Beſchwörung im Speſſartwalde nach der alten Sage Aehnlichkeit hat. Ein magiſcher Kreis wird gezogen; man verſieht ſich bei der Beſchwörung mit einem Schwerte; darf kein Glied über den Kreis hinaus bewegen. Waſſer erheben ſich, man hört Grunzen von Schweinen [14]), Windbrauſen u. ſ. w. [15]). Die Teufel ſuchen den Beſchwörer zu erſchrecken. Die Formel wird in einem Kreiſe, der an einem Kreuzwege [16]) im Walde gezogen wird, geſprochen. Endlich ſieht der Zauberer etwas, wie einen ſchwarzen, menſchlichen Schatten, der die Höhe der Bäume erreicht. Dieſer Schatten iſt der Oberſte der Teufel, ein großer, ſehr ſchwarzer Mann, mit ſchwarzem Kleide angezogen und von ſolcher Häßlichkeit, daß ſelbſt ein Soldat ſein Geſicht von ihm hinwegwendet [17]). Der Beſchwörer wird gewöhnlich Nekromant genannt [18]). Die Teufel wollen bei der Beſchwörung durchaus in den Cirkel; die Beſchwörer dürfen ihnen, ſo ungeſtüm ſie ſind, nichts geben, nichts annehmen und nichts außer der den Teufel bändigenden Formel ſprechen. Die Teufel erſchei-

---

14) So bei *Caesar. Heisterbacensis*, wo ein Clericus *Philippus*, Necromantia *famosissimus*, die Beſchwörung vornimmt (illustria miracula, libr. V, cap. 2). 15) Außer dem grunnitus porcorum u. ſ. w. werden *alia fantasmata* erwähnt (a. a. O.). 16) Die Beſchwörung geſchah in *bivio*. 17) Bei *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. heißt es von dem Oberſten der Teufel, der dem Zauberer erſchien: *Nigerrimus, veste subnigra indutus et tantae deformitatis, ut in eum miles respicere non posset.* 18) Der Zauberer wird als *necromantia famosissimus* bezeichnet (a. a. O.).

nen durch die Kraft der Beſchwörungsformeln [19]) in Geſtalt von Kriegern mit Lanzen und Schwertern, um ſie durch Schrecken aus dem Kreiſe zu bringen. Studenten in Toledo, die den Teufel ſehen wollten, beſchworen ihn nach Cäſarius. Die Teufel erſchienen und wandelten ſich in ſehr ſchöne Mädchen um [20]); ſie tanzten um ſie und luden ſie zu Umarmungen ein. Eines dieſer Mädchen verlobte ſich einem Studenten durch einen Ring, den ſie ihm zeigte; der Student ſteckte ihm ſeinen Finger aus dem Kreiſe hinaus entgegen, und verſchwand. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht [21]). Im Chriſtenthume kommen ſchon in der ältern Zeit ſolche Teufelsbündniſſe vor. Baſilius der Große befreite einen Sklaven, der einen Bund mit dem Teufel geſchloſſen hatte [22]). Ein Bündniß, welches ein Heiliger Gottes mit dem Teufel einging, wird uns von einem frommen Schriftſteller ausführlich erzählt [23]). Theophilus war im 6ten Jahrhunderte unter Juſtinian I. in Ada, einer Stadt Ciliciens, Vicedominus, d. i. der nächſte Geiſtliche an dem Biſchofe. Er ſollte Biſchof werden, lehnte die Stelle ab und blieb Vicedominus. Der neue Biſchof wollte ihn abſetzen; daher wendete er ſich an einen im Geruche der Zauberei ſte-

19) *Caesar. Heisterbac.* miracul. illustr., libr. V. cap. 4. 20) *Caesarius* ſagt a. a. O. von den Teufeln: In puellas speciosissimas se transmutantes. 21) *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. Auch in der Sage von Chriſtoph Wagner (1593), dem Famulus Fauſt's, wird Wagner beſchädigt, da er, von den Teufeln verlockt, über den Kreis hinausgreift. 22) Encyklopädie von Erſch und Gruber, Sect. II, Thl. VII, S. 345, Artikel Hexe. 23) *Vincentii Belluacens.* speculum historiale, libr. XXI, c. 69 und 70.

henden Juden [24]). Der Jude beſtellte ihn auf die nächſte Nacht, um ihn zu ſeinem Gönner [25]) zu führen. Als er kam, ſagte ihm der Jude: „Erſchrick nicht, du magſt ſehen und hören, was es ſey; auch mache nie ein Kreuzzeichen über dich“. Er führte ihn in die Umgegend der Stadt, und, nachdem er das geforderte Verſprechen geleiſtet hatte, zeigte er ihm eine Menge in weißen Kleidern [26]), welche, mit Lichtern verſehen, rieſen, und in ihrer Mitte den Fürſten ſitzend. Dieſer war der Teufel und jene ſeine Diener. Der Jude hielt den Theophilus an der Hand und führte ihn vor den Satan. Theophilus verſprach Alles und küßte des Satans Füße. „Wenn er mein Diener ſeyn will, ſagte der Satan, ſo will ich ihm helfen“. Theophilus mußte zuerſt Chriſtus, den Sohn der Maria, und dann die ſelige Jungfrau ſelbſt abſchwören, und ſich mit einer Urkunde, die von ihm eigenhändig unterſchrieben war, verpflichten [27]). Nach ſeinem Wunſche wurde er nun den andern Tag vom Biſchofe in alle Ehren eingeſetzt. Bald reute der teufliſche Schritt den guten **Vicedominus**. Er warf ſich vor einem Marientempel nieder und faſtete und betete, wie einſt der

---

24) *Judaeum*, diabolicae artis operatorem nequissimum. *Vincent. Belluac.* spec. hist. a. a. O. Auch in ſpätern Sagen, wie in der vom *Militarius* und Andern, werden immer Juden zu den Zauberkünſten gebraucht. Der polniſche Fauſt, Twardowski, wird auch zuletzt in einem Judenwirthshauſe vom Teufel geholt. 25) Patronum a. a. O. 26) Clamidarios albos. *Vincent. Belluac.* a. a. O. Auch in der Fauſtſage erſcheinen außerhalb des Kreiſes Lichter nach der Beſchwörung. 27) Faciensque chyrographum. imposita cera, signavit annulo proprio. *Vincent. Belluac.* a. a. O.

Heiland, 40 Tage und 40 Nächte. Endlich erſchien ihm um Mitternacht die ſelige Jungfrau Maria. Theophilus ſagte ein orthodoxes Glaubensbekenntniß her, und bat ſie um gnädige Fürſprache bei ihrem Sohne. Maria verſchwand und erſchien, nachdem der Biſchof aufs Neue drei Tage und drei Nächte gebetet und geweint hatte, lichtſtrahlend, und machte ihm in des Sohnes Namen Verſprechungen. Abermals gelobte der reuige Theophilus Beſſerung und war ſo vorſichtig, die von ihm dem Teufel übergebene Urkunde zurück zu verlangen. Nach drei neuen Tagen des Gebets erſchien ihm die ſelige Jungfrau zum drittenmale und hatte die Urkunde, die ſie dem Schlafenden auf die Bruſt legte. Mit dieſer Urkunde ging er am Sonntage Morgens in die Kirche, übergab ſie dem Biſchofe, erzählte reumüthig ſeinen Vertrag mit dem Satan, und der Biſchof, der ihn zu Gnaden aufnahm, befahl ihm, in Gegenwart des Volkes die verhängnißvolle Teufelsſchrift zu verbrennen. Das Geſicht des Theophilus aber ſtrahlte, wie die Sonne. Drei Tage lag der gute Vicedominus auf der Stelle, wo ihm Maria zuerſt erſchienen war, nahm von ſeinen Freunden Abſchied und verſchied. Der reumüthige **Vicedominus** wurde heilig geſprochen [28]). Man kann die Sage eine Fauſtgeſchichte nennen, die mit einer chriſtlichen Himmelfahrt endet, während die ſpätere eine Reiſe in den Höllenpfuhl zum Schlußſteine hat. Der Hexenhammer und das auf ihn gegründete Hexenverfahren in Deutſchland ſetzten die Bündniſſe des Teufels und ſeiner untergeordnete Macht habenden Geiſter als gewiſſe Thatſachen voraus, deren

---

28) *Vincent. Belluac.* histor. spec. lib. XXI, cap. 70.

grauſame Behandlung in der Geſchichte menſchlichen Wahnwitzes keine unbedeutende Rolle ſpielt. Zur Zeit Luthers ſprach man von Bündniſſen mit dem Teufel und glaubte an ſie. Zur Zeit des großen Reformators ſchloß ein Student, um Geld zu erhalten, einen Pact mit dem Satan, und beſtätigte ihn durch ſeine, mit Blut geſchriebene Handſchrift. Man glaubte in frommem Wahne, Luther habe ihn durch ſein Gebet gerettet [29]). Auch Melanchthon war von dem Einfluſſe des Gebetes auf die Vernichtung der Teufelsbündniſſe überzeugt. Die proteſtantiſche Kirche des 16ten und 17ten Jahrhunderts hielt den Glauben an Teufelspacte feſt, und leitete ein mit der römiſch-katholiſchen Inquiſition an Wahnwitz und Wuth wetteiferndes Zwangsverfahren gegen die unglücklichen Hexen und Zauberer ein, denen man einen mit Satan abgeſchloſſenen Vertrag und Hexenzuſammenkünfte unter Urians Vorſitze beimaß. Der berühmteſte proteſtantiſche Hexenproceß iſt der ſchwediſche über die unglücklichen Kinder von Mora in Dalekarlien im Jahre 1670 [30]).

§. 3.

Anſichten der Reformatoren des ſechszehnten Jahrhunderts und der ſpätern Zeit

über

die Stellung des Glaubens an den Teufel und das Teufelsbündniß durch Zauberei zur päpſtlichen Kirche.

Luther bekämpfte in der Lehre vom Ablaſſe den zur Verdummung und Verſchlechterung führenden Ge-

29) *Godelmann,* de magis e. c., libr. 1, cap. 6, S. 60. 30) Horſt's Zauberbibliothek, Bd. 1, S. 212.

danken, daß ein äußeres Werk ohne die innere Geſinnung den Menſchen begnadigen und heiligen könne. Die Lehre vom **opus operatum** ohne die Geſinnung des Glaubens ſchien ihm ein Greuel. Darum wurde nach und nach in der neuen Kirche der Reformation des 16ten Jahrhunderts das aufgegeben, was mit der Lehre von einem blos äußerlich gemachten Werke (**opus operatum**). in welches man die Wirkung einer übernatürlichen Kraft auf den Menſchen in frommer Einfalt legte, zuſammenzuhängen ſchien. Das Thun eines Werkes, das an ſich ohne Bedeutung und Kraft iſt, und in deſſen bloßes Thun ohne jede weitere Geſinnung des Glaubens eine übernatürlich, alſo unbegreiflich wirken ſollende Kraft verlegt wird, iſt Zauber. In das Ausſprechen von Heiligen- und Engelnamen, in Räucherungen, Beſprengungen mit Waſſer, Anblaſen, in mit eigenthümlichen Zeichen oder Namen verſehene Kreiſe wird dieſe übernatürliche Kraft in der Magie geſetzt. Der böſe Zauber oder die ſchwarze Magie war daher nach den Ausſprüchen der erſten Reformatoren und ſelbſt nach denen der ſpätern Zeit in der päpſtlichen oder römiſch-katholiſchen Kirche zu Hauſe. Man leitete dieſen Zauber von dem Teufel ab. Gott hat nach Luther eine reine Kirche auf den Glauben an Chriſtus gebaut; was Gott that, ahmte ihm der Teufel nach, und wirkte als Erzzauberer durch die Ceremonien in der von ihm geſtifteten, päpſtlichen Kirche. „Da nun der Teufel ſahe, ſagt Luther[1]), daß Gott eine ſolche heilige Kirche bauet, feiert er nicht, und baut ſeine Ka-

---

1) Luthers Werke, Jenaiſche Ausgabe, 4ter Druck, fol. 1580, tom. VII, fol. 272.

vellen dabei, größer, denn Gottes Kirche iſt, und thät ihm alſo. Er ſahe, daß Gott äußerlich Ding nahm, als Taufe, Wort, Sacrament, Schlüſſel, dadurch er ſeine Kirche heiligte, wie er dann allezeit Gottes Affe iſt, und will alle Dinge Gott nachthun und ein Beſſeres machen, nahm er auch äußerliche Dinge für ſich, die ſollten auch heiligen, gleich wie er thut bei den Wettermachern, Zaubern, Teufelbannern, da läßt er auch wohl das Vaterunſer beten und das Evangelium überleſen, auf daß es großes Heilthum ſey. Alſo hat er durch die Päpſte und Papiſten laſſen weihen oder heiligen Waſſer, Salz, Kräuter, Kerzen, Glocken, Bilder, agnus dei, pallia, Altar, Kaſeln [2]), Platten, Finger, Hände, wer will's Alls erzählen? Zuletzt die Mönchkappen ſo heiligen, daß viele Leute drinn geſtorben und begraben ſind, als wollten ſie dadurch ſelig werden". . . . „Aber der Teufel ſucht ein Anderes, ſondern will, daß durch ſein Affenſpiel die Creatur neue Kraft und Macht kriege. Gleichwie das Waſſer durch Gottes Wort eine Taufe wird zum ewigen Leben" . . . „alſo will der Teufel auch, daß ſein Gaukelwerk und Affenſpiel kräftig ſey und über die Natur etwas thue. Weihwaſſer ſoll Sünde tilgen, es ſoll den Teufel austreiben, ſoll den Poltergeiſtern wehren, ſoll die Kindbetterin ſchirmen, wie uns der Papſt lehret. So ſoll Weihſalz auch thun. Agnus dei, vom Papſt geweiht, ſoll mehr thun, weder Gott ſelbſt zu thun vermag. Glocken ſollen die Teufel im Wetter verjagen. Die geſegneten Kräuter treiben die giftigen Würm weg. Etliche Segen heilen die Kühe, wehren den Milchdie-

---

2) Die Kaſeln ſind die casulae, oder Meßgewänder der katholiſchen Prieſter.

ben, löſchen Feuer. Etliche Briefe machen ſicher im Kriege und auch ſonſt wider Eiſen, Feuer, Waſſer, Thier. Möncherei, Meſſe und desgleichen ſollen mehr, dann gemeine Seligkeit geben. Und wer kann's Alles erzählen? Iſt doch kein Noth ſo geringe geweſt, der Teufel hat ein Sacrament oder Heilthum darauf geſtiftet, dadurch man Rath und Hilfe finde. Darüber hat er auch Propheten, Wahrſager und weiſe Männer gehabt, die heimliche Ding haben können offenbaren und geſtohlene Gut wiederbringen. O der iſt weit, weit über Gott mit Sacramenten, Propheten, Apoſteln, Evangeliſten gerüſtet, und ſeine Capellen weit größer, denn Gottes Kirche, hat auch ein größer Volk in ſeiner Heiligkeit, denn Gott. Man glaubt ihm auch leichter und lieber in ſeinem Verheißen, in ſeinen Sacramenten, in ſeinen Propheten, weder Chriſto. Er iſt der große Gott in der Welt. Mit ſolchem Affenſpiel zeucht er die Leute vom Glauben Chriſti und macht das Wort und die Sacramente Chriſti veracht". Ueberall, wo Luther Dummes und Schlechtes um ſich ſah, maß er es als Gottes Streiter den Teufeln zu, von denen es kam, und mit denen er unaufhörlich zu kämpfen hatte. Myriaden ſind ringsum nach Luther verbreitet, die dem guten Chriſten einen immerwährenden Stoff zum Kampfe darbieten. „Da droben in der Luft ſchweben", ſagt Luther [3]), „die böſen Geiſter, wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her, wie die Hummeln mit großem, unzähligem Haufen, laſſen ſich wohl auch ſehen mit leiblicher Geſtalt, wie die Flammen am Him=

---

3) Luther's Schriften, Jenaiſche Ausg., 4ter Druck, tom. V, fol. 521.

mel daherziehen, in Drachengeſtalt oder andern Figuren, item in Wäldern und bei dem Waſſer, da man ſie ſiehet, wie die Böcke ſpringen, oder börnen, wie die Fiſche, kriechen in die Sümpfe und Tümpel, daß ſie die Leute erſäufen und das Genick brechen, und ſind gerne an wüſten Orten und Winkeln, als in wüſten Häuſern; alſo, daß ſie die Luft und Alles, was um und über uns iſt, ſo weit der Himmel iſt, inne haben". Der Kampf der Teufel gilt vorzugsweiſe denen, die „an Chriſto hängen". Dieſe müſſen immerdar „unter eitel Büchſen und Spießen ſtehen", mit welchen die Teufel auf den Chriſten „zielen". „Unchriſten, Gottesverächter, Dieb und Schälke" brauchen nicht viele Teufel, um bekämpft zu werden. Ein einziger Teufel wird nach des Reformators naivem Ausdruck mit „zehentauſend böſer Bauren und Junkern" fertig, aber gegen den „durch die Taufe Gezeichneten und durch das Evangelium Geſonderten" kämpfen „wohl tauſend" der Teufel zugleich [4]). Zauberei iſt nach Luther „des Teufels eigen Werk". Durch „ſeine Huren und Zauberinnen" kann der Teufel den Leuten, wenn's ihm Gott verhängt, wohl Schaden thun an Leib und Seele [5])." Wie die Zauberei vom Teufel ſtammt, ſo iſt, wie Luther ſagt, das Papſtthum von ihm geſtiftet. „Der Teufel, ſo das Bapſtum geſtiftet, der redet und wirket Alles durch den Bapſt und römiſchen Stuhl [6])". „Der Papſt, ſagt Luther [7]), hat ſein Papſtthum in des Teufels Na-

4) Luther a. a. O. 5) Luther's Werke, Ausg. von Johann Georg Walch, Thl. XXII, S. 1122 und 1123, Tiſchreden, cap. XXIV. 6) Luther's Schriften, Jenaiſche Ausg., 4ter Druck, 1580, fol. tom. VIII, fol. 220. 7) Luther a. a. O.

men mit allerlei Lügen und Gotteslästerung angefangen und auf die höllische Grundsuppe aller Laſter und Schande bracht, die wir jetzt zu Rom ſehen öffentlich am Tage, das auch an den Früchten wohl zu erkennen iſt, was für ein Baum ſey und wer denſelben gepflanzt hat". Luther nennt den Papſt einen vom Teufel Beſeſſenen. „Man kann es, wie er ſagt, greifen[8]), daß der Papſt muß beſeſſen und voller Teufel ſeyn, daß er ſogar alle Sinn und Vernunft verloren hat". Bei dem Ausſpruche der Bibel, meint der Mönch von Wittenberg, was du bindeſt, ſoll gebunden ſeyn, „kann und muß Gott nicht lügen; denn er iſt nicht ein Papſt, noch Cardinal". „Was er zuſagt, das hält er feſt und gewiß. Nu frage die Hiſtorien, ob St. Peter ſey Herr geweſt über die ganze Welt, wie der Papſt die Wort deutet. Hie muß entweder Chriſtus ein Lügner ſeyn, der ſein Wort nicht gehalten hat, oder der Papſt muß ein verzweifelter, gotteslästerlicher Böſewicht ſeyn, der unſerem Herrn ſolche Lügen auflegt". Der Teufel wirkt wohl „Mirakel durch ſeine Hexen und Teufelshuren"[9]), auch „abſonderliche Mirakel mit den Wallfahrten und der heiligen Abgötterei"[10]). Er zieht eine Parallele zwiſchen dem Papſte und den Hexen und Zauberern[11]). Er betrachtet die Prieſter der römiſchen Kirche als „des Teufels Pfaffen". Der Prieſter, ſagt er[12]), „ſey nicht des Teufels und ſeines Apoſtels, des Papſtes Prieſter, er achte gar nichts

---

8) Luther's Schriften, Jenaiſche Ausg., tom. VIII, fol. 231. 9) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 72. 10) Luther a. a. O. 11) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 403. 12) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17.

den erdichteten Charakter [13]), die geſchmierten und geölten Finger, den beſchorenen Kopf und die phariſäiſchen Kleider der elenden Pfaffen. Denn dieſe alle ſind nicht Gott, ſondern Teufels Pfaffen. Darum, was ſie gelobt, ſie nicht Gott, ſondern dem Teufel gelobt". Deshalb betrachtet Luther die päpſtliche Kirche als das Werkzeug des Teufels, mit dem er das Reich Gottes zerſtörte [14]). Er nennt die Mönche in der römiſchen Kirche „ein Theil von des Teufels Geſinde, welche weder Pfaffen, noch Laien ſeyn wöllen, ein neu Meerwunder, von allen Stücken der Betrügerei durch den Teufel ſelbſt zuſammengeſetzt, gemacht und erfunden [15])". Luther betrachtet ſich, als er die Mönchskutte abzog, als einen Apoſtaten, der den Teufel verließ, um zu Gott zurückzukehren. „Wenn ich nun von ſolcher Teufelsrotten entränne", ſagt er [16]), „und von ſolcher Möncherei entliefe und mich Herzog George oder Papſt darum meineidig oder verlaufen ſchälte, wie meinſt du, daß ſie mir an mein Ehr reden und mich erſchrecken würden? Gerade, als wenn ſich ein Mameluch wieder zum Chriſtenthum von den Türken bekehrte, oder ein Zauberer ſich von des Teufels Verbündniß zur Buße in Chriſto begebe, dieſelbigen wären auch Apoſtaten, verlaufen und meineidig, iſt wahr, aber ſelige Apoſtaten, ſelige Verlaufene, ſelige Meineidige, die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apoſtaten für ihm werden". Und, indem er auf ſich ſelbſt blickt, ſetzt er im Gefühle des guten Gewiſſens bei: „Solcher Apoſtata und verlaufener Münch

---

13) Luther a. a. O. 14) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 197. 15) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17. 16) Luther, Jen. Ausg., tom. VI, fol. 22.

bin ich auch und wills auch ſeyn, und iſt mein höchſter Ruhm einer für Gott und meinem Gewiſſen; denn du mußt gewohnen, wenn du das Wort Münch höreſt, daß es gleich ſo viel, als höreſt du das Wort „verläugneter Chriſt, Apoſtata vom Glauben Chriſti, ein Bundgenoß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Münche ſind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels gewest, die wir alle Welt mit unſerem falſchen Gaukelſpiel bezaubert und verblendet haben, daß ſie ſammt uns von Chriſto abgefallen". Luther meint darum, die rechte Tracht für den Satan ſey die „Münchskappe, wenn unten die Teufelsklauen herfürgehen; denn der Teufel hat, wie er ſagt, von Anfang an nichts anderes gethan, als die Welt mit Müncherei verführet [17])". In der älteſten Fauſtſage erſcheint Mephiſtopheles [18]) im Gewande eines Mönchs [19]).

Auch Calvin, das Haupt der ſchweizeriſchen Reformation, hat mit Luther hierin übereinſtimmende Anſichten. Er leitet die Kämpfe der päpſtlichen Kirche gegen die Anhänger der Kirchenreform von dem gegen das Gute ſtreitenden Heere des Satans ab, und betrachtet die Zauberei als einen Ausfluß des römiſchen Kirchenregimentes. Der Satan iſt nach ihm ein Feind der Kirche. „Wo wir hinſehen", ſagt er [20]), „ſind Kriegsheere zu unſerer Vertilgung".

---

17) Luther, Jen. Ausg., tom. V, fol. 447. 18) In der älteſten Fauſtſage heißt er Mephostophiles. 19) Er erſcheint im Gewande „eines grauen Münchs" oder Franciskanermönchs, und die Sage, da ſie eine polemiſche Tendenz gegen den Romanismus hat, ſtellt das Mönchskleid als das paſſende Gewand für den Satan dar. 20) *Calvin.* commentar. in Psalm. 83, v. 6.

„Der Leviathan" iſt nach Calvin „ein Feind der Kirche". Unſer Feind iſt „des Satans" ganzes Reich, der mit allerlei liſtigen Künſten uns zu ſchaden ſucht, während Gott zu ſeiner Ueberwältigung mit uns kämpft [21])". Zu dieſen Feinden der Kirche zählt Calvin auch die Hexen und Zauberer [22]). Sie gehen darauf aus, theils Andere zu verletzen, theils vom Teufel Offenbarungen zu erhalten [23]). Zauberei iſt nach ſeiner Anſicht in der katholiſchen Kirche, und wird durch des Teufels Hilfe getrieben. Die Juden hatten Teufelsbeſchwörer. Die Papiſten waren, wie Calvin ſagt, „die Affen der Affen", indem ſie den Exorcismus in ihre Kirche aufnahmen [24]). In der päpſtlichen Kirche beſchwört man nach des Reformators Wort „den Teufel durch den Teufel, und vermehrt eben dadurch ſeine Herrſchaft, anſtatt ſie zu vernichten [25])". Der heilige Vater ſpielt, wie er ſagt, die Rolle „eines Dieners des Teufels, der ohne Schaam den Namen Chriſti mißbraucht [26])". Auch die ſpätern An-

---

21) *Calvin.* comment. in Jesaia, cap. XXVII, v. 1. 22) *Calvin.* oper. ed. Amstel. typis J. J. Schipper, fol. 1671, tom. I, S. 394: Incantatrices vel sagas, quae magicis artibus operam dant, maleficas. Die Zauberer und Hexenmeiſter nennt er a. a. O. maleficos, incantatores, augures, magos, pythonicos et necromantiae vel magicis artibus deditos. 23) *Calvin.* a. a. O.: Tam, ut fascinis laedant, quam ut revelationes a diabolo petant. 24) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137. 25) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137: Ita exorcismi in papatu nihil aliud sunt, quam umbratiles et fictitii satanae contra se ipsum conflictus . . . . Quoties secum diabolus colludit, se ita vinci simulat, ut ipse idem nihilominus triumphet. 26) *Calvin.* commentar. in acta apostol. cap. 5, v. 28: Nunc, quum (summus

hänger der Reformation ſuchten nachzuweiſen, daß der eigentliche Grund der Hexerei und Zauberei in gewiſſen Ceremonien der römiſch-katholiſchen Kirche zu ſuchen ſey. Die Umwandlung des Brodes im Abendmahle in das wirkliche Fleiſch Chriſti nach dem Glauben der römiſchen Kirche nannte ein gelehrter Reformator eine wirkliche Zauberei, weil ſie mit einem Hauche und fünf Worten geſchehe [27]). Ebenſo nennt Heerbrand die Waſſer-, Salz- und Kräuterweihe, die Weihe des Balſams und Oels „eine gänzlich und wahrhaft teufliſche, ruchloſe und gottesläſterliche Zauberei [28])“, wobei er ausruft: „Ich höre die Worte der Zauberer [29])“. Von den Anhängern der römiſch-katholiſchen Kirche ſagt Auguſtin Lercheimer in ſeiner Abhandlung von der Zauberei [30]): „Mit wie großem Mißbrauch göttlichen Wortes, mit was

---

pontifex, papa) palam satanae ministrum agat, ex Christi nomine auctoritatem sine pudore et sine colore mutuatur. 27) *Jacobus Heerbrandus*, primarius academiae Tubingensis theologus, in disputat. de magia thesi 84 usquead 92: Prolatione quinque verborum „hoc est enim corpus meum“ cum halitu facta se panis substantiam mutare, corpus Christi de coelo detrahere, et in hoc illum convertere, *plane magice* sibi et aliis persuadent. Vergl. *Godelmann*, de magis e. c. libr. I, cap. 6, p. 57 und 58. 28) Mera vere diabolica, impia et blasphema magia. Heerbrand a. a. O. Godelmann a. a. O. 29) Heerbrand a. a. O.; Godelmann a. a. O. 30) „Ein chriſtlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei, woher, was, und wie vielfältig ſie ſey, wenn ſie ſchaden könne oder nicht: Wie dieſem Laſter zu wehren, und die, ſo damit behaft, zu bekehren oder auch zu ſtrafen ſeyen.“ Geſchrieben durch Auguſtin Lercheimer von Steinfelden, Fol. Frankf. 1586, Fol. 218. Godelmann a. a. O. S. 58.

Gaukelſpiel und Affenwerk unterſtanden ſie ſich und vermeinten, die böſen Geiſter zu vertreiben, banneten den heiligen Geiſt ins Taufwaſſer, ins Salz, ins Oel, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wenn ſie Kirchen, Altäre, Kirchhöfe weiheten, ſegneten Fleiſch, Fladen, Eier, weiheten am Oſterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, ſo ich doch leider erlebt habe, daß fünf Tage darnach unſer Flecken in Grund verbrannte." Jakob Andreä [31]) nennt den katholiſchen Biſchof „einen Zauberer oder Teufelsbeſchwörer, deſſen Function mit dem verbotenen Zauberwerke jedes andern Wahrſagers oder Zauberers auf einer ähnlichen Stufe ſtehe". Wenn der Biſchof bei der Chryſamweihe das Oel beſchwört, ſo hört er „einen Zauberer oder Teufelsbeſchwörer [32])". Er ſagt vom Biſchofe: „Er hauchzet (bei der Chryſamweihe), wie ein Zauberer, über das Gefäß, darin das Oel iſt; er macht, wie die Zauberer, zwei Kreuz, er beſchwöret den Teufel, ja viel Teufel, wie ein Zauberer. Denn er hat eben ſo wenig Befehl, den Namen Gottes und das Kreuz hiezu zu gebrauchen und den Teufel zu beſchwören, als ein anderer Zauberer, oder Wahrſager, wenn er den Teufel beſchwöret, und ſeinem Nächſten ſagen will, wo er ſein verloren Geld oder Gut wieder finden ſoll [33])." Zu den Zauberern werden von den Reformatoren darum auch die päpſtlichen Exorciſten gezählt [34]).

---

31) *Jacobi Andreae* conciones Esslingicae, sermon. 14, fol. 411; Godelmann a. a. O. S. 58 und 59. 32) Jakob Andreä und Godelmann a. a. O. 33) Jakob Andreä a. a. O. 34) Godelmann, de magis etc. Francof. 4. 1591, libr. I, cap. 6, S. 55 (*Aretius Benedictus* in problem. theolog. de exorcistis):

§. 4.

Einfluß dieſer Anſichten auf die älteſte Darſtellung der Fauſtſage.

Offenbar ſind dieſe und ähnliche Anſichten der Reformatoren über die Stellung der päpſtlichen oder römiſch-katholiſchen Kirche zum Glauben an den Teufel und die von ſeiner Kraft ausgehende Zauberei, die im Bewußtſein der proteſtantiſchen Lehre des 16ten und 17ten Jahrhunderts lagen, in die Fauſtſage nach ihrer älteſten Darſtellung übergegangen, wie ſich dieſe von 1540—1587 allmählig ausbildete [1]). Der Papſt wird in der älteſten Darſtellung der Fauſtſage [2]) lächerlich gemacht und verhöhnt. Mephiſtopheles verwandelt ſich in ein Pferd, auf welchem Fauſt die Länder und Städte des Erdbodens bereiſt [3]). In Rom

---

Incantatoribus annumerandi sunt exorcistae pontificii, qui, ut plurimum sunt, magi.

1) Die Gründe über die Zeit dieſer Entſtehung werden weiter unten entwickelt. Die älteſte Fauſtſage, die J. Scheible im zweiten Bande des Kloſters mittheilt, iſt von 1587. Den in manchen Puncten, beſonders der Anordnung abweichenden Abdruck der älteſten Fauſtgeſchichte von 1588 werde ich unten mittheilen und auf die Abweichungen des Abdruckes von der erſten Auflage aufmerkſam machen. Ich habe die ſehr ſeltene Ausgabe von 1588 aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek zur Benutzung erhalten. 2) Nicht nur in den älteſten Ausgaben von 1587, 1588 und 1589, ſondern auch in den ſpätern Redactionen von Georg Rudolph Widman (1599), Pfizer und Platz und von dem „chriſtlich Meinenden" findet ſich die polemiſche Tendenz gegen den Romanismus. 3) Im achten Jahre unternahm Fauſt nach dem älteſten

kam er auch „unſichtbar an des Bapſts Pallaſt". „Da ſah er viel Diener und Hofſchranzen, wie es in der alten Urkunde heißt, und was Richten und Koſten man dem Bapſt auftruge und ſo überflüſſig, daß Fauſtus darnach zu ſeinem Geiſte ſagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapſt gemacht?" Als er den Papſt und ſeinen Hofhalt näher beſah, fand er „darinnen alle ſeinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermeſſenheit, Freſſen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloſes Weſen des Bapſts und ſeines Geſchmeißes, alſo daß er hernach weiter ſagte: Ich meint', ich wäre ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Dieſe Schwein zu Rom ſind gemäſtet und alle zeitig zu braten und zu kochen".

Fauſt äfft den Papſt nach; er macht ein Kreuz, haucht ihm in das Geſicht und die Schüſſeln der päpſtlichen Tafel fliegen ihm zu, während der Papſt hungert [4]). Der Ablaß des Papſtes wird verſpottet. Unſichtbar lachte Fauſt im päpſtlichen Saale. „Der Bapſt beredet das Geſinde, es wäre eine verdammte Seele, und bäte umb Ablaß. Darauf ihr auch der Bapſt Buße auferlegte. Doctor Fauſtus lachte darob, und gefiel ihm ſolche Verblendung wohl [5])". Glocke,

---

Fauſtbuch die Reiſe in die Hölle, im ſechszehnten bereiste er die Erde. Mephiſtopheles verwandelte ſich in ein Pferd, auf dem Fauſt die Reiſe machte; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari und fuhr alſo, wohin ihn D. Fauſtus ländete" (Fauſtbuch nach der Ausg. des Johann Spies, Frankf. am Main, 1588, S. 99). 4) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 103 und 104. 5) Fauſtbuch von 1588, S. 104 und 105.

Meſſe und Fegefeuer werden nicht verſchont. Fauſt läßt durch den unſichtbaren Mephiſtopheles ſich „den beſten Wein von des Papſts Tiſch bringen mit den ſilbernen Bechern und Kanten. Da nun der Papſt ſolchs Alles geſehen, was ihm geraubt worden, hat er in derſelbigen Nacht mit allen Glocken zuſammenläuten laſſen, auch Meß und Fürbitt für die verſtorbene Seel laſſen halten und auf ſolchen Zorn des Papſts den Fauſtum oder verſtorbene Seel in das Fegfeuer condemniert und verdammt [6])". Dabei macht der Verfaſſer der älteſten Fauſtſage eine boshafte Anſpielung auf das deutſche Wort Fegefeuer. „Doctor Fauſtus hatte ein gut Fegen mit des Papſts Koſten und Trank". In Köln ſchimpft Fauſtus auf die drei Könige und die eilftauſend Jungfrauen. Als Doctor Fauſt das „hohe Stift" mit den drei Königen ſieht, ſagt er boshaft und ironiſch: „O ihr gute Männer, wie ſeyd ihr ſo weit gereist, da ihr ſollt in Paläſtina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und ſeyd hieher kommen, oder ſeyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinſtrom aufgelöst und zu Köln aufgefangen und allda begraben worden. Allda iſt auch der Teufel zu St. Urſula mit den eilftauſend Jungfrauen [7])". Am meiſten wird das Papſtthum der römiſchen Kirche in der älteſten Darſtellung der Fauſtſage durch des Doctors Reiſe nach Konſtantinopel angegriffen. Fauſt reist nach dem älteſten Fauſtbuche im Jahre 1519 zum türkiſchen Kaiſer Soliman. Mephiſtopheles erſcheint in Konſtantinopel „im Gewande des Papſtes" und

---

6) Fauſtbuch von 1588, a. a. O. 7) Fauſtbuch von 1588, S. 107.

gibt ſich als „den Propheten Mahomed“ aus. Der Sultan fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. In Konſtantinopel hielt ſich Fauſt in des Kaiſers Pallaſt während des letztern Abweſenheit auf; er lebte hier mit den Weibern des Sultans und behauptete, er ſey der Prophet Mahomed. „Er aß, trank, war gutes Muths, hatte ſeine Wohlluſt, und, nachdem er ſolchs vollbracht, fuhr er im Ornat und Zierde eines Bapſts in die Höhe, daß ihn Männiglich ſehen konnte“. Dabei ſetzt der Verfaſſer des älteſten Fauſtbuches mit Naivetät hinzu: „Solchs machte dem türkiſchen Kaiſer viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel ſtund [8])“. Auch Mönche und Cölibat werden bekämpft. Der Teufel erſcheint Fauſt „in Geſtalt eines grauen Münchs [9])“. Unter den Bedingungen, die der Teufel dem Fauſt beim Vertrage ſetzt, iſt die vierte: „den Ehſtand ſoll er haſſen, ſich in keinen Ehſtand einlaſſen, noch verehlichen [10])“. Der Teufel verbietet dem Fauſt die Ehe, „da es ohne das der München und Nonnen Art iſt, ſich nit zu verehlichen, ſondern verbieten vielmehr dieſelbige; alſo auch D. Fauſti Münch trieb ihn ſtetigs davon ab [11])“. Der Teufel wird im Fauſtbuche gewöhnlich nur „der Münch“ genannt [12]). Fauſt, in welchem zuletzt alle Sagen der

8) Fauſtbuch von 1588, S. 117—119. 9) Fauſtbuch von 1588, S. 19. 10) Fauſtbuch von Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 41 und 42. 11) Fauſtbuch von 1588, S. 32. 12) Sowohl in dem älteſten Fauſtbuche, als in der 12 Jahre ſpäter erſchienenen Fauſtgeſchichte von Widman wird dem Teufel dieſe Rolle beigelegt. Widman, der ganz die polemiſche Tendenz im Geiſte

Zauberer des Mittelalters aufgehen, der letzte Magier an der Gränzſcheide des Mittelalters und der Neuzeit, muß, weil die katholiſche Kirche nach der Anſicht der Reformatoren der Sitz des böſen Zaubers iſt, in Leben und Thaten Glauben und Gebräuche der römiſch-katholiſchen Kirche verhöhnen; er thut, was der ſchwarzen Magie und dieſer Kirche angehört, weil das proteſtantiſche Bewußtſein der Zeit, in welcher ſich die Fauſtſage entwickelt, 1540—1587, die Verderbniſſe der bösartigen Magie auf die Quelle der römiſchen Kirche zurückführt.

---

des älteſten Fauſtbuches gegen den Romanismus verfolgt, leitet Fauſts Verderben „von den Klöſtern" und von „der Schwarzkunſt der Papiſten" (Thl. II, Cap. 6.) her. Er führt die verderbliche Zauberei „auf den päpſtlichen Gebrauch" zurück (Thl. I, Cap. 3.). Widman klagt in ſeinem Fauſtbuche über „das Blutbad," das „der Teufel in dem kaiſerlichen oder hiſpaniſchen Kriege wegen der Erkenntniß des Evangelii angerichtet" (Thl. I, Cap. 9.). Der Teufel will nach ihm „durch die bäpſtliche ligam Chriſti Kirche in Teutſchland bald umkehren" (a. a. O.). In den Weiſſagungen, die Widman von Fauſt mittheilt (Thl. III, Cap. 3.) wird das „Bapſtumb" „Sodoma und Gomorra," ein „ſtinkender Pfuhl ſodomitiſcher Sünde" genannt, die Stadt Rom aber „eine Grundſuppe aller ſodomitiſchen Gräuel." „Der Bapſt" führt nach Fauſt's Weiſſagung „das Scheermeſſer aller Betrügerei in ſeiner rechten Hand." Derſelbe heißt „Beſtia oder Thier" und „babyloniſche Hure." Den Luther nennt Fauſt „ein Münchlein," welches „das Fewr der chriſtlichen Liebe, das erloſchen iſt, wieder aufſchlagen und anzünden wird" (Thl. III, Cap. 3.).

§. 5.

Die Zauberer vor Fauſt, welche in die Fauſtſage übergingen.

Hatte ſich einmal der Glaube an die Möglichkeit eines Teufelsbündniſſes durch den Glauben an die ſchwarze Magie im Mittelalter entwickelt, ſo mußte man bald einzelne Perſonen, die ſich entweder durch beſondere Liederlichkeit, oder durch eine die Unwiſſenheit ihrer Zeit überragende Gelehrſamkeit, beſonders in den Naturwiſſenſchaften, auszeichneten, als Menſchen bezeichnen, die, um zu genießen oder des Wiſſens Tiefen zu ergründen, mit dem Teufel ein Bündniß ſchloßen. Die Teufelsbündniſſe eines Sklaven zur Zeit des heiligen Baſilius und die des Vicedominus Theophilus in Ada, zur Zeit Juſtinians *), gehören im Mittelalter zu den älteſten. Die Sagen von Teufelsbündniſſen ziehen ſich in zwei langen Fäden, welche immer parallel laufen und ſich nie vereinigen, das ganze Mittelalter, beſonders ſeit dem dreizehnten Jahrhunderte, in welchem man mit den Arabern bekannter wird, bis Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts hindurch. Sie trennen ſich nämlich, was den Grund und die Folgen des Teufelsbündniſſes betrifft. Entweder beſchäftigen ſich — wenn wir die Veranlaſſung zu einem Teufelsbunde berückſichtigen, die Sagenkreiſe mit ſolchen Zauberern, welche dem Teufel den Lehenseid ſchwören, um zu höhern Ehren zu gelangen und das Leben zu genießen, oder die Helden der Zaubermythen wollen die Wiſſenſchaft in ihren unbegreiflichen Geheimniſſen ergründen, zu denen ihnen der Teufel helfen ſoll.

*) Nach Andern zu Adana in Cilicien um das Jahr 835.

Theophilus ſchließt den Bund mit dem Teufel nach dem Zeugniſſe eines alten Schriftſtellers [1]), um äußere Auszeichnung zu gewinnen. Er ſollte die Stelle eines **Vicedominus** in Ada verlieren, darum wendete er ſich an einen Juden, der ihm den Teufel bannen mußte; er übergab, die verlorene Stelle wieder zu erhalten, eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Urkunde dem Satan [2]). Aus der Sage vom Theophilus bildete ſich die Sage vom Militarius [3]). Der ciliciſche Geiſtliche wurde ein Soldat oder Ritter; dieſer lebte nach dem Zeugniſſe des frommen Erzählers liederlich, verpraßte ſein vieles Geld in ſinnlichen Genüſſen; ein luſtiges Leben zu genießen, ließ er den Teufel durch einen Juden hervorrufen, und ſchloß mit ihm den Bund [4]). Auch Robert, den

---

1) *Vincent. Belluacens.* specul. histor. libr. XX, c. 69 und 70. (Vincenz ſtarb 1264). 2) *Vincent. Belluac.* a. a. O. 3) Explicit *liber dictus militarius*, tractans de beata virgine Maria et duobus militibus (*Gotefridus Thenensis*) in Mone's Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters, 1834, 3. Jahrg. 4. S. 266—273. 4):

Miles erat clarus, permulto tempore carus,
Flore juventutis, qui corporeaeque salutis
Extitit elatus, rerum cumulisque probatus.
. . . .
Vixit pro voto, nisus conamine toto,
Purpura decorare mensas, epulisque carere
Nunquam passus erat; sic semper vivere sperat
. . . .
Quid faciet? marca jam nulla remansit in arca,
Praedia venduntur, epulis velut ante fruuntur?
. . . .
Vestes vilescunt, bona cedunt, et mala crescunt.
. . . .
Divitiis plenus vixit, nunc exstat egenus.
. . . .
Et currendo pedes Judaei venit ad aedes u. ſ. w.

Herzog der Normandie im Jahre 768 [5]), führte nach einer alten Sage die Liederlichkeit zu einer nähern Bekanntſchaft mit dem Teufel [6]). Des Geldes und der Ausſchweifungen wegen nahm Paul II., der Papſt, Zaubereien vor, und verſchrieb ſich mit ſeinem eigenen Blute dem Teufel, der ihm als graues Männlein erſchien. Dieſer verſchaffte ihm Geld und die Freuden der Wolluſt [7]). Auf der einen Seite zeigt ſich alſo bei den Zauberern des Mittelalters das Streben nach Ehre, Geld und ſinnlichem Lebensgenuſſe als Grund zum Abſchluſſe eines Teufelspaktes. Auf der andern Seite begegnen wir aber

5) Widman's Erinnerungen zur Fauſtſage von 1599 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 768. 6) Widman a. a. O., und teutſche Volksbücher von J. Görres, Heidelberg, 1807. 7) Widman erzählt dieſe Sage nach den Erinnerungen von 1599 bei J. Scheible a. a. O. S. 781: Ein kleines Männlein in einem Chorrock „erſchien dem Petrus Barbo, einem Venediger und Kaufmann." Das Männlein war der Teufel, verkündete ihm das Papſtthum und ſeine Hülfe; nur ſollte er ſich „nicht verehlichen, noch zu Ehfrauen halten." Darauf „lachet Barbo und ſagt: Das ſollſt du mir nicht verbieten; ich thue ſolches ohne das nicht; dann ich weiß ſonſt wohl noch andere Wege." Dann geht der Papſt ein Bündniß mit dem Teufel ein, der ihm im Chorrock erſchien. Zu Bekräftigung dieſes Bunds hat er (der Papſt) ſeinen rechten Daumen verletzt, das Blut daraus gedruckt und geſagt: „So wahr dieß mein Blut iſt, mit dem ich meine Verſprechung bezeuge, ſo wahr ſoll von mir Alles ſteif und unverbrüchlich gehalten werden." Nach dem Vertrage iſt er „an das Bapſtumb kommen und Paulus der ander genannt worden. Er war ein großer Schlemmer und Praſſer, und mit allen fleiſchlichen Wollüſten maculirt, auch in ſolcher Hoffarth erſoffen, daß er ſich mit Gold, Perlin, Edelſtein und anderſt gezieret."

in dem auf die Teufelsverbindungen des Mittelalters ſich beziehenden Sagenkreiſe einem ganz andern Grunde zum Abſchluſſe ſolch eines Bündniſſes, dem Streben nämlich nach dem Unbegreiflichen und Unerforſchlichen in den Tiefen der Wiſſenſchaft. Zu Anfange des 13ten Jahrhunderts war die Sage von einem Zauberer bekannt, der mit dem Satan der Wiſſenſchaft wegen den Bund ſchloß Dieſer Zauberer iſt Gerbert, der Mathematiker, der unter dem Namen Sylveſter des zweiten zu Ende des 10ten Jahrhunderts [8]) Papſt war [9]). Gerbert widmet ſich nach der Sage den Wiſſenſchaften, und kann es zu keinem Ziele bringen. Er flieht der Menſchen Geſellſchaft, und irrt in Wäldern umher. Satan begegnet ihm auf dem Wege, und fragt nach der Urſache ſeiner Menſchenſcheue. Der Mangel an Wiſſen wird von dem Wiſſenſchaftsdurſtigen als Grund bezeichnet. Satan verlangt Unterwürfigkeit und will ihn belehren, daß keiner gefunden wird, der Gerbert an Gelehrſamkeit übertrifft. Mit des Satans Hilfe überwand er alle gelehrten Diſputatoren ſeiner Zeit, und kam durch die vom Teufel eingeflößte Wiſſenſchaft zur Würde eines Erzbiſchofs von Ravenna und des Papſtes [10]).

---

8) Sylveſter II. war von 999 bis 1003 n. Chr. römiſcher Biſchof. 9) Surgit ab R. Gerbertus ad R., fit papa potens R. (d. h. Remis, Ravenam, Romae). Gedicht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, aus der Salmansweiler Handſchrift in Heidelberg, 257, Fol. 10) Das angeführte Gedicht über Gerbert's Bund:

Ut silvas iniit (Gerbertus), sathanas huic obvius ivit :
„Quid Gerberte fugis? Vel quo tam concite vadis?“
„Discere non possum, dixit, fugioque magistrum.“
„Heus, ait ille, mihi si vis tantum modo subdi,

Durch Wiſſenſchaft zeichnet ſich der alte Zauberer Virgilius aus, deſſen Sage ſchon im 13ten Jahrhunderte bekannt iſt [11]). In Neapel und Sicilien ſpricht man mehr von Virgilius, dem Zauberer, als dem Dichter [12]). Alles, was Virgil thut, zeugt von Kenntniſſen in der Naturwiſſenſchaft; er befreit das Fleiſch in Neapel von Verweſung und ihren für die Sinne des Genuſſes nachtheiligen Folgen, weiß in Nola alles Gewürm, das ſchädlich iſt, zu tödten, gibt den blinden Schaafen in einer andern Stadt das Geſicht, beherrſcht ſelbſt die Winde und ihren Einfluß, heilt jede Krankheit durch ein eigenthümliches Bad, und hält alle böſen Einwirkungen der Feinde durch mathematiſche Kunſt ab [13]). Nach einem andern Zeugniſſe hat ſelbſt der nähere vertraute Umgang Virgils mit dem Teufel keinen andern Zweck, als die Geheimniſſe der ſchwarzen Kunſt [14]). Virgil verirrt ſich nach dieſer Sage in eine Berghöhle; eine Stimme ruft ihn bei dem Namen; ſie kommt von einem bis zum jüngſten Tage durch einen Zauberer in eine wohlverſchloſſene Ritze gebannten Teufel; dieſer wird von Virgil unter der Bedingung befreit, daß er ihm die Schwarzkunſt mittheile [15]). In der Schweiz hat ſich eine ähnliche Sage gebildet, deren Held an-

---

Ne quis Gerberto sit doctior; en ego faxo."
Annuit his ille, secum subit abdita silvae,
Sedulo quem docuit, cunctos praecellere fecit u. ſ. w.

11) Von Virgil, dem Zauberer, von Fr. L. F. von Dobeneck in deſſelben Volksglauben und Heroenſagen des deutſchen Mittelalters, 2 Thl. 8. Berlin, 1815. 12) Dobeneck a. a. O. 13) *Gervas. Tilbur.* otia imperialia cap. 14, 15 und 16. 14) Görres teutſche Volksbücher, 1807, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 34 und 35. 15) Görres a. a. O.

ſtatt des Virgilius der bekannte Theophraſtus Paracelſus im 16ten Jahrhunderte iſt [16]). Der berühmte Zauberer Merlin, der an Artus Tafelrunde in England eine Rolle ſpielen muß, zeichnet ſich als Teufelskind durch große Wiſſenſchaft aus, die das erkennt, was menſchlichem Begreifen unzugänglich iſt. Als Chriſtus nach der Merlinsſage die Hölle beſucht, wird Satan wüthend darüber, daß ein von der Jungfrau Geborener ſo viel Unbegreifliches kann. Er will ein Kind mit einer Jungfrau zeugen, um als Affe der Gottheit dem jungfräulichen Gottesſohne den jungfräulichen Teufelsſohn entgegenzuſtellen. Dieſes Teufelskind iſt Merlin. Seine Mutter war ein reines Mädchen, als unbefleckte Jungfrau von dem Teufel während des Schlafes bei verſchloſſenen Thüren überraſcht. Merlin, des Teufels Sohn, rettet der zum Tode angeklagten Mutter das Leben, befreit Könige und Heere vom Untergang, und blickt in die Vergangenheit und Zukunft mit ſicherm, allwiſſendem Blicke [17]). Beide entgegengeſetzte Anſichten über die Gründe, welche die Zauberer des Mittelalters zu einem Satansbunde beſtimmten, vereinigen ſich in dem letzten Zauberer Fauſt. Fauſt will genießen und luſtig leben; darum verſchreibt er ſich nach der Sage dem Teufel; er will aber auch die Tiefen der Wiſſenſchaft ergründen, die er auf gewöhnlichem Wege zu erkennen verzweifelt, und der Wiſſenſchaftsdurſt, wie die Genußgier veranlaſſen ihn

16) Görres a. a. O. 17) Friedrich Schlegel's ſämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. VII, Romantiſche Sagen und Dichtungen des Mittelalters, Geſchichte Merlins, S. 1—19.

zum Abſchluſſe ſeines Teufelsvertrages. In der älteſten Fauſtſage von 1587 iſt offenbar der vorherrſchende Grund, der Fauſt zum Bündniſſe mit dem Satan beſtimmt, der unbefriedigte Trieb nach Wiſſenſchaft. „Stunde Dr. Fauſti Datum dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, name an ſich Adlersflügel, wollte alle Gründ' am Himmel und Erden erforſchen. Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit ſtache und reizte ihn alſo [18])". Wenn Fauſt dem böſen Geiſte Artikel vorlegt, die dieſer ihm halten ſoll, ſo verlangt er von ihm, er ſolle „ihm dasjenige, ſo er von ihm forſchen würde, nicht verhehlen" und „ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges reſpondieren [19])". In der Urkunde, die er dem Mephoſtophiles, wie dieſer in dem Fauſtbuche genannt wird, mit ſeinem eigenen, auf Kohlen in einem Tiegel gewärmten Blute unterſchrieben übergibt, ſagt Fauſt ausdrücklich, er habe ſich „fürgenommen, die *elementa* zu ſpeculieren, und aber aus den Gaben, ſo ihm oben herab beſcheeret und gnädig mitgetheilt worden, ſolche Geſchicklichkeit in ſeinem Kopfe ſich nicht befinde, und ſolches von den Menſchen nicht erlernen möge", ſich an den „Mephoſtophiles, einen Diener des hölliſchen Prinzen im Orient" zu wenden, damit dieſer ihm „ſolchs berichte und lehre [20])". Widman in ſeiner ſpätern Bearbeitung nach der erſten Ausgabe von 1599 über-

18) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 6. 19) Fauſtbuch von 1588, S. 12. 20) Fauſtbuch von 1588, S. 21 und 22.

geht mehr das Verlangen Fauſts nach Wiſſenſchaft, und hebt mehr die andere Seite, Fauſt's Begierde nach ſinnlichem Genuſſe hervor. Fauſt „fiel, wie er ſich ausdrückt, von der Theologie abe[21])“. „Er führte dabei ein luſtiges Leben[22])“. Er ſagt von ihm, er habe „zu panketieren und ſich in andere Wohllüſte zu ſtecken angefangen[23])“. Seine Ausſchweifungen weckten in ihm den Trieb nach teufliſchen Bündniſſen. „Iſt alsbald, wie es ſich zwar erſehen laſſen, unluſtig und ganz unrüſſig zu allen Dingen worden. Und ob er ſich auch wohl der Geſellſchaft entſchlagen und innen gehalten hat, ſo iſt er doch darum bei ſolchem otio und Müßigkeit nicht ſo viel beſſer geworden, ſondern hat dem ſtets nachgetrachtet, wie er anderer Geſellſchaften, nämlich der Teufel und böſen Geiſter Kundſchaft erlangen möchte, welche er auch mehr dann zu viel bekommen[24])“. Doch leitet ihn auch nach Widmans Bearbeitung nicht allein der Trieb nach Sinnengenuß, ſondern das Verlangen nach größerem Erkennen. Fauſt übergibt ſich dem Satan, weil er „ſich jederzeit zu Gemüth gefaßt, wie dieſe Welt mit allerlei Weisheit, Geſchicklichkeit, Verſtande und Hochheit begabet und allezeit mit hocherleuchteten Leuten gebläbet hat, dieweil er dann von Gott, dem Schöpfer, nicht alſo erleuchtet und doch der *magiae* fähig ſey[25])“.

Auch, was die Folgen des Teufelsbündniſſes im Mittelalter betrifft, gehen die Sagenkreiſe aus

21) Fauſtbuch nach Widman von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 3. 22) Widman von 1599, Thl. 1, Cap. 2, S. 8. 23) Widman a. a. O. 24) Widman a. a. O. 25) Widman von 1599, Thl. 1, Cap. 10, S. 59 und 60.

dem Leben der Zauberer in zwei ganz entgegengeſetzte Richtungen auseinander. Nach der einen Anſicht gehen zwar die Magier mit Satan einen Bund ein; wiſſen ihn aber durch Buße oder jeſuitiſchen Vorbehalt zu betrügen. Theophilus von Ada ſchwört Chriſtus und die ſelige Jungfrau Maria nach der älteſten Darſtellung dieſer Sage ab. Hintennach aber rettet er ſich, indem er vor einem Marientempel 40 Tage und Nächte faſtet, weint, kniet und betet, und erhält die dem Teufel übergebene Urkunde aus den Händen der Jungfrau Maria zurück [26]). Der Militarius, deſſen Sage ſich nach der von Theophilus bildete, läugnet wohl Chriſtus ab; kann aber um keinen Preis beſtimmt werden, die ſelige Jungfrau zu verläugnen. Die ſtandhafte Liebe zu Maria rettet ihn [27]). Virgilius, nachdem er den Teufel in der Berghöhle aus ſeinem Gefängniſſe befreit und von ihm die Schwarzkunſt erlernt hat, weiß ihn durch ſchlaue Ueberredung in die Ritze zurückzubringen, in die er ihn für ewige Zeiten verſchließt. Eine ähnliche Sage

---

26) *Vincent. Belluacens.* spec. hist. libr. XXI, c. 69 und 70. 27) Gottfried von Thienen, *militarius*, bei Mone, Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters, 1834, S. 268:

Der Teufel ſagt zum Militarius:

Ergo neges Christum? Daemon, „nego" rursus ad istum,
„Teque virum mihi das?" „Do, quod melius mihi fidas."
„Si vis, ut fidam tibi, me fallunt quia quidam,
Rebus abundabis. Christum si sponte negabis
Impius et matrem." Miser, hanc quod non faciat rem,
Clamitat et jurat, daemon jubet, illeque durat.

Dieſem Widerſpruche hat der Ritter ſeine Rettung durch die Jungfrau Maria zu verdanken (bei Mone a. a. O. S. 269—273).

wird in der Schweiz von Paracelſus erzählt [28]). Merlin, das Teufelskind, geht nicht zu Grunde, weil ſeine Mutter ſich an einen frommen Einſiedler und im Gebete an die Jungfrau Maria wendet, auch oft das Kreuzzeichen als Waffe gegen den Satan, ihren Schwängerer, braucht [29]). Nach einer alten Sage wird Robert, Herzog von der Normandie, wenn er gleich vor ſeiner Geburt von der Mutter dem Teufel übergeben ward, und eine Menge von Schandthaten als Teufels Eigenthum verübte, vor ſeinem Tode durch eines Eremiten Abſolution gerettet, und ſelbſt der Gemahl einer Kaiserstochter [30]). Dieſe Anſicht hängt mehr oder minder mit dem Marienkultus des Mittelalters zuſammen.

Nach einer andern Anſicht übergibt ſich der Zauberer ohne Vorbehalt dem Teufel, und wird von dieſem auch richtig am Schluſſe des Dramas in die Hölle abgeführt. Gerbert, Papſt Sylveſter der II., macht mit dem Teufel den Vertrag, nur in Jeruſalem dürfe er ihn holen. Er iſt froh und guter Dinge; denn er gedenket, als Papſt in Rom lebend, nicht ſobald Jeruſalem zu ſehen. Siehe, da liest der heilige Vater in einer Kirche in Rom Meſſe und wird daſelbſt vom Satan abgeführt. Zu ſeinem Schrecken erfährt der heilige Vater, daß die Kirche den Namen „Jeruſalem" führe [31]). Ganz eine ähnliche Geſchichte

---

28) Görres, teutſche Volksbücher bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 34 und 35. 29) Merlinsſage bei Fr. Schlegel, ſämmtl. Werke, Wien 1823, Thl. VII, S. 19 ff. 30) La terrible et merveilleuse vie de *Robert le diable*, lequel après fut homme de bien. A Troyes. 31) In der angeführten Salmansweiler Handſchrift der Heidelberger Univerſitäts-Bibliothek, 257, Fol.,

vom Teufelsbetruge wird von dem polniſchen Fauſt in Krakau, der den Namen Twardowski führt, erzählt. Der Teufel will den Fauſt nur in Rom holen. Das

---

zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wird auf dieſen Vertrag wegen Jeruſalem angeſpielt:

Post haec Romanam possedit papa (Gerbertus) cathedram;
Debeat hic, Zabulum consultat, vivere quantum.
„Ut cantes inibi, Solimam venies,“ ait illi;
Est statio, Solimam vocat hanc, populusque.
In XLmae medio missam celebranta
Gerberto, dirum dixisse ferunt inimicum:
„Nolis sive velis, Gerberte, cito morieris,
Sic venies ad me, tua te merces manet ex me.“ u. ſ. w.

Auch *Joannes Wierus*, de praestigiis daemonum, Basil. 1583, libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673, erzählt dieſe Geſchichte. Von Gerbert ſagt er: Diabolum secutus, cui se totum mancipaverat. Er nahm in Sevilla bei einem philosophus Saracenus, magiae peritus, Unterricht. Der Teufel verſpricht ihm: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Als der Papſt 4 Jahre nachher in der basilica sanctae crucis in Hierusalem in Rom den Gottesdienſt leitete, wurde er des Teufels Eigenthum. Widman erzählt in ſeiner Fauſtſage von 1599 das Zaubermärchen (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 772) alſo: „Der Teufel begehrt an den Sylveſter, daß er mit Leib und Seele ſollte ſein werden, wann er ſeine erſte Meß zu Jeruſalem würde halten, dieſes ging dem Bapſt leicht ein; dann er gedachte: Teufel, du mußt gute Weil haben, bis daß ich wollte über Meer reiſen, und zu Jeruſalem in Paläſtina in der Kirchen ein Meß halten. Als er aber auf eine Zeit in einer andern Kirchen, als deren er gewohnt war, wollte ein Meß verleſen; da kam der Beelzebub und ſeine Geſchwororne haufenweis zu ihm hinein in die Kirchen; die flogen ihm umb den Kopf herumb, wie die großen Hürnepſſel. Darauf fragt der Bapſt, was ſolchs Geſchwurm bedeutet, und, wie das Ort hieße, darinn er Meß hielte, da hat man ihm geantwortet: Es wird dieſe Kirche Jeruſalem genannt. Alsbald merkte er, wo es hinaus wollte“ u. ſ. w.

tröſtet den letztern; denn er iſt nur in Polen und Deutſchland, und dennoch wird er daſelbſt nach 24 Jahren vertragsmäßig in die Hölle geholt; denn eben, als ihm Satan erſcheint, ſitzt er in einem Wirthshauſe, welches das Schild der Stadt Rom führt [32]). Nach einer andern Darſtellung der Sage von Robert, dem Teufel, konnte ſich der Herzog der Normandie durch dreijährige Buße nicht retten. Der Teufel führte ihn am Schluſſe des Lebens in die Luft und warf ihn todt auf die Erde herab [33]). Nach einer alten Sage

32) Nach einer andern polniſchen Sage wird Twardowski aus Lublin, in Krakau ſeit 1490 anſäßig, in einem Dorfe Rom (Rzym) in Polen, einem nach ſeiner Höllenfahrt verſchwindenden Teufelsblendwerke, von Satan abgeholt. Von Hormayr's Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte, 1838, S. 286. 33) Widman nach der Ausg. von 1599 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 768 und 769, erzählt dieſe Sage: „Anno 763 war ein Herzog in Normandey, damals Neuſtria genannt, mit Namen Albertus Minor, ſonſten mit dem rechten Namen Robertus der Teufel geheiſſen; der ergab ſich auch dem Teufel, und thäte ſeinem Volk und Unterthanen großen Schaden, erſchien auch Vielen in mancherlei grewlicher Thier Geſtalt, daß auch ſein Vater, der Herzog Karolomannus, nach ihm thut greifen, aber mit ſeiner Zauberei konnte ſich Robertus ganz unſichtbar ſtellen und dem Allem entfliehen. Zulezt thäte ihn der Vater öffentlich in die Acht. Da Robertus nun ſeine Schelmerei lang genug getrieben, und ſich ſeiner Bündnuß des Teufels erinnert, wollte er dem zuvorkommen: fügt ſich derwegen zu einem Einſiedler, dem beichtet er ſeine Sünde; der gab ihm eine ſolche Buſſe, daß er ſollte einen Orden eines Einſiedlers annehmen, und drei Jahr nichts reden, in welcher Frömmigkeit ſchlief der Teufel dannoch nicht; ſondern kam zu ihm, als er in dem Wald ſpazieren ging, zeiget ihm ſein Schuldregiſter an, nahm ihn, führet ihn in die Luft, ließ

erhielt **Gregor VII.** von Satan dafür einen mächtigen Zauberſpiegel, daß er zu Ehren des Teufels den Cölibat einführte; zuletzt holte ihn Satan in der Geſtalt eines ſchwarzen Mohren ab [34]). **Paul II.**, der ſich dem Satan mit Blut verſchrieben hatte, wurde von dieſem von der Seite ſeiner Concubine hinweggeholt [35]).

---

ihn herabfallen; der fiel auf einen Baum, daß er zerſchmettert. Da hing der Leib halber an dem Baum, und ward alſo todt gefunden" ꝛc. 34) Papſt Gregorius VII. wird von Widman nach der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 775) „ein Ausbund anderer Zäuberer" genannt. Er hatte „ein Zauberbuch" in der Meſſe, „darinn er geſehen, ob man ihm nach dem Leben ſtellet oder nicht," und „was er aufgeopfert, das hat er Alles dem Teufel zu Gefallen gethan." Wenn er in die Kirche kam, läuteten die Glocken von ſelbſt. „Mehr hatte dieſer Bapſt einen ſolchen zäuberiſchen Spiegel, daß er darinn Alles ſehen konnte, was Kaiſer Heinrich mit ſeinen Räthen Fürhabens war, auch was für geiſtliche oder weltliche Fürſten dabei ſaßen." Er „verbot der ganzen Kleriſei oder Prieſterſchaft, daß ſie ſich nicht ſollte ehlichen, damit er Gottes Ordnung zerſtören möchte." Er ſchüttelte „ſeinen großen Ermel in ſeiner ſchwarzen Kappen" und „klare Feuerflammen und Funken ſtoben heraus." Er hatte ſich dem Teufel mit „ſeinem eigenen Blut verſchrieben," — kurz vor ſeinem Tode erſchien ihm dieſer als „Mohr" und führte ihn zur Hölle ab. 35) Widman erzählt in der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 782) das Ende Pauls II. alſo: „Indeß hielt er (Paul II.) mit ſeinen Curtiſanen ein köſtliches Panket, in welchem von grewlicher und abſchewlicher Unzucht geredet ward. Als nun ein Loos gegeben war, welche unter den Curtiſanen dieſe Nacht bei dem Bapſt ſchlafen ſollte, und er mit ſeiner Huren zu Bette gangen, kam der Teufel zu Nacht, da er wallet in ſeinem ſodomitiſchen Leben und Wolluſt, und brach oder drehet ihm den Hals vmb."

Cäſarius von Heiſterbach hat die Anſicht, daß beim Tode eines Unbußfertigen in der Nähe des Sterbehauſes heftige Winde ſich erheben, und auf dem Dache ſich viele ſchwarze Raben zeigen. Das iſt dem frommen Aberglauben ein Zeichen der Anweſenheit böſer Geiſter [36]). Die letztere Anſicht über den Schluß des Teufelsvertrages durch eine Höllenfahrt ging in die Fauſtſage. Die erſte Anſicht von einer Bekehrung und Himmelfahrt des verirrten Zauberers entwickelte ſich im Mittelalter durch den Marienkultus. Den Hexenmeiſtern hilft Maria, wenn ſie den Teufel abgeſchworen haben. Am ausgebildetſten zeigt ſich dieſes in der Sage vom Militarius. Der Ritter, der nach dieſer Sage ein liederliches Leben geführt und ſein Vermögen durchgebracht hat, folgt einem Juden in den Wald. Dieſer beſchwört den Satan, welcher in Geſtalt eines ſcheußlichen, ſchwarzen Mannes erſcheint. Der Teufel verlangt, daß der Ritter Chriſtus und Maria abſchwöre. Die letztere zu verläugnen, kann ſich der Soldat um keinen Preis verſtehen. Der Teufel meint dennoch Anſprüche auf ihn zu haben. Der Ritter eilt verzweifelnd in eine Kirche, wo er weinend vor einem Marienbilde niederſinkt, bis er zuletzt das Bewußtſein verliert. Da ſieht ein anderer Verehrer Mariens, wie das hölzerne Bild derſelben lebendig wird, wie die Jungfrau bei ihrem Sohne, den ſie auf den Armen trägt, Fürbitte

---

36) *Caesar. Heisterbac.* **miracula illustr. libr. I, c. 15** Außer dem **flatus ventorum** in der Nähe des Sterbehauſes war nach dieſer Stelle die Anweſenheit der Raben auf dem Dache in ſo großer Menge, **ut excepta una vetula omnes de domo territi fugerent**, ein **evidens signum praesentiae daemonum.**

für den Gefallenen einlegt, wie Chriſtus erzürnt ihr den Rücken wendet, und endlich, von ſeiner Mutter überwältigt, den Sünder wieder zu Gnaden aufnimmt [37]). Die Sage enthält den *Triumph des Marienkultus*, wie ſich dieſer auch in der *Sage von Theophilus* zeigt, in welcher die Jungfrau die mit des Sünders eigenem Blute unterſchriebene Urkunde des Teufelsverlöbniſſes aus den Klauen des Satans zurückbringt [38]). Durch die Reformation ward der Marien- und Heiligenkultus in einem großen Theile Deutſchlands vernichtet; die Fauſtſage ſelbſt verlegt den Schauplatz der Teufelei in den Schoos der katholiſchen Kirche, indem *Fauſt* zu ſeinen *Zaubereien durch das Papſtthum und die römiſchen Ceremonien* gelangte [39]). Das *proteſtantiſche Bewußtſein*

---

37) Man vergl. den militarius, das Gedicht von Gotefridus Thenensis bei *Mone*, Anzeiger für die Kunde des deutſchen Mittelalters, 1834, S. 266 ff. S. 270 a. a. O. heißt es:

Mater per blandum vultum puerum venerandum
Amplexu cingit, ad seque per oscula stringit,
Supplicis et more mellito protulit ore:
„O dulcis, rem grandem depreor a te,
Istius ut miseri parcendo velis misereri,
Inclamat quia me plorans et opem petit a me.“

Nach langem Wechſelgeſpräche folgt:

Mox surgit natus, nimiâ pietate placatus
Ejus, et absque mora sibi dulciter applicat ora,
Atque levat digne, consolaturque benigne
Dicens: „O mitis mater, nihil a modo litis
Conspice, namque datus tibi sit, cunctusque reatus“ etc.

38) *Vincentii Belluacens.* spec. hist. libr. XX, cap. 70.

39) Die Fauſtſage nach *Widman*, Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 2: „Als aber das alt Bäpſtiſch Weſen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segenſprechen und ander abergläubiſch Thun und Abgöt-

des Volkes, nach welchem ſich alle Teufeleien des Mittelalters zuletzt in der Perſon des letzten Magiers Fauſt an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit vereinigten, konnte natürlich die Sage nicht mit einer Himmelfahrt des Teufelsbanners, wie die Sage von Theophilus, Militarius und die dieſer nachgebildeten Zauberfabeln, ſchließen; es mußte ſich bei der Bildung dieſer Sage an die ſeit der Bekämpfung des Papſtthums mehr ausgebildete von Gerbert anſchließen, welche mit der Fahrt des Papſtes in den Höllenpfuhl endet. Fauſt geht nach dem älteſten Fauſtbuche auf eine ſchauderhafte Weiſe unter. Doch zeigen ſich die Spuren der Anſicht von der Rettung des Zauberers, wie ſie der Marienkultus entwickelt, ebenfalls in der Fauſtſage nach der Darſtellung Widmans von 1599. Bei Widman hilft ſich Fauſt, wenn er Leib und Seele dem Teufel verſchreibt, mit einem jeſuitiſchen Vorbehalte. „Er (Fauſt) bedachte ſich aber doch, ſintemal der Teufel ein Lügner iſt, ſo wolle er auch das Widerſpiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er ſein Pfand je haben wollte, ſo wolle er bei Zeit ausreißen und ſich mit der chriſtlichen Kirchen verſühnen [40])". Den Betrug, den er ſich dabei gegen den Teufel erlaubt, entſchuldigt Fauſt damit, daß

---

terei trieb, beliebte Solches dem Fausto überaus ſehr. Weil er dann in Geſellſchaft und an ſolche Burſche geriethe, welche mit abergläubiſchen characteribus oder Zeichenſchriften umgingen, war er bald und leicht verführet. Als er nun in dieſen Dingen erſoffen war, und ſich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der theologia abe" u. ſ. w. 40) Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 42.

ja auch der Teufel ihn betrüge. „Halte er (der Teufel) auch keinen Glauben in ſeiner Zuſagung, ſo ſey er (Fauſt) ihme auch hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig [41])". Natürlich hilft aber auch bei Widman der Vorbehalt nichts und Fauſt wird auch hier auf Grauen erregende Art vom Satan abgeholt. So hat ſich der Charakter des Teufelsbündniſſes in der Fauſtſage zuletzt in dem Gedanken ausgeſprochen: Fauſt will Ehre, Sinnengenuß und Wiſſenſchaft; darum verſchreibt er ſich eigenhändig dem Teufel; ſein Leben ſchließt mit der Höllenfahrt. Auch Göthe's Fauſt hat zwei Beweggründe, die ihn zum Bündniſſe mit Mephiſtopheles treiben, Wiſſenſchaftsdurſt und Genußgier [42]).

§. 6.

Die Elemente der Fauſtſage.

In allen Zauberern des Mittelalters, welche mit dem Teufel einen Bund nach der Sage ſchloſſen, wiederholt ſich immer derſelbe Gedanke, der ſich zuletzt in Fauſt, dem letzten Magier, abſchließt: Teufelsverſchreibung für die Herr-

---

41) Widman a. a. O. 42) Fauſt ſagt in dem erſten Monologe bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund ſo länger leben"

und

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innerſten zuſammenhält,
Schau all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

lichkeit der Welt und die Erkenntniß der Wiſſenſchaft. Fauſt wurde als Schlußſtein der Sammelpunkt für alle frühern Zauberer. Allein nicht nur der Charakter des mittelalterlichen Teufelsbündniſſes, wie er nach zerſtörtem Marienkultus im 16ten Jahrhunderte unter Proteſtanten blieb; auch die Einzelnheit der Zauberſagen des Mittelalters und des ſechszehnten Jahrhunderts ging in dieſe Volksſage von Fauſt über. Kaum wird im Fauſtbuche eine Zauberthat erzählt, zu der man nicht eine Parallele in den Zauberthaten der mittelalterlichen Vorzeit und der Mitzeit Fauſts finden konnte. Wir wollen es verſuchen, die Beſtandtheile der Fauſtſage in den frühern und gleichzeitigen Zauberſagen nachzuweiſen.

Als der deutſche Kaiſer Wilhelm im Jahre 1248 [1]) nach Köln kam, verwandelte Albert der Große, den man für einen Zauberer hielt, in des Kaiſers und vieler Fürſten Gegenwart den kaiſerlichen Palaſt zu Weihnachten in einen Garten mit Bäumen, Gräſern und Blumen, in welchem Nachtigallen, Amſeln und andere Vögel ſangen. Der Kaiſer ſchenkte nach der Sage Albert und ſeinen Brüdern zum Lohne ein bedeutendes Landgut [2]). Einer Jungfrau Nynianne

---

1) Wilhelm, Graf von Holland, ſeit 1247. 2) *Godelmann*, de magis, libr. 1, cap. III, S. 28: „De Alberto magno referunt, quod Coloniae in media bruma feriis *natalitiis* coram imperatore Wilhelmo et multis aliis principibus suis praestigiis effecerit, ut Caesaris palatium arboribus, frondibus, graminibus et variis generibus herbarum tamquam amoenissimus hortus floreret, lusciniae quoque, merulae, aliaeque aviculae ca-

zieht der Zauberer Merlin, um ihre Liebe zu gewinnen, mit einer Ruthe einen Kreis. In dem Kreiſe hörte man liebliche Stimmen in herrlichen Weiſen; man hörte eine ſo treffliche Muſik, daß man die Harmonie der Engel im Himmel zu vernehmen glaubte. Belaubtes Gebüſch entſtand in dem Kreiſe, Blumen und wohlriechende Kräuter ſproßten unter ihren Füßen [3]). Wenn Albert Auſtern haben wollte, klopfte er an's Fenſter, und eine Schüſſel mit dieſem Gerichte warde ihm von unſichtbarer Hand gereicht [4]). Johannes Teutonicus, Domherr zu Halberſtadt, der als Magier galt (1271), enthauptete einen Geſellen, zeigte den Kopf auf einem Teller, und machte den Enthaupteten wieder friſch und geſund. Ein Gaukler aus den Niederlanden hieb nach einer alten Sage im Jahre 1272 in Kreuznach auf öffentlichem Markte ſeinem Knechte

---

nerent. Et hoc spectaculo ita delectatum imp Wilhelmum scribunt, ut Alberto ejusque fratribus Trajecti praedium amplissimum donarit. 3) Man ſ. die Merlinsſage in Friedr. Schlegel's ſämmtlichen Werken, Wien, 1823, Thl. VII, S. 170: „Der Ort, an welchem Merlin den Kreis gezogen, war ohne Schatten und ein bloßes Stück Land. Als nun die Sonne höher herauf kam, entſtand über den Sängern und um ihnen her ein dick belaubtes Gebüſch, und unter ihren Füßen entſproßten ſo viel Blumen und wohlriechende Kräuter, daß die Luft weit umher davon durchwürzt ward.“ 4) Görres, teutſche Volksbücher bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 32. Auch von dem Abte Tritenheim wird Aehnliches erzählt (für ältere Literatur und neuere Lectüre, Quartalſchrift von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 1784, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III.) nur war es „eine gute Schüſſel voll geſottener Hechte,“ die Tritenheim durch das Klopfen an das Fenſter für „ſeine Reiſegefährten“ in einem Wirthshauſe erhielt.

den Kopf ab, und ſetzte ihm denſelben nach einer halben Stunde wieder auf. Auch ſtellte er mit Hunden eine Jagd in der Luft an. Mit einem Zaum, bei deſſen Gebrauche Johannes Teutonicus ein eigenes Sprüchlein brauchte, beſuchte er beinahe zu gleicher Zeit die drei Städte Halberſtadt, Mainz und Köln, in welchen er um Weihnachten Chriſtmeſſen las. Der Fürſt Baian zauberte ganze Kriegsheere zur Hilfe herbei [5]). Othin (wahrſcheinlich der Gott Odin), ein Erzzauberer, führte nach eines nordiſchen Schriftſtellers Zeugniß den König der Dänen, Hading, auf einem Pferde über das Meer in die Heimath. Der König war, als er die Fahrt machte, mit einem Mantel bedeckt, durch den er gegen das Verbot des Zauberers ſah [6]). Ein Norwegerkönig kämpfte ge-

---

5) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droiſſig) Promptuarium exemplorum, Frankf. 1574, fol. 72, a: „Anno Christi 1272 iſt ein magus und wunderſeltſamer Gaukler aus dem Niederland gen Creuznach gekommen. In der Stadt hat er öffentlich vor allem Volke auf dem Markt ſeinem Knecht den Kopf abgeſchlagen und über eine Stunde dem liegenden Leib das Haupt wieder aufgeſetzt. Er ward geſehen, daß er mit den Hunden in der Luft jaget, und auf und auf ſtiege, und ein Geſchrei in der Luft hat." Johann Bodins de magorum daemonomonia, ins Deutſche übertragen von Fiſchart, datum Forpach den erſten Septembris, anno 1586: „Im Jahr Chriſti 1271 hat ein Prieſter von Halberſtatt, Johannes Teutonicus genannt, ſo zu ſeiner Zeit der beſchreiteſt Zauberer geweſen, zu Mitternacht drei Meſſen geſungen, eine zu Halberſtatt, die ander zu Mentz (Mainz) und die dritt zu Cöln." 6) *Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, c. 18: Othinus, major atque senior inter magos, Hadingum quendam, Daniae regem, magicis praestigiis turpiter

gen die Dänen, und ward durch Zauberei begünſtigt. Die Augen der Feinde wurden durch beſondere Künſte verblendet [7]). Nach den Sagen der böhmiſchen Geſchichte [8]) hatte Wenzeslaus, der Sohn des deutſchen Kaiſers Karls IV., der des Baiernherzogs Tochter, Sophia, ehlichte, eine große Freude an Zauberern und magiſchen Künſten. Dieß wußte der Schwiegervater und brachte an den böhmiſchen Hof deßhalb einen Wagen voll Zauberer [9]). Unter den Zuſchauern

---

illusum atque longies a suis familiaribus avulsum equo per vasta maris spatia ad propria reduxit u. ſ. w. 7) *Olai magni*, gent. sept. hist. brev. libr. III, cap. 18: Die Augen der Feinde waren veluti quibusdam nimborum spiculis lacessiti, und die Verblendung war ſo groß, ut imbris maleficio ita graviorem ab elementis pugnam, quam ab hoste sentirent. 8) Aus der böhmiſchen Geſchichte des *Dubravius*, episcopus Olmucensis, erzählt *Philippus Camerarius* in ſeinen horis succisivis centur. I. Francof. typis Egenolfi Emmelii, 1615, 4. p. 313 und 314, die Zauberei Zyto's. Der Baiernherzog hoffte mit Zauberern ſeinem Schwiegerſohne eine Freude zu machen (ubi generum ludicris spectaculis et magicis praestigiis delectari cognovit). Darum brachte er einen mit Zauberern angefüllten Wagen nach Prag (Plenum praestigiatorum plaustrum secum Pragam advexit). Ibi dum praestantissimus artificum ludibriae artis ad permulcendos oculos explicat, adest inter spectatores Zyto, Wenceslai magus, ore usque ad aures dehiscente, accedensque propius artificem illum, Palatini cum omni apparatu subito devorat, solos dumtaxat calceos, qui luto obliti videbantur, exspuens, secessumque inde petens, ventrem insolita escâ gravem in solium aqua plenum exonerat, praestigiatoremque adhuc madidum spectatoribus restituit, passim deridendum adeo, ut ceteri quoque ejus socii a ludo desisterent. 9) *Philipp. Camerarius* a. a. O.

war Zyto, ein Magier des Wenzeslaus. Dieſer Zauberer zehrte zur großen Beluſtigung der Zuſchauer den ganzen Wagen mit allen baieriſchen Zauberern auf; nur die vom Kothe verunreinigten Schuhe ſpukte er wieder aus; das Andere gab er am dritten Orte zur allgemeinen Erbauung, wie es früher war, lebendig von ſich [10]). Von dieſem Zauberer ging das Gerücht eines mit dem Teufel abgeſchloſſenen Bündniſſes. Zuletzt wurde er vom Teufel mit Leib und Seele abgeholt [11]). Auch Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim [12]) war nach der Volksmeinung Schwarzkünſtler und hatte den böſen Geiſt in Hundsgeſtalt bei ſich. Kurz vor ſeinem Tode entließ er den Hund, dieſer ſtürzte ins Waſſer und wurde nicht wieder geſehen [13]). Nach Hondorffs Zeugniß war in Nordhauſen ein Zauberer, Namens Wildfeuer. „Der fraß einen Bauren mit Pferde und Wagen, welcher

10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. 11) *Phil. Camerar.* a. a. O.: Ceterum Zytho, impostor, a cacodaemone superstes cum corpore et anima de medio hominum sublatus est. 12) Andreas Hondorff, promptuar. exempl. 1574, fol. 70, a: „Henricus Cornelius Agrippa, Nettesheimensis, der hat ſich ſehr auf die ſchwarze Kunſt gefliſſen, und hat einen Geiſt in Geſtalt eines Hundes mit ihm geführt, den er durch ſeine ſchwarze Kunſt alſo bezaubert, und zahm gemacht, wie er ihn an einem Halsband führte. Als er zu Lugdun in einer geringen Herberge am Tode lag, hat er den Hund mit ſolchen Worten losgemacht: Gehe hin, du verdammtes Thier, der du mich ganz verdammlich und verloren gemacht haſt. Alsbald hat ſich ſolcher Hund oder Geiſt in den nächſten Fluß Ararim geſtürzt, und iſt nit wieder geſehen worden. Bald hernach iſt Agrippa geſtorben“ (Jovius in elogiis). 13) Hondorff prompt. exempl. fol. 72, a.

Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldweges mit Pferde und Wagen in einer Pfütze lag [14])". Derſelbe erzählt: „Ein Mönch machte ein Geding mit einem Bauern, wie theuer er ihme wollte Heu zu freſſen geben, als viel er möchte. Sagt der Bauer: Um ein Kreuzer. Der Mönch aber fraß ein Fuder Heu mehr, dann die Hälfte, und ward vom Bauren davon mit Gewalt getrieben [15])". So wird auch von demſelben erzählt, daß ſich ein zauberiſcher Schuldner von einem Juden ein Bein ausreißen ließ, und der Jude vor Schrecken davon lief [16]). Im Jahre 1272 ſoll nach demſelben Schriftſteller „ein wunderſeltſamer Gaukler und *magus* aus dem Niederland nach Creuznach" gekommen ſeyn. „Bisweilen ward er geſehen, als ob er einen Gewappneten verſchlänge, ja auch, wie er ein ganz Fuder Heu oder Holzwagen mit den Roſſen verſchlänge [17])". Der Abt Tritenheim von Sponheim [18]) ſchreibt von einem Juden, Namens Zedechias, der ehedem Phyſiker und Arzt des Kaiſers Ludwig [19]) und Zauberer war, auch viele Wunder wirkte [20]). Der Abt verſichert, der Jude habe einen gewaffneten Mann mit Pferd und allen Waffen,

14) Hondorff a. a. O. 15) Hondorff a. a. O. 16) Hondorff a. a. O. 17) Hondorff a. a. O. Von dem Zauberer Wildfewer in Nordhauſen erzählt Luther ein Aehnliches (Luther's Werke, Ausg. von J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tiſchreden, Cap. 25). Eben ſo kennt er auch das Heueſſen um einen Löwenpfennig und ſchreibt es einem Mönche zu (Luther a. a. O.). 18) Tritenheim, geb. 1462 in Tritenheim bei Trier, wovon er den Namen führte, ſeit 1483 Abt in Sponheim, ſeit 1506 in Würzburg, geſt. 1516. 19) Ludwig der Fromme von 814 bis 840. 20) *Delrio* disquisitiones magicae, Colon. Agrippin. 1679, 4. libr. II, quaest. 8, S. 134.

auch einen Wagen mit Pferden und Fuhrmann verſchlungen, er habe den Leuten die Köpfe abgehauen und wieder aufgeſetzt, und in der Luft und auf den Wolken Jagden veranſtaltet [21]). Nach einem Zeugniſſe verkaufte ein anderer Magier, der nicht Fauſt war, fette Schweine. Als ſie der Käufer in den Bach trieb, verwandelten ſie ſich in Strohbündel [22]). Der Käufer zog im Zorne den Zauberer am Beine; es folgte dem Zuge, und blieb in des Käufers Hand; durch den Schreck ſah dieſer ſich zu einem gütlichen Vergleiche genöthigt [23]). Ein Zauberer aus Mag-

21) *Delrio* a. a. O.: Huc referendae sunt ludificationes Zedechiae Judaei, qui fuit tempore Ludovici pii et hominem in aëra jactabat et in membra discerpebat, et ea recollecta adunabat, currum etiam onustum foeno cum equis et agitatore coram tot to populo absorbebat (Tritbem. chron. Hirsaug.). 22) Dieſes wird zuerſt vom Böhmen Zyto erzählt. *Delrio* disquis. mag. libr. II, quaest. 6 e. c., S. 125: „Atque, ut ostenderet (Zyto), se pecuniam quoque pro usu suo facile conflare posse, triginta sues, bene saginatos, ex manipulis foeni (ſpäter wurden es Strohbündel) effingit, illosque pastum proxime Michaëlis cujus, pistoris locupletis, extrudit, proponitque venales, quo pistor voluit pretio; hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. 23) *Delrio* a. a. O.: „Ergo diu venditore quaesito atque in taberna vinaria tandem reperto, in qua porrectis pedibus in scamno recubabat, dum stomachabundus altero pede correptum excitare vult, eum a corpore protinus cum coxendice avellit: clare Zitone quaeritante et obtorto collo emptorem ad judicem trahente. Quid faceret pistor, in manifesto deprehensus, ut sibi videbatur, facinore, nisi ut damnum damno adderet, atque de hac insuper injuria cum Zitone decideret?

deburg im 16ten Jahrhunderte flog in die Luft; er ritt auf einem Pferde; die Frau hielt den Mann und die Magd die Frau, und ſo flogen alle in einer Kette durch die Luft [24]). Ein Zauberer dieſer Zeit enthauptete den Diener eines Wirthes in einem Gaſthauſe. Als er dem Enthaupteten den Kopf aufſetzen wollte, hinderte ihn ein anderer Magier daran. Da der Magier durch den Zuruf des Zauberers nicht abgehalten werden konnte, ließ dieſer auf dem Tiſche eine Lilie wachſen, hieb die Lilie von einander, und ſchlug dem Magier den Kopf ab, der, weil die Lilie zerſchnitten war, nie mehr mit dem Rumpfe ſich verbinden ließ. Dem Körper des Kellners ſetzte ſodann ungehindert der Zau-

---

(Dubrav. histor. Boh. libr. 23). Bei *Godelmann* de magis, libr. I, cap. 3, S. 28 iſt es ein alius magus, und Strohbündel, in welche die Schweine verwandelt werden.
24) Joh. Wier, de praestigiis daemonum, gedruckt zu Frankf. a. M. 1586, abgedruckt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 196: „Zu Magdeburg iſt auf ein Zeit ein ſeltſamer Zäuberer geweſen, welcher in Gegenwärtigkeit einer großen Menge Zuſehern, von denen er ein groß Geld aufgehebt, ein wunderkleines Rößlein, das im Ring umbher tanzet, gezeigt und, wenn ſich dann das Spiel zum Ende nähert, beklagt ſich der Poſſenreißer, wie er bei der undankbaren Welt ſo gar nichts Nutzes ſchaffen möchte, dieweil Männiglichen ſo karg, daß er ſich Bettelns kaum erwehren möchte. Deßhalb, ſo wöllte er recht von ihnen Urlaub nehmen, und den allernächſten gen Himmel, ob vielleicht ſein Sach daſelbſt beſſer würde, fahren. Und, als er dieſe Wort geſprochen, warf er ein Seil in die Höhe, welchem das Rößlein ohne allen Verzug ſtracks nachfuhre, der Zäuberer erwiſchet's bei dem Wadel, ſeine Fraw ihne bei den Füßen, die Magd die Fraw bei den Kleidern, alſo daß ſie alle, als ob ſie an einand wären geſchmiedet geweſen, nach einander ob ſich dahin fuhren.“

derer den abgeſchlagenen Kopf auf[25]). Auguſtin Lercheimer[26]) erzählt in ſeiner deutſchen Abhandlung von der Zauberei, daß Maximilian I., als er ſeine Gattin, Maria von Burgund, durch den Tod verloren hatte, ſich in verzweifelnder Liebe zur Verſtorbenen an den berühmten Zauberer Johann Tritenheim gewendet habe, welcher ihm den Schatten ſeiner Gattin ſehen zu laſſen verſprach. Der Zauberer ging mit dem Kaiſer und einem Dritten in ein entfernteres Gemach, und verlangte, daß, wenn das Geſpenſt erſcheinen würde, Keiner reden ſollte. Die Verſtorbene erſcheint;

---

25) Auguſt. Lercheimer „chriſtlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 206). 26) Auguſt. Lercheimer „chriſtlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 211): „Kaiſer Maximilian der erſte, der hochlöblich, hatte zum Ehegemahl Mariam, Carols von Burgundien Tochter, die ihm herzlich lieb, und er ſich heftig umb ihren Tod bekümmerte. Dieß wußte der Abt (Tritenheim von Sponheim) wohl, erbeut ſich, er will ſie ihm wieder für Augen bringen, daß er ſich an ihrem Angeſichte ergötze, ſo es ihm gefalle. Er läßt ſich überreden, willigt in dieſen gefährlichen Fürwitz. Gehen mit einander in beſonder Gemach, nehmen noch einen zu ſich, daß ihrer drei waren, und verbeut ihnen der Zäuberer, daß ihrer Keiner bei Leibe kein Wort rede, ſo lang das Geſpenſt währete. Maria kompt hereingegangen, wie der geſtorbene Samuel zum Saul, ſpaziert ſein ſäuberlich für ihnen über, der lebendigen, wahren Maria ſo ähnlich, daß gar kein Unterſchied war, und nit das Geringſte daran mangelte. Ja in Anmerkung und Verwunderung der Gleichheit wird der Kaiſer eingedenk, daß ſie ein ſchwarz Flecklein zu hinterſt am Halſe gehabt; auf das hat er Acht, und befindts auch alſo, da ſie zum Andernmal fürüberging" u. ſ. w.

der Kaiſer bewundert die Aehnlichkeit, und bemerkt ſelbſt eine Warze, die ſie lebend an ihrem Nacken hatte [27]). Die Geſchichte von dem Zauberer Wildfewer oder Wildfeuer, der einen Bauern mit Pferd und Wagen aß, und dieſe wieder in eine Pfütze ſpukte, von einem Mönche, der einem Bauern um einen Kreuzer ein Fuder Heu verzehrte, und von dem durch einen Juden einem Schuldner abgeriſſenen Beine kennt und erzählt auch Martin Luther [28]). Eine andere Geſchichte findet ſich in Luthers Schriften, die in den Sagenkreis vor Fauſt's Zeiten gehört. Wir führen die eigenen Worte an. „Kaiſer Friederich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünſtler zur Mahlzeit laden, und machte durch ſeine Geſchicklichkeit und Kunſt, daß der Schwarzkünſtler Ochſenfüß und Klauen an den Händen bekame, und da er über dem Tiſch ſaß, hieß ihn der Kaiſer, er ſollte eſſen. Er aber ſchämte ſich, und verbarge die Klauen unter dem Tiſch. Endlich, da er ſie länger nicht konnte bergen, mußte er es ſehen laſſen. Da ſprach er zum Kaiſer: Ich will Euer kaiſerliche Majeſtät auch etwas machen, da ſie mir's erlaubt? Da ſagte der Kaiſer: Ja. Da machte er mit ſeiner Zauberei, daß ein Lärmen ward draußen vor des Kaiſers Gemach, und wollte erfahren, was da wäre; da kriegte er am Haupt ein groß Geweih und Hirſchhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenſter hineinbringen. Und ſagte D. Martin Luther: Das gefället mir wohl, wenn ein Teufel den andern veriret und gehetzet, daraus ſchließe ich, daß

27) Lercheimer a. a. O. 28) Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tiſchreden, cap. XXV.

ein Teufel ſtärker iſt, denn der andere [29]). Ochſenfüße und Pferdehufen zauberte auch der böhmiſche Zauberer Zyto ſeinen Gäſten an [30]). Auch Hirſchgeweihe zauberte er ihnen an den Kopf, wenn ſie zum Fenſter hinausſahen, daß ſie den Kopf nicht mehr zurückziehen konnten [31]). Die Geſchichte von den in Strohbündel im Waſſer verwandelten Schweinen und von dem Beinausziehen des Juden wird von *Delrio* [32]) ebenfalls dem böhmiſchen Zauberer Zyto beigelegt [33]). Derſelbe ſetzt das Leben eines jüdiſchen Zauberes Zedechias in die Zeit Ludwigs des Frommen und erzählt auch die von Tritenheim mitgetheilte Geſchichte [34]) von einem durch den Juden verſchlungenen Heuwagen [35]). Der bekannte Johannes Franciskus Pikus [36]) ſpricht von einem Zauberer, der ungefähr 50 Jahre vor ihm, wie er von lebenden Genoſſen deſſelben hörte, einem neugierigen Fürſten [37]) die Belagerung von Troja und den Achilles und Hektor zu zeigen verſprach. Gerbert, als Sylveſter II. römiſcher Papſt, darf nach dem mit Satan geſchloſſenen Vertrage nur in

---

29) Luther's Werke a. a. O. S. 1209. 30) *Delrio*, disquisitionum magicarum, libr. II, quaest. VI, p. 125 ed. cit. 31) *Delrio* a. a. O.: „Et aliquoties fronti illorum cornua cervina latissima adjiciens (Zyto Bohemus), quoties videlicet e fenestris ad subitum spectaculum prospicerent, ne rursus caput et ora ad mensam referre possent. 32) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 6, S. 125. 33) *Delrio* a. a. O. 34) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 8, S. 134. 35) *Delrio* a. a. O. 36) Neffe des berühmten *Pico* von *Mirandula*. 37) Curioso cuidam et male sano principi. *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficis, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, p. 166.

Jeruſalem zur Hölle fahren. Der Teufel betrügt ihn nach der Sage, indem er ihn in einer Kirche zum heiligen Kreuze in Rom ergreift, die den Namen Jeruſalem führt [38]. Nach einer andern Auffaſſung der Sage verſpricht Satan dem Papſte ein langes Regiment, wenn er nicht nach Jeruſalem kommt. Er ſtirbt während des Gottesdienſtes in der heil. Kreuzkirche in Rom, Jeruſalem genannt [39]. Von den Zauberern des Mittelalters wird auch die Hölle beſucht. Der Sohn des Landgrafen Ludwigs von Thüringen will wiſſen, wie es ſeinem verſtorbenen Vater geht. Ein alter Soldat beſchwört den Teufel, und macht auf deſſen Rücken die Reiſe in die Hölle, wo er den alten Landgrafen am Feuer braten ſieht [40]. Die Zauberer des Mittelalters gehen zur Beſchwörung der Teufel in den Wald an einen Kreuzweg, ziehen mit einem Schwerte den Zauberkreis. Die Teufel wollen in den Kreis; man hält ſie dadurch ferne, daß man weder einen Gegenſtand, noch ein Glied des Körpers über den Kreis hält, noch während der Beſchwörung mit ihnen redet. Man hört Windbrauſen und Grunzen von Schweinen. Die Teufel erſcheinen als Krieger mit Lanzen und Schwertern, den Zauberer zu erſchrecken, oder als ſchöne Mädchen, zur Umarmung zu verlocken. Studenten aus

---

38) M. leſe das oben mitgetheilte Gedicht über Gerbert (Sylveſter II.) aus dem 13. Jahrhunderte. 39) Der Teufel ſagt: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Der Papſt erkannte ſein baldiges Ende in der basilica sanctae crucis in Hierusalem nach dem Zeugniſſe des Petrus Praemonstratensis. *Wierus*, de praestigiis daemonum e. c. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 40) *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. I, cap. 34.

Toledo, welche zur Zeit des Cäſarius von Heiſterbach den Teufel beſchwören wollten, hatten nach deſſen Nachricht das Schickſal, daß ihnen die Teufel als Mädchen erſchienen. Die Mädchen waren zutraulich, und das eine verlobte ſich einem Studenten durch einen Ring, den ſie ihm zeigte. Der Student ſteckt ſeinen Finger aus dem Zauberkreiſe und verſchwindet. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht. [41]). Wie alle Magier des Mittelalters, die mit dem Teufel nach dem herrſchenden Volksglauben Bündniſſe ſchloßen, zuletzt, wie wir oben nachwieſen, in dem Collectivbegriffe Fauſt aufgingen: ſo finden ſich alle hier angeführten Sagen über die Thaten der Zauberer des Mittelalters und der Fauſt'ſchen Zeit bis in die kleinſten Einzelnheiten in der Fauſtſage wieder, ſo daß ſie als eine Sammelſage für alle vorausgegangenen und gleichzeitigen Zauberſagen erſcheint.

Eine ſorgfältige Vergleichung der bisher angeführten Zaubergeſchichten mit dem Inhalte der Sage von Fauſt wird dieſes bis auf die kleinſten, im Sagenkreiſe enthaltenen Umſtände beſtätigen.

Wie Albert der Große im Jahre 1248 dem deutſchen Kaiſer Wilhelm mitten im Winter den kaiſerlichen Pallaſt in einen Garten mit Bäumen, Gräſern, Blumen, Nachtigallen, Amſeln und andern Vögeln verwandelt, und Merlin der ſchönen Nymianne mit der Zauberruthe belaubtes Gebüſch mit Blumen und wohlriechenden Kräutern, wie eine an die Harmonie der Engel im Himmel erinnernde Muſik, vorzaubert; ſo heißt es in dem älteſten Fauſtbuche

---

41) *Caesar. Heisterbac.* illustr. mirac. libr. V, cap. 2 – 4.

von 1587: „Im December, umb den Chriſttag war vil Frawenzimmers gehn Wittenberg kommen, als etlicher vom Adel Kinder zu iren Geſchwiſtern, ſo da ſtudierten, ſie heimzuſuchen, welche gute Kundſchaft zu D. Fauſto hatten, und er etlichmal zu ihnen berufen worden. Solches zu vergelten, berufte er dieß Frawenzimmer und Junckern zu ihme in ſein Behauſung zu einer Underzech. Als ſie nuhn erſchienen, und doch ein großer Schnee draußen lag, da begab ſich in D. Fauſti Garten ein herrlich und luſtig Spektakul; dann es war in ſeinem Garten kein Schnee zu ſehen, ſondern ein ſchöner Sommer, mit allerlei Gewächs, daß auch das Gras mit allerlei ſchönen Blumen dahier blühet und grünet. Es waren auch da ſchöne Weinreben mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Roſen und ander viel ſchöne und wohlriechende Blumen, welches ein ſchönen herrlichen Luſt zu ſehen und zu riechen gabe [42])." In der ſpätern Darſtellung von Widman „hört man auch einen Ambſel fröhlich ſingen, Papengöy und Atzel reden, mit was Sprach man ſie fragt, ohne die kleinen Vögel; die hören nicht auf, zu zitzern [43])". Auch zaubert Fauſt einem Freiherrn „Nachtigallen" in den Garten [44]). Selbſt die liebliche Muſik wird in der Fauſtſage gehört. Wenn Fauſt den Satan beſchwört, „ſind im Wald viel lieblicher Inſtrument, Muſik und Geſäng gehört worden [45])". Der Teufel führt Fauſt im Zimmer ein kleines Schau-

42) Das Fauſtbuch von 1587 im Kloſter von J. Scheible, Bd. II, S. 1045 und 1046. 43) Widman's Fauſtſage von 1599 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 440. 44) Widman's Fauſtſage von 1599 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II. S. 611. 45) Fauſtbuch bei Scheible a. a. O. S. 914.

ſpiel auf, in welchem, wie in der Merlinsſage, eine Muſik, wie im Himmel, ertönt. „Letzlich, da erhub ſich ein lieblich Inſtrument von einer Orgel, dann die Poſitiff, dann die Harpffen, Lauten, Geygen, Poſaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeiffen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), alſo daß D. Fauſtus nit anders gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [46])". Wie Albert der Große, um Speiſen zu erhalten, an's Fenſter klopft, und ſie von unſichtbarer Hand auf einer Schüſſel erhält; ſo „thut Fauſt das Fenſter auf und nennet einen Vogel, den er gern wollt; der floge ihm zum Fenſter hinein [47])". Als eine Gräfin von Anhalt, deren Hof Fauſt beſuchte, „groß ſchwanger" war, ſagte der Zauberer zu ihr: „Gnedige Frauw, ich hab alle Zeit gehört, daß die ſchwangeren Weibsbilder zu mancherlei Dingen Luſt und Begierdt haben, ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, worzu ſie Luſt zu eſſen hätte." Die Gräfin wünſcht im Jenner „friſche Trauben und Obs genug zu eſſen". Fauſt „name alsbald zwo ſilberne Schüſſel, ſetzte die fürs Fenſter hinaus. Als nun die Zeit vorhanden war, griffe er fürs Fenſter hinaus, und langt die Schüſſeln wiederumb herein; darinnen waren rothe und weiße Trauben, deßgleichen in der andern Schüſſel Oepfel und Birn, doch fremder und weiter Landesart hero [48])". Bei Albert ſind die aus dem Fenſter hereingeholten Speiſen Auſtern. Was von Johannes Teutonikus, dem Domherren in Halberſtadt, im Jahre

---

46) Fauſtbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 953. 47) Fauſtbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 955. 48) Fauſtbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 1019 u. 1020.

1271 erzählt wird, theilt man auch von Fauſt mit. Wie Johannes Teutonikus, haut Fauſt einem Hausknechte den Kopf ab, „ſetzt dem Hausknechte ſeinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packt ſich von dannen [49])“. Die Jagd, die der Domherr von Halberſtadt in der Luft veranſtaltet, erſcheint in der Fauſtſage wieder. Ein Kardinal kommt nach Leipzig aus Rom, mit Namen Laurentius, Biſchof Präneſtinus, Cardinal Campegius; der ging umb die Stadt ſpazieren; das erfuhr Fauſtus; denn er ihn auch gern ſehen wollt, und, als er mit Geſellſchaft auch dahin kam, da ſagte er: „Nun hab ich des Teufels Mäſtſchwein geſehen; ich will ihm zu Ehren ein Jagen anrichten, doch, daß es unſrem Landesfürſten an ſeinem habenden territorio nicht präjudicirlich ſey. Alsbald zog daher ſein Mephoſtophiles mit vielen Hunden, und er ging auch, wie ein Jäger; darauf ſagte er zu ſeiner Geſellſchaft, ſie ſollen allda verharren und ſolchem Spiel zuſehen. Indem ſahen ſie in den Luft, wie Füchs und Haſen. Fauſtus ſetzt an ſein Hörnlein, blies auf; da fuhren die Hunde mit dem Mephoſtophile hinauf in die Luft; alsbald kam Fauſtus auch mit den andern Hunden und Steubern hernach; der blies in den Lüften daher, darob die Zuſeher ein ſonderliche Frewd hatten, die Hund ängſten und trieben die Füchs und Haſen ſo weit in die Höhe, daß man ſie kaum ſehen konnt; dann kamen ſie wieder herab; das währet etwan ein Stund; darnach verſchwinden die Jäger, Hund, Fuchs und Haſen, und Fauſtus trat in dem Luft herab auf den Boden des

---

49) Fauſtbuch a. a. O. S. 1043.

Erdreichs zu den Studenten [50])". Naiv ſetzt Widman, der Herausgeber der Fauſtſage von 1599, bei: „Der Kardinal aber hat etwas Newes aus dem Teutſchlandt gehn Rom gebracht [51])". Wie Johannes Teutonikus mit einem Zaum durch die Lüfte fliegt, ſo macht Fauſt mit drei Geſellen die Reiſe zur Hochzeit nach München in einem Mantel durch die Luft [52]). Gleich Baian, der ſich zu Hilfe geſpenſtiſche Kriegsheere herzaubert, rächt ſich Fauſt an einem Freiherren in Eisleben. Der Freiherr mit „ungefähr ſieben Pferden" läßt auf Fauſt, den er bei Eisleben antrifft, „darrennen". „Plötzlich ſtund ein groß Kriegsvolk im Harniſch, ſo auf ihn darwollte; da wandte er ſich auf einen andern Weg; bald ſahe er gleichfalls viel Reiſiger Pferde, derhalben er ſich abermals auf ein ander Seiten begeben mußte. Da er wiederumb, wie zuvor, eine Schlachtordnung ſahe, daß ihme alſo dieſes einmal oder fünf begegnete, ſo oft er ſich an ein ander Ort hat gewendt. Der Freiherr meinte nicht anders, denn es wäre eine Mannſchaft, oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, ſo es doch eine Zauberei des Fauſti war [53])". Wie in der nordiſchen Sage des Olaus der Zauberer Othin, oder Gott Odin auf einem Pferde in einen Mantel gehüllt den Norwegerkönig in die Heimath trägt, ſo führt Fauſt drei Geſellen nach München in ſeinem Zaubermantel. Der König darf auf Odins Befehl auf der Reiſe nicht aus dem Mantel ſehen; auf Fauſt's Befehl dürfen die drei Geſellen während der ganzen Mantelreiſe nicht reden [54]):

50) Widman a. a. O. S. 590 u. 591. 51) Widman a. a. O. S. 591. 52) Fauſtbuch a. a. O. S. 1016. 53) Fauſtbuch a. a. O. S. 1015 und 1016. 54) Fauſtbuch a. a. O. S. 1016 ff.

Der Teufel verwandelt ſich, wenn Fauſt Reiſen macht, in ein Pferd [55]. „Fauſtus nimmt im 16ten Jahre“ (ſeines 24jährigen Vertrages mit dem Satan) „ein Reis oder Pilgrimfahrt für, und befiehlt alſo ſeinem Geiſt Mephoſtophili, daß er ihn, wohin er begehrte, leyte und führe. Derhalben ſich Mephoſtophiles zu einem Pferde verkehret und veränderte; doch hat er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr alſo, wohin ihn D. Fauſtus hin ländete [56]“. Fauſtus bringt einen Edelmann, da eben ſeine Frau mit einem Andern Hochzeit gemacht und er „dem Bräutigam die männliche Kraft benommen“, noch zur rechten Zeit durch Mephoſtophiles in „ſein Patriam [57]“. Fauſt reiſt mit Mephoſtophiles zu den Wolken und Sternen, ſieht unter ſich „genugſam die ganze Welt, Europam, Aſiam und Afrikam“. Er ſieht „im perſiſchen und konſtantinopolitaniſchen Meer viel Schiff und Kriegsheer hin und wider ſchweben und fahren; es war ihm aber Konſtantinopel anzuſehen, als wenn drei Häuſer da wären, und die Menſchen als einer Spannen lang [58]“. Wie

---

55) Widman a. a. O. S. 513 u. 514. 56) Fauſtbuch a. a. O. S. 992. 57) Widman a. a. O. S. 622 u. 623. 58) Fauſtbuch a. a. O. S. 989–991. Zaubermittel, um ſich unſichtbar zu machen und eine Luftreiſe anzutreten, kannte ſchon das Griechiſche Alterthum. Pherekydes der Syrer, der joniſche Philoſoph, erzählt in den Fragmenten (ed. Sturz, 1789, S. 95—97), wie uns der Scholiaſt zu Apollon. Rhod. libr. IV. v. 1515 meldet, von den Gräen, des Phorky's Töchtern, die auch im zweiten Theile von Göthe's Fauſt erſcheinen, Pamphredo, Ento, Jaino, eines Auges und eines Zahnes, welche Koſtbarkeiten ſie abwechſelnd gebrauchten, wie ſolches auch Göthe in ihrem Zuſammentreffen mit Mephiſtopheles ſchildert. An derſelben Stelle wird von

Zyto, der böhmiſche Zauberer, einen Wagen voll von baieriſchen Zauberern ſammt den Pferden verzehrt, und wieder von ſich gibt; ſo „ſaß Doctor Fauſt mit etlichen in einem Wirthshaus, und ſoffen gut Sächſiſch und Pommeriſch zuſammen mit halben und ganzen. Da ihme nun, D. Fauſto, der Hausknecht die Becher und Gläſer allzeit zu voll einſchenkte, drewete er ihm, wenn ers ihme oft thäte, wollt er ihn freſſen". Als der Hausknecht darüber ſpottete, „da ſperret Fauſtus unverſehens ſein Maul auf, und verſchlucket ihn ganz. Erwiſcht darauf den Kübel mit dem Kühlwaſſer und ſagt: Auf einen ſtarken Biſſen gehört ein ſtarker Trunk, und ſauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Poſſen wohl, bate Fauſtum, er ſollte ihm den Hausknecht wieder laſſen zukommen; er könne des Dieners jetzt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gäſten überfallen. Der Wirth ginge hinaus, und ſchawete unter die Stegen; da ſaß der arme Tropf, aller begoſſen und trieffen, wie ein naß Kalb, zitternde vor Forcht 59)". Ein andersmal, als ein Bauer dem Fauſt nicht ausweichen will, „frißt dieſer dem Bauern ein Fuder Heu ſampt dem Wagen und Pferden 60)". Da der Bauer in der Angſt den Bürgermeiſter des Städtleins holte,

---

Nymphen geſprochen, welche den Helm des Ades und geflügelte Sohlen (πέδιλα ὑποπτέρα) und einen Ranzen (κίβησιν) als Zauberſtücke hatten. Auch ein Zauberſpiegel wird von Perſeus gebraucht; denn in dem Spiegel (ἐν τῷ κατόπτρῳ) ſieht er, welche von den Gorgonen, die Meduſa nämlich allein, ſterblich war. Als er die Meduſa enthauptet hatte, machte er ſich durch den Helm des Ades unſichtbar. 59) Fauſtbuch a. a. O. S. 1041 und 1042. 60) Fauſtbuch a. a. O. S. 1032.

und „ſie nun für das Thor kamen, fanden ſie des Bauern Roß und Wagen im Geſchirr ſtehen, wie zuvor“. Fauſt hatte im Verzehren „ein Maul gemacht, ſo groß als ein Zuber [61])“. Wie Zyto, wurde auch Fauſt von dem Teufel mit Leib und Seele geholt [62]). Wie Agrippa einen Teufel in Hundsgeſtalt mit ſich führte, und dieſer Hund, ſobald er von Agrippa entfernt war, zu Grunde ging; ſo hatte auch Fauſtus „einen großen, ſchönen, ſchwarzen, zotteten Hund, der ging auf und nieder; auf den ſahe er mit Fleiß“. „Seine Augen waren ganz fewerroth und ganz ſchrecklich anzuſehen, und ob er gleich wohl ſchwarz zottet war, doch, wenn er ihm mit ſeiner Hand auf dem Rücken ſtriche und liebet, ſo verändert er ſich in eine andere Farb, als braun, weiß und rott [63])“. Bei einer andern Gelegenheit wird in der Fauſtſage von Widman erwähnt, „wie Doctor Fauſtus einen Hund bei ihm gehabt, ſo ein Geiſt geweſen, der ganz und gar ſchwarz und zottet war, und mit ihm hin und wieder lief, den er Präſtigiar heißet [64])“. Fauſt ſchenkte auf Zureden einem Abte den Hund. Der Hund that nicht lange bei dem Abte gut, und verkündete ihm den Tod, der auch nach dem gläubigen Widman richtig erfolgte [65]). Wie ein Zauberer in Nordhauſen, Wildfewer, nach Hondorffs und ſelbſt nach Luthers Zeugniß einen Bauren mit Pferde und Wagen verzehrte, und dieſe nach einigen Stunden wieder in

---

61) Fauſtbuch a. a. O. S. 1032 und 1033. 62) Fauſtbuch a. a. O. S. 1067 und 1068. 63) Widman a. a. O. S. 437 und 438. 64) Widman a. a. O. S. 568. 65) Widman a. a. O. S. 568, 569 und 570.

einer Pfütze lagen, ſo „frißt Fauſtus einem Bauren ein Fuder Heu ſammt dem Wagen und Pferden [66])“. Wie ein Mönch bei Hondorff einem Bauren um einen Kreuzer mehr als die Hälfte von einem Fuder Heu verzehrte; „ſo kam Doctor Fauſtus in ein Stadt, Zwickaw genannt, da ihm viel Magiſtri Geſellſchaft leiſteten. Als er nun mit ihnen nach dem Nachteſſen ſpazieren ging, begegnete ihm ein Bawr; der führte ein groß Wagen voll Grümmats; den ſprach er an, was er nemmen wollte und ihn genug eſſen laſſen. Wurden alſo einig mit einander umb ein Kreuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur ſein Geſpött mit ihme. Doctor Fauſtus hub an, ſo geizig zu eſſen, daß alle umbſtehende ſein lachen mußten; dann er es ſchon auf den halben Theil hinweggefreſſen hatte [67])“. Ein Zauberer bei Hondorff läßt ſich, da er Schulden hat, von ſeinem Gläubiger, einem Juden, das Bein ausreißen; ſo gibt auch Fauſt in Schulden einem Juden die Verſchwörung, „er könne ihm ein Glied, es ſeye ein Arm oder Schenkel abſchneiden“. „Der Jud, ſo ohne das ein Chriſtenfeind war, gedachte bei ſich ſelbſten, das müßte ein verwegener Mann ſeyn, der ſeine Glieder für Geld zu Pfand ſetzen wollte; war derohalben mit dem Pfand zufrieden. D. Fauſtus nimmt ein Sägen, und ſchneidt ſeinen Fuß damit abe, gibt ihn dem Juden (es war aber lauter Verblendung), mit der Condition, ſobald er zu Geld käme, ihn zu bezahlen, daß er ihm ſein Schenkel wieder zuſtellen ſollte, er wollte ihm denſel-

---

66) Fauſtbuch a. a. O. S. 1032 und 1033, und Widman S. 535 und 536. 67) Fauſtbuch a. a. O. S. 1033.

ben wohl wieder anſetzen. Der Jud war mit dem Contrakt wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon. Als er nun darob verdroſſen und müd war, darneben gedacht: Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, ſo wird es ſtinkend, und dieſes iſt ein ſchwer Pfand". . „es wird mir doch nichts mehr dafür. Mit ſolchen und andern Gedanken geht er über einen Steg und wirft den Fuß hinein". . . „Doctor Fauſtus aber wollte kurzumb ſein Pfand und Schenkel wiederumb haben, oder der Jud ſollte ihm ſeinen Willen darumb machen. Wollte der Jud ſeiner los werden, mußte er ihme noch 60 Thaler darzu geben und hatte doch D. Fauſtus ſeinen Schenkel noch [68])". Die Geſchichte eines Zauberers bei Godelmann findet ſich wörtlich in der Fauſtſage wieder. Der Zauberer ſchlägt dem Diener eines Wirthes im Gaſthauſe den Kopf ab. Ein anderer Magier will ihn hindern, den Kopf dem Enthaupteten wieder aufzuſetzen; nun läßt der Zauberer eine Lilie auf dem Tiſche wachſen, und nachdem er die Blume und den Kopf des Magiers zu gleicher Zeit abgeſchlagen hat, ſchwindet jedes Hinderniß, und er ſetzt dem Wirthsdiener das Haupt wieder auf. Wörtlich findet ſich dieſe Geſchichte in der älteſten Fauſtſage wieder. „Es ward Doctor Fauſtus von etlichen guten Geſellen zu Gaſt geladen in ein Wirthshaus. Nach der Mahlzeit ſprachen ihn die Burſch an, er ſollte ſie etwas von ſeiner Kunſt ſehen laſſen und unter Anderm, wie es mit dem zauberiſchen Kopfabhawen ein Geſtalt hätte. Fauſtus ware zwar etwas beſchwert dazu; doch ihnen zu gefallen richtet er ſich zu dem Poſſen. Nun wollte aber Niemand

68) Fauſtbuch a. a. O. S. 1036 und 1037.

gern ſeinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten. Letzlich läßt ſich der Hausknecht durch die Geſellſchaft mit Geſchenk bewegen und bereden, daß er ſich darzu wollte brauchen laſſen; dingete doch dem Fauſto in beſter Form gewiß an, daß er ihm ſeinen Kopf wiederumb recht ſollte anmachen; denn er ſollte ohne Kopf darnach ſein Ampt verſehen, was würden die Gäſte darzu ſagen? Endlich auf des Fauſti Verheißen wird deme der Kopf gut Scharfrichteriſch herabgeſchlagen; aber das Wiederumbanmachen wollte nicht von Statten gehen, was auch gleich Fauſtus anfinge. Da ſprach er, Fauſtus, zu den Gäſten, es ſey einer unter ihnen, der ihn verhindere; den wollte er vermahnet haben und gewarnet, daß ers nit thue. Er vermanete und drewete dem zum andernmal, er ſolle ihn unverhindert laſſen, oder es werde ihm nit zum Beſten ausſchlagen. Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder anſetzen konnte, läßt er auf dem Tiſche eine Lilge wachſen; der hawt er das Haupt und die Blume oben abe. Alsbald fiel einer von den Gäſten hinter ſich von der Bank, und war ihme der Kopf abe. Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte. Da ſetzte er dem Hausknechte ſeinen Kopf, wie er ihme verheißen hatte, wiederumb auf, und packte ſich von dannen [69])". Wie der

---

69) Fauſtbuch a. a. O. S. 1042, 1043. Wörtlich findet ſich die Geſchichte auf Rechnung eines anderen Zauberers (praestigiator quidam nobilis) von Godelmann erzählt, der den Fauſt und ſeine Geſchichten kennt. Godelmann erzählt in ſeinem Werke de magis (Francof. 1591), S. 29: „Verum, cum admonitioni repetitae alter (Magus) non pareret, praestigiator in mensa lilium

deutſche Kaiſer Maximilian I. den Abt von Tritenheim bittet, ihm die verſtorbene kaiſerliche Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt heraufzubeſchwören, und der Kaiſer den erſcheinenden Schatten in den kleinſten Zügen, ſogar eine Warze über dem Nacken wieder erkennt; „ſo war der Kaiſer Carolus, der V. dieſes Namens, mit ſeiner Hofhaltung gen Insbruck kommen, dahin ſich D. Fauſtus auch verfüget, und von vielen Freiherrn und Adelsperſonen, denen ſein Kunſt und Geſchicklichkeit wol bewußt“. Der Kaiſer verlangt von Fauſt: „demnach iſt mein gnädigs Begehren, mir ſein, Alexanders und ſeiner Gemahlin Form, Geſtalt, Gang und Gebärde, wie ſie im Leben geweſen, fürzuſtellen, damit ich ſpüren möge, daß du ein erfahrener Meiſter ſeyeſt“. Der Kaiſer will den Welteroberer Alexander, den Macedonier, ſehen, weil er ihn „für ein Luceen und Zierd aller Kaiſer“ hält. Fauſt willfahrt dem Kaiſer. „Er that die Thüre auf. Bald ging Kaiſer Alexander hinein, in aller Form und Geſtalt, wie er im Leben geſehen. Nämlich ein wohlgeſetztes, dickes Männlin, rothen oder gleichfalben dicken Barts, roth Backen und eines ſtrengen Angeſichts, als ob er Baſilisken Augen hätt. Er trat hinein in

---

crescere fecit, cui cum caput et flos amputasset, concidit statim absque capite de mensa magus ille, qui alterum (praestigiatorem) impediverat; et praestigiator absque ullo impedimento e vestigio famulo caput imposuit, et ex hospitio, urbeque . . . aufugit. Das ganze Schauſpiel fand in einem diversorio publico ſtatt. Der Enthauptete und Wiederbelebte war der famulus hospitis. Die Enthauptung aber geſchah petentibus reliquis convivis. Hier iſt auch nicht ein Umſtand erwähnt, der nicht in der Fauſtſage wieder zum Vorſchein käme.

einem ganzen vollkommenen Harniſch zum Kaiſer Carolo, und neigt ſich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiſer wollte auch aufſtehen und ihn empfangen; aber D. Fauſtus wollte ihm ſolches nicht geſtatten. Bald darauf, nachdem ſich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich ſein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiſer auch Reverenz; ſie ging in einem ganzen blawen Sammet, mit gulden Stücken und Perlen gezieret; ſie war auch überaus ſchön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angeſichts. Indem gedachte der Kaiſer: Nun hab ich zwo Perſonen geſehen, die ich lang begehrt habe und kann nit wohl fehlen, der Geiſt wird ſich in ſolche Geſtalt verwandelt haben und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel erweckt hat." Und damit ſolchs der Kaiſer deſto gewiſſer erfahren möchte, gedachte er bei ihm: „Nun hab ich oft gehört, daß ſie hinten im Nacken ein große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu beſehen, ob ſolche auch in dieſem Bild zu befinden, und fand alſo die Warzen; denn ſie ihm wie ein Stock ſtille hielte, und hernacher wiederumb verſchwand; hiemit ward dem Kaiſer ſein Begehren erfüllt [70])". Bei der Geiſterſcheinung ſtellt Fauſt „das Geding, daß Ihre kaiſerliche Majeſtät ihm (Alexander) nichts fragen noch reden wollte, welches ihm der Kaiſer zuſagte [71])". Der böhmiſche Zauberer Zyto

70) Fauſtbuch a. a. O. S. 1010—1013. 71) Fauſtbuch a. a. O. S. 1012. Ganz auf dieſelbe Weiſe bei Auguſtin Lercheimer in der Abhandlung über Zauberei und bei Godelmann de magis, libr. I, cap. 4, p. 36. Wenn Maximilian I. die Maria von Burgund ſehen will, ſo macht der Abt von Tritenheim, der

und ein anderer Magier, der von Fauſt unterſchieden wird, verkauften Schweine, die ſich, ins Waſſer getrieben, in Strohbündel verwandelten. In dem älteſten Volksbuche, welches die Fauſtſage enthält, wird erzählt: „Doctor Fauſtus fängt wieder ein Wucher an, rüſtet ihme fünf gemäſter Schweine zu, die verkauft er, eine umb ſechs Gulden, doch mit dem Pact, daß der Säwtreiber über kein Waſſer mit ihnen ſchwemmen ſollte. Doctor Fauſtus zog wiederumb heim. Als ſich nun die Säw im Kath umbwaltzten oder beſudelten, treibt ſie der Säwtreiber in ein Schwemme; da verſchwanden ſie und ſchwammen lauter Strohwiſche empor" 72). Wie ein Zauberer aus Magdeburg

ſie herbeizaubert, die Bemerkung (bei Godelmann a. a. O.), ne quis verbum praesente spectro proferret. Der Kaiſer erinnert ſich ebenfalls einer Warze auf dem Nacken ſeiner Gemahlin, und findet ſie wirklich. Godelmann a. a. O.: Ingreditur spectrum pedentetim, imperator miratus omnium membrorum convenientiam, *recordatus verrucae in cervice conjugis, sed et ea quoque observanti apparuit.* 72) Fauſtbuch a. a. O. S. 1034 und 1035. Nach Widman a. a. O. S. 495 waren die Schweine „ſo groß wie Bären," und „ſo gemäſt, daß ſie kaum gehen konnten." Die Käufer waren „zween Müller und ein Wirth." Bei Martin Delrio (disquisitiones magicae, Col. Agripp. 1679. 4.), libr. II, quaest. VI, p. 125, wird dieſelbe Geſchichte vom Böhmen Zyto erzählt. Hier ſind die Schweine ſchon urſprünglich aus Heubündeln gemacht. Triginta sues bene saginatos ex manipulis foeni effinxit. Die Warnung iſt dieſelbe, wie in der Fauſtſage. Hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Der Schluß iſt ebenfalls der nämliche. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. Der Käufer iſt ein pistor.

mit einer Geſellſchaft in die Luft fliegt; ſo nimmt auch Fauſt drei Grafen in dem Zaubermantel durch die Luft nach München [73]). Ein andersmal, wo er ſich im Weinkeller des Biſchofs von Salzburg gütlich thut und von des Biſchofs Kellermeiſter überraſcht wird, verwiſcht Fauſtus ihn bei dem Haar, und fuhr mit ihm darvon; ſie fuhren aber fürüber bei einem Wald, da ein hoher großer Tannenbaum ſtund; da ſetzt er den Kellermeiſter, ſo in großen Aengſten und Schrecken war, darauf [74])". Der Friederich, Maximilians I. Vater, ſah, als ein Zauberer vor dem Hauſe Lärm entſtehen ließ, zum Fenſter hinaus. Da zauberte ihm der Magier nach Luthers Zeugniß „ein groß Geweih und Hirſchhörner ans Haupt, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenſter hineinbringen [75])". Dieſelbe Geſchichte trägt ſich an des Kaiſers Hof nach der Fauſtſage zu; nur wird das Hirſchgeweih nicht der kaiſerlichen Majeſtät, ſondern einem Ritter zu Theil. Fauſt ſieht von des Kaiſers (Karls V.) Pallaſt „hinüber in der Ritter Loſament einen ſchlafend unter dem Fenſter liegen (denn es denſelben Tag gar heiß war); die Perſon aber, ſo entſchlafen (ſagt der Verfaſſer der älteſten Fauſtſage), hab ich mit Namen nicht nennen wöllen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob nun wohl dieſe Abentheuer ihm zu Spott gereicht, ſo half doch der Geiſt Mephostophiles ſeinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm alſo ſchlafend, unter dem Fenſter liegend,

---

73) Fauſtbuch a. a. O. S. 1016. 74) Widman a. a. O. S. 629. Die Geſchichte ſteht auch im Fauſtbuche a. a. O. S. 1023. 75) Luther's Schriften, Jenaiſche Ausg., 4ter Druck, fol. 1580, tom. VIII, fol. 220.

ein Hirſchgewicht uf den Kopf. Als er nuh erwachte, und den Kopf unter dem Fenſter neigend, wiederumb durch's Fenſter hereinziehen wollte, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, dann dem guten Herren? dann die Fenſter waren verſchloſſen und konnte er mit ſeinem Hirſchgewicht weder hinter ſich, noch für ſich, welches der Kaiſer wahrnahme, darüber lacht und ihm wohl gefallen ließe, bis endlich D. Fauſtus ihm die Zauberei wiederumb auflöſete [76])". Ein Zauberer, 50 Jahre vor Johännes Franciskus Pikus, zeigt einem neugierigen Fürſten die Belagerung von Troja, den Achilles und Hektor. So zeigt auch Fauſt den Studenten am weißen Sonntage, „als am Tiſch von ſchönen Weibsbildern geredet wird, die ſchöne **Helenam** aus **Graecia**, derowegen die ſchöne Stadt Troja zu Grund gangen wäre [77])". Nach der Fauſtſage des Widman „las Fauſt auf ein Zeit den Studenten zu Erfurt den griechiſchen fürtrefflichen Poeten Homerus, welcher von vielen griechiſchen Helden Meldung thut, ſonderlich von dem **Menelao, Achille, Hectore, Priamo Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace**". Die Studenten wollten dieſe Helden leibhaftig ſehen. Auf Fauſts Beſchwörung erſchienen ſie. „Auf ſolche gethane Wort **D.** Fauſti ſein alsbald obernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich geweſen Rüſtung in das Lectorium nacheinander hineingetreten, ſich männlich und friſch umbgeſehen mit ganz zörnigen und grimmigen Augen, die Köpf geſchüttelt und darvon gangen [78])".

---

76) Fauſtbuch a. a. O. S. 1013 und 1014. 77) Fauſtbuch a. a. O. S. 1028. 78) Widman a. a. O. S. 500 und 501.

Der Papſt Sylveſter II., der nach alter Sage ein Teufelsbündniß ſchloß, lebt nach des Satans Verſicherung lange, wenn er nicht nach Jeruſalem kommt. Er hütet ſich vor Jeruſalem; erkrankt aber in Rom, als er in einer Kirche, Jeruſalem, Meſſe liest und wird von dem Teufel abgeholt. Ebenſo ſchließt der polniſche Fauſt, Twardowski, mit dem Satan einen Vertrag. Dieſer darf ihn nur in Rom holen. Fauſt wird von ihm nach Abfluß der Vertragszeit in einem Wirthshauſe abgeholt, das den Schild zur Stadt Rom führt. Die Art des Betruges iſt in beiden Sagen dieſelbe [79]). Ein alter Soldat macht bei Cäſarius von Heiſterbach eine Reiſe auf des Teufels Rücken, um die Hölle zu ſehen [80]). Ebenſo will Fauſt von ſeinem dienſtbaren Geiſte den Belial oder Lucifer, den Herren und Fürſten der Hölle, zu Geſicht erhalten. Fauſt fragt den Belial, als er ihm erſcheint: „Ob er nicht vermöchte, daß ihn ein Geiſt in die Höll hineinführete und wieder heraus, daß er der Höllen Qualität, Fundament und Eigenſchaft, auch Subſtanz, möchte ſehen und abnehmen. Ja, antwortet ihm Beelzebub, umb Mitternacht will ich kommen und dich holen. Als nun in der Nacht und ſtick finſter war, erſchiene ihm Beelzebub, hat auf ſeinem Rücken ein beinen Seſſel und rings herum ganz zugeſchloſſen; darauf ſaß D. Fauſtus und fuhr alſo davon [81])“. Ganz, wie dieſes in den frühern Zauberſagen geſchildert wird, „kommt Fauſtus zu einem dicken Wald“. „In dieſem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegſcheid machte er

79) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 80) *Caesar. Heisterb.* illustr. miracul. libr. I, cap. 34. 81) Fauſtbuch a. a. O. S. 983.

mit einem Stab etliche Cirkel herumb". Der Teufel erhebt bei der Beſchwörung „im Wald einen ſolchen Tumult, als wollte Alles zu Grunde gehen". Dann zeigten ſich „Turnier mit Spießen und Schwertern [82])". Im Wald „entſtund ein ſolcher ungeſtümer Wind, daß er nicht anderſt tobet und wüthet, als ob er Alles zu Boden reißen wollt [83])". Von alten Zauberern wird erzählt, daß ſie das Auge blenden, Waſſer zu ſehen, wo keines iſt, und dadurch beſonders das weibliche Geſchlecht in Angſt und Schrecken jagen. Ganz auf ähnliche Weiſe trägt ſich am Hofe eines Grafen von Anhalt eine Geſchichte in der Fauſtſage zu. Fauſt ſtreckt, als es ihm der Fürſt erlaubt, „die Fauſt in die Luft und ergriff einen ehrinen Kopf; den ſtallte er auf die Lehne der Stiegen und verzauberte ihn dermaſſen, daß alsbald ein großes Geräuſch von Waſſer ſich erhube, alſo daß in kurzer Zeit durch den Saal ein großer Bach mit allem Gewalt liefe; da hatte einer unter dem Frawenzimmer ein Geſchrei gehört und geſehen, wie die Jungfrauwen ihre köſtliche Kleider aufhuben, damit ſie dieſelben nicht netzten, ungeachtet, daß ſie das ander Hofgeſinde, welches dieſes Waſſers nicht empfande, ihre weißpolierte Beine mit großem Gelächter mußten ſehen laſſen. Unterdeß, weil des Gelächters genug, lauft ein großer Hirſch im Waſſer daher, nach welchem von dem Hofgeſinde mit den Rapieren vergebens geſtochen worden. Verſchwand darauf Waſſer, Hirſch und Kopf miteinander, und war das Frauwenzimmer dieſes Poſſens halben nicht wenig ſchaamrot worden [84])". Nach den alten Sagen trieben V i r-

---

82) F a u ſt b u c h a. a. O. S. 943 u. 944. 83) W i d m a n a. a. O. S. 307. 84) F a u ſt b u c h a. a. O. S. 1022 und 1023.

gilius, Gerbert und Albert der Große ihre Zaubereien mit einem ehernen Kopfe. Ebenſo nimmt auch Fauſt ſchon in der älteſten Sage zu ſeinen Verblendungen „einen ehernen Kopf“ zu Hülfe [85]). So gingen die Zauberſagen des Mittelalters und an der Gränze der Neuzeit im 16ten Jahrhunderte nach und nach alle in die älteſte Fauſtſage von 1587 über, und ſie wurde eine Collectivzauberſage, wie Fauſt ſelbſt ein Collectivzauberer ward, in dem zuletzt alle Magier des Mittelalters mit ihren Teufelsbündniſſen ſich vereinigten.

Auch größere Zaubergeſchichten, theils auf den Namen anderer Zauberer, theils auf den Namen Fauſt's, vor der Herausgabe des älteſten Fauſtbuches erzählt, ſind nicht nur dem weſentlichen, ſondern dem wörtlichen Inhalte nach in die älteſte Fauſtſage übergegangen, und beweiſen, daß die Elemente der Sagen lange vor der Ausgabe des älteſten Fauſtbuches im Umlaufe waren.

Solche Geſchichten ſind die Geſchichte von dem Kopfe eines Hausknechtes, den nach Auguſt Lercheimer ein Edelmann A. von Th. im Lande H. [86]), nach dem Fauſtbuche Fauſt [87]) abhieb, die Geſchichte von dem aufgefreſſenen Wirthsjungen, welche von Lercheimer [88]) und vom älteſten Fauſtbuche [89]) auf den Namen Fauſt's erzählt wird, von den geſottenen Hechten, welche Lercheimer von dem Abte Tritenheim [90]),

85) Fauſtbuch a. a. O. S. 1022. 86) Auguſtin Lercheimer, von der Zauberei, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 206. 87) Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 1042. 88) Lercheimer, von der Zauberei, a. a. O. S. 207. 89) Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 1042 und 1043. 90) Lercheimer a. a. O. S. 212.

das Fauſtbuch von Fauſt [91]) meldet, von der aus dem Tiſche wachſenden Rebe, welche Lercheimer einem fremden Zauberer am Hofe zu H. [92]), das Fauſtbuch dem Magier Fauſt [93]) zuſchreibt, von dem „Meßpfaffen, dem der Bart geſchoren wurde", eine Geſchichte, welche auf Fauſt's Namen ſowohl von Wier, als vom Fauſtbuche [94]) mitgetheilt wird.

Da der Inhalt dieſer Geſchichten weiter unten mitgetheilt wird; ſo will ich hier nur diejenigen Stellen anführen, aus deren Vergleichung eine wörtliche Uebereinſtimmung dieſer ältern Fauſtſagen und des älteſten Fauſtbuches hervorgeht.

1) Geſchichte vom abgehauenen Kopfe des Hausknechtes.

Auguſtin Lercheimer von der Zauberei.	Fauſtbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1042.
Erzählt von einem Edelmanne A. von Th. in H.	Erzählt von Fauſt.
Nun wollte Niemand gern ſeinen Kopf darzu leihen, wie zu erachten.	Nun wollte aber Niemand gerne ſeinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten.
Letzlich läßt ſich der Hausknecht darzu brauchen;	Letzlich laßt ſich der Hausknecht durch die Geſellſchaft mit Geſchenk bewegen und bereden, daß er ſich dazu wollte brauchen laſſen;

---

91) Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 1040. 92) Lercheimer a. a. O. S. 213 und 214. 93) Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 1052. 94) *Wierus*, de praestigiis daemonum, libr. II, c. 4, col. 157 u. 158; Fauſtbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1053.

doch mit dem gewiſſen Geding, er wollte ihm ſeinen Kopf wieder anmachen.	dingete doch dem Fauſto in beſter Form gewiß an, daß er ihm ſeinen Kopf wiederumb recht ſollte anmachen.
Er hewet ihn ihm ab; aber das Wiederanmachen wollte nicht fortgehen.	Endlich wird .... der Kopf herabgeſchlagen; aber das Wiederanmachen wollte nicht von Statten gehen.
Da ſpricht A. zu den Gäſten, es ſey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wölle er vermahnt haben und gewarnt, daß ers nit thue.	Da ſprach er, Fauſtus, zu den Gäſten, es ſey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wollte er vermahnet und gewarnet haben, daß ers nit thue.
Darauf verſucht ers abermal, kann nichts ausrichten.	Darauf verſuchet ers abermal, konnte aber nichts ausrichten.
Vermahnt und dräwet dem zum andernmal, er ſoll ihn unverhindert laſſen.	Er vermahnete und drewete deme zum andernmal, er ſolle ihn unverhindert laſſen ....
Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder erſetzen konnte, läßt er auf dem Tiſch ein Lilge wachſen, der hieb er das Häupt und die Blum abe.	Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder anſetzen konnte, läßt er auf dem Tiſche eine Lilge wachſen, der hawt er das Haupt und die Blume oben abe.
Alsbald fiel einer von den Gäſten hinter ſich von der Bank, und war ihm der Kopf abe.	Alsbald fiel einer von den Gäſten hinter ſich von der Bank, und war ihme der Kopf abe.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da ſetzt er dem Hausknecht ſeinen Kopf wieder auf.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da ſetzte er dem Hausknechte ſeinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packte ſich von dannen.

2) Geſchichte vom aufgefreſſenen Wirthsjungen.

Auguſtin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von Fauſt erzählt.

Unſchädlich, doch ſündlich war der Poſſe, den Joh. Fauſt v. Knütlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen ſaß und ſauft, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachſen und auch anderer Teutſchen Gewohnheit iſt.

Da ihm nun des Wirths Jung ſeine Kante oder Becher zu voll ſchenkete, ſchalt er ihn, drawete ihm, er wöllte ihn freſſen, wo er's mehr thäte.

Der ſpottete ſeiner: Ja wohl freſſen, ſchenkete ihm abermal zu voll.

Fauſtbuch v. 1587 a. a. O. S. 1042 u. 1043.

Wird von Fauſt erzählt.

Es ſaß D. Fauſtus mit etlichen und ſoffen gut Sächſiſch und Pommeriſch zuſammen mit halben und ganzen.

Da ihme nun, D. Fauſto der Hausknecht die Becher und Gläſer allzeit zu voll einſchenkte, drewete er ihm, wenn er's ihme oft thäte, wollt er ihn freſſen.

Ja wohl freſſen, ſagte er .... ſondern ſchenkte ihm die Gläſer zum Verdruß nur völler ein.

Da ſperret Fauſt ſein Maul auf, frißt ihn.	Da ſperret Fauſtus unverſehens ſein Maul auf, und verſchluckt ihn ganz.
Erwiſcht darnach den Kübel mit dem Kühlwaſſer, ſpricht: Auf einen guten Biſſen gehört ein guter Trunk, ſäuft das auch aus.	Erwiſcht darauf den Kübel mit dem Kühlwaſſer, und ſagt: Auf einen ſtarken Biſſen gehört ein ſtarker Trunk, und ſäuft den auch ganz aus.
Zulezt erhält der Wirth den Jungen wieder hinter dem Ofen naß und zitternd.	Der Wirth erhält den Hausknecht unter der Stiege naß und zitternd.

3) Geſchichte von den geſottenen Hechten.

Auguſtin Lercheimer, von der Zauberei.	Fauſtbuch v. 1587 a. a. O. S. 1040.
Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.	Wird von Fauſt erzählt.
Ein kaiſerlicher Rath hat erzählt, daß ſie in ein Wirthshaus kommen ſeyn ..... Da hat der Abt nur ans Fenſter geklopfet und geſprochen: **Adfer**, das iſt, bringe.	Es kame Fauſtus einsmals mit andern Reiſenden in ein Wirthshaus ..... Fauſtus klopfte damit ans Fenſter mit einem Finger, und ſagte: **Adfer**, bring, was du häſt.
Nicht lange darnach wird ein Schüſſel mit einem gekochten Hecht zum Fenſter hineingereicht, und daneben eine Fläſche Wein.	Griff bald darauf fürs Fenſter, und brachte eine große Schüſſel voll aufs Beſte abgeſottener Hechte, ſammt einer großen küpfern Kannen mit gutem Rheiniſchem Wein.

4) Geſchichte von der aus dem Tiſche wachſenden Rebe.

Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von einem Magier am Hofe zu H. erzählt.

Nachdem ſie geſſen hatten, begehrten ſie, darumb ſie fürnehmlich kommen waren, daß er ihnen zum Luſt ein Gauckelſpiel machete. Da ließ er aus dem Tiſch ein Reben wachſen mit zeitigen Trauben, dern fürm Jeden eine hing.

Hieß ein Jeglichen die ſeine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Meſſer auf den Stengel ſetzen, als wenn er ſie abſchneiden wollte. Aber er ſollte beileibe nit ſchneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, kompt wieder; da ſitzen ſie alle, und halten ſich ein Jeglicher ſelbs bei der Naſen und das Meſſer daruf.

Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 1052.

Wird von Fauſt erzählt.

Nachdem ſie geſſen hatten, begehrten ſie, drumb ſie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zum Luſt ein Gauckelſpiel machete. Da ließ er auf dem Tiſch ein Reben wachſen mit zeitigen Trauben, deren fürm Jeden eine hienge.

Hieß darauf einen Jeglichen die ſeine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Meſſer auf den Stengel ſetzen, als wenn er ſie abſchneiden wollte; aber es ſollte bei Leibe Keiner ſchneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wieder; da ſitzen ſie alle, und halten ſich ein Jeglicher ſelbs bei der Naſen und das Meſſer darauf.

5) Die Geſchichte von dem geſchorenen Meß-pfaffen.

Wierus, de praestigiis daemonum nach der deutſchen Ausgabe v. 1586.

Wird von Fauſt erzählt.

Als auf ein Zeit dieſer Schwarzkünſtler Fauſtus ſeiner böſen Stück halben zu Battoburg, welches an der Moſe liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abweſen Graf Hermanns in Haften kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Herr Johann Dorſtenius, ein frommer, einfältiger Manne, viel Liebs und Guts erzeiget, allein der Urſach halben, dieweil er ihme bei Trewe und Glauben zugeſagt, er wöllte ihn viel guter Künſte lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er ſahe, daß Fauſtus dem Trunk ſehr geneigt war, ſchickte er ihm von Haus aus ſo lange Wein zu, bis das Fäßlein nachließ, und gar leer wurde.

Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 1053.

Wird von Fauſt erzählt.

Als auf ein Zeit Doct. Fauſtus zu Battoburg, welchs in der Moſe liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abweſen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorſtenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Urſachen halben, dieweil er, Fauſtus, ihme, dem Pfaffen, zugeſagt, er wollte ihn viel guter Künſte lehren, und zum ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er ſahe, daß Fauſtus dem Trunk ſehr geneiget ware, ſchicket er ihme aus ſeinem Haus ſo lang guten Wein, bis das Fäßlin ſchier nachließ, und gar leer wurde.

Da aber der Zauberer Fauſtus das merket, und der Kapellan auch ſich annahm, er wollte gen Grauen gehen, und ſich daſelbſt barbieren laſſen, ließe er ſich hören, wenn er ihm mehr Weins geben wollte, ſo wöllt er ihn ein Kunſt lehren, daß er ohn Scheermeſſer und Alles des Barts abkommen ſollte.

Da nun der Kaplan das gleich einginge, hieß er ihn ſchlecht aus d' Apotheke hinnehmen **Arsenicum** und damit den Bart und Kinne wohl einreiben, und gedachte mit keinem Wörtlein nit, daß ers zuvor bereiten und mit andern Zuſätzen brechen ſollte.

Sobald er aber das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nit allein die Haar ihm ausgefallen, ſondern auch die Haut mit ſampt dem Fleiſch gar abgegangen iſt.

Als nun eines Tags der Pfaff zum Fauſto kame, und unter Anderm ſagte, er wollte gen Grauen gehen, und ſich daſelbſt barbieren laſſen, ſagte Dr. Fauſtus, er wollte ihm ein Kunſt lehren, daß er ohne Scheermeſſer des Barts ganz ſollte abkommen.

Da nun der Pfaff begierig war, ſolch Kunſtſtück zu hören, ſagte Fauſtus, er ſollte nur aus der Apothek **Arsenicum** holen laſſen und den Bart und Kinne wohl damit reiben.

Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein die Haar ihme ausgefallen, ſondern auch die Haut mit ſampt dem Fleiſch gar abgangen iſt.

Selbſt, wenn die Geſchichten bei Lercheimer auf ganz andere Perſonen erzählt werden, und ſogar ein ganz verſchiedenes Reſultat haben, ſtellt die Verglei-

chung in vielen Sätzen ein wörtliches Uebereinſtimmen heraus. Wir fügen der obigen Vergleichung noch folgende bei, welche dieſe Behauptung beweist.

Die Geſchichten bei Lercheimer und Wier ſind älter, als das älteſte Fauſtbuch, und ſtimmen dennoch mit demſelben dem wörtlichen Inhalte nach, wie die Vergleichung gezeigt hat, überein.

Geſchichte von den durch den Schornſtein gegangenen Speiſen.

Auguſtin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre Höfe, da ſie einziehen, ſo oft ſie in die Stadt kommen.

In deren einem, genannt Fr. Hoff, hielt ein Bürger Hochzeit.

Da die Gäſte zum Abendmahl wieder kommen waren, und zu Tiſch ſaßen, und man Fiſch ſott; da die gar waren, und nun ſollten vom Fewer genommen und angerichtet werden, fällt ein heftiger Wind zum Schornſtein, zun Fenſtern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus, ſtürzet den Keſſel über

Fauſtbuch nach der Ausg. von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1052.

Wird von Fauſt erzählt.

Es hatte aber denſelben Tag ein nicht ſchlechter Bürger allda Hochzeit gehalten.

Und waren nun die Hochzeitleute auf dieſen Abend am Werke, daß ſie den wiederkommenden Gäſten zum Nachteſſen zurichteten. Fauſtus wußte dieſes Alles wohl, und befahl .... ſeinem Geiſte .... Bald darauf fallt in dem Hauſe, darinn die Hochzeit gehalten, ein heftiger Wind

dem Fewer umb, daß es erlöſchet.

Deſſen ſie alle erſchrocken, wie zu erachten.

Als ſie ſich nun wieder beſunnen, und zu ihnen ſelbs kommen, Licht wieder angezündet und geſucht haben, wo die Fiſche wären, iſt nicht ein Auge oder Grätlein Fiſch gefunden worden.

zum Schornſtein, Fenſtern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus.

Deſſen ſie alle erſchrocken, wie zu erachten.

Als ſie ſich nun beſunnen, und zu ſich ſelbſt kommen, Licht wieder angezündet, und geſehen, was das für ein Tumult ſey geweſen, da befinden ſie, daß an dem einen Spieße ein Braten, am andern ein Huhn, am dritten ein Gans, im Keſſel die beſten Fiſch mangeln.

Es waren daher ſchon vor dem älteſten Fauſtbuche ſchriftliche Elemente von Sagen über Fauſt und andere Zauberer vorhanden, welche wörtlich ohne jede weitere Abänderung in das Volksbuch von Johann Fauſt, dem Schwarzkünſtler, übergingen.

§. 7.

Johann Fauſt, der Schwarzkünſtler.

Nur ſchwache Andeutungen finden wir in dem älteſten Fauſtbuche von 1587 und in der zwölf Jahre ſpäter herausgegebenen Fauſtſage von Georg Rudolph Widman über die Zeit, in welcher der Schwarzkünſtler Johann Fauſt gelebt haben ſoll.

Die zweite Vorrede der älteſten Fauſtſage iſt „an den chriſtlichen Leſer" ohne Angabe eines Datums gerichtet, während die erſte Vorrede des Buchdruckers Johann Spieß von Frankfurt am Main vom 4. September 1587 iſt. In der zweiten Vorrede ſagt nun der Verfaſſer: „In **Summa** der Teufel lohnet ſeinem Diener, wie der Henker ſeinem Knecht, und nehmen die Teufelsbeſchwörer ſelten ein gut Ende, wie auch an **D.** Johann **Fausto** zu ſehen, der noch bei Menſchengedächtniß gelebt, ſeine Verſchreibung und Bündniß mit dem Teufel gehabt [1])". Fauſt hat alſo im 16ten Jahrhunderte gelebt, und wir können nach dieſer Nachricht, wenn andere Zeugniſſe damit übereinſtimmen, zum Mindeſten Fauſt's Leben vor die Mitte des 16ten Jahrhunderts ſtellen. Fauſt erſcheint nach demſelben Fauſtbuche in Konſtantinopel, und ſpielt bei den Damen im Serail im heiligen Gewande des Papſtes die Rolle des Propheten Mahomed. Der Verfaſſer dieſer Sage nennt den Sultan Soliman und macht bei der Erzählung die Anmerkung: „Solimanus iſt *anno* 1519 ins Regiment kommen [2])". Man kann alſo nach dem Verfaſſer des älteſten Fauſtbuches unbedenklich die Wirkſamkeit Fauſt's in die erſte Hälfte des 16ten Jahrhunderts, ja noch in das erſte Viertheil deſſelben ſetzen. Damit ſtimmt ganz das überein, was Widman über Fauſt's Zeit ſagt, ungeachtet dieſe zwölf Jahre ſpäter erſchienene Fauſtſage nicht allein aus dem Fauſtbuche, ſondern aus ganz andern Quellen geſchrieben

---

1) S. 11 und 12 des Fauſtbuches nach der Ausgabe von 1588. 2) Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 116.

iſt [3]). Hinter der Vorrede des erſten Theils und vor der eigentlichen Lebensbeſchreibung Fauſt's folgt in der Widman'ſchen Darſtellung die Zeitbeſtimmung mit dieſen Worten: „Anno 1521, wie man nach D. Fausti Tod und ſchrecklichem Ende gefunden, hat er in einem Buch, doch mit verdeckten Buchſtaben, alſo drein geſchrieben: Anno Christi, nunmehr des mein unbekannten Gottes und der Heiligen im 1521 jetzigen iſt mir mein liebſter Diener Mephoſtophiles nach meinem Wunſch erſchienen und angeſtanden.“ Zum Zeugniſſe für dieſe Behauptung beruft ſich Widman auch auf Wagners Bücher. Der Teufelsvertrag Fauſt's fällt alſo nach Widman in das Jahr 1521; das öffentliche Auftreten deſſelben ſetzt er erſt in das Jahr 1525 [4]). Zwei Gemälde in Auerbachs Keller in Leipzig, welche in neuerer Zeit unterſucht und beſchrieben wurden, haben die Jahrszahl

3) Nach der älteſten Ausgabe der Widman'ſchen Sage von 1599, Vorrede S. 2 und 3, iſt „bis auf dieſe Zeit (1599) die wahrhafte Hiſtoria von gedachtem Fauſto nit recht an Tag kommen.“ Er ſpricht „von Briefen derjenigen, ſo umb Fauſtum geweſt ſind, als Thomas Wotbalt, Thomas Hamer, Chriſtoph Häyllinger, Caſpar Moir, Friedrich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor und andern, die es ihren Freunden und Verwandten zugeſchrieben,“ wie auch „von ſeinem Diener Johann Wäiger (Wagner)“ als Zeugen und Quellen für die Fauſtgeſchichte.
4) Gleich nach der Vorrede des erſten Theiles der Fauſtſage von Widman nach der älteſten Ausgabe folgt unter der Aufſchrift „Zeitbeſtimmung“: „In dem Jahr aber nach Chriſti Geburt 1525, da er ſich ſchon zuvor mit Leib und Seele dem Teufel ergeben hat, iſt er erſt recht aufgetreten, da er denn ſich Männiglich hat offenbart, und Lande und Städte durchzogen, da man von ihme überall zu ſagen hat gewußt.“

1525. Das eine ſtellt ein Saufgelage Fauſt's mit luſtigen Geſellen, das andere ſeinen bekannten Ritt auf dem Weinfaſſe dar. Die Aechtheit der Jahreszahl iſt durch besondere Unterſuchungen nachgewieſen worden [5]). Die Fauſtſage von Widman, welche Fauſt 1521 den Pact mit dem Teufel abſchließen und 1525 mit ſeinen Schwarzkünſten öffentlich auftreten läßt, ſtellt Fauſts Tod vor den Krieg Karls V. in Deutſchland [6]). Ja es wird in der Widman'ſchen Fauſtſage ſelbſt von Weiſſagungen Fauſt's vor Luthers Auftreten gegen das Papſtthum geſprochen [7]). Nach den übereinſtimmenden Zeugniſſen der Fauſtſage fällt daher die Wirkſamkeit Fauſt's in die erſte Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Nach der Sage wird Fauſt 41 Jahre alt, ſo daß er, da ſein Tod noch vor den Krieg Karls des V. in Deutſchland fällt, noch zu Anfange des 16ten Jahrh. oder zu Ende des 15ten geboren wurde.

Mit den Zeitangaben der Fauſtſage ſtimmen die wirklich geſchichtlichen Zeugniſſe über Johann Fauſt durchaus überein.

Der Rechtsgelehrte Philipp Camerarius [8]) ſpricht in einem zu Anfange des 17ten Jahrhunderts erſchienenen Werke von Fauſt als einem Menſchen,

---

5) Die Sage vom Doctor Fauſt von Stieglitz, dem Aeltern, in Raumer's hiſtor. Taſchenb., Jahrgang 1834, S. 144 ff. 6) Fauſtſage von Widman, Ausgabe von 1599, Thl. III, S. 10: Von dieſer obgemeldten Weiſſagung muß man merken, daß .... „vor Kaiſer Karoli Krieg in Deutſchland Fauſtus ſchon hinweggeräumt und geſtorben iſt.“ 7) Alſo vor 1517, wie es bei Widman a. a. O. Thl. III, S. 10 heißt: „Die obbemeldte Weiſſagung iſt geſchehen, ehe Doctor Luther aufgeſtanden iſt, das Papſtthum anzugreifen.“ 8) Er war der Sohn von Melanchthons Freunde, Joach. Camerarius.

der, zu den Zeiten ſeiner Vorfahren lebte [9]). Er beruft ſich auf ſolche, welche den Fauſt perſönlich kannten, und mit denen er über ihn ſprach [10]).

Viel beſtimmter iſt die Zeitangabe eines Zeitgenoſſen Fauſt's, des unverdächtigen und freigeſinnten Wier [11]). Dieſer ſagt, nachdem er einen boshaften Schwank Fauſt's erzählt hat, daß Johann Fauſt, deſſen Geburtsort und Lebensverhältniſſe er angibt, wenige Jahre vor dem Jahre 1540 ſeine Schwarzkunſt in Deutſchland und im Auslande getrieben habe [12]).

---

9) Operae horarum subcisivarum sive meditationes historicae auctiores, centuria prima, *Philippo Camerario*, jurisconsulto et reipublicae Noricae a consiliis, auctore. Francofurti, typis Egenolfi Emmelii, impensis Petri Kopfii, 1615. 4. p. 314: Apud nos adhuc notum est, inter praestigiatores et magos, qui *patrum nostrorum memoria* innotuerunt, celebre nomen propter mirificas imposturas et fascinationes diabolicas adeptum fuisse *Joannem Faustum*. 10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. S. 314: Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi, ipsum artificem magicae artis* (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) *fuisse*. 11) Johann Wier wurde zu Grave an der Maas 1515 geboren, und ſtarb als Doctor der Medicin zu Tecklenburg 1588. Wier hieß auch Weiher, und hatte daher auch den lateiniſchen Namen Piscinarius. Er war Leibarzt des regierenden Herzogs zu Cleve, Jülich und Berg, und Kämpfer gegen die Hexenproceſſe. In D. Eberh. Dan. Hauber's bibliotheca, acta et scripta magica (Lemgo 1739), im zweiten Stücke, ſteht das Bild des Wierus. Wier's Werk: de praestigiis daemonum, erſchien ſchon im Jahre 1563; in dieſem Jahre erſchien es auch in deutſcher Sprache, alſo 24 Jahre vor dem erſten Fauſtbuche. 12) *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri sex, postremo editione sexta

Ein anderer, Wier nicht Unbekannter[13]), kannte Fauſt perſönlich. Der Abt Johann Tritenheim von Sponheim[14]) ſpricht in einem Briefe von 1507 von einem Schwarzkünſtler und ſogenannten Zauberer *Georgius Sabellicus*, der den Beinamen des jüngern Fauſt, wahrſcheinlich zum Unterſchiede von dem durch den Volksaberglauben als Zauberer angeſehenen Buchdrucker Fuſt oder Fauſt führte, und mit unſerem Fauſt eine Perſon zu ſeyn ſcheint. Dieſer ſogenannte jüngere Fauſt war nach Tritenheims Zeugniß 1507 in Creuznach, und der Abt hielt es, weil der Schwarzkünſtler durch Liederlichkeit und magiſche Betrügereien bekannt war, ungeachtet er ſich zu gleicher Zeit mit ihm in Creuznach aufhielt, nicht der Mühe werth, des Zauberers perſönliche Bekanntſchaft zu machen[15]). Andere Zeugen nennen ihn einen Zeit-

---

aucti et recogniti, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: *Johannes Faustus*, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn im Würtembergiſchen) oppidulo oriundus, Cracoviae (damit ſtimmt die Sage vom polniſchen Fauſt oder Twardowski überein) *magiam*, ubi olim docebatur palam, *didicit, eamque paucis annis ante quadragesimum sesquimillesimum* cum multorum admiratione mendaciis et fraude multifaria *in diversis Germaniae locis* exercuit. 13) Mihi non incognitus bei *Wierus* de praestigiis daemonum a. a. O. col. 158. 14) Tritenheim geb. 1462, geſt. 1516. 15) *Johannis Trithemii*, abbatis Spanhemensis epistolarum familiarum libri duo, Haganoae, ex officina Petri Brubachii, 1536. 4. p. 312, epist. *Trithemii* ad *Joann. Virdungum* de Hasfurt, mathematicum doctissimum. Den Fauſt empfiehlt Tritenheim dem *Virdungus*, der ihn zu ſehen begierig iſt, a. a. O.: Haec sunt, quae mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto venturum esse desiderio praestolaris. Cum

genoſſen des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim [16]). Zeugen, die Fauſt perſönlich kannten, oder ſeine Zeitgenoſſen waren, kommen in folgenden geſchichtlichen Nachrichten über ihn zuſammen. Fauſt war zu Kundlingen, richtiger Knittlingen [17]), im Würtembergiſchen geboren, trieb ſich in verſchiedenen Städten Deutſchlands und des Auslandes als fahrender Schüler und Schwarzkünſtler [18]) herum, und

---

venerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatum invenies. Der Brief iſt aus Würzburg vom 20. Auguſt 1507. 16) Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim lebte von 1486 bis 1535. *Delrio* (disquisit. mag., libr. II, quaest. 12.) ſagt: Sic fert fama, *Faustum et Agrippam, magos, cum iter facerent,* solitos nummos ad oculum sinceros in diversoriis numerare, quos, si receperant, post pauculos dies cornuum frusta vel scruta vilissima reperiebant. 17) Knittlingen, jetzt ein würtembergiſcher Flecken von 2300 Einwohnern, in der Nähe von Maulbronn, wo noch der Fauſtthurm gezeigt wird, und Fauſt nach einem Verzeichniſſe der dortigen Prälaten anweſend war. Nach einem alten Buche über Fauſt, „den hiſtoriſchen Remarquen über D. Johann Fauſtens, des Schwarzkünſtlers geführtes Leben“ u. ſ. w. S. 7 war im ſechszehnten Jahrhundert „das Fauſtiſche Geſchlecht im römiſchen Reich in gutem Anſehn und Flor geweſen,“ und „ſtehet D. Fauſt's eines Juriſten Wappen in demjenigen Wappenbuch, welches 1579 zu Frankfurt am Main in 4. heraus kommen. Es enthält im blauen Felde eine zugeſchloſſene Fauſt (nach dem Geſchlechtsnamen) und über dem offenen Helm einen Adler mit güldener Krone auf dem Kopfe, zweien ausgeſtreckten Flügeln und Füßen.“ 18) Wichtig iſt über die fahrenden Schüler die Abhandlung von Jakob Thomaſius, discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, 1675, neu gedruckt 1714. Die neuen und alten fahrenden Schüler wer-

wurde nach den übereinſtimmenden Nachrichten der Fauſtſagen zuletzt auf eine gewaltſame und ſchau-

---

den unterſchieden (§. 10). Die neuen werden blos als erſtickte Studenten und ſchlecht Latein redende Bettler bezeichnet; die alten fahrenden Schüler, wie ſie noch zur Zeit Fauſt's im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts waren, trieben Magie und allerlei Taſchenſpielerkünſte, und lebten mehr vom Betruge, als vom gemeinen Betteln. Ihre Zauberei wurde von ihnen **magia salutaris** genannt. Ueber die fahrenden Schüler iſt das älteſte Zeugniß das von *Bebelius* (**façetiae ed. Argent. 1508**): „Es gibt Schüler, die ſchlechte Früchtlein ſind, nichts arbeiten, nichts ſtudiren, herumziehen und betteln, und mit verſchiedenen Künſten und Zaubereien die einfältigen Bauern betrügen. Sie ſagen dann gewöhnlich, ſie wären auf dem Venusberge geweſen, und hätten dort die Magie gelernt." Nach einer alten Sage ging man gewöhnlich auf den Venusberg, um bei dem Teufel in die Schule zu kommen. Der Berg iſt in Frankreich, wie Ziegler in ſeinem hiſtor. Schauplatze erzählt. Er nennt die Stadt, in deren Nähe der Berg iſt, nicht, damit die Studierenden nicht hingehen und Teufelskünſte lernen. Auf dieſem Berg iſt „der Stein des Unſichtbaren." Wer mit dem linken Fuße darauf ſteht, wird unſichtbar, und plötzlich in ein Zimmer verſetzt, in welchem Satan auf dem Katheder vor Zuhörern ſitzt und als Profeſſor docirt. Der Teufel lehrt Theologie, Jurisprudenz und Medicin; nur duldet er nicht, daß man nachſchreibe. (Eine Sitte, die er mit Geheimerath Schelling gemein haben ſoll.) Der Freiherr von Ziegler und Klipphauſen glaubt ſteif und feſt an den Unſinn, weil ihn der Baron von Valvaſſor in ſeiner Ehre des Herzogthums Krain (libr. IV, fol. 663) erzählt (Ziegler und Klipphauſen, hiſtor. Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig 1718, Fol., Bd. 1, S. 750). Die fahrenden Schüler verkauften wohl auch kleine künſtliche Männlein (**homunculos**) oder „Alräunlein," das Stück zu 18 Goldgülden. Sie trugen ein gelbes Netz auf den

derhafte Weiſe getödtet, welche man dem Satan zu=ſchrieb [19]).

Nach einem unverdächtigen Zeugniſſe, das einige mit dem Zeugniſſe Melanchthons verwechſelten [20]), hat Manlius den Fauſt perſönlich gekannt; er iſt nach ihm in Kundling geboren; er lernte die Magie in Krakau, zog im Lande umher; in Venedig will er, wie einſt Simon Magus, fliegen, und ging beinahe durch Satans Verletzung zu Grunde. Manlius ſpricht, da er von ſeiner Zeit handelt, Fauſt wäre vor wenigen Jahren zu Grunde gegangen; er

---

Schultern, das ſie auch als Mütze über den Kopf zogen. Sie waren Schatzgräber, verkauften Lebenselixiere und Steine der Weiſen, und beſchworen Geiſter (*Martinus Crusius*, annal. suev. part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 und 654 ad annum 1544). Sie hießen *scholastici*, *scholares*, *vagantes*, *volatici*, *erratici*, fahrende Schüler und fahrende Mönche, weil auch Geiſtliche unter ihnen waren. Auch ſie werden, wie die Zauberei, als eine Folge des Papſtthums von den Proteſtanten bezeichnet, ſo daß auch dadurch erklärbar wird, wie man den Untergang Fauſts vom proteſtantiſchen Standpuncte dem Papismus zuſchrieb. Jacob Thomaſius ſagt in ſeiner Abhandlung über die fahrenden Schüler: „Du ſiehſt aus dem Geſagten, wie dieſes Alles nach dem Papſtthume riecht, unter welchem der Gegner Gottes, Satan, mit Zulaſſung des Allmächtigen eine Menge von Geſpenſtern und Aberglauben zugelaſſen hatte. Unter dieſer Finſterniß kamen die fahrenden Schüler auf“ (sub hac caligine grassabantur vagantes illi). 19) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226, und Widmans Fauſtſage nach der Ausg. von 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 20) *Bierling*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724. 8., S. 162, und welche dieſem folgten.

nennt ihn wohllüſtig und ausſchweifend. Er wurde in dem Wirthshauſe des würtembergiſchen Dorfes, nachdem er vorher den Wirth auf ſein tragiſches Ende aufmerkſam gemacht hatte, im Bette mit umgedrehtem Geſichte gefunden. Außerdem ſpricht Manlius von dem Hunde, der den Fauſt begleitete, und der Satan war. Auch rühmte ſich Fauſt, nach ihm, in Italien durch Blendwerk dem Kaiſer Siege erfochten zu haben [21].

---

21) *Joh. Manlii*, collectanea locorum communium, per multos annos tum ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, Basil. 1590. 8. S. 38: Novi quendam nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum patriae meae vicinum. Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem publicae ejusdem professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus . . . . Ante paucos annos idem Johannes Faustus postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Wirtembergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae vitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus esset propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte. Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret et jam esset fere meridies, hospes, adhibitis aliis, ingressus est in ejus conclave, invenitque eum jacentem prope lectum inversa facie, sic a diabolo interfectus . . . . S. 39: Vivens adhuc habebat secum canem, qui erat diabolus .... a. a. D.: Hic Faustus in hoc oppido Wittenberga evasit, cum optimus princeps dux Johannes dedisset mandata de

In Nürnberg und Wittenberg entging er kaum den Nachſtellungen ſeiner Feinde; in letzter Stadt hatte der Herzog Johann einen Verhaltsbefehl gegen ihn erlaſſen [22]). Andreas Hondorff, ein Zeitgenoſſe Fauſt's, ſtimmt mit Manlius über Fauſt's Aufenthalt in Nürnberg und Wittenberg überein [23]). Der freiſinnige Arzt Johann Wier, Fauſt's Zeitgenoſſe (geb. 1515, geſt. 1588), ſpricht, wie Manlius, von Kundling als dem Geburtsorte Fauſt's, von Krakau,

---

illo capiendo. Sic Norimbergae etiam evasit, cum jam inciperet prandere, aestuavit, surgitque statim solvens, quod hospiti debebat. Vix autem venerat ante portam, ibi veniunt lictores, et de eo inquirunt.... Idem Faustus magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium vanissimum, ſetzt Manlius naiv hinzu; id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiantur. 22) *Manlius* a. a. O. 23) Andreas Hondorff, Promptuarium exemplorum (Frankf. a. M. 1574, Fol.) Fol. 71, b: „Ein ſolcher Schwarzkünſtler iſt auch Johann Fauſtus geweſt, der viel Bubenſtück durch ſeine ſchwarze Kunſt geübet. Er hat bei ſich allewege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel. Da er gen Wittenberg kommen, wär er aus Befehl des Churfürſten gefangen worden, wo er nicht entrunnen. Dergleichen wäre ihm auch zu Nürnberg begegnet, da er auch entrunnen. Sein Lohn aber iſt dieſer geweſt. Da ſeine Zeit aus war, iſt er in ein Dorf im Wirtemberger-Gebiet bei einem Wirth geweſen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er alſo traurig wär, ſagt er: Dieſe Nacht ſollſt du dich nicht förchten, ob du ſchon groß Krachen und Erſchüttern des Hauſes hören wirſt. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals."

wo dieſer die Magie zuerſt trieb, und behandelt ihn als einen Poſſenreißer und Taſchenſpieler, von dem er einen bösartigen Schwank erzählt; er läßt ihn in Würtemberg ſterben, und erwähnt einer ihm wohlbekannten Perſon, die Fauſt kannte und ſprach[24]. **Beghardi** (1539) und **Conrad Gesner** (1545), beide ärztliche Schriftſteller, erwähnen des **Fauſt** als eines ihnen **gleichzeitigen**, berüchtigten Schwarzkünſtlers[25].

---

24) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. II, c. 4, col. 157 und 158 nach der Ausg. von 1583. Hier wird erzählt, wie Fauſt „einem Meßpfaffen“ den Bart mit Arſenik ſchor. Der Kaplan, an dem Fauſt die That verübte, hatte die Geſchichte dem **Wier** ſelbſt erzählt: Cum stomacho idem ille mihi facinus hoc non semel recensuit. Auch ein anderer ihm nicht Unbekannter (mihi non incognitus) ſpricht von Fauſt's Streichen. 25) **Beghardi** ſagt in ſeinem „Zeyger der Geſundheit,“ Worms, 1539: „Es wird noch ein namhafter, tapferer Mann erfunden; ich wollt aber doch ſeinen Namen nicht genannt haben, ſo aber will er auch nicht verborgen ſeyn, noch unbekannt. Denn er iſt vor etlichen Jahren faſt durch alle Landſchaft, Fürſtenthümer und Königreiche gezogen“ (alſo vor 1539, was mit **Wier** übereinſtimmt, der Fauſt vor 1540 ſterben läßt), ſeinen Namen Jedermann ſelbſt bekannt gemacht, und ſeine große Kunſt nicht allein der Arzenei, ſondern auch der Chiromanzie, Nigromanzie, Phyſionomie, Visiones in Kryſtallen und dergleichen mehr Künſte ſich höchlich berühmt. Und auch nicht allein berühmt, ſondern ſich auch einen berühmten und erfahrenen Meiſter bekannt und geſchrieben. Hat auch ſelbſt bekennt und nicht geläugnet, daß er ſei, auch hieß Faustus, damit ſich geſchrieben philosophum philosophorum. Wie aber Viele mir geklagt haben, daß ſie von ihm ſeyn betrogen worden, deren iſt eine große Zahl geweſen. Nun, ſein Verheißen war auch groß, wie des Thessali (zu Galens Zeiten), dergleichen ſein Ruhm, wie auch des Theophra-

Auch Philipp Camerarius nennt Kundlingen Fauſt's Geburtsort, und verſichert, daß er zuerſt in Krakau die Magie ſtudiert habe; er führt auch den gewaltſamen Tod Fauſt's in einem würtembergiſchen Dorfe an, und läßt ihn wirklich von dem Teufel, ſeinem Lehrer, holen [26]). Er theilt Anecdoten aus Fauſt's

---

ſti; aber die That, wie ich vernehme, faſt ſehr klein und betrüglich erfunden; doch hat er ſich in Geld Nehmen und Empfangen (daß ich recht red) nicht geſäumt, Viele mit den Ferſen geſegnet. Aber, was ſoll man nun dazu thun? Hin iſt hin, ich wollt es jezt auch dabei laſſen, ſchau du weiter, was du zu ſchicken haſt.“ Ein nicht minder wichtiges Zeugniß iſt das von Conrad Geßner (1545). Dieſer ſtellt Fauſt mit Paracelſus zuſammen, welchen er einen ruchloſen Zauberer nennt, der mit dem Teufel im Bunde war. Er meint, dieſe Zauberer kommen von den alten Druiden und der berühmten Teufelsſchule in Salamanka. Von dieſen leitet er auch unſern Fauſt ab, den er unter die fahrenden Schüler zählt, und der nach ſeiner Behauptung erſt kürzlich geſtorben war. Epistolarum medicinalium *Conradi Geſsneri*, philosophi et medici, Tigurini, libri 3, Tiguri, excudebat Christoph. Frosch, anno 1577, 4. Erſt 1584 erſchien in Wittenberg das vierte Buch. Epistol. med. libr. I, ep. 1, p. 2: Ex illa schola (magorum) prodierunt, quos vulgo *scholasticos vagantes* nominabant, *inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus mire celebratur.* 26) *Philipp. Camerar.*, horae subsiciv., centur 1, ed. Francof. 1615, 4. S. 314, beruft ſich auf Leute, die Fauſt perſönlich kannten. Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi*, quae declarant, ipsum artificem magicae artis (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) fuisse. Er erzählt dann S. 315 die bekannte Trauben- und Naſenſcene, die ſich auch im älteſten Volksbuche von Fauſt findet, und in Göthe's Fauſt übergegangen iſt. Bei der Darſtellung von Fauſt's Ende beruft er ſich auf Wier, S.

Leben von ſolchen mit, die dieſen perſönlich kannten. Die Trauben- und Naſenſcene, die Göthe in ſeinem Fauſt nach Auerbachs Keller verlegt, erzählt derſelbe Camerarius[27]). Hondorff führt über den Tod Fauſt's beinahe wörtlich dasſelbe an, was wir bei Manlius finden[28]).

Johann Tritenheim, Abt von Sponheim (geb. 1462, geſt. 1516), redet in einem Briefe von 1507 von einem Zauberer, der uns mit unſerm Fauſt dieſelbe Perſon zu ſeyn ſcheint. Er nennt dieſen Zauberer *Georgius Sabellicus*. Er war nach Tritenheims Verſicherung ein Charlatan, und hatte den Zunamen Fauſt der jüngere. Er nannte ſich Magiſter, den erſten unter den Schwarzkünſtlern, den Aſtrologen, zweiten Magier, Chiromanten, Agromanten, Pyromanten u. ſ. w. Tritenheim betrachtet ihn als einen Narren, deſſen Bekanntſchaft zu machen nicht die Mühe lohnt. Ein Jahr früher (Tritenheim ſchreibt ſeine Nachrichten im Jahre 1507 nieder, alſo im Jahre 1506) äußerte ſich der Poſſenreißer, wenn alle Werke des Plato und Ariſtoteles zu Grunde gingen, ſo wollte er ſie und ihre Philoſophie vorzüglicher[29]), als ſie früher

---

314: *Faustus* enim, ut fertur et a Wiero recensetur, in pago ducatus Wirtembergici inventus fuit juxta lectum mortuus inversa facie et domo praecedenti nocte media quassata. 27) *Philipp. Camer.* a. a. O. 28) Andreas Hondorff, promptuar. exemplor. ed. Francof. 1574, fol. 71, b. 29) *Trithemii* epistolarum. familiarium libri duo, Haganoae, ex officin. Petri Brubachii, 1536, 4. S. 312, epist. ad Joann. Virdungum de Hasfurt, mathematicum doctissimūm. A. a. O. meint Tritenheim, Fauſt ſey wegen der Charlatanstitel, die er ſich beilegte, kein Philoſoph, ſondern ein Narr (fatuus) geweſen. Er führt ſeine Titel an, mit denen er

war, wie ein anderer Esdra die altteſtamentlichen Bücher ſammelte, wieder herſtellen. Er rühmte ſich deſſen in Gegenwart Vieler, die es hörten, und Tritenheim wieder erzählten. Dieſer *Sabellicus* oder jüngere Fauſt kam auch nach Würzburg, und ſagte dort, man dürfe ſich über Chriſti Wunder nicht verwundern, er könne das Alles auch machen, ſo oft und wann man es verlangte. Im Jahre 1507 kam er nach Kreuznach, nannte ſich den vollkommenſten Alchimiſten, und rühmte ſich, daß er wiſſe und könne, was die Menſchen wünſchten. Er wurde Lehrer an der Schule in Kreuznach durch Franz von Sickingens Verwendung. Allein wegen einer Schändlichkeit mußte er bald darauf die Schule verlaſſen und aus Kreuznach fliehen [30]). Einige ha-

---

die arcana der Zauberei ankündigte: **Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus.** Nach dem Volksbuche und nach den hiſtoriſchen Zeugniſſen war Johann Fauſt, den man den ältern nennt, und von dieſem jüngern unterſcheiden will, zu der Zeit, als Georgius Sabellicus oder der ſogenannte jüngere Fauſt lebte, 1506 und 1507 nicht thätig. Er tritt 1519—1521 und öffentlich erſt 1525 auf, und doch will Stieglitz der Aeltere in ſeiner „Sage vom Doctor Fauſt," daß Sabellicus den Johann Fauſt nachahmte und ſich zu größerm Anſehen den Namen deſſelben beilegte (Raumer's hiſtor. Taſchenb., Jahrg. 1834, S. 139). Er hatte keinen andern, ältern Zauberer Fauſt vor ſich, als den Buchdrucker Fauſt, der auch den Vornamen Johann führte. 30) Die Lehrſtelle, die der ſogenannte jüngere Fauſt von Franz von Sickingen in Kreuznach erhielt, verlor er bald. Tritenheim bezeichnet a. a. O. einen unanſtändigen Grund: **Qui mox nefandissimi fornicationis genere cum pueris videlicet voluptuari coepit, quo statim deducto in lucem fugâ poenam declinavit paratam.**

den dieſen jüngern Fauſt von unſerm Fauſt unterſchieden. Allein Johann Fauſt trat erſt im Jahre 1525 nach der Sage öffentlich auf; und nach dem unverdächtigen Zeugniſſe des Wier ſtarb er einige Jahre vor 1540. Sabellicus konnte ſich alſo unmöglich zum Unterſchiede von dem Johann Fauſt den jüngeren nennen, da er ſich ſchon 1506 und 1507, alſo vor Johann Fauſt den jüngeren Fauſt nannte. Vor Sabellicus lebte kein Fauſt, der im Geruche der Schwarzkunſt und als Buchdrucker verſchrieen war, als Johann Fauſt oder Fuſt aus Mainz, der Buchdrucker [31]). Der Charlatan Sabel-

---

31) Johann Fauſt, der Buchdrucker, wurde ſo ſehr von dem unwiſſenden und abergläubiſchen Volke als Zauberer und Schwarzkünſtler angeſehen, daß man an vielen Orten, wie ganz beſonders in England, die Geſchichte von der Teufelsverſchreibung des Johann Fauſt im ſechszehnten Jahrhunderte ihm zuſchrieb, und keinen andern Fauſt, als den alten Buchdrucker, kennen wollte. M. ſ. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testam., tom. I, S. 279. *Missonius* itinerar. Italiae, tom. I, pag. 22. Guſtav Georg Zeltner ſagt in den vitis theologor. Altorf. S. 508: Fausti Magi vita tot fabulis consuta, ficta est ex typographo Fausto. Ueber den Buchdrucker Fauſt ſagt *Humphrey Prideaux*, Dechant zu Norwich, altes und neues Teſtament nach der deutſchen Ueberſetzung, Berlin, 1725, 4., Thl. I, S. 221: „Johann Fauſt erfand zuerſt die Buchdruckerkunſt zu Mainz und, weil man ihn deßwegen vor einen Zauberer hielt, ward hier in England die Hiſtorie von ihm gemacht, die unter dem Namen Doctor Fauſt herumging.“ Der gelehrte Dechant hat Unrecht. Denn Marlowes Fauſt ſtimmt durchaus mit dem älteſten Volksbuche von Fauſt vom Jahre 1587 überein, und iſt, wie wir unten zeigen werden, aus dieſem entſtanden.

licus, der ſich den Fürſten der Schwarzkünſtler nannte, gab ſich unter Hindeutung auf den berühmten Fauſt, den Buchdrucker, den Beinamen des jüngeren Fauſt. Dieſer Beiname wurde zuletzt ſeine eigentliche Benennung, um dadurch ſeine magiſche Bedeutung zu bezeichnen. Ein Augenzeuge nennt dieſen Sabellicus, von dem Tritenheim ſpricht, geradezu Georg Fauſt. Er kannte ihn, und hörte ihn in einem Wirthshauſe reden [32]). Von dieſem Fauſt wird ganz daſ-

32) *Conradus Mutianus Rufus* (†. 1526) epistolae, herausgegeben von Tenzel, 1701, ep. 120, S. 95. Der Brief iſt an einen Freund vom 7. October 1513. Venit octavo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdiam, nomine *Georgius Faustus*, Helmitheus (Hemitheus), Hedebergensis (nach Heumann Wirtembergensis), merus ostentator et fatuus. Ejus et omnium divinaculorum vana est professio. Rudes admirantur . . . *Ego audivi garrientem in hospitio.* Non castigavi jactantiam. Quid aliena insania ad me? Hier wird *Georgius Sabellicus* geradezu Georg Fauſt nach ſeinem Beinamen genannt, und dieſer erſcheint hier ſchon als Hauptname. Mutianus Rufus kannte Fauſt alſo perſönlich, der in derſelben Zeit lebt, in welcher ihn Tritenheim als Sabellicus mit dem Beinamen Faustus iunior beſchreibt. Noch ſind zwei hiſtoriſche Zeugniſſe über Johann Fauſt, wie er als der jüngere Zauberer Fauſt von dem ältern den Vornamen für Georg vertauſchte, von Wichtigkeit. Es ſind ebenfalls Zeugniſſe von Zeitgenoſſen. Ludwig Lavater, ein zu ſeiner Zeit bekannter reformirter Prediger in Zürich in der Schweiz, welcher 1586 ſtarb, ſagt in ſeiner Abhandlung de spectris, lemuribus, fragoribus variisque praesagitionibus, P. II, cap. 17: „Was Wunders ſoll zu dieſen Zeiten Fauſtus, der berühmte Zauberer, getrieben haben.“ Wichtiger iſt das Zeugniß von Auguſtin Lercheimer in ſeiner Abhandlung von der Zauberei: „Unſchädlich, doch ſündlich war

ſelbe, was von Johann Fauſt, erzählt. Er übt Wunder und Taſchenſpielerkünſte, zieht als fahrender

---

der Poſſe, den Johann Fauſt von Knütlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen ſaß und ſoff, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachſen und auch anderer deutſcher Gewohnheit iſt.“ Er erzählt nun die Anekdote von dem verſchlungenen Wirthsjungen, welche wörtlich in das älteſte Volksbuch von 1587 überging. Lercheimer ſpricht in derſelben Abhandlung auch davon, wie Fauſt in Wittenberg war, und mit dem Reformator Melanchthon zuſammenkam. „Der unzüchtige, teufeliſche Bub Fauſt hielt ſich ein Weil zu Witebergk, kam etwan zum Herrn Philippo; der las ihm dann einen guten Text, ſchalt und vermahnt ihn, daß er von dem Ding bei Zeit abſtünd, es würd ſonſt ein bös End nehmen, wie es auch geſchah. Nun war es einmal umb zehn Uhr, daß der Herr Philippus aus ſeinem studorio herunter ging zu Tiſch; war Fauſt bei ihm, den er da heftig geſcholten hatte. Der ſpricht wider zu ihm, Herr Philippe, ihr fahrt mich allemal mit rauchen Worten an; ich wills einmal machen, wenn ihr zu Tiſch geht, daß alle Häfen in der Kuchen zum Schornſtein hinausfliegen, daß ihr mit ewren Gäſten nit zu eſſen werdet haben. Darauf antwortet ihm Herr Philipp: Das ſollſt du wohl laſſen, ich ſchiß dir in dein Kunſt. Und er ließ es auch. Ein ander, alter Gottsförchtiger Mann vermahnt ihn auch, er ſollt ſich bekehren. Dem ſchickt er zur Dankſagung einen Teufel in ſein Schlafkammer, da er zu Bett ging, daß er ihn erſchreckte. Geht umbher in der Kammer, kröcht, wie ein Saw. Der Mann war wohl gerüſtet im Glauben, ſpottet ſein: Ei, wie ein fein Stimm und Geſang iſt das eines Engels, der im Himmel nit bleiben konnt, geht jetzt in der Leut Häuſer, verwandelt in ein Saw. Damit zeucht der Geiſt wieder heim zum Fauſt, klagt ihm, wie er da empfangen und abgewieſen ſey; wollt da nit ſeyn, da man ihm ſeinen Abfall und Antheil verweist, und ſein darüber ſpottet.“ (Der dem alten Manne ins Haus ge-

Schüler im Lande herum, wird an verſchiedenen Orten verfolgt und vertrieben; er heißt zwar Georg Sabellicus; aber er führt auch zum Unterſchiede von dem ältern Fauſt, dem Buchdrucker, den Beinamen des jüngern Fauſt. Die von ihm ſprechen, kennen ihn nur als Fauſt, und alle Nachrichten über dieſen und Johann Fauſt ſtimmen überein. Der Name Johann Fauſt entſtand ohne Zweifel daher, daß ſich Georg Sabellicus den Beinamen des berühmten deutſchen Schwarzkünſtlers, des ältern Johann Fauſt, beilegte. Anfangs, in den erſten Zeiten ſeines Auftretens heißt er noch der jüngere Fauſt; ſpäter wird er geradezu Fauſt und zwar von ſeinem Beinamen Johann Fauſt genannt, während ſein urſprünglicher Name Georgius Sabellicus oder Georg Fauſt geweſen zu ſeyn ſcheint. Alle Zeugniſſe und alle Sagen wiſſen nur von einem Fauſt, dem Zauberer im 16ten Jahrhunderte, der vor 1540 ſtarb, mit dem Teufel nach dem Volksglauben ein Bündniß ſchloß, und durch den Teufel zu Grunde ging. Derſelbe Fauſt aber, der nach Widman 1521 den Pact mit dem Teufel ſchloß, und 1525 öffentlich auftrat, konnte wohl auch ſchon 1506 und 1507 nach Tritenheims Zeugniß einige auffallende Schwänke verübt haben. Seine Hauptwirkſamkeit würde alſo von 1507 bis 1535 fallen. Wäre neben Johann Fauſt noch ein zweiter gleichzeitiger Fauſt geweſen, ſo hätten gewiß diejenigen, die von der Sache genau und ausführlich reden, dieſes zweiten Fauſt Erwähnung gethan. Sie kennen nur einen Fauſt, den Tritenheim

ſchickte Poltergeiſt ging, wie vieles Andere, aus Lercheimer, in das älteſte Fauſtbuch von 1587 über.)

Georg Sabellicus, Fauſt, den jüngeren, Mutianus Rufus geradezu Georg Fauſt, die andern Zeugen alle Johann Fauſt nennen, ein Beiname, den er ſich wahrſcheinlich mit ſo vielen andern Beinamen magiſcher Charlatanerie von dem ältern Johann Fauſt, dem Buchdrucker, beilegte; weßhalb man ihn in der erſten Zeit ſeines Auftretens den jüngern Fauſt, in der ſpätern Zeit, wo er größeres Aufſehen machte, blos Fauſt, und zwar nach dem frühern Beinamen Johann Fauſt nannte [33]).

---

33) Fauſt hielt ſich nach einer alten Sage auch einige Zeit in Maulbronn auf, wo noch jetzt der Volksglaube den Fauſtthurm zeigt. In einer Liſte der Prälaten, die ſich in der Kloſterverwaltung fand, ſtand beim Prälaten Entenfuß, daß unter dieſem der bekannte Dr. Fauſt ſich eine Zeit lang in dem Kloſter Maulbronn aufgehalten habe. Entenfuß war von Unteröwisheim, 2—3 Stunden von Knittlingen, dem Geburtsorte Fauſt's. Sie galten als Schulkameraden und Jugendfreunde. Nach einem Inſcriptions-Verzeichniſſe der philoſophiſchen Fakultät zu Heidelberg war ein Johann Fauſt im Jahre 1509 bei ihr als lernendes Mitglied eingeſchrieben. Ein „Johann Fauſt“ kommt in den actis philosoph. Heidelb., tom. III, fol. 36, a unter dem Decanate des Mag. Laurentius Wolff von Speier, Baccalaureus der Theologie im Jahre 1509, als der erſte unter denen vor, die am 15. Januar 1509 ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine, quo supra notatum, admissi sunt. Er iſt mit den Worten angeführt: „Johannes Faust ex Simern.“ Außer ihm ſtehen in derſelben Promotion noch 15 andere. Dem Namen iſt, wie einigen andern Promovirten, d vorausgeſetzt, was nach des Herrn geh. Kirchenraths Ullmann Erklärung, dem ich dieſe Mittheilung verdanke, ſo viel als dedit, „er hat bezahlt,“ bedeutet, und ein Beweis für die Wohlhabenheit dieſes Fauſt iſt. Die Via moderna iſt die nominaliſtiſche Richtung gegenüber der realiſtiſchen, welche

§. 8.

Zeit und Urſprung der älteſten Volksſage von Johann Fauſt.

Wir haben ſchon oben nachgewieſen, daß alle Zauberer des Mittelalters, welche mit dem Teufel nach der Volksmeinung Bündniſſe eingingen, zuletzt in *Johann Fauſt* ſich vereinigten, der, als letzter Magier an der Gränzſcheide des Mittelalters und der Neuzeit ſtehend, im letzten Viertheil des 15ten Jahrhunderts geboren ward, und vor 1540 ſtarb [1]); eben ſo haben wir gezeigt, daß alle Zauberſagen, ſelbſt in den kleinſten Einzelnheiten, wie ſie im Mittelalter bekannt waren, ſich endlich in der Zauberſage von *Johann Fauſt* vereinigen [2]). Es war die geſchichtliche Perſon eines als Charlatan, Schwarzkünſtler und Taſchenſpieler verſchrieenen fahrenden Schülers, der ſeine Künſte zur Zeit der erſten Entwickelung der Reformation trieb, welche in den Zauberſagenkreiſen zum Collectivbegriffe erhoben wurde. Die Bündniſſe mit dem Teufel zu zauberiſchen Zwecken, da ſie als das größte Verbrechen für den galten, der ſie einging, wurden von der herrſchenden, als rechtgläubig angeſehenen Kirche immer auf Ungläubige, Häretiker und Schismatiker geſchoben. In den älteſten Teufelsbeſchwörungen des Mittelalters wurden darum immer *Juden* gebraucht [3]). Der Ablaß gab die

---

damals als eine neue oder reformatoriſche beliebt war. Nach andern hiſtoriſchen Nachrichten, auf die wir hingewieſen haben, wird Fauſt auch Hedebergensis (vielleicht ſo viel als Heidelbergensis) genannt und trieb ſich auch in der Rheinpfalz herum.

1) §. 5 u. 7. 2) §. 6. 3) *Theophilus* von Ada,

nächſte äußere Veranlaſſung zum Auftreten des erſten deutſchen Reformators und damit zur Bekämpfung der Lehre vom **opus operatum**. Die erſten Reformatoren ſahen den Saamen zum Teufelsbündniſſe und zur böſen oder ſchwarzen Magie in der römiſch-katholiſchen Kirche, und wir haben die Anſichten derſelben ſchon oben durch eine Menge von Belegen nachgewieſen [4]). In dieſer Zeit bildete ſich eine Concentration aller frühern Zauberſagen in der Perſon Fauſt's aus. Fauſt mußte durch den Papismus und das Studium papiſtiſcher Bücher zur Zauberei und zum Teufelsbündniſſe gekommen ſeyn. In der Fauſtſage, welche Georg Rudolf Widman im Jahre 1599 herausgab, iſt dieſes mit klaren Worten ausgeſprochen. Alles wird in der Fauſtſage auf die Rechnung des römiſchen Katholicismus geſchoben. „Als aber damals", heißt es in der Fauſtſage von Widman, „das alt Bäpſtiſch Weſen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segenſprechen und ander abergläubiſch Thun und Abgötterei trieb, beliebte Solchs dem Fauſto überaus ſehr. Weil er dann in Geſellſchaft und an ſolche Burſe gerieth, welche mit abergläubiſchen **characteribus** oder Zeichenſchriften umbgingen, war er bald und leicht verführt [5])". Neben die Papiſten oder Röm-

---

der Jüngling bei Cäſarius von Heiſterbach und der *Militarius* des Gottfried von Thienen brauchen zu ihren Zauberbeſchwörungen Juden, und die Chriſten legen die Zauberei bösartiger Natur im Mittelalter dem Juden-Heidenthume bei, wie an der Gränzſcheide des Mittelalters und der Neuzeit die Proteſtanten dem Papismus.

4) §. 3 und 4. 5) Widman's Fauſtbuch nach der Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 2.

linge ſtellt Widman noch die Zigeuner, welche Fauſt verführten. „Als er nun durch ſolche leichtfertige Geſellſchaft an die Zigeunen oder umblaufende Tattarn kam, wie man dann dieſelben ingemein alſo pflegt zu nennen, hielt er viel auf ſie, und lernete ſeiner Meinung nach von ihnen die chiromantiam [6])“. Fauſt entſchuldigt ſeine Teufelsbeſchwörungen in der Widman'ſchen Fauſtſage damit, daß ja auch Päpſte und Kardinäle, heilige Männer Gottes, die Schwarzkunſt für ein göttlich Werk erkannten. „Zudem ſo ſey ja auch je und zu allen Zeiten die Schwarzkunſt in Schwang gangen“ (das ſind die Worte, die Widman Fauſt in den Mund legt), und daß nicht allein die Privatperſonen ſolche getrieben, ſondern auch die Heiligkeit zu Rom, als Bäpſte und Cardinelen, wie die Scribenten davon gezeuget, dieſelbige für ein göttlich Werk erkannt und gehalten haben. Das alles hat er (Fauſt) angeſehen und betrachtet, ſeine Frewd und Luſt darob gehabt und gedacht: Iſt den großen, heiligen Leuten, meinen Vorſtehern, als Bapſt und Kardinelen, Solchs billich und recht, viel mehr ſoll und muß es mir auch ja recht ſeyn, weil ſie ja ihr Thun und Anfang von Gott haben, dawider Niemand reden darf. Darauf er dann Alles hat gewaget und ſeine necromantiam angeſtellet [7])“. Mit Papſt und Kardinälen und dem ganzen römiſchen Weſen vertheidiget der Teufelsbeſchwörer ſein Beginnen. So erſcheinet die ganze Sage als Volksironie im proteſtantiſchen Bewußtſein gegenüber der von den Proteſtanten in den Ro-

---

6) Widman a. a. O. 7) Widman, Thl. 1, Cap. 5, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 301.

manismus verlegten ſchwarzen Zauberei und Teufelsbeſchwörung.

Wenn auch Widman in den von ihm ſelbſt verfaßten Anmerkungen zu der von ihm herausgegebenen Fauſtſage zwiſchen der Zauberei des Papſtthums und der der Schwarzkünſtler oder des Fauſt unterſcheidet, ſo leitet er doch ganz im Sinne der Fauſtſage beide auf den gemeinſchaftlichen Urſprung des Teufels zurück. „Es iſt zweierlei Zauberei, ſagt er, „eine zur rechten, die ander zu der linken. Die Zauberei zu der rechten iſt im Bapſtthumb gar gemein, da man mit Segen, Weihen und Firmen, des Weihwaſſers, Pfaffen, Glocken, Kirchen, Kraut, Fladen, Oſtertauf u. ſ. w. die Sünde zu vergeben vermeinet, welchs dann dem Fauſto eine ſonderliche Beforderung zu ſeiner ſchwarzen Kunſt hat gegeben. Denn er bald im Anfang ſeines unſinnigen, teufeliſchen Fürnehmens mit den Baalspfaffen Kundſchaft gemacht, damit er Alles, was dieſes Schlags war, von ihnen erlernen, und, was ihm dienlich zu ſeinem Zwecke, errichten konnte. Was nun ſolche Bäpſtliche Superſtition angehet, iſt's nicht weniger damit eine Zauberei, denn die zur linken Seiten, weil es ja zwar ein Abfall iſt von dem Schöpfer auf den Moloch und von Gott auf die Creaturen. Daher dann folgen muß, daß Gott, der Herr, dadurch ja heftig wirdt müſſen beleidigt werden, wann ihm alſo ſeine Ehr entzogen wird [8])". Widman ſetzt als Grund bei: „Ein Menſch hat keine Gewalt über den

---

8) Widman a. a. O. S. 294.

Geiſt, dem Geiſt zu wehren oder ihn zu zwingen. Was Gott einmal geſegnet, bleibt in Ewigkeit geſegnet. Darumb alles Segnen, Charakter, Kunſt und Weihen von Pfaffen und Leyen ein vergebens, unnütz und zauberiſch Thun iſt [9])". Nicht nur die katholiſche Zauberei, ſondern auch Fauſt's Magie wird von dem Herausgeber dieſer Sage dem Satan zugeſchrieben. „Die Zauberei zur linken Seiten iſt, welche man auch nicht anders, dann Zauberei und Schwarzekunſt zu nennen pfleget, damit Johannes Fauſtus umbgangen, welcher von Gott und ſeinem Heilande Chriſto abgefallen und ſich des Teufels und der Creaturen gebrauchet hat" [10]).

Die Widman'ſche Fauſtſage weiß, ganz wie die älteſte Sage von 1587, kein beſſeres Gewand für den Teufel, als das eines Mönchs. Widman erzählt dabei eine beſondere Geſchichte vom Urſprunge der Möncherei. „Als Gott Vater nach der bibliſchen Erzählung den Menſchen machte, hat er, wie Widman ſagt, ein Leimen Klutt zuſammenraffelt und geſagt: fiat; da iſt Adam, der erſt Menſch erſchaffen worden; das ſahe und hört der Teufel hinter einem Baum, und ging davon; er dacht, halt, ich will meine Gottheit auch brauchen und mir auch Menſchen machen, nahm auch Leimen und ſolche Materie, und wollt den Menſchen, wie Gott, mit einem Wort erſchaffen. Er hat aber nit recht Acht gehabt auf das Wörtlin fiat, das iſt, es ſoll geſchehen; ſondern er ſaget fuat; da ward ein Münch daraus; deſſen mußt der Teufel, als er ihn anſahe, ſelbſt lachen und ſagt, ja freilich

---

9) Widman a. a. O. S. 295. 10) Widman a. a. O.

fnat, du ſiehſt wohl ſo grewlich, biſt nicht viel ſchöner, denn ich; pfui dich an alle Tag, wie übel hab ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leute [11])". Der Herausgeber der Fauſtſage fügt naiv dieſer Erzählung von der Mönchserſchaffung durch den Teufel bei: „Dieſe Fabel, ſie ſey, wie ſie wolle, ſo hat ſie doch ihre Bedeutung, als daß der Teufel ſeine Geſchöpf noch heutiges Tags liebet, und ihnen ſein Hofkleid anzeucht, und befehliget, ſie ſollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen" [12]). Er ſpricht „von der großen, blinden Finſterniß des Bapſtthumbs [13])". Wenn der Teufel ſich in der Widman'ſchen Fauſtſage mit Fauſt in eine Diſputation einläßt, ſo meint jener, er ſolle von der Dreifaltigkeit nicht diſputiren, noch von der Tauf und Sacramenten, alſo von den Lehren nicht, welche auch Lehren der als rechtgläubig geltenden Proteſtanten waren; dagegen erlaubt ihm Mephiſtopheles ungeſcheut, die Unterſcheidungsſätze der römiſch-katholiſchen Kirche zu Gegenſtänden des theologiſchen Streites zu wählen. Solche Diſputationen ſind dem Satan lieb. „Dieß aber zu diſputiren, ſagt Mephiſtopheles, „iſt dir auch erlaubt, als von Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophiſterei, Legenden, Concilien und Schultheologey, auch andern Sachen [14])". Beſonders ſoll Fauſt nach des Satans Rath die Schriften des neuen Teſtaments nicht leſen, aus welchen die Proteſtanten vorzüglich den Verſöhnungs- und Erlöſungsglauben bildeten [15]). „Den Jo-

11) Widman a. a. O. S. 346. 12) Widman a. a. O. S. 346. 13) Widman a. a. O. 14) Widman a. a. O. S. 377. 15) Widman a. a. S. 377.

hannem meide, den Schwätzer Paulum und andere, ſo Epiſtel geſchrieben, laſſe ich auch nicht zu". Auch in dem älteſten Fauſtbuche von 1587 verübt Fauſt Schandthaten im Gewande des heiligen Vaters; er meint, daß es noch Zeit habe, in die Hölle abzufahren, weil in Rom viel eifrigere Candidaten des Satans wären, die ihm das Vorrecht zum Eintritt in die Höllenſtadt ſtreitig machten. Der Glaube an Ablaß, Fegfeuer, Gebet für arme Seelen, Meſſe, Mönchthum und andere Ceremonien wird in dieſem Buche lächerlich gemacht, und das paſſende Gewand, in dem der dienſtfertige Teufel Fauſt's erſcheint, iſt das des „Münchs", des „grauen Münchs" oder Franciskaners [16]). Unter den 5 Artikeln, deren Erfüllung Mephiſtopheles von Fauſt verlangt, iſt der fünfte: „Den Ehſtand ſoll er haſſen, ſich in keinen Ehſtand einlaſſen, noch verehlichen [17])". Auch dieſe Bemerkung iſt gegen die römiſche Kirche gerichtet. Denn Widman läßt den Fauſt über den Verluſt der Ehſtandsfreuden ſich damit tröſten, „er habe nicht Willens, ſich zu ehlichen, er könne ſich doch wohl mit Pfaffen-Köchin und Concubinen behelfen [18])". Auch macht Widman hiezu die Anmerkung: „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Chriſti Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das eheloſe Leben, und ſtund alſo dieſe Superſtition 1300 Jahr [19])". Widman hält ſich in dieſen Dingen ganz an die Anſichten „des ſeligen *Doc-*

---

16) Man ſ. §. 4. 17) Widman a. a. O. S. 315. 18) Widman a. a. O. S. 317. 19) Widman a. a. O. S. 324.

lor Martinus Luther", und ſetzt über den Cölibat bei: „Und ob ſchon die Väter der Kirchen fromme Leute ſind geweſen, die es gut gemeint, ſo haben ſie doch nicht gedacht noch geſehen, was für Unrath der Teufel dadurch ſuchte, wie dann daraus eine ganze ſtumme Sodomitiſche Sünde, Schand und Laſter erwuchſen, daher viel Exempel zu erzählen wären, was bei Bäpſten, Cardinälen, München und Pfaffen für grewliche Blutſchande und Unzucht im Schwang gangen ſey[20]". Wenn Fauſt in dem älteſten Fauſtbuche ſich verehlichen will, erhebt ſich Satan dagegen in „des Münchs Geſtalt" und der Verf. entſchuldigt dieſen Widerſpruch damit, daß es „ohne das der München und Nonnen Art ſey, ſich nit zu verehlichen, ſondern verbieten vielmehr dieſelbige[21]".

Johann Fauſt, der zur Zeit der erſten Reformation in Deutſchland, beſonders von 1525 bis 1535, als fahrender Schüler mit ſeinen magiſchen Künſten im In- und Auslande herumzog, mußte alſo im proteſtantiſchen Volksbewußtſein durch den Papismus und die in ſeine Ceremonieen verlegte, wunderbare, der Magie ähnliche Kraft zu dem Teufelsbündniſſe und zu den Mißbräuchen der Schwarzkunſt gekommen ſeyn. So lange Fauſt lebte, wurden nur einzelne Behauptungen von Zeitgenoſſen, die ihn perſönlich kannten, oder ihn durch andere kennen lernten, aufgeſtellt. Erſt nach ſeinem Tode, welcher einige Zeit vor 1540[22] erfolgte, bildete ſich die Sage. Zur Zeit des Buchdru-

---

20) Widman a. a. O. S. 324. 21) Fauſtbuch a. a. O. S. 957. 22) *Wieri* de praestig. daemon. l. II, c. 4, col. 157.

ckers Johann Spies zu Frankfurt am Main, der die Sage nach einem in Speier erhaltenen Exemplare laut der Vorrede zum älteſten Fauſtbuche am 4. September 1587 herausgab, war dieſe Sage „viele Jahre her eine gemeine und große Sage in Teutſchland [23])". „Es war eine große Nachfrage nach Fauſti historia bei den Gaſtungen und Geſellſchaften". „Neue Geſchichtſchreiber dachten ſeiner teufliſchen Künſte und ſeines abſcheulichen Endes". Spies verwundert ſich darüber, daß „ſo gar Niemand dieſe ſchreckliche Geſchichte ordentlich verfaſſete und der ganzen Chriſtenheit zur Warnung durch den Druck mittheilete". Er fragt „bei gelehrten und verſtändigen Leuten" nach, ob „dieſe Hiſtorie allbereit ſchon von Jemand beſchrieben wäre"; hat aber „nie nichts Gewiſſes erfahren können, bis ſie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeſchickt worden, mit Begehren, daß er dieſelbige als ein ſchrecklich Exempel des teufliſchen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Chriſten zur Warnung durch den öffentlichen Druck publiciren und fürſtellen wollte [24])".

Da vor Fauſt's Tod die Sage nicht bekannt war, und jedenfalls einige Jahre vor ihrer erſten Bekanntmachung in Deutſchland im Umlauf war, ſo hat ſie ſich etwa von 1540 bis 1580 gebildet, alſo in einer Zeit, wo ſeit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 nach ſtaatsrechtlich ausgeſprochener Duldung der neuen Reformlehre die auf den Papismus geſchobene Teufelsbundsſage des fahrenden Schülers Fauſt in der angedeuteten römiſchen Weiſe ſich wirklich entwickeln konnte.

---

23) M. ſ. Vorrede zum Fauſtbuche von 1587 und 1588.
24) A. a. O.

Ein Volksbuch über das **Bündniß eines Ritters mit dem Teufel**, der ihm für die Hingabe von Leib und Seele nach dem Ablaufe einer beſtimmten Zeit dienen ſollte, und an deſſen Stelle ſpäter Fauſt trat, war ſchon **vor** der älteſten Fauſtſage bekannt und zu Ende des 15ten Jahrhunderts herausgegeben worden [25]).

An ſeine Stelle trat ſodann das ſchon bezeichnete Volksbuch der älteſten Fauſtſage von 1587.

§. 9.

Das älteſte Fauſtbuch von 1587 [1]).

Nach dieſem Volksbuche [2]) war **Fauſt** eines Bauern Sohn „aus Rod bei Weimar bürtig [3])", hatte

---

25) Lucifers mit ſeiner Geſellſchaft Val. Und wie d'ſelben Geiſt einer ſich zu einem Ritter verdingt, und ym wol dienete, Bamberg, 1493, 4.

1) Das älteſte Fauſtbuch hat den Titel: „*Historia* von D. Johann Fauſten, dem weitbeſchreiten Zauberer und Schwarzkünſtler, wie er ſich gegen dem Teufel auf eine benandte Zeit verſchrieben, was er hierzwiſchen für ſeltzame Abentbewer geſehen, ſelbs angerichtet und getrieben, bis er endlich ſeinen wohlverdienten Lohn empfangen. Mehrentheils aus ſeinen eigenen Schriften, allen hochtragenden, fürwitzigen und gottloſen Menſchen zum ſchrecklichen Beiſpiel, abſchewlichen Exempel und trewherziger Warnung zuſammengezogen und in Druck verfertiget. Jacobi IIII: Seyd Gott unterthänig, widerſtehet dem Teufel, ſo fleuchet er von euch. *Cum gratia et Privilegio*, gedruckt zu Frankfurt am Main, durch Johann Spies, 1587." Die Vorrede iſt vom 4ten September 1587, und von Johann Spies, dem Buch-

zu Wittenberg „eine große Freundſchaft“. Seine Eltern waren „gottſelige und chriſtliche Leute“. Sein

---

drucker, unterſchrieben. Das ganze, ſeltene Fauſtbuch wird von J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 933—1069 mitgetheilt. Wörtlich ſtimmt mit dieſer älteſten Ausgabe die Ausgabe von 1588 überein, welche ebenfalls ſehr ſelten iſt. Sie hat die gleiche Unterſchrift vom 4ten September 1587. Ich halte mich hier an die wenig bekannte Ausgabe von 1588. Die zwei Vorreden nehmen 12 Blätter ein, Zeugniſſe der heil. Schrift über Zauberei u. ſ. w. Die „Hiſtoria“ hat 227 Seiten. Auf der Rückſeite von S. 227 ſteht der Spruch: I. Petr. 5, der auch in der Ausgabe von 1587 getroffen wird: „Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widerſacher, der Teufel, geht umbher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge; dem widerſtehet feſt im Glauben!“ Dann folgt das Regiſter der Capitel, und „was in einem jeden fürnemblich begriffen,“ fünf Blätter ohne Seitenzahl. Auf der Rückſeite des letzten Blattes des ganzen Buches ſteht: „Gedrukt zu Frankfurt am Main durch Wendel Homm, in Verlegung Johann Spießen.“ In der Mitte des Blattes befinden ſich als Vignette zwei Hände mit zwei Lanzen, die ſich aus Wolken mit einem Oelzweige friedlich faſſen; darüber eine Krone. Die Umſchrift: Johannes Spies. Beat servata fides, unten die Jahrszahl 1588, 8. Sowohl das Regiſter der in den beiden Ausgaben von 1587 und 1588 enthaltenen Geſchichten, als der Inhalt der Geſchichten ſtimmt wörtlich überein. Nur finden wir bei der Vergleichung in der Ordnung der Geſchichten eine Abänderung. Die erſten 38 Aufſchriften ſind in beiden Ausgaben ganz dieſelben; von der 39ſten an ändert ſich die Ordnung der Aufſchriften in beiden Ausgaben. Gegen das Ende hin ſtimmen die Aufſchriften, etwa 12 an der Zahl, wieder überein. Einige Geſchichten, die in der Ausgabe von 1587 vorkommen, fehlen in der von 1588, nämlich, „wie Fauſtus einen Pfaffen umb ſein Brevier betreugt,“ „D. Fauſtus frißt einen Hecht, ſo er nicht gekochet,“ „D. Fauſtus ein guter Schütze,“ „D. Fauſtus frißt

Vetter war „zu Wittenberg ſeßhaft und wohl Vermögens geweſt". Er war ohne Erben, nahm den kleinen Fauſt zu ſich nach Wittenberg und an Kindesſtatt an, „ließ ihn auch in die Schul gehen, theologiam zu ſtudieren" [4]). Doctor Fauſt war eines „ganz gelernigen und geſchwinden Kopfs, zum Studieren qualificirt [5])".

In der Magiſteriumsprüfung war er der erſte unter 17. Daneben hatte er auch einen „thummen, unſinnigen und hoffertigen Kopf gehabt, wie man ihn denn allezeit den Speculirer genannt hat". Bald jedoch iſt „er zur böſen Geſellſchaft gerathen, hat die h. Schrift einweil über die Thür und unter die Bank gelegt, ruch- und gottlos gelebt (wie denn dieſe Hiſtoria hernach genugſam gibt); aber es iſt ein wahr Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt ſich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Zudem fand Dr. Fauſtus ſeinesgleichen; die gingen umb mit chaldäiſchen, perſiſchen, arabiſchen und griechiſchen Worten, figuris, characteribus, conjunctionibus, incantationibus und wie ſolche Namen der Beſchwörung und Zauberei genannt werden [6])",

„Das gefiel Fauſto wohl, ſpeculiert und ſtudiert

---

einen Hausknecht" (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1039—1042). Im Uebrigen ſtimmt der Inhalt wörtlich überein, ſo daß ich die Ausgabe von 1588 wörtlich anführen kann. Wir laſſen im erſten Anhange eine Vergleichung der Aufſchriften der Ausgaben des Fauſtbuches von 1587 und 1588 folgen. 2) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588. 3) Roda am Fluſſe gleiches Namens im Altenburgiſchen mit 2,800 Einwohnern. 4) S. 1 der Ausgabe von 1588. 5) A. a. O. S. 3. 6) A. a. O. S. 4.

Nacht und Tag darinnen, wollte ſich hernachher keinen theologum mehr nennen laſſen, ward ein Weltmenſch, nannte ſich einen **D. medicinae**, ward ein astrologus und mathematicus, und zum Glimpf ward er ein Arzt, half erſtlich vielen Leuten mit der Arznei, mit Kräutern, Wurzeln, Waſſern, Tränken, Recepten und Kliestieren. Darneben ohne Ruhm war er redſprechig, in der göttlichen Schrift wohl erfahren [7]), „er wußte die Regel Chriſti gar wohl: Wer den Willen des Herrn weiß und thut ihn nicht, der wird zweifach geſchlagen. Item, Niemand kann zwei Herren dienen; item, du ſollſt Gott, den Herren, nicht verſuchen [8])". Dies Alles ſchlug er in Wind, ſetzte ſeine Seel ein Weil über die Ueberthür [9])".

Aber „Fauſti **Datum** ſtunde dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, nahme an ſich Adlersflügel, wollte alle Gründ am Himmel und Erden erforſchen [10])". „Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertig-

---

7) Ganz ſo nach der älteſten Fauſtſage faßt ihn Göthe auf, wenn er den erſten Theil ſeiner Fauſttragödie in dem bekannten Monologe mit den Worten beginnt:

„Habe nun, ach! Philoſophie,
Juriſterei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus ſtudiert mit heißem Bemühn.
Da ſteh ich nun, ich armer Thor,
Und bin ſo klug, als wie zuvor" u. ſ. w.

8) Ausgabe der älteſten Fauſtſage von 1588, S. 5.
9) A. a. O. S. 6. 10) Göthe's Fauſt wird nicht nur durch Genußgier, ſondern durch unendlichen Wiſſenſchaftsdurſt geleitet, die menſchlichem Streben gezogene Schranke zu überſchreiten, ganz ſo, wie ihn die älteſte Fauſtſage erfaßt, wo er „einen unſinnigen und hoffertigen Kopf hat," „Tag und Nacht ſtudiert und ſpeculiert," auch

keit ſtache und reizte ihn alſo [11])". „Darum wollte er zuerſt den Teufel beſchwören [12])".

Er ging in einen Wald, „bei Wittenberg gelegen, der Speſſerwald genannt [13])". Gegen Abend machte er ſich im Walde „auf einen vierigen Wegſchiedt" (den in der Magie bedeutſamen Kreuzweg), „machte mit ei-

---

den Namen „Speculierer" führt, ja ſich ſelbſt „Adlersflügel" wünſcht, und „Himmel und Erde" ergründen will. So treibt er bei Göthe die Magie, wie er ſagt:

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innerſten zuſammenhält,
Schau all Wirkenskraft und Saamen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Er bedauert bei Göthe, wenn er die ſcheidende Sonne vom Steine herab vor dem Thore der Stadt ſchaut,

„Daß kein Flügel mich vom Boden hebt"

und

„Ach! zu des Geiſtes Flügeln wird ſo leicht
Kein körperlicher Flügel ſich geſellen."

Er meint:

„Doch iſt es jedem eingeboren,
Daß ſein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren
Ihr ſchmetternd Lied die Lerche ſingt;
Wenn über ſchroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet ſchwebt" u. ſ. w.

11) Mephiſtopheles ſagt von ihm in Göthe's Fauſt (Vorſpiel auf dem Theater):

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er iſt ſich ſeiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die ſchönſten Sterne,
Und von der Erde jede höchſte Luſt,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Bruſt."

12) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausg. von 1588, S. 6. 13) Die Mythologie verlegt den Speſſart nach Wittenberg.

nem Stabe etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, ſo oben ſtunden, in großen Cirkel hineingingen, beſchwure alſo den Teufel in der Nacht zwiſchen 9 und 10 Uhr".

Der Verfaſſer läßt den Teufel bei dieſer Beſchwörung humoriſtiſche Reflexionen machen [14]). Als Fauſt den Teufel Nachts zwiſchen 9 und 10 Uhr im „Speſſerwalde" beſchwört, macht der Verfaſſer der Fauſtſage die Anmerkung: „Da wird gewißlich der Teufel in die Fauſt gelacht haben und den Fauſtum den Hintern haben ſehen laſſen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erkühlen, dich an das Affenbänklin ſetzen, damit mir nicht allein dein Leib, ſondern auch die Seel zu Theil werde, und wirſt eben der recht ſeyn".

Beim Beſchwören „ließ ſich der Teufel an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme". Zuerſt entſteht Sturmwind; dann erſcheinen Teufel in Menge, nahe am Cirkel. Fauſt ſtand im Zauberkreiſe; dann kamen Wagen, „Bolzen und Strahlen, ein Büchſenſchuß", auf den ſich Helle zeigte, „viel liebliche Inſtrument, Muſik und Geſänge [15])", „auch etliche Tänze, darauf etliche Turnier mit Spießen und Schwertern, daß alſo D. Fauſto die Weil ſo lang geweſt, daß er vermeint, aus dem Cirkel zu laufen".

---

14) Auch bei Göthe wird er ſo aufgefaßt:

„Von allen Geiſtern, die verneinen,
Iſt mir der Schalk am wenigſten zur Laſt."

15) So läßt auch Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt dieſen durch die untergeordneten Elementargeiſter mit Muſik und Geſang einſchläfern:

„Er ſchläft! ſo recht, ihr luft'gen, zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingeſungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld."

Fauſt beſchwört aber den Teufel zum zweitenmale. Ein Drache oder Greif zeigt ſich über dem Cirkel; drei oder vier Klafter hoch fiel ein feuriger Stern herab, und verwandelte ſich in eine Feuerkugel. Er beſchwor den Stern „zum erſten-, andern- und drittenmale". Dann „zeigte ſich ein Feuerſtrom, Mannes hoch"; ſechs Lichtlein erſchienen, ſprangen wechſelweiſe in die Höhe, und „formirten" die Geſtalt eines feurigen Mannes, der, „ein Viertheil Stund lang" um den Kreis ging. Der Teufel ändert ſich bald darauf „in Geſtalt eines grauen Münchs" und fragte ihn nach ſeinem Begehren. Er wurde auf den andern Tag Nachts 12 Uhr beſtellt [16].

Doctor Fauſt, zu Hauſe angekommen, beſchwört den Geiſt in „ſeiner Kammer [17])", legt ihm drei Artikel vor, der Teufel ſoll ihm „unterthänig gehorſam ſeyn in Allem, was er begehrt, bis in ſein (Fauſti) Ende und Tod hinein"; 2) „daneben ſollte er ihm dasjenige, ſo er von ihm forſchen würde, nicht verhalten"; 3) auch, daß er ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges reſpondieren wölle [18])".

---

16) Aelteſte Fauſtſage, Ausg. von 1588, S. 7 bis 10. 17) Gleichmäßig geſchieht dieſes auch in Göthe's Fauſt; bei Widman iſt der Geiſt in furchtbarer Geſtalt hinter dem Ofen, und wird an dieſem Orte von Fauſt in fratzenhafter Geſtalt, die ſich zuletzt in einen Menſchen verwandelt, beſchworen, ganz ſo, wie dieſes Göthe im Fauſt darſtellt, der ſich hier mehr an Widman hält, in welchem auch Satan als ſchwarzer „zotteter" Hund (ſchwarzer Pudel) Fauſt auf ſeinen Spaziergängen begleitet. Widman's Fauſthiſtorie nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, S. 311, 312, 437, 568. 18) Fauſtbuch von 1588, S. 12.

Der Teufel will nichts davon wiſſen; denn das ſteht nicht in ſeiner Gewalt; ſondern „zu dem hölliſchen Gott". „Du ſollt wiſſen, Fauſte, ſagt der Geiſt, daß unter uns gleich ſo wohl ein Regiment und Herrſchaft iſt, wie auf Erden; denn wir haben unſere Regierer und Regenten und Diener, wie auch ich einer bin, und unſer Reich nennen wir die Legion". Lucifer iſt nach ſeiner Erklärung der orientaliſche Fürſt; ſeine Herrſchaft hat er im Aufgang; die andern Teufel haben ſie „in meridie, septentrione et occidente [19])". Der Geiſt verſprach ihm nichts; aber Fauſt wurde „zweifelhaften Gemüths". Der Teufel erſchien ihm Abends wieder, und wollte ihm nun gehorſam ſeyn.

Fauſt ſtellte 6 Punkte auf:

1) Er will die „Geſchicklichkeit, Form und Geſtalt eines Geiſtes";

2) Der Geiſt „ſoll ihm thun, was er begehrt";

---

19) So kommen bei Göthe nach Wagner, der ſeinen Herren vor der Freundſchaft mit den Geiſtern warnen will, dieſe von Norden, Oſt, Süd und Weſt, und haben ihre verderbliche Richtung nach dem Einfluſſe der Winde ihrer Weltgegenden:

„Von Norden dringt der ſcharfe Geiſterzahn
Auf dich herbei mit pfeilgeſpitzten Zungen;
Von Morgen zieh'n vertrocknend ſie heran
Und nähren ſich von deinen Lungen;
Wenn ſie der Mittag aus der Wüſte ſchickt,
Die Glut auf Glut auf deinen Scheitel häufen,
So bringt der Weſt den Schwarm, der erſt erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu erſäufen."

Man erkennt den vertrocknenden Oſtwind, den glühenden, aus der Wüſte kommenden Südwind, den kühlenden, Regen ſchwangern Weſtwind.

3) er ſoll ihm „gefliſſen, unterthänig und gehorſam ſeyn als ein Diener";

4) „So oft er ihn fordert, ſoll er in ſeinem Hauſe ſeyn;

5) Er ſoll in ſeinem Hauſe unſichtbar regieren und vor Niemand ſich ſehen laſſen, als vor ihm, es ſey dann, er befehle es;

6) In jeder Geſtalt, die er verlangt, ſoll ihm der Geiſt erſcheinen."

Dagegen ſtellt der Teufel Fauſt 5 Artikel vor:

1) Er verſpricht, „ſein, des Geiſtes eigen zu ſeyn."

2) Er bezeugt dies zu „mehrer Bekräftigung mit eigenem Blute und mit ſeiner Unterſchrift".

3) Er iſt ein Feind aller „chriſtgläubigen Menſchen [20])".

4) Er verläugnet den chriſtlichen Glauben.

5) Er läßt ſich nicht „verführen, ſo ihn etliche wöllen bekehren".

Der Geiſt ſetzt ihm „etliche Jahre zum Ziele" (weiter unten 24 Jahre). „Wenn ſolche verloffen, ſoll er von ihm geholt werden". Er ſoll „Alles haben, was ſein Herz belüſte und begehrte [21])"; auch ſoll „er

---

20) Bei Widman (Scheible a. a. O. S. 315) iſt der Artikel allgemeiner gefaßt: „Er ſolle aller Menſchen Feind ſeyn." Auch iſt in Widman ein beſonderer Artikel: 5) „den Ehſtand ſoll er haſſen, ſich in keinen Ehſtand einlaſſen, noch verehlichen. 21) Mephiſtopheles ſagt in Göthe's Fauſt zu ſeinem Herren:

„In dieſem Sinne kannſt du's wagen,
Verbinde dich; du ſollſt in dieſen Tagen
Mit Freuden meine Künſte ſeh'n;
Ich gebe dir, was noch kein Menſch geſeh'n."

alsbald ſpüren, daß er eines Geiſtes Geſtalt und Weiſe haben würde". Fauſt ſetzt „ſeiner Seelen Seligkeit dabei aufs Spiel": aber er meinet, „der Teufel wär nit ſo ſchwarz, als man ihn mahlet, noch die Hölle ſo heiß, wie man davon ſagte [22])". Der Teufel erſchien ihm des andern Tages „als Franciskanermönch [23]), nach Verlangen mit einem Glöcklin, damit er am Geläut könnte wiſſen, wenn er daher komme". Fauſt fragte den Geiſt nach ſeinem Namen. Der Geiſt antwortete, „er heiße Mephoſtophiles [24])".

---

22) Bei Göthe ſagt Fauſt:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägſt du erſt dieſe Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entſteh'n."
. . . .
„Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

23) Bei Göthe in ſeiner Zeit, wo die religiöſen Intereſſen nicht, wie in der erſten Reformationszeit, im Vordergrunde ſtanden, erſcheint Mephiſtopheles im Gewande eines franzöſiſchen Cavaliers mit der ſtolzen Hahnenfeder, dem ſeidenen Mäntelchen, dem rothen, golddverbrämten Wamms und dem langen, ſpitzen Degen. 24) Fauſtbuch von 1588, S. 12—19. In dem älteſten Fauſtbuche und in allen Ausgaben der Fauſtſage von Widman heißt der dem Fauſt dienende, böſe Geiſt Mephoſtophiles; erſt ſpäter wird er Mephiſtopheles genannt. Widman hat das Wort aus dem Perſiſchen herleiten wollen, ohne ſeine Bedeutung näher zu bezeichnen. Der gelehrte Dürr (Dürrius), Prof. in Altdorf, nennt in einem Briefe vom 18ten Juli 1676 an Georg Sigismund Führer dieſes Wort eine vox ἄσημος, und zieht darum den Namen μεγαστοφίλος vor, ut intelligatur, se magnum et prae aliis eminere velle. Der Brief handelt von Johann Fauſt, und leitet die Fauſtfabel

„Fauſt's Abfall war nichts anderes, denn ſein ſtolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung

---

unrichtig von dem Buchdrucker Fauſt ab. M. ſ. *Schelhorn,* amoenitat. literar., tom. V, p. 50—80. Weber in ſeiner Schrift über Göthe's Fauſt (Halle, 1836) leitet das Wort von dem orientaliſchen Maphach, dem Lateiniſchen mephites, und φίλος oder ὠφελεῖν ab. So iſt ihm Mephiſtophiles ein homo, quem mephites juvant; ein Menſch, der an ſchlechten Ausdünſtungen eine Freude hat (S. 19). Damit wäre dann in Verbindung zu bringen, wenn Göthe ihn zum Gotte des Ungeziefers macht.

„Der Gott der Ratten und der Mäuſe,
„Der Fliegen, Fröſche, Wanzen, Läuſe,
„Befiehlt dir dich hervorzuwagen" u. ſ. w.

Der Teufel heißt ja auch Beelzebub, d. i. Fliegengott. Allein die allein richtige Leſeart iſt, wie alle Ausgaben der älteſten Fauſtſage beweiſen, Mephoſtophiles. Mehr Aufſchluß gibt uns die Fauſt zugeſchriebene Schrift: „Der Höllenzwang." Der Titel des Buches iſt: „*Praxis Cabulae nigrae Doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi, Doctoris Johannis Faustii magia naturalis et innaturalis,* oder unerforſchlicher Höllenzwang, das iſt: Mirakul-, Kunſt- und Wunderbuch, wodurch ich die hölliſche Geiſter habe bezwungen, daß ſie in Allem meinen Willen vollbringen haben müſſen; der erſte Theil des Buches handelt von der *nigra mantia* oder *cabula nigra,* wie auch von *magia naturali et innaturali.* Das Buch iſt gedruckt Paſſau 1612." Göthe hatte eine Abſchrift des Originals vor ſich (Briefwechſel mit Zelter, Bd. V, S. 332), Cap. 1 wird eine förmliche Höllenhierarchie gegeben, die der Eintheilung des heiligen römiſchen Reichs nachgebildet iſt. Lucifer iſt der Herrſcher oder Kaiſer des hölliſchen Reiches; er heißt auch Beelzebub, Nadannael oder Bludohn (sic, Pluto). Dann folgen 7 Churfürſten, 4 Großfürſten, 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen),

und Vermeſſenheit, wie den Rieſen war, darvon die Poeten dichten, daß ſie die Berg zuſammentragen und wieder Gott kriegen wollten; ja, wie dem böſen Engel, der ſich wieder Gott ſetzte, darumb er von wegen ſeiner Hoffarth und Uebermuth von Gott verſtoſſen wurde. Alſo, wer hoch ſteigen will, der fället auch hoch herab [25])".

---

7 „kleine Grafen," 7 „Baronen," 7 „adelige Geiſter," 7 „bürgerliche Geiſter," 7 „Bauergeiſter." Unter den 7 Churfürſten wird „Mephiſtophiel" angeführt; auch heißt es Cap. 3: „NB. Mephiſtophiel iſt ſtatt des Lucifers über alle Geiſter geſetzt." Zudem ſind in der Hölle (Cap. 11.) 7 „kluge" und 7 „tumme Geiſter." Von den klugen Geiſtern heißt es: „Dieſe ſind die allergeſchwindeſten und das Haupt unter dem hölliſchen Heere, und können zu allen Künſten gebraucht werden, wie man ſie nur haben will." Hier werden folgende 7 angeführt: 1) Mephiſtophiel, 2) Barbiel, 3) Marbuel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. Mephiſtopheles war alſo 1) das Haupt oder zum Mindeſten der Stellvertreter des Hauptes der hölliſchen Geiſter, 2) der erſte unter den klugen Geiſtern, durch Geſchwindigkeit und die Gabe ausgezeichnet, zu allen beliebigen Künſten gebraucht zu werden. In dieſem Sinne erſcheint er in der Fauſtfabel und in Göthe's Fauſt, wo er der perſonificirte Widerſpruchs- und Zerſtörungsgeiſt, das perſonificirte böſe Princip, aber auch der kalte, berechnende, alle Gefühle ins Nichts auflöſende, allen höhern Idealen frechen und kalten Hohn entgegenſetzende Verſtand iſt. 25) Göthe läßt den Fauſt reden:

„Und, was der ganzen Menſchheit zugetheilt iſt,
Will ich in meinem innern Selbſt genießen,
Mit meinem Geiſt das Höchſt' und Tiefſte greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Buſen häufen,
Und ſo mein eigen Selbſt zu ihrem Selbſt erweitern,
Und, wie ſie ſelbſt, am End' auch ich zerſcheitern."

Fauſt verfaßte für den Teufel eine „Obligation, Inſtrument, Recognition, brieſliche Urkund und Bekenntniß“, ein „grewlich und erſchrecklich Werk“, das man nach ſeinem Tode in ſeiner Behauſung fand; er nahm ein ſpitziges Meſſer, ſtach ſich eine Ader in der linken Hand auf, und in der Hand konnte man die eingegrabene, blutige Schrift leſen: **O homo fuge, id est,** O Menſch, fleuch vor ihm und thue recht“.

Fauſt läßt das Blut in einen Tiegel, ſetzt es auf warme Kohlen, und ſchreibt mit dem Blute folgende Urkunde [26]). Ich Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne mit meiner eigenen Hand öffentlich, zu einer Beſtätigung und in Kraft dieſes Briefes: Nachdem ich mir fürgenommen, die *elementa* zu ſpeculieren, und aber aus den Gaben, ſo mir von oben herab beſcheert und gnädig mitgetheilt werden, ſolche Geſchicklichkeit in meinem Kopf nicht befinde, und ſolches von den Menſchen nicht erlernen mag [27]), ſo habe ich

---

26) Mephiſtopheles ſagt in Göthe's Fauſt:

„Du unterzeichneſt dich mit einem Tröpſchen Blut.“

Denn er meint:

„Blut iſt ein ganz beſond'rer Saft.“

27) Fauſt ſagt gleich zu Anfang von Göthe's Fauſt, überzeugt von der Reſultatloſigkeit alles menſchlichen Strebens:

„Und ſehe, daß wir nichts wiſſen können!
Das will mir ſchier das Herz verbrennen.
. . . . . .
Dafür iſt mir auch alle Freud' entriſſen,
Bilde mir nicht ein, was rechts zu wiſſen;
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menſchen zu beſſern und zu bekehren.“

Seinen Vortrag mit Mephiſtopheles begründet er durch die Worte:

gegenwärtigem geſandten Geiſt, der ſich Mephoſtophiles nennet, ein Diener des hölliſchen Prinzen im Orient, mich untergeben, auch denſelbigen mich ſolchs zu berichten und zu lehren mir erwählet, der ſich auch gegen mir verſprochen, in Allem unterthänig und gehorſam zu ſeyn. Dagegen aber ich mich hinwider gegen ihme verſpriche und verlobe, daß, so 24 Jahre von *dato* dieſes Briefes an herumb und fürüber gelaufen, er mit mir nach ſeiner Art und Weis ſeines Gefallens zu ſchalten, walten, regieren, führen gut Macht haben ſollte, mit Allem, es ſey Leib, Seel, Fleiſch, Blut und Gut und das in ſein Ewigkeit. Hierauf abſage ich allen denen, ſo da leben, allem himmliſchen Heer und allen Menſchen, und das muß ſeyn. Zu feſtem Urkund und mehrer Bekräftigung hab ich dieſen Receß eigner Hand geſchrieben und mit meinem hiefür gedruckten, eigenen Blut, meines Sinns, Kopfs Gedanken und Willen verknüpft, verſiegelt und bezeuget

Subscriptio.

Johann Fauſtus, der Erfahrene der Elementen, und der Geiſtlichen Doctor [28])".

"Der große Geiſt hat mich verſchmäht,
Vor mir verſchließt ſich die Natur.
Des Denkens Faden iſt zerriſſen,
Mir eckelt lange vor allem Wiſſen."

28) Auch bei Göthe will Fauſt die Elemente ergründen:

"Wo faſſ' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüſte, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Bruſt ſich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt und ſchmacht' ich ſo vergebens?"

Der Teufel will auch hier einen ſchriftlichen Vertrag:

"Iſt doch ein jedes Blättchen gut,
Du unterzeichneſt dich mit einem Tröpfchen Blut."

Auf Fauſt's Verſchreibung gingen damals im Munde des Volkes folgende Verſe:

1.

„Wer ſein Luſt ſetzt auf Stolz und Uebermuth,
Und darinnen ſucht ſein Freud und Muth,
Und alles dem Teufel nachthut,
Der macht über ihne ein eigen Ruth,
Und kommt endlich umb Seel, Leib und Gut.

2.

Wer allein das Zeitlich betracht
Und auf das Ewige hat kein Acht,
Ergibt ſich dem Teufel Tag und Nacht,
Der hab' auf ſeine Seel' wohl Acht.

3.

Wer ſich das Feuer muthwillig läßt brennen,
Oder will in einen Brunnen ſpringen,
Dem geſchicht recht, ob er ſchon nicht kann entrinnen."

Fauſt mußte auf des Teufels Verlangen für ſich ſelbſt eine „Copie" von der Teufelsobligation nehmen. Satan führte ihm „luſtige Komödien" zu Hauſe auf; es erſchienen ihm verſchiedene Thiere, Hunde, Hirſche, Löwen, Drachen, Pfauen, Stiere u. ſ. w. Der Drache wird „dem Lindwurm gleich" beſchrieben „am Bauch gelb, weiß und ſchegget und die Flügel und Obertheil ſchwarz, der halbe Schwanz, wie ein Schneckenhaus, krumblecht, darvon die Stube erfüllt". Bei den Erſcheinungen heißt es: „Bald geſchieht's, daß ein großer Nebel in der Stuben wird, daß Doctor Fauſtus vor dem Nebel nicht ſehen konnte; ſobald aber der Nebel verginge" u. ſ. w. [29]). Fauſt hörte auch durch die

29) So will auch das Geſpenſt hinter dem Ofen in Göthe's Fauſt „in Nebel zerfließen." Der „Nebel fällt" und Mephiſto erſcheint als fahrender Scholaſt.

Geiſter des Mephiſtopheles „ein lieblich Inſtrument von einer Orgel, dann Poſitif, dann die Harpfen, Lauten, Geigen, Poſaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeifen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), alſo daß *Doctor* Fauſtus nicht anderſt gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [30])."

Sein Schüler, Chriſtoph Wagner, der **famulus**, war „ein verwegener Lecker". Mephoſtophiles oder der Famulus war bei Fauſt immer „im Schreibſtüblein" allein [31]). Den Wein holte der Teufel für Fauſt aus andern Kellern. Das naive Geſtändniß des Teufels in der älteſten Fauſtſage lautet: „Er thäte ſeinem Herrn, dem Churfürſten, auch den Herzogen aus Baiern und den Biſchofen von Salzburg viel Leids in den Kellern". Die Vögel flogen Fauſt gebraten zum Fenſter herein. „Von Fürſten- oder Grafenhöfen" holte Mephoſtophiles für Fauſt aus den Küchen die Speiſen gekocht. Er und „ſein Jung" Wagner gingen „ſtattlich gekleidet." Die Kleider holte Mephoſtophiles auf den Meſſen zu Nürnberg, Augsburg und Frankfurt. Er pflegte ſie „einzukaufen oder zu ſtehlen, dieweil die Krämer des Nachts nicht pflegen im Kram zu ſitzen." So müſſen „ſich auch die Gerber und Schuſter alſo leiden" [32]). „**In summa**, es war Alles geſtohlne und entlehnte Waar und war alſo ein gar ehrbare, ja gottloſe Behauſung". Wöchentlich erhielt

30) Die ſingenden Elementargeiſter des Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt. 31) Auch in Göthe's Fauſt iſt dieſer immer allein „in der Studierſtube" oder höchſtens in Geſellſchaft des Famulus oder des Mephiſtopheles. 32) Aelteſtes Fauſtbuch von 1588, S. 21—30.

Fauſt vom Teufel 25 Kronen, „thut das Jahr 1300 Kronen, das war ſein Jahrsbeſtellung".

„Doctor Fauſtus lebt alſo im Epicuriſchen Leben Tag und Nacht, glaubet nit, daß ein Gott, Höll oder Teufel wäre, vermeinte, Leib und Seele ſtürbe miteinander, und ſtach ihn ſeine Aphrodisia Tag und Nacht, daß er ihm fürnahme, ſich zu verheurathen und zu weiben [33])".

Fauſt will ſich durchaus verehlichen. Der Teufel meint, man könne nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Teufel; denn „der Ehſtand iſt ein Werk des Höchſten". „Was den Ehbruch und Unzucht betrifft, das kommt uns Allen zu Gute". „Derohalben, ſagt der Teufel, Fauſte, ſiehe dich für; wirſt du dich verſprechen zu verehlichen, ſoltu gewißlich von uns zu kleinen Stücken zerriſſen werden. Da ohnedas der München und Nonnen Art iſt, ſich nit zu verehlichen, ſondern verbieten vielmehr dieſelbige; alſo auch *D.* Fauſti Münchtrieb ihn ſtetigs davon ab [34])". Der Teufel wirft ſeinen Zögling unter Sturmwind und mit Feuerflammen ſo lange herum, bis er andern Sinnes wird, und er „verſpricht ihm, jedes Frauenzimmer, was er ſahe, zu verſchaffen." „Satan nimmt immer die Geſtalt des gewünſchten Frauenzimmers an, und Fauſt lebt in Luſt-

---

33) Aelteſtes Fauſtbuch vom Jahr 1588, S. 31.

34) Bei Widman iſt unter den Artikeln, die der Teufel bei dem Bündniſſe Fauſt vorlegt, auch einer, ſich nicht zu verheirathen. Hier wird zwiſchen den Mönchen und dem Teufel als Mönch der Uebereinſtimmungspunct im Cölibate gefunden, und die Sage, die in der erſten Zeit der Reformation 1540—1580 ſich entwickelte, führt hier das diaboliſche Element auf den Romanismus zurück.

barkeit". Fauſt's Don Juan Leben ſchildert der Verfaſſer der älteſten Fauſtſage alſo: „Geriethe auch (Fauſt) in eine ſolche Brunſt und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Geſtalt der ſchönen Weiber trachtete, daß, ſo er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte". Der Teufel ſprach zu ihm: „Und die du nach deinem Willen zur Unkeuſchheit begehren wirſt, in ſolcher Geſtalt und Form ſoll ſie bei dir wohnen". Das Frauenzimmer mag ſeyn „in dieſer Stadt oder anderswo", der Satan will ſie „ihm Tag und Nacht zu Bette führen [35])".

---

35) Der Teufel, der zu fleiſchlicher Bekanntſchaft die beliebige Geſtalt eines Frauenzimmers annimmt, iſt der *diabolus succubus;* der Teufel, der in Mannsgeſtalt, wie z. B. in der Merlinsſage, Frauenzimmer beſucht, iſt der *incubus*, der auch in Göthe's Fauſt als Elementargeiſt der Erde angerufen und kurz vorher Kobold genannt wird.

„Bring' häusliche Hülfe Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß!"

Die *Incubi* ſind ſchon dem Kirchenvater Auguſtinus bekannt. Er ſpricht (de civitate dei, libr. XV, cap. 23) von den silvanis oder faunis, quos vulgo *incubos* vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus et earum appetisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere plures, talesque asseverant, ut *hoc negare* (ſagt der fromme Kirchenvater) *impudentiae videatur*. Die Bulle Pabſt Innocenz VIII. vom 5ten December 1484 zur Einführung des Hexenproceſſes in Deutſchland und der Hexenhammer (malleus maleficarum) von 1489 nahmen die Exiſtenz ſolcher incubi und succubi als eine unzweifelhafte Thatſache an. (M. ſ. den malleus maleficarum, Lugd. 1669. 4. tom. I, p. 178. Horſt's Dämonomagie, Bd. II. S. 185). In der Fauſtſage wird der Teufel ſehr oft ein succubus dem Fauſt zum

Neben „ſeiner teufliſchen Ehe [36])“ hatte er „ein groſses Buch von allerlei Zauberei und Nigromantia“. „Der Fürwitz ſticht ihn“ und er beginnt ſeine theologiſch=philoſophiſchen colloquia mit Mephoſtophiles.

Er fragt dieſen nach der Beſchaffenheit ſeines Geiſtes, nach „der Hell und ihrer Spelunk“, nach „dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Geſtalt der verſtorbenen Engel, der Gewalt des Teufels“, nach der „Hell, Gehenna genannt“, wie er erſchaffen und geſtaltet ſey, auch „von der Pein darinnen“; zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erſchaffener Menſch wäre [37]). Der Teufel antwortet ihm nicht gerne, und gibt immer nur kurzen Bericht. Im Uebrigen ſind die Antworten ziemlich dumm, aus jüdiſchen, chriſtlichen und heidniſchen Traditionen zuſammengeflickt. So erfahren wir, daß in der Hölle „nichts anderes zu finden iſt, als Nebel, Feuwer, Schwefel, Bech und ander Geſtank [38])“. In der Hölle ſind nach des Teufels Verſicherung 10 Regimenter: 1) lacus mortis, 2) stagnum ignis, 3) terra tenebrosa, 4) tartarus, 5) terra oblivionis, 6) Gehenna, 7) Herebus (Erebos), 8) Barathrum, 9) Styx, 10) Acheron. Im Acheron regieren „die Teufel, Phlegeton genannt [39]). Im Orient herrſcht Lucifer, im Norden Beelzebub, im Süden Belial, im Weſten Aſtaroth [40]). Der Teufel

---

Vergnügen, und lebt ſogar ein ganzes Jahr mit Fauſt in der Geſtalt der ſchönen Helena von Troja. 36) So nennt der Verf. der älteſten Fauſtſage dieſes Verhältniß mit den Succubis. 37) Das älteſte Fauſtbuch von 1588, S. 35–66. 38) A. a. O. S. 37. 39) A. a. O. sic S. 39. 40) In dem Fauſt zugeſchriebenen „Mirakul-, Kunſt- und Wunderbuch, oder der ſchwarze

beſchreibt die Hölle, wie ſie ein Kapuciner in einer Predigt ſchildern mag: „Und merke, daß die Helle iſt eine Helle des Todes, ein Hitz des Feuwers, ein Finſternuß der Erden, ein Vergeſſung alles Guten, deren Enden nimmermehr von Gott gedacht; ſie hat Marter und Weh und ewig, unerlöſchlich Feuwer, ein Wohnung aller hölliſchen Drachen, Würme und Ungeziefer, ein Wohnung der verſtoſſenen Teufel, ein Stank von Waſſer, Schwefel und Pech und aller hitzigen Metall [41])". Ebenſo fährt der fromme Teufel zu predigen fort: „Und es wird doch ein Wehe und Zittern viel größer und ſchwerer ſeyn, als das ander, und das daher: dieweil die Sünde ungleich, ſein auch die Strafen ungleich. Die Verdammten werden auch klagen über die unleidentliche Kälte, über das unauslöſchliche

---

Rabe (Lyon, 1669; vergl. Horſt's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88) beſchwört Fauſt, wie er von ſich ſelbſt erzählt, den „ſehr mächtigen Geiſt Aſtaroth." Dieſer ſtellt dem Fauſt als dienenden Geiſt zuerſt den Mochiel vor, der ſo ſchnell wie „der Wind" iſt; dann den Aniguel; dieſer iſt ſo geſchwind, „wie der Vogel in der Luft." Der dritte, Aziel genannt, iſt ſo geſchwind, „wie der Menſchen Gedanken." Fauſt ſagt: „Recht vor mich, dich will ich haben," und nahm ihn an. „Dieſer Geiſt diente ihm lange Zeit." Es ſcheint, als wenn nach dieſer Quelle Mephostophiel erſt ſpäter ſein dienſtbarer Geiſt geworden wäre. Cap. III. wird Mephiſtophiels „Sigill" mitgetheilt, und unter dieſem ſteht in derſelben Bedeutung, wie wir ihn oben auffaßten, die Unterſchrift: „Mephistophiles. Ich bin der große Meiſter allerlei Künſte und Glückes, lerne ſolches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verſchiedene Geiſter, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, ſo müſſen ſie ſolches ſchnelle thun." 41) Aelteſtes Fauſtbuch von 1588, S. 55.

Feuwer, über die unerträgliche Finſternuß, Geſtank, über die ewigen Ruthen, über die Geſichter der Teufel, über die Verzweiflung alles Guten. Sie werden klagen mit weinenden Augen, Knirſchen der Zähne, Stank der Naſen, Jämmern der Stimme, Erſchreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füße [42])". Satan bedienet ſich ſelbſt bibliſcher Redensarten, um ſeinen Text zu belegen. „So wenig ein Elephant oder Kameel durch ein Nadelöhr gehen kann, und alle Tropfen des Regens gezählt werden mögen, ſo iſt doch kein Hoffnung der Erlöſung vorhanden [43])". Ja, der moraliſche Teufel nimmt gar keinen Anſtand, auf Fauſt's Frage, was er thun würde, wenn er ein Menſch wäre, Folgendes zu antworten: „Mein Herr Fauſte, wenn ich ein Menſch erſchaffen wäre, wie du, wollte ich mich biegen gegen Gott, allweil ich einen menſchlichen Athem hätte, und mich befleißen, daß ich Gott nicht wider mich zu Zorn bewegte, ſeine Lehr', Geſetz und Gebot, ſo viel mir möglich, halten, ihn alleine anrufen, loben, ehren und preiſen, damit ich Gott gefällig und angenehm wäre, und wüßte, daß ich nach meinem Abſterben die ewige Freud', Glorie und Herrlichkeit erlangte [44])". Salbungsvoller konnte kein Mönch der damaligen Zeit predigen; es fehlt nur noch das Amen! Dazwiſchen hinein ſeufzt und weint Fauſt. Wir erfahren, daß der Himmel „Jeruſalem" heißt, und in der Höhe liegt, die Hölle dagegen tief unten „im Thale". Der Teufel weiß ihn dabei zwiſchen ſeinen dogmatiſchen Vorträgen zu zerſtreuen. „Zudem, wann er (Fauſt) ſchon allein war, und dem Wort Gottes nachdenken wollte,

---

42) A. a. O. S. 57. 43) A. a. O. S. 61. 44) A. a. O. S. 64 und 65.

ſchmücket ſich der Teufel in Geſtalt einer ſchönen Frauwen zu ihme, hälſet ihn, und trieb mit ihm all Unzucht, alſo, daß er des göttlichen Worts bald vergaß, und in Wind ſchluge [45])".

Fauſt verlegte ſich nun auf's Kalendermachen und Almanachſchreiben [46]), und war ein Aſtrolog; ſeine Schriften erhielten „unter den mathematicis Lob". „Es waren ſeine Kalender nit als etlicher unerfahrener Aſtrologen, ſo im Winter Kalt und Gefroren, oder Schnee und im Sommer in den Hundstagen Warm, Donner und Ungewitter ſetzen [47])". Er ſtellt nun aſtrologiſche Fragen an den Teufel von Winter und Sommer, von des Himmels „Lauf, Zierde und Urſprung", wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen [48]). Wie einfältig ungefähr die phyſikaliſchen Antworten Satans ſind, davon mag ein Beiſpiel zeugen. „So iſt der Himmel kuglecht und ſcheiblecht, auch beweglich, der von Waſſer geſchaffen, zuſammengefüget und alſo befeſtiget iſt, wie

---

45) A. a. O. S. 62. Sonſt trieb der Teufel mit ihm wohl auch unſchuldige Kinderſpiele, wie S. 25, wo es heißt: „Hierauf ward wieder geſehen ein großer, alter Aff; der bot D. Fauſto die Hand, ſprang auf ihn, liebet ihn, und lief die Stuben wieder hinaus." In der Sage von Chriſtoph Wagner erſcheint der Teufel, Auerhahn genannt, dieſem Famulus in Geſtalt eines Affen. S. 65 des Fauſtbuches von 1588 ſchließt der erſte Theil, welcher den Titel hat: „Historia von D. Johann Fauſten, des weitbeſchreiten Zauberers Geburt und studiis." Der zweite Theil von S. 66—131 hat die Aufſchrift: „Folget nun der ander Theil dieſer Hiſtorien von Fauſti Abenthewrn und andern Fragen." 46) Fauſtbuch von 1588, S. 66 und 67. 47) A. a. O. S. 67. 48) A. a. O. S. 69 bis 77.

Criſtall. Darinnen iſt geheft das Geſtirn, und durch ſolche Ründe des Himmels wird die Welt in vier Theile getheilet, als nämlich in den Aufgang, Niedergang, Mittag und Mittnacht, und wird der Himmel ſchnell umbgewälzt, daß die Welt zerbräche, wo es die Planeten mit ihrem Gange nit verhinderten" u. ſ. w. Einmal nimmt ſich der Teufel vor, Fauſt zu belügen, wenn er ihn von der Welterſchaffung fragt. „Der Geiſt gab D. Fauſto hierauf ein gottloſen und falſchen Bericht, ſagte: Die Welt, mein Fauſte, iſt unerborn und unſterblich. So iſt das menſchliche Geſchlecht von Ewigkeit her geweſt, und hat Anfangs kein Urſprung gehabt; ſo hat ſich die Erden ſelbſten ernähren müſſen [49])".

Fauſt wünſcht, die Teufel der Hölle zu ſehen. **Doctor** Fauſti Fürſt und Meiſter, der oberſte Teufel, erſchien ihm „in Geſtalt eines zotteten und kohlſchwarzen Bären, alleine, daß ſeine Ohren über ſich ſtunden, und waren die Ohren und Rüſſel ganz brennend roth, mit hohen, ſchneeweißen Zähnen und einem langen Schwanz, drei Ellen lang ungefährlich; am Hals hatte er drei fliegende Flügel". Nun kamen die Teufel alle, -einer nach dem andern, „in die Stuben"; es waren ſo viele, daß ſie „nicht alle ſitzen konnten [50])".

Zuerſt kamen ſieben „fürnehme Geiſter", Lucifer, **Doctor** Fauſti „rechter Herr", dem er ſich verſchrieben, „in Geſtalt eines Manns hoch, und war härig und zottig, in einer Farb, wie die rothen Eichhörnlein". Belial machte den Dolmetſcher, und erklärte die einzelnen Teufel. Der zweite war „Beelzebub; der hatt ein Leibfarbshaar und einen Ochſenkopf mit zweien

---

49) A. a. O. S. 75. 50) A. a. O. S. 78.

erſchrecklichen Ohren, auch ganz zottig und härig, mit zweien großen Flügeln, und ſo ſcharpf, wie die Diſteln im Felde, halb grün und gelb, allein daß über den Flügeln Feuerſtromen herausflogen, hatt einen Kühſchwanz. Aſtaroth; dieſer kam hinein in Geſtalt eines Wurms, und ginge aufm Schwanz aufrecht hinein, hatte keinen Fuß. Der Schwanz hatt' ein Farb, wie die Blindſchleichen; der Bauch war gar dick; oben hatt er zween kurzer Füß, gar gelb und der Bauch ein wenig weiß und gelblicht, der Rücken ganz keſtenbraun (kaſtanienbraun), eines Fingers lang ſpitzige Stacheln und Borſten dran, wie ein Igel. Darnach kam Satanas, ganz weiß und grau und zottig, und hatt einen Eſelskopf, und doch der Schwanz, wie ein Katzenſchwanz und Klauwen einer Ellen lang. Anubis, dieſer hatte ein Hundskopf, ſchwarz und weiß, im ſchwarzen weiße Töpflen, im weißen ſchwarze; ſonſten hette er Füß und hangende Ohren, wie ein Hund; er war vier Ellen lang. Nach dieſem Dythicamus, war auch bei einer Ellen lang, ſonſten geſtalt, wie ein Vogel und Rephuhn; allein der Hals war grün und ſchattirt. Der letzte war Drachus mit vier kurzen Füßen, gelb und grün, der Leib oben braun, wie blau Feuwer und der Schwanz röthlich. Belial war „deren Rädelführer“ der achte, und die andern erſchienen, wie die unvernünftigen Thier, als wie die Schwein, Rehe, Hirſchen, Bären, Wölfe, Affen, Biber, Böffel (Büffel), Böck, Geißen, Eber, Eſel u. ſ. w. [51]).“

Der Troß muß ſich entfernen; die „ſieben fürnehmen“ Teufel bleiben bei Fauſt, und verwandeln ſich zu ſeiner Beluſtigung in verſchiedene Thiere, zuletzt auf

51) A. a. O. 78–80.

ſeinen Wunſch in Ungeziefer. Alle Arten von Ungeziefer hüpfen in der Stube herum. „Die Läus vexierten ihn auf dem Kopf und Hemd [52])“. „In Summa ward er allenthalben genug mit Unziefer geplagt, als daß er recht ſagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel ſeyd, ſo daß Fauſt aus der Stube gehen mußte [53])“.

Fauſt will nun die Hölle ſehen. Beelzebub erſcheint ihm, einen beinernen, ringsum geſchloſſenen Seſſel auf dem Rücken. Auf dieſen ſetzt ſich Fauſt, und ſchläft ein. So führt ihn der Teufel im Traume in die Hölle. Er bringt ihn auf einen hohen, Feuer ſpeienden Berg einer Inſel, und ſtürzt mit ihm in die Kluft des Berges hinein. Fauſt empfindet keine Hitze, ſondern nur „ein Lüftlin, wie ein Meyen oder Frühling“. Er darf auf dem ganzen Höllenwege nichts fragen [54]). Beelzebub war in Wurmsgeſtalt; Fauſt ſaß auf ihm; drei andere Würmer ſchwangen ſich zu ihnen; ein großer, fliegender Hirſch wollte Fauſt in die Kluft hinabſtürzen; aber die drei, Fauſt vor-

---

52) A. a. O. S. 82. Mephiſtopheles als Beelzebub (Fliegengott, wie er auch in Göthe's Fauſt genannt wird), der in der Hexenküche mit Pathos den Fliegenwedel als ſeinen Scepter in der Hand hält, citiert in Fauſt's Zimmer (bei Göthe) eine Ratte als Gott des Ungeziefers mit den Worten:

„Der Gott der Ratten und der Mäuſe,
Der Fliegen, Fröſche, Wanzen, Läuſe,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen,
Und dieſe Stelle zu benagen.“

53) Fauſtbuch von 1588, S. 82. 54) Wie man auch während der Mantelfahrt Fauſt's nichts reden darf, und Othin bei Olaus, gent. sept. hist. brev., libr. III, cap. 18 den König nicht zum Mantel herausſehen läßt.

ausfliegenden Würmer verjagten den Hirſch. „Als nun Doctor Fauſtus beſſer in die Spelunk hinabkam, da ſahe er um ſich herumb nichts, dann lauter Unziefer und Schlangen ſchweben [55])". Fliegende Bären halfen ihm gegen die Schlangen, ſo daß Fauſt „durchkam"; aber ein Stier „aus einem alten Thor oder Loch" ſtieß ſo ſtark an Fauſt's Stuhl, daß dieſer vom Stuhl in die Kluft hinunterfiel, und dachte: „Nun iſt es mit mir aus". Doch erwiſcht ihn „letzlich wieder im Hinunterfallen ein alter runzlechter Affe; der erhielt und errettet ihn". Nebel verfinſtert die Hölle; eine Wolke that ſich auf; aus ihr flogen zwei Drachen mit einem Wagen; auf dieſen ſetzte der Affe den Fauſt. Dieſer ſank in dem Wagen, den er vor Finſterniß nicht mehr ſah, immer tiefer. Durch „ſo viel Strahl und Blitzen", daß der Keckſte, „will geſchweigen D. Fauſtus, erſchrecken und zittern müſſen", fiel er in ein Waſſer, in welchem er keine Feuchtigkeit, ſondern „Hitze" und „Wärme" empfand. Immer tiefer ſank er in die Wellen, verlor Wagen und Führer, bis er endlich eine hohe, ſpitzige Klippe im Waſſer erhaſchte. Darauf „ſaß er, als wenn er halb todt wäre". Ihm blieb nur übrig, ſich in die Kluft der Klippe, die ſich vor ihm öffnete, oder ins Waſſer zu ſtürzen. Er ſprang endlich in „einer raſenden, unſinnigen Furcht" in das „feurige Loch" hinein. Unter „erſchrecklichem Klopfen und Getümmel" fiel er auf den Grund; unten war das hölliſche Feuer. Im Feuer ſah er „viel ſtattlicher Leut, Kaiſer, Könige, Fürſten und Herren". „Wollte Fauſt ein Seel der Verdammten ergreifen, und als er vermeinte, er hätte ſie in

55) Fauſtbuch von 1588, S. 85.

der Hand, verſchwand ſie ihm hinwiederumb". Fauſt konnte es zuletzt vor Hitze nicht mehr aushalten. Sein Beelzebub-Drache mit dem beinernen Seſſel erſcheint ihm wieder, und führt ihn zurück. Eigentlich ſchlief er in der Luft auf dem Seſſel. Der Famulus Wagner, da Fauſt „eine gute Zeit nicht anheimbs geweſen", vermißte ihn und glaubte, „weil er die Höll het begehrt zu ſehen, er werde mehr geſehen haben, dann ihm lieb ſey, und ewig außen bleiben". Der Geiſt warf Fauſt ſchlafend aus dem beinernen Seſſel in das Bett, und als Fauſt, „im Bette liegend", erwachte, wußte er nicht, ob er im Traume oder wirklich die Hölle geſehen habe [56]). Fauſt hat nach Verſicherung dieſer Sage die Höllenfahrt eigenhändig aufgeſchrieben, und man fand ſie nach ſeinem Tode auf einem Zettel geſchrieben, in einem Buche verſchloſſen, „hinter ihm [57])". Nun gedenket der Doctor, auch das Firmament des Himmels zu erforſchen. Da hört er ein „ungeſtüm Brauſen und Wind, der ſeinen Laden und Kammerthüre aufſchlägt". Dabei hört er eine „brüllende Stimme, die ſagt: Wohlauf deines Herzens Luſt, Sinn und Begierlichkeit wirſt du ſehen". Darauf ſagte Fauſt: „Wenn dieß zu ſehen iſt, ſo ich erſt gedacht, und diesmal mein größte Begier iſt, ſo will ich mit". Die Stimme antwortet wieder: „So ſchaue zum Laden heraus; ſo wirſt du die Fuhr ſehen". Fauſt ſieht zum Fenſterladen hinaus, und erblickt einen Wagen mit zwei Drachen. „Der war hölliſcher Flammenweiß zu ſehen". Der Mond ſchien am Himmel. Er beſah „ſeinen Wagen und die Roſſe". Es waren

56) Fauſtbuch von 1588, S. 85–90. 57) A. a. O. S. 90.

Würmer, von Flügeln braun und ſchwarz, „mit weiß geſprengelten Tüpflen, der Rücken auch alſo, der Bauch, Kopf und Hals grünlicht, gelb und weiß geſprengt". Die Stimme ſchrie wieder: „So ſitz auf und wandere". Fauſt erzählt die ganze Himmelfahrt ſelbſt in einem Briefe an Jonas Victor, medicus in Leipzig, der mit ihm in Wittenberg ſtudierte [58]).

„Ich ſagte", ſo lautet dieſer in der Fauſtſage angeführte Brief: „Ich will dir folgen; doch, daß ich alle Umſtände fragen dürfe. Ja, antwortet die Stimm, es ſey dir diesmal erlaubt. Darauf ſtieg ich auf den Kammerladen, ſprang auf meine Kutſchen, und fuhr davon". Der Wagen hatte vier Räder; ſie rauſchten, wie auf dem Lande. Feuerſtröme gingen von ihnen aus. Mephoſtophiles rauſchte daher, und ſetzte ſich als Cicerone zu Fauſt auf den Wagen. Am Dienſtag fuhr er ab, am Dienſtag kam er zurück; acht volle Tage dauerte die Himmelfahrt. Die acht Tage hindurch ſchlief Fauſt nicht.

Als Fauſt die Nacht durchgefahren war, ſagte er zu Mephoſtophiles: „Lieber, wie weit ſeyn wir ſchon gefahren? Das kannſt du wiſſen!" Mephoſtophiles ſagt: „Mein Fauſte, glaub' mir, daß du ſchon 47 Meilen in die Höhe gefahren biſt". „Darnach ſahe ich," fährt Fauſt in ſeinem Briefe fort, „viel Königreich, Fürſtenthumb und Waſſer, alſo daß ich die ganze Welt, Aſiam, Afrikam und Europam genugſam ſehen konnte. Und in ſolcher Höhe ſagte ich nun zu meinem Diener: So weiſe und zeige mir nun an, wie dies und das Land und Reich genennet werde. Das thät er und ſprach: Siehe, dieß auf der linken Hand iſt das Ungerland.

58) A. a. O. S. 91.

Item, dieß iſt Preußen“ (es war eine ſchwere Aufgabe, von 47 Meilen Höhe herunter Preußen zu erkennen), „dort ſchlimbs iſt Sicilia, Polen, Dännemark, Italia, Deutſchland. Aber morgen wirſt du ſehen Aſiam, Afrikam, item Perſien und Tartarei, Indiam, Arabiam. Und weil der Wind hinter ſich ſchlägt, ſo ſehen wir jetzund Pommern, Reußen und Preußen; deßgleichen Polen, Teutſchland, Ungarn und Oeſterreich u. ſ. w.“ „Am dritten Tage der Himmelfahrt“, ſagt er in ſeinem Briefe, „ſahe ich vor mir Konſtantinopel und im Perſiſchen und Konſtantinopolitaniſchen Meer ſahe ich viel Schiff und Kriegsheer hin und wieder ſchweben und fahren. Es war mir aber Konſtantinopel anzuſehen, als wenn kaum drei Häuſer da wären, und die Menſchen als einer Spannen lang. Ich fuhr im Julio aus, war gar warm, warf auch mein Geſicht jetzt hier, jetzt dorthin gegen Aufgang, Mittag, Niedergang und Mittnacht, da es dann an einem Orte regnete, an dem andern donnerte; hier ſchlug der Hagel, am andern Ort war es ſchön; ſahe auch endlich alle Dinge, die gemeiniglich in der Welt ſich zutrugen“. Ueber die Sonne ſagt Fauſt: „Gedauchte mich, die Sonne bei uns wäre kaum eines Faßbodens groß; ſie war aber größer, denn die ganze Welt; dann ich konnte kein Ende daran ſehen“. Der Verfaſſer läßt mit bewunderungswürdiger Naivetät die Sonne in der Welt größer, als die ganze Welt ſeyn. Der Sterne einer war größer, dann die halbe Welt; ein Planet ſo groß, als die Welt (wo bleiben dann die andern Planeten? Der Verfaſſer verſteht eben unter Welt die Erde). „Im Hinabfahren ſah ich auf die Welt; die war wie der Dotter im Ei“ (hier iſt die Erde wieder die Welt), „und gedauchte mich, die Welt wäre nit

einer Spanne lang, und das Waſſer war zweimal breiter anzuſehen". Fauſt unterſchreibt ſeinen Brief an Jonas Victor in Leipzig, den man nach ſeinem Tode gefunden haben will, „Doctor Fauſtus, der Geſtirnſeher [59])".

Im achten Jahre unternahm Fauſt die Reiſe in die Hölle, im ſechszehnten bereiste er die Erde. Mephoſtophiles verwandelte ſich in ein Pferd; doch „hatte dieſes Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr alſo, wohin ihn D. Fauſtus ländete [60])". „Was nun Fauſto für Städt und Landſchaften einfielen", die durchwanderte er. Die Bemerkungen ſind weder geiſtreich,

---

59) Das Fauſtbuch von 1588, S. 91–99. 60) A. a. O. S. 99. Auch bei andern Völkern herrſchten Sagen von Zauberluftfahrten, wie ſie Fauſt und Wagner nach der Fauſtſage und nach dem Wagnerbuche machten. Nach Olaus (gent. septentrional. histor. breviar., libr. III, cap. 18) machte der Dänenkönig Hathing durch Othin's (Odins), eines Erzzauberers, Hülfe (major atque senior inter magos), von einem Zaubermantel umhüllt, auf einem Zauberpferde über Land und Meer die Reiſe in die Heimath. Nach Herodot veranſtaltete ein hyperboräiſcher Zauberer, Abaris, in der älteſten Zeit eine Luftfahrt auf einem Zauberpfeile. Der Pfeilreiter beſuchte in ſeiner magiſchen Reiſe, wie Fauſt auf dem Mephiſtophelespferde und mit dem Zaubermantel, und wie deſſen Zögling Wagner, den ganzen Erdboden. (Herodot. historiar. libr. IV, c. 36: *Τὸν γὰρ περὶ Ἀβάριος λόγον τοῦ λεγομένου εἶναι Ὑπερβορέω οὐ λέγω, λέγων ὡς τὸν οἰστὸς περιέφερε κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν, οὐδὲν σιτεόμενον.*) Der Zauberritter aß auf der Pfeilfahrt nichts. Dieſe Lesart iſt als die zauberiſch-klingende an dieſer Stelle gewiß die richtigere, als die, nach welcher er, der nichts aß, den Pfeil im ganzen Lande herumtrug (*οἰστὸν περιέφερε ὐδὲν σιτεόμενος*).

noch anziehend. Bei Mainz „fleußt der Main in den Rhein", in Neapolis ſind „viel Klöſter und Kirchen". „Dabei ein Berg liegt, Vesuvius genannt". Dagegen iſt die Stelle ſehr wichtig, in welcher uns Fauſt's Beſuch in Rom erzählt wird.

Fauſt „kam auch unſichtbar vor des Bapſts Pallaſt"; „da ſahe er viel Diener und Hofſchranzen, und was Richten und Koſten man dem Bapſt auftruge, und ſo überflüſſig, daß Fauſtus darnach zu ſeinem Geiſte ſagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapſt gemacht? *Doctor* Fauſtus ſahe auch darinnen (in dem päpſtlichen Pallaſt) alle ſeinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermeſſenheit, Freſſen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloſes Weſen des Bapſts und ſeines Geſchmeiſſes, alſo, daß er hernach weiter ſagte: Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Dieſe Schwein zu Rom ſind gemäſtet und alle zeitig zu braten und zu kochen [61])". Fauſt hatte lange nichts Gutes gegeſſen und getrunken; daher blieb er auf ſeiner Reiſe drei Tage und drei Nächte in Rom, und auch hier findet der Verfaſſer Gelegenheit zur Satyre nicht nur gegen die Päpſte, ſondern gegen den römiſch-katholiſchen Lehrbegriff. Fauſt „ſtunde alſo vor dem Bapſt unſichtbar, einmal, wann der Bapſt eſſen wollt, ſo macht

61) A. a. O. S. 103 und 104. Man ſieht hier abermals, mit welcher Entſchiedenheit die zur Zeit der erſten Reformation entſtandene Volksſage von Fauſt gegen den Romanismus auftritt.

er ein Creuz vor ſich; ſo oft es dann geſchah, blies D. Fauſtus ihm ins Angeſicht. Einmal lachte Doctor Fauſtus, daß — mans im ganzen Saal hörete. Dann weinte er, als wenn es ihm Ernſt wäre, und wußten die Aufwärter nicht, was das wäre. Der Bapſt beredet das Geſinde, es wäre eine verdammte Seele, und bete umb Ablaß. Darauf ihr dann auch der Bapſt Buße auferlegte. *Doctor* Fauſtus lachte darob, und gefiel ihm ſolche Verblendung wohl. Als aber die letzten Richten und Koſten auf des Bapſts Tiſch kamen, und ihn, D. Fauſtum, hungert, hub er, Fauſtus, ſeine Hand auf; alsbald flohen ihm Richten und Koſten mit ſammt der Schüſſel in die Hand, und verſchwand alſo damit ſammt ſeinem Geiſt auf einen Berg zu Rom, Capitolium genannt, aße alſo mit Luſt. Er ſchickte auch ſeinen Geiſt wieder dahin; der mußt ihm nur den beſten Wein von des Bapſts Tiſch bringen ſammt den ſilbernen Bechern und Kanten. Da nun der Bapſt ſolchs Alles geſehen, was ihm geraubt worden, hat er in derſelbigen Nacht mit allen Glocken zuſammenläuten laſſen, auch Meß und Fürbitt für die verſtorbene Seel laſſen halten, und auf ſolchen Zorn des Bapſts den Fauſtum oder die verſtorbene Seel in das Fegfeuer condemniert oder verdammt. *Dr.* Fauſtus aber hatte ein gut Fegen mit des Bapſts Koſten und Trank. Solchs Silbergeſchirr hat man nach ſeinem Abſchied hinter ihm gefunden [62])". Fauſt ſchimpft in Cöln auf die drei Könige und die 11000 Jung-

62) Fauſtbuch von 1588, S. 104 und 105.

frauen. „Darinn (in Cöln) iſt ein Stift, das hohe Stift genannt, da die drei König, ſo den Stern Chriſti geſucht, begraben liegen. Als **Doctor** Fauſtus ſolchs ſahe, ſagte er: O ihr gute Männer, wie ſeyd ihr ſo irr gereist, da ihr ſollt in Paläſtina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und ſeyd hieher kommen, oder ſeyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinſtrom aufgelöſet und zu Cöln aufgefangen und allda begraben worden. Allda iſt auch der Teufel zu St. Urſula mit 11000 Jungfrauen 63)". In Cöln gefallen Fauſt beſonders die „ſchönen Frauenzimmer". „Sonderlich gefiel ihm da die Schönheit der Weiber 64)". Straßburg wird nach dem Verfaſſer alſo genannt „von viele der Wege und Eingäng und Straßen". Baſel hat den Namen „von einem Baſilisken, ſo allda gewohnt". Bei Conſtanz ſagt „der Geiſt zu Fauſto: Dieſer See iſt 20000 Schritt lang und 15000 breit." Bei Ulm ſagt der Verfaſſer: „Das ſchöne Münſter und Pfarrkirchen hat anno 1377 angefangen". Auf der Reiſe verſucht Fauſt uneingeladen und unſichtbar die Weine im Keller des Biſchofs von Würzburg. Nürnberg heißt „alſo

---

63) Kurz vor der Reformation ſchreibt in den epistolis obscurorum virorum (ed. Münch, p. 115) *Gerhardus Schiruglius* dem Magiſter Ortuin Gratius: „Et unus alter dixit, quod possibile est, quod *tres reges in Colonia sunt tres rustici ex Westphalia.*" Derſelbe ſchreibt auch bedauerungsvoll über die gottloſen Zeiten: „Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica domini Treviris esset tunica domini, sed una antiqua et periculosa vestis, et non credit etiam, was faſt noch ärger iſt, quod crinis beatae virginis est adhuc in mundo.
64) Fauſtbuch von 1588, S. 107.

vom Kaiſer Nero (Claudius Tiberius Nero)" In Nürnberg werden unter andern Seltenheiten der goldene Brunnen auf dem Markte, die Reichsinſignien Karls des Großen, die Lanze des Longinus, 528 Gaſſen, 11 Brücken, 116 Schöpfbrunnen, 4 große und 2 kleine Schlaguhren, 13 gemeine Badſtuben, 10 Kirchen, 380 Thürme, 68 Mühlräder, 10 Apotheken, 9 Stadtknechte, 10 Doctores in jure und 14 in der Medicin aufgezählt [65])." In Konſtantinopel hat Fauſt „viel Abenthewer vollbracht, ſo er dem türkiſchen Kaiſer Solimano zugefügt". „Solimanus," ſetzt der Verfaſſer bei, „iſt anno 1519 an's Regiment kommen [66])". An der Tafel machte Fauſt dem Kaiſer „allerlei Affenſpiel und Abenthewer". Mephoſtophiles erſchien dem Kaiſer im Gewande des Papſtes und gab ſich als den Propheten Mahomed aus. Der Kaiſer fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. „Morgen, am andern Tage, fuhr D. Fauſtus in des Kaiſers Schloß ein, darinnen er ſeine Weiber und Huren hat, und Niemand daſelbſt inne wandeln darf, als verſchnittene Knaben, ſo dem Frawenzimmer aufwarten. Dieſes Schloß verzauberte er mit einem ſolchen dicken Nebel [67]),

---

65) A. a. O. S. 108–112. 66) Dieſe unbeſtimmte chronologiſche Angabe ſtimmt ganz mit den Angaben der Sagen und der geſchichtlichen Zeugniſſe überein, nach welchen Fauſt gerade in der Zeit bedeutendes Aufſehen zu machen anfing, als Soliman II. ſ. 1520 ſeine Erobe rungen begann. Soliman regierte 1520–1566; Fauſt eröffnete ſein öffentliches Auftreten 1525, und ſtarb vor 1540. 67) Auch im zweiten Theile von Göthe's Fauſt (im dritten Acte) verſchwindet vor den Augen der durch die Phorkyade (Mephiſtopheles) zum Sühnopfer beſtimmten Helena und der gefangenen Trojanerinnen die ſtolze

daß man nichts ſehen kunute. D. Fauſtus, wie auch vor ſein Geiſt (nämlich an der kaiſerlichen Tafel), nahme ſolch Geſtalt und Weſen an, gab ſich vor den Mahomed aus, wohnet alſo 6 Tag in dieſem Schloß. So war der Nebel ſo lang da, als lang er da wohnete, wie auch der Türk dießmal ſein Volk vermahnet, dieſe Zeit mit viel Ceremonien zu begehen. D. Fauſtus, der aß, trank, war gutes Muths, hatt' ſeine Wohlluſt, und, nachdem er ſolchs vollbracht, fuhre er im Ornat und Zierde eines Bapſts in die Höhe, daß ihn Männiglich ſehen konnte. Als nun D. Fauſtus wiederum hinweg, und der Nebel vergangen war, hat ſich der Türk in das Schloß verfüget, ſeine Weiber gefordert und gefragt, wer allda geweſen wäre, daß das Schloß ſo lange mit einem Nebel umbgeben gewest. Sie berichten ihm, es wäre der Gott Mahomed gewest, und, wie er zu Nacht die und die gefordert, ſie beſchlafen und geſaget: Es wird aus ſeinem Saamen ein groß Volk und ſtreitbare Helden entſpringen. Der Türke

---

Sparterburg „durch einen ſich rings verbreitenden Nebel.“ Der Chor der gefangenen Trojanerinnen ſagt:

„Alles deckt ſich ſchon
Rings mit Nebel umher;
Sehen wir doch einander nicht.
Was geſchieht? Gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schritts am Boden hin?“ u. ſ. w.

Der Nebel theilt ſich, und die mittelalterliche Burg Fauſt's erſcheint vor ihren Augen. So ſagt der Chor:

Ja auf einmal wird es düſter, ohne Glanz entſchwebt der Nebel
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern ſtellen ſich dem Blicke,
Freiem Blicke ſtarr entgegen. Iſt's ein Hof? Iſt's tiefe Grube?

u. ſ. w.

nahm ſolchs für ein groß Geſchenk an, daß er ihm ſeine Weiber beſchlafen, fragt auch hierauf die Weiber, ob er auch eine gute Prob, als er ſie beſchlafen, bewieſen? Ob es menſchlicher Weiſe wäre zugangen? Ja, antworteten ſie, es wäre alſo zugangen, er hätt' ſie geliebet, gehälſet und wäre mit dem Werk wohl geſtaffieret; ſie wollten ſolches alle Tage annehmen. Zudeme ſo wäre er nackend bei ihnen geſchlafen und in Geſtalt eines Mannsbildes; allein ſeine Sprach hätten ſie nit verſtehen können. Die Prieſter beredten den Türken, er ſollte es nit glauben, daß es der Mahomed wäre, ſondern ein Geſpenſt. Die Weiber aber ſagten: Es ſeye ein Geſpenſt oder nit, er hätte ſich freundlich zu ihnen gehalten, und zu Nacht einmal oder ſechs und je mehr ſein Prob meiſterlich bewieſen, und wäre in **summa** wohl geſtaffiert. Solchs machte dem türkiſchen Kaiſer viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel ſtunde 68)". Fauſt war anderthalb Jahre

---

68) Fauſtbuch von 1588, S. 117—119. In dieſer unanſtändigen Anekdote, die zu charakteriſtiſch iſt, als daß wir ſie übergehen können, hat die boshafte Volksironie in der Ausbildung der Fauſtſage ihren Höhepunkt erreicht. Nicht nur werden, wie wir oben ſahen, der Papſt und die päpſtliche Lehre in Rom durch die Fauſtgeſchichte lächerlich gemacht, ſondern der Teufel ſelbſt muß ſich im Papſt-Ornate als den vom Chriſtenglauben ſo verhaßten Mahomed bezeichnen, und von den zu Solimans Zeit den Teufeln gleich geachteten Türken die päpſtliche Adoration empfangen; ja, der liederliche Fauſt muß ſein ausſchweifendes Leben in Konſtantinopel im Papſt-Ornate als Prophet Mahomed führen. Hier zeigt ſich am deutlichſten der ſchon oft angedeutete polemiſche Charakter der Fauſtſage gegen den Romanismus.

auf Reiſen [69]). Unter den Städten, die er beſuchte, werden Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Rom, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Baſel, Konſtanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Krakau, Konſtantinopel, Kairo, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt genannt [70]). Fauſt macht ſeine Reiſe von Wittenberg aus, und geht nach Wittenberg zurück [71]). Von den Ländern, die Fauſt mit ſeinem Geiſte bereist, werden England, Spanien, Frankreich, Schweden, Polen, Dänemark, Indien, Afrika, Perſien genannt. Von Britannien wird geſagt, daß dort „der Stein Gottes ſey, ſo D. Fauſtus mit ſich herausgebracht [72])". Von den „Orchaden" wird er-

---

69) A. a. O. S. 121. 70) A. a. O. S. 100—121. 71) A. a. O. S. 121. 72) A. a. O. S. 121. Wahrſcheinlich iſt unter dieſem „Stein Gottes" der Stein der Weiſen zu verſtehen, nach deſſen Beſitz alle Adepten der Schwarzkunſt ſtrebten. Nach einem rabbiniſchen Mährchen war der Teufel Adramelech im Beſitze dieſes Steines. Die Steine zum Jehovahtempel zu behauen, raubte Salomon dem Teufel, den er betrunken machte, dieſen Stein, den er in einen Ring einſchloß. Den ſchlafenden Salomon überfiel der Teufel, raubte ihm den Stein der Weiſen, und warf ihn in das Meer, auf deſſen Grunde er noch ruht. Salomon ward 596 Meilen in die Wüſte verzaubert, und der Teufel führte als Salomon das Regiment mit den Kebsweibern. Durch eine Miſchung von Queckſilber, Vitriol, Weinſtein, Gold und durch ein Habnenei, an deſſen Exiſtenz der Freiherr von Ziegler und Klipphauſen (hiſtoriſcher Schauplatz und Labyrinth, 1718) keineswegs zweifelt, wird der Stein bereitet. Weber, Göthe's Fauſt, S. 5—7. Salomon ſpielt in

zählt: „Sie ſind Inſeln des großen Meeres, innerhalb Britannien gelegen, und ſind deren 23 an der Zahl, deren 10 ſind wüſt und 13 wohnhaft [73])". Der Caucaſus wird zwiſchen „India und Scythia" verlegt und die „höchſte Inſel" genannt. Von ihm wird erzählt: „Allda ſind ſo viele Pfefferbäume, wie bei uns

---

der alten Judengeſchichte eine Rolle, wie Fauſt in der neuern, chriſtlichen. M. vergl. Horſt's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 128. *Delrio* (disquisit. magic. libr. I, cap. V, q. 1, sec. II, tom. I, p. 114) gibt über den Stein der Weiſen folgende Nachricht: Quia chymici inter se nec conveniunt in modo loquendi, nec in modo operandi nec de materia aut nomine sui lapidis. Conveniunt, beneficio lapidis hanc transformationem tribuendam, sed hunc ipsum lapidem, quo appellent nomine, non conveniunt . . . . Ex paucis cetera poscunt dijudicari, vocant χρυσόσπερμον, aquam vivam, aquam vitae, aquam siccam, lignum vitae, sanguinem humanum, lac virginis, Mercurium philosophorum, draconem, corvum, laton, elixir, medicinam morborum omnium, id de quo qui bibit, non moritur et similia partim ridicula, partim irreligiosa. Modos operandi diversissimos comminiscuntur et de eo inter se digladiantur; cum Bracescho certat Tauladanus, Villanovanum impugnat Trevisanus, alii alios et invicem fatuos ignorantesque nuncupant (gerade, wie jetzt die Philoſophen!); sed de lapidis materia forte saltem consentiunt? Nihil minus; sunt, qui ferriscordiam, sunt, qui salem, alumen, magnesiam, cadmiam, calchantum, arsenicum exposcant; sunt, qui obtrudant bufones, capillos, ovorum putamina, menstruum, fluorem vel humanum sanguinem. 73) Die Orkney- oder Shetlands-Inſeln, durch die Straße Pentland von der Nordſpitze Schottlands getrennt, 67 Eilande, von denen 26 ungefähr 33000 Einwohner haben. Fauſt kennt hier nur 23, 10 wüſte und 13 bewohnte.

die Wachholderſtauden". Fauſt ſucht immer die hohen Punkte, um von Ferne das „Paradies" zu erblicken, ohne daß er ſich, ſeine Abſicht dem Teufel mitzutheilen, getraut, weil ein ſolcher Wunſch eben nicht teufliſch iſt. Auf dem Gipfel „der Inſel Caucaſus" ſieht er eine „Helle, gleichwie als eine hellſcheinende Sonne" und vier Ströme. Fauſt ſieht, was man in der Bibel ſieht, und was man nach dem damaligen Katechismus buchſtäblich unter Katholiken und Proteſtanten glaubte. Die Helle, die Fauſt erblickt, kommt nach der Fauſtſage „von dem flammenden Schwerdt des Engels Cherubim (sic)". Mephoſtophiles erklärt ihm das von ihm mit großer Freude betrachtete Land als das „Paradies".

Fauſt unterhält ſich nach der Heimkunft mit ſeinen Freunden über Kometen und Sterne, ein damals beliebtes Thema der Zeit, das mit der magiſchen Aſtrologie zuſammenhing. Die Kometen ſind nach ihm „Verwandlungen" des Mondes durch Einwirkung der Sonne. Darum ſagt er von dem Kometen: „Dieſer Stern iſt gleichwie ein Hurenkind unter den andern, da der Vater iſt, wie oben gemeldet, sol et luna." Fauſt gibt während eines Ungewitters auch „den medicis" auf dem Markte Unterricht über den Donner, und leitet ihn „von böſen Geiſtern" ab, die „in den Wolken fechten [74])".

---

74) Fauſtbuch von 1588, S. 131. Hier ſchließt der zweite Theil des Fauſtbuches. Der dritte Theil (S. 132—227) hat den Titel: „Folgt der dritte Theil von D. Fauſti Abenthewer, was er mit ſeiner *nigromantia* an Potentaten-Höfen gethan und gewirket. Letzlich auch von ſeinem jämmerlichen End und Abſchied."

Fauſt kömmt nach Insbruck an den Hof Kaiſers Karls des V. Er wird von dieſem zum Eſſen eingeladen. Nach dem Eſſen (es war im Sommer nach Philippi und Jacobi) „fordert der Kaiſer den **Faustum** in ſein Gemach, und will von dem Schwarzkünſtler den großmächtigen Kaiſer Alexander **magnus**, ein Lucern und Zierde aller Kaiſer", ſehen; er verlangt, daß er ihm „Alexanders und ſeiner Gemahlin Form, Geſtalt, Gang, Gebärde, wie ſie im Leben geweſen, fürſtelle". Fauſt geht zur Thüre hinaus, kömmt wieder zurück, und öffnet die Thüre. „Bald ging Kaiſer Alexander hinein, in aller Form und Geſtalt, wie er im Leben geſehen, nämlich ein wohlgeſetztes, dickes Männlein, rothen oder gleichfalben und dicken Barts, roth Backen und eines ſtrengen Angeſichts, als ob er Baſilisken Augen hätt *)". „Er trat hinein in einem ganzen, vollkommenen Harniſch zum Kaiſer Karolo, und neigt ſich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiſer wollt auch aufſtehen und ihn empfangen; aber Dr. Fauſtus wollt ihm ſolches nit geſtatten. Bald darauf, nachdem ſich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich ſein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiſer auch Reverenz. Sie ging in einem ganzen blauwen Sammat, mit gülden Stücken und Perlen gezieret; ſie war auch überaus ſchön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angeſichts. Indem gedachte der Kaiſer: Nun hab ich zwo Perſonen geſehen, die ich lang begehrt habe, und kann nicht wohl fehlen, der Geiſt wird ſich in ſolche Geſtalt verwandelt haben, und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel

*) Fauſtbuch von 1588, S. 135 und 136.

erweckt hat. Und damit der Kaiſer ſolchs deſto gewiſſer erfahren möchte, gedachte er bei ihm: Nun hab ich oft gehört, daß ſie hinten im Nacken eine große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu beſehen, ob ſolche auch an dieſem Bild zu finden, und fand alſo die Warzen; denn ſie ihm, wie ein Stock, ſtill hielte, und hernacher wiederum verſchwand. Hiemit ward dem Kaiſer ſein Begehren erfüllt [75])".

Fauſt erlaubte ſich auch humoriſtiſche Zaubereien mit Hohen und Niedern. Als Fauſt am Hofe Karls

---

75) A. a. O. S. 136 u. 137. Wenn Fauſt dem Kaiſer Alexander, den Macedonier, zeigt, darf der Kaiſer, ſo lange der Geiſt da iſt, nicht reden; Fauſt geht zur Stube hinaus, und wieder herein. Alexander folgt ihm auf dem Fuße, und auf dieſelbe Art ſeine Gemahlin. Ganz eben ſo wird die Beſchwörung der ſchönen Helena vor den Studenten am weißen Sonntage beſchrieben. Fauſtbuch von 1587, bei Scheible a. a. O. S. 1028—1030. Die Studenten dürfen nicht reden; Fauſt geht zur Stube hinaus und wieder herein, Helena folgt ihm auf dem Fuße. Ihr Aeußeres wird zum Theil eben ſo, wie das der kaiſerlichen Gemahlin, beſchrieben. Faſt wörtlich wiederholt Widman (bei Scheible a. a. O. S. 596—598) dieſelbe Zaubergeſchichte, welche ſich am Hofe des Kaiſers zutrug; nur iſt der Kaiſer, vor welchem Fauſt den Macedonier citirt, nicht Karl V., ſondern Maximilian I. Nach Auguſtin Lercheimer's Abhandlung über die Zauberei beſchwor der Abt Tritenheim, der als Schwarzkünſtler galt, dem Kaiſer Maximilian I. die verſtorbene Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt herauf. Der Kaiſer durfte während der Production nichts reden; die Maria folgte dem Abte auf dem Fuße, und der Kaiſer erkannte ſie ebenfalls an einer Warze im Nacken. Die Sage iſt in die Fauſtſage übergegangen. M. ſ. *Godelmannus*, de magis, veneficis et lamiis rite cognoscendis, Francof. a M. 1591, libr. I, cap. 4, p. 36

des V. einen Hofmann „in der Ritter Loſament“ unter dem Fenſter ſchlafen ſah, zauberte er ihm „ein Hirſchgewicht auf den Kopf“, daß er ihn nicht mehr durch das Fenſter zurückziehen konnte, bis Fauſt den Zauber auflöste 76). Der Hofherr verfolgte ihn bei ſeiner Abreiſe, und als er Fauſt in einem Walde mit Reitern angreift, erhielten die Reiter in einem Augenblicke an ihrer Stirne „Geißenhörner“, die „Gäule“ aber „Kuhhörner 77)“.

Fauſt hatte ſich ein andermal in Gotha „wohlbezecht“. Abends im Juni, als man das Heu nach Hauſe führte, begegnete er einem Bauern. Der Bauer erſuchte ihn, da er einen ſtark geladenen Heuwagen führte, aus dem Wege zu gehen. „Doctor Fauſtus, der bezecht war, antwortet ihm: Nun will ich ſehen,

---

76) Fauſtbuch von 1588, S. 137 und 138. Widman wiederholt in der Fauſtſage (bei Scheible a. a. O. S. 607) ganz dieſelbe Geſchichte; nur geſchieht auch hier die Verzauberung am Hofe Maximilian I. Luther läßt dieſelbe Geſchichte durch einen andern „Schwarzkünſtler“ am Hofe „Kaiſer Friedrichs, Maximiliani Herrn Vaters,“ vor ſich gehen, welche ſpäter in die Fauſtſage kam. Luther's Werke, Ausgabe von J. G. Walch, Thl. XXII, Tiſchreden, Cap. XXV, S. 1209. In Luther's Tiſchreden wird erzählt, daß der Kaiſer dem Schwarzkünſtler „Ochſenfüße und Klauen“ an die Hände gezaubert, der Zauberer aber den Kaiſer zum Danke mit „einem großen Geweih und Hirſchhörnern“ verſehen habe. Von dem viel frühern böhmiſchen Zauberer Zyto, deſſen Sagen hier der Erzähler vor Augen hat, wird behauptet, daß er oft zum Vergnügen den Gäſten „Ochſenfüße“ und „die breiteſten Hirſchhörner“ angezaubert habe. M. ſ. *Delrio*, disquisitiones magicae Colon. Agripp. 1679, 4. p. 125 (libr. II, quaest. 6.). 77) Fauſtbuch von 1588, S. 139 und 140.

ob ich dir oder du mir weichen müſſeſt. Höreſt du, Bauer, haſt du nicht gehört, daß einem vollen Mann ein Heuwagen ausweichen ſoll? Der Bauer ward darüber erzürnt, und gab dem Fauſto viel trotziger Wort. Dem Doctor Fauſtus wiederum antwortet: Wie, Bauer, wollteſt du mich erſt dazu bochen (pochen)? Mach nit viel Umſtänd, oder ich friß dir den Wagen, das Heu und die Pferd. Der Bauer ſagte darauf: Ey, ſo friß mein Dreck auch. D. Fauſtus verblendet ihn hierauf nicht anderſt, denn daß der Bauer meinete, er hätte ein Maul ſo groß, als ein Zuber, und fraß und verſchlang am erſten die Pferd, darnach das Heu und den Wagen". Der Bauer holte zitternd den Bürgermeiſter. Als ſie beide vor das Thor kamen, war Alles, wie zuvor [78]).

78) A. a. O. S. 140—142. Eben ſo verſchlang nach der Zaubergeſchichte viel früher der böhmiſche Zauberer Zyto einen ganzen Wagen, mit baieriſchen Zauberern angefüllt, und gab ſie am dritten Orte zur allgemeinen Beluſtigung wieder von ſich. *Philipp. Camerarius,* horae succisivae sive meditationes historiae, 1615. 4. p. 313 und 314. Von einem Magus des Jahres 1272 wird das Verſchlingen eines Fuders Heu mit Wagen und Roſſen erzählt. Hondorff, promptuarium exemplorum, Frankf. a. M. 1574, Fol. 72, a. Das Wagen- und Pferdeverſchlucken wird auch auf den Namen eines Zauberers Wildfeuer zu Nordhauſen angeführt. Von einem zauberiſchen Juden Zedechias zur Zeit Ludwigs des Frommen wurde ſogar ſchon behauptet, daß er einen ganzen Heuwagen mit Pferden und Fuhrmann vor dem Volke aufgezehrt habe. *Delrio,* disquis. mag., libr. II, quaest. 8, e. c. p. 134. Auch Luther erzählt die Geſchichte von dem Zauberer Wildfewer, der einem Bauern „Pferd und Wagen fraß." Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tiſchreden, Cap. XXV.

Drei Grafen wollten zur Hochzeit „eines Sohns des Baierfürſten“ nach München. Fauſt führte ſie in ſeinen Garten, nahm einen „breiten Mantel, den er auf den Boden legte, ſetzte die Grafen darauf, er mitten hinein“. Ein „großer Wind bewegt den Mantel empor“. Sie wohnen dem Feſte in München bei. Von Fauſt haben ſie den Auftrag erhalten, kein Wort während der ganzen Mantelfahrt zu reden, und, wenn er „Wohlauf“ ruft, den Mantel zur Rückfahrt zu faſſen. Als das Handwaſſer nach dem Eſſen herumgereicht wird, fangt einer zu reden an. Fauſt ruft: Wohlauf! die beiden andern faſſen den Mantel, und fliegen mit ihm davon. Der dritte bleibt zurück, wird ins Gefängniß geworfen. Den andern Tag verzaubert Fauſt, welcher rückkehrt, ſeine Wächter, „daß ſie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit ſeiner Kunſt Thür und Schlöſſer auf, brachte alſo den Grafen zeitlich nach Wittenberg, da dann dem D. Fauſto eine ſtattliche Verehrung präſentirt wurde [79])“.

79) Fauſtbuch v. 1588, S. 142—147. Den Mantel der Fauſtſage kennt auch Göthe im Fauſt. Wenn dieſer den Wunſch hat, der ſcheidenden Sonne nachzufliegen, äußert er ſich:

> Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
> Und trüg er mich in fremde Länder,
> Mir ſollt er um die köſtlichſten Gewänder,
> Nicht feil um einen Königsmantel ſeyn!

Später wandelt er in dieſem Mantel mit Mephiſtopheles nach Leipzig, wenn dieſer ausruft:

> „Wir breiten nur den Mantel aus,
> Der ſoll uns durch die Lüfte tragen.“

und

> „Und ſind wir leicht, ſo geht es ſchnell hinauf,
> Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.“

In dem Fauſt zugeſchriebenen „Kunſt-, Miracul-

Fauſt brauchte viel wegen des „Panketierens mit guten Geſellen". Als er nun nicht bei Geld war, „iſt er verurſacht worden, bei dem Jüden Geld aufzubringen; dem ſetzte er auch nach, nahm bei einem Jüden ſechzig Thaler auf einen Monat lang. Als

---

und Wunderbuch," Nro. 32 (Horſt's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 158) wird die Mantelfahrt alſo beſchrieben: „Erſtlich wird ein großer, rother Mantel auf die Erde gelegt, in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt, ins Mittel, wie mit 35 bezeichnet, in die Hand aber wird das Zeichen genommen, ſo mit 34 bezeichnet; alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operiſt ja in Mittel des Zeichens zu ſtehen kommt, und ja nicht mit den Füßen fortgeſchritten; ſonſt wirſt du unglücklich in der Fahrt ſeyn. Wenn du nun recht ſtehſt, ſo fange folgende Citation an, und melde, wohin du fahren willſt. So du aus der Stube fahren willſt, ſo mache ja die Fenſter auf; ſonſt fährt der Geiſt nicht hinaus, ſondern gehet durch die Mauer, und iſt ein groß Unglück zu befürchten. Das merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand feſt behalteſt" (folgt Fauſt's Mantelzeichen). Das Fliegenwollen durch Zauberkünſte iſt uralt, und wurde in der Ketzergeſchichte ſchon dem erſten Irrlehrer Simon, magus, zugeſchrieben. Nach Manlius wollte Fauſt auch in Venedig auffliegen, und wäre beinahe bei ſeiner Fahrt getödtet worden (Johann. *Manlius*, collectanea locorum communium, Basileae 1590. 8. p. 38: Ille (Faustus) Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi paene exanimatus esset; sed tamen non est mortuus). Auch in der nordiſchen Zaubergeſchichte macht ein Dänenkönig Hading mit dem Zauberer Othin über Land und Meer, von einem Mantel, durch den er nicht ſehen darf, bedeckt, die Fahrt in die Heimath (*Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, cap. 18.).

nun die Zeit verlaufen und der Jüd ſeines Geldes ſammt dem Intereſſe gewärtig war, D. Fauſtus aber nicht im Sinne hatte, dem Jüden was zu bezahlen, kommt der Jüd auf ſolche Zeit zu ihm ins Haus, thut ſeine Anforderung. D. Fauſtus ſpricht zu ihm: Jüd, ich hab kein Geld und weiß auch keins aufzubringen. Damit du aber der Bezahlung verſichert ſeyſt, ſo will ich mir ein Glied, es ſey ein Arm oder Schenkel, abſchneiden, und dir zum Unterpfand laſſen, doch mit dem ausdrücklichen Geding: So fern ich zu Geld kommen, und dich wieder bezahlen würde, daß du mir mein Glied wiederum zuſtellen wölleſt. Der Jüd, ſo ohnedas ein Chriſtenfeind war,". . . . „war derohalben mit dem Pfand zufrieden. D. Fauſtus nimmt ein Sägen, und ſchneidet ſeinen Fuß damit ab, gibt ihn dem Jüden". . . . . „Der Jüd war mit dieſer Antwort wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon". Als der Jude nun über eine Brücke ging, dachte er: „Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, ſo wird es ſtinkend, es wird mir doch nichts dafür". Er wirft das Bein in den Fluß. Fauſt ſchickt nach ihm, und verlangt das Pfand. „Wollte der Jüd ſeiner los werden, mußte er ihm noch ſechzig Thaler darzu geben, und hatte doch D. Fauſtus ſeinen Schenkel noch", denn „das Abſägen war lauter Verblendung [80])". Einem Roßtäuſcher verkaufte er ein Pferd, das man nicht in die Schwemme führen darf; denn dort wird es zu einem Bund Stroh. Der Roßtäuſcher zieht den Fauſtus in der Wuth am Beine, und reißt ihm das Bein aus dem Leibe heraus [81]).

---

80) Fauſtbuch von 1588, S. 148—151. 81) A. a. O. S. 151 und 152. Bei Godelmann, de magis,

In Zwickau erhielt Fauſt von einem Bauern die Erlaubniß, um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig Heu zu freſſen," und aß ihm ein halbes Fuder Heu hinweg [82]). In Wittenberg verblendet er 12 Studenten, welche im Streite waren [83]). In einem Wirthshauſe zechten und ſchrieen die Bauern. Fauſt machte ſie ſtille. „Als die Bauern immer je mehr und größer Geſchrei und Geſäng machten, verzauberte er ſie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweiteſt offen ſtunde, und es keiner mehr zubringen konnte. Da ward es bald gar ſtill, ſahe ein Bauer den andern an, wußten nicht, wie ihnen geſchehen war. Sobald aber ein Bauer für die Stuben hinauskam, hatte er ſeine Sprach wiederum [84])". So verkaufte er auch

---

libr. I, cap. III, e. c. S. 28 wird, nachdem eine Geſchichte von Fauſt erzählt iſt, auch eine von einem andern Wundermanne erzählt, der Schweine verkaufte, die ſich in Strohbündel in der Schwemme auflösten (eine Geſchichte, die auch in der Fauſtſage wiederholt wird). Erzürnt zieht er zur Strafe den Zauberer am Fuße; dieſer bleibt ihm in der Hand, was auch hier in der Fauſtſage erwähnt wird. Der Wundermann ſcheint der böhmiſche Magier Zyto geweſen zu ſeyn, welcher lange vor Fauſt lebte. Die ganze Geſchichte des Beinausziehens erzählt Delrio (disquis. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. S. 125) von dieſem Zauberer. 82) Dieſelbe Geſchichte wird bei Luther (Ausg. von J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tiſchreden, Cap. 25) auf einen Mönch, und eben ſo auch von Hondorff (Promptuarium exemplorum, 1574, fol. 72, a) erzählt. 83) Fauſtbuch von 1588, S. 153 u. 154. 84) A. a. O. S. 154 u. 155. Am ſtärkſten werden in der Fauſtſage die Juden und die Bauern mitgenommen. Bei den Studenten ſind die Schwänke gemeiniglich humoriſtiſcher Art. Dieſelbe Geſchichte, welche der Verfaſſer der älteſten Fauſtſage auf die Bauern bezieht,

Schweine, eines „um ſechs Floren“. Nur ſollte ſie der Käufer nicht in die Schwemme führen. In der Schwemme wurden ſie zu Strohwiſchen [85]). Er zaubert der Gräfin von Anhalt im Winter Trauben und Obſt auf zwei ſilberne Schüſſeln. Er wurde zu dieſer Zauberei auf eine beſondere Art veranlaßt. „Am Tiſche nahm er wahr, daß die Gräfin ſchwanger war. Als man nun das Nachteſſen aufgehoben hätt', und Specerei auftruge, ſagt D. Fauſtus zu der Gräfin: Gnädige Frau, ich habe allezeit gehört, daß die ſchwangern Weibsbilder zu mancherlei Dingen Luſt und Begierd haben. Ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, wozu Sie Luſt zu eſſen hätte. Sie antwortet ihm: Herr Doctor, ich will's euch wahrlich nicht verhalten, was ich jetzunder wünſchen möchte. Nämlich, daß es im Herbſtzeit wäre, wollte ich friſche Trauben und Obs mir genug eſſen“. Fauſt hält die Schüſſeln vor das Fenſter, und „ſein fliegender und geſchwinder Geiſt holt das Verlangte in Saba und India [86])“. Bei Anhalt „auf dem Rohmbü-

---

erzählt Widman in ſeiner Fauſtſage von den Kühen in Heilbronn, deren „Geplerr und Geſchrei“ Fauſt durch die Verzauberung des Maulaufſperrens zur Ruhe brachte. M. ſ. J. Scheible's Kloſter, Bd. II, S. 516 und 517. 85) Dieſelbe Strohwiſchverwandlung, die oben von dem Pferde erzählt wird. Die Geſchichte mit den in Strohwiſche verwandelten Schweinen wird übrigens auf den Namen mehrerer, von Fauſt verſchiedener Zauberer angeführt. Godelmann, de magis, libr. I, cap. 3 e. c. S. 28, ſpricht von einem alius, den er auch nebulo nennt; *Delrio*, disq. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. p. 125 von Zyto, dem Böhmen. 86) Fauſtbuch von 1588, S. 156—158. Nach einer alten Sage hatten Reiſegefährten des als Schwarzkünſtler verſchrieenen Spon-

hel" zauberte er ein Schloß hin, lud den Grafen von Anhalt „ſammt ſeiner Gemählin und dem Frauenzimmer" zum Eſſen ein. Wie ungefähr hier gelebt wurde, mag folgendes Verzeichniß beweiſen. „Von Fiſchen gab er Aäl, Barben, Berſing, Bickling, Bolchen, Aſchen, Forell, Hecht, Karpfen, Krebs, Moſchel, Neunaugen, Platteiſen, Salmen, Schleien und dergleichen". Von Vögeln ließ er auftragen „Kapaunen, Dauchenten, Wildenten, Tauben, Phaſanen, Auerhahnen, Indianiſch Göckel und ſonſt Hühner, Rebhühner, Haſelhühner, Lerchen, Krammetsvögel, Pfauen, Reiger, Schwanen, Straußen, Trappen, Wachteln" u. ſ. w. Von Weinen waren da „Niederländer, Burgunder, Brabänter, Coblenzer, Conbotiſcher, Elſäſſer, Engelländer, Franzöſiſche, Rheiniſche, Spaniſche, Holländer, Lützelburger, Ungariſcher, Oeſterreicher, Windiſche, Würzburger oder Frankenwein, Rheinfall und Malvaſier, in summa von allerlei Wein, daß bei hundert Kanten da herum ſtanden". Als der Graf fort war, hörte man Büchſenſchüſſe, und das Schloß brannte vor ſeinen Augen ab. Mephiſtopheles brachte die Speiſen und Getränke unſichtbar, und Wagner ſetzte ſie als

---

heimer Abts Tritenheim in einem Wirthshauſe Verlangen nach Hechten. „Tritenheim klopfte mit dem Finger ans Fenſter, und befahl, aufs Baldigſte eine gute Schüſſel voll geſottener Hechte herbeizuſchaffen." „In Kurzem" erſchienen ſie. M. ſ. Leben des Abt Tritenheim in der Quartalſchrift von Canzler und Meißner für ältere Literatur, Jahrg. II, 1784 (Scheible's Kloſter, Bd. III, S. 1028). Nach einer andern Nachricht holte derſelbe für einen Fürſten eine mit den franzöſiſchen Lilien geſchmückte Schüſſel mit Auſtern aus dem Fenſter. M. ſ. J. Görres teutſche Volksbücher in J. Scheible's Kloſter, Bd. II, S. 32.

Famulus auf[87]). Doctor Fauſtus ſtellte in der Faßnacht ſeine Geſellen, die Studenten, jeden auf die Sproſſe einer Leiter in ſeinem Garten, und fuhr mit ihnen in des Biſchofs Keller nach Salzburg. Den Kellner des Biſchofs, der durch ihr Geſchrei herbeigeführt wurde, nahm Fauſt bei dem Haar, ließ ihn auf den Wipfel einer Tanne nieder, und hielt zu Hauſe das Valete mit den Studenten von dem Weine, den er in „groß" Flaſchen gefüllt, aus des Biſchofs Keller mitgenommen hatte. Erſt den andern Tag konnte man mit Mühe den Kellner vom Baume herunterbringen[88]).

Ein Anderesmal trinkt er mit den Studenten drei Flaſchen, „eine fünf, die andere acht und wiederum acht Maaß haltend". Als ſie nun „voll und toll waren", ... „fingen ſie letzlich an zu ſingen und zu ſpringen, und gingen erſt gegen Tag zu Haus[89])". Am Aſchermittwoch, der rechten Faßnacht, gab ihnen Fauſt ein Concert. „Denn, ſobald ein Inſtrument aufhörte, kam ein anderes, da ein Orgel, dort ein Poſitif, Lauten, Geigen, Cythern, Harpfen, Krumbhörner, Poſaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Inſtrumente waren vorhanden; indem huben die Gläſer und Becher an zu hüpfen. Darnach nahme D. Fauſtus einen Hafen oder zehn, ſtellte die mitten in die Stuben; die huben an alle zu tanzen und an einander zu ſtoßen, daß ſie ſich alle zertrümmerten, und unter einander zerſchmetterten, welches ein groß Gelächter am Tiſche gab[90])".

---

87) Fauſtbuch von 1588, S. 159—162. 88) A. a. O. S. 162—164. 89) A. a. O. S. 166 u. 167. 90) A. a. O. S. 167 und 168. So gibt auch Mephiſtophe-

Die Studenten wollten Vögel eſſen; Fauſt ſteckte eine Stange zum Fenſter hinaus, und die Vögel hingen daran, wie an einer Leimruthe. Zur Mummerei der Faßnacht [91]) mußte jeder der Studenten ein weißes Hemd anziehen. „Als nun die Studenten einander anſahen, gedäuchte einem jeden, er hätte keinen Kopf, gingen alſo in etliche Häuſer, darob die Leute erſchracken“. . . . „Bald darnach veränderten ſie ſich wiederum, und hatten natürliche Eſelsköpf und Ohren. Das trieben ſie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein jeder wieder in ſein Haus [92])“. Am vierten Faßnachtstag (Donnerſtag) hielt zur allgemeinen Beluſtigung ein gebratener Kalbskopf eine Anrede an die Studenten [93]). Fauſt fuhr auch auf einer Art von Dampfwagen. „Bald rüſtete er ihm (ſich) mit Zauberei ein Schlitten zu; der hatt' eine Geſtalt,

---

les bei Göthe ſeinem Fauſt durch die Elementargeiſter „ein Concert.“

Ihr habt ihn treulich eingeſungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld!

So ſangen auch in der Herenküche, in welcher für Fauſt der Herentrank bereitet wird, bei Göthe „die Gläſer an, zu klingen, die Keſſel zu tönen und machen Muſik.“ 91) Im zweiten Theile von Göthe's Fauſt (1. Act) wird am Hofe des deutſchen Kaiſers ein eigener Mummenſchanz veranſtaltet, in dem Fauſt und Mephiſtopheles die Hauptrolle ſpielen. 92) Fauſtbuch von 1588, S. 169 und 170. Das Verwandeln der Menſchenköpfe in Eſelsköpfe kommt in der älteſten Volksſage vom Famulus Chriſtoph Wagner von 1593 häufig vor. Die eſelsfüßige Empuſa will bei Göthe zu Ehren Mephiſto's einen Eſelskopf aufſetzen. 93) In der mahomedaniſchen Mythologie warnt eine gebratene Schöpfenkeule den Propheten vor vergiftetem Genuſſe.

wie ein Drache. Auf dem Haupt ſaß er, D. Fauſtus, und mitten innen die Studenten. So waren vier verzauberte Affen auf dem Schwanz, die gaukelten auf einander ganz luſtig; der eine blies auf der Schalmeien, und lief der Schlitten von ihm (ſich) ſelbſten, wohin ſie wollten; das währte bis in die Mittnacht hinein, mit ſolchem Klappern, daß keiner den andern hören kunnte, und gedauchte die Studenten, ſie hätten in Luft gewandelt [94]).

Am weißen Sonntage ließ Fauſt vor den Studenten die Helena erſcheinen. „Als nun der Wein einginge, wurde am Tiſch von ſchönen Weibsbildern geredt, da einer unter ihnen anfing, daß er kein Weibsbild lieber ſehen wollte, denn die ſchöne Helenam aus Graecia, derowegen die ſchöne Stadt Troja zu Grunde gegangen wäre. Sie mußte ſchön geweſt ſeyn, dieweil ſie ihrem Mann geraubt worden, und entgegen ſolche Empörung entſtanden wäre.“ D. Fauſtus antwortet: „dieweil ihr dann ſo begierig ſeydt, die ſchöne Geſtalt der Königin Helenae, Menelai Hausfrau oder Tochter Tyndari und Ledae, Castoris und Pollucis Schweſter (welche die ſchönſte in Graecia geweſen ſeyn ſoll), zu ſehen, will ich euch dieſelbe fürſtellen, damit ihr perſönlich ihren Geiſt in Form und Geſtalt, wie ſie im Leben geweſen, ſehen ſollet, dergleichen ich auch Kaiſer Karolo quinto [95]) auf ſein Begehren mit Fürſtellung Kaiſers Alexandri magni und ſeiner Ge-

---

94) So macht bei Godelmann de magis e. c. libr. I, cap. 3, p. 28, ein Zauberer zu Magdeburg (praestigiator quidam magicus) mit Pferd, Mann, Frau und Magd eine Fahrt in die Luft. 95) Nach Widman war es Maximilian I.

mählin willfahrt habe. Darauf verbot Fauſtus, daß keiner nichts reden ſollte [96]), noch vom Tiſch aufſtehen, oder ſie zu empfahen anmaaßen, und gehet zur Stuben hinaus. Als er wieder hineingehet, folget ihm die Königin Helena auf dem Fuße nach [97]), ſo wunderſchön, daß die Studenten nit wußten, ob ſie bei ihnen (ſich) ſelbſten wären, oder nit; ſo verwirret und inbrünſtig waren ſie. Dieſe Helena erſchien in einem köſtlichen, ſchwarzen Purpurkleid; ihr Haar hatte ſie herabhangen, das ſchön, herrlich, als Goldfarb ſchien, auch ſo lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit ſchönen Kohlſchwarzen Augen, ein lieblich Angeſicht mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirſchen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus ſchön gleißend Angeſicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Perſon. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden; ſie ſahe ſich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübiſchem Geſicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren. Weil ſie es aber für einen Geiſt achteten, verging ihnen ſolche Brunſt leichtlich, ging

---

96) Gerade ſo, wie er auch dem Kaiſer Alexander den Großen zeigte, „mit dem Geding, daß ihre Kaiſerliche Majeſtät ihn nichts fragen, noch reden wollte, welches ihm der Kaiſer zuſagte“ (Fauſtbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1012). So dürfen auch die Reiſegefährten Fauſt's während der Dauer der Mantelfahrt nichts reden. 97) So ging es auch bei der Beſchwörung Alexanders des Großen und ſeiner Gemahlin. Fauſt ging jedesmal zur Stube hinaus, und ſie folgten ihm auf dem Fuße nach. (Fauſtbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1012.)

alſo Helena mit D. Fauſto wiederum zur Stuben hinaus“. Fauſt verſchaffte den Studenten ein Porträt der Helena. „Die Studenten aber, als ſie zu Bett kommen, haben ſie vor der Geſtalt und Form, ſo ſie ſichtbarlich geſehen, nicht ſchlafen können, hieraus dann zu ſehen iſt, daß der Teufel oft die Menſchen in Liebe entzündet und verblendet, daß man ins Hurenleben geräth, und hernacher nit leichtlich wieder herauszubringen iſt [98])“.

---

98) Fauſtbuch von 1588, S. 174 und 175. Bei Widman (Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 500) zeigt Fauſt den Studenten in Erfurt die griechiſchen Helden des trojaniſchen Krieges, „Menelaus, Achilles, Hector, Priamus, Ulyſſes, Agamemnon, Ajax;“ Fauſt las „über den Poeten Homerus,“ und brachte die Helden in ihrer damals gebräuchlich geweſenen Rüſtung in das Lectorium. Die Helena wird ſpäter als ein diabolus succubus dargeſtellt, mit dem der Teufel Unzucht treibt. Schon in der Hexenküche ſieht Fauſt im Zauberſpiegel (in Göthe's Fauſt) die ſchöne Helena. Er nennt ſie „das ſchönſte Bild von einem Weibe,“ den „Inbegriff von allen Himmeln.“ Wenn Fauſt den Hexentrank hineinſchlürft, tröſtet ſich der Teufel:

„Du ſiehſt mit dieſem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe.“

Wie die Studenten Helena begehren; ſo verlangt der deutſche Kaiſer, an deſſen Hofe Fauſt auftritt, die Helena zu ſchauen, und zwar in Göthe's Fauſt aus demſelben, in der Fauſtſage angedeuteten Grunde. Er will „das Muſterbild der Frauen“ ſehen. Mephiſtopheles ſagt im zweiten Theile von Göthe's Fauſt (gegen das Ende des erſten Actes):

„Der Kaiſer will, es muß ſogleich geſchehen,
Will Helena und Paris vor ſich ſehn,
Das Muſterbild der Männer, ſo der Frauen,
In deutlichen Geſtalten will er ſchauen.“

In **Braunſchweig** begegnete ihm ein Bauer mit leerem Wagen. Der Bauer wollte ihn nicht führen. Die Räder flogen auf ſein Zauberwort in die Luft, und ließen ſich jedes vor einem der vier Stadtthore nieder [99]). In **Frankfurt** bei der Judengaſſe waren vier Zauberer, ſie ſchlugen ſich die Köpfe herunter, ließen ſie vom Barbier putzen, und ſetzten ſie hierauf wieder auf. Ihre Lebenslilien blühten während deſſen in einer Schüſſel. Fauſt hieb die Lebenslilie „des Principalzauberers“ durch, und der arme Magier konnte ſeinen Kopf nicht mehr aufſetzen [100]).

Ein alter Mann und Nachbar Fauſt's, „gottesfürchtiger Arzt und Liebhaber der heiligen Schrift“, ſpricht **Fauſt** in's Gewiſſen. **Fauſt**, der ſich bekehren will, wird vom böſen Geiſte gezwungen, ſich ihm aufs Neue zu verſchreiben. Nach vollendetem 17ten Jahre wird folgende Urkunde für die letzten ſieben Jahre von Fauſt ausgefertigt [101]). Sie lautet wörtlich alſo:

„Ich, D. **Fauſtus**, bekenne mit meiner eigenen Hand und Blut, daß ich dieß mein erſt Inſtrument und Verſchreibung bis in die 17 Jahr ſteif und feſt gehalten habe, Gott und allen Menſchen Feind geweſt;

Fauſt beſchwört ſodann die Helena, welche erſcheint, indem ſie den Damen zu boshaften, den Herren zu verliebten Bemerkungen reichlichen Stoff gibt. Die Hofhaltung des Kaiſers iſt, wie die Max I. oder Karls V., an deren Höfen **Fauſt** nach der Sage von 1587 und nach **Widman's** Sage auftritt. 99) **Fauſtbuch** von 1588, S. 175–178. 100) A. a. O. S. 178–180. Ganz eine ähnliche Geſchichte erzählt von einem andern Zauberer, den er von **Fauſt** unterſcheidet (praestigiator quidam nobilis), **Godelmann** de magis, libr. I, cap. 3, e. c. S. 29. 101) A. a. O. S. 180–186.

hiermit ſetze ich hintan Leib und Seel, und übergieb dieß dem mächtigen Gott Lucifero, daß, ſo auch das 7te Jahr nach dato dieß verloſſen iſt, er mit mir zu ſchalten und zu walten habe. Neben dem ſo verſpricht er mir, mein Leben zu kürzen oder zu längern, es ſey im Tod, oder in der Höll, auch mich keiner Pein theilhaftig zu machen. Hierauf verſprich ich mich wieder, daß ich keinem Menſchen mehr, es ſeye mit Vermahnen, Lehren, Abrichten, Unterweiſen und Dräuungen, es ſey im Wort Gottes, weltlichen oder geiſtlichen Sachen, und ſonderlich keinem geiſtlichen Lehrer gehorchen, noch ſeiner Lehre nachkommen will, Alles getreulich und kräftig zu halten laut dieſer meiner Verſchreibung, welche ich zu mehrer Bekräftigung mit meinem eigenen Blute geſchrieben habe. Datum, Wittenberg [102])".

Ein junger Edelmann gewann in Wittenberg die Liebe einer Jungfrau durch einen Ring, den ihm Fauſt an den Finger ſteckte, und mit dem er die Dame beim Tanzen berührte. „Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchſchoſſen; dann ſie hatte die ganze Nacht keine Ruh im Bette; ſo oft gedachte ſie an ihn. Bald morgens beſchicket ſie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb, und begehret ſeiner zur Ehe, der ihr aus inbrünſtiger Liebe ſolches darſchlug, und bald mit einander Hochzeit hätten, auch dem D. Fauſto eine gute Verehrung darvon wurde [103])". Frauenzimmer beſuchten

---

102) A. a. O. S. 186 und 187. Widman kennt auch die zweite Verſchreibung Fauſt's mit ſeinem Blute.
103) So kann man auch mit dem Stein der Weiſen, den man, wie Salomon, im Ringe trägt, nach dem Grundſatze der Magie die Liebe eines Andern gewinnen. Der Ring des Gyges machte unſichtbar. Weber, Göthe's Fauſt S. 7.

Fauſt in Wittenberg im 19ten Jahre ſeiner Teufelsverſchreibung im Winter. Während überall Schnee war, herrſchte in Fauſt's Garten der Sommer. „Es waren auch da ſchöne Weinreben, mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Roſen und ander viel ſchöne, wohlriechende Blumen, welches ein ſchönen, herrlichen Luſt zu ſehen und zu riechen gabe [104])". Fauſt hatte früher einem Freiherrn an Karls des V. Hofe in Insbruck „ein Hirſchgewicht" an den Kopf gezaubert. Der Edelmann wollte ſich rächen, indem er Fauſt mit Reiſigen überfiel. Dieſer zauberte ihm eine ganze Schlachtordnung entgegen. „Der Freiherr vermeinte nit anders, denn es wäre ein Mannſchaft oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, ſo es doch eine Zauberei des Fauſti war". Er ſah „die Oberſten, Büchſen, Schwerdter und Pferde [105])".

---

104) Fauſtbuch von 1588, S. 192. Es geſchah im December, am Chriſttage, und zur ſelben Zeit (feriis natalibus) ſoll Albert der Große in Köln vor dem Kaiſer Wilhelm ein ähnliches Kunſtſtück verübt haben. Godelmann, de magis, libr. I, cap. III, e. c., p. 28. Auch ſpricht derſelbe von andern „Zauberern, welche Schnee und Reif machen konnten" (a. a. O.) Merlin rief in einem Zauberkreiſe eine blühende Gegend hervor. M. ſ. die Merlinsſage bei Friedrich Schlegel ſämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. 7, S. 169. 105) Fauſtbuch von 1588, S. 195. Nach einer alten Sage bei Manlius (locorum communium collectanea, Basil. 1590) p. 39 ſoll Fauſt den kaiſerlichen Heeren in Italien durch Verblendung den Sieg verſchafft haben. So ſchlägt Fauſt mit Mephiſtopheles Unterſtützung durch Verblendung den Gegenkaiſer in dem zweiten Theile von Göthe's Fauſt (Act IV.). Die Waſſergeiſter (Undinen) und die Berggeiſter (Gnomen) führen Waſſer und Feuer auf die Erde, ſo daß die Feinde auf

Doctor Fauſt führte, wie **Don Juan**, ein liederliches Leben, wozu ihm die Teufel in Geſtalt von Frauen dienten [106]). Als er „ſahe, daß die Jahr ſeiner Verſprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein ſäuwiſch und epikuriſch Leben zu führen, und beruft ihm (ſich) ſieben teufeliſche succubas, die er alle beſchliefe, und eine anders, denn die andere, geſtalt war, auch ſo trefflich ſchön, daß nicht darvon zu ſagen. Denn er fuhr in viel Königreich mit ſeinem Geiſt, damit er alle Weibsbilder ſehen möchte, deren er ſieben zuwege brachte, zwo Niederländerin, eine Ungerin, eine Engelländerin, zwo Schwäbin und ein Fränkin; die ein Ausbund des Landes waren. Mit denſelbigen teufeliſchen Weibern trieb er Unkeuſchheit bis an ſein Ende [107])".

---

feſtem Boden zu ertrinken und zu verbrennen fürchten, während Flamme und Waſſer nur Verblendung ſind. So konnte auch der böhmiſche Zauberer Zyto nach Delrio's Zeugniß (disquisit. mag., libr. II, quaest. 6 e. c. S. 125) auf dem Lande ſich bewegen, wie wenn Waſſer vorhanden wäre, ſo daß der Zuſchauer, wie in Göthe's Fauſt, das Land für Waſſer hielt (ambulantique [regi] in terra ipse [Faustus] tamquam in aqua aduavigabat).
106) Die ſchon im Herenhammer erwähnten diaboli succubi, denen die von Auguſtin gekannten männlichen Teufel oder incubi entgegenſtehen (*Augustin.*, de civitat. dei, libr. XV, cap. 23). 107) Im Puncte der Ausſchweifung ſtimmt die Fauſtſage mit der auf frühere Zeiten zurückgehenden ſpaniſchen Volksſage von *Don Juan Tenorio* überein; nur hat dieſer Freund und Genoſſe der Ausſchweifungen und Grauſamkeiten des kaſtiliſchen Königs *Don Pedro* (1350) keinen Wiſſenſchaftsdurſt, der ihn in die Hände des Teufels liefert. Erſt *Tirso de Molina* bearbeitete die Sagengeſchichte dieſes Ritters von Sevilla 1634 in einem Theaterſtücke: El burlador de Sevilla y

In einer „alten Kapellen" wies Mephiſtopheles Fauſten einen Schatz; dieſer erſchien, wie „ein angezündet Licht", und die Kohlen verwandelten ſich zu Hauſe in Gold und Silber [108]).

Im letzten Jahre ſeines Lebens vermählte ſich Fauſt mit der Helena, und zeugte mit ihr einen Sohn, den Juſtus Fauſtus. Nach Fauſt's Tode verſchwanden Frau und Sohn. „Darmit nun der elende Fauſtus ſeines Fleiſches Lüſten genugſam Raum geben, fällt ihm zu Mittnacht, als er erwachte, in ſeinem 23ten verlaufenen Jahr die Helena aus **Graecia**, ſo er vormals den Studenten am weißen Sonntag erweckt hatte, in Sinn. Derhalben er Morgens ſeinen Geiſt anmahnet, er ſollte ihm **Helenam** darſtellen, die ſeine

---

convidado de piedra. M. ſ. die Abhandlung von D. Kahlert, „Freihafen" Jahrgang 1841, Seite 113 ff. Der ſpaniſche Fauſt iſt ein durchaus von dem deutſchen verſchiedener. Bei beiden iſt nicht nur die Liederlichkeit, ſondern auch das Steigen derſelben gegen das Ende des Lebens ein übereinſtimmendes Moment. 108) In Göthe's Fauſt muß auch Mephiſtopheles ſeinem Herrn für Schätze in der Nähe einer Kapelle ſorgen. Da er den Auftrag für ein Geſchmeide erhält, ſagt er:

„Ich kenne manchen ſchönen Platz
Und manchen alt vergrab'nen Schatz;
Ich muß ein bischen revidiren."

Auch nach der Verführung Gretchens möchte Fauſt dem Mädchen gerne ſchenken. Er ſagt:

„Rückt wohl der Schatz indeſſen in die Höh',
Den ich dorthinten flimmern ſeh?'

Mephiſto tröſtet ihn:

„Du kannſt die Freude bald erleben,
Das Keſſelchen herauszuheben.
Ich ſchielte neulich ſo hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein."

concubina ſeyn möchte, welches auch geſchahe, und dieſe **Helena** war ebenmäßiger Geſtalt, wie er ſie den Studenten erweckt hatte, mit lieblichem und holdſeligem Anblicke. Als nun **D.** Fauſtus ſolchs ſahe, hat ſie ihm ſein Herz dermaaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für ſein Schlafweib bei ſich behielt, die er ſo lieb gewann, daß er ſchier kein Augenblick von ihr ſeyn konnte. Ward alſo in dem letzten Jahr ſchwangeres Leibes von ihme, gebar ihm einen Sohn, deſſen ſich Fauſtus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete. Dieß Kind erzählt **D.** Fauſto viel zukünftige Ding, ſo in allen Ländern ſollten geſchehen. Als er aber hernach um ſein Leben kam, verſchwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind [109]."

---

109) Fauſtbuch von 1588, S. 198 und 199. Im zweiten Theile von Göthe's Fauſt vermählt ſich dieſer ebenfalls mit ihr, und zeugt mit ihr einen Sohn, den Euphorion, der als Symbol der Dichtkunſt auftritt, und in dem uns der Dichter die Apotheoſe des Lord Byron nach ſeiner eigenen Erklärung gibt. Euphorion iſt der Name des Kindes, welches Helena mit dem Schatten des Achilleus zeugt, ein Name, der beſſer für eine Dichtung taugt, als der proſaiſche des Juſtus Fauſtus. Pauſanias III, 19, 11; Ptolemäus bei Photius, bibl. 190, Thl. 1, S. 149 der Bekker'ſchen Ausg. Vergl. Weber, Göthe's Fauſt, S. 189. Euphorion iſt in Göthe's Fauſt Fauſts und der Helena Kind. Beide, Mutter und Sohn, verſchwinden zu Ende des dritten Acts im zweiten Theile von Göthe's Fauſt, und ihre Exuvien verwandeln ſich in Wolken, die Fauſt noch eine Zeit lang über der Erde ſchwebend erhalten. Wenn Juſtus Fauſt als der Helena Kind künftige Dinge vorausſagt, ſo tritt auch Euphorion gleich nach der Geburt als ein Gott auf. Iſt er doch Fauſt's und der Helena, nicht auf natürlichem Wege erzeugter

Eine beſondere Aufſchrift hat nun die Darſtellung von dem Ende Johann Fauſt's 110).

Sohn, da ſeine Mutter eine Succuba iſt. Unter den Adepten des Mittelalters herrſchte der Glaube, daß man einen Menſchen ohne Zeugung nach einem chemiſchen Recepte verfertigen könne, das Theophraſtus Paracelſus angibt (M. vergl. *Paracelsi* opera ed. Basil. 1590. 4. tom. III, p. 100 u. 101, und tom. VI, p. 259 u. 263). Solch ein Menſch konnte künftige Dinge, wie hier Juſtus Fauſtus, verkünden, und diente zur Auffindung des Steins der Weiſen. Er hieß homunculus, und wird im chemiſchen Kochofen von dem Pedanten Wagner im zweiten Theile von Göthe's Fauſt (zu Anfang des zweiten Actes) fabriciert. Durch dieſes Streben nach einem Menſchenrecepte ohne Zeugung wird der pedantiſch-mechaniſche Materialismus mancher Naturforſcher perſifliert (II. Act von Göthe's Fauſt, Thl. II.).

Behüte Gott, wie ſonſt das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitle Poſſen . . . .
Es leuchtet! Seht! Es läßt ſich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Miſchung, denn auf Miſchung kommt es an —
Den Menſchenſtoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So iſt das Werk im Stillen abgethan.

Doch bringt ihn ſelbſt Wagner nicht ohne des Teufels Hülfe zu Stande, weßhalb dieſer bei der Abreiſe zur klaſſiſchen Walpurgisnacht ausruft:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Göthe deutet das Letztere auch in Eckermann's Geſprächen an. 110) „Folget nun, was Doctor Fauſtus in ſeiner letzten Jahresfriſt mit ſeinem Geiſt und andern gehandelt, welches das 24ſte und letzte Jahr ſeiner Verſchreibung war." Fauſtbuch von 1588, S. 200—216, und ſodann die Aufſchrift: „Folget nun von D. Fauſti greuli-

Der Verfaſſer der Fauſtſage ſpricht zuerſt von Chriſtoph Wagner, dem Famulus. „Doctor Fauſtus hatte dieſe Zeit hero bis in dieß 24te und letzte Jahr ſeiner Verſprechung einen jungen Knaben auferzogen, ſo zu Wittenberg wohl ſtudierte; der ſahe alle ſeines Herren D. Fauſti Abenthewer, Zauberei und teufliſche Kunſt, war ſonſt ein böſer, verlaufener Bube, der anfangs zu Wittenberg betteln umbgangen, und ihn ſeiner böſen Art halber Niemand aufnehmen wollte. Dieſer Wagener ward nun des D. Fauſti Famulus, hielt ſich bei ihm wohl, daß ihn D. Fauſtus hernach ſeinen Sohn nannte; er kam hin, wo er wollte, ſo ſchlemmete und demmete er mit [111])". Fauſt gab nach ſeinem Teſtamente dem Famulus ſein Haus. Die Lage des Hauſes wird in der Fauſtſage angegeben. Es war in Wittenberg „neben des Ganſers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eyſern Thor, in der Scheergaſſen, an der Ringmauern". Außerdem vermachte Fauſt ſeinem Famulus 1600 Gulden Zinsgeld, ein Bauerngut, achthundert Gulden werth, 600 Gulden an baarem Geld, eine goldene Kette, dreihundert Kronen werth, Silbergeſchirr von verſchiedenen Höfen, „beſonders von des Papſtes und Türken Hofe [112]).

---

chem und abſcheulichem Ende, ab welchem ſich jedes Chriſtenmenſch genugſam zu ſpiegeln und dafür zu hüten hat." A. a. O. S. 216—227. 111) Fauſtbuch von 1588, S. 200 u. 201. 112) Der Verfaſſer beſchreibt hier die Localität genau. In den „hiſtoriſchen Remarquen über D. Johann Fauſtens, des Schwarzkünſtlers, geführtes Leben und deſſen Ausgang," Zwickau, bei Johann Friedrich Höfern, 36 S. in 4., ohne Angabe einer Jahreszahl, findet ſich S. 6 über Fauſt's Haus folgende Bemerkung: „Das Fauſt-

Der Verfaſſer ſetzt bei: „Sonſten war nicht viel Beſonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnet, ſondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefreſſen und geſoffen [113])". Fauſt gibt Wagner außer dem, was er ihm im Teſtament beſtimmt, auf ſeinen Wunſch einen Geiſt, wie er den Mephoſtophiles hatte, „in Geſtalt eines Affen, auch in ſolcher Größe und Form [114])". Der Geiſt hatte den Namen „Auerhahn [115])".

ſche Haus zu Wittenberg war noch nicht gar unbekannt, wie mir ein hochgelehrter Profeſſor zu Leipzig D. A. R. erzählet." 113) Fauſtbuch v. 1588, S. 202. 114) In der Sage von Chriſtoph Wagner von 1593 muß dieſer, wie Fauſt, den Teufel beſchwören und mit ihm einen Vertrag abſchließen. Dann erſt erhält er den Affen Auerhahn zum Diener. 115) In den thalmudiſtiſchen Judenſagen kommt ſchon ein Geiſt „Auerhahn" vor. Zum Tempelbaue iſt Salomon der wunderbare Wurm Schamir, der Gläſer und Steine ſchneidet, nöthig. Er kann ihn nur von dem Fürſten des Meeres erhalten, und dieſer hat ihn Niemanden, als „dem Auerhahn" gegeben, welcher ihm den Eid der Treue geſchworen hat. Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, ſpaltet die Felſen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter wachſen. Darum heißt der Auerhahn auch Negger Tura, d. i. Bergkünſtler. Den Schamir vom Auerhahn zu erhalten, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Neſt des Auerhahns gefunden, ein Glas über die jungen Hähne. Der alte Auerhahn, um zu ſeinen Jungen zu kommen, brachte den Wurm Schamir, das über das Neſt gelegte Glas zu ſprengen, das ſo in Salomons Beſitz kam. Die Sage wiederholt ſich im Mährchen von der Springwurzel, das Muſäus erzählt. Da Auerhahn im Beſitze des zum Stein der Weiſen führenden Wurms Schamir iſt, iſt er für den Magier ein bedeutender Beſitz. M.

Dem „Fauſto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für ſich, darinnen ſeine 24 Jahr zum Ende liefen, in welchen er ſich dem Teufel ergeben hatte, mit Leib und Seel". „Da ward Fauſtus erſt zahm, und war ihm, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber, ſo das Urtheil im Gefängniß empfangen, und der Strafe des Todes gewärtig ſeyn muß. Dann er ward geängſtet, weinet und redet immer mit ſich ſelbſt, fantaſiert mit den Händen, ächzet und ſeufzet, nahm vom Leib ab, und ließ ſich forthin ſelten oder gar nit ſehen, wollte auch den Geiſt nit mehr bei ihm ſehen oder leiden [116])". Er zeichnete die Klagen auf. Man fand ſie nach ſeinem Tode. „Iſt dieß auch eine ſeiner geſchriebenen Klagen eine. Ach Fauſte, du verwegenes und nicht werthes Herz, der du deine Geſellſchaft mit verführſt in ein Urtheil des Feuers, da du wohl hätteſt die Seligkeit haben können, ſo du jetzunder verleurſt. Ach Vernunft und freier Will', was zeiheſt du meine Glieder, ſo nichts anderes zu verſehen iſt, dann Beraubung ihres Lebens. Ach, ihr Glieder und du noch geſunder Leib, Vernunft und Seel beklagen mich; dann ich hätt dir es zu geben oder zu nehmen gehabt, und mein Beſſerung mit dir befriedigt. Ach Lieb und Haß, warum ſeydt ihr zugleich bei mir eingezogen, nachdem ich euer Geſellſchaft halb ſolche Pein erleiden muß [117]). Ach Barmherzigkeit und Rach', aus was Urſach habt

---

vergl. den Tractat Gittim bei Gfrörer, Geſchichte des Urchriſtenthums, das Jahrhundert des Heils, erſte Abtheilung, S. 414–416. 116) Fauſtbuch von 1588, S. 205 und 206. 117) Fauſt ſagt bei Göthe:

„Dem Taumel weih' ich mich, dem ſchmerzlichſten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß."

ihr mir ſolchen Lohn und Schmach vergönnt? O Grimmigkeit und Mitleiden, bin ich darum ein Menſch geſchaffen, die Straf', ſo ich bereit ſehe, von mir ſelbſten zu erdulden? Ach, ach, Armer, iſt auch etwas in der Welt, ſo mir nicht widerſtrebet? Ach, was hilft mein Klagen [118])?"

Fauſt ſpricht nicht, wie ein Don Juan, in der Verzweiflung, ſondern, wie ein alter Kapuciner. Der Teufel iſt im Augenblicke der Verzweiflung Fauſt's im beſten Humor. Er überfluthet Fauſt, wie Sancho Panſa den Junker von Mancha, mit einem Meere von Sprichwörtern. Er beginnt ſeine Troſtrede mit gereimten Verſen [119]). Dann folgen die Sprichwörter: „Darum, mein Fauſte, iſt's nit gut, mit großen Herren Kirſchen eſſen, ſie werfen einem die Stiel' ins Angeſicht, wie du nun ſiehſt. Derohalben wäreſt du wohl weit von dannen gegangen, wäre gut für die Schüß' geweſen; dein hoffärtig Rößlein aber hat dich geſchlagen. Du haſt die Kunſt, ſo dir Gott gegeben, verachtet, dich nicht mit begnügen laſſen, ſondern den Teufel zu Gaſt geladen, haſt die 24 Jahr hero gemeint, es ſey alles Gold, was gleißet, was dich der Geiſt berichte, darburch dir der Teufel als einer Katzen ein Schellen angehängt. Siehe, du warſt ein ſchön er-

---

118) Fauſtbuch von 1588, S. 206 u. 207. 119):

„Weißt du was, ſo ſchweig,
Iſt dir wohl, ſo bleib;
Haſt du was, ſo behalt,
Unglück kömmt bald.
Drumb ſchweig', leid', meid' und vertrag,
Dein Unglück keinem Menſchen ſag,
Es iſt zu ſpat. An Gott verzag;
Dein Unglück läuft herein all Tag."

Fauſtbuch von 1588, S. 209 und 210.

ſchaffene Creatur; aber die Roſen, ſo man lang in Händen trägt, und daran riecht, die bleibt nit. Deß Brod du gegeſſen haſt, deß Liedlein mußt du ſingen; verziehe bis auf den Charfreitag, ſo wird's bald Oſtern werden. Was du verheißen haſt, iſt nicht ohn' Urſach geſchehen. Eine gebratene Wurſt hat zween Zipfel. Auf des Teufels Eis iſt nicht gut gehen. Du haſt eine böſe Art gehabt; darum läßt Art von Art nicht; alſo läßt die Katz' das Mauſen nicht. Scharf Fürnehmen macht ſchärtig. Weil der Löffel neu iſt, braucht ihn der Koch; darnach, weil er alt wird, ſo ſcheißt er drein; dann iß mit ihm aus. Iſt es nicht auch alſo mit dir? Der du ein neuer Kochlöffel des Teufels warſt, nun nützt er dich nimmer; denn der Markt hätt' dich ſollen lehren kaufen. Daneben haſt du dich mit wenig Vorrath nit begnügen laſſen, den dir Gott beſcheeret hat. Noch mehr, mein Fauſte, was haſt du für einen großen Uebermuth gebrauchet, in allem deinem Thun und Wandel haſt du dich einen Teufelsfreund genennet. Derhalben ſchütz' dich nun; dann Gott iſt Herr; der Teufel iſt nur A b t oder M ü n ch. Hoffarth thäte nie gut. Wollteſt Hans in allen Gaſſen ſeyn? So ſoll man Narren mit Kolben lauſen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig. Darnach einer kegelt, darnach muß er aufſetzen. So laß dir nun meine Lehr' und Erinnerung zu Herzen gehen, die gleichwohl ſchier verloren iſt, du ſollteſt dem Teufel nit ſo wohl vertraut haben, dieweil er Gottes Aff, auch ein Lügner und Mörder iſt, darum ſollteſt du klüger geweſen ſeyn. Schimpf bringt Schaden; denn es iſt bald um einen Menſchen geſchehen, und er koſtet ſo viel zu erziehen. Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth. Es gehört mehr zum Tanz, dann

ein roth Paar Schuhe. Hätteſt du Gott vor Augen gehabt und dich mit den Gaben, ſo er dir verliehen, begnügen laſſen, dürfteſt du dieſen Reihen nicht tanzen, und ſollteſt dem Teufel nicht ſo leichtlich zu Willen worden ſeyn, und geglaubt haben; dann, wer leichtlich glaubt, wird bald betrogen. Jetzt wiſcht der Teufel das Maul, und gehet davon. Du haſt dich zum Bürgen geſetzt mit deinem eigenen Blut; ſo ſoll man Bürgen würgen. Haſt es zu einem Ohr laſſen eingehen, zum andern aus [120])".

Fauſt's Klagen beginnen aufs Neue. Seine Klage über die Hölle und ihre Quaal iſt, wie die Predigt eines Kapuciners, vom ächten Schrot und Korn. So leſen wir in der Fauſtſage die Worte: „Alſo muß ich Armer einen unerforſchlichen Greuel, Geſtank, Verhinderung, Schmach, Zittern, Zagen, Schmerzen, Trübſal, Heulen, Weinen und Zähnklappern haben [121])", und an einer andern Stelle die Worte: „Ach, du ewige Verdammniß, ſo du vom Zorn Gottes alſo inflammieret, von Feuer und Hitze biſt, ſo keines Schürens in Ewigkeit bedarf. Ach, was Trauern, Trübſal und Schmerzen muß man da gewärtig ſeyn mit Weinen der Augen, Knirſchen der Zähne, Stank der

---

120) In Göthe's Fauſt verhöhnt Mephiſtopheles ſeinen Schüler nach dem Falle, wenn er wegen Gretchens Unglück verzweifelt: „Warum machſt du Gemeinſchaft mit uns, wenn du ſie nicht durchführen kannſt? Willſt fliegen, und biſt vom Schwindel nicht ſicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?" Man vergl. über den verhöhnenden Volkswitz in des Teufels Sprüchen Fauſtbuch von 1588, S. 210—213. 121) Fauſtbuch von 1588, S. 214.

Naſen, Jammer der Stimm', Erſchreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füß' [122])".

Nach 24 Jahren zeigt der Teufel Fauſten die Verſchreibung, und verkündet ihm, daß er auf die andere Nacht ſeinen Leib holen würde [123]). Der Teufel tröſtet ihn beſonders damit, daß auch „die Türken, Juden und andere unchriſtliche Kaiſer" verdammt werden [124]). „Doctor Fauſtus, der nit anders wußte, dann die Verſprechung oder Verſchreibung müßte er mit der Haut bezahlen, gehet eben an dieſem Tag, da ihme der Geiſt angeſagt, daß der Teufel ihn holen werde, zu ſeinen vertrauten Geſellen, **Magistris, Baccalaureis** und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft beſucht hatten; die bittet er, daß ſie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meile von Wittenberg gelegen [125]), wollten ſpazieren und allda mit ihm

---

122) A. a. O. S. 214 und 215. 123) A. a. O. S. 216. 124) A. a. O. S. 217. 125) Auch bei Widman (Thl. III, Cap. XV. nach der Ausg. von 1599, S. 102—104) heißt das Dorf, in welchem Fauſt von dem Teufel der Sage gemäß erdroſſelt wird, Rimlich. Nach *Wierus* (de praestig. daemon. Basil. 1583, libr. II, c. 4, col. 158) wurde Fauſt in pago ducatus Wirtenbergici neben dem Bette mit umgedrehtem Geſichte gefunden, und in der Nacht vorher empfand man eine Erſchütterung des ganzen Hauſes. Manlius führt (collect. loc. comm. e. c. p. 37) ganz dieſelbe Erzählung an. Der Schauplatz war nach ihm ein Wirthshaus in pago quodam ducatus Wirtenbergensis. Fauſt macht bei Manlius, wie in der Fauſtſage, auf ſeine Höllenfahrt um Mitternacht, ehe er ſich einſchließt, aufmerkſam. Ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte u. ſ. w. Auch bei Hondorff heißt es (prompt. exempl. Frankf. a. M. 1574) Fol. 71, b: „Sein Lohn aber iſt dieſer gewest. Da ſeine Zeit aus war, iſt er in ein Dorf

eine Mahlzeit halten, die ihm ſolches zuſagten. Gehen alſo mit einander dahin, und eſſen ein Morgenmahl mit vielen köſtlichen Gerichten an Speiſe und Wein, ſo der Wirth auftrug. D. Fauſtus war mit ihnen fröhlich, doch nicht aus rechtem Herzen, bittet ſie alle wiederum, ſie wollten ihm ſo viel zu Gefallen ſeyn, und mit ihm zu Nacht eſſen, und dieſe Nacht vollend bei ihm bleiben. Er müßte ihnen was Wichtiges ſagen, welches ſie ihm abermals zuſagten, nahmen auch die Mahlzeit ein. Als nun der Schlaftrunk auch vollendet war, bezahlt D. Fauſtus den Wirth [126]), und bat die Studenten, ſie wollten mit ihm in eine andere Stube gehen; er wollte ihnen etwas ſagen. Das geſchah. **Doctor** Fauſt ſprach zu ihnen": (Nun folgt die „**oratio Fausti ad studiosos**".) Fauſt hält, ehe ihn der Teufel holt, eine Rede, wie der frömmſte Pater. Er erzählt ſeine Geſchichte, ſpricht ſeine Reue aus, und hält einen Ermahnungs- und Abſchiedsſermon an die Studenten. Unter Anderem ſagt er: „Laßt auch euch die böſe Geſellſchaft nicht verführen, wie es mir gehet, und begegnet iſt. Beſucht fleißig

---

im Wirtemberger Gebiet bei einem Wirth geweſen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er alſo traurig wär, ſagt er: Dieſe Nacht ſollſt du dich nicht förchten, ob du ſchon groß Krachen und Erſchüttern des Hauſes hören wirſt. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals." Dieſe Zeugniſſe ſtimmen bis auf den Ort der Thatſache, welchen ſie ins Würtembergiſche verlegen, mit der Fauſtſage überein. Sie laſſen ihn in dem Lande ſterben, wo er nach ihrem Zeugniſſe geboren wurde. 126) Auch bei Widman iſt Fauſt ſo ehrlich, und bezahlt, ehe er vom Teufel geholt wird, die Zeche.

und emſig die Kirchen, ſieget und ſtreitet allzeit wider den Teufel, mit einem guten Glauben an Chriſtum und gottſeligen Wandel gericht. Endlich nun und zum Beſchluß iſt meine freundliche Bitt', ihr wöllet euch zu Bett begeben, mit Ruhe ſchlafen und euch nichts anfechten laſſen, auch, ſo ihr ein Gepölter und Ungeſtümm im Haus höret, wöllet ihr darob mit Nichten erſchrecken; es ſoll euch kein Leid widerfahren, wöllet auch vom Bett nit aufſtehen, und, ſo ihr meinen Leib todt findet, ihn zur Erde beſtatten laſſen. Denn ich ſterbe als ein böſer und guter Chriſt, ein guter Chriſt darum, daß ich eine herzliche Reue habe [127]), und im Herzen immer um Gnade bitte, damit meine Seele errettet möchte werden, ein böſer Chriſt, daß ich weiß, daß der Teufel den Leib will haben, und ich will ihm den gerne laſſen, er laß mir aber nur die Seel zufrieden. Hierauf bitt ich euch, ihr wöllet euch zu Bett verfügen, und wünſche euch eine gute Nacht, mir aber eine ärgerliche, böſe und erſchreckliche [128]). Die Studenten ſprachen ihm zu, und meinten, „wir wollten euch durch gelehrte theologos aus dem Netz des Teufels errettet und geriſſen haben; nun iſt es zu ſpat, und euerem Leib und Seel ſchädlich [129])". Fauſt wollte nun beten; es „wollte ihm aber nit eingehen, wie dem Cain, der auch ſagte: Seine Sünden wären größer, denn daß ſie ihme möchten verziehen werden [130])".

„Dieſe Studenten und gute Herren, als ſie Fauſtum geſegneten, weineten ſie, und umfiengen einander. D. Fauſtus aber blieb in der Stuben, und,

127) Am Rande ſagt der Verfaſſer des Fauſtbuches „Judasreue." 128) Fauſtbuch von 1588, S. 220 bis 222. 129) A. a. O. S. 222. 130) A. a. O. S. 223.

da die Herren ſich zu Bett begeben, konnte keiner recht ſchlafen; dann ſie den Ausgang wollten hören. Es geſchah aber zwiſchen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein großer ungeſtümmer Wind ging, ſo das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen, und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten vermeinten, zu verzagen, ſprangen aus dem Bett, und huben an, einander zu tröſten, wollten aus der Kammer nicht. Der Wirth lief aus ſeinem in ein ander Haus. Die Studenten lagen nahend an der Stuben, da D. Fauſtus innen war, ſie hörten ein greuliches Pfeifen und Ziſchen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer ſchädlicher Würm wäre; indem gehet D. Fauſti Thür auf in der Stuben; der hub an, um Hülf und Mordio zu ſchreien, aber kaum mit halber Stimm; bald hernach hört man ihn nicht mehr. Als es nun Tag ward, und die Studenten die ganze Nacht nicht geſchlafen hatten, ſind ſie in die Stuben gegangen, darinnen D. Fauſtus geweſen war; ſie ſahen aber keinen Fauſtum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts geſprützet. Das Hirn klebte an der Wand, weil ihn der Teufel von einer Wand zur andern geſchlagen hatte. Es lagen auch ſeine Augen und etliche Zäen allda, ein greulich und erſchrecklich Spektakel. Da huben die Studenten an, ihn zu beklagen und zu beweinen, und ſuchten ihn allenthalben. Letzlich aber finden ſie ſeinen Leib heraußen bei dem Miſt liegen, welcher greulich anzuſehen war; dann ihm der Kopf und alle Glieder ſchlotterten [131]“.

---

131) Im zweiten Theile von Göthe's Fauſt will Mephiſtopheles auch noch einmal, ehe er den Fauſt

„Dieſe gemeldte Magiſtri und Studenten, ſo bei des Fauſti Tod gewest, haben ſo viel erlangt, daß man

---

holt, dieſem, wie in der Sage bei Widman, den „blutgeſchriebenen Titel“ zeigen; er läßt den „Höllenrachen links“ erſcheinen mit den „Herrn vom geraden und krummen Horn,“ mit den „Dick- und Dürrteufeln,“ die ſich in Bereitſchaft ſtellen, Fauſt's Seele zu kapern. Allein die „Roſenſtreuenden Engel“ müſſen ſeine Seele in den Himmel entführen; im Himmel ſind zunächſt „an der Mater glorioſa“ die Büßerinnen, die in der Liebe ſündigten, die magna peccatrix (Luc. VII, 36.) und die Maria Aegyptiaca (acta Sanctorum). Den Schlüſſel zu Fauſt's Himmelfahrt gegen die Sage gibt uns Göthe nach eigener Andeutung in den Worten der Engel, welche Fauſt's Unſterbliches tragen, zu Ende des fünften Actes:

„Gerettet iſt das edle Glied
Der Geiſterwelt vom Böſen:
Wer immer ſtrebend ſich bemüht,
Den können wir erlöſen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die ſelige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Auf ſeine Rettung deutet auch die Gottheit „im Prolog im Himmel“ hin mit den Worten:

„Es irrt der Menſch, ſo lang er ſtrebt“

und

„Ein guter Menſch in ſeinem dunkeln Drange
Iſt ſich des rechten Wegs bewußt!“

Wenn auch der Grundgedanke: „Irren iſt menſchlich; Streben göttlich,“ und das „Edle der Menſchennatur darf nicht ganz zu Grunde gehen,“ ein pſychologiſch richtigerer, als der in der Fauſtſage, iſt, ſo fehlt doch offenbar in der Ausführung bei Göthe das poetiſche Motiv. Was thut Fauſt, nachdem er mit Mephiſtopheles eines geworden, oder wornach ſtrebt er auch nur? Er legt fal-

ihn in dieſem Dorf begraben hat; darnach ſind ſie wiederum hinein gen Wittenberg und ins Doctor Fauſti Behauſung gegangen, allda ſie ſeinen Famulum, den Wagner gefunden, der ſich ſeines Herren halber übel gehube. Sie finden auch dieſe, des Fauſti historiam aufgezeichnet und von ihm beſchrieben, wie hievor gemeldet, Alles ohn ſein Ende, welches von obgemeldten Studenten und magistris hinzugethan, und was ſein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet [132])". Deßgleichen eben an ſelbigem Tage iſt die verzauberte Helena ſammt ihrem Sohne nicht mehr vorhanden gewest, ſondern verſchwunden [133])". „Es ward auch forthin in ſeinem Haus

---

ſches Zeugniß ab, verführt und verläßt ein unſchuldiges Mädchen, läßt ſie den Tod der Kindesmörderin ſterben, und ſich von ihr durch ſeinen dienſtbaren Geiſt wegführen. Die Elfen müſſen dann im zweiten Theile, anſtatt daß er etwas thut, mit Fauſt Mitleiden haben:

„Ob er heilig? ob er böſe?
Jammert ſie der Unglücksmann."

Sie müſſen „ſein Inneres vom erlebten Graus reinigen" und geſchwind „im Thau aus Lethe's Fluth" geſund baden. Das heißt wohl, in nüchterne Proſa überſetzt: Alles iſt vergeſſen, und er fängt wieder von vornen an? Was thut er aber nun? Er erfindet Papiergeld mit Mephiſtopheles, und täuſcht den Kaiſer durch Blendwerk, liebelt mit Helena, und läßt einem armen, ehrlichen Manne ſein letztes Beſitzthum nehmen, weil es ihn in der Ausſicht ſtöret. Und nach ſeinem Tode kommen die Engel und die Damen, deren „Vergehen die Liebe" war, ihm entgegen. Wird hier Fauſt nicht eigentlich in den Himmel hineingeliebelt? 132) Iſt dieſes vielleicht die älteſte Sage von Chriſtoph Wagner, die 1593 gedruckt erſchien? 133) Bei Göthe verſchwinden Helena und ihr Sohn vor

ſo unheimlich, daß Niemand darinnen wohnen konnte. Doctor Fauſtus erſchien auch ſeinem Famulo leibhaftig bei Nacht, und offenbarte ihm viel unheimlicher Dinge. So hat man ihn auch bei der Nacht zum Fenſter hinaus ſehen gucken, wer fürübergangen iſt [134])".

Das Fauſtbuch des Johannes Spies fügt folgende Betrachtung bei: „Alſo endet ſich die ganze, wahrhaftige historia und Zauberei Doctor Fauſti, daraus ein jeder Chriſt zu lernen, ſonderlich aber die eines hoffärtigen, ſtolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs ſind, Gott zu fürchten, Zäuberei, Beſchwörung und andere Teufelswerk zu fliehen, ſo Gott ernſtlich verboten hat, und den Teufel nit zu Gaſt zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Fauſtus gethan hat. Dann uns hie ein erſchrecklich Exempel ſeiner Verſchreibung und Ends fürgebildet iſt, deſſelben müßig

---

dem Ende Fauſt's; auch die gefangenen Trojanerinnen, welche Helena auf ihrer Heimfahrt nach Sparta begleiteten, gehen in die vier Elemente zurück, aus denen ſie ſich bildeten. Helena iſt das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, Euphorion die Poeſie. Beide verlaſſen Fauſt (Göthe), verwandeln ſich in Wolken, die ihn noch einige Zeit ſchwebend über der Erde halten, und nehmen dann, in Lichtgeſtalten verſchwindend, ihren Weg nach Oſten, von wo die Bildung der modernen Völker kam. Sie laſſen in ihm die Erinnerung an die ſchönſte Zeit des Lebens zurück, die im Greiſenalter an die Stelle der einſt ſo lebendigen Dichtkunſt tritt. Von der verſchwindenden Lichtgeſtalt Helena's ſagt Fauſt zu Anfange des vierten Actes von Göthe's Fauſt (Thl. II.):

„Sie zieht das Beſte meines Innern mit ſich fort."

134) Fauſtbuch von 1588, S. 224—226.

zu gehn und Gott allein zu lieben und für Augen zu haben, allein anzubeten, zu dienen und zu lieben, von ganzem Herzen und ganzer Seelen, und von allen Kräften und dagegen dem Teufel und allem ſeinem Anhang abzuſagen und mit Chriſto endlich ewig ſelig zu werden. Amen! Amen! das wünſche ich einem Jeden von Grunde meines Herzens! Amen!“ [135]). Mit dieſen Worten ſchließt das älteſte Fauſtbuch. Die Unterſuchung über die ſpätern Darſtellungen der Fauſtſage, die Verbreitung derſelben außerhalb Deutſchlands, die dem Fauſt zugeſchriebenen Schriften, die Wagnerſage und die kritiſche Darſtellung der dichteriſchen Bearbeitungen der Geſchichte von Fauſt ſollen die folgenden Bändchen behandeln.

---

135) A. a. O. S. 226 u. 227. Man vergl. über die Abweichungen des älteſten Fauſtbuches von der hier mitgetheilten Ausgabe von 1588, und über die Uebereinſtimmung der älteſten Ausgabe mit dem franzöſiſchen Fauſte des Victor Palma Cayet von 1598 die erſten zwei Paragraphen des nächſten Bändchens, beſonders aber die kritiſchen Anhänge am Schluſſe dieſes ganzen Werkes.

Dreiunddierzigſte Zelle.

Die deutſchen Volksbücher

von

Johann Fauſt,

dem Schwarzkünſtler,

und

Chriſtoph Wagner,

ſeinem Famulus,

nach

Urſprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit ſteter Beziehung auf Göthe's Fauſt

von

Karl Alex. Freih. v. Reichlin-Meldegg,

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philoſophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Profeſſor an der Ruprecht-Karls-Hochſchule zu Heidelberg.

II.

§. 1.

Die ſpätern Darſtellungen der Fauſtſage in Deutſchland.

Nachdem die älteſte Fauſtſage durch Johann Spies zu Frankfurt am Main 1587 herausgegeben war, ſah ſich der Verleger ſchon 1588 zur neuen Ausgabe veranlaßt [1]).

Schon im Jahre 1589 erſchien eine zweite, nicht bedeutend veränderte Ausgabe der älteſten Fauſtſage [2]).

Erſt zwölf Jahre nach dem Erſcheinen der älteſten Fauſtſage, im Jahre 1599, gab Georg Rudolph

---

1) Man hielt dieſe Ausgabe lange für die erſte. Stieglitz ſagt in ſeiner Abhandlung über die Fauſtſage (bei Raumer hiſtor. Taſchenb. 1834, S. 184): „Dieß iſt das erſte Buch über Fauſt's Leben." (Er nennt vorher die Ausgabe von 1588.) Titel und Inhalt kommen übrigens gänzlich mit der Ausgabe von 1587 überein, und ſelbſt die Vorrede dieſer zweiten Ausgabe iſt vom 4. September 1587. 2) Der Titel der Ausgabe von 1589 iſt: „*Historia* von D. Joh. Fauſt's, des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünſtlers teufliſcher Verſchreibung, unchriſtlichen Leben und Wandel, ſeltſamen Abenthewern, auch überaus grewlichen und erſchrecklichen Ende. Jetzt aufs Newe überſehen und mit vielen Stücken gemehret, 1589." 8. Stieglitz hält dieſe Ausgabe blos „für eine neue Auflage der vorigen." (Raumer a. a. D. S. 185.)

Widman [3]) in Hamburg eine ganz neue Bearbeitung der Fauſtſage unter neuem Titel heraus [4]).

---

3) Johann Georg Neumann fällt in ſeiner „disquisitio historica de Fausto praestigiatore, vulgo von Doctor Fauſt, Wittenbergae, 1693," cap. 1, §. 2, kein günſtiges Zeugniß über Widman. Er iſt ihm ein vir obscurissimi nominis. Er zählt ihn a. a. O. zu den „Fledermäuſen, denn, wie dieſe weder Vögel noch Mäuſe ſind, ſo iſt auch Widman weder ganz ungelehrt; ſonſt hätte er (ein naiver Beweis) nichts geſchrieben, noch gelehrt; ſonſt hätte er etwas Beſſeres geſchrieben" (ita hic forsan nec rudis omnino fuit, sic enim nihil scripsisset, nec eruditus, secus forte molitus esset meliora). Verächtlich ſetzt Neumann bei: „Lucem igitur non meruit, qui luce scripsit indigna." 4) Die Ausgabe von 1599 hat folgende drei Titel:

„Erſter Theil der wahrhaftigen Hiſtorien von den greulichen und abſcheulichen Sünden und Laſtern, auch von vielen wunderbarlichen und ſeltſamen Ebenteuern, ſo *Doctor Johannes Faustus*, ein weltberufener Schwarzkünſtler und Erzzauberer durch ſeine Schwarzkunſt bis an ſein ſchreckliches End hat getrieben, mit nothwendigen Erinnerungen und ſchönen Exempeln, Männiglichen zur Lehr und Warnung ausgeſtrichen und erklärt durch Georg Rudolf Widman, gedruckt zu Hamburg, 1599. 4. Ex officina Hermanni Molleri.

Der andere Theil der Hiſtorien von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünſtler. Darin erzählet wird, wie er nach ſeiner wiederholten, teufeliſchen Verſchreibung ſich mit dem Satan verheirathet, und an kaiſerlichen und fürſtlichen Höfen auch ſonſt viel wunderbarliche Abentheuer und Schwarzkünſtners Poſſen getrieben hat. 4.

Widman geht von dem unbedingten Glauben an Fauſt's Bündniß mit dem Teufel, an Zauber und Hexerei aus, und ſucht allen Unſinn, den er in der Fauſtſage vorfindet, durch umfaſſende Gelehrſamkeit zu begründen; er verwäſſert die ſchönen Elemente der Fauſtſage, indem er das Schöne und Dichteriſche in der Sage durch äußerſt gedehnte Zuthaten verwiſcht; es fehlt ihm offenbar an Schärfe des Urtheils, da er troz ſeinen vielen Nachforſchungen in drei dicken Theilen und in ſeinen ausführlichen Anmerkungen keinen Aufſchluß über irgend einen geſchichtlichen Haltpunkt in der Fauſtſage geben kann. Allein nichtsdeſtoweniger iſt Widman's Darſtellung ſehr wichtig. Bei jeder Zauberei geht er auf die alte Zeit zurück, und zieht eine Parallele, wodurch wir viele wichtige Notizen über frühere Zauberſagen erhalten. Seine Sage iſt vielmehr in's Detail gearbeitet, wenn ihr auch an vielen Stellen das Fauſtbuch wörtlich zu Grunde ligt, und ſie hat ſehr viele wichtige Scenen in der Fauſtſage, welche das älteſte Volksbuch nicht hat, und die offenbar in die ſpätere dichteriſche Bearbeitung Göthe's übergingen. Wir müſſen ſie darum in der Darſtellung der allmähligen Entwickelung der Fauſtſage in Deutſchland, in ſo fern ſie Neues oder von der Fauſtſage Abweichendes enthält, ihrem Inhalte nach aus einander ſetzen, und werden auch hier, wo es nöthig iſt, dieſe Darſtellung, wie die älteſte Fauſt-

---

Der dritte Theil von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünſtler, darin von ſeinem lezten Teſtament, Prophezeiungen, Anfechtungen und erſchrecklichen, grewlichen Ende und Abſchied aus dieſer Welt wahrhaftige und ausführliche Meldung geſchieht." 4.

ſage, aus der ſie zunächſt hervorgegangen iſt, mit erklärenden Sachanmerkungen verſehen, und zugleich in denſelben auf die Bezüge zu Göthe's Fauſt aufmerkſam machen.

Widman iſt mit der frühern Sage nicht zufrieden. Er betrachtet ſie als eine Studentenſage. „Die Geſchichten und Hiſtorien dieſes gottloſen Mannes" (Fauſt's) „haben unter den Studenten lange Zeit verborgen gelegen". Er meint, „bis auf dieſe Zeit ſey noch keine wahrhafte Historia von gedachtem Fauſto recht an Tag kommen". Er ſpricht von einer recht wahrhaften Hiſtorie im rechten Original, die er in ſeinen Händen gehabt [5])". Er hat „nothwendige Erinnerungen" hinzugefügt, und „eine newe Hiſtoria und Werk" daraus gearbeitet, und hat offenbar einen didaktiſchen Zweck [6]). Widman gibt gleich hinter der Vorrede des erſten Theils und vor der Lebensbeſchreibung Fauſt's eine „Zeitbeſtimmung". Als das Jahr, in welchem Mephoſtophiles mit Fauſt den Vertrag abſchloß, bezeichnet er nach einem angeblich von Fauſt ſtammenden Buche, 1521. Als das Jahr ſeines öffentlichen Auftretens wird, womit auch die aufgefundenen Bilder in Auerbachs

5) Offenbar iſt die Hiſtorie, auf welche ſich hier Widman (Vorrede S. 2 und 3 der Ausg. von 1599) beruft, das Volksbuch von 1587 und 1588, mit welchem nicht nur meiſt nach der Reihenfolge der Kapitel, ſondern ſelbſt ſehr oft nach dem wörtlichen Inhalt die Widman'ſche Darſtellung übereinſtimmt, wie eine unten folgende Vergleichung nachweiſen ſoll. 6) Er hofft (Vorrede S. 3 a. a. O.), „es (das Werk) würd' ſeine Telemachos finden, die es mit Luſt durchleſen und anhören, und Gottesfurcht daraus lernen würden."

Keller übereinſtimmen [7]), 1525 beſtimmt. Auch Luther ſoll nach Widman vom Fauſt geſprochen haben [8]).

Fauſt war in Anhalt geboren; ſeine Eltern wohnten in der Mark Sontwedel (Salzwedel) [9]). Widman ſtimmt mit dem Verf. des Fauſtbuches darin überein, daß Fauſt's Eltern arme, fromme Bauersleute waren, und daß des Vaters Bruder, der in Wittenberg lebte, und keine Erben hatte, Fauſt zu ſich nahm und unterſtützte. Er war eines „großen und herrlichen ingenii [10])". Er ging in Wittenberg in die Schule und ſtudierte an der Univerſität in Ingolſtadt, wurde Magiſter, und in der Prü-

---

7) Ueber die Fauſtſage von Stieglitz in Raumer's hiſtor. Taſchenb. Jahrg. 1834, S. 144 ff. 8) Er ſagt in der „Zeitbeſtimmung": „Es hat auf ein Zeit Doctor Martinus Luther eine Gaſtung gehalten. Da hat man des D. Fauſti über Tiſch gedacht, was er in Kurz für Schalkheit getrieben hätte. Darauf ſagt Doctor Luther ernſtlich, was er wolle, ſo wird's ihm an dem Ende wieder reichlich belohnt werden. Denn es ſteckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, ſtolzer und ehrgeiziger Teufel." Widman ſchließt die Geſchichte von der Bekanntſchaft Luthers mit Fauſt: „Dieſe und andere mehr kurzweilige und fröhlich erzählte Geſpräche, da man dieſes D. Fauſti gedachte, habe ich aus einem beſondern Schreiben, ſo mir bekannt, wollen erzählen und anziehen." In Luther's Schriften ſteht nichts davon. Er führt zwar mehrere Geſchichten an, die in der Fauſtſage vorkommen, aber auf den Namen anderer Zauberer. 9) Nach dem Fauſtbuche iſt Fauſt's Geburtsort Roda, was im Sachſen-Altenburgiſchen liegt, nach den hiſtoriſchen Zeugniſſen Kundling (Knittlingen in der Nähe von Maulbronn). 10) Widman's Fauſtſage von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 1.

ſung eilf andern Magiſtern vorgezogen [11]). Fauſt ſtudierte anfangs Theologie; kam bald hinter magiſche Charaktere durch „Zigeuner und umlaufende Tartarn [12])“. Er trieb Chiromantie und Aſtrologie, und wurde in Ingolſtadt Doctor der Medicin.

Auch Widman's Sage hat die polemiſche Tendenz, welche ſich in der älteſten Sage gegen den Romanismus findet; ſo daß ſich der Urſprung der Volksſage in dem Bewußtſein des erſt erwachten, ſtaatsrechtlich ſeit 1555 geduldeten Proteſtantismus nachweiſen läßt. Fauſt kommt durch den Papismus zur Zauberei und Teufelsbeſchwörung. „Als aber das alt papiſtiſch Weſen noch im Gang war, und man hier und wieder viel Segenſprechen und ander abergläubiſch Weſen und Abgötterei trieb, beliebte Solches dem *Fausto* überaus ſehr. Weil er dann in Geſellſchaft und an ſolche Burſche geriethe, welche mit abergläubiſchen characteribus oder Zeichenſchriften umgingen, war er bald und leicht verführet [13])“. „Als er nun in dieſen Dingen erſoffen war,

---

11) In der Fauſtſage von 1587 ſteht nichts von dem Studieren Fauſt's in Ingolſtadt. Der Verfaſſer ſetzt voraus, daß die Prüfung in Wittenberg war, und erzählt, daß Fauſt unter 16 der erſte geworden ſey (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 940–942). 12) Widman a. a. O. S. 2. Daß Fauſt mit Zigeunern umging (cingarorum consuetudine usum, ut chiromantiam edoceretur), ſagt auch Jacob Thomaſius (discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, Lips. 1714. 4. geſchrieben bei einer Doctorpromotion als Programm 1675, ohne Seitenzahl), §. 145. 13) Widman, Thl. I, Cap. 1, S. 2.

und ſich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der **theologia** abe, und ſtudirte fleißig in der **medicina** und **astronomia**". Er führte dabei ein luſtiges Leben. „Hat zu pankerieren und in andere Wohlllüſte ſich zu ſtecken angefangen [14])".

Er erhielt von ſeinem Oheim in Wittenberg durch Teſtament das ganze Vermögen, wurde aber bald durch Müßiggang und Reichthum unzufrieden, zog ſich von der Geſellſchaft zurück, und trachtete nach dem Umgange mit böſen Geiſtern. Er verſchaffte ſich jüdiſche, heidniſche und auch altkatholiſche Bücher, die er ſich zur Beſchwörung der Geiſter ſammelte. „Hat aber, wie man zuletzt befunden, viel Dinge beiſammen gebracht, welchs beid, Juden und Heiden nicht allein von Zäuberei geſchrieben haben, ſondern auch von Segen, Kreuzſprechen und anders, ſo bäpſtlichem Gebrauch nach damals getrieben ward [15])". Auch hier weist Widman, wie der Verfaſſer der älteſten Fauſtſage, die Quelle der Teufelsverſchreibung Fauſt's im Romanismus nach.

Fauſt hatte eine große Bibliothek. Seine Bücher waren nach Widman „**astrologici, chiromantici, sortilegi,** welche mit ſeltſamen Figuren und Charakteren wunderbarliche und ebenteuerliche Dinge zuwege bringen, **arioli,** ſo man Maaß hält auf den **aris** oder Altären, daß man alsdann viel Zettel unter das Tuch ſchiebt, **incantatorii** (da man unterſtehet, den Teufel zu beſchwören und zu überkommen, welches Stück Fauſtus ſonderlich gebraucht [16]), **pythonici** oder

---

14) Widman, Thl. 1, Cap. 2, S. 8. 15) Widman a. a. O. Cap. 3, S. 12 und 13. 16) So gebraucht Fauſt bei Göthe die *Clavicula Salomonis* zur

auch nigromantici (darinnen iſt die ſchwarze Kunſt nach allem ſeinem Begehren geweſen, als nämlich, wie die Todten zu berufen [17]), wie Eſſen, Trinken und Anderes zu bekommen, die Teufel in die Criſtall, Gläſern, Waſſern, Häfen, Spinnenweb, Stein, Holz und Anderes zu beſchwören, hydromantici, geomantici, pyromantici, aëromantici“ u. ſ. w. [18])“

Streben nach Vermögen und Wiſſen beſtimmt ihn, wie in der älteſten Fauſtſage, zur Zauberei [19]). Beſonders hat Fauſt den Zoroaſter, Auguſtinus und Sabellicus ſtudiert. Thomas Hamer und Chriſtoph Hayllinger ſind, der erſte durch ſeine Schriften, der letzte durch ſeinen Unterricht, die bedeutendſten Lehrer Fauſt's [20]).

Nach dem Tode ſeines Oheims ging Fauſt als Doctor der Medicin von Ingolſtadt nach Wittenberg, wo er das Haus des Oheims antrat, und in den Beſitz von Aeckern, Wieſen und bedeutendem Vermögen kam. Er ſuchte außer der Stadt Wittenberg eine halbe Meile von dem Ort, im Walde [21]) einen

---

Beſchwörung „der halben Höllenbrut“ oder der Elementargeiſter. 17) Eine offenbare Verwechslung der Nigromantia oder Schwarzkunſt mit der Nekromantia oder Todtenbeſchwörung. 18) Widman, Thl. I, Cap. 3, S. 12 u. 13. 19) Widman, Thl. I, Cap. 4, S. 15 u. 16. 20) Widman a. a. O. Cap. 5, S. 22 u. 23. 21) Der Wald, der nach Widman „nechſt vor der Stadt gelegen“ genannt wird, heißt in der älteſten Fauſturkunde der „Speſſerwald.“ Darunter verſteht der Verfaſſer „der hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünſtler verſchrieenen Landfahrers D. Johann Fauſt,“ (J. F. Köhler), Leipzig, 1791. S. 95 „die Specke, ein Luſtwäldchen bei

Kreuzweg, und in drei Cirkeln nahm er beim Vollmonde die Beſchwörung des Teufels vor. Der beſchworene Teufelsgeiſt erſchien endlich nach dreiſtündiger Beſchwörung, und verſprach, Fauſt in Allem zu dienen, wenn er gewiſſe Punkte erfülle, die er ihm vorlegen werde. Am andern Tage ſollte nach einer neuen dreimaligen Beſchwörung der Teufel Fauſten in ſeiner Behauſung erſcheinen[22]). „Als dieſes Alles ein Ende nahme, und D. Fauſtus ſo erſchrocken und verzagt war, daß er ſchier auf ſeinen Beinen nicht ſtehen konnt', und wünſchete, daß er tauſend Meilen Wegs wäre, ſahe er ungefähr einen Schatten und Geſpenſte um den Cirkel (in welchem Fauſt ſtand) herumgehen. Da faßte er wieder ein Herz, beſchwörte den Geiſt, er ſolle ſich erklären, ob er ihm dienen wolle oder nicht; er ſolle mit ihm reden. Der Geiſt gab ihm Antwort, er wolle ihm dienen; doch mit dieſer Condition, er werde ihm etliche Artikel und Punkten fürhalten; ſo er dem werde nachkommen, ſo wolle er die Zeit ſeines Lebens nicht von ihm ſcheiden[23])". Fauſt verzweifelt, und iſt in ſeinem Zimmer allein; er ſieht einen Schatten

---

Wittenberg, das Elyſium der Studenten, wo von jeher, am meiſten aber zu Luther's Zeiten, verabſcheuungswürdige Werke der Finſterniß getrieben wurden. Luther ward durch dieſe Schandthaten bewogen, den Speckſtudenten und Speckhuren in einem öffentlichen Anſchlage zu gebieten, daß ſie ſich ſo bald als möglich entfernen möchten, wenn ſie nicht der Obrigkeit in die Hände fallen wollten." S. Arnold's Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Bd. II, B. 16, S. 109. Auch beim „Chriſtlich Meinenden" heißt der Wald Speſſerwald, der in der Geſchichte der Hexen- und Zauberzuſammenkünfte bekannte Speſſart. 22) Widman a. a. O. Thl. I., Cap. 6, S. 29–32. 23) Widman a. a. O. S. 31.

hinter dem Ofen, beſchwört ihn; ein Menſchenkopf ſchaut hinter dem Ofen vor, und macht ſeine Verbeugung [24]). „Als Doctor Fauſtus das Ja und die Zuſag des Teufels, daß er ihm in ſeiner Behauſung erſcheinen und zu ihm kommen wolle, wohl vernommen, iſt er mit Freuden der Stadt zugegangen und vermeint, er habe nun alle Schrecken, ſo ihm begegnen könnten, ausgeſtanden, iſt alſo zu Haus in ſein Stüblein gangen, des Geiſtes zu erwarten. Da er nun in dieſen Gedanken ſaß, es wäre Chryſam und Tauf an ihm verloren, der Teufel ſei ein Schelm, halte nicht Traw und Glauben, indem ſieht er einen Anblick bei ſeinem Ofen als einen Schatten hergehen, und dunkt ihn doch, es ſey ein Menſch, bald ſiehet er ſolchs in anderer Weiſe, nimmt alſo ein Buch herfür, beſchwört ihn, er ſoll ſich recht ſehen laſſen. Da iſt er hinter den Ofen gangen, und den Kopf als ein Menſch herfürgeſtrecket, hat ſich ſichtbarlich ſehen laſſen, und ſich ohn Unterlaß gebückt und Reverenz gemacht [25]).“

---

24) Widman a. a. O. S. 35 und 36. 25) Auch bei Göthe iſt Fauſt allein in dem Studierzimmer, nachdem er den Verſuchergeiſt, ohne es zu ahnen, in Geſtalt eines Pudels mit ſich nach Hauſe genommen hat. Er ruft ihm zu:

„Lege dich hinter den Ofen!“

Bald aber erkennt er den zauberiſchen Gaſt, wie hier in der Widmansſage, an welche ſich Göthe hält, hinter dem Ofen.

„Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es, wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.“

Er nimmt die Beſchwörung vor „mit Salomonis Schlüſſel,“ und droht mit „heiliger Lohe,“ mit „drei-

Fauſt zwingt ihn durch eine neue Beſchwörung, den Ofen zu verlaſſen. Er zeigt ſich als Ungeheuer, und wird von Fauſt erſucht, ſich wieder hinter den Ofen zurückzuziehen [26]); er bezeichnet ſich als den Teufel, den Fürſten unter den Geiſtern [27])".

---

mal glühendem Licht." Der „Nebel fällt," und wie bei Widman ein „Menſchenkopf" hinter dem Ofen hervorguckt, tritt „Mephiſtopheles," gekleidet wie ein fahrender Scholaſtikus, hinter dem Ofen hervor. Im Gewande eines fahrenden Schülers, wie ſie im fünfzehnten und in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts hausten, konnte wohl Mephiſto einem Zauberer, wie Fauſt, gegenüber auftreten. Die fahrenden Schüler haben gelbe Netze auf dem Rücken; ſie ziehen im Lande herum, und fordern bei ihren Collegen nach vollendeten Studien ziemlich trotzig, den Degen an der Seite, Geld; daher der noch bei den Handwerksburſchen übliche Ausdruck: „fechten." Sie hießen auch volatici, erratici; ſie wollten verlorene Sachen durch Zauber auffinden, die Zukunft weiſſagen, gegen Hexerei ſchützen, durch Zauberformeln Geld herſchaffen, ſchieß- und ſtichfeſt machen, das Vieh geſund erhalten. Sie waren beſonders als Schatzgräber berühmt und ihrer Liederlichkeit wegen bekannt. *Jacob. Thomasii*, discurs. histor. philol. de vagantibus scholasticis, §. 14. *Martin. Crusii*, annal. suev., part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 u. 654, ad annum 1544. Fauſt ſelbſt wird bekanntlich von Vielen unter die fahrenden Schüler gezählt. 26) Bei Göthe erſcheint, wie bei Widman, der Teufel hinter dem Ofen als Ungeheuer.

„Iſt es Schatten? Iſt's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt ſich mit Gewalt,
Das iſt nicht eines Hundes Geſtalt!
Welch ein Geſpenſt bracht' ich ins Haus!
Schon ſieht er, wie ein Nilpferd, aus,
Mit feurigen Augen, ſchrecklichem Gebiß" u. ſ. w.

Das Geſpräch zwiſchen Fauſt und dem Teufel, der hinter dem Ofen ſteckt, wird fortgeſetzt. Fünf Artikel ſoll Fauſt halten, und eine mit ſeinem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde auf den Tiſch legen. Der Teufel will ſie abholen laſſen, und ihm dafür einen Diener in Menſchengeſtalt fürs ganze Leben geben [28]). Die fünf Artikel ſind: „1) Er ſolle Gott und allem himmliſchen Heer abſagen, 2) er ſolle aller Menſchen Feind ſeyn, und ſonderlich derjenigen, ſo ihn wollen ſtrafen, 3) *clericis* und geiſtlichen Perſonen ſolle er nicht gehorchen, ſondern ſie anfeinden, 4) zu keiner Kirchen ſoll er gehen, ſie nicht beſuchen, auch die Sacrament nicht empfahen [29]), 5) den Ehſtand ſoll er haſſen, ſich in keinen Ehſtand einlaſſen, noch verehlichen". Fauſt verläßt ſich darauf, noch ausreißen zu können, ehe ihn der Teufel holt, oder er tröſtet ſich, wenn er wirklich geholt wird, damit,

---

27) Als daſſelbe bezeichnet ſich Mephiſtopheles bei Göthe nach der Beſchwörung:

„Ich bin der Geiſt, der ſtets verneint!
Und das mit Recht; denn Alles, was entſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht . . . .
So iſt denn Alles, was ihr Sünde,
Zerſtörung, kurz, das Böſe nennt,
Mein eigentliches Element."

28) Widman a. a. O. Thl. 1, Cap. 8, S. 38—40.

29) So ſagt Gretchen bei Göthe in der bekannten Katechiſation zu Fauſt:

„Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrſt auch nicht die heil'gen Sacramente"

und

„Zur Meſſe, zur Beichte biſt du lange nicht gegangen."

nach ſeiner Luſt und Begierde gelebt zu haben [30]). Er will den erſten Artikel annehmen, „dieweil er doch keine Auferſtehung der Todten, noch ein jüngſt Gericht glaubt [31])". Was den zweiten Artikel betrifft, ſo wird ihm der Menſchenhaß ſchwer fallen, doch wird er dem, der ihm nicht wohl will, „ſolch Bankeт einſchenken, daß er genug darob zu dewen (dauen) haben ſoll [32])". Rückſichtlich des dritten Artikels gibt er an, er ſey „allzeit ein Pfaffenfeind geweſen, ſo daß ihm die Haltung dieſes Artikels keine große Anſtrengung koſte." Was die Kirche betrifft, ſo kann er „gute Gewährſchaft geben, ſolcher müßig zu gehen". Auch wird ihn der Cölibat nicht plagen; denn er „könne, wie er ſagt, ſich wohl mit Pfaffenköchin und Concubinen behelfen".

Ueber das Teufelsbündniß Fauſt's behauptet Widman allein im Beſitz „der rechten Originalhiſtorie" zu ſeyn, die er „mit Mühe von den Studenten zuſammengebracht". So haben auch „eines gelehrten Doctoris von Leipzig drei Söhne, ſo alle magistri geweſen, dieſe und andere Sachen mehr, welche Fauſtus mit Fleiß aufgeſchrieben, in ſeiner Liberey gefunden und andern mitgetheilt [33])".

Als Fauſt die Teufelsurkunde unterſchrieb, meint Widman, war ſeine Meinung, „wie jenes Fürſten, der auf dem Reichstag anno 1530 geſagt hat: Himmel hin, Himmel her, ſagen die Lutheriſchen, ich nehme hier das Meinige, mit dem ich mich erluſtige, und laß Himmel Himmel ſeyn. Wer weiß, ob die Auferſtehung

30) Widman a. a. O. Cap. 9, S. 42. 31) Widman a. a. O. S. 42 u. 43. 32) Widman a. a. O. S. 43. 33) Widman a. a. O. S. 44.

der Todten wahr ſey? Eben ſolches Schlags war D. Fauſtus auch[34])", „begehret ſein Wohlluſt und Müthlin allhie zu kühlen". Die Blutunterzeichnung wird, wie in der älteſten Fauſtſage, geſchildert. Die Urkunde iſt in der Hauptſache die nämliche. Wiſſenſchaftsdurſt und Genußgier, die nicht zum Ziele führen, und ihn von der Reſultatloſigkeit alles menſchlichen Strebens überzeugen, werden auch hier als Motive angedeutet, die ihn zum Bunde mit Mephiſtopheles führen. Er iſt „von Gott, dem Schöpfer nicht alſo erleuchtet". Auch iſt der „irdiſch Gott, den die Welt den Teufel nennt, ſo erfahren, mächtig, gewaltſam und geſchickt, daß ihm nichts unmöglich" iſt. Er ſoll ihm „Alles erfüllen, was ſein Herz, Gemüth, Sinn und Verſtand begehret[35])". Der Teufel holte die „Obligation" auf dem Tiſche, meinte, er könne keinem Menſchen dienen, weil er ſelbſt der Fürſt dieſer Welt ſey, verſprach Fauſten aber einen Diener in Menſchengeſtalt, in der Geſtalt eines grauen Mönchs oder Franciskanermönchs. Der Teufel nennt den dienſtbaren Geiſt, den er dem Fauſt verſpricht, „einen gelehr-

---

34) Bei Göthe ſagt Fauſt:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägſt du erſt dieſe Welt zu Trümmern,
Die and're mag darnach entſtehn.
Aus dieſer Erde quillen meine Freuden,
Und dieſe Sonne ſcheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erſt von ihnen ſcheiden,
Dann mag, was will und kann, geſchehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

35) Widman, Thl. I, Cap. 10, S. 59 u. 60.

ten und erfahrenen Geiſt," der ihm die Zeit ſeines Lebens dienen und gehorſam ſeyn ſoll [36]). Widman erzählt von mehreren Perſonen vor Fauſt und zu Fauſt's Zeit, die ſich dem Teufel mit Blut verſchrieben haben; er behauptet dieſes ſelbſt von Papſt Paul II [37]). Auch leitet er die Sitte des Blutunterzeichnens von den Juden her, die kleine Kinder kreuzigen, weil ſie nach Chriſtenblut durſtig ſind [38]).

Der Geiſt klopft an der Thüre Fauſt's an; Fauſt öffnet die Thüre; ein langer Mönch mit grauem Bart tritt herein im Namen „des Oberſten, der ihn ſchickt [39])". Er nennt ſich keinen Teufel, ſondern „ei-

---

36) Bei Göthe ſagt Mephiſtopheles:

„Willſt du, mit mir vereint,
Deine Schritte durch's Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu ſeyn auf der Stelle.
Ich bin dein Geſelle,
Und mach ich dirs recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht"

und

„Ich will mich hier zu deinem Dienſt verbinden,
Auf deinen Wink nicht raſten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wieder finden,
So ſollſt du mir das Gleiche thun."

37) Widman, Thl. I, S. 70. 38) Widman a. a. O. S. 71–77. 39) Eben ſo tritt Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt ein.

Fauſt:
Es klopft! Herein! Wer will mich wieder plagen?
Mephiſtopheles:
Ich bin's.
Fauſt.
Herein!
Mephiſtopheles:
Du mußt es dreimal ſagen.
Fauſt:
Herein denn!

nen **spiritus familiaris**, der gerne bei den Menſchen wohnt [40])". Sein Name iſt Mephoſtophiles [41]).

Fauſt iſt ſo fromm, daß er Aergerniß daran nimmt, daß ihm Mephiſtopheles in Franciskanerkleidung erſcheint, und glaubt, daß die Figur eines Landsknechtes beſſer für ihn getaugt hätte. Der Teufel aber entſchuldigt ſich mit den Worten: „Es iſt mir ein Münch, wie ein Landsknecht; ſie läſtern Gott und die Men-

---

Nur tritt er nicht im Gewande eines grauen Mönchs, ſondern eines franzöſiſchen Cavaliers auf, als „edler Junker,"

„In rothem, goldverbrämten Kleide,
Das Mäntelchen von ſtarrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, ſpitzen Degen."

In alten Inquiſitionsacten erſcheint der Teufel als „Cavalier," wie er denn auch Musgen (kleiner monsieur), Junker Voland heißt. So gibt ein als Hexe angeklagtes Mädchen (Horſt's Dämonomagie, Bd. II, S. 173) an: „Der Teufel ſey allzeit in einem bunten ſamnitiſchen Rock von weiß, roth und ſchwarzen Streifen, mit grauen Strümpfen, an beiden Enden aufgeſchlagenem Hute, mit einem ſchwarzen Band und Federbuſch, auch Degen, zu ihr gekommen." Den Namen „Junker Voland" gibt ſich Mephiſtopheles bei Göthe in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge, wenn er den Hexen zuruft:

„Platz! Junker Voland kommt! Platz! Süßer Pöbel! Platz!"

40) Widman, Thl. I, S. 78. 41) Widman a. a. O. Ein Name, den er bei Widman und in der älteſten Fauſtſage immer führt, und der erſt ſpäter in Mephiſtopheles verwandelt wurde. Widman hält Thl. I, S. 85 den Namen für „perſiſch." Ich habe meine Anſicht über die Bedeutung des Geiſtes oben mitgetheilt, §. 9, Note. In den ohne Jahrszahl, Zwickau bei Johann Friedrich Höfer gedruckten „Remarquen über D. Johann Fauſt" wird er „Menistopheles" (wahrſcheinlich ein Druckfehler) genannt.

ſchen, einer, wie der ander [42])". Mit Fauſt's Bewilligung bleibt er im Mönchsrocke; und Schellen, wie er ſie in der Sage hat, will er ſich nicht anhängen laſſen; denn er will „kein Narr" ſeyn, und nennt ſich „einen hocherfahrenen, gelehrten und ſubtilen Geiſt, deſſen alle Gelehrten auf Erden nicht vermögen, ihm im Wenigſten einiger Kunſt obzuliegen [43])". Widman führt ein Geſpräch Luthers an, in welchem dieſer den Sperling „einen Baarfüßermönch mit einer grauen Kappen, den ſchädlichſten Vogel", einen Vogel, der „raubt, ſtiehlt, und Alles frißt, was er nur bekommen kann," einen „geilen, unkeuſchen Vogel" nennt, und zwiſchen dem Baarfüßermönch und dem Sperlinge eine ironiſche Parallele zieht, zum Belege an, daß es in damaliger Zeit für den Teufel ganz zweckmäßig war, im geiſtlichen Gewande des Franciskaners zu erſcheinen [44]). Fauſt macht ſeinen Speiſezettel, und der Geiſt deckt ihm den Tiſch mit köſtlichen Speiſen und Getränken in goldenen Gefäſſen [45]). Widman betrachtet es ſchon als ein teufliſch-üppiges Leben, wenn dem Fauſt „5, 7, 9 oder mehre Gerichte, die alle warm und wohl bereit waren", vorgeſetzt werden [46]). Fauſt ließ die vom Oheim ererbten Güter in Wittenberg wüſt liegen, und hatte immer viele Zechbrüder bei ſich, weniger Studenten, mehr Alchymiſten und „Goldgründer". Der

---

42) Thl. 1, S. 88. 43) In Fauſt's Höllenzwang iſt „Mephiſtophiel" das Haupt der „ſieben klugen Geiſter." 44) Auch hier zeigt ſich die bei Widman, wie in der älteſten Fauſtſage, überall ſich hindurchziehende polemiſche Tendenz gegen den Romanismus. Widman, Thl. 1, S. 92. 45) Widman, Thl. 1, Cap. 13, S. 98—100. 46) Widman, Thl. 1, Cap. 13, S. 100.

Teufel aber fuhr ihm das Heu in den Stall, um den Verdacht zu beſeitigen, als könne Fauſt, wie ein Zauberer, von der Luft leben [47]). Der Teufel gab ihm auch Geld (Wechſel aus Venedig), um ein luſtiges Leben zu führen [48]). Vornehmlich wollte Fauſtus ſpielen [49]). „Eins aber bitt ich, ſagt er, „o Mephoſtophiles, gib und ſchaff mir auch Geld; denn ich gar geneigt bin, zu ſpielen, welches mein fürnembſt **exercitium** iſt, will darinnen die Zeit vertreiben [50])". Fauſt ſagt bei Widman: „Ich habe weder Weib noch Kinder [51])". Er hat übrigens bei Widman auch nach der Satansverbindung immer noch gute Gedanken. „Ich bin doch ſo gar kein Unmenſch, muß dennoch ja zu Zeiten an den lebendigen Gott gedenken, wie er alles erſchaffen hat [52])". „Es muß mein

---

47) Widman, Thl. I, Cap. 14, S. 105—108. 48) Widman Thl. I, S. 109 u. 110. 49) Widman a. a. O. S. 107. 50) So ſagt Fauſt bei Göthe verächtlich über die Genüſſe, die ihm ein Mephiſtopheles bieten kann:

„Doch haſt du Speiſe, die nicht ſättigt,
Du rothes Gold, das ohne Raſt,
Queckſilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt?" u. ſ. w.

51) Widman a. a. O. S. 119. So wird er auch von Göthe aufgefaßt. Ja er will ſelbſt nichts davon wiſſen; denn er ſagt:

„Verflucht, was als Beſitz uns ſchmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!"

52) Fauſt ſagt bei Göthe:

„Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn, und wer empfinden
Und ſich unterwinden,
Zu ſagen: Ich glaub' ihn nicht."

bös Gewiſſen nicht allezeit dem Teufel ſo offen ſtehen; es iſt dennoch bei mir ein kleines Fünklein einer Liebe gegen Gott. Wer weiß? Gott möcht ſich mein auch noch erbarmen [53])".

Der Teufel will den Fauſt dadurch zu Grunde richten, daß er ihm erlaubt, ſich mit der Theologie zu beſchäftigen [54]); er wählt beſonders die katholiſchen Unterſcheidungsdogmen als Gegenſtände der Diſputation. Zugleich gibt er ihm beſtimmte Stücke in der heil. Schrift an, die er leſen darf. Er darf „den Zöllner, den Maler und Arzt" („Matthäum, Markum und Lukam") leſen. Nur meint der Teufel, „den Johannem meide, den Schwätzer Paulum, und andere, ſo Epiſtel geſchrieben, laß ich auch nicht zu [55])".

---

53) Widman Thl. 1, Cap. 15, S. 120. 54) Die Verdummung iſt das Mittel zur Verſchlechterung, und wie leicht wird die erſtere durch eine gewiſſe Richtung des theologiſchen Studiums vermehrt, welche Mephiſtopheles in Fauſt's Doctorkleid dem angehenden studiosus empfiehlt:

„Im Ganzen haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die ſich're Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein!"

55) Bei Göthe überſetzt gerade im Johanneiſchen Evangelium Fauſt die Stelle: „Im Anfange war das Wort." Der Teufel, welcher in der Schaale des ſchwarzen Pudels hinter dem Ofen ſteckt, wird während der bibliſchen Expoſition unruhig, und zeigt uns, wie unangenehm ihm dieſe theologiſche Beſchäftigung iſt.

Willſt du mit mir das Zimmer theilen,
So laß das Knurren, laß das Heulen!

Die Schriften des Johannes und des Apoſtels Paulus, aus welchen ſich beſonders der orthodoxe Verſöhnungsglaube der proteſtantiſchen Kirche bildete, ſind verboten;

Der Teufel räth ihm ſogar „in der theologia fortzuſtudieren, er erlaubt ihm beſonders von den Ceremonien, Meß, Fegfeuer, Sophiſterei, Legenden, Concilien und Schultheologei, auch andern Sachen zu diſputieren [56])". Der Teufel ſoll nach Fauſt's Verlangen „ſein Predikant [57])" ſeyn und ihm „mit Kurzweil, wenn er in hohen Gedanken liegt, und zu diſputieren Luſt hat, als ein hoher, erfahrener Geiſt alles dasjenige mit That und Wahrheit berichten", was er von ihm fordern wird [58]). Bei Widman ſtehen 10 theologiſche Diſputationen zwiſchen Fauſt und Mephoſtophiles [59]). Mephoſtophiles beſchreibt ſich ſelbſt. Auf die Frage Fauſt's: Was biſt du für ein Geiſt? gibt er die Antwort: „Mein Herr, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geiſt, hab' mein Regiment unter dem Himmel, muß dem Teufel Lucifer unterworfen ſeyn, und, wenn das ſchädlich Gift des Lucifers nicht in uns gewirket und durchdrungen hätte nach unſerm Fall, ſo wollten wir Geiſter keinen Menſchen beſchädigen, ſondern uns freundlich zu Adam und Eva und allen Menſchen gethan haben. Nun kann dies

---

denn der Teufel fürchtet, daß dadurch ſeine Herrſchaft zerſtört wird. 56) Gegen das Studium der „Schultheologei" eifert der Teufel nicht; denn gerade dadurch hofft er, ſo wie durch das Diſputieren über „Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophiſterei und Legenden," auf eine Vermehrung ſeines Reiches. Hier zeigt ſich wieder die polemiſche Tendenz der Fauſtſage gegen den Romanismus. 57) Die wahren Geiſtlichen werden in der Fauſtſage immer „Predikanten" genannt, abermals ein Beweis für den proteſtantiſchen Charakter der Sage. 58) Widman, Thl. 1, Cap. 15, S. 121. 59) Widman a. a. O. S. 127 ff.

nimmer ſeyn, ſondern alldieweil ich unter dem Luft wohne, was mir fürkommt, das muß ich beſchädigen, und alle Elementen und Menſchen beleidigen, welches mir doch Alles zuwider iſt [60])". Wenn Mephoſtophiles Fauſten die Hölle ſchildert, kommt er auch an den „neunten und ſeine Ordnung". Dieſer heißt „Mammon". Ihn und ſeine Ordnung nennet man „tentatores et insidiatores, welche die Menſchen auf allen Betrug, Wucher, falſche Praktiken und Finanzen abrichten, damit ſie zu großen Ehren und Reichthumben kommen". Dazu macht Widman die Anmerkung [61]): „Der neunte Fürſt iſt Mammon. Den weiß Männiglich, wie er bei den Finanzern, Wucherern, Schindern und andern regiert. Derowegen ohne von Nöthen weitere Meldung von ihm zu thun. Dieſer hat beſeſſen den Judam Iſcharioth, Ananiam ſammt ſeinem Weibe Saphira" (**Act. V**) [62]).

Nachdem Fauſt die Theologie aufgegeben hatte, „übte er ſich deſto heftiger in der **medicina**, und war in der **astronomia** und **astrologia** ſo erfahren, daß er „der ander Zoroaſter" genannt wurde, daher er „viele welſche Praktikanten umb ſich gehabt [63])." Er ſtand als „Kalender- und Wettermacher und Pro-

60) Auch bei Göthe ſucht der Teufel „die Körper" und die „Menſchen" zu zerſtören; er wüthet darüber, daß immer „neues Blut in ihren Adern circulirt." 61) Widman Thl. 1, S. 177. 62) Die in dem Harzgebirge glänzenden Metalladern nennt Mephiſtopheles während der Reiſe auf den Blocksberg „die Illumination," die Gott Mammon zu Ehren der Walpurgisnacht anſtellt:

„Erleuchtet nicht zu dieſem Feſte
Herr Mammon prächtig den Pallaſt?"

63) Widman Thl. 1, S. 210.

phet" in großem Anſehn. Nach ſeinem Tode fand man viele Schreiben von vornehmen, geiſtlichen und weltlichen Perſonen an ihn, die ſich des Wahrſagens wegen zu ihm gewendet hatten. So hatte er auch einem Prälaten in Pavia, **Azzolini**, ſeine Erhöhung geweißſagt, und als er Kardinal in Rom zu **Sancta Maria** in **Portico** wurde, ſchickte er Fauſt „200 Kronen [64])".

Widman theilt uns über Fauſt's ſchönen Garten in Wittenberg einen Brief des M. Caſpar Moir an zwei Freunde in Erfurt mit [65]). Fauſt iſt nach dieſem Briefe „ein gar gutherziger Mann". Moir ſpricht vom Hauſe Fauſt's: „Welches ich nit allein, ſondern ihr viel Studioſi mit Augen wunderbarlich geſehen haben, und, ob die Behauſung gleich wohl nit groß, und ſein Garten daran desgleichen; ſo kann man dennoch darinnen ſehen, erſtlich in ſeinen zween Stuben von allerlei Vögel mit lieblichem Geſang. Da hört man einen Ambſel fröhlich ſingen, Papengoy und Atzel reden, mit was Sprach man ſie fragt, ohne die kleinen Vögelein, die hören nicht auf zu zitzern. In ſeinem Hof neben dem Garten, da gehen mit Luſt viel Kapaunen, Enten, Eisvögel, Hennen, Rebhühner, Haſelhühner, Kränch, Reiger, Schwanen, Storchen und deren mehr ohne Schew. Oben am Haus hat er ein Taubenhaus, darinnen ein- und ausfliegen Tauben von vielerlei Farben, auch Tauchenten, wilde oder Holztauben. Doch laßt er nit einen Geiſtlichen hinein in ſein Behauſung, ſondern was ihm angenehme, verborgene und ſtille Herren ſind, de-

64) Thl. I, Cap. 29, S. 227—229. 65) Widman Thl. I, Cap. 26, S. 202 ff.

nen vergönnt er es mit Luſtbarkeit zu ſehen. Die aber, ſo ihm dünken ſuſpect und argwohnig zu ſeyn, ob ſie ſchon die Behauſung ſehen wollen, können ſie doch nicht wahrnehmen [66])". Frauenzimmer und Studenten beſuchten Fauſt nach demſelben Briefe im „December", und man ſah da „Roſenſtöck, gezieret mit Farben, roth, weiß, leibfarb und gelb und viel andern ſchön wohlriechenden Blumen". „Sonderlich war der Garten geziert nach der Manier der Welſchen; dann hinten an dem Haus, da eine große Mauer aufgeführt iſt, gehn herfür zu erzeigen wohlſchmeckende Granat, Pomeranzen, Limonien, Cucumer und viel deren Gewächs". Er ſpricht auch von Verwandlung der Obſtbäume in andere Obſtbaumarten, wie von einem Zauber [67]). Ein gelehrter Magiſter, Friedrich Bronauer aus Schweinitz *) ward zur Verantwor-

---

66) Widman a. a. O. S. 202. 67) Widman a. a. O. S. 204. Was hier von Thier- und Pflanzenſammlungen, ausländiſchen Orangerieen und Obſtbaumzucht geſprochen wird, iſt ſo einfach und natürlich, daß man nicht von Ferne an einen Zauber denken kann. Fauſt erſcheint Moir als „ein gutherziger Mann," er will keinen Geiſtlichen, ſondern nur „angenehme, verborgene und ſtille Herren, die nicht ſuſpect und argwohnig" ſind. Es ſcheint, daß man viel über das Haus und Fauſt's Sammlungen ausbreitete, und als er ſpäter ſeine Reiſen machte, dieſe mit dem geheimnißvollen Hauſe, dem Herde der Zauberei, in Berührung brachte. *) Schon in der Vorrede zu Widman's Werk von 1599 werden S. 2 und 3 außer Thomas Wotbalt, Thomas Hamer, Chriſtoph Hayllinger, Gabriel Renner, Johann Victor auch die hier angeführten „Caſpar Moir" und „Friedrich Bronauer" als ſolche genannt, „ſo umb Fauſt geweſen ſind." Die Fauſtſage wurde nach Widman, Vorr. S. 2 und 3, aus den Briefen dieſer

tung gezogen, weil er bei Doctor Fauſt „auf- und abgegangen“, und als ihn „derwegen die Herren Profeſſores zur Rede geſtellt“, bekannte er, daß es „ja und wahr wäre; er hätte aber nichts Böſes laut ſeines juramenti an ihm ſehen können, ſondern vielmehr befunden, daß er für Andern ein vortrefflicher Aſtrologus wäre [68])“. Außerdem war „Doctor Fau-

---

Männer „zuſammengeraffelt.“ Sie haben, was ſie hörten und ſahen, in dieſen vorgefundenen Briefen „ihren Freunden und Verwandten zugeſchrieben.“ Fauſt war übrigens auch nach dem Zeugniſſe des Friedrich Bronauer unverdächtig. 68) So nimmt auch Fauſt, das Zeichen des Makrokosmus zu erblicken, bei Göthe das Werk des Aſtrologen Noſtradamus zur Hand, und beſchäftigt ſich, wie dieſer, mit den Sternen und ihrem Laufe:

„Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dieß geheimnißvolle Buch
Von Noſtradamus eigner Hand,
Iſt dir es nicht Geleit genug?
Erkenneſt dann der Sterne Lauf
Und, wenn Natur dich unterweiſt,
Dann geht die Seelenkraft dir auf.“

Noſtradamus, geboren 1503, geſtorben 1566, Leibarzt Karls IX. von Frankreich, in ſeiner Zeit, wie die Lenormand während Napoleons Zeit, eine divinatoriſche Berühmtheit. Das Werk des Noſtradamus hat den Titel: Les propheties de M. Michel *Nostradamus*. Dont il y en a trois cens, qui n'ont encores jamais esté imprimées, trouvez en une bibliotheque, delaissez par l'auteur. A Troyes, par Pierre Chevillot, l'imprimeur ordinaire du roi. Avec permission. Die Vorrede iſt vom 1. März 1555. Weber, Göthe's Fauſt, S. 73. Ebert (bibliograph. Lex. II, S. 209) kennt eine andere Ausgabe von 1568. Die Vorrede enthält Gedanken, deren Concentration ſich in den Göthe'ſchen Verſen ausſpricht, und die auch Noſtradamus in den Mund gelegt werden:

ſtus ein ſonderer guter Freund und Liebhaber der Studenten[69])".

Die Fahrt der drei jungen Freiherrn aus Wittenberg zur Hochzeit des Baierfürſten in München auf Fauſt's Zaubermantel wird von Widman in das Jahr 1525 geſtellt. Die Abfahrt beſchreibt der Verfaſſer alſo: „Darauf richtet D. Fauſtus ſeine Fahrt an, und legte ſeinen Nachtmantel auf ein Beet im Garten ſeines Hauſes ausgeſtreckt, ſetzt die drei Herren darein, redet ihnen tröſtlich zu, ſie ſollten unerſchrocken ſeyn, ſie werden bald an dem Ort, das ſie begehren, ſeyn. In ſolchem kommt ein Wind, ſchlug den Mantel zu, daß ſie darinnen mit ſammt dem Doctor Fauſt verborgen lagen; hub alſo der Wind den Mantel empor, und fuhr in N. N. (wie Widman in beſcheidener Frömmigkeit beiſetzt) Namen, wie es Fauſtus beſchwur, dahin in ſolcher Luftfahrt[70])".

Nachdem der Verfaſſer aus der älteſten Fauſtſage längſt bekannte Schwänke, wie von dem einem Juden von Fauſt zum Unterpfand gegebenen Schenkel, von

---

„Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen;
Dein Sinn iſt zu; dein Herz iſt todt!
Auf, bade Schüler unverdroſſen
Die ird'ſche Bruſt im Morgenroth!"

69) Nach Widman, Vorrede S. 2, war die ganze Fauſtſage „unter den Studenten lange Zeit verborgen," ſo daß er ſie als eine Studentenſage betrachtet. Die Quellen ſind Briefe ſeiner Studiengenoſſen. 70) Auch bei Göthe muß, wenn Mephiſtopheles für Fauſt's Luftfahrt den Zaubermantel ausbreitet, dieſer beide durch die Lüfte tragen, indem Feuerluſt bereitet wird, die ſie von der Erde hebt. Mephiſto ſagt:

„Ein Bischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieſer Erde."

den in Strohwiſche verwandelten Schweinen, von dem ausgeriſſenen Fuße u. ſ. w. erzählt, und beigeſetzt hat, wie „Fauſt ſeine Fröhlichkeit mit guten Studenten vollbrachte [71])“, fahrt er mit Studenten nach Leipzig zur Meſſe; ſie gehen an einem Keller [72]) vorbei, aus welchem Schröter ein Weinfaß, 16—18 Eimer ſtark, herausſchroten wollen. Sie bringen es nicht zu Stande. Fauſt ſpottet über ſie. Der Weinherr, der dazu kommt, entſcheidet. Wer das Faß allein heraufbringt, hat es als Eigenthum. Fauſt reitet auf dem

---

71) Widman, Thl. I, Cap. 34, S. 269. 72) Göthe läßt den Schwank in Auerbachs Keller in Leipzig vor ſich gehen. Zwei Bilder in Auerbachs Keller in Leipzig, nach den Mauerbögen abgerundet, und darum urſprünglich für den Keller beſtimmt, mit der älteſten Jahrszahl 1525, werden nach Beſchreibung und Unterſuchung von Stieglitz in ſeiner Abhandlung über Fauſt in Raumer's hiſtor. Taſchenb., Jahrg. 1834, S. 144 ff. für aus jener Zeit ſtammend gehalten. Zwar war nach dem Zeugniſſe der Leipziger Geſchichtſchreiber (Vogel's Annalen, Schulz, Geſchichte der Stadt Leipzig, S. 66) Auerbachs Hof damals (1525) noch nicht. Der Churſächſiſche Leibarzt und Profeſſor der Medicin, Doctor Heinrich Stromer, von ſeinem Geburtsorte Auerbach genannt, führte dieſes weitläufige Gebäude 1530 auf. Der Verfaſſer „der hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchung über das Leben und die Thaten Fauſt's“ (J. F. Köhler) 1791, meint, die Nachricht von der Aufführung des Gebäudes beziehe ſich auf ſeine Vollendung, und das Hauptgebäude gegen den Markt zu, unter welchem ſich der Keller befindet, ſey zuerſt aufgeführt worden, alſo wahrſcheinlich ſchon 1525 im Gebrauche geſtanden. Für die That Fauſt's in Auerbachs Keller ſpricht das noch vorhandene, für dieſen Keller nach ſeiner Form urſprünglich gearbeitete Bild, welches den Ritt auf dem Weinfaſſe darſtellt, vom Jahre 1525.

Weinfaſſe davon. Der Ritt auf dem Faſſe wird von Widman alſo beſchrieben [73]): „Fauſtus war nicht faul, ging bald in den Keller, ſetzt ſich auf das Faß als ein Pferd, und ritt es alſo ſchnell aus dem Keller, darüber ſich Jedermann verwundert. Deß erſchrack auch der Weinherr, vermeint nicht, daß ſolches wär müglich geweſen, mußte aber ſeine Zuſagung halten, und Fauſto das Faß mit Wein folgen laſſen. Der gab es ſeinen Wandersgefährten und Studenten zum Beſten; die beruften andere gute Freunde dazu, waren fröhlich und gutes Muths; wollt' auch keiner darvon, bis dem Faß der Boden leer war [74])". Fauſt las den Studenten in Erfurt den Homer vor; er beſchrieb Homer's Helden ſehr lebendig. „Er hat ſie auch den Studenten in ſolcher Geſtalt, Gebärden und Geſichte dermaßen ausgeſtrichen und beſchrieben, daß ſie ein großes Verlangen bekommen, dieſe Helden in eigener Perſon zu ſehen". Die trojaniſchen und griechiſchen Herren wurden in das „lectorium citirt und erſchienen, bis endlich der an einem Menſchenſchenkel nagende Polyphemus, der Rieſe, die Studenten dergeſtalt erſchreckte, daß ſie alle davon liefen [75]). In

---

73) Widman, Thl. 1, Cap. 37, S. 282. 74) In Göthe's Fauſt erzählt in der Scene der luſtig zechenden Studenten in Auerbachs Keller zu Leipzig der Altmaier die Geſchichte des Ritts auf dem Weinfaſſe:

„Ich hab ihn ſelbſt hinaus zur Kellerthüre
Auf einem Faſſe reiten ſehen — —
Es liegt mir bleiſchwer in den Füßen."

75) Einige Studenten behaupteten (nach einer alten Erfurter Chronik), Polyphemus habe ſie bereits mit den Zähnen angepackt und auffreſſen wollen. Darum hielten die

Erfurt ſoll Fauſt „ein Haus zum Enker genannt" bewohnt haben [76]). Er hielt ſich bei „einem Stadt-Junkherrn" auf. Bei einem Gaſtmahl dieſes Junkers „trieb Fauſtus ſeine Poſſen, und ſpricht zu ihnen, ob ſie nicht einen frembden Wein oder zween verſuchen, oder koſten wollten, er ſey gleich ein Rheinfall, Malvaſier, Spaniſch oder Franzöſiſch Wein. Darauf mit lachendem Mund antworteten ſie: Ja, ſie ſind alle gut. Bald fordert Fauſtus einen Börer (Bohrer), fahet an, auf die Seiten am Tiſchblatt vier Löcher nacheinander zu bohren, ſtopft Zäpflin für, und heißt ihm ein Paar ſchöner Gläſer ſchwenken und bringen. Alsdann zeucht er ein Zäpflin nach dem andern aus dieſem Tiſchblatt. Da ſprangen obgemeldte Wein heraus in die Gläſer. Deß verwunderten ſich die Gäſte, lachten und waren guter Ding, verſuchten mit großer Begierd dieſen köſtlichen Wein [77])".

Mönche den Fauſt für einen Zauberer, und der Franciskanerguardian Dr. Klinger ſollte eine Zwingmeſſe des Fauſt's wegen leſen. Dieſer wollte nichts davon wiſſen, und wurde aus der Stadt vertrieben. Moehſen, Verzeichniß von Bildniſſen größtentheils berühmter Aerzte, S. 16, *Motschmanni,* Erfordia literata, cont. pag. 372, Stieglitz bei Raumer, hiſt. Taſchenb. 1834, S. 141 bis 143. 76) Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 297. 77) Dieſe bei Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 299 enthaltene Geſchichte, die ſich in der älteſten Fauſtſage nicht findet, iſt von Göthe in ſeinem Fauſt in der Studentenſcene in Auerbachs Keller dargeſtellt. Mephiſtophe-

In Schwäbiſch Hall hat Fauſt in der „Schuhgaſſe" bei einem Wirthe gewohnt, und wird ſpöttiſch

---

les beſucht mit Fauſt Auerbachs Keller in Leipzig, wo die luſtigen Studenten zechen. Gerne möchte er mit ihnen die Freiheit ehren, wenn ihre Weine ein bischen beſſer wären. Er macht ſich anheiſchig, den Herren Studioſen etwas „aus ſeinem Keller zum Beſten zu geben." Die Studenten ſollen ſich einen Wein wählen, welchen ſie wollen; es ſind gerade vier Perſonen, wie bei Widman, von denen jede ſich einen andern wählt. Der Froſch, der Embryo des Akademikers, auf der unterſten Stufe der Studentenordnung, iſt mit dem Rheinwein zufrieden; höhere Anſprüche macht ſchon der Brander, er will Champagner; Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte," das Stichblatt des Studentenwitzes, iſt durch die ſüße Liebe unglücklich geworden, er will ſich homöopathiſch durch den ſüßen Wein, den Tokayer, entſchädigen. Altmaier, das ehrwürdige, bemooſte Haupt, das ſchon manchen guten Schluck gethan, ſieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn ihn Mephiſtopheles fragt:

„Mit welchem Weine kann ich dienen?"

gibt er zur Antwort:

„Mit jedem! Nur nicht lang' gefragt."

Mephiſtopheles verlangt, wie Fauſt bei Widman, einen Bohrer, bohrt vier Löcher in das Tiſchblatt, verſtopft jedes mit einem Wachspfropfen, und ruft den Studenten zu:

„Nun zieht die Propfen und genießt!"

Alle ziehen die Propfen, und indem jedem der verlangte Wein in das Glas läuft, rufen ſie:

„O ſchöner Brunnen, der uns fließt!"

Selbſt der humoriſtiſche Ausbruch der Jubelnden:

„Uns iſt ganz kannibaliſch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen"

„ein klein hockend Mann“ genannt. Ein Sprichwort, auf welches der Verfaſſer aufmerkſam macht, iſt: „Wenn

---

findet ſeine Parallele in der Fauſtſage von Widman. Wir finden nämlich in dieſer gleich nach der Darſtellung eines Gelages von Trunkenbolden (Thl. 1, S. 339) folgende Verſe, in welchen die Zechenden mit Schweinen verglichen werden:

„Sie thun, wie Säu und wilde Thier,
Wenn man ihn gibt und träget für,
In Hals ſie's füllen Alls hinein,
Es ſey Bier oder edler Wein.“

Die Studenten ſollen nach Mephiſto's Rathe von dem köſtlichen Weine nichts verſchütten. Dieß geſchieht dennoch; Feuerflammen brechen hervor, Mephiſtopheles wird vogelfrei erklärt, er verzaubert ſie mit den Worten:

„Falſch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!“

Oft kommt der Zechende durch das Uebermaaß des geiſtigen Getränkes in einen Zuſtand, in welchem er, um mit Lichtenberg zu reden, den rothen Kittel eines Kalenberger Bauern für eine Erdbeere und den Himmel für eine Baßgeige hält. In ſolchem Zuſtande ruft ihm die Phantaſie Mephiſto's an die Studenten gerichtete Worte zu, und Sinn und Ort ſind verändert, und er iſt hier und dort. Die Studenten halten ihre Körper und Geſichter für „grüne Lauben“ und „Rebſtöcke,“ die Naſen für „Trauben,“ die ſie wechſelſeitig ſich abzuſchneiden im Begriffe ſtehen, bis Mephiſtopheles, den Zauber löſend, ihnen zuruft:

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel ſpaſſe.“

Dieſer der aus Widman genommenen Wachspropfengeſchichte angefügte Schwank findet ſich in der älteſten Fauſtſage von 1587 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1052 u. 1053). Bei einem Gaſtmahle in einer „fürnehmen Reichsſtadt“ begehrten die Gäſte, „nach-

Chriſtus ſelbſt ſollt durch das Hall gehen, er ohne Geſpött und unbeſchiſſen nit davon kommen würd".

Doctor Fauſtus ward mit den Einwohnern von Schwäbiſch Hall bald fertig. Er hat „zum Dank den Bewohnern von Hall einen Teufel geſchiſſen", was von Scheible in ſeiner Sammlung durch ein Bild verewigt worden iſt [78]). Widman erzählt die auch in den älteſten Fauſtſagen enthaltenen Geſchichten von vier Zauberern, welche die Köpfe abſchlugen, von dem Bauern, welchem Fauſt den Wagen mit Heu und die Pferde fraß, von dem andern Bauern, welchem der Zauberer „für einen Salat Heu um einen Löwenpfennig aß, und dabei ein ganzes Fuder Heu aufzehrte" u. ſ. w. ausführlich [79]).

---

dem ſie geſſen hatten, drum ſie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zu Luſt ein Gaukelſpiel machete. Da ließ er auf dem Tiſch ein Reben wachſen mit zeitigen Trauben, daran für jedem eine hienge. Hieß darauf einen Jeglichen die ſeine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Meſſer auf den Stengel ſetzen, als wenn er ſie abſchneiden wollte: aber es ſollte bei Leibe Keiner ſchneiden. Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wider; da ſitzen ſie alle und halten ſich ein Jeglicher ſelbs bei der Naſen, und das Meſſer darauf. Wenn ihr nu gerne wollt, ſo möget ihr die Trauben abſchneiden. Das ware ihnen ungelegen; wollten ſie lieber noch laſſen zeitiger werden." Dieſelbe Trauben- und Naſengeſchichte wird als ein Schwank Fauſt's auch von *Philipp. Camerarius* horae succisivae, Francof. 1615, 4. cent. I, p. 315 erzählt. 78) M. ſ. das Bild in J. Scheible's Kloſter, Bd. II, S. 521. 79) Widman, Thl. I, Cap. 43, S. 322, Cap. 44, S. 328, Cap. 45, S. 332. Derſelbe erzählt auch (Thl. I, S. 336) von Heinrich Cornelius Agrippa, daß dieſer in Ju-

Fauſt ſchickt einem Wirthe in Gotha, weil ihn dieſer bei ſeiner Frau überraſcht, einen Poltergeiſt ins Haus [80]). Sein Famulus Johann Wäiger [81]), ein fahrender Schüler, der Sohn eines Prieſters zu Waſſerburg, hat „einen ſinnreichen Kopf" und „gut ingenium", wiewohl er „ein Bankert" war; er war etwa 15 Jahre, als er zu Fauſt kam, und dieſer vermachte ihm durch Teſtament Alles; er wurde ein „verwegener und gottloſer Bub [82])"; er war „des Doctor Fauſti heimlicher Kanzler und Schreiber [83])".

Mephiſtopheles verſchafft Fauſten Schätze [84]). „Damit Doctor Fauſtus von ſeinem Gott, dem Teufel, ja nicht möcht' verlaſſen werden, zeigte ihm ſein Geiſt Mephoſtophiles bei einer alten verfallenen Capellen, ſo bei Wittenberg herum gelegen war, einen Schatz [85])".

---

golſtadt mit Studenten gefochten, und ihnen die Schwerter „aufgefreſſen" habe. 80) Widman, Thl. II, Cap. 4, S. 21—23. 81) Fauſt's Famulus, der bei Widman immer Wäiger heißt, wird in der älteſten Fauſtſage von 1587 und in den Ausgaben der zwei folgenden Jahre „Wagener" und Wagner genannt, und heißt in der älteſten, von ihm vorhandenen Sage von 1593 „Chriſtophorus Wagener" (m. ſ. über Wagner die Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1055). 82) Darum entſtand die Sage von 1593 über Wagner, welche in allen Thaten und Schwänken, in dem Teufelsbunde und der Höllenfahrt die Fauſtſage nachahmt. Bei Göthe erſcheint er mehr als beſchränkter Pedant im erſten und zweiten Theile des Fauſt. 83) Widman, Thl. II, Cap. 5, S. 30—32. 84) Widman, Thl. II, Cap. 9, S. 50. 85) Wenn Mephiſtopheles einen Schatz für Fauſt zu heben im Begriffe iſt, und dieſer ihn „dort hinten flimmern" ſieht, ſo ge-

Der Kaiſer, vor dem Fauſt Alexander, den Großen, aus der Schattenwelt heraufbeſchwor, war nach Widman Maximilian I., der deutſche Kaiſer [86]). Auch ließ er vor demſelben Fürſten ein Gewölk ſich mit Blitz und Donner und Regen und Sonne, Sternen und Mond entfalten [87]). Der Edelmann, dem Fauſt ein Hirſchgeweih an den Kopf zauberte, lebte nach Widman am Hofe Max des erſten [88]). Ein Adelicher aus Sachſen geht nach Jeruſalem, iſt fünf Jahre in türkiſcher Gefangenſchaft, und wird am Hochzeitstage durch Fauſt's Hilfe aus der Türkei ins Heimathland getragen [89]). Einen jungen Pfalzgrafen läßt er von Wittenberg, wo er ſtudierte, nach Heidelberg auf ſeinem Zauberroß in ſieben Stunden kommen [90]).

ſchieht dieſes ebenfalls in Göthe's Fauſt in der Nähe einer Kapelle. Fauſt ſagt:

„Wie von dem Fenſter dort der Sacriſtei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert,
Und ſchwach und ſchwächer ſeitwärts dämmert,
Und Finſterniß drangt ringsum bei!
So ſieht's in meinem Buſen nächtig."

86) Nach der älteſten Fauſtſage iſt es Karl V. M. ſ. die Sage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1010. 87) Widman, Thl. II, Cap. 13, S. 79 und 80. 88) Nach der Fauſtſage von 1587 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1013) geſchah dieſes am Hofe Karls V. Nach Widman trat Fauſt öffentlich 1525 auf, hatte aber den Vertrag mit Mephiſtopheles ſchon 1521 geſchloſſen, und war ſchon zwei Jahre vor dieſem Vertrage durch ſeine Zaubereien bekannt, ſo daß er nach Widman's chronologiſcher Beſtimmung wohl am Hofe Maximilians I. auftreten konnte. 89) Widman, Thl. II, Cap. 20, S. 104—107. 90) Widman, Thl. II, Cap. 21, S. 109 und 110.

Widman erzählt nach dieſer Geſchichte eine Reihe von Schwänken, welche ſich auch in der älteſten Fauſtſage finden, wie die Weinreiſe in den Keller des Biſchofs von Salzburg [91]), die Geſchichte von den „ſpringenden und hüpfenden Gläſern" [92]), von dem redenden Kalbskopfe und der Schlittenfahrt ohne Pferde [93]), von den Heurathsgedanken Fauſts [94]).

Widman ſagt von Wagner: **Qualis dominus, talis servus.** Vierundzwanzig Jahre dauerte der Vertrag. Wagner erhielt durch Teſtament Fauſt's ganzes Beſitzthum [95]). Ueber die Schwarzkunſt äußert ſich Fauſt: „Die Schwarzkunſt iſt eine hohe Weisheit, und iſt im Anfang der Welt aufkommen [96])". Vom Papſtthum und von Luther weiſſagt Fauſt: „Das Papſtthum iſt geſunken und gefallen in die Gegend Sodoma und Gomorrha, und ſaugt von ihrem ſtinkenden Pfuhl alle ſodomitiſche Sünden, Schand und Laſter, und erſtlich kömmt's dahin, daß der Papſt nichts wird fürnehmen, es glückt ihm Alles; daher wird er alle göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit laſſen fahren, und dargegen wird er leben in allerlei Wohlluſt, in greulicher Unzucht, Huren, Buben, Freſſen, Saufen, Springen und Jagen, und wird die ſchöne Stadt Roma eine Grundſuppe aller ſodomitiſchen Gräuel ſeyn". . . . „Da er (der Papſt) nun allen weltlichen Gewalt unter ſich hat bracht, und er

---

91) Widman a. a. O. S. 113 u. 114. 92) Widman a. a. O. S. 116 u. 117. 93) Widman a. a. O. S. 122. 94) Widman a. a. O. S. 125. 95) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 2. 96) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 3.

hinfüro nach allem ſeinem Luſt und Wohlgefallen ſchwebt und lebt, wirft er ſeine Sorg und Creuz, ſo lang er getragen, hinweg, und bringet allerlei Gut und Reichthum in ſeine Hand, ſchlägt dem Lämmlein den Kopf ab, das iſt, er wird das alte und neue Teſtament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken". . . . „Aber es ſtehet ihm ein Münchlein für dem Licht; der hat von Gott und aus dem Propheten Esaia cap. 58 Befehl, daß er wider den Papſt ſoll ſchreien [97]), ſeine Stimm erhöhen, wie im Zorn; der hat eine wohlſchmeckende Roſen in der Hand, und darbei eine Sichel, damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wohlluſt; dann darwider wird er predigen, und, wann er es ausgereutet hat, wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der chriſtlichen Liebe, das erloſchen iſt, wieder aufſchlagen und anzünden, darüber die babyloniſche Hure raſend und thöricht wird, und wird die Schlüſſel St. Petri in die Tiber werfen, und das bloße Schwerdt dagegen in die Hand nehmen; darauf alsbald wird er einen jungen brüllenden Lewen aus Hiſpanien herfürlocken, der mit ſich in das teutſche Land viele Bären bringen wird. Dennoch iſt er kein wilder, ſondern ein zahmer Lew. Gegen ſolchen ſpaniſchen Bären werden andere, ſtarke Böhmiſche, Sächſiſche, Heſſiſche Bären aus ihren Wäl-

---

97) Der Verfaſſer wendet das 58. Kapitel aus Jeſaia gegen die römiſch-katholiſche Kirche an, weil in dieſem das Faſten der Juden als Heuchelei getadelt, und auf die wahre Feier des Sabbaths aufmerkſam gemacht wird.

dern und Höhlen herfürgehen und ſich zur Wehr ſtellen, darauf eine große Finſternuß entſtehen wird, und doch bald vergehen; und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfürſcheinen, und der babyloniſchen Hure unter die Augen blicken, daß ſie nicht wohl wird ſehen können [98])".

Kurz vor der Teufelskataſtrophe greift Fauſt nach einem Meſſer, um ſich zu entleiben. Wenn er dabei das Werk vollführen will, iſt er an den Händen lahm, und wird von der That durch unſichtbare Hand zurückgehalten [99]). Widman gibt in den fabelhaften

---

98) Widman, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10. Hiezu macht Widman S. 10 die chronologiſche Anmerkung: „Von dieſer obgemeldten Weiſſagung muß man merken, daß ſie geſchehen, ehe Doctor Luther aufgeſtanden iſt, das Papſtthum anzugreifen, und daß vor Kaiſer Karoli Krieg in Deutſchland Fauſtus ſchon hinweggeräumt und geſtorben iſt." Damit ſtimmen auch die hiſtoriſchen Zeugniſſe überein, da nach Wierus Zeugniſſe Fauſt einige Jahre vor 1540 ſtarb. Die Weiſſagung zeugt abermals von der Entwickelung der Fauſtſage im proteſtantiſchen Volksbewußtſein, gegenüber dem aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinübergegangenen Romanismus. 99) Gleich in der erſten Scene will Fauſt bei Göthe ſich tödten, er ſetzt „den Inbegriff der holden Schlummerſäfte," den „Auszug tödtlich feiner Kräfte," die Giftphiole, an die Lippe; da tönen der Auferſtehungsſang und Glockenklang der benachbarten Kirche an ſein Ohr, und die Erinnerung an den Glauben der Jugend hält ihn im Leben zurück:

„O tönet fort, ihr ſüßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

Später rühmt ſich Mephiſtopheles, daß er ihn im Leben zurückgehalten habe:

„Und wär' ich nicht, ſo wärſt du ſchon
Von dieſem Erdball abſpaziert."

Thaten Fauſt's, an die er mit unerſchütterlicher Feſtigkeit glaubt, in allem Ernſte chronologiſche Beſtimmungen. „Hier muß ich auch erzählen die Jahrzahl nacheinander, wie ſich der Fauſtus dem Teufel verſprochen hat. Im 16ten Jahre ſeines Alters ſtudierte er, und trachtet nach Zauberei. Im vierten hernach ward er **Doctor in medicina**, anderthalb Jahre zuvor hatte er in **theologia** promovirt. Zwei Jahre trieb er ſchon ſeine Zauberei, war aber noch nit in dem Bündniß des Teufels; ſondern der Teufel ließ ihm Zeit und Weil dazu, bis er ihn fein erſchleichen konnte, wie ein Schlang mit ihrem ſcharfen Gehör dem Menſchen zum Falle und zum Vergiften nachgeht; die übrigen Jahre, als die 24 Jahr lang, hatte er ſich dem Teufel obligiret und ergeben. Der Teufel hatte ihm noch ein Jahr Friſt zugeſagt, daß ſein ganz Alter 41 Jahr war [100])".

Fauſt ſagt von ſich im Rückblick auf die frühere Zeit: „Ich war ein guter Juriſt, ein **theologus**, und auch ein **medicus** [101])". Den größten Theil des dritten Theiles ſprechen abwechſelnd der Teufel und die Theologen am Bette Fauſt's, um ſeine arme Seele zu gewinnen. Fauſt hält ſalbungsvolle, reumüthige, eines Franciskanerpaters würdige Reden, und entſchließt ſich zuletzt doch, trotz vieler erbaulicher Sentenzen, für den Teufel. Die Diſputation Fauſt's mit dem Teufel ſoll der Famulus Wagner aufgezeich-

---

100) Widman, Thl. III, Cap. 12, S. 64 und 65.
101) Gerade ſo fängt er bei Göthe an:

„Habe nun, ach! Philoſophie,
Juriſterei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus ſtudirt mit heißem Bemüh'n."

net haben, da er dabei ſaß, als die Geſpräche geführt wurden [102]). Seinen frühern Zuſtand, der ihn dem Teufel zuführte, ſchildert Fauſt alſo: „Da hab ich mich der Gaben Gottes dannoch nit wollen begnügen laſſen, ſondern ich tobte und wüthete, wie ein neuer Moſt in einem Faß, der nicht Ruhe hat, bis er vergähret [103])"; „alsdann ſetzet er ſich; alſo war mir. Ich hatte nicht Ruhe noch Raſt, bis ich höher ſtieg, und mich dem Teufel übergab [104])". Auch wird rückſichtlich ſeines Pactes bemerkt: „Die Glocke war einmal gegoſſen, und das Stundenglas lief mit Fauſto ab [105])". Widman erwähnt auch des ſchwarzen, zottichten Hundes in der Geſellſchaft Fauſt's, der wunderbare Eigenſchaften hatte, und deſſen Kern ein

---

102) Widman, Thl. III, S. 55. 103) Daſſelbe Bild braucht Fauſt bei Göthe, wenn er das Zeichen des ihm näher ſtehenden Erdgeiſtes in des Noſtradamus Buche erblickt:

„Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich, wie von neuem Wein,
. . . .
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen ſich erwühlen!"

104) So zeichnet ihn Mephiſto bei Göthe:

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er iſt ſich ſeiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die ſchönſten Sterne,
Und von der Erde jede höchſte Luſt,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tief bewegte Bruſt."

105) So ruft auch Fauſt bei Göthe, wenn er mit dem Teufel den Vertrag fürs Leben abſchließt:

„Dann mag die Todtenglocke ſchallen,
Dann biſt du deines Dienſtes frei,
Die Uhr mag ſtehn, der Zeiger fallen,
Es ſey die Zeit für mich vorbei."

böſer Geiſt war [106]). Er beruft ſich bei den Mittheilungen über den Hund, von dem die älteſte Fauſtſage nichts weiß, auf die Angaben eines Heinrich Grafen von Iſenburg, der den Fauſt mit Studenten beſuchte [107]). Unter Anderm hat dieſer Graf Folgendes berichtet: „Als er auf ein Zeit mit andern Studenten zu Fauſto in ſein Herberg kommen, daß er ſie hab' ganz freundlich empfangen, ihnen Alles Gutes erzeiget,

---

106) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droiſſig) erzählt in ſeinem promptuarium exemplorum, d. i. Hiſtorien- und Exempelbuch, Frankf. a. M. 1574 (welches alſo älter, als die älteſte Fauſtſage iſt), Fol. 71, b: „Ein ſolcher Schwarzkünſtler iſt auch Johann Fauſtus geweſt, der viel Bubenſtück durch ſeine ſchwarze Kunſt geübet. Er hat bei ſich allwege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel.“ Auch Manlius erwähnt des Hundeteufels (loc. commun. collect. Basil. 1590) p. 39: Vivens adhuc (*Faustus*) habebat secum *canem*, qui erat *diabolus*. Dieſe Sage von Fauſt's Hunde iſt aus einer frühern Sage von dem Hunde des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim hervorgegangen. Agrippa hatte einen ſchwarzen Hund, der ein Zauberband mit magiſchen Zeichen trug. Als er in Lyon ſeinen Tod herannahen fühlte, entließ er den Hund, der ſich augenblicklich ins Waſſer ſtürzte, und für immer verſchwand. Er ſoll dem Hunde zugerufen haben: Abi perdita bestia, quae me totum perdidisti. Den Hund hielt der Volksaberglaube für den Teufel. *Paulus Jovius* in elog., p. 121. *Neumann*, disquisitio de Fausto, cap. 2, §. 10. M. ſ. auch über Fauſt's Hund *Melch. Adami*, vit. medic. p. 8 a. b. ed. in fol. 107) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 437: „Es meldet der wohlgeborne Heinrich, Graf und Herr zu Iſenburg, daß er gar gute Kundſchaft mit dem Doctor Fauſto gehabt habe, als er zu Wittenberg geſtudieret.“

und ſtattlich aufgetragen an Trank und Speis, er habe aber nicht ſehen können oder wahrnehmen, wo es doch herkäme, unangeſehn, daß er ein ſonderliche, fleißige Achtung darauf gehabt. Unter andern aber ſahe er gleichwohl einen großen, ſchönen, ſchwarzen, zotteten Hund; der ging auf und nieder, auf den ſahe er mit Fleiß, und, als er ſich wollt' mitten in die Stuben legen, da redet D. Fauſtus ein Wort, welches er nit verſtund; alsbald ging der Hund hinaus für die Stubenthür, und thät ihm die Thür ſelbs auf; er gedacht gleichwohl, es wirt nichts natürlichs ſeyn. D. Fauſtus lächelt und fragt den Grafen, wie ihm der Hund gefiel [108])". Darauf antwortet er: „Ich möcht ihn mit Luſt noch einmal ſehen; alsbald ſchrie D. Fauſtus ihm zu, der kam bald, und ſprang auf die Bank; ſeine Augen waren ganz fewr roth und ganz ſchrecklich anzuſehen, und ob er gleich wohl ſchwarz zottet war, doch wenn er ihm mit ſeiner Hand auf den Rücken ſtriche und liebet, ſo verändert er ſich in eine andere Farb, als braun, weiß und roth, alſo, daß er des Hunds nicht mehr achtete, und ließ es ein gut Werk ſeyn. Weiter meldet dieſer Graf, daß er gehört hätte, daß Fauſtus wunderbarliche Gaukeleien mit dieſem Hunde ſollte getrieben haben, ſonderlich, wenn er wer ſpazieren gangen [109])". Widman ſagt von dieſem Hunde [110]), „er ſey ein Geiſt geweſen", und

108) Wir ſehen hier, wie es zugeht, daß aus einer ganz natürlichen Geſchichte eine übernatürliche wird. Der Graf kam ſchon mit der vorgefaßten Meinung zu Fauſt: „Hier wird nichts Natürliches ſeyn." Was man finden will, findet man auch. 109) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible a. a. O. S. 437 u. 438. 110) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568.

habe „Präſtigiar“ [111]) geheißen. Ein Abt im Kloſter Halberſtadt, der zur Zeit Fauſt's lebte, der ein „Kriſtallſeher“ und Freund der „Schwarzkunſt“ war, hatte „in einem Kriſtall einen Geiſt; der ſagt ihm nur von zukünftigen Dingen, wenn etwas geſtohlen oder entfremdet war; item, was für Wetter ein jeder Monat haben würde und dergleichen“. Er ſtand ſehr vertraut mit Fauſt; ſie nannten ſich „Bruder“. Durch den Criſtallgeiſt erfuhr der Abt, daß der Hund Fauſt's „nicht ein Hund, ſondern einer unter den fürnembſten Geiſtern“ ſei, von dem er „Alles haben könne, was er begehre“. Nach langem Bitten und vielen Verſprechungen „ließ ſich endlich D. Fauſtus bewegen, verſprach ihm den Hund, doch nicht weiter, denn drei Jahr, darüber ſollte er ihm eine Verſchreibung geben, daß er ihn nach ſolchen verſchrieenen 3 Jahren ihm wieder wolle zuſtellen. Dieß war bekräftigt und verſprochen; hierauf kündet D. Fauſtus ſeinem Hund, Präſtigiar, den geleiſteten Dienſt auf obgemeldte, beſtimmte Zeit auf, und beſchwur ihn, daß er dem Abt ſollt gänzlich gehorſamen [112])“. Der Abt ließ ſeinen Kriſtallgeiſt ſofort frei, welcher „in einem gedachten, dicken Nebel verſchwand“. „Der Hund war ihm ganz gehorſam, wie ihn denn der Abt gar lieb hatte, und ſobald fremde Gäſt im Kloſter einkehrten, ſahe er bald, daß er ihn verſtak. Dieſer Hund hatte auf ein Zeit groß Klagen und Seufzen, wollt ſich nicht bald ſehen laſſen, und verſchloſſ ſich, wo er konnt, da ihn der Abt ernſtlich fragt, wie er es doch meinet;

111) Präſtigiar von praestigiae, Blendwerke. 112) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568 und 569.

dem gab er ſeufzend Antwort: Ach lieber Abt, ich hab je gedacht, ich wollt die übrige Zeit meines zugeſagten Dienſts bei dir beharren; aber ich ſehe es, daß es nicht ſeyn kann. Das wirſt du bald in Kurz erfahren; bitte dich, du wolleſt mich, was die Urſach ſey, zu fragen unterlaſſen. So ließ es auch der Abt darauf anſtehen; bald aber, innerhalb 8 Tagen, fiel der Abt in ein Krankheit, und in dem Wahnwitz fragt er ſtets nach ſeinem Hund [113)]", „griff nach ihm und ſtarb alſo [114)]". Der Teufel erſchien Fauſt einen

113) Widman a. a. O., bei J. Scheible a. a. O. S. 569. 114) Göthe hat die Sage vom Hunde Fauſt's in ſeine Fauſttragödie aufgenommen. Widman's „ſchwarzer, zotteter" Hund iſt bei Göthe „ein ſchwarzer Pudel," hinter dem Fauſt ſchon beim erſten Anblicke den Mephiſtopheliſchen Kern ahnt. Seine Hauptkünſte macht er auf dem Spaziergange; darum muß er Fauſt bei Göthe auch zuerſt auf dem Spaziergange begegnen:

„Siehſt du den ſchwarzen Hund durch Saat und Stoppel ſtreifen?
Bemerkſt du, wie im weiten Schneckenkreiſe
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, ſo zieht ein Feuerſtrudel
Auf ſeinen Pfaden hinterdrein.
Mir ſcheint es, daß er magiſch leiſe Schlingen
Zu künft'gem Band um unſre Füße zieht."

Vor ſolchen Verſuchungen iſt der Pedant Wagner ſicher, er ſieht nichts, als „einen ſchwarzen Pudel":

„Ich ſehe nichts, als einen ſchwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuſchung ſeyn."

Auch bei Heinrich Cornelius Agrippa bezeichnet ein Feuerſtreif den Pfad ſeines ſchwarzen Hundes. Nach Andern hatte dieſer zwei teufliſche Hunde, von denen der eine monsieur, der andere mademoiselle hieß. Fauſt hat den Pudel bei ſich in der Studierſtube, erkennt

Tag vor der abgelaufenen Friſt, und zeigte ihm die mit ſeinem Blute unterzeichnete „Obligation". „Jetzund kommt der Teufel, und machet ihm das **Item**, und verkündigt ihm den teufliſchen Gruß, darinnen begriffen iſt die ewige Buß. Darauf verſchwand der Teufel. Da kam das Poenitere, die Reu, Furcht, Zittern, Zagen und ſeines Herzens Angſt an ihme, wandte ſich hin und wieder, klagt ſich ſelbſt an ſeines abſchewlichen und grewlichen Falls, und weinet, zabelt, focht, ſchrie und wüthet die ganze Nacht. Der Teufel tröſtet ihn [115])". Fauſt machte nun den ſchon in der Fauſtſage beſchriebenen letzten Spaziergang nach dem Dorfe Rimlich mit vertrauten Geſellen, unter denen „**Magistri, Baccalaurei** und Studenten" genannt werden. In den Reden, die er im Wirthshauſe in Rimlich hält, kommen auch Rückblicke auf ſein früheres Leben vor. So ſagt er: „Ich war in allen Facultäten herrlich". . . . Dieß Alles hab ich aus der Acht geſchlagen, und mich dagegen gefliſſen, damit ich höher ſteigen und Niemand unter den Füßen liegen möchte. Derohalben hab ich mich heftig auf die Schwarzkunſt geleget, bis daß ich einſahe, daß Alles dadurch glücklich, was ich begehrte [116]); da brüſtet mir das

---

ihn als den Verſuchergeiſt und beſchwört ihn. Wenn ihm Mephiſtopheles „als fahrender Scolaſt" entgegenkommt, meint er:

„Das alſo iſt des Pudels Kern?
Ein fahrender Scolaſt? Der casus macht mich lachen."

115) Widman, Thl. III, Cap. 15, S. 102. 116) So ſagt auch Fauſt bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund ſo länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben."

Herz, und ward ich ganz hoffärtig und verwegen, gedacht nimmer an Gott, der mir ſonſt Alles hätte geben können; ja ich ſpeiet aus, wann ich einen gelehrten Mann ſahe [117]), den man herfürzog, den feindte ich heftig an, und war ein ſolche Perſon bei mir eitel und nichtig [118])". In Rimlich nahmen ſie „Schlaftrunk" und „Abendeſſen" zu ſich; Fauſt zahlt nicht nur die Zeche, ſondern läßt „den beſten Wein auftragen [119])". Ein „Maßkandel" ging herum „zur Wünſchung einer guten Nacht". Fauſt hält, wie in der älteſten Fauſtſage, eine Rede an die Genoſſen, worin er ſie erſucht, nicht aus dem Bette aufzuſtehen, wenn ſie Gepolter hörten. Er macht in ſeiner Rede ſehr fromme Bemerkungen, und will dem Teufel den Leib gerne übergeben; aber er ſoll ihm nur die Seele zufrieden laſſen. Zuletzt diſputirte er mit den Theologen bis zur Ohnmacht über ſeine Seligkeit, und „die Studenten legten ihn auf ein Lotterbett [120])". Als die Studenten den Lärmen hörten, meinten ſie, „es werde gewiß an dem ſeyn, daß der Teufel ihn hole." Der Wirth „hatte ſich vollgeſoffen, und lag zu Bett; zudem war ihm Doctor Fauſtus ein guter Gaſt, der ihn redlich, ja doppelt bezahlt hatte, ihm eine große Verehrung dazu geſchenket, deßgleichen den Studenten einen ſtattlichen Leutpfennig zu einer ewigen Gedächtnuß [121])". Johann Wäiger wollte auf Anſuchen

---

117) Fauſt ſagt bei Göthe:

„Des Denkens Faden iſt zerriſſen,
Mir ekelt lange vor allem Wiſſen."

118) Widman, Thl. III, Cap. 16, S. 111. 119) Widman, Thl. III, S. 138. 120) Widman, Thl. III, Cap. 17, S. 138. 121) Widman, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153.

der Studenten nicht bei Fauſt bleiben. Die Höllenfahrt Fauſt's um Mitternacht zwiſchen zwölf und ein Uhr ſchildert Widman ganz ſo, wie ſie in der Fauſtſage beſchrieben wird. Als ſie den Fauſt auf dem Miſte fanden, war „der Kopf mitten von einander, darinnen kein Gehirn mehr fürhanden war. Alſo trugen ſie den Leib in das Wirthshaus [122])". Die Studenten gaben, um Fauſt anſtändig begraben zu können, dem Wirthe „eine Verehrung, damit er ſchweige und mit ihnen einhellig übereinſtimme, Doctor Fauſtus wäre eines jähen Todes geſtorben. Darnach haben ſie ihn in ein Leylach eingenähet, ſeynd miteinander zu dem Schöſſer und Pfarrherren gegangen, und alſo füglich die Sachen verrichtet, und da die rothen Gulden damit unterliefen, da erlangten ſie gute Bewilligung, daß er iſt begraben worden. Es hat der Wind ſich damals alſo ungeſtümmlich erzeiget, als ob er Alles zu Boden reißen wollte. Daraus man konnte ſchließen, wie ein verzweifeltes Ende er hatte genommen [123])". Fauſt's und Helena's Liebe bezeichnet Widman, wie es die Fauſtſage auffaßt. Den Juſtus Fauſtus, ſeinen Sohn, hatte Fauſt „mit der Teufelin Helena gezeuget". Nach Fauſt's Tode verſchwanden Helena und ihr Sohn vor Wagners Augen. Juſtus Fauſtus ſagte nach dem Tode ſeines Vaters zu Wagner: „Nun geſegne dich, lieber Freund, ich fahre dahin; dieweil mein Vater todt iſt, ſo hat meine Mutter hie kein bleibendes Ort; ſie will auch davon [124])".

---

122) Widman a. a. O. 123) Widman, Thl. III, Cap. 19, S. 186. 124) Wenn Euphorion, der Knabe Fauſts und Helenas, verſchwindet, eilt ihm auch Helena, die Mutter, in dem zweiten Theile von Göthe's Fauſt (zu Ende des dritten Actes) mit den Worten nach:

Auch Widman ſpricht von Fauſt's Umgehen nach dem Tode. Fauſt erſchien als Geiſt „ſonderlich, wenn der Mond ſchien [125])".

Doctor Fauſtus war nach Widmans Charakteriſtik „ein hockruckerigs Männlein, eine dürre Perſon, habend ein kleines, graues Bärtlein [126])".

Widman tröſtet den Leſer zum Schluſſe, daß Fauſt nicht umgehe, und füget in felſenfeſtem Glauben an die Höllenfahrt des D. Fauſt die andächtigen Worte bei: „Gott der Allmächtige wolle alle frommen Chriſten durch ſeinen heiligen Geiſt bewahren, ſie auf rechter Bahn leiten, für ſolchem Greuel, deſſen gegenwärtige Hiſtoria gedenket, in Gnaden behüten, für

---

„Zerriſſen iſt des Lebens und der Liebe Band;
Bejammernd beide, ſag' ich ſchmerzlich Lebewohl,
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir;
Perſephoneia nimm den Knaben auf und mich!"

Sie ſagt dieſes nicht, wie in der Fauſtſage, zu Wagner, ſondern zu Fauſt, vor deſſen Augen ſie, das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, verſchwindet, und „das Beſte ſeines Innern mit ſich fortzieht." Fauſt, der Repräſentant der gothiſch=germaniſch=mittelalterlichen Kraft, mit ſeiner gothiſchen Ritterburg Helena und ihre Frauen einſchließend, mit ſeinen Barbaren=Horden alle eroberten Schätze ihr zu Füßen legend, vermählt ſich mit Helenen, dem Ideale der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, mit der er im Lande Arkadien ſchwelgt. Aus ihren Umarmungen geht der geflügelte Gott Euphorion, den Göthe auch die „Dichtkunſt" nennt, hervor, der Repräſentant der neuern Poeſie — für deren letztes, wenn gleich nicht ganz geglücktes Streben, uns der Dichter die Apotheoſe des im wilden Leben bewegten, in Griechenlands Freiheitskampfe endenden, genialen Byron gibt. M. vgl. Eckermann's Geſpräche mit Göthe, Bd. I, S. 364 u. 365. 125) Widman, Thl. III, Cap. 21, S. 192. 126) Widman a. a. O.

dem Teufel bewahren, in feſtem Glauben erhalten, und ſie ſeeliglich ſterben helfen! Amen! [127])".

Widman kommt mit dem Fauſtbuche von 1587 in den Aufſchriften der Abentheuer und im Inhalte der erzählten Sagen ſehr oft ganz wörtlich überein, ſo daß kein Zweifel iſt, daß er die älteſte Fauſtſage vor ſich hatte, und der Ausarbeitung ſeines Werkes zum Grunde legte. Es ſcheint, daß die älteſte Fauſtſage des Johann Spies „die recht warhaft Hiſtorie im rechten Original" war, die Widman in „ſeinen Händen gehabt, und nach ſeinem eigenen Ausdrucke mit nothwendigen Erinnerungen publicirte [128])".

Wir wollen zuerſt, um die Uebereinſtimmung Widmans mit der alteſten Fauſtſage zu zeigen, einzelne Ueberſchriften der beiden Darſtellungen zuſammenſtellen. Wenn auch die Ordnung der Hauptſtücke nicht gleich lauft, weil Widman neue Geſchichten hinzufügt, und alte ausläßt, ſo ſtimmt doch der Inhalt, wie die Vergleichung zeigen wird, beinahe wörtlich überein:

Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588.	Die Fauſtſage von Widman, Ausgabe von 1599.
S. 142. Von dreien fürnehmen Grafen, ſo D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſel-	Thl. I, S. 257: Von dreien fürnehmen, jungen Freiherren, die D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfür-

127) Widman, Thl. III, S. 197. 128) Widman, Ausgabe von 1599, Vorrede, S. 2 und 3.

bige zu beſehen, in Lüften hinführte.	ſten Sohns Hochzeit, dieſelbig zu beſehen, in Lüften dahinführete.
S. 147: Wie D. Fauſtus Geld von einem Jüden entlehnet, und demſelbigen ſeinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm ſelbſten in des Jüden Beiſeyn abgeſäget.	Thl. I, S. 266: Doctor Fauſtus entlehnet Geld von einem Jüden, und ſetzt ihm ſeinen Fuß zum Unterpfand.
S. 152: Doctor Fauſtus frißt ein Fuder Häw.	Thl. I, S. 333: Doctor Fauſtus frißt ein Fuder Häw auf.
S. 153: Von einem Hader zwiſchen 12 Studenten.	Thl. I, S. 330: Von einem Hader zwiſchen 12 Studenten.
S. 154: Ein Abentheuer mit vollen Bauern.	Th. I, S. 337: Ein Ebentheuer mit vollen Bauern.
S. 155: D. Fauſtus verkaufte 5 Säw, eine um 6 Floren.	Thl. I, S. 275: Doctor Fauſtus verkauft 5 Sew, eine um 6 Floren.
S. 175: Von einer Geſtikulation, da einem Bauern 4 Räder vom Wagen in die Luft hingeſprungen.	Thl. I, S. 311: Doctor Fauſtus verzäubert einem groben Bawren ſeine Rädeln in die Luft.
S. 178: Von 4 Zauberern, ſo einander die Köpf abgehawen, und wiederum aufgeſetzet hätten, derbei auch Doctor Fauſtus das Sein thät.	Thl. I, S. 321: Von einem ſeltſamen Fall vierer verwegener Zäuberer, wie ſie einander die Köpf abhuwen, die wieder aufſetzten, und wie zuletzt ihnen ihr verwegene Vermeſſenheit zu thewr worden.

S. 140: D. Fauſtus frißt einem Bawren ein Fuder Häw ſammt dem Wagen und Pferden.

Thl. I, S. 337: D. Fauſtus frißt einem Bawren ein Fuder Hew ſammt dem Wagen und Pferden.

Auch die Ausführung der einzelnen Abſchnitte ſtimmt dem Inhalte nach in der älteſten Fauſtſage und in der Darſtellung von Widman oft wörtlich überein. Wir ſtellen hier zum Belege ebenfalls eine Vergleichung auf.

Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588.	Fauſtſage von Widman nach der Ausgabe von 1599.
S. 188—191: Von zwo Perſonen, ſo D. Fauſtus zuſammenkuppelt in ſeinem 17. verloffenen Jahr.	Widman, Thl. II, S. 39 bis 40: Von zwo Perſonen, ſo D. Fauſtus zuſammenkuppelt.
Zu Wittenberg war ein Studioſus, ein ſtattlicher vom Adel, N. N. genannt; der hatte ſein Herz und Augen zu einer, die auch eines guten adelichen Geſchlechts und ein überaus ſchön Weibsbild war, gewandt. Die hatte viel und unter denſelbigen auch einen jungen Freiherrn zum Werber.	Zu Wittenberg war ein Studioſus, ein ſtattlicher vom Adel; der hatte ſein Herz und Augen zu einer gewandt, die auch eines guten, adlichen Geſchlechts, und überaus ein ſchön Weibsbild war, welche zuvor viel Werber hatte, und unter denen einen jungen Freiherrn, der ſie oft um die Ehe anſprechen ließ.
Denen Allen aber ſchlug ſie's ab, und hatte ſonderlich obgedachter Edelmann unter dieſen allen	Denen allen aber ſchlug ſie's ab, ſonderlich obgedachtem von Adel; der hatte den wenigſten Platz bei ihr.

den wenigſten Platz bei ihr. Derſelbige hatte zum Fauſt gute Kundſchaft, hatt' auch oft in ſeinem Haus mit ihm gegeſſen und getrunken. Dieſen fechtet die Lieb' gegen der vom Adel ſo ſehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Deſſen Fauſtus in Erfahrung kam, daß dieſer vom Adel ſo ſchwerlich krank lage; fragte derwegen ſeinen Geiſt Mephoſtophilem, was ihm doch wäre? Der ihme alle Gelegenheit und Urſach anzeigte. Darauf D. Fauſtus den nobilem heimſuchte, ihm alle Gelegenheit ſeiner Krankheit eröffnete, der ſich darüber verwunderte.

D. Fauſtus tröſtet ihn, er ſollte ſich ſo ſehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich ſeyn, daß dieſes Weibsbild keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geſchah. Dann D. Fauſtus verwirrte der Jungfrauen Herz ſo gar mit ſeiner Zauberei, daß ſie keines andern Mannes achtete.

Derſelbige aber hatte mit dem Fauſto gute Kundſchaft, hatte auch oft in ſeinem Haus mit ihm gegeſſen und getrunken. Dieſen focht die Liebe gegen der vom Adel ſo ſehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Solches kam Fauſtus in Erfahrung, fragte derwegen ſeinen Geiſt Mephoſtophilem, was ihm doch wär'? der ſagte ihm alle Gelegenheit; darauf Fauſtus ihn heimſuchte, ihm alle Gelegenheit ſeiner Krankheit eröffnete, welcher ſich dann ſehr darüber verwunderte.

Fauſtus tröſtet ihn, er ſollte ſich ſo ſehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich ſeyn, daß dieſe Jungfrau keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geſchah. Dann D. Fauſtus verwirrte der Jungfrauen Herz ſo gar mit der Zauberei, daß ſie keines Andern achtete.

(Da ſie doch ſtattliche und reiche vom Adel zu Werbern hatte.)

Bald darnach befiehlt er dieſem Edelmann; er ſollte ſich ſtattlich bekleiden, ſo wölle er mit ihm zur Jungfrauen gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen ſäße. Da man den Tanz anfangen würde; mit der ſollte er tanzen, und gibt ihm einen Ring; den ſollte er an ſeinen Finger ſtecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er ſie alsdann mit dem Finger berühret, würde ſie ihr Herz zu ihm wenden, und ſonſten zu keinem Andern.

Er ſollte ſie aber um die Ehe nicht anſprechen; denn ſie würde ihn ſelbſt darum anſprechen.

Nimmt darauf ein deſtillirt Waſſer, und zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus ſchön Angeſicht darvon bekame; gehen alſo miteinander in den Garten.

Bald darnach befiehlt er dieſem Edelmann; er ſolle ſich ſtattlich bekleiden, ſo wolle er mit ihm zu ihr gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen ſäße. Da man dann einen Tanz anfangen würde, ſo ſollte er mit ihr tanzen, und gibt ihm einen Ring; den ſollte er an ſeinen Finger ſtecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er ſie berühren würde, ſo würde ſie alsbald eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und hinfüro ſonſt zu keinem Andern mehr.

Er ſollte ſie aber um die Ehe nicht anſprechen, denn ſie würde ihn ſelbſt darum anreden.

Nimmt darauf ein deſtillirt Waſſer, vnd zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus ſchön Angeſicht darvon bekame; gingen alſo mit einander in den Garten.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Fauſtus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen und rühret ſie an, die von der Stund an ihr Herz und Lieb zu ihm wandte.

Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchſchoſſen;

denn ſie hatte die ganze Nacht keine Ruhe im Bett, ſo oft gedacht ſie an ihn.

Bald Morgens beſchickte ſie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb', und begehrte ſeiner zur Ehe, der ihr aus inbrünſtiger Liebe Solches darſchlug, und bald miteinander Hochzeit hatten, auch dem D. Fauſto eine gute Verehrung darvon wurde.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Fauſtus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen, und rühret ſie an; von der Stunde brannte ihr Herz von Liebe gegen ihn,

daß ſie die ganze folgende Nacht keine Ruh im Bett hatte, ſo oft gedachte ſie an ihn.

Bald bei Tageszeit beſchickt ſie ihn, öffnet ihm das Herz und die ganze Anfechtung der Liebe, war alſo die Glock gegoſſen, und wurden ſie beide Eheleute.

Widman fügt noch bei, daß die beiden Eheleute auch bei dem Kirchgange von dem deſtillirten Waſſer genommen hatten, und ſich „darmit angeſtrichen," und man „könne in Wahrheit ſagen, daß in viel Jahren ſchöner Perſonen nie zur Kirche gangen."

Dieſe Vergleichung in den Aufſchriften und im Inhalte der Ausführung ſelbſt wird hinlänglich beweiſen, daß Widman bei der Ausarbeitung ſeiner

„historia“ das älteſte Fauſtbuch v. 1587 zum Grunde gelegt hat.

In der polemiſchen Tendenz gegen den Romanismus ſtimmt Widman's Darſtellung mit der älteſten Fauſtſage ganz überein.

Widman ſpricht gleich in ſeiner Vorrede, daß nicht allein „arme Weiber und Hexen, die man täglich verbrennt“, ſondern „heilige Väter und Statthalter Chriſti, die frommen Päpſte große Zauberer“ geweſen ſeien, und beruft ſich dabei auf die päpſtlichen Decretalien, nach welchen die Päpſte „nicht allein den Engeln zu gebieten, ſondern auch den Teufel zu zwingen haben [129])“. Er meint, die Päpſte wollen für die „Säulen chriſtlicher Kirchen gehalten werden“, und ſind dennoch ſo viele, unter denen er Sylveſter II, Benedict IX, Johannes XIII, XIX, XX, XXI, Gregor VII, Clemens II, Damaſus II, Leo IX, Victor II, Gregor XI, Paulus II, Alexander VI und „dergleichen“ anführt, ſämmtlich „Beſchwörer des Teufels“ geweſen. Er ſagt, die Päpſte hätten in dieſer Teufelskunſt „fürnehme Lehrmeiſter“ gehabt, „Kardinäle, Mönche und Aebte“, und führt zum Belege mehre Namen an [130]).

Widman ſchreibt das Buch, um vor ſolchen „Nachſtellungen und Stricken des Teufels Männiglich trewlich zu warnen“, und ſchickt Luther's Anſicht über Teufelsbeſchwörung im Sinne des D. Fauſt voraus, in welcher nach des Reformators Behauptung ein „hoffärtiger, ſtolzer und ehrgeiziger Teufel ſteckt [131])“.

---

129) Widman, nach der Ausgabe von 1599, Vorrede (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 277). 130) Widman bei J. Scheible a. a. O. 131) Widman

Fauſt iſt nach Widman's ausdrücklicher Erklärung durch das „alt Bäpſtiſch Weſen", durch „abergläubiſch Thun und Abgötterei" zur Zauberei und zum Teufelsbündniſſe gekommen [132]). Geſellſchaften, die „mit abergläubiſchen characteribus" umgingen, und „Zigeuner verführten" ihn leicht dazu [133]). Beſonders aber brachten ihn zur böſen Magie die Bücher, die „von Segen, Kreuzſprechen und Anderem, ſo Bäpſtlichem Gebrauch nach damals getrieben ward", handelten [134]). Die Zauberei des Teufels hat nach Widman ſchon vor dem „Bapſtthum" ihren Urſprung, und dieſes Laſter hat ſpäter „nur mehr zugenommen"; denn der „Bapſt hat ſelbſt von Zauberei geſchrieben [135])".

Fauſt konnte nach Widman wahrſagen; er muß in ſolchen Weiſſagungen, in denen er die Reformation Luther's erblickt, das Papſtthum mit der „Gegend Sodoma und Gomorrha", mit „dem ſtinkenden Pfuhl aller ſodomitiſchen Sünde, Schand und Laſter", mit einer „Grundſuppe aller ſodomitiſchen Greuel", mit einer „babyloniſchen Hure" vergleichen [136]). Er gebraucht in ſeinen Vergleichungen Ausdrücke, wie wir ſie in Luther's Schriften häufig finden. Er ſpricht von dem „Feuereiſen der Liebe" und von der „Sonne der Gerechtigkeit", die von Luthers Reformation ausge-

---

bei J. Scheible a. a. O. S. 279. 132) Widman, Thl. I, Cap. 1, bei J. Scheible a. a. O. S. 286. 133) Widman bei J. Scheible a. a. O. 134) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 293. 135) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 294 u. 295. 136) Widman nach der Ausgabe von 1599, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10.

hen [137]). In einer andern Weiſſagung ſagt Fauſt: „Der Bapſt iſt geſtürzt und geſchwächt, und kann nicht viel Traw und Glauben bei Königen und Fürſten mehr haben, noch weniger in dem Teutſchlande; jedoch wird er in Hiſpanien, Frankreich, Portugal und in dem Niederlande ein groß Fewr und Blutbad anrichten, ein newes unerhörtes Werk wird er in Teutſchland ſtiften, damit er auch ſeine Tyrannei möchte üben; aber es wird nicht lange Beſtand haben [138])“.

Da Widman zur Erbauung und Belehrung der Jugend ſchreibt, läßt er hauptſächlich diejenigen Stellen gegen Rom hinweg, welche unanſtändig ſind [139]). Aus dieſem Grunde wird die Reiſe Fauſt's nach Rom und nach Konſtantinopel aus der Fauſtſage [140]) hinweggelaſſen, weil Fauſt, im Gewande des Papſtes, den Propheten Mahomed auf eine ſehr unziemliche Weiſe ſpielt, die keineswegs zur Auferbauung der Jugend dient.

Außerdem hat Widman bei der Abfaſſung ſeiner Geſchichte zwei Zwecke, einen didaktiſchen und einen gelehrten Zweck.

Er will die Jugend belehren und auferbauen. „Derohalben ich der Meinung gar nicht bin, daß ich durch dieſes Buch die Jugend zu Luſt und Lieb der verfluchten Schwarzkunſt wolle anreizen und verurſachen, ſondern vielmehr das contrarium, oder Wiederſpiel

---

137) Widman a. a. O. 138) Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 655. 139) „Jedoch daß auch nicht Alles, was züchtige Ohren und Herzen betrüben möcht, ſoll erzählt werden.“ Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 140) Aelteſte Fauſtſage nach der Ausgabe von 1588, S. 104 u. 105, und S. 117–119. M. ſ. Bch. I, §. 4 und §. 9.

anzuzeigen begehre, damit Männiglich möge trewlich gewarnet werden, und für dergleichen Nachſtellungen und Stricken des Teufels ſich ſo viel beſſer fürzuſehen und zu hüten wiſſe [141])". In der Vorrede ſpricht er

---

141) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 276. Widman zeigt die antirömiſche Tendenz in der Abfaſſung der Fauſtſage in unzähligen Stellen. Fauſt muß nach den ihm vom Teufel vorgelegten Artikeln „den Cölibat" halten. Dazu macht Widman die Anmerkung (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 324): „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Chriſti Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das eheloſe Leben, und ſtund alſo dieſe Superſtition 1300 Jahr." Er führt folgende Geſchichte eines Biſchofs von Salzburg an, um die römiſche Lehre in ein eigenthümliches Licht der proteſtantiſchen gegenüber zu ſtellen (bei J. Scheible a. a. O. S. 326): „Der Biſchof von Salzburg hat auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 zu M. Philippo *Melanchthone* geſagt: Lieber Philippe, wir wiſſen wohl, daß ewer Lehr recht iſt; wiſſet ihr aber auch dargegen wiederumb, es hat nie Jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, ihr werdet auch nicht die erſten ſeyn." Ueber Rom ſagt Widman in ſeinen Erinnerungen zur Fauſtſage (a. a. O. S. 326 u. 327): „Ach, lieber Gott, was geben doch für ſodomitiſche Sünden und Unzucht zu unſern jetzigen lezten Zeiten in Italien und ſonderlich zu Rom in Schwang? Wahr iſt's und beweislich, daß zu jetziger Zeit (1599) Rom leider eine Grundſuppe aller Sünde, Schande und Laſter iſt, da der Teufel mit dem Antichriſto leibhaftig regieret. Wie denn Doctor Luther ſeliger auf eine Zeit zu etlichen ſagte: Weil mich unſer Herr Gott in den häßlichen Handel bracht hat, daß ich mich gegen den Bapſt aufgeworfen, wollt ich nicht hundert tauſend Gülden da für nehmen, daß ich nicht auch Rom geſehen hätte, ich müßte ſonſt mich immer beſorgen, ich thät dem Bapſt

den frommen Wunſch aus, Gott möge alle Leſer „vor allem Liſt, Tücken und Betrug des Teufels behüten

---

Gewalt und Unrecht; aber, was wir ſehen, das reden wir. Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl geſehen, und dem, ſo er darin geſehen, nachgetrachtet hat, ſoll er geſagt haben, Rom wäre ein ſtinkender Pfuhl, voll der allerböſeſten Buben in der ganzen Welt.“ Bei Papſt Johann XIX. geht „der Teufel in eines Münchs Geſtalt fürüber,“ um mit ihm ein Bündniß abzuſchließen (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 332). Der Teufel treibt nach Widman (bei J. Scheible a. a. O. S. 343) „ſein Affenſpiel und Gauckelwerk,“ daß „die Leute dadurch im transſubſtantiationsirrthumb und Abgötterei möchten ſo viel mehr beſtätigt werden.“ Zu der Behauptung der Fauſtſage, daß der Teufel Fauſt in Mönchsgeſtalt unter dem Namen Mephiſtopheles bediente, macht Widman die „Erinnerung,“ daß die Mönche „Geſchöpfe des Teufels“ wären, und erzählt dabei die komiſche Geſchichte der Mönchserſchaffung. Der Teufel nahm, um, wie Gott Vater, als ſein Affe, einen Menſchen zu machen, als „Materie Leimen,“ ſpricht das Wörtlein fiat falſch aus. Es klang, wie fuat; da wurde „ein Mönch daraus.“ Der Teufel ſagte zu ihm: Ja freilich fuat; du ſiehſt wohl ſo grewlich, biſt nicht viel ſchöner, denn ich; pfui dich an alle Tage; wie übel hab' ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leut“ (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 346). Die „Fabel“ hat nach Widman die „Bedeutung,“ daß „der Teufel ſein Geſchöpfe noch heutiges Tags liebt, und ihm ſein Hofkleid anzeucht und befehliget, ſie ſollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen.“ Widman ſpricht (a. a. O.) von „der großen, blinden Finſternuß des Bapſtthumbs, da ſie Kaiſer, König und Fürſten verblendet haben, und waren dazu grobe, ungelehrte Eſel, die nichts konnten, wie in Italien ſonderliche Orden von München waren, die man hieß fratres ignorantiae, Brüder der Unwiſſenheit, die da ſchwö-

und ſeine lieben Engel ihnen zuordnen, damit der Teufel keine Macht an ihnen finden und haben müg" [142]). Aus der Geſchichte Fauſt's ſoll „die liebe Jugend lernen, wenn ihnen Gott der Herr ſeine ingenia und Verſtand verleihet, ſolchs ſey eine hohe Gabe Gottes, und, ſo dann die Eltern mit ihrem Fleiß und Koſten, damit ſie ſo viel beſſer ſtudieren, viel darauf gehen laſſen, daß ſie auch Solchs zu Gottes Ehren anwenden, und ſich für aller böſen Geſellſchaft enthalten. Wie dann allhie deſſen ein grewlich Beiſpiel an dem Fauſto fürgeſtellet wird [143])". Jede Gelegenheit benützt der fromme Widman, die „liebe Jugend" vor dem Teufel zu warnen, und ſchließt „ſeine historia" mit dem aufrichtigen Wunſche, „der heilige Geiſt möge die Leſer auf die rechte Bahn leiten, vor den „Greueln" der „gegenwärtigen Hiſtoria in Gnaden behüten", und „vor dem Teufel bewahren [144])". Aus dieſem Grunde caſtrirt er auch bisweilen die Fauſtſage, und

---

ren und geloben mußten, daß ſie nichts wiſſen, verſtehen, noch lernen wollten." Nach ihm iſt der Teufel das Ideal der Mönche. „Solcher Münch oder Rubezahl iſt der Teufel ſelbſt; der verſtellt ſich in Münchs Geſtalt, damit anzuzeigen, daß die Münche im Bapſtthumb die heilloſen Brüder, ſeine trewe Diener und Larven ſeien, darinnen er ſich verkleidet, und iſt kein Schalkheit, Bösheit und Schande ſo groß, ſo die gottloſen Münche und alte Zäuberin als des Teufels Werkzeuge, welche der Teufel reitet, nicht kunnten, wenn es ihnen Gott verhängt, nicht zuwege bringen" (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 347). 142) Widman, Schluß der Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 143) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 287. 144) Widman, Ausg. v. 1599, Thl. III, S. 197.

läßt zu Nutz und Frommen der Jugend diejenigen Geſchichten weg, welche „züchtige Ohren und Herzen betrüben möchten [145])“.

Auch einen gelehrten Zweck verfolgt Widman. Er geht in ſeiner „Hiſtoria“ von dem unbedingten Glauben an den Teufel, an ſeine Beſitzungen, an Hexen und Zauberer, an den Teufelspact, an die fleiſchliche Beiwohnung der Teufel und Menſchen, und an alle Wunder Fauſt's aus; er hält den mindeſten Zweifel an ihrem Anſehn für eine Sünde gegen den heiligen Geiſt, und ſucht durch Stellen aus dem alten und neuen Teſtamente, aus Kirchenvätern, Kirchenverſammlungen und alten Klaſſikern dieſen Glauben zu beſtätigen; er hat, wie manche Gelehrte, den naiven Glauben, der Unſinn höre auf, Unſinn zu ſeyn, wenn er in einer gelehrten Form vorgetragen werde.

Wie Widman das, was ſich von ſelbſt verſteht, gleich manchen Gelehrten alter und neuer Zeit zu beweiſen verſucht, davon geben uns viele Stellen Beweiſe. Er ſpricht davon, daß Fauſt durch „böſe Geſellſchaft“ und „Müßiggang“ zu Grunde gegangen ſey. Er gibt ſich nun in ſeinen ſogenannten „Erinnerungen“ zur Sage die größte Mühe, die Wahrheit dieſes Satzes durch einen Ballaſt von gelehrten Citaten zu beweiſen. Er citirt eine Stelle aus Erasmus: **Perspexerat scilicet egregius dux** (der Sparterfürſt Kleomenes), **corrumpi juventutem otio et luxu, malorum omnium magistris** [146]), aus dem Hieronymus [147]), Au-

---

145) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 146) Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 292. 147) „Der heilige Hieronymus ſpricht

guſtinus [148]), aus Plato [149]), den er förmlich zu einem deutſchen Schulmeiſter des 16ten Jahrhunderts macht. Unzählige Beiſpiele könnten wir anführen, wie Widman Dinge beweist, die ſo gewiß ſind, daß ſie für den Beſchränkteſten keines Beweiſes bedürfen.

Um unſern Leſern einen Begriff von Widmans frommer Glaubſeligkeit zu geben, führen wir folgende Stelle an: „Anno 1545 iſt der Teufel zu Rotweil im Elſaß ſichtiglich umbher gangen, oft in eines Haſen, oder auch in einer Gans, item in einer Wieſel Geſtalt, und hat mit klarer, deutlicher Stimmen geredt. Wie man dann dergleichen Exempel unzählbar viel finden und anzeigen konnte. Iſt derhalben ein nöthig Stück, daß wir wiſſen und glauben, es ſey wahr, daß der Teufel ſich zuweilen läſſet ſehen jetzt ſo, jetzt anders, wie denn die lieben heiligen Engeln auch thun. Denn wir gehen und ſtehen immer zwiſchen Engeln und Teufeln. Die Teufeln ſehen darauf, und trachten, wie ſie ermorden, erſäufen, verführen und Schaden thun mügen [150])". Die Verwandlung des Teu-

---

gar fein, welchem er denn ſollte nachgelebet haben: Semper aliquid facito, ut te diabolus non inveniat inoccupatum." Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 292. 148) „Auguſtinus ſpricht ad fratres in eremo: Quid otium est, nisi vivi hominis sepultura? Was iſt doch der Müßiggang anderes, denn eine Vergrabung und Einſcharrung eines lebendigen Menſchen?" Widman bei J. Scheible a. a. O. 149) „Wie dann der weiſe Mann Plato ſeine Knaben, wenn er von ihnen aus der Schule iſt gangen, hat pflegen zu ermahnen und zu ſagen: Videte pueri, ut otium in re quapiam honeste collocetis, meinet, ſie ſollten ihre Zeit zu ehrlichen und nützlichen Dingen gebrauchen und anwenden." Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 292 u. 293. 150) Wid-

ſels in eine Bärengeſtalt nach der Fauſtſage beweist Widman alſo: „Erſtlich, daß hie geſagt wird, daß ſich der Teufel in Bärengeſtalt dem Fauſto ſehen laſſen, ſo haben wir deß ein Exempel in genesi, wie ſich der Teufel in Schlangen verkrochen hat, bis er Adam und Hevam verführet hat. Daß ſich nun der Teufel in Geſtalt eines zotteten Bären erzeigt, das iſt ihm wohl müglich, daß er ſich in Thiere, als Bären, Wölfe, Katzen, Böcke, Geißen und Hunde verkehren, auch die Menſchen in ſolcher Form verblenden kann, warum wollt' er ſich dann auch nicht alſo üben [151])?"

Für jeden Unſinn findet der gelehrte Widman einen Beleg in Cicero, Ariſtoteles, Plato, Lucian und allen möglichen „heidniſchen Scribenten".

Was die Stellung der Fauſtſage Widmans zur älteſten von 1587 betrifft, ſo haben wir ſchon oben nachgewieſen, daß ſie Widman ſeiner Ausarbeitung zu Grunde gelegt hat. Durch Auslaſſungen und Zuſätze, einzelne chronologiſche Beſtimmungen und gelehrte Erinnerungen, welche jedem Hauptſtücke hinzugefügt ſind, unterſcheidet er ſich von dem Herausgeber der älteſten Fauſtſage. So iſt in Widman nicht angeführt, „wie D. Fauſtus in die Hölle gefahren, was er darinn geſehen und ihm begegnet [152])", wie „D. Fauſtus unter das Geſtirn über die Wolken hinaufgefahren [153])". Ebenſo iſt auch die „dritte Fahrt" Fauſt's in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch

---

man bei J. Scheible a. a. O. S. 300. 151) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 314. 152) Aelteſte Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 983. 153) Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 987.

fürnembſte Länder und Städte und was er für namhafte Abentheuer in deren etlichen getrieben [154])", bei Widman ausgelaſſen. Auch von dem „Paradeis, welches der Geiſt dem Fauſto zeiget [155])", iſt nirgends die Rede. „Doctor Fauſti Bullſchaften in ſeinem 19ten und 20ten Jahre [156])", und „von der Helena aus Gräcia, ſo dem Fauſto Beiwohnung gethan in ſeinem letzten Jahr [157])" ſtehen bei Widman nicht. Außerdem finden wir mehre Schwänke der älteſten Fauſtſage bei Widman nicht erzählt. Die von Widman ausgelaſſenen Schwänke führen folgende Aufſchriften:

„D. Fauſtus frißt einen Hecht, ſo er nicht gekocht [158])",

---

154) Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 992. 155) Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 1004. 156) Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 1054. 157) Fauſtſage a. a. O. S. 1054. 158) Fauſtſage a. a. O. S. 1040: „Es kame Fauſtus einsmals mit andern Reiſenden in ein Wirthshaus in Thüringen, ſprach neben ſeinen Reisgefährten die Wirthin in Abweſen des Wirths freundlich umb Herberg an: Aber es ware dieſelbe ſo holdſelig, wie jene zu Baſel, zur Krone, da ſie ihre Gäſte nit ſetzen konnte: antwortete dem Fauſto, ſie könne ihn ſampt ſeiner Geſellſchaft nicht beherbergen, habe nichts zu eſſen, ſo ſey ihr Mann auch nicht zu Haus. Fauſtus ſagte: Mein Wirthin, das laßt euch nit irren, wir wollen für gut nehmen, und deſto enger zuſammenſitzen. Sie ließ ſich etwas bewegen, ſagte ihnen zwar Herberg zu, wollte ihnen aber nichts zu eſſen geben. Da ſagten etlich unter dem Haufen: Hätten wir ein Stück oder etliche von dem Hechte, ſo uns heut zu Mittag überblieben. Fauſtus ſagte: Gelüſtet euch nach Hechten, ſo will ich ſehen, was mein Koch vermag; klopfte damit ans Fenſter mit einem Finger, und ſagte: Adfer, bring, was du haſt. Griff bald darauf fürs Fenſter, und brachte eine große

„D. Fauſtus betreugt einen Pfaffen umb ſein Brevier [159]", „D. Fauſtus, ein guter Schütz [160]", „D.

Schüſſel voll aufs Beſte abgeſottener Hechte ſammt einer großen kupfern Kannen mit gutem Rheiniſchem Wein. Da waren ſie alle fröhlich, weil es ſo wohl ginge. Und wie wohl ſie ſich etwas entſetzten, ließen ſie ſich doch den Fauſtum leicht überreden, aßen, zechten und lebten wohl. Gott geb, wer des Hechtes dargegen mangeln müßte." Ganz dieſelbe Geſchichte trug ſich in einem Wirthshauſe nach einer alten Sage mit dem Abte Tritenheim von Sponheim zu, der, da im Wirthshaus „äußerſter Mangel an Lebensmitteln" herrſchte, von ſeinen Reiſegefährten zu einer Kunſt aufgefordert, „ans Fenſter klopfte," um eine „gute Schüſſel voll geſottener Hechte herbeizuſchaffen," die auch „zur allgemeinen Freude aufgetragen wurden." (Leben des Abt Tritenheim in der Quartalſchrift für ältere Literatur und neuere Lectüre, herausg. von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 8. Leipz. 1784, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 1028.) 159) Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1039 und 1040: „Doctor Fauſtus ſpazierte einmal zu Cöln mit einem ſeiner guten Bekannten, und, wie ſie miteinander von mancherlei ſchwätzen, begegnet ihnen ein Pfaff; der eilete der Kirchen zu, und hatte ſein Brevier, ſo fein mit ſilbernen Puckeln beſchlagen, in der Fauſt. Fauſto gefiel das Büchlin wohl, dachte, du kannſt bei einem andern ein deogratias damit verbinden, und ſagte zu ſeinem Geſellen: Schaw, ſchaw, den Pfaffen, wie ein geiſtliches Betbuch hat er in der Fauſt, da Schellen die Responsoria geben. Dieß erhört der Pfaff, ſiehet auf ſein Buch, und wird gewahr, daß es ein Kartenſpiel iſt. Nun hat der Pfaff eben diesmals zu Haus geſpielt gehabt, und meinet, er habe in dem Eilen die Karten für das Brevier unverſehens ergriffen, wirfts derwegen aus Zorn von ſich weg, und gehet brummlende ſeines Weges. Fauſtus und ſein Geſell lacheten des Pfaffens, huben das Buch auf, und ließen den Pfaffen laufen, und ein ander Brevier

Fauſtus frißt einen Hausknecht [161])", „D. Fauſti Gäſt

---

kaufen." Im zweiten Theile von Göthe's Fauſt (Act I) hebt der Teufel, der am Hofe des Kaiſers das Papiergeld erfunden hat, unter anderm Nutzen auch den heraus: „Der Prieſter trägt's andächtig im Brevier."
160) Fauſt iſt nach dieſer Sage (J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1041) bei „einem großen Herrn und Könige" auf die „Artillerie und Geſchütz beſtellt." Das Schloß, in dem Fauſt diente, war von „Kaiſer Karls Spaniſchem Kriegsvolk belagert." Fauſt ſchoß, um ſeinem Hauptmanne die Kunſtfertigkeit zu zeigen, in einen „hohen Tannenbaum," unter welchem der feindliche Oberſt „zu Morgen aß," „dermaaßen, daß die Stücker und Spreißen umb den Tiſch flogen." „Die großen Kugeln" des Feindes „fing Fauſtus in ſeiner Fauſt auf, als wenn er mit den Feinden den Pallen ſchlüge. Er trat auch bisweilen auf die Mauer, und fing die kleinen Kugeln in Buſen und in die Ermel mit Haufen auf." Eine alte Sitte der Zauberer, die hier auf Fauſt angewendet wird, die Kugeln der Feinde mit den Händen aufzufangen, und in den Kleidern zu verbergen. 161) Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1041 und 1042: „Es ſaß Doctor Fauſtus mit etlichen in einem Wirthshaus, und ſoffen gut Sächſiſch und Pommeriſch zuſammen mit ganzen und halben. Da ihme nun, D. Fauſto, der Hausknecht die Becher und Gläſer allzeit zu voll einſchenkte, drewete er, wenn ers ihme zu oft thäte, wollt er ihn freſſen. Ja wohl freſſen, ſagte er, ein Dreck ſollt du freſſen, und ließ ſich des Fauſti Drewen nichts anfechten, ſondern ſchenkte ihm die Gläſer zu Verdruß nur völler ein. Da ſperret Fauſtus unverſehens ſein Maul auf, und verſchlucket ihn ganz. Erwiſcht darauf den Kübel mit dem Kühlwaſſer, und ſagt: Auf einen ſtarken Biſſen gehöret ein ſtarker Trunk, und ſauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Poſſen wohl, bate Fauſtum, er ſollte ihme den Hausknecht wieder laſſen zukommen, er könne des Dieners jezt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gäſten überfallen.

wöllen ihn ſelbs die Naſen abſchneiden [162])", „D. Fauſtus ſchieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich [163])".

Fauſtus lachte, und ſagte, er ſollte ſehen, was draußen unter der Stegen wäre. Der Wirth ginge hinaus, und ſchauwete unter der Stegen; da ſaß der arme Tropf, aller begoſſen und triefend, wie ein naß Kalb, zitternd vor Forcht. Der Wirth zoge ihn herfür, und lachten die Gäſte des vollen Einſchenkens genug." Auch von dem Abt Erlolfus ging eine alte Sage, daß er einem Wirthe nicht nur die Gerichte, ſondern auch die Wirthin aufgezehrt habe, die dieſer nachher in der Küche wieder unverſehrt fand. Görres deutſche Volksbücher, Heidelberg 1807, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 33. 162) Die Geſchichte wurde ſchon oben mitgetheilt; ſie iſt in die Auerbacherſcene des erſten Theils von Göthe's Fauſt übergegangen. 163) Fauſtſage bei J. Scheible a. a. O. S. 1053 und 1054: „Als auf eine Zeit Doct. Fauſtus zu Battoburg, welchs in der Moſe liegt, und mit dem Herzogthum Geldern gränzet, in Abweſen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß gekommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorſtenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Urſachen halben, dieweil er Fauſtus ihme, dem Pfaffen, zugeſagt, er wollte ihn viel guter Künſte lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen. Derohalben, dieweil er ſahe, daß Fauſtus dem Trunk ſehr geneiget war, ſchicket er ihme aus ſeinem Haus ſo lang guten Wein zu, bis das Fäßlin ſchier nachließ, und gar leer wurde. Als nun eines Tags der Pfaff zum Fauſto kame, und unter Anderm ſagte, er wollte gen Grauen gehen, und ſich daſelbſt barbieren laſſen, ſagte D. Fauſtus, er wollte ihn eine Kunſt lehren, daß er ohne Scheermeſſer des Barts ganz ſollte abkommen. Da nun der Pfaff begierig war, ſolch Kunſtſtück zu hören, ſagte Fauſtus, er ſollte nur aus der Apothek arsenicum holen laſſen, und den Bart und Kinn wohl darmit reiben. Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinn dermaßen anfangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein

Widman deutet ſelbſt an, daß er mehrere der ausgelaſſenen Geſchichten gekannt habe. „Ich mag dem chriſtlichen Leſer nicht fürenthalten, daß ich an dieſem Orte etliche Hiſtorien von D. Johann Fauſto gefunden, welche ich aus hochbedenklichen, chriſtlichen Urſachen nicht hab' hieher ſetzen wollen, als daß ihn der Teufel noch fortan vom Eheſtand abgehalten und in ſein hölliſch abſchewlich Hurennetz gejagt, ihm auch die Helenam aus der Höllen zur Beiſchläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erſt ein erſchrecklich **monstrum**, und darnach einen Sohn, mit Namen Juſtum, gezählet, wie er auch ſeine Luftfahrt gethan, und ins Geſtirn gefahren, und hernach eine große Reiſe fürgenommen, und durch Teutſchland, Frankreich, Indien, Aegypten, Türkeien und Italien gezogen ſey, auch, was er an etzlichen Oertern für Ebentheuer ausgerichtet [164])".

---

die Haar ihme ausgefallen, ſondern auch die Haut mit ſammt dem Fleiſch gar abgangen iſt. Ich meine, das hieß dem Pfaffen den Bart ſcheeren, und den Wein zahlen." Ganz dieſelbe Geſchichte erzählt Johann Wier auf den Namen Fauſt's ſchon vor der älteſten Fauſtſage (de praestigiis daemonum et incantationibus, Basileae ex officin. Oporinianâ, 1583, 4. libr. II, c. 4, col. 4.). Die Perſonen ſind ganz dieſelben. Barone Hermanno absente mitius (Faustus) ab ejus sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur. Die Geſchichte trug ſich, wie in der Fauſtſage, Battoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines zu. Sie iſt beinahe wörtlich, wie in der Fauſtſage: Arsenico confricari eam (barbam) citra ullam praeparationis mentionem jubet: adhibitaque illinatione, tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Auch hier geſchieht die Arſenik-Operation für eine reichliche Weinſpende. 164) Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 645.

Widman hat, wie er ſelbſt ſagt, einige dieſer Geſchichten ausgelaſſen, weil ſie ihm „unzüchtig“, andere, weil ſie ihm „geringlich“ und „läppiſch“ ſchienen.

„Weil ich dann erachtet“, ſagt er, daß ich Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht wohl erzählen könnte, ein Theil auch ſolcher Geſchicht geringlich und läppiſch ſind, und nit werth oder auch nöthig, daß derſelben ſonderlich gedacht werden möchte, als hab ich derſelben Umbgang wohlmeinentlich nehmen wollen, ſintemal auch in gleichen Hiſtorien ſchon Alles fürgelaufen, das zu meinem scopo dienen, und ich Erinnerungs- und Warnungsweiſe wider die abſcheulliche Zauberei und Schwarzkunſt chriſtlich und nützlich mit gutem Gewiſſen anziehen und gebrauchen konnte [165])“.

Während die Auslaſſungen bei Widman im Vergleiche zu den Vermehrungen ſehr unbedeutend ſind, beziehen ſich letztere theils auf den oratoriſchen, theils auf den hiſtoriſchen Theil.

Der Teufel ſpricht in der Fauſtſage ſehr oft vom Standpunkte der Dogmatik und Moral eines Franciskanerpaters. Die humoriſtiſchen und witzigen Bemerkungen deſſelben, wie z. B. „die ſpöttiſchen Scherzreden und Sprichwörter“, mit denen „der böſe Geiſt dem Fauſto“ vor der Höllenfahrt „zuſetzt [166])“, ſind ausgelaſſen. Dagegen ſind ſeine theologiſchen Sermone mit Fauſt und ſeine moraliſirenden Katecheſen ins Ungeheuere erweitert. Widman theilt zehn Diſputationen Fauſt's und des Teufels mit. Sie

---

165) Widman a. a. O. 166) Die älteſte Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1059.

handeln von dem, „was D. Fauſti Mephoſtophiles für ein Geiſt geweſen", „ob der Geiſter viel geweſen", von dem „Fall der Engel, was der Geiſt in dem Himmel geſehen habe, von dem Paradeis, von der Ordnung der Teufel, von D. Fauſti ſeligem und unſeligem Zuſtande, ob die Teufel ſelig werden, von der Hölle [167]". Nach den Diſputationen folgen Fragen, z. B. Frage, „wie der Teufel den Doctor Fauſtum beſeſſen hat", weiter, „wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen [168]". Kurz vor der Höllenfahrt wird das Geſpräch eines „Theologi" mit Fauſt, ſodann des Teufels Diſputation mit ihm, und ein neues Geſpräch zwiſchen Satan und Fauſt abermals mitgetheilt [169].

Auch im Hiſtoriſchen ſind bedeutende Vermehrungen von Widman hinzugekommen, wie z. B. „Fauſtus ſchenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Weins [170]", „wie D. Fauſtus den Studenten zu Erfurt etliche griechiſche Helden hat fürgeſtellet [171]", „D. Fauſtus kommt unverſehens in ein Gäſterei [172]", „D. Fauſtus verſchafft, daß die blöckenden Kühe ſtille werden [173]", „D. Fauſtus kommt hinein in eine verſchloſſene Stadt [174]", „D. Fauſtus hat einen Teufel geſchiſſen [175]", „Fauſtus machet einem Wirthe einen Poltergeiſt in ſeiner Behauſung [176]", „D. Fauſtus

---

167) Widman bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 381—437. 168) Widman a. a. O. S. 475—482. 169) Widman a. a. O. S. 667—672, 684—694. 170) Widman a. a. O. S. 498. 171) Widman a. a. O. S. 500. 172) Widman a. a. O. S. 511. 173) Widman a. a. O. S. 516. 174) Widman a. a. O. S. 517. 175) Widman a. a. O. S. 521. 176) Widman a. a. O. S. 559.

verſchenket ſeinen zotteten, ſchwarzen Hund, Prästigiar genannt“ [177]), „D. Fauſtus führt einen Gefangenen vom Adel wieder zu Haus, da ſein Weib eine andere Hochzeit hielt [178])“, „Fauſtus führete einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [179])“ u. ſ. w. Die meiſten Geſchichten oder kurze Andeutungen der Fauſtſage, welche in Göthe's Fauſt übergegangen ſind, finden ſich nur in Widman, wie z. B. die Beſchwörung des Teufels in fratzenhaft fürchterlicher Geſtalt hinter dem Ofen in Fauſt's Studierſtube, und das Hervorſehen des Teufels hinter dem Ofen in menſchlicher Geſtalt nach vollzogener Beſchwörung [180]), die Erſcheinung des Teufels in Geſtalt eines ſchwarzen Pudels [181]), der berühmte Ritt auf dem Weinfaſſe in Auerbachs Keller [182]), die Geſchichte von dem Bohrer, den Wachspropfen und den vier verſchiedenen, durch Teufels Hilfe aus dem magiſchen Brunnen fließenden Weinen [183]), die Vergleichung der luſtig zechenden Brüder mit Schweinen in einem Reimgedichte [184]). Die andern von Göthe im Fauſt benutzten Scenen kommen auch in der älteſten Fauſtſage vor, welche nur eine Scene, die in Göthes Fauſt überging, ganz allein eigenthümlich hat, nämlich die von den luſtigen Brüdern, die auf Fauſt's Zauberwort einen Rebſtock mit Trauben ſahen, und nach vorüber-

---

177) Widman a. a. O. S. 568. 178) Widman a. a. O. S. 622. 179) Widman a. a. O. S. 625. 180) Widman a. a. O. S. 311. 181) Widman a. a. O. S. 437 und 568. 182) Widman a. a. O. S. 498. 183) Widman a. a. O. S. 511. 184) Zu Ende des erſten Theils von Widman a. a. O. S. 543.

gegangenem Zauber mit Meſſern zum Beſchneiden ihre Naſen in der Hand hielten, welche ihnen vorher als Trauben erſchienen waren [185]).

Bedeutend ſind die Vermehrungen der Widmanſchen Fauſtſage durch die gelehrten „Erinnerungen“ geworden, in denen er die vorgetragenen Geſchichten durch hiſtoriſche und literariſche Belege unterſtützen will. Dieſe Erinnerungen ſind ſo zahlreich, daß in keinem der drei Theile der Widmanſchen Hiſtoria ein einziges Hauptſtück vorkommt, dem Erinnerungen fehlten. Dieſe ſind oft ſo gedehnt, daß ſie ums acht- bis zehnfache einzelne Hauptſtücke an Umfang übertreffen. Nicht nur die Erinnerungen, ſondern auch die theologiſchen Ergüſſe, Diſputationen, Geſpräche, Sermone u. ſ. w. ſind auffallend breit. Der Teufel iſt, wie im zweiten Theile von Göthe's Fauſt, langweiliger. Von Humor und Ironie zeigt ſich keine Spur, und Satan ſieht einem alten, morceſen Kapuciner viel ähnlicher, als einem „Schalk“, oder „des Chaos wunderlichem Sohn“. Die Kapucinaden ſind viel zahlreicher. Das alte, von Widman ſorgfältig benutzte Fauſtbuch iſt durchwäſſert, und hat ſeinen urſprünglichen Geiſt, der viel mehr Beziehungen zu Göthe's Auffaſſung der Fauſtſage hat, unter theologiſch-orthodoxen Excurſen und didaktiſchen Beſſerungs- und Warnungszwecken großentheils verloren. Demungeachtet haben ſich die Spätern an Widman gehalten, weil ihnen dieſer der vielen Citate und wohlmei-

---

185) Aelteſtes Fauſtbuch bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1052. Auch *Philippus Camerarius*, horae succisiv. centur. I, p. 315 (e. c.) erzählt ganz dieſelbe Geſchichte.

nenden Sittlichkeitsſprüche wegen gründlicher und nützlicher ſchien. Dabei wurde das Fauſtbuch beinahe gar nicht berückſichtiget.

Widman, der Vieles in der älteſten Fauſtſage „unzüchtig", „läppiſch" und „gering" nennt, und noch feſter, als der gehörnte Siegfried oder der ſchnellfüßige Achilleus, an ſeiner ganzen theologiſchen Oberfläche keine freie Stelle für den Streich eines Rationaliſten offen läßt, hatte durch ſeine Nützlichkeitsbeziehungen „für Beſſerung und Warnung der lieben Jugend" es ſo weit gebracht, daß die älteſte Fauſtſage, die drei Jahre 1587, 1588 und 1589 [186]) hintereinander aufgelegt und in Deutſchland viel beſprochen wurde, plötzlich wie verſchwand, dagegen die Auffaſſung und Darſtellung der Sage nach Widman allgemein angenommen wurde. Im 17ten und 18ten Jahrhunderte erſchienen keine anderen Auflagen der Fauſtſage, als die nach der Widmanſchen Bearbeitung, und gelehrte Männer beſchäftigten ſich damit, ſie mit Anmerkungen zu verſehen [187]).

---

186) Der Verfaſſer der „hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchung über Leben und Thaten Fauſts, 1791" (J. F. Köhler) kennt die älteſte Fauſtſage nicht. Die älteſte iſt nach ihm die von D. Johann Fauſt, welche Georg Rudolph Widman 1599 in Hamburg herausgab. Doch glaubt er, daß noch ältere Ausgaben von Widman exiſtiren, z. B. eine von 1587, von 1594. Dieſe Vermuthung iſt ungegründet, und ſtützt ſich auf eine Verwechslung mit den Ausgaben der älteſten Fauſtſage, welche ſeit 1587 erſchienen (S. 49 u. 50). Die Ausgabe von 1599 iſt die älteſte. 187) Die mir bekannten ſpäteren Ausgaben von Widman ſind: 1) „Das ärgerliche Leben und ſchreckliche Ende des vielberüchtigten Erzſchwarzkünſtlers Dr. *Johannis Fausts,* erſtlich vor vielen Jahren beſchrieben durch G. R.

Im J. 1674 vermehrte und veränderte und verkürzte auch nach Umſtänden in einer Ausgabe Johann Nikolaus Pfizer, der Medicin Doctor, im Jahre 1695 Conrad Wolfgang Platzius, der heil. Schrift Doctor, die Widmanſche Fauſtſage. Alle ſpätern Ausgaben enthalten die Zuſätze, Auslaſſungen und Veränderungen dieſer beiden Gelehrten.

Die Ausgabe der Widmanſchen Fauſtſage durch Pfizer und Platz kommt mit der erſten Widmanſchen in dem Hauptinhalte beinahe wörtlich überein. Wir finden in der Originalausgabe und in dieſen ſpätern Ausgaben, bis auf kleine Ausnahmen, wenn einzelne Kapitel eingeſchalten oder andere ausgelaſſen ſind, dieſelbe Reihenfolge der Hauptſtücke und dieſelben Aufſchriften nach den drei Theilen des Widmanſchen Buches. Ebenſo iſt auch der Inhalt der einzelnen Hauptſtücke bis auf wenige Veränderungen im deutſchen Ausdruck und wenige Abkürzungen — derſelbe. Mehr Zuſätze finden wir in den gelehrten „Erinnerungen". Die Herausgeber ge-

---

Widman, jetzo aufs Neue überſehen und ſowohl mit neuen Erinnerungen, als nachdenklichen Fragen und Geſchichten der heutigen böſen Welt zur Warnung vermehrt durch *Jo. Nicolaum Pfizerum*, Nürnberg 1674; 2) neue Ausgabe von 1681; 3) Ausgabe von 1685; 4) neue Ausgabe von 1695 „nebſt vorangefügtem Bericht Conrad Wolfg. Platzii, weiland der heiligen Schrift *doctoris*, von der greulichen Zaubereiſünde und einem Anhange von der Lapponiſchen Wahrſager Ränken, wie auch ſonſt etlichen zauberiſchen Geſchichten;" 5) neue Ausgabe mit den Anmerkungen von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1711; 6) Ausgabe von 1717; 7) Ebenſo von 1726.

hen, wie W i d m a n, von dem unbedingten Glauben an den Teufel, ſeine Zaubereien, den Teufelsbund und die Hexerei aus, und ſuchen jeden Unſinn der Fauſtſage durch gelehrte Auktoritäten aus K l a ſ ſ i k e r n, K i r c h e n v ä t e r n, C o n c i l i e n und der h e i l i g e n S c h r i f t zu beweiſen. Sie vermehren den ſchon großen Apparat gelehrter Citate in dem W i d m a n ſ c h e n Buche durch neue, und fügen häufig, die Teufelscomödie zu beweiſen, deutſche und lateiniſche Sprichwörter und Verſe an. Doch haben die Herausgeber der veränderten W i d m a n s ſ a g e ſchon im Vergleiche zum erſten Herausgeber f r e i e r e G r u n d ſ ä t z e. Sie glauben nämlich nicht an die ſogenannten incubi und succubi, wie ſie im Hexenhammer vorkommen. Die Empfängniß einer Frau ohne menſchlichen Saamen, durch Einmiſchung des Teufels, ſcheint ihnen, oder vielmehr Pfitzer, dem Doctor der Medicin, eine reine Unmöglichkeit. Dieſer Glaube wird nach den neuen Herausgebern „billig in Zweifel gezogen". Als die Gründe der Unmöglichkeit werden angeführt, daß die Teufel „Geiſter, alſo keines körperlichen Weſens theilhaftig ſeien", daß ſie alſo, „was ſie ſelbſt nicht haben, noch viel weniger einem Andern geben" können. Der Saame muß, wie ſie ſagen, „von einem lebendigen Leibe ſeinen Anfang und Urſprung haben". „Alles, was lebet, muß nothwendig ernährt werden, was ernähret wird, iſt ſterblich, und mit der Zeit verderblich. Dannenher müßte folgen, daß auch die Teufel ſterblich wären, da doch die h. Schrift ein Anderes lehret [188])".

---

188) F a u ſ t ſ a g e von G. R. W i d m a n, herausgegeben von J o h. N i k. P f i z e r und C o n r. W o l f g. P l a t z i u s, Nürnberg, 1717, 8. S. 513. P f i t z e r citirt bei

In dieſem naiven Schluſſe liegt eine Art Rationalis=mus, wie man ihn auch bei Orthodoxen 100 Jahre nach der Widman's=Ausgabe wagen durfte, der ſich aber weder an die abſolute Auctorität der heiligen Schrift, noch an den Teufelsglauben wagt. „Die Fort=pflanzung" der Teufel wird nach ihrer fernern Bemer=kung nicht erfordert; deßhalb kann bei ihnen „auch keine Begierde zum Beiſchlaf und einiger natürlicher Vermiſchung" vorhanden ſeyn. Die Teufel können auch dazu wirklichen, natürlichen Saamen nicht benützen, weil ein ſolcher, Menſchen entführter Saame „ſeiner na=türlichen Wärme und der Geiſterlein, deren er für ſich ſelbſt faſt voll iſt, gleichſam in einem Augenblick be=raubt wird". Solche „Vermiſchung" iſt ihnen mehr „eine Verblendung". Auch machen ſie naiv auf die ungeheure „Zerrüttung und Verwirrung in der Welt" aufmerkſam, wenn man die von den Teufeln überna=türlich erzeugten Kinder von den menſchlichen zu un=terſcheiden nicht im Stande wäre. Sie fügen in from=mem Glauben bei: „Kein Menſch auf dieſer weiten und breiten Welt, einig und allein unſern Erlöſer und Seligmacher ausgenommen, iſt jemal ohne Zuthun ei=nes natürlichen männlichen Saamens erzeuget und ge=boren worden [189])".

Wenn auch die Herausgeber mit der erſten Ausgabe von Widman übereinſtimmen, ſo unterſcheiden ſie ſich doch durch bedeutende Auslaſſungen. und Zuſätze von der Originalausgabe.

Der Text iſt überall abgekürzt, und vieles, was in

---

dieſer Gelegenheit ſein erſtes Buch „von der Weiber Na=tur," Cap. 12. 189) Pfizer'ſche Ausgabe des Wid=man von 1717, S. 513, ff.

der erſten Ausgabe von Widman ſteht, hinweggelaſſen. So enthält die vierte Diſputation Fauſt's mit dem Teufel bei Widman „den Fall der Engel und ander mehr Fragen", die fünfte, „was der Geiſt in dem Himmel geſehen hab [190])"; die Ausgabe von Pfizer faßt die beiden Diſputationen zuſammen in der „vierten Frag von dem Himmel und den Engeln [191])". Darum finden ſich bei Widman zehn äußerſt breite Diſputationen des Teufels mit Fauſt, bei Pfizer 9 kurz zuſammengezogene Fragen [192]). Ferner ſind viele Hauptſtücke der Widmanſchen Originalausgabe von Pfizer ganz ausgelaſſen, z. B. der ausführliche Brief von M. Friederich Bronauer an Fauſt über Gottes Wort [193]), die Frage „D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt eine ganz falſche Antwort gibt [194])", „Doctor Fauſtus kommt hinein in eine verſchloſſene Stadt [195])", „Doctor Fauſtus hat einen Teufel geſchiſſen [196])", „Doctor Fauſtus führet einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [197])", „Doctor Fauſtus erſcheint nach ſeinem Tode [198])".

Ungeachtet alſo dieſe ſpätere Ausgabe weit kürzer, als die Originalauflage iſt; ſo enthält ſie doch meh-

---

190) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 513—520. 191) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 132. 192) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 121—167, und Ausgabe von Widman von 1599, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 381 bis 437. 193) Widman, Ausg. von 1599, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 467. 194) Widman a. a. O. S. 478. 195) Widman a. a. O. S. 517. 196) Widman a. a. O. S. 521. 197) Widman a. a. O. S. 625. 198) Widman a. a. O. S. 795.

rere Zuſätze, zum Theil bedeutende, welche ſich in der erſten Ausgabe Widmans nicht vorfinden.

Die gelehrten Erinnerungen ſind bedeutend durch Auktoritäten der profanen und heiligen Literatur vermehrt, meiſtens, um vorgefaßte theologiſche Behauptungen zu beſtätigen. Aber auch einige Hauptſtücke ſind in der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe, welche in dem urſprünglichen Werke von Widman nicht ſtehen. So hat Widman mit Abſicht die Vermählung Fauſt's mit dem Teufel unter der Geſtalt der ſchönen Helena von Troja verſchwiegen, wie dieſe in der älteſten Fauſtſage enthalten iſt. Er will nicht erzählen, wie der Teufel dem Fauſt „die Helenam aus der Höllen zur Beiſchläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erſt ein erſchrecklech **monstrum** und darnach einen Sohn, mit Namen **Justum Faustum**, gezählet", weil er „wohl Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht erzählen könnte [199])". In der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe wird die Vermählung Fauſt's mit der Helena und die Zeugung des Juſtus Fauſtus in einem beſondern Hauptſtücke unter eigener Aufſchrift erzählt [200]). Offenbar iſt in der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe bei Anführung dieſer Geſchichte der Text der älteſten Fauſtſage von 1587 zu Grunde gelegt worden. Nach dieſer älteſten Sage wird Helena an einem weißen Sonntage auf Verlangen der Stu-

---

199) Widman a. a. O. S. 645. 200) Der Titel heißt in der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe des Widman (Nürnberg, 1717), S. 511: „Wie ſich D. Fauſtus, weil er ja ſich nicht verheurathen dörffen, die ſchöne Helenam aus Griechenland zu einer Beiſchläferin durch Vermittlung ſeines Geiſtes geſchaffet, und mit welcher er einen Sohn erzeuget."

denten heraufbeſchworen, die „vor der Geſtalt und Form, ſo ſie ſichtbarlich geſehen, nicht ſchlafen können", und die „gegen ihr in Liebe entzündet" waren [201]). Später vermählt ſich Fauſt im letzten Jahre ſeines Lebens nach derſelben Sage mit dieſer Helena, und zeugte mit ihr den Juſtus Fauſtus. Mutter und Sohn verſchwanden als Geiſter nach Fauſts Tode [202]). Eine ſorgfältige Vergleichung der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe der Widmansſage mit der älteſten Fauſtſage zeigt, daß aus beiden Nachrichten der Fauſtſage über Helena das Hauptſtück über Helenas Vermählung mit Fauſt in der Pfizer-Platz'ſchen Ausgabe entſtanden iſt. Wir führen zum Belege hier nur folgende Stellen an.

Aelteſte Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II.	Ausgabe des Widman von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1717.
S. 1054: Damit nun der elende Fauſtus ſeines Fleiſches Lüſten genugſam Raum gebe, ... derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert, mit Bitte, zu verſchaffen, daß hinfüro die ſchöne Helena . . . . Derhalben er Morgens ſeinen Geiſt an-	S. 511: Damit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben . . . . möchte, derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert, mit Bitte, zu verſchaffen, daß hinfüro die ſchöne Helena . . . . ſeine Concubin und Beiſchläfe-

201) Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1029 u. 1030. 202) Fauſtſage von 1587 a. a. O. S. 1054 u. 1055.

mahnet, er ſollte ihm die Helenam darſtellen, die ſeine Concubin ſeyn möchte .... und dieſe .... war ebenmäßiger Geſtalt, wie er ſie den Studenten erweckt hat.	rin in eben der Form und Geſtalt, wie ſie im Leben geweſen, werden möchte.
S. 1029: Dieſe Helena erſchiene in einem köſtlichen, ſchwarzen Purpurkleid, ihr Haar hatte ſie herabhangen, das ſchön, herrlich als Goldfarbe ſchiene, auch ſo lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabginge, mit ſchönen, Kohlſchwarzen Augen, ein lieblich Angeſicht, mit einem runden Köpflein, ihre Leſzen, roth, wie Kirſchen, mit einem kleinen Mündlein, einen Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie Röslin, ein überaus ſchön gleißend Angeſicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Perſon. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden.	S. 512: Dieſe Helena erſchiene denn als in einem köſtlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte ſie herabhangen, welches ſchön, herrlich als Goldfarb ſchiene, auch ſo lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege hinabhinge, mit ſchönen kohlſchwarzen Augen, mit einem runden Kopf, holdſeligem Angeſicht, und lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne, länglichte, gerade Perſon, und war kein Tadel an ihr zu finden.
S. 1054 u. 1055: Als nun Doct. Fauſtus ſolches ſahe, hat ſie ihm ſein Herz dermaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für ſein Schlafweib	Als nun D. Fauſtus ſolches Alles ſahe und betrachtete, hat dieſe verzauberte Helena ihm das Herz dermaßen eingenommen u. gefangen, daß er .... mit

bei ſich behielt, die er ſo lieb gewann, daß er ſchier kein Augenblick von ihr ſeyn konnte, ward alſo ſchwangers Leibs von ihme, gebar ihm einen Sohn, deſſen ſich Fauſtus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete.

ihr bald anhube zu ſcherzen, ja nachgehends für ſeine Beiſchläferin behielte, die er denn ſo lieb gewanne, daß er ſchier keinen Augenblick von ihr ſeyn kunnte.... da er berichtet wurde, wie ſie von ihm ſchwanger worden wäre .... iſt eines Sohnes niedergekommen, und hat ihn **Justum Faustum** genennet.

So iſt in der Pfizer=Platz'ſchen Ausgabe des Widman die Geſchichte: „Dr. Fauſtus frißt einen Wirthsjungen“, eingeſchalten [203]), die in der Originalausgabe Widmans fehlt, und aus der Fauſtſage von 1587, „D. Fauſtus frißt einen Hausknecht [204])“, beinahe wörtlich übergegangen iſt.

Manches von dem Inhalte der erſten Ausgabe Widmans iſt in der Pfizer=Platz'ſchen verändert. So iſt bei Widman nur im Allgemeinen erzählt, wie Fauſt ſich zu verheirathen beabſichtigte, und dieſes der Teufel durch Gewalt hintertrieb [205]). In der Pfizer=Platz'ſchen Ausgabe wird einer beſondern Liebe Fauſt's zu einem braven Bürgermädchen Erwähnung gethan, welche Fauſt zu dieſem Plane führte. Fauſt ſieht nach dieſer neuen Bearbeitung „in ſeiner Nach=

203) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 317. 204) Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1041. 205) Widman nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, Kloſter, B. II, S. 636—638.

barſchaft eine ziemlich ſchöne, doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt kommen und ſich in Dienſte begeben bei einem Krämer; dieſe gefiel nun D. Fauſto über die Maaßen wohl, daß er nach ihr auf allerlei Weiſe und Wege getrachtet". . . . „Sie hat aber niemals, was man ihr auch verſprechen laſſen, in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen, ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet. Er fing an, was er wollte, kunnte er doch nichts bei ihr erhalten oder ausrichten, er nehme ſie denn zur Ehe, welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen. Der Geiſt Mephostophiles aber, als er dieſes vermerket, ſprach unverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr, da die verſprochenen Jahr bald zu Ende ſeyn würden, aus ihm ſelbſt machen wolle? Der Teufel verhindert zuletzt, wie bei Widman, die beabſichtigte Verheurathung durch Gewalt [206].

---

206) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 499—501. Göthe ſchildert den Fauſt, wie er in der Fauſtſage erſcheint, als einen zweiten Don Juan, liederlich lebend. Fauſt hat bei Göthe in Auerbachs Keller noch keine Empfänglichkeit für die Freuden der luſtig zechenden Studenten, die ſie in den Verſen ausdrücken:

„Uns iſt ganz kannibaliſch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!"

Naiv meint er, indem er ſich zu Mephiſtopheles wendet:

„Ich hätte Luſt, nun abzufahren."

Er wird für dieſe Freuden durch den Hexentrank, der ihm von der Hexe gebraut und in der Hexenküche kredenzt wird, erſt empfänglich gemacht. Die Bedeutung des Hexentrankes, als einer Miſchung von Gemeinheit und ſinnlich-lüſterner Phantaſie, verkündet uns der Teufel in den Worten:

Seit dem Jahre 1726 hörten die neuen Ausgaben der Fauſtſage nach Widman auf. Hier-

„Den edlen Müßiggang lern' ich hernach dich ſchätzen,
Und bald empfindeſt du mit innigem Ergötzen,
Wie ſich Cupido regt, und hin und wieder ſpringt,"

und in den Verſen:

„Du ſiehſt, mit dieſem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe!"

Fauſt iſt ein anderer geworden, gerade ſo, wie er in dem Don Juan's Leben in der Fauſtſage erſcheint. Mephiſto ſagt zu ihm:

„Du ſprichſt ja, wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für ſich,
Und dünkelt ihm, es wär kein Ehr',
Und Gunſt, die nicht zu pflücken wär'."

und

„Ihr ſprecht ſchon faſt, wie ein Franzos."

Auch Fauſt ſelbſt ſpricht ſein Innerſtes aus, wenn er ſagt:

„Hör', du mußt mir die Dirne ſchaffen!"

Die Liebe zu einem braven, ſchlichten, ſchönen Bürgermädchen, wie hier in der Fauſtſage zu Gretchen (der erſten Liebe Göthe's in Frankfurt), macht ihn zu einem Andern. Seine innerſte Veränderung ſpricht er in den Worten aus, wenn er Gretchens Zimmer zum erſtenmal berührt:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's ſo g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

Dem zweifelnden und höhnenden Mephiſto gegenüber beſchreibt er ſeine wahre Liebe:

„Laß das, es wird! . . . Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl,
Nach Namen ſuche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen ſchweife,
Nach allen höchſten Worten greife,
Und dieſe Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Iſt das ein teufliſch Lügenſpiel?"

zu trug einmal die wachſende Aufklärung, mit welcher der Glaube an die Teufelsbündniſſe, beſonders an die Fauſtſage, abnahm [207]); dann auch die Ausgabe eines kurzen Auszuges, einer kleinen Bearbeitung des alten, Widman'ſchen Buches bei, welche in dieſe Zeit fällt [208]). Offenbar iſt „Fauſt's mit dem Teu-

---

Er iſt durch die Liebe ein Anderer geworden, und ſchildert uns dieſe Veränderung in dem ſchönen Monologe in der Waldhöhle:

„Erhab'ner Geiſt, du gabſt mir, gabſt mir Alles,
Warum ich bat. Du haſt mir nicht umſonſt
Dein Angeſicht im Feuer zugewendet.
Gabſt mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, ſie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt ſtaunenden Beſuch erlaubſt du nur,
Vergönnſt mir in ihre tiefe Bruſt,
Wie in den Buſen eines Freunds, zu ſchauen.
Du führſt die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrſt mich meine Brüder
Im ſtillen Buſch, in Luft und Waſſer kennen."

Auch bei Göthe, wie in der Fauſtſage, zerſtört Mephiſtopheles die reine Liebe Fauſt's zu ſeinem Mädchen, ſo daß Fauſt nach Mephiſto's Siege, ſich ſelbſt betäubend, ruft:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angſt verkürzen!
Was muß geſcheh'n, mag's gleich geſcheh'n!
Mag ihr Geſchick auf mich zuſammenſtürzen,
Und ſie mit mir zu Grunde geh'n."

207) In dem erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erſchien ein Auszug der Fauſtſage nach Widman „von einem chriſtlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 8. In dieſem Auszuge ſagt ſchon der Verfaſſer, daß es „Anfangs ſein Abſehen geweſen," die „Falſchheit der Hiſtorie Fauſtens der galanten Welt deutlicher vor die Augen zu ſtellen." Man ſieht aus den Aeußerungen dieſes Vorwortes, wie ſehr die Anſichten des Verfaſſers von denen Widman's, Pfizer's und Platz's verſchieden ſind. 208) Der Titel dieſes Auszuges iſt:

fel aufgerichtetes Bündniß von einem chriſtlich Meinenden" eine kleine Volkserzählung, welche in Allem die Geſchichten und die Ordnung der Sage nach Widman zu Grunde legt. Fauſt iſt nach dieſer letzten Bearbeitung, welche noch jetzt auf den Jahrmärkten von Buchhändlern eines niedern Kreiſes ausgeboten wird, wie nach der Widmansſage, „in dem Anhaltiſchen in Sandwedel (Salzwedel)"[209]) geboren. Auch hier wird, wenn er in Wittenberg bei ſeinem Oheim iſt, „das damals in der Finſterniß vor Lutheri Reformation im Schwang gehende Segenſprechen, Exorcieren[210]) und Teufelsbannen" als die Veranlaſſung zu Fauſts magiſchen Künſten, wie bei Widman, bezeichnet. Der Wiſſenſchaftsdurſt, der unbefriedigt ihn nebſt der Genußgier dem Satan zuführt, tritt in dem letzten Volksbuche „des chriſtlich Meinenden" in den

---

„Des durch die ganze Welt berufenen Erzſchwarzkünſtlers und Zauberers D. Johann Fauſt's mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß, abenteuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende. Aufs Neue überſehen, in eine beliebte Kürze zuſammengezogen und allen vorſätzlichen Sündern zu einer herzlichen Vermahnung und Warnung zum Druck befördert von einem chriſtlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 48 S. 8. Die Ausgabe erſchien zuerſt um 1712. 209) Bei Widman wird die Mark „Sondwedel" genannt (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 285). Der chriſtlich Meinende hält ſich ganz an Widman, da in der Fauſtſage von 1587 Fauſt zu „Rod bei Weimar" geboren war (bei J. Scheible a. a. O. S. 940). 210) Fauſtſage des chriſtlich Meinenden, S. 6.

Hintergrund. Der Genuß iſt hier die Hauptſache, und Fauſt erſcheint mehr als ſpaniſcher Don Juan. „Als er bei merklicher Abnahme ſeines Vermögens ſich der liederlichen Geſellſchaft entſchlagen mußte, ſo lehrte ihn der ſchändliche Müßiggang auf Mittel dichten, ſich durch ein teufliſches Bündniß auf der Welt glücklich zu machen [211])". An dem Wiſſen iſt ihm hier gar nichts gelegen. Auch hier erſcheint, wie bei Widman, der Teufel, wenn er im Walde bei Wittenberg beſchworen iſt, Fauſt zuerſt in ſeinem Hauſe, „nahe bei dem Ofen poſtiret, und zeigt ſich nach vorhergegangener Beſchwörung in Geſtalt eines Menſchenkopfs", wobei er, wie bei Widman und Göthe, „einen tiefgebückten Reverenz" macht [212]). Die 5 Artikel, die Satan dem Fauſt vorlegt, werden, wie bei Widman, angegeben [213]). Die Satan von Fauſt übergebene, mit dem eigenen Blute unterſchriebene Handſchrift lautet in der Sage des chriſtlich Meinenden und bei Widman wörtlich gleich [214]). Auch

---

211) Der chriſtlich Meinende, S. 7. u. 8. 212) Der chriſtlich Meinende, S. 10. 213) Der chriſtlich Meinende, S. 11. 214) Die Vergleichung beider zeigt dieſes:

Widman nach der Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717.	Der chriſtlich Meinende.
S. 69 und 71: Ich Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefaſſet, wie dieſe Welt mit allerlei Weisheit, Geſchicklichkeit, Verſtand und	S. 12 und 13: Ich Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne hier öffentlich am Tage, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefaſſet, wie die Welt mit allerlei Weisheit, Geſchicklichkeit, Verſtand und

die Theile der h. Schrift, die ihm der Teufel zu leſen erlaubt, ſind bei dem „chriſtlich Meinenden" und

---

Hoheit begabet, und allzeit mit hochverſtändigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht alſo erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von Himmliſchen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage iſt, daß der irdiſche Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, ſo erfahren, mächtig, gewaltig und geſchickt iſt, daß ihme nichts unmöglich, ſo wende ich mich nun zu dem, und nach ſeiner Verſprechung ſoll er mir Alles leiſten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verſtand begehret, und haben will, und ſoll an nichts Mangel erſcheinen, und ſo dann dem alſo ſeyn wird, ſo verſchreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasſelbe und auch dieſen meinen Leib und Gliedmaaßen, ſo mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir iſt, ſammt meiner See-

Hoheit begabet, und allezeit mit hochverſtändigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht alſo erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von himmliſchen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage iſt, daß der irdiſche Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, ſo erfahren, mächtig, gewaltig, und geſchickt iſt, daß ihm nichts unmöglich, ſo wende ich mich nun zu dem, und nach ſeiner Verſprechung ſoll er mir Alles leiſten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verſtand begehret und haben will, und ſoll an nichts Mangel ſcheinen, und ſo dann dem alſo ſeyn wird, ſo verſchreib ich mich hiemit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasſelbe und auch dieſen meinen Leib und Gliedmaaßen, ſo mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir iſt, ſammt meiner See-

bei Widman ganz dieſelben [215]). Die Fragen, die bei Widman als zehn Diſputationen mitgetheilt werden, ſind nur kurz aufgeworfen [216]), und mit der allgemeinen Redensart beantwortet: „Wovon der Geiſt wider ſeine Natur und Eigenſchaft ſehr wohl raiſonirte, und ihm dadurch die Bekümmerniß der Seelen verdoppelte [217])“. Die Schwänke und Zauberſtücke Fauſt's ſind die nämlichen, größtentheils in gleicher Ordnung, welche Widman anführt [218]). Es iſt ganz natürlich, daß der Verfaſſer der Sage des chriſtlich Meinenden ſich bei Abfaſſung der Fauſtſage nach Widman an die letzte Bearbeitung von Pfizer und Platz hielt, von der noch 1726 eine Ausgabe erſchien. Die Vergleichung zeigt dieſes auch. Es wird nicht von Diſputationen Fauſt's mit dem Teufel, wie in der erſten Ausgabe von Widman, ſondern von Fragen an den Teufel, wie in der Pfitzer-Platz'ſchen Bearbeitung geſprochen. Geſchichten, welche ſich im älteſten Texte von Widman nicht finden, und blos in der Ausgabe von Pfizer und Platz vorkommen,

---

len, hiemit dieſem irdiſchen Gott feil trage, und verſpreche mich ihm mit Leib und Seele.	le, hiermit dieſem irdiſchen Gott feil trage, und verſpreche mich ihm mit Leib und Seele.

Das Nachfolgende der Urkunde, in welcher ſich Fauſt nach Ablauf von vierundzwanzig Jahren dem Satan nach erfülltem Verſprechen zu eigen gibt, iſt in beiden Ausgaben ebenfalls gleichlautend, und in beiden iſt die Unterſchrift: „Zu Urkund dieſer Handſchrift habe ich ſolche mit meinem eigenen Blute bekräftiget, und eigenhändig geſchrieben.“ 215) Der chriſtlich Meinende, S. 16. 216) Der chriſtlich Meinende, S. 16 und 17. 217) Der chriſtlich Meinende, S. 17. 218) Der chriſtlich Meinende, S. 16 und 17.

werden in dieſer Sage erwähnt, wie die Geſchichte von dem verſchlungenen Wirthsjungen [219]), von der Vermählung Fauſt's mit der Helena [220]), von der Liebe Fauſt's zu einem braven Bürgermädchen [221]). In der Sage des chriſtlich Meinenden ſind die Anſichten des Herausgebers entſchieden freier, als diejenigen, welche wir in der Sage des an alle Einzelnheiten der Fauſtgeſchichte unbedingt glaubenden Widman finden. Schon in dem Vorbericht ſtellt der Herausgeber die Sache ſo, als wenn man ſelbſt an den Zaubereien der Fauſtſage zweifeln könnte. „Gegenwärtige Blätter," ſagt der Herausgeber, „ſollen billig entweder die Wahrheit der Hiſtorie des bekannten Schwarzkünſtlers, Doctor Johann Fauſtens mit unverwerflichen Gründen behaupten, oder, wo dieſes ja nicht möglich, doch die Falſchheit derſelben der galanten Welt deutlicher vor Augen legen, welches auch anfangs mein Abſehen ſelbs geweſen". Weil aber, wie der Verfaſſer naiv meint, die „Gelehrteſten" in dieſer Unterſuchung Schiffbruch erlitten", ſo hat er „blos die von ihm erzählten facta zuſammengetragen [222])". Daß eine Abkürzung der großen Widman'ſchen Fauſtſage der eigentliche Zweck dieſer neuen Bearbeitung war, geht aus dem Vorworte hervor, in welchem er dem Verlangen einiger, welche Fauſt's Lebensbeſchreibung nur in etlichen Bogen zu haben gewünſchet, ein Genügen thut [223])". — Auch in dieſer letzten Ausgabe wehet noch der urſprüngliche, rein proteſtantiſche

---

219) Der chriſtlich Meinende, S. 25. 220) A. a. O. S. 37. 221) A. a. O. S. 36. 222) Vorwort des chriſtlich Meinenden an den „unparteiiſchen Leſer." 223) A. a. O.

Charakter der Fauſtſage. Fauſt's Treiben wird „der Finſterniß vor Luthers Reformation", dem „Segenſprechen, Exorcieren und Teufelsbannen" zugeſchrieben[224]). Von Fauſt's Weiſſagungen wird gewähnt, daß er „die Reformation Lutheri vorhergeſehen" habe, weil „zu ſeiner Zeit das größte Seufzen unter dem harten Joch war, ſo man damals dulden mußte, und die gottloſe, ja ſodomitiſche Aufführung vieler Menſchen eine Einſicht vonnöthen[225]) machte. Die Ausgabe „des chriſtlichen Meinenden" iſt die letzte, noch jetzt auf den Jahrmärkten ausgegebene, mit welcher wir die Reihe der ſpätern Darſtellungen der Sage von Johann Fauſt ſchließen.

§. 2.

Verbreitung der Fauſtſage außerhalb Deutſchlands.

Die Fauſtſage verbreitete ſich bald nach ihrer Entſtehung durch die Niederlande, durch Frankreich, Polen, England; auch finden ſich in dem Kreiſe der ſpaniſchen Sage Anklänge an die Erzählung von Johann Fauſt.

Gleich nach dem Erſcheinen der älteſten Fauſtſage von 1587 wurde eine holländiſche Ausgabe veranſtaltet[1]), welche offenbar eine Ueberſetzung derſelben iſt, und mit ihr wörtlich übereinſtimmt. Auch ſpäter erſchien eine neue Auflage, welche, wie die äl-

---

224) Der chriſtlich Meinende, S. 6. 225) A. a. O. S. 38.

1) Die älteſte Ausgabe iſt von 1592.

teſte Fauſtſage, zwei Theile, den über das Leben des Zauberers Fauſt und den über Chriſtoph Wagner, enthält, und nur eine Ueberſetzung der älteſten Fauſtſage iſt [2]). In Holland hat ſich dieſelbige erſt durch die älteſte Fauſtſage und ihre Ueberſetzung verbreitet; ſo daß auch für die Niederlande Deutſchland die Quelle des Sagenkreiſes iſt.

Die Sage kam auch frühe nach Frankreich. Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts erſchien eine franzöſiſche Geſchichte des Johann Fauſt [3]), welche bald in einigen Ausgaben vervielfältiget wurde [4]). Die franzöſiſche Sage von Fauſt muß auf dieſelbe Quelle, wie die holländiſche, zurückgeführt werden, auf die älteſte Fauſtſage von 1587, mit der ſie wörtlich übereinſtimmt. Fauſt wurde nach der franzöſiſchen Sage zu Rod bei Weimar [5]) gebo-

---

2) Der Titel der älteſten Ausgabe iſt: „*Die Historie van Dr. J. Faustus, die eenen uitnemenden groote Toovenar ende swert Constenar was, uit de Hooch-Duytschen oversien ende met figuren verclart* u. ſ. w. *Emmerich 1592. Delft 1607. 8. Dat anderde deel van Dr. J. Faustus Historien, darin beschreven wordt Christoffel Wagenaars Leven, uit de Hooch-Duytsche overgesetzt ende met figuren verciert. Delft, 1607, 8. 1608. 4.*“ Außerdem erſchienen Ausgaben 1607, 1677, 1728 u. ſ. w. 3) *Histoire prodigieuse et lamentable de Jean Faust, magicien avec sa mort épouvantable.* Traduit de l'allemand par *Vict. Palma Cayet*, Paris, 1598. 12. 4) *Dernière édition*, Rouen, 1667. 12. Paris 1673. 12. Ferner: *Histoire prodigieuse de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa mort épouvantable, trad. de l'allemand par Victor Palma Cayet*, Col. 1712. 12. Eine frühere Ausgabe des letzten Buches erſchien auch in Amſterdam 1674. Außerdem erſchienen Ausgaben 1603, 1604, 1606, 1616, 1622, und ſelbſt noch 1798. 5) Ich halte

ren, eine Abweichung von der Sage nach Widman, welche ſich ſchon in der älteſten Fauſtſage findet. Nicht nur Genußgier, ſondern Wiſſenſchaftsdurſt führt ihn zum Satansbunde. Er nimmt, wovon Widman nichts weiß, und was nur die älteſte Fauſtſage kennt, Adlersflügel an, und will die Geheimniſſe des Himmels und der Erde ergründen[6]). Die Artikel, die Fauſt dem Teufel vorlegt, ſind die 6 in der älteſten Fauſtſage vorkommenden Punkte, ohne daß dabei auf die Widmanſche Darſtellung Rückſicht genommen wird[7]). Die „Obligation", welche Fauſt dem Teufel, mit ſeinem Blut geſchrieben, ausſtellt, iſt ganz dieſelbe, welche in der älteſten Fauſtſage ſteht[8]). Fauſt ſteigt in die Hölle, wovon Widman nichts weiß, und was nur die erſte Fauſtſage kennt[9]). Er fliegt zu den Sternen empor, eine ebenfalls Widman unbekannte, in der älteſten Fauſtſage erzählte Reiſe[10]). Er macht Reiſen nach Ungarn, Oeſterreich, Deutſchland, Böhmen, Lithauen, Liefland, Ruß-

---

mich an die Ausgabe des Buches: *Histoire prodigieuse et lamentable de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa vie épouvantable à Cologne chez les héritiers de Pièrre Marteau*, 1712, 12., welche ich bei meiner Unterſuchung benützt habe. Nach dieſer Ausgabe heißt es p. 5: Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod. (So wird das Rod bei Weimar, was der Franzoſe nicht kannte, überſetzt.) 6) *Histoire prodigieuse de Jean Fauste*, e. c. p. 9 u. 10: Lors même il prit l'aile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la tèrre. 7) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 18. 8) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 22 et 23. 9) A. a. O. S. 73—80. 10) A. a. O. S. 80—87.

land, Holland, Seeland, Brabant, Flandern, Frankreich, Spanien, Italien und Polen, und bedient ſich dabei des Mephoſtophiles, wie dieſer Geiſt auch hier genannt wird, als eines geflügelten Pferdes [11]). Auch dieſe Reiſen ſind Widman völlig fremd, und kommen blos in der älteſten Fauſtſage vor. Fauſt beſchwört am Hofe des deutſchen Kaiſers Karls V. in Innsbruck den Schatten Alexanders des Großen, während dieſer Fürſt nur in der Fauſtſage Karl V., bei Widman Max I. iſt [12]). Er zaubert einem Adlichen an Karls V. Hofe ein Hirſchgeweih an [13]). Bei Widman iſt der Fürſt wieder Max I. und nur in der erſten Fauſtſage Karl V. Viele Geſchichten, welche Widman nicht hat, und die ausſchließend der älteſten, deutſchen Sage eigen ſind, kommen in der franzöſiſchen Fauſtgeſchichte vor, wie z. B. Fauſt einen Bedienten verzehrt, und ihn wieder unverſehrt von ſich gibt [14]), die Trauben- und Naſengeſchichte [15]), die Geſchichte von dem Pfaffen, deſſen

11) A. a. O. S. 87—110. 12) A. a. O. S. 114 bis 118; vergl. Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 11, S. 70 ff. 13) *Histoire prod. de J. Fauste,* p. 118 und 119; vergl. Widman Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 14, S. 84 und 85. 14) *Histoire prod.*, S. 165 und 166. 15) A. a. O. S. 181: Lors il leur fit venir sur la table une vigne avec ses grapes de saison, dont un chacun en prit sa part. Il commande puis après de prendre un couteau et le mettre à la racine, comme s'ils l'eussent voulu couper. Néanmoiens ils n'en purent pas venir à bout: puis après il s'en alla hors des etuves, et ne tarda gueres sans revenir; lors ils s'arrêtent tous et se tindrent l'un l'autre par le nez et un couteau dessus. Ganz die Geſchichte, die auch in der Auerbacherſcenz von Göthe's Fauſt vorkommt.

Bart Fauſt auf eine ganz neue Weiſe abgeſchoren hatte [16]), die Vermählung Fauſt's mit Helena und die Zeugung des geſpenſtiſchen Kindes Juſtus Fauſtus [17]). Allein nicht nur eine Uebereinſtimmung, ſondern eine, wenn auch ſchlechte, doch ſich an das Wort bindende Ueberſetzung des älteſten deutſchen Fauſtbuches ſtellt ſich in der Ausgabe der franzöſiſchen Sage heraus. Die Vorrede, die auf die Spur einer Ueberſetzung führen könnte, iſt hinweggelaſſen. Die Aufſchriften der Hauptſtücke ſind geändert und oft aus einem Kapitel zwei gemacht; bisweilen iſt auch eine ganz neue Aufſchrift hinzugefügt [18]); aber der fran-

---

16) *Histoire prod.* p. 183 et 184; ſtimmt beinahe wörtlich mit *Wierus* (de praest. daemon. e. c. libr. II, cap. 4, col. 157) überein. 17) *Hist. prod.* p. 185 et 186. 18) So ſind aus der Aufſchrift der Fauſtſage von 1587: „Doctor Fauſtus ein Arzt und wie er den Teufel beſchworen hat“ in der franzöſiſchen Fauſtſage zwei Kapitel gemacht: 1) Le docteur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable, 2) Le docteur Fauste conjure le diable pour la première fois. Ebenſo zerfällt die Aufſchrift: „Folget die Disputation D. Fauſti mit dem Geiſt“ in 2 Kapitel: 1) La dispute du D. Fauste avec le diable, 2) le docteur Fauste conjure le diable pour la troisième fois; die Aufſchrift: „Das dritte Colloquium D. Fauſti mit dem Geiſt,“ in zwei Kapitel: 1) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses, 2) Le docteur Fauste s'oblige; die Aufſchrift: „Von Dienſtbarkeit des Geiſtes gegen D. Fausto,“ in zwei Kapitel: 1) Du service du diable envers Fauste, 2) Le diable sert du valet à Fauste (p. 27 und 28). „D. Fauſtus wollte ſich verheirathen,“ hat im Franzöſiſchen drei Kapitel: 1) Le docteur Fauste veut se marier, 2) les blasphèmes diaboliques du mariage, 3) conseil diabolique (p. 30 – 33).

zöſiſche Text iſt von Anfang bis zu Ende nur eine ſchlechte Ueberſetzung des Spies'ſchen Textes der älteſten Fauſtſage. Zum Belege wollen wir eine Vergleichung der beiden Bücher aus dem Anfange geben und einige Stellen aus der Mitte und dem Schluſſe hinzufügen:

Histoire prodigieuse de Jean Fauste, ed. 1712, par Vict. Palma Cayet.

(Aelteſte Ausg. v. 1598.)

Son origine et ses études.

Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod (sic), qui a eu une grande parenté à Wittenberg, comme il y a eu de ses ancêtres gens de biens et bons chretiens: même son oncle, qui demeura à Wittenberg, et en fut bourgeois fort puissant en biens, qui éleva le docteur Fauste et le tint comme son fils; car parcequ'il étoit sans héritiers, il prit ce Fauste pour son fils, et le fit aller à l'école pour étudier en la theologie. Mais il fut

Aelteſtes Fauſtbuch nach dem Abdruck v. 1588.

Hiſtoria von D. Johann Fauſten Geburt und Studiis.

Doctor Fauſtus iſt eines Bauren Sohn geweſt, zu Rod bei Weinmar bürtig, der zu Wittenberg eine große Freundſchaft gehabt, deßgleichen ſeine Eltern, gottſelige und chriſtliche Leut: ja ſein Vetter, der zu Wittenberg ſeßhaft ein Bürger und wohl Vermögens geweſt, welcher D. Fauſten auferzogen und gehalten, wie ſein Kind; dann, dieweil er ohne Erben war, nahm er Fauſtum zu einem Kind und Erben auf, und ließ ihn auch in die Schule gehen, Theologiam zu ſtudieren; er aber iſt von

debauché d'avec les gens de biens, et abusa de la parole de dieu.

. . . . . .

Toute fois il est certain, que les parents du docteur Fauste (comme il a été sçu d'un chacun à Wittenberg) se rejouirent de tout leur coeur de ce, que leur oncle l'avoit pris comme son fils, et comme de là en avant ils resentissent en lui son ésprit excellent et sa memoire, il s'ensuivit sans doute, que ses parents eûrent un grand soin de lui, comme Job au I.chap. avoit soin de ses enfans à ce, qu'ils ne fissent point d'offence contre dieu. Il advient aussi souvent, que les parents, qui sont impies (?), ont des enfans perdus et mal conseillés, comme il l'est de Cain Gen. 4, de Ruben Gen. 49 etc.

S. 9, 10, 11: Le doc-

dieſem gottſeligen Fürnehmen abgetreten, und Gottes Wort mißbraucht.

. . . . . .

Denn einmal iſt gewiß, daß dieſe Eltern des D. Fauſti (wie Männiglich zu Wittenberg bewußt) ſich ganz herzlich erfreut haben, daß ihr Vetter ihn als ein Kind aufnahm, und als darnach die Eltern ſein trefflich ingenium und memoriam an ihm ſpürten, iſt gewißlich erfolgt, daß dieſe Eltern große Fürſorge für ihn getragen haben, gleichwie Hiob am 1. Kap. für ſeine Kinder geſorget hat, damit ſie ſich am Herrn nicht verſündigten. Es folgt darneben auch oft, daß fromme Eltern gottloſe, ungerathene Kinder haben, wie am Kain Gen. 4, an Ruben Gen. 49, u. ſ. w.

S. 6 u. 7. Doctor Fau-

teur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable.

Comme il a été mentionné, l'heure du D. Fauste lui étant donnée, pour de là en avant vivre d'une vraie vie, après laquelle néanmoins il alloit jour et nuit. Lors même il prit l'âile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la tèrre; car sa curiosité, liberté et legerté le suscitoit et irritoit de telle façon, qu'à toute heure il apprit des vocabules magiques, leurs figures et leurs charactères et conjurations, avec lesquelles il se peut enquester du diable de ce, qu'il auroit envie: il mettoit le tout en besogne et les employoit pour les essayer.

Ainsi il vint en une forêt épaisse et obscure, comme on se peut

ſtus iſt ein Arzt, und wie er den Teufel beſchworen hat.

Wie obgemeldet worden, ſtunde D. Fauſti Datum dahin, das zu lieben, das nicht zu lieben war; dem trachtet er nach Tag und Nacht. Nahm an ſich Adlersflügel, wollte alle Gründe am Himmel und auf Erden erforſchen; ſein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit ſtache und reizte ihn alſo, daß er auf eine Zeit etliche vocabula, figuras, characteres und conjurationes, damit er den Teufel vor ſich möchte fordern, ins Werk zu ſetzen und probieren ihm vornahm.

Kam alſo zu einem dicken Wald, wie etliche auch ſonſt melden, der

figurer, qui est située près Wittenberg, et s'appele la forêt de Mangeable (sic), qui étoit autrefois très bien reconnue de Fauste même. En cette forêt, vers le soir en une croissée de quatre chemins, il fit avec un baton un cercle rond et empres, et deux autres, qui entroient dédans le grand cercle. Il conjura ainsi le diable en la nuit entre neuf et dix heures. Et lors manifestement le diable se relascha sur le poing, et se fit voir au Fauste en derrière et lui proposa: Orsus, je veux sonder ton coeur et la pensée, que tu me l'expose, comme un singe attaché à son billot, et que non seulement ton corps soit à moi, mais aussi ton âme, et tu me seras obéissant et je t'envoyerai, ou je voudrai, pour faire mon message.

bei Wittenberg gelegen iſt, der Speſſer Wald genannt, wie denn Dr. Fauſtus ſelbſt hernach bekannt hat. In dieſem Wald, gegen Abend, in einem vierigen Wegſcheid machte er mit einem Stab etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, ſo oben ſtunden, in großen Cirkel hineingingen; beſchwur alſo den Teufel in der Nacht zwiſchen neun und zehn Uhr. Da wird gewißlich der Teufel in die Fauſt gelacht haben, und den Fauſtum den Hintern haben ſehen laſſen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erfühlen, dich an das Affenbänklin ſetzen, damit mir nicht allein dein Leib, ſondern auch deine Seele zu Theil werde; du wirſt eben der recht ſeyn, wohin ich will, will ich dich, meinen Boten, ſenden.

Et ainsi le diable annieilla étrangement Fauste et l'attira à son abusion.

S. 118, 119: Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

Comme le docteur Fauste eut satisfait au désir de l'empereur, comme nous avons dit devant, il s'en vint au soir, après qu'on eut sonné en la maison, pour se mettre à table, se reposer sur un creneau de logis, tellement, qu'il pouvoit voir toute la famille entrer et sortir.

Lors le docteur Fauste jetta sa vue sur un chevalier, et le conjura, qui dormoit à travers une fenêtre, le nom duquel je passe sous silence, d'autant que c'etoit un chevalier franc de condition seigneuriale pour voir s'il lui feroit quelque

Wie auch geſchah, und der Teufel den Fauſtum wunderbarlich äfft und zum Barren bracht.

S. 137, 138: D. Fauſtus zauberte einem Ritter ein Hirſchgewicht auf ſeinen Kopf.

Als Doctor Fauſtus dem Kaiſer ſein Begehren, wie gemeldt, erfüllet, hat er ſich Abends, nachdem man gen Hof zu Tiſch geblaſen, auf eine Zinne gelegt, das Hofgeſind ein= und ausgehen zu ſehen.

Da ſiehet nun Fauſtus hinüber in der Ritter Loſament, einen ſchlafend unter dem Fenſter liegen (denn es deſſelbigen Tages gar heiß war), die Perſon aber, ſo entſchlafen, hab ich mit Namen nit nennen wollen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob

tour ou illusion pour rire. Et lors son ésprit Mephostophiles incita son maitre diligemment et de bon courage, et ainsi il l'enchanta dormant dans la fenêtre, en sorte, qu'il lui fit venir une tête de cerf.

Comme donc il fut éveillé et qu'en baissant sa tête par la fenêtre, il la vouloit tirer au dédans c'est, lors, qu'il rencontra de la peine d'autant, que la fenêtre se trouva lors plus étroite, qu'il ne falloit pour le bon seigneur.

Car les fenêtres furent fermées pour lui, et ne pouvoit ni en tirant, ni en poussant en avant se delivrer de sa tête de cerf. Ce, qui fut rapporté à l'empereur qui, aprés avoir entendu la fourberie, se prit à rire, et l'en fit contenter à plaisir à ce, que finalement le

nun wohl dieſe Abentheuer ihm zum Spott gereicht, ſo half doch der Geiſt Mephoſtophiles ſeinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm alſo ſchlafend unter dem Fenſter liegend ein Hirſchgewicht auf den Kopf.

Als er nun erwachte, und den Kopf unter dem Fenſter neigend, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, denn dem guten Herren?

Denn die Fenſter waren verſchloſſen, und konnte er mit ſeinem Hirſchgewicht weder vor, noch hinter ſich. Welches der Kaiſer wahrnahm, darüber lachte, ihm wohl gefallen ließ, bis endlich Doctor Fauſt ihm die Zauberei wiederum auflöſete.

docteur Fauste vint à defaire son enchantement et delivrer ce seigneur de sa honte et confusion.

Schluß. S. 209: Ainsi finit toute l'histoire de Fauste, qui est pour instruir tout bon chrétien, principalement ceux, qui sont d'un sens et d'une tête capricieuse, superbe, folle et téméraire: à craindre dieu et à fuir les enchantements et toutes les charmes du diable, comme dieu a commandé bien expressement, et non pas d'appeler le diable chez eux et ne lui donner consentement, comme Fauste a fait. Car ceci nous est un exemple effroyable, pour un portrait de sa préscription et de sa fin miserable.

Et tâchons continuellement d'avoir en horreur telles choses, et d'aimer dieu sur

Schluß. S. 226 u. 227: So endet die ganze wahrhaftige Hiſtoria und Zauberei Fauſti, daraus ein jeder Chriſt zu lernen, ſonderlich aber die, die eines hoffärtigen, ſtolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs ſind, Gott zu fürchten, Zauberei, Beſchwörung und andere Teufelswerke zu fliehen, ſo Gott ernſtlich verboten hat, und den Teufel nicht zu Gaſt zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Fauſtus gethan hat. Denn uns hie ein erſchrecklich Exempel ſeiner Verſchreibung und Endes fürgebildet iſt.

Deſſelbigen müßig zu gehen, und Gott allein zu lieben, und für Augen zu haben, allein an=

tout: élévons nos yeux vers lui, adorons-le, et chérissons le de tout notre coeur, de toute notre âme et de toutes nos forces et à l'opposité renonçons au diable et à tout ce, qui en dépend, et qu'ainsi nous soyons finalement bien heureux avec notre seigneur. Amen. Je souhaite cela à un chacun du profond de mon coeur. Amen!

zubeten, zu dienen und zu lieben von ganzem Herzen und ganzer Seelen und von allen Kräften, und dagegen dem Teufel und allem ſeinem Anhang abzuſagen, und mit Chriſto endlich ewig ſelig zu werden. Amen! Das wünſche ich einem Jeden vom Grunde meines Herzens. Amen!

I. Petr. 5:

Soyez vigilans et prenez garde; car votre adversaire, le diable va autour de vous, comme un lion bruyant et cherche, qu'il devorera; auquel resistiez, fermes en la foie. Amen.

I. Petr. 5:

Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widerſacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, wen er verſchlinge; dem widerſtehet feſt im Glauben. Amen.

Die Vergleichung zeigt deutlich, daß der Verfaſſer manchmal freilich, ohne den Sinn zu verſtehen, das älteſte Fauſtbuch überſetzt hat [19]). Offenbar

19) Der Verfaſſer überſetzt den Speſſerwald (Speſſart), in welchem Fauſt den Teufel zuerſt beſchworen haben ſoll, mit forêt de Mangeable (eßbar, ſpeisbar) S. 9, 10, 11

wollte der erſte Herausgeber der franzöſiſchen Sage, deren Aufſchrift mit der des Fauſtbuches nicht übereinſtimmt, und in welcher auch die Vorrede des Herausgebers der älteſten deutſchen Sage gänzlich fehlt, dieſe Sage zu einer populären, auch für Frankreich als ein Originalwerk umſchaffen. In allen ſpätern Ausgaben wurde ſelbſt der Beiſatz „der Ueberſetzung" hinweggelaſſen. Nur dadurch läßt ſich erklären, daß der Verfaſſer die Aufſchriften verändert, indem er ein Hauptſtück in zwei, ſehr oft in drei auflöst, oder mehrere Hauptſtücke in eins zuſammenzieht.

Der Verfaſſer hat keine andere Ausgabe, als die älteſte von 1587 vor Augen gehabt, und überſetzt. Denn, wenn auch der Abdruck von 1588 wörtlich mit dem älteſten Fauſtbuche übereinſtimmt; ſo iſt doch die Ordnung der Schwänke und Zaubergeſchichten in der Ausgabe von 1588 nur in den erſten 34 Aufſchriften mit der älteſten Edition gleichlautend; von der 35ten Aufſchrift an

---

der histoire prodigieuse. Drei junge Grafen reiſen auf Fauſt's Mantel nach München. Der Ueberſetzer verwechſelt München mit Mainz: Des trois contes souverains, que le D. Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence. Daß dieſes wirklich aus Unkenntniß geſchehen iſt, geht aus dem Folgenden hervor, in welchem Alles wörtlich nach dem älteſten Fauſtbuche überſetzt iſt, und ſich der Baiernherzog in Mainz als ſouveräner Fürſt, wie in ſeiner Reſidenzſtadt, benimmt. Hier werden in Mainz ganz naiv les noces du fils du duc de Bavière geſchildert. *Histoire prodig.* S. 128. So überſetzt der Herausgeber den Geburtsort Fauſt's, nach der Sage Rod bei Weimar; „Weinmar sur le Rhod," und macht aus dem Geburtsorte einen Fluß. *Histoire prod.* S. 1.

iſt die Ordnung des Abdruckes von 1588 ganz von der erſten Ausgabe abweichend. Die franzöſiſche Ausgabe hat ganz dieſe abweichende Ordnung der Ausgabe von 1587; ſo daß der Ueberſetzer keine andere Sage, als die vom Jahre 1587 vor ſich haben konnte [20]).

Endlich ſind ſogar einige Geſchichten, welche ſich nur in der älteſten Ausgabe von 1587 finden und in der von 1588 fehlen, in dem franzöſiſchen Volksbuche, und zwar ganz in der nämlichen Ordnung, welche die erſte Fauſtſage be folgt [21]).

---

20) Die Ausgabe von 1588 befolgt bis S. 139 die Ordnung der Thaten Fauſt's, welche wir in der erſten Ausgabe bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 940—1014, finden, und zwar bis zu den drei Grafen, die auf dem Fauſtmantel nach München fahren. Von dieſer Ausgabe iſt die Ordnung eine ganz andere, welche mehr mit der ſpäter von Widman 1599 befolgten übereinſtimmt, aber doch auch mit dieſer nicht völlig gleichlautend iſt. Die Ordnung der Thatſachen in dem franzöſiſchen Volksbuche hält ſich von nun an ſtrenge an die älteſte Ausgabe von 1587. Man vergl. die *Histoire prodigieuse de Jean Faust*, ed. 1712. S. 124 bis 202, und die älteſte Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1016—1064, welche in allen Ueberſchriften völlig übereinſtimmen. Der zweite Anhang unſeres Buches wird dieſes in ſorgfältiger Vergleichung aller Ueberſchriften des franzöſiſchen Volksbuches von 1598 und des älteſten deutſchen von 1587 zeigen. 21) Eine Vergleichung zeigt dieſes:

Fauſtbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſt., Bd. II.	*Histoire prodigieuse.* 1712.
S. 1038: D. Fauſtus hetzet zween Bauern an ein=	S. 159: Il fit entreprendre deux paisans

So iſt alſo die älteſte Fauſtſage von 1587, und keine ſpätere, die Quelle, aus welcher die franzöſiſche, wie die niederländiſche Sage von Johann Fauſt hervorging.

Der Ueberſetzer des älteſten deutſchen Fauſtbuches von 1587 in das Franzöſiſche iſt *Victor Palma Cayet,* geboren 1525 zu Montrichard, öſtlich von Tours, geſtorben 1610. Er war bei Heinrichs IV. Schweſter, Katharina von Bourbon, reformirter Hofprediger, wurde 1595 der Zauberei beſchuldigt und ſpäter katholiſch. In Deutſchland, wo er mit dem berühmten und unglücklichen Anti-Ariſtoteliker **Pièrre Rameau (Petrus Ramus)** war, lernte er die deutſche Volksſage von Johann Fauſt kennen, die er, in Frankreich, ſelbſt als ein Fauſt geltend, ins Deutſche

---

ander eines falben Roſſes wegen.	
S. 1039: D. Fauſtus betreugt einen Pfaffen umb ſein Brevier.	S. 162: Il trompe un prêtre sur son breviaire.
S. 1040: D. Fauſtus frißt einen Hecht, ſo er nicht gekochet.	S. 163: Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit (?)
S. 1041: D. Fauſtus ein guter Schütz.	S. 164: Il est un bon arquebusier.
S. 1041: D. Fauſtus frißt einen Hausknecht.	S. 165: Il mange un valet.
S. 1042: D. Fauſtus hawet einem den Kopf ab.	S. 166: Il coupe la tête à un homme.

Dieſe Geſchichten ſtehen in der Ausgabe von 1588 nicht, und beweiſen alſo abermals, daß der Ueberſetzer die Ausgabe von 1587 vor ſich haben mußte. Man vergl. den zweiten Anhang zu dieſem Buche.

1598 überſetzte. Wir haben von ihm noch 4 Bände Chronik ſeiner Zeit.

Sehr frühe verbreitete ſich dieſelbe Sage von 1587 auch in England; denn ſchon 2 Jahre nach dem Erſcheinen des erſten deutſchen Fauſtbuches wurde in England die dramatiſche Bearbeitung der Fauſtſage von dem engliſchen Dichter Marlowe ausgegeben, und fand bald in dieſem Lande ſolchen Anklang, daß mehrere Auflagen dieſer engliſchen Sage erſchienen [22]).

Den Widman konnte Marlowe nicht benützen, da des engliſchen Dichters Fauſtſage ſchon 1589, alſo zehn Jahre vor Widmans Buch, erſchien; dagegen war die älteſte Fauſtſage, die damals großes Aufſehen machte, und vor dem Drucke in vielfachen Handſchriften in Umlauf geſetzt wurde, ſchon zwei Jahre in allen Händen, und konnte alſo als ein für die Dichtung vorzüglicher Stoff von Marlowe benützt werden.

Marlowe hat bei der Abfaſſung ſeiner Fauſtgeſchichte keine andere Quelle, als das Fauſtbuch von 1587 benützt.

Fauſt iſt Doctor in Wittenberg; er entſchließt ſich, um mehr genießen und wiſſen zu können, mit dem Teufel ſich einzulaſſen, den er beſchwört. Sein ihm vom Satan geſchickter dienſtbarer Geiſt iſt Mephoſtophiles. Fünf Punkte ſind es, deren Erfüllung Fauſt von Mephiſto begehrt. Auf dieſe Bedingung will er ſich dem Teufel mit Leib und Seele

---

22) *Marlowe,* **Doctor Faustus, tragical history, 1589.** Spätere Ausgaben ſind außer vielen andern die von 1604, 1616, 1624, 1651, 1663.

nach Verlauf von 24 Jahren übergeben. In dem älteſten Fauſtbuche werden 6 Punkte angeführt, indem von Marlowe der vierte und fünfte Punkt in einen zuſammengezogen ſind. Auch hat der engliſche Dichter in den Vertrag einen Theil der im Fauſtbuche enthaltenen, nach der Sage von Fauſt mit eigenem Blute unterzeichneten „Obligation" aufgenommen. Die Vergleichung zeigt deutlich, daß Marlowe bei der Abfaſſung die älteſte Fauſtſage vor ſich hatte, und daß ſeine ganze Geſchichte aus dieſer entſtanden iſt.

Marlowe:	Aelteſtes Fauſtbuch von 1587:
Unter folgenden Bedingungen:	Er begehrt vom Geiſt, wie folgt:
Erſtens, daß Fauſtus ein Geiſt werde in Form und Subſtanz,	Erſtlich, daß er auch ein Geſchicklichkeit, Form und Geſtalt eines Geiſtes möchte an ſich haben und bekommen.
Zweitens, daß Mephoſtophiles ſein Diener werde und unter ſeinem Befehle ſtehe,	Zum andern, daß der Geiſt alles das thun ſollte, was er begehrt, und von ihm haben wöllt,
Drittens, daß Mephoſtophiles für ihn thue und bringe, was er verlangt,	Zum dritten, daß er ihm gefliſſen, unterthänig und gehorſam ſeyn wollte, als ein Diener,
Viertens, daß er in ſeinem Hauſe und in ſeinem Zimmer unſichtbar um ihn ſey,	Zum Vierten, daß er ſich alle Zeit, ſo oft er ihn forderte, und berufte, in ſeinem Haus ſollte finden laſſen,

Leztens, daß er beſagtem Johannes Fauſtus zu jeder Stunde erſcheine, in was Geſtalt und Form es dieſem beliebt, gegen dieſe Bedingungen gebe ich Johannes Fauſtus von Wittenberg, Doctor, durch dieſes Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Lucifer, dem Fürſten von Oſten und ſeinem Miniſter Mephoſtophiles, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, ſofern bis dahin die geſchriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden ſind, unumſchränkte Gewalt, beſagten Johannes Fauſtus holen oder holen zu laſſen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behauſung bei ſich anzuweiſen.

Eigenhändig unterſchrieben

Johannes Fauſtus.

Zum Fünften, daß er in ſeinem Hauſe wölle unſichtbar regieren, und ſich ſonſten von Niemand, als von ihm ſehen laſſen, es wäre denn ſein Will und Geheiß,

Und letzlich, daß er ihm, ſo oft er ihn forderte, und in der Geſtalt, wie er ihm auferlegen würde, erſcheinen ſollt, ... dann hab ich Johannes Fauſtus, Doctor, .. gegenwärtigem geſandtem Geiſt, der ſich Mephoſtophiles nennet, ein Diener des hölliſchen Prinzen im Orient mich übergeben, und ... verlobe, daß, ſo 24 Jahr von Dato .. fürüber gelaufen, er mit mir nach ſeiner Art und Weis, ſeines Gefallens, zu ſchalten, walten, regieren, führen, gut Macht haben ſolle, mit Allem, es ſey Leib, Seel', Fleiſch, Blut und Gut und das in ſein Ewigkeit.

Subscriptio

Johannes Fauſtus.

Dem Inhalte nach ſtimmt der ganze mit Mephiſtopheles abgeſchloſſene Vertrag Fauſt's ſo ſehr mit dem älteſten Fauſtbuche überein, daß die Be-

nutzung des letztern durch Marlowe keinem Zweifel unterliegt [23]). Fauſt lebt nach Marlowe, wie in der Fauſtſage, liederlich, er macht, wie in der Sage, Reiſen durch Deutſchland und Welſchland, er erhält die Helena als Beiſchläferin, und ſchließt, wie in der Sage, nach Verlauf der Vertragszeit ſein Drama [24]). Nicht nur dieſe Thatſachen, auch Einzelnheiten zeigen deutlich die Benützung des älteſten Fauſtbuches durch Marlowe. Fauſt fragt bei Marlowe den Mephiſtopheles, „wer Lucifer ſey?“ und erhält zur Antwort, „er ſey der oberſte König der Geiſter“; er fragt ferner, ob „Lucifer nicht einſt ein Engel war“, und ihm wird auf die Frage erwiedert, „er ſey der geliebteſte Engel Gottes geweſen“; hierauf forſcht Fauſt, wie „er Fürſt der Teufel geworden ſey?“ Mephiſtopheles erwiedert: „durch ſeinen Hochmuth, Ehrgeiz und durch ſeine Unverſchämtheit, welche Gott ſtrafte, indem er ihn aus dem Himmel ſtieß“. Fauſt fragt Mephiſto: „Wer biſt du? Wer ſeyd ihr Andern, die ihr mit Lucifer lebt?“ Mephiſtopheles erwiedert: „Die unſeligen Geiſter, welche mit Lucifer leben, verſchworen ſich mit ihm gegen Gott, und ſind nun auch auf ewig mit ihm verdammt“. Fauſt ſagt: „Und wohin ſeyd ihr verdammt?“ Mephiſtopheles: „In die Hölle [25])“. Ganz gleiche Fragen ſtellt Fauſt auch in dem älteſten Fauſtbuche an den dienſtbaren Geiſt Mephoſtophiles, und ſie werden auf ähnliche Weiſe beantwortet. In der Fauſtſage „ſticht

---

23) Marlowe's Fauſt bei Leutbecher, Göthe's Fauſt, S. 135. 24) Marlowe's Fauſt bei Leutbecher a. a. O. S. 140. 25) Marlowe's Fauſt bei Leutbecher, S. 136 und 137.

der Fürwitz" den Fauſt, er „fordert ſeinen Geiſt Mephoſtophilem; mit dem wollt er Geſpräch halten und ſagt zum Geiſt: Mein Diener ſage an, wes Geiſts biſt du? Ihme antwortet der Geiſt und ſprach: Mein Herr Fauſte, ich bin ein Geiſt, und ein fliegender Geiſt, unter dem Himmel regierend. Wie iſt aber dein Herr Lucifer zu Fall kommen? Der Geiſt ſprach: Herr, wie mein Herr, der Lucifer, ein ſchöner Engel, von Gott erſchaffen. ein Geſchöpf der Seligkeit geweſen iſt, ſo weiß ich ſo viel von ihme, daß man ſolche Engel hierarchias nennet, und ihrer waren drei, Seraphin, Cherubin und der Thron-Engel (sic); der erſt Fürſtenengel, der regieret das Amt der Engel, der andere, die erhalten und regieren oder ſchützen die Menſchen, der dritte, die wehren und ſteuern unſerer Teufel Macht, und ſind alſo Fürſtengel und Kraftengel genannt; man nennet ſie auch Engel großer Wunderwerk, Verkünder großer Dingen und Engel der Sorgfältigkeit menſchlicher Wart. Alſo war auch Lucifer der ſchönen und Erzengel einer unter ihnen und Raphael genannt, die andern zween Gabriel und Michael [26])". Fauſt will von Mephiſtopheles ferner wiſſen, „in was ſein Geſtalt ſein Herr im Himmel geziert geweſen und darinnen gewohnet". Der Geiſt gibt ihm zur Antwort: „Mein Herr Lucifer, der jetzunder alſo genennet wird, wegen der Verſtoßung aus dem hellen Licht des Himmels, der zuvor auch ein Engel Gottes und Cherubin war, der alle Werk und Geſchöpf Gottes im Himmel geſehen hat, er war in ſolcher Zierd, Geſtalt, Pomp, Autorität, Würde und

26) Fauſtbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 958 und 959.

Wohnung, daß er über alle andere Geſchöpf Gottes, über Gold und Edelgeſtein und von Gott alſo erleuchtet, daß er der Sonnen Glanz und Stern übertreffen thäte. Dann, ſobald ihn Gott erſchuf, ſetzte er ihn auf den Berg Gottes und in ein Amt eines Fürſtenthums, daß er vollkommen war in allen ſeinen Wegen. Aber, ſobald er in Übermuth und Hoffarth ſtiege, und über Orient ſich erheben wollte, ward er von Gott aus der Wohnung des Himmels vertilget, und von ſeinem Sitz geſtoßen in ein Fewerſtein, der ewig nit erliſchet, ſondern immerdar quellet. Er war gezieret mit der Kronen aller Himmliſchen Pomp. Und, dieweil er alſo wiſſentlich und vermeſſentlich wider Gott iſt, hat ſich Gott auf ſeinen Richterſtuhl geſetzt, und ihn auch gleich zur Höllen, daraus er in Ewigkeit nit mehr entrinnen mag, verurtheilet und verdammet [27])".

Fragen und Antworten ſind ſo, daß auch hier die Benützung des älteſten Fauſtbuches zum Grunde liegt. Nur in dem älteſten Fauſtbuche wird Fauſt's fleiſchliches Zuſammenleben mit Helena und ſeine Reiſe in fremde Länder erzählt, und auch dieſe ſind von Marlowe in der tragiſchen Fauſtgeſchichte erwähnt [28a]). Darum iſt auch für die engliſche Volksſage die Quelle in dem älteſten Fauſtbuche von 1587 zu ſuchen.

Fauſt ſtudierte nach unverdächtigen hiſtoriſchen Zeugniſſen und nach der Verſicherung des erſten Volksbuches in Krakau, und Polen wird darum auch nach deutſchen Nachrichten als das Land bezeichnet, wohin ſich gleich im Anfange, und zwar lange vor der

---

27) Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 960 u. 961.
28 a) Marlowe's Fauſt bei Leutbecher a. a. O. S. 135—140.

Abfaſſung des Fauſtbuches, Fauſt's magiſcher Ruf verbreitete [28b]). Man darf ſich daher nicht darüber wundern, daß die Fauſtſage ſich auch nach Polen verbreitete. Wenn der polniſche Fauſt auch in Hauptzügen mit dem deutſchen übereinſtimmt, ſo iſt er doch eine ganz eigenthümliche Erſcheinung. Er iſt unter dem Namen Twardowski bekannt, und wird auch von den Polen als Fauſt angeſehen. Die Zeit, in der er gelebt haben ſoll, iſt die unſeres Fauſt. Er war nach einer Sage in Krakau im Jahre 1490 anſäßig, war jedenfalls alſo in der Zeit unſeres Fauſt, der nach einer alten

---

28 b) Schon mehrere Jahre vor dem erſten Fauſtbuche ſagt *Wierus* in ſeinem Werke de praestigiis daemonum, Basil. 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: Johannes Faustus, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn) oppidulo oriundus, *Cracoviae magiam, ubi olim docebatur palam, didicit, eamque* ..... in diversis Germaniae locis exercuit. Auch Manlius erzählt (locor. commun. collectan. Basil. 1590, p. 38) daſſelbe: Hic (Faustus), cum *esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem fuerunt publicae ejusdem professiones.* Selbſt nach der erſten Fauſtſage wird Fauſt zunächſt durch ſeine Studien in Krakau zur Magie getrieben. Der Verfaſſer des Fauſtbuches von 1587 ſagt: „Es iſt ein deutſches Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt ſich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Begab ſich alſo gen Crakaw nach Polen, eine der Zäuberei halben vor Zeiten berühmte Hobeſchul, und fand allda ſeines Gleichen; die gingen umb mit Chaldäiſchen, Perſiſchen, Arabiſchen und Griechiſchen Worten, figuris, characteribus, conjurationibus, incantationibus, und wie ſolche Namen der Beſchwörung und Zauberei mögen genennet werden."

Nachricht ſelbſt 1491 geboren ſeyn ſoll [29]), zu Ende des 15ten und in der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts thätig. Er trieb Zauberei, und beſchäftigte ſich mit dem Studium der Magie, wie der deutſche Fauſt. Magiſche Bücher, die man, um ſie unſchädlich zu machen, in Bibliotheken an Ketten legte [30]), wurden Twardowski als Verfaſſer, wie unſerem Fauſt, zugeſchrieben. Um luſtig zu leben, ſchloß er, wie der deutſche Fauſt, einen Vertrag mit Satan auf eine beſtimmte Zeit. Satan ſollte ihm dienen; er wollte nach Ablauf der Friſt des Teufels mit Leib und Seele ſeyn. Twardowski ſoll nach polniſchen Nachrichten in Lublin geboren ſeyn. Er war, wie der deutſche Fauſt, Arzt. Er ſuchte, wie Fauſt in der deutſchen Sage, bei Abfaſſung des Vertrages mit dem Teufel dieſem, wo möglich, ein Bein zu ſtellen [31]). Der Teufel darf ihn nämlich nur in Rom

---

29) Dr. Leutbecher, über den Fauſt von Göthe, Nürnberg, 1838, S. 41. 30) So hat man ein Werk „opus magicum" dem Twardowski zugeſchrieben, und an einer Mauer in der Krakauer Bibliothek angekettet. Des Paulus Paulirinus Werk von den zwanzig Künſten, eine ſehr ſeltene Handſchrift der Krakauer Bibliothek, galt ebenfalls als Twardowski's Buch. M. ſ. *Joseph. Muczkowski Pauli Paulirini, olim Paulus de Praga vocitati, viginti artium manuscript. libr., qui vulgo Twardowio tribuitur. Cracoviae,* 1835, 8. S. 2. 31) In der Fauſtſage Widman's nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 9, S. 42 heißt es: „Fauſt bedachte ſich aber doch, ſintemal der Teufel ein Lügner iſt, ſo wolle er auch das Widerſpiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er ſein Pfand je haben wollte, ſo wolle er bei Zeit ausreißen, und ſich mit der chriſtlichen Kirchen verſühnen."

holen. Satan gibt ſich alle mögliche Mühe, den Twardowski nach Rom zu bringen; dieſer aber vermeidet in kluger Erinnerung eine Reiſe zur heiligen Stadt [32]). Der polniſche Fauſt nahm, wie der deutſche, die Arbeiten ſeines dienſtbaren Geiſtes gehörig in Anſpruch; er mußte ihm Silber aus den polniſchen Bergen zuſammentragen, welche, bei Olkuſch niedergelegt, zu dem dortigen Bergwerke Veranlaſſung gaben. In der Nähe von Piazkowa Skala kehrte er den zuckerhutförmigen Felſen um, und ſtellte ihn auf die Spitze [33]). Die Edelſteine der Karpathen und das Geld aus den Münzen mußten zuſammengetragen werden. Twardowski fliegt, wie der deutſche Fauſt, in der Luft, und fahrt mit ſeiner Geliebten auf dem Schiffe gegen den Fluß. Unter den ſchwerſten Stücken, die

---

32) v. Hormayr, Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte, Jahrgang 1838, S. 286—289. 33) Auch im zweiten Theile von Göthe's Fauſt werden die vulkaniſchen Eruptionen der Erde, die verkehrten Stellungen der Felſen von dem Engelſturze und den Teufeln hergeleitet. So ſagt Mephiſtopheles, welcher, als das Princip des Böſen, die Göthe weniger zuſagende Theorie des Vulkanismus dem Neptunismus gegenüber vertheidigt, zu Fauſt über die Gebirge:

„Als Gott der Herr, ich weiß auch wohl warum,
Uns aus der Luft in tiefſte Tiefen bannte,
Da, wo centraliſch glühend um und um
Ein ewig Feuer flammend ſich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroſer Hellung
In ſehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen ſämmtlich an zu huſten,
Von oben und von unten auszupuſten;
Die Hölle ſchwoll von Schwefelſtank und Säure.
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruſte,
So dick ſie war, zerkrachend berſten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war, iſt nun Gipfel."

der polniſche Teufel ſeinem Herren und Meiſter vollführen mußte, wird auch das genannt, das Dach von Twardowskis Wohnhaus mit Mohnkörnern ganz zu belegen, und jedes Korn mit ſieben Nägeln zu befeſtigen. Das letzte, ſchwere Kunſtſtück brachte Satan auf; er fand in einem alten geſchriebenen, geographiſchen Werke (die Buchdruckerkunſt war damals noch nicht erfunden) den Namen eines polniſchen Dörfchens „Rom" oder *Rzym*. Fauſt muß nach Rom gelockt werden. Dieſes Rom, deſſen Namen er nicht kennt, betritt er arglos, um einen Vornehmen von Adel in einer ſchweren Krankheit zu behandeln. Er tritt in ein jüdiſches Wirthshaus. Hier erſcheint ihm der Teufel. „Du biſt mein, Twardowski; wir ſind in Rzym (Rom)", ruft ihm das ſataniſche Ungeheuer entgegen. Twardowski wollte ſich zur Wehre ſetzen, nahm der jüdiſchen Wirthin ihren Säugling vom Arme, um ſich gegen des Teufels Angriff zu ſchützen. Da packte ihn Satan bei ſeiner polniſchen Adelsehre, indem er ihn mit den lateiniſchen Worten anſprach: **Quid cogitas, domine Dwardowsky? An nescis pacta nostra? Verbum nobile etiam debet esse stabile.** Der Edelmann, an ſeiner empfindlichſten Stelle getroffen, warf der Jüdin das Kind zu, und ward vom Teufel, wie der deutſche Fauſt, geholt. Rom oder *Rzym* exiſtirt ſeither nicht mehr in der polniſchen Topographie; das Dorf war nur ein Satans Blendwerk zu Fauſt's Falle. Das Sprichwort aber, „des Edelmannes Wort muß ſtehen bleiben", blieb als die Erinnerung an die Sage [34]). Nach ei-

---

34) M. ſ. die Sage von Johann Twardowski, dem Doctor Fauſt der Polen, in von Hormayr, Ta-

ner andern Sage hatte das Wirthshaus ſelbſt das Schild zur Stadt Rom; arglos beſuchte es Twardowski in der Nacht, ohne eine Ahnung von dem verderblichen Schilde zu haben; er ließ ſich Branntwein geben, und leerte das Glas mit Behagen. Da verwandelt ſich der letzte Tropfen, der noch am Glaſe hängt, unter Rauch- und Dampfwolken in des Teufels greuliche Geſtalt, der unter Hohn in die Hölle fährt. Die polniſche Fauſtſage wurde auch poetiſch behandelt [35]). Nach der dichteriſchen Darſtellung der polniſchen Fauſtfabel wird Twardowski am Ende des Lebens gerettet *). Der Teufel, mit dem Twardowski in dieſer, wie in allen andern Darſtellungen der Fauſtſage, den Vertrag abſchließt, heißt, wie in dem deutſchen Volksbuche, Mephiſtophel oder Mephiſtopheles. Sieben Jahre ſind nach der dichteriſchen Sage herum. Twardowski ſitzt in einer Schenke eines polniſchen Dorfes. Die Schenke hat das Schild zur Stadt Rom. Ahnungslos vergnügt er ſich mitten unter zechenden Brüdern; nur in Rom darf ihn ja der Teufel holen. Einen tapfern Kriegsknecht macht Twardowski eben, indem er ihm mit dem Säbel ums Geſicht fährt, zum Haſen. Einem Schuſter ſetzt er drei kleine Trichter zum Zeitvertreibe an den Kopf, und ſticht ein Faß Danziger und drüber aus des Schuſters Kopfe. Da trinkt er fidel aus dem Glaſe; es regt ſich darin, und das geiſtige

ſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte, Jahr 1838, S. 286—289. 35) Adam Mickiewicz, *Pani Twardowska.* *) Adam Mickiewicz, ſämmtliche Werke, erſter Theil, Gedichte, aus dem Polniſchen übertragen von Carl von Blankenſee, Berlin 1836, 8. Frau Twardowska, Ballade (Pani Twardowska), S. 56.

Getränk verwandelt ſich in den Satan, der ſchon im Glaſe, ehe er den Boden berührt, 2 Ellen hoch wächst. Das Teufelchen iſt, „wie ein deutſches Jüngchen, ſteif gekleidet, grüßt nach der neueſten Methode, zieht den Hut, und macht ein Sprüngchen", gerade, wie Mephiſtopheles dem deutſchen Fauſt als fahrender Scolaſt erſcheint. Der deutſche Gaſt hat Hahnenfuß, krumme Naſe und Sperberkrallen. Er heißt Mephiſtopheles. Twardowski erkennt ihn mit Beben. Der böſe Gaſt erinnert ihn an den in den Karpathen abgeſchloſſenen Vertrag, an die verfallene Handſchrift. Er erinnert ihn endlich daran, daß er in Rom, und ſomit ein Eigenthum des Teufels ſey. Twardowski weiß ſich in der Verlegenheit zu helfen. Drei Arbeiten kann er noch, ſo lautet der Vertrag, vor der Abfahrt zur Hölle von Satan verlangen, und dieſer muß ſie „bis aufs Jota vollbringen". Der Teufel muß das Verlangen eingehen. Die erſte Arbeit, die Twardowski von Mephiſtophel verlangt, iſt ſchon ziemlich ſchwierig. Ein Pferd, auf Leinwand gemalt, iſt das Zeichen der Schenke. Satan ſoll es lebendig machen; Twardowski will es beſteigen; dazu ſoll ihm Mephiſto eine Peitſche aus Sand drehen; und ein magiſches Wirthshaus zur Fütterung herzaubern. Das Haus ſoll „nicht höher ſeyn, als die Karpathen". Als Bauſteine verlangt er Nußkerne. Ein Dach will er zum Hauſe von Judenbärten als Ziegeln, und Mohnkörnchen als Latten, mit ein Zoll dicken und drei Zoll langen Zweckchen befeſtigt. Ehe man denkt, iſt Mephiſtophel mit der Arbeit fertig, die Twardowski mit der Miene eines geübten Kenners prüft. Viel ſchwieriger iſt die zweite Arbeit, die der Zau-

berer dem Urian zumuthet. Da iſt ein Weihwaſſerkeſſel im Wirthszimmer; der Teufel ſoll ſich im heiligen Waſſer baden. Eine arge Zumuthung für einen Bewohner der chriſtlichen Hölle. Satan „würgt ſich, kriegt Zucken". Doch gibt es nichts zu bedenken. „Köpflings ſtürzt er in den Napf, ſchüttelt ſich, pruſtet grimmig", und hat die ſaure Arbeit überſtanden. Da ſchmunzelt Twardowski, und ſchlägt dem Meiſter Merten das dritte Werk vor. Hier ſitzt die Frau Twardowska, des Zauberers liebenswürdig Weibchen. Gerne will Twardowski, ſo lautet ſein Vorſchlag, „auf ein Jahr ſtatt des Mephiſtophel bei Beelzebub logieren; Satan ſoll dafür ein Jahr „bei ſeinem Schatz ſich einquartieren." „Lieb und Treue und Gehorſam" dem ehlichen Schatze auf ein Jahr iſt nicht zu viel. Das iſt der Beding. Hält der Teufel den Vertrag nicht, ſo iſt „der ganze Pact zu nichte". „Halb nur hört noch ihn der Teufel, halb ſieht er nach dem Schätzchen." Twardowski drängt ihn von Thür und Fenſter. Da „nimmt Satan durchs Schlüſſelloch Reißaus". So allmächtig wirkt die liebenswürdige Frau Twardowska, und der polniſche Fauſt iſt frei. So lange die Frau lebt, hat er die Höllenfahrt nicht zu fürchten **). In 1001 Nacht findet ſich eine ähnliche Geſchichte, in welcher der Teufel durch ein Weib in die Hölle vertrieben wird, das man zu heurathen ihm zumuthet.

Die Twardowski-Sage hat einen polniſchen

**) Adam Mickiewicz, Gedichte, erſter Theil (überſetzt von Blankenſee) Ballade „Pani Twardowska" (Frau Twardowska), S. 56–62. Die Volksſage läßt den Fauſt, wie ich oben zeigte, anders enden.

Charakter, der ſie von der deutſchen unterſcheidet. Twardowski darf in Polen, wenn er eine Bedeutung haben und das Intereſſe des intelligenten Publikums feſſeln ſoll, kein Sohn „armer Bauersleute", wie der deutſche Fauſt, ſeyn; er muß ein Edelmann ſeyn. Nicht Spaßhaftes, ſondern Unerhörtes verlangt der Pole von ihm, während in der deutſchen Fauſtſage die humoriſtiſchen Schwänke vorherrſchen. Der Adel in Polen hatte eine größere Bedeutung und Unabhängigkeit, als in Deutſchland, und das Höchſte, was ſich der gemeine Pole denkt, iſt das Wort eines Edelmannes. Selbſt Twardowski, der ſich dem Teufel ergeben hat, läßt ſich von dieſem lieber zur Hölle führen, als daß er ſein Wort als Edelmann bräche. Die Worte des Satans „Verbum *nobile* debet esse *stabile*" machen den Widerſpenſtigen zahm. Am verachtetſten iſt in Polen der Jude; darum muß Fauſt bei einem Juden noch vor der Höllenfahrt einkehren, in einem Judenwirthshauſe vom Teufel abgeholt werden, und ein Judenkind als Mittel brauchen, um den Teufel abzuhalten. Da Krakau noch, ehe die Fauſtſage entſtand, nach unverdächtigen Zeugniſſen [36]) im Geruche der Zauberei ſtand, und die Hochſchule ſelbſt dieſer Kunſt wegen berüchtigt war, ſo mögen wohl Elemente zur polniſchen Fauſtſage ſchon vor der Verbreitung der deutſchen Volksſage in Polen ſelbſt um ſo mehr da geweſen ſeyn, als einige Kunſtſtücke Satans ſich in keiner der Darſtellungen der Fauſtgeſchichte finden, und der polni-

---

36) *Wierus*, de praestig. daemon., libr. II, cap. 4, col. 157. *Manlius*, loc commun. collect. p. 38.

ſchen ganz eigen ſind. Die Sage von Rom hat Aehnlichkeit mit jener Sage von Gerbert oder Sylveſter II., dem Papſte, der von dem Teufel nur in Jeruſalem geholt werden konnte, und von Satan überliſtet ward, als er in der Kirche zur Stadt Jeruſalem den Gottesdienſt hielt [37]). Nichts deſto weniger hat die Sage ſehr viele Aehnlichkeit mit der deutſchen, und iſt ſo, wie ſie vorliegt, durch Einfluß der deutſchen mit Zuthaten polniſcher, damals ſchon vorhandener Zauberſagen, entſtanden. Der polniſche Fauſt lebt zu Ende des 15ten Jahrhunderts (1490 in Krakau anſäßig) und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wie der deutſche Fauſt. Er verſchreibt ſich, nachdem er Arzneikunde ſtudiert hat, und Doctor geworden, dem Teufel mit Leib und Seele, zeichnet ſich durch Liederlichkeit und Gelehrſamkeit aus; Satan muß ihm Schätze und Liebchen zuführen, bis er endlich ſein Leben mit einer Höllenfahrt ſchließt. Er wird, wie der deutſche Fauſt, um Mitternacht in dem Wirthshauſe eines elenden Dorfes von dem Teufel abgeholt. Auch der deutſche Fauſt verläßt ſich, wie der polniſche, beim Abſchluſſe des Teufelspaktes darauf, noch vor der Zeit umzukehren, und den Teufel um den Beſitz der armen Seele zu betrügen. Beide werden in ihrer Hoffnung getäuſcht. Die antirömiſche Tendenz, die der deutſchen Sage durchweg als Grundcharakter vorſchwebt, findet ſich auch in der polniſchen angedeutet. Rom iſt der Ort, wo der Teufel die Leute holt, und Satan gibt ſich zuerſt in der Twardowski-Sage alle Mühe, ſei-

---

37) *Joannis Wieri*, de praestig. daemon., libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673.

nen Candidaten nach Rom zu bringen, wo er ſeine Seele mit Sicherheit kapern kann. Erſt, wenn der Teufel ſieht, daß der Polen-Fauſt, durch Pfiffe geleitet, die heilige Stadt wie die Peſt vermeidet, ſucht er ihn durch die Liſt zu fangen, indem er im Dorfe oder Wirthshauſe Rom (Rzym) Fauſtens Leben ein Ende macht, und hier einen ganz andern, als den kanoniſchen Satz veranſchaulicht: Ubi papa, ibi Roma. „Auch in Polen gibt es ein Rom, und auch dort iſt der Teufel Meiſter". Dieſe Lehre ſucht die Twardowski-Sage zu veranſchaulichen. Der deutſche Fauſt fürchtet ſich nicht mehr, daß ihm der Teufel ſobald den Garaus machen werde, wenn er Rom und das dortige Treiben der Päpſte ſieht; er findet Alles in Rom und bei den Päpſten wieder, was er in ſich hat, ſeit er ſich dem Mephoſtophiles ergeben, und an deſſen Seite ſein ausſchweifend üppiges Leben begonnen hat. Leben nun dieſe ungeſtört, warum ſoll er ſein Ende ſobald erwarten [38])? Die Uebereinſtimmung zwiſchen der polniſchen und deutſchen Fauſtſage in vielen wichtigen Hauptumſtänden iſt zu auffallend, als daß jene nicht dem Weſen nach aus der deutſchen Volksſage hervorgegangen ſeyn

---

38) Wenn Fauſt, wie es in dem älteſten Fauſtbuche nach der Ausg. von 1588 heißt, in Rom „ſeines Gleichen Alles, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermeſſenheit, Freſſen, Saufen, Ehebruch und alles gottloſes Weſen des Bapſts" ſiebt, ſagt er: „Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Dieſe Schwein zu Rom ſind gemäſtet und alle zeitig zu braten und zu kochen" (Ausg. v. 1588, S. 103 u. 104).

ſollte. Darum unterſcheiden auch die Polen ſelbſt ihren polniſchen Fauſt oder Twardowski wohl von dem Buchdrucker Fuſt oder Fauſt, den man auch in Deutſchland eine Zeitlang mit dem ſpätern Schwarzkünſtler des 16ten Jahrhunderts verwechſelt hat [39]), und behaupten darum, daß Twardowski mit unſerem Johann Fauſt, dem ehrlichen Württemberger, eine und dieſelbe Perſon ſey [40]).

---

39) Johannes Fauſtus, der Buchdrucker in Mainz (1440), wurde als Zauberer angeſehen, und darum klang der Name Fauſt ſchon vor unſerem Fauſt zauberhaft. Deutſche, wie Engländer, fingen darum die Fauſtſage ſchon mit dem alten Fuſt an. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament., tom. I, p. 279, *Missonius*, itiner. Italiae, tom. I. p. 22, *Gustav. Zeltner*, vit. theolog. Altorf. p. 508, *Bierlingii*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724, 8. p. 159. 40) *Jac. Woit* und Johann Sigism. Jungſchulz in den incrementis studiorum per Polonos ac Prussos, Lips. 1723. 4. p. 68, §. 20. *G. S. Bandtkie* in den Miscellaneis Cracoviensibus, tom. II. p. 39: *Twardovius* vero, cujus nonnisi apud *Gornicium* (*Dworzanin* polski), ed 1566. 4. tom. 4, ed. 1639 (p. 211), facta est mentio, in fabulis Polonorum eas fere partes agere solet, quae *Joanni Fausto, non typographo, sed praestigiatori in Germania* tribuuntur, quem aeque ac *Twardovium nostrum diaboli in gehennam* ex apocha data sublimem rapuerunt. Doch zeigt ſich dabei der polniſche Stolz; ihr Fauſt war ein anderer; ſo ſagt Bandtkie in dem angeführten Werke, tom. II, S. 39; denn er war „*dives et genere insigni natus;*“ als er von dem Teufel an die *fides data* erinnert wurde, gab ſich der polniſche Fauſt unerſchrocken dem Teufel hin; denn der polniſche Edelmann muß auch dem Teufel Wort halten: „Verum, cum *inferorum princeps in memoriam ipsi datum fidem revocasset, Twardovius se ultro intrepidus Beelzebubo permisit: nam verbum, inquit, nobile debet esse stabile.*

Auch in Spanien finden ſich alte Sagen, welche mit unſerer deutſchen Fauſterzählung Aehnlichkeit haben, und daher hier eine nähere Betrachtung verdienen. Dieſe Sagen ſind die Erzählungen der ſpaniſchen Dichter von **Don Juan Tenorio** und von dem wunderthätigen Magier Cyprianus. Der ſpaniſche Admiral *Tenorio* ſtammte nach alter Tradition aus einem durch die Kämpfe mit den Mauren berühmten altſpaniſchen Hidalgogeſchlechte. Er ſtarb in der Schlacht. Unter ſeinen Söhnen war **Don Juan** der jüngſte, der ums Jahr 1350 mit dem Könige von Kaſtilien, Peter dem Grauſamen, etwa in gleichen Jahren als Genoſſe und Freund lebte. Er war Ritter der Banda, eines von Alphons XI. geſtifteten Ordens, Oberkellermeiſter des Königs und Theilnehmer an des letztern Liederlichkeit und Grauſamkeit. Don Juan ſoll nach dem Glauben des Volks mit dem Teufel in Verbindung geſtanden und am Schluſſe des Lebens von ihm geholt worden ſeyn. Man erzählt allerlei Abenteuer von Don Juan, die gewöhnlich mit Liebſchaften, Mord, oder Schlemmereien enden. Doch macht er auch zauberhafte Schwänke. So ſoll er ſeinen Arm von einem Ufer des Manzanares zum andern hinübergeſtreckt haben, um die ſelbſt ſpaniſchen Damen ſo wichtige Cigarre an der des Teufels, dem ſie als ſpaniſchem Teufel auch nicht fehlen darf, anzuzünden. Er lud nach der einen Sage die Giralda, eine eherne Statue, die auf Sevillas mauriſchem Thurme ſtand, nach der andern eine noch im Bruchſtücke in Sevilla vorhandene, von dem Volksaberglauben ſcheu betrachtete Konſularſtatue zu Gaſte, die ihn auch wirklich beſuchte. Don Juan wird auch von dem ſteinernen Gaſte eingeladen, beſucht ihn,

und das Gaſtmahl endet mit des Wüſtlings Höllenfahrt [41]). Gabriel Tellez, ein Predigermönch, von 1570—1650 lebend, ſchrieb unter dem Namen *Tirso de Molina* Komödien. Dieſer verfertigte ein dramatiſches Werk über die Juanſage [42]). *Don Juan Tenorio*, aus der berühmten Familie der Tenorio, einer der Vierundzwanziger in Sevilla, ſchlich ſich des Nachts unter falſchem Namen, nach dieſem Stücke [43]), zur Tochter des Königs, der ſchönen Iſabella, deren Gunſt er durch Betrug genoß. Auch einem Fiſchermädchen will er Gewalt anthun, und wird bei ſeinen Ausſchweifungen von ſeinem Diener Catalino (dem ſpätern Leporello), der ihn bei allen nächtlichen Abenteuern begleitet, unterſtützt. Er iſt in Kaſtilien, und der König will Donna Anna, des Komthurs Don *Gonzalo* Tochter, mit ihm vermählen. Marquis de la Mota liebt Donna Anna, die ſeine Zuneigung erwiedert. Don Juan ſchleicht ſich in die Freundſchaft de la Mota's ein, und erhält durch unglückliche Verwechſelung von dem Kammermädchen Annas einen für den Geliebten de la Mota beſtimmten Brief, der dieſen auf 11 Uhr Nachts beſtellt. Er erſcheint in de la Mota's Mantel, den er von dieſem begehrt, um den Boden auszukundſchaften, ob er ſicher ſey. Donna Anna wird von *Juan* überfallen, und ruft um Hilfe. Der alte *Gonzalo* er-

---

41) Die Sage vom Don Juan von Dr. A. Kahlert, Freihafen, Jahrg. 1841, Vierteljahr 1, S. 113 ff. 42) Das Stück des *Tirso de Molina* hat den Titel: El burlador de Sevilla y convidado de piedra, zuerſt 1634 gedruckt. 43) Der Inhalt dieſes Stückes wird mitgetheilt in der l'art de la comédie par *Mr. de Gailhava*, Paris 1772, tom. III, p. 217.

ſcheint auf das Hilfegeſchrei mit dem Degen, und wird von *Juan* erſtochen, welcher flieht, und dem Marquis de la Mota, der den Betrug nicht ahnt, ſchnell den Mantel zuwirft. Der Marquis wird als Mörder ergriffen und zum Tode verurtheilt. *Don Juan* kommt zu einer Bauernhochzeit, auf welcher er Amintas, der Braut, Herz erobert, und ſie dann auf die Seite bringt. Er ſchwört ſeiner Braut Aminta, die ihn liebt, er werde ſie heirathen; wenn er ſeinen Schwur breche, ſo ſolle ihn Gott verdammen, und ein todter Mann ermorden. *Don Juan* ladet *Gonzalos* Statue auf dem Grabmahle zu Gaſte ein. Die Statue kommt zur beſtimmten Stunde, ſetzt ſich an ſeinen Tiſch, und *Juan* fragt mit Hohn nach der andern Welt und ihren Freuden. Der Komthur ladet den liederlichen Ritter zum Abendeſſen in das Grabgewölbe. *Don Juan* kommt zur Gruft, die Statue tritt ihm entgegen. Zwei Kobolde decken den Tiſch. Der ſteinerne Wirth umarmt ſeinen Gaſt, der nach einem Beichtvater ſchreit, und mit Schrecken vernimmt, daß es zu ſpät ſey. Das Grabmal, die Gruft und die Kirche, in welcher beide ſind, verſchwinden [44]). Im Mittelalter begegnen wir zwei Reihen von Sagen über ſolche Zauberer, welche mit dem Teufel Bündniſſe ſchloßen. Die eine umfaßt ſolche, welche, nachdem ſie den Pact abgeſchloſſen hatten, noch vor dem Ende des Lebens gewöhnlich durch Mariens, der ſeligen Jungfrau, Hilfe gerettet wurden. An ihrer Spitze ſteht die Sage von Theophilus zu Ada in Cilicien [45]). Die andere begreift ſolche, welche, vom Teufel betrogen, ihr Leben mit einer Höllenfahrt ſchließen, wie

---

44) Gailhava a. a. O. 45) M. ſ. §. 5. des I. Bdchns.

die Sage von Gerbert oder Sylveſter II. und andern [46]).

So ſind auch zwei Sagen von *Don Juan* bekannt. Nach der einen iſt *Juan*, aus der Familie der Marenna, liederlich, und bekehrt ſich zuletzt. Sein Grabmal wird in der Kirche zur h. Barmherzigkeit in Sevilla gezeigt; der andere, aus der Familie der Tenorio, fährt zur Hölle [47]).

Offenbar hat die ſpaniſche Volksſage von *Don Juan Tenorio* [48]) Uebereinſtimmungsmomente mit unſerer deutſchen Fauſtſage. Fauſt und *Juan* leben liederlich und ausſchweifend, treten mit dem Teufel in Berührung, und enden zuletzt ihr Leben mit einer Höllenfahrt. *Juan* lebt, wie man unter dem ſpaniſchen Himmel in jener Zeit lebte, wenn man nach dem Volksglauben mit dem Satan in Verbindung ſtand;

---

46) M. ſ. §. 5 des I. Bdchns. 47) Die Seelen des Fegfeuers oder die beiden Don Juan. Von Proſper Mérimée, a. d. Franz. im Dodekaton, Bd. I. (Stuttgart 1837). 48) Nach neueſten Nachrichten, welche J. Scheible auf Anfragen aus Spanien erhielt, und die er im Kloſter, Bd. III, S. 665—667 mittheilt, ſtammt Don Juan aus alt-adelichem Sevillaner-Geſchlechte der Tenorio; er ermordete den Gouverneur von Sevilla bei einem Liebesabenteuer; im Kloſter des h. Franciskus in Sevilla wurde die ſteinerne Statue des Gouverneurs auf ſeinem Grabmale aufgeſtellt. Rachſüchtige Verwandte lockten den Mörder in das Kloſter; hier wurde er getödtet, und die Fabel von der Höllenfahrt des Unbeſonnenen erfunden. Sie lebte im Munde des Volkes, bis Tirſo de Molina ſie zuerſt auf die Bühne brachte. Die charakteriſtiſchen deutſchen Puppenſpiele der verſchiedenen Marionettentheater über Don Juan werden in J. Scheible's Kloſter, Bd. III, S. 699 ff., mitgetheilt.

er verführt die Unſchuld, ſtiehlt und betrügt die Bräute, mordet die Eltern der Verführten, verpraßt im Eſſen, Trinken und Lieben das Geld. Er zündet nach ächt ſpaniſchem Einfalle über den Manzanares hinüber an des Teufels Cigarre die ſeinige an. An einem Gaſtmahle endet er, und ladet zu ſeinen Schwelgereien ſelbſt die ſteinernen Bilder ein Unſer Fauſt iſt ein Deutſcher, ſinnend und träumend, und nicht blos von Genußgier, ſondern von Wiſſenſchaftsdurſt geleitet, wenn er mit Satan den Bund abſchließt. Von dieſer deutſchen Natur hat *Juan* nichts; er hat keine „Adlersflügel,“ will nicht die „Gründe des Himmels und der Erde umfaſſen,“ nicht, wie ein „Rieſe den Himme ſtürmen,“ er „ſpeculiert nicht Tag und Nacht,“ und will nicht „die Elemente ergründen;“ er iſt kein „der Elemente oder der Geiſtlichen Doctor.“ Er iſt ein Edelmann, der liebt, ißt, trinkt, mordet, und alle Genüſſe, die ſpaniſche Phantaſie ſchafft, in ſich aufnimmt. Er fand darum in Italien Anklang. Er iſt der Fauſt des Südens, während der deutſche und polniſche die des Nordens ſind. Nur eine Seite der Fauſtnatur ſpricht ſich in *Juan* aus, die Liederlichkeit. — Von Gelehrſamkeit zeigt ſich keine Spur, und dieſerwegen geht ein ſpaniſcher Fauſt keinen Pact mit dem Teufel ein.

Eine andere ſpaniſche Sage, welche Aehnlichkeit mit der Fauſtgeſchichte hat, findet ſich vor; ſie iſt aus der Sage von dem *Vicedominus* Theophilus [49]) entſtanden, und wurde von dem berühm-

49) Man vergl. Bdchn. I, S. 5.

ten ſpaniſchen Dichter *Calderon de la Barca* behandelt. Das Stück des Calderon, in welchem er dieſe Sage darſtellt, iſt „der wunderthätige Magus [50])".

Cyprian erſcheint als Gelehrter nach Calderons Stücke in Antiochia. Er las im Plinius „die Definition von Gott." Das „Problem ſpannt ihm die Seele;" ſein „Gedanke findet den Gott nicht, der ſolche Merkmale und Myſterien in ſich faßt", er will „die tief verborg'ne Wahrheit erſpähen." Ein Dämon in Geſtalt eines Reiſenden naht ſich ihm in den Bergen von Antiochia. Der böſe Geiſt bringt das Geſpräch auf die Wiſſenſchaft. „Ohne Studium" will er den Cyprian zu ihr führen. Der Dämon verwickelt ihn in Reden über Gott, die Zweifel in Cyprians Seele hervorrufen. Zwei Freunde Cyprians, des gelehrten Heiden, Lelius und Florus, zwei Edelleute aus Antiochia, ſchildern dem Zweifler ihre Liebe zu Juſtina. Juſtina iſt die Tochter einer auf Heidenbefehl gemarterten Chriſtin, lebt als Pflegetochter im Hauſe eines Chriſten, Lyſander. Lelius und Florus wenden ſich an Cyprian als Vermittler. Dieſer ſieht Juſtina, und wird zu ihr von heftiger Liebe ergriffen. Er ſoll für Lelius und Florus bei Juſtinen Liebe erflehen, und erfleht ſie für ſich ſelbſt. Er will ſich, da ihm der Dämon erſcheint, und Juſtine ſeine Liebe nicht erwiedert, dem Teufel mit Leib und Seele verſchreiben, wenn Juſtine ihm ihre Reize bietet [51]). Der

50) *Calderon de la Barca* wurde 1601 geboren und ſtarb 1687. 51):

„Ja, ich ſagt', und halt' es kühn,
Daß ich einem Geiſt der Tiefen

Teufel zeigt ihm, daß er Macht hat, ihm Juſtinen zu geben. Ein Berg geht auf ſein Zauberwort von einer Seite zur andern, theilt ſich, und in des Berges Spalte ſieht der entzückte Cyprian, der vor der Liebe die Wiſſenſchaft und die Definitionen Gottes nach Plinius vergeſſen hat, die reizende Juſtine. Er will ſich ihr nahen, ſie verſchwindet[52]). Mit ſeinem Dolche ritzt ſich Cyprian eine Ader im Arme, und ſchreibt mit eigenem Blute dem Satan den Vertrag[53]). Ein Jahr lang lebt nun Cyprian ge-

---

Meine Seele will verbriefen,
(Schließ' auf meines Herzens Glühn!)
Wenn für meine Liebesmüh'n
Dieſen Lohn ich darf erheben.
Doch umſonſt iſt all mein Streben;
Denn die Seele ſelbſt, ich weiß,
Iſt ein zu geringer Preis,
Dafür wird man ſie nicht geben."

Don Pedro Calderon de la Barca's Schauſpiele, überſetzt von J. D. Gries, Nicolaiſche Buchhandlung, Berlin, 1815, Bd. II: „Der wunderthätige Magus." 52) Eine ähnliche Idee verfolgt Göthe im erſten Theile ſeines Fauſt. Der Teufel zeigt Fauſt in der Hexenküche in einem Spiegel die ſchöne Helena. Entzückt ruft er aus:

„Das ſchönſte Bild von einem Weibe!
Iſt's möglich? Iſt das Weib ſo ſchön?
Muß ich an dieſem hingeſtreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln ſehn?
So etwas findet ſich auf Erden?"

Wie bei Cyprian, ſo verſchwindet auch in Göthe's Fauſt die Geliebte, wenn Fauſt dem Spiegel näher kommt.

„Ach, wenn ich nicht auf dieſer Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah' zu geh'n,
Kann ich ſie nur als wie im Nebel ſeh'n."

53) Der blutbeſchriebene Zettel, den Cyprianus bei Calderon dem Satan übergibt, lautet:

trennt von Juſtinen in der Einſamkeit der Berge, die Myſterien der Zauberei zu erkennen [54]). Clarin, ſein komiſcher Bedienter, iſt bei ihm in der Einöde, und bereitet ſich ebenfalls auf den Beſitz ſeiner Geliebten vor [55]). Endlich nach einem Jahre will Cyprian ſeine Juſtine beſitzen; aber alle Zauberei der Heiden iſt vergebens; die Geliebte iſt eine Chriſtin. Cyprian fordert die hölliſchen Geiſter zum Bunde gegen Juſtinen auf [56]). Der Dämon will dieſe zu ſich reißen;

„Ich, der große Cyprianus,
Gebe hin die ew'ge Seele
Dem, der eine Kunſt mich lehret,
Daß ich zu mir her Juſtinen
Könne zieh'n, die ſtrenge Feindin;
Dieß beſcheiniget mein Name.“

Satan erwiedert, indem er ihm die Geliebte zuſagt:

„Dein iſt deines Lebens Sonne.“

Calderon's Schauſpiele, überſetzt von Gries, Bd. II. 54) So entſchließt ſich auch Fauſt bei Göthe, in ſtiller Zurückgezogenheit in der Waldhöhle ſich des reinen Lebensgenuſſes zu freuen, bis er, von Satan angeſtachelt, zur Verführung entſchloſſen iſt. 55) Auch bei Göthe hat Fauſt in der Einſamkeit „der Waldhöhle“ den Mephiſtopheles als ſchalkhaften und ironiſchen Begleiter, der ſich über das Langweilige eines ſolchen Lebens luſtig macht.

„Was haſt du da in Höhlen, Felſenritzen
Dich, wie ein Schuhu, zu verſitzen?
Was ſchlurfſt aus dumpfem Moos und triefendem Geſtein
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein ſchöner ſüßer Zeitvertreib!
Dir ſteckt der Doctor noch im Leib!
Ein überirdiſches Vergnügen,
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen!“ u. ſ. w.

56) Der Dämon ruft auf Cyprian's Wunſch, Juſtina zu verführen, die Geiſter des Abgrunds herbei:

aber ſie ergibt ſich dem höchſten Gotte, und der Dämon muß fliehen [57]). Cyprian erhält zum Troſte

---

„Auf ihr, des Abgrunds Mächte,
Verzweiflungsvolles Reich der Höllenmächte!
Aus eueres Kerkers Enge
Entlaſſet eurer Geiſter geile Menge,
Und des Verderbens Fülle
Stürzt auf Juſtinens jungfräuliche Hülle.
In tauſend Truggeſtalten
Laßt ſchändliche Phantome ſich entfalten
Der keuſchen Phantaſie, von heißem Triebe
Schwell' ihre Bruſt, und öffne ſich der Liebe
Bei'm ſüßen, luſtdurchglühten
Wechſelgeſang der Vögel, Pflanzen, Blüthen.
Nichts ſeh' ihr Auge heute,
Als nur der Liebe wonnevolle Beute;
Nichts ſoll ihr Ohr umſchwirren,
Als nur der Liebe zauberiſches Girren,
Damit ſie, unbeſchützt von ihrem Glauben,
Den Cyprianus ſuch' in dieſen Lauben."

Auch bei Gretchen will Fauſt des Teufels Hülfe. Er ruft Mephiſto zu:

„Und mach, und richt's nach meinem Sinn,
Häng dich an ihre Nachbarin,
Sey Teufel doch nur nicht wie Brei,
Und ſchaff' einen neuen Schmuck herbei."

Kurz vorher, als er Gretchen begegnet, ſagt er zum Satan:

„Hör', du mußt mir die Dirne ſchaffen."

Und, wenn er Mephiſto's Verführungskünſten in der Waldhöhle nachgibt, will er ſich vor ſich ſelbſt mit den Worten entſchuldigen:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angſt verkürzen;
Was muß geſcheh'n, mag's gleich geſcheh'n!
Mag ihr Geſchick auf mich zuſammenſtürzen,
Und ſie mit mir zu Grunde geh'n."

57) So ruft auch Gretchen bei Göthe in der Kerkerſcene, dem Schluſſe des erſten Theiles:

„Gericht Gottes, dir hab' ich mich übergeben!
Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Schaaren,

ein Geſpenſt in Geſtalt einer reizenden Geliebten, das ſich, wenn er es umarmen will, in einen Leichnam umwandelt. Er ſelbſt bekehrt ſich, und wird, da er ein Chriſt geworden iſt, mit der Chriſtin Juſtine unter dem römiſchen Kaiſer Decius zum Tode verurtheilt. Durch Cyprians Beſſerung wird, wie in der Sage von Theophilus, der mit dem Teufel abgeſchloſſene Vertrag aufgehoben. So erſcheint im Sinne jener mittelalterlichen Sage die Dichtung von Cyprian als eine erbauende Dichtung oder ein auto sacramentale[58]).

Offenbar hat die Geſchichte vom wunderthätigen Magus, welche ganz der Theophilusſage nachgebildet iſt, mit unſerem deutſchen Volksbuche von Fauſt viel mehr Aehnlichkeit, als das Drama von ***Don Juan.***

Cyprian iſt von Wiſſenſchaftsdurſt und ſinnlicher Liebe zugleich angetrieben, und wendet ſich wirklich zum Satan, um von ihm Auflöſung für ſeine Zweifel, Erkenntniß der Naturgeheimniſſe und Befriedigung ſeiner ſinnlichen Liebe zu erhalten. Satan verſpricht ihm Alles, und Cyprian ſchließt mit ihm einen mit eigenem Blute beſchriebenen Vertrag ab. Seine Lüſte zu befriedigen, bietet er ihm zuletzt ein Geſpenſt zum Genuſſe, wie

---

Lagert euch um mich, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir!"

Mephiſtopheles entfernt ſich mit Fauſt, indem er Letzterem zuruft:

„Her zu mir!"

58) Leutbecher, über den Fauſt von Göthe, S. 113 und 130.

auch in der Sage von Johann Fauſt der Teufel ſich in die Reize der ſchönen Helena von Troja kleidet, um dieſen zufrieden zu ſtellen. Alle dieſe Einzelnheiten finden ſich ſämmtlich in der Fauſtſage, und, wenn auch der Magus Calderons nicht aus dem Fauſtbuche hervorgegangen iſt; ſo hat er doch dieſelbe letzte Quelle, aus welcher auch die deutſche Volksgeſchichte von dem Schwarzkünſtler Fauſt hervorgegangen iſt. Nur iſt Calderon dieſer Quelle treuer geblieben, als der Urheber der älteſten Fauſtſage, da Cyprian, wie Theophilus, zuletzt aus den gefürchteten Klauen des Teufels gerettet wird.

§. 3.

Die angeblichen Schriften des Schwarzkünſtlers Fauſt.

Wenn auch das proteſtantiſche Volk in Deutſchland im 16ten Jahrhunderte das aus den frühern mittelalterlichen Zauberſagen entſtandene Teufelsbündniß Fauſt's dem „Papismus" und den „Papiſten" zuſchreibt; ſo war doch, wie aus dem Fauſtbuche und den ſpätern Redactionen von Widman, Pfizer und Platz hervorgeht, der Glaube an den Teufel, ſein Bündniß, die Hexerei und Zauberei unter den Proteſtanten ſo feſt, als unter den Katholiken [1]), und häufig ſuchten

1) Wie ſehr der Hexenglaube in rein proteſtantiſchen Ländern im ſiebenzehnten Jahrhunderte um ſich griff, beweist der berühmte Hexenproceß wegen der Kinder zu Mora in der ſchwediſchen Provinz Dalekarlien im Jahre 1670. Hexen, Hexenmeiſter und die von ihnen nach ihrer und der Kinder Angabe mitgenommenen,

ſich Anhänger der Reformation unter dem gemeinen Volke von römiſch-katholiſchen Prieſtern durch Zwingmeſſen oder durch Aufkaufen von Zauberbüchern die Teufel zu beſchwören, oder auch, was glimpflicher und weniger gefährlich ſchien, die guten Engel, beſonders die Erzengel, um durch ſie zu Macht und Reichthümern zu gelangen. Die Zauberſage von Fauſt, ſeinem großen Reichthume und ſeinem Glücke, welche zuerſt als Volksbuch 1587 Deutſchland durchwanderte, veranlaßte dieſe Begierde nach einem nähern Umgange mit den Geiſtern einer andern Welt und nach einer vorſichtigeren, weniger gefährlichen Behandlung derſelben. Nur da, wo das Volk an Zauberei und ihre

---

unſchuldigen Kleinen kamen an einem unbekannten Orte, *Blocula* genannt, welcher Aehnlichkeit mit dem Zuſammenkunftsorte der Hexen Norddeutſchlands, dem Blocksberge, hat, zuſammen, und hielten unter Satans Vorſitze ihr Mahl und ihre Hexenfreuden, indem ſie zur Verſammlung auf Böcken und andern Thieren, auf Menſchen, Stangen, Spießen und Stöcken durch die Luft ritten. Alles, was ſie angeben, ſtimmt mit den Angaben der katholiſchen und proteſtantiſchen Hexen Deutſchlands nach den Proceßacten überein. Zwei und ſiebenzig Weiber und fünfzehn Kinder wurden zum Tode verurtheilt, ſechs und fünfzig zu andern ſchweren Strafen, und ſieben und vierzig wurde eine weitere Unterſuchung bewilligt. Faſt alle öffentliche Beamte und proteſtantiſche Geiſtliche der Provinz Dalekarlien waren bei der Unterſuchung, welche mit der Folter unterſtützt wurde, anweſend. Joſeph Glanvil, Sadducaeismus triumphatus, Hauber's biblioth. magic., Band III. Stück 30, Becker's bezauberte Welt, Band III, S. 620 ff., Horſt's Zauberbibliothek, 1821, Bd. I, S. 212 ff.

Wirkungen glaubt, entſtehen Zauberſchriften.

Wie Johann Fauſt für alle Zauberer des Mittelalters, welche nach alten Sagen mit dem Teufel Bündniſſe ſchloßen, ein Collectivbegriff wurde, ſo wurde er es zuletzt auch für alle diejenigen Zauberbücher, welche man aus kabbaliſtiſchen und magiſchen Büchern und Traditionen des Mittelalters im 16ten, 17ten und ſelbſt noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts zuſammentrug [2]). Die Sage vom Teufelsbündniſſe Fauſt's entſtand erſt nach ſeinem Tode, und eben ſo kam Fauſt in den Ruf eines magiſchen Schriftſtellers erſt zur Zeit, als die Fauſtſage ſich entwickelt hatte. Man gab den Zauberbüchern mehr Anſehen, wenn man ſie Fauſten oder ſeinem Famulus Wagner zuſchrieb; ſie wurden theurer bezahlt, und ihre Charaktere und Figuren weit höher geſchätzt, da die Erfahrung auch dem Beſchränkteſten bald zeigte, daß man nicht mit dem Siegel jedes Geiſtes oder mit der Beſchwörungsformel und den Kreiſen und Ruthen aller Zauberer zur gewünſchten Lebenstinctur, zum Steine der Weiſen, zu Gold und zur Unſichtbarkeit kam [3]). Wir führen hier einige von den unter dem Namen Johann Fauſt's ausgegebenen Zauberſchriften an, weil ſie theils mit der Fauſtſage zuſammenhängen, theils zur Charakteriſtik der in ihr

2) Man vergl. Bdchn. I, §. 7. 3) So wurden Exemplare von Fauſt's Höllenzwang an öſterreichiſche, baieriſche und ſchwäbiſche Klöſter um 100, 150, ſelbſt um 200 Thaler verkauft. Hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung über Fauſt (von Köhler), 1791, S. 160.

dargeſtellten Magie dienen. Der Inhalt der Bücher zeigt, daß ſie blos, um Schätze oder Macht zu erlangen, von Einzelnen aus frühern Werken der Magie planlos zuſammengetragen wurden, und daß man ihnen blos des leichtern Abganges wegen den Namen des Collectivzauberers vorſetzte. Man muß daher mit Recht zweifeln, daß Fauſt irgend eines dieſer Bücher geſchrieben hat [4]).

Eines der berühmteſten, Fauſt zugeſchriebenen Werke iſt das „Miracul-, Kunſt- und Wunderbuch oder der ſchwarze Rabe [5]).“ Das Buch wird auch zur beſondern Empfehlung für die Freunde des Schatzgrabens und Beherens „der dreifache Höllenzwang“ genannt [6]). Als Einleitung vor dem

---

4) Der Verfaſſer der alten anonymen „hiſtoriſchen Remarquen über D. Johann Fauſtus,“ Zwickau, bei Friedrich Höfer, 36 S. 4., ſagt S. 187: „Von Fauſts als eines wirklichen Auktoris Büchern kann nichts Zuverläßiges in Erfahrung gebracht werden.“ 5) Der Titel dieſes Buches iſt: „Dr. Johann Fauſtens Miracul-, Kunſt- und Wunderbuch, oder der ſchwarze Rabe (ein ſchwarzer Rabe iſt auf dem Titelblatte als Vignette), auch der dreifache Höllenzwang genannt, womit ich die Geiſter gezwungen, daß ſie mir haben bringen müſſen, was ich begehrt habe. Es ſey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Springwurzel, und was ſonſt dergleichen mehr auf Erden iſt, das habe ich Alles mit dieſem Buche zu Wege gebracht, auch die Geiſter wieder losſprechen können“ (Lyon, 1469, abgedruckt in Horſt's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 86 ff.). Die Jahrszahl ſtimmt mit dem Inhalte nicht überein, und die Druckorte ſind fingirt; ſo exiſtirte ſogar ein in Rom gedruckter Höllenzwang. 6) Horſt's Zauberbibliothek, Bd. III,

erſten Kapitel ſpricht Fauſt, der als Verfaſſer des Wunderbuches genannt wird, von ſich ſelbſt:

„Ich Doctor Johann Fauſt, der ich den freien Künſten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf geleſen; mir iſt einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beſchwörungen derer Geiſter. Nachdem ich nun einige Luſt habe gehabt, einen Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich ſolches auf die Probe geſetzet, weil es mir anfangs ſchweren Glauben machte, daß es ſobald erfolgte, was das geleſene Buch mir andeutete; gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein ſehr mächtiger Geiſt, Aſtaroth, ſich vor mir ſtellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen [7]); da nun wußte ich in der Eile nicht anders zu entſchließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienſtlich ſeyn ſollte, welcher ſich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte dannenhero ein Bündniß mit ihm zu treffen, wozu ich dann anfänglich nicht geneigt war [8]). Weilen ich aber kaum mit einem ſchlechten Kreis verſehen war, dieweil ich nur eine Probe anſtellte, ſo durfte ich ihm keinen Trotz bieten, ſondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen; war ſodann mit der Reſolution fertig, daß, ſofern er mir durch gewiſſe Zeit und Jahre dienen und verpflichtet

---

S. 86. 7) So ruft auch bei Göthe der von Fauſt beſchworene Erdgeiſt dem Zauberer zu:

„Wer ruft mir?"

8) So hat auch Fauſt bei Göthe vor Abſchließung des Vertrags mit dem Geiſte Bedenken:

„Nein, nein! Der Teufel iſt ein Egoiſt,
Und thut nicht leicht um Gotteswillen,
Was einem Andern nützlich iſt.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein ſolcher Diener bringt Gefahr in's Haus."

ſeyn wollte. Nachdeme nun Solches erfolgte, ſtellte mir dieſer Geiſt *Mochiel* vor, der mir zu dienen angewieſen worden. Ich fragte ihn, wie geſchwind er wäre? Antwort: Wie der Wind. Du dieneſt mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam *Aniguel;* dieſer antwortete, er wäre ſo geſchwind, wie ein Vogel in der Luft. Du biſt dennoch zu langſam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, *Aziel* genannt. Dieſen fragte ich, wie geſchwind er wäre? So geſchwind, wie der Menſchen Gedanken. Recht vor mich, dich will ich haben, und nahm ihn an [9])." „Dieſer Geiſt hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläufiger geſchrieben [10])."

Im dritten Kapitel werden die ſieben Siegel der 7 Großfürſten der Hölle mitgetheilt. Unter dieſen iſt beſonders Mephiſtopheles Siegel wichtig. Unter ihm ſtehen die Worte: „Ich bin der große Meiſter allerlei Künſte und Glückes, lerne Solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verſchiedene Geiſter, die mir dienen [11]),

---

9) Nach dem Fauſtfragmente Leſſing's, welchem dieſe Sage zum Grunde liegt, ſind ſieben Teufel, welche Fauſt dienen wollen. Jeder wird um den Grad ſeiner Geſchwindigkeit gefragt, und jeder entlaſſen, bis endlich der letzte der ſieben, der „nicht mehr und nicht weniger ſchnell iſt, als der Uebergang vom Guten zum Böſen," von Fauſt mit den Worten behalten wird: „Ha, du biſt mein Teufel! So ſchnell, als der Uebergang vom Guten zum Böſen! Ja, der iſt ſchnell; ſchneller iſt nichts, als der" ꝛc.

10) Horſt's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88.

11) So ſagt Mephiſtopheles bei Göthe zu Fauſt,

und wenn ich ihnen befehle zu dienen, ſo müſſen ſie ſolches ſchnelle thun [12])." In Fauſt's Höllenzwang iſt ausdrücklich Jeſus Chriſtus und ſein erlöſendes Kreuz als Beſchwörungsmittel angegeben [13]). Eine förmliche hölli-

---

wenn er von den Elementargeiſtern ſpricht, die ein Klagelied anſtimmen über die von Fauſt zertrümmerte Welt der Ideale:

„Dieß ſind die Kleinen
Von den Meinen."

Ebenſo befiehlt er ihnen, wenn er in Pudelsgeſtalt durch Fauſt's Pentagramm gefangen worden iſt, ihr Lied anzuſtimmen, um Fauſt's Herrſchaft zu vernichten:

„Beiſammen ſind wir, fanget an."

Mephiſtopheles hat die Elementargeiſter unter ſeiner Herrſchaft, wie auch im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Fauſt, wo Mephiſto dem Kaiſer durch die Raben die Schlacht gewinnen hilft, welche auf Mephiſto's Befehl die Geiſter des Waſſers (Undenen) und der Erde (Gnomen) zur Hülfe heraufrufen. Die Geiſter des Mephiſto ſind auch hier ſchnell. 12):

„Du wirſt, mein Freund, für deine Sinnen
In dieſer Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei."

13) So beſchwört auch Fauſt bei Chriſtus und dem Kreuze die hölliſchen Schaaren bei Göthe, wenn er ruft:

„Biſt du Geſelle
Ein Flüchtling der Hölle,
So ſieh dieß Zeichen,
Dem ſie ſich beugen
Die ſchwarzen Schaaren.
Verworfnes Weſen!
Kannſt du ihn leſen?
Den nie entſproſſ'nen,
Unausgeſproch'nen,
Durch alle Himmel gegoſſ'nen,
Freventlich Durchſtoch'nen?"

Alle Hauptbeſchwörungen werden nach dem dreifachen Höl-

ſche Hierarchie iſt angeführt Als König wird Lucifer genannt. Der „Viceroi" iſt Belial. Satan, Beelzebub, Aſtaroth und Pluto ſind „Gubernatores." Dann folgen 7 „Großfürſten." Als ſolche ſind *Aziel, Mephistophiles, Marbuel, Ariel, Aniguel, Anisel, Barfael* angeführt. Als „Grand-Miniſtres und Geheime hölliſche Räthe" werden *Abbadon, Chamus, Milea, Lapasis, Merapis* genannt. Dann folgen 12 spiritus familiares, *Milpeza*, welcher zugleich beim Lucifer „geheimer Reichsſecretarius" iſt, *Chinicham, Pimpam, Masa, Lissu, Dromdrom, Lomba, Palasa, Naufa, Lima, Pora, Saya, Wunsolay* [14]). Der Verfaſſer dieſes mit magiſchem Unſinne vollgepfropften Buches, das der Geiz und die Schlauheit zur Herrſchaft über den geſunden Menſchenverſtand dem berühmten Zaubernamen Fauſt's aufbürdete, will die Geiſter „zwingen, daß ſie erſcheinen;" ſie ſollen „in ſchöner Menſchengeſtalt kommen;" man ſoll die erſcheinenden Geiſter „aufs Beſte empfangen [15])." Dieſes wird wohl ſchwerlich auch der Unhöflichſte unterlaſſen, wenn er hört, daß ſie einem „den Hals brechen," oder wohl auch nach Verlangen, was bei einer ſolchen peinlichen Alternative ſicher vorgezo-

---

lenzwange immer mit dem Namen Chriſti, bei ſeinem „vergoſſnen Blute" vorgenommen, und auf dem Hauptzirkel (Cap. 2, Nro. 3), welcher noch zwei Nebenzirkel in ſich ſchließet, in deren innerſtem der Beſchwörer ſtehen muß, iſt unter vielen fratzenhaften Namen auch deutlich „*sanguis Jesu Christi*," und zwar gegen die Hauptfront zu neben „Michael" zu leſen. 14) Fauſt's „Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch" oder „dreifacher Höllenzwang" bei Horſt's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 102 und 103. 15) Fauſt's Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1.

gen wird, „etliche 1000 Ducaten, und ſo viel man fordert [16])“ bringen können. Man muß mit „dem Gebet wohl verſehen ſeyn“; ſonſt „wollen die Geiſter nicht pariren.“ Man muß ſo feſt daran glauben, „als ob es ſchon geſchehen wäre.“ Die „Citationen“ müſſen am „einſamen Ort“ geſchehen. Die Zeit muß „Montag um 8 Uhr und um 3 Uhr, und Dienſtag um 9 Uhr, 6 Uhr und zwölf Uhr in der Nacht“ ſeyn [17]). Der erſte Großfürſt iſt *Aziel*, hat Macht über die „Schätze der Erde,“ iſt „Großfürſt der Erde,“ iſt „geſtaltet wie ein Ochſe,“ ſo „geſchwind, wie der Menſchen Gedanken.“ Sein Diener wird „Pfalzgraf *Carnielis* genannt, wie überhaupt die Titel der Teufel ganz die der weltlichen Herrſchaften ſind. *Arariel* hat „die Geſtalt eines Hundes, ſo „geſchwind, wie der Wind,“ iſt „trotzig,“ ſieht „keine Perſon an;“ hat „viel Millionen, und die Schätze aller Götter“ unter ſich; *Marbuel* iſt „dienſtfertig,“ erſcheint als „zehnjähriger Knabe“, ſchnell „als wie ein Pfeil.“ Mephiſtophiles, „Meiſter der Künſte und des Glückes,“ „lernt (lehrt) ſolches im Augenblicke,“ *Barbuel* iſt „Waſſerherr über Meer und alle Waſſer,“ *Aziabel* erſcheint als „kleines Kind,“ „herrſcht über Rechtshändel,“ und hat als Freund des Rechtes und der Juriſten eine ſonderbare Nebeneigenſchaft, „iſt auch jedem gefällig [18]).“ In der Beſchwörung wird „die Luft“ aufgefordert, daß ſie den Geiſt „nicht vorbehalte,“ der Geiſt wird angerufen, daß er „vernehmlich in teutſcher Sprache

---

16) Fauſt's Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1, Fauſtens letztes Teſtament, Anhang zum Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 3. 17) Fauſt's Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 18) A. a. O. Cap. 3.

Rede und Antwort gebe [19]). Es iſt merkwürdig, daß in den Teufelscitationen ſehr oft das Wort „*Roma*" vorkömmt [20]). Wenn der Geiſt nicht kommen will, wird zur „Geißelung" der Geiſter die Zuflucht genommen. Man haut nach den im Höllenzwange abgebildeten „Zeichen, Siegeln oder Wappen" der Geiſter in die Luft mit Ruthen. Die Ruthen müſſen von „Wachholder ſeyn, und werden an einem Donnerstag im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde Martis und Veneris geſchnitten [21])." Zur Beſchwörung der böſen Geiſter wird auch Rauchwerk von „Knoblauch, Schwefel, Pech, Chriſtkraut und Burzelkraut" empfohlen, das man warm „auf Kohlen thue," und, „wenn der Rauch aufgehet, ſo nimm dich in Acht, daß dich der Geiſt nicht drücket [22])." Gegen alle Feinde macht ein im Höllenzwange mitgetheiltes Zeichen ſicher, das „an einem Sonntage früh vor Sonnenaufgang auf Gold geſtochen," dann „in rothen Sammet gelegt und auf der rechten Seite des Kleides getragen wird." Ein anderes ſoll „auf Jungfraupergament mit Fledermausblute" geſchrieben werden. Es wird ſelbſt eine Figur empfohlen und abgebildet, die „dem Gemüthe" hilft. Durch eine andere Figur hat man „bei Geiſtlichen und vor Gericht Glück." Eine Figur, die Fauſt zum Schatzgraben angewendet haben ſoll, will er „in Holland für 8000

---

19) Fauſt's Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 4. 20) Z. B. a. a. O. Cap. 4, und an vielen andern Orten. 21) Fauſt's Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 5. 22) A. a. O. Cap. 5. In der Wagnerſage von 1593 brauchen auch Wagner und ſein Famulus ähnliches Rauchwerk zum Heraufbeſchwören der böſen Geiſter.

Dukaten gekauft haben 23).“ In dem Teſtament, einem Anhange zum dreifachen Höllenzwange, gibt Fauſt juriſtiſche Cautelen, die gut für den Anfänger ſeyn ſollen, wenn er ſich mit dem Teufel einlaſſen will. Man ſagt zuerſt beſtimmt, wie viel man Geld haben will, z. B. „Sollſt du mir Lucifer zwo Tonnen Gold ſchaffen.“ Dann muß das Geld „alle Wege gültig ſeyn;“ es darf kein „falſches Geld,“ von keiner andern „Materie,“ als von „Metall,“ und muß von „Menſchenhänden“ gebraucht ſeyn. Papier wird nicht angenommen 24). Der Teufel ſoll die Schätze ſelbſt holen. Er ſoll dem Beſchwörer einen Ring geben, der „unſichtbar und unüberwindlich“ macht, ihm eine „Univerſalmedicin zurichten lehren 25).“ In dem Orte, wo der Zauberkreis gemacht werden ſoll, muß zuerſt „durch einen bloßen Degen, mit welchem noch kein Menſch iſt beſchädiget worden 26),“ ein beſtimmtes Zeichen gemacht werden; dann wird mit einem „ſchmalen Zettel,“ auf dem die Charaktere geſchrieben ſtehen, der Kreis gemacht, in welchen der Exorciſt rücklings geht, ſo daß er auf das im Cirkel befindliche

---

23) A. a. O. Cap. 5. 24) Im zweiten Theile von Göthe's Fauſt erſcheint der Teufel als Erfinder des Papiergeldes. 25) Fauſt's letztes Teſtament, Anhang zum Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 26) Schwerter, die verwundet haben, werden als Teufelswaare betrachtet, und können für magiſche Zwecke nicht gebraucht werden. Darum ſagt bei Göthe „die Trödelhexe“ auf dem Blocksberge, wenn ſie ihre Waaren Fauſt und Mephiſtopheles anpreiſt:

„Kein Dolch iſt hier, von dem nicht Blut gefloſſen,
Kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchſtochen.“

Pentagramm [27]) zu ſtehen kommt [28]). Vorher wird „das *evangelium Johannis*, welches alſo lautet: „Im Anfang war das Wort" bis auf die Worte: „voller Gnade und Wahrheit" abgeleſen [29]). Auf dem Kopfe trägt man bei Hebung des Schatzes eine Mütze, auf welcher die Worte: **Jesus, Nazarenus, rex Judaeorum** nach den vier Anfangsbuchſtaben ſtehen [30]). Der Magier will nun nach beſtimmter Formel „bei dem ſtarken Löwen vom Stamme Judä, der die Hölle zerſtöret, und den Teufeln ihre Gewalt und Macht genommen" — „ſo viel 1000 Ducaten Schatzgeld gültiger Münze, und unveränderlich, wie man es haben will [31]). Zuletzt wird dem Geiſte förmlich „Dank geſagt," dann wird ihm zugerufen: „Nun fahre hin in Frieden, woher du kommen biſt, ohne allen **rumor** und Tumult [32])." Die in der Fauſtſage vorkommende Mantelfahrt

---

27) Auch Fauſt braucht bei Göthe das Pentagramm als Waffe gegen die böſen Geiſter. Mephiſtopheles, der als Pudel von Fauſt gefangen wurde, ruft klagend:

„Geſteh' ich's nur! Daß ich hinausſpaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —"

Fauſt:

„Das Pentagramma macht dir Pein?"

Die Drudenfüße ließen im Sande nach ihrer Form die Spuren eines Pentagramms oder Pentalphas zurück. 28) Fauſt's letztes Teſtament, Anhang zum dreifachen Höllenzwang, Cap. 2. 29) Auch bei Göthe lieſt Fauſt der Magier dieſe Worte: „Im Anfang war das Wort," und bringt dadurch den Pudel hinter dem Ofen in keine geringe Verlegenheit. 30) Fauſt's letztes Teſtament, Cap. 2. 31) A. a. O. 32) Fauſt's letztes Teſtament, Cap. 4.

wird beſchrieben. Der Mantel „ſoll groß und roth" ſeyn, auf den Mantel und in die Hand müſſen beſtimmte Zeichen, man geht rücklings auf das Zeichen, ohne eine andere Stelle zu betreten, öffnet die Fenſter, damit es nicht „durch die Mauer" gehet (auch den Teufel darf man nicht vor den Kopf ſtoßen) und ruft den Geiſt *Aziel* dreimal. Der Verfaſſer ſetzt naiv bei: „Wenn dieſes geſchehen, wird ſich der Mantel von ſelbſt aufheben mit dir, und du wirſt hinfahren, wohin du verlangſt."

Offenbar viel ſpäter dem Inhalte und der Darſtellung nach iſt der ſogenannte „Schlüſſel zu Fauſt's dreifachem Höllenzwang" [33]). Auch hier wird Doctor Fauſt redend eingeführt [34]). Sehr ergötzlich iſt es, daß er ſich auf nach ihm gedruckte, von ihm verfaßte Zauberbücher beruft [35]). Man darf ſich nicht wundern, daß der Höllenzwang ſo hoch bezahlt worden iſt, wenn man lieſt, daß, wer „ein Liebhaber von Gold, Silber und Edelgeſtein" iſt, durch ſeine Beſchwörung „ſo viel, als er in dieſem Buche verzeichnet findet, bekommen kann." Freilich iſt die Arbeit

---

33) Nach Angabe gedruckt „im Jahr 1575" (dem Inhalte und der Darſtellung nach viel ſpäter), „extrahirt 1738," wahrſcheinlich das Jahr der Abfaſſung, auch abgedruckt in J. Scheible's Kloſter, Bd. II, S. 898 ff. 34) Der Schlüſſel zum Höllenzwang fängt mit den Worten an: „Zwang- und Hauptbeſchwörung, wodurch ich, Doctor Faustus, aller Welt bekannt, Teufel und Geiſter bezwungen und beſchworen, mir zu bringen, was ich gewollt, und gethan, was ich begehrt habe." 35) Die „*imprecationes* Fausti" haben gleich zu Anfang als Fauſt's eigene Worte: „Sieben gedruckte Bücher von meiner Beſchwörung werden nach mir gefunden werden."

dafür keine kleine. Er muß den Höllenzwang in „dreimal drei Stunden" leſen und auswendig ſprechen [36]). Hier wird zuerſt bei der „allerheiligſten Dreifaltigkeit [37])" beſchworen. Das Buch iſt ganz fromm und abweichend von dem Höllenzwange. In jenem werden die 7 Großfürſten der Hölle und die hölliſchen Schaaren „in Legionen" angerufen, wenn auch bei heiligen Namen; in dieſem, dem viel ſpätern, ſogenannten Schlüſſel, werden die Erzengel ſelbſt, wie Uriel, Raphael, Gabriel, Michael, Petrus, die Evangeliſten u. ſ. w., freilich zu dem Zwecke gerufen, die Geiſter, die „in Gnade und Ungnade" ſtehen, heraufzubeſchwören. Taufe und Abendmahl, der heilige Leib und das Blut Chriſti, die Sacramente und das Lamm Gottes werden citiert, und das Ganze hat mehr Aehnlichkeit mit einem verworrenen Gebetbuche, als mit einer Beſchwörung des Teufels. Dazwiſchen iſt mitten unter den frommen und gottandächtigen Sentenzen eines ſalbungsvollen Gebetbuches eine förmliche Beſchwörung des *Lucifers*, des oberſten Teufels, eingeſchachtelt [38]). Der *Lucifer* ſoll übrigens „in ſchöner menſchlicher Geſtalt ohne einigen Tumult und Geräuſch, ja ohne einigen Schrecken erſcheinen" und nicht mehr und nicht weniger „bei den Wunden Jeſu Chriſti," als „17 Centner orientaliſch Gold" bringen [39]). Man iſt ſogar ſo vorſichtig, bei dem „Blut des Lammes," bei der „allerheiligſten Dreifaltigkeit" und bei „dem vergoßnen Blute Jeſu Chriſti"

---

36) M. ſ. den Anfang „des *Schlüſſels zum Höllenzwang*" oder die imprecationes Fausti. 37) Die auf die imprecationes folgende „*Generalbeſchwörung*." 38) *Fauſt's* „*Schlüſſel zum Höllenzwang*" bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 899—928. 39) A. a. O. S. 912.

nur „geläutertes Gold und Silber“ zu verlangen. Auch wendet man ſich nur an die „Geiſter, welche zeitliche Mittel, Silber und Gold beſitzen [40]).“ Zudem ſoll man, um vor den Nachſtellungen der Teufel ſicherer zu gehen, „ein gut Theil den Armen geben [41]).“

Von dem „dreifachen Höllenzwang“ oder dem großen „Kunſt-, Miracul- und Wunderbuch“ iſt der „große und gewaltige Höllenzwang,“ der ebenfalls Fauſt zugeſchrieben wird, ein verſchiedenes Buch [42]). Fauſt iſt in dieſem, wie in allen dieſen aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte ſtammenden Büchern fromm und jeſuitiſch. Nach dem Titel ſind mehrere dieſer Fauſtbücher im 17ten Jahrhunderte in einem Jeſuitencollegium gedruckt. Der erdichtete Druckort ſteht wirklich in einiger Beziehung zum Inhalte. Man ſoll den Teufel beſchwören, aber

---

40) A. a. O. S. 918. 41) A. a. O. S. 928. Die Schrift iſt dem Inhalte und der Form nach aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und viel jünger, als das Fauſt zugeſchriebene Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuch, das aus dem Ende des ſechszehnten oder dem Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſtammen mag. 42) Der Titel iſt: „Doctor Fauſt's großer und gewaltiger Höllenzwang. Mächtige Beſchwörungen der hölliſchen Geiſter, beſonders des Aziels, daß dieſer Schätze und Güter von allerhand Arten gehorſamvoll ohne allen Aufruhr, Schreckenſetzung und Schaden vor den geſtellten Kreis ſeiner Beſchwörer bringen und zurücklaſſen müſſe. Prag in Böhmen, gedruckt in dem Jeſuiter-Collegio.“ Man führt ſelbſt Ausgaben von 1508 oder 1509 an. Die Schrift ſcheint aber dem Inhalte und der ganzen Form nach aus dem Ende des ſiebenzehnten oder Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

ſich ja hüten, ihm die Seele mit eigenem Blute zu verſchreiben." Man kann von dem Teufel „zitternd" das Geld durch die Beſchwörung heiliger Namen erhalten, ohne daß man dabei „an der Seele Schaden leidet [43])." Man bereitet ſich zur nähern Bekanntſchaft mit Satan durch dreitägiges Faſten, Beten, Almoſengeben, durch Beichte, Communion und „drei heilige Meſſen zu Ehren Gottes, des heiligen Geiſtes," vor. Man läßt von „einem ordentlichen und geweihten Prieſter den Kreis benedicieren," und trägt, um ſich gegen den Teufel zu ſchützen, „eine heilige Partikel [44]) auf der Bruſt." Man citiert den böſen Geiſt „in der freundlichen Geſtalt eines zwölfjährigen Jünglings." Man ſoll den Teufel nur beſchwören, und mit ihm converſieren „zu Ehren des heiligen Geiſtes" und von dem durch den Satan erlangten Reichthum hübſch „den Armen, Kirchen und Schulen Opfer bringen [45])." Die Zeichnungen und Formeln werden genau mitgetheilt; doch empfiehlt bei der Verfertigung des Kreiſes der Verfaſſer auch hier die jeſuitiſche Kunſt, wenn in dem Kreiſe ein „Pünktlein oder Klüftlein" wäre, ſo wolle „Jeſus ſein heiliges Kreuz dafür ſtellen [46])." Der Verfaſſer nennt ſogar die Teufelsbeſchwörung „ein heiliges Werk." Die Beſchwörung iſt ein Gemiſch von Unſinn aller Art. Lateiniſche Namen, wie **rex**, **amat**, **feliciter**, Engelnamen, griechiſche und hebräiſche Prädicate Gottes und der Engel, und Buchſtaben aus dem hebräiſchen Alphabet,

---

43) Fauſt's Höllenzwang bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 808. 44) Reliquie. 45) Fauſt's Höllenzwang a. a. O. S. 808 und 809. 46) A. a. O. S. 811.

wie Jod. Vav, und eine große Maſſe von ganz ſinnloſen Worten wechſeln ab. Dazwiſchen hinein wird den Geiſtern „komm, komm“ und der menſchenfreundliche Gruß, „ich quäle dich bis in die Hölle hinein,“ zugeſchrieen. Hat man den Geiſt einmal heraufbeſchworen, ſo macht man ſogar Complimente, und nennt ihn einen „guten Geiſt.“ Dann verlangt man durch die „Kraft der heiligſten Namen“ von ihm die beſcheidene Summe von „zweihundert und neun und neunzig tauſend Ducaten in unveränderlicher, gangbarer Münze an Gold.“ Der Geiſt wird ſich weigern; aber man muß ihm „drohen,“ ohne ſich zu verſchreiben. Die „Abdankung“ geſchieht auch mit jeſuitiſchen Cautelen. Der Teufel ſoll, wenn er das Geld gebracht hat, „ohne alles Rumoren und Geſtank“ gehen [47]).

Noch ein anderes Zauberbuch ging unter dem Namen Fauſt's herum, das man auch den „Meergeiſt“ nannte, oder nach lateiniſcher Ausgabe das Jeſuitenbüchlein [48]). Auch in dieſer Schrift, wie in

---

47) A. a. O. S. 832 und 833. 48) Der Titel der lateiniſchen Ausgabe iſt: „*Verus Jesuitarum libellus, seu fortissima coactio et constrictio omnium malorum spirituum cujuscunque generis, conditionis, status vel officii sint, et conjuratio fortissima et probatissima in Usielem. Huic est annixa (annexa) Cypriani citatio angelorum ejusque conjuratio spiritus, qui thesaurum abscondidit, una cum illorum dimissione.* Parisiis, 1508.“ Die deutſche Ausgabe heißt: „Doctor Fauſt's großer und gewaltiger Meergeiſt, worin Lucifer und drei Meergeiſter, um Schätze aus dem Meere zu holen, beſchworen werden.“ Das Buch ſtammt nicht aus dem ſechszehnten, ſondern höchſtens aus dem Ende des ſiebenzehnten oder dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

allen andern Büchern dieſer Art, läuft es auf das Schatzgraben hinaus, und Pfaffenbetrug und Geldgeiz haben ſie erfunden. Man nennt ſich in jeſuitiſcher Heuchelei ein „unwürdiges Geſchöpf unſeres Herrn Jeſu Chriſti" und „Knecht Gottes [49])" und verlangt von dem aus dem Meeresgrunde [50]) heraufbeſchworenen Geiſte eine Anzahl „Millionen des beſten, immer ſpaniſche Münze bleibenden Goldes [51])." Unter den Zauberern wird auch Cyprian erwähnt [52]), wie er in Calderons wunderthätigem Magus erſcheint. Bei dem Weggehen wird in der Abdankung dafür geſorgt, daß Satan die gebrachten Millionen zurücklaſſe.

Während unter verſchiedenen Ausgaben der Höllenzwang als erſtes Hauptbuch Fauſt's im 17ten Jahrhunderte im Umlauf war, wurde ein zweites Hauptbuch ebenfalls unter mannigfaltiger Re-

---

49) Der *libellus Jesuitarum* fängt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 836, wo er ganz abgedruckt iſt, mit der Beſchwörungsformel an: Ego N., indignissima creatura domini nostri Jesu Christi et servus Dei, peto, voco et exorcizo te, u. ſ. w. 50) Ex abysso maris a. a. O. S. 836. 51) Afferas mihi N. milliones optimi auri expensibilis ubique monetae Hispanicae, sine ullo tumultu, damno corporis et animae, a. a. O. S. 836 u. 837. 52) *Agrippa* et *Cyprianus* spiritus exorcizaverunt et coëgerunt. A. a. O. S. 837. Der Wahnſinn des Geizes überſteigt bei der Beſchwörung allen Glauben. So verlangt der Exorciſt von dem Geiſte Uſiel, „nonaginta novem millia dimidium scutatorum et duplonorum in auri monetis cursivis." A. a. O. S. 843. Man ſorgte immer für gangbare Münze, weil man von Zauberern, wie Agrippa und Fauſt, erzählte, daß das Geld, wenn es von ihnen ausbezahlt wurde, ſich ſogleich in werthloſe Gegenſtände, z. B. Steine, Hornſtücke ꝛc. verwandelte.

daction ausgegeben. Dieſes zweite, Fauſt's Namen beigelegte Hauptbuch, iſt der Schlüſſel Salomo's [53]), der im Weſentlichen mit den übrigen bisher charakteriſirten Zauberbüchern Inhalt und Tendenz gemein hat. Doch unterſcheiden ſich beide, Höllenzwang und Salomons Schlüſſel, darin, daß jener keinen andern Zweck hat, als den unſchädlichen Gewinn von Schätzen durch Geiſterbeſchwörung; dieſer, Myſterien der heiligen und Naturwiſſenſchaften zu erkennen. Salomo's Schlüſſel unterſcheidet 7 höchſte, 7 mittlere und 7 niedere Geheimniſſe. Die erſten werden die göttlichen, die zweiten die natürlichen, die dritten die menſchlichen genannt. Zu den höchſten der göttlichen wird die Kunſt gerechnet, „durch Charaktere oder durch die obern Geiſter alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verlängern, auf welches Alter man will, daß einem gehorchen müſſen die Geſchöpf in den Elementen, die da ſind in Geſtalt perſönlicher Geiſter, als Zwerglein, Bergmännlein, Waſſerfrauen, Erichfrauen, Waldmännlein, daß man mit den Geiſtern Reden aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge und von einer Jeglichen

53) „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, das iſt: Die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und ſeiner ſichtigen und unſichtigen Geſchöpfe, die heil. Geiſtkunſt genannt, darinnen der gründliche, einfältige Weg angezeigt wird, wie man zu der rechten, wahren Erkenntniß Gottes, auch aller ſichtigen und unſichtigen Geſchöpfe, aller Künſte, Wiſſenſchaften und Handwerke kommen ſoll.“ Weſel, Duisburg und Frankfurt, druckts und verlegts Andreas Luppius, priv. Buchhändler ebendaſelbſt, 1686.

ſolche, deren ein Geiſt verſtändig iſt, hören, zu was Ding dieſelbe nützt, daß einer wahre Erkenntniß haben mag Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes" u. ſ. w. [54]) Die „mittlern Geheimniſſe" ſind die Alchimia oder Verwandlung der Metalle, die man nur „aus beſonderer Gnade Gottes" lernen kann, Heilung „der Leibeskrankheiten" durch Wunderthaten der Edelgeſteine oder „per lapidem philosophorum," „geſtirnkünſtige und freikünſtige Wunderwerke u. ſ. w. [55])" Geld, Ehre, Glück und Wiſſenſchaft werden unter „die kleinern Geheimniſſe" geſetzt [56]). Die Schrift hat alte talmudiſtiſche Vorſtellungen. Den Sternen ſind Geiſter oder Engel zugetheilt. Unter ihnen ſind ſieben als Vorſteher ausgezeichnet, welche die Engel der ſieben Planeten ſind. Die Dreiheit in der Natur und im Menſchen wird unterſchieden, und die letzte auf Leib, Seele und Geiſt zurückgeführt. Auch die hebräiſchen Namen, die dieſes Buch bei gewöhnlichen Ausdrücken in der deutſchen Ueberſetzung braucht, beweiſen ſeinen Urſprung aus Elementen alter kabbaliſtiſcher Judenhandſchriften. So werden z. B. die Engel Melachim, die Propheten Nevijim (Nebiim), der Geiſt ruag (ruach) genannt [57]). Der Schüler wird immer Talmid genannt, und viele jüdiſche Vorſchriften, wie „ſoll der Talmid baden, ſeinen Leib äußerlich ſäubern von allem Unflath, neugewaſchene Kleider anziehen, ſich drei Tage zuvor von aller Unkeuſchheit und Weintrinken

---

54) Salomos Schlüſſel, Weſel und Duisburg 1686, abgedruckt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 196 und 197. 55) Salomos Schlüſſel a. a. O. S. 197. 56) A. a. O. S. 198. 57) Salomos Schlüſſel a. a. O. S. 192.

enthalten," finden ſich mit chriſtlichem „ſoll ſeine Sünde beichten" vermiſcht [58]). Nach *altjüdiſcher* Eintheilung iſt die *Theoſophie* 1) „zu einem *guten*, 2) zu einem *böſen* Ende [59])." Sie handelt von einem doppelten Gegenſtande, von „*Gott*, dem Herrn der himmliſchen Geiſter" und „vom *Teufel*, der böſen Geiſter [60])." Die ſieben Planetengeiſter ſind die guten Geiſter oder „**spiritus olympici**" Jeder führt das Regiment abwechſelnd über alle Dinge. In der Regel regiert Jeder 490 Jahre. Im Jahre 60 vor Chriſtus kam *Bethor* an die Verwaltung, dann *Phaleg*, Och bis 1410, und von da regiert bis 1900 unſer jetziger Regent *Hagith* [61]). Dieſer Regent unſerer Zeit „verwaltet als Oberſter die veneriſchen Dinge," verkehrt das Kupfer in Gold, iſt auch „Seidennäther oder Seidenſticker [62])." *Hagith* iſt der Geiſt des Planeten Venus. „*Bethor*, des Planeten Jupiter Geiſt, hat 29,000 Legionen Geiſter unter ſich und hilft den närriſchen, aberwitzigen, einfältigen Leuten zu Verſtand." Dieſer Geiſt, der zum Verſtande hilft, kommt vor mehr, als einem Jahrtauſend nicht mehr zur Herrſchaft [63]). Offenbar ſtammt dieſes neuere Zauberbuch aus einer ältern hebräiſchen Handſchrift. Die jüdiſchen Namen, die beibehaltenen jüdiſchen Gebräuche und die Vorſtellungen der Juden von den Engeln und ihren Geſchäften verrathen den *jüdiſchen* Urſprung des Zauberbuches, das im moderniſierten Gewande mit chriſtlichen Ideen ausgeſchmückt ward. *Salomo* wurde den Juden, was *Fauſt* den Chriſten war, Collectiv-

---

58) A. a. O. S. 216. 59) A. a. O. S. 199. 60) A. a. O. S. 200. 61) A. a. O. S. 201. 62) A. a. O. S. 213. 63) A. a. O. S. 200 u. 210.

zauberer, in dem ſich zuletzt alle Zaubermährchen vereinigten [64]). Man kennt daher wirklich eine jüdiſche Zauberſchrift unter dem Titel „Salomos Schlüſſel" im hebräiſchen Texte [65]). Von der Ausgabe (Weſel, Duisburg und Frankfurt am Main 1686) ſcheinen verſchiedene Redactionen im Umlauf geweſen und von Betrügern gebraucht worden zu ſeyn [66]).

Eine andere Schrift wurde im 17ten Jahrhunderte

---

64) Horſt's Zauberbibliothek, Bd. 4, S. 128. 65) Nach Joh. Alb. Fabricius, codex pseudepigraphus veteris testamenti, tom. 1, S. 1050, iſt die hebräiſche Urſchrift 48 Seiten in 4. ſtark, ohne Druckort und Jahreszahl. 66) In Adelung's Geſchichte der menſchlichen Narrheit, Thl. 6, S. 332, iſt Salomos Schlüſſel nach der Ausgabe von 1686 unter einem ganz andern Titel, als dem oben angegebenen, angeführt. Der Titel heißt: „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, oder die wahre Beſchaffenheit von den Geheimniſſen der Geiſter, worin der Weg, alle ſichtige und unſichtige Geſchöpfe zu erlangen, angezeigt wird. Aus einer alten Urſchrift, mit Vergünſtigung des Geiſtes Aratron." Auf der erſten Seite ſteht das Privilegium: „Wir Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel und Phul (die 7 Planetargeiſter), regierende Geiſter über und unter der Erden, wirkliche Beſitzer des Reichthums, gebieten hierdurch Allen und Jeden, dieſes unſer entdecktes Geheimniß, bei Vermeidung unſerer Ungnade, auf keine Weiſe zu verändern, zu verfälſchen oder weiter durch den Druck auszubreiten. Die Uebertreter dieſes unſeres Geſetzes hingegen ſollen in Plutonis Reich verbannt werden. Hieran geſchieht unſer Wille." Der hebräiſche Titel der Urſchrift heißt מַפְתֵּחַ שְׁלֹמֹה, Wolf, biblioth. hebr., tom. 1, p. 1047 u. 1048. —

auf den Namen des Zauberers Fauſt ausgegeben, welche weder mit dem „dreifachen," noch mit dem „einfachen Höllenzwang" Aehnlichkeit hat, ſondern für ſich beſtehend den Namen „unerforſchlicher Höllenzwang" führt, und in welcher, wie in manchen andern, Fauſt redend eingeführt wird [67]). Das Buch enthält eine Statiſtik des hölliſchen Reiches, welche ganz der Verfaſſung des heiligen römiſchen Reiches nachgebildet iſt. Die Hölle iſt eine Monarchie. Darum ſteht allen Teufeln Nadanniel (Lucifer, auch Bludohn (sic ſtatt Pluto, oder Beelzebub genannt) vor. Sieben Churfürſten, unter welchen vier Großfürſten herausgehoben werden [68]), ſieben Pfalzgrafen [69]),

---

67) Göthe führt in dem Briefwechſel mit Zelter, Thl. V, S. 332, aus einer Abſchrift in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar den Titel dieſer Schrift an, welcher lautet: „*Praxis cabulae nigrae doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi*, Passau. 1612." Zweiter Titel: „*Magia naturalis et innaturalis*, oder unerforſchlicher Höllenzwang, das iſt, Miracul-, Kunſt- und Wunderbuch (ein Titel, den auch der dreifache Höllenzwang oder der ſchwarze Rabe führt), wodurch ich die hölliſchen Geiſter habe bezwungen, daß ſie in Allem meinen Willen vollbringen haben müſſen." Gedruckt, Paſſau, Anno 1612. Der erſte Theil dieſes Buches handelt von der nigra Mantia oder Cabula nigra, wie auch von Magia naturali et innaturali. 68) Fauſt's *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe, Briefwechſel mit Zelter, Bd. V, S. 334: „Es ſeyn auch unter dem ganzen hölliſchen Heer ſieben Churfürſten, als Lucifer, Marbuel, Ariel, Aciel, Barbiel, Mephiſtophiel, Apadiel. Aber unter dieſen 7 Churfürſten werden wieder gezählt 4 Großfürſten, als Lucifer, Ariel, Aciel, Marbuel." 69) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es ſeyn auch un-

ſieben kleine Grafen [70]), ſieben Barone [71]), ſieben adeliche Geiſter [72]), ſieben bürgerliche Geiſter [73]), ſieben Bauergeiſter [74]) werden nach den Ständen unterſchieden. Aus den Teufeln werden nach dem Grade der Intelligenz ſieben kluge Geiſter [75]) und ſieben dumme Teu-

---

ter dem hölliſchen Heer 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen): Abisdophiel, Camniel, Padiel, Coradiel, Osphadiel, Adadiel, Capſiel. Alle dieſe ſind ſehr mächtige Geiſter in dem hölliſchen Heere." 70) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es ſeyn auch in dem hölliſchen Heere 7 kleine Grafen, welche heißen: Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, Iſchſkabadiel (Hochmuthsgeiſt), Jazariel (bringt den Menſchen hervor alle Stammgeiſter, welche außerhalb dem Freuden-Paradies in Lüften ſchweben), Caſadiel." 71) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334 und 335: „Es ſeyn auch unter dem hölliſchen Heere 7 Baronen, welche heißen: Germiciel (iſt ein ſtarker Luftgeiſt), Adiel (iſt ein ſtarker Feuergeiſt), Craſſiel (iſt ein ſtarker Kriegesgeiſt), Paradiel, Aſſardiel, Kniedadiel, Amniel." 72) A. a. O. S. 335: „Es ſind auch unter dem hölliſchen Heere ſieben adeliche Geiſter, welche heißen: Amudiel, Kiriel (dieſes ſind zwei ſtarke Feuergeiſter), Bethnael, Geliel, Requiel, Aprinaelisſtagriel (die letzten vier ſind kleine Feuergeiſter, und werden unter das hölliſche Heer gezählet)." 73) A. a. O. S. 335: „Es ſind auch unter dem hölliſchen Heere 7 bürgerliche Geiſter, welche heißen: Alhemiel, Amnixiel, Egibiel, Adriel (dieſe vier ſind auch aus dem hölliſchen Heere), Azeruel, Ergediel, Abdinuel (dieſe drei ſind Feuergeiſter)." 74) A. a. O. S. 335: „Es ſind auch in dem hölliſchen Heere 7 Bauergeiſter, welche alſo heißen: Aceruel, Amediel, Coradiel, Sumnidiel, Coachtiel, Kirotiel, Apactiel." 75) A. a. O. S. 335 und 336: „Es ſind auch unter dem hölliſchen Heere 7 kluge Geiſter; dieſe ſind die allergeſchwindeſten und das Haupt unter dem hölliſchen Heere, und können zu allen Künſten gebraucht werden, wie man ſie nur haben will, 1) Mephiſtophiel, 2) Barbiel, 3) Mar-

ſel [76]) aufgezählt. Mephiſtopheles erhält durch dieſe Eintheilung ſeine eigenthümliche Bedeutung, die mit ſeiner Stellung in Göthe's Fauſt übereinſtimmt [77]); er vertritt die Stelle des wirklichen Monarchen des Höllenreiches [78]). Zudem ſind ſich dieſe Geiſter ganz dem Range nach, wie in einer irdiſchen Monarchie, untergeordnet [79]).

Auch in humoriſtiſcher Form wurden im 17ten Jahrhunderte Zauberbücher in Deutſchland in Umlauf geſetzt. Unter dieſen iſt vorzüglich „Fauſt's Gaukeltaſche" merkwürdig. Das Buch ſoll nach dem Herausgeber von Fauſt verfaßt, und von Johann de Luna, dem aus der Wagnerſage berühmten Famulus des Chriſtoph Wagner, herausgegeben worden ſeyn. Nach dem Titelblatte erſchien es zu Anfange des 17ten Jahrhunderts [80]). Daß der Heraus-

---

buel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. 76) A. a. O. S. 336: „Es ſind auch ſieben tumme Geiſter, welche große Macht haben, auch in vielen Künſten erfahren, aber dabei ſehr tumm ſind; dieſe machen auch gerne pacta oder Bündniſſe mit denen Menſchen; dahero kann man leichte wieder von ſie kommen, durch viele Künſte, und dieſe heißen: Padiel, Caſphiel, Paradiel, Casdiel, Kniedatiel, Amniel, Tagriel." 77) Mephiſtopheles iſt nämlich am angeführten Orte S. 334 und 336 einer von den ſieben hölliſchen Churfürſten, und der erſte unter den klugen Geiſtern. 78) *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe a. a. O. S. 337: „Unter dem Mephiſtophiel gehöret Amudiel; denn NB. Mephiſtophiel iſt ſtatt des Lucifers über alle Geiſter geſetzt. 79) A. a. O. S. 337. 80) Dieſes ſeltene Buch: „Fauſt's Gaukeltaſche," welches ich aus der Stuttgarter Hof-Bibliothek erhielt, führt den Titel: „Dr. Johann Fauſten Gaukeltaſche, von allerlei unerhörten, verborgenen, luſtigen Kunſtſtücken, Geheimniſſen und Erfindungen, dadurch

geber mit der ſchwarzen Kunſt ſeinen Scherz treiben will, beweiſen die in der Gaukeltaſche mitgetheilten fünf Kunſtaufgaben. Die dritte heißt, „wie ein Ackersmann ſein Feld und Wieſen bewahren mag, daß ihm von den Maulwürfen kein Schade geſchehe.“ Die Auflöſung lautet: „Willtu deinen Acker oder Wieſen vor den Maulwürfen oder andern Thieren bewahren, daß dir kein Schade von denſelbigen wiederfahre, ſo kannſtu deinen Acker oder Wieſen ganz und allenthalben mit Steinen pflaſtern und belegen laſſen; alsdann wird dir kein Maulwurf durchbeißen, oder Schaden zufügen.“ Die vierte Kunſtaufgabe iſt: „Wie man die junggeſetzten Pflanzen verwahren ſoll, daß die Raupen kein Blatt abfreſſen.“ Dazu gehört die Auflöſung: „Wann du deine junggeſetzte Krautpflanzen verwahren

---

ein Menſch Träume auslegen, weiſſagen, verſchloſſene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ehebrecher und Hurer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, ſich ſelbſt auf etliche Ellen größer, unſichtbar und eiſern machen, in andere Geſtalten verwandeln, Donner und Blitz erwecken, Schlangen verſammeln und vertreiben, Tauben, Fiſche und Vögel mit Händen fangen, Feinde überwinden, und andere unzählige, unglaubliche und ſonderbare, beides, luſtige und nützliche Stücke zu Werke richten kann, beineben noch fünf anderen, ſonderbaren, vortrefflichen und bewährten Kunſtſtücken. Jetzo erſtlich aus ſeinem, D. Fauſten mit eigener Hand geſchriebenen Original allen Künſtlern zu ſonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Chriſtoph Wagners geweſenen Discipeln und der magiſchen Künſte wohl Erfahrenen. Gedruckt bei Carolo Sigmund Spies im Jahr 1607. 4“ Der Herausgeber ſpricht von einem ähnlichen, lateiniſchen und weitläufigeren Werke des Johann de Luna, und nennt die „Gaukeltaſche“ einen Auszug deſſelben.

willt, daß dir die Raupen keine Blätter abfreſſen, ſo mußt du dieſelbigen mit den Blättern zu unterſt in die Erden und den Stengel zu öberſt herausſtecken; alsdann wird dir keine Raup einig Blatt abfreſſen mögen [81])." Sonſt iſt das Buch voll von Unſinn. Das erſte Kapitel enthält Kunſtſtücke durch Kräuter. Der Verfaſſer ſpricht von einer Wurzel [82]), „die gut iſt zu dem Podagra." „Iſt auch gut für die, die da wöllen lieb gehabt werden von den Frauen, daß ſie es bei ihnen tragen; denn das macht den Tragenden fröhlich und luſtig und wohlgefallen [83])." Ueber „Erdgall oder Tauſendgulden" ſagt er: „Es ſprechen die Weiſen, daß dieſes Kraut wunderliche Tugenden habe. Denn, ſo es wird zugericht mit dem Blute eines Wiedhopfenweiblins, und wird gethan mit Oel in eine Ampel; alle, die darum ſtehen, die gläuben, daß ſie ſo groß ſind, daß einer von dem Andern meinet, oder glaubet, daß ſein Haupt im Himmel, die Füße auf Erden ſeyen [84])." Von „Salbei" wird geſagt: „Dieſes Kraut, ſo es geſtellt wird unter Miſt in einem Glas, ſo gebieret es einen Vogel oder Wurm, der da einen Schwanz hat, als eine Troſtel, von welches Blut, ſo einer berührt wird, verliert er die Sinne auf einen Monat und mehr [85])." Das zweite Kapitel enthält die „Kunſtſtücke, ſo durch edle Geſteine zugerichtet werden." Vom Alectorius ſtellt der Verfaſſer Folgendes auf: „Der Hahnenſtein iſt weiß, durchſcheinend, gleich-

---

81) Die Aufgabe ſteht auf dem Titelblatte der Gaukeltaſche und die Auflöſung auf der letzten Seite. 82) Fauſt's Gaukeltaſche, Bl. 6 wird die Wurzel „Odermenig Jovis" genannt. 83) Fauſt's Gaukeltaſche, Bl. 6. 84) Fauſt's Gaukeltaſche, Bl. 7, S. 2. 85) A. a. O., Bl. 7, S. 2.

ſam als ein Kriſtall. Er wird ausgezogen aus des Hahnen Bauche oder Kapaunen, nachdem er geſchnitten iſt, über das vierte Jahr; als etliche ſagen, ſo wird er über ein Jahr ausgenommen; der beſte iſt von einem uralten Hahn, und der einer Bohne groß iſt. Erweckt Venerem, und macht einen angenehm und ſtandhaftig; und, ſo man ihn unter die Zunge nimmt, alsdann, ſo löſchet er den Durſt, und dieß Letzte iſt bei unſrer Zeit erfahren worden, und ich ſelbſt (ſagt Fauſt) habe es alſo befunden [86])." Als ein Mittel gegen die wüthenden Hunde wird „Bilſam" angegeben. „Nimm dieß Kraut und vermiſche es mit Realgar, und thue das in die Speiſe eines wüthenden Hundes; ſo verdirbt derſelbe gleich [87])."

Wie die Zauberſage von Fauſt die Collectivſage aller Zaubergeſchichten des Mittelalters und Fauſt der Sammelbegriff für alle Magier des Mittelalters wurde, welche nach dem Volksglauben mit dem Teufel Bündniſſe ſchloßen; ſo wurden ſeit dem Volksbuche von Johann Fauſt, alſo ſeit dem letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, alle von Betrügern neu erfundenen oder aus alten Traditionen vom Aberglauben oder der Gewinnſucht zuſammengetragenen Zauberbücher auf den Namen Fauſt's vereinigt.

So wurde Fauſt der Sammelname nicht nur der Schwarzkünſtler, ſondern der Schriftſteller über ſchwarze Kunſt.

Zweierlei Motive finden ſich in den Teufelsbündniſſen des Mittelalters, Hang nach Genuß, Ehre und äußerm Glück einerſeits, in welcher Art von

86) A. a. O. Bl. 11, S. 2. 87) A. a. O. Bl. 6, S. 2.

Mährchen die Geſchichte von Theophilus und Militarius als Muſterbild voranging, und das Streben nach Wiſſenſchaft, von welchem die Sage von Gerbert als Muſterbild gelten konnte. Auch in den Zauberſchriften unter dem Namen Fauſt's, die meiſt aus dem 16ten, manche erſt aus dem 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrhunderts ſtammen, zeigen ſich ebenfalls dieſe beiden Tendenzen, die nach der alten Sage Fauſt zum Teufelsbündniſſe beſtimmten, das Streben nach tiefer Erkenntniß, oder nach Beſitz der Glücksgüter. Die Schriften, welche Fauſt's „dreifachem Höllenzwange oder dem Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuche" gleichen, laufen auf den Beſitz der Glücksgüter hinaus, die Werke, in dem Tone von Salomos Schlüſſel oder der *theosophia pneumatica*, bezwecken die Erkenntniſſe wiſſenſchaftlicher und künſtleriſcher Geheimniſſe. So wiederholt ſich der Charakter der Fauſtſage, wie er ſich in der Geſchichte von Johann Fauſt ausdrückt, auch in den, ſeinem Namen zugeſchriebenen magiſchen Schriften.

§. 4.

Chriſtoph Wagner, der Famulus.

Fauſt lebte als fahrender Schüler und hatte nach Studentenart einen Famulus. Die älteſte Sage von Wagner vom Jahre 1593 ſpricht ſich über dieſe Studentenſitte alſo aus: „Fauſt hatte einen Famulus bei ſich, wie es denn bei den Studenten auf Univerſitäten heutiges Tags noch im Brauche, daß ſie junge Knaben um ſich haben, derer Dienſt ſie gebrau-

chen in Einheitzen, Bierholen und junge Weiber zuführen [1])." Schon in der älteſten Fauſtſage v. 1587 wird der Famulus Fauſt's Wagener oder Wagner, und ſein Vorname Chriſtoph genannt [2]). Denſelben Namen führt er auch in der älteſten Wagnerſage [3]). In der, 12 Jahre nach dem älteſten Fauſtbuche erſchienenen „Fauſthiſtoria" von Widman heißt der Famulus „Johann Wätger [4])." Offenbar betrachtet die Fauſtſage Chriſtoph Wagner ebenſo, wie ſeinen Herren, als eine hiſtoriſche Perſon. Man beruft ſich auf ihn als eine geſchichtliche Quelle für die Sage von Johann Fauſt, und in dem mitgetheilten Fauſt'ſchen Teſtamente wird die Lage des Wagner nach Vermächtniß zugehörigen Hauſes in Wittenberg und die Zahl der ihm ſonſt teſtamentlich zuerkannten Güter auf das Genaueſte angegeben [5]). Fauſt hatte

---

1) Ich werde §. 6 auf dieſes ſeltene, älteſte Buch der Wagnerſage (durch Friedericum Schotum Tolet; jetzt zu P. 1593. 8.), welches ich aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek benützte, aufmerkſam machen. M. l. Bl. 11, S. 2 und Bl. 12 dieſer Sage. 2) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 3) Wagnerſage von 1593, Bl. 12. 4) Er wird auch Wäyger genannt. Widman's Fauſthiſtorie, nach der Ausgabe von 1599, Thl. II, Cap. 5, S. 30—32. 5) Außer „den Briefen derjenigen, ſo umb Fauſt geweſt" ... beruft ſich Widman darauf, daß auch „Doctor Fauſtus ſelbſt befahle ſeinem Diener, dem er ſein Gut und Erbſchaft legierte, Johann Wäiger genannt, daß er Alles fleißig, ſein Thun, Leben und Wandel betreffend, ſollte beſchreiben" (Vorrede zur Fauſthiſtorie von Widman nach der Ausg. von 1599, S. 2 und 3). Ganz genau wird im älteſten Fauſtbuche von 1587 das dem Famulus hinterlaſſene Haus Fauſt's in Wittenberg beſchrieben: „Als es ſich auf die Zeit mit D. Fauſto enden

von ſeinem Oheim in Wittenberg ein Haus geerbt; in dieſes nahm er „einen jungen Schüler,“ Chriſtoph Wagner, auf, der ein „junger Lecker“ und „böſer Bube“ in der älteſten Fauſtſage genannt wird [6]). Der Knabe war „anfangs zu Wittenberg Betteln umbgangen,“ und „ſeiner böſen Art halben“ wollte ihn Niemand aufnehmen [7]). Er lernte nach der Sage von Fauſt die Zauberei, und machte ſeine liederlichen Streiche mit. „Der ſahe alle ſeines Herren, **Doctor** Fauſti Abentherwer, Zauberei und teufeliſche Kunſt [8]).“ „Er (Fauſt) kam hin, wo er wollte, ſo ſchlemmete und demmete er mit [9]).“

Chriſtoph Wagner war nach Widman „der Sohn eines Prieſters zu Waſſerburg [10]).“ Er

---

wollte, berüſt er zu ſich einen notarium, darneben etliche magistros, ſo oft umb ihnen geweſen, und verſchaffte ſeinem Famulo das Haus ſampt dem Garten, neben des Ganſers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eiſern Thor, in der Schergaſſen an der Ringmawren“ (Fauſtbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 201). Eben ſo genau werden die andern Gegenſtände angegeben. „Item, er verſchaffte ihme 1600 Gülden an Zinsgeld, ein Bawrengut, acht hundert Gülden werth, ſechshundert Gülden an baarem Geld, eine gülden Ketten, drei hundert Cronen werth, Silbergeſchirr, was er von Höfen zu wegen gebracht und ſonderlich aus des Bapſts und Türken Hof bis in die tauſend Gülden werth“ . . . . „Alſo ward ſein Teſtament aufgericht und conſtituirt“ (Fauſtbuch a. a. O.). Selbſt Werke von Wagner, wie die von ihm aufgezeichneten Weiſſagungen Fauſt's, werden von Widman angeführt (Fauſthiſtorie Thl. III, Cap. 3.). 6) Aelteſtes Fauſtbuch nach d. Ausg. v. 1588, S. 200 u. 201. 7) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. 8) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. 9) A. a. O. 10) Auch hier zeigt ſich in der Fauſtſage die antirömiſche Tendenz.

war aus dem Hauſe ſeines Vaters entwichen. Als Fauſt im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Wittenberg ſtudierte, bettelte Wagner in derſelben Stadt als kleiner Knabe [11]). Er war fünfzehn Jahre alt, als ihn Fauſt, der Schwarzkünſtler, der damals in ſeines Oheims Hauſe in Wittenberg wohnte, zu ſich [12]) und an Kindesſtatt annahm, und ihm auch Alles, was er beſaß, zum Eigenthum beſtimmte [13]). Es war im März, in einem rauhen Winter, als der ſchlecht gekleidete Knabe Wagner vor Fauſt's Haus bettelte, und „ſein **responsorium** ſang [14])." Er war „eines ſinnreichen Kopfs" und hatte „ein gut **ingenium**.“ Zudem „ſtack in ihm viel böſer Schalkheit [15])."

Wagner wird bei Widman (Fauſthiſtorie, Thl. II, Cap. 5, Ausg. von 1599) „Bankert“ und ſein Vater ein „römiſch-katholiſcher Prieſter“ genannt. Dieſes gibt Widman Gelegenheit, folgende Reflexion anzuknüpfen, die gegen den von ihm mehrmals in der Fauſtſage bekämpften Prieſtercölibat der katholiſchen Kirche geht (a. a. O.): „Dieſes Johann Wäigers Verderb und Unglück iſt erſtmals durch ſeinen Vater verurſachet. Derſelb war ein Verächter des Ehſtands, hielt Haus mit einer Köchin, darumb er dann kein väterlich Herz zu ſeinen Kindern trug, ſondern brauchte immer rauhe Wort und harte Schläge, damit denn dieſer von ihm iſt vertrieben und dem Teufel in Rachen geben worden. Höret ihr Eltern, und hütet euch vor ärgerlichem Leben“ u. ſ. w. 11) In der älteſten Sage von Chriſtoph Wagner von 1593, Bl. 12, wird Wagner wörtlich als einer hingeſtellt, „welcher zu Wittenberg, als D. Fauſtus ſtudierte, betteln umbgangen.“ 12) Widman's Fauſthiſtorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. 13) Aelteſtes Fauſtbuch v. 1588, S. 200. „Wagner hielte ſich bei ihm wohl, daß ihn D. Fauſtus hernach ſeinen Sohn nannte“ 14) Widman, Thl. II, Cap. 5. 15) Widman a. a. O.

Er war nach der Sage der einzige, der Fauſt's böſen Geiſt „in Geſtalt eines Münchs" ſah [16]). Fauſt ließ den Knaben „in eine teutſche Schule gehen," und „überredet den Schulmeiſter, er wäre ſtumm; doch gelernig." So blieb Alles, was Fauſt im Hauſe trieb, verborgen [17]). Bei „Bäckern, Metzgern und anderen Handwerksleuten" holte er für ſeinen Herren „Brod, Wein, Fleiſch und Anderes [18])." Er wurde, da er in der Schule gute Fortſchritte machte, des Herrn „heimlicher Kanzler und Schreiber [19])." Dabei war er bei Fauſt „in großem Werth, wie ein Kind immer ſeyn konnte [20]);" ward aber durch den Umgang mit ihm „ein verwegener, gottloſer Bub," wobei ſich Widman auf Wagners „eigene Hiſtorie" beruft. Fauſt ſpiegelte ihm bei ſeinem magiſchen Unterrichte nach dem älteſten Fauſtbuche vor, „er wollte einen hocherfahrenen und geſchickten Mann aus ihm machen [21])." Der Verf. der älteſten Wagnerſage nennt Geburtsort und Eltern Wagners nicht; doch hält er ihn für ein unehliches Kind [22]); wahrſcheinlich wagt er, weil er die antirömiſche Tendenz der Fauſtſage vermeiden will [23]), es nicht zu ſagen, daß Wagner nach der herrſchenden Volksmeinung als „Bankert" eines römiſch-katholiſchen Prieſters zu Waſſerburg galt [24]). Fauſt „inſtituirt ihn in der

16) Widman a. a. O. 17) Widman a. a. O. 18) Widman a. a. O. 19) Widman a. a. O. 20) Fauſtbuch und Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 5 22) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 23) Wagnerſage von 1593, Bl. 12. 24) Der Verfaſſer der Wagnerſage von 1593 ſagt in ſeinem Nachworte, Bl. 159: „Ich hab' es alſo gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches

Philoſophey und in der ſchwarzen Kunſt[25])." Er wird in der Wagnerſage „ein guter Schlucker" genannt, der oft mit dem Fauſto geſchlemmet[26])," und „ein vorwitziger, loſer Lecker[27])." Es war dem jungen Famulus nicht nur um Geld, ſondern um die Magie zu thun, und Fauſt legte nicht bloß zu ſeiner tiefern Erkenntniß der Schwarzkunſt, ſondern zu ſeinem ſpätern Teufelsbündniſſe mit dem böſen Geiſte in Geſtalt des Affen Auerhahn während ſeines Lebens den Grund[28]). Wagner blieb bei Fauſt bis zu ſeinem Ende, und vor einem Notar und „etlichen Magiſtris" vermachte dieſer in einem eigenen Teſtamente dieſem alle ſeine Habſeligkeiten[29]). Dieſe beſtanden in Haus, Garten, Geld, goldenen Ketten und Silbergeſchirr, ſonderlich aus „des Bapſts und Türken Hof." „Sonſten war nicht viel Beſonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnt, ſondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefreſſen und geſoffen[30])." Fauſt beſtimmt Wagner zu ſeinem Hiſtoriographen, und leitet den ſpätern Pact mit dem Teufel Auerhahn ein[31]). Er blieb bis zum Le-

---

erſtlich Gott und ſeinem Wort zuwider und der römiſchen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß ſeyn möchte." 25) Wagnerſage von 1593, Bl. 12. 26) Wagnerſage von 1593, Bl. 13, S. 1. 27) Wagnerſage, Bl. 13, S. 2. 28) Aelteſtes Fauſtbuch, Ausg. v. 1588, S. 203 und 204, und Widmau's Fauſthiſtorie, Thl. III, Cap. 1 u. 2. 29) Fauſtbuch, Ausg. v. 1588, S. 201. 30) Fauſtbuch a. a. O. S. 202. 31) „Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunſt, Thaten, und, was ich getrieben habe, nicht offenbareſt, bis ich todt bin; alsdann wölleſt es aufzeichnen, zuſammenſchreiben und in eine Hiſtoriam transferiren, darzu dir dein Geiſt und Auerhahn helfen wird;

bensende bei ihm; nur war er, wie ein Verfaſſer der Fauſtſage naiv erzählt, nicht zugegen, als der Teufel ſeinen Herrn und Meiſter Fauſt im Wirthshauſe zu Rimlich holte [32]). Die Sage läßt ihn nach Fauſts Tode das ererbte Gut durchbringen, den Teufelspact mit Auerhahn auf fünf Jahre abſchließen, und ſein ausſchweifendes Leben gleich ſeinem Urbilde Fauſt mit einer Höllenfahrt ſchließen [33]). Dieſes iſt das wenige Geſchichtliche, was wir von Wagner in den Sagenbüchern finden. Gleichzeitige hiſtoriſche Zeugniſſe außer dem Sagenkreiſe finden ſich für ihn nicht, wie für den Zauberer Fauſt, vor.

§. 5.

Urſprung, Zeit und Charakter der Sage von Chriſtoph Wagner.

Nach dem Volksbuche von Fauſt wurde Chriſtoph Wagner von ſeinem Herrn in böſer Zauberei oder ſchwarzer Kunſt unterrichtet. Er allein ſah den böſen Geiſt Mephoſtophiles, welcher den Fauſt im verſchloſſenen Zimmer bediente. Fauſt ſetzte nach demſelben Buche ſeinen treuen Diener Wagner durch Teſtament in den Beſitz aller ſeiner hinterlaſſenen Güter. Außerdem verſprach ihm Fauſt die Erfüllung

---

was dir vergeſſen iſt, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird ſolche meine Geſchichte von dir haben wöllen.“ So läßt der Herausgeber des älteſten Fauſtbuches nach Abfaſſung des Teſtaments den Fauſt zum Wagner ſprechen (Ausg. von 1588, S. 203 und 204). 32) Widman's Fauſthiſtorie v. 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 33) Wagnerſage v. 1593, Bl. 29, S. 1, Bl. 48, S 2, und Bl. 155—159.

einer Bitte kurz vor ſeinem Tode. Der Famulus verlangte „ſeine Geſchicklichkeit.“ Fauſt verweist ihn auf ſeine Bücher und auf einen böſen Geiſt, den er ihm zum Teufelsbündniſſe verſchaffen, und der ihm nach Fauſt's Tode gehorchen ſoll. „Bald hernach am dritten Tage beruft er ſeinen Famulum wieder, und hielte ihm für, wie er einen Geiſt wollte, ob er noch des Vorhabens wäre. Er antwortet: Mein Herr und Vater, in Geſtalt eines Affen, auch in ſolcher Größe und Form. Darauf erſchiene ihme ein Geiſt in Geſtalt und Form eines Affen, der in die Stuben ſprang. Doctor Fauſtus ſprach: Siehe, jetzt ſiehſt du ihn; doch wird er dir nicht zu Willen werden bis erſt nach meinem Tod, und, wenn mein Geiſt Mephoſtophiles von mir genommen, und du ihn nicht mehr ſehen wirſt, und ſo du dein Verſprechen, das bei dir ſtehet, leiſteſt, ſo ſolltu ihn nennen den Auerhahn; denn alſo heißet er [1].“ Daſſelbe erzählt auch Widman in der Fauſtgeſchichte, und den Geiſt, den Wagner zum Dienſte verlangt, nennt er einen „ſittſamen und unbetrüglichen Geiſt,“ der ihm ſofort in der Geſtalt des Affen Auerhahn von Fauſt gezeigt und für die Zukunft verſprochen wird [2]. Aus dieſen in dem älteſten Fauſtbuche und den ſpätern Redactionen desſelben enthaltenen Angaben wurde die Sage von Chriſtoph Wagner und ſeinem Bündniſſe mit dem Affenteufel Auerhahn gebildet, welche ſchon 6 Jahre nach der erſten Ausg. des älteſten Volksbuches von Johann Fauſt in Deutſchland als zweiter

1) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausg. von 1588, S. 203 und 204. 2) Widman's Fauſthiſtorie von 1599, Thl. III, Cap. 2.

Theil der Fauſtgeſchichte durch den Druck in Umlauf geſetzt wurde [3]). Die ganze Sage wurde eine, in den allgemeinen Zügen, wie ſelbſt in den kleinern Umſtänden getreue Nachahmung der Fauſtſage, zu welcher der Stoff ſchon in der Geſchichte von Fauſt lag, in welcher Wagner ſich nach einem Teufelsbündniſſe ſehnt, das Verſprechen eines ſolchen erhält, und ſogar ſchon den Geiſt Auerhahn kennen lernt, der in ſeiner Sage eine Hauptrolle, und zwar die des Mephoſtophiles in der Fauſtſage, ſpielen ſoll.

Wagner iſt, wie Fauſt, von Wiſſenſchaftsdurſt und Genußgier getrieben; er citiert dreimal, wie dieſer, den böſen Geiſt, der ihm, wie in der Fauſtſage, nach verſchiedenen Verwandlungen endlich in der rechten Geſtalt erſcheint [4]). Er übergibt dem Teufel, wie Fauſt, eine ſchriftliche Obligation, die er mit dem Blute ſeiner linken Hand unterſchreibt. Die Bedingungen in der Urkunde ſind beinahe dieſelben, wie in Fauſt's Vertrage, und Fauſt's und Wagners ſchriftliche Verträge ſtimmen in der Form völlig überein [5]). Auch hier wird eine beſtimmte Vertragszeit von Wagner und vom Teufel abgemacht. Der Teufel kürzt jedoch mit Schlauheit den Termin auf fünf Jahre ab. Nach Verlauf der Friſt ſoll Wagner, wie Fauſt nach Ablauf der 24 Jahre, mit Leib und Seele des Teufels ſeyn [6]). Wagner richtet verſchiedene Fragen, wie Fauſt an Mephiſtopheles, ſo auch

---

3) Die älteſte Sage von Chriſtoph Wagner erſchien angeblich „durch Fridericum Schotum Tolet“ als „ander Theil D. Johann Fauſti Hiſtorien“ im Jahre 1593. 4) Wagnerſage von 1593, Bl. 29. S. 1 und Bl. 30–35. 5) Wagnerſage von 1593, Bl. 35, S. 2. 6) A. a. O. Bl. 48, S. 2.

an ſeinen Teufel über Gegenſtände, die auch Fauſt erforſchen will, z. B. über die Hölle und ihre Bewohner, über die Magie u. ſ. w., und der Teufel gibt ihm ungefähr dieſelben Antworten, die wir auch in der Fauſtſage finden [7]). Er hat, wie Fauſt den Wagner, einen Famulus Claus Müller und einen Geſellen und Freund, Johann de Luna [8]). Die Zauberkünſte und Schwänke Wagners haben mit denen Fauſt's eine auffallende Aehnlichkeit. So citiert er, wie Fauſt, die Schatten der Unterwelt, beſonders aus dem trojaniſchen Kriege, z. B. den Achilles herauf, und will ſich, wie Fauſt, mit der Helena vermählen [9]). Zauberer laſſen in der Wagnerſage, wie in der Fauſtgeſchichte, ſich die Köpfe abhauen, den Bart putzen, und ſetzen nachher die abgehauenen Köpfe wieder auf [10]). Der Teufel zeigt ihm, wie er dieſes auch bei Fauſt thut, die verſchiedenen Höllenfürſten mit ihren Attributen. Dieſe verwandeln ſich, wie in der Fauſtſage, in Thiere [11]) Nach Ablauf der ausbedungenen Friſt, nachdem Wagner auch mit Teufeln in Weibsgeſtalt oder mit ſogenannten Succubis, wie ſein Principal, gebuhlt, und unter Klagen, Weinen und Verzagen, wie Fauſt den Wagner, in ſeinem Teſtament ſeinen Geſellen und Freund Johann de Luna zum Erben eingeſetzt hat, wird er auf dieſelbe Weiſe, wie ſein Meiſter, vom Teufel zur Hölle geführt, und man findet, wie bei Fauſt's Tode, in ſeinem Sterbezimmer „nur etliche Beinlein von Fin-

---

7) A. a. O. Bl. 52 und 53 und Bl. 69—84. 8) A. a. O. Bl. 30 und Bl. 93. 9) A. a. O. Bl. 69. 10) A. a. O. Bl. 117, S. 2 und Bl. 118. 11) A. a. O. B. 147—151.

gern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleiſch und Gehirn, ſo an der Wand geklebt [12])." Die Vergleichung der Fauſtſage mit der Wagnerſage wird im Verlaufe der Darſtellung der letztern die auffallende Uebereinſtimmung beider Sagen in vielen, ſelbſt unbedeutenderen Punkten, zeigen; doch iſt nirgends die Wagnerſage etwa aus der Fauſtſage abgeſchrieben; ſondern überall eine freie und neue, aus dem Stoffe der Fauſtſage hervorgegangene Dichtung, welche einer nähern Darſtellung und ſorgfältigeren Unterſuchung würdig iſt.

Während die Fauſtſage in ſehr Vielem mit der Wagnerſage übereinſtimmt, ſo daß die letztere eine freie, dichteriſche Nachbildung der erſten geworden iſt, ſo unterſcheidet ſich doch im Allgemeinen die Sage von Wagner von der Fauſtgeſchichte durch einen doppelten Charakter.

Der Drucker und Verleger der Fauſtſage werden genannt. Der Herausg. derſelben, Johann Spies zu Frankfurt am Main, bezeichnet ſich als ſolchen in einer beſondern, der Geſchichte vorgeſchickten Vorrede. Er gibt ſelbſt die Art und Weiſe an, wie dieſe Sage von Speier aus in ſeine Hände kam [13]). Offenbar

12) A. a. O. Bl. 159; vgl. Bl. 155—159. 13) Johann Spies zu Frankfurt am Main ſagt in der Vorrede vom 4ten September 1587 zum älteſten Fauſtbuche, wie ſie auch der Ausgabe von 1588 vorgedruckt iſt, „er habe nachgefragt bei gelehrten und verſtändigen Leuten, ob dieſe Hiſtorie allbereit ſchon von Jemand beſchrieben wäre," hat aber „nie nichts Gewiſſes erfahren können, bis ſie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeſchickt worden mit dem Begehren, daß er dieſelbige als ein ſchriftlich Exemplar des

zeigt ſich in der Fauſtſage eine Offenheit, mit welcher der Herausgeber auftritt, von der wir in der Erzählung von Chriſtoph Wagner auch nicht die mindeſte Spur finden. Ein pſeudonymer Name Friderikus Scotus Tolet wird in der älteſten Ausgabe der Wagnerſage als Herausgeber genannt. Sein Aufenthaltsort wird mit dem bloßen Buchſtaben P bezeichnet, und der Druckort und Verleger werden nicht angegeben. Ja man ſucht abſichtlich von dem wahren Herausgeber die Aufmerkſamkeit abzulenken. Nach dem Herausgeber iſt die Wagnerſage aus einem ſpaniſchen Original überſetzt, welches ſchon 70 Jahre vor der Herausgabe der Wagnerſage, alſo im J. 1523, gedruckt war. Der Ueberſetzer will dieſes ſpaniſche Buch der Wagnergeſchichte von einem „Bruder Martino St. Benedicti Ordens empfangen" haben [14]. Die Angabe iſt eine grobe Lüge, durch welche der Verfaſſer die Aufmerkſamkeit von ſich abzulenken ucht. Im Jahre 1523 gab es noch keine Fauſtſage, und war Fauſt, wenn wir die Zeugniſſe des Tritenheim und Mucianus Rufus ausnehmen, als Schwarzkünſtler nicht einmal bekannt. Seine Haupt-

---

teufeliſchen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Chriſten zur Warnung durch den öffentlichen Druck publicieren und fürſtellen wollte (erſte Vorrede von S. 1—3).

14) Wagnerſage von 1593, Bl. 159, S. 2. Ueber die angebliche Ueberſetzung aus dem Spaniſchen ſagt der Herausgeber der Wagnerſage Bl. 159: „Dieſe Geſchichte hab' ich alſo der ganzen Chriſtenheit zugut und ſonderlichen teutſchen Landen, darinnen viel zauberiſche und andere abergläubiſche Sünden in Schwang gehen, aus der Spaniſchen Sprach in die teutſche verdolmetſchen wöllen."

wirkſamkeit fällt nach 1525 und vor 1540. Die Fauſtſage bildete ſich erſt von 1540 bis 1580, und ward erſt 1587 im Drucke als Volksbuch ausgegeben. Aus dieſer Geſchichte aber hat ſich die ganze Wagnergeſchichte gebildet; und dennoch ſoll dieſe Geſchichte ſchon 1523, wo noch Niemand an das Original in Deutſchland dachte, weil nicht einmal der Stoff zur Sage ganz entwickelt war, die Copie des Originals in Spanien exiſtiert haben. Die plumpe Täuſchung wird auch aus der Art erſichtlich, wie der Herausgeber zu dem Werke gekommen ſeyn will. „Ein Bruder Martinus St Benedicti Ordens," deren es damals in Deutſchland eine Legion gab, ſoll ihm das ſpaniſche Exemplar überreicht haben. Die ganze Geſchichte Wagners betrifft eine deutſche Sage, iſt ganz der Nationalſage von Fauſt nachgebildet, und zeigt in Allem den originellen deutſchen Charakter. Anachronismen beweiſen, daß wir es mit einer Dichtung zu thun haben, und einzelne Stellen verrathen deutlich, daß der Verfaſſer trotz des abſichtlichen Betruges aus der Rolle eines ſpaniſchen Ueberſetzers fällt, und uns recht deutlich an das deutſche Vaterland als die Geburtsſtätte dieſes Dichtungswerkes erinnert. Nach Fauſt's Tode, ſo erzählt die Wagnerſage, ſchließt ſein Famulus ein Bündniß mit einem Teufel in Geſtalt eines Affen und mit dem Namen Auerhahn [15]). Fauſt aber ſtarb einige Zeit vor dem Jahre 1540, wie mit hiſtoriſcher Gewißheit ermittelt iſt [16]). Dennoch ſoll Wagner, der alſo je-

---

15) Wagnerſage von 1593, Bl. 31—35. 16) Johann Wier ſagt *de praestigiis daemonum*, libr. II, c. 4. (ed. Basil. 1583, 4.), col. 157: „Joannes Faustus,

denfalls erſt 1540 ſeinen Bund mit dem Auerhahn abſchließen konnte, eine Reiſe nach Amerika machen, da gerade zu der Zeit die neue Welt neulich war erfunden worden. Wagner konnte, wenn er am allerfrühſten nach Amerika reiste, nicht dahin vor Abfluß eines halben Jahrhunderts ſeit Entdeckung Amerikas reiſen. In dem Volksbuche von 1587 und in den Ausgaben von 1588 und 1589 wird das Wagnerbuch mit keiner Sylbe erwähnt, ungeachtet Wagner und ſein Verhältniß zu Auerhahn berührt werden. Widman ſpricht 1599 ſchon von Wagners „eigener Hiſtorie [17]).“ Die Wagnerſage iſt alſo höchſt wahrſcheinlich zwiſchen 1587 und 1599 entſtanden, und dahin führt auch die erſte Ausg. derſelben, welche in das Jahr 1593 fällt.

In einzelnen Stellen der Geſchichte von Chriſtoph Wagner nach dieſer erſten Ausgabe würden wir auch deutlich auf den deutſchen Urſprung derſelben hingewieſen, wenn nicht ſchon die ganze Sage der Form und dem Inhalte nach den deutſchen Stamm verriethe. Der Verfaſſer ſpricht, wenn er Wagners Reiſe nach der neuen Welt ſchildert, von dem Einfluſſe des Tabaks auf die Menſchen, und ſagt: „Etliche aber

---

. . . . eam (Magiam) *paucis annis ante quadragesimum supra sesquimillesimum* cum multorum admiratione, mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit.“ 17) „Johann Wäiger wart ein verwegner, gottloſer Bub, wie ſeine eigene Hiſtorie bezeuget.“ Widman's Fauſthiſtorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. Das Fauſtbuch von 1587 und auch die Redaction von 1588 u. 1589 weiß, ungeachtet es die betreffende Geſchichte Wagners, die auch in Widman vorkommt, erzählt, von „Wagners eigener Hiſtorie“ nichts.

nehmen des Rauchs nur ein wenig zu ſich, daß ſie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unſere Teutſchen ein gut Weinräuſchlein ſaufen [18])." Dieſe intereſſante, charakteriſtiſche Bemerkung macht der Verfaſſer nicht als Anmerkung oder Einſchaltung; ſondern läßt ſie den Spanier machen, der als gemüthlicher Deutſcher bei der Betrachtung des „Weinräuſchleins" von „unſern Teutſchen" ſpricht. An einer andern Stelle des Wagnerbuches ſpricht der Verfaſſer von den kanariſchen Inſeln und von dem Kanarienſecte. Er ſagt an dieſer Stelle: „Die ander Inſel Palma iſt ſehr weinreich und wächst das ſo viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Inſuln damit verſorgen kann, ſondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England ſendet. Kommt auch hieher in Deutſchland, und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker" [19]). Auch hier ſpricht der angebliche Spanier, wie an vielen andern Stellen, gemüthlich von ſeinem Deutſchland, wohin der Kanarienwein und Kanarienzucker kommen.

Ein zweiter Charakter, der die Fauſtſage in ihrer ganzen Entwickelung bezeichnet, und ſowohl dem älteſten Fauſtbuche, als der Redaction von Widman, und ſelbſt den ſpätern Redactionen zukommt, iſt die aus dem proteſtantiſchen Volksbewußtſein hervorgegangene, antirömiſche Tendenz. Fauſt kommt nach der in allen Redactionen des Volksbuches von 1587 bis 1712 durchgeführten Idee „durch Papismus,"

---

18) Wagnerſage von 1593, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. 19) Wagnerſage von 1593, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141.

„Papiſten" und „papiſtiſche Bücher" zum Teufelsbündniſſe, und als ſeine Vorgänger in der Schwarzkunſt werden beſonders die römiſchen Biſchöfe, auch andere Biſchöfe, Kardinäle und Mönche herausgehoben, und der Cölibat Fauſt's mit dem römiſch-katholiſchen Prieſtercölibate verglichen, auch als ein Haupthinderniß der Beſſerung des Helden Fauſt bezeichnet.

Die Wagnerſage ſucht dieſe antirömiſche Tendenz zu vermeiden; ſie macht ſogar in beſtimmten Worten auf dieſes Streben aufmerkſam. Der Herausgeber ſagt ausdrücklich: „Ich hab es alſo gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches erſtlich Gott und ſeinem Wort zuwider, und der römiſchen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß ſeyn möchte[20])." Man würde ſich aber ſehr täuſchen, wenn man in dieſem Worte baaren Ernſt erkennen würde. Offenbar hat der Herausgeber nicht nur abſichtlich ſeinen Namen, den Druck- und Verlagsort verheimlicht, ſondern auch auf die erdichtete Fährte nach Spanien zu lenken verſucht, um hinter der Firma einer unſchuldigen, der römiſchen Kirche nicht zu nahe tretenden Erzählung eines verunglückten Zauberers, wie in der Fauſtgeſchichte, da und dort Ironien gegen den Romanismus einzuſtreuen. Man ſieht ſchon aus der beigefügten Proteſtation gegen eine Auslegung im antirömiſchen Sinne, wie ſehr die der römiſchen Kirche Fauſts Verirrungen zuſchreibende Zauberſage Aufſehen und Bedenken in Deutſchland erregt hatte. Daß die Tendenz, wenn auch nicht ſo auffallend, doch jedenfalls immer noch verſteckt, auch im

20) Wagnerſage von 1593, Bl. 159.

Wagnerbuche eine antirömiſche, trotz der ſcheinbaren Proteſtation, ſey, zeigen manche ironiſche Stellen auf die römiſche Kirche. Johann de Luna, nach der Sage Wagner's Famulus, will, wie Wagner, in Verbindung mit Satan ein luſtiges Leben führen, und zuletzt, ehe es mit ſeinem Leben zum Abſchluſſe kommt, wie dieß auch einmal Fauſt vorhatte, in ächt jeſuitiſchem Vorbehalte, den Teufel durch eine tüchtige Bekehrung prellen. Er meint nämlich mit Hinblick auf den nach der Sage elenden Ausgang Wagners: „Ich hab mir auch fürgenommen, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erluſtigen. Wenn ich meinen Vortheil erſehe, will ich nach Rom ziehen, und Ablaß holen, auch darneben ein *agnus dei*, ſo der Papſt ſelbſt geweihet, welches, wie du wohl weißt, ſehr gut iſt, auch von ihm und den ſeinen ſehr gerühmt wird, wider die böſen Geiſter und andere böſe Zufäll kaufen und daſſelbige anhängen und alſo in ein bußfertig Leben mich begeben [21]." Dabei verläßt ſich Johann de Luna, der nach der Sage in Wagner's, wie Wagner in Fauſt's Fußſtapfen, in Leben und Ende tritt, auf den Gedanken, daß ja auch die Päpſte in Teufelsbündniſſen derlei Zauberwerk beim Leben trieben, und nach frommer Kirchenſcribenten Zeugniß dennoch gerettet wurden. So ſagt er in der älteſten Wagnerſage: „Weiß auch darneben wohl, daß Papſt Sylveſter, der ander des Namens, auch durch die Nigromanticam zum Papſtthume

21) Wagnerſage von 1593, Bl. 156, S. 2.

iſt kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf in einem verſchloſſenen Ort gehabt, welchen er allezeit um Rath gefraget, wenn es ihn hat gelüſtet, und, wenn er von dem Geiſt etwas hat haben wöllen, und iſt dannoch auf die Letzt, als er ſich hat bekehrt, wie ichs dafür halte, ſelig worden, wie Solches *Petrus Praemonstratensis* eigentlich und weitläufig davon ſchreibt 22)." Die römiſche Kirche wird von dem Verfaſſer immer als eine Kirche behandelt, die nicht die ſeinige iſt. Er ſpricht von „römiſcher Kirche 23)," und wenn der Teufel Auerhahn dem Wagner in der Sage ſeine Unkirchlichkeit und Unfrömmigkeit vorhält, ſpricht er nichts vom Unterlaſſen des Meßbeſuches oder der katholiſchen Unterſcheidungsceremonien, ſondern nur vom Mangel an den kirchlichen oder religiöſen Kennzeichen, wodurch man einen frommen Proteſtanten der rechtgläubigen Richtung erkennt. „Du biſt, ſagt der Teufel zu Wagner, in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du haſt keine Predigt gehört" u. ſ. w. Der Verfaſſer ſetzt darum entſchieden die Römlinge und ihre Anhänger, wie der Verfaſſer der Fauſtſage, die er ſonſt in allgemeinen und beſondern Zügen nachahmt, den Mitgliedern der reinen, auf die Richtung der Proteſtation gegen bloßes Anſehn der Erblehre gebauten, chriſtlichen Kirche entgegen. So ſagt

---

22) Wagnerſage von 1593, Bl. 156, S. 2, und Bl. 157, S. 2. 23) Wagnerſage von 1593, Bl. 38, wo auch der Verfaſſer darüber klagt, daß der Teufel „etlichen mit Freſſen und Saufen nachſtellt, daß ſie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne verſäumen, und gar gering achten, die Predicanten verhöhnen und ſchimpflich davon reden." Die Klagen ſind durchaus nur im antirömiſchen Sinne.

er unter Anderm: „Nun waren die Leut auch abergläubiſch, wie dann die Welſchen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer ſind, und nicht allein die Pfaffen und Mönche, ſondern auch etliche Päpſte ſind Zauberer geweſen [24]."

Die Darſtellung der älteſten Sage von Chriſtoph Wagner wird die Nachbildung derſelben nach dem Ideale des älteſten Fauſtbuches im Allgemeinen und Einzelnen am deutlichſten zeigen.

§. 6.

Die Sage von Chriſtoph Wagner, dem Famulus, von 1593 [1]).

Fauſt hatte einen Famulum bei ſich, „wie es denn bei den Studenten auf Univerſitäten heutiges Tages

---

24) Wagnerſage von 1593, Bl. 109.

1) Von der Hagen, Stieglitz der Aeltere, J. Scheible und Eduard Meyer (Studien zu Göthe's Fauſt, Altona, 1847, S. 310 und 311), ſo wie die Aeltern, welche über dieſen Gegenſtand ſchrieben, J. L. Dürr bei Schellhorn, kennen keine ältere Ausgabe der Wagnerſage, als die von 1594, welche Gerapoli bei *Constantinum Josephum* 1594 in 4. und ebendaſelbſt in 8. erſchien, und von der J. Scheible einen beinahe wörtlichen Abdruck aus Berlin 1714 im Kloſter, Bd. III, S. 1—189 mittheilt. Die von J. Scheible im Abdrucke mitgetheilte Wagnerſage hat den Titel: „Des durch ſeine Zauberkunſt bekannten Chriſtoph Wagners (weiland geweſenen famuli des weltberufenen Erzzauberers D. Johann Fauſtens) Leben und Thaten, zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künſten umbgehen, von Gott abweichen und

(1593) noch im Brauch, daß ſie junge Knaben um ſich haben, derer Dienſt ſie gebrauchen im Einheitzen,

---

dem Satan ſich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutſcher Sprach beſchrieben, und nunmehro mit einer Vorrede von dem abſcheulichen Laſter der Zauberei vermehrt von P. J. M. Mg. d. K. P. S. d. W. Berlin, 1714."

Es iſt mir gelungen, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek die älteſte Ausgabe der Sage von Chriſtoph Wagner vom Jahre 1593, die bisher gänzlich unbekannt war, aufzufinden. Der vollſtändige Titel derſelben iſt: „Ander Theil D. Johann Fauſti Hiſtorien, darin beſchrieben iſt Chriſtophori Wagners, Fauſti geweſenen Discipels aufgerichteter Pact mit dem Teufel, ſo ſich genannt Auerhahn, und ihm in eines Affen Geſtalt erſchienen, auch ſeine abenteuerliche Zoten und Poſſen, ſo er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es zuletzt mit ihm für ein ſchrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beſchreibung der neuen Inſeln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachſen, was ſie für Religion und Götzendienſt haben, und wie ſie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus ſeinen verlaſſenen Schriften genommen, und, weil es gar kurzweilig zu leſen, in Druck gefertiget. Durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8." Voraus geht die Vorrede des *Friderici Scoti Tolet* vom 1ſten bis 11ten Blatte. Sie iſt unterſchrieben „Datum, den 10ten Mai, anno 1593 Fridericus Schotus Tolet, jetzt zu P." Das Werk hat weder Seiten-, noch Blätterzahl, und iſt 159 Blätter in 8. ſtark. Die Ausgabe von 1594 ſtimmt zwar in der Ordnung der Thatſachen und im Inhalte meiſt wörtlich mit dieſer erſten und älteſten, bis jetzt unbekannten Ausgabe überein, wie eine Vergleichung mit dem Abdrucke der Ausgabe von 1714, welche der 1594er nachgedruckt iſt, zeigt; dennoch iſt ſie in Vielem nicht ſo genau, als die erſte, von mir aufgefundene, deren Inhalt ich vollſtändig mit-

Bierholen und junge Weiber Zuführen [2])." Der Famulus hieß *Chriſtoph Wagner*, „welcher zu Wit-

---

theile. In der Ausgabe von 1593 iſt z. B. bemerkt, daß man Alles in der Wagnerſage vermeiden wolle, was „der *römiſchen* Kirche zum Nachtheil" ſey (Bl. 159). Dieſes iſt offenbar das Richtige, weil die Fauſtſage wirklich gegen die römiſche Kirche gerichtet iſt, und trotz dieſer Bemerkung ſelbſt das Wagnerbuch Ausfälle gegen Rom enthält. Unrichtig dagegen und mit dem ganzen Charakter der beiden Sagen in keinem Einklange ſteht, was in der *ſpätern* Ausgabe bei J. Scheible (Kloſter, Bd. III, S. 185) vorkömmt, die Sage ſolle nichts enthalten, was „der *chriſtlichen* Kirchen zum Nachtheil" ſey. Eben ſo liegt ein richtiger Sinn darin, wenn der Verfaſſer der *Wagnerſage*, um die Leute glauben zu machen, daß ſein Buch wirklich aus dem Spaniſchen überſetzt ſey, verſichert, daß dieſes Buch ſchon vor 70 Jahren im ſpaniſchen Originale gedruckt worden ſey. Damals, 1523, lebte wenigſtens *Fauſt*, und war nach *Widman* und Andern ſchon aufgetreten; ja nach *Tritenheim* im Jahre 1506. (M. vergl. Bl. 159 der Wagnerſage von 1593). In der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible erſcheint die Bemerkung (Kloſter, Bd. III, S. 185) unſinnig, weil nach dieſer Ausgabe das angeblich ſpaniſche Wagnerbuch ſchon „länger, als vor 150 Jahr gedruckt" war. Fauſt müßte alſo 1443 gelebt und mit dem Buchdrucker Fuſt identiſch geweſen ſeyn, was, wie wir oben nachwieſen, durchaus unrichtig iſt. Eben ſo ungenau ſind viele Namen in der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible, während ſie in der älteſten ganz richtig geſchrieben ſind. So heißen die verſchiedenen Teufel, die *Wagner* nach Wunſch gezeigt werden, in dem älteſten Wagnerbuche (Bl. 147 bis Bl. 151): „Agares," „Pruſias," „Morax," „Sibac," „Goap" u. ſ. w., während dieſe Namen in der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible a. a. O. S. 172–175 unrichtig Apares, Pruſlus, Aorax, Sibae, Gap u. ſ. w. bezeichnet ſind. In allen Bezeichnungen findet man den ſpätern Charakter in der Ausgabe

tenberg, als D. Fauſtus ſtudierte, betteln umgangen [3]).“ Geburtsort und Eltern ſind dem Verfaſſer unbekannt. Man hielt ihn für ein uneheliches Kind [4]). Fauſt nimmt ihn zu ſich, „inſtituirt ihn in der Philoſophey“ und „in der ſchwarzen Kunſt,“ und ſetzt ihn zu ſeinem Erben ein. Er wird „ein guter Schlucker“ genannt, der „oft mit dem Fauſto geſchlemmet,“ und „ein vorwitziger, loſer Lecker [5]).“ Wagner war es nicht nur um Geld, ſondern vorzüglich um Fauſt's magiſche Wiſſenſchaft zu thun [6]);

---

bei J. Scheible. Wenn Wagner ſeine Beſchwörung vornehmen will, kommt er in der älteſten Sage (Bl. 29, S. 2) „an einen großen Berg nit fern von Halberſtadt gelegen.“ Die ſpätere Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 38) ſetzt geradezu „den großen Blocksberg.“ So hat Wagner die Teufelsurkunde in der ſpätern Ausgabe (bei J. Scheible a. a. O. S. 47) „mit eigenem Blute beſtätiget und confirmiert.“ In der erſten Ausgabe (Bl. 37, S. 2) leſen wir gewählter: „beſtätiget und bekräftiget.“ So kommt in der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 27) der Teufel zu Wagner, um ihn zu verlocken, indem er „ein Säcklein mit Kernen am Halſe hangen“ hat. Wie das verlocken kann, iſt unbegreiflich. Ganz anders erſcheint die Scene im älteſten Wagnerbuche (Bl. 19, S. 2 und Bl. 20), wo dem „Meiſter Merten,“ der Wagner erſcheint, „ein Säckchen mit Kronen an dem Halſe“ hängt. 2) Aelteſtes Wagnerbuch von 1593, Bl. 11, S. 2 und Bl. 12. 3) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 12. Bei Widman heißt er Johann Wäiger (auch Wäyger). 4) Nach Widman war er der uneheliche Sohn eines Prieſters von Waſſerburg. 5) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 12 und 13. 6) Der Wiſſenſchaftsdurſt Wagner's wird bei Göthe im Gegenſatze zu Fauſt's Streben als das ſchaale Treiben des pedantiſchen Mechanismus hingeſtellt, wovon ſich in der Wagnerſage, die als getreue Copie der Fauſtſage er-

er wollte nach Fauſt's Tode einen Geiſt, wie Fauſtus den Mephiſtopheles hatte. Er ſollte einen

---

ſcheint, keine Spur zeigt. Wagner erſcheint bei Göthe gleich bei dem erſten Auftreten äußerlich und innerlich als der vollendete Mechanikus und Pedant im Gegenſatze zu dem lebendigen, allen irdiſchen Schranken entgegenſprudelnden Quell wiſſenſchaftlichen Strebens in Fauſt's Seele. Wenn er den Fauſt, der ſeinen Unmuth in dem verzweifelnden Monologe über die Nichtigkeit menſchlichen Wiſſens ausſpricht, auf dem Gange des Nachts laut mit Pathos reden hört, kommt er im Schlafrocke und in der Nachtmütze, eine „Lampe in der Hand," zu ihm. Es kann nicht anders ſeyn, als ſein Herr hat „ein griechiſch Trauerſpiel decklamirt." Gleich denkt er, die lebendige Nachtmütze, an einen Zweck philiſterhafter Selbſtſucht:

„In dieſer Kunſt möcht' ich was profitieren!"

Wagner hat nach Göthe nur eine Seele, die ſich in Liebesluſt an die Welt mit klammernden Organen hält. Die andere, die ſich vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen gewaltſam hebt, erkennt und hat er nicht. Wie man Kinder und Narren glücklich preist, ſo wird Wagner von Fauſt beneidet. Er will keine Adlersflügel, und kann auch nicht begreifen, daß man ſolche will. „Von Buch zu Buch," „von Blatt zu Blatt in langen Winternächten" ſpazieren — da „ſteigt ihm der ganze Himmel nieder." Im zweiten Theile will er ſelbſt nach Paracelſus Recept einen Menſchen nach Paragraphen ohne Zeugung machen, und ſich ein Hirn zum Denken kneten:

„Und ſo ein Hirn, das trefflich denken ſoll,
Wird künftig auch ein Denker machen" (II. Act).

Darum iſt er auch für Fauſt von Anfang an

„Ein ſchellenlauter Thor."

Solchen Herren fehlt es von je am wenigſten an Dünkel. Wie behaglich ſagt Wagner zu Fauſt:

„Zwar weiß ich Viel;
Doch möcht' ich gerne Alles wiſſen!"

ſolchen Geiſt nach Fauſt's Tode erhalten, in Affengeſtalt, mit Namen Auerhahn. Wagner konnte vor Begierde, Herr dieſes Geiſtes zu werden, nicht bis zu Fauſt's Tode warten. Er holt ſich noch beim Leben Fauſt's ein Zauberbuch in deſſen Bibliothek ſchreibt ſich eine Zauberformel heraus, und beſchwör' in einer alten Scheuer außerhalb der Stadt Wittenberg „an einem öden und wüſten Ort" den Teufel [7]). Er hatte bei der Beſchwörung „ein Schwerdt, damit einer umgebracht worden war [8]), in ſeiner rechten Fauſt, darauf die Conjuration mit ſeinem Blute, in der linken Hand hatte er ein geweihtes Wachslicht [9])." „Der Cirkel, in dem er ſtand, war nach den 4 Weltgegenden in vier Quadranten getheilt. Er ſtand in der Mitte, hatt ſeinen Pentacula und Schirmſchild angehängt. Allein er war noch ein Stümper, und ſeine Conjuration ward nicht auf den Auerhahn, ſondern auf eine ganze Legion, das iſt, auf mehr, als 6000 Teufel gerichtet [10])."

Die Scheuer gerieth bei der Beſchwörung in Flammen. Wagner ſah in dem Feuer eine Unzahl von Teufeln herumſpringen. Sie hatten „eines theils keine Köpfe, eines theils Augen, größer als die Köpfe; etliche hatten vier Bein, etliche 5, 6, 7, 8, und nur Bein und Köpfe, etliche waren wie Drachen und Lindwürmer, etliche hatten Schwerdter, Hacken und große Beil, Spies, und draweten, damit Chriſtoph Wagner zu ermorden [11])." Wagner fragt nach dem

---

7) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 15, S. 1. 8) In der weißen Magie werden Schwerdter gebraucht, mit denen nie Blut vergoſſen wurde. 9) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 15 und Bl. 16. 10) A. a. O. Bl. 16. 11) A. a. O. Bl. 16, S. 2.

Namen der Teufel, und als ihr Fürſt ſich Abadon nennt, erſchreckt Wagner; denn er hatte den falſchen Teufel beſchworen. Er hebt einen Fuß aus dem Kreiſe, die Hälfte der Zehen wird ihm abgehauen; er zieht das Schwerdt über den Kreis. Was außerhalb des Kreiſes iſt, verfällt an dem Schwerdte, wird ſchwarz und mürb, „wie eine Kohle." Da Wagner aus Furcht drei Tage im Cirkel blieb, erkundigte ſich Fauſt nach ihm bei Mephiſtopheles, hörte von ſeinem Schikſale, fuhr zu ihm in die Scheuer, auf deren Dach er von Weitem eine Menge ſchwarzer Raben erblickte. Bald wurden die böſen Geiſter zerſtreut, und der befreite Wagner von ſeinem Herren nach Hauſe geführt [12]). Zwar hatte Wagner dieſer Geſchichte wegen anfangs Eckel an der Magie, und wollte blos „in ſeinem studio philosophico fortfahren." „Aber Meiſter Merten, welchem nit wohl damit war, ſintemaln er ihm dachte, eine Seel oder etliche davon zu bekommen, hetzet wieder bei ihm an, kam einsmals ungefordert zu ihm, hatt ein Säckchen mit Kronen an dem Halſe hangen, und eine hübſche Pfeife bei ſich. Darauf machet er einen luſtigen Galliard, hüpfet in der Stube auf und nieder, und machet gar gut Geſchirr, darob Chriſtoph Wagner einen großen Gefallen und Kurzweil hatte, und kam ihm ein ander Sinn, daß er davon nicht ablaſſen wollte, ſondern dabei bleiben [13])." Von Stund an machte er durch Fauſt's Unterricht die ſtärkſten Fortſchritte in der Magie. Fauſt war in dem Dorfe Rimlich geſtorben. Die **Baccalaurei** und **Magistri**, die bei ihm gewe-

---

12) A. a. O. Bl. 18 und 19. 13) A. a. O. Bl. 19, S. 2, und Bl. 20.

ſen waren, zeigten ſeinem Famulus den Tod an. Ein frommer Mann ſprach ihm ins Gemüth. Das wirkte eine Zeit lang. Wagner „bekennet ſeine Sünden, und ging zum Nachtmahl, verhielt ſich gar wohl, lebet ohne allen Tadel, ſtudiert in der Medicin, dienet vielen Leuten, und nahm von Niemand etwas zum Artztlohn, ſondern, was er thäte, thäte er umſonſt, und curiert ſo viel Krankheiten, die von andern **medicis** und **doctoribus** für unheilbar gehalten wurden, daß er in ſo großem Anſehn und Ehren gehalten wurde. Aber ſo großen Pracht und Anſehn führte er darneben, daß er in kurzer Zeit des D. Fauſten, ſeines Herren, Verlaſſenſchaft alle durch den Hals gejaget und verſchlemmet hatte, und, wie nun ſeine Baarſchaft alle war, verließen ihn ſeine Freund auch, die zuvor mit ihm umgangen waren. Keiner hielt mit ihm Gemeinſchaft, und wollte ihn faſt Niemand aus denſelben mehr kennen, und wann er zu deren einem kam, und ihn beſuchen wollte, der Meinung, ein wenig zu ſchmarutzen, gingen ſie von ihm, ließen ihn allein die Hühner ausbrüten. Da gedacht er erſt an des *Ovidii* Vers, daß ſie wahr wären, und daß *Ovidius* gar wohl geredet hätte:

> **Donec eris felix, multos numerabis amicos,**
> **Nullus ad amissas ibit amicus opes** [14]).

Als Wagner Alles verſchlemmet hatte, fehlten ihm die Arzneien; er wurde allgemein verachtet, und kam als Heilkünſtler zu den „Thiriakskrämern" und „Göckelsbrüdern" herunter [15]). Er trieb allerlei Aber-

---

14) A. a. O. Bl. 22, S. 2, und Bl. 23. 15) A. a. O. Bl. 23, S. 2.

glauben. Unter anderm Aberglauben wird auch der erzählt: „Dergleichen Zauberzettel hat man auch einem Raben gegeben, den fliegen laſſen und etliche Wort gemurmelt; da iſt alſobald von dem Theil der Welt, da der Rabe iſt hingeflogen, ein Donner und Blitz kommen [16].“

„Als nun Chriſtoph Wagner mit ſeiner Arzneikunſt nicht mehr fortkommen konnte, und arm und

---

16) A. a. O. Bl. 24. So braucht auch Mephiſtopheles im zweiten Theile von Göthe's Fauſt (Act IV.) die Raben, die er zu den Undinen und Berggeiſtern ſendet, um durch Hülfe des Waſſers und Feuers das Heer des Gegenkaiſers zu ſchlagen, wie ſie Wagner fortſchickt, Blitz und Donner zu bringen. Mephiſto ſagt zu den Raben:

„Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beſchützt, iſt nicht verloren;
Denn euer Rath iſt folgerecht“

und

„Nun ſchwarze Vettern, raſch im Dienen,
Zum großen Bergſee! grüßt mir die Undinen,
Und bittet ſie um ihrer Fluthen Schein!“

Bald zeigt ſich die Folge:

„Die mächtige Woge ſtrömt ſie wegzuſchwemmen.
Mir ſchaudert ſelbſt vor ſolchem wilden Schwall.“

Bald ſendet er die Raben:

„Zu der glüh'nden Schmiede,
Wo das Gezwergvolk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken ſchlägt.“

Er will durch ſie

„Wetterleuchten in verworrnen Büſchen
Und Sterne, die am feuchten Boden ziſchen.“

Die Folge iſt:

„Irrfunkenblick an allen Enden,
Ein Leuchten plötzlich zu verblenden“ u. ſ. w.

elend war, auch darneben weder zu eſſen, noch zu trinken hatte, begab er ſich von Wittenberg ins Land zu Sachſen, und kam an einen großen Berg, nit fern von Halberſtadt gelegen [17]), da man ſagt, daß die Zauberinnen zuſammenkommen, da gedachte er an ſeinen befohlenen Auerhahn [18]), mit deſſen Hülf

---

17) Der Berg wird in der Ausgabe von 1594, welche man mit Unrecht bisher für die älteſte gehalten hat, „der große Blocksberg“ (J. Scheible, Kloſter, Band III, S. 38) genannt. Dieß iſt der in den Hexenzuſammenkünften des Nordens bedeutende, hohe Brocken, die höchſte Spitze des Harzgebirges. In der Hexenverſammlung zu Mora in der ſchwediſchen Provinz Dalekarlien hat nach den Acten des ſchwediſchen Hexenproceſſes von Mora vom Jahre 1670 der Zuſammenkunftsort der Hexen, Hexenmeiſter und Hexenkinder einen auffallend ähnlichen Namen *Blocula* (Horſt's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 ff.). Nirgends wird in der ganzen Fauſt- und Wagnerſage der „Blocksberg“ erwähnt, als in dieſer ſpätern Ausgabe von 1594, vielleicht auch erſt in der Ausgabe, Berlin 1714, welche allein J. Scheible mitgetheilt hat. Göthe läßt Fauſt von dem reinen Verhältniſſe zu Gretchen durch Mephiſtopheles in den „Zerſtreuungen“ der Walpurgisnacht ablenken, welche er nach dem Glauben der mittelalterlichen Magie auf die Höhen des Blocksberges verlegt. 18) Nach einer ſehr alten Judenſage im Tractat Gittin hat Salomo zum Tempelbaue den Wurm Schamir nöthig, welcher auf Befehl des Meeresfürſten von einem Geiſt „Auerhahn“ gehütet wird. Der Wurm Schamir dient zum Berg-, Glas- und Metall-Spalten, mit ihm ſollen die Steine des Tempels behauen werden. Jojada, Salomos Freund, legt auf das Neſt des Auerhahns, der auch Nagger Tura, Bergkünſtler, heißt, eine Glastafel, zu deren Oeffnung Auerhahn den Wurm Schamir holt. So gelangt der Vogel zu den Jungen im Neſte, und Jojada zu dem künſtlichen Wurme. Gfrörer's Geſchichte des Urchriſtenthums, das Jahrhundert des Heils, erſte Abthei-

und Beiſtand er ſich wohl anders zu ernähren vermeinte, damit er nicht ſo große Armuth leiden dürfte" [19]). Er ging auf den Berg und hatte „ſeinen Geſellen," Claus Müller genannt, der ein Barbiersgehülfe war, bei ſich. Der „trug eine nicht weniger große Luſt zu ſolchen Teufelskünſten, wie ſein Herr [20])." „Allda bereiteten ſie ſich, und rüſteten zu, und machten ihre Cirkel, ſchrieben die Teufelsnamen darein, behängten ſich mit pentaculis, und räucherten mit Kuhhörnern und Teufelsdreck, daß ein mächtiger, großer Stank entſtanden, und hatte ein Jeder einen beſondern Cirkel; denn der junge Schüler mußt ſich auch einſchließen, damit er vom Teufel nicht geholt wurde, weil der Meiſter Chriſtoph Wagner ſeine Arbeit verrichtete [21])." Ungefähr „um 9 Uhr Nachts fing Wagner ſeine Conjuration" an [22]). Bei den zwei erſten Beſchwörungen begann ein Zittern und Krachen des Berges; er öffnete ſich in großen Spalten [23]), rings-

---

lung, S. 414 ff. Die altjüdiſche Sage von der Springwurzel, die ſich auf dieſen Auerhahn bezieht, iſt dann in die Sage von einem Teufelspact Wagners mit Auerhahn übergegangen. 19) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 29, S. 2. 20) A. a. O. Bl. 30. 21) A. a. O. Bl. 30. 22) Selbſt bis auf die Zeit der Beſchwörung iſt die Wagnerſage dem Volksbuche von Johann Fauſt nachgebildet. Nach der Ausgabe von 1588, die mit der von 1587 hier ganz übereinſtimmt, beſchwur Fauſt den Teufel „im Speſſerwald Nachts zwiſchen 9 und 10 Uhr" (S. 7 der Ausg. von 1588). 23) Wie ſich hier in der Wagnerſage der Blocksberg in Spalten öffnet, ſo geſchieht dieſes auch bei Göthe in der Walpurgisnacht des erſten Theiles Fauſt's. Fauſt ſieht, indem er, Mephiſto's Mantelzipfel faſſend, ſich auf einen „Mittelgipfel" ſchwingt, die „tiefen Schlünde des Abgrunds," in denen

um Feuer und Rauch; in den Rauchwolken waren Raben, ein Drache ſchlängelte ſich um den Reif des Zaubercirkels; eine Kröte, „ſo groß als ein Elephant,“ kroch dem Wagner über den Zauberkreis, und „drückte ihn ſo, daß er für todt da lag.“ Dieſelbe Kröte ſpie dem Claus Müller Feuer ins Geſicht. Bei der dritten Beſchwörung „fielen die Sterne vom Himmel, und lieſen auf der Erde, wie Feuerflammen.“ „Etliche wurden zu ſcheußlichen Schlangen; die dreweten, mit ihren ſpitzigen Zungen den Wagner zu erſtechen,“ oder ſie wurden zu Feuerdrachen, die in der Luft ſtritten und kämpften. Endlich öffnete ſich die Erde, und feurige Kugeln, Schwerdter, Vögel und Gewürm aller Art erfüllten die Luft. Bald löste ſich Alles in Rauch auf, und Alles ward ſtille. Jetzt ertönten „Orgeln und Pfeifen, auch allerlei Saitenſpiele, daß Wagner nicht anders meinte, denn er wär gar im Paradeis; aber er ſah, daß es noch Nacht war, und ſpürte nichts anders, denn ſüßen Geſang und Lieblichkeit der Inſtrumente“ 24). Der Himmel war helle geworden; es war 1 Uhr. Ein Kameel erſchien, das ſich auf Wagners Verlangen in einen vierköpfigen, und endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelt. Er ſchließt mit dieſem 25) den Pact ab,

---

er die „Glut,“ die „hundert Adern“ des Metallreichthums im Harzgebirge erblickt. 24) So betäubt auch bei Göthe im erſten Theile des Fauſt Mephiſtopheles ſeinen Zögling durch ein liebliches „Concert“ der ihm untergeordneten Elementargeiſter. 25) Die Sage vom Auerhahn iſt, wie oben nachgewieſen wurde, jüdiſchen Urſprungs. Auerhahn hat hier die Geſtalt eines Affen, in welcher er ſchon nach dem Fauſtbuche von 1587 bei Fauſt's Leben Wagner gezeigt wurde. Doch erſcheint ihm ſpä-

und gibt ihm die Hand darauf [26]). Es war die linke Hand; die drückte ihm der Geiſt, daß „das Blut hoch in die Höhe ſprang, als wär es mit einer Spritzen geſpritzet.“ Meiſter Auerhahn nahm ihn, führte ihn haushoch in die Luft, „ließ ihn fein mählich wieder herunterfallen, daß ihm die Rippen knackten; des Zugemüſes war der Wagner nicht gewohnt [27]).“ Auf ſolchen Zuſpruch übergab er dem Auerhahn eine Handſchrift, nach des Geiſtes Verlangen auf Jungfraupergament [28]), geſchrieben mit ſeinem eigenen Blute, das aus der linken, vom Teufel gedrückten Hand, floß.

Die Teufelsverſchreibung Wagners lautet wörtlich alſo:

„Ich, Chriſtoph Wagner, Studioſus, bekenne mit dieſer meiner eigenen Handſchrift, und thue kund allen Teufeln, ſo in- und außerhalb der Höll gefunden werden [29]), hiermit in Kraft dieſer Verſchreibung

---

ter auch der Teufel in ungeheurer Hahnenform, und hat in dieſer den Namen Bilet. Die Teufel haben übrigens auch im Talmud Hahnenfüße. 26) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 31—35. 27) A. a. O. Bl. 35. 28) Die Zauberzettel, mit denen man die Zauberkreiſe machte, wurden nach magiſcher Vorſchrift mit Fledermausblut oder Blut von weißen Tauben „auf Jungfernpergament,“ wie ſolches hier Wagner braucht, vollgeſchrieben. M. vgl. Inbegriff der übernatürlichen Magie des Philoſophen Joſeph Anton Herpentil, Buch von den Beſchwörungen einiger Dämonen erſten Rangs, 1619, abgedruckt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 627 ff. 29) Man nahm auch Teufel außerhalb der Hölle in den vier Elementen an, wo ohnedem die den Teufeln untergeordneten Elementargeiſter hausten. So werden bei *Torreblanca* ausdrücklich daemones aetherei sive ignei, aërei, aquatici und terrestres nach den vier Elementen,

öffentlich. Nachdem ich etlich Zeit die freien Kunſt geſtudieret, und darinnen nichts finden können, das mir zur fernern Förderung und Erſättigung meiner Begierd erſprießlich ſeyn möchte; denn es Alles nur gemeine Opiniones, gering Kinderwerk und ein betrügeriſcher und verführeriſcher Wahn iſt, als bin ich dabei nicht zu bleiben bedacht, ſondern viel mehr etwas Höheres, Subtileres, nicht allein von natürlichen, ſondern auch von übernatürlichen, heimlichen und verborgenen, magiſchen Künſten, auch von des Geſtirnes wahrem Lauf, Influenz und Neigung, ſonderlich aber auch von der Eigenſchaft und Natur der ſieben Planeten zu lernen, inmaßen denn mein Herr D. Johann auch gewußt. Und, weil ich dieß bei Menſchen nicht erfahren kann, ſo hab ich Solches bei den hölliſchen Geiſtern ſuchen müſſen, und mir hierauf einen ſehr kunſtreichen auserleſen, der mir dieß Alles wahrhaftig, gründlich und gewiß lehren, erklären und zu erkennen geben will, und erſtlich ſo ſoll bemeldter Geiſt, der ſich Auerhahn nennt, mir zu Dienſt und Willen ſeyn, zu welcher Stund und Zeit es ſey, bei Tag oder Nacht und ſelber perſönlich erſcheinen, oder, da die Sache genug, ſeiner Diener einen ſenden in Geſtalt eines Armadils;

Zum Anderen, daß er mir ſage und anzeige alles dasjenige, ſo ich ihn in hölliſchen und irdiſchen Sachen von Geiſtern und ihrem Zuſtande, wie viel deren ſein, und wie ſie heißen, fragen werde;

ſämmtlich unter Satans Herrſchaft, unterſchieden (*Don Francisco Torreblanca*, daemonologia sive de magia naturali etc. Mogunt. 4. 1623, libr. II, cap. 19, S. 284 und 285).

Zum Dritten, daß er mir verleihe Kunſt und Wiſſenſchaft aller natürlichen Ding, daß ich gelehrt werde, und mich Niemand mit Diſputiren überwinden kann, und daß er mich in aller, in der Geometria, Aſtronomia, Aſtrologia, Alchymia und Medicin fleißig unterrichte, auf daß ich bei Jedermann in großem Anſehn ſey, und in Ehren gehalten werden möchte;

Zum Vierten, wo ich mit meiner Kunſt nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann ſelber Geld genug, ſo viel ich meinen Pracht und Hoffahrt zu treiben benöthiget, allzeit, wenn ich's begehren würde, verſchafft;

Zum Fünften, daß er, wenn ich's begehre, ſich zu einem fliegenden Roß, wie der Pegaſus gewest, verändere, und mich mit ihm in fremde Land, da ich Luſt hin habe, geſchwind, ohn' einigen Schaden, hin und wieder herführe;

Zum Sechsten, daß er mir Frauen und Jungfrauen, welche ich haben und begehren werde, zur Concubinen verſchaffe;

Zum Siebenten, daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wiſſen und überkommen möchte;

Zum Achten, daß er allerlei Thier' in Waſſer und in Luft, auch auf Erden, wenn er deren eine ſehe, ſchwimmen, fliegen oder laufen, überkommen möchte;

Zum Neunten, daß ihn Niemand an ſeinem Leibe verletzen, oder ſonſt Schaden zufügen könnte;

Zum Zehnten, daß er mich mancherlei ſeltſame und wunderliche Poſſen, ſo zur Kurzweil, Luſt, Schimpf und Ernſt dienſtlich ſeyn könne, lernen wollte, und daß er mir 30 Jahr ſolche gelernte Kunſt zu üben und zu treiben zuſage und vergönne.

Dagegen ſag' ich und erbiete mich, daß ich mit Leib und Seele will ſeyn ſein in Ewigkeit, und er ſoll nach verfloſſener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihn gelüſtet; mein Fleiſch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm in ſeinen Schutz, daß er ſeines Gefallens damit gebähren ſoll. Entſage hierauf ernſtlich Gottes Barmherzigkeit; der verzeih' ich mich, begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit [30]); ſondern will mit Auerhahn in dem hölliſchen Feuer, da nichts, denn Elend, Jammer und Noth ohn' Aufhören zu gewarten, Geſellſchaft haben. Zu Bekräftigung deſſen mit meiner eigenen Hand geſchrieben und auch mit eigenem Blut deſto gewiſſer beſtätiget und bekräftiget [31])."

---

30) Bei Göthe kümmert ſich Fauſt, wie hier Wagner, um den Himmel nicht:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägſt du erſt dieſe Welt zu Trümmern;
Die and're mag darnach entſtehn!"

31) Die Wagnerſage iſt von dem Volksbuche von Johann Fauſt auch hier nachgebildet. Wiſſenſchaftsdurſt und Genußgier, unerſättlich und unbefriedigt, führen Fauſt und Wagner dem Teufel zu. Auch Fauſt citiert an einſamem Orte den Satan, um dieſelbe Zeit, Nachts 9 Uhr. Zuerſt zeigt ſich auch bei der Fauſtbeſchwörung Sturm und Feuererſcheinung; ſpäter hört man auch hier, wie bei der Beſchwörung Wagners, „viel liebliche Inſtrument, Muſik und Geſänge" (Ausgabe des Fauſtbuches von 1588, S. 8). Auch Fauſt beſchwört Satan dreimal, und nachdem ſelbſt Sterne vom Himmel gefallen ſind, erſcheint Satan in der Geſtalt, die er dann behält, in dem Kleide eines „grauen Münchs." Auch überreicht Fauſt eine dem Inhalte und ſelbſt den Anfangs- und Schlußformeln nach mit der Wagnerurkunde auffallend übereinſtimmende Obligation dem Auerhahn.

Der Verf. knüpft an die Erzählung von der Teufelsverſchreibung „eine Vermahnung an den gutherzigen Leſer" an, daß ſich „Niemand der Zauberei gebrauchen ſolle." Er ſpricht von den verſchiedenen Schlingen, die der Teufel den Menſchen legt. „Etlichen ſtellet der Teufel mit Freſſen und Saufen nach, daß ſie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne verſäumen, und gar gering achten, die Predikanten verhöhnen und ſchimpflich davon reden [32]."

Auerhahn will von den zehn Punkten nichts wiſſen, eben ſo wenig von einem auf 30 Jahre gehenden Vertrage. Fünf Jahre will er ihm dienen. Wagner geht den Vertrag auf fünf Jahre ein, und unter dem lieblichen Tone der Saiteninſtrumente verſchwindet der böſe Geiſt [33]. Er trat nun ſeine Wan-

---

Dieſe iſt auch von Fauſt mit dem Blute der linken Hand unterzeichnet (a. a. O. S. 19—22). 32) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 37, S. 2 und Bl. 38. Hier wird nur von „Predigt" und „Wort Gottes," nie von Meſſe, nur von „Predikanten" geſprochen. Dieſes iſt ganz der antirömiſchen, proteſtantiſchen Tendenz der älteſten Fauſtſage, von der ſich auch im Wagnerbuche Spuren finden, gemäß. Darum ſagt auch Auerhahn, der Teufel, an einer andern Stelle zu Wagner: „Du biſt in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du haſt keine Predigt gehört." 33) Aelteſtes Wagnerbuch a. a. O. Bl. 47—50. Wagner wollte nach der Sage pfiffiger, als ſein Principal, ſeyn. Er hält dem Teufel 10 Klauſeln vor, während ſich Fauſt nach der älteſten Sage mit 6 begnügt. Sein Herr und Meiſter ſchloß den Vertrag auf 24 Jahre, aber Wagner will 6 Jahre weiter. (M. vergl. älteſtes Fauſtbuch nach der Ausg. von 1588, S. 16—22.) Allein der Teufel iſt knickeriſch, und Wagner hält ſich an den Grundſatz: Il faut faire

derſchaft in den Gegenden der Saale mit ſeinem „Famulo Claus Müller“ an [34]). Auch er hatte, wie Fauſt, ſein Herr, ſeine zum Theile luſtigen Abentheuer. Manche haben nicht blos mit Fauſt's, ſondern ſelbſt mit Eulenſpiegels Schwänken Aehnlichkeit, wie ſie gerade der Volkshumor ältern Zaubergeſchichten in ernſter und launiger Weiſe nachbildete. Einer Jungfrau, die ihm kein Futter für das Pferd geben wollte, verwandelte er den Hund, den ſie auf dem Schooſe trug, in einen „garſtigen, greulichen Pfuidichan [35]).“ Bauern, die ihn und ſeinen Famulus verfolgen, verblendet er ſo, daß ſie Waſſer für Land anſehen und beinahe ertrinken [36]). Sein Auerhahn mußte in eine Elſter kriechen, und ſie in einen Papa-

---

bonne mine au mauvais jeu. Der Vertrag ſinkt troß der ſchönen 10 Klauſeln auf fünf Jahre herunter. 34) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 52. 35) A. a. O. Bl. 50, S. 2. Unanſtändige Verwandlungen ähnlicher Art bei Jungfrauen erzählt *Godelmannus* de magis, veneficis et lamiis, Francof. 1591. 4. libr. I, cap. 3, S. 29. So verwandelten ſich Roſen, die Jungfrauen in den Schoos geworfen wurden, in allerlei obſcöne Geſtalten. 36) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 52—54. Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Fauſt täuſcht Mephiſtopheles die Feinde des Kaiſers vermittelſt der durch ſeine Raben abgerufenen Undinen, daß ringsum Waſſer das feindliche Heer zu umgeben ſcheint, und es dadurch zur Flucht genöthigt wird. Darum ſagt Mephiſto:

„Ich ſehe nichts von dieſen Waſſerlügen,
Nur Menſchenaugen laſſen ſich betrügen,
Und mich ergötzt der wunderliche Fall.
Sie ſtürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu erſaufen,
Indem ſie frei auf feſtem Lande ſchnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen.“

gei umwandeln, der Griechiſch und Hebräiſch ſprach, und den er an einen Juden in Prag für 1200 Kronen verkaufte [37]). Er wollte nun nach Welſchland ziehen und allda ſich eine Zeitlang aufhalten, „ſintemal er gerne die hübſchen Curtiſanen beſehen und brauchen wollte [38]).“ Er ging über Wien; dort gab er einem Wirthe Geld „mit dem Beding,“ ſo viel Wein trinken zu dürfen, als er wollte. Nachdem er „viele Maaß“ ausgetrunken, verlangte er noch „einen Trunk aus einem friſchen, vollen Faß.“ Der Wirth dachte, „ein Trunk wird dich nicht arm machen.“ Wagner „gehet zum Faß, nimmt's in ſeine Hand, hebt es auf, und kehrt das Spund zum Mund, thät einen guten Suff, daß nichts mehr darinnen blieb, als die Hefen. Als er dieß verrichtet, und ſeine Luſt gebüßet, wiſcht er das Maul, und ging davon, ließ den Wirth wundern, ſo lang er wollte [39]).“ Auf einer Donaufahrt

---

37) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 54—56. 38) A. a. O. Bl. 56. 39) A. a. O. Bl. 56, S. 2. Die Wagnerſage iſt dem Fauſtbuche auch in den einzelnen Geſchichten nachgebildet. In der älteſten Fauſtſage von 1587 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1033) wird die Geſchichte erzählt, welcher die obige von dem Faßaustrinken nachgebildet iſt. Als Fauſt in der Nähe der Stadt Zwickau mit einer Geſellſchaft nach dem Nachteſſen ſpazieren ging, „begegnete ihm ein Bauer, der führte ein großen Wagen voll Grummats; den ſprach er an, was er nehmen wollte, und ihn genug eſſen laſſen. Wurden alſo einig mit einander umb ein Creuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur ſein Geſpött mit ihme. D. Fauſtus hub an, ſo geitzig zu eſſen, daß alle umbſtehende ſein lachen mußten, verblendete alſo den Bauwern, daß ihm bang wurde; dann er es ſchon auf den halben Theil hinweg gefreſſen hatte.“

nach Regensburg gewann er im Schiffe von einem Kaufmanne 100 Thaler, weil ſein Auerhahn in Affengeſtalt das ganze Schiff ſtatt der Pferde gegen den Strom zog [40]). Wagner lud in Wien „etliche gute Schlucker zu ſich" ein; ſie ſollten die Geſchirre ſelbſt mitbringen zum Eſſen und Trinken; ihre Geſchirre waren von Gold und Silber. Sie aßen und tranken fürſtlich bei ihm, und ſchliefen ein. Als ſie erwachten, lagen ſie unter dem Galgen, und hatten irdene Töpfe ſtatt ihrer koſtbaren Gefäſſe neben ſich [41])." Von Wien ging der Stelzfuß Wagner (denn ein ſolcher war er, da er bei ſeiner erſten, verunglückten Teufelsbeſchwörung die Hälfte der Zehen verloren hatte) nach Padua, wo er ein halbes Jahr ſtudierte. Hier las er neben Fauſt's Büchern die Schriften Albert des Großen, Zoroaſters, Jamblichus, Orpheus, Apollonius, des Hermes Trismegiſtos und Anderer. Einmal wollte er auch in der heiligen Schrift leſen, und fing beim „erſten Kapitel im erſten Buch Mosis" an, und, ehe er „drei Kapitel ausgeleſen" hatte, kam der Geiſt und hielt ihn „bei der Kehle ſehr feſt." Wagner mußte angeloben, daß er forthin „in der Bibel nicht mehr leſen wollte [42])." Er opferte ſeinem Geiſte mit dem Blute eines Kindes, das auf den Kopf fiel, und aus dem Kopfe blutete. Zwei Geiſter brachte diesmal Auerhahn mit ſich. „Der eine war, wie ein Haushahn; aber ſehr unausſprechlich groß, hatt' feurige Füß und einen feurigen

---

40) A. a. O. Bl. 57—59. 41) A. a. O. Bl. 62 bis 64, S. 2. 42) A. a. O. Bl. 65. Auch in der Fauſtſage werden Fauſt beſtimmte Theile der heil. Schrif zu leſen verboten.

Kamm, und, wann er ſich ſchwung, ſo fuhren aus ſeinem Gefieder eitel Feuerſtrahlen. Der andere war eine „ſchöne Jungfrau, ganz nackigt; aber vornen hatte ſie einen ſchönen Buſch mit Straußfedern, wie die Weibsbilder in Tava (Java) vortragen, da ſie die Sonne beſcheinet; damit ſie bedeckt, was Wagner nit ſehen ſollte. Und der Meiſter Auerhahn kam in Geſtalt eines Löwen, hätt einen großen, langen Schwanz und hinten ein Knollen Feuer dran. Wenn er ſeinen Rachen aufthät, ging große Hitz daraus, und viel Feuerfunken, und ſeine Klauen waren, wie glühende Eiſen; wo er hintrat, da brannt' es ein [43])." Der eine Geiſt hieß Bilet [44]); der andere Abuzaha. „Bilet, der Hahn, konnte ihn überall hinführen auf Meer, Land und in die Hölle; er war fortan Wagner's Pferd [45]). Abuzaha ſollte ihm „Frauen und Jungfrauen zu Lieb und Dienſten" bringen und

---

43) A. a. O. Bl. 66, S. 2. Der Teufel erſcheint auch bei den Juden als Affe und als Bock mit Hahnenfüßen. Gfrörer's Geſchichte des Urchriſtenthums, Jahrh. des Heils, erſte Abthl. S. 404 und 409; auch des Löwen Geſtalt nimmt er häufig an. Wenn Wagner und Claus Müller bei der Teufelsbeſchwörung räuchern, folgen ſie der Sitte der Rabbinen, welche mit Räucherungen und Sprüchen die Geiſter beſchwören (*Justin. Martyr.* dialog. cum Tryphon. cap. 85; Gfrörer a. a. O. S. 404 und 410—413). 44) In den ſpätern Ausgaben wird er meiſtens unrichtig Bilot genannt. 45) Auch Mephiſtopheles verwandelt ſich in der älteſten Fauſtſage in ein Pferd, wenn Fauſt auf ihm eine Reiſe durch die Welt machen will. Das Pferd hat dann „Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr alſo, wohin es D. Fauſtus ländete" (Ausgabe der älteſten Fauſtſage von 1588, S. 99).

auf den Abend beilegen. „Einsweilen ſollte er einen Spazierritt auf dem Hahnteufel Bilet machen.“ „Ja, wenn ich auf den Abend wieder kann hier ſeyn, meinte Wagner, bin ich's zufrieden (denn er hatte ſeine Sachen nur auf die Jungfrau geſtellt.)“ Der Hahn tritt darauf zu ihm, faßt ihn, und ſchwingt ſich mit ihm in die Luft, und kam in ein Land, „welches ſehr groß und wenig bewohnt war,“ ohne Städte und Häuſer, am Ufer des Meeres, wo er ſich in den Hütten der Bewohner Gold und Perlen ſuchte. Den Reichthum brachte er auf den Abend nach Padua zurück; dort wartete auf ihn „die begehrte Frau.“ „Die nahm er in den Arm und hälſet, und küſſet ſie, und trieb alſo ſeinen Muthwillen etliche Wochen mit ihr, und hielt es vor ſeinem Famulo gar verborgen. Meinet nicht anders, denn es wär ein Weib, da ihm doch nur der Teufel die Augen alſo verblendt und gehalten hatte [46]).“ Als er dieſer Frau überdrüſſig wurde, mußte der Geiſt Abuzaha verſprechen, ſtatt dieſer ihm „die ſchöne Helenam zu bringen, welche ſein Herr auch gehabt, und lange Zeit bei ſich behalten hatte,“ was der Geiſt in acht Tagen zu thun verſprach [47]). Den andern Tag rief er den Auerhahn. „Der ſäumt ſich nicht

---

46) Schon Fauſt hat ſtatt Concubinen Teufel, welche Frauengeſtalt annahmen, und in der magiſchen Kunſtſprache Succubae genannt werden; der Teufel blendet ihn, wie hier, mit ſolchen Pſeudofrauenzimmern. (Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 und 197. 47) In der Fauſtſage vermählt ſich Fauſt mit Helena, und zeugt mit ihr den Juſtus Fauſtus, den Göthe in den Euphorion verwandelt. Auch hier will Wagner, wie in Allem, ſeinen Herren nachahmen (Fauſtbuch a. a. O. S. 198 und 199).

lang, ſondern wartet auf als eine rechte Katz auf die Maus [48])." Er will die Teufel in der Hölle kennen lernen. Auerhahn nennt ſieben unter den Fürſten nach der Zahl der ſieben Planeten [49]). Die ſieben Teufel ſind 1) Aratron (dieſer hat 46 Könige, 42 Fürſtenthümer, 35 Vögte, 20 Herzoge, 21 Diener, die allzeit vor ihm ſtehen und ihm aufwarten, 14 Freunde, die mit ihm umgehen, 7 Boten), 2) Bethor, 3) Phaleg, 4) Och, 5) Hagith, 6) Ophiel, 7) Pfull [50]). Sodann ſpricht der Teufel als Docent

---

48) Wie hier der Teufel mit der Katze und die arme Seele, die er kapern will, mit der Maus verglichen wird, ſo braucht dieſes Bild auch Göthe. So ſagt Mephiſtopheles im Prologe im Himmel zum erſten Theile von Göthe's Fauſt:

„Am meiſten lieb' ich mir die friſchen, vollen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es, wie der Katze mit der Maus."

Selbſt ſeine Gefühle nennt Mephiſto „kätzchenhafte." Wenn Fauſt nach Gretchens Falle des Nachts vor ihrem Hauſe mit Mephiſtopheles, dem Kammerdiener ſeiner Leidenſchaft, erſcheint, und uns der Dichter in Fauſt die ſinnlich-poetiſche, in Mephiſtopheles die ſinnlich-verſtändige, lüſtern-franzöſiſche Liebe auf der Lauer ſchildert, ſo beſchreibt der Teufel ſeine Liebesgefühle, um Fauſt's Liebe zu parodieren:

„Und mir iſt's, wie dem Kätzlein, ſchmächtig,
Das an den Feuerleitern ſchleicht,
Sich leis dann um die Mauern ſtreicht;
Mir iſt's ganz tugendlich dabei,
Ein bischen Diebsgelüſt, ein bischen Rammelei.
So ſpuckt mir ſchon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht."

49) Auch Fauſt läßt ſich in der Fauſtſage durch Mephiſtopheles die verſchiedenen Teufel der Hölle zeigen.
50) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 69 und 70. In

auch von den Elementargeiſtern. „Und gibt das erſt Element Feuer feurige Geiſter. Dies ſind die ſolariſchen und martialiſchen; die wohnen im Feuer hoch in der Luft, und, wenn ihnen vergönnt wird, ſo richten ſie große Wetter an, und werfen Feuer vom Himmel; ſie erſcheinen den Leuten oft in brennenden Fackeln des Nachts, auch bisweilen in kleinen Lichtlein, welche man pflegt Irrlichter zu nennen, darum, daß ſie die Leute bisweilen irrführen [51]," „und ſind gemeiniglich gern um die Kirchhöf und Galgen, wo todte Menſchen begraben liegen. Ihr fürnehmſter Regent heißt Samael. Zum andern ſind von der Luft luftige Geiſter; die gehören unter die Jovialiſchen und Merkurialiſchen. Die wohnen in der Luft, und fliehen des Tags oder der Sonnen Schein; denn ſie ſind des meiſten Theils in dem Schatten der Erde,

---

der *clavicula Salomonis* oder *theosophia pneumatica*, Weſel, Duisburg und Frankfurt, 1686, werden die Geiſter nach den ſieben Planeten in derſelben Ordnung, wie hier im Wagnerbuche, angegeben: 1) Arathron (Saturnus), 2) Bethor (Jupiter), 3) Phaleg (Mars), 4) Och (Sonne), 5) Hagith (Venus), 6) Ophiel (Merkur), 7) Phul (Mond), Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 209. Nach alter Pythagoräerſitte werden sol und luna zu den Planeten gerechnet. 51) Bei Göthe muß ein Irrlicht Fauſt vom rechten Wege zur Walpurgisnacht auf Mephiſto's Geheiß abführen. Dieſer ſagt:

„Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte,
Dort ſeh' ich eins, das eben luſtig brennt.
He da, mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willſt du ſo vergebens lodern?
Sey doch ſo gut, und leucht' uns da hinauf!"

Die Irrlichter werden nach dem Wagnerbuche als Elementargeiſter dargeſtellt, und dieſe ſtehen nach dem Glauben der Magie unter des Teufels Herrſchaft.

hoch in der Luft, daher ſie nur bei Nacht und nit bei Tag geſehen werden. Sie erregen großen Sturmwind, und reißen durch dieſen Zwirbel viel Gebäw ein. Sie fahren in der Luft gar geſchwind von einem Ort zum andern . . . ." „Darnach ſo ſind Geiſter des Monds und Veneris Art; die wohnen in dem Waſſer, und haben auch darinn zu herrſchen. Sie führen es oft in die Höhe, und miſchen ſich die irdiſchen Geiſter darein . . . ." „Da werden denn große Wolkenbrüch, die viel Schaden dem menſchlichen Geiſt zufügen. Sie verführen die Menſchen in dem Waſſer, ziehen ſie oft auch gar hinein, daß ſie erſaufen müſſen, wie du wohl wirſt erfahren haben. Ferner ſo ſind die irdiſchen Geiſter . . . ." „Die haben ihre Wohnung in der Erden, in den Bergen und tiefen Gräbern. Sie beſitzen die Schätz und die köſtlichen Erz, wie ſie dann oftmals in den Berggruben, Schächten und Stollen geſehen werden. Und nennen ſie die Bergleut Bergmännlein 52). Wo man einen ſpürt, da iſt gewiß Erz, das ſie behüten, laſſen's nicht

---

52) Auch bei Paracelſus werden in ſeiner Schrift de *nymphis, sylphis, pygmaeis, salamandris* et de *ceteris spiritibus* die Erdgeiſter, wie im Wagnerbuche, „Bergleute" genannt. So, wie im Wagnerbuche die Erdgeiſter, werden auch die Gnomen, unter welchem Namen ſie im zweiten Theile von Göthe's Fauſt auf dem Maskenballe des erſten Acts vorkommen, aufgefaßt, als Schöpfer und Hüter unterirdiſcher Metallſchätze. Die Gnomen ſagen dort von ſich:

„Als Felschirurgen wohl bekannt,
Die hohen Berge ſchröpfen wir,
Aus vollen Adern ſchöpfen wir;
Metalle ſtürzen wir zu Hauf'
Mit Gruß getroſt: Glück auf, Glück auf!"

gerne nehmen. Darum vexieren ſie die Bergleut, löſchen ihnen die Lichter aus, werfen ſie mit Steinen, thun ihnen oft großen Schaden, wie du wohl wirſt von den Schatzgräbern verſtanden und vernommen haben, daß ſie oft in Geſtalt der Hund und Kröten, oder anderer abſcheulichen Thier erſcheinen, die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen das Erdbeben und zerreißen Felſen, kehren Häuſer und Schlöſſer um [53])." „Die Geiſter haben freilich Leiber; aber eines Leib iſt immer ſubtiler und zarter, denn des andern, und die ignei spiritus oder feurigen Geiſter übertreffen die luftigen; denn, wenn etwas Luftiges zu der feurigen Temperatur kommt, ſo wird ein luftiger Geiſt daraus, welcher an ſeiner Subſtanz gröber iſt, denn der feurigen einer [54])." „Wird etwas Wäſſeriges darzu vermiſcht, ſo werden Waſſergeiſter; die ſind etwas irdiſcher, als die ätheriſchen oder luftigen, und können gar leichtlich geſehen werden. Da aber etwas Irdiſches dazu gethan wird, ſo werden und entſtehn die Erdmännlein. Die gar groben irdiſchen Geiſter können noch eher von den Menſchen geſehen werden; aber doch müſſen ſie etwas viel von feuriger Materia haben; ſonſt wären ſie nicht Geiſter, ſondern nur animalia . . . ." „Aber doch ſind die Waſſergeiſter des meiſten Theils Weiber, als die Najades, Dryades; die aber, ſo in dürren oder trockenen Örtern, als in und auf der Er-

---

53) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 71 und 72.

54) Hier iſt eine Metamorphoſentheorie, ähnlich der Heraklit's, in welcher durch Verdichtung aus dem Feuer alle Elemente entſtehen, und durch Verdünnung in das Feuer zurückgehen. Die feinſten, die am wenigſten grob materiellen Körper, ſind die der Feuergeiſter, dann folgen die Luft-, hierauf die Waſſer-, und zuletzt die Erdgeiſter.

den wohnen, ſind gemeiniglich Männlein, oder ſind Waldgötter, die Onosceli (Onosculi), Fauni, Satyri, mit Eſelsbeinen und langen Schwänzen, von denen geſchrieben iſt, daß ſie viel Weiber genöthiget und mit ihnen zu ſchaffen gehabt haben. Darunter werden auch gerechnet die Incubi, die Trutten oder Alpen [55]), welche die Leut im Schlaf des Nachts drücken, und auch die Geſpenſt, welche man in Frankreich Duſios nennt [56])."

Nach dieſer Belehrung will Wagner den Ort der Hölle wiſſen [57]). Der Teufel will nicht mit der Sprache heraus; er meint, ſein Schüler werde es bald genug erfahren; doch endlich läßt er ſich erbitten, und hält über den Ort der Hölle förmlich gelehrte Vorleſungen, in denen er den Gregorius, Hieronymus, Beda, Philaſtrius, Haymo u. ſ. w. citiert, welche ſich alle widerſprechen; zuletzt entſcheidet er ſich für diejenige Meinung, welche die Hölle in die Mitte der Erde ſetzt [58]). Wagner fragt den Teufel auch nach den Welten [59]).

---

55) Die Alpen oder Schwarzelfen (Name für die Erdgeiſter) ſind nach der Magie nicht mit den Lichtelfen, welche Luftgeiſter und ätheriſcher, als Waſſer- und Erdgeiſter ſind, zu verwechſeln. 56) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 73 u. 74. 57) Auch dieſe Fragen Wagners und ſeine Converſationen mit Satan Auerhahn ſind dem älteſten Fauſtbuche nachgebildet. In dieſem fragt Fauſt den Mephiſtopheles nach „der Höll und ihrer Spelunk", die er ihm auf Verlangen auf das Genaueſte beſchreibt (Ausg. des Fauſtbuches v. 1588, S. 35—66). Bei Widman ſind die Diſputationen ausführlicher. Auch ſind daſelbſt zehn Diſputationen. 58) Bei Widman gibt ſie der Teufel blos als unter der Erde ſich befindend an. 59) Im Fauſtbuche werden, anſtatt der Diſputationen, welche bei Widman vorkom-

Dieſer nimmt nach der jüdiſch-orientaliſchen Emanationstheorie 6 Welten an.

Die erſte Welt iſt nach der vom Teufel gegebenen Beſchreibung „der *mundus archetypus,* genannt das Erzbild, daraus darnach Alles geſchaffen und aus Nichts gebildet; da iſt das göttlich Weſen, der Brunn aller Kraft und Gewalt Gottes, der ausfleußt ganz kräftig in alle Welt überall, dieſelben regiert nach ſeinem Willen und Wohlgefallen“ 60). Der Teufel ſetzt naiv bei: „Mehr gebührt mir nicht zu ſchwätzen.“

---

men, der nach dem älteſten Wagnerbuche ſchrieb, und ſchon Wagners „eigene Hiſtorie“ kennt, Fragen angeführt, welche ſich ebenfalls, wie im Wagnerbuche, auf theologiſche Geheimniſſe beziehen. So fragt Fauſt den Mephiſtopheles „nach der Beſchaffenheit Mephiſto's, nach der Höll und ihrer Spelunk, nach dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Geſtalt der verſtorbenen Engel, der Gewalt des Teufels, nach der Höll, Gehenna genannt, wie er (Mephiſtopheles) erſchaffen und geſtaltet ſey,“ auch von der „Pein darinnen“ (in der Hölle); zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erſchaffener Menſch wäre (Fauſtbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 35—66).

60) Offenbar iſt die Lehre von den vier Welten außer der menſchlichen des Mikrokosmos und der hölliſchen der jüdiſchen Kabbala nachgebildet, deren Elemente ſchon im erſten und zweiten Jahrhunderte nach Chriſtus vorkommen. Es iſt die jüdiſch-orientaliſche Emanationstheorie, deren Elemente ins graue Alterthum zurückgehen. Der Grundgedanke iſt: Aus Nichts wird Nichts. Alles ſtrömt, einer Lichtausſtrahlung gleich, aus Gottes Subſtanz hervor, und geht in dieſe zurück. Das göttliche Weſen, der Embryo der Welt, heißt Enſoph in der Kabbala. *Thomas Burnet*, archaeologia philosophica, Amstelod. 1694, 4. cap. 7: Videntur ergo animo hanc concepisse ideam, primum ens sive *ensoph* in se continere omnia et eandem semper esse enti-

Die ander Welt iſt *mundus intellectualis*, die ſeeliſche und vernünftige Welt; die lebt von ihr ſelber aus Gottes Kraft und verliehener Influenz; darinnen iſt die **anima mundi**, die Seele der Welt. Alle Engel, Erzengel, Seraphim, Cherubim, **throni, dominationes, potestates, virtutes** und alle Heiligen wohnen darinnen und die andern Fürſten, welche die Regiment aus Gottes Kraft in die Welt führen“ [61]).

„Die dritte Welt iſt die himmliſche Welt, *mundus coelestis;* damit wird begriffen alles dasjenige, was ſich reget und beweget am Himmel, als die fixen Sterne“ . . . . „item der Cirkel der zwölf himmliſchen Zeichen“ . . . „die ſammt mit ihren Sphären, wie du hernach hören wirſt, werden von der andern Welt regiert; denn die intelligentiae ſind dabei, und wenden oder bewegen ſie um, ſtecken darinnen, wie die Seele, und dieſe intelligentiae haben ihren Anfang und Quell von der anima mundi [62]).“

---

tatis quantitatem in universo u. ſ. w. Der von Wagner oben beſchriebene mundus archetypus iſt unzweifelhaft in der Lichtemanation der Kabbala die Welt Aziluth, quem mundum idealem in intellectu divino esse exponunt: in quo Adam Cadmon, i e. primus Adam coelestis seu Prototypon est totius humanitatis perfectum (*Thomas Burnet* a. a. O. S. 318–322). 61) Die zweite Welt entſpricht der kabbaliſtiſchen Engel-Welt *Briah*. Sequitur mundus *Briah* sive creatus, tamquam extypon illius prioris, existens in intellectu naturae angelicae, cujus ministerio deus in creatione naturae inferioris usus est (Burnet a. a. O.). 62) Die dritte Welt entſpricht der Jezirah. Hunc excipit tertius mundus *Jezirah*, i. e. *mundus formarum materialium sive primorum elementorum*, continens quasi semina rerum et initia creationis corporalis. Die vierte Welt

„Die vierte Welt iſt *mundus elementaris*, die elementiſche Welt; darinnen ſind die vier elementa, als aër, aqua, ignis, terra, Luft, Waſſer, Feuer und Erde; darinnen werden geboren allerlei ſeltſame Ding, als im Feuer die feurigen meteora, als Wind, Donner u. ſ. w., in der Erde werden geboren die metalla und mineralia, alle Gewächs, Kräuter und Bäume, Edelgeſtein, Würmer und andere Thier, ſo ich dir" (ſagt Auerhahn zu Wagner) „nit alle erzählen mag, in dem Waſſer werden ſeltſame Wunderfiſch, Edelgeſtein, Gold und andere Fiſch, auch Ungeziefer und böſe Thiere. Dieſe vier Element werden durch des Himmels Kraft regiert und gemeiſtert von den Sternen."

„Die fünfte Welt iſt die kleine Welt, *mundus parvus* seu *microcosmus* genannt, das iſt der Menſch; der begreift die Welten alle und auch dieölliſche Welt, von der ich bald auch ſagen will, in ihm 63)."

---

iſt die ſinnliche Welt *Asiah*. Postremus denique est mundus *Asiah*, nempe hic *materialis* et *sensibilis*, quem incolimus (Burnet a. a. O.) 63) Alle Welten ſind der *Makrokosmus*. Der Menſch, der die Elemente aller in ſich vereiniget, iſt der *Mikrokosmus*. Dieſen Glauben der Magie benützet Göthe in ſeinem Fauſt. Er ſieht das Zeichen des Makrokosmus in des Noſtradamus Buche. Das Zeichen iſt ihm Symbol des Univerſumsgeiſtes. Denn, wenn er das Zeichen erblickt, ſieht er:

„Wie Alles ſich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niederſteigen,
Und ſich die gold'nen Eimer reichen!
Mit ſegenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmoniſch all' das All durchklingen."

„Der Menſch hat in ſich die uranfängliche Welt als Ebenbild Gottes, den **mundus intellectualis** durch die Kräfte der Seele, er gehört auch den Sternen oder ſinnlichen Welt an ſich. Wie der Himmel die Welt umfaßt, ſo iſt der Menſch in einem gewiſſen **contento** begriffen, welches ſeine Haut iſt. Wie der Himmel viele Sterne hat, ſo hat auch die äuſſerſte Haut des Menſchen viel Schweißlöchlein [64].“ „Wie am Himmel 7 Planeten ſind, welche die weltlichen Elemente regieren, ſo ſind an dem Menſchen 7 fürnehme Glieder, die gleicher Geſtalt denſelben auch erhalten, als das Gehirn, die Lunge, die Leber, das Herz, das Milz, die Geburtsglieder und die Galle [65].“ „So ſind auch 7 Löcher im Kopf, das rechte Ohr, das linke Ohr, das rechte Naſenloch, das rechte Aug, das linke Naſenloch, der Mund, das linke Aug [66].“ „Alſo findet man auch **septem paria nervorum**, das iſt ſieben Paar Adern in des Menſchen Leib, ſo von dem Gehirn ihren Urſprung nehmen und haben, als das erſt gehet in die Augen, das ander Paar des-

---

Auch im manichäiſchen Syſteme kommen Schöpfgefäße oder Eimer vor, in welchen nach dem Tode in den 12 Zeichen des Zodiakus die Seelen zum reinen Lichtquell zurückgebracht werden. Das Zeichen des Mikrokosmus, des Erd- oder Menſchengeiſtes, des Archäus, der in der Mitte der Erde ſitzt, und von da die Lebensſtröme zur Oberfläche des Erdkörpers ſendet, ſteht ihm näher:

„Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!
Du, Geiſt der Erde, biſt mir naher,
Schon fühl' ich meine Kräfte höher.

64) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 80. 65) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 80. 66) A. a. O. Bl. 80, S. 2.

gleichen, welches nur die Augen mit Hülf der **musculorum** umwendt. Das dritte Paar geht in die Zung und Gaumen, und gehöret zu den Inſtrumenten, welche dem Geſchmack unterworfen und zugethan. Die viert kommt auch aus der dritten, und findet ſich in das Innerſte des Mundes, hilft auch zum Geſchmack. Das fünfte Paar gehet in die Ohren und um das äußerſte Theil der Ohren, als den Schlaf und Wangen. Das ſechste Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes, und gibt ihm das Fühlen. Das ſiebente Paar gehet in die Zung, und beweget dieſelbe hin und wieder, wie ſolches Alles in der **anatomia**, wenn man einen Menſchen aufſchneidet, geſehen wird.“ Satan fügt ſeiner mediciniſchen Vorleſung den naiven Rath bei: „Da du dieß beſſer und eigentlicher wiſſen willſt, ſo ſiehe, daß du etwa einen armen Menſchen bekommſt, der nit viel nutz iſt auf der Welt; den ſchneide auf, ſo wirſt du es ſehen [67]).“ „Wie ferner 12 Zeichen am Himmel ſind, ſo ſind auch 12 vornehme äußere Gliedmaßen am Menſchen auswendig, als Kopf (Widder), Hals (Stier), Arm (Zwillinge), Bruſt (Krebs), Schulter (Löwe), Hände (Jungfrau), Bauch (Waage), Schaam (Skorpion), dicke Bein (Schütze), Kniee (Steinbock), Schienbein (Waſſermann), Füße (Fiſche) [68]).“ Wie ferner die Sterne am Himmel eine zweifache Bewegung, „den **motum diurnum** und **proprium**“ haben, ſo hat der Menſch „zweierlei Bewegung, eine vor ſich, die andere aus zufälliger Weis.“ Wie die Sonne den Himmel erleuchtet und erwärmt, ſo wärmet das Herz des

67) A. a. O. Bl. 80, S. 2, und Bl. 81. 68) A. a. O. Bl. 81. S. 2.

Menſchen Glieder. Wie der Sonne Lauf die Jahreszeiten bedingt, ſo hat das Menſchenleben vier Jahreszeiten, „Kindheit, Jugend, Mannheit und Alter [69]).“

Der Menſch hat auch die „elementariſche Welt“ in ſich; denn „ſein Feuer iſt die natürliche Wärme, ſeine Luft iſt der Athem, ſein Waſſer iſt das Blut und ſeine Erde iſt der Leib [70]).“ „Wie ſich die Wind oft in der Erde verhalten, alſo verſtecken ſie ſich in des Menſchen Leib. Wie allerlei **exhalationes** und Dunſt aus der Erde kommen, und aufſteigen in die Höhe, alſo finden ſich auch im **microcosmo** ſtinkende, ſulphuriſche **exhalationes.**“ „Dieſelbe Welt iſt **mundus infernalis**, die hölliſche Welt, darinnen wir Teufel, ſagt nämlich Mephiſtopheles zu Wagner, miteinander unſere Wohnung und Platz haben. Die ſteckt gar tief in der Erde, nach dem Mittelpunkt zu, welches, wie du weißt, in der Kunſt Mathematik *) neunthalbhundert Meilen von der äußerſten Fläche gelegen. Alſo iſt die Höll eine große Weite von etlich hundert Meilen, unterſchieden mit ſonderlichen Oertern und Gemachen, da jeder Teufel ſein Schloß allein. Ueber dieſe alle herrſchet Lucifer, der oberſte Teufel; mehr ſag ich dir nit [71]).“

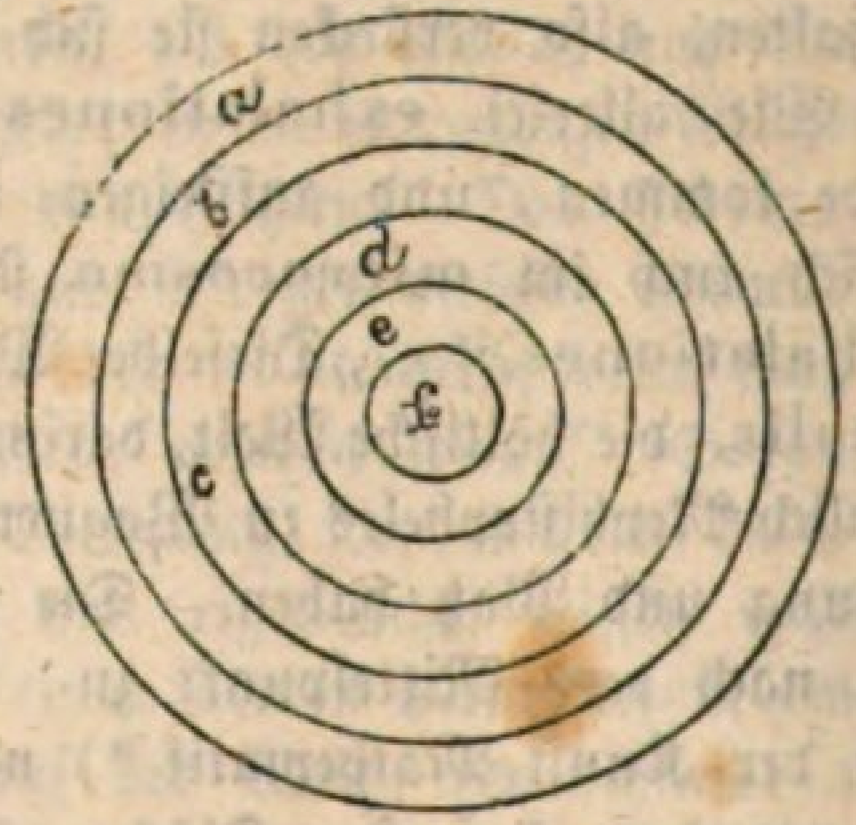
„Und, daß auch Mikrokosmus Theil an der hölliſchen Welt habe, kannſt du bei dir abnehmen; denn,

---

69) A. a. O., Blatt 82. Man ſieht, wie man jeden einzelnen Theil des Menſchen auf einen Theil der äußern Welt bezog, um überall im Makrokosmus den Mikrokosmus wiederzufinden. 70) A. a. O. Bl. 82, S. 2. *) Bei J. Scheible: „Nach der Mathematik bei“. 71) Auch in der **praxis cabulae nigrae** von Johann Fauſt wird Lucifer als der oberſte Teufel bezeichnet.

ſobald du die göttliche verlaſſen und davon abgefallen biſt, haſt du dich zur hölliſchen begeben; darinnen wirſt du auch in Ewigkeit jämmerlich gepeinigt werden, und darfſt keine Erlöſung hoffen [72])."

Der Teufel ſtellt die ſechs Welten in folgendem Schema dar:



a = **Archetypus in mundo infinito.**
b = **Mundus intellectualis.**
c = **Mundus coelestis, sidereus, astralis.**
d = **Elementaris, in quo homo vivit.**
e = **Microcosmus.**
f = **Mundus infernalis in centro** [73]).

Ueber die Emanation äußert ſich der Teufel als orientaliſcher Philoſoph:

„Die äußerſte Welt iſt die herrlichſte, fürtrefflichſte

---

72) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 82, S. 2, und Bl. 83. 73) Die erklärende Figur fehlt in der Ausgabe von 1594.

und fürnehmſte. Die ander Welt, intellectualis, iſt etwas geringer, denn die himmliſche; und dann die hölliſche iſt die ärgſte, wie ich dir es allhier fürmale[74]).“ Als Paulus nach der Bibel in den dritten Himmel verzückt ward, durchflog er darum den „cöleſtiſchen“ und „intellectualiſchen,“ und kam in den „archetypiſchen[75]).“

Wagner ſetzte die luſtigen Abenteuer mit des Teufels Hülfe fort.

In Padua war er zu einer „Gaſterei“ geladen, bei der „viel hübſche Frauenzimmer und luſtige Madonnen“ erſchienen. Er verwandelte den Herren zu liebe am Tiſche ſeinen Affen, der ſie mit einem ſchönen Conzert auf den „Zinken, Trommeten und Queerpfeifen“ unterhielt, „bald in einen Eſel, bald in ein Schwein, bald in einen Vogel oder Papagei, bald in einen Hund, alſo daß auch die andern Hunde herzuliefen[76]), und wollten Kundſchaft, wie Mancher mit

---

74) Dieſe jüdiſch-kabbaliſtiſche Emanationstheorie ſtimmt mit der Gnoſis und dem Neuplatonismus überein, nach welchen eine Emanation um ſo unvollkommener wird, je mehr ſie ſich von dem reinen Lichtquell entfernt. 75) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 84, S. 2. 76) So heißt es auch in der Fauſtſage von 1587 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 982) von der Verwandlung der Teufel in Thiere: „Und alſo verändert ſich einer nach dem andern in aller Thier Geſtalt, auch, wie die großen Vögel, Schlangen und kriechende Thier, vier- und zweifüßige.“ Auch Fauſt unterhält ſeine Gäſte mit einem Concerte unſichtbarer Meiſter (Fauſtbuch von 1587 a. a. O. S. 1026): „Als auch die hohen Gläſer und Becher herumbgingen, hebt D. Fauſtus ſein Gauckelſpiel an, alſo daß ſie in der Stuben allerlei Saitenſpiel hörten, und doch

der Magd auf dem Heu thut.“ „Als er nun vermeint, daß es genug wäre, dacht' er, er müßt' das weiblich Geſchlecht auch beſuchen und betrachten, ging derowegen zu ihnen in das Gemach, da ſie ſaßen.“ Die Damen baten ihn um „eine Kurzweil.“ Da kam ein „Hauſe großer Mäuſe“ [77]); die „hüpften und ſprangen

---

nit wiſſen kunnten, woher es kame. Dann, ſobald ein Inſtrument aufhörete, kam ein anderes, da ein Orgel, da ein Poſitif, Lauten, Geigen, Cythern, Harfen, Krumbhörner, Poſaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Inſtrumenta waren vorhanden“ u. ſ. w. 77) Das Ungeziefer ſteht unter des Teufels Botmäßigkeit. Darum ſagt auch Mephiſtopheles, wenn er die Stelle des Pentagramms in Fauſt's Zimmer „mit Oel betupft,“ und eine Ratte, ſie zu benagen, heraufbeſchwört:

„Der Gott der Ratten und der Mäuſe,
Der Fliegen, Fröſche, Wanzen, Läuſe“ u. ſ. w.

Hier ſind auch die Mäuſe unter Satans beſonderer Jurisdiction. Wenn Fauſt im älteſten Fauſtbuche die Teufel zu ſeinem Amuſement auf das Zimmer ladet, ſo fragt er ſie, „wer denn das Unzieſer erſchaffen hat?“ Sie antworten, „nach dem Fall des Menſchen ſey auch erwachſen das Unzieſer, damit es den Menſchen plagen und Schaden thun ſoll.“ (Eine Idee, die ſich ſchon im Zendaveſta findet, da die giftigen, ſchädlichen und eckelhaften Thiere Ahrimans Geſchöpfe ſind.) „So können wir uns,“ ſagen die Teufel, „eben ſo wohl zu mancherlei Unzieſer verwandeln, als zu andern Thieren. D. Fauſtus lacht und begehrt, Solchs zu ſehen. Als ſie nun vor ihm verſchwunden, da erſchienen in des D. Fauſti Gemach oder Stuben allerlei Unzieſer, als Omeiſen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Heuſchrecken.“ Zuletzt kamen „Flöhe und Läuſe“; die „bißen und vexierten ihn.“ „In summa, er ward allenthalben genug mit Unzieſer geplagt, als daß er recht ſagte: Ich glaube, daß ihr Alle junge Teufel ſeyd“ (Fauſtbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, B. II, S. 982).

luſtig auf und nieder, und ſangen, wie die Nachtigallen," „fuhren und liefen auf die Weiber zu, und krochen ihnen unter die Kleider, weiß nicht, wohin." Sie ſtachen „mit Meſſern darnach, ſchlugen darauf; aber ſie ſaßen feſt; da liefen ſie zu ihren Männern alſo aufgedeckt, baten, ſie wollten doch die Mäus wegthun." Die Männer nahmen, als ſie von der Schalkheit Wagners hörten, „den Weibern die Mäus hinweg [78])." Dieſer lud den andern Tag Gäſte zu ſich. Der Tiſch war gedeckt, und auf den Bänken lagen leere Fäſſer mit „Hahnen." Er öffnete das Fenſter, wie „einen Schrank," und nahm die Speiſen heraus [79]). Er holte ferner einen Stab, und ſchlug an die Wand. Da kam „ein ſchöner Jüngling, teutſch gekleidet und geziert" heraus [80]); der hatte „zwei goldene Becher in der Hand,"

---

78) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 85—87. 79) Von dem Abt Tritenheim von Sponheim, der als Zauberer galt, erzählt Aug. Lercheimer in ſeinem Buche „von der Zauberei," daß er nur ans Fenſter klopfte, um gut gekochte Hechte für ſeine Reiſegefährten hereinzuholen. Nicht nur die Geſchichte, ſondern ſelbſt theilweiſe die Worte derſelben gingen in die Fauſtſage über, wo auch Fauſt „ans Fenſter mit dem Finger klopft," und, wie Tritenheim: „Adfer, bring, was du haſt," ruft. Auch er erhält Hechte. (Fauſtbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1040). Dieſer Geſchichte iſt die obige Geſchichte des Wagnerbuches nachgebildet, in der Wagner, um Speiſen zu erhalten, das Fenſter öffnet, und aus ihm, wie aus einem Schranke, die Gerichte holt. 80) Bei Göthe erſcheint Mephiſtopheles zuerſt in deutſcher Kleidung „als fahrender Scolaſt." Eben ſo findet ſich dieſes auch in der polniſchen Volksſage von Twardowski. Mephiſtopheles erſcheint dem Twardowski als „ſteifgekleidet deutſches Jüngchen" (Adam Mickiewicz, ſämmtl. Werke, Gedichte, überſetzt von Carl von Blau-

mit Namen und Wappen des türkiſchen Kaiſers [81]), „ging zum leeren Faß und zapfet einen guten, welſchen Wein heraus.“ Wagner ſchlug jetzt an die andere Seite der Wand. Da erſchien „eine hübſche Jungfrau mit einem Korbe voll ſchöner, goldener und ſilberner Trinkgeſchirre,“ mit den Wappen der Könige von Spanien und Frankreich geziert; „die ging hin zu einem dürren Klotz und Stock, zapfet einen guten, köſtlichen Malvaſier heraus, und gab ihn den Gäſten [82]).“ Oben an dem Tiſche war ein hölzernes Rohr; das Rohr hing an einem „Zwirnfaden.“ Einer der Gäſte wollte durchaus Poſſen vom Auerhahn haben. „In einem Hut bekommt derſelbe einen Ochſenkopf mit großen Hörnern, recht, wie ein ſolch Thier; die andern Herren fangen an, ſeiner zu lachen und zu ſpotten. Dieß verdreußt ihn, und will ſich verantworten mit Schelten, fähet alſo greulich an zu brüllen und zu brummen, wie ein rechter, natürlicher Ochſe. Bald

---

kenſee, Berlin, 1836, Thl. I, S. 57 das Gedicht: Frau Twardowska). 81) Nach dem Teſtament des älteſten Fauſtbuches erhielt Wagner von ſeinem Principal Gold und Silber „von des Bapſts und Türken Hof“ (bei J. Scheible a. a. O. S. 1056). Daran hält ſich hier der Verfaſſer des Wagnerbuches. In tauſend und einer Nacht treten in der Geſchichte vom Fiſcher und Geiſt eine ſchöne Dame und ein Mohr aus einer Wand hervor. 82) Etwas Aehnliches kommt in der Fauſtſage vor, wenn Fauſt einen Rebſtock aus dem hölzernen Tiſche wachſen läßt, was auch Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützt. Doch beſtimmter erſcheint die Geſchichte in Widman, wo, wie in Göthe's Fauſt, 4 Löcher in den Tiſch gebohrt werden, um verſchiedene Weine zu erhalten. Auch bei Widman wird, wie hier, Malvaſier gebracht.

wollt' er einen Becher ins Maul nehmen und trinken;
da konnte er ſich auch nicht dazu ſchicken; die Lappen
am Maul waren ihm zu groß. Da brachte Wagners
Famulus Wein in einem Faß; da thät er einen guten
Suff [83])." „Alſo hätten die Herren ihre Phantaſei
mit dem Ochſen . . . ." „Unterdeſſen kommt
das Geſchrei an ſeine Madonna; die erfährt, daß ih
Mann ein Ochſenhaupt habe [84])"; „ſie geht geſchwind
dahin, und befindet es alſo; da macht ſie ſich mit loſen
Worten an Wagner, flucht ihm ſehr, warum er
ihren Mann alſo verſchimpfirt hätte." Wagner hieß
ſie „ſtillſchweigen"; „aber es war umſonſt." „Da
zauberte er der Frauen einen ſchönen Kuhkopf auf mit
ſeinen Hörnern; da ward das Gelächter noch größer,
und wollte die Frau viel Winds machen, hub an zu
blärren, deßgleichen auch der Ochs. Da hatte man
luſtige Gebärden geſehen, wie ſie ſich ſtellten, und wie
ihnen die armen Kappen ſo luſtig anſtunden. Und,
als ſie ſahen, daß es nit anders werden wollte mit
ihren Köpfen, gingen ſie heim, und hatten genug Zuſchauer
auf der Gaſſen, mußten ſich alſo auch damit
ſchleppen bis auf den andern Tag, da ſie dann der
Wagner auf der andern Herren Vorbitt wieder entlediget
[85])."

83) Die Sage iſt der von Fauſt nachgebildet, der am Hofe Max I. oder nach einer andern Darſtellung Karls V. einem Edelmanne ein Hirſchgeweih an den Kopf zaubert, alſo daß er den Kopf ohne Fauſt's Hülfe nicht mehr zum Fenſter hereinziehen kann. 84) Aelteſtes Wagnerbuch von 1593, Bl. 87—90. 85) Fauſt machte „am Aſchermitwochen der rechten Faßnacht" mit den Studenten ähnliche Schwänke. Fauſtbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1027: „D. Fauſtus befahle, daß

Wagner kommt nach Florenz, hat kein Geld; „dann er hatte den Huren genug gegeben.“ Er will einen Mauleſel für fünfzig, dann für fünf, zuletzt für vier Kronen kaufen. Der Mann ſtoßt im Unwillen ihn gegen das Schienbein. Dieſes geht auseinander, und der Verkäufer muß ihm den Mauleſel umſonſt geben, den er alsbald in ein ſchönes Pferd verwandelt, und dem Herzoge um 300 Kronen verkauft. Den andern Tag ward das Pferd wieder zum Mauleſel[86]). Wagner lehrte in Padua den Studenten „die ſchwarze Kunſt.“ Da wollten ihrer drei, die „alle Johannes hießen, nach Sicilien fahren.“ Sie wollten mit Wagner die Reiſe durch die Luft machen. Er trat mit ihnen den Luftweg an. Sie ſollten auf der ganzen Reiſe kein Wort reden[87]). Im Auffahren ruft

---

ein Jeder ein weiß Hembd anziehen ſollt, und ihn alsdann machen laſſen. Solches geſchahe. Als nun die Studenten einander anſahen, gedäuchte einem Jeglichen, er hätte keinen Kopf, gingen alſo in etliche Häuſer; darob die Leut ſehr erſchracken. Als nun die Herren, bei welchen ſie das Küchlein geholet, zu Tiſch geſetzt, da hatten ſie ihren Schein wiederumb, und kennete man ſie darauf alsbald. Bald darnach veränderten ſie ſich wiederumb, und hatten natürliche Eſelsköpf und Ohren; das trieben ſie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein Jeder wieder in ſein Haus, machten auf dieſen Tag ein End an der Faßnacht und gingen ſchlafen.“ 86) Bei Fauſt verwandeln ſich die verkauften Thiere in Strohwiſche. 87) „Drei fürnehme Grafen, die dazumal zu Wittenberg ſtudierten“, wurden von Fauſt „auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſelbige zu beſehen, hin geführet.“ Sie fliegen auf „ſeinem breiten Mantel“ dahin; Fauſt aber „befiehlt ihnen höchlich, daß keiner, ſo lang ſie außen ſeyn würden, kein Wort reden ſollte.“ Dieſer Sage von Fauſt vom

der erſte: „Halt, Halt!“ und fiel aus der Luft auf den Boden herab, daß er den Geiſt aufgab. Als ſie eine Inſel von oben herab im Meere erblicken, ſchreit der zweite: „Ich ſehe Siciliam.“ „Den läßt der Teufel auch ins Meer fallen, daß er ſchwimmen lerne.“ „Der dritte aber, dem ſeine Kunſt ein großer Ernſt geweſt, hat ſich vier Tage wohl in der Inſel umgeſehen, und kommt am ſechsten Tag wieder zu Haus, und erzählt dem Wagner, was ſich zugetragen, auch wie es beiden Geſellen ergangen, und wie er in Sicilia den großen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Aufhörung länger, denn etlich tauſend Jahr, gebrennt hat, und noch brennt, geſehen hatte[88]).“

Der dritte, „deſſen Ausfahrt ſo wohl gelungen war“, hieß *Johannes de Luna*. Er wurde mit Auerhahn's Beiſtimmung Famulus, Freund und Geſelle Wagner's. Dieſer fragte den Teufel in Gegenwart des *Johannes de Luna* nach den verſchiedenen Arten der Magie.

Der Teufel hält auf Verlangen ſeine Vorleſung, und unterſcheidet „die natürliche“ und die „wahre oder übernatürliche“ Magie.

Die natürliche lehrt nichts, „denn Lappenwerk und kindiſche Ding, welche bisweilen eine treffen, bisweilen auch nicht.“ „Die andere, wahre Magia aber, welche dieſe geringe, nichtige und kindiſche Kunſt weit übertrifft, iſt viel herrlicher und ganz über die Natur.“

Jahre 1587 (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1013) iſt die obige Sage nachgebildet. Auch in ihr findet die Verunglückung des einen, der jedoch ſpäter gerettet wird, durch das Reden ſtatt. 88) Wagnerbuch von 1596, Bl. 91, S. 2 ff.

„Die Geiſter aber müſſen in allen Stücken dabei ſeyn, allezeit hinten und vornen die Kunſt fördern und treiben"; denn „wir, ſagt Auerhahn, ſind derſelben Erfinder." „Dieſe Kunſt nun, wer ſie recht kennen will, der muß ſie von uns lernen." Die Beſchwörungen ſind nur Einbildungen der Menſchen; wenn die Geiſter nicht mitwirken, ſind ſie nichts. Satan unterſcheidet nun die verſchiedenen Arten der übernatürlichen Magie.

Von ihm wird angeführt:

1) Die *Goetia*, „welche mit Beſchwörung die Geiſter zu ſich lockt und ruft, da ſie doch wohl ſelber ungerufen kommen [89]."

2) Die *Necromantia*, Todtenbeſchwörung, in welcher der Teufel aus den Todten ſpricht.

3) Die *theurgia*, das Reden mit den himmliſchen und olympiſchen Geiſtern, wobei ebenfalls der Teufel thätig iſt [90].

Die Nekromantie ſelbſt wird von dem Teufel als Docenten der Magie wieder eingetheilt. Sie iſt ihm entweder Nekyomantie, „wo die Todten lebendig gemacht werden," aus denen der Teufel redet, oder Skiomantie, wo „die Schatten aus der Unterwelt heraufbeſchworen werden [91]." Der Geiſt Auer-

89) Eine Kunſt, die Fauſt bei Göthe treibt. Wenn Fauſt das Zeichen des Mikrokosmus erblickt, beſchwört er „den Erdgeiſt":

„Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt, du mußt und koſtet es mein Leben!"

90) Von den Geiſtern ſagt Wagner in Göthe's Fauſt:

„Sie liſpeln engliſch, wenn ſie uns betrügen."

91) In dieſer Weiſe wird Samuels Schatten im alten Teſtamente heraufbeſchworen.

hahn beſchwört für den Wagner den Schatten des Achilles. „Der Geiſt verändert ſich geſchwind in des Achilles Geſtalt, und ging in der Stube auf und nieder, war einer ziemlich großen Länge, etwa 11 oder 12 Schuh lang und ſchön von Angeſicht; aber ſehr ſauer ſah er, aus als wenn er zornig wäre, er hatt' einen hübſchen rothen Bart und ziemlich lange Haar, hatt' einen ſtarken Bruſtharniſch, und in der einen Hand führet er ein hübſches Jungfräulein, gar ſchön auf königliche Art gekleidet, und die hatt' einen böſen, glitzenden Säbel in der Hand [92])." Es war die Poly-

92) Nach dem älteſten Fauſtbuche von 1587 beſchwört Fauſt am Hofe Karls V. (nach Widman Max I.) Alexander den Großen und ſeine Gemahlin aus der Schattenwelt herauf. Auch hier iſt Alexander eines „rothen und dicken Barts" und „ſtrengen Angeſichts," und hat einen „ganzen vollkommenen Harniſch." J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1012. Die Beſchwörung des Achilles iſt offenbar dieſer Sage nachgebildet. Von Fauſt wurden aber auch nach Widman's Sage (bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 500), als jener in Erfurt war, Helden des trojaniſchen Krieges heraufbeſchworen. Unter dieſen von Fauſt heraufbeſchworenen wird ausdrücklich auch Achilles erwähnt. A. a. O.: „Doctor Fauſtus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Anſehen, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieſer hohen Schule zu leſen, wie er denn auch auf ein Zeit den Studenten den Griechiſchen, fürtrefflichen Poeten Homerus laſe, welcher von vielen Griechiſchen Helden Meldung thut, ſonderlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace und andern gedenkt, er hat auch dieſe Perſonen den Studenten in ſolcher Geſtalt, Gebärden und Geſichte dermaaßen ausgeſtrichen und beſchrieben, daß ſie ein großes Verlangen bekommen, dieſe Helden in eigener Perſon zu ſehen." Fauſt rief ſie den Studenten zu liebe aus der Unterwelt herauf.

rena, die an Achilleus Grabe geopfert wurde, wie Wagner von Auerhahn erfuhr[93]).

Die Beſchwörungsbücher, die bei den bisher bezeichneten Arten der Magie gebraucht werden, werden als zur weißen Magie gehörig betrachtet[94]).

4) *Anthropomantia.* Man ſchlachtet die Menſchen, und weiſſagt aus den Eingeweiden.

5) *Leuconomantia.* Der Teufel wird in das Waſſer beſchworen, und muß da heraus reden[95]).

„Auf ſolche gethane Wort D. Fauſti ſein alsbald ob ernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich geweſenen Rüſtung in das lectorium nacheinander hineingetreten, ſich männlich und friſch umgeſehen, mit ganz zornigen und grimmigen Augen," wie Achilleus bei Wagner. Auch hier hat, wie Achilles bei Wagner, der Rieſe Polyphemus einen „langen, zöttichten, fewerrothen Bart." Man ſieht, daß hier für die Wagner- und Fauſtſage aus Einer Quelle geſchöpft wurde. Die Wagnerſage iſt von 1593, die älteſte Fauſtausgabe von Widman von 1599. 93) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 98, S. 2, und Bl. 99. 94) A. a. O. Bl. 100 libri albae magiae. So war alſo auch das Buch des Fauſt, Noſtradamus, in welchem er die Zeichen des Makrokosmos und Mikrokosmos bei Göthe ſieht, ein Buch der weißen Magie. 95) Auch in der Sage vom polniſchen Fauſt, Twardowski, wird von dieſem „Mephiſtophel" in das Weihwaſſer hineinbeſchworen, eine Reiſe, die, weil das Waſſer heilig iſt, dieſer freilich nur ungerne macht. Adam Mickiewicz, ſämmtliche Werke, erſter Theil, Gedichte, aus dem Polniſchen überſetzt von Carl von Blankenſee, Berlin, 1836, S. 61. Twardowski ſagt zum Teufel:

„Hier im Napf mußt du dich baden,
Und Weihwaſſer, wiſſ', iſt drinnen."

Und nun heißt es:

„Teufel würgt ſich, er kriegt Zucken,
Sein Geſicht wird immer blaſſer;

6) *Gastromantia.* Der Teufel wird in ein runſdes, mit Waſſer gefülltes, von Wachslichtern umgebenes Glas gebannt.

7) *Captromantia*[96]). Geſchieht mit einem Spiegel auf dieſelbe Weiſe. Ein junger, unbefleckter „Knabe oder eine ſchwangere Frau" haben die Gabe, darinn zu ſehen, was „wir darinn wollen, daß ſie ſehen ſollen[97])."

8) *Onimantia.* Der Nagel am Daumen oder die Hand eines jungen Knaben wird mit Oel und Ruß geſchwärzt. Dann haben die alſo Eingeriebenen die Gabe, Alles zu ſehen.

9) *Hydromantia.* Die Geiſter müſſen ſich im Waſſer ſehen laſſen.

10) *Geomantia.* Mit Würfeln von 16 Ecken, die unter Conjurationen auf die Erde geworfen wer-

---

Doch Knecht iſt er, darf nicht mucken:
Köpflings ſtürzt er ſich in's Waſſer,
Fliegt heraus mit Blitzesſchnelle,
Schüttelt ſich . . br. . . pruſtet grimmig:
Jetzt biſt unſer du Geſelle!
Nie, ein heißer Bad durchſchwimm' ich."

96) Soll heißen Katoptromantia. 97) Auch in der Hexenküche wird in Göthe's Fauſt die Katoptromantia angewendet. Fauſt muß im Metallſpiegel ſehen, was der Teufel haben will, daß er ſehen ſoll. Der Schauer muß „unbefleckt" ſeyn. Das iſt auch Fauſt noch; denn noch in Auerbachs Keller in Leipzig hat er keine Freude an den Genüſſen der luſtig zechenden Brüder.

„Ich habe Luſt, jetzt abzufahren."

iſt ſeine einzige Aeußerung bei dem bacchantiſchen Treiben des Studentenvolkes. Er ſiebt Helena, um zur ſinnlichen Liebe geſtachelt zu werden. Nachdem er den Hexentrank zu ſich genommen hat, iſt der Teufel ruhig:

„Du ſiehſt mit dieſem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe."

den, oder mit Würfeln von 4 Ecken, die man 16mal wirft, geſchieht die Zauberei. Die daraus entſtehenden Figuren heißen „Mütter." „Aus denen werden andere vier geboren; die nennen ſie Filias; aus dieſen achten formieren ſie aber vier Figuren; ſo werden ihrer mit einander zwölf, gleich den zwölf himmliſchen Zeichen. Da machen ſie hernach ein thema geomanticum, und prognoſticieren Alles daraus, was ſie wiſſen wollen [98])."

---

98) Hier werden die Urfiguren der Zauberei Mütter genannt, wie auch die Elemente aller Dinge in der Chemie des Mittelalters Mütter, und die ewige Materie bei Plato Mutter des Alls genannt wird. Auch in der Stadt Engyon in Sicilien war den Müttern als Göttinnen ein Tempel gewidmet. Alles, was war, kommt, als Schatten einer neuen Metamorphoſe beſtimmt, ſo wie Alles, was noch nicht war und ſich erſt entwickeln ſoll, in dieſes Reich der Mütter, in welches Fauſt im zweiten Theile von Göthe's Fauſt (Ende des erſten Acts) hinabſteigen muß, um ſich des Schattens der Helena, die er auch nach der Fauſtſage aus der Unterwelt heraufbeſchwört, zu bemächtigen. Helena war ehedem, und iſt, der neuen „Umgeſtaltung" vorbehalten, als Schatten im Reiche der Mütter. Mephiſtopheles ſagt dem Fauſt, der die Helena erobern will:

„Bei ſeinem Schein wirſt du die Mütter ſeh'n;
Die einen ſitzen, andere ſteh'n und geh'n,
Wie's eben kommt. Geſtaltung, Umgeſtaltung,
Umſchwebt von Bildern aller Creatur;
Sie ſeh'n dich nicht; denn Schemen ſeh'n ſie nur."

Und Fauſt beſchwört ſie mit den Worten:

„In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenloſen, ewig einſam wohnt,
Und doch geſellig. Euer Haupt umſchweben
Des Lebens Bilder, regſam, ohne Leben;
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt ſich dort; denn es will ewig ſeyn.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte."

11) *Pyromantia,* das Wahrſagen aus dem Feuer.

Die Mütter ſind hier die Uebergangspuncte aus dem Nichtſeyn zum Seyn, die perſonificierten, als Frauen gedachten Elemente aller Entwickelung der Dinge. Zu dieſen muß Fauſt zurück, wenn er im Schattenreiche der ehemals geweſenen oder erſt entſtehen ſollenden Dinge die erſehnte Helena finden ſoll. Ein glühender Dreifuß (Symbol der Zeit bei den Alten) zeigt ihm den Weg; ihn muß er beſitzen, um mit ihm die Helena zu gewinnen. Die alte Geſchichte allein kann ihn dem Ideale des Schönen im klaſſiſchen Alterthume näher bringen. Ueber die Mütter als Gottheiten in Engyon auf Sicilien berichten *Plutarch*, vita Marcelli, cap. 20, und *Diodor. Sicul,* libr. IV, cap. 79 und 80. Dieſer Götterdienſt kam von Kretern, die ſich als Koloniſten in Sicilien niederließen. Zu Diodor's Zeiten war der Gottesdienſt der Mütter in Sicilien ſehr verbreitet, und wurde durch das Orakel in Delphi vielen Städten empfohlen. Der Tempel dieſer Göttinnen hatte ein großes Landgebiet, und 3000 heilige Rinder weideten auf demſelben (*Aratus*, Phaen. v. 32 sq.). Nach dem Mythos zogen ſie gegen Wiſſen und Willen des Kronos den Zeus, den Vater des neuen Mythos der Griechen, den Vater der Menſchen und Götter, heimlich auf; ſie ſind alſo auch hier die Urelemente alles Seyns, ohne welche Zeus, der Lebengeber, der in Pherekydes philoſophiſchem Syſteme als Leben gebendes Princip erſcheint, nicht wäre. Sie wurden nachmals als Geſtirne, Helike und Kynoſura, in das Sternbild des Bären verſetzt. Ueber Plutarch, als Quelle der Mütter, ſagt Göthe ſelbſt bei Eckermann (Geſpräche, Thl. II, S. 171): „Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen, als daß ich beim Plutarch gefunden, daß im griechiſchen Alterthum von Müttern als Gottheiten die Rede geweſen. Dieß iſt Alles, was ich der Ueberlieferung verdanke; das Uebrige iſt meine eigene Erfindung.“ Auch Paracelſus, deſſen Schriften Göthe ſorgfältig ſtudierte, hat über die Mütter eine mit der in Göthe's Fauſt durchgeführten Idee ähnliche An-

Wie die Flammen brennen, ob ſie ganz ſind oder getheilt, entſcheidet [99]).

12) *Aëromantia.* Sie wird nach der Beſchaffenheit der Winde und Weltgegenden vorgenommen [100]).

ſicht. *Theophrastus Paracelsus*, Syſtem der Medicin, aus deſſen Schriften ausgezogen und dargeſtellt von Dr. H. A. Prew, mit Vorrede von Dr. J. M. Leupoldt, Berlin, 1838, S. 80: „Die Materie aller Dinge iſt mysterium magnum.“ „Dieſes mysterium magnum iſt eine Mutter geweſen aller Elemente und ingleichen auch eine Großmutter aller Sterne, Bäume und Creaturen des Fleiſches“ (inwiefern die letzten nämlich von den Elementen durch Zuſammenſetzung entſtehen); „denn, wie von einer Mutter Kinder geboren werden, ſo auch aus dem mysterio magno geboren ſind alle Geſchöpfe.“ „Ein Element iſt eine Mutter; aus den vier Müttern werden alle Dinge geboren der ganzen Welt. So nun allein in vieren haben alle Geſchöpfe müſſen ſtehen, ſo ſind dieſe vier Mütter aller Geſchöpfe, und werden Elemente genannt.“ Dieſe Anſicht iſt ſchon im Alterthume die des Empedokles. Nach dem Geſetze der Freundſchaft und des Streites verbinden und trennen ſich die vier anfangs- und endloſen Elemente des Feuers, der Luft, des Waſſers und der Erde. 99) Das Feuer ſpielt auch in Göthe's Fauſt eine Zauberrolle. Auf Fauſt's Beſchwörung „zuckt eine röthliche Flamme und der Erdgeiſt erſcheint in der Flamme.“ Der Geiſt wird von Fauſt Flammenbildung genannt. Wenn in Auerbachs Keller zu Leipzig die Studenten den ihnen von Mephiſtopheles geſchaffenen Wein „vergießen,“ wird dieſer „zur Flamme,“ und Siebel ruft:

„Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!“

Mephiſtopheles „beſpricht die Flamme“:

„Sey ruhig, freundlich Element!“

100) Wagner unterſcheidet bei Göthe im Geſpräche mit Fauſt auf dem Spaziergange am Oſtertage die Gei-

13) *Capnomantia.* Aus der Beſchaffenheit des aufſteigenden Rauches wird geweiſſagt. Es wird darauf geſehen, ob er rund iſt, oder gerade, oder ob er von dem Winde auf die Seite gejagt wird. Man wirft auch „gewiſſe Saamen,“ auch Fleiſch von Menſchen und Thieren in den Rauch, und Kinder oder ſchwangere Weiber haben „Bilder geſehen, die wir Alle gemacht haben [101]).“

14) *Caereomantia.* Man läßt Wachs ins Feuer tropfen. Um zu wiſſen, welcher Heilige eine Krankheit gemacht hat, zündet man Wachslichter an, z. B. nach der Zahl der Apoſtel zwölf. Der Heilige, deſſen Licht zuerſt erlöſcht, hat die Krankheit hervorgebracht.

15) *Ichtyomantia.* Die Weiſſagung findet aus den Fiſchen und ihren Eingeweiden ſtatt.

16) *Onomamantia.* Sie iſt eine Wahrſagung aus der Bedeutung der Namen. Man nimmt den Namen, das Alter in Zahlen, den Tag (Sonntag, 13, Montag, 24, Dienſtag, 15, Mittwoch, 24, Donnerſtag, 11, Freitag, 13, Sonnabend, 24), zählt ſie zuſammen, zieht 30 davon ab, ſo oft man kann. Von dem, was übrig bleibt, ſucht man die Mitte, und hat nun die bedeutungsvolle Zahl.

17) *Alectryomantia.* Man ſtellt einen Haushahn

ſter von „Norden, Morgen, Mittag und Weſt.“ 101) Der Teufel iſt es nämlich, der dieſe Vorträge über Magie hält, und ſich hier in dem „wir“ vornehm bezeichnet. Ehe Mephiſtopheles auf Fauſt's Beſchwörung erſcheint, will er bei Göthe „zum Nebel zerfließen.“ In der Hexenküche ſteht bei Göthe auf dem niedrigen Heerde ein großer Keſſel auf dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe ſteigt, zeigen ſich verſchiedene Geſtalten.“

in einen Kreis, und ſchreibt auf den Kreis die Buchſtaben des Alphabets, beſtreut ſie mit Gerſtenkörnern und beſchwört den Hahn. Aus dem Buchſtaben, von welchem der Hahn die Körner hinwegfrißt, wird geweiſſagt.

18) *Coscinomantia.* Dieſes iſt ein Weiſſagen wegen Diebſtahls aus einem Siebe. Man nimmt eine Scheere, und ſteckt ſie in den Sieb. Zwei halten ſie an den vordern Fingern „ſteif und feſt.“ Hierauf „ſpricht der Meiſter ſechs Worte; die findeſt du in dem Büchlein [102]). Da muß der Geiſt, wenn der Schuldige genannt wird, das Sieb herumdrehen, und alſo den Dieb anzeigen und verrathen [103]).“

19) *Axiomantia.* Man nimmt ein Beil, haut es in einen Stock, dann hängt man es mit einem ſtarken Fa-

---

102) Das hier angeführte „Büchlein“ iſt das Zauber- und Beſchwörungsbuch der Magier. 103) Göthe wendet im Fauſt die Koskinomantie oder Weiſſagung eines Diebſtahls aus dem Siebe an. Mephiſtopheles ſieht in der Hexenküche dem Affenſpiele der Meerkatzen zu. Er fragt:

„Was ſoll das Sieb?“

„Der Kater holt es herunter“ und ſpricht:

„Wärſt du ein Dieb,
Wollt ich dich gleich erkennen.“

Nun „läuft er zur Kätzin,“ und, indem er ſie „durchſehen läßt,“ ruft er:

„Sieh durch das Sieb!
Erkennſt du den Dieb,
Und darfſt ihn nicht nennen?“

Sie erlauben ſich Anſpielungen auf die keineswegs lobenswerthen Eigenſchaften des Mephiſtopheles. M. ſ. über die Koskinomantie *Theocrit.* III, 31, und Weber, Göthe's Fauſt, S. 98.

den auf, und läßt es ſtille ſtehen. Auf das Nennen des Diebes dreht ſich das Beil im Kreiſe [104].

Alles, was man damals in magiſchen Büchern über Zauberei fand, wird hier naiv dem Teufel in den Mund gelegt, ſo daß die guten Leſer darüber auch von Satan nicht mehr erfahren, als ihnen ſchon längſt bekannt iſt.

Auch Johann de Luna, Wagner's Freund, macht ſeine Streiche. In einem Wirthshauſe brachten ihn „zween Zinkenbläſer" in Verlegenheit. „Die konnten nichts Gutes darauf ſpielen, daß ſie alſo nur ein lahmes Pfeifen daher dreheten." Johann de Luna gebot ihnen Schweigen. „Sie kehrten ſich nit daran, ſondern pfiffen ihren Ton fort, und ließen es gut Wetter ſeyn." Er wartete, bis ſie zu trinken anfingen. „Da zaubert er allen beiden, daß ſie die Trinkgeſchirr an dem Mund behielten, und konnten ſie davon nit wieder bringen, ſondern ſie mußten alſo mit Spott und ohne Trankgeld davon ziehen und die Geſchirr bis auf den dritten Tag am Maul behalten [105]." Ein

104) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 94—107. 105) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 107, S. 2. Die Sage iſt ebenfalls der Fauſtſage in einigen Zügen nachgebildet. Wie Wagner von „Zinkenbläſern" im Wirthshauſe, ſo wird Fauſt in der älteſten Sage von 1587 von „vollen Bauern" im Wirthshauſe geſtört. Wie Wagner, ſo will auch Fauſt die Ruheſtörer zur Stille bringen. Die Bauern waren nach der Sage, wie „die jungen Wölfe, wenn ſie luſtig ſeind und nichts zu freſſen haben." „D. Fauſtus ſagt zu dem, der ihn berufen hatte, habt Acht, ich will ihnen das bald wehren. Als nun die Bauern immer je mehr größer Geſchrei und Geſäng machten, verzauberte er ſie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweiteſt offen ſtunde, und es keiner mehr zubringen

junger Mann, ein „wüſter Kopf und wildes Kind[105a])," hatte den Wagner verhöhnt. Da erſchien auf Wagner's Veranlaſſung dem Edelmann der Teufel als „eine ſchöne Courtiſane." Dieſe begegnet dem jungen Herrn auf dem Wege, und „redt ihn freundlich an, und gab ihm ſo viel zu verſtehen, da er Luſt hätte, mit ihr zu ſcherzen und zu kurzweilen, ſo ſolle er mit ihr gehen. Dieſes ſchlug er ihr nicht ab, ſondern nahm es auf zu freundlichem Willen, und folget freudiglich nach. Da führet ihn die Courtiſane auf einen hübſchen Ort in einem Garten. Da war ein Häuslein und darin ein luſtig Bett zugericht[106])." „Die Ma-

---

konnte. Und wie ein Jeder ſaß oder ſich damals gebärete, alſo verſtarreten ihm die Glieder. Da hätte einer ſein Wunder geſehen, wie ſich die Bauern ſo affengauckeliſch ſtelleten. Einer hat die Hand aufgereckt mit dem Glas, und wollte es ſeinem Gevattern Uly bringen, und ſaß da mit verſtarretem Arme und aufgeſperrtem Rachen, als wenn ihm Gott nicht mehr helfen wollte. Ein Ander hat ſich zu ſeinem Nachbar gewendet, mit ihm zu reden, behielt das Maul ſo ſchrecklich offen, und ſah ihn ſo lieblich an, wie ihren Buhlen jenes arßgefütterte Pure Meydly (Bauernmädchen) am Rhein. Einen andern hatt' ein Floh in die Seit geſtochen, und wollte ihn holdſelig auslachen. Das ſtund ihm mit dem krummen Maul ſo freundlich an, daß einer, er wollte oder wollte nicht, aus Erbarmung mit ihm lachen mußte. Da ward es bald gar ſtill." Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1033 und 1034. In beiden Sagen werden die Lärmer dadurch zur Ruhe gebracht, daß dem Organ ihrer Sünde, „dem Maul," das Fortreden durch Zauber unmöglich gemacht wird. 105a) Fehlt in der J. Scheible'ſchen Ausgabe. 106) Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Fauſt verſpottet Mephiſtopheles die höhern Beſtrebungen Fauſt's, und ſchilder die ſinnlichen:

donna zoge ſich aus; der Edelmann thät auch alſo, und wollten nun zuſammen. Da fähet er an, und ſpringt vor Freuden ins Bett hinein, daß es patſchet und ſprützet ſo tief bis an den Hals. Da dieß geſchehen, verſchwand die Hur, und ward nicht mehr geſehen; er aber ſtak in einem Pfuhl, und ſaß tief darinnen, hatt' ſich beſchiſſen und kunnte ſich nit wieder herausbringen 107)."

Dazwiſchen hinein macht der Verf. der Wagnerſage Anmerkungen über den Aberglauben der Menſchen.

„Nun waren die Leute auch abergläubiſch," meint er, „wie denn die Welſchen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer ſind, und nicht allein die Pfaffen und Münche, ſondern auch etliche Päpſte ſind Zauberer geweſen 108)."

In Neapel 109) wollte Wagner, als man von einem Kaufmanne ſprach, der auf dem Meere von See-

---

„Dann aber ließ ich allerſchönſten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen."

Auch dieſe ſollen, wie hier in der Wagnerſage, in einem „Garten" ſeyn, wobei man unwillkürlich an Ludwig des XV. Hirſchpark denkt. Der Teufel meint:

„Ich ſage Frau'n; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural."

Fauſt:

„Schlecht und modern! Sardanapal!"

107) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 108. 108) Der Charakter der Fauſtſage iſt antirömiſch, im Sinne der Reformation. Dieſer Charakter zeigt ſich auch hier trotz den abſichtlichen Verſicherungen des Gegentheils. Dieſe Anſichten finden ſich auch ganz beſonders in der Widman'ſchen Redaction der Fauſtgeſchichte. 109) Heißt in dem älteſten Wagnerbuche Neaples.

räubern ermordet und geplündert worden war, den Dieb und Mörder im „Kriſtall" ſehen. Er gab ihn wirklich an; allein der vermeintlich Ermordete erſchien plötzlich in der Stadt. Die Schergen, welche auch „Schärganten" oder „Menſchenfiſcher" genannt werden, wollten ihn ergreifen. Wagner aber faßte den einen, und fuhr mit ihm in die Lüfte, ließ ihn ſodann herabfallen, daß er das Bein brach [110]). Die Polizeileute waren „dieſes Steigens nicht gewohnt. Alſo kam Wagner davon."

Einem Manne in Padua zahlte unſer Magier 6 Pfennige. Dafür ſollte ſein Affe Auerhahn die Erlaubniß erhalten, ſo viele Pomeranzen, als er konnte, in ſeinem Garten zu eſſen. Der Affe aber fraß ihm alle Bäume ab [111]).

Von Padua fuhren Wagner und ſein Freund,

---

110) So ergreift auch Fauſt in der älteſten Sage einen Kellermeiſter des Biſchofs von Salzburg, der ihn hindern will, mit den Studenten luſtig im biſchöflichen Keller zu zechen. „Er nahm den Kellermeiſter beim Haar, fuhr mit ihm davon, und als ſie zu einer großen, hohen Tannen kamen, ſetzte er den Keller, ſo in großen Aengſten und Schrecken war, darauf." Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1024. Auch bei einer andern Gelegenheit fährt der Teufel mit Wagner ſelbſt in die Lüfte und läßt ihn herabfallen, „daß die Rippen knackten." Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 35. 111) Ebenfalls eine der älteſten Fauſtſage nachgebildete Geſchichte. Wie Fauſt einem Bauern um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig einen großen Wagen voll Grummats hinwegfrißt," ſo verzehrt in Italien, ſtatt des Heues, Auerhahn alle Pomeranzen im Garten „um 6 Pfennige." Aelteſte Fauſtſage bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1033. Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 110, S. 2, und Bl. 111.

Johann de Luna, nach Toledo in Spanien [112]) auf zwei Hähnen, von denen „einer ſo groß, als ein Pferd war [113]).“ Dann ſchickte Wagner einen Hahn zurück, der ihm in acht Stunden auch ſeinen Knecht Claus brachte. Wagner ging zu Bette, und Johann de Luna blieb im Saale des Wirthshauſes. Da ſaßen „etliche Studenten,“ die „Magi“ waren; denn in Toledo wurde die ſchwarze Kunſt „öffentlich profitiert und geleſen.“ Johannes wollte mit ihnen von Zauberei reden. Die Studenten aber im Hochmuth zauberten ihm „ein groß Paar Eſelsohren auf den Kopf“, und „zeigten damit an, daß ein ſolcher Geſell nicht nach allen Dingen fragen ſollte [114]).“ Der gute Johannes klagte ſeinem Herrn die Noth; dieſer kam zurück und verwandelte alle Studenten in „Säue.“ „Die liefen hin und her im Hauſe, wälzten ſich im Koth.“ Am andern Tag, als kein Student zu Tiſche kam, wunderte ſich der Wirth, ſuchte in den Zimmern nach, und „ſah in jedem Gemach eine Sau liegen.“ Da „merkte er erſt die Gelegenheit, ſendet zu einem fürnehmen Zauberer zu Toledo. Der kam und brachte die Geſellen wieder zurecht, daß ſie ihre vorige Geſtalt

---

112) Heißt im Wagnerbuche Toleto. 113) In der Fauſtfabel verwandelt ſich Mephiſtopheles in ein Pferd; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr alſo, wohin ihn D. Fauſtus ländete.“ Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. Im Talmud erſchien der Teufel auch als Hahn (Auerhahn), und die Teufel, welche Fauſt erſcheinen, haben in der älteſten Fauſtſage Hahnenfüße. 114) Auch Fauſt zaubert in der Sage den mit ihm zechenden Studenten zum Zeitvertreibe „natürliche Eſelsköpf und Ohren“ an. Fauſtbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1027.

wieder bekamen.“ Auf den Abend kamen die Studenten wieder zuſammen; da ſaß Wagner auch zu Tiſch und der Johannes de Luna. Sie wußten aber von jenem nicht, daß er ein ſo guter Meiſter ſeyn ſollte; ſondern wollten ſich nur an Johann de Luna rächen. Da machte der eine dieſem einen großen, langen Storchſchnabel. Johann ſteht vom Tiſch auf, geht in die Mitte des Saals, nimmt ein Meſſer und haut ein Stück von ſeinem Schnabel ab. Da fällt am Tiſch demjenigen, der ihm den Schnabel gemacht, die Naſe ab, und blutet, als wäre ſie mit dem Meſſer abgeſchnitten. Einer, der am Tiſch ſaß, dem Wagner auch eine Poſſe zu ſpielen, nahm ein wächſen Männlein, ſticht es mit der Nadel in ein Auge [115]). Dem Wagner verdarb alsbald das Auge im Kopfe, daß das Waſſer über den Tiſch ſpritzte. Wagner fragte ihn, ob er ihm das Auge wieder geben wollte, und, als der Zauberer dieſes verneinte, machte er „ein ziemlich

---

115) Außer dem ohne Zeugung aus männlichem Saamen durch Fäulniß in ventre equino verfertigten, lebendigen homunculus im Glaſe, den Göthe im zweiten Acte des zweiten Theiles des Fauſt auftreten läßt, ſind die homunculi auch Bilder, nachgeformt lebendigen Geſtalten, und ihnen in dem Verhältniſſe der Geſichtszüge und Glieder ähnlich, aus Wachs, Stein, Holz, Eiſen 2c. Was man einem ſolchen todten Bilde durch Magie Schädliches zufügt, geſchieht dem lebendigen Urbilde. *Theophrast. Paracelsus*, liber de imaginibus, c. 12. Martin Ruland, lexicon Alchemiae, p. 255 (Francof. 1612, 4.): Homunculi imagunculae, quae hominem sidereum, invisibilem, in se habent, ad hominum similitudinem factae. In dem hier bezeichneten Sinne ſind die oben von Wagner gemachten „Männlein“ „homunculi.“

Löchlein in den Tiſch, ließ ſich ein Hölzlein bringen und ſteckt es in den Tiſch [116]).“ „Da wuchs eine ſchöne Roſe darauf; die war ganz blutroth und ſchöner Farb. Da fragte Wagner, ob er denn auch wollt' ſein Aug wieder gut machen, wenn er gleich könnte. Der Nigromanticus ſagte Nein. Da zuckt Wagner ſein Meſſer und hieb die Roſe von dem Stengel; bald fiel demſelben Künſtler der Kopf auf den Tiſch, und ſpritzte das Blut bis an die Decke [117]). Die, ſo dabei ſaßen, meinten erſtlich, es wäre Schimpf, und baten den Wagner, er wölle ihm den Kopf wieder aufſetzen, ehe er erkaltet und verblutet. Aber Wagner ſagte: Es iſt geſchehen um mein Auge und ſeinen Kopf. Alſo mußte der Schwarzkünſtler in ſeinen greulichen Sünden ſterben und zum Teufel fahren, und zog Wagner des andern Tags aus der Herberg, und ließ den Kerl liegen. Seine Geſellen und Meiſter be-

---

116, 117) Das Obige iſt wieder der Fauſtſage von 1587 ganz nachgebildet. Während Zauberer ſich im Kopfabhauen producieren, geht Fauſt an den Tiſch, auf dem eine Lilie in einem „gläſernen Hafen“ ſtand, den Lebensſtengel der Zauberer vorſtellend, „nimpt ein Meſſer, hawet auf die Blumen dar, und ſchlitzet den Blumenſtengel von einander.“ Jetzt konnten die Zauberer dem, deſſen Lilienſtengel von Fauſt geſchlitzt war, den Kopf nicht mehr anſetzen. „Mußt alſo der bös Menſch in Sünden ſterben und verderben, wie dann der Teufel allen ſeinen Dienern letztlich ſolchen Lohn gibt, und ſie alſo abfertigt.“ Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1044. Bis auf die angefügte Reflexion ſtimmt die Wagnerſage mit dieſer Fauſtgeſchichte überein; nur daß die Blume auf dem Tiſche bei Fauſt eine Lilie, bei Wagner eine Roſe iſt.

mühten ſich ſehr, ob ſie ihn könnten wieder lebendig machen; aber es war umſonſt. Alſo lohnt der Teufel ſeinen Geſellen, wenn ſie ihm lang gedient haben. Dieß iſt das Trankgeld und der Gewinn, den ſie davon bringen [118]).“

Ein Zauberer wies den Wagner, ſein Auge zu heilen, nach Lappland. „Dort wären die größten Zauberer; ſie könnten oft ihr ganz Land verzaubern, daß es Niemand finden möge, wenn man ſchon ein ganz Jahr darüber ſuchen ſollte.“ Wagner ſprach der Reiſe wegen ſeinen Geiſt an. „Da kam alsbald der große Hahn, und Wagner ſetzte ſich darauf, und fuhr dahin gen Mitternacht über die See, und kam zeitlich hin. In dieſem Land ſind die Leute, wie der Teufel ſelber. Sie wohnen an dem Ort bei dem gefrornen Meer; ſie bauen keinen Acker, und ziehen kein Vieh, als nur das Thier, Tarandum genannt“ [119]). „Sie erhalten ſich von der Jagd und fahen die Fiſche, und halten Holz und Stein für ihren Gott“ . . . . „Wenn ihre Götter ſchällig [120]) ſind, pflegen ſie dieſelben auf dieſe Weis zu verſöhnen. Sie haben eine kupferne Pauke. Darauf ſind gemahlt ſolche Art der wilden Thiere, Vögel und Fiſche, welche ſie leichtlich überkommen können. Darnach, ſo haben ſie einen ehernen Froſch, welcher an eine eiſerne Stange gemacht, den ſtecken ſie in die Mitte der Trommel [121]), daß ſie

---

118) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2, bis Bl. 114. 119) Tarandum (in der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible unrichtig Talandum) für tarandus (Rennthier). 120) In der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible heißt es: „Wenn ſie aber ſchnel ſeyn.“ 121) Der Mittelſatz: „den ſtecken ſie in die Mitte der Trommel,“ iſt bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 136, hinweggelaſſen, wodurch der Sinn entſtellt wird.

gerade über ſich ſteht; alsdann ſo ſagen ſie ihren Beſchwörungsgeſang abermals, und ſchlagen auf der Trummel; ſo ſpringt der Froſch von dem Getümmel herunter, und fällt auf der gemalten Thier eines. Welches er nun weiſet oder zeiget, das nehmen ſie, ſchlachten ſie, und opfern es ihren Göttern. Den Kopf hängen ſie an einen Baum, den ſie für heilig halten. Das ander kochen ſie, laden Gäſt darzu, und verzehrens, und begießen ſich alle mit der Suppe, darinn das Opfer gekocht iſt. Wenn ſie dieß verrichtet, haben ſie ihren Glauben daran, daß ihnen Alles, was ſie fürnehmen, glücklich und wohl gerathe, und von Statten gehe, welches ſie durch lange Erfahrenheit gelernt haben und oftmals verſucht. Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, und wiſſen will, was es um die Seinen vor einen Zuſtand habe, ſo machen ſie und bringen ſie ſo viel zu Wege, daß er in vier und zwanzig Stunden erfahren kann, wie es mit ihnen zugeht, was ſie fürhaben und thun, und ob es ſchon über 300 Meilen von ihnen wäre, auf nachfolgende Weis: Der Beſchwörer oder Teufelsbanner, wenn er die Götter hat angeſprochen und die gebürlichen Ceremonien verrichtet, ſo fällt er plötzlich zur Erde, und iſt todt, gleich als wenn er geſtorben wäre, und die Seel von ihm geſchieden. Denn man nicht das Geringſte ſpüren und merken kann, daß noch ein wenig Othem, Leben oder ſonſt einiger der fünf Sinne vorhanden wäre. Aber es müſſen allemal etliche dabei ſeyn, und den todten Körper bewachen. Wenn es nit geſchieht, ſo kommen die Teufel, und holen ihn, und führen ihn hinweg, und wenn nun die vier und zwanzig Stunden vorüber und vergangen ſind, ſo kommt ſein Leben wieder zu ihm, und der todte Leib fängt an ſich zu regen, und wacht mit Seufzen

auf, gleich als aus einem ſehr tiefen Schlaf, und wenn er dann alſo wieder zu ſich kommt, ſo antwortet er auf Alles, was man ihn fragt" . . . . „Es iſt bei ihnen ein großer, mächtiger Hauf allerlei Geſpenſter, die mit ihnen umgehen, eſſen und trinken, auch reden und wandeln." Sie begraben die Todten, um nicht von ihnen beunruhigt zu werden, unter den Heerd. Sie ſind mit Sümpfen umgeben. „Es kann Niemand zu ihnen kommen, es ſey denn im Winter, wenn Alles am härteſten gefroren iſt. Die Leute aus Finnland und andern Oertern, ſo darum liegen, wenn ſie deren einen bekommen, ſo lehren ſie ihn beten, und taufen ihn auch bisweilen; aber ſie ſterben gemeiniglich auf den ſiebenten oder achten Tag, welches ein großes Wunder iſt."

Chriſtoph Wagner blieb ungefähr vier oder fünf Tage in Lappland; dann fuhr er wieder nach Toledo zu ſeinem Geſellen Johannes de Luna [122]).

Er ſetzte hier ſeine Kunſtſtücke in großen Geſellſchaften fort. Unter Anderm enthauptete er den Johann de Luna, ſchickte den Kopf zum „Bartputzer," und ließ ihn „balbieren" und ſetzte ihn ſodann wieder auf den Rumpf. Allein der „Balbier" hatte ihm einen Kalbskopf geſchickt, der, auf Luna's Rumpf geſetzt, in gewohnter Kalbsmanier zu blöcken anfieng. Da brachte „der Balbiersjunge" den rechten Kopf, der an die Stelle des Kalbskopfes geſetzt wurde [123]). Den Barbier verwandelte Wagner, um ſich zu rächen, in ein

---

122) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 115—117. 123) Auch in der Fauſtſage läßt Fauſt einen Kalbskopf reden, daß die Studenten „darob erſchracken." Aelteſtes Fauſtbuch bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1028.

Kalb, ſo daß jener, als er ſeinen Patienten beſuchte, von den Hunden gebiſſen, mit Schimpf und Schande davon gejagt ward [124]).

Zu dieſer Zeit waren ſchon drei Jahre des mit dem Teufel abgeſchloſſenen Vertrages abgelaufen. Es blieben alſo nur noch 2 Jahre übrig, in denen „er ſollt ſich ſeines Muthwillens auf's Beſte ergötzen und ſeine Luſt und Kurzweil ſuchen auf's Fröhlichſte, als er meinet. Derhalben ſo lag er täglich bei der Geſellſchaft und bei ſchönen Frauen und Jungfrauen; bisweilen kamen ſie denn auch zu ihm; denn er war koſtfrei, und hatte Geld die Menge [125])." „Doch gedachte er auch einmal in die Hölle;" er wollte ſie ſehen, der Geiſt ſchlug ihm die Bitte ab, er wurde kleinlaut und verzagt. „Darauf fing der Geiſt an, und machte ihm eine hübſche Kurzweil von allerlei Jagden und wilden Thieren [126]), und daneben verſammelten ſich hübſche Jungfrauen, deren er eine auslas, und ſeinen Willen mit ihr pflegte. Ueber den andern Tag hätt er aber eine, und ſo fortan, bis er des Trauerns ein wenig vergeſſen konnte [127])."

---

124) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 118 und 119. 125) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 120 und 121. 126) Auch in der Fauſtſage macht Fauſt zum Zeitvertreib eine Jagd in der Luft. 127) Wird Fauſt anderer Geſinnung, ſo ſucht ihn der Teufel immer durch teufliſche Phantome von Frauengeſtalten abzulenken. „Nach dieſem kame der Geiſt Mephoſtophiles zu ihme, und ſagte zu ihm: Wo du hinfüro in deiner Zuſagung beharren wirſt, ſiehe, ſo will ich deinen Wolluſt anders erſättigen, daß du in deinen Tagen nichts anders wünſchen wirſt, und iſt dieſes: So du nit kannſt keuſch leben, ſo will ich dir alle Tag und Nacht ein Weib zu Bett führen, welche du in dieſer Stadt oder anderswo anſichtig, und die du nach

„Als Chriſtoph Wagner nun wieder zu Muth worden war, und von der neuen Welt, die zu der Zeit neulich war erfunden worden, etwas gehört hatte[128]), in der er auch einmal geweſen, nahm er ſich für, wieder dahin zu fahren, und ſich des Orts Gelegenheit beſſer zu erkundigen, und auch der innwohnenden Völker Sitten und Gebräuch zu erkennen, ruft derwegen ſeinen Geiſt Auerhahn zu ſich; der war ohne Säumen willig und gehorſam dazu, verſchafft ihm bald darauf einen Hahn“ . . . . „Wagner ſaß auf, und fuhr behend davon.“ Zuerſt ließen ſich Vögel auf dem Meere ſehen zum Zeichen, daß ſie nahe am Land waren; dann ſahen ſie fliegende Fiſche; hierauf kamen ſie an die Inſel Cumana. Hier ſah er ein „häßlich ungeſtaltes Weib.“ „Sie war ganz nackig, allein an einem kleinen Ort nit, hatt' ſehr lange Haar, und hingen ihr die Ohrläpplein bis an die Achſeln. Die waren durchgraben, und hingen etliche hölzerne Ringlein darinnen. Ihre Nägel waren ſehr lang und die Zähne ſchwarz, das Maul weit, die Nas durchlöchert, und hing auch ein Ring darinnen.“ Hierauf fuhr er „in das Land, ſo man Indiam occidentalem nen-

---

deinem Willen zur Unkeuſchheit begehren wirſt, in ſolcher Geſtalt und Form ſoll ſie bei dir ſeyn. Dem D. Fauſto ging Solchs alſo wohl ein, daß ſein Herz für Freuden zitterte, und reute ihn, was er anfänglich hat fürnemmen wöllen, geriethe auch in eine ſolche Brunſt und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Geſtalt der ſchönen Weiber trachtete, daß, ſo er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte.“ Aelteſtes Fauſtbuch bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 957 u. 958. 128) Eine chronologiſche Beſtimmung, die mit der in der Fauſtſage angedeuteten Zeit übereinſtimmt.

net.“ „Dieß war ſehr volkreich zu der Zeit; aber jetzund haben die blutgierigen Spanier ſehr darinnen gewüthet; denn ſie in der Inſul, welche Dominico genennet, nicht mehr, denn ungefähr 400 Menſchen [129]) leben laſſen, da ihrer doch 15mal 100,000 geweſen [130]).“ „In dieſem Land ſind gar wilde Leute, haben keinen Bart, ſondern ſchaben den, alſobald er ein wenig wächst, mit ſcharfen Muſcheln ab. Sie ſchießen mit giftigen Pfeilen“ . . . „Wenn die Indianer hinunter zum Meere gehen, ſo wiſchen die Spanier herfür, und fangen ſie, gleich wie der Wolf das Schaaf haſchet. Ihre Schiffe ſind von großen Bäumen, wie bei uns ein Kahn iſt, und ſind von ganzem Holz, welches inwendig ausgebrennt, gleich als wär' es mit einem Pfeil [131]) ausgehauen. Aber, weil ſie kein ſolches Rüſtzeug haben, nehmen ſie das Feuer, ſchüren es hin und wieder, und brennen damit hinweg Alles, was nit ſoll daran ſeyn; hernach ſo kratzen ſie es mit den Beinen und Gräten von Thieren und Fiſchen alſo aus, daß es die Form bekommt eines rechten Kahns, deren einer wohl fünfzig Perſonen tragen kann.“

Der Verf. ſpricht von den gefangenen Indianern, wie ſie von den Spaniern mißhandelt wurden. „Die armen Mütter gehen auch daher gebunden und gefangen, und laufen oft wohl 2 oder 3 Kinder hernach. Bisweilen hucken ſie auf, und laſſen ſich tragen, und

---

129) Bei J. Scheible 500. 130) Domingo oder Haiti, was übrigens noch 1533 4000 Indianer zählte. Die kurz vorher erwähnte Inſel Cumana, welche denſelben Namen auch bei J. Scheible führt, iſt Cuba, die größte der Antillen. 131) Richtig in der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible „Beil.“

wenn ſie dann nit wohl können fortkommen, bringen ſie die Spanier um, und laſſen die Mütter zuſehen; daran haben ſie ihre Luſt. Die Jungfrauen laſſen ſie ungeſchändet nicht, ſondern ſie müſſen alle herhalten, deßgleichen auch die Weiber, und laſſen die Männer dabei ſtehen." Der gemeine Mann hat eine Frau; der König darf drei oder vier nehmen, von denen eine die andere regiert. Wird eine alt, ſo wird ſie abgeſchafft, und eine andere genommen. Die Männer haben lange „Röhren von Gewächs, wie kleine Kürbis; darein thun ſie ihre Schaam, und laſſen das Andere heraushangen und baumeln. Bisweilen ſind dieſe ſeltſamen Brillenfutter luſtig mit Gold und Perlen zugericht. Die Weiber brauchen an deſſen Statt einen dünnen Schleier, die Jungfrauen eine Binde oder Haube, damit ſie ihre Kleinodia zudecken können. Wenn einer unter den Fürnehmen Hochzeit hat, ſo muß ihm der Pfaff zuvor, welchen ſie Piarchos nennen [132]), die Braut anzäpfen. Dieß iſt bei ihnen eine große Ehr und ſonderliches Gepräng." Sie leben von Fiſchen, „freſſen auch Menſchenfleiſch, Läus und Würmer, auch ſcheußliche Thiere." Das Kraut Capsacum oder Ari, „ſcharf wie Pfeffer," zu Pulver verbrannt, mit Perlenmuſcheln vermiſcht, färbt ihre Zähne ſchwarz. Ihre Betten, von Baumwolle geflochten, „wie die Netze," hangen an zwei Balken. „Sie legen ſich darein, daß ſie alſo in der Luft ſchweben." Sie haben Lippen, Naſen und Ohren durchſtochen, tragen Ringe in den durchſtochenen Theilen, ſchmieren ſich mit verſchiedenen Kräuterſäften roth, ſchwarz, blau. Die Waffen ſind Bogen und Pfeile aus Rohr oder Schilf; ſtatt des Ei-

132) Bei J. Scheible „Piachos."

ſens ſetzen ſie an die Spitze der Pfeile Fiſchgräte oder Kieſelſteine, welche die alten Weiber mit Giftſaft beſtreichen. Das Gift ſchwellt den Unterleib, und kann ſelbſt zur Raſerei führen. Die Spanier verkaufen ſelbſt die ſchwangern Weiber. Die Gefangenen werden wie das Vieh gehalten. Die Indianer hielten die Spanier für Götter oder Götterſöhne. Ein indianiſcher König ließ einen Spanier, an einen Strick gebunden, in's Waſſer werfen. Als er ertrank, war die Sterblichkeit der Spanier bewieſen. Gold, Perlen und Edelſteine verhandeln ſie leicht um ein wenig „Spiegel, Meſſerlein und ander Lumpenwerk." Als die Indianer „die Büchſen" der Spanier hörten, glaubten ſie, die Spanier „kommen vom Himmel." Pferd und Reiter hielten ſie für ein Weſen. Den gefangenen Spaniern ſtopften ſie mit Gold und Perlen den Mund voll, und verzehrten ſie gebraten. Ihre Götter ſind theils gemalt, theils geſchnitzt aus Kreide, Holz, Gold oder Silber, Vögel, ſcheußliche Thiere mit Krallen und „langen Schwänzen, wie wir den Teufel malen [133])." Der König geht in dem Tempel voraus; die Prieſter ſind ſchon, ehe er hineingeht, in dieſem, und warten auf ihn. Der König ſchlägt beim Einzuge auf der Trommel; das Volk folgt ihm; geſchmückt ſind die Wilden mit Federn von Papageien und andern Vögeln. An Hälſen, Armen und Beinen tragen ſie Bänder von Gold und Perlmutter. Sie tanzen während des Gottesdienſtes, und ſingen Lieder. Im Tempel ſteckt ſich jeder einen Stab in den Hals, bis er ſich erbrechen kann, zum Zeichen, daß er nichts Böſes im Herzen trage. Dann fallen ſie auf die Kniee, murmeln Lie-

---

133) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 126.

der, und die Weiber bringen in Körben Brod, welches ſie opfern, und die Prieſter wie „ein heilig Ding" austheilen. Es wächst bei ihnen ein Kraut, „tabacum genannt, ein klein Stäudlein, faſt wie ein Schilf, hat Blätter faſt wie ein Apfelbaum, aber doch größer. Dieſe ſind fein lichtgrün und ein wenig rauh [134]). Dieſes Krauts Blätter dürren. Und, wenn dann einer will Wohlluſt haben und wunderbarliche Träume ſehen, oder will ſonſt prophezeien von ſeinem Zuſtand, auch, wenn die Prieſter von Krieg, Götzen und andern Sachen etwas wiſſen wollen und erfahren, ſo nehmen ſie dieſes Krautes Blätter und legen ſie auf glühende Kohlen, empfangen den Dampf oder Rauch durch einen Trichter oder Rohr, ſo dazu gemacht, in die Naſe, und ziehen es wohl an ſich, und, wenn es dann genug, ſo fallen ſie auf die Erde, gleich, als wären ſie todt" . . . „In dieſem harten Schlaf ſehen ſie Träume und wunderbarliche Geſichte" . . . . „Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu ſich, daß ſie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unſere Teutſchen ein gut Weinräuſchlein ſaufen [135])." „Sie achten keiner Zucht noch Schaam, ſondern ſind

---

134) Die Vergleichung mit dem Schilf iſt in der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible hinweggelaſſen; eben ſo ſind „die Blätter," die mit denen des Apfelbaums verglichen werden, nicht erwähnt, ungeachtet es auch hier heißt: „Dieſe ſind fein lichtgrün." Dadurch verliert der Satz ſeinen richtigen Sinn. 135) Der Verfaſſer vergißt hier den Spanier, was er ſeiner urſprünglichen Abſicht nach ſeyn will, um die Leſer von Deutſchland, der Geburtsſtätte der beiden Sagen von Fauſt und Wagner, abzulenken. Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. In der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible iſt aus dem „Weinräuſchlein" ein „Weinrauſch" geworden.

wie die Hahnen, welche unverſchämt mit ihren Hüh- nern auf der Straße anfahen, was ſie wöllen; dieß thun ſie in ihren aufgehängten Bettlin ohne Scheu[136]).“ Aus Mais machen ſie ihr Brod. Sie ackern nicht, ſondern machen „kleine Gräblein, und thun in jedes der Körnlein vier oder fünf, bedecken es wieder mit Erde, und laſſen es alſo wachſen.“ Das Korn bringt hundertfältige Frucht. Die Weiber begießen es mit kaltem Waſſer, ſchlagen und zerkneten es, wie einen Teig, zwiſchen 2 Kieſelſteinen, und backen denſelben.

Schauderhaft wird die Mißhandlung der Sklaven durch die Spanier dargeſtellt. Sie peitſchen den ent- blösten Sklaven, „bis das Blut überall hernachgeht.“ „Darauf gießen ſie ihm zerlaſſen Pech oder heiß Oel tropfenweis auf den Leib, und wenn er alſo gemar- tert, machen ſie ein Flehenbad von ſcharfem Pfeffer, Salz und Waſſer, begießen ihn damit, legen ihn auf ein alt Tuch, und laſſen ihn ſo lang liegen, bis er wieder zur Arbeit tüchtig iſt.“ Die Krokodileier „ſind gar hart und groß, wie die Gänſeeier, welche die Spa- nier oftmals Hunger halber eſſen müſſen.“ „Sodann wird von einem vierfüßigen Thierlein, Iguannam, den Eidechſen nicht ungleich, geſprochen[137]).“ „Aus dem Kinn hängt ihm ein klein Zipflein hernieder, wie ein Bart, und hat auf dem Kopf einen Kamm, wie ein Haushahn, auf dem Rücken Federn wie ein Fiſch, lebt im Waſſer und auf dem Land; ſeine Eier ſind beſſer zu eſſen, dann Fleiſch.“ Hierauf wird beſchrieben „der Fiſch Lutras, 32—35 Schuh lang, 12 Schuh dick, der Kopf iſt wie eines Ochſen Haupt, klein ſind die

136) Bei J. Scheible „beginnen, was ſie wollen.“
137) Bei J. Scheible *Inguannam*.

Augen; er hat eine harte, härigte Haut, zwei Füße, wie ein Elephant, die Weiblein gebären Junge, und ſäugen ſie an ihren Brüſten; das Fleiſch ſchmeckt wie Kalbfleiſch [138])."

Der Hahn führte ihn von da in die Aequinoctialgegenden, wo man ihn für einen Gott hielt, und ihm Gold, Edelſteine und Perlen opferte, nach Peru. Der Verf. erzählt hier die Geſchichte des „Attalibus [139]),“ eines Peruaniſchen Königs, den er einen „weiſen und verſtändigen Mann" nennet. Ein Mönch zeigt ihm den Befehl des ſpaniſchen Königs und des Papſtes, daß er das Land übergeben ſolle. Er ſpricht vom Papſt, Jeſus Chriſtus, der wahren Religion, und weist ihm zum Belege das „breviarium.“ Der König antwortet ihm, daß er „mit Nichten einem, den er ſein Tage nie geſehen, einen Zoll geben wollte; denn es wäre unbillig und groß unrecht, und müßte der Papſt unverſchämt [140]) ſeyn, daß er anderer Leute Güter ſo mildiglich verſchenken wollte. Die Religion wolle er durchaus nicht ändern; ſollte er an Chriſtum glauben, der geſtorben wäre, er wollte an ſeine Sonne glauben, die ſtürbe nimmermehr. Und fragte hierauf den Münch, woher er wüßte, daß der Chriſtengott aus Nichts Himmel und Erde geſchaffen hätte, und am Kreuze geſtorben wäre. Der Mönch ſagte: Aus dieſem Buch. Der König nimmt's, wirft es von ſich und ſpricht: Dieß Buch ſagt mir Nichts. Wenn du es verlierſt, woher wollteſt du es wiſſen? Der Münch packt ſich mit ſeinem Buche und ging von ihm." Dieſer König wurde

---

138) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 121—130. Der Fiſch heißt bei J. Scheible „Cutras.“ 139) Bei J. Scheible heißt er „Attababilas.“ 140) In der Aus-

von den Spaniern „mit dem Strang umgebracht [141]).“ Wagner bewirthete ihn mit einem guten Glas Wein und köſtlichen Speiſen, die ihm Auerhahn verſchaffte. „Der König betete ihn als den Sohn der Sonne an, da er ſich ſichtbar und unſichtbar machen konnte, führte ihn in ſeine Schatzkammer, wo viel Gold, Perlen und Edelgeſtein lagen.“ „Wagner beſteckte ſich wohl, und tummelte ſich hurtig, nahm des Dings viel, welches ihm der König gern erlaubt. Bald hernach nahm er ſeinen Abſchied, und fuhr davon in der Luft, daß ſie es alle ſehen konnten, und meinten nicht anders, denn es wäre der Sonnenſohn bei ihnen geweſen [142]).“ Der Verfaſſer nennt Peru „eine Inſel [143]).“ In Peru beten ſie die Sonne an. Beim Sonnenaufgang ſteigen ſie auf ein „hohes Ding,“ wie ein „Predigtſtuhl bei uns,“ von Stein gebaut [144]). Sie hängen den Kopf, ſchlagen die Hände zuſammen, breiten ſie aus, als wollten ſie die Sonne „herzen oder umfahen [145]),“ und ſprechen ihr Gebet. Ihre Kapellen ſind mit Gold, Edelſteinen und Silber geſchmückt. Ihre Heiligen, welche **Mamacona** heißen [146]), müſſen „nähen und wirken,“ was zum Gottesdienſte gehört. Sie opfern Menſchen, Männer und Knaben; eſſen aber ihr Fleiſch nicht. Die Könige erhalten herrliche Gräber, wie deren die Spanier mehre fanden. Schöne Weiber, Knechte, Früchte

---

gabe bei J. Scheible iſt beigeſetzt: „und ein unverſtändiger Mann.“ 141) Bei J. Scheible blos „umgebracht.“ 142) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 130—136. 143) A. a. O. Bl. 137, S. 2. 144) Fehlt bei J. Scheible (Kloſter, Bd. III, S. 159), und iſt dafür einfach geſetzt: „Sie ſteigen auf einen hohen Predigtſtuhl.“ 145) Bei J. Scheible unrichtig: „hetzen oder fahen.“ 146) Bei J. Scheible **Mamaconae.**

und Weine begleiten ſie in das Grab. Die Kameelſchaafe, die als Thiere in Peru angeführt werden, ſind alſo beſchrieben: „Sie haben Schaaf bei ihnen, die ſind ſehr groß, wie die Eſel [147]); aber die Spanier haben deren viel aufgefreſſen, daß in der jetzigen Zeit wenig darinn ſind.“

„Es haben dieſe Völker alle ihre größte Luſt zur Füllerei, Freſſen und Saufen, dem ſie täglich, wofern es möglich, daß ſie es haben können, obliegen. Und, wenn ſie ſich dann vollgeſoffen haben, nimmt ein Jeder eine Frau oder Jungfrau, die nächſt, die beſt, unangeſehn, ob es Mutter, Schweſter oder Tochter iſt; und verbringt, was ihm von Nöthen, ungeſcheut öffentlich am Tag und auf dem Weg, oder wo es ſei. Es haben auch die Könige ihre Schweſtern zu Eheweibern.“ Quito wird „die reichſte Provinz in der Inſel Peru“ genannt. Sie nennen die Chriſten „Viracochin [148]);“ denn Vira heißt bei ihnen Spuma oder Gäſt, und Cochin [149]) heißt das Meer. Sie glauben nämlich, daß die Chriſten aus des „Meeres Schaum“ geboren ſeien; denn ſo „wilde und blutdürſtige Thiere“ könnten unmöglich von Menſchen ſtammen. Sie gießen den Todten, um ſie länger vor Verweſung zu ſchützen, einen Saft, von ihnen Ciche genannt, durch ein Rohr in den Mund [150]).

Von da ging Wagners Teufelsreiſe in die „insulas Canarias oder fortunatas.“ Sie liegen „gegen Niedergang in einer Reihe oder Ordnung, da der polus mundi ungefähr bei 27 Grad über dem Ho-

---

147) Bei J. Scheible iſt der Beiſatz: „Und faſt geſtalt, wie ein Kamel.“ 148) Bei J. Scheible „Viracothie“. 149) Bei J. Scheible „Cothie.“ 150) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 136—138.

rizont gefunden und der aequinoctialis 63 Grad hoch erhaben. In dieſen Inſeln ſahen die Cosmographi [151]) die Longitudines Locorum an zu zählen, wie einem Jeden, der dieſer Kunſt berichtet, bewußt.“ Der Verfaſſer zählt folgende Inſeln auf: 1) Grancanaria, 2) Tenerifa, 3) Palma, 4) Gomera, 5) Ferrea, 6) Lanzarotta [152]), 7) Forteventura [153]). Von Grancanaria ſagt er: „Sie iſt unter denen die größte, faſt rund, und begreift in ihrem Cirkel faſt in die 130,000 Schritt. Darin wächst gar viel Zucker, und ſchiffen die Kaufleut aus Genua des meiſten Theils darum dahin, daß ſie denſelben da abkaufen, und dann in Welſchland führen [154]).“ Von Palma ſagt er: „Die ander Inſul Palma iſt ſehr weinreich, und wächst da ſo viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Inſuln damit verſorgen kann, ſondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England ſendet [155]).“ „Kommt auch hieher in Deutſchland [155 a]), und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker.“ Dann führt ihn der Geiſt „gegen Mittnacht,“ und brachte ihn „in die Insul Floridam (sic), welche 25 Grad vom Aequinoctial liegt“. .

---

151) Die „Cosmographi“ fehlen bei J. Scheible. 152) Unrichtig Lanzarotra bei J. Scheible. 153) Die jetzigen Namen ſind: Canaria, Ferro, Tenerifa, Palma, Gomera, Fuerteventura, Lancerota. 154) Nicht Canaria, ſondern Tenerifa iſt unter dieſen Inſeln die größte. Tenerifa hat 63, Canaria nur 51 Quadratmeilen. Sehr komiſch ſind 130,000 Schritte auf 51 Quadratmeilen angegeben. 155) Als die fruchtbarſte Inſel gilt jetzt nicht Palma, ſondern Canaria. 155a) Auch hier vergißt der Verfaſſer, daß er als Spanier ſchreiben will.

„In dieſer Inſul ſind unflätige, boshafte Leute, ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und Ehrbarkeit, ſie ſtehlen und rauben, wo ſie können, und achten es für nichts, wenn ſchon einer braucht, was er dem Andern entwendet hat; aber doch halten ſie feſt an den Eheſtand, und hat ein Jeder ſein eigen Weib.“

Von da ging Wagner nach Toledo zurück [156]). Drei Monate hatte er zur Reiſe „in die neue Welt“ gebraucht. Zu Hauſe theilte er ſeinen Freunden von dem Gelde und den Edelſteinen mit, die er mit ſich brachte. Er richtete dabei „ein ſtattlich Panket an, und war luſtig und fröhlich.“ Da gedachte einer bei dem Eſſen des „Landes oder der Inſul“ China [157]), eines „Königreichs, daß ſeinesgleichen auf dem Erdboden nicht zu finden.“

Wagner ſprach mit Auerhahn, und ſechs Gefährten gingen mit ihm und Johannes de Luna. Dieſer mit drei andern ſaß auf dem Hahn Bethor, den Wagner aber mit drei Geſellen führte der Geiſt Auerhahn auf Wagner's Mantel [158]). So ka-

---

156) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141. 157) Peru, Florida, China ſind im Wagnerbuche Inſeln. 158) An einer andern Stelle des Wagnerbuches, Bl. 69 werden 7 unſer „fürnehmſten Fürſten“ des Höllenreiches angeführt. Einer von dieſen heißt Bethor. Nach der Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica, Weſel, Duisburg und Frankfurt, 1686, bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 210, bedeutet Bethor den Planeten Jupiter. „Er bringt einem zu die Geiſter in Lüften;“ ſeine „dienſtbare Geiſter müſſen aus India und andern fürnehmen Oertern bringen, was man begehret.“ „Dieſen Geiſt muß man berufen an einem Pfingſttage, Montag zu Morgen, in der erſten Stund des Tages, ſo die Sonne erſt aufgehet.“ (A. a.

men ſie in das Land China, in eine große Stadt **Suntea**[159]). „Die war ſo groß und breit, daß ſie einer in drei Tagen nit durchgehen kann; nur gerad von einem Ort zum andern.“ Sie kamen in den königlichen Hof, in den keiner treten durfte, „ausgenommen die fürnehmſten Räthe und Freunde“ des Königs; ſie ſahen ihn auf elfenbeinernem Stuhle ſitzen „mit güldenen Knöpfen, gar ſchön geziert und muſterlich zugericht, und um den König her ſchöne Tapetereien und Purpur, mit köſtlicher Seide geſtickt[160]).“ Sie machten ein Geräuſch. Der König ſah hinter dem Teppich hervor; konnte aber, da ſie unſichtbar waren, nichts erblicken. Des andern Tages, da der König wieder das Geräuſch hörte, ſchoß er mit einem vergifteten Pfeile nach ihnen, und traf einen Spanier, der todt niederfiel, und als Todter ſichtbar wurde. Da wurden des Königs Zauberer gerufen, ſchlachteten einen ſechsjährigen Knaben ab, beſprützten mit ſeinem Blute den Leichnam des Spaniers. Dieſer wurde lebendig und beſchrieb ſich als einen „Studenten aus Toledo[161]).“ Der Spanier ſank wieder todt darnieder. Die Zauberer aber, da ſie den Grund ſeiner

---

O. S. 211). Der Hahn, auf welchem Wagner gewöhnlich reist, heißt Bilet. Wagner nimmt bei der Reiſe, wie Fauſt den Mantel, in dem er ſich mit Mephiſtopheles in die Lüfte hebt, auf gleiche Weiſe mit ſeinen Gefährten einen Reiſemantel, der ihn durch die Luft nach China bringt. 159) Nach der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible Suntea. 160) Bei J. Scheible: „Mit güldenen Knöpfen gar ſauber geziert, hinter einem ſtattlichen Tapet von Purpur und köſtlicher Seide geſtickt.“ 161) Bei J. Scheible iſt der abgeſchlachtete Knabe „9 Jahre alt.“

Ankunft nicht errathen konnten, wurden enthauptet. Endlich ſpürte man in einem Thurme Wagners und ſeiner Geſellen Aufenthalt aus. Dieſer und Johannes de Luna fuhren auf dem Zaubermantel ab. Den zurückgebliebenen, auf des Königs Befehl eingekerkerten, Spaniſchen Studenten erſchien in der Nacht der Teufel, gab ihnen eine Salbe, womit ſie ſich die Hände und Schläfe beſtreichen ſollten, und, als der König nach ihnen ſehen ließ, waren die Spanier längſt durch die magiſche Luftfahrt entronnen [162]).

„Wagners Zeit lief zu Ende, und grauet ihm ſehr vor der Hölle, alſo, daß er nur gern wiſſen mochte, wie es darin zuging." Der Teufel wollte ihn nicht hineinführen, aber ihm doch „25 fürnehmer Teufel zeigen und zu ihm in die Stube kommen laſſen" . . . „Wagner war's zufrieden. Da kam bald in die Stube ein Geiſt; der nannte ſich *Bael,* hatte drei Köpfe, der eine, wie ein Krötenkopf, der andere, wie ein Menſchenkopf, der dritte, wie ein Katzenkopf. Der redete gar heiſer und grob. Dieſer iſt ein fürnehmer Kämpfer, und macht die Leute unſichtbar und verſchmitzt.

---

162) Wagnerbuch, Bl. 141, S. 2, bis Bl. 147. Die Geſchichte iſt der Fauſtſage nachgebildet, in welcher drei Studenten, „fürnehme Grafen," aus Wittenberg nach München auf „des Baierfürſten Sohns Hochzeit" mit Fauſt's Zaubermantel reiſen. Einer von ihnen wird, weil er des Meiſters Rath vergißt und redet, in das Gefängniß geworfen. „Doch, ehe der Tag anbrach, war D. Fauſtus ſchon bei ihm, verzauberte die Wächter, dermaaßen, daß ſie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit ſeiner Kunſt Thür und Schlöſſer auf, brachte alſo den Grafen zeitlich gen Wittenberg, da dann dem D. Fauſto eine ſtattliche Verehrung präſentirt wurde." Fauſtbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1019.

Nach dieſem kam gegangen *Agares* [163]). Der erſchien, wie ein alter Mann, ritt auf einem Crocodil, und hatte einen Habicht in ſeiner Hand. Dieſer lehret alle Sprachen, und hilft zu großen Würdigkeiten. Darnach kam *Marbas,* in Geſtalt eines Löwen. Der iſt ein fürnehmer Amtmann. Er weiß alle heimliche Ding, gibt und nimmt Krankheiten und Siechtage. Er lehret mechaniſche Künſte, und verwandelt die Menſchen von einer Geſtalt in die andere. Darnach ſo kam *Prusias* [164]), ein großer Fürſt und Herzog; der hatte vor Alters bei dem Thurm zu Babylon gewohnt, hatte ein Anſehn, wie Feuerflammen und eines großen Nachtraben Kopf. Er iſt ein Erfinder und Anſtifter alles Unfriedens, Haders, Zankes und Krieges und ein Lügendichter. Darauf folget *Amon,* in Geſtalt eines Wolfs, und hatte einen Schwanz, wie eine Schlange, und ſpeiet Feuer aus, verändert ſich bald in eines Menſchen Geſtalt, und blöckt mit Hundeszähnen, und hat einen ſehr großen Kopf. Dieſer weiß zukünftige Dinge und hilft wider die Feinde ſtreiten. Nach ihm gehet *Barbatos,* der was [165]) geſtalt, wie ein Wildſchütz, und gingen vier Trommeter [166]) vor ihm her. Dieſer, verſtehet das Vogelgeſang [167]), Hundsbellen, das Brüllen der Kühe und anderer Thiere. Er weiß die Schätze, ſo von andern Geiſtern beſeſſen werden. Darauf *Buer,* in Geſtalt einer großen Katzen. Dieſer lehret die Philosophiam, Ethicam und Logicam; deßgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächs. Er heilt die Krankheiten und ſonderlich an den Men-

---

163) Bei J. Scheible unrichtig: „Agares.“ 164) Unrichtig bei J. Scheible: „So zoge Pruſlus.“ 165) Bei J. Scheible: „war.“ 166) Bei J. Scheible: „Trompeter.“ 167) Bei J. Scheible: „Der Vögel Geſang.“

ſchen. Alsdann kommt [168]) *Botis,* ein mächtiger Vorſteher, in Geſtalt einer großen, ſcheußlichen Natter, verkehrt ſich bisweilen in menſchliche Geſtalt, hat große Zähne und zwei Hörner und ein ſcharfes Schwerdt in ſeiner Hand [169]). Er gibt in [170]) allen Dingen guten Beſcheid. Dieſem folget [171]) *Pursan*, war ein Mann mit einem Löwenkopf, und reitet auf einem Bären, hatte eine Natter in ſeiner Hand. Es gingen auch Pfeifer vor ihm her [172]). Dieß iſt gar ein [173]) verſchmitzter Geiſt, und kann viel ſeltſamer Abentheuer vollbringen. Er nimmt einen korporiſchen Leib oder luftigen an, wenn er will, weiß auch von der Erſchaffung der Welt zu reden. Und nach ihm [174]) *Loray;* der kam, wie ein Schütz, mit Pfeilen und giftigem Geſchoß, deren er einen großen Köcher voll trug. Dieſer ſtiftet viel Aufruhr an, und bringt ſchreckliche [175]) Wunden zur Fäulung, ſo mit Geſchoß verurſacht worden. Nach ihme [176]) folgt *Morax* [177]), ein großer Geiſt in Geſtalt eines Ochſen; der nimmt auch Menſchenbild [178]) an ſich. Er lehret die astronomiam und andere artes liberales. Er weiß die Kraft der Kräuter und Edelgeſtein. Dieſem ging nach *Ayperos,* faſt in eines Engels Geſtalt [179]); aber doch faſt, wie ein Löwe, hatte Geisfüß [180]), und einen Haſenſchwanz. Der weiß vergangene und zukünftige Dinge,

---

168) Bei J. Scheible: „kam.“ 169) Bei J. Scheible: „große Zeen.“ 170) Bei J. Scheible: „von.“ 171) Bei J. Scheible: „folgete.“ 172) Bei J. Scheible: „Und Pfeifer vor ihm hergehen.“ 173) Scheible: „Ein sehr.“ 174) Scheible: „Und den.“ 175) Scheible: „Schädliche.“ 176) Scheible: „Ihme.“ 177) Unrichtig bei J. Scheible: „Aorax.“ 178) Scheible: „Geſtalt.“ 179) Bei J. Scheible fehlt: „faſt in.“ 180) Scheible: „Gensfüß.“

und macht die Menſchen frech und kühn. Nach ihm wird [181]) geſehen *Cacrinolaus* [182]) in Hundsgeſtalt, und hatte Flügel, wie ein Greif, erreget Todſchläge [183]), und macht die Leute unſichtbar. Und nach ihm [184]) ***Lepar,*** in Geſtalt eines Landsknechtes. Derſelbe reizet die Menſchen zu unzüchtiger und unordentlicher, verbotener [185]) Liebe, und, wenn man's ihm befiehlt, ſo verwandelt er ſich in Frauengeſtalt, und treibt Hurerei [186]). Dieſem ging nach ***Bilet,*** der zuvor in Hahnengeſtalt erſchienen, hatte jetzt Menſchengeſtalt, und reitet [187]) auf einem bleichen Pferd mit einem feurigen Schwanz, und gingen vor ihm viel Geiſter mit allerlei Inſtrument der Muſika. Als dieſer kam, fiel Wagner nieder auf die Erde, und that ſeine Reverenz, wie es ihm der Geiſt Auerhahn zuvor befohlen hatte. Wenn er dieß nicht in Acht genommen [188]), würde er von dem Geiſt ſeyn getödtet worden. Darnach kam *Sytri* in Geſtalt eines Leopards, hatte Flügel, wie ein Greif. Wenn dieſer Menſchengeſtalt an ſich nimmt, iſt er ſehr ſchön. Er entzündet der Manns- und Weibsbilder [189]) Herzen in brünſtiger, böſer Liebe gegen einander, und lehret die Künſte, wie man die Weiber betrügen ſoll, daß ſie ſich aufdecken müſſen. Und ferner kam ***Paymon,*** faſt einem Weibsbild gleich

---

181) Scheible: „ward.“ 182) Unrichtig Scheible: „Cacrinoloas.“ 183) J. Scheible: „Todſchlag.“ 184) J. Scheible: „Alsdann kam.“ 185) Bei Scheible fehlt „verbotener.“ 186) Ganz, wie es in der Fauſtſage der Teufel macht, um Fauſt eine Freude zu bereiten. Es geſchieht vermöge der alten, im Hexenhammer vertheidigten Lehre vom diabolus succubus. 187) Scheible: „ritte.“ 188) Scheible: „verrichtet hätte.“ 189) Scheible: „Weibsbilder und der Männer.“

im Angeſicht, und ritt auf einem großen **Dromedario** [190]), und hatte eine ſchöne Kron auf ſeinem Haupt, und ging vor ihm ein Haufe Geiſter mit hellen Cymbeln. Dieſer lehret von allen [191]) natürlichen Künſten, gewiſſe Wahrheit von des Himmels Lauf [192]), vom Wind, vom Donner, von der Erde und anderer Phyſik [193]). Dieſer Geiſt iſt ein Engel geweſen in den **dominationibus**. Hierauf ließ ſich ſehen *Belial,* welcher der erſte unter denen iſt, ſo gefallen ſind, und aus dem Paradies geſtoßen worden. Dieſer war faſt wie ein Engel, und fuhr auf einem feurigen Wagen, redet lieblich zu ſeinen Dienern. Dieſen haben vorlängſt die Babylonier angebetet und ihm geopfert. *Bune,* ein großer, mächtiger Geiſt, erſchien wie ein Drache, mit drei Köpfen, deren der mittelſte einem Menſchenhaupt gleich war. Dieſer lehrt die Kunſt **Nigromanticam** [194]), und geht mit den todten Körpern um, wie die Erfahrung von ihm bezeugt. Er macht die Leute ſehr reich. *Berith,* ein erſchrecklicher Geiſt, hat ſonſt noch drei Namen [195]) **Beal**, *Bolfri,* **Sibac** [196]). Der kam in einem rothen Kleid, wie ein Kriegsmann, und ſaß auf einem rothen Pferde, hatte eine rothe Krone von glühenden Kohlen [197]) auf ſeinem Haupte. Dieſer Geiſt wird auf magiſche Kunſt mit einem Ring, dazu gehörig, gebannt, iſt ein Erz-

---

190) In der älteſten Fauſtſage verwandelt ſich Mephiſtopheles in ein Pferd, und „hat Flügel, wie ein Dromedari." Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. 191) Fehlt bei J. Scheible. 192) Scheible: „den Himmelslauf." 193) Scheible: „und die ganze Phyſikam." 194) Scheible: „Nicromantiam." 195) Scheible: „Sonſten noch den Namen." 196) Scheible: „Baal, Sibae." 197) Scheible: „Glühendem Gold."

lügner; er verändert und transmutirt alle Metalle als-bald [198]) in Gold, und verleihet große Gewalt und Reichthum. *Goap* [199]), in Geſtalt eines Menſchen. Dieſem Geiſt muß man opfern, wenn man die Todten fragen will. Er hat dem Cham, welcher ein Sohn Noë geweſen, die ſchwarze Kunſt gelehret [200]), welcher der erſte geweſen nach der Sündfluth unter denen, ſo die Zauberei geübet. *Chax*, der ging, wie ein Storch, und hatte eine rauh klappernde Stimme. Dieſer ſtiehlt das Geld an fremden Orten, und bringt es denen, ſo ihn beſchwören. *Tocalor* [201]), ein häßlicher Geiſt, in Geſtalt eines Löwen, mit Greifenflügeln, ſaß auf einem ſchwarzen Roß [202]), und hatte eine Natter in der Hand. Dieſer verrichtet allen Schaden auf dem Waſſer und Meer. *Gomory*, ein ſtarker Herzog, in Geſtalt eines Weibes, reitet auf einem Kameel. *Androalphus*, der kam, wie ein Pfau, und hatte feurige Füße, und ſeine Spiegel an den Federn leuchteten ſehr hell. Dieſer lehrt die Kunſt [203]) Aſtrology und Geometry, das iſt, von des Himmels Lauf und Erdmeſſung." „Als dieſe Geiſter nun ihm alſo erſchienen und wieder verſchwunden waren, kam darnach [204]) ein großer Haufe Eichhörner von [205]) allerlei Farb; die waren hübſch anzuſehen, tanzten und hüpften in der Stube, ſprungen auf und nieder an den Wänden, und verbrachten viel Unfugs. Unter denen wurde einer ſo groß, wie [206]) ein Pferd, der ſperrte ſich gegen Wagner, und ſah ihn ſauer an. Der fürchtet ſich vor

---

198) Fehlt bei Scheible. 199) Unrichtig bei Scheible: „Gap." 200) Scheible: „Gelernet." 201) Unrichtig bei J. Scheible: „Focalor." 202) Scheible: „Pferde." 203) Scheible: „der". 204) Scheible: „darauf." 205) Fehlt bei J. Scheible. 206) Scheible: „als."

dem Ding. Indem ſprungen die andern je einer bisweilen auf ihn und wieder herunter, und wenn ihn der eine am Kopf biß, ſo zwacket ihn der ander in's Bein, alſo, daß er ſich ihrer nicht erwehren kunnte. Er rufte ſeinem Knecht Clauſen; der war ausgegangen, und als er wieder kam, ſollte er die Eichhörner helfen erſchlagen, und von ihm jagen; der thäte[207]) ſein Beſtes, und wenn er[208]) vermeinte, die Eichhörner zu treffen, ſo ſchlug er den Wagner. Das verdroß ihn, und wurde noch übler[209]) geplagt, und ſprach zornig in ſeinem Sinn: Ey, ſeid ihr denn der Teufel oder ſeine Mutter? Was plagt ihr mich viel? Da ſagte[210]) der große Altvater: Ja, und wo er hinging, liefen ihm die Thierlein[211]) nach, und hängten ſich an ihm. Letzlich, da ſie ihn nun bis auf den andern Tag gepeinigt hatten, wurden ſie alle groß, daß Wagner nicht mehr in der Stube bleiben mochte, und konnte auch nicht hinauskommen; aber doch endlich verſchwanden ſie wieder; da[212]) blieb er zufrieden. Nach dieſem Geſicht iſt Chriſtoph Wagner neun Tage krank und blind gelegen, und war[213]) dermaßen ſo bekümmert[214]), daß die, ſo um ihn geweſen, vermeinet, er würde ſterben, er aber hat ſich wieder erquicket. Denn es heißt im Sprüchwort: Was an den Galgen gehört, das erſäuft nicht[215])."

---

207) Scheible: „that." 208) Scheible: „aber." 209) Scheible: „Mehr darüber." 210) Scheible: „Sprach." 211) Scheible: „Thierchen." 212) Scheible: „Und." 213) Fehlt bei Scheible. 214) Scheible: „Beſtürzt." 215) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 147—151. Die ganze Geſchichte dieſer Erſcheinung der „fürnehmſten Teufel" iſt ebenfalls, wie die ganze Wagnerſage, der älteſten Fauſtgeſchichte nachgebildet. Fauſt hat, wie Wag-

Ein Geiziger („Filzhüt") kam nach Toledo[216], wollte, das Geld zu erſparen, nicht im Wirthshauſe, ſondern bei Wagner eſſen. Dieſer ließ ihn von ſeinen Speiſen und Weinen, die ihm der Teufel brachte, eſſen und trinken, ſo viel ihm behagte; eben ſo gab er auch den Pferden Futter. Als aber der Edelmann abgereiſt war, ergriff ihn ein Hunger, daß er deutlich

---

ner, Luſt, die Teufel in ſeinem Zimmer zu ſehen. Mephiſtopheles läßt einen nach dem andern vor Fauſt treten, wie dieſes Auerhahn bei Wagner thut. Es kamen ſo viele Teufel zu Fauſt in „die Stube, daß ſie nicht alle ſitzen konnten." Die Teufel, welche genannt und beſchrieben werden, ſind „Lucifer, Belial, Beelzebub, Aſtaroth, Satanas, Anubis, Dythicanus, Drachus." Sie erſcheinen Fauſt in der Geſtalt ganz ähnlich denen, welche vor Wagner traten. Sie erſcheinen wie „rothe Eichhörnlein," oder haben „Ochſenköpfe, Kuhſchwänze, Flügel, Wurmsgeſtalt mit Katzenſchwänzen, Hundsköpfen in Vogelform, als Bären, Schweine, Wölfe, Affen, Böffel (Büffel), Böcke, Geißen, Eber, Eſel u. ſ. w." Wie ſie ſich am Schluſſe vor Wagner in Eichhörner verwandeln, ſo verändern ſie ſich vor Fauſt am Ende in allerlei Ungeziefer, „Omeißen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Hewſchrecken," zuletzt auch „in Läuſe und Flöhe." Die Läus vexierten ihn auf dem Kopf und Hemd. „In summa. er ward allenthalben genug mit Ungeziefer geplagt, als daß er recht ſagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel ſeyd, ſo daß Fauſt aus der Stube gehen mußte." Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 75—82.

216) Toledo iſt der Ausgangs- und Rückgangspunct für Wagner bei allen ſeinen Zauberthaten und Ausſchweifungen, wie für Fauſt Wittenberg, da die Zauberſage Wagners nach der Fiction ihres Verfaſſers von einem Spanier geſchrieben ſeyn ſoll. Darum werden auch Kampfgeſchichten dieſes angeblich ſüdlichen Fauſts oder Wagners erzählt.

den Betrug Wagners erkannte [217]). Er kehrte, ſich zu rächen, nach Toledo zurück, erhielt von dem Zauberer, an den er ſich wandte, eine Neberkappe [218]), womit er ſich unſichtbar machte, ging in Wagners Haus, hieb mit einem Schwerdte nach ihm, um ihn zu tödten. Wagner ſah ihn, wenn er gleich unſichtbar war, durch ſeines Zaubers Kraft, machte den Schlag unſchädlich, fiel aber hin, als wäre er von dem Spanier getroffen. Des andern Tages erſchien Wagner in Geſtalt eines Hauptmanns an der Spitze von Reiſigen bei dem Spanier, ihn als Mörder zu verhaften. Um frei zu bleiben, mußte ihm der Geizhals 2000 Dukaten zahlen.. Bald erkannte er den Betrug, und wollte den Wagner abermals tödten. Dieſer aber faßte ihn bei den Haaren, flog mit ihm in die Lüfte, und ſetzte ihn oben auf den Queerbalken eines Galgens [219]).

---

217) Dem Grundgedanken nach ſtimmt auch dieſe Geſchichte mit Fauſt's Zauberſage überein. Fauſt kommt nach dem älteſten Fauſtbuche (J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 511 bis 514) zu einem „Stadtjunkherrn," der zu „Erfurt in der Schlöſſergaſſen in einem Haus, zum Enker genannt," wohnte. Der „Junkherr" hielt eine Gäſterei. Fauſt zaubert Wein herbei auf die bekannte, von Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützte Weiſe. Das Pferd aber, das Dr. Fauſt in den Stall des „Junkherren" ſtellte, hatte einen ſolchen Hunger, daß es nicht ſatt werden konnte. Des Junkherren Sohn ſagte: „Ich glaub, der Teufel freſſe aus ihm, ſtehet noch ſtets, ſieht ſich umb, wo mehr ſey." 218) In der ſpätern Ausgabe bei J. Scheible: „Nebelkappen." 219) So faßt auch Fauſtus den Kellermeiſter, „Keller" des Biſchofs von Salzburg, der ihn am Trinken im geiſtlichen Weinkeller hindern will, bei den Haaren, führt ihn nach der älteſten Fauſtſage durch die Lüfte, und ſetzt ihn auf eine hohe Tanne, wo er in Angſt ſitzen muß, bis man ihn findet. Fauſtbuch von

Dort fand ihn die Obrigkeit. Von Stunde an unternahm der Edelmann nichts gegen Wagner mehr [220]).

Noch ein Monat fehlte, und die fünf Jahre des mit Satan abgeſchloſſenen Vertrages waren abgelaufen [221]). Auerhahn macht ihm die Anzeige davon [222]).

Wagner will nur noch ein Jahr für ſich haben; davon will aber der Teufel nichts wiſſen. Ironiſch ruft er aus, er halte ihm Wort, und hole ihn zur

---

1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1023—1025.
220) Wagnerbuch, Bl. 151, S. 2, bis Bl. 155.
221) Auch in der Fauſtſage wird vom Teufel Fauſt einen Monat vor dem Ablaufe des Vertrages auf ſein Ende aufmerkſam gemacht. „Dem Fauſto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für ſich, darinnen ſein 24ſtes Jahr zum Ende liefe". (bei Fauſt iſt der Vertrag auf 24 Jahre, bei Wagner nur auf 5 beſtimmt, ungeachtet dieſer urſprünglich 30 gewollt hatte). „Da ward Fauſtus erſt zahme, und war ihme, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber" Fauſtbuch von 1587 bei Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1057.
222) In der Fauſtſage ſpricht der Teufel humoriſtiſch und ironiſch: „Mit großen Herren und dem Teufel iſt nit gut Kirſchen eſſen." „Weit von dannen, iſt gut für den Schuß." „Deß Brod man ißt, deß Liedlein muß man ſingen." „Eine gebratene Wurſt hat zween Zipfel." „Auf des Teufels Eis iſt nicht gut gehen." „Die Katze läßt das Mauſen nicht." „Scharf Fürnehmen macht ſchärtig." „Weil der Löffel neu iſt, braucht ihn der Koch — alt ſch...t er drein." „Narren ſoll man mit Kolben lauſen." „Darnach einer kegelt, darnach muß er aufſetzen." „Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth." „Es gehört mehr zum Tanz, denn ein Paar rothe Schuhe." „Bürgen muß man würgen" u. ſ. w. Auerhahn holt den Wagner ohne Humor und Witz in die Hölle ab. Aelteſte Fauſtſage nach der Ausgabe von 1588, S. 210—213.

rechten Zeit, damit man ihn nicht mit wahrem Grunde den Vater der Lüge nennen könne. „Auf daß du und andere Leut auch ſehen und ſpüren mögen, daß wir auch wahrhaftig ſind, und was wir zuſagen, eigentlich halten, unangeſehn, daß man uns Lügengeiſter, Lügenteufel und unſern Oberſten einen Vater der Lüge überall nennt, habe ich dieſer meiner Zuſag auch wöllen nachkommen.“

Chriſtoph Wagner berieth ſich nun bei ſeinem Freunde und Geſellen Johann de Luna. Dieſer meint, der Fehler war, daß ſich Wagner vor ſeinem Ende nicht bekehrte [223]). Johann de Luna iſt mit ſeinen Rathſchlägen ein ächter Jeſuit. „Ich hab mir auch fürgenommen, ſagt er, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erluſtigen. Wenn ich dann meinen [224]) Vortheil erſehe, will ich nach Rom ziehen und Ablaß holen, auch darneben ein agnus dei, ſo der Papſt ſelbſt geweihet, welches, wie du wohl [225]) weißt, ſehr gut iſt, auch von ihm und den Seinen [226]) ſehr gerühmt wird wider die böſen Geiſter und andere Zufäll, kaufen und dasſelbige anhängen, und alſo in ein bußfertig Leben mich begeben. Dann ich weiß noch wohl, wie daß Papſt Sylvester

---

223) Dem Fauſt ſpricht ebenfalls in der älteſten Fauſtſage „ein chriſtlicher, frommer, Gottsförchtiger Artzet und Liebhaber der heiligen Schrift, auch ein Nachbawr des Doctor Fauſti“ mit großer Salbung in langen Capucinaden zu, ſich noch vor der Höllenfahrt zu bekehren. Der Zuſpruch iſt, wie bei Wagner, vergebens. Aelteſtes Fauſtbuch bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 1047 bis 1050. 224) Fehlt bei J. Scheible. 225) Fehlt bei J. Scheible. 226) Fehlt bei J. Scheible: „Sehr gut iſt und von ihm und den Seinen.“

secundus auch durch die **Nigromantiam** zum Papſtthum kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf [227]) in einem verſchloſſenen Ort gehabt, welchen er um Rath gefragt, oder wenn es ihm gelüſtet, etwas von dem Geiſt hat haben wollen, und iſt dennoch auf die Letzte, als er ſich bekehret, wie ich achte, ſelig worden, wie ſolches **Petrus Praemonstratensis** weitläufig beſchreibet [228])."

Das ließ ſich Wagner gefallen, nahm ſich vor, „Büß und Pönitenz zu thun [229]), und wollte in der [230]) Schrift leſen und ſich mit Gott verſöhnen" [231]) . . .

---

227) Ueber den ehernen Kopf Silveſters II., den man auch Albert dem Großen und Fauſt beilegte, ſagt Johann Wierus de praestigiis daemonum et incantationibus, Basil. ex officin. Oporiniana. 1583. 4. libr. 6, cap. 5, S. 672 und 673: Caput aeneum (Silvester) in abdito conservabat loco, a quo responsa accepit, si quando a spiritu maligno quidquam postularet. 228) Auch hier zeigt ſich, wie an andern Stellen, die antirömiſche, proteſtantiſche Tendenz des Verfaſſers. Die Theorie vom opus operatum in der römiſch-katholiſchen Kirche, wie ſie Luther und ſeine Anhänger bekämpften, wird hier lächerlich gemacht. Man kann, meint der jeſuitiſche Johann de Luna, dem Teufel leicht ein Bein ſtellen, wenn man ſich „in den Sünden gehörig erluſtigt", und hintennach vor dem Lebensſchluſſe „nach Rom zieht und Ablaß holt," wohl ſich daneben auch ein „agnus dei anhängt," das „von dem Papſt und den Seinen gar ſehr gerühmt wird," ein Beiſatz, der bei J. Scheible in der ſpätern Ausgabe fehlt und beſonders charakteriſtiſch iſt. Dabei beruft ſich der Rathgeber noch boshaft genug auf die Päpſte, die es eben ſo machten. 229) „Und Pönitenz" fehlt bei J. Scheible. 230) Bei Scheible: „heiligen." 231) Während Johann de Luna den Bekehrungsſermon in jeſuitiſch-pfäffiſcher Weiſe hält, redet in der Fauſtſage ein „alter Mann" dem Fauſt, wie

„Aber wenn er leſen wollte, verblendet ihn der Geiſt [232]), da gab er das Buch ſeinem Famulo, der mußt ihm ein wenig fürleſen [233]); denn er ließ ſich bald genügen, und trieb alſo ſeine Pönitenz [234]) etwa bei [235]) zwei Tagen. Dieſes ſtrenge Leben däuchte ihm ſeltſam zu ſeyn; denn er war deſſen nicht gewohnt [236]). Da gedachte Auerhahn [237]): Wenn dieß [238]) lange währen ſollte, ſo dürfte ich [239]) wohl einen böſen Markt holen, mußte ſich derhalben auf etwas Andres ſpitzen [240]). Darum ging er einmal aus ſpazieren [241]); da wurde er (Wagner) [242]) einer ſchönen Frau gewahr, deßgleichen er ſein Tage nicht geſehen hatte. Als er wieder heim kam, vergaß er der Pönitenz [243]) wieder, ſondern [244]) er gedachte nur an die ſchöne Frau. Da dieß [245]) der Geiſt hörte, daß keine Buße mehr vorhanden, erſchien er Wagnern, und fragte, was ihm anläge, daß er ſo traurig [246])? Wagner antwortet,

---

ein lutheriſcher „Predicant," zu, da er ihn durch die „Schrift," und nicht durch „Papſt, Ablaß oder agnus dei" zu ändern gedenkt. Fauſt hat nun auch im Volksbuche von 1587 im Sinne, ſich zu bekehren, wie Wagner in der von ihm den Namen führenden Sage. „Er (Fauſt) wollte Buße thun und ſein Verſprechen dem Teufel wieder aufſagen." Aelteſtes Fauſtbuch bei Scheible a. a. O. S. 1049. In beiden Volksbüchern macht aber Satan den gefaßten Bekehrungsentſchluß zu Schanden. 232) Scheible: „Machte ihn der Geiſt blind." 233) Scheible: „Der las ihm ein wenig für." 234) Scheible: „Buße." 235) Fehlt bei Scheible. 236) Scheible: „Ungewohnt." 237) Scheible: „Da gedachte." 238) Scheible: „Wenns." 239) Scheible: „Darfſt du." 240) Scheible: „Mußt derhalben auf etwas anderes dich befleißen." 241) Scheible: „Darum führte er Wagnern aus." 242) Scheible: „Gewahr." 243) Scheible: „Buße." 244) Scheible: „Und." 245) Fehlt bei Scheible. 246) Scheible: „wäre."

er hätte ein ſchön Weibsbild geſehen, die möcht er gern haben und mit ihr ein wenig ſcherzen. In kurzer Zeit kam ſie zu der Stuben hinein, grüßet, hälſet und küſſet [247]) den [248]) Wagner ganz höflich, und blieb drei ganzer Wochen bei ihm. Der [249]) Wagner vergaß der Pönitenz [250]), und lag ſeiner Buhlſchaft ob [251]). Als die drei Wochen aus waren, nahm die Frau Urlaub, und ſchied von ihm. Da erkannte er ſie allererſt recht, und wurde innen, daß es ein häßlich, alt und ungeſtalt Weib war, und faſt einem todten Leichnam gleich ſahe, aber reden und gehen konnte ſie gleichwohl, wie ein ander Menſch [252]).

Nun ließ Wagner ſeinen Freund und Geſellen, Johann de Luna, kommen, vermachte ihm im Teſtamente allen ſeinen Vorrath und ſeine „nigromantiſchen Bücher und einen Geiſt, Cynabal genannt [253]),"

---

247) Scheible: „Grüßete, hälſete und küſſete." 248) Fehlt bei Scheible. 249) Fehlt bei Scheible. 250) Scheible: „Die Buße." 251) Wenn es gegen das Ende des Lebens geht, ſucht ſich Fauſt ebenfalls noch durch Umgang mit Frauen zu entſchädigen, welche, wie hier bei Wagner, diaboli succubi ſind. „Als Doctor Fauſtus ſahe, daß die Jahr ſeiner Verſprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein ſäuwiſch und Epicuriſch Leben zu führen, und berüft ihm ſieben teufeliſche succubas, die er alle beſchliefe, und eine anders, denn die ander geſtalt war, auch ſo trefflich ſchön, daß nichts davon zu ſagen war." . . . „Mit denſelbigen teufeliſchen Weibern trieb er Unkeuſchheit bis an ſein Ende." Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 u. 197. 252) Scheible: „Wie ein Menſch." 253) Auch Fauſt ließ vor ſeinem Tode den Famulus Wagner kommen, und verſchrieb ihm alle ſeine Habſeligkeiten in einem beſondern „Teſtamente," vermachte ihm zudem „ſeine Bücher" und nach ſeinem Tode „einen Geiſt in Geſtalt und Form

ſo daß ſpäter Johann de Luna Fauſt und Wagner „an Verſtand weit übertroffen.“

Wagner ging in ſeine Kammer, „weheklagt und weinet [254]) immerfort mit Zittergeſchrei [255]) über ſein begangenes Leben, alſo [256]) verbracht er die Zeit mit Erzählung der greulichen Sünden, ſo er begangen, bis auf den andern Tag [257]).“

„Da hatte er einen Sarg beſtellet, darein legte er ſich, ließ [258]) Johann de Luna und ſeinen Knecht Clauſen auf beiden Seiten ſitzen, und befahl ihnen, ſie ſollten Gott anrufen um Barmherzigkeit ſeiner Seelen, ſollten [259]) auch leſen und ſingen, wie man Meß [260]) zu halten pflegt; denn er meinte [261]) wohl, den böſen Geiſt damit abzuſchrecken, daß er ihn nicht holen ſollte, bat derowegen fleißig, ſie wollten ja emſig das Gebet vollbringen [262]).“ Und als ſich die Stunde herzunahet [263]), kam der Geiſt, wie ein großer, ſtarker, rauſchender [264]) Wind [265]), wandte den Sarg um, und

---

eines Affen,“ um ihm einen Vorgeſchmack von ſeinen Künſten zu geben. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 254) Scheible: „Wehklagete und weinete.“ 255) Scheible: „Mit Zettergeſchrei.“ 256) Fehlt bei Scheible. 257) Wenn es zur Höllenfahrt geht, begibt ſich auch Fauſt in eine beſondere Kammer. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226. 258) Scheible: „den.“ 259) Fehlt bei Scheible. 260) Scheible: „Meſſen.“ 261) Scheible: „Dann er meinet, er wollte alſo.“ 262) Auch in der Fauſtfabel hält Fauſt vor der Abfahrt eine rührende „oratio ad studiosos.“ Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausg. von 1588, S. 217—222. 263) Scheible: „Herzunahete.“ 264) Scheible: „Brauſender.“ 265) Auch bei Fauſt's Höllenfahrt „geſchah es zwiſchen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein

ſtieß die beiden Meßpfaffen auf einmal alſo, daß ihnen das Gehör und Geſicht verging [266]). Aber in drei Stunden [267]) hernach kamen ſie wieder zu ihnen ſelbſt, und fanden nichts in der Stube, denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleiſch und Gehirn, ſo an der Wand geklebt [268]). Dieß thäten ſie zuſam=

---

großer, ungeſtümmer Wind ging, ſo das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde geben und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten" (im Nebenzimmer des Wirthshauſes zu Rimlich, wo nach der Sage der Teufel Fauſt holte) „vermeinten zu verzagen." Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224. 266) Selbſt in dieſem kleinen Zuge zeigt ſich die antirömiſche Tendenz. Wagner will ſich mit „Meßpfaffen" vor dem Teufel ſchützen; nach ſeinem Mahnungsworte an Claus, den Knecht, und Johann de Luna, den Geſellen, ſollen dieſe für ihn „Meſſe leſen laſſen. Allein der Teufel kümmert ſich um „Meſſe" und „Meßpfaffen" nicht, ſondern führt Wagner zur rechten Stunde ab. Der Teufel ſtoßt ſelbſt „die Meßpfaffen" um, daß ihnen „Gehör und Geſicht verging." Die wahren, chriſtlichen Geiſtlichen heißen im Wagnerbuche nicht „Meßpfaffen," ſondern „Predikanten." Er klagt darüber, daß die liederlichen Leute „die Predikanten verhöhnen," und die „Predigt und das Wort Gottes gerne verſäumen" (Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 38). Nicht, daß Wagner die Meſſe nicht beſucht, wird an ihm gerügt, ſondern, daß er in „keine Predigt" geht. 267) Scheible: „Aber ungefähr." 268) Daſſelbe, was man nach Wagner's Abfahrt in die Hölle fand, wurde auch nach Fauſt's Ausgang gefunden. „Das Blut klebte an der Wand." „Es lagen auch ſeine Augen und etliche Zehen allda, ein greulich und abſcheulich Spektakel." Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224 bis 226.

men in ein Gefäß. Da kam der Geiſt bald wieder, und holet das [269]) auch hernach. Wo aber ſein Leib hingekommen mit dem Sarg, iſt leicht zu erachten. Alſo bekam dieſer Chriſtoph Wagner ſeinen wohlverdienten, geſuchten [270]) und begehrten Lohn [271]).

Schon oben haben wir bemerkt, daß der Verfaſſer ſeine Gründe hat, die Aufmerkſamkeit des Leſers der Wagnerſage von Deutſchland abzulenken, und ſich darum als Ueberſetzer des ſpaniſchen Textes zu bezeichnen, indem er Wagner als einen andern Don Juan ſeine Rolle in Spanien ſpielen läßt. Auch ſehen wir, daß der Verfaſſer mit ſeiner antirömiſchen Tendenz in Geiſt und Inhalt der Fauſtſage als Nachahmer nachſtrebend, mit ſeinem Buche einen didaktiſchen Zweck verbindet, wie wir dieſen in allen Redactionen der Fauſtgeſchichte, vorzüglich in der Widman'ſchen, wiederfinden.

Von dieſem Standpunkte müſſen die Schlußworte des alten Wagnerbuches gewürdigt werden. „Bitt' derhalben fleißig [272])," heißt es, der chriſtliche Leſer wölle [273]) meine Mühe und Arbeit [274]) nicht verachten, und, da ich im Transferieren nit wol [275]) Deutſch geredet hätt', mir zu gut halten und viel mehr die Meinung, warum ich's gethan, bedenken, nämlich, daß ein jeder Menſch den Teufel deſto beſſer kennen lerne, und ſich für ihm [276]) bei Tag und Nacht deſto beſſer [277]) hüten und fürſehen möchte. Wenn ſolches geſchieht, will ich in Kürze [278]) die Hiſtorien des Jo-

---

269) Scheible: „Es." 270) Fehlt bei Scheible. 271) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 272) Scheible: „Mit freundlicher Bitte." 273) Scheible: „wolle." 274) Fehlt bei Scheible. 275) Scheible: „Da ich im Ueberſetzen nicht allzuzierlich." 276) Fehlt bei Scheible. 277) Scheible: „Fleißiger." 278) Fehlt bei Scheible.

hann de Luna, welcher ein magus und ſehr guter [279]) Philosophus geweſen, darinnen viel Schönes und Nützliches Dinges zu finden, auch gleicher Geſtalt ans Licht bringen [280])."

§. 7.

Verbreitung der Wagnerſage und ſpätere Nachahmungen der Fauſt- und Wagnergeſchichte.

Wir haben ſchon oben gezeigt, wie ſich zuletzt aller Zauberglaube des Mittelalters mit dem Anhange aller bedeutenden Zauberſagen in der hiſtoriſchen Erſcheinung des Schwarzkünſtlers Johann Fauſt von Knittlingen vereinigte, und wie die große Theilnahme, die man an dieſer Collectiv-Zaubergeſchichte in dem hexengläubigen katholiſchen und proteſtantiſchen Europa im letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, während des ganzen 17ten und im erſten Viertheile des 18ten Jahrhunderts nahm, ſich nicht nur in den verſchiedenen Redactionen dieſer Sage, ſondern auch in ihren vielen Auflagen und Bearbeitungen für den Sagenkreis nicht deutſcher Völker darſtellt. Dem weſentlichen Inhalte nach iſt die Geſchichte von Chriſtoph Wagner, dem Famulus Fauſt's, in der

---

279) Scheible: „Sehr gelehrter." 280) Zuſatz bei Scheible: „Gehab dich wohl." Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 159, S. 2. Auch das älteſte Fauſtbuch (nach der Ausgabe von 1588, S. 226 und 227) will uns in der Fauſtgeſchichte eben ſo, wie die Wagnerſage, „ein erſchrecklich Exempel geben," „dem Teufel und ſeinem Anhange abzuſagen und mit Chriſto endlich ewig ſelig zu werden."

allgemeinen Anlage und Ordnung, wie in vielen einzelnen Zügen aus der Fauſtgeſchichte, und zwar aus der älteſten, entſtanden. War Fauſt eine Zauberlectüre des Volkes geworden, ſo mußte dieſes nicht minder Wagner werden, auf den ſchon als einen, mit einem neuen Teufel Verbundenen, die Fauſtſage hinweist. Da man aber von Wagner nichts Hiſtoriſch-Zauberhaftes, wie von Fauſt, hatte, wurde der Schauplatz nach Spanien verlegt, und das Buch von Chriſtoph Wagner, um ihm, gleich dem nach ſeinem erſten Erſcheinen in drei Jahren hintereinander immer neu aufgelegten Fauſtbuche, bei dem deutſchen Volke Eingang zu verſchaffen [1]), als der zweite Theil der Fauſtſage in der erſten und zweiten, älteſten Ausgabe bezeichnet [2]). Natürlich, daß man dieſes durch Fauſt berühmt gewordene, in der Fauſtgeſchichte mit ſeinem Teufelsvertrage und Höllenleben bereits angedeutete Ebenbild ſeines Meiſters, das in einem ganz fernen Lande ſeine Thaten verübte, in ganz andere Länder, als Fauſt, namentlich „in die von Fauſt nicht beſuchte neue Welt" reiste, und andere Thaten und Schwänke verübte, in den über ihn in angeblichen Ueberſetzungen aus dem „Spaniſchen" verbreiteten Büchern kennen zu lernen wünſchte. Dazu kam der feſte Glaube an Zauberei und Hexerei im katholiſchen, wie im proteſtantiſchen Deutſchlande während des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Wir haben oben gezeigt, daß ſchon im Jahre 1593 die bis jetzt nicht bekannte erſte Ausgabe der Sage von Chriſtoph Wagner erſchien [3]). Schon

---

1) Die erſten Auflagen folgten ſich 1587, 1588 und 1589. 2) „Ander Theil Dr. Johann Fauſti Hiſtorien" u. ſ. w. 3) M. ſ. §. 5 und 6 dieſes Bändchens.

in dem darauf folgenden Jahre erſchien eine neue, dem Weſentlichen nach unveränderte Ausgabe dieſer neuen Zauberſage, die ſchon in dem Titel den Unterſchied von der erſten beurkundet [4]). Im Laufe des 17ten und im erſten Viertheile des 18ten Jahrhunderts, wo der Hexenglaube immer neue Ausgaben „des weitberufenen Schwarzkünſtlers und Erzzauberers" verlangte, und ſelbſt die Frömmigkeit eine Waffe gegen den Satan und ſeine Bündniſſe nach Fauſt's „abſcheulichem Exem-

4) Die erſte Ausgabe des Wagnerbuches, die keinem Commentator über die Fauſtſage bekannt iſt, ſtammt vom Jahre 1593, und hat den Titel: „Ander Theil D. Johann Fauſti Hiſtorien, darinn beſchrieben iſt: Chriſtophori Wagners aufgerichter Pact mit dem Teufel, ſo ſich genannt Auerhahn und ihm in eines Affen Geſtalt erſchienen, auch ſeine abenteuerliche Zoten und Poſſen, ſo er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein ſchrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beſchreibung der neuen Inſeln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachſen, was ſie für Religion und Götzendienſt haben, und wie ſie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus ſeinen verlaſſenen Schriften und, weil es ganz kurzweilig zu leſen, in Druck verfertiget durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8. Die zweite Ausgabe, welche auch J. Scheible für die älteſte hält, hat einen abweichenden Titel. Im erſten Satze fehlt der Beiſatz: „Auch ſeine abenteuerliche Zoten und Poſſen, ſo er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein ſchrecklich Ende genommen." Im zweiten Satze fehlt: „Was für Früchte darinn wachſen, was ſie für Religion und Götzendienſt haben, und wie ſie von den Spaniern eingenommen worden." Auch Eduard Meyer in ſeinen „Studien zu Göthe's Fauſt," 1847. 8. S. 310 hält mit Unrecht dieſe zweite Ausgabe für die erſte.

pel und treuherziger Warnung" in dieſem ſchauerlich-frommen Erbauungsbuche ſah, erſchienen natürlich auch die neuen Ausgaben unſeres Wagner in hochdeutſcher Sprache [5]). Schon ein Jahr nach der Bekanntmachung des älteſten Fauſtbuches erſchien eine niederdeutſche Ausgabe der Geſchichte von Johann Fauſt, deren nähere Kenntniß wir vorzüglich dem verdienten Bearbeiter der Fauſtſage, von der Hagen, verdanken [6]).

---

5) Die ſpätern Hauptausgaben des Wagnerbuches ſind von 1681, 1712, 1714 und 1717. Die bekannteſte iſt die von 1714 unter dem Titel: „Des durch ſeine Zauberkunſt bekannten Chriſtoph Wagners, weiland geweſenen Famuli des Weltberufenen Erzzauberers D. Johann Fauſtens, Leben und Thaten zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künſten umbgeben, von Gott abweichen, und dem Satan ſich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutſcher Sprache beſchrieben und nunmehro mit einer Vorrede von dem abſcheulichen Laſter der Zauberei vermehret von P. J. M. (Marperger), Berlin, 1714." Einige weſentliche, oben angedeutete Puncte ausgenommen, ſtimmen alle ſpätern Ausgaben mit der Originalausgabe überein.
6) Der Titel der niederdeutſchen Fauſtausgabe iſt: „Historia van D. Johann Fausten dem wythberömeden Töverer und Swartkunstener, wo he sick gegen den Düvel up eine benömede tydt vorschreuen, wat he hyrtwischen vor wunderlike Gesichte gesehen, sülvest angerichtet und gedreuen, beth dat he thom lesten syn wol vordenede Lohn entfangen hefft. Mehren deels uth synen egenen hinderlatenen Schriften, allen hoverdigen Minschen thom erschrecklichen Exempel und trüwhertiger Warninge thosamen getragen und in den Drück vorferdiget. Nu erst uth dem Hochdüdeschen yn unse Sassische Sprake mit flyte auergesettet. Gedrüket yn der Keyserlicken fryen Rykstadt Lübeck, dorch *Johann Balhorn*, weenhafftig in

Die niederdeutſche Bearbeitung iſt nicht aus der erſten Ausgabe von 1587, ſondern aus der zweiten von 1588 entſtanden. Dem weſentlichen Inhalte nach ſtimmen zwar beide Ausgaben überein; aber in der Ordnung der Aufſchriften findet ſich, wie der erſte Anhang dieſer Unterſuchung zeigen wird, eine ziemlich bedeutende Abweichung; auch finden ſich, wie dieſelbe Vergleichung zeigen ſoll, mehrere Geſchichten der Fauſtſage von 1587 in der Ausgabe von 1588 nicht [7]). Um unſern Leſern einen Begriff von der Uebereinſtimmung der niederdeutſchen Bearbeitung der Fauſtſage und der Ausgabe von 1588 zu geben, theilen wir hier eine kurze Zuſammenſtellung mit.

Ausgabe der Fauſtſage von 1588.	Niederdeutſche Bearbeitung. *Historia van D. Johann Fausten, dem wythberömeden Töverer.*
S. 174 und 175:	Lübeck, durch Johann Balhorn, 1588, bei van der Hagen S. 13:
Dieſe Helena erſchien in einem köſtlichen ſchwar=	**Desse Helena erschynde yn einem köst-**

---

der Hüxstraten. Anno Domini 1588" (226 S. kl. 8.). Friedrich Heinrich van der Hagen, über die älteſten Darſtellungen der Fauſtſage, Berlin, 1844, gr. 8. S. 10 ff. 7) Die ſehr ſeltene zweite Ausgabe des Fauſtbuches von 1588, die ich aus der Münchener Hof= und Staatsbibliothek erhielt, hat, wie die niederdeutſche Ausgabe Balhorns, 68 Kapitel in drei Theilen, während die erſte Ausgabe von 1587 bei J. Scheible in drei Theilen 77 Kapitel enthält. Der erſte Anhang wird den Unterſchied der erſten und zweiten Fauſtausgabe zeigen.

zen Purpurkleid, ihr Haar hatte ſie herabhangen, das ſchön herrlich als Goldfarb ſchien, auch ſo lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit ſchönen, kohlſchwarzen Augen, ein lieblich Angeſicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirſchen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus ſchön, gleißend Angeſicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Perſon. In summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden, ſie ſahe ſich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübiſchem Geſicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren.

liken swarten Purpurkleide, ere Här hadde se heraff hangen. dat so schön alse Goldt schynede, ock so lanck, dat ydt er beth up de Kneewaden hengede, mit schönen. swarten Ogen, ein leefflick Angesichte, mit einem runden Koppe, ere Leppen rodt alse rode Karsebern, mit enem klenen Mundt, einen Hals, alse ein witter Swon, rode Wangen, alse eine Rose, ein schön, blenkern Angesichte, eine lange smalle unn upgerichtede Person. In Summa, ydt was an er keen Mangel tho vinden, se sack sich allenthalven in de Dörntzen umme mit gär stolten und bövischen Gesichte, dat de Studenten yegen er yn Leue entfenget wörden.

S. 204:

Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunſt,

V. d. Hagen, S. 11:

Darneven bidde ik, dat du myne Kunst,

Thaten und, was ich getrieben habe, nicht offenbareſt, bis ich todt bin, alsdenn wölleſt es aufzeichnen, zuſammenſchreiben und in eine historiam transferieren, darzu dir dein Geiſt und Auerhahn helfen wird; was dir vergeſſen iſt, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird ſolche meine Geſchichte von dir haben wöllen.

Daden, und. wat ik gedreuen hebbe, nicht apenbarest, beth ik dodt bin. alsedenn willestu ydt yptekenen thosamende schriven, und in eyne Historien transfereren, dartho dy dyn Geest de Uhrhane helpen wert; wat dy vorgeten ys, dat wert he dy wedder erynnern; denn men wert söike myne Geschichte van dy hebben willen.

S. 226:

Sie funden auch dieſe, des Fauſti historiam aufgezeichnet und von ihme beſchrieben, wie hiervor gemeldet, alles ohn ſein Ende, welches obenbemeldte Studenten und Magiſtri hinzugethan, und was ſein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet!

S. 11:

Se vünden ok desse, Fausti historiam upgetekent und van eme beschreuen, wo hyr vör gemeldet, alles ahne syn Ende, welkes desse Magisters unn Studenten dartho gedan und wat syn Famulus upgetekent, dar ok ein nye Boek van em uthgeit.

S. 201:

Daz Haus ſampt dem

S. 11:

Dat Huss sampt dem

Garten, neben des Ganſers und Veit Rodingers Haus, bei dem eiſern Thor, in der Scheergaſſen, an der Ringmauern.

Garden, by des Gansers und Vith Rodingers Huss gelegen, by dem ysern Dore, in der Schergatzen, an der Rinckmüre.

In dem Niederdeutſchen iſt der zweite Theil des Fauſt oder das ſogenannte Wagnerbuch nie erſchienen. Wir finden nirgends eine Erwähnung deſſelben.

Wagner iſt im Niederdeutſchen nur in ſo fern bekannt geworden, als in der niederdeutſchen, aus der hochdeutſchen Auflage von 1588 wörtlich überſetzten Sage von Wagner, dem Famulus, von ſeinem Geiſte Auerhahn, dem Teſtamente, in welchem Wagner Fauſt's Hinterlaſſenſchaft erbte, und einem Buche von Wagner ſelbſt die Rede iſt.

Aber außerhalb Deutſchlands verbreitete ſich die Sage von Chriſtoph Wagner bald in den meiſten Ländern, in welche die Sage von Johann Fauſt gedrungen war, in den Niederlanden, in England und in Frankreich. Die wahrſcheinlich nach der deutſchen Ausgabe der Fauſtſage von 1587 veranſtaltete, holländiſche Ueberſetzung erſchien im Jahre 1592 [8]).

---

8) **Warachtige Historie van Faustus.** Emerich, 1592. 8. Was van der Hagen über die älteſten Darſtellungen der Fauſtſage S. 16 als Grund dafür anführt, daß die holländiſche Ueberſetzung nach der Ausgabe von 1589 erſchienen ſey, beweist nur, daß ſie mit der Ausgabe von 1588 nicht übereinſtimmt, und, da ſie ſchon 1592 erſchien, auch nicht aus der Wieman'ſchen Redaction genommen

Die erſte Ausgabe des Wagnerbuches erſcheint als zweiter Theil der Fauſtſage, und nach der erſten deutſchen Auflage von 1593 erſchien nun unter dem Titel: „Der andere Theil," auch das nach der erſten deutſchen Auflage wortgetreu überſetzte Wagnerbuch in Holland [9]). In keinem Lande außerhalb Deutſchlands fand die Sage von Chriſtoph Wagner eine größere Theilnahme, als in Holland. Mehrere Auflagen folgten von holländiſchen Ueberſetzungen und Bearbeitungen des Wagnerbuches [10]). Die eine Ausarbeitung,

---

ſeyn kann. Die von J. Scheible mitgetheilte Ausgabe von 1587 war van der Hagen unbekannt. Die Vergleichung der beiden Ausgaben von 1587 und 1588 im erſten Anhange beweist, daß in mehreren Punkten die Aufſchriften nicht übereinſtimmen, und in der Ausgabe von 1587 mehrere neue Geſchichten ſind. Mit dieſer Aenderung ſtimmt aber ganz die holländiſche Ueberſetzung überein, und die Ausgabe von 1589, wie ſie uns Leutbecher in ſeinem Fauſt mittheilt, paßt dem Inhalte nach nicht zur niederländiſchen Bearbeitung. 9) Dat anderde deel van D. J. Faustus historien, daarin beschreven wort Christoffel Wagenaars Leven etc., uit den Hooch-Duytsche overgesedt ende met figuren verciert, Delft, 1607. 8. 10) Ausgaben des überſetzten Wagnerbuchs, Delft, 1607, ohne Druckort 1608. Ganz eigenthümliche Bearbeitung, beigebunden der niederländiſchen Fauſtſage: „Historie van Jan Faustus, grooten Toveraer en swarten Konstenaer." Amsterdam, by Jean de Nivel, Broeder van het wytvermaert Mannekepis, 1728. 12. Die Bearbeitung des Wagnerbuches hat den Titel: „Het vermaledyck Leven en de schroomelycke doodt van *Christoffel Wagenaer*, den vermaerden Toovenaer, den welcken D. Faustus zynen Heer en Meester verre te boven gegaen heeft, in alle soorten van aerdige Konsten ende Boeveryen; die hy door hulpe des duyvels gedaen heeft. Men vindtse te koop t'Antwerpen,

welche von Antwerpen, aus dem J. 1672 ſtammt [11]), ſtellt Wagner, wie Fauſt in der Sage als „kleines, hockriges Männlein“ erſcheint, „bucklig“ dar. Er iſt nicht, wie in der Fauſtſage, der uneheliche Sohn eines Prieſters in Waſſerburg, ſondern der Baſtard eines Webers zu Wittenberg, und lebt in der Zeit, in welcher er nach den hiſtoriſchen Nachrichten von Fauſt gelebt haben muß, auch nach der Angabe dieſer Antwerpner Bearbeitung, nämlich von 1500 bis 1570. Er ſchließt den Vertrag mit Auerhahn ab, zieht, Fauſtabenteuer und Fauſtſchwänke verübend, in Baſel, Frankfurt, Antwerpen, Mecheln, Brüſſel, Löwen, Paris, Rochelle und zuletzt auch in Wittenberg herum. Sein Hauptſchauplatz aber ſind die Niederlande, was als Zuſatz des Herausgebers zu betrachten iſt, um bei niederländiſchen Leſern Theilnahme zu erwecken [12]).

Der erſte Theil der engliſchen Fauſtſage iſt offenbar nicht nach Widman, ſondern nach der älteſten Fauſtſage überſetzt [13]). Der zweite Theil dieſer alten, engli-

---

by de Weduwe van Hendrick Thieullier, in de Wolstraet.“ Dieſe Ausgabe iſt ſicher noch aus dem ſiebenzehnten Jahrhunderte. Eine gleichzeitige Verordnung von Antwerpen vom Jahre 1672 wird darin erwähnt. V. d. Hagen a. a. O. S. 20. 11) M. vgl. Note 10. 12) Van der Hagen a. a. O. S. 20. 13) Der Titel iſt: „History of the damnable life and deserved death of Dr. John Faustus.“ Wenn das Werk in 4. auch keine Jahreszahl und keinen Druckort hat (Catalog. bibl. Heber. P. VI, p. 94, Gräße, Lehrb. der Literaturgeſchichte des Mittelalters, Bd. II, Abth. 2, 2te Hälfte, S. 631), ſo hat doch das Wagnerbuch, was als zweiter Theil der Fauſtgeſchichte angegeben wird, die Jahreszahl 1594, und zeigt ſchon dadurch, daß die Geſchichte nicht nach Widman bearbeitet ſeyn kann.

ſchen Fauſtgeſchichte iſt das Wagnerbuch, welches angeblich von einem engliſchen Studenten zu Wittenberg, das nach der Sage auch von Hamlet beſucht ward, geſchrieben ſeyn ſoll. Der engliſche Student führt den Namen: **Abel Jeffes for Cuthbert Burby** [14]). Die engliſche Wagnerſage iſt eine Ueberſetzung der deutſchen Zauberſage. Selbſt Fauſt's Namen zugeſchriebene, deutſche Zauberbücher erſchienen in engliſcher Sprache überſetzt [15]).

In der von Victor Palma Cayet im Jahre 1598 erſchienenen, erſten, franzöſiſchen Fauſtſage, welche, wie der zweite Anhang dieſes Werkes in beſonderer Vergleichung nachweist, nach der älteſten Ausgabe von 1587, aber nicht, wie bisher geglaubt wurde, nach der Ausgabe von 1588 veranſtaltet wurde, iſt Wagner mit allen den Bemerkungen angeführt, welche ſich in der älteſten Fauſtſage über ihn finden. So ſehr die Fauſtſage in Frankreich Anklang fand, und eine ſo große Maſſe von Ueberſetzungen und Bearbeitungen wir in franzöſiſcher Sprache haben, ſo hat doch Wagner, der Famulus, nie in Frankreich die Bedeutung erlangen können, die er in England und noch mehr in den Niederlanden gewann. In dem letztern Lande geſchah dieß wohl deßwegen, weil die Beziehung Hollands zu Spanien die Zauberſage eines Mannes in

---

14) Der Titel des engliſchen Wagnerbuches iſt: „**The second report of Dr. John Faustus, containing his appearances and the deedes of Wagner. Written by an english gentleman, student in Wittenberg, Abel Jeffes for Cuthbert Burby, 1594**;“ 4. 15) Fauſt's Mohrenſtern erſchien unter dem Titel: „**Black staer of Dr. John Faustus**,“ London, angeblich 1510, 4. Vergl. van der Hagen a. a. O. S. 16.

den Niederlanden bedeutend machen mußte, welche angeblich nicht nur aus dem „Spaniſchen" überſetzt war, ſondern als deren eigentlicher Schauplatz für Wagners Hauptwirkſamkeit „Spanien" bezeichnet iſt. In Frankreich hatte ſich die Theilnahme an Wagner über der Theilnahme an dem hochberühmten Meiſter verloren, und wohl nur durch die Beziehung Spaniens zu Holland in der Zeit der Verbreitung der Wagnerſage zu Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrh. läßt ſich erklären, warum dieſe Nachbildung der Fauſtſage in keinem Lande eine größere Volkstheilnahme gewann, und ſelbſt noch eine mit Zuſätzen vermehrte Volksſage wurde, als in den Niederlanden.

Da, wo Wagner wirkliche Popularität hatte, wie in Deutſchland, ſprach man auch von Zauberbüchern, welche man, wie ſolche dem Fauſt zugeſchrieben wurden, dem berühmten Famulus beilegte [16]).

Die Sage „vom chriſtlich Meinenden" iſt, weit kürzer, das eigentliche, bis auf die neueſte Zeit immer noch verbreitete, deutſche Volksbuch geworden [17]).

Schon, ehe der Auszug im erſten Viertheile des 18ten Jahrhunderts die Sage von Johann Fauſt zum Volksbuche machte, war ſie auf der deutſchen Bühne

---

16) So iſt z. B. ein Buch von Wagner unter dem Titel bekannt: „Chriſtoph Wagner's Zauberkünſte und Leben D. Fauſti, Berlin, 1712." Es iſt eine ſpätere Abkürzung der Fauſtgeſchichte von Widman, welche man dem Wagner zuſchrieb, weil in der Fauſtſage von dem ausdrücklich geſprochen wird, was Wagner über Fauſt „aufgezeichnet hat." 17) M. vgl. die Unterſuchung über „den chriſtlich Meinenden," §. 1. Die meiſten Ausgaben dieſes Volksbuches, das keine Jahrszahl hat, ſind von Frankfurt und Leipzig, Köln und Nürnberg.

die eigentliche, deutſche Volkscomödie, in welcher ſich der Glaube, die Sitte und der Humor des Volkes auf eine eigenthümliche Weiſe wiederſpiegelten. Schon Johann Georg Neumann, ein Gelehrter des 17ten Jahrhunderts, ſpricht in ſeiner Abhandlung davon, daß Fauſt zu ſeiner Zeit ein Gegenſtand der Tragödie war [18]). Wie volksthümlich ſolche Fauſtkomödienſtücke in Deutſchland waren, zeigt uns beſonders der alte Roman von Simplicissimus. „Was für garſtige," heißt es hier, „verlarvte Teufelsbündniſſe werden nicht zu Faſtnachtzeiten an manchen Orten gemachet, ausgekleidet und angeſtellet" .... „Was agiret, ſpielet und ſiehet man doch lieber, als die historiam des verruchten Erzzauberers, **Doctor Johannis Fausti**, darum, daß ein Haufen Teufel darinnen allezeit eingeführet und in allerhand abſcheulichen Gebärden vorgeſtellet werden. Da doch bekannt, wie ſchon ſo manchesmal bei ſolchen teufeliſchen Masqueradentänzen und Fauſtcomödien ſich aus Verhängniß Gottes auch rechte Teufel unter denen ſo verſtellten mit eingefunden [19])." Wie die Volksbücher von Fauſt auf den Jahrmärkten, ſo ſpielen die Fauſtcomödien noch in unſerer Zeit auf den Marionettentheatern herumziehender Improviſatoren eine lächerliche oder ſchauerliche Rolle. Wie

---

18) *Joh. Georg. Neumann* et *C. C. Kirchner*, auctor et respondens, dissertatio historica, de Fausto praestigiatore, Wittenbergae, 1683, 4., wovon 1703 eine deutſche Ueberſetzung, und 1742, 1743 und 1746 lateiniſche Ausgaben erſchienen. M. vgl. Neumann's disquisitio de Fausto, cap. III, §. 8. Auch nach Neumann iſt zu ſeiner Zeit das Andenken an Fauſt vorzüglich durch das Theater erhalten worden. 19) Simplicissimi abenteuerlicher Lebenswandel, Nürnberg, 1713, Th. III, S. 172.

über **Don Juan** geſchriebene Marionettenſtücke vorhanden waren, die zur ſchauerlichen Beluſtigung des Volkshaufens gar oft durch Drahtpuppen die Teufelsverſchreibung mit den Späſſen des Hanswurſts veranſchaulichten [20]), ſo wurden auf dieſelbe Weiſe die Geſchichten des Johann Fauſt in Puppenſpielen aufgefaßt und nach geſchriebenen Marionettenſtücken dargeſtellt. Fauſt erſcheint zu Parma vor Herzog Ferdinand und ſeiner Gemahlin, er beſchwört aus der Unterwelt Goliath, David, Simſon, Lucretia, Judith, Salomo und Helena. Wagner und Mephiſtopheles treten auf. Dazu hat er, wie Don Juan, ſeinen treuen, ſchlau-dummen, humoriſtiſchen Sancho-Panſa-Diener, Hanswurſt oder „Caſperle," in dem ſich der deutſche Volkshumor ausſpricht. Zum Schluſſe holen auf Mephiſto's Commando, nachdem letzterer vergebens ſein „**Fauste, Fauste** bekehre dich" geſprochen hat, die ſchwarzen Teufel mit den rothen Zungen, Augen und Ohren ihren Zögling Fauſtus, wie dasſelbe auch dem lebensluſtigen **Don Juan** geſchieht [21]).

---

20) Solche Don Juan-Marionettenſtücke von den Puppentheatern in Augsburg, Straßburg, Ulm, werden gedruckt von J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 699 bis 766 mitgetheilt. 21) Bei Don Juan wird der Diener, wie in den von Scheible mitgetheilten Stücken „Hans Wurſt," bei Fauſt „Kaſperle" genannt. Beide ſind Modifikationen einer Subſtanz. Der Diener zieht von dem Herrn Vortheil, hilft auch manchmal mit, zieht ſich aber im rechten Augenblicke, wenn's zur Höllenfahrt kommt, aus der Affaire. Entweder verſteckt ſich Hanswurſt, oder prügelt die Teufel, die ſich an ihn machen wollen, mit Begleitung einiger derber Witze durch. Wenn Don Juan mit dem ſteinernen Gaſte auf dem Kirchhofe eſſen will, meint ſein Volksleporello, der Hanswurſt: „Das könnt

Aus dem Puppenſpiele Fauſt's mußten nothwendig auch traveſtierte Auffaſſungen der Volksſage hervorgehen. Solch eine Auffaſſung erſchien im J. 1808 [22]). Unter den Perſonen tritt auch Kaspar Wagner, Fauſt's Famulus, auf, ſo daß ſich das humoriſtiſche Element von Fauſt's Diener, „Kaſperl", und der Famulus Wagner in einer Perſon vereiniget finden. Wenn Fauſt ſich dem Teufel übergibt, ſpielt er in Knittelverſen auf die berüchtigte Uebergabe Ulms durch den öſterreichiſchen General Mack an. Er ruft dem Teufel, der ihn ergreift, zu:

Halt!
Ich verſtehe nicht die Pfiffe,
Du gibſt ganz infame Püffe.
Die ſind nicht nach meinem Geſchmack,
Ich ergebe mich, wie — Mack [23]).

Von den dichteriſchen Bearbeitungen der Fauſtſage zu ſprechen, iſt hier nicht unſere Aufgabe; wir haben es nur mit den Volksbüchern und den Volksſagen von Fauſt und Wagner zu thun. Wagner iſt ganz und gar, wie er im Wagnerbuche erſcheint, eine Nachahmung Fauſt's. Der Stoff zu dieſer Nachah-

---

ihr bleiben laſſen, da freſſ' ich keinen Brocken nicht; das wär' ja eine verfluchte Sauerei, mit den Geiſtern zu freſſen." Wenn der Herr dennoch zum Mahle abgeht, bemerkt er: „Ganz gut, da wird etwas Schönes herauskommen; denn mit den Geiſtern läßt ſich nicht viel Spaß machen." Aehnliche Sentenzen führt „Kaſperl" auch in dem Puppenſpiele „Fauſt" im Munde, weil ſein Herr, wie Don Juan, liederlich lebt, und zuletzt zur Hölle fährt.
22) „Der traveſtirte Doctor Fauſt," ein großes Trauerſpiel in zwei kleinen Acten, nebſt Prolog, Berlin, 1806, bei Ernſt Gregorius Littfas, 8. 23) „Der traveſtirte Doctor Fauſt" u. ſ. w. S. 51.

mung war ſchon in der Fauſtſage gegeben, indem Wagner nicht nur als Zögling und Erbe Fauſt's, ſeiner Schriften und ſeiner Zauberei erſcheint, ſondern als einer auftritt, der nach Fauſt's Tode einen beſondern Geiſt, Auerhahn, wie Fauſt den Mephiſtopheles hatte, zur Erfüllung ſeiner Wünſche erhalten ſoll.

Im Wagnerbuche, das nie eine weſentliche Redaction erlitt, wie dieſes bei dem Fauſtbuche durch Widman, Pfizer, Platz, den chriſtlich Meinenden geſchah, welche alle von den erſten drei älteſten Ausgaben der Fauſtgeſchichte weſentlich abweichen, war der erſte Grund zu neuen Nachahmungen der Fauſt- und Wagnermythen gelegt.

Wie Wagner, der Famulus, von ſeinem Herren und Meiſter vor ſeinem Tode gerufen wird, und nach der Fauſtſage in einem eigenen Teſtamente Haus, Güter und Zauberbücher ſeines Herrn erhält, wie ihm ferner durch dieſen das Verſprechen der Sendung eines beſondern Geiſtes, des Auerhahn, nach ſeinem Tode wird [24]); ſo läßt auch Wagner nach dem Wagnerbuche, als er ſein Ende herannahen fühlt, ſeinen Famulus, Johann de Luna kommen, und „vermachte ihm im Teſtament alle ſeinen Vorrath und ſeine nigromantiſchen Bücher und einen Geiſt, Cynnabal genannt [25]).“ Ja, es wird von dem letzten ſelbſt behauptet, daß er „ſpäter Fauſt und Wagner an Verſtand weit übertroffen“ [26]).

Durch dieſe Andeutung war, wie in der Fauſtge-

---

24) Aelteſtes Fauſtbuch, nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 25) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 158 und 159. 26) Aelteſtes Wagnerbuch a. a. O.

ſchichte die Veranlaſſung zur nachahmenden Sagenbildung von Wagner, der Grund zu neuen Nachahmungen der Wagner-, und eben damit auch der Fauſterzählung gelegt.

Auch nach Wagner konnten und mußten Zauberer auftreten, die aus ähnlichen Gründen, wie Fauſt und Wagner, aus Wiſſenſchaftsdurſt oder Genußgier mit Teufeln in allerlei Geſtalten Bündniſſe abſchloßen, und zuletzt ihr verruchtes Leben mit Höllenfahrten ſchloßen. Darum legte man dem Famulus Wagner's, Johann de Luna, ſelbſt die Herausgabe unter Fauſt's Namen erſchienener Zauberbücher bei, von denen manche in der Zeit, wo der Hexenglaube abnahm, eine humoriſtiſche Tendenz hatten [27]). Darum wurde auch ein förmliches Volksbuch von dem Leben und den Thaten eines angeblichen Schülers Wagner's, des Scotus Tolet, ausgegeben, das uns deutlich zeigt, wie man ſich mit der Fauſt- und Wagnerſage keineswegs begnügte, ſondern als Volkslectüre neue Zauber- und Teufelslegenden, als Nachahmungen der urſprünglichen in Deutſchland, verlangte [28]). Der Zauberer nach Wag-

---

27) „Doctor Johann Fauſten Gaukeltaſche von allerlei unerhörten, verborgenen, luſtigen Kunſtſtücken u. ſ. w. Aus ſeinem, D. Fauſti, mit eigener Hand geſchriebenen Original an Tag gegeben durch Johann de Luna, Chriſtoph Wagners geweſenen Discipeln und der magiſchen Künſte wohl Erfahrenen." Gedruckt bei Carolo Sigmund Spieß im Jahre 1607. 4. Es iſt hier von einer weitläufigern lateiniſchen Ausgabe des Johann de Luna die Rede. M. vergl. §. 13. 28) Die Ausgabe von Wagner's Leben, 1594, erſchien wieder mit dem erſten Theile (von Fauſt), dem zweiten (von Wagner), und dem dritten (von Jacobus Scholtus), alſo in drei Theilen, Hamburg 1598. 4.

ner wird in einem beſondern, 1598 erſchienenen Buche, welches als dritter Theil der Fauſtgeſchichte bezeichnet iſt, behandelt; er heißt „Jacobus Scholtus," und wird nach Fauſt und Wagner als „der dritte weitberühmte Zauberer und Teufelsverſchreiber" angeführt [29]).

Die Deutſchen hatten an Fauſt und Wagner zwei ſo berühmte Zauberer, in denen ſich alle vorausgegangenen Zauberſagen vereinigen, daß unmöglich mehr einer nach ihnen in ſpäterer Zeit zu großen Ehren gelangen konnte.

Der Hexen- und Zauberglaube, wie er ſich in der Sage von dem von Fauſt und Wagner mit dem Teufel abgeſchloſſenen Verträgen ausſpricht, wiederholt ſich in Frankreich in ähnlichen, der Fauſt- und Wagnerſage in manchen Punkten nachgebildeten, Geſchichten.

Schon der erſte franzöſiſche Ueberſetzer der Fauſtſage, Pierre Victor Palma Cayet, geb. im Jahre 1525 zu Montrichard, öſtlich von Tours, reformirter Hofprediger bei Katharina von Bourbon, der Schweſter Heinrichs des IV, wurde noch, ehe ſeine Ueberſetzung der Fauſtgeſchichte nach der älteſten Aufl. derſelben [30]) erſchienen war [31]), im Jahre 1595 der Zauberei angeklagt und abgeſetzt. So galt in Frankreich der erſte Ueberſetzer der Fauſtſage bereits als der erſte Nachahmer Fauſt's. Doch bekehrte er ſich, indem er zur katho-

---

29) „Erſter, zweiter und dritter Theil der wunderſeltzam und abendtheuerlichen Teufelsgeſchichten und Zauberkünſten der dreien weitberühmten Zauberer und Teufelsverſchreiber. Als nämlich D. Johann Fauſten ſampt ſeinem Famulo, Chriſtophoro Wagner und Jacobo Scholtus," Hamburg 1598, 4. 30) M. ſ. den zweiten Anhang dieſes Buches. 31) Die erſte Ueberſetzung Cayets erſchien 1598.

liſchen Kirche zurücktrat, und ſtarb im Jahre 1610. Darum konnte ſich aus Cayets Leben keine eigentliche Sage von einem im Sinne Fauſt's und Wagners abgeſchloſſenen Teufelsbündniſſe bilden. In den Geſchichten zweier Franzoſen fand der Volksaberglaube in Frankreich, wo man zur Zeit der Bekanntſchaft mit Fauſt und Wagner keine Zauberer beſaß, die man an ihre Seite würdig ſtellen konnte, nach der Verbreitung der Fauſtſage, die bald in vielen Ausgaben vervielfältiget ward, einen hinreichenden Stoff zu weiterer phantaſtiſcher Ausbildung von Sagen über angeblich gemachte Teufelsverträge.

Die beiden Männer, in deren Lebensgeſchichten der franzöſiſche Hexen- und Zauberglaube Stoff zur Ausbildung vaterländiſcher Teufelsbündniſſe in auffallender Nachbildung der Fauſt- und Wagnerſage fand, ſind Urban Grandier und der Marſchall von Luxemburg.

Aus der unglücklichen Geſchichte des Urban Grandier, Pfarrers zu St. Peter in Loudun, welcher vermittelſt theils geiſtesbeſchränkter, theils ränkevoller und verſchmitzter Nonnen des Kloſters zur heiligen Urſula in Loudun als ein Mann bezeichnet wurde, der mit dem Teufel in Verbindung ſtand, und durch ihn die Körper der Urſulinerinnen in Beſitz nehmen ließ, den Pfaffen- und Staatsintrigue (1634) zum Feuertode auf eine ſchändliche Weiſe brachte, entwickelte ſich die von dem Volksaberglauben feſtgehaltene Sage eines von dieſem unglücklichen Geiſtlichen in der Weiſe Fauſts abgeſchloſſenen Teufelsvertrages.

Förmliche Urkunden wurden in Frankreich in Umlauf geſetzt, nach welchen Grandier einen ſchriftlichen Vertrag mit Lucifer auf zwanzig Jahre zum Genuſſe

der irdiſchen Freuden abſchloß, und welcher ſehr viele Aehnlichkeit mit der bekannten „Fauſtobligation“ hat[32]). In der Fauſtſage ſtellen ſich Fauſt und Mephoſtophiles wechſelſeitig Punkte gegenüber, die gehalten werden müſſen, wenn der Vertrag zu Stande kommen ſoll [33]). Jedoch wird nur eine ſchriftliche Urkunde aufgezeichnet, nämlich die des Fauſt für Mephoſtophiles, welche jener mit ſeinem eigenen Blute unterzeichnet [34]). In der Sage vom Teufelsbündniſſe Grandiers werden nicht nur Vertragspunkte von beiden Theilen, von Grandier und dem Teufel angeführt; ſondern, da die Rechtswiſſenſchaft in richtigerer Form auf Teufelsbündniſſe angewendet wird, zwei verſchiedene Vertragsurkunden, wie bei doppelſeitigen, menſchlichen Verträgen, von beiden Theilen ausgefertiget und unterſchrieben. Der von den Teufeln verfaßte Vertrag iſt „in der Hölle im Rath der Dämonen vollzogen“ und von den Teufeln „Lucifer, Beelzebub, Satan, Elinei, Leviathan, Aſtaroth,“ welche auch in der Fauſtſage vorkommen, unterſchrieben. Zu diplomatiſcher Sicherheit iſt eine „Viſa für die Signatur und Siegel des teufliſchen Miniſters und aller Oberhäupter der Dämonen“ beigeſetzt, und als „Secretär“ — „Baalarith“ „contraſignirt [35]).“ Dem Inhalte nach ſtimmt

---

32) *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8. Paris, 1826. 33) Fauſt ſtellt ſein Verlangen in 6 Punkten, der Teufel hält ihm fünf Artikel entgegen, unter denen er ſeine Forderungen eingebt. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 12—17. 34) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 21 und 22. 35) 1) „Pact Urban Grandiers mit den Dämonen,“ 2) „Pact der Dämonen mit Urban Grandier.“ Der erſte iſt unterzeichnet: „Geſchehen in dieſem Jahr und Tag, Urban

in der Sage von Grandier die mit deſſen „eigenem Blute“ beſiegelte Urkunde der berühmten „Fauſtobligation“ beinahe wörtlich überein. Grandier nennt „Lucifer“ ſeinen „Herren und Meiſter,“ er gelobt ihm „zu dienen und zu gehorchen, ſo lang er lebt,“ er „entſagt Gott, Chriſtus, der Kirche, den Sacramenten und Gebeten.“ Er „übergibt ihm das Leben, als das, was ihm gehört“ 36). Auch in dem, was ihm die Teufel mit Namensunterſchrift in der von ihnen unterſchriebenen Urkunde zuſagen, finden ſich mehrere Punkte, welche mit den von Mephoſtophiles in der Fauſtſage bezeichneten übereinſtimmen. Zwanzig Jahre ſoll Grandier „aller irdiſchen Freuden genießen, und ſodann in das hölliſche Reich eingehen.“ Die Freuden werden von den Teufeln, da die Cautelen juriſtiſch genau abgefaßt ſind, im Detail bezeichnet. Sie verſprechen ihrem Schützlinge „Unwiderſtehlichkeit bei den Frauen, die Blüthe der Jungfrauen, die Ehre der Nonnen, alle erdenklichen Würden, Auszeichnungen, Vergnügen und Reichthümer.“ Grandier ſoll „alle drei Tage Hurerei treiben,“ die „Trunkenheit nicht laſſen;“ die „Sacramente mit Füßen treten,“ und die „Gebete an den Teufel richten 37).“ So ſoll auch ebenſo in der Fauſtſage der „Geiſt dem Meiſter thun, was er begehrt 38),“ er ſoll „ihm gefliſſen, unterthänig und gehorſam ſeyn 39).“ Dagegen will Fauſt

---

Grandier;“ der zweite hat das Rubrum: „Auszug aus dem Höllenarchiv,“ und vor der Unterſchrift das Datum: „So geſchehen in der Hölle im Rath der Dämonen.“ *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8 Paris, 1826. 36) A. a. O. 37) A. a. O. 38) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 16. 39) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O.

„ſein, des Geiſtes eigen ſeyn," und „bezeugt dieß zu mehrerer Bekräftigung mit ſeinem eigenen Blut und Namensunterſchrift," er will „ein Feind aller chriſtgläubigen Menſchen" ſeyn, und „den chriſtlichen Glauben verläugnen [40])." Er ſtellt zu dieſem Behufe, wie der Pfarrer Grandier, eine eigene, mit ſeinem Namen und Blut unterſchriebene Urkunde aus [41]). Er „verſpricht und verlobet" ſich „dem Diener des hölliſchen Prinzen im Orient, dem Mephoſtophiles," und nach Ablauf von „24 Jahren," während Grandier den Vertrag auf 20 Jahre abſchließt, übergibt er dem Teufel „Leib, Seele, Fleiſch, Blut und Gut." Er ſagt, wie Grandier, „allem himmliſchen Heer und allen Menſchen ab [42])." Und, wie wir unter der Urkunde des Zauberers von Loudun als Unterſchrift „Urban Grandier" leſen, ſo finden wir gleich hinter der Urkunde Fauſt's unter der „subscriptio" den Namen „Fauſtus, der Erfahrene der Elementen und der Geiſtlichen Doctor [43])." Dafür ſoll aber auch Fauſt Alles haben, was „ſein Herz belüſtet und begehret [44])." Offenbar zeigt ſich in der aus Urban Grandiers Geſchichte gebildeten Zauberlegende des Volksaberglaubens eine Nachahmung der Zauberſage von dem zwiſchen Fauſt und Mephoſtophiles abgeſchloſſenen Bündniſſe.

Aber auch aus der Geſchichte des Marſchalls von Luxemburg bildete ſich in Frankreich aus denſelben Elementen eine Nachahmung der alten deutſchen Zauberſagen von Fauſt und Wagner. Es ſind

40) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. 41) A. a. O. S. 19—22. 42) A. a. O. S. 22. 43) A. a. O. S. 22. 44) A. a. O. S. 17.

Elemente der Franzöſiſchen Geſchichte, aus welcher ſich dieſe Sage bildete, die zuletzt zur Volksſage wurde.

Franz Heinrich, Herzog von Montmorency, Herzog von Luxemburg, Marſchall und Pair von Frankreich, wurde am 8ten Januar 1628, ſechs Monate nach der Hinrichtung ſeines Vaters, welche man an dieſem wegen eines Zweikampfes vollzogen hatte, geboren, und ſtarb, 67 Jahre alt, zu Verſailles am 4ten Januar 1695 [45]).

Während manche ihn zu den Sternen erhoben, legten ihm andere Eigenſchaften bei, welche wohl Veranlaſſung zur Sage von dem Teufelspacte geben konnten. Man nannte ihn klug, muthig, tapfer, aber ſchlau, zur Verſtellung geneigt, grauſam und hart. Beiſpiellos waren die Mißhandlungen, die man von den Soldaten unter ſeinem Befehle erzählte. Dabei ſprach man von ſeiner unbedingten Ergebenheit gegen den König von Frankreich, die man durch die Anekdote bezeichnete, der Marſchall habe geſagt, gerne wolle er ſich dem Teufel ergeben, wenn er ſeinem Herrn und König den Sieg erfechten könne. Dabei hatte er eine Geſtalt, wie ſie die Sage Fauſt und Wagner und vielen andern Zauberern beilegte, er war bucklicht und, wie ſeine beiden deutſchen Vorgänger, nicht von Liebesabenteuern frei [46]). Man erzählte nach ſeinem Tode

---

45) *Sormeaux,* histoire de la maison de Montmorency, Paris, 1673; *Du Chesne,* histoire de la maison de Luxemburg, Paris, 1631. 46) Histoire des amours du Maréchal duc de Luxemburg, Cologne, 1694. Luxemburg a paru à Louis XIV, la veille de rois sur le raport du père la Chaise, fait à la St. Société, Cologne, 1694. L'ésprit de Luxemburg, ou conference, qu'il a eu avec Louis XIV sur les moyens de parveuir à la paix, Cologne, 1693.

von einem Bündniſſe, das der Marſchall mit dem Satan abgeſchloſſen haben ſollte, und das auf ächt jeſuitiſche Weiſe von dem P. Bourdaloue, als der Marſchall auf dem Todbette war, durch das Feuer vernichtet wurde, weil der Marſchall ausdrücklich verſichert hatte, daß er den Teufelsbund nur zur Aufrechthaltung der römiſch-katholiſchen Kirche und Religion aus Liebe zu ſeinem Könige und zu Frankreich abgeſchloſſen habe. Der Jeſuitenpater erklärte dieſen Pact, weil er aus guter Abſicht hervorging, für eine philoſophiſche Sünde, der er im Voraus die himmliſche Vergebung ſicherte, und fügte ſchlau, auch von dem P. la Chaise unterſtützt, da ja Alles ad majorem dei gloriam geſchah, hinzu: „Ich verbrenne das Pactum! Der Teufel rühre ſich nicht. Will er ſich doch rühren, ſo komme er heran. Wir ſind bereit, ihn zu empfangen [47]).“ Nach der Volksſage wurde das Bündniß zwiſchen Satanas und Luxemburg am 14. September 1669 in der Bretagne abgemacht, und ſoll im Jahre 1680 zuerſt bemerkt worden ſeyn. Aus dieſen Sagen bildete ſich nun ein deutſches Volksbuch, das dem Inhalte und der Form, ja ſelbſt dem Titel nach mit den Fauſt- und Wagnerbüchern übereinſtimmt, und das auf deutſchen Jahrmärkten um ſo lieber gekauft wurde, als es ein Franzoſe und ein „grauſamer franzöſiſcher General“ war, der das Bündniß mit dem Teufel zum Abſchluſſe brachte [48]). Selbſt einzelne Ausdrücke ſtim-

---

47) Le Maréchal de Luxembourg au lit de la mort, tragi-comédie, Cologne. 1695. J. Schrible, Kloſter, Bd. III. S. 848. 48) Der Titel des Volksbuches iſt: „Des Weltberufenen Herzogs von Luxenburg, geweſenen K. Franzöſiſchen Generals und Hofmarſchalls, Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte, er-

men in den Titeln des Fauſtbuches und des Volksbuches vom Marſchall Luxemburg überein [49]). Auch dem Inhalte nach kommt die Legende vom Luxenburg mit den Sagen von Fauſt und Wagner zuſammen. Der Marſchall iſt bei dem Könige von Frankreich in Ungnade gekommen, und befindet ſich in der Baſtille. Er ſchließt, um zu Ehren, Geld und Sieg zu gelangen, und das Leben zu genießen, einen förmlichen Vertrag mit Satanas ab. Fauſt legte dem

---

ſchreckliche Ende. Wobei auch deſſen bei ſeinem Leben verübte, tyranniſche Mord- und Frevelthaten kürzlich beſchrieben werden. Nebſt einer Vorrede, worin gezeiget wird, 1) daß es Teufel gebe, auch 2) daß Bündniſſe mit denſelben gemacht werden, wie Menſchen von dieſen Bündniſſen können endlich wieder frei werden. Allen Verſtockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen geſtellet." Gedruckt zu Offenbach. 49) So fängt z. B. das Fauſtbuch des „chriſtlich Meinenden" mit den Worten an: „Des durch die ganze Welt berufenen Erzſchwarzkünſtlers" u. ſ. w., das Luxemburgerbuch: „Des Weltberufenen Herzogs" u. ſ. w. Dann folgt im Fauſtbuche: „Des Johann Fauſt mit dem Teufel aufgerichtes Bündniß und . . . mit Schrecken genommenes Ende; ebenſo im Luxemburgerbuche: „Herzogs von Luxenburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte erſchreckliche Ende." In der erſten Ausgabe des Fauſtbuches: „Allen hochtragenden, fürwitzigen und gottloſen Menſchen zum ſchrecklichen Beiſpiel, abſcheulichen Exempel und treuherzigen Warnung zuſammengezogen;" im Luxemburgerbuche: „Allen Verſtockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen geſtellet." Unverkennbar iſt der Titel dem Fauſtbuche und der auf ähnliche Weiſe betitelten Wagnerſage nachgebildet.

Teufel 5 Artikel vor, deren Erfüllung er wünſchte. Wagner ſtellt ſeine Forderung ſchon höher, wenn er ſich mit Beelzebub einlaſſen ſoll; er legt vor dem Abſchluſſe des Pactes 10 Artikel zur Verwirklichung vor. Der Marſchall von Luxemburg iſt noch klüger. Achtundzwanzig Punkte ſind es, welche ihm Meiſter Urian erfüllen ſoll. Einige Artikel, welche ſich nicht in der Fauſtſage, ſondern nur in dem Wagnerbuche finden, kommen in dem Luxemburgerbuche vor. So heißt der vierte Artikel im Wagnerbuche: „Wo ich mit meiner Kunſt nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann ſelber Geld genug, ſo viel ich meinen Pracht und Hoffarth zu treiben benöthiget, allezeit, wenn ich's begehren würde, verſchafft," der ſiebente: „Daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wiſſen und überkommen möchte." Ebenſo bezieht ſich im Luxemburgerbuche der erſte, zweite, dritte und vierte Artikel darauf, daß der Teufel dem Luxemburg „Geld bringen ſoll." Nach dem 5ten Artikel ſoll „Satan verpflichtet ſeyn, ihm verborgene oder vergrabene Schätze einzuhändigen." Auch das Fauſtbuch ſtimmt theilweiſe mit dem Luxemburgerbuche überein. So heißt im Fauſtbuche der fünfte Artikel: „Der Geiſt ſoll ihm in jeder Geſtalt, die er verlangte, erſcheinen." Im Luxemburgerbuche lautet der 25te Punkt: „So oft Luxemburg ſeiner (des Teufels) begehre, ſoll er ihm in einer leiblich, freundlichen, keines Wegs aber in erſchrecklicher Geſtalt erſcheinen [50])." Der franzö-

50) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. Aelteſte Fauſtſage nach der Ausgabe von 1588, S. 16—18. Luxemburgerbuch in der Sammlung des J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 853—855.

ſiſche General iſt bei Abfaſſung des Teufelsvertrages viel mehr Juriſt und Jeſuit, als Fauſt und Wagner. Er verlangt ſogleich eine runde Summe von baar auszuzahlenden, „zehntauſend Reichsthalern," und in Zukunft als Teufelsbeſoldung lebenslänglich „alle erſte Dienſtag eines jeden Monats hundert Reichsthaler." Dabei beſtimmt er, wie in den alten, Fauſt zugeſchriebenen Büchern, ganz vorſichtig [51]), daß das Geld „gangbar, nicht falſch oder betrüglich, von einer ſolchen Materie ſey, die unter der Hand nicht verſchwindet, oder zu Steinkohlen wird, von Menſchenhänden geprägt." Der Marſchall ſetzt für den Vertrag einen Termin von 36 Jahren, da Fauſt nur 24, Wagner nur 5 Jahre hatte. Ganz genau beſtimmt er die Dauer des Jahr:. Es ſoll 12 Monate dauern, wie dieſes „in der ganzen Welt gebräuchlich iſt"; jeder Monat aber ſoll aus 30 oder 31 Tagen beſtehen, der Tag „zu 24 Stunden" gerechnet. Die Zeit des Vertrags ſoll „heute, den 2ten Januar 1659 anfangen und an demſelben Tage 1695 ablaufen." Wagner und Fauſt geben „Leib und Seele, Gut und Blut und Glieder" dem Teufel zur beliebigen Dispoſition [52]). Der Luxem-

---

51) In „Dr. Fauſtens letztem Teſtament, Anhang zum ſchwarzen Raben oder dreifachen Höllenzwang" werden Cap. 1 ganz dieſelben Vorſchriften gegeben, wie ſie Luxemburg dem Satan vorſchreibt. Das Gold, das „Lucifer" bringt, ſoll „alle Wege gültig ſeyn," es darf „nicht falſch" ſeyn, noch „von einer Materie, welche getadelt wird, verſchwinden oder zu Steinkohlen werden kann." 52) Mit Allem, was Fauſt gehört, darf der Satan nach dem Pacte „ſchalten, walten, regieren," es ſey „Leib, Seel, Fleiſch, Blut und Gut, und das in Ewigkeit." Aelteſtes

burg bittet ſich aus, „nach dem gemeinen Lauf der Natur,“ ohne „große Schmerzen und Quaal,“ ohne „Spott und Schande“ zu ſterben [53]). Wagner's und Fauſt's Begräbniß werden geſtört [54]). Luxemburg bittet ſich vom Teufel die „Vorſorge für ein ehrliches Begräbniß“ aus [55]). Echt jeſuitiſch will er bei „Allen beliebt ſeyn,“ „Gunſt und Gewogenheit“ bei „Großen und Kleinen, Hohen und Niedern, Manns- und Weibsperſonen,“ er will durch den Teufel „alle Mittel und Dinge“ erhalten, „gegen ihn gemachte Vorſchläge zu hintertreiben und zunichte zu machen.“ Er will durch den Teufel „bei päpſtlichem und kalviniſchem Rath präſerviret und vertreten“ ſeyn. Der Teufel ſoll dafür

---

Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 21 und 22. Wagner ſagt in der Urkunde, die er dem Lucifer übergibt: „Er ſoll nach verfloſſener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihm gelüſtet; mein Fleiſch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm (dem Teufel) in ſeinen Schutz.“ Der Marſchall will, daß man etwas glimpflicher mit ihm umgehe. Die Seele kann der Teufel haben, den Leib ſoll er ihm in Ruhe laſſen. 53) Luxemburgerbuch, gedruckt zu Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloſter, Bd. III, S. 854. 54) Fauſt wird in der Schlafkammer vom Teufel ermordet, und mit umgedrehtem Halſe auf dem Miſte gefunden. Noch nach ſeinem Tode ſieht man ihn „bei der Nacht zum Fenſter hinausſehen.“ Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 226 bis 228. Nach Wagner's Tode „wendet ein großer, ſtarker, brauſender Wind den Sarg um, er ſtößt die beiden Meßpfaffen um.“ Selbſt „das Gefäß,“ in welches man die Ueberbleibſel des Leibes legte, wurde von „dem Geiſte abgeholt.“ Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 155 bis 159. 55) „Der Teufel ſoll nicht verhindern, daß ſein (Luxemburgers) Leib ehrlich begraben werde.“ Luxemburgerbuch a. a. O.

ſorgen, daß Luxemburg „dem äußerlichen Schein nach als ein guter Chriſt ſein Leben führe, und dem Gottesdienſt ohne Verhinderung beiwohne.“ Der deutſche Teufel iſt redlicher, als der franzöſiſche, da er nicht heuchelt, und vom Gottesdienſte ſeiner Zöglinge durchaus nichts wiſſen will. Auch ſoll Satanas verhindern, daß „Niemand, wer er auch ſeyn möchte, dieſen ihren gemachten Accord erfahre, oder zur Hand bekomme [56]).“ Im Uebrigen thut Luxemburg, was Fauſt und Wagner gethan haben, er „verläugnet Gott und die Sacramente, und übergibt dem Satan „Leib und Seele“ nach Ablauf der 36 Jahre „immer und ewiglich [57]).“ Als Soldat will er gegen alle „Geſchoßſtücke, Bomben, Feuermörſer, Granaten, Musqueten, Piſtolen, Feuerröhren und all ander Gewehr und Waffen feſt und ſicher“ ſeyn. Er proteſtiert gegen jede Krankheit, und will, worüber auch noch im 17ten Jahrhunderte ſo vieles gefabelt wurde, „einen Ring, welcher, ſo oft er ihn an den Finger ſteckt, ihn unſichtbar und unüberwindlich macht,“ und wie Paracelſus, „die Univerſalmedicin präpariren lernen.“ Auch Reiſen, „an alle Ort und End der Welt,“ worin er Fauſt und Wagner zu Vorbildern hat [58]), will er machen; er will

---

56) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 856. 57) Luxemburgerbuch a. a. O. 58) Fauſt ſieht zuerſt die Erde von oben herunter, indem er in einem Wagen mit dem Teufel fährt, dann macht er die Reiſe durch die Welt auf Mephiſtopheles, der ſich in ein Pferd mit „Dromedariflügeln“ verwandelt. Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 91—98 und S. 99—123. Ebenſo macht Wagner Reiſen in die alte und neue Welt, gewöhnlich dahin, wo ſein Herr und Meiſter nicht geweſen iſt. Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 115—147.

vom Teufel, wie Fauſt und Wagner [59]), „in allen Stücken, ſo er ihn fragen würde, gewiſſe, wahrhafte und gründliche, nicht aber verkehrte, zweifelhaft und zweideutige Nachrichten“ erhalten [60]). Auch ſoll ihm der Teufel „Klugheit, Witz und Verſtand verleihen, in allen Sachen vernünftig zu discurriren und zu judiciren [61]).“ Wie in der Fauſt- und Wagnergeſchichte [62]), ſo hat das Ende des Luxemburgers eine beſondere Aufſchrift, und bildet einen beſondern Abſchnitt in dem Luxemburgervolksbuche [63]).

Am 2ten Januar 1695, als an welchem Tage der Vertrag mit dem Teufel abgelaufen war, zeigte ſich der Luxemburger, wie Fauſt und Wagner, ſeine Vorbilder, am Ende ihrer Verträge [64]), „über Gewohn-

---

59) Fauſt will in allen Dingen vom Teufel „berichtet und gelehrt“ werden. Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 21 und 22. So will auch Wagner, daß ihm der Teufel „verleihe Kunſt und Wiſſenſchaft aller natürlichen Ding, daß er gelehrt werde und ihn Niemand mit Diſputieren überwinden könne.“ Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. 60) Luxemburgerbuch in Scheible's Kloſter, Bd. III, S. 855. 61) Luxemburgerbuch a. a. O. 62) Beim dritten Theile der Fauſtgeſchichte heißt es: „Letzlich auch von ſeinem (Fauſt's) jämmerlichen End und Abſchied.“ Zuletzt folgt noch die beſondere Aufſchrift: „Folget nun von D. Fauſti greulichem und erſchrecklichem Ende, ab welchem ſich jedes Chriſtenmenſch genugſam zu ſpiegeln und dafür zu hüten hat.“ Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 132 und S. 200. Das vierundvierzigſte Kapitel des Wagnerbuches hat die beſondere Aufſchrift: „Von Chriſtoph Wagners Teſtament und Tod.“ 63) „Nun kommt das erſchröcklich und traurige Ende.“ Luxemburgerbuch bei Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 860. 64) „Da ward Fauſtus erſt zahm, und war ihm, wie ei-

heit traurig.“ Wie von Fauſt „die magistri und Studenten“ kurz vor ſeinem Ende eingeladen wurden[65]), ſo ließ der Marſchall an dieſem Tage „gegen Mittag unterſchiedliche Untergenerals und Brigadiers zu ſich bitten, um die Melancholy zu vertreiben und dadurch ſeine gräßlichen Gedanken zu verhindern[66]).“ Wie Fauſt ein beſonderes Zimmer zum letzten Gaſtmahle mit ſeinen Freunden ſich auswählte[67]), ſo hatte ſich der dem Teufel verkaufte Franzoſe „ein ſonderlich Partement jenſeit des großen Saales“ in „ſeinem Pallaſte“, in der „Pariſiſchen Reſidenz“ gewählet. Die „invitirten Gäſte ſelbſt wurden gebeten, ihm die Gedanken vertreiben zu helfen,“ und „die Zeit“ wurde „mit luſtigen Discurſen“ oder mit „Spielen“ und einer „kleinen Depauche in Wein und Bier nebſt Taback-Fumien“ zugebracht. Ungeachtet der Marſchall ſeinen „Pallaſt“ mit Wachen rings umſtellt hatte, wußte ſich der Teufel in Geſtalt „eines ſehr großen Kerls mit einem ſchwarzen Bart und Paruque“ Nachts 2 Uhr[68]) Eingang zu verſchaffen. Wie Fauſt von

---

nem gefangenen Mörder oder Räuber, ſo das Urtheil im Gefängniß empfangen und der Strafe des Todes gewärtig ſeyn muß.“ Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 206. Wagnerbuch, Bl. 155. 65) „Da ihme (D. Fauſto) der Geiſt angeſagt, daß der Teufel ihn holen werde,“ ging er „eben an dieſem Tag zu ſeinen vertrauten Geſellen, Magistris, Baccalaureis und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft beſucht hatten, die bittet er, daß ſie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meil von Wittenberg gelegen, wollten ſpazieren, und allda mit ihm eine Mahlzeit halten“ u. ſ. w. Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 220—222. 66) Luxemburgerbuch bei Scheible a. a. O. S. 860. 67) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. 68) Luxemburgerbuch a. a.

ſeinen Freunden Abſchied nimmt, und vom Teufel in einem beſondern Zimmer, ſeinem Schlafgemach, in die Hölle geführt wird [69]), ſo ſagt auch der Marſchall zu ſeinen „invitirten Gäſten," als er den Teufel erkennt: „Adieu, bis aufs Wiederſehen." „Keiner von euch folge mir nach [70])."

Wie Wagner um Verlängerung der Friſt bittet [71]), ſo verlangt auch Luxemburg „nur noch ein halb Jahr" für ſich. Wie Fauſt vor ſeinem Ende die mit ſeinem Blut beſchriebene Urkunde gezeigt wird, ſo legt auch Lucifer dem Franzoſen „ſeine Handſchrift, beſtätiget mit ſeiner eigenen Hand und Blut," zur Einſicht vor [72]). Wie Fauſt und Wagner „klagen und weinen [73])," ſo äußert der Marſchall ſeine Verzweiflung mit „erbärmlichem Flehen und Seufzen," mit „Zittern und Zagen [74])." Wie die Geſellen Fauſt's in deſſen Schlafgemache Lärmen hörten, und die Erſchütterung im ganzen Hauſe geſpürt wurde [75]),

---

O. S. 861. 69) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 224. 70) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 865. 71) Nach 24 Jahren des Vertrags zeigt der Teufel dem Fauſt „die Verſchreibung", und verkündet ihm, daß er „auf die ander Nacht ſeinen Leib holen werde." Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 216. 72) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 866. 73) Fauſt „ward geängſtet, weinet und redet immer mit ſich ſelbſt, fantaſiert mit den Händen, ächzet und ſeufzet, nahm von Leib ab" u. ſ. w. In mehreren Kapiteln folgen Kapucinerartige Klagen Fauſts über ſein Schickſal. Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 206—216. „Wagner ging in ſeine Kammer, weheklaget und weinet immerfort mit Zittergeſchrei über ſein begangenes Leben." Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 74) Luxemburgerbuch a. a. O. 75) Die Studenten, die in Rimlich neben Fauſt's Zimmer

ſo höreten Luxemburgs Freunde, die vor der verſchloſſenen Thüre ſeines Schlafzimmers waren, „ein ſchröcklich Geſchrei von dem Luxemburg, zugleich auch einen grauſamen Knall als einen Karthaunenſchuß ſammt großer Erſchütterung des ganzen Pallaſtes, daß ſie gemeinet, es würde Alles untergehen, worüber ſie vor Angſt in das Vorgemach gelaufen, ſich gekreuziget und geſegnet, und nicht gewußt, was zu reſolvieren [76]).“ Wie bei Fauſt, fanden die Geſellen, als ſie die Thüre des Gemaches öffneten, „nichts, als etliche Tropfen friſch Blut da liegen [77]).“ Die „Kleidung ſammt Paruque“ lag „auf dem Bette“; „Leib und Seele aber war leider dahin [78]).“

In keinem ſpätern Buche iſt die Geſchichte von Fauſt und Wagner treuer nachgebildet, als in dem Volksbuche von dem Marſchall von Luxemburg. Die ſpätern Acten der Hexenproceſſe im 17ten und 18ten Jahrhunderte enthalten zwar von katholiſchen und proteſtantiſchen Ketzerrichtern durch die Folter ausgepreßte Bekenntniſſe zur Genüge, daß Männer und Frauen, am meiſten aber die letztern, zu egoiſtiſchen und andern verderblichen Zwecken unter eigenthümlichen

---

ſchliefen, hörten Nachts zwiſchen 1 und 2 Uhr einen „großen ungeſtümmen Wind, als ob Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte,“ „ein greuliches Pfeifen und Ziſchen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer ſchädlicher Würme wäre.“ Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 224. 76) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 869. 77) „Sie ſahen aber keinen Fauſtum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts geſprützet.“ Aelteſtes Fauſtbuch S. 224 bis 226. Luxemburgerbuch a. a. O. 78) Luxemburgerbuch a. a. O.

Feierlichkeiten, auch mit Unterſchriften des eigenen Blutes Verträge mit Teufeln in verſchiedenen Geſtalten auf gewiſſe Termine abgeſchloſſen haben. Keine Geſchichte aber hat eine ſolche Bedeutung erhalten, daß aus ihr ſich ein Volksbuch entwickelt hätte, da die Fauſt- und Wagnerbücher das Evangelium für den Hexen- und Zauberglauben blieben.

Wir haben ſchon oben geſehen, daß die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts die Quelle des ſpätern Teufelsbündniſſes und aller bösartigen Zauberei vorzüglich in den Schoos der römiſch-katholiſchen Kirche verlegten, und wie eben dadurch die Sagen von Johann Fauſt und Chriſtoph Wagner in allen Redactionen mehr oder minder einen antirömiſchen, evangeliſch-proteſtantiſchen Typus gewannen [79]). Die beſte Waffe war den Reformatoren das reine Chriſtenthum, wie ſie es nach Luthers Grundſatze „der Glaube macht ſelig" auffaßten, gegen jeden Angriff des Teufels, und der erſte genannte Herausgeber der Fauſtſage, Georg Rudolph Widman, ſagt dieſes ſelbſt ausdrücklich. Weil Fauſt Luthers Grundgedanken vom Glauben vernachläßigte, ging er nach Widman zu Grunde [80]). Da-

---

79) M. ſ. die §§. 3, 4, 9 des I. Bdchns., und 1, 5 und 6 dieſes Bdchns. 80) Bei jeder Gelegenheit ſtellt Widman, der erſte genannte Herausgeber der Fauſtſage im Jahre 1599, Luther und ſeine Anhänger den „Papiſten" gegenüber, aus deren Schooſe die „Zauberei" Fauſt's hervorging. „Wie greulich hat der Teufel und der Bapſt gewüthet, da der theure Mann Gottes, Doct. Martinus Luther ſeliger iſt aufgeſtanden, und hat den Eheſtand gebilligt, und den Cölibat als gottlos und unchriſtlich verdammt? Da er auch eine Nonnen, die vom Adel war, Catharinam von Born, aus dem Kloſter genommen, und

rum mußten auch die Proteſtanten gegen ſolche Teufelsbündniſſe heilend und ſegnend auftreten, wie Widman in ſeinen eigenen Erklärungen der Fauſtſage meldet. Im Jahre 1538 hatte ein Student aus Wittenberg, „mit Namen Valerius von N.," Schüler „des Präceptoris, Georgius Maior," mit dem Satan ſchon ſeit 5 Jahren, die Zeit, für welche Wagner ſeinen Vertrag abſchloß, ein Bündniß mit dem Teufel eingegangen. Der „junge Student brauchte bei Abfaſſung ſeines Sataniſchen Bündniſſes die Worte: „Ich ſag dir, Chriſte, meinen Dienſt und Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen." Er wurde, da er „Reu und Leid" hatte, von Doctor Martin Luther zu Wittenberg in der Sacriſtei im Beiſeyn der Diaconen und ſeines Präceptoris, Georgii Maioris abſolviert." Luther legte ihm die Hände auf, knieete nieder mit den andern, ſo dabei waren, betete das Vater unſer, und hielt eine Rede, in der er von dem „in der heiligen chriſtlichen Kirche eingeſetzten Predigtamt" ſprach, und dem Sünder auf den Glauben an Chriſtus Verzeihung zuſagte. Valerius ſagte förmlich und feierlich „dem Teufel" ab [81]).

---

ihn verehlichen laſſen, da war bei den Papiſten eitel Mordio und Zettergeſchrei." Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, Cap. 9, Erinnerung. Mit Rückſicht auf Luther's Theologie ſagt derſelbe (Fauſthiſtorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung): „So war es auch dem D. Fauſto kein rechter Ernſt, das wußte der Satan wohl; denn dem Teufel ſind aller Gottloſen Herzen bewußt, als wenn ſie kein Lieb, noch herzlich Vertrawen und Glauben haben, ſondern ein kalt Herz, wie S. Paulus zu den Römern am 14ten Kapitel ſpricht: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde." 81) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. II,

Auch an der proteſtantiſchen Univerſität Tübingen wurde am 11 December des Jahres 1596, alſo zur Zeit, in welcher das Fauſtbuch in drei Auflagen erſchienen und zwei Ausgaben des Wagnerbuches veranſtaltet waren, dem Senate angezeigt, ein Student, „Leipziger" mit Namen, habe einen ſchriftlichen Vertrag mit Satan abgeſchloſſen, um von dieſem Geld zu erhalten. Die Theologen mußten ihn unterſuchen; der Student geſtand, von dem kargen Teufel noch kein Geld erhalten zu haben; die Schulden hätten ihn dazu verleitet, er wäre über 200 Gulden ſchuldig, und der Meſſerſchmied plage ihn wegen einer Summe von 3½ Gulden. Der Student wurde „incarcerirt," ſollte ſich auf das Abendmahl „am Chriſttage" vorbereiten; als er aber ſpäter „ſilberne Löffel und Becher" ſtahl, kam er aufs Neue in den Verdacht des Satansbundes, und es ſollte nach vorläufig an ſeinen Vater in Sachſen geſtellter Nachricht gegen den Dieb peinlich verfahren werden [82]).

Luther ſelbſt kannte Fauſt, und ſpricht von ihm in einem Theile der von Widman bekannt gemachten Tiſchgeſpräche [83]). „Da hat man des D. Fauſti über Tiſch gedacht, was er in Kurz für Schalkheiten getrieben hätte. Darauf ſagt Doctor Luther ernſtlich: Was er wolle, ſo wird's ihm an dem Ende wieder

---

Cap. 1, Erinnerung. 82) Dr. R. v. Mohl, geſchichtliche Nachweiſungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16ten Jahrhunderts." Tübingen, 1840, 8. S. 49. 83) Die zweite Aufſchrift der „Zeitbeſtimmung," und welche Widman ſeiner Ausgabe der Fauſthiſtorie von 1599 vorausſchickt, lautet: „Erzählung, was D. Luther von D. Fauſto gehalten hab."

reichlich belohnt werden. Denn es ſteckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, ſtolzer und ehrgeiziger Teufel [84])." Widman ſchließt die Geſchichte von der „Bekanntſchaft Luthers mit Fauſto: Dieſe und andere mehr kurzweilige und fröhliche, erzählte Geſpräch, da man dieſes D. Fauſti gedachte, habe ich aus einem beſondern Schreiben, ſo mir bekannt, wollen erzählen und anziehen [85]) "

Der proteſtantiſche und antirömiſche Charakter, der ſich durch die ganze Fauſt- und Wagnerſage hindurchzieht, zeigt ſich auch in dem Volksbuche, das dem Titel und dem Inhalte nach, wie ſeither gezeigt wurde, den beiden deutſchen Volksbüchern nachgebildet worden iſt, in der Zaubergeſchichte von dem Teufelsvertrage des Marſchalls von Luxemburg.

Der Verfaſſer des Luxemburgerbuches, welches auch in dieſer Hinſicht ganz im Sinn und Geiſt der Fauſt- und Wagnerbücher niedergeſchrieben iſt, beweist die Exiſtenz „der Teufel" allein aus dem „unbetrüglichen Worte Gottes." Er meint, daß die Menſchen „einander verführen," wann ſie „nicht wiſſen, was wahre Religion" ſey. Dieſes zeigt ſich ihm in ächt proteſtantiſcher Auffaſſungsweiſe dann, wann ſie „Gottes Wort, die Predigt und die Prediger nicht achten [86])." Er citiert unter den dem Teufel Verſchriebenen den Valerius, einen Wittenbergerſtudenten, des Georgius Maior Schüler oder

84) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 85) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 86) „Des Weltberufenen Herzogs von Luxemburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan," Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloſter, Bd. III, S. 850.

Famulus, wie er ihn nennt [87]), der bekanntlich von Luther ſelbſt als ein ſolcher Schwarzkünſtler 1538 erklärt und in den Schoos der proteſtantiſchen Kirche als Reuiger wieder aufgenommen wurde [88]). Die Geiſtlichen, die ſich mit dem Teufel einlaſſen, werden, im Gegenſatze gegen die „Prediger," „Prieſter" genannt [89]). Die „Herren Geiſtlichen" ſollen es mit dem Teufel machen, „wie Lutherus und ſeine Collegen," ſie ſollen ihre Zuflucht zu „dem barmherzigen Gotte nehmen." Dabei wird „Melchior Adami" citiert [90]).

---

87) Luxemburgerbuch a. a. O. 88) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung. 89) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 851. 90) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 852.

Vierundvierzigſte Zelle.

Die deutſchen Volksbücher

von

Johann Fauſt,

dem Schwarzkünſtler,

und

Chriſtoph Wagner,

ſeinem Famulus,

nach

Urſprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit ſteter Beziehung auf Göthe's Fauſt

von

Karl Alex. Freih. v. Reichlin-Meldegg,

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philoſophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Profeſſor an der Ruprecht-Karls-Hochſchule zu Heidelberg.

III.

§. 1.

Die dichteriſchen Darſtellungen der deutſchen Volksſage von Fauſt.

Das Streben der Menſchennatur in den Schranken des Endlichen nach dem Unendlichen, das ſich in dem Wiſſenſchaftsdurſte und der Genußgier Fauſt's offenbart, iſt ſchon in der Proſa des älteſten Fauſtbuches von 1587 ein wirklich dichteriſcher Stoff. Fauſt veranſchaulicht auch in dieſer alten Fauſtfabel „das menſchliche Streben, Kämpfen und Irren." Er treibt Theologie, Philoſophie und Medicin; er wird ſeines Wiſſens und Grübelns wegen nur der „Speculirer" genannt [1]). Umſonſt hat er es verſucht auf dem Wege der Wiſſenſchaft und Magie. Raſtlos treibt ihn über die menſchlichem Streben gezogene Schranke der Trieb nach den Tiefen des Wiſſens. Er will „Adlersflügel" und „alle Gründe am Himmel und auf Erden erforſchen [2])"; „in den Elementen ſpeculiren [3])." Eine Sehnſucht nach dem Unendlichen bemächtigt ſich des an die Schranken des Endlichen gebannten, letzten Magiers an der Gränzſcheide des Mittelalters und der Neuzeit, daß ſie ſelbſt dem Herausgeber der älteſten Sage von Johann Fauſt ein

---

1) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 4. 2) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 6. 3) Aelteſtes Fauſtbuch S. 21 und 22.

Stoff für Dichter ſchien. Fauſt's „Abfall" iſt „nichts anderes, denn ſein ſtolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung und Vermeſſenheit, wie den Rieſen war, darvon die Poeten dichten, daß ſie die Berg zuſammentragen und wider Gott kriegen wollten, ja wie dem böſen Engel, der ſich wider Gott ſetzte, darumb er von wegen ſeiner Hoffahrt und Uebermuth von Gott verſtoßen wurde [4])." Fauſt hat luſtig gelebt; auch ſein Genuß iſt nicht befriedigt. Er ſchließt deßhalb, weil ihn die eigene Kraft nicht zum Ziele führt, den Vertrag mit Mephiſtopheles. Dieſer ſoll ihn „lehren" und „berichten," was er „von Menſchen nicht erlernen mag," wozu ihm die „Gaben," die „Geſchicklichkeit" und der „Kopf" fehlen; er ſoll ihm helfen, die „*elementa* zu ſpeculiren." Dafür ſoll er ſein gehören mit „Leib und Seele [5])." Mephiſtopheles iſt nicht nur das teufliſche, er iſt auch das humoriſtiſche und ironiſche Princip des Widerſpruches. Ehe ihn Fauſt beſchwört, „lacht der Teufel in die Fauſt" und „läßt ihm den Hintern ſehen [6])." Er freut ſich ſchon im Voraus auf den Gewinn der Fauſtſeele. Er will den Fauſt „auf das Affenbänklin ſetzen," er ſoll ihm „eben der rechte ſeyn [7])." Er kommt nicht gleich, ſondern neckt den Fauſt, wenn er beſchworen wird; „er läßt ſich an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme [8])." Wenn er den Fauſt nach abgelaufenem Vertrage, in die Hölle zu führen, erſcheint,

---

4) A. a. O. S. 19. 5) A. a. O. S. 21 und 22. 6) A. a. O. S. 7. 7) A. a. O. S. 7. 8) A. a. O. S. 7.

verhöhnt er ihn mit einer Maſſe von Sprüchwörtern, voll deutſchen Mutterwitzes [9]). Das ſchrankenloſe Streben nach dem Allgenuſſe und dem Allwiſſen iſt das, was zuletzt Fauſt zu Grunde richtet.

Aber nicht nur in der Anlage des älteſten Fauſtbuches und in ſeiner Ausführung liegt die Quelle zu einem Menſchenſtreben und Menſchenthat darſtellenden Gedichte; ſondern im erſten Entwurfe ſelbſt waren bisweilen deutſche Reime eingeſchalten, die mit der Sage im Zuſammenhange ſtehen, und, als zur Sage ausdrücklich verfertigt, von dem Herausgeber bezeichnet werden.

Nachdem der Sammler der Elemente des älteſten Fauſtbuches die Urkunde mitgetheilt hat, die Fauſt, mit ſeinem Blute unterſchrieben, dem Teufel übergab, gibt er uns drei gereimte Strophen auf dieſen Vortrag, und ſetzt über ſie als Aufſchrift: „Wider D. Fauſti Verſtockung iſt dieſer Vers und Reimen wohl zu ſagen [10]).“ Wenn der Teufel den Fauſt kurz vor der Höllenfahrt mit Sprüchwörtern verſpottet; ſo werden ihm beſondere Reime, als zur Fauſtgeſchichte gehörig, in den Mund gelegt. Ehe die Verſe mitgetheilt werden [11]), ſagt der Teufel zu Fauſt: „Du mußt dieſe meine Verſprechung leiſten, und merke meine Reimen [12]).“

Wenn auch die urſprüngliche Anlage des Gedichtes durch Widman's Redaction verwäſſert wurde, ſo

---

9) A. a. O. S. 210–213. Vgl. §. 9 des I. Bändchens, S. 136. 10) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 23, vergl. §. 9 des I. Bändchens. 11) Sie ſtehen §. 9 des I. Bändchens, S. 186. 12) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 209 und 210.

ſind doch in dieſer Bearbeitung von Zeit zu Zeit in den „Erinnerungen" der einzelnen Hauptſtücke Reime eingeſchalten, welche zeigen, wie gerne man ſchon im Anfange die Sage in dichteriſcher Geſtalt zu behandeln ſuchte.

Theils ſelbſtſtändige Verſe, theils Ueberſetzungen lateiniſcher Sprüche oder Verſe in deutſchen Reimen theilt uns Widman ſchon in der erſten Ausgabe ſeiner Fauſtgeſchichte mit.

Unter den ſelbſtſtändigen Verſen ſind beſonders die Reime wichtig, welche Widman als symbolum der Geſundheitslehre des D. Fauſt bezeichnet, und Fauſt's „eigene Reime" nennt. „Hiemit ſoll des D. Fauſti eigener Reim beſchrieben werden, die er, als er erſtlich in der medicina ſtudieret, für ſein *symbolum* führet; aber er iſt dem zuletzt nicht nachgangen.

Credite mortales, noctis potatio mors est.
Die Nacht mit Zechen bringen zu,
Das thut kein Ochs, kein Schwein, noch Kuh.
Zudem liest man vom Socrate,
Der aß nicht baß und trank nicht eh',
Bis ihn der Hunger darzu trieb,
Darumb er klug und kräftig blieb.
Wer ißt jucunde, das iſt wohl,
Cum voluptate trinkt, der ſoll
Gewiß und ſicher ſeyn, daß er
Zum ſatten Alter kommen werd' [13])."

Auf Fauſt's Leben paßten, wie dieſes ſich ſpäter zeigte, nach Widmans naiver Bemerkung die Reime:

„Wer täglich freſſen und ſaufen thut,
Den hat gewiß der Teufel im Hut."

---

13) Widman's Fauſthiſtorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 14, Erinnerung.

und:

„Ein Schmeichler-Teufel und ſüßes Gift,
Ein leicht geacht Sünd' den Voll'n trifft [14]).“

Als eigene Verſe des Fauſt, da er noch mäßig war, führt Widman folgende an, die der Schwarzkünſtler in ein „Arzneibuch“ ſchrieb:

„Nimmermehr leer und all Tag voll
Thut weder Leib, noch Seelen wohl,
Thut dir nicht gut, folg' meiner Lehr',
Zu Nüchterkeit dein Leben kehr [15]).“

Wenn Widman Fauſt's meteorologiſche Kenntniſſe erwähnt, beſchreibt er die Eigenſchaften des März in folgenden Reimen:

„Frawenlieb', Roſenblätter
Märzenblüth', Aprillenwetter,
Deßgleichen auch das Federſpiel
Verkehrt ſich oft, wer's glauben will.“

und des April:

„Der April war nie ſo gut,
Er ſchneit dem Baur'n auf ſeinen Hut [16]).“

Aus dem „Freidank“ werden die Verſe angeführt:

„Ehr' und ein trewes Herz beſtehet,
So Falſch und Untrew ganz zergehet [17]).“

Die Ausſchweifungen „der lieben Jugend“ werden mit dem Treiben „der Schweine“ verglichen, und in Verſen beſchrieben, welche ſchon oben angegeben wur-

---

14) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 15) Widman's Fauſthiſtorie a. a. O. 16) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, Cap. 28, Erinnerung. 17) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.

den, und zu denen ſich Anklänge in Göthe's Fauſt finden [18]).

Ueber den Einfluß des weiblichen Geſchlechtes auf die Männer ſagt Widman:

„Den König David täuſcht ein Weib,
Ein Weib den Fürſten Samſon teubt
Und Herkulem, den Freyen, hält
Ein Weib vexiert, ihn narrt und fällt,
Wie man auf dieſen Tag noch ſpricht,
Wenn man ein ſteifen Knaben ſiecht,
Gebt ihm ein Weib, die macht ihn kurr,
Iſt er gleich Stahl, er wird wohl murb [19]).“

Die Liebe in der Jugend ſchildert er:

„Alſo ging es mir auch,
Da ich war ein junger Gauch 20).“

Ueber das Weiſſagen des Wetters hat er die Verſe:

„So die Hund das Gras ſpeien,
Und die Weiber über die Flöh' ſchreien,
Oder ſie die Zehen jucken,
Thut naß Wetter herzurucken 21).“

Ueber die Vergänglichkeit des Lebens:

„Ueber hundert Jahr
Iſt unſer weder Haut, noch Haar 22).“

Andere Verſe ſind bloße Ueberſetzungen lateiniſcher Sprüche.

---

18) Widman's Fauſthiſtorie, Thl. I, Cap. 47, Erinnerung. Vergl. §. 1 des II. Bändchens S. 34. 19) Widman, Thl. II, Cap. 6, Erinnerung. 20) Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 16, Erinnerung. 22) Widman, Thl. III, Cap. 15.

Die Verſe des Ovidius von der Medea:

Et miserum tenues in jecur urget acus

überſetzt Widman:

„Sie kann Nadeln groß und klein
Tief zaubern in die Leber hinein 23).“

Die Worte des Aeneas beim Virgil:

Argenti atque auri memoras, quae multa talenta,
Gratis parce tuis . . .

gibt er durch:

„Was ſagſt du von Silber und Gold,
Solchs du deinen Kindern ſparen ſollt 24).“

Die Grabſchrift auf Lucretia, „Alexanders des VI. Buhlſchaft,“

Conditur hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, pontificis filia, sponsa, nurus —

wird von ihm übertragen:

„Lucretia hier begraben liegt,
Thais, die Hur' übertreffend weit,
Dieweil ſie weder Vater, noch Bruder ſcheut 25).“

Den bekannten lateiniſchen Spruch:

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum

überſetzt er:

„Es iſt freilich ein weiſer Mann,
Der ſich ander Leute Schaden nimmt an 26).“

Noch ehe Widman die Geſchichte von Fauſt

---

23) Widman, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.
24) Widman, Thl. II, Cap. 9, Erinnerung.
25) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung
26) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung.

herausgab, unmittelbar nach der Ausgabe des älteſten Fauſtbuches, erſchien eine „reimweiſe" Behandlung der alten Fauſtſage [27]). Sie iſt unzweifelhaft, wie ſchon die Aehnlichkeit der Titel zeigt, eine Ausarbeitung der Fauſtſage vom Jahre 1587 in gereimter Rede.

Aus dieſem deutſchen Volksgedichte bildete ſich noch in früher Zeit ein deutſches Volkslied, das im Auszuge die Schickſale und Thaten Fauſt's enthält; doch mit einzelnen Abweichungen, welche ſich weder in dem erſten Fauſtbuche, noch in den ſpätern Redactionen deſſelben finden, aber an verſchiedenen Stellen auffallende Anklänge au die polniſche Sage von Fauſt oder Twardowski enthalten [28]). Dieſes Volkslied faßt im Auszuge die ganze Geſchichte Fauſt's von deſſen Geburt bis zum Tode in ſich.

Der Anfang des Volksliedes mahnt an eine Jahrmarktsballade [29]), und das Lied wurde ſicher als

---

27) „Von D. Johann Fauſten, Schwarzkünſtler, eine erſchrecklich Geſchicht, allen Gottloſen zum ſchrecklichen Exempel und trewherzigen Warnung, Reimenweiſe," 1588, 8., angeführt in *Jo. Clessii* elenchus, tom. II, S. 233. 27a) Von der Hagen, die „älteſten Darſtellungen der Fauſtſage," S. 15 und 19, Anmerkung 4. 28) „Doctor Fauſt, fliegendes Blatt aus Köln," in des „Knaben Wunderhorn" von L. A. von Arnim und Clemens Brentano, S. 214 ff., mitgetheilt in der Abhandlung: „Sage vom Doctor Fauſt" von Dr. Stieglitz dem Aeltern, in Raumer's hiſtoriſchem Taſchenbuche, Jahrgang 1834, S. 179—182. 29) „Doctor Fauſt, fliegendes Blatt aus Köln," in v. Raumer's hiſtoriſchem Taſchenbuche, Jahrg. 1834, S. 179:

„Hört ihr Chriſten mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen
Mit Johann, dem Doctor Fauſt."

fliegendes Blatt, wie das deutſche Volksbuch, „vom chriſtlich Meinenden“ auf deutſchen Jahrmärkten verkauft. Der Verfaſſer arbeitet nicht allein aus der älteſten Fauſtſage, ſondern er kennt in dieſem kleinen Liede auch die Redaction Widman's, deren erſte Ausgabe 1599 erſchien. In der älteſten Fauſtſage nämlich iſt Fauſt eines Bauren Sohn geweſen, zu Rod bei Weimar bürtig [30]). Nach Widman's Redaction dagegen iſt „Fauſtus bürtig geweſen aus der Grafſchaft Anhalt [31]).“ Beide Darſtellungen der Fauſtſage weichen alſo von den geſchichtlichen Zeugniſſen ab, nach welchen Fauſt zu Kundlingen (Knittlingen) bei Maulbronn im Würtembergiſchen das Licht der Welt erblickte. Der Verfaſſer des „fliegenden Blattes“ hält ſich nun an die Widman'ſche Redaction, da nach ihm Fauſt zu Anhalt geboren wurde [32]). Fauſt verbindet ſich in dem Liede mit Mephiſtopheles, zu deſſen näherem Umgange er auf eine andere Weiſe kommt, als dieſes in der Fauſtſage und auch bei Widman bezeichnet wird. Er citiert nicht einen, ſondern „vierzigtauſend Geiſter,“ von denen allen ihm keiner gefällt, als Mephiſtopheles, der ſo geſchwind, wie „der Wind“ iſt [33]). In einem Fauſt beigelegten Zauber-

---

30) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 1. 31) Widman's Fauſthiſtorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 1. 32) „Doctor Fauſt, fliegendes Blatt aus Köln“ a. a. O. S. 179:

„Von Anhalt war er geboren,
Er ſtudirt mit allem Fleiß,
In der Hoffart auferzogen,
Richtet ſich nach alter Weis.“

33) „Fauſt, fliegendes Blatt“ a. a. O. S. 179 und 180:

buche finden ſich Anklänge an dieſe Anſicht, die ſich nirgends in den Redactionen des Volksbuches von Fauſt findet [34]). Reichthum und Sinnengenuß ſind für Fauſt die Hauptgründe ſeines Vertrages, den er mit Lucifer abſchließt [35]).

In vielen Punkten weicht das Volkslied von der alten und auch der ſpäter redigirten Fauſtſage, dem eigentlichen deutſchen Volksbuche von Johann Fauſt ab, und nähert ſich in Vielem, wie ſonſt kein anderes deutſches Buch, der Volksſage vom polniſchen Fauſt oder Twardowski.

Twardowski verlangt von „Mephiſtophel" ſcheinbare Unmöglichkeiten, die der Teufel alle mit Kunſt in Wirklichkeiten umſchafft. „Mephiſtophel" muß ihm „ein gemaltes Pferd" lebendig machen, aus „Sand eine Peitſche drehen," aus „Nußkernen ein Haus von

---

„Vierzig tauſend Geiſter
Thut er ſich citiren
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter dieſen war nicht einer,
Der ihm konnt' recht tauglich ſeyn,
Als der Mephiſtopheles, geſchwind,
Wie der Wind,
Gab er ſeinen Willen drein."

34) In dem „Kunſt-, Miracul- und Wunderbuch," oder „dem ſchwarzen Raben," auch „dreifachen Höllenzwang" werden ebenfalls mehrere Geiſter von Fauſt beſchworen, bis er den rechten findet. Der rechte iſt ihm aber nicht derjenige, der ſo ſchnell, wie der Wind, iſt. Er verwirft dieſen, den Mochiel, auch den Aniguel, ſo „ſchnell, wie den Vogel der Luft," bis er „Aziel" behält, ſo geſchwind wie des Menſchen Gedanken. Man vergl. §. 3 des II. Bändchens. 35) „Fauſt, fliegendes Blatt," a. a. O. S. 180:

„Geld, viel tauſend, mußt er ſchaffen,
Viel Paſteten und Confect,
Gold und Silber, was er wollt."

der Höhe der Karpathen bauen," mit „Mohnkörnchen als Latten und Judenbärten als Ziegeln decken, und von erſteren jede mit drei Zweckchen, ein Zoll dick, drei Zoll lang," befeſtigen, endlich ſogar er, der Unheilige, „ins heilige Weihwaſſer ſpringen und ſich in dieſem baden [36])." Das Ganze wird in der poetiſchen Auffaſſung der polniſchen Volksſage dadurch humoriſtiſch und ironiſch, daß der polniſche Fauſt von ſeinem Diener „Mephiſtophel" verlangt, er ſoll nur ein Jahr bei ſeiner lieben Frau Twardowska aushalten; dann wolle er gerne den Vertrag vollführen. Der Teufel, der entſetzlichen Zumuthung zu entgehen, entflieht durch's Schlüſſelloch, und Fauſt wird gerettet, was übrigens eine dichteriſche Ausſchmückung iſt, und in der polniſchen Fauſtſage nicht vorkommt, welche, wie die deutſche, mit Fauſt's Höllenfahrt endet [37]).

Auch in dem fliegenden Blatte verlangt der deutſche Fauſt von Mephiſtopheles ſcheinbar Unmögliches, was er mit großer Schnelligkeit wirklich zu machen weiß, bis er zuletzt ebenfalls dem Teufel etwas, wie dem Satan des Twardowski, zumuthet, was dieſer auszuführen nicht im Stande iſt. Der Grund dieſer Zumuthungen iſt ebenfalls der Wunſch, ſich vor der Höllenfahrt zu ſchützen. Der Teufel muß ihm, wenn er reitet, immer voraus gehend, wie ein Läufer, „hinten, vornen, auf beiden Seiten den Weg pflaſtern, ja er muß mit ihm zum Zeitvertreib auf der Donau Kegel ſchieben [38])." Zuletzt zeigt Satan dem Fauſt

---

36) Adam Mickiewicz „Frau Twardowska." Gedichte, erſter Theil, überſetzt von Blankenſee, 1836, S. 56–61. 37) Adam Mickiewicz a. a. O. S. 61 und 62. M. vgl. §. 2 des II. Bändchens. 38) Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180;

zu Jeruſalem die Stelle, wo das Kreuz hing, an dem der Erlöſer ſtarb. Mephiſtopheles muß ihm nun nach ſeinem Wunſche 3 Ellen Leinwand bringen; darauf ſoll er, wie Fauſt will, ſchnell die Stadt „Portugall" (sic) malen, daneben Chriſtus, am Kreuze hangend, wie er war, als er ſtarb; aber die heilige Aufſchrift am Kreuze darf er ja nicht vergeſſen [39]). Der Teufel weiß ihn jedoch zu betrügen, er malt ihm das ſchöne Bild der Liebesgöttin Venus auf die Leinwand ſtatt des erlöſenden Chriſtusbildes. Fauſt, der, von Engeln umgeben, ſich bekehren wollte, wird bei dem Anblick der ſchönen Frauengeſtalt „verblendet," vergißt jeden Gedanken an Sinnesänderung, und die böſen Geiſter führen ihn zur Hölle ab [40]).

„Wann er auf der Poſt thut reiten,
Hat er Geiſter recht geſchoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflaſtern, auserkoren.
Kegel ſchieben auf der Donau,
War zu Regensburg ſein Freud."

39) Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181:

„Die große Stadt Portugall
Gleich ſoll abgemalet ſeyn.
Dieß geſchehe auch geſchwind,
Wie der Wind:
Dann er malet überall
So gleichförmig,
Wie die ſchönſte Stadt Portugall.
Hör', du ſollſt mir jetzt abmalen,
Darf nicht fehlen, ich ſag' es frei,
Daß du nicht fehlſt an dem Titul,
Und dem heil'gen Namen finden,
Dieſen konnt' er nicht abmalen;
Darum bitt' er Fauſtum
Ganz beſtändig: Schlag' mir ab
Nicht mein' Bitt', ich will dir wiederum
Geben dein' zuvor gegebene Handſchrift;
Dann es iſt mir ganz unmöglich,
Daß ich ſchreib' Herr Jeſu Chriſt."

40) Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 182:

Auch aus der älteſten Ausgabe der Fauſtſage vom Jahre 1587 gingen Elemente in dieſes Volkslied über. In keiner Ausgabe der älteſten Fauſtſage, nicht einmal in der zweiten von 1588 iſt die Geſchichte „Dr. Fauſtus, ein guter Schütze,“ enthalten, als in der älteſten von 1587 [41]). Auf Fauſt, als „guten Schützen,“ aber wird im Volksliede angeſpielt [42]). Auch an das alte Wagnerbuch finden ſich Anklänge in demſelben. Wie in jenem Wagner auf der Fahrt nach Regensburg Kunſtſtücke auf der Donau machen läßt, indem ſein Affe ein ſchwer beladenes, wohl bemanntes Schiff allein gegen den Strom zieht [43]), ſo ſchiebt bei Regensburg Fauſt im Volksliede auf der Donau Kegel [44]).

In allen dieſen Bearbeitungen der Fauſtſage, welche

„In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel, von Gott geſandt,
Der thät ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang.
So lang der Engel da geweſen,
Wollt' ſich bekehren der Doctor Fauſt.
Er thäte ſich alsbald umkehren,
Sehet an der Höllen Grauß.
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihm ab ein Venusbild.
Die böſen Geiſter verſchwunden,
Und führten ihn mit in die Höll.“

41) Aelteſte Fauſtſage von 1587 bei J. Scheible, Kloſter, Bd. II. S. 1041. 42) Doctor Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180:

„Und zu Straßburg ſchoß er (Fauſt) dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt' ſein' Freud'.
Er thät nach dem Teufel ſchieben,
Daß er vielmal laut aufſchreit.“

43) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 57—59. 44) Doctor Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O.

theils in dichteriſcher Form abgefaßt waren, theils in die Proſa einzelne Verſe einſchoben, oder einen wirklich poetiſchen Stoff in ungebundener Rede behandelten, herrſcht die epiſche Form der Anſchauung vor, ſo daß in ihnen die Fauſtſage als ein eigentliches Volksepos erſcheint.

Aber Fauſt tritt als Mann der That auf; ſie, die über alle Schranken hinaus will, und ſelbſt das diaboliſche Element zu Hilfe nimmt, iſt es, die ihn zuletzt zu Grunde richtet. Darum war Fauſt ein eigentlicher Stoff zum Volksdrama, und wir haben oben ſchon geſehen, wie auf den Theatern des 17ten Jahrhunderts Fauſt bereits ein volksthümlicher Name geworden war, und es auf den Marionettentheatern bis in die neueſte Zeit blieb [45]).

Die erſte dramatiſche Bearbeitung des Fauſt iſt die vom engliſchen Dichter Marlowe, die ſchon 2 Jahre nach der Ausgabe des älteſten deutſchen Fauſtbuches erſchien [46]), aber durchaus nicht originell, ſondern der ächt deutſchen, älteſten Volksſage von Fauſt nachgebildet iſt [47]).

Auch in der dramatiſchen Auffaſſung blieb die Fauſtſage Volksſage, da ſie, wie ſie vorher Volksepos geweſen war, und in der Sage des „chriſtlich Meinenden blieb,“ nun während des 17ten und 18ten Jahrhunderts Volksdrama als Marionettenſtück wurde. Auch das Marionettenſtück „Fauſt“ hält ſich in ſeiner Ausführung an das eben behandelte, deutſche Volkslied „Fauſt, ein fliegendes Blatt.“ Beim Abſchluſſe

---

45) M. ſ. §. 7, S. 282—285 des II. Bdchns. 46) *Marlowe*, Doctor Faustus, tragical history, 1589. 47) M. ſ. §. 2, S. 108—113 des II. Bändchens.

des Vertrages mit dem Teufel fordert Fauſt im Marionettenſtücke Geld, Weiber und Ruhm. Solche Forderung iſt dem Teufel Kleinigkeit. Endlich verlangt er, wie Twardowski und Fauſt im Volksliede ähnliche Aufgaben ſtellen, in naiv-metaphyſiſcher Zuſammenfaſſung, der Teufel ſolle ihm „das Unmögliche möglich machen." Das, meint der Teufel komiſch, iſt eben unmöglich. Fauſt bleibt darauf, und will nach Jeruſalem. Dahin kann der Teufel nicht, bringt aber dem Magier das Kreuz vom Kalvarienberge. Während Fauſt vor dieſem in reuiger Empfindung niederknieet, zeigt ihm Mephiſtopheles im Hintergrunde die verführeriſche Helena, und Fauſt, vom Böſen überwältigt, ſtürzt ihr in die Arme [48]). Die Geſchichte hat ebenfalls Aehnlichkeit mit der in dem „fliegenden Fauſtblatte," in welchem Mephiſtopheles ſeinem Zöglinge, der nach Jeruſalem kommt, das Kreuz Chriſti auf die Leinwand malen ſoll, uud ihm dafür ein Venusbild vorzaubert [49]). Nach einer der älteſten Marionettendarſtellungen [50]) iſt Fauſt zu Anfange des Stückes allein im Zimmer vor einem Folianten; er hat Vieles und Vielerlei gelernt; er hat es in den Wiſſenſchaften vergebens verſucht [51]). Zwei Stimmen erheben ſich neben ihm, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite. Da er eben den Entſchluß gefaßt hat, mit dem Teufel zur Ergründung der Geheimniſſe

---

48) Roſenkranz, zur Geſchichte der deutſchen Literatur, Königsberg, 1836. 49) Doctor Fauſt, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181 und 182. 50) Mitgetheilt von Leutbecher in ſeiner Schrift über den Fauſt von Göthe, S. 100 ff. 51) Gerade ſo, wie ihn Göthe im Monologe zu Anfange des erſten Theiles auftreten läßt.

der Wiſſenſchaft einen Vertrag zu ſchließen, beſtätigt ihn die Stimme von der linken Seite in ſeinem Vorſatze, während die Stimme rechts ihn auffordert, ſich ferner mit der heiligen Theologie zu ſeinem Nutzen und zur eigenen Seligkeit zu beſchäftigen. Wie Herkules am Scheidewege [52]), ſteht er zwiſchen der Stimme ſeines guten Engels und des Satans. Er entſcheidet ſich für den letzten, zieht den Zauberkreis, und beſchwört die Teufel. Jeden fragt er nach ſeiner Geſchwindigkeit. Der eine iſt ſo ſchnell, wie ein Vogel, der zweite, wie ein Pfeil, der dritte, wie des Menſchen Gedanke [53]). Die Scene ändert ſich. Wagner, der Famulus, unterhält ſich mit Kaſpar oder dem Hanswurſte, einer im Volksdrama überall hinzugefügten Perſon, die in der Fauſtſage nicht exiſtiert, weil in dieſer der Teufel ſelbſt theilweiſe die Rolle des Humoriſten übernimmt. „Kaſpar" iſt der perſonifizierte deutſche Volkshumor, eingeſtreut zwiſchen die ernſten Scenen der deutſchen Volkstragödie, der Arlequino der Italiener, der Pierrot oder Paillasse der Franzoſen und der Grazioso der Spanier [54]). Kaſpar glaubt, als er den Wagner ſieht, er wäre im Wirthshauſe; denn „Freſſen und Saufen," ſich dabei aber „vor dem Teufel hüten" bilden den Inbegriff ſeiner Lebensphiloſophie. Er iſt ſehr erfreut, als er hört, daß er ſich in Fauſt's Hauſe befinde, weil ihn das „gute Eſſen" nichts koſtet. Nun ſchließt Fauſt den Vertrag mit dem Teufel, den er ganz nach der Sage mit ſei-

---

52) Leutbecher a. a. O. S. 100. 53) Nachgebildet dem älteſten, Fauſt zugeſchriebenen „Kunſt-, Mirakul- und Wunderbuche." M. ſ. §. 3, S. 139 u. 140 des II. Bändchens. 54) Leutbecher a. a. O. S. 101.

nem Blute unterzeichnet; zu ſeinem Schrecken findet er ſpäter an der innern Handfläche die Inſchrift H. F. d. h. homo fuge, Menſch fliehe[55]). Kaſpar unterſucht, wenn er allein iſt, die Bücher ſeines Herren, macht Witze darüber (in der Berlinerdarſtellung ſind es Nante's Eckenſteherwitze). Leider hat er nicht leſen lernen, und unterhält das Publikum mit ſeinem Buchſtabieren, gegenüber der tiefen Gelehrſamkeit des großen Principals Fauſt. Endlich bringt er durch langes Studium heraus, daß man mit dem Worte Berlik die Teufel herbeizaubert, mit Berluk davonjagt. Er verſucht es ſogleich, und es macht ihm keinen kleinen Spaß, mit Berlik und Berluk die Teufel in dem Studierzimmer ſeines Herren herein- und hinaustanzen zu laſſen. Fauſt erſcheint hierauf am Hofe eines italieniſchen Fürſten. Er hat den Kaſpar als Diener mitgenommen, doch die ausdrückliche Bedingung geſetzt, daß dieſer von ihm und ſeiner Zauberei ſchweige. Kaſpar geht ſeinem Herrn an den Hof voraus, und verſichert den dortigen Hausmeiſter unter Zittern, da ihm dieſer mit Drohungen zu Leibe rückt, er werde nie aus ihm herausbringen, daß er ein Deutſcher und dazu der Diener eines weltberühmten Zauberers ſey. Da er nicht reden darf, ſo ballt er auf die Frage des Hausmeiſters, wer ſein Herr ſey, die Hand zu einer „Fauſt"

---

55) Das Marionettenſtück hält ſich hier ſtrenge an die älteſte Volksſage. „Name D. Fauſtus ein ſpitzig Meſſer, ſticht ihme eine Ader in der linken Hand auf, und ſagt man wahrhaftig, daß in ſolcher Hand ein gegraben und blutige Schrift geſehen worden. O homo fuge, das iſt: O Menſch, fleuche vor ihme und thue recht." Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 19 und 20.

zuſammen, um zur allgemeinen Beluſtigung der Zuſchauer durch dieſe ſymboliſche Darſtellung den Namen Fauſt's zu bezeichnen. Der Hausmeiſter hat Scharfſinn genug, den Namen des berühmten Mannes zu errathen. Dieſer wird am Hofe des Fürſten glänzend empfangen. Die Fürſtin iſt von Fauſt entzückt, der ihr Simſon, Goliath, Judith, Holofernes und andere Geſtalten der Vorwelt mit den nöthigen Erklärungen zeigt [56]). Fauſt verliebt ſich in die Fürſtin, die ihm ebenfalls ihre Liebe ſchenkt. Der Herzog, ihr Gemahl, will den Zauberer vergiften, wovon dieſen Mephiſtopheles benachrichtigt. Beide fliehen. Kaſpar wird zurückgelaſſen, und unterhält das Publikum durch ſeine komiſche Angſt. Zum Glücke fällt ihm mitten in der Todesangſt unter den ihn verfolgenden Italienern das Zauberwort Berlik ein. Ein Höllengeiſt erſcheint. Hanswurſt will mit ihm in einem Wagen in Begleitung eines ſchönen, jungen Mädchens, weil das Alleinreiſen ſehr langweilig iſt, zu ſeinem Herrn nach Deutſchland fahren. Der Teufel bringt ihm ſeine Schweſter, dann die Großmutter und nach und nach die ganze Familie Kaſpars, wodurch dieſer erfährt, daß ſeine ganze erlauchte Familie bereits in der Hölle ſitzt. Er will lieber allein, als in ſolcher Geſellſchaft reiſen. So kommt er nach Wittenberg zurück, und wird dort Nachtwächter, obgleich er ſich für geſchickter hält, als mancher Rathsherr in Wittenberg iſt. Die in der äl-

56) Der älteſten Fauſtſage nachgebildet, in welcher Fauſt am Hofe des deutſchen Kaiſers, Karls V., Alexander den Großen und ſeine Gemahlin und den Studenten die Helena aus Griechenland zeigt. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 135—137 und S. 172 bis 174.

teſten Fauſtſage ausbedungenen 24 Jahre [57]) ſind verfloſſen. Fauſt will ſich bekehren. Mephiſtopheles zeigt ihm Helena, und die ganze Bekehrung hat ein Ende, indem er in Seligkeit dem Weibe in die Arme ſinkt [58]). Kaſpar iſt Nachtwächter geworden, und da eben der letzte Tag für Fauſt angebrochen iſt, ruft er die neunte Stunde an. Man hört eine Stimme hinter den Couliſſen: „Fauſt, mache dich bereit." Dazwiſchen, während ſich Fauſt verbirgt, zankt Kaſpar mit ſeiner Frau. Nun ruft er zehn Uhr an, und die Stimme erſchallt: „Fauſte, du biſt angeklagt." Die Pauſe füllt ein komiſcher Streit zwiſchen Kaſpar, Frau und Kind aus. Die eilfte Stunde wird verkündet, und die Stimme ruft: „Fauſte, du wirſt gerichtet." Da es zu Ende geht, ſchlägt Fauſt dem Kaſpar, ſeinem Diener, den Teufel zu täuſchen, einen Kleiderwechſel vor, wovon der kluge Kaſpar unter allerlei komiſchen Bemerkungen nichts wiſſen will. Mit der zwölften Stunde, die vernehmlich hinter der Scene ſchlägt, wird Fauſt von den Teufeln in die Hölle abgeführt. Kaſpar kommt zum Schluſſe, wittert an dem Schwefelgeſtank, daß der Teufel da war, und bedauert unendlich, ihn nicht mehr angetroffen zu haben, weil er gar zu gerne einige Grüße bei ſeiner Großmutter beſtellt hätte. Mit dem Nachtwächterliede des Kaſpars, das den Hörer ermahnt, ſich mit dem Böſen nicht einzulaſſen, ſchließt das Marionettenſtück [59]). Nach einer andern Redaction ge-

57) Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 21, 22 und 206. 58) Als ſich Fauſtus bekehren wollte, und es gegen das Ende ſeines Lebens ging, vermählte er ſich mit der Helena auf des Teufels Anrathen „im letzten Jahre ſeines Lebens." Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 198. 59) Man vergl. Franz Horn, Geſchichte der deutſchen

ſchieht es, wie in den Marionettenſtücken von **Don Juan** [60]), daß der Kaſpar ſich entweder zur allgemeinen Beluſtigung vor dem Teufel verbirgt, und ihn auf allerlei Arten äfft, oder, da dieſer keinen Theil an ihm hat, ihn wohl auch eigenhändig durchprügelt.

Da die Fauſtſage einen deutſchen Urſprung hat, und Fauſt ſelbſt in ſeinem Sinnen, Streben, Kämpfen und Irren einen durchaus deutſchen Charakter beſitzt, ſo daß die Sage als Epos und Drama einen ganz volksthümlichen Namen gewann, ſo dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß in keinem Lande ſeit der mit Klopſtock und Leſſing wieder neu auflebenden, deutſchen Dichtkunſt die Sage von Fauſt mehr dichteriſch aufgefaßt und dargeſtellt wurde, als in Deutſchland. Nach der Zeitfolge ſind die bedeutendſten, poetiſchen Bearbeitungen dieſer Sage in neuerer Zeit die von Leſſing, von Friedrich Müller oder dem Maler Müller, von Klinger und von Lenau. Die Arbeit von Göthe ſteht ſo hoch erhaben über den übrigen dichteriſchen Bearbeitungen, daß ſie mit denſelben nicht verglichen werden kann, und am Schluſſe ihre eigene Stelle erhält.

Gotthold Ephraim Leſſing (geb. 1729 geſt. 1781) faßte im Jahre 1759 zwei Pläne zur dramatiſchen Bearbeitung Fauſt's, und man konnte von dem Verfaſſer eines Nathan, einer Emilie Galotti und Minna von Barnhelm Ausgezeichnetes über dieſen Gegenſtand erwarten. Wir kennen aber von der Aus-

---

Poeſie und Beredtſamkeit, S. 96, und Leutbecher, über den Fauſt von Göthe, 1838, S. 98—109. 60) Die gedruckten Puppenſpiele von Don Juan bei J. Scheible, Kloſter, Bd. III, S. 699—766.

führung dieſer Pläne nur dürftige Fragmente, welche nicht hinreichen, ein entſchiedenes Urtheil über das Ganze zu fällen [61]). Die erſten zehn Geſänge von Klopſtocks Meſſiade waren ſchon erſchienen, als Leſſing dieſen Plan zum Drama von Fauſt faßte [62]). Die Begeiſterung, welche die ganze Zeit beim Erſcheinen der erſten Geſänge des Klopſtock'ſchen Meſſias ergriff, wirkte unverkennbar auch auf Leſſing bei der Abfaſſung des Planes zum Fauſtdrama ein. Der Anfang dieſes Entwurfes erinnert uns unwillkührlich an die Verſammlung der Teufel im Höllenreiche unter Satans Vorſitze, wie ſie der deutſche Sänger der Meſſiade ſchildert, wenn gleich ſonſt Leſſing in jeder andern Hinſicht ein Gegenpol zu Klopſtock war.

Die Teufel verſammeln ſich, wie in der Meſſiade, unter Satans Vorſitze in der Hölle, wenn das in Fragmenten ausgeführte Fauſtdrama von Leſſing beginnt. Ihr Verſammlungsort iſt eine zerſtörte, gothiſche Kirche mit einem Hauptaltare und ſechs Nebenaltären. Auf dem Hauptaltare hat Satan ſeinen Sitz, auf den Nebenaltären die übrigen Teufel. Die Teufel ſind unſichtbar; nur ihre mißtönenden Stimmen wer-

---

61) Leſſing's theatraliſcher Nachlaß, Thl. II, S. 213. Deſſelben ſämmtliche Schriften, 1827, Bd. 23, S. 164 ff. Leutbecher, über Göthe's Fauſt, S. 144—154. 62) Von Friedrich Gottlob Klopſtock (geb. 1724, geſt. 1803) erſchien der Meſſias von dem Jahre 1748 bis 1773. Die erſten drei Geſänge erſchienen in den Bremiſchen Beiträgen im Jahre 1748 (4. Band); dann erſchien die Meſſiade bis zum fünften Geſange, Halle 1751, und hierauf zehn Geſänge, Kopenhagen 1755, 4., und Halle 1756, 8. Bis 1768 erſchienen 15, bis 1773 20 Geſänge.

den gehört [63]). Satan erkundigt ſich nach den Werken der einzelnen Teufel. Dieſe erzählen verſchiedene Thaten, deren ſie ſich rühmen. Der eine Teufel ſah eine Wolke am Himmel, ſchwang ſich in ſie, barg ſich in ihr ſchwärzeſtes Dunkel, und goß ihre Gluth auf die Hütte eines frommen Armen und ſeiner Familie. Sie haben ihr Beſitzthum verloren; ihr Leben ſchützte ein guter Engel. Satan tadelt das Werk. Das Gold verführt den Armen, und jagt, dem Reichen geraubt, dieſen in Verzweiflung. Die That hat den Frommen enger mit Gott verknüpft. Ein anderer Teufel vernichtete durch den Orkan eine Flotte von Wucherern auf dem Meere. Satan mißbilligt die That, ohne welche die Wucherer ohnedieß längſt der Hölle verfallen, neue Reize zur Sünde und Fluch und Verderben über den ganzen Erdkreis gebracht hätten. Der dritte ſieht eine „Buhlerin ſchlummernd, die ſich halb träumend, halb wachend in ihren Begierden wälzt.“ Er „lauſcht auf jeden Zug ihres Athems, horcht ihr in die Seele auf jede wollüſtige Phantaſie, und endlich erhaſcht er glücklich das Lieblingsbild, das ihren Buſen am höchſten ſchwellt.“ „Aus dieſem Bilde ſchafft er ſich eine ſchlanke, nervige, blühende Jünglingsgeſtalt.“ Mit dieſer „raubt er einer noch unberührten Schönheit den erſten Kuß;“ er freut ſich „der Flamme, die er ihr ins Blut gehaucht; dieſe gibt ſie dem erſten Verführer preis, und ſpart dieſem die Sünde der Verführung [64]).“ Satan lobt die That als die „eines beſſeren Teufels, der Verderben in der Welt der Seelen

---

63) Leſſing's Fauſtdrama, abgedruckt bei Leutbecher, über Göthe's Fauſt, S. 145. 64) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 145—147.

ſtiftet." Ein vierter hat keine That gethan; nur einen Gedanken gehabt, doch hofft er, daß dieſer Gedanke, zur That geworden, „alle andern Thaten zur Erde ſchlägt." Der Gedanke iſt, „Gott ſeinen Liebling zu rauben," einen „denkenden, einſamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben, ganz nur für ſie athmend, für ſie empfindend," „jeder Leidenſchaft abſagend, außer der einzigen für die Wahrheit." Fauſt iſt dieſer Liebling. Doch der Teufel verzweifelt, ihn zu faſſen, weil er, ungeachtet er „von allen Seiten um ſeine Seite ſchlich," an ihr „keine Schwäche" fand. Satan meint: „Hat er nicht Wißbegierde? So laß ihn nur mir über. Das iſt genug zum Verderben [65])." Er hebt die Sitzung auf, und alle Teufel ſollen ihm dienen, Fauſt's Seele zu verderben. Ueber den Ruinen der alten gothiſchen Kirche aber ſchwebt der Engel der Vorſehung, mit ſanfter Stimme verkündigend: „Ihr ſollt nicht ſiegen [66])." Offenbar ſollte dieſe Scene ein Vorſpiel, eine eigentliche Einleitung zur Fauſttragödie ſeyn, wie Göthe ſpäter eine ſolche ſeinem Fauſt vorausſchickte, in welcher ebenfalls Gott, die ewige Liebe nach der Idee des Chriſtenthums, und ſeine Boten, die Engel, und Mephiſtopheles, der Ankläger der Menſchen, wie er dieſe Rolle in dem alten Hiob ſpielt, in der Verſammlung der Kinder Gottes, einander in ihrem Urtheile über Fauſt's Streben und Handeln kämpfend gegenüber ſtehen, und auch hier, wie in Leſſings Vorſpiele, der Sieg des guten Princips über das böſe vorausſichtlich angedeutet wird [67]). Der Ge-

---

65) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 147 und 148. 66) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 148. 67) Göthe's Fauſt, 1. Thl., ſämmtliche Werke, voll-

danke eines ſolchen Vorſpiels, in dem der Kampf der beiden, von der chriſtlichen Religion nach orientaliſcher Idee ſymboliſch dargeſtellten Mächte des Guten und Böſen in der Menſchenſeele und der Sieg des Guten über das Böſe anſchaulich gemacht wird, ehe ſich vor den Augen des Zuſchauers das Leben des den Ormuzd und Ahriman in ſich ſchließenden Fauſt entrollt, iſt ein wahrhaft dichteriſcher, des Genies eines Leſſing durchaus würdiger, bleibt aber in der Ausführung weit hinter dem „Vorſpiele Göthe's" zurück.

Satan darf in einer ſolchen ſymboliſchen Andeutung nicht mit ſeinen Teufeln den ganzen Verſammlungsort erfüllen, wie dieſes bei Leſſing geſchieht, und der Engel darf nicht allein von oben herunter mit einem „ihr ſollt nicht ſiegen" die Macht des Guten über

---

ſtändige Ausgabe letzter Hand, 12. 1828, Bd. XII, S. 24 und 25:

Der Herr:

„Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient;
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephiſtopheles:

Was wettet ihr? Den ſollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße ſacht' zu führen!

Der Herr:

So lang er auf der Erde lebt,
So lange ſey dir's nicht verboten.
Es irrt der Menſch, ſo lang er ſtrebt.

. . . .

Nun gut, es ſey dir überlaſſen!
Zieh' dieſen Geiſt von ſeinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannſt du ihn erfaſſen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und ſteh' beſchämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Menſch in ſeinem dunkeln Drange
Iſt ſich des rechten Weges wohl bewußt."

das Böſe veranſchaulichen. Ganz anders iſt dieſes bei Göthe. Die ewige Liebe mit ihren Boten nach der Idee des Chriſtenthums, den Engeln und Erzengeln, erfüllt die Räume des Himmels; Satan erſcheint nicht nur als das verderbende, ſondern auch als das humoriſtiſch-ironiſche Princip des Widerſpruchsgeiſtes, der als Schalk mit ſeinem Stachel zur Entwickelung des Lebenskampfes ſo nöthig iſt, als das Gute. Er erſcheint unter den „Kindern Gottes" als der verneinende, an der Herrlichkeit des Menſchengeſchlechtes zweifelnde, dem unendlichen Streben die Schranke entgegenſetzende, diaboliſche Humor, der als Gegenſatz dem menſchlichen Leben ſelbſt nach dem Ausſpruche Gottes [68]) ſo nöthig, als der Athem iſt.

Die göttliche Liebe erlaubt nach dem Göthe'ſchen Vorſpiele dem Satan die Prüfung Fauſt's, iſt aber, da Irren menſchlich, Streben göttlich iſt, im Voraus des Sieges über den Widerſpruchs- und Verneinungsgeiſt des Lebens gewiß [69]). Leſſing nimmt nun zu einer zweiten Vorbereitung, die ſich auf Fauſt ſelbſt bezieht, nach dieſem Entwurfe die Zuflucht.

Der Engel, der Fauſt den Sieg erkämpfen hilft, ſendet den Schlummer über ſeine Glieder. Fauſt ſieht ſich im Traume ſelbſt, von Teufeln verfolgt und geneckt, bis endlich, im Begriff, ihnen als Beute an-

---

68) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 25:

Der Herr:

Von allen Geiſtern, die verneinen,
Iſt mir der Schalk am wenigſten zur Laſt.
Des Menſchen Thätigkeit kann allzuleicht erſchlaffen,
Er liebt ſich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Geſellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß als Teufel ſchaffen.

69) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 24 und 25.

heim zu fallen, das Traumbild verſchwindet. Fauſt erwacht, und der Traum iſt ihm eine Warnung, die ihn in dem Streben nach Wahrheit noch mehr befeſtigt [70]). Offenbar iſt es beſſer, ſolche aus mythiſchen Vorſtellungen entſtandene Zauber- und Wunderfabeln, wie Engel und Teufel, ſo ſpärlich, als möglich, zu brauchen, und, nachdem der Leſer durch das Vorſpiel auf den Kampf Gottes und des Teufels um Fauſt's Seele vorbereitet iſt, bedarf es keiner weitern Einleitung, und auch in dieſer Hinſicht ſteht das Göthe'ſche Vorſpiel weit über dem Leſſing'ſchen, daß unmittelbar nach dem Ausſpruche des Ewigen und nach Satan's humoriſtiſcher Bemerkung [71]) uns Fauſt nicht träumend, ſondern lebend, wie er nach der Volksſage ſelbſt geſchildert wird, von Wiſſenſchaftsdurſt und Genußgier gequält, von ſeinen Büchern und Inſtrumenten umgeben, im altgothiſchen Gemache vor den Augen ſteht [72]).

Es ſcheint uns, daß Leſſing ſelbſt bei dem erſten Entwurfe dieſes Traumvorſpiel nach dem Vorſpiele der Teufel in der altgothiſchen Kapelle für überflüſſig und unpaſſend hielt, weil offenbar die vier erſten Auftritte des erſten Aktes aus dem Leſſing'ſchen Fragmente des Fauſtdramas uns den lebendigen Fauſt,

---

70) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 148.

71) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 26:

Mephiſtopheles,
nachdem der Himmel ſich geſchloſſen und die Erzengel ſich vertheilt haben:

„Von Zeit zu Zeit ſeh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es iſt gar hübſch von einem großen Herrn,
So menſchlich mit dem Teufel ſelbſt zu ſprechen.“

72) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 29, ff.

wie er iſt, und wie ihn auch Göthe zu Anfange ſeiner Tragödie darſtellt, vorführen.

Fauſt iſt unter ſeinen Büchern bei der Lampe. Zweifel über ſcholaſtiſche Weisheit erfüllen ſeine Seele. Er erinnert ſich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Ariſtoteles Entelechie citiert haben ſoll. Er verſucht die Beſchwörung, und ein Geiſt tritt aus dem Boden herauf, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllt. Der Geiſt fragt: Wer beunruhigt mich? Wo bin ich? Fauſt erſchrickt, und erwiedert: Wer biſt du? Sie reden ſich zu Anfange ſo an, wie ungefähr Fauſt und der Erdgeiſt in der erſten Scene der Göthe'ſchen Fauſttragödie [73]). Bald aber geht dieſer Dialog ſo weit von dem Göthe'ſchen auseinander, daß jede, auch die fernſte Beziehung verſchwindet. Der Teufel gibt ſich als Ariſtoteles zu erkennen, und läßt ſich mit Fauſt in allerlei ſpitzfindige Erörterungen ein, und dieſer beſchwört nun wirkliche Teufel, deren gerade ſieben ſind, wie auch in Fauſt's **cabula nigra** [74]) ſieben Teufel vorkommen. Wir finden hier Anklänge an das Fauſt zugeſchriebene „Kunſt- Miracul- und Wunderbuch [75]),“ in welchem dieſer die Teufel nach ihrer verſchiedenen Geſchwindig-

73) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 34:

Geiſt:

Wer ruft mir?

Fauſt abgewendet:

Schreckliches Geſicht!

Geiſt:

Du haſt mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang geſogen,
Und nun —

Fauſt:

Weh', ich ertrag' dich nicht!

74) M. ſ. Bändchen II, §. 3, S. 157. ff. 75) M. ſ. Bdchn. II, §. 3, S. 139 und 140.

keit frägt. Er will auch bei Leſſing den ſchnellſten Teufel. Der eine reitet auf den Strahlen des Lichtes, ein anderer iſt ſo ſchnell, wie der Pfeil der Peſt, ein dritter, wie der Wind, ein vierter, wie des Menſchen Gedanken, ein fünfter, wie die Rache des Rächers. Keiner ſagt Fauſt zu, als der, deſſen Schnelligkeit ſo ſtark iſt, wie „der Uebergang vom Guten zum Böſen [76])."

Außer dem hier Gerügten in dem Leſſing'ſchen Entwurfe eines Fauſtdramas iſt auch das wirklich Ausgeführte viel zu oratoriſch und zu wenig eigentlich poetiſch gehalten, als daß es, auf ſolche Weiſe fortgeſetzt, je hätte ein gelungenes Ganzes werden können [77]).

Auch Friedrich Müller oder Maler Müller (geb. 1750 geſtorb. 1827) faßte den Gedanken einer dramatiſierten Bearbeitung des Fauſt. In zwei Stücken hat dieſer Dichter unſern Zauberer behandelt [78]).

---

76) Leſſing's Fauſtdrama a. a. O. S. 149–154. 77) Wir führen hier zum Belege nur die Worte Fauſt's an, wenn er in der letzten, von Leſſing ausgearbeiteten Scene, den rechten, nämlich den ſchnellſten Teufel gefunden hat:

„Ha! Du biſt mein Teufel! So ſchnell, als der Uebergang vom Guten zum Böſen! Ja, der iſt ſchnell; ſchneller iſt nichts, als der! — Weg von hier, ihr Schrecken des Orkus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Böſen! Ich habe es erfahren, wie ſchnell der iſt! Ich habe es erfahren!" Leſſing's Fauſtdrama, a. a. O. S. 154. 78) Friedrich Müller (der Maler), Situation aus Fauſt's Leben, Mannheim, 1776, und Fauſt's Leben, dramatiſirt von demſelben Verfaſſer, Mannheim, 1778. M. vrgl. deſſelben ſämmtliche Werke, Heidelberg, 1811, 3 Bd. 8., zweiter Thl. Aus-

Fauſt hat einen unerſättlichen Hunger nach Können und Vollbringen, Wiſſen und Wirken, Hoheit und Ehren. Der Dichter hält ſich in dem dramatiſierten Leben Fauſt's, was den Anfang betrifft, ganz an die von Leſſing zu Anfange ſeines Drama's ausgeführte Idee von der um Mitternacht in den Trümmern einer gothiſchen Kirche ſtattgefundenen Teufelsverſammlung unter Satans Vorſitze. Mit manchen genialen Gedanken verbinden ſich in der Darſtellung dieſer Teufelsſynode humoriſtiſch-ſatyriſche Ausfälle. Die Liederlichkeit des Jahrhunderts iſt zwar dem Teufel angenehm, aber, weil Alles „mittelmäßig, gemein, pöbelhaft iſt," weil „das Laſter mit Samtpfoten durch die menſchliche Geſellſchaft ſchleicht," und „keine großen Verbrechen" mehr vorkommen, äußerſt langweilig. Mogol, der Goldteufel, Cacal, der Wolluſtteufel, Atoti, der Literaturteufel, ſprechen und unterſtützen Satans Klagen über die Erbärmlichkeit der Welt, die es nicht einmal mehr dahin bringen kann, im Laſter groß zu ſeyn. „Die Menſchen ſind nach Cacals Bemerkung „ſchwache Hunde geworden, die nicht einmal mehr genießen können, wie ſichs gehört." Es gab wohl in der Literatur, wie Atoti erzählt, „geſunde Kerle und Bengel, die mit Karbatſchen und Kolben Kröten und Füchſe aus dem Wege ſchlugen. Nun tragen ſie als Waffen ſtatt dieſer „Strohhelme in den Armen, die ſie drohend ſchwingen," ſich ihres „Sturmes und Dranges" rühmend. Selbſt Lucifer fürchtet bei ſolcher Ausſicht auf ſchwache Erbärmlichkeit einen Generalbanquerott ſogar für die Hölle, die

---

zug und mehre Stellen ganz abgedruckt bei Leutbecher, Göthe's Fauſt, S. 155—173.

bei ſolcher Mittelmäßigkeit um ihre beſte Kraft kommt. Nirgends findet Atoti in der Literatur „ein Körnchen Mark, überall Buben, die der Mutter Literatur die Schaam aufdecken, ohne ſelbſt darüber zu erröthen.“ Mephiſtopheles erſcheint, und weiß „noch einen wahrhaft großen Menſchen, Fauſt.“ Ehe der Teufel aus Unmuth den Scepter der Hölle niederlegt, will er noch diesen näher kennen lernen, und durch alle Elemente nähern ſich die Höllengeiſter der Sphäre Fauſt's [79]).

Dieſer tritt bei Maler Müller ſchon zu Anfange nicht, wie bei Leſſing, als ein reiner, nach Wahrheit dürſtender Jüngling auf. Er hat ſich in der Wiſſenſchaft, aber auch im liederlich-luſtigen Leben bewegt, und neben dem Wiſſenſchaftsdurſte leitet ihn auch die Genußbegierde eines ſinnlich-lüſternen Lebens.

Fauſt tritt in Ingolſtadt auf, wo er auch nach der Sage ſtudierte [80]), und wird von den Gläubigern, welche der freie und hochmüthige Magiſter Knellius, ſein Feind, anführt, verfolgt, bis ihn des Teufels Hülfe entführt. Ehe die Geſellen in die Kneipe ſtürzen, in welcher Fauſt, von den Gläubigern belagert, ſitzt, zeigt ihm der böſe Geiſt, der ſich „ſeinen Genius“ nennt, an der hintern Wand des Zimmers „Klumpen Silbers und Goldes, gemünzt und ungemünzt, in Haufen und Säcken, Juwelen und Kleinodien in goldenen

---

79) Müller's Leben Fauſt's, im Auszuge bei Leutbecher über Göthe's Fauſt, S. 156–158. 80) Nach Widman's Fauſthiſtorie, Thl. 1, cap. 1, S. 2 ſtudierte Fauſt an der Univerſität zu Ingolſtadt. „Als er (Fauſt) nun tüchtig dazu war, ſchicket er (ſeines Vaters Bruder in Wittenberg, bei dem er lebte) ihn gen Ingolſtadt auf die hohe Schule, da er dann in gar kurzer Zeit trefflich wohl in ſeinen Studiis fortkommen.“

Schränken," „die Güter der Welt, die der Geiſt ſeinen Freunden zutheilt;" hierauf öffnet ſich der Vorhang zum zweitenmale, und man ſieht an der Wand „Kronen, Scepter, Orden, Adelsbriefe," die „Herrlichkeiten der Welt, die der Teufel ſeinen Freunden verleiht." Wenn ſich der Vorhang zum drittenmale entrollt, ſehen wir „Mädchen in wollüſtigen Gruppen auf dem Kanapee, und hören eine liebliche Muſik." Das „ſind die Freuden der Welt für die, welche der Genius liebt." „Eins noch fehlt," ruft Fauſt, der Vorhang theilt ſich, wir erblicken „eine Bibliothek im Hintergrunde, vorn die Künſte und Wiſſenſchaften emblematiſch in Marmorgruppen um eine Pyramide, worauf oben Fauſt's Bildniß, von der Ehre gekrönt, ſteht." Die Stimme des Genius aber ertönt: „Ruhm und Ehre denen, die mir hold ſind." Das ſind die Phantome, die Fauſt's Seele erfüllen, und die ſie zum Untergange verlocken. Mephiſtopheles, wie bei Göthe, in Scharlach [81]) gekleidet, erſcheint. Statt des Fauſtmantels, den Göthe nach der Sage braucht [82]), übergibt Mephiſtopheles dem Fauſt ein Buch, das, in die Hand genommen, ihn „über Meer und Land, durch Thor und Thür und Mauer" führt [83]). Fauſt fliegt mit dem Buche

---

81) Mephiſtopheles erſcheint als Cavalier in

„rothem, goldverbrämtem Kleide"

Göthe's Fauſt a. a. O. S. 79. 82) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 61 u. 102. 83) Die Aufſchrift des Zauberbuches lautet:

„Vertrau' mir wohl, dann kommſt mir nach.
Dieß Buch, nimm's hin in deine Hand,
Frei fliegſt du über Meer und Land,
Durch Thor und Thür' und Mauer feſt."

Friedrich Müller's Leben Fauſt's, dramatiſirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 162.

und Mephiſtopheles davon, und die Wuth der heranſtürmenden Gläubiger wendet ſich nun gegen Knellius, der ſich, mit Koth und Beulen gezeichnet, von einem Springbrunnen herab nur durch einen Luftſprung rettet. Fauſt's Vater kommt von Ferne her zum Sohne, um, da er von ſeiner ſchwarzen Zauberkunſt und ſeinem Leben hörte, ihn mit Vaterbitten und Vaterthränen zu einem andern Leben zu bekehren. Allein Fauſt's Geſellen zertrümmern alle guten Vorſätze des Sohnes und alle Bitten des Vaters. Um Mitternacht ſteht Fauſt am Kreuzwege, wie er einen ſolchen auch nach der Sage wählt [84]), und ruft die Geiſter der Hölle. Während, wie bei Leſſing, 7 erſcheinen [85]), ſagt ihm nicht, wie bei Leſſing, der ſchnellſte unter ihnen zu. Er verwirft ſie alle. Fauſt's Streben geht weiter, als nach der Hülfe untergeordneter Höllengeiſter. Die Geiſter, die Fauſt verſchmäht, verſchwinden. Er iſt allein; Mephiſtopheles erſcheint, er ſchläft ein, und während ſeines Schlafes ſpricht der Teufel ſeine ſchönen Hoffnungen über Fauſt's Seele aus, wie auch Göthe eine ähnliche Scene in ſeinem Fauſt wiedergibt [86]). Worte des Mephiſtopheles, die uns

---

84) In der Nacht zwiſchen 9 und 10 Uhr ging Fauſt im Walde „auf einen vierigen Wegſchiedt“ . . . „beſchwure alſo den Teufel“. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 7. 85) Leſſing's Fauſtdrama, abgedruckt bei Leutbecher, a. a. O. S. 151. 86) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 74—78.

Mephiſtopheles:
„Du wirſt, mein Freund, für deine Sinnen
In dieſer Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geiſter ſingen,
Die ſchönen Bilder, die ſie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberſpiel.

an Mephiſto's Worte beim Schlafe Fauſt's bei Göthe erinnern, ſind in dem Maler-Müllerſchen Fauſt:

„Schlummre, ſchlummre! Bald überwältigt, bald ganz mein! Wer ſich uns naht, der iſt ſchon gebunden. Jetzt ſollen die Bilder, die über dir aufgehen, völlig deine Sinne befeſſeln, dich ausrüſten zum ſchwarzen Bund mit mir; ſo bringe ich dich hinab, und ſtelle dich vor Lucifers dunkeln Thron" . . . . „Wohlauf du! Schlaf und träume dich voll; verträume dich, und ſchenke dein beſtes Kleinod, ſchenke deine Seele mir [87])."

Ein zweites Fragment aus Maler Müller's Fauſtbearbeitung hat die Aufſchrift: „Situation aus Fauſt's Leben [88])." Wie Fauſt in Italien nach der Sage am Hofe des Herzogs von Parma und nach dem alten Marionettenſtücke am Hofe eines Fürſten in Italien erſcheint, in deſſen Frau er ſich nach dem letztern ſterblich verliebt, ſo erſcheint in dieſem Fragmente ebenfalls Fauſt am Hofe eines ſüdeuropäiſchen Fürſten;

Auch dein Geruch wird ſich ergötzen,
Dann wirſt du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt ſich dein Gefühl."

Fauſt ſchläft ein, während ihm die Elementargeiſter die ſchönen Bilder der Sinnlichkeit vorgaukeln.

Mephiſto:

„Er ſchläft! So recht! Ihr luft'gen, zarten Jungen,
Ihr habt ihn treulich eingeſungen.
. . . . .
Du biſt noch nicht der Mann, den Teufel feſtzuhalten.
Umgaukelt ihn mit ſüßen Traumgeſtalten,
Verſenkt ihn in ein Meer des Wahns!
. . . .
Nun, Fauſte, träume fort, bis wir uns wieder ſehen!"

87) Friedrich Müller's Fauſt's Leben, dramatiſirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 170 und 171. 88) Situation aus Fauſt's Leben, Mannheim, 1776.

doch iſt das Land, wie im älteſten Wagnerbuche, Spanien [89]). Fauſt tritt am Hofe eines Spaniſchen Fürſten in Madrid auf, da er auch bei Maler Müller nicht blos mit dem deutſchen, ſondern auch mit dem Spaniſchen Fauſt oder Don Juan Aehnlichkeit hat. Zwölf Jahre der Vertragszeit ſind verlaufen, Fauſt hat Ehre, Geld und Freude, er ſtreckt ſeine Hände, wie im Marionettenſtücke [90]), nach dem Beſitze der ſchönen Fürſtin aus. Da verhöhnt ihn Mephiſtopheles, und zeigt ihm in naher Ausſicht die Fahrt zum hölliſchen Pfuhle, in deren Ausmalung der Dichter ſeine geniale Dichtergabe beurkundet [91]). Während in Leſſings kleinen Entwürfen, ſo viel wir ſie ausgeführt in wenigen Scenen beſitzen, eine gewiſſe regelrechte, oratoriſche Steifheit nicht zu verkennen iſt, ſo daß ſicher dieſer große Dichter bei der wirklichen Vollendung keine dieſer Scenen würde unverändert ſtehen gelaſſen haben; zeigt ſich in Maler Müller die freie, lebendige Sprache ſkizzenhaft anziehender Gemälde, deren Nichtvollendung jedenfalls zu beklagen iſt, die aber, wenn auch die Phantaſie bisweilen einen Flug ins Rieſenhafte und Ungeheuere, ja Unnatürliche, beſonders in der Sprache des Mephiſtopheles und der hölliſchen Schaaren nimmt, und ſehr oft wirklich mit Anflügen lebenskräftigen Humors und launiger Satyre gemiſcht iſt, dennoch nie auch nur von Ferne die wahre und einfach natürliche Größe erreicht, welche wir in Göthe's unſterblichem Werke finden.

---

89) Aelteſtes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2 — Bl. 114. 90) M. ſ. Bdch. III, S. 19, ff. 91) Auszug von Friedrich Müller's Situation aus Fauſt's Leben, bei Leutbecher a. a. O. S. 172.

Leſſing und Friedrich Müller haben die Fauſtidee nur in Fragmenten dramatiſch auszuführen geſucht. Friedrich Maximilian von Klinger (geb. 1753, geſt. 1831) gab ein ganzes Lebensgemälde von Fauſt. Das epiſche oder erzählende Element herrſcht in Klinger's Fauſt [92]), jedoch iſt mit demſelben auch das dramatiſche theilweiſe verbunden, indem zwiſchen die Erzählung lebendige und pſychologiſch-richtige Dialoge eingeſchalten ſind. Wenn es auch allerdings wahr iſt, daß Klingers Phantaſie ſich in der Darſtellung und Ausmalung des Schauderhaften und Gräßlichen und ſelbſt des Obſcönen gefällt, und eine finſtere und myſanthropiſche Weltanſchauung zeigt, ſo iſt dennoch unter allen Dichtungen der Deutſchen über Fauſt nach der Göthe'ſchen die Klinger'ſche die ausgezeichnetſte. Weder die Fragmente von Leſſing und Maler Müller, noch die Dichtungen Klingemann's, Lenau's und Grabbe's ſind mit der Arbeit von Klinger zu vergleichen.

Klinger hält ſich, wie Klingemann [93]), ſo wenig der letztere, deſſen dramatiſches Werk auf Knalleffecte, Effectſcenen und ſchöne Phraſen berechnet iſt, in der Ausführung und Anlage ſonſtige Aehnlichkeit mit dem erſten hat, an die eine Zeitlang in Deutſchland herrſchende und gleich bei ihrer erſten Verbreitung auch in England geltende Anſicht der Fauſtſage, daß der berühmte Schwarzkünſtler, Johann Fauſt, der mit

---

92) Fauſt's Leben, Thaten und Höllenfahrt, St. Petersburg, 1791, auch in den ſämmtlichen Werken, Stuttgart und Tübingen, 1842, 12., dritter Band. 93) Fauſt, ein Trauerſpiel, nach der Volkslegende bearbeitet von Auguſt Klingemann, Leipzig, 1815.

dem Teufel nach dem Volksglauben einen Vertrag abſchloß, der Buchdrucker Fauſt von Mainz im 15ten Jahrhunderte geweſen ſey [94]). Wenn auch die Sage ſelbſt ſich durchaus nicht auf den Buchdrucker, ſondern, wie oben gezeigt wurde [95]), auf den ebenfalls geſchichtlichen, der Schwarzkunſt und des Teufelsumganges bezüchtigten Johann Fauſt von Knittlingen (1500—1540) bezieht, ſo hat doch Klinger als Dichter jene falſche Anſicht von der Identität des Buchdruckers Johann Fauſt von Mainz und des ſpäteren Schwarzkünſtlers Fauſt auf eine ſinnig dichteriſche Weiſe zu benutzen verſtanden.

Indem ſich Klinger an dieſe fabelhafte Auffaſſung der aus der Geſchichte des ſpätern Fauſt entſtandenen Sage hält, ſtellt er als erſten Gewinn von Fauſts Magie „die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerei“ dar [96]). Die Quellen in Fauſt's Seele, die ihn zum Vertrage mit Mephiſtopheles treiben, ſind dieſelben, wie ſie auch Göthe in ſeinem Fauſt ſo poetiſch und pſychologiſch ſchön auffaßt, Quellen, deren Elemente ſchon und vorzüglich in der älteſten Darſtellung der Fauſtſage liegen [97]).

Fauſt hat ſich mit der Wiſſenſchaft beſchäftigt, und iſt von der Reſultatloſigkeit alles menſchlichen Wiſſens überzeugt. Er hat ſich mit „den Seifenblaſen der Metaphyſik, den Irrwiſchen der Moral und den Schatten der Theologie herumgeſchlagen, ohne eine feſte, haltbare

---

94) *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament. tom. I, p. 279, *Missonius,* itinerar. Italiae, tom. I, p. 22, *G. G. Zeltner*, vitae theolog. Altorf. p. 508. 95) M. ſ. §. 7 des I. Bdch. S. 93—113. 96) Klinger's Fauſt in deſſelben ſämmtl. Werken, Stuttg., J. G. Cotta'ſche Buchhandl., 1842, Bd. III, S. 3. 97) M. ſ. §. 9 des I. Bdchns.

Geſtalt für ſeinen Sinn herauszukämpfen [98]).“ Er verſucht es auf dem Wege der Magie, und „hofft der Natur gewaltſam abzuzwingen, was ſie uns eigenſinnig verbirgt [99]).“ Zu zwei Dingen hat ihn die Magie geführt, „zur Erfindung der Buchdruckerei“ und „zur furchtbaren Formel, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn dem Willen des Menſchen unterthänig zu machen.“ Er ſtrebt „nach Reichthum, Ruhm und Genuſſe,“ im Beſitze „eines ſchönen, feſten Körpers,“ einer „ſtrebenden, ſtolzen Kraſt des Geiſtes, des hohen feurigen Gefühles des Herzens und einer glühenden Einbildungskraft, die das Gegenwärtige nie befriedigt, die das Leere, Unzulängliche des Erhaſchten in dem Augenblicke des Genuſſes aufſpürt.“ In dieſen Punkten ſtimmt Klinger mit Göthe überein. Wiſſenſchaftsdurſt und Genußgier treiben Fauſt über die menſchlichem Geiſte gezogene Schranke. Klinger faßt aber noch eine andere Seite. Sein Fauſt iſt der Erfinder der Buchdruckerkunſt, er hat Weib und Kinder, und kann ſich kaum vor dem Hungertode retten. Einer benachbarten Reichsſtadt bietet er die von ihm gedruckte, lateiniſche Bibel zum Verkaufe an. In der Vaterſtadt konnte Fauſt „nichts ausrichten, weil es einem Dominikanermönche geträumt hatte, er ſchliefe mit ſeinem Beichtkinde, der ſchönen Klara, einer weißen Nonne und Nichte des Erzbiſchofs [100]).“ Der Traum wurde bekannt; die Stadt theilte ſich in zwei Parteien. Der Biſchof und das Kapitel zerfielen über dieſen kitzlichen Gegenſtand. „Auf

98) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 3. 99) Klinger's Fauſt a. a. O. 100) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 7.

den Kathedern jeder Facultät ward darüber disputiert; die Kaſuiſten, nachdem ſie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander geſtellt hatten, ſchrieben „Foliobände über alle die möglichen, ſündigen und nicht ſündigen Fälle der Träume.“ In dieſer Zeit konnte man nicht daran denken, die Erfindung eines verhungernden Genies zu unterſtützen. Auch in der benachbarten Reichsſtadt, wohin ſich Fauſt begab, „dem ſtillen Sitze der Muſen, dem Schutzorte der Wiſſenſchaften,“ konnte er nichts gewinnen, als daß „die regierende Frau Bürgermeiſterin eine gewaltige Flamme in ſeinem leichtfangenden Buſen entzündete [101].“ Fauſt kämpft mit dem Entſchluſſe, „den Teufel heraufzubeſchwören.“ Noch ſchwankt die Zunge der Wage. In dieſer Schaale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenſchaale ſchlägt ſie hinauf; denn Durſt nach Unabhängigkeit und Wiſſen, Stolz, Wolluſt, Groll und Bitterkeit füllen dieſe. Ewigkeit und Verdammniß ſchallen nur dumpf in ſeiner Seele. So ſtrauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Küſſe des Geliebten auf dem Buſen fühlt, zwiſchen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur. So ſchwankt der Philoſoph zwiſchen zwei Sätzen; dieſer iſt wahr, jener glänzend und führt zum Ruhme; welchen wird er wählen [102]? Noch einmal, ehe Fauſt den Satan beſchwört, erſcheint ihm der „Genius der Menſchheit“ warnend. Fauſt hat es mit den Menſchen verſucht; ſie „haben ihn in den Staub getreten,“ mit einem Geiſte will er nichts zu thun haben, der ihm „Demuth, Unterwerfung im

---

101) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 7—12. 102) A. a. O. S. 13.

Leiden, Genügſamkeit“ empfiehlt. „Laß mich's nun mit dem Teufel verſuchen,“ ruft er aus, und ſpringt in den Zauberkreis [103]).

Während deſſen hält Satan eine Verſammlung in der Hölle, welche, wenn gleich großartiger und mit mehr Geiſt und Ironie dargeſtellt, an die Verſammlung der hölliſchen Geiſter bei Leſſing und Maler Müller [104]) erinnert. Satan gibt ein Freudenfeſt. Alle Teufel, ſelbſt Satans „Abgeſandte auf der Erde“ erſcheinen. Myriaden „lagern ſich auf dem verbrannten, unfruchtbaren Boden.“ Die Sklaven der Teufel bereiten ein Mahl; denn „obgleich die Teufel weder eſſen, noch trinken, ſo haben ſie den Menſchen doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Freſſen und Saufen merkwürdig zu machen.“ Solche Sklaven ſind „Schatten, die weder der Seligkeit, noch der Verdammniß werth ſind.“ Das waren Menſchen, „die das Böſe nur darum unterließen, weil es Gefahr mit ſich führt, und das Gute, weil es Muth und Verläugnung erfordert, die mit der Religion wuchern, und ſie, wie der filzige Jude ſein Kapital, auf Zinſen legen.“ „Die Teufel, die keine beſſeren Herren ſind, als gewiſſe Herren von Leibeigenen, reiten ſie dafür in der Hölle wacker herum [105]).“ Zum Schmauße werden „die verdammten Seelen geſotten, gebraten und mit hölliſcher Brühe begoſſen.“ Unter den Leckergerichten des Großherrn der Hölle werden ein Papſt, der die Unter-

---

103) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 15. 104) Leſſing's Fauſtdrama, abgedruckt bei Leutbecher, S. 144–155, und Maler Müller's Leben Fauſt's, dramatiſirt im Auszuge bei Leutbecher, S. 156–172. 105) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 16.

thanen „als Statthalter Gottes empört, und ein Mönch, den ſein Orden durch gelogene Wunder gerne zum Heiligen machte", genannt [106]). Auf der Höllentafel waren Flaſchen mit Thränen „der Heuchler, falſchen Wittwen, Scheinheiligen, der Empfindſamen und aus Schwäche Reuigen" gefüllt. Zum „Nachtiſche" kamen Flaſchen mit Thränen der Prieſter, „die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln ſpielen," verſtärkt durch die Thränen „der Huren, die aus Hunger ſo lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben." Auf „beſondern Kredenztiſchen" ſtanden „Flaſchen des edelſten Getränkes." Sie enthielten „Thränen der ſchwachen Großen der Erde, die ſie über das Leiden ihrer Völker weinen, während ſie ihren Beamten geſtatten, neue Qualen für dieſelben zu erſinnen", der „Jungfrauen, die den Verluſt ihrer Keuſchheit betrauern, und ſich mit noch naſſen Augen proſtituiren", ſo wie der „in Ungnade gefallenen Großen, die weinen, daß ſie nicht mehr rauben und unterdrücken können [107])." Der Zug des Satans zum Feſtſchmauße der Hölle wird geſchildert. Beſonders zeichnen ſich des Satans „Pagen" aus. Sie halten „brennende Fackeln, aus den Seelen der Mönche geflochten," die den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todbette drängen, ſein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rückſicht, daß ihre eigene, ehebrecheriſche Brut im Lande herumbetteln muß [108])." Die Teufel feiern bei dieſem Mahle die Erfindung der Buchdruckerkunſt und ihre Folgen, welche Satan in einer langen, begeiſterten Rede von ihrer

---

106) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 17. 107) A. a. O. S. 18 und 19. 108) A. a. O. S. 19 und 20.

Schattenſeite aus betrachtet. Als den höchſten Wahnſinn der Literatur ſieht der Teufel, wobei er ſich des Ausrufs — „Hört es all' ihr Kräfte und Geiſter der Hölle" bedient, daß „ſogar die Weiber Bücher ſchreiben werden [109])." Fauſt, dem Erfinder der Buchdruckerkunſt, wird vom Teufel ein Lebehoch gebracht. Ein allegoriſches Ballet wird beim Teufelsſchmauße zur Beluſtigung der hölliſchen Geiſter aufgeführt. Unter Andern „tanzen die Medizin und Charlatanerie ein Menuet, wozu der Tod mit dem Beutel voll Gold Muſik klimpert." Dieſen folgt „die Jurisprudenz, eine feiſte, gut genährte Geſtalt, mit Sporteln gefüttert und mit Gloſſen behangen. Sie keuchte ein mühſames Solo, und die Chicane ſtrich den Baß dazu." Zuletzt „fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwei Mähren zogen, Schwäche und Betrug. Zu ihrer Rechten ſaß die Theologie, in einer Hand einen ſcharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie ſelbſt trug eine dreifache Krone auf dem Haupte und einen Scepter in der Rechten." Die Politik „ſtieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein pas de deux, wozu Liſt, Herrſchſucht und Tyrannei auf ganz leiſen und ſanften Inſtrumenten ſpielten [110])." Mitten unter dem Gelärme des ſataniſchen Feſtballes hört man die Stimme des den Teufel beſchwörenden Fauſt aus der Oberwelt. Satan wendet ſich zu dem Teufel Leviathan, indem er meint: „Ein Mann, wie Fauſt, iſt mehr werth, als tauſend der elenden Schufte, die, wie Bettler, ſündigen, und auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren [111])."

---

109) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 24. 110) A. a. O. S. 29 u. 30. 111) A. a. O. S. 33.

Leviathan will von den Deutſchen nichts wiſſen. Noch „Keiner dieſes Volks iſt auf eine recht ſtattliche Art zur Hölle gefahren.“ Satan ſchildert den Fauſt ganz, wie ihn auch Göthe auffaßt, und durch den Teufel beſchreiben läßt. Er iſt „einer der Philoſophen, auf Schöngeiſt gepfropft, die durch die Einbildungskraft faſſen wollen, was dem kalten Verſtande verſagt iſt, alles Wiſſen verlachen, und den Genuß und die Wolluſt zu ihrem Gotte machen [112].“ Während Leviathan über die Deutſchen ſchimpft, erhob ſich ein „dünner Schatten,“ und nahm ſich der Deutſchen an. „Wer biſt du, dünne Geſtalt?“ fragt der Teufel. „Ein deutſcher **Doctor Juris**“ iſt die Antwort. Er verſucht es in einer beſondern Rede, „unterthänigſt“ Deutſchland gegen den Leviathan zu vertheidigen. Satan gibt ihm die Erlaubniß, und der **Doctor Juris** beſteigt die Rednerbühne. Der dünne, deutſche Dr. beginnt in ſeiner Vertheidigungsrede mit „Deutſchlands weiſer Verfaſſung.“ Mit Begeiſterung ruft der Redner aus: „Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Feudalſyſtem, das Meiſterſtück der Gewalt und des menſchlichen Verſtandes in ſeiner ganzen Pracht, als

---

112) A. a. O. S. 35 und 36. So ſagt Satan auch bei Göthe über Fauſt (Göthe's Fauſt, erſter Thl. ſämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 1828, 12. S. 92):

„Verachte nur Vernunft und Wiſſenſchaft,
Des Menſchen allerhöchſte Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeiſt beſtärken,
So hab ich dich ſchon unbedingt —
Ihm hat das Schickſal einen Geiſt gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und deſſen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überſpringt . . . . .
Und, hätt' er ſich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde geh'n.“

in Deutſchland? Wo hat es ſich ſo rein und vollkommen erhalten, als in Deutſchland? Darum auch iſt kein Reich auf Erden glücklicher, als mein geliebtes Vaterland." Er vertheidigt die deutſchen Fürſten gegen Leviathan's Einwürfe. „Wir kennen, ſagt er, in Deutſchland gar keine Tyrannei; unſere Fürſten ſind die beſten Herren von der Welt, ſo lang ſie ihren Willen haben, das heißt, thun dürfen, was ihnen gefällt" . . . . „Außerdem macht es der Nation Ehre, einen Herren zu haben, der Alles vermag, und dem Niemand widerſprechen darf. Und warum ſollten ſie ſich empören? Was geht ihnen wohl ab? Sind ſie nicht gekleidet, dürfen eſſen und trinken, was ſie bezahlen können [113])?" Plötzlich hört man aufs Neue Fauſt's mächtigen Ruf, und Leviathan, vom Satan Fauſt als Teufel beigegeben, folgt dem Rufe deſſelben auf die Erde. Zuerſt zeigt ſich vor dieſem, wie bei Göthe [114]), ein „dichter Dampf"; dann erſt erſcheint Leviathan in Menſchengeſtalt. Fauſt wundert ſich über die menſchliche Geſtalt des Teufels; aber, wie bei Göthe [115]), meint der Teufel: „Vermuthlich haſt du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtſames Zeitalter ſchildert. Seitdem ihr aufgehört habt, die Kräfte der Natur anzubeten, haben ſie euch verlaſſen, und ihr könnt

113) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 36—43. 114) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 66—69. 115) So ſagt auch Fauſt bei Göthe a. a. O. S. 127 zur Hexe:

„Für dießmal kommſt du ſo davon;
Denn freilich iſt es eine Weile ſchon,
Daß wir uns geſehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel ſich erſtreckt;
Das nordiſche Phantom iſt nun nicht mehr zu ſchauen;
Wo ſiehſt du Hörner, Schweif und Klauen?"

nichts Großes mehr denken [116])." Auch der Teufel kann Fauſt's Wiſſensdurſt nicht befriedigen. Das Leben will Fauſt ſehen und die Menſchen. Das ſoll ihn zum Ziele führen. „Ich will dich," ſagt der Teufel, ähnlich der Behandlung Göthe's [117]), „auf die Bühne der Welt führen und dir die Menſchen nackend zeigen. Laß uns reiſen zu Waſſer, zu Land, zu Fuße, zu Pferde, auf dem ſchnellen Winde, und das Menſchengeſchlecht muſtern. Vielleicht, daß wir die Prinzeſſin entzaubern, um welche ſchon ſo viele tauſend Abenteurer die Hälſe gebrochen haben." „Topp, ruft Fauſt, „ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben; längſt habe ich mir einen weitern Kreis zum Bemerken gewünſcht, als mein eig'nes, tolles Herz [118])." Um Fauſt einen Vorgeſchmack zu geben von dem, was er an ſeiner Seite kennen lernen wird, zeigt er ihm „die Zahl der Freuden," die er ihm zu bereiten gedenkt, „einen Zug blühender Schönen," vorher „einen Kaſten voll Gold," „Ordensbänder, Biſchofsmützen, Fürſtenhüte und Adelsdiplome [119])." Der Teufel erſcheint den andern Tag bei Fauſt „als vornehmer Herr" gekleidet. Bald verbreitet ſich der Ruf von ſeiner Ankunft durch die ganze Stadt bis zu den Ohren des regierenden Bürgermei-

---

116) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 46. 117) Mephiſtopheles (bei Göthe a. a. O. S. 101):

„Wohin es dir gefällt,
Wir ſehen die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirſt du den Curſum durchſchmarutzen!"

118) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 55. 119) Ganz dieſelben Erſcheinungen ruft der Teufel auch bei Maler Müller vor Fauſt's Seele (Friedrich Müller's Leben Fauſt's, abgedruckt bei Leutbecher a. a. O. S. 160 u. 161).

ſters und der Rathsherren. Man hält den vornehmen, maskirten Satan „für einen heimlichen Abgeſandten Seiner kaiſerlichen Majeſtät." Eine Rathsverſammlung wird berufen, und man iſt der Anſicht, es ſey der Incognitoteufel und ſein Günſtling, Fauſt, zu gewinnen. Abgeſandte des hohen Rathes ſollen den fremden Gaſt und mit ihm Fauſt ehren; für vierhundert Gulden wollen ſie Fauſt's lateiniſche Bibel kaufen. Die Abgeſandten des hohen Rathes erſcheinen vor Fauſt und dem Teufel. Fauſt macht ihnen tüchtige Grobheiten. Zuletzt ſchenkt er ihnen die Bibel. Nur ſoll der hochweiſe Rath eine Stelle in derſelben, die er ihm unterſtreicht, „mit goldenen Buchſtaben" an die Wand der Rathsſtube ſchreiben: „Und ſiehe, es ſaßen die Narren im Rathe, und die Thoren rathſchlagten im Gericht [120])." Nur die ihm von der Deputation angebotene Einladung zum regierenden Herrn Bürgermeiſter nimmt Fauſt in Gedanken an die Frau Bürgermeiſterin für ſich und ſeinen compagnon, den Satan, an. Fauſt und Leviathan erſcheinen zur Mahlzeit des Herrn Bürgermeiſters. Der Teufel nimmt dieſen, als er „vom Weine erhitzt" iſt, auf die Seite, und gibt ihm zu verſtehen, „er führe eine gute Anzahl Adelsbriefe bei ſich, mit kaiſerlicher Unterſchrift bekräftigt, verdienſtvolle Männer zu belohnen, und er wollte ihm gerne den erſten ertheilen," wenn „die Frau Bürgermeiſterin ſich auf einige Augenblicke mit Fauſten entfernen wollte." Sehr pikant iſt der Dialog, in welchem der Herr Bürgermeiſter ſeine liebe Ehehälfte zur Nachgiebigkeit zu überreden verſucht. Nur ein Bedenken hat die theure Gattin, „daß, wenn der kai-

---

120) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 67.

ſerliche Geſandte, wofür ſie den Teufel hält, einem Andern aus dem Rathe die Bedingung vertraute, ihnen die Gelegenheit entwiſchen könnte." An der Hintertreppe erwartet heimlich der Bürgermeiſter ſelbſt den glücklichen Fauſt, und führt ihn der erſehnten Schäferſtunde entgegen. Der Adelsbrief erſcheint nun nach ſelig vorübergegangener Schäferſtunde vor den verſammelten Gäſten in verdeckter Schüſſel. Allein auf einmal „füllt ein dünner Nebel den Saal, die Gläſer fangen an, auf dem Tiſche herumzutanzen. Die gebratenen Gänſe, die Enten, Hühner, Spanferkel, Kälber, Schaafs- und Ochſenbraten ſchnatterten, krähten, grunzten, blöckten, brüllten, flogen über dem Tiſche, und liefen auf dem Tiſche. Der Wein trieb in blauen Feuerflammen aus den Flaſchen. Der Adelsbrief braunte loh zwiſchen den Fingern des bebenden Bürgermeiſters, und ward zur Aſche. Die ganze Geſellſchaft ſaß da, verwandelt in poſſierliche Masken einer tollen Faſchingsnacht. Der Bürgermeiſter trug einen Hirſchkopf zwiſchen den Schultern; alle die übrigen Männer und Weiber waren mit Larven aus dem launigen Reiche der grotesken und bizarren Phantaſie geziert, und jeder ſprach, ſchnatterte, krähte, blöckte, wieherte oder brummte in dem Tone der Maske, die ihm zu Theil geworden." Fauſt und Leviathan flogen über die Stadtmauern hinweg. Alſo hatte jener den regierenden Bürgermeiſter in Mainz „zum Ritter des heiligen, römiſchen Reiches geſchlagen [121])." Fauſt nennt den

---

121) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 69—75. Anklänge an einzelne Geſchichten der älteſten Fauſtſage finden ſich hier humoriſtiſch zu einem Ganzen vereinigt. Dort zaubert Fauſt „einem Ritter ein Hirſchgewicht auf den

Bürgermeiſter „einen Schurken,“ und wundert ſich über die Schlechtigkeit der menſchlichen Natur. Der Teufel, der „die Menſchen anders kennt,“ ſagt: „Man hört dir noch immer an, daß du dich mit Büchern abgegeben und auf leerem Stroh gedroſchen haſt [122].“ Der Schauplatz in Deutſchland gefällt dem Teufel nicht. „Möncherei, Scholaſtik, Prügeleien der Edelleute, Menſchenhandel der Fürſten mit ihren Unterthanen, Bauernſchinderei, das iſt euer Getreibe.“ Doch kehrt er, ehe er Deutſchland verläßt, mit Fauſt bei einem „Eremiten an der Homburgerhöhe ein.“ Fauſt hält ihn für einen ſehr frommen Mann. Da erſcheint auf des Teufels Veranſtaltung eine „Pilgerin,“ die um ein Nachtlager bittet, eine „blühende, wollüſtig gebildete Schönheit.“ Zu ihrem Beſitze zu gelangen, iſt der fromme Eremit bereit, die ſchlafenden Gäſte zu überfallen und zu morden. Sein Mordſtahl wird durch ihren Zauber vernichtet, und er büßt im Feuertode die lüſterne Begierde. Fauſt und Leviathan wiſſen, als Nonnen verkleidet, die ehrwürdige Aebtiſſin der weißen Nonnen in Mainz zu überreden, den Fauſt ſelbſt in die Zelle der ſchönen Nonne, Klara, zu führen, weil

---

Kopf.“ Am Aſchermittwoch läßt er vor den Studenten „Gläſer und Becher hupfen, die Hafen tanzen“, zauberte den Studenten „Eſelsköpfe“ an u. ſ. w. Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 137, 138, S. 167–170. 122) So ſagt auch Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt (Göthe's ſämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 12., Bd. 12. S. 91 u. 92):

„Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanſt!
Was willſt du dich das Stroh zu dreſchen, plagen?“

die hochwürdige Frau ohne dieſe Begünſtigung die Würde einer Aebtiſſin zu verlieren fürchtet [123]). Am Hofe eines gefräßigen Fürſtbiſchofs, der ſich um das Wohl und Wehe ſeiner Unterthanen nicht kümmerte, ließ Fauſt einen „gebratenen Kalbskopf," von dem der Fürſt entzückt, und den er eben anzuſchneiden im Begriffe war, in den Kopf eines von ihm zum Selbſtmorde mißhandelten Unterthanen verwandeln. „Herr Biſchof und ihr geiſtliche Herren, laßt euch nun dieſen da chriſtliche Milde vorpredigen," rief Fauſt, und verſchwand mit dem Teufel [124]). Klinger flicht außer der obſcönluſtigen Epiſode von dem Hahnrei Troſſel [125]) eine andere ein, in welcher er mit ſatyriſcher Laune die phyſiognomiſchen Verirrungen Lavaters geißelt [126]). „Es war ein ſonderbares Land, in welchem ſie ſich jetzt befanden." In einem Kloſter der Stadt lebte ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verſtand durch das Feuer ſeiner Einbildungskraft gänzlich aufzubrennen, und ſich ſo mächtig von der Kraft des religiöſen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einſt ſeine

---

123) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 76—100. 124) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 105 und 106. Auch in der älteſten Fauſtſage ſpielt Fauſt einen Schwank mit einem „redenden, gebratenen Kalbskopfe". Aelteſtes Fauſtbuch a. a. O. S. 170. 125) Klinger's Fauſt, in deſſelben ſämmtl. Werken, 1842, Stuttgart, Cotta'ſche Verlagshandlung, Bd. III, S. 138—146. 126) Joh. Caſp. Lavater, geb. 1741, geſt. 1801, gab ſchon 1772 ſeine Schrift „von der Phyſiognomik", und von 1775—1778 „die phyſiognomiſchen Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe" heraus. M. vergl. über ihn und ſeine Phyſiognomik meine Pſychologie, erſte Abtheilung, §. 23, S. 309—323.

Seele den wahren Schwung erhielte, und der Geiſt Gottes ihn völlig durchſauste, es ihm ein Leichtes ſeyn würde, Berge zu verſetzen, und ſich als ein neuer Apoſtel in Wundern und Thaten zu zeigen [127]).“ Da er eine „hohe Meinung von dem Menſchen“ vermöge ſeiner Einbildungskraft hatte, ſo „faßte er in einer ſeiner glühenden Stunden den Entſchluß, dieſes Meiſterwerk der Vorſehung“ .... „phyſiognomiſch zu zergliedern und ſein Inneres durch ſein Äußeres zu beſtimmen.“ „Leute von ſeinem Schlage betrügen ſich oft ſelbſt, daß man nicht mit Gewißheit ſagen kann, ob ihm etwa ein verborgener Funken des Verſtandes zugeliſpelt hat, dieſe neue Schwärmerei würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Geſicht ſich ſo viele herrliche Dinge ſagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände ſeiner Zelle und Leute ſeiner Art geſehen hatte, übrigens in Anſehung der Welt, der Menſchen und wahrer Wiſſenſchaften ſo unwiſſend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich ſind, die obendrein alle aufſtoßenden Zweifel mit dem zerſchmetternden Hammer des Glaubens zerſchlagen, ſo läßt ſich leicht ſchließen, daß auch nur die Phantaſie allein bei ſeinem Werke die Feder führte.“ „Aber eben darum that es eine erſtaunende Wirkung auf die Geiſter

---

127) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 148. Man erkennt in der launig boshaften Schilderung den eine Zeitlang ſo berühmten Gründer der neuern Phyſiognomik, wie ihn der klaſſiſch-humoriſtiſche Lichtenberg in dem Göttinger Taſchenkalender von 1777 und in der Antiphyſiognomik (vermiſchte Schriften, dritter Band) zeichnete.

aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken" [128]). . . . „Unſer Mönch blieb aber nicht bei den Menſchen allein ſtehen, er ſtieg auch zu den andern, unedlen Thieren der Erde herunter, beſtimmte ihre Eigenſchaften aus ihren Geſichtern, ihrem Baue, und glaubte, große Entdeckungen gemacht zu haben, wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blicke des Löwen „und dem ſchwächlichen, leichten Baue des Haſen bewies, warum der Löwe kein Haſe und der Haſe kein Löwe ſey" [129]). . . . „Hierauf drang er ſelbſt in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten ſo waren, und wie ſie vermöge dieſer Knochen ſo und nicht anders ſeyn konnten [130])." Als Fauſt und Leviathan auf den Platz vor ihrem Wirthshauſe kamen, „überraſchte ſie ein ganz neues Schauſpiel."

---

128) Man wurde gleich nach dem Erſcheinen der „phyſiognomiſchen Fragmente" (ſeit 1775) nach Lichtenberg's Ausdruck (Antiphyſiognomik, verm. Schriften, Bd. III, S. 530 und 564) in Deutſchland über dieſe neue Wiſſenſchaft „förmlich raſend". 129) Anſpielung auf die von Lavater gemachte Vergleichung der Menſchenſchädel mit den Thierſchädeln, was die Züge des Geſichts und das Verhältniß des letztern zum Hirnſchädel betrifft. 130) Die hier ausgeſprochenen Grundſätze ſind ganz die Lavater's, welcher bekanntlich Fleiſch und Haare nur als Offenbarungen der Knochenbildung betrachtet, und die ganze, intellectuelle und moraliſche Charakteriſtik des Menſchen durch die ſich in der Fleiſchmaſſe ausdrückende Knochenbildung des Körpers, vorzüglich des Schädels und Geſichtes, feſtſtellt. Lavater's phyſiognomiſche Fragmente, Bd. II, S. 143, Scheidler's Pſychologie, I, S. 106 und meine Pſychologie, Abthl. I, §. 23, S. 309—323.

Eine Maſſe von „Geſichtsſpähern,“ Anhängern des Mönchs [131]), ſtanden „vor Müllereſeln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andere hielten Spinnen, Käfer, Ameiſen und andere Inſecten zwiſchen den Fingern, forſchten mit ſcharfem Blicke nach ihrem innern Charakter, und ſuchten zu entwickeln, wie ſich ihr Inſtinkt aus dem Aeußern beſtimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menſchen und Thieren aus, beurtheilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thiere ſie zugehörten [132]).“ Da aber Fauſt und der Teufel unter ſie traten, hörte man ſie ausrufen: „Welch eine Naſe! Welche Augen! Welch ein forſchender Blick! Welch eine liebliche, ſanfte Rundung des Kinn's! Welche Kraft ohne Schwäche! Welche Intuition! Welche Durchdringlichkeit! Welche Helle und Beſtimmtheit im Umriſſe! Welch ein kraftvoller, bedeutender Gang! Welches Rollen der Augen! Welch ein Wurf der Glieder! Wie einverſtanden und harmoniſch! [133])“ „Ich gäbe, weiß nicht was darum, ſagte ein Weber, „um den ſchnellen und leichten Gang ihrer Denkkraft aus ihren Federzügen zu ſehen. Sie zogen alle ihr Reißblei aus den Taſchen, und nahmen ihre Profile [134]).“ Während die „Späher,“ wie Klinger die Phyſiogno-

---

131) Lavater's Schüler. 132) Sammt und ſonders wirkliche Beſchäftigungen der Lavater'ſchen Phyſiognomen. 133) Meiſt wörtliche Ausdrücke in Lavater's phyſiognomiſchen Fragmenten, welche in Johann Georg Zimmermann, Moſes Mendelſohn, und theilweiſe ſelbſt in Herder (Plaſtik) ihre Anhänger fanden. 134) Schattenriſſe waren Hauptmittel zur phyſiognomiſchen Beſtimmung Lavater's, der auch auf die Handſchriften zur Erkenntniß des Charakters ein Gewicht legte.

men nennt, Fauſt und den Teufel um „ihre Handſchrift bitten, die Trägheit oder Fertigkeit ihrer hervorbringenden Kraft, die Geradheit, Standhaftigkeit, Reinheit oder Schiefheit ihres Charakters daraus zu entziffern [135])," ſieht Fauſt am Fenſter eines gegenüberliegenden Hauſes eine Schöne, welche Leviathan durch „wollüſtige Bilder eines magiſchen Guckkaſtens für ſeine Zwecke gewinnt, und die, durch Satans Blendwerk betäubt, dem Verführer als Beute fällt [136]). Während Fauſt ſeine liederlichen Don Juan-Streiche ausführte, las er „in der Zwiſchenzeit mit dem Teufel" die Handſchrift der Phyſiognomik, die ihm einer der Späher für eine große Summe verkauft hatte, und „ärgerte ſich grimmig an der Zuverläßigkeit, der Unwiſſenheit und dem dichteriſchen Schwulſte des Verfaſſers [137])." Ergötzlich iſt es zu leſen, wie „der junge Mönch," in welchem Klinger den Züricherprediger Lavater ſchildert, bei dem Anblicke des „ſtattlich gekleideten Teufels begeiſtert," ihm „die Hand ſchüttelnd," und den Satan „bald en face, bald en profil anſtarrend" mit „hochbegeiſterter" Stimme ausruft: „Ha, wer biſt du Uebergroßer?" . . . . „Nie hab ich die Gewißheit meiner Wiſſenſchaft mehr gefühlt, als in dieſem Augenblicke. Wer kann ein ſolches, menſchliches Geſicht ohne Gefühl, ohne Hingeriſſenheit,

---

135) Lavater's eigene Worte. 136) In der Hexenküche blendet Mephiſtopheles durch das Bild der Helena im Zauberſpiegel ſeinen Schüler Fauſt (Göthe's Fauſt in der kleinen Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 124—132). 137) Eine herbere Beurtheilung über die phyſiognomiſchen Fragmente iſt wohl ſchwerlich, ſelbſt die Lichtenberg'ſche Antiphyſiognomik nicht ausgenommen, jemals erſchienen.

ohne Intereſſe anſehen," — „da nicht in dieſer Naſe innere, tiefe, ungelernte Größe und Urfeſtigkeit ahnen! Ein Geſicht voll Blick, voll Drang und Kraft." Der „junge Mönch" befühlt des Teufels Stirne, und fährt fort [138]): „Erlaube mir, mit meinem Stirnmeſſer die Wölbung deiner Stirne auszumeſſen. Ja, eherner Muth iſt ſo gewiß in der Stirne, als in den Lippen wahre Freundſchaft, Treue, Liebe zu Gott und zu den Menſchen [139])." „In den Lippen, welch eine vorſtrebende, entgegenſchmachtende Empfindung. Welch ein Adel im Ganzen! In dem Geſicht iſt die Phyſiognomie eines außerordentlichen Mannes, der ſchnell und tief ſieht, feſthält, zurückſtößt, wirkt, fliegt, darſtellt, wenig Menſchen findet, auf denen er ruhen kann, aber ſehr viele, die auf ihm ruhen wollen. Ach, wenn ein gemeiner Menſch ſo eine Stirne, ſo eine Naſe, ſo einen Mund, ja nur ſolch ein Haar [140])" hätte. „O der kindlichen Einfalt," ruft der unterſuchende Phyſiognom den Teufel an, „und der Laſt von Heldengröße! Adler, Löwe, Zerbrecher, Reformator der Menſchen! Steure zu, und rufe die Sterblichen von ihrer Blindheit zurück, theile ihnen deine Kraft mit, die Natur hat dich zu allem dem geſtempelt, was ich dir verkün-

---

138) Nach Lavater (phyſiognom. Fragmente, Bd. I, S. 124) iſt die Stirne „das unverkennbarſte, ſicherſte Monument, die Reſidenz, Feſtung, Gränze des Geiſtes." 139) Bei dem Munde zieht Lavater eine Demarcationslinie zwiſchen den intellectuellen und moraliſchen Eigenſchaften. Beim Munde beginnen die moraliſchen Vermögen. Scheidler's Pſychologie, Thl. I, S. 117, meine Pſychologie, Abthl. I, S. 316. 140) Die Stellen aus Lavater bei Scheidler, Pſychologie, Thl. I, S. 118. Meine Pſychologie, Abtheil. I, S. 315.

dige [141])." Den Fauſt nennt der Mönch, nachdem er ihn phyſiognomiſch unterſucht hat, den „großen, edlen Schüler eines Größern [142])." Fauſt nimmt auf eine ſehr herbe Weiſe nach einer derben, zum Theile obſcönen Erklärung von dem Phyſiognomen Abſchied: „Sey ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärmerei den Verſtändigen zum Eckel, du kannſt nicht kräftiger für die Hölle arbeiten. Auf der einen Seite erweckſt du Verachtung, auf der andern Verzerrung. Gehab dich wohl [143])." Fauſt ſieht an der Seite des Teufels in Frankreich den Grauſamkeiten Ludwigs des XI. und in England der Uſurpation Gloceſters und der Ermordung der jugendlichen Fürſten von York zu [144]).

Der Teufel beſchloß nun, „Fauſten zum Nachtiſche an den päpſtlichen Hof zu führen." Alexander der VI. zierte damals, als der Teufel mit Fauſt nach Rom fuhr, den päpſtlichen Thron. Fauſt und der Teufel „waren in wenigen Tagen mit der päpſtlichen Familie auf dem Fuß der Vertraulichkeit [145])." Scheußlich ſind die Thaten Alexanders des VI, die der Verfaſſer aus Burkards Diarium in den Roman von Fauſt eingeſchalten hat, und bei deren Ausführung auch Fauſt und der Teufel ihre Rolle mitſpie-

141) Klinger's Fauſt in deſſen ſämmtl. Werken, 1842, Bd. 3, S. 149–158. Die Rede des Phyſiognomen iſt aus Lavater's Worten meiſt zuſammengeſetzt, wie die Urtheile in Lichtenberg's berühmtem Fragmente von den Schwänzen (verm. Schriften, Band III.) 142) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 158. 143) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 162. 144) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 163–196. 145) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 196 u. 201.

ſen müſſen. Schauerlich ergötzlich ſind die Bacchanalien dieſes Papſtes, während welcher von der berüchtigten Lucretia der Vorſchlag zu einem Ablaſſe und „einem neuen Sündentarif" gemacht wird. Bei jeder neuen ſchauderhaften Sünde, welche Lucretia, der Papſt, ſelbſt Nonnen und Kardinäle zur Diſpenſation und Abſolution für den neuen Sündentarif empfehlen, ruft der Chorus in hellem Entzücken auf: „Absolutio, Dispensatio [146])." Gräßlich iſt, was die Phantaſie Klingers zu den Schandthaten des Papſtes noch hinzufügt. Leviathans „Geſichtsbildung" hatte ſchon lange beſonders auf Alexander gewirkt, und, als er ihm „gewiſſe Anträge machte," zeigte ſich ihm der Teufel „in einer Geſtalt, die nie ein lebendes Auge geſehen, noch zu ſehen wagen darf." Der Papſt aber „erhob ein Freudengeſchrei: Ah ben venuto, signor diavolo!" Der Teufel verlangte die Anbetung durch Alexander; dieſer leiſtete ſie, und Satan „faßte den Bebenden, erwürgte ihn, und übergab ſeinen Schatten einem Geiſte, ihn nach der Hölle zu fördern." Die Leute erfanden „die Fabel," die eines Theils auf Wahrheit gegründet iſt, der Papſt und ſein Sohn hätten aus Verſehen eines Dieners aus einer den Kardinälen beſtimmten, vergifteten Flaſche getrunken, und ſich ſo in ihrem eigenen Netze gefangen [147])." Die Geſchichte eines Beſuches, den Fauſt bei dem Papſte in Rom abſtattete, und welche zugleich die beißendſten Ausfälle auf den unfehlbaren, Römiſchen Stuhl enthält, findet ſich in der älteſten Sage von Fauſt [148]).

---

146) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 215—220. 147) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 229—232. 148) Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588,

Dieſer geht nach Deutſchland zurück, und liegt, ehe er dieſes Land wieder betritt, „in einem ſüßen Morgenſchlummer auf den Gränzen Italiens, als ſich ein ſehr bedeutender Traum vor ſeinem Geiſte mit bedeutenden Farben malte.“ Vor ihm lagen, da er erwachte, „die ungeheuren Alpen, von der aufgehenden Sonne vergoldet [149]).“ Er ſieht „im Traume auf einer großen, blühenden Inſel, vom „ſtürmiſchen Meere“ umfloſſen, „den Genius der Menſchheit,“ der ihm früher erſchien, ehe er ſich dem Teufel verſchrieben hatte. Er ſchaut, wie der „Genius auf der erhabenſten Stelle der Inſel den Grund „zu einem großen Baue“ legt, zu welchem Jeder der den Genius umgebenden Menge „alt und jung, ſchwach und ſtark, ein ſchickliches Stück nach der Anweiſung derer, die der Genius erleſen hatte, an den gehörigen Ort“ trägt [150]). Plötzlich wurden die Bauenden aus „einem dunklen Hinterhalte“ von eindringenden Schaaren „in drei Haufen“ überfallen. Jeder Haufe hatte „einen beſondern Heerführer.“ Der Führer des erſten Haufens hieß „Gewalt;“ er hielt in der rechten Hand „einen Scepter,“ wie der Stab

---

S. 103 u. 104. Fauſt fand bei dem Papſte „alle ſeinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermeſſenheit, Freſſen, Saufen, Hurerei, Ehebruch, und alles gottloſes Weſen des Bapſts“. 149) Wenn Fauſt bei Göthe ein neues Leben zu Anfange des zweiten Theiles beginnen ſoll, liegt er „auf blumigen Raſen gebettet, ermüdet, unruhig Schlafe ſuchend.“ Die Elfen übergeben ihn dem erquickenden Schlaf und beſeligenden Traum, indem ſie ihn „im Thau aus Lethe's Fluth geſund baden“. Zweiter Theil von Göthe's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 41, S. 3 u. 4. 150) Klinger's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, 1842, Band 3, S. 237.

Merkurs, „von einer Schlange und einer Geißel umwunden.“ Vor ihm „ging eine Hyäne;“ ſie hielt im blutigen Rachen ein „unbeſchriebenes Buch, auf deſſen Rücken zur Täuſchung geſchrieben war: Geſetz.“ Der zweite Heerführer war „eine erhabene Matrone, deren ſanfte Züge und edle Geſtalt unter einem Prieſtergewande verſteckt waren.“ An ihrer Rechten „ging ein hageres Geſpenſt mit blitzenden Augen, der Aberglauben, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten gebildet und zuſammengeſetzt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet.“ An ihrer Linken „ſchwebte eine wilde, phantaſtiſch gekleidete Geſtalt, die Schwärmerei, die eine brennende Fackel führte; beide drohten unter ſcheußlichen Verzerrungen des Geſichts, und führten als gefangene Sklavin die edle Matrone an Ketten.“ „Vor ihnen her ging die Herrſchſucht, auf ihrem Haupte eine dreifache Krone, in der Hand einen Biſchofsſtab, und auf ihrer Bruſt ſchimmerte das göttliche, hier mißbrauchte Wort: Religion.“ „Der dritte Heerführer ging mit ſtolzen und kühnen Schritten einher; er war in das beſcheidene Gewand des Weiſen gekleidet, und hielt, wie ein jeder ſeines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem ſchwindelnden und berauſchenden Getränke gefüllt war [151].“ Sie fielen alle über den herrlichen Bau des Genius der Menſchheit her. Dieſer deckte mit „großem, glänzendem Schilde“ ſeine Treuen, konnte aber nicht verhindern, daß „viele tauſende unter den vergifteten Pfeilen und den mörderiſchen Waffen hinſanken.“ Zuletzt wurde dennoch, trotz aller Angriffe, der Wunderbau vollendet, gebaut auf drei Felſen, „die Geduld, die Hoff-

151) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 236—238.

nung und den Glauben.“ Fauſt wollte im Traume „durch die eherne Pforte eindringen; aber „zurückgeſchleudert, ſank er in den tiefſten Abgrund,“ und erwachte. Jammer und Elend ſeiner Familie in Deutſchland brechen über ſein Haupt, und ſein Leben endet, wie in der Sage, mit ſeiner, in ſchreckhaften Zügen geſchilderten Höllenfahrt. Zugleich führt auch „Belial, der Aufſeher und Beherrſcher der verdammten Päpſte, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und gefürſteten Aebte,“ zu gleicher Zeit die Seele Alexanders des VI. in den unterſten Pfuhl [152]).

An dichteriſchen Schönheiten, philoſophiſchen Gedanken und pſychologiſch-wichtigen Charakteriſtiken und Motiven fehlt es gewiß dieſer, ein abgeſchloſſenes Ganzes bildenden, Dichtung nicht. Doch iſt offenbar die durch den ganzen Roman ſpielende Haupttendenz eine verfehlte zu nennen. Alles, was Fauſt ſieht, iſt ſchlecht, und nicht nur dieſes, ſondern das Schlechte iſt meiſt ſo aufgefaßt, daß es nicht mehr menſchlich ſchlecht genannt werden kann, ſondern ins fratzenhaft und ſcheußlich Unnatürliche übergeht. Wir wollen aber hierüber, da dieſe Auffaſſung und Darſtellung in der ganzen Natur Klinger's begründet iſt, weniger rechten. Aber auch eine andere Seite der Tendenz dieſes Romanes iſt verfehlt. Fauſt thut nämlich vieles, was man mit Recht gut nennen kann. Dieſes Gute aber hat ſchlechte Folgen, und auch dieſe ſchlechten Folgen werden von Satan dem Fauſt bei der Höllenfahrt angerechnet. Offenbar iſt aber eine ſolche Anrechnung eine durchaus einer vernünftigen, ethiſchen Weltanſchauung widerſprechende. Wer die Abſicht hat, Gutes zu

152) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 271.

thun, und mit gutem Willen oder guter Geſinnung ohne Vorausſicht der Folgen Handlungen ſetzt, welche ſpäter andern zum moraliſchen Nachtheile ausſchlagen, kann vor dem Forum des Gewiſſens nicht verurtheilt werden. Fauſt züchtiget den liederlichen „Fürſtbiſchof,“ indem er ihm durch eine Erſcheinung auf eine furchtbare Weiſe ins Gewiſſen redet, und ihn dadurch wirklich ändert, er wird „einer der gelindeſten und gütigſten Fürſten,“ aber durch ſeine Nachſicht „erſchlaffen die Bande bürgerlicher Ordnung“, und die Unterthanen werden „Hallunken, Säufer, Faullenzer, Räuber und liederliches Geſindel.“ So muß der Nachfolger des Fürſtbiſchofs „der Henker“ ſeiner Unterthanen werden. Dieſe Folgen rechnet Satan bei Klinger [153]) mit Unrecht Fauſt bei, und die durch ihn bewerkſtelligte Beſſerung des Fürſtbiſchofs iſt und bleibt eine gute That, aus edler Geſinnung hervorgegangen. Ein Freiheitsheld, im Gefängniſſe zum Tode verurtheilt, wird von Fauſt befreit. Der Freiheitsheld iſt der Befreiung nicht würdig, und wird Stifter des Bauernkrieges. Die Greuel deſſelben werden unrichtig Fauſt als imputirbare Folgen ſeiner That zugeſchrieben, und Fauſts That verdient jedenfalls die Strafe der Höllenfahrt nicht [154]). Einen ſchändlichen, heuchleriſchen Fürſten und ſeinen noch ſchlechteren Miniſter vernichtet der Teufel auf Fauſt's Wunſch, damit ſie dem Lande nicht mehr ſchaden; aber aus Heuchelei nahmen die beiden doch noch auf das Volk und ſeine Wünſche Rückſicht; nun folgte dem Fürſten „ein unmündiges Kind,“ deſſen „Vormünder das unter dem Heuchler einſt glück-

---

153) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 251. 154) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 252.

liche Volk drückten und preßten [155]).“ Kann man ſolche Folgen Fauſt anrechnen? Iſt Fauſt's That dieſer Folgen wegen ſchlecht? War ſeine Abſicht nicht eine gute? Ein Rauhgraf will einen armen unglücklichen Bauern, der das Wild erlegt hat, das ihm ſeinen Acker verwüſtet, auf einen Hirſch lebendig ſchmieden und in die Wüſte jagen laſſen. Er belagert und verwüſtet ein Dorf, um den Armen zu finden, der ſich ihm durch Flucht entzogen hat. Fauſt im Unmuthe, beſiehlt dem Mephiſtopheles, des Rauhgrafen Schloß zu zerſtören. Der Teufel gehorcht, und im Schloſſe verbrennen Unſchuldige mit. Kann man deßhalb die Geſinnung Fauſt's bei dieſer That eine ſchlechte nennen, wie Klinger ihn durch Satan derſelben wegen verurtheilen läßt [156])? Der Teufel rettet auf Fauſt's Geheiß einen Unglücklichen, der ertrinken will, und mit Angſtgeſchrei um Hilfe ruft. Der von Fauſt Gerettete verführte Fauſt's Weib; der Vater Fauſt's floh in das Spital, und ſtarb aus Kummer. Sein Sohn widerſetzte ſich dem ſchändlichen Verführer, ward von ihm aus dem Hauſe geſtoßen, floh brodlos herum, bis er aus Hunger „einige Groſchen von einem Opfertiſche ſtahl“, und am Galgen dafür endete. Alle dieſe Folgen einer guten That rechnet ganz und gar unbegründet der Satan ſeinem Zöglinge bei [157]). Endlich raubt noch der gerettete, junge Mann der verführten Frau das Vermögen, und ſie und ihre unmündigen Kinder betteln, und an allem dem ſoll nach Klinger Fauſt Schuld ſeyn [158]). Selbſt, wenn Fauſt im

---

155) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 253. 156) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 254. 157) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 245. 158) A. a. O. S. 245.

Drange der Leidenſchaft ſchwer ſündiget, blicket gegenüber verächtlichen und ſchlechten Naturen ein Sinn und eine Achtung für das Gute, und eine Verachtung des Schlechten hervor, die ein Teufel eben ſo wenig haben kann, als ein Menſch, der nach einer geſunden Ethik mit einer ewigen Höllenfahrt ſein Leben ſchließen ſoll. Wenn Fauſt die Bürgermeiſterin liebt, mit welcher Verachtung wird er gegen ihren Mann erfüllt, der ihm die Frau für einen Adelsbrief verkauft? Und iſt nicht die erſte Forderung Fauſt's an den Teufel, den ſchändlichen, regierenden Herrn für ſeinen Heißhunger nach Adelsdiplomen exemplariſch zu ſtrafen [159])? Fauſt müßte anders dargeſtellt werden, wenn er in pſychologiſch-richtiger Auffaſſungsweiſe zur Befriedigung des Publikums zur Hölle fahren ſollte. Darum iſt auch die Göthe'ſche Weltanſchauung in Fauſt eine viel richtigere, als die Klinger'ſche. Aber befriedigt der Ausgang von Fauſt's Leben, wie ihn Klinger darſtellt, nicht, ſo befriedigt noch viel weniger die Art und Weiſe, wie die Strafe an ihm vollzogen wird, den äſthetiſchen und moraliſchen Sinn, ſo viele einzelne, originell-dichteriſche Gedanken auch ſelbſt der Schluß des Klinger'ſchen Buches enthält.

Unter den Galgen ſeines eigenen Sohnes muß Fauſt geſtellt werden, ſeine Frau und ſeine kleinen Kinder in Lumpen vor Klöſtern um thieriſche Nahrung betteln ſehen, ehe ihn Satan zur Hölle führt. Die einzige Vergünſtigung, die ihm wird, iſt die, daß er an dem Galgen ſeines Sohnes hinaufklimmen und ihm mit ſeinen Händen ein Grab graben darf, ehe der Höllenzug beginnt. Auf eine alles Schönheits- und Sitt-

---

159) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 73.

lichkeitsgefühl verletzende Weiſe werden die letzten Quaalen Fauſt's geſchildert, und mit Hohn in dem Kataloge ſeiner Sünden die Erfindung der Buchdruckerei vom Satan oben hingeſtellt [160]). Einzelne Reflexionen, die an dieſen ironiſchen Gedanken geknüpft ſind, müſſen gewiß vortrefflich genannt werden; aber nichts deſto weniger iſt die dieſen Reflexionen, wie dem ganzen Leben Fauſt's, von Klinger zu Grunde gelegte Weltanſchauung eine durchaus verfehlte zu nennen.

An genialer Auffaſſung und Darſtellung ſteht Lenau's Fauſt, ſo wenig manche, wirklich poetiſche Schönheiten in demſelben zu verkennen ſind, hinter dem Klinger'ſchen zurück [161]). Auch iſt die dem Lenau'ſchen Fauſt zu Grunde liegende Weltanſchauung vielleicht eine noch weniger, als die von Klinger aufgefaßte, eine befriedigende zu nennen.

Wie bei Klinger, nur in gebundener Rede vereinigen ſich bei Lenau das epiſche und das dramatiſche Element; doch herrſcht bei Klinger mehr das epiſche, bei Lenau mehr das dramatiſche Element vor.

Fauſt und ſein Famulus Wagner, den Lenau aus der Volksſage nimmt, ſind „im anatomiſchen Theater an einer Leiche" beſchäftigt. Jener iſt, während er den Leichnam, des Lebens Elemente zu ergründen, zerſchneidet, von der Nichtigkeit und Erbärmlichkeit des menſchlichen Wiſſens überzeugt, ſo daß auch hier das Fauſtgedicht im Sinne der älteſten Sage, wie alle an-

---

160) Klinger's Fauſt a. a. O. S. 246—272. 161) Nikolaus Lenau, Fauſt, ein Fragment im Frühlingsalmanach von 1835. Vollſtändig, Stuttgart, Cotta'ſche Buchhandlung, 1836.

dern Gedichte von Fauſt, beginnt [162]). Wagner ſpielt dieſelbe Rolle, die er bei Göthe hat. Er iſt zufrieden mit der ſeinem Wiſſenstriebe gezogenen Schranke, und freut ſich des großen Schatzes der Wiſſenſchaft, den er geſammelt hat, während Fauſt, wie bei Göthe, den ſtill vergnügten Pedanten verlacht, der ſich da, wo er nichts findet, der Herrlichkeit menſchlichen Erkennens freut [163]). Man findet in dieſem Gegenſatze

---

162) Lenau's Fauſt, 1836, S. 11:

„Wenn dieſe Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter ſchlagen,
Daß wir ſie ſo zerſchneiden und beſchau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Meſſer tappt vergebens
Verlaß'nen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längſt iſt das ſcheue Wild auf und davon;
Es ſetzte flüchtig durch den Acheron,
Drin ſich dem Jäger ſeine Spur verloren;
Ich will's nicht länger hier im Walde ſuchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
Das Loos des Forſchers, wahrlich zu verfluchen."

163) Wagner ſagt bei Lenau (Fauſt, S. 11 u. 12):

„Mir aber dünkt das ſtille Loos des Weiſen
Vor jedem andern glücklich und zu preiſen.
Und, ſchreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wiſſen wir des Wahren doch ſchon viel."

Er hat ein inniges Vergnügen an der Wiſſenſchaft a. a. O. S. 12:

„Ihr ſcherzet, Meiſter; welch ein Hochvergnügen,
An dieſer friſchen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde ſich ſo ſchön zuſammenfügen;
Wie ſein Geſchaft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan."

Darauf erwiedert Fauſt a. a. O. S. 12:

„Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner ſämmtlichen Anatomie."

und a. a. O. S. 12 und 13:

„Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wiſſen,
Daß dieſer Todte, als er war geſund,
Das Futter hat geſteckt in ſeinen Mund,

der Natur Fauſt's und Wagners Anklänge an die Gegenüberſtellung dieſer beiden Charaktere, wie ſie Göthe gab, im Allgemeinen ſowohl, als in der Ausführung des Einzelnen; nur unterhalten ſich Fauſt und Wagner bei Göthe über Redekunſt und Geſchichte, während der Gegenſtand der Unterhaltung bei Lenau die Anatomie iſt [164]). Auch bei Lenau er-

---

Und daß er mit den Zähnen es zerbiſſen . . . . .
Doch iſt die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinſten Zweifel ſatt zu ſpeiſen."

Mit Entzücken gedenket Fauſt der Zeit, wo er des Wiſſens Tiefen ergründen wollte, und ergründen zu können glaubte. A. a. O. S. 14:

„Ich will, ſo rief ich, dieſe Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verſtießen."

164) Wagner ſagt bei Göthe (Fauſt, erſter Thl. in Göthe's ſämmtlichen Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Thl. 12, S. 38 und 39):

„Verzeiht, es iſt ein groß Ergötzen,
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen,
Zu ſchauen, wie vor uns ein weiſer Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt ſo herrlich weit gebracht."

und:

„Mit Eifer hab' ich mich der Studien befliſſen,
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wiſſen."

Fauſt erwiedert verächtlich:

„O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit ſieben Siegeln;
Was ihr den Geiſt der Zeiten heißt,
Das iſt im Grund der Herren eigener Geiſt,
In dem die Zeiten ſich beſpiegeln.
Da iſt's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem erſten Blick davon,
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
Und höchſtens eine Haupt- und Staatsaction
Mit trefflichen, pragmatiſchen Maximen,
Wie ſie den Puppen wohl im Munde ziemen."

und:

„Ja, was man ſo erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?"

ſcheint der Teufel, wie bei Göthe [165]), zur rechten Zeit, wenn Fauſt verzweifeln will, als „fahrender Scolaſt.“ Bei Lenau erinnert der Teufel den Fauſt beim Eintreten „an das Menſchenloos,“ an deſſen Ziel er verzweifelt [166]), wie er ein Gleiches bei Göthe thut [167]). Fauſt ſpricht auch bei Lenau ſich über die Nichtigkeit und Erbärmlichkeir alles menſchlichen Wiſſens, des Strebens und Lebens aus [168]), wie wir

---

Auch weiter unten im Geſpräche mit Wagner a. a. O. S. 59:

„O glücklich! wer noch hoffen kann,
Aus dieſem Meer des Irrthums aufzutauchen.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und, was man weiß, kann man nicht brauchen.“

Mit welcher Behaglichkeit dagegen erfreut ſich Wagner der Büchergelehrſamkeit a. a. O. S. 60:

„Wie anders tragen uns die Geiſtesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und ſchön,
Ein ſelig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollſt du gar ein würdig Pergamen,
So ſteigt der ganze Himmel zu dir nieder!“

165) Göthe's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 69. 166) Lenau's Fauſt, S. 15:

Mephiſtopheles:
„Verzeiht, daß ich ſo ſpät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menſchenloos zu prüfen und zu deuten.“

167) Göthe a. a. O. S. 79 und 80:

Mephiſtopheles:
„Und rathe nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du losgebunden, frei,
Erfahreſt, was das Leben ſey.“

168) Lenau's Fauſt a. a. O. S. 15 u. 16. Fauſt:

„Welch unglückſelig Wort: das Menſchenloos,
Ich fühl's in ſeiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schooß der Mutter in den Grabesſchooß

ähnliche Aeußerungen bei Göthe finden [169]). In der Anſicht über die Leerheit menſchlichen Wiſſens ſtimmt ihm der Teufel, um ihn deſto mehr kirre zu machen, bei Lenau [170]) und bei Göthe [171]) bei. Wer ſich das bloße, dem Menſchenſtreben gewährte Maaß des Wiſſens hält, wird von Lenau [172]), wie von

---

Jagt mich die ernſte, tiefvermummte Zeit,
Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
. . . .
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich ſchwindelnd, ſtrauchelnd, fort mich quäle
Zwiſchen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
Und dieſer Welt verſchloßner Felſenwand,
Auf des Bewußtſeins ſchmalem, ſchwankem Stege,
So lang dem Herz belieben ſeine Schläge."

169) Göthe a. a. O. S. 80 und 81:

„Der Gott, der mir im Buſen wohnt,
Kann tief mein Innerſtes erregen,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach Außen nichts bewegen;
Und ſo iſt mir das Daſeyn eine Laſt,
Der Tod erwünſcht, das Leben mir verhaßt",

und S. 88:

„Der große Geiſt hat mich verſchmäht,
Vor mir verſchließt ſich die Natur.
Des Denkens Faden iſt zerriſſen,
Mir ekelt lange vor allem Wiſſen."

170) Lenau's Fauſt S. 17:

Mephiſtopheles:
„Die Wiſſenſchaft, die ſich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, iſt nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit behelligt eure Naſe."

171) Göthe a. a. O. S. 89:

Mephiſtopheles:
„O glaube mir, der manche tauſend Jahre
An dieſer harten Speiſe kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Menſch den alten Sauerteig verdaut."

172) Lenau's Fauſt S. 18:

Mephiſtopheles:
„Wer glaubt, gehorcht, des Fragens ſich beſcheidet,
Als frommes Kind ſein Plätzchen Wieſe weidet,

Göthe [173]), mit einem zur gewöhnlichen Abfütterung beſtimmten, ſeinen höhern Beruf nicht ahnenden Thier, nach des Satans höhniſchem Ausdrucke verglichen. Nur nennt der Teufel bei Göthe das, was Fauſt entſchädigen ſoll für die Hohlheit nicht befriedigender, wiſſenſchaftlicher Phraſen, in verblümter, verlockender Sprache das „Leben" [174]), was er bei Lenau in einer mehr nackten, pſychologiſch weniger richtig aufgefaßten und motivierten Weiſe „Schuld" und „Verbrechen" nennt [175]).

Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergraſe
Die Wahrheit freundlich wachſen vor der Naſe."

173) Göthe a. a. O. S. 91:

Mephiſtopheles:

„Ich ſag' es dir: ein Kerl, der ſpeculirt,
Iſt, wie ein Thier, auf dürrer Heide,
Von einem böſen Geiſt im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt ſchöne, grüne Weide."

174) Göthe a. a. O. S. 83:

Mephiſtopheles:

„Dieß ſind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Luſt und Thaten
Altklug ſie rathen!
In die Welt weit
Aus der Einſamkeit,
Wo Sinnen und Säfte ſtocken,
Wollen ſie dich verlocken."

„Hör auf, mit deinem Gram zu ſpielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die ſchlechteſte Geſellſchaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Menſch mit Menſchen biſt."

S. 91:

„Drum friſch, laß alles Sinnen ſeyn,
Und g'rad mit in die Welt hinein!"

175) Lenau's Fauſt S. 18 u. 19:

Mephiſto:

„Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld."

und:

„Den Menſchen gab der ewige Deſpot
Für ihr Geſchick ein räthſelhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überſchritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geſchnitten."

Wagner mißtraut in Lenau's Fauſt [176]), wie im Göthe'ſchen [177]), den trügeriſchen Stimmen der böſen Geiſter. Die Teufelsverſchreibung Fauſt's wird nach der Sage epiſch durch eine Erzählung eingeleitet. Mephiſtopheles erinnert ihn an den Augenblick, wo er ihn, den Verzweifelnden, den Untergehenden, dem Leben wieder gab. Fauſt verwünſcht bei Lenau den rettenden Augenblick, der ihn dem Leben wieder gab [178]). Ganz auf ähnliche Weiſe mahnt Mephiſto ſeinen Zögling bei Göthe höhniſch an die Stunde, die ſeinem Leben ein Ziel ſetzen ſollte, und weckt durch dieſe Mahnung neue Verachtung des Lebens und Verzweiflung in Fauſt's Seele [179]). Die Nichtigkeit menſchlicher Wiſſenſchaft vergleicht Fauſt

---

176) Lenau's Fauſt, S. 19:

Wagner:

„Gott ſey mit uns? Wer war der fremde Mann,
Wo iſt er hin? Mir graut vor ſeinem Worte,
Daß ich das Meſſer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verſchloßne Pforte;
Welch' ein Geſicht ſo fahl und grimmig kalt.
Wie hat ſein Blick ſo ſchrecklich mir geſtrahlt,
Verſuch' uns nicht, o Himmel, und erlöſe
Vom Uebel uns; ich mein', es war der Böſe."

177) Göthe a. a. O. S. 61 und 62:

Wagner:

„Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil ſie uns gern betrügen,
Sie ſtellen, wie vom Himmel ſich geſandt,
Und liſpeln engliſch, wenn ſie lügen."

Das Aeußere des Mephiſtopheles beſchreibt Wagner bei Lenau S. 19 ganz ſo, wie es Gretchen bei Göthe a. a. O. S. 182 u. 183 darſtellt.

178) Lenau's Fauſt S. 17:

„Nun aber ſey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft hier am verſtockten Aaſe."

179) Göthe a. a. O. S. 81:

bei Lenau [180]), wie bei Göthe [181]), mit den dürren Blättern des Waldes, mit welchen der Wind ſpielt, und deren mechaniſche Bewegung der Beſchränkte mit dem Leben des grünen Baumes verwechſelt. Wenn Fauſt den Mephiſtopheles im Walde heraufbeſchwört, ſo erinnert ihn dieſer an den Augenblick, wo er in Verzweiflung ſeinem Leben ein Ende wünſchte [182]), wie er es auch bei Göthe [183]) auf ähnliche Weiſe thut. Fauſt unterſchreibt mit ſeinem Blute nach der

---

„So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umſpannt,
Und ſie in dieſe Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt.“

180) Lenau's Fauſt S. 21:

„Steht ihr im Blätterſchmuck, iſt euer Rauſchen
Ein dumm behaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauſchen
Von euren Aeſten nur ſinnloſes Klappern.“

181) Göthe a. a. O. S. 37:

„Ja, eure Reden, die ſo blinkend ſind,
In denen ihr der Menſchheit Schnitzel kräuſelt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbſtlich durch die dürren Blätter ſäuſelt.“

182) Lenau's Fauſt S. 21 und 22:

Mephiſto:
„Fauſt, kennſt du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitſcht vom ſteilen Rand,
Ergriff, und hielt mit feſter Hand,
Und ſtehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumſchwand um die Felſenecke?“

Fauſt:
„Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre beſſer, wenn ich dort verſank.“

183) Göthe a. a. O. S. 81:

Fauſt:
„O wär' ich vor des hohen Geiſtes Kraft
Entzückt, entſeelt dahin geſunken!“

Mephiſtopheles:
„Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken.“

alten Sage in der Auffaſſung von Lenau und Göthe den dem Teufel übergebenen Vertrag. Bei beiden entfernt ſich der Teufel, nur in andern Scenen ungefähr mit den nämlichen Worten [184]).

Trotz dieſen unläugbaren Uebereinſtimmungen, welche uns deutlich zeigen, wie vieles in den Lenau'ſchen Fauſt aus dem Göthe'ſchen überging, findet ſich in der Auffaſſung von Fauſt's Leben, und in der Darſtellung deſſelben, in der dem Fauſt zu Grunde liegenden Idee, zwiſchen beiden Dichtern ein weſentlicher Unterſchied. Fauſt hat außer dem pedantiſchen Famulus Wagner einen Jugendfreund, den Grafen Heinrich von Iſenburg, deſſen Schweſter, Thereſe, Fauſt liebte, und die ihm mit inniger Liebe zugethan iſt. Nach dem zwiſchen Fauſt und Lucifer abgeſchloſſenen Bündniſſe erſcheint der Graf, und erinnert ihn an die reine, beglückende Liebe zu Thereſen, er will ſie beide verbinden, Fauſt zurück in die Arme der liebenden Braut führen. Thereſe iſt für Fauſt, nur anders aufgefaßt, dasſelbe, was Gretchen ihm bei Göthe iſt. Doch trennt ſich Fauſt von der reinen Thereſe, und zerſtreut und betäubt ſich im Genuſſe anderer, während Fauſt bei Göthe Gretchen verführt, und ſeine Zerſtreuungen von der reinen, allein wahren Liebe zu ſeinem Gretchen in den Freuden der Walpurgisnacht geſchildert werden. Dieſe, Fauſt von der reinen Liebe zu ſeinem Mädchen ablockenden Zerſtreuungen der Walpurgisnacht

184) Mephiſtopheles bei Lenau, Fauſt, S. 33:

„So recht, mein Fauſt, es iſt geſcheh'n;
Leb' wohl auf frohes Wiederſeh'n."

Bei Göthe a. a. O. S. 78 derſelbe:

„Noch einen Biß, ſo iſt's geſchehn.
Nun, Fauſte, träume fort, bis wir uns wiederſeh'n."

in einzelnen Scenen aus Fauſt's Leben zu ſchildern, hat ſich Lenau zur Hauptaufgabe gemacht.

Fauſt verführt ein Mädchen oder eine Frau nach der andern, und iſt nichts weiter, als ein wüſter Don Juan, deſſen Leben eine gewiſſe traurige Monotonie hat. Seine Liederlichkeit, da plötzlich nach dem Vertrage mit dem Teufel alles dichteriſche Träumen und philoſophiſche Streben aufhört, iſt die Grundſubſtanz, und die Scenen ſind nur von Satans Bunde an verſchiedene Modifikationen eines und deſſelben Weſens.

Fauſt kommt, wie Don Juan in der aus Spanien nach Italien übergegangenen, durch Mozarts Oper unſterblich gewordenen Sage mit ſeinem luſtigen Diener Leporello, zu einer Hochzeit in einer Dorfſchenke. Er raubt die Braut, zu der er in heißer Liebe entbrennt, und verführt ſie. Hier zeigt ſich am meiſten Lenau's dichteriſche Kraft, wenn er die Wolluſt ſchildert und die zum Genuſſe einladende Schönheit. Bei der Schilderung der Lippen ſeiner Schönheit iſt Fauſt ungefähr ſo, wie Mephiſtopheles bei Göthe, begeiſtert [185]). Den bloßen, thieriſch-ſinnlichen Genuß ſtellt bei Göthe, die eine Seite der menſchlichen Natur, der Ahriman oder Mephiſtopheles im Menſchen dar; während Fauſt die höhere Seite auch noch nach dem Bunde mit Satan zeigt. Seine Liebe zu Gretchen iſt geiſtig, wie ſinnlich; ſie durchdringt den

---

185) Lenau's Fauſt S. 47:

„An dieſe Lippen ſich zu ſchließen,
Die ſchmachtend ſchwellen, dem Bewußtſeyn
Zwei wolluſtreiche Sterbekiſſen.“

Mephiſtopheles bei Göthe a. a. O. S. 175:

„Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet
Um's Zwillingspaar, das unter Roſen weidet.“

ganzen Menſchen; ſie iſt mit ſeinem Leben zuſammengewachſen. Wie ganz anders, wie pſychologiſch richtiger aufgefaßt, wie dichteriſch größer ſteht Fauſt auch in der ſinnlichen Liebe bei Göthe, als bei Lenau, da! Während Fauſt bei Lenau die reine, geliebte Thereſe nicht einmal mehr ſehen will, ſondern zum Don-Juan-Divertiſſement ſogleich in Rauch und Nebel verſchwindet [186]); iſt es gerade die reine Liebe bei Göthe, die Fauſt's Beſſeres anzieht, und deren allmählige Entwickelung bis zum tragiſchen Ausgange uns der Dichter mit Meiſterzügen ſchildert. Nur die Ausſchweifung, die ſinnliche Liederlichkeit, die auch nicht einen Gedanken an eine höhere, poetiſche Auffaſſung, ſelbſt der ſinnlichen Liebe, wie ſie Göthe hat, zuläßt, durchdringt und begeiſtert Lenau's Fauſt, der vom Augenblicke der Bekanntſchaft mit Mephiſtopheles jedes höhere Streben urplötzlich in ſich verſchwinden ſieht, ja nicht einmal mehr eine Ahnung vom Frühern hat. In Göthe iſt Mephiſtopheles das, was der Teufel in jedem Menſchen iſt und bleiben wird, ſo lange es Menſchen gibt, das Böſe, das ſich neben dem Guten unaufhaltſam regt. Das Gute verſchwindet aber nicht urplötzlich ſelbſt, wenn der Menſch einen Bund mit dem Böſen ſchließt, und auch das Böſe hat in Kraftnaturen eine großartigere Auffaſſung, als in dem gemeinen, viehiſch-ſinnlichen Geſchlechte. Fauſt verachtet den Mephiſtopheles bei Göthe, und ſeine unaufhörliche Mahnung an das Viehiſch-Gemeine der Menſchennatur [187]); er hält ſeine Liebe zu Gretchen in der Folie

---

186) Lenau's Fauſt S. 43. 187) Göthe a. a. S. 158:

„Du biſt und bleibſt ein Lügner, ein Sophiſt.“

der Phantaſie, in den Farben der höchſten und ſchönſten Poeſie, welche, weil ſie rein menſchliches Gefühl iſt, überall zum Herzen dringt, feſt [188]). Selbſt Gretchens kindlich-gemüthliche, religiöſe Natur entzückt ihn [189]),

---

A. a. O. S. 171:

„Ich wollt', du hätteſt mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen."

S. 172:

„Das iſt ſo juſt der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyrte!"

S. 172:

„Verſtehſt du, was für neue Lebenskraft
Mir dieſer Wandel in der Oede ſchafft?
Ja, würdeſt du es ahnen können,
Du wäreſt Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.'

S. 173:

„Pfuy über dich!"

S. 174 u. 175:

„Schlange, Schlange!
Entfliehe, Kuppler!"

S. 185:

„Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!"

188) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 159:

„Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen ſuche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen greife,
Und dieſe Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Iſt das ein teufliſch Lügenſpiel?"

und S. 140:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, ſo g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

189) Göthe a. a. O. S. 185:

„Du Ungeheuer, ſiehſt nicht ein,
Wie dieſe treue, liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr ſelig machend iſt, ſich heilig quäle,
Daß ſie den liebſten Mann verloren halten ſoll."

und nicht der thieriſche Genuß [190]), die Liebe iſt's, die ihn beſeligt und erquickt [191]), in welcher Mephiſto allein blos das Thieriſche erblickt [192]), dem das Weib nichts, als ein Mittel zur Befriedigung thieriſcher Triebe iſt [193]). Ganz anders erſcheint Fauſt bei Lenau,

---

190) Göthe a. a. O. S. 174:

„Verruchter, hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das ſchöne Weib,
Bring' die Begier zu ihrem ſchönen Leib
Nicht wieder vor die halbverrückten Sinnen!"

191) Göthe a. a. O. S. 139:

„Ergreif' mein Herz, du ſüße Liebespein!
Die du vom Thun der Hoffnung ſchmachtend lebſt.
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit.
. . . .
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geiſt
Der Füll' und Ordnung um mich ſäuſeln,
Der mütterlich dich täglich unterweiſt,
Den Teppich auf den Tiſch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuſeln.
O liebe Hand! ſo göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich!" u. ſ. w.

192) Göthe a. a. O. S. 173:

Mephiſto:
„Verſchwunden ganz der Erdenſohn,
Und dann die hohe Intuition
(mit einer Gebärde)
Ich darf nicht ſagen, wie, zu ſchließen."

S. 175:

„Der Gott, der Bub' und Mädchen ſchuf,
Erkannte gleich den edelſten Beruf,
Auch ſelbſt Gelegenheit zu machen."

S. 185:

Mephiſtopheles:
„Nun heute Nacht?
Fauſt:
„Was geht dich's an?
Mephiſtopheles:
„Hab' ich doch meine Freude d'ran!"

193) Göthe a. a. O. S. 184:

Mephiſtopheles:
„Der Grasaff', iſt er weg?" u. ſ. w.

ein liederlicher, wüſter Don Juan, ohne jede höhere Begeiſterung und Auffaſſung, kaum einer nähern Darſtellung werth; denn er iſt aus der himmelanſtrebenden Gigantennatur ohne pſychologiſche Motivirung blos durch eine Zauberfigur, Mephiſtopheles, ein Weſen geworden, in dem ſich auch nicht eine Spur des früheren Ringens und Kämpfens zeigt. Wenn er die Dorfſchenke mit dem als Jäger verkleideten Mephiſto beſucht, ſieht er nichts, als eine Dirne „mit ſchwarzen Augen,“ die ihm „die ganze Seele“ fortreißt; ein „Auge, aus dem ein Abgrund tiefer Wonne ſtrahlt,“ „rothe, glühende Wangen,“ die „ein volles, friſches Leben“ ſprüh'n, er will „ſein Bewußtſeyn“ verlieren an ihren Lippen, als „zwei wolluſtweichen Sterbekiſſen.“ Er iſt beim Anblicke des Mädchens für nichts begeiſtert, als „für das ſelig fluthende Verlangen der Brüſte,“ will ſich um ihren „üppig ſchlanken Leib“ herumranken, und betrachtet die „langen, ſchwarzen Locken, die um den Hals geſchwungen fliegen,“ als „der Wolluſt raſche Sturmesglocken.“ Er wird „raſend,“ er „verſchmachtet,“ wenn er das Weib nicht erhält [194]). Doch gerade in der Zeichnung dieſes wollüſtig üppigen Elementes, ſo ſehr die Grundidee des Ganzen verfehlt iſt, zeichnet ſich Lenau aus, und die Scene, in welcher Mephiſto den Fidelbogen ſchwingt, bis ſein Herr, der verliebte Fauſt, ſich mit der geliebten Braut in Waldesnacht entfernt, gehört zu den ſchönſten in der Lenau'ſchen Dichtung. Die rügenswerthe Monotonie in der Durchführung eines durch den Teufelsbund liederlich gewordenen Weiberfreundes zieht ſich bis zur Höllenfahrt Fauſt's in Lenau's Dichtung fort. Ein Seitenſtück

---

194) Lenau's Fauſt, S. 47 u. 48.

zu Fauſt iſt ein liederlicher „Pfaffe,“ dem neben ſeiner Schönen in der Schenke Mephiſto als Hund die Kappe vom Schädel reißt, indem er zur allgemeinen Beluſtigung den Zechenden die Tonſur des liebeskranken Klerikers zeigt [195]). Auch in der „Schmiede“ ſieht Fauſt nichts, als die ſchöne Frau des Schmieds. Er hat keine andere Beſorgniß, als von ihr abgewieſen zu werden [196]). In Fauſt's Seele iſt kein Kampf, ſo daß er auch des Mephiſtopheles nicht bedarf, während jeder Dialog in Göthe, in welchem Fauſt und Mephiſtopheles auftreten, uns dieſen Kampf in der Menſchenſeele veranſchaulicht. Fauſt kann in ſeiner Liederlichkeit nichts, wenn er unſchuldige Kinder ſieht, als „weinen“ [197]). Er iſt eine Natur, die freilich zu Grunde gehen muß, deren Ausgang, ſo wie ihn Lenau gibt, pſychologiſch nothwendig iſt; aber das Leben einer ſolchen Seele iſt keiner nähern Betrachtung werth. Die Liederlichkeit iſt alltäglich, und der Uebergang aus dem höhern Streben in die totale Verſunkenheit entbehrt jedes andern Bindegliedes, als der alten Zauberlegende von Mephiſtopheles, der nur einmal bei der Verſchreibung nöthig iſt, während er bei Göthe immer wieder nothwendig wird, weil das Große und Herrliche in Fauſt's Seele ſich immer neu bewegt, und wieder eine neue Bekämpfung des Mephiſtopheles erfordert. Im Kloſter hat Fauſt mit

---

195) Lenau's Fauſt, S. 58. 196) Lenau's Fauſt, S. 89:

„So gern ich auch die friſche Frucht genöße,
Ich wag' es nicht, ſie gab' mir keine Blöße.
Die Sünd' iſt Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib' zu werden abgeſchlagen.“

197) Lenau's Fauſt, S. 98.

einer Nonne Liebſchaft [198]). Nur zu einem iſt Mephiſtopheles bei Lenau nöthig, die Reue aufzuſtacheln in der Seele ſeines Zöglings, der über dieſes Wiederkäuen [199]) Unmuth zeigt, während Fauſt bei Göthe [200]) auch darüber ungehalten wird, daß ihn der Teufel in ſeinen poetiſchen Träumen und philoſophiſchen Gedanken ſtört, und mitten in ſeinem idealen Leben die nackte Wirklichkeit thieriſcher Begierden ihm vor das körperliche Auge ſtellt.

Ausgezeichnet iſt die Beſchreibung der ſchönen und tugendreinen Maria in Lenau's Gedicht [201]). Die Königstochter Maria will Fauſt beſitzen; da erſcheint, von Mephiſtopheles gewarnt, ihr Bräutigam, Herzog Hubert, die Schmach zu rächen, und wird von Fauſt getödtet. Dieſer aber, dem Satan ſelbſt das von Fauſt's Meiſterhand gemalte Bildniß der Engelreinen entreißt, muß als Mörder fliehen [202]). Zuletzt wird Fauſt wieder weinerlich bei Lenau, wenn er des Mordes und der reinen Liebe gedenkt [203]), während er bei Göthe auch im verzweifelnden Unmuthe dem Satan gegenüber ein Kraftmenſch bleibt, der ferne davon iſt, wie „ein Kind zu weinen [204]).“ Der Teufel hat für ihn keinen andern Troſt, als den „Tokaier,“ den er ihm aus ſeinem Kruge kredenzt. Fauſt will mit

---

198) A. a. O. S. 100. 199) Lenau's Fauſt, S. 101:

„Wirſt mir zuwider und verhaßt;
Du wirſt mir immer mehr zur Laſt!“

200) Göthe a. a. O. S. 171, ff. 201) Lenau's Fauſt, S. 103 u. 104. 202) A. a. O. S. 109–120. 203) A. a. O. S. 121, ff. 204) Göthe a. a. O. S. 234, Fauſt: „Rette ſie! oder weh dir! Den gräßlichſten Fluch über dich auf Jahrtauſende! . . . . Noch das von

Mephiſto auf dem Meere fahren. Das Schiff hat eine „Kajüte, mit zauberiſchen Tapeten umhangen.“ Hinein zaubert Mephiſto der „Frühlingslandſchaft“ ſchönſte Geſtalten 205). Zuletzt will Fauſt auch den Sturm ſehen, in dem Viele zu Grunde gehen 206). Die Matroſen in der Schenke am Meeresſtrande, nach überſtandenem Sturme, jubeln raſend im Arme ihrer Mädchen; auch den Fauſt will eine der liederlichen Frauengeſtalten verlocken; er will urplötzlich nichts von ihr wiſſen 207). Fauſt und Mephiſto ſprechen von „Gott“ und ſelbſt „von der Trinität,“ und jener geht fort, ohne ſich weiter um das liederliche Treiben zu bekümmern

---

dir? Mord und Tod einer Welt über dich, Ungeheuer! Führe mich hin, ſag' ich, und befreie ſie!“ Fauſt ſieht ſelbſt nach Donnerkeilen am Himmel, um Mephiſtopheles zu „zerſchmettern.“ 205) Mephiſto ſtellt in der Kajüte auf den „Zaubertapeten“ die Freuden und Genüſſe der vier Jahreszeiten dar. Lenau's Fauſt, S. 141. Die älteſte Fauſtſage von 1587 zeigt ähnliches als „Abentewr an des Fürſten von Anhalt Hofe“, und in dem Hauptſtück „von mancherlei Gewächs, ſo Fauſtus im Winter umb den Chriſttag in ſeinem Garten hatt'“. Aelteſtes Fauſtbuch bei J. Scheible, Kloſter Bd. II, S. 1019 u. 1045. 206) Lenau's Fauſt, S. 160. 207) Lenau's Fauſt, S. 181:

Lieschen, die ſchönſte Dirne, zu Fauſt:

„Ihr ſeyd ein herrlicher Mann! o führt
Zum Tanz mich, dem ſchönſten in meinem Leben!
Leicht werd' ich und flüchtig und ungeſpürt,
Wie die Stunde des Glücks, dahin euch ſchweben.
O freue dich, höre die luſtigen Geigen.
Umſchlinge mich, Schönſter, zum ſeligen Reigen!“

Fauſt:

„Laß ab von mir, ich tanze nicht,
Mach' kein ſo luſtiges Geſicht,
In deinem Auge ſteht es klar,
Daß deine ganze Luſt nicht wahr.“

mern [208]). Er ſitzt auf einer Klippe am Strande; der Sturm wüthet fort; das alte „unermeßliche Verlangen," das „glühende Entbrennen," die „Welt im Erkennen zu faſſen," bemächtigt ſich ſeiner. Der Welten „Kern" bleibt ihm „fremd." Nur im „Einzelweſen", „kalt zertrümmert", ſchaut er ihn. Das All wollte er erfaſſen und genießen, und konnte es nicht [209]). Darum treibt es ihn hinaus über alle Schranke, menſchlichem Streben und Leben gezogen. Mit pantheiſtiſchen Phantaſien ſchwatzt er ſich ſeine eigenen Liederlichkeiten weg, und erſticht ſich [210]). Hohnlächelnd ſteht Mephiſtopheles über den Trümmern des Lebensglückes Fauſt's [211]), und die der Göthe'ſchen entgegengeſetzte, düſter melancholiſche Welt- und Lebensanſchauung Lenau's endet auch auf die der Göthe'ſchen widerſprechende Weiſe [212]), da ſich jene als Höllenfahrt an alle Redactionen der Fauſtſage anſchließt.

---

208) Lenau's Fauſt, S. 176 und 179:

„Man hat daraus hervorgebracht
Den Wundertrank der Trinität,
Der mit betäubend ſüßer Macht
Dem Menſchenvolk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft ſtarken Zug
Vom dreimal abgezog'nen Geiſt,
Gebt Acht, wie euch im Taumel kreist
Das ſchwache Haupt, ihr habt genug.
Das iſt ein tiefer Rauſch, den man
Im Grabe kaum verſchlafen kann."

209) Lenau's Fauſt, S. 189 u. 190. 210) A. a. O. S. 196:

„Ich bin ein Traum mit Luſt und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Meſſer in das Herz!"

211) A. a. O. S. 197:

Mephiſto:
„Da biſt du in die Arme mir geſprungen,
Nun hab' ich dich, und halte dich umſchlungen!"

212) A. a. O. S. 196 u. 197.

Nach der Charakteriſtik Fauſt's iſt ſelbſt die Höllenfahrt, oder ohne Allegorie der ewige Untergang, der ewige Fluch, die göttliche Strafe nach der Dogmatik, die auf den in die Sünde verirrenden Beſtrebungen der Menſchennatur liegt, durchaus nicht philoſophiſch richtig motivirt, und auch hier iſt der Grundgedanke, den Göthe in dem zweiten Theile des Fauſt durch des letztern Himmelfahrt ausführt [213]), ein pſychologiſch richtigerer, als der bei Lenau durchgeführte.

Lenau's Fauſt iſt kein abſolut böſes Weſen, ſo wenig, als der Göthe'ſche. Nur in einem Punkte zeigt ſich ſeine Liederlichkeit, in der Don-Juan-Natur, den Frauen gegenüber, und ſelbſt die Ermordung Hubert's iſt nur durch dieſe motiviert. Er fühlt tiefeingreifende Reue über das Schlechte ſeiner Natur, und zuletzt erwacht wieder die frühere Sehnſucht nach Ergründung des Unermeßlichen in ſeinem Herzen. Er verachtet ſelbſt zuletzt die ausſchweifende Liederlichkeit lüſterner Sinnlichkeit, die ihm verlockend entgegenkommt [214]), Momente, aus denen und durch welche die

---

213) Der Gedanke, welcher im zweiten Theile von Göthe's Fauſt des letztern Rettung zu Grunde liegt, und auf den auch Göthe in ſeinen Geſprächen mit Eckermann aufmerkſam macht, iſt in den Verſen ausgeſprochen:

„Gerettet iſt das edle Glied
Der Geiſterwelt vom Böſen:
Wer immer ſtrebend ſich bemüht,
Den können wir erlöſen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von Oben Theil genommen,
Begegnet ihm die ſelige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.“

(Göthe's Fauſt, zweiter Theil, Act V, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 41, S. 336 u. 337.) 214) Lenau's Fauſt, S. 181 u. 189.

getrübte, reinere Menſchennatur eine andere werden kann, und werden muß. Statt dieſer pſychologiſch richtigen Auffaſſungsweiſe muß ſich in der verkehrten Lenau-ſchen Weltanſchauung in aller Geſchwindigkeit Fauſt „das Meſſer in das Herz träumen," und der Menſch, der poetiſch ausſtaffierten, dogmatiſchen Lebensbetrachtung gemäß, von Mephiſtopheles, nach vollbrachtem Selbſtmorde, zur Hölle abgeführt werden.

In genialer Productivität der Dichtungskraft, wie in pſychologiſch richtiger Auffaſſung und Durchführung der Charaktere, ſteht darum die Lenau'ſche Dichtung, welche ſelbſt in der ihr zu Grunde liegenden Weltanſchauung eine verfehlte zu nennen iſt, hinter der Göthe'ſchen weit zurück, während ſie auch, ſo ſehr ſie ſonſt in der melancholiſch und pſychologiſch unrichtig aufgefaßten Lebensidee des Menſchengeſchlechtes mit der Klinger'ſchen Dichtung übereinſtimmt, ſelbſt hinter dieſer, was die Genialität, den friſchen Humor, den lebenskräftigen Witz und die Vielſeitigkeit der Scenen betrifft, zurückbleibt.

Keine der dichteriſchen Bearbeitungen der Fauſtſage aber von allen Völkern und Zeiten läßt ſich auch nur von Ferne mit dem aus der deutſchen Sage von Johann Fauſt hervorgegangenen Meiſterwerke, Göthe's Fauſt, vergleichen [215]). Göthe ſchildert uns in ſei-

215) Zum richtigen Verſtändniſſe von Göthe's Fauſt dienen als die vorzüglichſten Hilfsmittel: 1) Johannes Falk, Göthe aus näherm, perſönlichem Umgange dargeſtellt, 1832; 2) F. Deycks, Göthe's Fauſt, Andeutungen über Sinn und Zuſammenhang des erſten und zweiten Theiles, Koblenz, 1834; 3) C. Löwe, Commentar zum zweiten Theile des Göthe'ſchen Fauſt, mit 2 Karten und einer genealogiſch-mythologiſchen Tabelle, Berlin, 1834;

nem Fauſt ſein eigenes Streben, Kämpfen und Irren, das Streben, Kämpfen und Irren der menſchlichen Natur. Einzelne Lebensbilder bilden für ſich ein Ganzes, und ſind zuletzt zu einem großen Moſaikgemälde verbunden, das uns einen Spiegel des menſchlichen Lebens darſtellt.

Fauſt iſt der Collectivbegriff für alle Zauberer und und Zauberſagenkreiſe des Mittelalters; er iſt, wie Götz von Berlichingen der letzte Ritter, der letzte Magier an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit.

Zu Anfange des erſten Aktes im erſten Theile iſt er, nachdem uns der Dichter in der Zueignung eine Erinnerung an die Zeit der Jugend, der erſten Liebe und Freundſchaft, an die Zeit der Dichtkunſt [216]), in dem Vorſpiele auf dem Theater

---

4) Weber, Göthe's Fauſt, überſichtliche Beleuchtung beider Theile zu Erleichterung des Verſtändniſſes, Halle, 1836; 5) Eckermann's Geſpräche mit Göthe, 1836; 6) Göthe's Briefwechſel mit Zelter, 1833; 7) Leutbecher, über den Fauſt von Göthe, Nürnberg, 1838. 8) Rötſcher, Abhandlungen zur Philoſophie der Kunſt, Heft III: der zweite Theil des Göthe'ſchen Fauſt, nach ſeinem Gedankengehalte entwickelt, Berlin, 1840; 9) Mittheilungen über Göthe, vom Weimar'ſchen Bibliothekar, Riemer, Berlin, 1841; 10) Salomo Cramer: Zur klaſſiſchen Walpurgisnacht, Zürich und Winterthur, 1843; 11) Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Fauſt, Altona, 1847. 216) Die Zueignung ſteht vor der erſten Ausgabe des Fauſtfragmentes von 1790 nicht. Sie iſt erſt vor der zweiten, vermehrten Ausgabe des Fauſt von 1808 (8ter Theil von Göthe's Werken, bei Cotta 1808), nachdem der erſte Theil des Fauſt zum Drucke ſchon 1806 abgeſchloſſen war. Göthe vollendete im Mannesalter ein Werk, deſſen Conception in die frühe Jugendzeit fällt. Den Tagen der Jugend, unter deren

eine Apologie der Miſchung des Humors und des Ernſtes in der Fauſttragödie [217]), und im Prologe eine Ouvertüre, welche in den Charakteren und Ideen die Grundidee des Ganzen wieder darſtellt [218]), gegeben

---

Aegide er dichtete, iſt das Buch geweiht. Der Entwurf der erſten Scenen des Fauſt fällt in die Jahre von 1773 und 1774. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Fauſt, S. 46—50. 217) Auf der Bühne, hinter dem Vorhange, ehe das Stück „Fauſt" beginnt, läßt der Dichter drei Perſonen zanken. Sie ſind der Theaterdirector, der Theaterdichter und die luſtige Perſon. Der erſte ſtellt die Forderung des ſpießbürgerlichen oder Philiſterlebens an die Bühne dar. Er hat keinen andern Zweck, als „eine gefüllte Kaſſe". Dazu führt das einzige Mittel, „ein gefülltes Haus", das er ſchildert, daß einem hungrigen Director der Mund darnach wäſſerig werden muß. Um das Haus zu füllen, muß er auf das Publikum Rückſicht nehmen, deſſen Laune für ihn das einzige Machtgebot iſt. Der Theaterdichter will zur Sonne fliegen, wirſt einen verächtlichen Seitenblick auf die Kaſſe und kennt keine Anforderung, als die der Kunſt, des höhern, idealen Lebens an das Gedicht. Die luſtige Perſon iſt der perſonificierte Humor, der idealiſierte, deutſche Hanswurſt, und vermittelt und verſöhnt beide extreme Forderungen, da ſie für eine Miſchung des Ernſtes und Humors ſtimmt, und eine Apologie dieſer Miſchung in Göthe's Fauſt gibt.

„Laßt Phantaſie, mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verſtand, Empfindung, Leidenſchaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören."

und:

„In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beſte Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut."

Göthe's Fauſt, in deſſen Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 9—17. 218) Fauſt wird im Prologe im Himmel ganz ſo aufgefaßt und dargeſtellt, wie

hat, in einem hochgewölbten, engen, gothiſchen Zimmer, unruhig auf ſeinem Seſſel am Pulte. Er iſt von unendlichem Wiſſenſchaftsdurſte und unendlicher Genußgier gequält; er hat es verſucht, auf dem Wege der pedantiſch-mechaniſchen Wiſſenſchaft des Mittelalters, auf dem Wege der Magie, des Wiſſens Tiefen zu ergründen [219]). Er iſt von der Reſultatloſigkeit alles menſchlichen Strebens und Ringens überzeugt [220]). Im Contraſte gegen die Formeln der todten Wiſſenſchaft ſieht er die friſche, freie, lebendige Natur. Seine Studierſtube erſcheint ihm als „Kerker," als „verfluchtes, dumpfes Mauerloch." Nichts ſieht er hier, als „den Bücherhauf, von Würmern benagt, von Staub bedeckt," „angeraucht Papier," „Gläſer, Büchſen, Inſtrumente [221])." Es treibt ihn ein inneres Sehnen hinaus aus dieſem Zwinger der Wiſſenſchaft, in welchem „Rauch und Moder," „Thiergeripp und Todten-

---

er in der Tragödie erſcheint. Mephiſtopheles ſagt von ihm:

„Fürwahr! Er dient euch auf beſond're Weiſe.
Nicht irdiſch iſt des Thoren Trank, noch Speiſe.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er iſt ſich ſeiner Tollheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die ſchönſten Sterne,
Und von der Erde jede höchſte Luſt,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Bruſt."

Mephiſtopheles, die ewige Liebe, Gott nach der chriſtlichen Idee, und die Engel treten im Prologe ebenfalls nach den im Stücke ausgeführten Ideen auf. Göthe a. a. O. 219)

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innerſten zuſammenhält,
Schau' all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Göthe a. a. O. S. 30. 220) „Und ſehe, daß wir nichts wiſſen können." Göthe a. a. O. S. 29. 221) Göthe a. a. O. S. 30–31.

gebein" die Stelle des Lebens vertreten, zur Natur. Sehnſucht ergreift ihn, auf „die Bergeshöhen in des Mondes liebem Lichte zu gehen," um „Bergeshöhlen mit den Geiſtern zu ſchweben, mit ihnen auf Wieſen in des Mondes Dämmer zu weben." Darum will er, indem er mit dichteriſchem Entzücken den Mond anruft:

„Von allem Wiſſensqualm entladen,
In ſeinem Thau geſund mich baden 222)."

Er ergreift des Noſtradamus Buch 223); er ſieht das Zeichen des Mikrokosmos, des Univerſumsgeiſtes. Dieſen ſchaut er nur im Symbole 224). Die Quellen des Lebens,

„an denen Himmel und Erde hängt,
dahin die welke Bruſt ſich drängt,"

quellen, tränken, und Fauſt ſchmachtet vergebens. Der Mikrokosmos, der Menſchheits= und Erdengeiſt, die perſonifizierte Zeugungskraft des Erdballes, die ſich in den Thaten der Weltgeſchichte, wie in den Revolutionen des Erdkörpers offenbart 225), ſteht Fauſt näher,

---

222) Göthe a. a. O. S. 30. 223) Ueber Noſtradamus ſ. m. Bdch. II, S. 28. 224) Ueber Makrokosmus und Mikrokosmus Bdch. II, S. 213 u. 214. 225) Der Erdgeiſt bezeichnet ſich ſelbſt mit den Worten:

„In Lebensfluthen, im Thatenſturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechſelnd Weben,
Ein glühend Leben,
So ſchaff' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendig Kleid."

Göthe's Fauſt in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 35.

da er aus ihm, wie alle Kräfte, alle Geiſter der Erde, hervorgehet, und in ihn zurückläuft [226]). Er beſchwört den Geiſt; dieſer erſcheint, und verſchwindet, da er ihn faſſen will, in röthlicher Flamme, ihm mit Hohnlachen entgegenrufend:

„Du gleichſt dem Geiſt, den du begreifſt,
Nicht mir [227])!"

Fauſt iſt ein Theil, und iſt, das Ganze nur im Augenblicke der Begeiſterung zu ſchauen, nimmer es fürs Leben feſtzuhalten, im Stande. Und, wenn er denn nicht der Erdgeiſt iſt, wenn er nicht einmal dieſem gleicht, wem ſoll er ſonſt gleichen? Da klopft es an der Thüre, und das Schikſal, das ihm den Pedanten Wagner in nächtlicher Stunde zuführt, gibt ihm die ironiſche Antwort auf die verzweifelnde Frage. Wagner, der Famulus Fauſt's nach der alten Sage, erſcheint, gegen Nacht und Kälte durch die Lampe in der Hand, durch Schlafrock und Nachtmütze wohl geſchützt [228]). Fauſt hat dem inneren Seelenkampfe durch einen lauten Monolog Raum gegeben. So etwas kann die lebendige Nachtmütze, Wagner, nicht begreifen, und, da der Philiſter, wie Wagner einer iſt, überall nur an den materiellen Nutzen denkt, ſo will er die Kunſt des „Deklamirens" von Fauſt erlernen [229]). Ja, ja, ſo machen ſie es die Herren,

---

226) Fauſt ſagt zum Erdgeiſte:

„Der du die weite Welt umſchweifſt,
Geſchäftiger Geiſt, wie nah' fühl' ich mich dir!"

Göthe a. a. O. S. 35. 227) Göthe a. a. O. 228) a. a. O. 229):

„Verzeiht, ich hört' euch deklamiren;
Ihr lest gewiß ein griechiſch Trauerſpiel?
In dieſer Kunſt möcht' ich was profitiren,

meint dieſer, die das Reden lehren und lernen. Da „ſitzen ſie," „leimen zuſammen," „brauen" von den Ueberreſten des Alterthums „ein Ragout." Längſt „zu Aſchenhäufen" zuſammengebrannt ſind die Flammenreden der Klaſſiker. Die Philologen und Rhetoren der Neuzeit ſitzen davor, und blaſen mit ihrem philologiſch-rhetoriſch-philoſophiſch-äſthetiſchen Blaſebalge. Und zeigt ſich einmal ein Fünkchen, da rufen ſie, ſie hätten das Leben. „Schnitzel der Menſchheit" ſind's, zuſammengekünſtelt, die ſie als lebendige Rede bezeichnen, dürre Blätter, mit denen „der Nebelwind herbſtlich ſpielt." Das todte Spiel iſt ihnen das Leben [230]). Wagner hat keinen Sinn dafür, weil er ein anderer Menſch, der Affe des Menſchen iſt; er ſchätzt die Redekunſt und die tiefe Gelehrſamkeit der Geſchichte hoch. Was iſt den Herren Geſchichte? meint Fauſt. Ein „Buch mit ſieben Siegeln verſchloſſen," indem ſie nichts, als ihre eigene Dummheit und Schlechtigkeit ſich wiederſpiegeln ſehen. Ihr ſprecht, ſagt er, vom Erkennen.

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt 231)."

Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren."
. . . .
„Wie ſoll man ſie durch Ueberredung leiten?"
. . . .
„Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl's es wohl, noch bin ich weit zurück."
. . . .
„Ach Gott, die Kraft iſt lang,
Und kurz iſt unſer Leben."

Göthe a. a. O. S. 36 und 37. 230) Göthe a. a. O. S. 37. 231) A. a. O. S. 39.

Doch, was kann ein Wagner von ſolchen Dingen verſtehen? Fauſt bricht ab, und wünſcht ihm gute Nacht. Wagner will das nicht faſſen; er will morgen wieder kommen. Die Dummheit des Gelehrten iſt ſo hochmüthig, als möglich. Und Fauſt und Wagner gehören zu demſelben Geſchlechte. Wagner hat Fauſt verlaſſen, den dieſer als einen Gelehrten bezeichnet, der immer „Schätze" ſucht, „und froh iſt, wenn er Regenwürmer findet." Und Fauſt, der mit Wagner zu demſelben Geſchlechte gehört, wollte „dem Spiegel der ewigen Wahrheit nahe", den Erdenſohn abſtreifen, „mehr als Cherub, in den Adern der Natur fließen" und „Götterleben genießen"? Auf wen ſoll er ſich, wenn es nichts iſt mit dem ewigen Wiſſensdrange, verlaſſen? Wer lehret ihn, was er „meiden" ſoll, kennen? Soll er ſich auf ſeine „Thaten" ſtützen? Sind Thaten nicht Schranken, und hindern dieſe nicht unaufhörlich des Wiſſens gewaltigen Drang? Sollen die „Gefühle" helfen? Gibt es nicht, wenn wir ein „Gutes" haben, ein „Beſſeres," und iſt nicht, wenn ein ſolches da iſt, das Gute „Trug" und „Wahn"? Die „Phantaſie"? Hüllt ſich dieſe nicht in den „engen Raum" einer Maske, ſey dieſe erquickend, wie „Haus und Hof," „Weib und Kind," niederſchmetternd, wie „Feuer, Waſſer, Dolch und Gift"? Mahnen ihn die „Bücher" nicht, daß überall die Menſchen ſich vergebens „abquälten"? Mahnet ihn der „Schädel," der ihn angrinst, nicht daran, daß auch in ihm einſt ein Hirn lebte, „Dämmerung" ſtatt des Tages fand, ſtatt der Wahrheit Irrthum? Sind die „Inſtrumente," „Räder, Walzen, Kämme, Bügel" „Schlüſſel" zur Natur, „kraus" genug, die „Riegel" der Natur zu ſprengen? Wenn es denn nichts iſt mit dem Leben, mit der

Wiſſenſchaft, ſoll er von dem Rechte nicht Gebrauch machen, den Leib, „wie eine ſchwere Laſt“ abzuſchütteln? Er ſieht die „Phiole,“

„Den Inbegriff der holden Schlummerſäfte,
Den Auszug aller tödtlich feinen Kräfte,“

ſie ſoll ihn hinüberfluthen ins Jenſeits, wenn anders ein ſolches nach dem Tode iſt, auf die Gefahr hin, „ins Nichts dahin zu fließen.“

Er nimmt die „kriſtallne Schaale“ aus ihrem „alten Futterale;“ er gedenket der „Bilder,“ deren Sprüche, auf dem Glaſe eingegraben, von den Ahnen bei Feſten ſinnig erklärt wurden. Er bringt, indem er, an den Reſultaten der Wiſſenſchaft und des Lebens verzweifelnd, die Giftſchaale an die Lippe ſetzt, mit „ganzer Seele“ den „letzten Trunk“ als „feſtlich hohen Gruß“ dem „Morgen“ zu.

Da tönet der Auferſtehungsſang des Oſterfeſtes, der Glockenklang an das Ohr des Verzweifelnden. Die Engel verkünden die himmliſche, die Jünger und Frauen die irdiſche Bedeutung des Auferſtehungsfeſtes. Jene ſprechen dieſes poſitiv, dieſe negativ aus [232]). Fauſt

---

232) Die Frauen beſorgen das Grab des Erlöſers, und rufen zuletzt ſchmerzvoll:

„Ach und wir finden
Chriſt nicht mehr hier!“

Die Jünger faſſen poſitiv die Auferſtehung:

„Hat der Begrabene
Schon ſich nach Oben,
Lebend Erhabene
Herrlich erhoben“ u. ſ. w.

Die Engel verkünden die himmliſche, oder höhere Bedeutung der bibliſchen Auferſtehungsgeſchichte, im erſten Chore im Kampfe mit den „ſchleichenden, erblichen Mängeln“ des Lebens, im zweiten im Siege über die

gedenket der Zeit, wo er noch lieben, glauben, hoffen konnte. Da „ſtürzte der Himmelsliebe Kuß in ernſter Sabbathſtille" auf ihn herab, und er feierte im ſeligen Glauben mit der Auferſtehung der Natur im Frühlinge die Auferſtehung des Chriſts. Kindliche Reminiscenzen tauchen in ſeiner Seele auf, und geben ihn dem Leben wieder.

„O tönet fort, ihr ſüßen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder 233)."

Damit iſt das erſte Lebensbild geſchloſſen, indem wir den ganzen Fauſt mit Wiſſenſchaftsdurſt und Genußgier, mit den Seelenquellen ſeiner Größe und ſeines Falles, mit ſeinem Kampfe zwiſchen Glauben und Wiſſen, mit den genialen Beſtrebungen, eben ſo vielen Gründen menſchlicher Irrthümer und Sünden gegenüber der Nachtmützennatur des gemeinen Menſchen kennen lernen [234]). Im zweiten Lebensbilde geben am Oſtertage, deſſen Vornacht Fauſt dem Leben wiedergegeben hat, dieſer und Wagner vor den Thoren der freien Reichsſtadt ſpazieren. Die Luſt des Volkes kommt ihnen entgegen, und der Dichter gibt uns die Reflexionen der Fauſt- und Wagnernatur über

---

„betrübende",
„heilſam und übende"

Lebensprüfung, im dritten Chore für alle Verhältniſſe des Lebens:

„Thätig ihn preiſenden,
Liebe beweiſenden,
Brüderlich ſpeiſenden,
Predigend reiſenden,
Wonne verheißenden,
Euch iſt der Meiſter nah,
Euch iſt er da!"

Göthe a. a. O. S. 44—47. 233) Göthe a. a. O. S. 46. 234) A. a. O. S. 29—47.

ſte. Der Menſchen Lob über ſeine großen, ärztlichen Verdienſte ruft in Fauſt auf's Neue den Unmuth über die Nichtigkeit menſchlicher Erkenntniß hervor; er betritt an Wagner's Seite eine Anhöhe, von wo ſie die Gegend überſchauen. Wagner freut das Lob, Fauſt will ſeinen Unmuth durch die Betrachtung der herrlich glühenden Abendſonne ablenken; aber auch ſie in ihrem Scheiden weckt in ihm den alten, nur unterdrückten, nicht vernichteten Trieb, über alle Schranken hinaus dem ſchwindenden Feuerballe zu folgen. Die neue Verſuchung nahet ſich ahnungslos Fauſt's Seele, und dieſes wird dadurch anſchaulich gemacht, daß ſich Mephiſtopheles dem Betrachtenden in der Geſtalt nähert, welche er auch nach der Widman'ſchen Redaction der Fauſtſage annimmt, in Geſtalt des ſchwarzen Pudels, in welchem Wagner, der für ſolche Verſuchungen unempfänglich iſt, den gewöhnlichen Hund, Fauſt den Verſucher erblickt, bis er endlich, getäuſcht und arglos, den Hund für einen gewöhnlichen hält, und ihn mit ſich auf das Studierzimmer nimmt.

Das bunte Treiben der Luſt vor den Thoren der Stadt, in welcher wir nach manchen Localitäten des Dichters Geburtsſtadt Frankfurt erkennen, wird von dieſem meiſterhaft geſchildert. Handwerksburſche, Dienſtmädchen, Schüler, Bürgermädchen, Bürger, Bettler, Kupplerinnen, alte Frauen und Soldaten bewegen ſich unter einander. Jedem werden einige Verſe in den Mund gelegt, die ihn in ſeinem eigenthümlichen Charakter zeichnen. Fauſt betrachtet dieſes Treiben mit den idealiſierenden Augen der Dichterfülle und Vernunftkraft. Der Frühling mit dem „belebenden Blicke" hat „Strom und Bäche vom Eiſe befreit." Der „alte

Winter" hat ſich in „die rauhen Berge zurückgezogen", und ſendet

„Ohnmächtige Schauer körnigen Eiſes
Ueber die grünende Flur."

Aber „die Sonne duldet" nichts „Weißes" mehr, und, wo es ihr an Blumen fehlet, nimmt die Erde ſtatt der Blumen „geputzte Menſchen." Mit der Auferſtehung der Natur im Frühlinge verbinden die Menſchen am Oſtertage ihre Auferſtehung.

„Aus niedriger Häuſer dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetſchenden Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht."

Durch die „Gärten und Felder," über dem Fluſſe auf „luſtigem Nachen," auf „des Berges fernen Pfaden," in „farbigen Kleidern" glänzen die Menſchen, wie bunte Blumen, an der Erde Bruſt. Laut „jauchzt" die Menge:

„Hier bin ich Menſch, hier darf ich's ſeyn 235)."

Von allem dem ſieht Wagner nichts; er betrachtet die Natur, in der er nur den gemeinen Schatten ohne das Licht, die partie honteuse ſieht, mit der Brille gemeinen Philiſterthums. Er kennt bei einem ſolchen Spaziergange keine andere Freude, als den „Gewinn," an der Seite des berühmten Doctors Fauſt zu gehen. Er ſieht nichts, als Rohheit; er hört nichts, als „Fiedeln, Schreien, Kegelſchieben." Das iſt ihm „ein gar verhaßter Klang."

„Sie toben, wie vom böſen Geiſt getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Geſang!" 236)

235) Göthe a. a. O. S. 48—54. 236) Göthe a. a. O. S. 54.

Die Freuden des muntern Volkes kommen Fauſt in Geſang und Tanz entgegen. Ein Volkslied gibt uns die weiſe Lehre im Genuſſe: Genieße die Freuden des Lebens mit der, menſchlicher Begierde von der Natur und Sitte gezogenen Schranke; denn wiſſe, das Jauchzen der theilnahmloſen, nicht mitfühlenden Menge tönet fort an deiner Wiege, wie an der Bahre, bei den Genüſſen der Unſchuld, wie bei dem Jammer der Verführung. Dieſes ſchildert uns der Dichter, wie gewöhnlich, nicht in allgemeinen Sentenzen, ſondern in einem einzelnen, concreten, lebendigen Falle. Der Schäfer ſchmückt ſich mit „bunter Jacke, Band und Kranz" zum Tanze. Alles iſt „um die Linde voll," Alles „tanzt, wie toll." Mancher erlaubt ſich Freiheiten gegen die tanzenden Mädchen. Die Dirne wehrt ihn ab. Aber die Röcke fliegen, man wird warm, man „ruht Arm in Arm," und bald ändert ſich die Abwehr in Nachgiebigkeit und Duldung, die zuletzt mit der Verführung des Mädchens ſchließt.

„Er ſchmeichelte ſie doch bei Seit,
Und von der Linde ſcholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Geſchrei und Fiedelbogen 237)."

Ein alter Bauer tritt vor, er bringt Fauſt den Wein mit friſchem Trunk „im ſchönſten Kruge" dar. So viel Tropfen das Gefäß in ſich ſchließt, ſo viele Tage ſoll des Allmächtigen Hand Fauſt's Leben „zulegen." Er beſchreibt Fauſt's und ſeines Vaters ärztliche Beſtrebungen, die überall rettend eingriffen, als die Peſt in ihrem Orte wüthete. Einmüthig ruft das Volk in Begeiſterung:

---

237) Göthe a. a. O. S. 54 und 55.

„Geſundheit dem erprobten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!“

Fauſt fühlt ſeine Ohnmacht, und weiſet, indem der Bauern Vergötterung den alten Stachel in ihm weckt, die Begeiſterten an einen Höhern.

„Vor jenem droben ſteht gebückt,
Der helfen lehrt, und Hilfe ſchickt 238).

Das iſt Seligkeit für Wagner, der nichts Höheres kennt, als Nahrung für den beſchränkten Gelehrtenhochmuth. Wenn Fauſt kommt, „ſtockt die Fiedel, der Tänzer weilt,“ der „Vater zeigt ihn dem Knaben,“ die Leute „ſtehen in Reihen,“ ihre „Mützen fliegen in die Höhe“, und die Verehrung, die der berühmte Fauſt bei dem Landvolke findet, vergleicht ſein Famulus mit der Kniebeugung vor dem „Venerabile.“

Hinauf, zu jenem Steine, treibt es Fauſt. Hier war's, wo er ſich mit „Beten, Faſten, Händeringen“ quälte während der Peſt, hier war's, wo er vergebens um Erkenntniß der Heilkunſt flehte. Denn die Arznei wurde für die Armen Gift, und jetzt „loben ſie die frechen Mörder.“ So quälte ſich der Vater mit chemiſchen Mitteln ab, und wollte die Lebens- und Goldtinktur erfinden, indeſſen die Peſt „noch ſchlimmer tobte.“ Wenn ihm Wagner zuſpricht, und die Bedeutung der Wiſſenſchaft heraushebt, kann er ſich des Mitleids nicht enthalten, das den Menſchen auch in ſeiner Unwiſſenheit und ſeinen Träumen glücklich preist.

„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus dieſem Meer des Irrthums aufzutauchen!“

Er will ſich zerſtreuen, und von dem ihn neu ver-

---

238) Göthe a. a. O. S. 56 und 57.

ſuchenden Gedanken des Strebens nach dem Unendlichen ablenken. Er betrachtet „der Abendſonne Gluth," die „grünumgeb'nen Hütten," „entzündet die Höhen," das „Thal beruhigt," den „Silberbach in goldene Ströme fließend." O, wer ſeinem Geiſte Flügel liehe, Flügel des Körpers, um dem leuchtenden Sonnenballe im Rieſenfluge zu folgen. Wie der „Adler", möchte er ſchweben „über ſchroffen Fichtenhöhen," wie „die Lerche" im blauen Aether, wie der „Kranich," wenn er zur Heimath zieht. Von allem dem fühlt Wagner, die an den engen Kreis des Wirkens und Genießens gebannte Philiſterſeele, nichts. „Von Buch zu Buch," „von Blatt zu Blatt" zu eilen, iſt ihm wichtiger, als die Vogelnatur zu beneiden. Ein ſolcher Trieb nach Adlersflügeln [239]) iſt für ihn nicht vorhanden. Er hat eben, wie Fauſt, ihn beinahe beneidend, ſagt, nur eine Seele, die ſich „in derber Liebesluſt an die Welt mit klammernden Organen" hält, während die andere ſich in Fauſt regt, die ſich „gewaltſam vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen hebt." Fauſt iſt ein Magier; der Gedanke an den Zaubermantel bemächtigt ſich ſeiner Seele, und mit ihm die Verſuchung, über die, menſchlicher Beſtrebung gezogene Schranke zu ſpringen [240]). Wagner, für deſſen Beſchränktheit Fauſtverſuchungen nicht exiſtieren, warnt ihn vor den Geiſtern. „Sie liſpeln engliſch, wenn ſie uns betrügen." Fauſt hört ihn nicht, er ſieht hinaus in „die Dämmerung;" „ein ſchwarzer Hund" [241]) „ſtreift durch Saat und Stoppel." Im „Schnecken-

---

239) M. ſ. über den Zuſammenhang mit der Fauſtſage Bdch. I, S. 125. 240) M. ſ. die Fauſtſage, Bdch. I. S. 165. 241) M. ſ. die Fauſtſage, Bdch. II, S. 42—45.

kreiſe jagt er näher.“ Auf „ſeinem Pfade zieht ein Feuerſtrudel.“ Er ſcheint ihm „magiſch leiſe Schlingen zu künftigem Band um ſeine Füße“ zu legen. Davon ſieht natürlich Wagner nichts, und bald ſtimmt auch Fauſt dieſem bei, indem er den Verſuchergeiſt in des ſchwarzen Pudels Geſtalt mit ſich nach Hauſe nimmt [242]).

„Du haſt wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geiſt, und alles iſt Dreſſur [243]).“

Im dritten Lebensbilde iſt Fauſt mit dem Pudel allein im Gemache. Draußen herrſcht die Nacht, der Mond ſcheint ſpärlich auf die Flur, und der Thau des Abends erquicket die Auen. Nur mühſam verſcheuchet die Lampe des Studierpultes die ſie umgebende Finſterniß des Zimmers. So auch leuchtet in ſeinem Innern die Gottes- und Menſchenliebe; ſo auch kämpft in ſeinem Innern mühſam die Leuchte der Vernunft gegen das ſie umgebende Dunkel der Unwiſſenheit. Die Erinnerung an die kindliche Zeit des Glaubens, die ihn kurz zuvor dem Leben aus der Verzweiflung heraus wieder geſchenkt hatte, taucht auf's Neue in ſeiner Seele empor, und mit ihr die Sehnſucht, „den Grundtext“ der Bibel wieder einmal „aufzuſchlagen,“ und in's „geliebte Deutſch zu übertragen.“ Er beginnt mit der religiös-philoſophiſchen Einleitung zum Johanneiſchen Evangelium, die oft von Zauberern zu Zwecken der Magie verwendet wurde [244]). „Im Anfange war das Wort,“ damit beginnt dieſe, ſo verſchieden ausgelegte Vorrede. Was ſoll das Wort? Iſt es nicht bloßer Hauch? Bloßes Zeichen? Hat das Wort

---

242) Göthe a. a. O. S. 48—64. 243) Göthe a. a. O. S. 63. 244) A. a. O. S. 64—66.

eine Bedeutung, wenn kein Begriff damit verbunden iſt? „Vom Geiſte erleuchtet", ſetzt er: „Im Anfang war der Sinn." Kann der Sinn ſchaffen, zeugen, Leben geben? Nur die Kraft ſchafft und gibt Leben. Iſt die Kraft nicht ein Können, eine Möglichkeit? Die Kraft, die Möglichkeit iſt nicht das Leben. Nun denn, ſo rufet Fauſt, „ſo ſchreibe ich getroſt: Im Anfang war die That[245])."

Heißt das Glauben? Iſt das kindlich-gemüthliche Hingabe an die Offenbarung? Regt ſich nicht auf's Neue mit dieſem Uebertragen das alte Begreifenwollen deſſen, was dem Verſtande zum Glauben geboten wird? Beginnt damit nicht abermals der alte Kampf zwiſchen Glauben und Wiſſen? Iſt das nicht eine neue Verſuchung, eine neue Verlockung über die, dem Menſchengeiſte gezogenen Schranken hinaus? Dieſes ſtellt uns der Pudel dar, der hinter dem Ofen liegt, in deſſen Kern der Verſuchergeiſt ſteckt[246]), und der bei den heiligen Namen des neuen Teſtamentes unruhig wird, und zu „heulen" und zu „bellen" beginnt. Fauſt iſt die Unruhe und die, nach dem Glauben der Magie in allerlei Formen des Abenteuerlichen übergehende Geſtalt des Pudels das ſichere Zeichen, daß er kein gewöhnliches Thier vor ſich hat. Er verſucht die Beſchwörung, zuerſt der Elementargeiſter, nach den vier Elementen, mit Salomo's Schlüſſel[247]), und dann die wirkliche Anrufung des Teufels, der aus den Rauchwolken zum fahrenden Schüler ſich geſtaltet, in deſſen Geſtalt auch Fauſt nach den hiſtoriſchen Zeugniſſen

245) A. a. O. S. 66. 246) Der Zuſammenhang mit der Fauſtſage, Bdch. II, S. 14 u. 15. 247) M. ſ. Bdch. II, S. 153.

ſich herumtrieb [248]). Mephiſtopheles, der als „fahrender Scolaſt“ den Fauſt begrüßt, bezeichnet ſich als das perſonifizierte, böſe Princip, als den Geiſt der Verneinung, der Zerſtörung, des Widerſpruchs, auch unter dem orientaliſchen Bilde der Finſterniß, gegenüber dem Lichte, gedacht [249]). Mephiſto will ſich entfernen. Fauſt meint:

„Hier iſt das Fenſter, hier die Thüre,
Ein Rauchfang iſt dir auch gewiß 250).“

Allein der Teufel erklärt ihm die Unmöglichkeit, ihn zu verlaſſen. Auf der Thürſchwelle iſt ein Pentagramm, ein Drudenfuß. Es war das magiſche Enthexungszeichen gegen böſe Geiſter [251]), ungeſchickt ſo gezogen, daß der Teufel hereinkommen, aber nicht mehr zurückgehen konnte [252]). Denn die Teufel müſſen auf demſelben Wege nach einem alten Geſetze der Magie wieder hinaus, auf dem ſie hereinkommen. Von dem Loslaſſen des gefangenen Satans will Fauſt nichts wiſſen.

---

248) §. 7 des I. Bdchns. 249):

„Ein Theil von jener Kraft,
Die ſtets das Böſe will, und ſtets das Gute ſchafft.
. . . . . .
Ich bin der Geiſt, der ſtets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht;
Drum beſſer wär's, daß nichts entſtünde.
So iſt denn Alles, was ihr Sünde,
Zerſtörung, kurz das Böſe nennt,
Mein eigentliches Element.
. . . . . .
Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs Alles war,
Ein Theil der Finſterniß, die ſich das Licht gebar“ u. ſ w.

Göthe a. a. O. S. 70 u. 71. 250) Göthe a. a. O. S. 72. 251) M. ſ. §. 1—4 des I. Bdchns. 252) Göthe a. a. O. S. 73.

„Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht ſobald zum zweitenmale fangen!“253)

Der Teufel will ihm wenigſtens, wenn er bleiben ſoll, „die Zeit durch ſeine Künſte würdig vertreiben.“ Fauſt williget ein. Mephiſto ruft den untergeordneten Geiſtern der Elemente, die unter Satans Herrſchaft ſtehen. Fauſt's „Sinne“ ſollen durch das „Concert“ dieſer Geiſter „mehr gewinnen, als in des Jahres Einerlei;“ Fauſt's „Gefühl“ will er entzücken. Sie beginnen ihr Concert, und der Form und dem Inhalte nach folgen zum üppigen Sinnengenuſſe einladende Melodien der Geiſter der Sinnlichkeit. Die „Wölbungen des Himmels“ ſollen „ſchwinden;“ der „blaue Aether“ ſchaue freundlich herein! Die „Wolken“ ſollen „zerrinnen,“ die „Sternlein funkeln,“ „mildere Sonnen dareinſcheinen.“ Die „geiſtige Schöne himmliſcher Söhne, ſchwankende Beugung, ſchwebet vorüber,“ die „ſehnende Neigung“ folgt ihr nach. „Flatternde Bänder“ von Gewändern „decken die Länder,“ die Lauben, in denen „ſich Liebende fürs Leben geben.“ Die Traube wird gepreßt; der „ſchäumende Wein“ rieſelt durch die Geſteine; läßt „die Höhen hinter ſich liegen,“ dehnt ſich „zu Seen.“ Das „Geflügel“ ſchlürft ſich die Wonne in ihnen, „flieget den Inſeln entgegen.“ Dieſe „bewegen ſich auf Wellen gaukelnd.“ Hier hört man „in Chören Jauchzende,“ ſchaut man „auf Auen Tanzende,“ ſieht man einige „auf Höhen klimmen,“ andere über die Höhen ſchweben. Alle dringen hin „zum Leben.“

„Alle zur Ferne
Liebender Sterne
Seliger Huld 254).“

---

253) A. a. O. S. 74. 254) A. a. O. S. 75–77.

Fauſt ſchläft, von „ſüßen Traumgeſtalten umgaukelt.“ Er iſt nicht der Mann, den Teufel feſtzuhalten. Mephiſto beſchwört unter komiſch-ernſten Gebärden eine Ratte; die verhängnißvolle Kante des Pentagramms, die ihm den Austritt wehrt, „betupft er mit Oel.“ Sie wird von dem „Rattenzahne“ benagt. Mit Hohn verläßt der Teufel den ſchlafenden Fauſt. Seinen Unmuth und ſeine Täuſchung ſpricht dieſer nach Satans Entfernung beim Erwachen aus:

„Bin ich denn abermals betrogen,
Verſchwindet ſo der geiſterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entſprang?“ 255)

Eine tiefe Lebensweisheit liegt der ſymboliſchen Darſtellung des Pentagramms zu Grunde. Wie Fauſt nach dem Glauben der Magie ſich durch das magiſche Schutzmittel gegen Behexung, das Pentagramm, auf der Thürſchwelle ſchützt, ſo waffnet ſich der Menſch gegen die äußern Beſtimmungen der Welt, die ſeine moraliſche Selbſtbeſtimmung zu vernichten ſtreben, durch das Pentagramm der Sitte und Zucht. Aber gewöhnlich iſt dieſer magiſche Kreis gegen äußere Verlockung ſo gezogen, daß er noch immer dem Böſen, das die Dogmatik den Teufel nennt, den Weg offen läßt, durch den es frei in das Innere dringt. Iſt es auch in uns, erkennen wir es aber als ſolches im klaren Bewußtſein, ſo behaupten wir über es die Herrſchaft. Aber der Menſch macht es in der Regel mit dem Böſen, wie Fauſt mit Mephiſtopheles. Er will es feſthalten und beherrſchen; läßt ſich aber von ſeinen untergeordneten Geiſtern der Sinnenwelt in den Schlaf

---

255) A. a. O. S. 78.

einwiegen, in welchem er die Herrſchaft über das Böſe verliert, das nun, wie Mephiſtopheles im nächſten Lebensbilde, frei bei den Menſchen ein- und auszieht, weil es die Herrſchaft über ihn ſelbſt gewinnt.

Mephiſtopheles iſt jetzt ſchon ſo mächtig über Fauſt geworden, daß dieſer dreimal „Herein" rufen muß, bis der Teufel nur kommt. Nicht als Mönch nach der älteſten Fauſtſage mit ihrer antirömiſchen Tendenz, ſondern, wie der Meiſter „Müsgen" oder „Junker Voland", auch nach den Hexenproceſſen des Mittelalters, erſcheint er, im Gewande des franzöſiſchen Cavaliers [255 a]), „in rothem, goldverbrämtem Kleide," mit „dem Mäntelchen von ſtarrer Seide," die „Hahnenfeder auf dem Hute [256])," mit dem „langen, ſpitzen Degen," und meint, es iſt nichts mit der Wiſſenſchaft, man muß leben und leben laſſen. So friſcht er die alte, kaum etwas vernarbte Wunde in Fauſt's Seele auf. Dieſer beneidet den, dem der Tod „die blutigen Lorbeern" im „Siegesglanze" auf dem Schlachtfelde „um die Schläfe windet," oder der ihn nach „durchrastem Tanze" in ſeines Mädchens „Armen findet." Er flucht, von Mephiſto an den Augenblick gemahnt, wo er von kindlicher Rückerinnerung an des Glaubens Jugendzeit ergriffen, ſich dem Leben wiedergab,

„Allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umſpannt,
Und ſie in dieſe Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt 257)."

---

255 a) Bdch. I, §. 9, u. Bdch. II, §. 1. 256) Bei Lenau präſentiert Satan von ſeinem Hute dem Fauſt ſelbſt den Kiel einer Hahnenfeder zur Unterſchrift mit dem eigenen Blute. 257) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 81.

Mit dem Fluche hat er, wie Mephiſtopheles verlockende Geiſter ihm zuflüſtern, die ſchöne Welt der Träume, der Hoffnungen, der Ideale, des Glaubens zerſtört. Sie ſchmeicheln ihm, indem ſie ihn „einen Halbgott, einen Mächtigen der Erdenſöhne" nennen; ſie fordern ihn auf, „prächtiger ſie in ſeinem Buſen wiederaufzubauen." Nach Mephiſto's Erklärung wollen dieſe kleinen, unter ihm ſtehenden Geiſter, dem Fauſt „zu Luſt und Thaten rathen"

„in die Welt weit
Aus der Einſamkeit,
Wo Sinnen und Säfte ſtocken,
Wollen ſie dich locken 258)."

Auf die Gefahr hin, daß Fauſt ihm „drüben" gehört, will Mephiſto ihm hier dienen [259]). Was kümmert ihn das „Drüben," wenn er ſelbſt dieſe Welt nicht erkennen und genießen kann? Das Drüben „kann ihn wenig kümmern." Aber, was ſind das für Herrlichkeiten des Sinnengenuſſes, die ein Satan ihm bieten kann? Fauſt durchgeht den Katalog dieſer Schätze, und behandelt die verſchiedenen Geſchenke, die ihm die Geiſter der Sinnlichkeit reichen können, mit Hohn und Verachtung. Dahin gehören die „Speiſe, die nicht ſättigt," das „rothe Gold", das „dem Queckſilber gleich" uns „in der Hand zerrinnt," das „Mädchen," das an des Einen „Bruſt durch Aeugeln" ſich dem Andern ſchon „verbindet," die „Ehre," die „wie ein Meteor", verpufft, die „Frucht, die fault, eh' man ſie bricht," die „Bäume, die nur grünen, um zu verdorren." Höhniſch meint der Geiſt des Widerſpruchs, es komme doch noch trotz dieſer Verachtung des Sin-

258) A. a. O. S. 83. 259) M. ſ. §. 9 des I. Bdch.

nengenuſſes für Fauſt die Zeit, wo er gerne „in Ruhe ſchmauſen" und ſich des Genuſſes freuen möchte. Sollte ich je „zum Augenblicke ſagen: Verweile, du biſt ſo ſchön," laß dich ganz genießen, dann, erwiedert Fauſt, dann ſollſt du, Mephiſto, mich „in Feſſeln ſchlagen," dann ſoll mir „die Todtenglocke ſchallen," dann „der Zeiger fallen." Man könnte ja darüber nach Mephiſto's Wunſch einen Vertrag aufſtellen. Es iſt nur um „Lebens und Sterbens willen." Fauſt hat ſein Leben eingeſetzt, um Alles zu ergründen, und nichts gefunden. Den Univerſumsgeiſt hat er nur im Symbole geſchaut; ſelbſt der Erdengeiſt hat ihn verſchmäht. „Des Denkens Faden iſt ihm zerriſſen," ihn eckelt „vor dem Wiſſen." Er will ſich ſtürzen in die „Zauberhüllen" der Natur, in „die Tiefen der Sinnlichkeit," ins „Rauſchen der Zeit," ins „Rollen der Begebenheit;" er will „den verliebten Haß," den „erquickenden Verdruß" der ganzen Menſchheit in ſich aufnehmen, er will das „Wohl und Wehe des Menſchen" in ſeinem Buſen häufen, ſein Selbſt zum Selbſt „der Menſchheit" erweitern, auf die Gefahr hin, mit des Menſchen Streben auch zu „ſcheitern." Der Geiſt, den er erkennen wollte, hat ihn zurückgewieſen. Nicht erfreuen, betäuben will er ſich im Genuſſe. Auf Erz, Marmor oder Pergament, mit Meißel oder Griffel, will er den Vertrag ausfertigen. Ein „Blättchen" iſt nach Mephiſto's Wort und ein „Tröpfchen Blut" genug; denn dieß iſt „ein ganz beſonderer Saft." Fauſt will ſein Selbſt zum Selbſt der Menſchheit erweitern, auch hier im Genuſſe, im Leben die Schranke überſpringen, die zu überſchreiten, ihn der Trieb im Wiſſen unaufhörlich ſtachelte. Satan iſt die kalte Ironie des berechnenden, alle Gefühle der Begeiſterung durch

Widerſpruch und Zerſtörung ins Nichts auflöſenden Verſtandes. Das Unendliche will Fauſt durchleben und genießen, wie er es früher wiſſen wollte. An „einem Sauerteige“ verdaut der Menſch „von der Wiege bis zur Bahre“ nach Satans richtiger Bemerkung, über den er nie und nimmer hinauskommt. Für den Theil iſt der Menſch gemacht, und nicht für „das Ganze.“ Das Licht taugt nichts für ihn; der „Tag und die Nacht“ müſſen wechſeln.

Fauſt gibt nicht ſobald das innere Selbſtgefühl, den innern Drang nach der Unendlichkeit auf. Einem eigenſinnigen Kinde gleich ruft er:

„Allein ich will 260).“

Das Streben, zu verhöhnen, iſt Aufgabe des Mephiſtopheliſchen Widerſpruchsgeiſtes. So ein Weſen läßt ſich leicht denken, glaubt der Teufel, man müßte ihm nur „alle Qualitäten“ andichten, den „Muth des Löwen,“ die „Schnelligkeit des Hirſches,“ des „Italieners feurig Blut, des Nordens Daurbarkeit.“

„Möchte ſelbſt ſolch Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen.“

Wer bin ich denn, wenn ich ſo tief durch deine Einſprache herabgeſetzt werde? Häufe dir auf den Scheitel „Millionen Locken,“ ſchnalle unter deinen Fuß „ellenhohe Socken.“ Du biſt nur, „was du biſt,“ höhnt ihn Mephiſto. Doch, um ihn wieder zu ermuthigen, und ſeine Seele um ſo ſicherer zu kapern, fügt er bei: Es iſt wahr, Hände, Füße und alle Glieder ſind nur dein; aber kannſt du nicht „ſechs Hengſte“ deinem Wagen vorſpannen, und damit über vier und

---

260) Göthe a. a. O. S. 89.

zwanzig Beine gebieten, die dich durch die Welt tragen? Da ſitzt der Gelehrte in ſeiner Welt, einer „dürren Heide," wie wenn ihn der „böſe Geiſt im Kreiſe führte," er ahnet nicht, daß die friſche, ſchöne, grüne Weide des Lebens die Sandwüſte ſeiner phantaſierenden „Speculation" umgibt. So etwas kann der „Nachbar Wanſt." Das iſt „dem Dreſchen des leeren Strohes" zu vergleichen. Das „Beſte, das man wiſſen kann," darf man „den Buben doch nicht ſagen." Aber da höre ich einen dieſer „Jungen," ruft Mephiſtopheles frohlockend, auf dem Gang; er will von deiner Weisheit profitieren. Indeſſen du dich zur neuen Lebensfahrt an der Seite deines Mephiſtopheles bereiteſt, gib her deine „Mütze" und deinen „Rock." Während Fauſt ſich zur Vorbereitung für das neue Leben entfernt [261]), ſetzt ſich der Teufel in Poſitur, dem angehenden Studioſus ſeine ironiſchen Vorleſungen über die akademiſchen Wiſſenſchaften zu halten. Mephiſtopheles, der Dialog zwiſchen Fauſt und Ahriman, iſt im Grunde ein Monolog in der Seele Fauſt's oder des Menſchen, in welchem ſich der Kampf zwiſchen Ormuzd und Ahriman, dem guten und böſen Princip, darſtellt [262]). In Fauſt ſtellt ſich die Kraft

---

261) Göthe a. a. O. S. 79—92. 262) Unter den neuern Philoſophen hat beſonders Kant auf die „Einwohnung des böſen Princips neben dem guten", oder auf „das radikale Böſe in der menſchlichen Natur" aufmerkſam gemacht. Dieſer „Einwohnung" hat er „den Kampf des guten Princips mit dem böſen um die Herrſchaft im Menſchen" gegenübergeſtellt. Von dieſem geht er zum „Siege des guten Princips über das Böſe" über, welcher durch den „ethiſch-natürlichen" Zuſtand des Gewiſſens und der Religion, und den „ethiſch-bürgerlichen" in der reli-

dar, die Alles erkennen, genießen und beſitzen will, die geniale Kraft der Menſchennatur, die idealiſierende Vernunftkraft und Dichterfülle, in Mephiſtopheles der Widerſpruchs-, Vernichtungs- und Verneinungsgeiſt des Lebens, die Schranke, die ſich allen höhern Beſtrebungen des Menſchen entgegenſtellt, im Reiche des Körpers, wie des Geiſtes, die kalte Ironie des, allen idealen Träumen und Hoffnungen Hohn bietenden Verſtandes, das böſe Princip, das dem Menſchen von der Wiege bis zur Bahre unaufhörlich zuruft: Bis hieher und nicht weiter.

Während Fauſt ſich entfernt, bezeichnet Satan richtig das Streben, das ihn zu Grunde richtet, da er jede Schranke überſpringen will, und darum mit dem Schluſſe endigt, der den Alles Ueberſpringenden „zappeln, ſtarren, kleben" läßt an des Lebens „Erbärmlichkeit." Mephiſto räuſpert ſich als Docent, und beginnt, den jungen, angehenden Studenten vor ſich, die ironiſchen Vorleſungen über Hodegetik und Methodik des akademiſchen Studiums. In Allem müſſen wir das Gegentheil thun von dem, was Mephiſtopheles in dem in der Teufelsküche gebrauten, wiſſenſchaftlichen Recepte anräth, wenn wir zum wahren Ziele der Wiſſenſchaft gelangen wollen.

Der junge Schüler hat alle Eigenſchaften, die man an einem angehenden Studioſus liebt: „guten Muth," „leidliches Geld," „friſches Blut." Dabei iſt er ein Mutterſöhnchen, eine Copie der Fauſtnatur im Klei-

---

giöſen Aſſociation der Kirche herbeigeführt wird. (Immanuel Kant's Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, Frankf. u. Leipz. 1793, S. 3, 61, 117—209.)

nen [263]). An dem pedantiſch-mechaniſch gezogenen Pferch akademiſcher Fakultätswiſſenſchaft hat der junge himmelanſtrebende, an die freie Natur und ihre Freuden gewohnte Geiſt kein ſonderliches Behagen [264]). Alles muß eingetheilt, klaſſificiert und eingepfercht werden. Man kann nicht ſtudieren, wenn man ſich nicht zu einer Facultät bekennt.

„Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?"

ruft Mephiſtopheles in Fauſt's Doctorkleide dem angehenden Candidaten zu. Jener, in den gelehrten Pelz gehüllt [265]), perſonifiziert den akademiſchen Gelehr-

---

263):

„Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern' was rechts hieraußen lernen"

und:

„Ich wünſchte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel iſt, erfaſſen,
Die Wiſſenſchaft und die Natur."

Göthe a. a. O. S. 93 und 94. Er hat auch Genußbegierde, wie Fauſt.

„Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An ſchönen Sommerfeiertagen."

S. 95. 264):

„Es iſt ein gar beſchränkter Raum,
Man ſieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Seh'n und Denken."

Göthe a. a. O. S. 94. 265) So ſagt Mephiſtopheles von dem alten Doctorkleide Fauſt's, wenn er es im zweiten Theile des Fauſt wieder am alten Platze findet:

„Auch hängt der alte Pelz am alten Hacken,
Erinnert mich an jene Schnacken,
Wie ich den Knaben einſt belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt."

tenhochmuth unter der Maske großer Beſcheidenheit. Wenn ihm der Schüler, der eine hohe Meinung von ſeiner weltberühmten Gelehrſamkeit zeigt, große Complimente macht, da er, zum erſtenmal die Univerſität beziehend [266]), wirklich eine äußerſt große Vorſtellung von ſolch einer Celebrität hat, ſo erwiedert der Pſeudodoctor beſcheiden:

„Ihr ſeht einen Mann, wie andre mehr,
Habt ihr euch ſonſt ſchon umgethan?“

Dem Schüler aber, der „gern was recht's hieraußen lernen“ möchte, entgegnet die hochberühmte, akademiſche Selbſtgenügſamkeit:

„Da ſeyd ihr eben am rechten Ort.“

Der Satan beginnt ſeine Vorleſungen. Welch Unglück, wenn der Menſch ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigte, und würde nicht einmal denken können? Welch noch größeres Unglück, wenn er ſich herausnehmen würde, auf eigene Fauſt, in „eigener Gedankenbahn,“ die „Kreuz und die Queer“ zu denken? Daß dieſes Unglück nicht geſchieht, veranſtaltet das „collegium logicum.“ Da wird „der Geiſt dreſſirt,“

---

266) Fauſt tritt nach der Widman'ſchen Redaction der Fauſtgeſchichte auch an der Univerſität Erfurt lehrend auf, indem er Vorträge über Homer hält, und ſeinen Zuhörern theils zur Beluſtigung, theils zum Schrecken, die Helden des trojaniſchen Krieges aus der Unterwelt heraufbeſchwört. „Doctor Fauſtus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Anſehn, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieſer hohen Schul zu leſen, wie er dann auch auf eine Zeit den Studenten den Griechiſchen fürtrefflichen Poeten Homerus laſe, welcher von vielen Griechiſchen Helden Meldung thut.“ (Fauſthiſtorie von Widman, nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 38.)

in „ſpaniſche Stiefeln eingeſchnürt.“ Da wird dafür geſorgt, daß man nicht nebenhinaus auf eigene Rechnung, ſondern nach Paragraphen denkt, wie ein ordentlicher Menſch in der bürgerlichen Geſellſchaft nach den Paragraphen einer Anſtandslehre die Füße bewegt. Mancher ißt und trinkt; er verſteht aber das Eſſen und Trinken nicht, das heißt, er kann die Momente nicht zählen, nach denen gegeſſen und getrunken wird. So wird auch, wie auf einmal gegeſſen und getrunken wird, auf einmal gedacht, weil Eſſen und Trinken Leben iſt, wie Denken, und dieſes ſich nicht zählen läßt. Ein Weben iſt das Denken, wo die Fäden zumal das Tuch geben, und nicht an den Fingern abgezählt werden können [267]). Der Philoſoph allein hat das Vorrecht, die Denkfäden zu zählen, die kein Menſch zählen kann. Er tritt in den Hirnkaſten hinein, ſieht, wie es iſt, und beweist euch hintennach, daß es ſo iſt. Er zählt die Fäden im Webermeiſterſtücke des Denkens.

„Das Erſt' wär ſo, das Zweite ſo,
Und drum das Dritt' und Vierte ſo,
Und, wenn das Erſt' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.“

Die Schüler zählen und zählen; aber, wenn man auch Tage lang die Fäden zählt, wird man kein Weber.

---

267):

„Zwar iſt's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeiſterſtück,
Wo ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber ſchießen,
Die Fäden ungeſehen fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt.“

Göthe's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 95.

„Das preiſen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.“

Mit der Logik verbindet man die Pſychologie. Den Geiſt, der immer fluthet, dem Strome gleich, und keinen Augenblick derſelbe iſt, können wir nicht halten. Halten wir darum, was wir halten können, um ihn zu gewinnen, das Hirn, in dem und mit dem er denkt. Freilich iſt der Geiſt davon, wenn wir den Schädel geöffnet, und das Hirn in Händen haben; thut aber nichts, wir haben noch die Theile in der Hand.

„Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer ſelbſt, und weiß nicht wie 268).“

Daß dieſes einem angehenden Studioſus nicht klar iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Aber gerade das iſt's, was Satan will. Die Dummheit muß im Menſchengeſchlechte herrſchen, wenn die Schlechtigkeit zur Herrſchaft gelangen ſoll. Verwirren und dumm machen will Satan den Candidaten; darum ſpricht er jetzt in ächt philoſophiſchem Jargon, durch den ſchon ſo mancher dumm gemacht wurde, und ſein Scherflein zu Satans Reich der Verdummung und Verſchlechterung beitrug, vom „Reduciren,“ „Klaſſificiren,“ ſo daß der angehende Schüler, in dem ſich noch ohne allen Anſtrich der philoſophiſchen Kunſt der geſunde Menſchenverſtand regt, naiv ausruft:

„Mir wird von alle dem ſo dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.“

Jetzt muß Satan, um, was er ſo ſchön begonnen, glorreich zu vollenden, die totale Geiſtesverwirrung für ſein Reich zu Stande zu bringen, mit der Meta-

---

268) Göthe a. a. O. S. 96.

p h y ſ i k kommen. In dieſer Wiſſenſchaft iſt, fährt die klaſſiſche Ironie des Teufels fort, das Wichtigſte von jeher das, „was in des Menſchen Hirn nicht paßt.“ Dazu dient am beſten das „Wort;“ aber ein „prächtiges;“ das hilft aus der Verlegenheit, wenn das Denken aufhört. Während das Unbegreifliche den geſunden Menſchenverſtand abtödtet, und dadurch Satans Herrſchaft vermehrt (denn dieſer iſt in der ganzen Vorleſung ein Cicero pro domo!), verbindet ſich mit dieſer Geiſtesverwirrung der lederne, geiſtloſe Mechanismus des Studiums der Jurisprudenz, der G ö t h e ſchon in ſeinen erſten Lehrjahren in Leipzig ſo wenig zuſagte, daß er ſich mit Kupferſtecherkunſt beſchäftigte [269]). Nur „Ordnung,“ „fünf Stunden jeden Tag,“ immer vorher „wohl präparirt,“ meint Satan, wodurch man ſich gewöhnlich überzeugt, daß der Profeſſor „nichts ſagt, als was im Buche ſteht,“ und nachgeſchrieben, was er auf der Kanzel ſagt,

„als dictirt euch der heilig' Geiſt.“

Den Mechanismus faßt der Schüler; denn er geht nicht über den menſchlichen Horizont, und der iſt's, an den der gewöhnliche Menſch ſich hält, der die Allerweltalltagsarbeit vollendet.

„Was man ſchwarz auf weiß beſitzt,
Kann man getroſt nach Hauſe tragen 270).“

Iſt man nun nach Satans Methode in die philoſo-

---

269) G ö t h e, „aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit“, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 25, S. 177 u. 178. 270) G ö t h e's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 12, S. 97.

phiſche Facultät eingeweiht, oder gehörig verdummt; dann geht das Hineinſperren in die übrigen Facultäten an.

Es iſt dem Studioſus bei dieſer Zumuthung zu Muthe, wie Göthe, als er in Leipzig den Studien oblag. Er drückt ſich, was die Liebe zu einer Facultät betrifft, mehr negativ, als poſitiv aus, und ſagt, was er nicht treiben will, lieber, als was er zu treiben gedenkt.

„Zur Rechtsgelehrſamkeit kann ich mich nicht bequemen!“

Wenn er das Recht vom Unrecht unterſchiede, der neue Student, und das ewige, in der Menſchenbruſt gegründete Recht, von wandelbaren Menſchenbeſtimmungen trennen lernte; das wäre eine Waffe zur Zerſtörung des Sataniſchen Reiches. Des Teufels Aufgabe iſt, ihn von der Rechtswiſſenſchaft abzulenken, und ihm ihre partie honteuse zu zeigen, anſtatt ihn in das freie, edle Angeſicht der Wiſſenſchaft ſehen zu laſſen. Ihr beruft euch auf euer Vernunft= und Naturrecht, ſagt Satan, aber die Natur und Vernunft ſprachen ſich in poſitiver Geſetzgebung vor einem Jahrtauſend aus, wie ſich Vernunft und Natur in der neuen Geſetzgebung ausſprechen; nur werden die Menſchen anders; die Vernunft und Natur wird eine andere. In der poſitiven Rechtswiſſenſchaft ſoll ſie trotz allem Anderswerden immer und ewig dieſelbe bleiben, vernünftig, wenn ſie unvernünftig, natürlich, wenn ſie unnatürlich geworden iſt, weil das Leben und die Bedürfniſſe und Aufgaben deſſelben ſich änderten. So wird, was vor einem Jahrtauſend „Vernunft“ war, ſpäter „Unſinn,“ was den Ahnen „Wohlthat“ war, dem Enkel „Plage.“

Der Schüler kommt an eine andere Facultät. „Faſt

möcht' er nun Theologie ſtudiren," ein bedeutungsvol-
les „faſt," ungefähr, wie das „leider auch," bei Fauſt,
wenn er von der Gottesgelahrtheit ſpricht. Dieſe Wiſ-
ſenſchaft ſcheint ihn eben nicht ſehr anzuziehen. Wie
leicht könnte der Teufel in dem Schüler ſich durch die
Theologie einen Feind ziehen, wenn er ihn von der
Rechtsgelehrſamkeit abbrächte. Seine Hauptaufgabe iſt,
ihn in eine Sataniſche Theologie einzuweihen, in der
man entweder ohne oder jeſuitiſch mit Bewußtſein dumm
iſt. Er muß ihm daher eine ſolche theologiſche Me-
thodologie beibringen, die zum Dummmachen, und eben
dadurch zur Verſchlechterung am geeignetſten iſt.

Theologie, meint Satan in dieſer ironiſchen Vorle-
ſung, iſt Gift und Arznei; es kommt nur darauf an,
wie man ſie treibt. Satan will, daß die Theologie
ſeinem Schüler Arznei ſey, während er die Arznei ſo
zubereitet, daß ſie in dieſer Zubereitung ſchnell wir-
kendes Gift wird. Hört, ruft ihm der Teufel zu, in
der Theologie vor Allem „nur einen," das iſt das
große Geheimniß, zur Wahrheit zu kommen, und „ſchwört
auf die Worte des Einen." Merkt euch vor allem
das große Loſungszeichen der Gottesgelehrſamkeit „Wort."
Mit „Worten" läßt ſich „bereiten," was man will,
„Streit" und „Syſtem." „Ihr wendet uns ein, ein
Begriff gehöre dazu." Darüber geht der Teufel ca-
valièrement nach der ſchlauen Methode gewiſſer Her-
ren unſerer Tage hinweg, weil ſein Candidat noch nicht
dumm oder ſchlecht genug iſt, das tiefe Wortgeheim-
niß zu würdigen. „Schon gut," redet er ihm zu.
Wer wird „ſich mit Begriffen quälen?" Das iſt ja
eben die ſchönſte Einrichtung des Himmels, daß uns
gerade die Worte ſchaarenweiſe kommen, wenn uns die
Begriffe ausgehen. Wortmacherei, bei der ſich nichts

denken läßt, verdummt, und iſt in Satans Arſenal die kräftigſte Waffe für Vermehrung des Reiches der allgemeinen Menſchenverſchlechterung. Philoſophen und Theologen, nach des Teufels ſchönem Recepte präparirt, ſind die ſchönſten Vorläufer des Höllenreiches auf der Erde.

Der Schüler hat nur noch eine Facultät übrig, für die ihm Mephiſto's Rath fehlt.

„Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen ſagen 271)?"

Die Medicin greift ins körperliche Leben; die Materie muß aufgeſtachelt werden, ſoll des Menſchen Sinnlichkeit über die Vernunft Meiſter werden, wodurch Mephiſto als ein Allzeitmehrer ſeines Reiches erſcheint. Hier hat er die ſchönſte Gelegenheit, nicht mehr verblümt, ſondern klar und deutlich unter der Form ſcheinbar gut gemeinter Rathſchläge zu zeigen, wie er's machen muß, der Wahrheit und Rechtſchaffenheit in der Welt ein Bein zu ſtellen. Euer Glück zu machen, verſichert Mephiſtopheles den lernbegierig Aufhorchenden, merkt euch folgende Weiſung für das Studium der Arzneiwiſſenſchaft. Die Leute könnt ihr nicht geſund machen aus euch ſelber; die Natur macht ſie geſund und krank. Darum iſt eure Hauptaufgabe als **medicus**,

„es am Ende geh'n zu laſſen,
wie's Gott gefällt."

Mitten unter allen Beſtrebungen eurer Kunſt, wie ohne ſie, werden die Kirchhöfe doch voll. Die Hauptſache iſt, daß die Leute auf euch etwas halten; vor Allem

271) Göthe a. a. O. S. 97—99.

die Damen, die am meiſten krank werden. Hier iſt das Aeußere Alles, und der Titel und Vertrauen auf euch ſelbſt. Dann „vertrauen euch die andern Seelen.“ Wenn ihr auch nichts wißt, müſſen die Leute glauben, daß „eure Kunſt viel' Künſte überſteigt.“ Dann ſeyd ihr Meiſter und habt das privilegium, euch Freiheiten herauszunehmen, die einem Nichtmedicus als Frechheiten angerechnet werden [272]). Das iſt die wahre ars saluberrima. Hier geht dem Schüler ein Licht auf; das ſind keine Phraſen, das dringt ins Leben. Er ruft entzückt aus:

„Das ſieht ſchon beſſer aus! Man ſieht doch, wo und wie?

Das Ding gefällt ihm ſo, daß er ihm gerne „ein andersmal auf den Grund hören“ möchte.

Solche Vorleſungen zu halten, verweigert der Teufel nie, denn ſie können immer und überall nur dazu dienen, ſeine große Herrſchaft über das Menſchengeſchlecht zu verſtärken. Zugleich macht Göthe die Sitte, ſeinen Namen immer in's Stammbuch zu ſetzen, zur Erinnerung und als Freundſchaftszeichen, lächerlich. Der Studioſus kann ſich unmöglich entfernen, ohne dem Pſeudodocenten „ſein Stammbuch“ zur Einzeichnung zu überreichen. Schmunzelnd ergreift es Satan, und ſchreibt den Text der vulgata:

Eritis, sicut deus, scientes bonum et malum

hinein. Das iſt ja der Spruch der Himmelſtürmenden Titanen, der Spruch, der nach „dem Baume der Erkenntniß“ über alle Schranke hinaustreibt, der auch ſeinen Zögling Fauſt dem Mephiſtopheles zuführte, der

272) Göthe a. a. O. S. 99 u. 100.

Spruch für die Unendlichkeit des Wiſſenſchaftsdurſtes und Genußtriebes des Menſchen. Satan kennt die Frucht der ſchönen Ausſaat, indem er, als der Schüler ſich „ehrerbietig" entfernt, ausruft, die Copie eines zweiten Fauſt vor ſich ſchauend:

„Folg' nur dem alten Spruch' und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange."

Fauſt tritt auf, um mit Mephiſtopheles vereint ein neues Leben anzufangen, und ſich da zu betäuben, wo er nicht ergründen konnte. Zwar macht ihn ſeine verſchloſſene „Lebensart," ſein Mangel an „Pferd, Knecht und Wagen" verlegen. Aber der Teufel meint, das „Vertrauen" allein iſt die Hauptſache, und auf dem Zaubermantel der Sage [273]) macht er die Fahrt, und beginnt an Mephiſto's Seite „den neuen Lebenslauf [274])."

Im fünften Lebensbilde will Mephiſtopheles ſeinem Zöglinge einen Vorgeſchmack von dem Leben geben, das er fortan an ſeiner Seite führen ſoll, und bringt ihn in die Geſellſchaft luſtig zechender Brüder nach Auerbachs Keller in Leipzig [275]). Die Studentenhierarchie wird uns von dem auf der unterſten Stufe der Leiter ſtehenden Froſch, dem Embryo des akademiſchen Studenten, bis hinauf zu dem „bemoosten Haupte," dem Altmaier, geſchildert. Bei dem Skandal- und Lärmmachen iſt der Froſch immer der erſte. Soll ein Lied geſungen werden, ſo ſtimmt der Froſch

273) M. vergl. über den Zaubermantel den §. 9 des I. Bdchns. und die §§. 1 und 3 des II. Bdchns. 274) Göthe a. a. O. S. 101 u. 102. 275) M. vergl. die §§. 8 und 9 des I. Bdchns. und §. 1 des II. Bdchns.

zuerſt „die Kehle", und ſingt ein politiſch Liedlein; von dem Brander aber, der als „gebrannter Fuchs" auf einer höhern Stufe ſich gegen den Froſch ſchon als Mentor gebärden kann, zurechtgewieſen, geht er zu einem erotiſchen Liede über, in welchem als einziges Hinderniß der treuen Flamme der Riegel beſchrieben wird, den man zu gewiſſen Zeiten, „des Morgens früh" immer wieder vorſchieben kann. Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte," das Stichblatt des Studentenwitzes, iſt durch die Liebe unglücklich geworden; er ſucht ſich durch die göttliche Cereviſia und eine laute Baßſtimme zu entſchädigen [276]. Brander verſpottet die Leiden= und Liebesgeſchichte Siebel's in einem Liede, welches das kurze Leben einer von Gift geſchwollenen Ratte enthält, deren letzte Zuckungen die Köchin, „die Vergifterin," verlacht. Sind doch die Bewegungen des unglückſeligen Thieres ſo,

„als hätt' es Lieb' im Leibe",

und werden nach dem Grundſatze fiat applicatio auf Siebels traurige Liebesabenteuer übertragen. Kaum kann der verſpottete Siebel ſeinen Aerger äußern, als Fauſt und Mephiſtopheles im Gaſthauſe als Fremde eintreten. Nur zwei Dinge ſetzen, wie Mephiſtopheles, der Menſchenkenner, glaubt, das „luſtige Völkchen" in Verlegenheit, das „Kopfweh" eines fröhlichen Tages, und, „wenn der Wirth nicht mehr borgt." Doch fehlt auch in ihrer Luſtigkeit das dia-

---

276) Siebel:
„Wenn das Gewölbe wiederſchallt,
Fühlt man erſt recht des Baſſes Grundgewalt."
Göthe a. a. O. S. 104.

boliſche Element nicht ganz [277]). Der Froſch iſt der erſte, der das Incognito der fremden Herren entdecken, oder, wie er renomiſtiſch ſagt, „wie einen Kinderzahn" ihnen „die Würmer aus der Naſe ziehen" will. Mephiſtopheles verhöhnt ihn, ohne daß er es merkt, und gibt den Studenten, da ſie aus Angſt politiſche Lieder vermieden, gerade ein politiſches Lied zum beſten, die Geſchichte eines unbedeutenden, Blutſaugenden Geſchöpfes, eines Flohes, enthaltend, der ſeine Carriere durch die leidenſchaftliche Vorliebe ſeines Beſitzers macht. Der Floh wird Miniſter, weil ihn der Fürſt „nicht wenig," „wie ſeinen Sohn liebt," er erhält „Sammet und Seide," „Bänder am Kleide" und „ein Kreuz." Seine „Geſchwiſter" werden „am Hofe große Herren." Das Schlimmſte iſt, daß Niemand am Hofe, ſelbſt nicht „die Königin," ſich regen darf, wenn der Blutſauger ſich zu bewegen beginnt. Gemeinen Flöhen gegenüber hören die Berückſichtungen ängſtlicher Vorſicht auf [278]). Das punctum saliens in der politiſch-humoriſtiſchen Parabel faſſen die Zechbrüder. Mephiſtopheles ſchafft ihnen Weine nach Belieben durch den Bohrer „aus dem hölzernen Tiſche [279])." Der

---

277) Mephiſto ſagt:

„Den Teufel ſpürt das Völkchen nie,
Und wenn er ſie beim Kragen hätte."

Göthe a. a. O. S. 108. 278) Die Studenten rufen im Chorus:

„Wir knicken und erſticken,
Doch gleich, wenn einer ſticht."

Göthe a. a. O. S. 111. 279) Die Geſchichte iſt bis auf den kleinſten Umſtand aus dem Fauſtbuche nach der Widman'ſchen Redaction genommen. (Widman's „Fauſthiſtorie" nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 39. M. ſ. §. 1 des II. Bdchns.

Froſch iſt mit Rheinwein zufrieden, der Brander darf höhere Anſprüche machen, und will Champagner. Siebel will ſich für die unglückliche, ehedem ſüße Liebe durch den ſüßen Wein entſchädigen, indem er Tokayer verlangt [280]). Altmaier ſieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn er von dem Teufel nach dem Weine gefragt wird, mit dem er ihm dienen kann, erwiedert er naiv:

„Mit jedem; nur nicht lang gefragt!“

Die Worte, die Mephiſtopheles ausſpricht, um den Weinzauber zu vollenden, lauten, wie manche Bann- und Zauberformeln einer gewiſſen Art von Dogmatik und Philoſophie; ſie enthalten nämlich Phraſen, die ſich von ſelbſt verſtehen, und ſolche, die Niemand verſtehen kann. Oft iſt eine weiſe Miſchung ſolcher Redensarten das Geheimniß des dogmatiſchen und philoſophiſchen Weisheitsſchlüſſels [281]). Die Studenten drücken ihre fröhliche Laune auf eine ziemlich derbe Weiſe aus [282]). Sie ſollen nach Mephiſto's Rath

---

280) Die bekannte, für eine Hexe gehaltene Nonne, Renata Sänger von Würzburg, erhielt nach den Hexenacten bei Horſt von dem Teufel „Tokayer“. Die Lebensgeiſter friſcht der Teufel dem Fauſt in Lenau's Gedicht durch einen „Krug mit Tokayer“ auf. 281) Dieſe Zauberformel, das Ideal für gewiſſe theologiſch-philoſophiſche Weisheitsſprüche, lautet:

„Trauben trägt der Weinſtock,
Hörner der Ziegenbock,
Der Wein iſt ſaftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tiſch kann Wein euch geben!
Ein tiefer Blick in die Natur
Hier iſt ein Wunder, glaubet nur.“

Göthe a. a. O. S. 114 u. 115. 282):

„Uns iſt ganz kannibaliſch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen.“

„nichts vergießen.“ Siebel ſündigt gegen das Gebot, Feuerflammen ſchlagen auf. Die Studenten werden von Zorn ergriffen. Mephiſto iſt vogelfrei, wird „Beſenſtiel“ genannt, und von den Schlägen der Studenten bedroht. Mit einigen Zauberworten täuſcht er ſie, durch die „Sinn und Ort,“ „Gebild und Wort“ verändert werden. Sie ſehen ſich erſtaunt an; denn jedem erſcheint das Geſicht des andern als ein „Weinberg“ mit „grüner Laube.“ Die Naſe verwandelt ſich in eine Traube, und jeder faßt die Naſe des andern, um ſich die köſtliche Frucht mit dem Meſſer zu holen. Aber auf Mephiſto's beſchwichtigende Rede läßt „der Irrthum der Augen Band los,“ und ſie merken den Trug, indeß der Teufel mit Fauſt den bekannten Ritt auf dem Weinfaſſe aus Auerbachs Keller macht. Altmaier entwickelt zum Schluſſe theologiſche Anſichten, indem er in der ganzen Geſchichte eine Beſtätigung der Wundertheorie ſieht [283]). Göthe ſchildert uns in dieſer Scene, die aus Elementen der alten Fauſtſage durchaus zuſammengeſetzt iſt [284]), die

---

Göthe a. a. O. S. 115. Aehnliche Verſe finden ſich in der „Fauſthiſtorie“ von Widman, a. a. O. Thl. I, cap. 47, Erinnerung. M. ſ. §. 1 des II. Bdchns. 283) Altmaier:

„Nun ſag' mir eins, man ſoll kein Wunder glauben.“

Göthe a. a. O. S. 118. 284) Die Geſchichte von den ſich in Trauben verwandelnden Naſen kommt ſchon in dem älteſten Fauſtbuche vor, nur, daß dort jeder ſeine eigene Naſe abſchneiden will. Aelteſtes Fauſtbuch v. 1587. „D. Fauſti Gäſt wöllen ihn ſelbs die Naſen abſchneiden“ (bei J. Scheible Kloſter Bd. II, S. 1052). Die übrigen Details ſtammen aus der „Fauſthiſtorie“ von Widman Thl. I, cap. 39 u. 47. Auch die Geſchichte vom Ritt auf dem Weinfaſſe ſteht bei Widman „Fauſt-

begeiſternden Folgen des Weingenuſſes. Nach dem reichlichen Genuſſe des berauſchenden Getränkes wird Mephiſto thätig, und ruft uns zu:

„Falſch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort,
Seyd hier und dort!“

In dieſem Zuſtande werden Gebild und Wort falſch, Sinn und Ort verändert, das Geſicht mit einer Laube, die Naſe mit einer Traube verwechſelt, bis das unangenehme Gefühl der Nüchternheit die traurigen Reſultate der Wirklichkeit zeigt.

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel ſpaſſe 285).“

Der Menſch ruft dann im Hinblicke auf den momentan begeiſterten Zuſtand der Seele, wie Siebel, aus:

„Betrug war Alles, Lug und Schein 286).“

Fauſt hat keinen Sinn für die ihm von Mephiſtopheles im fünften Lebensbilde gezeigten Freuden 287). Er muß dafür erſt empfänglich gemacht werden. Dieß geſchieht im ſechsten Lebensbilde durch den in der Hexenküche für Fauſt gebrauten Zaubertrank 288).

---

hiſtorie“, Thl. I, cap. 37: „Fauſtus war nicht faul, ging bald in den Keller, ſatzt ſich auf das Faß, als auf ein Pferd, und ritt es alſo ſchnell aus dem Keller, darüber ſich Jedermann verwundert.“ Die Geſchichte ſtellt auch eines der Bilder in Auerbach's Keller vom Jahre 1525 dar, auf das wir oben aufmerkſam machten. Man vrgl. §. 9 des I. Bdchns. und §. 1 des II. Bdchns. 285) Göthe a. a. O. S. 117. 286) A. a. O. S. 118. 287) Fauſt ſagt bei Göthe a. a. O.:

„Ich hätte Luſt, nun abzufahren.“

288) Entweder geht der Adept bei dem Teufel unmittel-

Wir werden in die Hexenküche eingeführt. Auf einem niedrigen Heerde ſteht ein großer Keſſel; darunter iſt Feuer. Dampf wallt aus ihm auf; in dem Rauche zeigen ſich allerlei magiſche Geſtalten. Die Meerkatze ſitzt neben dem Keſſel, und ſchäumt ihn ab, daß er nicht überlaufe. Der Kater und die Kätzchen wärmen ſich die Pfoten. In dem Keſſel wird der Hexenbrei gekocht, und Hexenameublement iſt ringsum aufgeſtellt. So beſucht auch Macbeth die Höhle der Hexen, um die Schickſalsſchweſtern wegen der Zukunft um Rath zu fragen. Der Brei, der in dem Keſſel von den Hexen in Shakſpeare's Macbeth gekocht wird, beſteht aus giftigen, oder nach der Volksmeinung der alten Zeit verfluchungswürdigen Dingen der Pflanzen-, Thier- und Menſchenwelt, aus der Schierlingswurzel und dem Eibenlaub, aus Theilen von Kröten, Schlangen, Eidechſen, Fröſchen, Fledermäuſen, Nachteulen, Ottern. Dazu gehören auch die „Leber eines Juden, der Gott geläſtert,“ „Türkennaſen,“ „Tartarlippen,“ der „Finger eines Kindes, das ſeine Mutter, eine Hure, erwürgte und in den Graben warf.“ Aus dem Dampfe wallen, wie bei Göthe, Zaubergeſtalten auf, „ein gerüſtetes Haupt,“ ein „blutiges Kind“ u. ſ. w. [289]). Die Katzen, beſonders dunkelhaarige, graue und ſchwarze, ſpielen auch in Macbeth als Hexenembleme eine Rolle [290]).

---

bar in die Schule (Heinrich Anſelm Freiherr von Ziegler und Klipphauſen, hiſtoriſcher Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig, 1718. fol. Bd. I, S. 750), oder man wird durch den von Hexen gebrauten Trank, wie hier, eingeweiht. 289) *Shakespeare's Macbeth*, act. IV, sc. I. 290) So rufen die Hexen, die ſich auf der Heide begegnen, den Katzengeiſtern in der Luft, die einen „Grimalkin“, die andern: „Paddok, ich komme“. *Shakespeare's*

Fauſt hat keinen Sinn für die Zaubereien der Hexenküche. Er nennt ſie „ein tolles Zauberweſen,“ einen „Wuſt von Raſerei,“ eine „Sudelkocherei,“ die ihm „dreißig Jahre vom Leibe ſchaffen ſoll,“ da die Hexentinctur nach altem Glauben das Leben verlängert. Der Teufel weiß ein natürliches Mittel, ſich das Leben zu verlängern. Fauſt ſoll hinausgehen „auf's Feld,“ „hacken, graben,“ als „Vieh mit dem Vieh leben,“ „ernten, ſelbſt düngen.“ Das kann „auf achtzig Jahre verjüngen.“ So iſt er auch hier wieder die Ironie, der Widerſpruchs- und Verneinungsgeiſt der Beſtrebungen Fauſt's, der eben durch die Schranke, die er ſeinem Zöglinge entgegenſetzt, ſie zu überſpringen anſtachelt. Davon will Fauſt nichts wiſſen. „So muß doch die Hexe dran,“ glaubt der Teufel. Warum denn die? bemerket Fauſt. Mephiſto ſagt:

„Der Teufel hat ſie's zwar gelehrt,
Allein der Teufel kann's nicht machen.“

Dazu gehört außer der Wiſſenſchaft Geduld. Er ſtellt ſeinem Zöglinge die Katzen vor, und unterhält ſich mit ihnen, indeß ſein Zögling in dem Zauberſpiegel das ſchöne Bild der Helena erblickt. Die Katzen ſprechen ſcheinbar unſinnige Dinge. Doch legt der Dichter in ihre Worte immer eine Bedeutung. Der Kater ſpricht von dem Gelde, als dem Regenten der Welt, und von der Unbeſtändigkeit des Glückes. Er macht ſich über Mephiſtopheles, der im Lehnſeſſel ſitzt, luſtig, und läßt die Kätzin durch „das Sieb blicken,“ um ihr ihn, den

---

Macbeth act. I, sc. I. Grimalkin iſt der Name einer alten grauen Katze, Paddok, nordengliſches Wort für Kröte. J. H. Voß Anmerkungen zu dieſer Stelle.

„Dieb", zu zeigen [291]). Die Thiere ſpielen mit einer Krone, dem „Symbole der Macht und Unbeſtändigkeit, ſie bitten ihren Herren, den Mephiſtopheles, ſie zuſammen zu leimen mit „Schweiß und Blut," dem häufigen Bindemittel der Kronen; ſie haben ſchon vorher Mephiſto einen Fliegenwedel als Scepter gegeben, den er als Mückengott (Beelzebub) zu führen hat. Die Krone paßt zu dem Scepter, und zerbricht unter ihren Händen. Und, nachdem ſie in Stücke gegangen iſt, fangen die Katzen, an ſich in dem widerſinnigſten Jargon auszulaſſen. Als die Krone zerbrochen iſt, rufen ſie aus:

„Nun iſt es geſchehen,
Wir reden und ſehen,
Wir hören und reimen,"
. . . .
„Und, wenn es uns glückt,
Und, wenn es ſich ſchickt,
So ſind es Gedanken 292)."

Wirklich will der Dichter hier die Katzen Unſinn ſagen laſſen. Fauſt, der ihre Rede hört, ruft aus:

„Weh mir, ich werde ſchier verrückt"

und

„Mein Buſen fängt mir an zu brennen."

Selbſt Mephiſtopheles ſagt:

„Nun fängt mir an, faſt ſelbſt der Kopf zu ſchwanken."

Daß der Unſinn ein poetiſcher ſeyn ſoll, eine Satyre auf eine gewiſſe, unſterbliche Art von romantiſcher Dichtkunſt, liegt nicht nur in den Worten der Katzen, ſondern in der ausdrücklichen Behauptung Mephiſto's:

---

291) M. ſ. über die Koskinomantie §. 6 des II. Bdchns. 292) Göthe a. a. O. S. 125.

„Nun, wenigſtens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten ſind.“

Es gibt keine ſchlechtere Art von Poeſie, die noch jetzt von manchen Phantaſten vertheidiget wird, als die hier von den Katzen in Schutz genommene. Nur ihre niedern Sinne ſind thätig, wenn ſie Verſe machen. Sie „hören, ſehen, reden, reimen.“ Vom Denken iſt gar keine Rede. Es kommt von ſelbſt; man fühlt auf Gerathewohl, und, wenn es das Glück will, wenn es ſich ſchickt, kommt auch ein Gedanke heraus. Leute, die ihre eigenen Sünden in der Dichtkunſt bekennen, nennt der Teufel „aufrichtige Poeten.“ Auch die Beſchwörung des Hexentrankes durch die Hexe bewegt ſich in abſichtlich widerſinnig geſtellten Phraſen, die, ſo ſehr ſich die Commentatoren zu Göthe's Fauſt abmühten, tiefe Gedanken darin zu finden, keinen andern Sinn haben, als den, keinen Sinn zu haben. Das Hexeneinmaleins iſt baarer Unſinn [293]). Die es hören, drücken dieſes deutlich aus. Fauſt ſagt:

„Mich dünkt, die Alte ſpricht im Fieber.“

und

„Was ſagt ſie uns für Unſinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor
Von hunderttauſend Narren ſprechen [294]).“

Auf gleiche Weiſe ſchätzen die Hexe und der Teufel die Zauberformel. Sie geben uns zugleich den Schlüſſel zu dieſem, in Zauberformeln enthaltenen Unſinne. Das Hexeneinmaleins iſt das Geheimniß philoſophiſcher und theologiſcher Extravaganzen, welche ins Nebelgebiet blinder Gefühle eingreifen, und den Boden des

293) Göthe a. a. O. S. 130. 294) A. a. O. S. 31.

Begriffes verlaſſen, hinter denen der Dumme eine tiefere Bedeutung ſucht, während der Schlauere ſich darin gefällt, ſo zu ſprechen, daß er von Keinem verſtanden wird. Darum ſagt die Hexe, hier bedürfe es des Denkens nicht:

Die hohe Kraft der Wiſſenſchaft,
Der ganzen Welt verborgen,
Und, wer nicht denkt,
Dem wird ſie geſchenkt,
Er hat ſie ohne Sorgen.

Und Mephiſtopheles verſichert:

„Ein vollkommener Widerſpruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge, wie für Thoren.
Mein Freund, die Kunſt iſt alt und neu,
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrthum ſtatt Wahrheit zu verbreiten.
So ſchwatzt und lehrt man ungeſtört:
Wer will ſich mit den Narr'n befaſſen?
Gewöhnlich glaubt der Menſch, wenn er nur Worte hört,
Es müſſe ſich dabei doch auch was denken laſſen 295)."

Wie oft hat man ſich in unſerer Zeit in der Aufſtellung neuer philoſophiſcher Syſteme an das große Mephiſtopheliſche Geheimniß der Wortmacherei gehalten, und gerade darin die größte Tiefe der Philoſophie gefunden, daß ſie ſich zur rechten Zeit „hinter ein prächtiges Wort" vor den Kraftſtreichen des geſunden Menſchenverſtandes verbarg, eine ſchlaue Manier, in welcher auch die sacrosancta keineswegs zurückblieb.

Fauſt hat unterdeſſen im Zauberſpiegel Helena geſehen. „Hingeſtreckten Leibes" ſchaut er ſie, das ſchönſt

---

295) A. a. O. S. 130 und 131.

Bild von einem Weibe „auf paradieſiſchen Gefilden." Der Zauberſpiegel hat Aehnlichkeit mit dem Hohlſpiegel der menſchlichen Phantaſie. Wenn Fauſt dem Bilde näher tritt, und es faſſen will, wird es trüber, und verſchwindet vor ſeinem körperlichen Auge. So auch fällt von den Gebilden in dem Hohlſpiegel unſerer Phantaſie der ſchöne Blüthenſtaub, wie beim Schmetterlinge, den man betaſtet, wenn man ihnen näher tritt, und ſie in Wirklichkeiten verwandeln will. Fauſt ſchlürft im Zauberkreiſe den Hexentrank; eine bläuliche, aufflackernde Flamme verkündet ſeinen zauberiſchen Urſprung. Die Aufgabe des Hexentrankes, Fauſt empfänglich für die Genüſſe des ſinnlichen Lebens an der Seite des Mephiſtopheles zu machen, bezeichnet der Teufel ſelbſt. Die Bedeutung des Müßigganges und des Genuſſes der ſinnlichen Liebe ſoll Fauſt erſt durch den Hexentrank klar werden [296]). Er will zwar, ehe er ſich mit Mephiſto aus der Küche entfernt, noch einmal das „ſchöne Frauenbild" ſchauen, allein Mephiſtopheles meint: Das iſt nicht mehr nöthig; denn

„Du ſiehſt mit dieſem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe 297)."

Fauſt iſt ein Anderer geworden, ſeit er den Hexenbrei „im Leibe" hat; denn dieſer iſt für ihn eine Miſchung von Sinnlichkeit und lüſtern begierlicher Gemeinheit mit der alten idealiſirenden Vernunftkraft und Dichterfülle der Fauſtnatur. Fauſt hat das Mephiſto-

---

296):
„Den edeln Müßiggang lern' ich hernach dich ſchätzen.
Und bald empfindeſt du mit innigem Ergötzen,
Wie ſich Cupido regt und hin und wieder ſpringt."

Göthe a. a. O. S. 132. 297) A. a. O.

phelische Princip in ſich aufgenommen; er ſpricht „wie Hans Liederlich," „ſchon faſt, wie ein Franzos." Er begegnet Gretchen [298]). Und der Dichter ſchildert uns nun in einer Menge von kleinen Lebensbildern die Liebe, als den höchſten ſinnlichen Genuß, der aber auch, durch Gemüth und Phantaſie des Menſchen ganze Perſönlichkeit ergreifend, das geiſtige Element durchdringt. Gretchen iſt kein Ideal, wie es Schiller gibt; ſie iſt ein der Wirklichkeit angehörendes, unſchuldiges, natürlich gutes Mädchen, der Liebe und Verführung mit warmem, weichem Gefühle offenſtehend. Nicht viel über „vierzehn Jahre" wohnt ſie vor der Stadt „in einem Häuschen," was ihrer noch lebenden Mutter gehört; ihr Vater iſt geſtorben; ein Schweſterchen wurde noch nach des Vaters Tode geboren von der kranken Mutter, das ſie pflegte. Das Kind ſtarb. Ihr Bruder Valentin iſt Soldat; ſie beſorgt die Haushaltung allein. Sie war eben in der Kirche, und, vom Beichtſtuhle kommend, geht ſie über die Straße [299]). Fauſt

298) In der „Fauſthiſtorie" von Widman will jener außer ſeinen Ausſchweifungen auch ein Band reiner Liebe mit einem „Bürgermädchen" knüpfen, das er zu ehlichen gedenkt, während Satan ſeine ſchönen Plane hintertreibt, und die Ehe verhindert. Widman's Fauſthiſtorie nach der Ausgabe von 1599 Thl. II, cap. 25, vergl. §. 1 des II. Bdchns. Göthe's Liebe in Frankfurt, ſeiner Geburtsſtadt, war „Gretchen". Göthe's „Leben, Dichtung und Wahrheit", in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. XXIV, S. 266—286; 295—298; 311—313; 328—342; XXV, 5—10, 15, 39, 87, 109, 112, 275; XXVI, 118; XLVI, 115.

299) Göthe's Fauſt, in deſſen ſämmtl. Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Bd. XII, S. 133 u. 134; vergl. S. 162 u. 163.

begegnet ihr. Die Liebe beginnt, und wird von dem Dichter in pſychologiſch-poetiſchen Muſterzügen von ihren erſten Anfängen bis zur Hinrichtung der durch Liebe zur Kindsmörderin gewordenen Unglücklichen gezeichnet. Jede Scene in der ein Ganzes für ſich bildenden Schilderung von Fauſt's und Gretchens Liebe hebt ein beſonderes, eigenthümliches Moment der Liebe hervor. Während in allen andern Scenen der Dichter mit vieler Geſchicklichkeit und genauer Kenntniß die Magie des Mittelalters, die mit der Fauſtſage zuſammenhängt, benutzt, bedarf er ihrer in der Entwickelung der Liebe Gretchens und Fauſt's nicht. Die Liebe ſelbſt iſt hier die Magie; ſie ſelbſt iſt das Wunder.

Die Charakteriſtik dieſes Verhältniſſes zwiſchen Fauſt und Gretchen beginnt mit dem erſten Begegnen der Liebe. Fauſt lobt den „Stand und die Schönheit Gretchens, und iſt, indem er ihr in eigenthümlicher Weiſe „ſein Geleit" anbietet, beſcheiden und frech zugleich. Das Mädchen weist ihn ab; doch keimt ſchon bei dem erſten Anblicke, während ſie ihn zurückweist, die Liebe [300]). Die Gefühle beim erſten Begegnen, die Empfindungen der Liebe, werden in Fauſt's kurzem Monologe gegeben. Er iſt entzückt über das

---

300) Dieſes ſieht man aus ihren Reflexionen, wenn ſie allein iſt, und, wenn ſie ihn ſpäter wieder findet.

„Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt,
Wer heut' der Herr geweſen iſt."

und:

„Geſteh' ich's doch! ich wußte nicht, was ſich
Zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bos auf mich,
Daß ich auf euch nicht böſer werden konnte."

Göthe a. a. O. S. 138 u. 165.

Aeußere; er lobt das, was er nicht loben und auch nicht nach dem erſten Abweiſen ſchätzen kann, wie Sitte und Tugend, und betrachtet die letztere gleichſam nur als ein accessorium zur Subſtanz der Schönheit, als eine Würze beim Genuſſe der Sinnlichkeit [301]). Hierauf folgt der erſte Entſchluß, herbeigeführt durch ein Geſpräch zwiſchen Fauſt und Mephiſtopheles. Fauſt iſt nur Gefühl, Begierde, Leidenſchaft, Affect, Sinnlichkeit; Mephiſto die ruhig überlegende, kalt widerſprechende, zu frechen Entſchlüſſen mahnende, höhere Gefühle ins Nichts auflöſende Reflexionskraft des Verſtandes. Mephiſto macht Fauſt auf die Hinderniſſe aufmerkſam, um ihn mehr zum Entſchluſſe des Genuſſes zu ſtacheln. Zu einem herrlichen Geſchenke für ſein Mädchen iſt Fauſt entſchloſſen [302]). Der Dichter ſchildert uns nun den erſten Verſuch.

Es iſt Abend. Gretchen iſt allein im „kleinen, reinlichen" Zimmer. Indem ſie ſich die „Zöpfe flicht und aufbindet," iſt ihre Seele von Neugierde beherrſcht, und ſie beurtheilt nach ächtjugendlicher Frauenzimmerlogik den intereſſanten, jungen Mann, der ihr auf der Straße begegnet, allein nach dem Aeußern. Wenn ſie ſich entfernt hat, und Fauſt und Mephiſto in ihr Zimmer treten, hat jener ganz die Rolle idealiſierend-ſinnlichen Gefühles, dieſer die des kalten, Verführungskünſte ſchlau berechnenden Verſtandes. Das Käſtchen mit Kleinodien und Putzſachen wird von Me-

---

301):

„Sie iſt ſo ſitt- und tugendreich,
Und etwas ſchnippiſch doch zugleich."

Göthe a. a. O. S. 133. 302) Göthe a. a. O. S. 134—137.

phiſto getragen, und nach einem pſychologiſch trefflichen Dialoge in den Schrein des Mädchens geſtellt, dieſer in das Schloß geworfen, ſo daß Mephiſto, der für den ſich leidend verhaltenden Fauſt handelt, wie ein Cäſar, über den Rubikon ſetzen, und ſein „alea jacta“ est ausrufen muß. Fauſt iſt zu gut, um gerade zu wollen, und zu ſchwach, um nicht zu wollen. Wie ein ſtrauchelndes, unſchlüſſiges Kind, ruft er aus: „Ich weiß nicht, ſoll ich?“ Da das Mädchen kommt, wird er vom Teufel, der für ihn handelt, fortgeſchleppt, und Gretchen drückt uns ihren Seelenzuſtand in einem ſinnig=melancholiſchen Liede aus, das die Geſchichte eines Königs in dem fabelhaften, nordiſchen Thule enthält, der alles „ſeinen Erben gönnt,“ nur den „goldnen Becher“ nicht, das Geſchenk „der treuen Buhlen,“ das er in die Wellen des Meeres wirft, wenn ſeine Augen zum Sterben ſinken. Der Grundgedanke des Liedes iſt: Die Liebe nimmt die Erinnerung an den geliebten Gegenſtand mit ſich ins Grab. So bleibt auch Gretchen dem heiß Geliebten bis zum letzten Lebenshauche treu. Sie öffnet, „ihre Kleider einzuräumen,“ den Schrank, ſie ſieht den von Mephiſto für Fauſt hineingelegten Schmuck. Zuerſt regt ſich die Neugierde [303]); dann kommt die Beſchönigung der Neugierde [304]); zuletzt folgt die Eitelkeit [305]),

---

303):

„Was mag wohl drinne ſeyn?“

Göthe a. a. O. S. 143. 304):

„Vielleicht bracht's Jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüſſelchen am Band,
Ich denke wohl, ich mach' es auf.“

Göthe a. a. O. 305):

„Wie ſollte mir die Kette ſteh'n!

ein Unkraut, das ſpäter in der Seele Gretchens zu ihrem Verderben wuchert. Das Mißlingen des erſten Verſuches und der Entſchluß zum zweiten werden entwickelt in einem Dialoge zwiſchen dem kalten Verſtande des Mephiſto und der heißen Begierde Fauſt's, einem Monologe, der ſich zwiſchen beiden Elementen in der Seele des Menſchen entwickelt. Neben dem diaboliſchen iſt auch ein humoriſtiſches Element in dem Teufel. Er ſchildert auf komiſche Weiſe den Verluſt des Schmuckes. Die Andacht kann bei dem alten Weibe, Gretchens Mutter, nach des Satans Meinung nur durch die Thätigkeit niederer Sinne, des Geruchs und Geſchmacks, ſich äußern. Die Frau hat „einen feinen Geruch," ſie „riecht's jedem Möbel an," ob es „heilig, ob profan;" da ließ ſie, als ihr Gretchen das Käſtchen zeigte, „den Pfaffen" kommen; der verſtand es, das Gefundene in den Sack der Kirche zu demonſtrieren. Er verglich die Kirche mit einem Magen, der „ganze Länder" und ſelbſt „ungerechtes Gut" ohne Nachtheil für die Verdauungskraft „auffreſſen" kann. Nur der Magen „der Könige und Juden" kommt dem Kirchenmagen nach Fauſt's Beiſatze gleich. Am wüthendſten macht den Teufel der Gedanke, daß der Schmuck, für das Mädchen beſtimmt, in **honorem ecclesiae** verwendet wird. Ein neuer Schmuck ſoll für Gretchen angeſchafft werden [306]).

Die Gelegenheitsmacherei im Hauſe der Frau Martha Schwerdtlein folgt. Sie iſt

---

Wem mag die Herrlichkeit gehören?
Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man ſieht doch gleich ganz anders drein."

Göthe a. a. O. 306) Göthe a. a. O. S. 144—147.

„auf dem Stroh allein;“ ihr Mann iſt „ſtracks in die Welt hinein;“ ſie hat nur einen Kummer, es fehlt ihr „der Todtenſchein“ ihres Mannes [307]).

„Sie iſt ein Weib, wie auserleſen
Zum Kuppler- und Zigeunerweſen [308]).“

Die unſchuldsvolle Margarethe nimmt zu ihr ihre Zuflucht; ſie erzählt ihr, daß ſie ein neues, noch ſchöneres Käſtchen erhalten, ſie läßt ſie an ihrer Freude Antheil nehmen, ſie breitet ihre Herrlichkeiten vor ihr aus; ſie macht auf die Hinderniſſe aufmerkſam, die der Befriedigung ihrer Wünſche im Wege ſtehen. An das, woran ſie zuerſt denken ſollte, denkt ſie zuletzt [308 a]). Frau Martha Schwerdtlein ſtellt uns das vollendete Bild einer Kupplerin dar. Sie zeigt Theilnahme, ſie weiß die Hinderniſſe zu beſeitigen und zu rathen [309]). Man hört ein Geräuſch; das böſe Gewiſſen rührt ſich, ſie glaubt, die Mutter komme, vor der ſie den zweiten Schmuck verbirgt. Mephiſtopheles übertrifft, was die Kunſt des Kuppelns betrifft, ſelbſt das alte Weib. Ehrerbietig benimmt er ſich gegen Gretchen,

---

307):

„Vielleicht iſt er gar todt? — O Pein!
Hätt' ich nur einen Todtenſchein.“

und weiter unten:

„Ich bin von je der Ordnung Freund geweſen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblattchen leſen.“

Göthe a. a. O. S. 148 u. 156. 308) Göthe a. a. O. S. 157. 308 a)

„Wer konnte nur die beiden Käſtchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!“

Göthe a. a. O. S. 149. 309):

„Das muß ſie der Mutter nicht wieder ſagen,
Thät's ſonſt gleich zur Beichte tragen.“

Göthe a. a. O. S. 149.

und macht in ſtets reſpectvoller Entfernung der Schönheit des Mädchens die ſchmeichelhafteſten Complimente, der Frau Martha Schwerdtlein will er durch die humoriſtiſch-tragiſch erzählte Geſchichte ihres angeblich verſtorbenen Mannes die ſchöne, perſpektiviſche Ausſicht auf einen Todtenſchein, und indem er mit ihr zu coquettieren anfängt, ſelbſt auf den Beſitz ſeiner Hand eröffnen. Die alte Pſeudowittwe hält der Teufel zwiſchen zwei Extremen gefangen. Auf der einen Seite ſucht er ihr den Mund wäſſerig, auf der andern die Galle rege zu machen. Jenes wird bewerkſtelligt, indem er ihr den ſichern Tod ihres Mannes in einer halb komiſch, halb tragiſch gehaltenen Lügengeſchichte vorſpiegelt, und in weiterer Ferne die ſchöne Ausſicht auf eine fette Erbſchaft zeigt, dieſes, indem er dieſe wieder vernichtet, und dabei ein humoriſtiſches Bild von den Ausſchweifungen ihres Eheherren gibt. Als Frau Martha Schwerdtlein dem Teufel als einem ledigen Heirathscandidaten näher rückt, macht ſich dieſer zur rechten Zeit aus dem Staube. Dabei unterläßt er nicht, propädeutiſche Vorleſungen zur ſpätern Liebe des Doctor Fauſt dem Gretchen zu halten, indem er den mehrmals belobten, „braven Knaben" und „feinen Geſellen" mitbringen will, um als Zeuge für den gerichtlich zu konſtatierenden Tod Schwerdtleins zu dienen, wobei natürlich hier im Hauſe auch die „Jungfer," die anfangs unter Proteſtationen Fräulein genannt worden iſt, da ſeyn muß. Das Bedenken des Mädchens hebt die Kupplerin, die ſich raſch entſcheidet [310]). Der Dichter ſchildert uns nun die Refle-

---

310):

„Da hinter'm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' Abend warten."

Göthe a. a. O. S. 156.

rionen des nüchtern berechnenden, nur die Befriedigung des thieriſchen Triebes im Auge habenden Verſtandes in Mephiſtopheles und des idealiſierenden, mit Sinnlichkeit gepaarten Gefühles in Fauſt; nach einem kurzen Zwiegeſpräche entſchließt ſich Fauſt, zum Ziele der Liebe zu kommen, die falſche Zeugenſchaft für des Herrn Schwerdtleins Sterbeſtunde abzulegen [311]).

Die erſten Fortſchritte der Liebe werden uns von Göthe gezeichnet. Der Grundgedanke der Scene iſt: Gelegenheit macht Diebe. Wir ſind im Garten der Frau Martha Schwerdtlein. Die ſehnſüchtig erwarteten Zeugen, der junge Fauſt und der alte Mephiſtopheles, ſind angekommen. Gleiches geſellt ſich zu Gleichem. Zwei Paare gehen im Garten an uns vorüber, das erſte Fauſt und Gretchen, das zweite Martha und Mephiſtopheles. Dreimal erſcheinen ſie. Im erſten Momente zeigt ſich eine annähernde Vertraulichkeit, im zweiten Freundſchaft, im dritten Liebe. Ein kindiſches Spiel mit einer Sternblume, die beſſer, als das ominöſe Gänſeblümchen, zum Damenorakel im ledigen Stande dient, gibt Gretchen Veranlaſſung zum erſten, unſchuldsvollen Liebesbekenntniſſe, nach deſſen Ablegung ſie von dem entzückten Fauſt ſich entfernt. Mephiſtopheles, der nicht wegen der Frau Martha, ſondern aus ganz andern Gründen anweſend iſt, coquettiert mit dieſer nur ex officio, und, da ſie, der angreifende Theil, von Zeit zu Zeit ihm näher rückt, iſt der Teufel ſo geſcheidt,

---

311):

„Du haſt Recht, vorzüglich, weil ich muß.“

Göthe a. a. O. S. 159.

zur rechten Zeit ſich dumm zu ſtellen [312]). Der Frau Martha iſt es nur um die **dehors** zu thun. Man mag „ſich ſtellen, wie man will, man kommt bei den Leuten in's Gerede." Erſt hintennach, **en passant**, erkundigt ſie ſich nach den jungen, ihrer Aufſicht anvertrauten Liebesleuten [313]).

In einer kleinen Scene werden uns die weitern Fortſchritte der Liebe veranſchaulicht. Die Liebenden kommen „im Gartenhäuschen" zuſammen, dutzen und necken ſich; doch ſieht man in wenigen Worten, Mephiſto gegenüber, daß das Verhältniß hinter dem Rücken der Mutter fortgeſetzt wird. Die Unſchuld iſt ganz Hingabe für den geliebten Mann, und hat, von allem Hochmuthe frei, keine Ahnung von ihrem innern, eigenen Werthe. [314]).

Ein neues Lebensbild enthält die Reflexionen der Fauſtnatur über das bisherige Leben, und nach einem Geſpräche mit Mephiſto den Entſchluß zur Verführung. Fauſt iſt „in der Waldhöhle;" er zieht ſich aus der Geſellſchaft zurück. Seit er die Liebe in ihrer höhern Bedeutung erfaßt, weiß er, was das Leben iſt. Seit er die Liebe kennt, ver-

312)

Martha:

„Ach, ihr verſteht mich nicht!

Mephiſtopheles:

Das thut mir herzlich leid!
Doch ich verſteh' — daß ihr ſehr gütig ſeyd!"

Göthe a. a. O. S. 164. 313):

„Und unſer Pärchen?"

Göthe a. a. O. S. 167. 314):

„Bin doch ein arm, unwiſſend Kind,
Begreiſe nicht, was er an mir find't."

Göthe a. a. O. S. 169.

ſieht er die Bedeutung des Erdgeiſtes, der ihm das „Angeſicht im Feuer zugewendet.“ Die Natur iſt „ſein Königreich.“ Er hat „Kraft, ſie zu fühlen und zu genießen.“ Er ſchaut in ihren Buſen, wie „in den eines Freundes.“ Die Bewohner „des Buſches, der Luft und des Waſſers“ ſind „ſeine Brüder“ geworden. Wenn ihn ein Unglück trifft, zieht er ſich in ſich ſelbſt zurück, und Phantaſiegebilde der eigenen Anſchauung tauchen beſeligend in ſeinem Innern auf; oder, wie dieſes der Dichter im Bilde ſchön bezeichnet, wenn „die Rieſenfichte ſtürzt“ und „quetſchend Nachbaräſte und Nachbarſtämme niederreißt,“ der „Hügel“ aber „den Fall dumpf wiederdonnert,“ zieht er ſich in ſeine „Waldhöhle“ zurück, und „der eigenen Bruſt geheime Wunder“ öffnen ſich, wenn er den „Mond vor ſeinem Blicke“ auftauchen läßt, und „Silbergeſtalten“ der Vergangenheit vom „feuchten Buſche,“ von der „Felſenwand.“ Nur eines iſt's, was ihn im Hochgenuſſe ſeines aufwärts ſtrebenden Geiſtes ſtört, daß ihm die Natur „den Gefährten“ Mephiſtopheles gab, der „kalt und frech“ ihn vor ſich ſelbſt erniedrigt, mit „einem Worthauch“ die höchſten Wonnegaben des Geiſtes „zu Nichts wandelt,“ und ihn „von der Begierde zum Genuſſe,“ und „vom Genuſſe zur Begierde“ im „wilden Feuer zu jenem ſchönen Bilde“ taumeln läßt. Mephiſto erſcheint, und macht ihn in launiger Ironie, die zuletzt ins Obſcöne übergeht, auf das Langweilige eines ſolchen Lebens in der Waldhöhle für ihn und für ſich, als ſeinen Diener, aufmerkſam; boshaft erinnert er den Fauſt an die Verdienſte, die er ſich um ihn geſammelt hat [315]), er ſucht zu zeigen, daß

315:
„Wie hättſt du, armer Erdenſohn,

ſich in ihm die Extreme, die höchſten Ideale und die gemein ſinnlichen Triebe, berühren [316]); er ſchildert ihm Gretchens Liebe [317]); er macht ihn auf die Gelegenheit aufmerkſam, die ſich ihm darbietet, und auf das Angenehme eines ſolchen Berufes [318]). Fauſt, der wohl fühlt, wenn ihn der Teufel an die ſinnlichen Begierden mahnt, daß er Recht hat, will davon nichts hören, macht ſich durch Schimpfen dem Satan gegenüber Luft, „beneidet ſelbſt den Leib des Herren,“ den im Nachtmahle „ihre Lippen berühren,“ vergleicht ſich mit einem Waſſerſturz, der, „von Fels zu Felſen brauſend“, nach dem „Abgrund wüthet,“ das Stillleben ſeines Gretchens mit „dem Hüttchen auf dem Alpenfeld.“ Er iſt als Waſſerſturz beſtimmt, Alles „niederzureißen.“ Wenn er dann „auch dieſen Frieden untergraben ſoll,“ ſo ſoll es, meint die Leidenſchaft, lieber gleich, als nach langer Vorbereitung, geſchehen [319]).

Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
Und, wär' ich nicht, ſo wärſt du ſchon
Von dieſem Erdball abſpaziert.“

Göthe a. a. O. S. 172. 316):

„Man darf das nicht vor keuſchen Ohren nennen,
Was keuſche Herzen nicht entbehren können.“

Göthe a. a. O. S. 173. 317):

„Einmal iſt ſie munter, meiſt betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's ſcheint,
Und immer verliebt.“

Göthe a. a. O. S. 174. 318):

„Nur fort, es iſt ein großer Jammer!
Ihr ſollt in eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod.“

Göthe a. a. O. S. 175. 319):

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angſt verkürzen!

So iſt die Leidenſchaft blind, die, was ſie einmal will, für die Nothwendigkeit des Schickſals hält. Der Teufel, der die Gefühle anatomiert, ohne welche zu haben, findet nichts „Abgeſchmackteres,“ als die Inkonſequenz des leidenſchaftlichen Schwankens, ſelbſt ſchlechter, als die planmäßig durchgeführte Teufelei. Er iſt darum mit dem Verführungsentſchluſſe zufrieden [320]). Der Dialog iſt ein Monolog in Fauſt zwiſchen den oft bezeichneten beiden Principien des idealiſierenden Gefühls und des ſchlau verführenden, zum Sinnengenuſſe mahnenden Verſtandes.

Nun wird uns die Empfindung der Liebe nach der Trennung vom geliebten Gegenſtande beſchrieben. Gretchen iſt in der Stube allein. Die Phantaſie findet die meiſte Nahrung, den ſelbſtgeſchaffenen Gedanken der Freude und der Quaal nachzuhängen, wenn der Menſch einer, von außen die Reihe der Vorſtellungen nicht ſtörenden, monotonen, mechaniſchen Beſchäftigung lebt. So ſitzt hier Gretchen am Spinnrade, und haucht ihre Gefühle in einem Liede aus. Sie hat nach dieſem Liede „ihre Ruh' verloren,“ „ihr Herz iſt ſchwer.“ Nach Außen hin iſt ihr die Welt mit dem Flor der Trauer behängt, nach Innen hin ſind die Organe der Empfindung und des Erkennens ihr verſtört, „Kopf und Sinn.“ Der Grund

---

Was muß geſcheh'n, mag's gleich geſcheh'n!
Mag ihr Geſchick auf mich zuſammenſtürzen,
Und ſie mit mir zu Grunde geh'n!“

Göthe a. a. O. S. 176. 320):

„Es lebe, wer ſich tapfer hält!
Du biſt doch ſonſt ſo ziemlich eingeteufelt.
Nichts Abgeſchmackters find' ich auf der Welt,
Als einen Teufel, der verzweifelt.“

Göthe a. a. O. S. 176.

dieſer Verſtörung iſt die Liebe, die ſie in einfach-wahrer Sprache ſchildert. Sie ſieht „nur nach ihm," geht nur „nach ihm aus." Bei ihm verweilt ſie am liebſten, und ſchildert mit Entzücken ſeinen „Gang," ſeine „Geſtalt," des „Mundes Lächeln," der „Augen Gewalt," den „Zauberfluß der Rede," den „Händedruck," und, wie ſie bedeutungsvoll beifügt, „ach ſeinen Kuß." Die Folge dieſer Liebe iſt Sehnſucht nach ihm, die ſich in kindlich-feuriger Weiſe eines rein weiblichen Gemüthes äußert [321]).

Die Scene der Verführung in Marthens Garten beginnt, ein pſychologiſch-dichteriſches Meiſterwerk. Wie nahe ſich Fleiſch und Geiſt ſtehen, wie ſie eine ungetrennte Perſönlichkeit bilden, zeigt unter allen Gefühlen die Liebe am meiſten, die im Höchſten, deſſen das menſchliche Gemüth fähig iſt, entzückt ſchwärmt, während bewußtlos jede Faſer der Sinnlichkeit ſich in der Sehnſucht der treuen Liebe reget. Fauſt iſt Thatkraft, Leidenſchaft, idealiſierende Vernunſt und Sinnlichkeit, Gretchen kindlich-gemüthliche Hingabe und Empfindung. Getrennt waren ſie; jetzt ſind ſie nach der Abweſenheit vereinigt. Die Vereinigung iſt in ſolchen Momenten des Wiederfindens am meiſten der Unſchuld Gefahr bringend. Die treue Liebe will Seligkeit für den geliebten Gegenſtand, nicht nur hier, ſondern auch dort. Die wahre Liebe tödtet den Egoismus.

---

321):

„Ach dürft' ich faſſen
Und halten ihn!
Und küſſen ihn,
So wie ich wollt',
An ſeinen Küſſen
Vergehen ſollt'."

Göthe a. a. O. S. 178.

Alles für ihn, nichts für ſich. Was iſt ihr himmliſche Seligkeit ohne ihn? Er muß mit ſelig ſeyn, mit genießen dort, wie hier. Die Katecheſe beginnt, und Gretchen fragt ihren Fauſt nach der „Religion." Dieſer ſucht ſie von der Idee abzulenken. Seine Anſichten ſind objectiv, er betrachtet die Religionen als Formen einer Subſtanz, die den, der ſie hat, beruhigen, tröſten können. Er läßt Jedem das Seine. Die Liebe, die allumfaſſende, und der Gedanke an die eine ewige, allumfaſſende Liebe iſt ihm die Religion. Nicht ſo der Frau; ſie hat ihren ſubjectiven Glauben, ihr beigebracht von der Kirche, nur daß ſie ihn mit dem reinen Auge der Unſchuld in der Goldfolie ächten, tiefen Gemüthes ohne das die Religion, einem Cadaver gleich, auflöſende Meſſer der Scholaſtik betrachtet. Sie glaubt das, was ſie in ſich ſelig macht, und ihr die Räthſel der Menſchenbruſt löst, und, da ein Meer von Seligkeit aus ihrem reinen Herzen für ſie durch dieſen Glauben quillt, ſo zittert ſie bei dem Gedanken, daß Fauſt dieſer Glaube fehlen könnte. Sie koſtet das Glauben keine Mühe, weil ſie zum Glauben geſchaffen iſt. Ohne Glauben iſt ihr das Ehren der Kirche, womit ſich Fauſt vertheidigen will, nichts [322]). Für dieſen iſt die Zeit der Kindheit vorbei. Was für ihn aufgehört hat, dazu kann er ſich nicht zwingen; denn mit der Kindheit hörte der Glaube auf. Die treue Liebe nicht mißkennend, aber auch die Unmöglichkeit einer Erfüllung ihrer Forderung einſehend, ruft er in

---

322):

„Das iſt nicht recht, man muß d'ran glauben."

Göthe a. a. O. S. 179.

gutmüthiger Ironie dazwiſchen: „Muß man?“ Sie gilt nicht Gretchen, ſie gilt der Kirche, die einen alleinſeligmachenden Glauben lehrt. Gretchen läßt ſich durch dieſen Zwiſchenruf nicht ſtören; ſie geht zu dem über, was nach ihrer Logik ein Beweis für die Irreligioſität Fauſt's iſt. Er „ehrt nicht die Saeramente;“ denn er geht nicht „zur Meſſe, nicht zur Beichte;“ bei ihr ſcheint das beinahe gleichbedeutend mit Atheismus. Darum fragt ſie, ſich kindlich ängſtlich an ihn anſchmiegend:

„Glaubſt du an Gott?“

Wenn Fauſt ſich die Pfaffen denkt, die ihren Gott ſchaffen, wie ſie ihn gerade brauchen können, die an den Zügeln der Vorſehung ſtehen, und nach Belieben die Welt als einen Inbegriff von gläubigen Schaafen damit lenken, die den Begriff Gottes einem Leichname gleich zerſchneiden, und meinen, ſie haben ihn, wenn ſie ihn in ſchaale Nebelworte ſcholaſtiſcher Dogmatik auflösten; ſo klingt ihm „das Prieſterwort“ des Glaubens „wie Spott.“ Wenn er ſich die winzigen Zwerge von Menschen denkt, die, selbſt in der Unendlichkeit lebend, an ihr hinaufſehen, und ohne zu ahnen, was und wo und wie ſie ſind, das unendliche Gottesleben, in dem ſie allein nur Wirklichkeiten ſind, hinwegwiſpern wollen, wie man Spreu verweht, ſo erſcheint ihm dies Pygmäenſtreben des Atheismus nur lächerlich. Gott iſt ihm „im Himmel,“ auf „der Erde, „oben“ und „unten,“ in „den Sternen,“ im „Auge der Liebe,“ in „Haupt“ und „Herzen,“ in der „Seligkeit“ des Gefühles, in den Menſchen und aus den Menſchen ſtrömend. Gott iſt Alles in Allem; nur verlierend, wenn man ihn an „Namen“ klebt; nie, wenn man

ihn „fühlt“ in ſeinem Weſen, in und außer uns [323]). Wenn Gretchen ſich auch bei der philoſophiſch-dichteriſchen Beſchreibung des Gotteslebens in der Natur, das ihr Fauſt gibt, etwas beruhigt, weil ja der „Pfarrer auch ungefähr“ ſo, nur ein „bischen“ anders, ſpricht; ſo hat ſie doch noch immer ihren Zweifel. Die allgemeine Rede, wie ſie Fauſt führt, iſt es nicht; das Chriſtenthum iſt es, das ſie will [324]). Sie kommt nun endlich auf das Thema, das ſie vorzüglich mit ihrem Lieben abhandeln will, an den Umgang mit Mephiſtopheles. Nie ſchreibt die Liebe dem geliebten Gegenſtande ſelbſt und allein die Schuld deſſen bei, was ſie an ihm nicht billigen kann; ſie ſucht ſie in verderbendem Umgange, wie hier. Es iſt ihr, als lagerte ſich Mephiſto zwiſchen ſie und Fauſt, wenn ſie dieſen lieben will. Wie wahr; denn der verführende, kalte, berechnende Verſtand, der nur Genuß will, und weiter nichts, iſt es, von dem die treue Liebe, da, wo ſie ihn im geliebten Gegenſtande erblickt, fühlt, daß er die Liebe zerſtören muß. Fauſt empfindet, daß ſie Recht hat, und ſucht ſie abzulenken [325]). Margarethe

---

323):

„Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl iſt alles;
Name iſt Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut!“

Göthe a. a. O. S. 181. 324):

„Steht aber doch ſchief darum:
Denn du haſt kein Chriſtenthum.“

A. a. O. S. 181. 325):

„Lieb's Kind!“
. . . „Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!“
. . . „Es muß auch ſolche Kauze geben!

will ſich jetzt trennen. Fauſt kam, zu genießen, und ſoll ſich nun entfernen. Daher die Bitte um ein vertrautes Stündchen [326]), in welchem die zur gänzlichen Hingabe gewordene Liebe nichts Arges ſieht. Was ſie einwendet, weiß Fauſt zu beſeitigen. Die Sprache der reinſten, aufopfernden Liebe ſpricht ſich in Gretchen [327]) aus. Mephiſtopheles freut ſich des gelungenen Stelldicheins, und ſieht in der Handlungsweiſe und in den Motiven nur das Gemeine, weil er ſelbſt das Gemeine iſt [328]).

Die erſten Gewiſſensbiſſe nach der That werden in einer neuen Scene entwickelt. Am Brunnen, wo ſo oft die Ehre des Nächſten von Mädchen gewiſſen Kalibers bearbeitet wird, kommen im weiblichen Berufsgeſchäfte Lieschen und Gretchen mit „Krügen“ zuſammen. Lieschen erzählt und verdammt, Gretchen beſchwichtigt und vertheidigt. Die erſte erzählt auf eine gemeine Art, in welcher ſich der Neid als Schadenfreude und Mißgunſt äußert, die Schickſale „Bärbelchens,“ ihre Liebe und ihren Fall, in welchen Gretchen, wie in einem Spiegel, ihre eigene Geſchichte erblickt. Sie tadelte früher „Anderer Sünden“, und iſt nun „ſelbſt der Sünde bloß;“ doch fühlt ſie auch

---

. . . „Du ahnungsvoller Engel du!
. . . Du haſt nun die Antipathie!“

A. a. O. S. 182 und 183. 326) A. a. O. 327):

„Seh' ich dich, beſter Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe ſchon ſo viel für dich gethan,
Daß mir zu thun faſt nichts mehr übrig bleibt.“

A. a. O. S. 184. 328):

„Du überſinnlicher, ſinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich!“

A. a. O. S. 185.

mitten in dem Jammer ihres Vergehens die reine Quelle deſſelben in ihrer treu ſich hingebenden, weiblichen Liebe, in welcher Fauſt, alle ihre höheren Gefühle beſchäftigend, der Mittelpunkt aller ihrer Gedanken, der theure Gegenſtand ihrer Seele iſt[329]).

Das erſte Gebet in der Noth folgt. Gretchen iſt Katholikin, darum ſprach ſie von der „Meſſe", und berührte die Idee des alleinſeligmachenden Glaubens, darum ſchmückt ſie nun das „Marienbild in der Niſche mit friſchen Blumen." Sie wendet ſich in Schmerz und Leiden nicht zur „glorreichen," ſondern zur „ſchmerzensreichen" Mutter. Maria iſt dem gläubigen Katholiken zugleich das Ideal der Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit. Als mater dolorosa wird ſie abgebildet, am Fuße des Kreuzes ſitzend, an welchem ihr geliebter Sohn ſtirbt, von dieſem mit brechendem Blicke des Todes dem treuen Johannes empfohlen. Sie ſitzt, von einem ſiebenfachen Schwerdte, als dem Symbole des mütterlichen Schmerzens, im Herzen durchbohrt, am Stamme des Kreuzes. Die Kluft zwiſchen dem Vollkommenen und Unendlichen, und dem Unvollkommenen und Endlichen füllt der Glaube der Kirche mit Heiligen aus, an deren Spitze Maria, die Mutter des Herren, ſteht. Maria fühlte Schmerzen beim Tode ihres Sohnes, ſie wandte ſich „in der Noth" zum Vater; ſie fühlet auch die Schmerzen der Menſchen und ihre Liebe. Sie kann und will helfen. Der Grundton von Gretchens Seele iſt ihre Liebe. Bei

---

329):

„Doch Alles, was dazu mich trieb,
Gott! war ſo gut! ach war ſo lieb!"

A. a. O. S. 188.

ihrem Schmerzen verweilt ſie am längſten, und ſchildert ihn in ergreifender Weiſe [330]). Sie bedarf nicht des Thaues, die Blumen in ihren Scherben zu befeuchten. Ihre Thränen vertreten die Stelle. Sie bedarf nicht der Sonne, um vom Lager verſcheucht zu werden. Der Jammer jagt ſie von ihrer Stätte auf. Darum vereinigen ſich alle ihre Gedanken in der Bitte um Hilfe bei der gnadenreichen Mutter Bittenden [331]).

Die hereinbrechenden äußern Folgen der That werden in dem folgenden Lebensbilde dargeſtellt. Gretchen fühlt ſich Mutter; ihre alte Mutter iſt in Verzweiflung geſtorben; Gretchens Bruder, der Soldat Valentin, kommt, und iſt in der „Nacht“ allein vor „Gretchens Thüre.“ Soldatiſches Ehrgefühl iſt ſein Grundcharakter. Er ſtellt das Ehemals und Jetzt in Beziehung auf ſeine Schweſter in traurigem Contraſte neben einander hin. Ehemals rühmte er ſich ſeiner Schweſter, und Alles ſtimmte anerkennend in ſein Lob ein; und nun haben ſich die Zeiten auf eine furchtbare Weiſe geändert [332]). Die Folge ſeines verletzten

---

330):

„Wohin ich immer gehe,
Wie weh', wie weh', wie wehe,
Wird mir im Buſen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir!“

A. a. O. S. 190. 331):

„Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Die Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!“

A. a. O. 332):

„Und nun! um's Haar ſich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen!“

A. a. O. S. 192.

Ehrgefühls iſt der Trieb nach Rache, Rache wegen der beleidigten Ehre ſeiner Schweſter [333]). Fauſt und Mephiſtopheles, da Valentin bei dem Geräuſche der Erſcheinenden ſich in den Hintergrund zurückzieht, treten auf, und der Dichter zeichnet uns in beiden die Liebe auf der Lauer, in Fauſt die idealiſirend-ſinnliche, in Mephiſtopheles die ſinnlich-lüſterne, gemein-reflectierende. Sie ſind in der Nähe von Gretchens Häuschen und von einer Kapelle, in „deren Sakriſtei" das „ewige Lämpchen flämmert." Fauſt vergleicht mit dieſem ſchwach flackernden Flämmchen, das „rings-um" von „Finſterniß" umgeben iſt, ſeinen Gemüths-zuſtand. Mephiſto, da er als Parodie der Liebe ſei-nes Herren, als ſein ironiſcher Doppelgänger, auch der dichteriſchen Bilder ſich bedienen will, vergleicht ſeinen Gemüthszuſtand mit dem einer Katze, die auch nicht ohne Liebe iſt; er gibt als zweiter Leporello im Na-men ſeines Herren, eines zweiten **Don Juan**, dem armen Gretchen ein Ständchen, und ſingt ihr jetzt, wo es zu ſpät iſt, ein „moraliſch Liedchen" vor, um „ſie gewiſſer zu bethören." Valentin tritt auf, er ſchimpft, er zerſchlägt die Cither des Mephiſtopheles, er dringt auf Fauſt ein, der von jenem, als dem kalten Verſtande, geſchützt, ſeinen Gegner niederſtreckt. Fauſt und Mephiſtopheles fliehen. Das Volk verſam-melt ſich um die Leiche Valentins; auch Gretchen und die Kupplerin Martha erſcheinen. Mit Schrecken er-kennen ſie den ermordeten Valentin. Die Ironie

---

333):

„Iſt er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!"

A. a. O. S. 192.

der Verzweiflung im Tode ſpricht aus dem ſterbenden Valentin. Durch die einfachſten Mittel werden wahrhaft tragiſche Zwecke erreicht. Das letzte Wort Valentins, der ſeiner Schweſter und der Kupplerin flucht, ſpricht noch das ſoldatiſche Ehrgefühl aus[334]), deſſen Verletzung ihn am meiſten ſchmerzte.

Die höchſten Gewiſſensbiſſe bei den hereinbrechenden Folgen des Vergehens ſchildert uns nun der Dichter. Dom, Amt, Orgel und Geſang. Gretchen iſt „unter dem Volke" betend; der böſe Geiſt ſteht hinter ihr, und flüſtert ihr, während ſie aus dem „vergriffenen Büchelchen Gebet lallt," ins Ohr. Der böſe Geiſt iſt die Perſonifikation der im ewigen Wiederkäuen das Herz und den Kopf des Menſchen verſtörenden Gewiſſensvorwürfe, während Gretchen den ſich ihnen gegenüber regenden Selbſterhaltungstrieb darſtellt. Der böſe Geiſt zeigt ihr das ſchöne Gemälde der Vergangenheit — neben dem ſchrecklichen der Gegenwart. Das Allerſeelenamt, zur Erinnerung der im Reinigungsorte lebenden Verſtorbenen, wird am 2ten November jedes Jahres nach dem Allerheiligenfeſte gefeiert. Die Todtengebeine und Todtenſchädel im Bilde bedecken auf ſchwarzem Tuche den Altar, vor dem die Tumba mit den Lichtern ſteht. Keine Freudengebete werden von dem Prieſter geſprochen. An der Stelle des **Gloria**, des **Credo**, des **Ite, missa est**, welche ausgelaſſen werden, ertönt ein dumpfes **requiescant in pace**, und auf der Epiſtelſeite ſpricht der Geiſtliche die Sequenz, ein altes Kirchenlied, wel-

---

334):

„Ich gehe durch den Todesſchlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav."

A. a. O. S. 198.

ches in Erinnerung an die Verſtorbenen vom jüngſten Gerichte, dem allgemeinen Ausgleichungstage der Tugend und des Glückes vor dem Throne des göttlichen Richters handelt. Der Chor ſingt zugleich dieſes Lied, und Gretchen hat nach Sitte der Katholiken ihr Ceremonienbuch, in welchem eine treue Ueberſetzung des Kirchenliedes iſt. Jede Strophe des ſchauerlichen Liedes ſpricht, wie die Poſaune des jüngſten Gerichtes nach der Ueberzeugung des gläubigen Katholiken, zu ihrem Herzen. Da ſie innerlich verſtöret iſt, erſcheinen ihr alle Umgebungen in dieſer Farbe der innern Vernichtung; denn jetzt gedenket ſie im Allerſeelengebete der durch ſie ermordeten Mutter, des durch ſie ermordeten Bruders, und deſſen, was ſich „unter ihrem Herzen quillend regt,“ und „ſich und ſie mit ahnungsvoller Gegenwart ängſtigt.“ Die Orgel „verſetzt ihr den Athem;“ der Geſang „löst ihr das Herz im Tiefſten“ auf. Sie will Luft und Licht, da ſich der Selbſterhaltungstrieb ihrer Perſönlichkeit den Selbſtvernichtungen des Gewiſſens entgegen regt; aber auch hier verläßt ſie der böſe Geiſt nicht. Die „Verklärten,“ die im Lichte herrſchen, „wenden ihr Antlitz von ihr ab;“ die „Reinen,“ welche die Luft genießen, „ſchaudert's, ihr die Hand zu reichen.“ Was will ſie mit „Luft und Licht?“ Ihre letzten Worte im Hinſinken der Ohnmacht verkünden die Quaal ihres Gewiſſens [335].

---

335):

„Nachbarin, euer Fläſchchen!“

A. a. O. S. 201. Damit ſchließt das erſte Fauſt-Fragment von 1790. Das Nachfolgende bis zum Abſchluſſe des erſten Theiles (Kerkerſcene) war 1806 vollendet, und erſchien als neue Ausgabe, vollſtändiger erſter Theil von Göthe's Fauſt, 1808 (Göthe's Werke, Bd. 31,

Mephiſto's Aufgabe iſt, Fauſt von der Liebe zu Gretchen abzulenken 336). Dazu dient ihm der Weg der ſinnlich-gemeinen Zerſtreuungen lüſterner Phantaſie in den Freuden der Walpurgisnacht 337). Fauſt beſucht in ſeiner Geſellſchaft den hohen Brocken oder Blocksberg, einen der Hauptzuſammenkunftsorte des norddeutſchen Hexenthumes, den er von der Seite des Bodethales in der Gegend von Schirke und Elend an

---

S. 249, und Göthe's Brief an Zelter vom 7. Mai 1807). Zweite vermehrte Ausgabe des Fauſt im 8ten Theile von Göthe's Werken, Cotta 1808, auch beſonders abgedruckt. Zelter's Brief vom 13. Juli 1808. 336) Fauſt nennt bei Göthe, Bd. 12, S. 232, die Walpurgisnachtsfreuden „abgeſchmackte Zerſtreuungen." 337) Die Nacht hat ihren Namen von der heiligen Walburga, Walpurga, Walpurgis, einer Schweſter des Wilibald, des erſten Biſchofs von Eichſtädt, einer Schweſtertochter des Bonifacius, des Apoſtels der Deutſchen, die, wie dieſe Mönche, aus England herüberkam, und ums Jahr 750 Aebtiſſin zu Heidenheim in Franken war. Sie ſtarb um 776 oder 778. Im Benediktinerkloſter zu Eichſtädt ſollen ihre Gebeine liegen, die nach dem Volksaberglauben eine Feuchtigkeit ausſchwitzen, unter dem Namen Walpurgisöl bekannt, ein Zaubermittel gegen die Krankheiten der Hausthiere. Das Walpurgisfeſt wird im Heiligenkalender mit Philipp und Jacob auf den erſten Mai geſtellt, wo wegen der mit dem Frühlinge beginnenden Feldarbeiten die Verhexungen durch Wetter, Waſſer und Erde wichtiger werden. Die Walpurgisnacht iſt die Nacht vom 1. Mai. Auf den Höhen der Berge hielten die Hexen nach der Volksmeinung ihre Zuſammenkünfte; daher ſuchte man ſie durch brennende Strohwiſche auf Stangen, durch Schüſſe u. ſ. w. zu verſcheuchen. Aehnlich der Zuſammenkunft auf dem Blocksberge iſt die der ſchwediſchen Hexen von Mora 1670 auf Blocula (Horſt's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 und 227).

der Seite ſeines teufliſchen Dieners beſteigt. Alles iſt nach der Vorſtellung von ſolchen Zuſammenkünften in der Folie der magiſchen Phantaſie des Mittelalters aufgefaßt. Mephiſto wünſcht ſich „einen Beſenſtiel,“ einen „derben Bock,“ um zum „Ziele“ zu kommen. Was nicht in der Ordnung iſt, ſteht unter ſeiner Herrſchaft. Das aus dem Sumpfe entſprungene, den Wanderer vom rechten Wege abführende Irrlicht muß ihnen auf dem Pfade leuchten. Es iſt die Leuchte der Phantaſie, die ſie vom rechten Wege abführt [338]). Die Phantaſie iſt bei der Betrachtung des Harzgebirges thätig, und mit ihrem Dichterauge wird die lebloſe und lebendige Natur, in welcher ſich Alles reget, was dem Harzgebirge angehört, aufgefaßt. Bäume „rücken,“ wie lebendig, an den Wanderern vorüber, die „Klippen“ der Felſen ſcheinen „Naſen zu haben“ und „zu ſchnarchen [339]),“ und die Wanderer „anzublaſen.“ Durch die „Steine“ und „Raſen“ rieſeln „Bäche“ und „Bächlein.“ Ihre Wellen tönen, wie „Echo alter Zeiten,“ wie „Liebesklagen. „Uhu, Kautz, Kibitz, Häher, Molche“ und „tauſendfarbige Mäuſe“ ſchwirren durch die Heide. „Funkenwürmer“ fliegen in der Luft, Wurzeln, wie „Schlangen“, winden ſich aus „Fels und Sande;“ ihre „Maſern“ ſtrecken ſich, wie „Polypenfaſern“ ihnen entgegen. Indem ſich Fauſt auf Mephiſto's Rath an deſſen Mantel hält, ſchwingt er ſich auf „einen Mittelgipfel,“ in deſſen „glühender Felſenwand“ Fauſt

---

338) Darum ſagen bei Göthe a. a. O. S. 204 „Fauſt, Mephiſtopheles und das Irrlicht“ „im Wechſelgeſange“:

„In die Traum- und Zauberſphäre
Sind wir jetzo eingegangen“ u. ſ. w.

339) Die ſogenannten „Schnarcher“ auf dem Harzgebirge.

die Illumination des „Mammon," des Gottes der unterirdiſchen Schätze [340]), oder den Metallreichthum des Harzgebirges erblickt. Die Schrecken der Walpurgisnacht beginnen, und werden von dem Dichter meiſterhaft gezeichnet. Eine „Windsbraut rast durch die Luft;" ſie ſchlägt auf „den Nacken" Fauſt's. Dieſer hält ſich an den „alten Rippen" der Felſen, um nicht in den Abgrund zu ſtürzen. Der „Nebel verdichtet die Nacht;" die Wälder „krachen." Die Eulen fliegen auf. Die „Säulen der ewig grünen Paläſte" (ſo werden die Nadelhölzer des Harzes genannt) „ſplittern," die „Aeſte girren und brechen," die „Stämme dröhnen," die „Wurzeln knarren und gähnen." Ueber den „Klüften," den zertrümmerten, „heulen die Lüfte." Aus der „Nähe" und „Ferne" hört man die Stimmen der zum Brocken ziehenden Hexen, Hexenmeiſter und Halbhexen. Eine wurde auf dem Wege über den „Ilſenſtein" [341]) am Eulenneſte verwundet. „Frau Baubo" auf einem „tüchtigen Schwein" führt den Hexenhauf. Die Halbhexen „trippeln" unten am Berge, und erreichen die Höhe nicht. Alle Sinne, wie dies Mephiſto ſchildert, werden durch „das Hexenelement beſchäftigt [342]). Der Teufel will ſich, als „dem Junker Voland," [343]) durch die Hexen, die er den „ſüßen

---

340) Mammon iſt nach dem Wagnerbuche, §. 6 des II. Bdchns., einer der unter Lucifers Herrſchaft ſtehenden Teufel. 341) Der Ilſenſtein ein Granitfelſen mit eiſernem Kreuze in der Nähe der Stadt Ilſenburg auf dem Harzgebirge. 342): Mephiſtopheles:

„Das drängt und ſtößt, das rutſcht und klappert;
Das ziſcht und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, ſprüht und ſtinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!"

343) Oder Müsgen, als Cavalier oder Junker gekleidet

Pöbel“ nennt, „Platz machen.“ Junge Hexen ſieht man und alte auf einer Seite des Brocken um flackernde Feuer ſitzen, zu denen ſich die Wanderer hinbegeben, ohne die Höhe des Berges zu beſteigen, um in der kleinen Welt die große kennen zu lernen [344]). Da ſind junge Hexen „nackt und bloß“ und „alte,“ die ſich „klug verhüllen.“ Fauſt iſt der Bräutigam, Mephiſto der Werber. Mit Begeiſterung ſchildert der Teufel „die Hexenfreuden,“ die hier herrſchen [345]). An Galatagen zeigt man, wie der Teufel meint, den Orden, ein „Knieband hat er nicht zu zeigen, wohl aber den Pferdefuß.“ Die Schnecke, das Symbol der Laſcivität, wittert ihn ſchon von Ferne. Um einige verglimmende Feuer, da bei ihnen „das Weltfäßchen auf der Neige iſt,“ ſitzen Perſonen, die man als verwünſcht und vertrakt nach dem deutſchen Sprichworte: „Ich wollte, er wäre auf dem Blocksberg,“ dem Zauberberge übergibt, der General, der auf die „Jugend“ ſchimpft, weil man ihn nicht mehr haben will, der Miniſter des ancien regime, der das die „goldene Zeit“ nennt, wo er noch „galt,“ der Parvenu, der nach jeſuitiſch-liberalem Grundſatze Alles verſuchte, um hinaufzukommen, der Autor, der das „liebe junge Volk“ durchhechelt, weil es ſeine Schriften nicht leſen mag. Die „Trödelhexe“ verkauft Waaren des Mordes und Laſters, wobei Mephiſto, da er einen angehenden Candidaten in Fauſt neben ſich hat, der Alten den Rath gibt, nicht viel von ſolchen

---

nach den Hexenacten. 344) Göthe a. a. O. S. 211.
345):

„Man tanzt, man ſchwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt
Nun ſage mir, wo es was Beſſers gibt.“

A. a. O. S. 212.

Dingen zu reden, die nichts nützen können [346]). Fauſt ſieht mitten im Gedränge eine Frau mit ſchönen, ſchwarzen Haaren, nach des Teufels Erklärung Lilith, das Kinderwürgende Geſpenſt nach dem rabbiniſchen Mährchen [347]) — eine bewußtloſe Ahnung von dem Schickſale ſeines als Kindesmörderin verurtheilten Mädchens. Mephiſto ſucht Fauſt abzulenken; ſie tanzen mit Hexen, Fauſt mit der jungen, ſein Teufel, die Parodie ſeiner Genüſſe, mit der alten. Sie ſprechen in dichteriſchen Bildern während des Tanzes ihre Gefühle aus, Fauſt in höher ſinnlicher, Mephiſtopheles in gemeiner, ſeiner Natur durchaus angemeſſener Weiſe, die der Dichter nur durch Gedankenſtriche anzudeuten wagt, indem auf dieſelbe Weiſe die Schönen antworten [348]). Während Fauſt und die junge Hexe und Mephiſto und die alte tanzen, iſt Friedrich Ni-

---

346) Mephiſtopheles zur Trödelhexe:

„Frau Muhme! Sie verſteht mir ſchlecht die Zeiten,
Gethan, geſcheh'n! Geſcheh'n, gethan!
Verleg' ſie ſich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten zieh'n uns an.

347) Das rabbiniſche Mährchen von Adams erſter Frau Lilith, welche von ihrem Manne zum rothen Meere ging, und, von den Engeln des Jehovah aufgefordert, ſich nicht verſöhnte, darum als Geſpenſt die neugebornen Kinder würgen muß, über die Knaben bis zum 8ten, über die Mädchen bis zum 20ſten Tage Gewalt hat, und täglich 100 ihrer Kinder tödtet, gegen deren Nachſtellungen man ſich durch die Kamea oder den Denkzettel mit den Zaubernamen der Engel ſchützt, ſteht bei Eiſenmenger, entdecktes Judenthum, Thl. II, S. 417. Vergl. Weber, Göthe's Fauſt, S. 104—106. 348) Göthe's Fauſt in deſſen ſämmtl. Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 215 und 216.

kolai [349]) anweſend, den der Dichter Proktophantas-miſten [350]) nennt. Er hat längſt in ſeiner allgemeinen deutſchen Bibliothek und in ſeiner Reiſe durch Deutſchland bewieſen, daß es „keine Geiſter" gibt, er hat „aufgeklärt;" er hat die Hexen und Zauberer re-

---

349) Der Buchhändler und Schriftſteller, Friedrich Nikolai in Berlin, geb. 1733, geſt. 1811, der Repräſentant einer gewiſſen ungründlichen und einſeitigen Aufklärung, hatte ſich beſonders durch Anmaßung gegen die bedeutendſten Schriftſteller Deutſchlands ausgezeichnet. Er ſtellte Fichte im eilften Bande ſeiner Reiſe durch Deutſchland, ehe noch die Wiſſenſchaftslehre erſchienen war, unter die Rubrik philoſophiſcher Querköpfe, zu Göthe's Werthers Leiden ſchrieb er 1775 Werther's Freuden als Parodie, in welchen Albert die Piſtolen mit Hühnerblut ladet, und die Lotte dem Werther abtritt; Kant, Schiller, Göthe behandelte er theilweiſe als Verirrte. Dafür griffen ihn Göthe und Schiller in den Xenien, die Brüder Schlegel im Athenäum, Tiek in ſeinem Zerbino, und Fichte in einer Schrift „Nikolai's Leben," 1801 an, worin dieſer ihn als das Ideal der Unwiſſenſchaftlichkeit und Vornehmthuerei hinſtellt. Weber, Göthe's Fauſt, S. 107 ff. 350) Nikolai heißt Proktophantasmiſt, d. h. einer, der Phantasmen oder Erſcheinungen im After hat, von einer von ihm in der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin vorgeleſenen Geſchichte. In Folge von Gemüthsbewegungen und Hämorrhoidal-Zuſtänden hatte plötzlich Nikolai in Berlin im Februar 1791 Erſcheinungen verſtorbener oder noch lebender, abweſender Perſonen im Zimmer und auf der Straße, und heilte ſich im April deſſelben Jahres durch Anſetzen von Blutegeln an den After von dieſem Uebel. Die Geſchichte las er in der Akademie der Wiſſenſchaften im Jahre 1799 vor. Berliniſche Monatſchrift von Bieſter, Jahrgang 1799, Monat Mai. Die Abhandlung lautet: Beiſpiel einer Erſcheinung mehrer Phantasmen mit erläuternden Bemerkungen.

giert, und dennoch ſtehen ſie hier „auf ordentlichen Füßen," und tanzen noch dazu; das iſt „unerhört." Die Teufel fragen nach „keiner Regel." So klug wir ſind, ruft er zornig aus, ſpukt es dennoch „im Tegel [350 a]). Den „Geiſterdeſpotismus duldet er nicht," weil er ihn „ſelbſt nicht exerciren kann." Geht's nicht anders, ſo macht er noch „eine Reiſe mit," und hofft dann, „die Dichter und die Teufel zu bezwingen [351]). Fauſt und die Dame machen ſich über den Geiſterſeher luſtig, und Mephiſto weiß ein Mittel, auf die bekannte, von Nikolai ſelbſt erzählte [352]) Blutegelgeſchichte anſpielend, dem Patienten zu helfen. Nur ruhig, meint er, er wird ſich bald „in eine Pfütze ſetzen," und

„Wenn Blutegel ſich an ſeinem Steiß ergötzen,
Iſt er von Geiſtern und von Geiſt curirt [353]).

Mitten in dieſen Zerſtreuungen verliert Fauſt die Erinnerung an ſein Gretchen nicht; er ſieht „ein blaſſes, ſchönes Kind" mit „geſchloſſenen Füßen gehen," die Augen durch gewaltſamen Tod gebrochen; er erkennt in der Geſtalt ſein Gretchen [354]). Mephiſtopheles ſucht ihn von dem Gedanken abzubringen.

---

350 a) Auf dem Landſitze des verſtorbenen Staatsminiſters Wilhelm von Humboldt zu Berlin, „Tegel," ſpukte es nach der Volksmeinung 1797. Berliniſche Blätter von 1797, November, Nro. 6. 351) Göthe's Fauſt in deſſen ſämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 12, S. 217. 352) Bieſter's Berliner Monatſchrift, 1799, Mai. 353) Göthe's Fauſt a. a. O. Bd. 12, S. 217. 354):

„Das iſt die Bruſt, die Gretchen mir geboten,
Das iſt der ſüße Leib, den ich genoß."

Göthe a. a. O. S. 219.

Das iſt ein Zauberbild, leblos, ein Idol, ein „Medusenhaupt“, das Menſchenblut in Stein verwandelt, und jedem als ſein Liebchen erſcheint. Der ſchöne Hals des Liebchens ſcheint Fauſt, „mit rothem Schnürchen geſchmückt, nicht breiter, als ein Meſſerrücken.“ Die Erſcheinung kündet Fauſt in angſtvoller Ahnung Gretchens, der Kindesmörderin, ſpätere Hinrichtung an. Mephiſto erklärt die Erſcheinung für das von Perſeus abgeſchlagene Haupt [355]). Er weist ſeinen Zögling auf eine Anhöhe, wo es luſtig, wie „im Prater“, zugeht. **Servibilis**, durch den Namen ſchon die Rolle eines dienſtbaren Geiſtes verkündigend, erſcheint. Sieben Stücke werden in einem Abende nach ſeiner Ankündigung gegeben. Nun iſt eben in der Darſtellung „das ſiebente“ begriffen. „Dilettanten“ haben es geſchrieben, „Dilettanten“ ſpielen mit, und ſelbſt **Servibilis** iſt ein Dilettant, weil es ihn „dilettirt,“ den „Vorhang aufzuziehen.“ Das Zerpflücken eines Stückes und die Liebhabertheater, wie ſie damals Mode waren, werden lächerlich gemacht. Das Verwünſchte wünſcht man auf den Blocksberg. Darum ruft Mephiſto aus:

„Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das find ich gut; denn da gehört ihr hin [356]).“

Ein „Intermezzo,“ „Walpurgisnachtstraum,“ wird zur Zerſtreuung Fauſt's aufgeführt. Wie man nach dem Sprichworte von einer totalen Verwirrung ſagt: Es geht zu, wie auf dem Blocksberge, ſo iſt dieſes Intermezzo ein treuer Spiegel der Walpurgis-

355) Meduſa, eine der ſchlangenhaarigen Gorgonen, Tochter des Phorky's, deren Haupt Perſeus abſchlug.
356) Göthe a. a. O. S. 220.

nacht. Das Thema iſt **Oberons** und **Titanias goldene Hochzeit**. Die Verſöhnung des ſeit mehr als einem Jahrhunderte ſchmollenden Ehepaares wird gefeiert [357]), und mit ihr, welche der Dichter „goldene Hochzeit" nennt, wird die Ehe, die einfache und natürliche Löſung des durch die Liebe geſchürzten, räthſelhaften Knotens, an den Pranger geſtellt.

Die einleitenden Perſonen ſind die Theatermeiſter, die ſich „Miedings wackre Söhne" nennen [358]) und auf das Alter und die Thränen und das Doppelgeſchlecht, wie ſolches auch in der indiſchen Mythologie aufgefaßt wird, in „ihrem alten Berg" und „feuchten Thal" anſpielen [359]). Der Herold, der wie ein Jahrmarktsſchreier auf das aufzuführende Stück hindeutet, findet als das „Beſte" an der goldenen Hochzeit das „Gold" [360]). Oberon und Titania meinen naiv, das Vortrefflichſte, Eheleute zu verſöhnen, ſey, wenn man ſie auseinanderbringt. Puck, in Shakeſpeare's Sommernachtstraum Droll, der Oberaufſeher der dienenden

---

357) Das Schmollen **Oberons** und **Titanias** wird in **Shakeſpeare's Sommernachtstraum** behandelt. Den Grund zu demſelben erzählt **Wieland** in ſeinem Oberon, Geſang VI. Strophe 36—104. 358) **Mieding** ſtarb im Jahre 1782 als Theater-Decorateur in ſeinem Berufe in Weimar, und **Göthe** ſetzte ihm in einem ſchönen Gedichte, in welchem er auch **Corona Schröder** verherrlicht, ein Denkmal der Freundſchaft. **Göthe's** ſämmtl. Werke, a. a. O. Bd. XIII, S. 135 bis 143. 359) Theatermeiſter:

„Heute ruhen wir einmal,
Miedings wackre Söhne,
Alter Berg und **feuchtes Thal**,
Das iſt die ganze Scene."

Göthe's Fauſt a. a. O. Bd. XII, S. 223. 360) A. a. O.

Elfengeiſter, verſpottet den Glauben an die ätheriſchen Formen der Elfen [361]). Verkehrte Zeittendenzen werden in Kunſt, Wiſſenſchaft, Sprache und Leben von dem Dichter in buntem Gemiſche nach Xenienart verhöhnt. **Fortissimo** und **Solo** deuten auf die muſikaliſche Dilettantenwuth, welche in jeder Geſellſchaft auf den Tiſchen und Stühlen die Marterwerkzeuge des menſchlichen Gehörorganes in Bereitſchaft hält, der ſich erſt bildende Geiſt auf die erbärmlichen Auswüchſe der Poeſie, das verliebte Pärchen auf die Romanenſentimentalität, der neugierige Reiſende auf die aufgeklärte Richtung Nikolais, der Orthodoxe auf die Extremrichtung der Theologie, der nordiſche Künſtler auf Leute, die ſich für den mangelnden Geiſt durch den Mechanismus des Handwerks entſchädigen wollen [362]), der Puriſt auf die abenteuerlichen Ausmerzungen der Fremdwörter in Campes Manier [363]), die jüngere Hexe, „nackt und derb auf dem Bocke" auf die Pruderie und Frech-

---

361) Droll verwandelt ſich, die alten Jungfern zu necken, in einen Schemel, über den ſie fallen, oder in einen Bratapfel, der ihnen den glühenden Saft des Würzweines in das Geſicht ſprützt. 362) Mit Rückſicht auf ſolche verkehrte Malerkunſt ſagt Schiller in den Xenien (Muſenalmanach, 1797, S. 232):

„Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es ſteht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächſtens die Tugend uns tanzt!"

363) Campe's Verdeutſchungs-Wörterbuch, Braunſchweig, 1813: z. B. Elektricität „Blitzfeurigkeit," Magnetiſeur „Behändler," Magnetismus „Behändlungskunſt," Magnet „Nordweiſerſtein," Billardkugel „Spieltafelkugel," Allee „Wandelbahn," Concert „Tonſpielverein," Barbier „Bartpfleger," Cliſtier „Darmbad, Darmbähe, Sprützmittel" u. ſ. w.

heit des Lebens, die alte „mit ihr maulend“ auf die Verketzerungsſucht, die Windfahne von der einen und von der andern Seite auf die Veränderlichkeit im Leben. Daneben ſtehen die Xenien, wie „Inſecten mit ſcharfen Scheeren,“ die „in Satan ihren Herren Papa verehren,“ die ſo oft in dieſer Weiſe mit dem Witze Göthes und Schillers verkehrte und krankhafte Richtungen der Zeit, die nie ganz ausſterben, züchtigten [364]). Daneben ſteht ein wahrer Martyrer, Hennings, der einzige, der auf dem Blocksberge mit Namen genannt wird [365]), und beklagt ſich über ſeine Feinde, die Xenien. Das von Hennings herausgegebene Blatt „Muſaget“ erſcheint hier als Perſon, und glaubt eher auf den Namen „Hexen,- als Muſenführer“ Anſpruch machen zu können, während ihm ein anderes, von Hennings herausgegebenes, frühe untergegangenes Blatt, deßhalb „ci devant Genius der Zeit“ genannt, zuruft, ſich an ihn zu halten, weil man „mit rechten Leuten etwas wird,“ und „der Blocksberg, wie der deutſche Parnaß, gar einen breiten Gipfel hat [366]).“ Als neugieriger Reiſender figurirt Nikolai und als Kranich Lavater. Das Weltkind bezeichnet das Lächerliche der myſtiſchen Conventikel, ſo wie in Verbindung mit dem Kranich überhaupt die verkehrte, praktiſche Richtung in der Religion, der Tanzmeiſter, Tänzer und der Fidele

---

364) M. vergl. Schiller's und Göthe's Xenien.
365) Hennings war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königlich däniſcher Kammerherr und Schleswig'ſcher Oberhandels-Intendant, auch Herausgeber eines politiſchen und äſthetiſchen Blattes. 366) Hennings gab 1798 und 1799 ein Journal unter dem Titel „Genius der Zeit“ heraus, deſſen Beiblatt „der Muſaget“ hieß (Altona, 6 Hefte).

das Einſeitige der Kunſt, wobei der Dichter die Tanzkunſt wählt, weil er ſchon die Dicht- und Malerkunſt behandelt hat; Dogmatiker, Idealiſt, Realiſt, Supernaturaliſt und Skeptiker das Lächerliche in den unhaltbaren Anſichten theologiſcher und philoſophiſcher Wiſſenſchaft, die Gewandten, Unbehülflichen, Irrlichter, Sternſchnuppen und Maſſiven die verkehrte, praktiſche Richtung im Leben. Ariel, der Genius des Geſanges, ſchwingt ſeinen Zauberſtab, und das Gemälde dieſes Intermezzos entſteht; er ſchwingt ihn wieder, und es verſchwindet, von dem Pianissimo des Orcheſters begleitet [367]). Früher oder ſpäter wird die Rückerinnerung an Gretchen ſich der Seele Fauſt's bemächtigen. Einen ſolchen Tag der Rückerinnerung, der kommen muß, weil Fauſt, nicht wie Mephiſtopheles, blos kalt berechnender und verführender Verſtand iſt, ſchildert uns der Dichter in der einzigen, von ihm in Proſa vorhandenen Scene des Fauſt [368]). Die äußere Atmoſphäre iſt mit dem innern Seelenzuſtande im Einklange. Ein „trüber Tag" herrſcht. Fauſt verwünſcht „die abgeſchmackten Zerſtreuungen" der Walpurgisnacht; er hat das Schickſal der im Gefängniſſe zur Hinrichtung beſtimmten Verführten erfahren; er will um jeden Preis Gretchen retten, und wünſcht den „Fluch von Jahrtauſenden," „Mord und Tod einer Welt" auf Mephiſtopheles, wenn er ſeinen Wunſch nicht erfüllt.

---

367):

„Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen ſich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles iſt zerſtoben."

Göthe's Fauſt a. a. O. Bd. XII, S. 231. 368) Salomo Cramer: „Zur klaſſiſchen Walpurgisnacht," Zürich und Winterthur, 1843, S. 9.

Dieſer läßt ihn zappeln, bis er endlich ihm verſpricht, „Zauberpferde bereit zu halten, des Thürmers Sinne zu umnebeln, und ihm die Schlüſſel zu Gretchens Gefängniſſe zu verſchaffen [369]).“ In der folgenden Scene gibt uns der Dichter eine möglichſt kurze Andeutung auf das ſpätere Loos der durch Liebe unglückſelig Verſtörten. Fauſt und Mephiſto raſen „in der Nacht“ auf „ſchwarzen Pferden“ am Hochgerichte vorbei. Geſtalten weihen das Grab des unglücklichen Schlachtopfers der Liebe ein, das auch im Kerker noch lieber den Tod der Kindesmörderin wählt, als den Uebertritt zu dem verhaßten Mephiſtopheles. Dieſer ſucht Fauſt abzuziehen, wenn er nach den Erſcheinungen fragt, die „an dem Rabenſtein auf und abſchweben, ſich neigen, beugen, ſtreuen und weihen.“ Seine kurze Erwiederung iſt: „Weiß nicht, was ſie kochen und ſchaffen!“ „Eine Hexenzunft!“ „Vorbei, Vorbei [370]).“

In der Schlußſcene erſcheint Fauſt vor dem Kerker, mit „einem Bund Schlüſſel und einer Lampe;“ er ſteht vor der „eiſernen Thüre.“ Er fordert ſich ſelbſt auf, nicht zu zögern und ſeine Liebe zu befreien. Gretchen iſt aus Verzweiflung Kindsmörderin geworden; ſie iſt wahnſinnig. Während er das Schloß öffnen will, ſingt ſie ein altes deutſches Lied [371]), wel-

---

369) Göthe's Fauſt, a. a. O. B. XII, S. 232 bis 235. 370) Göthe a. a. O. S. 236. 371) In der Mährchenſammlung der Gebrüder Grimm (dritte Auflage, Göttingen 1837, Bd. I, S. 275—280, „von dem Machandelboom“) lautet dieſes Lied im Niederdeutſchen, was Göthe beinahe wörtlich ins Hochdeutſche überſetzte:

„Miin Moder, de mi ſlacht't,
Miin Vader, de mi att,

ches das Mährchen von dem von der Mutter ermordeten Brüderchen enthält. Der Grundton, ihrem Seelenzuſtande entſprechend, iſt das Schickſal eines wieder lebendig gewordenen, von der Mutter getödteten Kindes. Da Fauſt den Kerker öffnet, und Gretchen ihn nicht erkennt, ſprechen Liebe, Wahnſinn, Wahrheit, Tugend und ein zeriſſenes Herz aus ihren Worten, bis der alte Ton ſeiner Stimme von ihr erkannt wird, und ſich die Allmacht der Liebe zeigt, welche die Binde von den Augen des geblendeten Verſtandes hebt. Sie ſchwelgt in ſeliger Erinnerung an die Tage ihrer herrlichen Liebe, bis ihr die Ungeduld Fauſt's die Nothwendigkeit der Flucht darſtellt, und dadurch die alte Wahrheit ihres Jammers und mit ihm den alten Wahnſinn heraufbeſchwört, in welchem ſie zuletzt auf eine ergreifende Weiſe den Tod der Kindesmörderin beſchreibt. „Der Morgen dämmert," die „Pferde ſchaudern," Mephiſto erſcheint und mahnt zur Flucht. Nun iſt es der Unglücklichen klar, durch dieſen ſollte ſie gerettet werden, durch dieſen kann ſie nicht befreit werden. Sie ergibt ſich der göttlichen Liebe, die ſie einſt auch an die Bruſt des geliebten Fauſt führte; an der Seite Mephiſto's „graut es ihr vor ihrem Heinrich." Höhniſch erklärt ſie Mephiſtopheles, da ſie lieber zur Hinrichtung geht, als ihrem Fauſt folgt, für „gerichtet." Die göttliche Liebe aber, die höher ſteht, als das Machtgebot einer Recht ſprechenden Behörde, ſpricht über ſie von oben her „ſie iſt gerettet" aus, und Mephiſtopheles muß ſeinen Zögling, der uns die

---

Miin Schweſter, de Marleniken,
Söcht alle miine Beeniken
Und bindt ſe in een ſiden Dook,
Legt's unner den Machandelboom;
Kiwitt, kiwitt, ach watt en ſchön Vogel bin ick."

menſchliche Natur in ihrer Schwäche veranſchaulicht, die zu gut iſt, um Gretchen zu verlaſſen, aber auch zu ſchwach, um ſich für immer von Mephiſtopheles zu trennen, mit Gewalt mit den Worten „Her zu mir“ an ſich ziehen. Vergebens verhallen an den Wänden des Kerkers die Worte des bis zum letzten Hauche der reinen Liebe treu bleibenden Gretchens, die ihren Heinrich retten will, „Heinrich, Heinrich“ [372]). So ſchien es, als wollte Göthe nach dem Schluſſe des erſten Theiles im Sinne der Fauſtfabel mit Fauſt's Höllenfahrt ſchließen; allein, da uns Göthe in Fauſt den Menſchen ſchildert, Irren menſchlich, aber menſchliches Streben göttlich iſt, das Göttliche nicht untergehen kann, ſo war der Gedanke an eine Läuterung der Natur Fauſt's von dem Dichter ſchon frühe gefaßt und den Schlüſſel zu ſeiner Rettung mußte ein zweiter Theil enthalten [373]). Außer der Rettung Faust's ſetzt ſich Göthe im zweiten Theile noch eine andere Aufgabe. Er will nämlich, da der erſte Theil Fauſt oder den Menſchen in ſeinem Privatleben ſchildert, im zweiten Theile uns dieſen in ſeinem öffentlichen Streben, Irren und Kämpfen vor die Augen ſtellen. Dieſe beiden Aufgaben ſchweben dem Dichter bei der Abfaſſung des zweiten Theiles vor Augen.

Der zweite Theil von Göthe's Fauſt ſteht, was den innern Gehalt betrifft, weit hinter dem erſten zurück, und es gehört wohl mehr, als Göthemanie, dazu, ihn über den erſten zu ſtellen. Die Form iſt im Ganzen im zweiten Theile reiner und correcter; das

372) Göthe's Fauſt, a. a. O. Bd. XII, S. 247.
373) Weber, Göthe's Fauſt, S. 120 ff.

Stück iſt ſchulgerecht in fünf Acte abgetheilt, und zeigt überall die Spuren von vieljähriger Reflexion; auch finden ſich in einzelnen Stellen Merkmale ſowohl von dem erhabenen Schwunge der Phantaſie, als von dem friſchen Humor und der Menſchenkenntniß, die wir im erſten Theile in ſo hohem Maaße finden. Nichts deſto weniger läßt ſich der zweite Theil auch nicht von Ferne mit dem erſten vergleichen. Er iſt viel zu gedehnt, was wohl daraus erklärbar iſt, daß der Verfaſſer ein halbes Jahrhundert daran arbeitete, und die meiſten Stellen im höhern, zum Theile im höchſten Greiſen- alter ausarbeitete, wo auch den größten Genius die heilige Muſe der friſchen, lebendigen Dichtkunſt ver- läßt [374]). Schon im erſten Theile ſpricht der Dich- ter bisweilen, doch nicht ſehr oft, allegoriſch; doch herrſcht das Einfache und Natürliche vor, während das Magiſche und Allegoriſche mehr zur Einrahmung des ſchönen, herrlichen Lebensgemäldes dient. Im zwei-

374) Nach ſeiner eigenen Aeußerung bei Eckermann, Geſpräche, Thl. II, S. 152, hat Göthe 50 Jahre lang von der Conception und Erfindung bis zum Abſchluſſe am Fauſt gearbeitet. Im Briefe an Zelter vom 29. März 1827 nennt er die Helena ein „fünfzigjähriges Ge- ſpenſt.“ Nach Riemer's Mittheilungen über Göthe, Bd. II, S. 581, iſt der erſte Entwurf der Helena vom Jahre 1780 (Göthe las der Herzogin Mutter in Weimar nach ſeinem Tagebuche am 23. und 24. März 1780 aus dieſem Entwurfe vor) und im Auguſt 1831 (nicht lange vor ſeinem Tode, 22. März 1832 im 83ſten Jahre) war der zweite Theil des Fauſt vollendet. Ueber die ſo oft unterbrochene Arbeit des Fauſt von 1773—1831 vgl. m. die Chronologie der Göthe'ſchen Bearbeitung deſſelben bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Fauſt, Altona, 1847, S. 46—50.

ten Theile ſpielt die Allegorie die Hauptrolle, und „das Hineingeheimniſſen,“ was Göthe nach eigenem Geſtändniſſe in ſeinem Fauſt liebt, nimmt in ihm ſo ſehr zu, daß beinahe zu jeder Seite deſſelben auch nur für ein oberflächliches Verſtändniß ein Commentar nöthig iſt. Nur ſelten iſt der Witz des Mephiſtopheles der alte, und meiſt matter und weniger natürlich, als im erſten Theile. Auch iſt die Idee der Läuterung und Verklärung der Fauſtnatur oder der Himmelfahrt allerdings eine philoſophiſch-richtigere, als die der Höllenfahrt; aber die ethiſche Weltanſchauung verlangt durchaus, daß der Menſch wirke, um ſich zu läutern, während wir beinahe immer nur Mephiſto thätig ſahen, und zuletzt der Held in den Himmel hineingeliebelt wird, anſtatt ſich durch eigene Kraft zu läutern und zu verklären. Auch in Meiſter ſehen wir dieſes, wie in Fauſt, daß Göthe in den Anfängen größer, als im Schluſſe iſt. Trotz ſeinen Mängeln, die ihren Grund hauptſächlich in dem Umſtande finden, daß das Gedicht nicht, wie der größte Theil des erſten Theiles, aus einem Guſſe vollendet worden iſt, hat dieſes Werk eines großen poetiſchen Genies ſo viele wirkliche Schönheiten, daß es einer nähern Betrachtung würdig iſt, und die, wenn auch tadelnswerthe, gehäufte Allegorie, hat jedenfalls ſo viele wahrhaft philoſophiſche Lebensanſchauungen verwirklicht, daß wir auch den zweiten Theil nicht ohne Bewunderung ſeines Urhebers leſen.

Zwei Ideen leiten den Verfaſſer bei Abfaſſung des zweiten Theiles. Fauſt ſoll gerettet werden [375]),

375) Nach Schiller's und Göthe's Briefwechſel, Bd. III, S. 140, hatte der letztere ſchon frühe dieſen Gedanken gefaßt.

und der Dichter will ihn gegenüber dem erſten Theile in öffentlicher Wirkſamkeit an der Seite des Mephiſtopheles darſtellen.

Das Ganze iſt mehr ſchulgerecht, in 5 Acte abgetheilt. Soll Fauſt ein Anderer werden, ſo muß er das frühere Leben hinter ſich laſſen, und ein neues beginnen. Zwiſchen das alte und neue Leben ſtellt darum der Dichter zu Anfange des zweiten Theiles den Schlaf Fauſt's, in welchem er von Elfen gereinigt wird, und aus Lethes Alles vergeſſen machendem Strome trinkt.

Fauſt iſt zu Anfange des erſten Actes im zweiten Theile in „anmuthiger Gegend, auf blumigen Raſen gebettet, ermüdet, unruhig, Schlafſuchend.“ Ariel, der Genius des Geſanges und der Hilfeſpendenden Liebe, der an der Spitze der reinen Luft- und Lichtelfen ſteht, iſt mit ihnen an Fauſt's Seite. Er ſingt von der ewigen Liebe, die Alles zur Entwickelung und Läuterung bringt, dem Böſen, wie dem Guten, zu helfen bemüht iſt [376]). Die Elfen füllen die 4 Pauſen der Nacht „freundlich, ohne Säumen aus [377]);“ ſie „beſänftigen das Herz,“ ſie „ziehen des Vorwurfs bitt're Pfeile aus; ſie reinigen es „vom erlebten Graus,“ und baden es geſund im Thau aus „Lethes Fluth.“

---

376) Göthe's Fauſt, zweiter Theil, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 3:

„Kleiner Elfen Geiſtergröße
Eilet, wo ſie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böſe?
Jammert ſie der Unglücksmann.“

377) Die vier Pauſen der Nacht ſind die vier Sectionen, in welche ſie nach der römiſchen Eintheilung von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens zerfällt.

Die Chöre der Elfen ſingen in vier Strophen, von denen jede einen Abſchnitt der Nacht in ſeiner Bedeutung darſtellt. Die erſte Strophe ſpricht von der Abenddämmerung, die zweite von der Nacht, die dritte von dem Uebergange zur Morgendämmerung, die vierte von dem heraufziehenden Tage. Fauſt erwacht vor dem Donnergange der Sonne, die Elfen verbergen ſich vor den Strahlen der Sonne in die „Blumenkronen, in die Felſen unter's Laub." Er ſieht von der Anhöhe hinab ins Thal; der Nebel theilt ſich, der Wald mit „ſeinem tauſendſtimmigen Leben" liegt vor dem trunkenen Auge, die Perle des Thaues zittert, von der Sonne erleuchtet, am Blatte und in der Blume. Aufwärts wendet er ſeinen Blick, von wo die Beleuchtung kommt, zur Sonne; doch ſchnell ſenkt er ihn, von dem Meere der Strahlen erdrückt, nieder. So iſt's auch, meint Fauſt in dieſem Gefühle eines dunkeln Anklanges an ſein früheres Streben, mit unſerem „ſehnenden Hoffen," das aufwärts ſtrebt, bis es die „Erfüllungspforte" offen findet, und „vom Flammenübermaaß überwältigt", in ſich ſelbſt zuſammenſinkt. Nicht mehr das All will er, er begnügt ſich mit dem Einzelnen. Der Sonne den Rücken kehrend, betrachtet er den Waſſerſturz, in deſſen, unter den Sonnenſtrahlen zitternden Waſſertropfen, er den „farbigen Regenbogen erblickt." In ſeinen entſtehenden und verſchwindenden, bald rein gezeichneten, bald „in Luft zerfließenden Farben" ſieht er das Spiegelbild des Lebens [378]). Wir ſehen, was Fauſt geworden iſt. Nun kann er öffentlich auftreten am Hofe des Kaiſers, wobei Göthe die Fauſtſage vor Augen hat [379]).

---

378) Göthe's Fauſt, II. Theil, a. a. O. S. 3—8.
379) Nach dem älteſten Fauſtbuche kommt Fauſt

Der Kaiſer erſcheint im Thronſaale. Die Umgebungen ſind, wie ſie zur Zeit der Sage am Hofe Max des Iten oder Karls des V. im 16ten Jahrhunderte waren [380]). Neben dem Kaiſer ſind der Kanzler, der zugleich als Erzbiſchof figurirt, der Heermeiſter, Schatzmeiſter und Marſchalk. Hofherren und Hofjunker umgeben ihn. Man vermißt den Hofnarren, der „ein Fettgewicht,“ man weiß nicht, „todt oder trunken“ hinter kaiſerlicher „Mantelſchleppe,“ auf der Treppe hinunterſtürzte. Mitten durch die Hellebarden bahnt ſich Mephiſtopheles den Weg, und kündet die Bedeutung des Hofnarren in einem Räthſel an [381]). Er wird als Hofnarr angenommen, und die Menge meint: Ehemals war es „ein Faß,“ jetzt iſt's „ein Span;“ das iſt im Grunde gleich. Der Kaiſer wollte ſich auf dem Karneval „im Mumenſchanz“ vergnügen, aber nothgedrungen gibt er nach, und hält noch vorher einen Staatsrath. Jeder ſeiner Großen klagt über die herbeigekommene Noth. Der Kanzler, als geiſtlicher Herr,

---

an den Hof Kaiſer Karls des V., wo er ihm Schatten aus der Unterwelt heraufbeſchwört (Fauſtſage nach der Ausgabe von 1588, S. 132—137). 380) Nach der älteſten Fauſtſage war Fauſt an Karls des V. Hofe (Ausgabe von 1588 a. a. O.), nach der Widmanſchen Redaction von 1599 am Hofe des Kaiſers Maximilian des I. (Widman's Fauſthiſtorie, nach der Ausg. von 1599, Th. II, Cap. 11, S. 70—72). 381) Göthe's Fauſt, II. Theil, in den ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 15:

„Kaiſers alten Landen
Sind zwei Geſchlechter nur entſtanden,
Sie ſtützen würdig ſeinen Thron:
Die Heiligen ſind es und die Ritter;
Sie ſtehen jedem Ungewitter,
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.“

klagt über die Sitten, der Heermeiſter über das verwilderte Heer, der Schatzmeiſter über die heruntergekommenen Finanzen, der Marſchalk, der für die Tafel zu ſorgen hat, verzweifelt, da Alles auf kaiſerlicher Tafel durch „die Anticipationen der Juden“ vorausgegeſſen und getrunken iſt. Der Kaiſer wendet ſich an Mephiſtopheles, ſeinen neuen Hofnarren, mit der Frage, ob er nicht auch eine Noth wiſſe. Dieſer meint, alle eure Noth liegt im Mangel an Gelde; das liegt tief begraben, und „begabten Mannes Natur- und Geiſteskraft“ kann es verſchaffen. Wie? Natur? Wie? Geiſt? ruft der geiſtliche Herr, der in beiden als Cancellar des heiligen Römiſchen Reiches die größten Feinde der Kirche erblickt. „Natur“ iſt „Sünde,“ „Geiſt“ iſt „Teufel.“ Aus beiden entſteht „ein Zwitterkind,“ der „Zweifel.“ An ſolche Abſcheulichkeiten, fährt er fort, dürfen wir uns nicht halten. Die Stützen des Thrones ſind die Heiligen, oder der Stand, der ſie macht, die Geiſtlichen und die Ritter, oder der Stand, aus dem ſie hervorgehen, der Adel. Mephiſtopheles verſichert, von dem Kaiſer, dem das Geld wichtiger, als die Predigt des Kanzlers iſt, aufgefordert, daß man das Geld in den Gliedern ſpüre [382]). Der Adel glaubt, wenn es auf das Zucken in den Gliedern ankommt, müßte bei Hofe überall Geld ſeyn [383]).

---

382) Anſpielung auf Joſeph Campetti, mit dem Ritter im Jahre 1810 in München Verſuche anſtellte, durch körperliches Gefühl in der Erde vergrabenes Metall aufzufinden. Weber, Göthe's Fauſt, S. 160. 383) Wenn man das Geld in den Gliedern ſpüren ſoll, ſo muß am Hofe, meint Göthe, viel Gold vorhanden ſeyn. Darum läßt er die Hofherren ſagen:

Der Aſtrolog muß, da der Kaiſer das Geld haben will, die rechte Stunde dazu beſtimmen. Zuerſt ſollen, das iſt ſein Ausſpruch, die Freuden des Karnevals beginnen; am Aſchermittwoch, wenn auf die Fluth die Ebbe folgt, iſt die beſte Zeit zum Geldausgraben [384]). Ehemals wollte man dieſes mit dem Steine der Weiſen verſuchen; aber Mephiſto verſichert: Den Stein haben ſie wohl hier am Hofe, aber der Weiſe fehlt [385]). Der Mumenſchanz, der dem Kaiſer lieber, als der Staatsrath, iſt, zieht in einer neuen Scene „im weitläufigen, verzierten Saale" auf. Der „Herold" verkündet die Bedeutung des Aufzuges und der einzelnen Perſonen. Der Dichter will uns das Leben in allen Phaſen ſeiner Entwickelung, in ſeinen Freuden, Genüſſen und Verbitterungen, und in den Mächten, die es beherrſchen, in bunter Allegorie vor die Augen ſtellen [386]).

„Mir liegt's im Fuß, wie Bleigewicht,
Mir krampft's im Arme — das iſt Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh',
Mir thut der ganze Rücken weh —
Nach ſolchen Zeichen wäre hier
Das allerreichſte Schatzrevier."

Göthe's Fauſt, II. Thl., a. a. O. S. 19. 384) Kaiſer:

„So ſey die Zeit in Fröhlichkeit verthan!
Und ganz erwünſcht kommt Aſchermittwoch an.
Indeſſen feiern wir auf jeden Fall
Nur luſtiger das wilde Carneval."

Göthe a. a. O. S. 22. 385) Mephiſtopheles:

„Wie ſich Verdienſt und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn ſie den Stein der Weiſen hätten,
Der Weiſe mangelte dem Stein."

Göthe a. a. O. S. 22. 386) Herold:

„Es bleibt doch endlich nach, wie vor,
Mit ihren hunderttauſend Poſſen
Die Welt ein einz'ger großer Thor."

Göthe a. a. O. S. 23.

Da er zuletzt mit der höchſten Macht des Geldes, vor der ſich ſelbſt die kaiſerl. Maj. beugen muß, ſchließt, ſo iſt ihm dieſe Geldmacht ein Uebergangsmoment zur humoriſtiſch-ironiſchen Erfindung des Papiergeldes durch Fauſt, als den maskirten Plutus, den Gott des Reichthums, und Mephiſtopheles als den maskirten „Geiz," den Pickelhäring oder die lebendige Ironie und Parodie deſſelben. Die „jungen, florentiniſchen Gärtnerinnen, welche durch Kunſt verfertigte Blumen verkaufen [387]), und den Zug eröffnen, ſo wie der „goldene" Aehrenkranz, der „Phantaſiekranz" und „Phantaſieſtrauß" ſtellen das durch die Kunſt Schöne dar. Ihnen gegenüber ſtehen „die Roſenknoſpen," der Olivenzweig mit Früchten, und die Gärtner, welche natürliche Früchte [388]) ausbieten, und uns das durch die Natur Schöne und Nützliche bedeuten. Beide wetteifern um die Oberherrſchaft, wie dieſes die Ausforderung verkündet [389]). Da, wo das Natur- und Kunſtſchöne um die Herrſchaft ſtreiten, gehören die Mädchen hin, deren natürliche Schönheit durch die Kunſt erhöht wird. Eine Mutter erſcheint; wie ſie in einem naiven, überaus netten Liedchen verkündet, hatte ſie ſich ſchon alle mögliche Mühe geben, ihre Tochter loszuſchlagen, es iſt nicht gegangen [390]). Ihre einzige Hoff-

---

387):

„Unſere Blumen, glänzend künſtlich,
Blühen fort das ganze Jahr."

Göthe a. a. O. S. 24. 388):

„Ueber Roſen läßt ſich dichten,
In die Aepfel muß man beißen."

Göthe a. a. O. S. 27. 389) Göthe a. a. O. S. 26.
390):

„Welches Feſt man auch erſann,
Ward umſonſt begangen;

nung in Betreff der Tochter hat die ſchlaue Mutter auf dieſen Karneval geſetzt [391]). „Fiſcher" und „Vogelſteller" mit „Netzen, Angeln und Leimruthen" nahen ſich, um die Herzen der ſchönen Kinder zu kapern. Das Schöne, das durch die Kunſt, wie durch die Natur ſchön iſt, ſtellt uns die ideale Seite des Lebens vor die Augen; das Reale der derben Wirklichkeit veranſchaulichen uns „die Holzhacker," deren Wirkſamkeit die „leichtfüßigen, pantoffelſchnellen Pulcinellen" nicht zu ſchätzen wiſſen, während ihr Verdienſt die „Paraſiten" oder „Tellerlecker" in vollem Maaße würdigen [392]). Der Trunkene zeigt uns die Bedenklichkeit einer zu großen Anhänglichkeit an das Reale. Sein einziger Troſt in dem Trinkliede, deſſen Strophen mit einem lallenden „tinke, tinke" ſchließen, iſt: Wenn der „Wirth nicht mehr borgt," borgt „die Wirthin,"

Pfänderſpiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen."

Göthe a. a. O. S. 28. 391):

„Heute ſind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoos,
Bleibt wohl einer hangen!"

Göthe a. a. O. S. 28. 392):

„Was könnt' es frommen;
. . . .
Gäb' es nicht Scheite,
Und Kohlentrachten,
Die Heerdesbreite
Zur Gluth entfachten?
. . . .
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fiſche;
Das regt zu Thaten
An Gönner's Tiſche."

Göthe a. a. O. S. 31.

und wenn dieſe aufhört, „die Magd.“ Die Bedenklichkeit einer übertriebenen Anhänglichkeit an das Ideale ſtellen die Dichter dar. „Das iſt der größte Troſt dieſer Herren Dichter, unter denen „Naturdichter,“ „Hof- und Ritterſänger“ glänzen, wie der „Satyriker“ meldet, wenn ſie „ſingen und reden dürfen, was Niemand hören will [393]).“ „Die Nacht- und Grabdichter“ laſſen ſich entſchuldigen, daß ſie auf dem Karneval nicht, wie die andern, erſcheinen; ſie ſind im Geſpräche mit einem „friſcherſtandenen Vampyren“ [394]) begriffen, und

---

393):

„Wißt ihr, was mich Poeten
Erſt recht erfreuen ſollte?
Dürft' ich ſingen und reden,
Was Niemand hören wollte!“

Göthe a. a. O. S. 33. 394) Der Glaube an die Vampyren iſt orientaliſch-ſlaviſch. Noch vor hundert Jahren glaubte man in Serbien, daß verſtorbene Leiber von bedeutenden Verbrechern nach dem Tode aus den Gräbern kommen, den Verwandten und Lieben ihres Geſchlechts das Blut im Schlafe ausſaugen, wodurch dieſe ſterben und nach dem Tode ebenfalls Vampyren werden müßten. Als Kennzeichen gab man an, daß man ſolche Leiber der Vampyren beim Ausgraben unverwest, mit friſchem Blute angefüllt, mit neuen Haaren und Nägeln bewachſen, finde. Nach der Volksmeinung findet man nicht eher Ruhe, als bis den Leichen durch den Scharfrichter der Kopf abgeſchlagen und die Leichname verbrannt werden. Für den Vampyrglauben ſpricht ſich noch die Schrift aus: „Actenmäßige und umſtändliche Relation von denen Vampyrn oder Menſchenſaugern, welche ſich in dieſem und vorigen Jahren im Königreich Servien hervorgethan, nebſt einem Raiſonnement darüber, und einem Sendſchreiben eines Officiers des Prinz-Alexandriſchen Regiments aus Medvedia in Servien an einen berühmten Doctoren der Univerſität Leipzig, 1732, 8. Gegen den Glauben ſind die Schriften: 1) „Ob es möglich, daß verſtorbene

hoffen, daß aus dieſer intereſſanten Unterhaltung „eine neue Dichtart“ entſtehen werde. Nur, wenn das klaſſiſch Schöne ſiegt, werden dieſe Verkümmerungen und Verbitterungen des Lebens ferne gehalten. Dieſer Sieg des wahrhaft Schönen wird durch die Grazien veranſchaulicht; ſie, die den Liebreiz des klaſſiſch Schönen verkünden [395]). Dabei muß der Blick gewendet werden nach den Parzen, die das Ziel und Maaß verkünden, welches bei dem Genuſſe nöthig iſt, da ſie den Faden des Menſchenlebens ſpinnen [396]), und die Furien ſind ferne zu halten, die uns das Leben in ſeinen ſchönſten Freuden vergällen [397]). Eine neue Erſcheinung zeigt ſich nach dieſen Figuren auf dem

---

Menſchen wiederkommen, denen Lebendigen durch Ausſaugung des Bluts den Tod zuwegebringen, und dadurch ganze Dörfer an Menſchen und Vieh ruiniren können? Gründlich unterſucht von Putoneo,“ 1732, 8.; 2) „eines Weimariſchen Medici muthmaßliche Gedanken von denen Vampyrn oder ſogenannten Blutſaugern, welchen zuletzt das Gutachten der königl. preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften von den gedachten Vampyren beigefüget iſt,“ Leipzig, 1732, 8. Vgl. Niederſächſiſche Nachrichten vom Jahre 1732, Stück 34, S. 299—301, und *Hauber*, bibliotheca magica, Stück X, S. 702 ff. 395) Die zweite Grazie heißt Thalia, nicht, wie Göthe ſie a. a. O. S. 33 unrichtig nennt, Hegemone, welches ein Beiname der Artemis oder Diana iſt. 396) Bei Göthe ſpinnt Atropos den Lebensfaden, und Klotho hat die Scheere, Lacheſis aber ordnet und mißt den Faden, während nach der mythologiſchen Vorſtellung Klotho den Spinnrocken und Atropos die Scheere hat. 397) Göthe ſtellt a. a. O. S. 36 und 37 die Furien ſo dar, daß Alecto den Lebensgenuß, zumal in der Liebe vor der Vereinigung, Megära während der Verbindung, Tiſiphone nach derſelben verbittert.

Karneval, ein Elephant, mit „bunten Teppichen“ die Weichen ſtolz behängt; im Nacken „ſitzt ihm eine zierlich-zarte Frau.“ Die Frau iſt die Klugheit. Und ober ihr auf dem thurmbeladenen Thiere erhebt ſich „Victoria,“ die Göttin des Sieges mit „weißem Flügelpaar.“ Zur Seite des Elephanten gehen „gekettet“ Furcht und Hoffnung. Zoilo-Therſites, der perſonifizierte Neid und Obſcurantismus, will die Victoria von ihrem ſtolzen Sitze reißen; er verwandelt ſich in einen Klumpen, der ſich, wie das Weltei, in zwei Theile ſpaltet, die Fledermaus und die Otter, die den hellglänzenden Kerzenſaal des Maskenballes fliehend ſich draußen im dunkeln Gange vereinigen [398]). Der Herold freut ſich, daß er nicht der aus ſolcher Umarmung Entſtandene iſt [399]). Victoria iſt der Sieg des Schö-

---

398) Zoilotherſites iſt aus zwei ſehr unerquicklichen Elementen zuſammengeſetzt. Zoilos (221—180 v. Chr.), ein griechiſcher Philolog, hatte den Beinamen Homeromaſtix oder Homer's Geißel, ſoll als Kritiker den Plato und Homer abgeſchmackt, und die Accente und Interpunctionszeichen erfunden haben. Therſites wird zu Anfange des zweiten Buches der Iliade geſchildert; er iſt im griechiſchen Fürſtenrathe vor Troja, wenn die Verſammlung über die Fortſetzung der Belagerung oder die Abfahrt entſcheiden ſoll, anweſend. Er hat einen zugeſpitzten Kopf, wie ihn Homer beſchreibt, mit ſpärlicher Wolle, iſt krummen oder lahmen Fußes, mit ſchielenden Augen. Die Schultern ſind vornen zuſammengedrückt, hinten zeichnet ihn ein Höcker aus. Nach ſeiner ſchimpfenden Rede gegen Agamemnon wird er von Odyſſeus mit dem goldenen Scepter auf den Rücken geſchlagen, daß er blaue und rothe, blutige Striemen hat. Das ganze Achäerheer lacht darüber, und bald beſchließt die Verſammlung auf Agamemnon's und Neſtor's Rath, den Kampf fortzuſetzen.
399) Herold:

nen und Erfreulichen im Daſeyn. Nur, wenn die Klugheit mit ihrem Stabe den Elephanten, die unbehülfliche, lenkſame, aber auch nach Umſtänden widerſtrebende Maſſe leitet, und Furcht und Hoffnung, da beide zügellos den Genuß des Lebens verbittern, gezügelt und von der Klugheit gefeſſelt ſind, kommt das Schöne und Erfreuliche zum Daſeyn. Die aus der Heimtücke der Otter und dem Obſcurantismus der Fledermaus zuſammengeſetzte Figur des Zoilotherſites ſucht dieſen Sieg zu zerſtören; aber ſie vermag es nicht, und wird dahin getrieben, wo ſie ihren Urſprung fand, in die Finſterniß. Wem aber anders verdanken wir den Sieg des Schönen und Erfreulichen im irdiſchen Leben als den Göttern, die uns die Gaben des irdiſchen und geiſtigen Genuſſes ſpenden? Die erſtern verleiht uns Plutus, der Gott des Reichthums, die letztern der Knabe Lenker, wie ihn Göthe nennt, die Dichtkunſt. Auf „prächtigem Wagen, vierbeſpannt," fährt Plutus einher; er ſpendet des irdiſchen Lebens Gaben an die ihn umgebende Menge; ein reiches Faltengewand, ein Turban ſchmücken ihn, da der Orient die koſtbarſten Schätze in ſich ſchließt; „ein Vollmondsgeſicht" verkündet das Wohlbehagen, das er beſitzt und verbreitet. Er theilt gemünztes und ungemünztes Gold in Menge aus. Den Wagen leitet der Knabe Lenker, der daher den Namen führt, und neben den Roſſen geht. Jung, ſchön, die nackten Glieder mit leichtem, „purpurbeſäumtem" Gewande bedeckt, „halbwüchſig," ein ſchöner lieblicher Knabe iſt er, der Spender der ſchönſten Gaben des Geiſtes. Er iſt die Dichtkunſt, welche

---

„Sie eilen draußen zum Verein,
Da möcht' ich nicht der Dritte ſeyn!"

Göthe a. a. O. S. 41.

uns die ſchönſten Genüſſe des Lebens verſchafft [400]). Plutus und Knabelenker, vereint, ſpenden alle Genüſſe des Lebens. Die Dichtkunſt verkümmert ohne den materiellen Genuß, und dieſer verliert ohne jene alle Bedeutung. Der Knabelenker „ſchlägt ein Schnippchen“ und es „glänzt und glitzert um den Wagen,“ „Perlenſchnüre, goldene Spangen, Kämme, Kronen, Juwelen“ aller Art flattern in der Luft. Die täppiſche Menge faßt ſie, und ſie verwandeln ſich ihr unter den Händen in „Schmetterlinge,“ deren Blüthenſtaub ſie entzückt, oder in Käfer, „die ihr den Kopf umſummen.“ Das ſind die Gaben, welche die Dichtkunſt denen ſpen-

---

400) Knabe-Lenker bei Göthe a. a. O. S. 45:

„Bin die Verſchwendung, bin die Poeſie;
Bin der Poet, der ſich vollendet,
Wenn er ſein eigenſt Gut verſchwendet.
Auch bin ich unermeßlich reich,
Und ſchätze mich dem Plutus gleich.
Beleb' und ſchmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das theil' ich aus.“

Weiter unten heißt die Poeſie in ihrem Repräſentanten Lord Byron — Euphorion, als Fauſt's und Helena's Kind. Göthe ſagt bei Eckermann, Geſpräche, Thl. II, S. 159: „Wer aber iſt der Knabe-Lenker? Ich zauderte“ (ſagt Eckermann), „und wußte nicht zu antworten. Es iſt der Euphorion, ſagte Göthe. Wie kann aber dieſer, fragte ich, ſchon hier im Carneval erſcheinen, da er doch erſt im dritten Acte geboren wird? Der Euphorion, antwortete Göthe, iſt kein menſchliches, ſondern nur ein allegoriſches Weſen. Es iſt in ihm die Poeſie perſonificirt, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Perſon gebunden iſt. Derſelbige Geiſt, dem es ſpäter beliebt, Euphorion zu ſeyn, erſcheint jetzt als Knabe-Lenker, und er iſt darin den Geſpenſtern ähnlich, die überall gegenwärtig ſeyn und zu jeder Stunde hervortreten können.“

det, die ſie genießen; ihre Genüſſe ſind keine materiellen, in höherer oder niederer Art die Menſchen nach Maaßgabe ihres Innerſten entzückend. Aber nicht blos den Genuß ſchafft ſie ihren Verehrern, auch die Zeugungskraft ihrer Gaben gibt ſie ihren Eingeweihten, die als Dichter auftreten. Der Knabelenker ſchwingt ſeinen Zauberſtab, und „Flämmchen," die „größten Gaben ſeiner Hand," „glühen auf dem und jenem Kopfe;" bei vielen erliſcht die Flamme, „traurig ausgebrannt." Bei andern „flammt ſie empor," in „kurzem Flore leuchtend." Die Flammen ſind die Gaben des ſchaffenden Genius der Dichtkunſt. Wenn Plutus der habſüchtigen Menge ſeine Schätze vertheilt, ſchwindet die Poeſie; denn ſie, die Spenderin des Geiſtigen, fliehet die Ueppigkeit des Reichthums. Hinter dem Plutus, in deſſen Maske Fauſt ſteckt, folgt der als „Geiz" verkleidete Mephiſtopheles [401]). Die Kiſten werden vor den trunkenen Augen der begierigen Menge aufgeſtellt. Der Kaiſer nähert ſich in der Maske des Pan [402]). Er iſt von mythologiſchen Weſen um=

---

401) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 159: „Daß in der Maske des Plutus" (ſagte Göthe) „der Fauſt ſteckt und in der Maske des Geizes der Mephiſtopheles, werden Sie gemerkt haben." 402) Pan iſt bei den Alten der Gott des Hirten= und Jägerlebens in der freien Natur; er iſt auch das παν, das vergöttlichte Natur=All, in deſſen Maske naturgemäß der Fürſt nach dem deſpotiſch=monarchiſchen Grundſatze l'état c'est moi ſteckt. Es iſt lächerlich, wenn Dr. Deycks behauptet, der Pan ſtelle die Volksmaſſe dar, und das ſich in Feuer verwandelnde Gold ſey die Revolution, an welcher ſich das herbeitappende Volk verſengt (Weber, Göthe's Fauſt, S. 165). Dieſe Anſicht ſteht weder mit dem Vorausgehenden, noch mit dem Nachfolgenden in irgend einem Zu=

geben, welche entweder nach der Vorſtellung der alten Welt in der Nähe des Pan ſind, oder auf Sinnengenuß und Genußmittel hindeuten, und darum an einem üppigen Hofe willkommen heißen. Die Satyrn, die Repräſentanten des freien Jagd- und Naturlebens, die Faunen der lüſtern-ſchmunzelnden Sinnlichkeit, die Nymphen, die zum Genuſſe einladen, die „Gnomen," die „Felschirurgen," welche die Adern „der Berge ſchröpfen," Repräſentanten der Geldmacht, wie „die Rieſen" mit Fichtenſtämmen aus dem „Harzgebirge," Repräſentanten der Kraft und Gewalt, haben ihn umgeben. Unter dem Zauberſtabe des Plutus-Fauſt verwandeln ſich die auf dem Karneval ausgetheilten Metaliſchätze in ringsum die Menge verletzende Feuerflammen; ſelbſt Pan verſengt ſich den Bart; in ſeiner Maske wird der Fürſt verletzt, und Fauſt in Plutus Maske beſchwichtigt durch kühlende Wolken den gefährlichen Feuerregen [403]). Der Dichter will uns, indem ſelbſt Fürſtenmacht ſich vor der verderblichen Flamme des Goldes beugt, die innere Bedeutungsloſigkeit und äußere Gefährlichkeit der Geldmacht ſchildern, womit er ironiſch auf die Erfindung des Papiergeldes, was zuletzt alle

---

ſammenhange, und widerſpricht der ausdrücklichen Auslegung Göthe's ſelbſt. Wenn der große Pan ſich den Bart auf dem Maskenballe verſengt von den Feuergluthen des Goldes, ruft der Herold aus:

„Doch hör' ich aller Orten ſchrei'n,
„Der Kaiſer" leidet ſolche Pein!"

Göthe a. a. O. S. 60. Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 162: Göthe ſagte, „daß der Kaiſer in der Maske des großen Pan ein Papier unterſchreibt, welches, dadurch zu Geldeswerth erhoben, tauſendmal vervielfältigt und verbreitet wird." 403) Göthe a. a. O. S. 61.

Genüſſe des Lebens ſchafft, und alle ſeine Entwickelungen beherrſcht, einleitet. Was der Kaiſer hier gethan, als er die ihm von Fauſt in der Maske des Plutus und von Mephiſtopheles in der Maske des Geizes vorgeſtellten Staatspapiere eigenhändig unterzeichnete, wird ihm, da er es bewußtlos während der Maskerade verübte, in der folgenden Scene von Fauſt und dem Teufel, ſo wie von den kaiſerlichen Umgebungen, erzählt. Der Kaiſer gründete auf dem Balle „mit wenig Federzügen" des „Volkes Heil." Da ward auf einen Zettel geſchrieben, er „iſt 1000 Kronen werth;" dafür iſt „Unzahl vergrab'nen Gold's im Kaiſerland zum Erſatz" geſtellt. Der Kaiſer durfte nur unterſchreiben; er unterſchrieb in der Maske des Pan; zu „fünfzig, zehn, dreißig, hundert" wurden die Zettel geſtempelt, und was am meiſten zu verwundern iſt, die Leute nahmen ruhig die Zettel, in der Hoffnung auf das ihnen gut geſagte, längſt vergrabene, kaiſerliche Gold. Der Marſchalk ruft:

„Bei Hoch dem Kaiſer ſprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's, und brät's, und klappert's mit den Tellern 404)."

Auch der Heermeiſter weiß den Nutzen des Papiergeldes für die Armee zu ſchätzen [405]). Und Mephiſtopheles macht auf den Gebrauch ſolchen Tauſchmittels im Detail aufmerkſam. Die Dame verhüllt, auf „der Teraſſe einſam abſpazierend," ein Aug' „mit dem ſtolzen Pfauenwedel," mit dem andern ſchmunzelt ſie nach

---

404) Göthe a. a. O. S. 66. 405) Göthe a. a. O. S. 64:

„Der Lanzknecht fühlt ſich friſches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut."

„ſolcher Schedel“ [406]). So ein „Blättchen“ paßt bequem „zum Liebesbrieflein;“ der Prieſter trägt's „im Brevier,“ der Soldat „im Gürtel.“ So lange man „Papier genug“ hat, bleibt in kaiſerlichen Landen an „Gold und Kleinod“ genug vorhanden. Von allen macht der Narr mit dem von dem Kaiſer geſchenkten Papiere den vernünftigſten Gebrauch; er, der auf der Treppe verunglückt iſt, iſt nämlich wieder eingetreten, und bittet, wie die andern, um ein Papiergeſchenk [407]).

Für den Leib des Kaiſers iſt durch das Papiergeld geſorgt, für den Geiſt ſoll durch die Heraufbeſchwörung der Helena und des Paris geſorgt werden [408]). Fauſt macht ſich an Mephiſto in dunkler Gallerie; allein dieſer iſt ein chriſtlicher Teufel und hat mit den klaſſiſchen Geſpenſtern nichts zu ſchaffen [409]). Nur die Mütter können helfen, ſie, die Uebergangspunkte aus dem Nichtſeyn zum Seyn, die Quellen alles Lebens, in

---

406) „Schedel“ schedula für Papiergeld. 407) Narr:

„Heut' Abend wieg' ich mich im Grundbeſitz!

Mephiſtopheles:

Wer zweifelt noch an unſeres Narren Witz?“

Göthe a. a. O. S. 70. 408) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 164: „Heute nach Tiſche las Göthe mir die fernere Scene. Nachdem ſie nun am kaiſerlichen Hofe Geld haben, ſagte er, wollen ſie amüſirt ſeyn. Der Kaiſer wünſcht Paris und Helena zu ſehen, und zwar ſollen ſie durch Zauberkünſte in Perſon erſcheinen.“ Ebenſo muß in der Fauſtſage Fauſt dem Kaiſer in eigener Perſon Alexander den Großen und ſeine Gemahlin heraufbeſchwören, den Studenten aber zeigt er die Helena von Troja und mehrere Helden aus dem Trojaniſchen Kriege. 409) Mephiſtopheles:

„Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in ſeiner eig'nen Hölle.“

Göthe a. a. O. S. 72.

deren Reiche als Schattenbilder die Bilder aller Dinge, die ehedem waren, und wieder ſeyn werden, ſich befinden. In jenem Reiche ſoll er, wie er den ihm übergebenen Schlüſſel, das Symbol der Gewalt der Phantaſie, in der Hand leuchten und blitzen läßt, den Dreifuß, das Bild der Zeit, berühren[410]), und ſich durch dieſen in den Beſitz der ſchönen Helena ſetzen. Nur, wenn Fauſt mit der Leuchte der Phantaſie ſich in's Reich der Ideen des Lebens des Alterthums zurückverſetzt, und ſich des Dreifußes, der Zeit, in welcher dieſe Geſtalten ſich bewegten, bemächtiget, kann er Helena, das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, gewinnen. Man iſt „in hell erleuchteten Sälen" verſammelt. Die Hofherren und Hoffräulein ſind anweſend. Gegenüber der Wand, hinter welcher dem kaiſerlichen Hofe zur Unterhaltung Helena und Paris erſcheinen ſollen, findet ſich der kaiſerliche Thron. Man iſt voll ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen. Alle Heilbedürftigen verſammeln ſich um Mephiſtopheles, der als Zauberer im Rufe großer Wunderkraft ſteht. Eine „Blondine" iſt von „bräunlich-rothen Flecken," im „leidigen Sommer," trotz „ihrer weißen Haut" geplagt. Mephiſtopheles bedauert das „getupfte Pantherkätzchen;" doch weiß er ſchnell ein Mittel.

„Froſchlaich, Krötenzungen cohobirt,
Im vollſten Mondlicht ſogleich deſtillirt.
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgeſtrichen,
Der Frühling kommt, die Tupfen ſind entwichen 411)."

---

410) Dreifuß iſt das Sinnbild der drei Zeiten des älteſten Jahres im glücklichen Klima. Creuzer's Symbolik, Bd. I, S. 779 ff., Bd. II, S. 200. 411) Göthe a. a. O. S. 79.

Sein Mittel iſt eine boshafte Anſpielung auf die ſympathetiſchen Mittel des Magnetismus. Eine „Braune" hat „erfrornen Fuß," er hindert ſie am „Wandeln, wie am Tanzen," nur „ungeſchickt bewegt ſie ihn zum Gruße." Mephiſtopheles ſagt:

„Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß!"

Da die Dame dieſe Sitte nur „unter Liebesleuten" kennt, beruhigt ſie der Teufel:

„Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, ſo iſt's mit allen Gliedern."

Satan erlaubt ſich hier eine boshafte Anſpielung auf die homöopatiſche Heilkunſt, welche Aehnliches durch Aehnliches heilen will; und da die Braune unter ſeinem „Pferdehuf" ſchreit, hebt Mephiſtopheles die Bedeutung der Fußheilung mit den Worten heraus:

„Bei Tafel ſchwelgend füßle mit dem Lieben."

Die Tapeten der dem kaiſerlichen Throne gegenüberliegenden Wand theilen ſich; ein Theater ſtellt ſich dar; Mephiſtopheles iſt im „Soufleurloch." Der Aſtrolog erklärt die Erſcheinungen. Das Theater ſtellt einen Tempel im griechiſchen Bauſtyle dar; Fauſt iſt im Gewande eines Prieſters; er hat den Dreifuß aus dem Reiche der Mütter gewonnen; eine Opferſchaale wird darauf befeſtigt. Rauchwerk wallt aus ihr auf; die Geſtalten des Rauches theilen und verbinden ſich in wechſelnden Geſtalten; aus ihnen geht Paris hervor, welcher ſchläft. Die Damen finden ihn natürlich zum Entzücken, die Herren wiſſen an ihm zu kritteln. Helena erſcheint; ſie küßt den Schlafenden. Die Kritik iſt hier umgekehrt; die Herren ſind begeiſtert, während die Damen mäckeln. Als Paris die ſchöne He-

lena erfaßt, fällt Fauſt „aus der Rolle.“ Er vergißt, daß es ein Schatten iſt, den er heraufbeſchwört. Indem er den mächtigen Schlüſſel gegen den Paris kehrt, ſucht er die Helena mit Gewalt ſich anzueignen. Eine „Exploſion“ ertönt. Fauſt „liegt am Boden.“ Die „Geiſter gehen in Dunſt auf.“ Indem Mephiſtopheles den ohnmächtigen Fauſt „auf die Schultern nimmt,“ bezeichnet er das Thörichte eines ſolchen Beginnens:

„Da' habt ihr's nun! mit Narren ſich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel ſelbſt zu ſchaden 412).“

Helena iſt dem Dichter das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums. Da er dieſes faſſen, und, wie ein reelles Beſitzthum, feſthalten will, geht es, ein Phantaſiegebild, in Rauch und Dunſt auf.

Der Gewinn der Helena mitten unter den Geſtalten der klaſſiſchen Walpurgisnacht iſt der Gegenſtand des zweiten Aufzuges. Will Fauſt ſich nicht blos auf Augenblicke mit dem „leuchtenden,“ „blitzenden“ Schlüſſel der Phantaſie die Erſcheinung der Helena, des Ideals der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, vor die Augen ſtellen, ſondern ſich mit dieſem Ideale fürs Leben verbinden, ſo bedarf es mehr, als der Phantaſie, er muß ſich zurückverſetzen in die Geſtalten der alten Zeit durch das Zurückgehen in die Geſchichte. Er bedarf der Wiſſenſchaft. Mephiſtopheles erſcheint mit ihm zu Anfange des zweiten Actes in der alten Studierſtube, in der ſich Fauſt ehedem mit den Wiſſenſchaften vergebens beſchäftigte. Den ſchlafenden Fauſt legt er auf ſein Bett, und meint:

---

412) Göthe a. a. O. S. 91.

„Wen Helena paralyſirt,
Der kommt ſo leicht nicht zu Verſtande!“

Er erkennt jede alte Stelle, die ihm aus der frühern Geſchichte Fauſt's merkwürdig iſt. Alles iſt „am Platze geblieben,“ ſogar „die Feder,“ mit „welcher Fauſt dem Teufel ſich verſchrieb.“ Noch hängt „der alte Pelz am alten Hacken,“ in den ſich Mephiſtopheles als in das Doctorkleid Fauſt's hüllte, um dem angehenden Studioſus Vorleſungen über Hodegetik und Methodik des akademiſchen Studiums zu halten. Noch einmal faßt ihn „das Gelüſten,“ ſich in den alten Pelz zu hüllen. Es iſt ein unbeſchreiblich herrliches Gefühl, ſich für ein untrügliches, akademiſches Licht zu halten. Der ſchöne Traum des Gelehrten, immer Recht zu haben, iſt freilich, wie er beiſetzt, „dem Teufel längſt vergangen [413]).“ Er ſchüttelt den Pelz, indem er, ihn ſich umzuwerfen, im Begriffe ſteht, und „Cicaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus.“ Die Inſekten kleben, wie die gelehrten Herren, am Pelz der Wiſſenſchaft, ohne in den Kern zu dringen; ſie gehören dahin, wohin die gelehrten Bücherwürmer gehören, in die „alten Schachteln und Töpfe,“ „Pergamente und Todtenköpfe.“ Mit Anſtand hüllt ſich, während Fauſt auf ſeinem Bette, „von der Helena paralyſirt,“ ſchläft, Mephiſto in den alten Pelz im Gefühle eines berühmten, akademiſchen „Docenten.“ Leider ſind keine

---

413):

„Es kommt mir wahrlich das Gelüſten,
Rauhwarme Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erbrüſten,
Wie man ſo völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wiſſen's zu erlangen;
Dem Teufel iſt es längſt vergangen.“

Göthe a. a. O. S. 93.

Leute da, die Celebrität anzuerkennen [414]). Er zieht die Glocke, daß „die Hallen erbeben und die Thüren aufſpringen.“ Zitternd erſcheint unter der Thüre der Famulus Wagner's [415]). Mephiſtopheles iſt auch hier wieder die alte Ironie, indem er die große Weisheit des zum akademiſchen Lichte avancierten Wagners verſpottet [416]). Er wünſcht, dieſen, den Repräſentanten der pedantiſch-mechaniſchen Wiſſenſchaft des Mittelalters, zu ſprechen. Der Famulus entfernt ſich, um ihn zu melden. Mephiſtopheles „ſetzt ſich gravitätiſch“ in einen Rollſtuhl nieder. Da erſcheint der **Baccalaureus**, derſelbe, welchem Mephiſtopheles

---

414):

„Heut' bin ich wieder Principal.
Doch hilft es nichts, mich ſo zu nennen.
Wo ſind die Leute, die mich anerkennen?“

Göthe a. a. O. S. 94. 415) Wagner hatte nach dem älteſten Wagnerbuche „einen Balbiersgeſellen,“ Claus Müller genannt, bei ſich (Bl. 30). Später hatte er einen wirklichen Famulus, den Johannes de Luna, dem auch einige Schriften zugeſchrieben wurden (Aelteſtes Wagnerbuch von 1593, Blatt 93). 416) Mephiſtopheles:

„Doch euer Meiſter, das iſt ein Beſchlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edeln Doctor Wagner,
Den Erſten jetzt in der gelehrten Welt?
Er iſt's allein, der ſie zuſammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Verſammeln ſich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüſſel übt er, wie Sanct Peter,
Das Unt're, ſo das Ob're ſchließt er auf.
Wie er vor Allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbſt Fauſtus Name wird verdunkelt,
Er iſt es, der allein erfand.“

Göthe a. a. O. S. 95 und 96.

in **Fauſt's** Kleide Vorleſungen über das Studium hielt. Er iſt aber nicht mehr der beſcheiden ängſtliche; ſondern in ſeiner Meinung eine europäiſche Celebrität, verachtet er jetzt Mephiſtopheles und die alten gelehrten Herren. Er iſt „entwachſen den akademiſchen Ruthen," kommt mit „Lockenkopf und Spitzenkragen," „ohne Zopf," „Erfahrungsweſen" nennt er „Schaum und Dunſt." Wenn einer über dreißig Jahre alt iſt, ſollte man ihn nach des großen Baccalaureus Anſicht „todt ſchlagen;" jedenfalls thut man gut, ihn „als todt" zu betrachten. Die Jugend macht Alles. Sie „erſchafft die Welt," läßt „Sonne" und „Mond" aufgehen; alle Gedanken, die ſie nicht genehmigt, ſind „philiſterhaft" und „einklemmend." Er taxiert den alten Mephiſtopheleskopf nicht höher, als einen hohlen Todtenſchädel. Mephiſtopheles ſucht ſich auf komiſche Weiſe vor dem Zudringlichen zu ſchützen. Der Jüngling ſieht, wie er ſagt, „ganz reſolut und wacker" aus, und ſoll nur nicht „ganz abſolut" nach Hauſe kommen. Er meint naiv, der Baccalaureus wiſſe gar nicht, wie „göttlich grob" er ſey. Er wünſcht, von dem Hochmuthe des großen Lichtes verfolgt, im Parterre unterzukommen, indem er ängſtlich auf dem Rollſtuhle „näher ins Proſcenium rückt" [417]). Er bedauert, daß auch im Parterre junge Leute ſind, die ſich bei ſeinen Vorleſungen über die Anmaßlichkeit der Jugend eben nicht ſehr entzückt fühlen [418]). Wir ſehen nun in mittelalter-

---

417):

„Hier oben wird mir Licht und Luft benommen,
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?"

Göthe a. a. O. S. 101. 418) **Mephiſtopheles** „zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudirt":

lichem Geſchmacke „ein Laboratorium" vor uns mit „weitläufigen, unbehülflichen Apparaten zu phantaſtiſchen Zwecken." **Wagner** iſt im Begriffe, nach den Vorſchriften eines chemiſchen Receptes einen Menſchen zu verfertigen 419). Er wird mitten in ſeiner ſchönſten Hoffnung von **Mephiſtopheles** überraſcht. **Wagner** ſtellt mit der ernſthafteſten Miene von der Welt die große Theorie von der Menſchenverfertigung ohne Zeugung auf 420); ja er hofft ſelbſt, ſtatt der Logik ſich zum Denken in Zukunft ein paſſendes Hirn zu kneten 421). Der Homunculus weiß mehr, als Menſchen, nach dem Glauben der Magie 422); er wird

---

„Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der iſt alt,
So werdet alt, ihn zu verſtehen!"

Göthe a. a. O. S. 103. 419) Ueber den homunculus ſ. m. *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rerum naturalium, libr. I, p. 883, vol. I, ed. Argentorat. 1616, Fol. 420) **Göthe's Fauſt**, II. Thl., kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 104 und 105:

„Es leuchtet! Seht! . . . Nun läßt ſich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Miſchung — denn auf Miſchung kommt es an —
Den Menſchenſtoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So iſt das Werk im Stillen abgethan."

421):

„Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und ſo ein Hirn, das trefflich denken ſoll,
Wird künftig auch ein Denker machen."

Göthe a. a. O. S. 105. 422) *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rer. natural., a. a. O.: „Denn aus ſolchen homunculis werden, ſo ſie zu mannlichem Alter kommen, Rieſen, Zwerglein und andere dergleichen **große Wunderleut**, die zu einem **großen Werkzeug und Inſtrument gebraucht werden**, die großen, ge-

durch Mephiſto's Beiſtand wirklich gemacht, der ſich auch als den Miturheber ausdrücklich bezeichnet [423]), und nennt darum auch Mephiſtopheles ſeinen Vetter. Dieſer zeigt ihm den ſchlafenden Fauſt, und daß dieſer ſich allein im Schlafe mit ſeiner Helena beſchäftigt, erkennen wir aus dem Traume deſſelben, welchen **Homunculus** in allen ſeinen Theilen überſchaut. Es iſt die Scene, von der Fauſt träumt, in welcher Leda von Zeus als Schwan überraſcht und befruchtet wurde, in des ſpartiſchen Eurotas Rohrgebüſch [424]). Von allem dem ſieht Mephiſtopheles nichts. **Homunculus** ſtellt den chriſtlichen Geſpenſtern deſſelben „die klaſſiſchen" der romantiſch-chriſtlichen Walpurgisnacht des Mittelalters auf dem Blocksberge die „klaſſiſche Walpurgisnacht," von „theſſaliſchen Hexen" beſucht, auf Pharſalus Ebenen entgegen. Nicht in der „chriſtlichen," nur in der „klaſſiſchen Walpurgisnacht" findet Fauſt, womit er ſich im Traume beſchäftigt, und was **Homunculus** Auge klar vor ſich ſieht. Darum „fort mit ihm." Um den Mephiſtopheles zu locken, zeigt

---

waltigen Sieg wider ihre Feinde haben, und alle heimliche und verborgene Ding wiſſen, die allen Menſchen ſonſt nicht möglich ſind zu wiſſen." 423) Mephiſtopheles ſagt bei Göthe a. a. O. S. 112 mit Bezug auf den **homunculus**:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Darauf macht auch Göthe bei Eckermann aufmerkſam. 424) Helena war die Tochter der Leda. Dieſe war die Gemahlin des ſtolzen Sparterfürſten Tyndareus. Leda wurde von dem in einen Schwan verwandelten Zeus im Bade überraſcht, und empfing aus doppelter Befruchtung, aus göttlicher Pollux und Helena, aus menſchlicher Kaſtor und Klytämneſtra.

er ihm von Ferne in ſchöner Perſpective „die theſſaliſchen Hexen.“ „Zum Beſuch, zum Verſuch“ will Mephiſtopheles mitgehen; er ſoll den „Lappen,“ wie Homunculus den Zaubermantel nennt, um Fauſt, den ſchlafenden, ſchlagen, und Homunculus, „im Glaſe gegen Wind und Wetter geſchützt,“ will den durch die Lüfte Fahrenden vorausleuchten zu den Ebenen von Pharſalus, wo die klaſſiſche Walpurgisnacht ſpielt. Schlafend wird Fauſt hingetragen; er erwacht, wenn er den klaſſiſchen Boden berührt, um nur in der Helena und für ſie zu leben.

Homunculus iſt der Traum pedantiſch-philologiſcher Grillenhaftigkeit, der Fauſt zu den Figuren kurz vor und während der Helena, wie ſie ſich in der klaſſiſchen Walpurgisnacht zeigen, führt; er iſt der philologiſch-hiſtoriſche Schlüſſel, der den Fauſt im Schlafe und Traume in die Geſtalten der Vorwelt im bunten Gemiſche führt, unter denen er ſeine Helena erkennen und erobern ſoll.

Die klaſſiſche Walpurgisnacht, die nun in der „Finſterniß“ auf den Pharſaliſchen Feldern [425])

---

425) Schlachtfelder waren beſonders für die Zauberer der friſchen Leichen wegen zum Wahrſagen wichtig. Theſſalien war das Hexen- und Zauberland der Alten. In Pharſalus wurde durch den Kampf zwiſchen „Cäſar“ und „Magnus“ (Pompejus) der „tauſendblumige Kranz der Freiheit zerriſſen.“ Zu gewiſſen Zeiten finden unter der Vorſteherſchaft der Hekate oder der unterirdiſchen Diana Geſpenſter- oder Geiſterzuſammenkünfte ſtatt. Man drückte dieſes durch die Worte aus: Mundus patet, und ſtellte auf die Kreuzwege für die Todten Speiſen. Ueber die theſſaliſchen Zauberinnen ſ. m. *Horat.* epod. V, 45; *Plin.* histor. natur. XXX, 1., und über die Sagen von nächtlichen Zuſammenkünften der Geiſter auf Schlachtfeldern,

ſpielt, iſt republikaniſch, während die chriſtliche monarchiſch iſt [426]). In der klaſſiſchen leuchtet **Homunculus** im Glaſe, in der chriſtlichen das Irrlicht; in der klaſſiſchen iſt **Homunculus** der philologiſch-hiſtoriſche Traum, der allein zu dieſem Ziele führt, in der chriſtlichen das Irrlicht die von der reinen Liebe zu Gretchen ablockende Phantaſie; die Geſtalt, die mitten in den Wirren der klaſſiſchen Walpurgisnacht erſcheint, iſt Helena, während in der chriſtlichen „mitten unter den abgeſchmackten Zerſtreuungen" als Bild der Erinnerung vor Fauſt's Auge ſich Gretchen ſtellt. Erichtho weiht das Schlachtfeld von Pharſalus ein [427]), und entfernt ſich, wenn von der Höhe herab Fauſt, Mephiſtopheles und **Homunculus** ſich dem Boden nahen. Wie ein anderer „Antäus," wird Fauſt lebendig [428]), wenn er den Boden berührt, der ihn an ſeine Helena erinnert.

---

z. B. auf der Marathoniſchen Ebene, *Pausanias*, I, 32, 3. Der Völkerkampf dauert feindlich auch nach dem Tode unter den feindlichen Volksgeiſtern fort, wie ihn Kaulbach in dem Gemälde der Hunnenſchlacht aus dem Damascius darſtellt. 426) Auf den Unterſchied des Monarchiſchen und Republikaniſchen in den beiden Walpurgisnächten weiſt Göthe bei Eckermann hin. 427) Erichtho, die theſſaliſche Zauberſchweſter (bei *Ovid*, Her. XV, 139 auch furialis) wurde von Sextus Pompejus, dem Sohne Pompejus, des Großen, kurz vor der Schlacht von Pharſalus (48 v. Chr.) über den Ausgang derſelben um Rath gefragt (Lucan. Pharsalia VI, 505 ff., 722 ff.). (Erichtho, Erdweib, weiblicher Dämon böſer Naturwirkungen. Weber, Göthe's Fauſt, S. 180). 428) Antäus, der Rieſe, der Sohn der lybiſchen Erde, mußte von Herakles in den Lüften erdrückt werden, weil er, ſo oft er den Boden berührte, neues Leben gewann.

Sie zu beſitzen, iſt ſein einziger Gedanke, während **Homunculus**, ein Menſch im Werden, zur Entſtehung zu kommen ſucht, und Mephiſtopheles unter den theſſaliſchen Hexen nach ſeinesgleichen ſtrebt. Sie trennen ſich, und das Leuchten und Dröhnen des **Homunculus**glaſes ſoll ihnen ein Zeichen der Wiedervereinigung ſeyn [429]). Der Dichter beginnt, indem er uns die vor und während der Helenazeit lebenden mythologiſchen Figuren vorſtellt, mit den orientaliſchen Greifen, Sphinxen, Arimaſpen und Rieſenameiſen [430]). Die Greife ſind ihm die Repräſentanten philologiſcher Pedanterie [431]), die Ameiſen des Sammlerfleißes, die Arimaſpen windiger Hypotheſen [432]), und endlich die in ihre Geſellſchaft gebrachten, aus Odyſſeus Geſchichte

---

429) Homunculus:

> „So ſoll es blitzen, ſoll es klingen.
> (Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig)
> Nun friſch zu neuen Wunderdingen!“

Göthe's Fauſt, II. Theil, in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 115. 430) Von dem goldhütenden Greifenvolke handelt *Herodot.* histor. III, 116; IV, 13 und 27. Sie waren neben den einäugigen Arimaſpen, die ihnen das Gold raubten. Von den goldgrabenden Ameiſen ſpricht *Herodot.* histor. III, 102–105. Ueber die Sphinxe ſ. m. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Fauſt, S. 133. 431) Wenn Mephiſtopheles die „Greife“ Greiſe nennt, ſo ſagen ſie ungehalten:

> „Nicht Greiſen, Greifen! — Niemand hört es gern,
> Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
> Der Urſprung nach, wo es ſich her bedingt:
> Grau, grämlich, griesgram, gräulich, Graber, grimmig,
> Etymologiſch gleicherweiſe ſtimmig,
> Verſtimmen uns.“

Göthe a. a. O. S. 116. 432) Weber's Göthe's Fauſt, S. 182.

bekannten Sirenen die Repräſentanten der Scheinſophiſtik und Trugdialektik. Fauſt hält ſich nicht an dieſe, wenn er ſeine Helena ſucht. Nur die Sphinxe können ihm den rechten Weg weiſen [433]). Sie ſtellen die Geſetzmäßigkeit und Natürlichkeit des wahren, richtigen Strebens dar, und weiſen ihn zu Chiron [434]), der ihm den rechten Weg zu ſeiner Helena zeigen ſoll.

Fauſt erwartet „am Peneios" die Ankunft des Chiron; er ſchaut in die Wellen, und erinnert ſich bei ihrem Anblicke an die Schwanſcene, die ſeiner Helena das Leben gab, und die er in poetiſchem Entzücken ausmalt. Die „Nymphen" legen „ihr Ohr an des Ufers grüne Stufe." Man hört „den Schall von Pferdeshufen." Chiron naht, halb Pferd, halb Menſch, „auf blendend weißem Pferd getragen." Fauſt will ſeinen Schritt aufhalten, um von ihm Hilfe zu erhalten. Chiron hält keinen Augenblick ſtill. Will Fauſt zum Ziele kommen, ſo muß er mit ihm. Raſtlos eilen beide, indem ſich Fauſt hinter Chiron auf den Rücken des Pferdes ſchwingt, vorwärts über den Peneios. Fauſt erkundigt ſich während der ſchnellen

---

433) Die Sphinxe ſagen zu Fauſt, der ſich nach Helena erkundigt (bei Göthe a. a. O. S. 122):

„Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen;
Die letzteſten hat Herkules erſchlagen."

Es ſollte wohl „hinab" heißen, da die Sphinxe früher ſind; auch trat nicht Herkules, ſondern Oedipus als Sphinxtödter auf. Herkules tödtete die ſtymphaliſchen Vögel.

434) Chiron, Centaur, Pädagog und Arzt, Erzieher der Dioskuren. Er war ein Sohn des Chronos und der Okeanide Philyra. Sein Enkel war Peleus. Er hauſete in einer Grotte auf dem Peliongebirge in Theſſalien, wo die Argonauten landeten, die er bewirthete. Er ſang mit Orpheus um die Wette. Ilias XVI, 143, und XIX, 390.

Fahrt nach Helena, und entzückt meldet ihm auch Chiron ihre Schönheit und ihre Rettung durch die Dioskuren und ihn aus Theſeus Räuberhand. Fauſt kann nicht leben, wenn er ſie nicht erlangt. Chiron meint: Alle Jahre nur wenige Augenblicke trete er bei Manto vor, „der Tochter Aeſkulaps;" ſie betet für die Aerzte in ihrem ſtillen Tempel, und hat wohl auch ein Heilmittel für dich[435]). Und raſtlos ziehen ſie durch alle Figuren der klaſſiſchen Walpurgisnacht vorwärts bis zu einem Punkte, wo Rom und Griechenland im Streite trotzten, Peneios rechts, links den Olymp zur Seite, wo „das größte Reich ſich im Sande verliert," der „König flieht, der Bürger triumphirt[436])." Hier ſteht

435) Weil ſie Fauſt helfen muß, wird Manto als Heilkünſtlerin von Göthe „Aeskulaps Tochter" genannt, ungeachtet ſie den Alten die Tochter des Thebaniſchen Sehers Tireſias, Prieſterin des Apollo, war, und auf ihren Zügen in Italien die Stadt Mantua gründete. Der ewige Tempel der Manto iſt wahrſcheinlich das auf dem Olympos gelegene „Pythion," erſter Ausgangspunct des griechiſchen Orakelweſens. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Fauſt, S. 139, und Weber, Göthe's Fauſt, S. 191. Auf dem Ausgangspuncte der griechiſchen Orakel muß Manto ihren Sitz haben, wenn ſie die Sibylle ſeyn ſoll, die Fauſt zur Helena hilft. Sie allein kann ihm auf dieſem Puncte zur Löſung des höchſten Orakels und Räthſels ſeines Lebens, der Helena, helfen, die ihm nach Göthe das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums iſt. 436) Nicht, wie Weber will, iſt damit die Schlacht von Kynoskephalä, in welcher Titus Quinctius Flamininus über Philipp, den Dritten, von Macedonien triumphierte, ſondern wahrſcheinlicher der Kampf von Pydna angedeutet, in dem Aemilius Paulus den Perſeus beſiegte; denn in der Schilderung dieſer Schlacht wird der „ewige Tempel" gerade mehrfach erwähnt (*Plutarch* Aemil. cap. 15, und *Livius,* XLIV, 2. 32. 35).

Manto's „ewiger Tempel“ im „Mondenſchein.“ Wenn Fauſt die Helena begehrt, iſt Manto erfreut; denn den liebt ſie, der Unmögliches verlangt. In „Perſephoneiens“ Reich durch des „Olympus hohlen Fuß“ führt ſie ihn, die Helena zu gewinnen, wie ſie ehedem „Orpheus einſchwärzte.“ Er ſoll es beſſer benützen. Chiron iſt das Bild der raſtlos vorwärts eilenden, keinen Augenblick raſtenden Ausdauer der Manneskraft, die, weder rechts noch links blickend, ſich weder um das Lob, noch um den Tadel des Pöbels kümmert, und in beharrlicher Anſtrengung das Ziel verfolgt. Bis zur Schlacht von Pydna, in welcher das alte Griechenland, als zu Grunde gehend, dargeſtellt wird, eilt dieſe raſtloſe Ausdauer vorwärts. Die ganze Griechengeſchichte bis zu ihrem Ende muß Fauſt mit Mannesausdauer durcheilen, wenn er Helena, das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, erhalten will. In den Tempel der Manto muß ihn dieſe Ausdauer tragen; es iſt der Tempel der Dichtungs- und Seherkraft, der Heilkraft für diejenigen, die Unmögliches begehren, der Tempel der Prieſterin, die, „zur Sibyllengilde gehörig, nicht fratzenhaft bewegt, wohlthätig milde ihre Zöglinge in die Schattenwelt führt, um ſich der Schatten dort zu bemächtigen.“ Fauſt verſchwindet an Manto's Seite in der Unterwelt, bis wir durch das Feſt der ſchönen Galatea im ägäiſchen Meerbuſen auch auf der Erde die Gewißheit erhalten, daß er in den Beſitz der Helena gelangt, mit der er ſich im dritten Aufzuge vermählt. Den Gewinn der Helena durch Fauſt ſoll uns ſinnbildlich ein Meeresfeſt, in welchem Galatea, das ſchöne Waſſermädchen, den Glanzpunkt bildet, veranſchaulichen. Nach einer alten Sage iſt Aphrodite, der Schönheit und Liebe Göttin, aus dem

Meeresſchaume hervorgegangen. Ein Meeresfeſt muß dieſen Sieg des Schönen darſtellen. Auch hat Göthe in Beziehung auf die Erdentſtehung von jeher derjenigen Theorie gehuldigt, welche den Erdkörper aus dem Waſſer ſich bilden läßt, während er immer gegen die Anſicht war, daß durch unterirdiſches Feuer die Erde ſich entwickelt habe. Er trat für den Neptunismus immer auf, und ſprach ſich gegen den Vulcanismus oder die Erhebungstheorie aus [437]). Das Waſſerfeſt

---

437) Göthe ſprach ſich früher in den Xenien (Werke, Thl. IV, S. 383 bis 385) und auch noch in ſpätern Tagen gegen die Anſicht aus, daß die Erde ſich durch unterirdiſches Feuer oder vulkaniſche Eruptionen gebildet habe. Dieſe Anſicht fand er auch noch in ſpätern Tagen lächerlich. Im Briefwechſel mit Zelter (vom 9. Novbr. 1829, Thl. V, S. 307) ſagt er: „Man meldet neuerlichſt auch aus dem hohen Norden: der Altai ſey auch einmal gelegentlich aus dem Tiefgrund gequetſcht worden. Und ihr könnt Gott danken, daß es dem Erdbauche nicht irgend einmal einfällt, ſich zwiſchen Berlin und Potsdam auf gleiche Weiſe ſeiner Gährung zu entledigen. Die Pariſer Akademie ſanctionirt die Vorſtellung: der Montblanc ſey ganz zuletzt, nach völlig gebildeter Erdrinde, aus dem Abgrunde hervorgeſtiegen. So ſteigert ſich nach und nach der Unſinn, und wird ein allgemeiner Volks- und Gelehrtenglaube, gerade wie im dunkelſten Zeitalter man Hexen, Teufel und ihre Werke ſo ſicher glaubte, daß man ſogar mit den gräßlichſten Peinen gegen ſie vorſchritt". Vom 5. October 1831 (Briefwechſel, Thl. VI, S. 308) ſchreibt Göthe an Zelter: „Die Abhandlungen" (fragmens de Géologie par A. de H.), „die uns hier vorgelegt werden, ſind wahrhafte Reden, mit großer Facilität vorgetragen, ſo daß man ſich zuletzt einbilden möchte, man begreife das Unmögliche. Daß ſich die Himalaja-Gebirge auf 25,000 Fuß aus dem Boden gehoben, und doch ſo ſtarr, als wäre nichts geſchehen, in den Himmel ragen,

oder Meeresfeſt ſtellt uns der Dichter in einer beſondern Laune als den Sieg der Neptuniſten über die Vulcaniſten dar, und dieſem läßt er einen Kampf zwiſchen beiden Parteien vorausgehen. „Am obern Peneios" ſind die Vulcaniſten. Zu dieſen rechnet er entweder ſolche Figuren, welche, ihrer Bedeutung gemäß, mit der Theorie von der Erdentſtehung durch unterirdiſches Feuer zuſammenhängen, oder welche, weil Göthe dieſe Theorie verwirft und lächerlich machen will, abenteuerlich, fratzenhaft oder ſelbſt lächerlich ſind. Am „obern Peneios," wo ſich das Vulcaniſtenlager befindet, ſteht darum der „Seismos" oder das perſonifizierte Erdbeben. Er „brummt" und „poltert" ſchon in der Tiefe. Ein ächter Poltron, rühmt er ſich, daß er mit „Pelion" und „Oſſa" „Ballen ſchlug," daß er „dem Parnaß eine Doppelmütze" von Bergen aufſetzte, daß er ſelbſt „dem Jupiter den Seſſel hoch emporhob [438])." An ſeiner Seite ſind, zu den Neptuniſten gehörig, die Greife, Pygmäen, Daktylen, die Lamien, unter ihnen die Empuſa, das Eſelsfüßige Ungethüm [439]). Die Lamien mit ihren äußerlich ſchönen

---

ſteht außer den Gränzen meines Kopfs, in den düſtern Regionen, wo die Transſubſtantiation hauſet, und mein Cerebralſyſtem müßte ganz umorganiſirt werden — was doch Schade wäre — wenn ſich Räume für dieſe Wunder finden ſollten. Nun aber gibt es doch Geiſter, die zu ſolchen Glaubensartikeln Fächer haben, neben ſonſt ganz vernünftigen Loculamenten; ich begreif' es nicht; vernehm' es aber doch alle Tage." 438) Göthe's Fauſt, II. Thl., in deſſen ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Band 41, S. 137 und 138. 439) Lamia war des Belus und der Libya Tochter. Ihrer Schönheit wegen von Jupiter geliebt, gebar ſie dieſem einen Sohn, den Juno aus Eiferſucht tödtete. Aus Schmerz ward Lamia in ein Kin-

Geſtalten, denen nur ein geſpenſtiſcher, keineswegs ſchöner Kern entſpricht, verlocken den Mephiſtopheles, ſie zu haſchen; er ſtolpert ihnen mit dem Pferdefuße nach. Vor allen Lamien drängt ſich die Empuſa zu ihm vor; ſie nennt ſich ſein Mühmchen und ihn den Herrn Vetter wegen der Verwandtſchaft der Füße [440]). Mephiſto zu Ehren würde die Empuſa „ein Eſelsköpfchen" aufſetzen. Trotz aller Verwandſchaft proteſtiert Mephiſtopheles gegen den Eſelskopf [441]). Die Lamien fürchten, die Empuſa möchte durch ihr Vordrängen unzeitig ihnen das Spiel mit dem chriſtlichen Teufel verderben, und verſcheuchen „das klaſſiſche Mühmchen" des Satans. Mephiſtopheles ſetzt ſeine verliebten Bewerbungen bei den Lamien fort. Sie ſcheinen ihm zu „ſchmächtig," „alleſammt verdächtig." „Hinter den Roſen" wittert er „Metamorphoſen." Er haſcht nach

---

verwürgendes Geſpenſt verwandelt (ähnlich der rabbiniſchen Lilith). Lamien bedeuten ſodann auch ſchöne, geſpenſtiſche Frauen; ſie verlocken zu wollüſtigen Umarmungen; ihr Geſicht iſt feurig, ihr Leib blutgefärbt. Sie verwandeln ſich, wenn man ſie faſſen will, in Thiere, Pflanzen, Steine. Sie leben, wie die Vampyren, von dem friſchen Blute und Fleiſche der Jünglinge (Salomo Cramer's klaſſiſche Walpurgisnacht, 1843, S. 24). Die Empuſa (ἔμπουσα, ὀνοσκελίς, ὀνοσκύλη), das einfüßige, eſelsfüßige Ungethüm, wird bei Ariſtophanes, Fröſche, V. 288—295, beſchrieben. Es iſt in der Unterwelt „ein ungeheures Thier," verwandelt ſich „in einen Ochſen, ein Maulthier, ein reizend Weib;" dann auch in einen „Hund." Es läßt ſich nicht faſſen, hat ein Angeſicht „von Feuer glänzend." Es hat „ein ehern Bein," das andere von „Eſelsmiſt." 440) Göthe's Fauſt, II. Thl., a. a. O. S. 145. 441) Göthe a. a. O.:

„Doch mag ſich, was auch will, ereignen,
Den Eſelskopf möcht' ich verläugnen."

ihren ſchönen Formen. „Die ſchönſte hat er erleſen." „O weh!" Es iſt „ein dürrer Beſen." So faßt er ſich „die Lange." Er packt „eine Thyrſusſtange." Da ruft er aus: So iſt's

„Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es ſey.
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Um hohen Preis die Orientalen . . .
Doch ach! der Boviſt platzt entzwei 442)!"

Mephiſtopheles ſchimpft über die klaſſiſche Walpurgisnacht, und vergleicht ſie mit der chriſtlichen; er vermißt hier „Harz, Pech und Schwefel" der chriſtlichen Hölle. Eine Oreade, perſonifiziertes Felsleben, ermuntert ihn, ſie zu beſteigen [443]). Er klettert an den Felſen hinauf. Da endlich ſieht er in „einer Höhle", bei „ſchwachem Lichte", „dreifach hingekauert", die Phorkyaden [444]). Sie „zwitſchern pfeifend, wie Fledermaus-

---

442) Der „Boviſt" iſt ein Schwamm, da ſich die Lamien auch in Pflanzen verwandeln. Die Beſchreibung findet ſich bei Oken, Naturgeſchichte, III, 1, S. 83: „Dieſe Laubpilze liegen gewöhnlich auf der Erde im Graſe, oft in große Kreiſe geordnet, welche Hexenkreiſe heißen; tritt man darauf, ſo fährt eine Staubwolke heraus, was die Saamen ſind; daher heißen ſie auch Hexenfiſte, Buffſiſte, und durch Mißverſtändniß Boviſte." 443) Göthe a. a. O. S. 148:

Oreade:
„Herauf hier! Mein Gebirg iſt alt,
Steht in urſprünglicher Geſtalt."

444) Die Phorkyaden, Graien (Grauen, Greiſinnen) waren die drei Töchter des Phorkys (des Meerabgrundes) und der Keto (eines Seeungeheuers), Pephredo, die Schöngekleidete, Enyo im Safrangewande, Delno oder die Schreckliche. Sie wohnten im Gorgoneiſchen Gefilde von

Vampyren.“ Mephiſtopheles macht den Damen, die im Beſitze eines einzigen, anziehenden Meubles, eines Auges und eines Zahnes, der allen dreien dient, ſind, die feinſten Complimente, gleich einem modernen Dandy. Er iſt bei ihrem Anblicke „entzückt.“ Er kann's nicht begreifen, daß ſich der „Dichter“ und der „Meißel“ nicht mit ſolchen Liebenswürdigkeiten beſchäftigen. Noch eine Bitte hat er an die Schönen zu ſtellen. Er fühlt ſich als romantiſches, chriſtliches Geſpenſt unter dieſen klaſſiſchen nicht heimiſch. Könnten ihm die Damen nicht eines ihrer drei Geſichter, „eine Phorkyadenmaske“ leihen? Sie wollen das; doch ohne das Auge und den Zahn, die ſie ſelbſt brauchen. Er ſoll „ein Auge zudrücken“ und den „Raffzahn zeigen;“ dann ſteht er „im Profile“ als Phorkyade da. Entzückt verſucht es Mephiſto, und nennt ſich „des Chaos vielgeliebten Sohn [445]).“ So hat er gefunden, was er wollte, eine antike Maske, da er unter den klaſſiſchen Figuren der klaſſiſchen Walpurgisnacht unmöglich chriſtlich auftreten kann. So lange Fauſt mit der Helena erſcheint, iſt nun Mephiſto in der antiken Phorkyadenmaske, und ſtellt auch in dieſer klaſſiſchen Form das verbitternde oder vergällende Princip im Leben und ſeinen Genuß, den Widerſpruchs- und Verneinungsgeiſt, die Ironie des Lebens, dar. Auf der Seite der Vulcaniſten ſteht ferner auch als Philoſoph, um ihre Theorie zu vertheidigen, Anaxagoras [446]). In „den Fels-

---

Kiſthene, mit einem Auge und einem Zahne, Sonne und Mond fliehend, Schweſtern der ſchlangenhaarigen Gorgonen, Stheino, Euryale und Meduſa. *Hesiod. theog.* v. 270 ff. 445) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 157. 446) Statt des Joniers Heraklit, der als Element aller Dinge das Feuer annahm, ſteht bei Göthe Anaxago-

buchten des ägäiſchen Meeres“ verſammeln ſich ſchönere Geſtalten, die den Meereswellen angehören, oder einer edeln Bedeutung wegen mit dem vom Dichter zum Glanzpunkte erhobenen „Neptunismus“ zuſammenhängen. Wir ſehen hier, als Neptuniſten zum Kampfe gegen die Vulcaniſten bereit, die Sirenen, die Nereiden und Tritonen [446 a]), den Meergreis Nereus, auch die Waſſervögel, „Reiher“ und die „Kraniche des Ibikus;“ als Philoſoph ſteht Thales auf der Seite der Neptuniſten. Die Pygmäen bezwingen anfangs die Reiher, wenn die Schlacht der Vulcaniſten und Neptuniſten beginnt; bald aber erheben ſich die auch von Schiller beſungenen, den Mord rächenden Kraniche des Ibykus, und zerhacken das Zwergvolk. Anaxagoras will den Mond beſchwören; allein er bleibt an derſelben Stelle [447]), und die Vulcaniſten ſind geſchlagen. Das Siegesfeſt wird in der Felsbucht des ägäiſchen Meeres gefeiert. Dahin begibt ſich auch **Homunculus**, der zur Entſtehung kommen will, und ſich darum an die Philoſophen wendet, die übrigens meinen, es wäre kaum

---

ras, der die Himmelskörper als glühende Steinmaſſen betrachtete, und auch von einem zu ſeiner Zeit bei Aigos Potamoi in Thracien heruntergefallenen Steine vermuthete, worauf auch Göthe anſpielt, daß er von einem Weltkörper ausgeworfen worden ſey. Oken's Naturgeſchichte, Mineralogie, S. 454. Brandis, Geſchichte der griechiſch-römiſchen Philoſophie, 1835, Bd. 1, S. 260. 446 a) Nereiden, Töchter des Nereus und der Titanin Doris (der die Meeresſchätze ſpendenden Geberin). Tritonen „die Concertmeiſter des Meeres.“ Weber, Göthe's Fauſt, S. 199. 447) Die theſſaliſchen Zauberweiber nahmen, wie hier Anaxagoras, bei Göthe a. a. O. S. 152, Mondbeſchwörungen vor.

der Mühe werth, ein Menſch zu werden [448]). Dem Thales folgend, wendet er ſich an Proteus [449]), die perſonifizierte Metamorphoſe in allem Entſtehen und Werden; dieſer führt ihn zum Meeresſtrande, um nach dem Neptunismusſyſteme im Feuchten zur Entſtehung zu kommen [450]). Die Kabiren, phönikiſche Handelsgötter, Götter auf Samothrake und Uebergangspunkte in den Geheimlehren aus dem orientaliſchen zum griechiſchen Mythos [451]), werden von Nereiden und Do-

---

448) Wenn ſich Homunculus an Thales und Anaxagoras wendet, ſagt er:

„Laßt mich an eurer Seite geh'n,
Mir ſelbſt gelüſtet's zu entſteh'n!"

Göthe's Fauſt a. a. O. S. 150. 449) Proteus, der Meergreis, erſcheint bei Homer (*Odyss.* IV, 384 ff.) als Weiſſager, der die Tiefen des Meeres genau kennt, auf der ägyptiſchen Inſel Pharos. Nach Andern (*Virgil. Georg.* IV, 390) wohnt er auf der, Theſſalien gegenüber liegenden Halbinſel Pallene. Er verwandelt ſich in allerlei Geſtalten vor Menelaos bei Homer. Göthe ſagt (Riemer's Mittheilungen, Bd. II, S. 696): „Für eine chemiſche Geſellſchaft wäre ein gutes Motto und Emblem die Stelle im Homer von Menelaus und Proteus. Proteus kann für ein Symbol der Natur, Menelaus für ein Symbol der naturforſchenden und naturzwingenden Geſellſchaft gelten." 450) Proteus:

„Doch gilt es hier nicht viel Beſinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen."

Göthe's Fauſt a. a. O. S. 168. 451) Die Kabiren, phönikiſche Handels- und Seegötter, Patäken, als dickbauchige Krüge oder Töpfe verehrt; ſie kamen nach Creuzer von den Phöniciern aus Aegypten nach Hellas. Von den Kabiren iſt ihm der erſte Axieros, der mächtige Hephiſtos, der zweite Axiokerſos (Mars) und der dritte Axiokerſa (Venus), der vierte Kadmilos (Kadmos, Kamillos) ſoll auf den Mercur gehen. Ihre Siebenzahl, wie die Pla-

riden auf Samothrake abgeholt, und zum Waſſerfeſte vorgeführt. Dann erſcheinen die alten Schmiedegötter,

---

neten, umkreist den achten, den ägyptiſchen Phtha als Sonne (Creuzer's Symbolik, Thl. II, S. 322, 335). Auch Schelling in ſeiner Schrift „über die Gottheiten von Samothrake" ſieht ſie als urſprünglich phönikiſche Götter an, und betrachtet ſie als niedere Elemente in ihren Uebergangspunkten zu dem höchſten Demiurgos, Zeus. Göthe bekämpft (im Sinne der Voß'ſchen Antiſymbolik) dieſe Anſichten; nur mehr humoriſtiſch:

„Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen,
Er ſagte, er ſey der Rechte,
Der für ſie alle dächte.
. . . .
Sind eigentlich ihrer Sieben.
. . . .
Wo ſind die Drei geblieben?
Wir wüßten's nicht zu ſagen,
Sind im Olymp zu erfragen,
Dort west auch wohl der Achte,
An den noch Niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig."

Schelling betrachtet die Kabiren „als dämoniſche Weſen, von der niedern Sucht des Hungertriebes durch die ſich entwickelnden Stufen der Natur und des Geiſtes bis zum höchſten Demiurgos, dem Zeus, hinauf." Mit Rückſicht auf dieſen Schelling'ſchen Hungertrieb ſagt Göthe a. a. O. S. 165 von den Kabiren:

„Dieſe Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnſuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen."

Die vorausgegangenen Stellen von den drei und ſieben Kabiren und von dem achten beziehen ſich auf Creuzer's Symbolik. Ueber den verunglückten Verſuch der Kabiren-Auslegung äußert ſich *Homunculus* bei Göthe's Fauſt a. a. O. S. 166:

die an dem Sonnenkoloſſe in Rhodos arbeiteten, die Telchinen [452]), mit Neptuns Dreizack, dadurch die Eröffnung des Waſſerfeſtes verkündend. Ihnen folgen die Pſellen und Marſen [453]); dem giftigen Schlangenbiſſe nach alter Sage trotzend, fürchten ſie ſich, als die auch im Meere thätigen, immer neu ſich verjüngenden Naturkräfte, nicht vor dem Adler, noch vor dem geflügelten Löwen, noch vor Kreuz, noch Mond [454]). Die

---

„Die Ungeſtalten ſeh' ich an
Als irden=ſchlechte Töpfe,
Nun ſtoßen ſich die Weiſen dran
Und brechen harte Köpfe."

452) Die Telchinen galten als künſtliche Schmiede, Metallarbeiter, welche die erſten Götterſtatuen aus Erz verfertigten. Sie waren nach dem Mythos Kinder des Meeres in Rhodos, welche von der Rhea den Poſeidon zur Erziehung erhielten. Poſeidon vermählte ſich ſelbſt mit Halia, einer Schweſter der Telchinen. Sie führten den Neptuniſchen Wagen, und ſollen Poſeidon's Dreizack verfertigt haben, den ſie hier bei Göthe, den Zug des Waſſerfeſtes eröffnend, tragen. Lobeck *Agluophamos* de Telchinibus, tom. II, p. 1181—1202. 453) Eigentlich Pſyllen und Marſen. Jene waren ein Volk in Afrika, dieſe ein ſamnitiſcher Volksſtamm in Italien; vereinigt kommen beide bei *Plin.* histor. natur. VII. 2, 2. vor, welche von den Schlangen nicht getödtet werden konnten, und daher zum Ausſaugen der durch den Biß der Schlangen entſtandenen Wunden gebraucht wurden. So trotzen auch die Kräfte des Lebens, ſeine letzten Urkeime, jeder vernichten wollenden Störung, ſie ſind ſolchen Schlangenbiſſen, den Pſyllen und Marſen gleich, unzugänglich. 454) Da die Pſyllen und Marſen den Cypriſchen Wagen ziehen, ſo ſprechen ſie auch von den verſchiedenen Herrſchaften, welche Cypern im Laufe der Zeit erhielt. Der Adler iſt die Römiſche, der „geflügelte Leu" die Venetianiſche (Löwe von St. Markus), das Kreuz die Byzantiniſche, der Mond die Osmaniſche Herrſchaft.

Sirenen halten die durch Liebe verlockten und gefangenen Jünglinge feſt. Auf Hippokampen, Meerdrachen, Delphinen, Meerſtieren reiten durch die ſanften, vom Monde beleuchteten Wellen die Seegötter und Seegöttinnen daher. Galatea, die liebreizende Venus des Gewäſſers, naht auf dem Muſchelwagen. Ihr Vater, der Meergreis, ſteht am Strande. Endlich zieht ſie, die lang erſehnte, an ihm vorüber. Ein Blick von ihr wiegt ihm Jahresſeligkeit auf. **Homunculus** naht ſich; auf dem Proteus, der ſich in einen Delphin verwandelt, ſchwimmt er zum Muſchelwagen, und zerſchellt an ihm, das Feuer ſeiner Leuchte ringsum in die Waſſer gießend. So zerplatzt Fauſt's idealer Traum, ein noch nicht fertig gewordenes, ideales Leben, ehe es ſich zur Wirklichkeit geſtaltet, und laut verkünden ſie die Herrſchaft und den Sieg des Schönen, und die Entſtehung des Lebens und alles Großen und Schönen aus dem Urfeuchten [455]), und aus den Elementen der Natur. Sie iſt die geheimnißvolle Gebärmutter aller, auch der höchſten und begeiſterndſten Ideale [456]).

---

455) Thales:

„Heil! Heil! Aufs Neue,
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen . . .
Alles iſt aus dem Waſſer entſprungen!
Alles wird durch das Waſſer erhalten!
Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten!
Wenn du nicht Wolken ſendeteſt,
Nicht reiche Bäche ſpendeteſt,
Hin und her nicht Flüſſe wendeteſt,
Die Ströme nicht vollendeteſt,
Was wären Gebirge, was Eb'nen und Welt?
Du biſt's, der das friſcheſte Leben erhält!"

Göthe's Fauſt a. a. O. S. 176 u. 177. 456) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 178:

„So herrſche denn Eros, der Alles begonnen!
. . . . .

In demſelben Augenblicke, in welchem der liebliche Blick Galateas dem ſehnſüchtig liebenden Auge des Vaters begegnet, iſt Helena, das Schattenbild, für Fauſt gewonnen.

Im dritten Aufzuge vermählt ſich Fauſt mit Helena, und zeugt mit ihr den Euphorion; allein beide verſchwinden als Luft- und Nebelbilder, und verwandeln ſich in Wolken, die Fauſt eine Zeitlang ſchwebend über der Erde halten, ſich aber zuletzt mit ihm wieder auf den alten Boden hinunterlaſſen. So verſchwindet auch das Größte und Herrlichſte für Fauſt, einem Nebelbilde gleich, und läßt nur die Erinnerung an ſich in ſeiner Seele zurück. In der Vermählung Fauſts und der Helena, in der Zeugung ihres geſpenſtiſchen Kindes, und im magiſchen Verſchwinden dieſer Schattengeſtalten folgt Göthe der alten Fauſtſage [457]).

Heil den mildgewog'nen Lüften,
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert ſeyd allhier
Element', ihr alle vier!"

Daß Galatea, das Wellenmädchen, hier die Stelle der Liebesgöttin Aphrodite vertritt, deutet der Dichter in den Worten des Nereus an:

„Im Farbenſpiel von Venus Muſchelwagen
Kommt Galatee, die ſchönſte, nun getragen,
Die, ſeit ſich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin ſelbſt verehrt.
Und ſo beſitzt die Holde lange ſchon
Als Erbin Tempelſtadt und Wagenthron."

Göthe's Fauſt a. a. O. S. 162 u. 163. 457) Fauſt zeugte nach der älteſten Sage mit Helena einen Sohn, Juſtus Fauſtus, nachdem er im letzten Jahre ſeines Vertrages den Satan um den Genuß der ſchönen Helena gebeten hatte, und dieſe ihm als „concubina" gegeben worden war, „mit lieblichem und holdſeligem Anblicke." Er hatte ſie ſo „lieb gewonnen, daß er ſchier kein Augenblick

Der Dichter ſpinnt die Sage von der Vermählung Fauſt's und der Helena zu einer, der Form und dem Inhalte nach antiken Tragödie im dritten Acte aus [458]). Helena kehrt zurück von Troja; ſie ſteht vor dem Palaſte des Menelas, ihres Gatten, zu Sparta. Der Chor der gefangenen Trojanerinnen, der auch hier die Bedeutung des Chors in der antiken Tragödie erhält, begleitet ſie. An ſeiner Spitze ſteht Panthalis [459]). Wenn ſie auch ein freudiges Gefühl beim Wiederanblicke des heimathlichen Bodens ergreift; ſo iſt dieſes doch mit einem betrübenden und beunruhigenden ver-

---

von ihr ſeyn konnte." Nach dem Tode Fauſt's „verſchwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind". (Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 198 u. 199). 458) Das Weſentlichſte dieſer Helenatragödie war ſchon 1800 ausgearbeitet (Göthe's und Schiller's Briefwechſel, Bd. V, S. 306. Dr. Deycks, über den Zuſammenhang des erſten und zweiten Theils von Göthe's Fauſt, S. 75). Die Apotheoſe auf Byron kam dazu, und der ganze dritte Act wurde als Helenaſtück für ſich gänzlich vollendet im Winter 1826 (Briefwechſel Göthe's mit Zelter vom 29. März 1827, und Eckermann's Geſpr., Thl. I, S. 289). Das Stück erſchien als „klaſſiſch-romantiſche Phantasmagorie," Zwiſchenſpiel zu Fauſt im vierten Bande der vollſtändigen Ausg. der ſämmtl. Werke Göthe's letzter Hand. In dieſem Stücke wechſeln jambiſche Trimeter, trochäiſche Tetrameter, fünffüßige Jamben und melodiſche Chorgeſänge im antiken Rythmus ab, bis die romantiſche Poeſie im Gegenſatze gegen die antike durch die gereimten Trochäen des Lynkeus dargeſtellt wird. 459) Panthalis kommt in der Beſchreibung von des Polygnotos Gemälde in der Leſche oder Converſationshalle zu Delphi bei Pausanias X, 25 vor. In dieſem Gemälde waren neben der Helena, als zwei dienende Frauen, Panthalis und Elektra gemalt (Göthe's ſämmtl. Werke, Bd. 44, S. 103).

miſcht. Bei der Herfahrt von Ilios ſprach „auf dem hohlen Schiffe" der Gatte Menelas „kein erquicklich Wort." Unheil lag auf ſeinem Geſichte, bis er, „des Eurotas tiefes Buchtgeſtad" hineingefahren, landete, die Krieger am Rande des Meeres muſternd. Da rief er dem Weibe, Helena, zu: Du „lenke die Roſſe auf der feuchten Wieſen Schmuck bis nach Lacedämon, zur ſtolzen Sparterburg; dort muſtere die Mägde ſammt der klugen, alten Schaffnerin," dann frage nach „Dreifuß, Keſſel, Schaalen, Krügen, wohlgeſchliffenem Meſſer." Ein Opfer ſoll, ſo will er, fallen, doch „nichts lebendigen Athems" hat er ihr bezeichnet. Das iſt's, was ihre Sorge weckt. Troſt und Ermunterung, Hinweiſen auf ein Höheres, eine Alles leitende Fügung, ein waltendes Geſchick iſt des Chores Aufgabe. „Gutes" und „Böſes" kommt nach des Chores Wort den Menſchen unerwartet. Sahen wir doch Trojas Brand, und fühlen jetzt der allbelebenden Sonne Licht. Ermuthigt beſteigt ſie die Stufen des väterlichen Palaſtes, des Herren und Gatten Befehl zu erfüllen. Panthalis, die Chorführerin, beſchreibt uns in dichteriſchem Wort, was nun geſchieht. Die Königin kehrt mit heftigem Schritte aus dem väterlichen Hauſe zurück. „Widerwillen" und „edles Zürnen" kämpfen auf der Stirne ihr mit „Ueberraſchung." „Gemeine Furcht", meinet die rückkehrende Helena, „ziemet des Zeus Tochter nicht"; aber „Entſetzen," aus dem „Schooſe der Nacht" entſproſſen, wie „glühende Wolken aus des Berges Feuerſchlund," erſchüttert auch „des Helden Bruſt." Als ſie eintrat in des „Königshauſes ernſten Binnenraum," „keine Magd" erſchien, „keine Schaffnerin." Sie nahte ſich „dem Schooſe des Heerdes." Da „ſah ſie bei verglommener Aſche Reſt am Boden

eine weibliche Rieſengeſtalt.“ Sie hält das Weib für die Schaffnerin des Hauſes, und will ſie zur Arbeit rufen. Warnend erhebt dieſe „den rechten Arm, als wieſe ſie die Frau von Heerd und Halle hinweg.“ Helena will die Stufen hinaufeilen, „worauf der Thalamos geſchmückt ſich emporhebt, und nah daran das Schatzgemach.“ Vom Boden reißt ſich das Weib, die Schaffnerin, „gebietriſch ihr den Weg vertretend,“ in hagrer Größe, blutig „trüben Blickes.“ Kaum hat Helena das Ungethüm im Schreck beſchrieben, als es, „ans Licht ſich wagend,“ unter des Hauſes Pforte erſcheint. Während Mephiſtopheles unter der Maske der Phorkyade als Schaffnerin (denn er iſt es) [460]) auf der Schwelle zwiſchen den Thürpfoſten auftritt, ſpricht der Chor ſein Entſetzen bei dem Anblicke in einer im antiken Style meiſterhaft geſchriebenen Ode aus [461]). Bald erkennt man die Bedeutung der Phorkyade, hinter welcher Mephiſto des klaſſiſchen Koſtüms wegen verborgen iſt, die Freuden und Genüſſe des Lebens, wo er ſie trifft, zu verbittern. „Schaam“ und „Schönheit“ gehen, wie die Phorkyade ſagt, nie „zuſammen Hand in Hand.“ Wo ſie aber irgend je „des Weges beide ſich begegnen,“ eilet „jedwede wieder heftiger weiter fort.“ Sie vergleicht die trojaniſchen Frauen mit „heiſer klingenden Kranichen,“ auf deren Zug in

---

460) Göthe's Fauſt, II. Thl., ſämmtl. Werke, kleine Ausg. letzter Hand, S. 250. 461) Göthe's Fauſt, II. Thl., ſämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, Band 41, S. 187:

„Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich Vieles geſehen,
Kriegriſchen Jammer, Ilios Nacht,
Als es fiel“ u. ſ. w.

„langer Wolke" der „ſtille Wanderer" blickt, und ruhig ſeinen Weg dann weiter zieht, ſie — nennt ſie „mänadiſch wild," „erobert, marktverkauft, vertauſchte Waare," „Cicadenſchwarm," bedeckend „grünende Felderſaat," verzehrend „fremden Fleiß." Wechſelſeitig, in kurzer Rede beſchimpfen ſich die ans Licht heraustretende Phorkyade, des Hauſes „kluge Schaffnerin," und die einzelnen Choretiden in einer ganz dem Antiken nachgebildeten Form [462]). Helena gebietet Schweigen, und erkundigt ſich nach dem Hauſe bei der Schaffnerin. Die Phorkyade erzählt ihr der Helena eigene Geſchichte in launig-ironiſcher Form, Vorwürfe aufſtachelnd und den Lebensgenuß verkümmernd, bis dieſe, zuletzt ſelbſt an ihre Verbindung mit dem Schatten des Achilleus gemahnt, dem Chore, wie entſeelt, in die Arme ſinkt. In einer vortrefflichen, nach antikem Guſſe gebildeten Ode, drückt der Chor ſeinen Unwillen über die Mißhandlung der Herrin aus [463]). Helena ermannt ſich, und fragt nach dem Opfergeräthe. Alles iſt nach dem Worte der Schaffnerin bereit; nur „das zu Opfernde" ſoll Helena anzeigen. „Nicht bezeichnet es der König," erwiedert Helena. Sprach's nicht aus? O Jammerwort! ruft die Phorkyade, „Königin, du biſt gemeint und dieſe." „Fallen wirſt du durch das Beil." „Helena ſtirbt, ſo fährt die Schaffnerin fort, einen edeln Tod;"

---

462) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 191—193. 463) Göthe a. a. O. S. 195:

„Schweige, ſchweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus ſo gräßlichen, einzahnigen
Lippen! Was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Gräuelſchlund?"
u. ſ. w.

„Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt.
Wie im Vogelfang die Droſſeln, zappelt ihr der Reihe nach 464).“

„Erſchreckt“ und „erſtaunt“ ſtehen Helena und der Chor. Die Phorkyade „klatſcht in die Hände.“ „Vermummte Zwerggeſtalten,“ unter des verkleideten Mephiſtopheles Befehl, erſcheinen; ſie bringen „den goldgehörnten Tragaltar“ herbei, das Beil, ſie füllen die „Waſſerkrüge,“ „des ſchwarzen Blutes gräuelvolle Beſudlung abzuwaſchen;“ ſie breiten den Teppich aus, auf dem das königliche Opfer knieen ſoll, um „eingewickelt, getrennten Hauptes, anſtändig würdig“ beſtattet zu werden. Auch hier ſpricht die Mephiſtopheles-Phorkyade in der ausführlichen Schilderung der ſchreckhaften, heiligen Abſchlachtung ihre Bedeutung als vergällendes Princip, der Helena und ihrem Freudenleben gegenüber, aus. „Geſpannt“ ſoll die Phorkyade, ſpricht ſich der Chor aus, der, ſeinem Charakter gemäß, zu retten und zu helfen ſucht, die „goldene Scheere“ halten (auf die königliche Schlachtung anſpielend.) Sie wollen Rath; ſie wollen Hilfe, Helena und der Chor. Die Phorkyade weiß zu rathen. Nördlich von Sparta, den Taygetos im Rücken, wo „als munterer Bach Eurotas rollt,“ und im Rohre „die Schwäne nährt,“ haust „ein kühnes Geſchlecht;“ dringend aus cimmeriſcher Nacht, hat es „unerſteiglich feſt“ eine Burg aufgethürmt. „Einer aber iſt der Herr,“ in dem wir bald **F a u ſt** erkennen werden, wie die Schaffnerin ſagt, „ein munterer, kecker, wohlgebildeter, wie unter Griechen wenig,

---

464) Man vergl. damit die Beſtrafung der Mägde des Odyſſeus, *Odyss.* XXIII, 462 sq.

ein verſtändiger Mann.“ Man nennt das Volk Barbaren. Die Burg iſt nicht „plumpes Mauerwerk,“ „cyklopiſch aufgewälzt,“ „roher Stein auf rohem Stein.“ Da iſt Alles „ſenk- und wagerecht.“ Die Burg ſtrebt „himmelan empor,“ „ſpiegelglatt, wie Stahl.“ Hinaufzuklettern, „gleitet der Gedanke ab.“ Und innen ſind der „großen Höfe Raumgelaſſe, Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen, Altane, Galerien und Wappen.“ Mephiſtopheles ſchildert an der Burg in der Phorkyadenmaske die gothiſche Baukunſt. Die Wappen ſind dem Chore nicht klar [465]). Durch griechiſche Beiſpiele erklärt ſie die Phorkyade. Ajas „führte eine verſchlungene Schlange im Schilde [466]).“ Die „Sieben vor Thebe trugen Bildnereien“ auf dem Schilde [467]). Die trojaniſchen Damen macht ſie auf die Bewohner der Burg, die „goldgelockte, friſche Bubenſchaar, die Jugend duftet,“ aufmerkſam. Zu dieſer Burg ſollen Helena und die Trojanerinnen folgen, und ſie ſind gerettet. Sie ſchwanken. Die Trompeten tönen aus der Ferne; Menelas naht. Wie der „Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid' zerreißend anfaßt,“ ſo „krallt ſich Eiferſucht in Menelas Buſen feſt.“ Helena entſchließt ſich, der Alten zur Burg zu folgen. „Nebel verbreiten ſich“ aus des Eurotas „heiliger Fluth.“ Sparta, das Eurotasgeſtade und die „ſanfthingleitenden“

465) **Chor:**

„Was ſind Wappen?“

Göthe a. a. O. S. 203. 466) Die Schlange (das Spartaniſche Landeszeichen, **Apollodor** II, 8, 5) trägt auf dem Schilde nicht, wie hier bei **Göthe** a. a. O. S. 203, Ajar, ſondern **Menelaus** in dem berühmten Gemälde Polygnot's in der Leſche zu Delphi (bei *Pausanias*, X, 26, 1). 467) *Aeschyl.* „Sieben vor Theben,“ V. 374 ff.

Schwäne verſchwinden. „Mauern ſtarren dem freien Blicke entgegen." Ein „Burghof" umgibt ſie plötzlich mit „phantaſtiſchen Gebäuden des Mittelalters." Helena fragt nach der „Pythoniſſa" [468]). Verſchwunden iſt ſie, und im innern Burghofe ſahen ſie „in Menge in Galerien, am Fenſter, in Portalen viele Dienerſchaft ſich hin und her bewegen, vornehm-willkommnen Gaſtempfang zu verkünden." Schöne Jugend zeigt ſich ihnen mit „Lockenhaar," Wänglein, wie Pfirſchen, roth, und „weichwollig beflaumt." Gern möchte der Chor der Trojanerinnen in ſolche Pfirſchen „beißen;" aber ſie fürchten, der Mund möchte ſich „mit Aſche" füllen, wie das ſich oft bei geiſterhaften Erſcheinungen zeigt. Der Thronſitz, die Stufen zu ihm, Teppiche, „zeltartiger Schmuck," zum Gewölbe über den Thron, „Wolkenkränze bildend," werden in den innern Hof, wo Helena und der Chor ſich befinden, von der geſchäftigen Jugend herbeigebracht. Helena folgt der Einladung, den aufgerichteten Thron zu beſteigen. „Knaben und Knappen im langen Zuge ſteigen von den Galerien herab," ihnen folgt „F a u ſt in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters." Der Chor ſpricht in meiſterhaft gelungener, antiker Auffaſſungsweiſe ſeine Begeiſterung bei F a u ſt's Anblicke aus [469]). Er bringt

---

468) Unter „P y t h o n i ſ ſ a" verſtehet Helena die Phorkyade. Sie trat nämlich der Helena und den Trojanerinnen als zauberhafte Wahrſagerin entgegen. Statt Pythias, Pythiade oder Delphiſche Prieſterin braucht die Vulgata das lateiniſche Pythonissa. 469):

„Wenn dieſem nicht die Götter, wie ſie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wunderswürdige Geſtalt,
Erhab'nen Anſtand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich liehen; wird ihm jedesmal,

den Lynkeus gefangen herbei [470]). Seine Aufgabe war, „vom hohen Thurm mit ſeltenem Augenblitze der Herrin Ankunft zu erſpähen." Er meldete ſie nicht. „Freventlich verwirkte er das Leben." Helena ſoll über ihn entſcheiden, beſtrafen oder begnadigen. Lynkeus, als Thurmwächter, wirft ſich ihr zu Füßen; Liebe hatte ſeine Augen geblendet, und ſo vergaß er die Pflicht, der Wundervollen Empfang zu künden. Er wurde von ihrer Ankunft überraſcht [471]). Helena meint, ſie ſey geſchaffen, Kummer durch Liebe zu verbreiten, und verzeiht ihm. Fauſt ſieht den Bogen in Helena's Hand, der „den Pfeil" der Liebe entſendet; er ſieht „die Pfeile geſiedert ſchwirren in Burg und Raum." Das „ganze Heer" gehorcht der ſiegend unbeſiegten

Was er beginnt, gelingen, ſey's in der Männerſchlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den ſchönſten Frau'n" u. ſ. w.

Göthe's Fauſt a. a. O. S. 210. 470) Lynkeus, der Luchsartige, perſonificierte Späherkraft. Er war Meſſeniſcher Held, war Steuermann, durch ſein ſcharfes Auge ausgezeichnet, auf dem magiſchen Schiffe Argo im Argonautenzuge, Theilnehmer an der Kelydoniſchen Jagd. *Apollodor.* III. 10, 3; *Theocrit.* XXII, 194; *Pindar.* Nem. X, 62; *Palaephat.* de incredibilibus historiis, cap. X. 471):

„Harrend auf des Morgens Wonne,
Oeſtlich ſpähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.
. . . . .
Aug' und Bruſt ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz,
Dieſe Schönheit, wie ſie blendet,
Blendete mich Armen ganz!
Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beſchwor'ne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten,
Schönheit bändigt allen Zorn."

Göthe a. a. O. S. 212 und 213.

Frau. Fauſt legt ſich und Alles, was er hat, und ihn umgibt, Helenen, der neuen Herrſcherin, zu Füßen. Die Kiſten, die Schätze der Barbaren enthaltend, werden vor ihr niedergelegt und zu ihrem würdigen Empfange in der Burg aufgethürmt. Alles beugt ſich vor Helenen, Alles gehöret ihr [472]). Fauſt bringt „knieend die treue Widmung der hohen Frau." Von ihr eingeladen, beſteigt er den Thron, und ſetzt ſich neben ſie. Sie genießen die Freuden der Liebe ſelig und wonnetrunken vor den Augen des Volkes [473]). Die Phorkyade, in deren Maske Mephiſtopheles ſteckt, iſt auch hier wieder die Verbitterung des Genuſſes; ſie erſcheint plötzlich, ſie ſollen aufhören, „in Liebesfiebeln zu buchſtabiren;" die Trompeten ſchmettern; die Feinde

---

472) Lynkeus zu Helena:

„Denn du beſtiegeſt kaum den Thron,
So neigen ſchon, ſo beugen ſchon
Verſtand und Reichthum und Gewalt
Sich vor der einzigen Geſtalt.
Das Alles hielt ich feſt und mein,
Nun aber loſe, wird es dein,
Ich glaubt' es würdig, hoch und baar,
Nun ſeh' ich, daß es nichtig war.
Verſchwunden iſt, was ich beſaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras.
O gib mit einem heitern Blick
Ihm ſeinen ganzen Werth zurück."

Göthe a. a. O. S. 216. 473):

„Nah und näher ſitzen ſie ſchon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie;
Hand in Hand wiegen ſie ſich
Ueber des Throns
Aufgepolſterter Herrlichkeit.
Nicht verſagt ſich die Majeſtät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Uebermüthiges Offenbarſeyn."

Göthe a. a. O. S. 219.

nahen, Menelas kommt, den Raub der Helena zu rächen. „Signale" hört man, „Exploſionen von den Thürmen, Trompeten, kriegeriſche Muſik und Durchmarſch gewaltiger Heereskraft." Fauſt verſammelt die Seinen um ſich; es gilt, den Gewinn der Helena feindlichem Angriffe entgegen zu ſichern; er redet die „Germanen, Gothen, Franken, Normannen, Sachſen"[474]) an, Griechenland, das glücklich gewonnene, die Herrſchaft der Helena zu vertheidigen, indeſſen er glücklich im Innern an ihrer Seite lebt. Während die Germanen und Gothen das Land nach Außen ſichern, ruft Fauſt im Hinblicke auf Helena und den Lebensgenuß an ihrer Seite:

So iſt es mir, ſo iſt es dir gelungen,
Vergangenheit ſey hinter uns gethan;
O fühle dich vom höchſten Gott entſprungen,
Der erſten Welt gehörſt du einzig an.
Nicht feſte Burg ſoll dich umſchreiben,
Noch zirkt, in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben
Arkadien in Sparta's Nachbarſchaft.
Gelockt, auf ſel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchteteſt in's heiterſte Geſchick!
Zur Laube wandeln ſich die Thronen,
Arkadiſch frei ſey unſer Glück 475)."

---

474):

„Germane du! Corinthus Buchten
Vertheidige mit Wall und Schutz,
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gothe, deinem Trutz.
Nach Elis zieh'n der Franken Heere,
Meſſene ſey der Sachſen Loos,
Normanne reinige die Meere,
Und Argolis erſchaff' er groß."

Göthe a. a. O. S. 222. 475) Göthe a. a. O. S. 226.

Der „Schauplatz verwandelt ſich.“ An „eine Reihe von Felſenhöhlen lehnen ſich geſchloſſene Lauben.“ „Schattiger Hain“ dehnt ſich „bis an die rings umgebende Felſenſteile hinan.“ Im Innern leben Fauſt und Helena ſelig.

Fauſt, der die Germanen, Gothen, Franken, Saſſen und Normannen befehligt, iſt der Repräſentant der gothiſch-germaniſch-chriſtlich-mittelalterlichen Kraft, Helena iſt das Ideal der klaſſiſchen (griechiſchen) Schönheit des Alterthums. Die Barbaren haben, als Beſieger des klaſſiſchen Alterthums, Gothen und Germanen, die Helena weder erſpähet, noch geahnt. Wenn ihr Leben als das Leben der Barbaren in der Gothiſch-Germaniſchen Burg dargeſtellt wird; ſo hat Lynkeus, der Thurmwärter dieſer Burg, die perſonifizierte Späherkraft, die Ankunft dieſes Ideals nicht gemeldet; die Barbaren wurden, ohne ſie zu ahnen, von dieſer gewaltigen, Alles beſiegenden Schönheit überraſcht, und legten, wie hier Lynkeus, Fauſt und die Gothiſchen und Germaniſchen Völkerſtämme, Alles, was ſie beſaßen, der Herrſchaft dieſer Schönheit zu Füßen. So wurden die ſtolzen und wilden Sieger die beſiegten, die vom klaſſiſchen Alterthume und dem in ihm wehenden Geiſte überwundenen. Fauſt, der Repräſentant Gothiſch-Germaniſch-mittelalterlicher Kraft, und Helena, das Ideal der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, vermählen oder verbinden ſich für's Leben. Die einzwängenden Mauern der mittelalterlichen Burg fallen; Arkadien, das Land der Dichtkunſt, entſtehet.

Während Fauſt und Helena in den innern Räumen der „Lauben“ und „Höhlen“ Arkadiens ſchwelgen, ſchläft der Chor der gefangenen Trojanerinnen, und Mephiſtopheles, der noch immer die Maske der

Phorkyade als Schaffnerin vor ſeinem Geſichte hat, und in dieſer Rolle fortſpielt, meldet den Erwachten die Genüſſe und Freuden des ſeligen Paares. „Unerforſchte Tiefen,“ „ganze Weltenräume“ ſind in dem Innern dieſer Lauben und Höhlen, in denen Fauſt und Helena ſchwelgen; es iſt das unermeſſene Gebiet der Phantaſie, in welchem die neu Vermählten leben 476). Da höret die Phorkyade, wie ſie den Trojanerinnen erzählt, „ein Gelächter,“ und „ein Knabe ſpringt von der Frauen Schoos zum Manne, von dem Vater zur Mutter.“ Nackt iſt er, „ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit.“ Der Boden „gegenwirkend, ſchnellt ihn zu der luftigen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge rührt er an das Hochgewölbe.“ Aengſtlich rufen ihm Vater und Mutter nach. Immer höher, aufwärts treibt's den Knaben. Doch „auf einmal in der Spalte rauher Schlucht iſt er verſchwunden.“ Plötzlich erſcheint der vermißte, der erſehnte Knabe. „Blumenſtreifige Gewande hat er würdig angethan.“

„Quaſten ſchwanken von den Armen, Binden flattern um den Buſen,
In der Hand die gold'ne Leyer, völlig, wie ein kleiner Phöbus 477).“

Ein Glanz ſtrahlt ihm über dem Haupte.

---

476) Chor:

„Thuſt du doch, als ob da drinnen ganze Welträume wären,
Wald und Wieſe, Bäche, Seen; welche Mährchen ſpinnſt du ab!

Phorkyas:

Allerdings, ihr Unerfahr'nen! das ſind unerforſchte Tiefen;
Saal an Sälen, Hof an Höfen; dieſe ſpürt' ich ſinnend aus.

Göthe a. a. O. S. 228. 477) Göthe a. a. O. S. 230.

„Was erglänzt, iſt ſchwer zu ſagen,
Iſt es Goldſchmuck, iſt es Flamme übermächt'ger Geiſteskraft.
Und ſo regt er ſich gebärdend, ſich als Knabe ſchon verkündend
Künftigen Meiſter alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder ſich bewegen 478).“

Wie der „Maja Sohn,“ dem Schmetterlinge gleich, der aus „ſtarrem Puppenzwange“ den „Sonnendurchſtrahlten Aether kühn und muthwillig durchflattert,“ ein kaum geborner Säugling, die „purpurne, ängſtlich drückende Schaale“ abwirft, und ein Vorbild „den Dieben und den Schälken, Neptun den Dreizack, Ares das Schwerdt, Phöbus den Bogen und die Pfeile, Hephäſtos die Zange und ſelbſt der Cypria den Gürtel diebiſch raubt; ſo bewegt er ſich im Knabenalter ſchon, ein freier, großer Gott. Euphorion iſt dieſes alſo beſchriebene Kind, aus den Umarmungen Fauſt's und der Helena hervorgegangen [479]). In ihm ſchildert uns der Dichter die neuere romantiſche Poeſie, die hervorging aus der Verbindung der Gothiſch-Germaniſch-chriſtlich-mittelalterlichen Kraft (Fauſt's) und des antiken, klaſſiſch Schönen (der Helena). Zum Trä-

478) Göthe a. a. O. 479) Nach der älteſten Fauſtſage zeugt Fauſt mit Helena einen geſpenſtiſchen Sohn, „Juſtus Fauſtus.“ Den proſaiſchen Namen vertauſcht der Dichter mit Euphorion. Dieſer Name gehört den alten klaſſiſchen Sagen an, nach welchen Euphorion das Kind der Helena und des Achilleus war, der ſich mit ihr als Schatten vermählte, und von Zeus Blitze erſchlagen wurde, da er des Gottes Liebe abwies (*Pausanias* III, 19. 11 und *Ptolem.* Hephaest. IV, p. 317. bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Fauſt, S. 167.

ger dieſer Dichtkunſt wählt er den Lord Byron [480]), deſſen Tode für die Sache der Griechen der Dichter

480) Byron (geb. 1788, geſt. 1824 am 19. April während des griechiſchen Freiheitskampfes in Miſſolunghi) trat mit Göthe in literariſche Verbindung, indem er ihm das Originalblatt einer Dedikation ſeines Trauerſpieles „Sardanapal" überſandte. Durch „Verſpätung" erſchien das Trauerſpiel ohne dieſes Vorwort; aber Göthe hatte von Byron ein „lithographirtes" Facſimile erhalten. Später ſchickte ihm dieſer wirklich „das Trauerſpiel Werner" mit einem ſolchen „höchſt ſchätzbaren Denkmale." Ein „junger Mann, Sterling, angenehm von Perſon und rein von Sitten," kam im Frühlinge 1823 zu Göthe nach Weimar, und brachte von Genua auf einem „kleinen Blatte wenige eigenhändige Worte" des engliſchen Dichters. Damals war der Lord in Italien, um ſeine Reiſe zum Befreiungskampfe nach Griechenland anzutreten. Göthe ſchickte durch Sterling ein ſchönes Gedicht an Byron, worin er dieſe Reiſe nach Griechenland andeutete. Das Gedicht ſteht in Göthe's ſämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 46, S. 231. In Livorno traf ihn noch vor der Abfahrt am 24. Juli 1823 Göthe's Blatt, worauf er eine, dieſem ſehr ſchätzbare Antwort ſchickte (Göthe's ſämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, S. 228 bis 232). In dem Göthe vorgelegten Muskulus-Riemerſchen Namensverzeichniſſe ſeiner Werke (Bd. 55 a. a. O. S. 33) iſt der Trauergeſang der gefangenen Trojanerinnen als „Trauergeſang auf Byron's Tod ausdrücklich bezeichnet. Ganz entſchieden ſagt dieſes auch Göthe bei Eckermann, Thl. 1, S. 364 und 365: „Je mehr ich im Byron leſe," ſagte Eckermann, „deſto mehr bewundere ich die Größe ſeines Talentes, und Sie haben ganz recht gethan, ihm in der Helena das unſterbliche Denkmal zu ſetzen. Ich konnte als Repräſentanten der neueſten poetiſchen Zeit, ſagte Göthe, niemanden gebrauchen, als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzuſehen iſt. Und dann Byron iſt nicht

eine Apotheoſe gibt. Das Versmaaß und der Ton der Dichtung ändern ſich, und nehmen mehr den romantiſchen Charakter mit dem Erſcheinen Euphorions und ſeiner Eltern, Fauſt's und der Helena an[481]). Byron vereinigte die größten Widerſprüche in ſich, eine Folge ſeiner eigenen Lebensverhältniſſe, ein ariſtokratiſches Weſen mit ungemeſſenem Freiheitsgefühl, Ausſchweifung in der Liebe mit edeln Sinne, Aberglauben mit Unglauben. Die innere Zerriſſenheit, den innern Zwieſpalt offenbaren manche ſeiner Dichtungen. Er ſtarb für die Sache der Griechen, voll hoher, glühender Begeiſterung für Griechenlands Freiheit[482]). Alle

---

antik, und iſt nicht romantiſch, ſondern er iſt, wie der gegenwärtige Tag ſelbſt. Einen ſolchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen ſeines unbefriedigten Naturells und ſeiner kriegeriſchen Tendenz, woran er in Miſſolunghi zu Grunde ging. Eine Abhandlung über Byron zu ſchreiben, iſt nicht bequem und räthlich, aber gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn im Einzelnen hinzuweiſen, werde ich auch in der Folge nicht unterlaſſen. Da die Helena einmal zur Sprache gebracht war, ſo redete Göthe darüber weiter: Ich hatte den Schluß, ſagte er, früher ganz anders im Sinne, ich hatte ihn mir auf verſchiedene Weiſe ausgebildet und einmal auch recht gut; aber ich will es euch nicht verrathen. Dann brachte mir die Zeit dieſes mit Lord Byron und Miſſolunghi, und ich ließ gern alles Uebrige fahren. Aber haben Sie bemerkt, der Chor fällt bei dem Trauergeſange ganz aus der Rolle; er iſt früher und durchgehends ganz antik gehalten, oder verläugnet doch nie ſeine Mädchennatur; hier aber wird er mit einem Mal ernſt und hoch reflektirend, und ſpricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können." 481) Göthe's Fauſt, II. Thl., in den ſämmtl. Werken a. a. O., Bd. 41, S. 233. 482) In der, der Adrian'ſchen Ueberſetzung der

Züge, die Göthe in der Apotheoſe Byrons gibt, ſammeln ſich zu einem treuen Bilde dieſes neueren, großen Dichtergenius.

Der Knabe Euphorion, Helena's und Fauſt's Kind, der uns den Träger der neuern Poeſie in Byron veranſchaulicht, ſoll nach der Eltern ängſtlichem Geheiß „die überlebendigen, heftigen Triebe bändigen." Er ſchlingt ſich „durch den Chor" der ſchönen Frauengeſtalten, und „zieht ihn zum Tanze fort." Die Damen verfolgend, ruft er aus:

„Ich bin der Jäger;
Ihr ſeyd das Wild!"483)

Bald wird die Mäßigung überſchritten. Von „dem ganzen Haufen ſchleppt er die wildeſte herbei" zu „erzwungenem Genuß," ſich „zur Wonne, ſich zur Luſt," er will „die widerſpänſtige Bruſt," den „widerwärtigen Mund" küſſen, „Kraft und Willen kund thun." Aber das Mädchen „flammt vor ſeinen Augen auf, und lodert in die Höhe." Er ſoll ihr nachfolgen in die „leichten Lüfte," in die „ſtarren Grüfte," zum „ver-

---

Byron'ſchen Werke vorausgeſchickten Lebensbeſchreibung werden des Lords Begeiſterung für Griechenland (Thl. I, S. 292), ſein perſönlicher Muth (S. 298), ſeine edle Abſicht auf Griechenland kurz vor ſeinem Tode (S. 311 und 312) mitgetheilt. Erhebend ſind die Worte der Leichenrede des jungen Spiridion Trikupis, eines Aetoliers, auf Byron's Tod (S. 312 u. 313). Der Dichter ſtarb im 37ſten Jahre in Miſſolunghi, und wurde in England beerdigt. Die Charakteriſtik des Lords wird in der Adrian-ſchen Ueberſetzung, Thl. I, S. 318–321, gegeben. Vgl. Eckermann's Geſpräche mit Göthe, Bd. I, S. 200 und 247. 483) Göthe's Fauſt, II. Thl., a. a. O., Bd. 41, S. 236.

ſchwund'nen Ziel." „Immer höher muß er ſteigen." Aufwärts treibt es ihn, einen zweiten Ikarus, unter Zittern und Zagen der Eltern in die Wolken. Er ſieht Griechenlands Halbinſel, „Pelopsland." „Krieg wird Loſungswort." Sie „kämpfen mit eigenem Blut, mit heiligem Sinn." „Eine feſte Burg wird jedes Mannes eherne Bruſt." „Frauen werden Amazonen;" „jedes Kind" iſt „ein Held." Wie „die heilige Poeſie," ſteigt er, ihr Träger, „himmelan." In „Waffen" mit „Starken, Freien, Kühnen" kämpft der „Jüngling." Man höret „donnern auf dem Meere," und „wiederdonnern Thal um Thal," „Heer gegen Heer" ſieht man in „Staub und Wellen," „Tod wird Gebot." Aufwärts ſtrebt der Edle, „den Flug" zu vollenden. Ein Flügelpaar faltet ſich los. „Ikarus" Schickſal ſtellt ſich in ihm dar. „Ein ſchöner Jüngling ſtürzt zu der Eltern Füßen." Man glaubt, „eine bekannte Geſtalt zn erblicken." Das „Körperliche verſchwindet." Die „Aureole" ſteigt „wie ein Komet" zum Himmel. Nur die „Exuvien, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen." Der „Trauergeſang" auf Euphorion iſt eine Ode auf Byrons Tod für Griechenlands Freiheit [484]). Für Helena iſt des „Lebens, wie der Liebe Band zerriſſen." „Perſephoneia" hat „den Knaben;" ſie ſoll auch ſie aufnehmen. Sie „umarmt Fauſt." Das „Körperliche verſchwindet [485])." „Kleid und Schleier"

---

484) Man vergl. das Namensverzeichniß in Göthe's ſämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 55, S. 33. 485) Eben ſo verſchwindet auch das Körperliche der Helena, die ein diabolus succubus iſt, und ihres mit Fauſt gezeugten Sohnes, des Juſtus Fauſtus, in der älteſten Fauſtſage; doch nicht, wie hier bei Göthe, vor, ſondern erſt nach

bleiben dem Trauernden in den Händen. Auch hier die Ironie, ruft ihm die Mephiſtopheles-Phorkyade zu, feſtzuhalten, „was ihm noch übrig bleibt.“ Helenas „Gewande löſen ſich in Wolken auf, umgeben Fauſt, heben ihn in die Höhe, und ziehen mit ihm vorüber.“ Es iſt die letzte dichteriſche Begeiſterung, die Göthe, die den höhern Kraftmenſchen über das Gemeine der Erde emporhebt, aber zuletzt verſchwindet, um nichts in uns, als die Erinnerung an die ſchönen Tage dichteriſcher Weihe zurückzulaſſen [486]). Boshaft in ihrer ironiſchen Rolle bleibend, tritt die Phorkyade mit „Kleid, Mantel und Lyra“ des Euphorion „ins Proſcenium vor, hebt die Exuvien in die Höhe,“ und zeigt den Herren Poeten im Parterre des großen Dichters kleine Reliquien. Kann „ſie auch die Talente nicht verleihen,“ ſo kann ſie doch wenigſtens an die modernen Schöngeiſter „das Kleid verborgen [487]).“ Panthalis, die treue Freundin Helenas, die Führerin des Chors

---

Fauſt's Tode (älteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 198). 486) Phorkyas zu Fauſt:

> „Halte feſt, was dir von Allem übrig blieb.
> Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen ſchon
> Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
> Zur Unterwelt es reißen. Halte feſt!
> Die Göttin iſt's nicht mehr, die du verlorſt,
> Doch göttlich iſt's. Bediene dich der hohen
> Unſchätzbar'n Gunſt und hebe dich empor,
> Es tragt dich über alles Gemeine raſch
> Am Aether hin, ſo lange du dauern kannſt.
> Wir ſehn uns wieder weit, gar weit von hier.“

Göthe's Fauſt a. a. O. S. 245. 487):

> „Hier bleibt genug Talente einzuweihen,
> Zu ſtiften Gild- und Handwerksneid
> Und kann ich die Talente nicht verleihen,
> Verborg ich wenigſtens das Kleid.“

Göthe a. a. O.

der gefangenen Trojanerinnen, folgt ihrer Herrin in die Unterwelt. Die Trojanerinnen, leicht und lebensluſtig, wie die Elemente, aus denen ſie hervorgingen, haben keine Freude an den „Asphodeloswieſen“ [488]), „langgeſtreckten Pappeln,“ und „unfruchtbaren Weiden“ der Hadeswelt. Zurückgehen ſie in die Elemente, aus denen ſie hervorgingen. Sie ſchildern in vier Theilen als Chor die Bedeutung der vier Elemente, wie ſie die alten Griechen annahmen. Der erſte Theil des Chors ſpricht von den Geiſtern der Erde [489]), der zweite von der Luft [490]), der dritte vom Waſſer [491]),

---

488) Die Schatten wandeln im Hades auf feuchten, nebligen, mit Asphodill (lilienartiger Sumpfpflanze) blühenden Wieſen, ohne ſich unter einander zu kennen. Hier wird auch bei Göthe „vom Fledermausgepips“ im Hades geſprochen (a. a. O. S. 246). M. vergl. *Odyss.* XXIV, 6 ff. 489):

„Wir in dieſer tauſend Aeſte Flüſterzittern, Säuſelſchweben,
Reizen tändelnd, locken leiſe, wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüthen überſchwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeih'n.“
u. ſ. w.

Göthe a. a. O. S. 247. 490):

Wir an dieſer Felſenwände weithinleuchtend glattem Spiegel,
Schmiegen wir, in ſanften Wellen uns bewegend, ſchmeichelnd an;
Horchen, lauſchen jedem Laute, Vogelſingen, Röhrigflöten;
Sey es Pan's furchtbarer Stimme, Antwort iſt ſogleich bereit.
Säuſelt's, ſäuſeln wir erwidernd, donnert's, rollen unſ're Donner
In erſchütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hinten nach.“
u. ſ. w.

Göthe a. a. O. 491):

„Schweſtern, wir bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeſchmückte Hügelzüge,

der vierte vom Feuer [492]). Während die Elementargeiſter verſchwinden, erhebt ſich „rieſenhaft" im Proſcenium die Phorkyade, „lehnt Maske und Schleier zurück, und zeigt ſich als Mephiſtopheles, um, inſofern es nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentieren [493])."

Göthe's, des Kraftmenſchen, ſchriftſtelleriſche Wirkſamkeit, ſeine dichteriſchen Träume, Freuden und Thaten werden in dem dritten Aufzuge in einer, wie wir ſahen, ausführlichen, auf die Fauſtfabel gegründeten Allegorie beſchrieben, und auch dieſe ſind, wie alle andern Entwickelungen im Menſchenleben, nicht frei von dem, was man perſonifiziert Mephiſtopheles nennt, nicht frei von dem Princip des ironiſch-ſelbſtſüchtigen, allem idealem Hoffen und Glauben zerſtörend und widerſprechend entgegenwirkenden Elementes des Böſen. Auch hier müſſen am Ende die ſchönſten Gebilde (Helena und Euphorion), wie in der Fauſtſage, verſchwinden, und ſich in Wolken auflöſen, die zwar noch eine kurze Zeit Fauſt über der Erde tragen, bald aber ſich mit ihm zu Anfange des vierten Aufzuges auf den Felſen herabſenken, und ihn für immer verlaſſen, nichts, als die Erinnerung an die ſchönſte Zeit ſeines Lebens

---

Immer abwärts, immer tiefer, wäſſern wir, mäandriſch wallend,
Jetzt die Wieſe, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus."

Göthe a. a. O. S. 248. 492):

„Wallt ihr andern, wo's beliebet, wir umzingeln, wir umrauſchen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab' die Rebe grünt" u. ſ. w.

Göthe a. a. O. S. 248—250. 493) Göthe a. a. O.

in ſeiner Seele zurücklaſſend. Das Dichterleben und die Dichterfreuden und Träume Göthe's, wie des Kraftmenſchen, werden uns vor die Augen geſtellt.

Im vierten Aufzuge gehört Fauſt wieder der derben Wirklichkeit an, er beſiegt, für des Kaiſers Heer kämpfend, den Gegenkaiſer, wobei auch hier ein Element in der Fauſtſage liegt[494]), und erreicht den Höhepunkt äußern Lebensglückes, vom Kaiſer belohnt, als mächtiger Vaſall, als am Strande des Meeres gebietender, dem Meere Land abtrotzender Unterfürſt des Kaiſers.

Wir ſehen im vierten Aufzuge ein Hochgebirge vor uns, „ſtarke, zackige Felſengipfel.“ „Eine Wolke zieht herbei“ und „ſenkt ſich auf eine vorſtehende Platte herab.“ Indem „ſie ſich theilt,“ tritt aus ihr Fauſt hervor. Aus den Exuvien Helenens, des Ideals der klaſſiſchen Schönheit des Alterthums, iſt das Gewölk gebildet, was Fauſt eine Zeitlang über der Erde trug, und ſich nun mit ihm auf den Felſen, den Erdboden, herabſenkt. Die Wolke, die ihn herbeitrug, „löst ſich langſam, nicht zerſtiebend“ von ihm ab. „Nach Oſten ſtrebt ſie mit geballtem Zuge.“ Sie nimmt im Zuge verſchiedene Geſtalten an. Sie ſcheint der Juno, ein „Frauengebild,“ der Leda und Helenen ähnlich. Das Bild „verrückt ſich.“ „Formlos breit und

---

494) Bei *Johannes Manlius*, locorum communium collectanea, Basil. 1590. 8. p. 39, heißt es: Idem Faustus, magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur *de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia.* Idque fuit mendacium vanissimum. Id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiatur.

aufgethürmt“ ruht es im Oſten, „Eisgebirgen gleich.“ Die Geſtalt mahnt ihn noch einmal, ehe ſie ſeinen Augen verſchwindet, an „jugenderſtes, längſtentbehrtes, höchſtes Gut.“ Wie „Seelenſchönheit“ ſteigert ſich „die holde Form, erhebt ſich in den Aether.“ Ein „Nebelſtreif“ umſchwebt ihre „Bruſt und Stirn;“ es iſt ihm, als ziehe das ſchwindende Gewölk „das Beſte ſeines Innern mit ſich fort [495]).“ Es iſt die poetiſche Begeiſterung, wenn die ſelbſt ſchaffende Kraft der Dichtkunſt ſchmilzt. Nach Oſten nehmen die Wolken, in die ſich Helenas, des Antikſchönen, Reliquien auflöſen, ihren Zug, anzudeuten den Weg, von dem die Cultur der Griechen und des Abendlandes, der Urſprung des Antikſchönen, abzuleiten iſt. Da es die Schönheit iſt, die ſich darſtellt, vereinigt ſich in ihr das Bild der realen und idealen Erſcheinung des Schönen, da ſie ihn bald als „jugenderſtes Gut“ an ſein Gretchen und die erſte Liebe, bald an Helenen, das Idealſchöne, mahnt. Auch dieſes Schöne löst ſich, wie alles Irdiſche, in Nebeln und Wolkengeſtalten für den Menſchen auf; doch in ihm höhere Gedanken und Gefühle zeugend, umſchwebt es ihm „Bruſt und Stirn,“ und läßt als Quelle alles Schönen die Erinnerung an die ſchönen Tage dichteriſchen Schaffens in des Menſchen Geiſt zurück.

Mephiſtopheles iſt die Ironie, der Widerſpruch der Fauſtnatur, der kalte Verſtand der Begeiſterung

495) Nach einem Briefe Eckermann's aus Genf vom 14. September 1830 waren damals die drei erſten Acte und der fünfte der Fauſttragödie fertig (am fünften wurde ſpäter noch der Anfang hinzugefügt). Der vierte Act wurde zuletzt im Auguſt 1831 fertig. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Fauſt, S. 49 und 50.

der Ideale gegenüber; er kann darum von dieſen poetiſchen Wolken nichts empfinden, und eben ſo wenig dieſem klaſſiſchen Wolkenzuge auf ähnlichem Tragwerke nachkommen. Fauſt hat mit dem Verſchwinden der letzten Reſte Helenas den klaſſiſchen Boden griechiſcher Ideale verlaſſen, und tritt aus dem Dichterleben wieder in die Wirklichkeit. Darum darf Mephiſto auch nicht mehr in der antiken Phorkyadenmaske erſcheinen; er muß wieder der alte Mephiſtopheles ſeyn, als welcher er nun auch auftritt. Mit der Phantaſie kann er Fauſt nicht nachkommen; der magiſche Hokuspokus der Siebenmeilenſtiefel muß aushelfen [496]). Mephiſtopheles ſieht ihn oben auf den Felſen, und ſtellt wieder Theoreme des Vulkanismus auf, die er „ernſthaft," da der Teufel für alles Schlechte ſeyn muß, vertheidigt. Gott Vater ſtürzte uns, ſagt der Teufel, man weiß ſchon, warum, aus der Luft in „die tiefſten Tiefen," wo „centraliſch glühend" ein ewig Feuer „flammend brennt." Die Teufel fingen an „zu huſten, von oben und von unten auszupuſten." Das war ein „Schwefelſtank, ein Gas," daß Alles „berſten mußte." Was „ehemals Grund war," iſt nun „Gipfel." So entſtanden die Felſen. Dafür hat Fauſt keinen Sinn. Die friſche, freie Natur mit Berg und Fels, Hügel und Thal zieht ihn an, wo Alles „grünt und wächst, und dieſer tollen Strudeleien nicht bedarf." Der Teufel thut ſich etwas darauf zu gut, daß, weil er die Theorie des Vulkanismus vertheidigt, die Fels-

---

496) M. ſ. über die altdeutſche Sage vom „Siebenmeilenſtiefel" das Märchen „Hänſel und Grethel" in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, dritte Auflage, 1837, Bd. 1, S. 93—102.

brocken von „Molochs Hammer" kommen, und der Teufel von jenen vulkaniſchen Eruptionen ſagen kann, er ſey dabei geweſen. Doch der alte Widerſpruch und das alte Verlocken über die dem Menſchen gezogene Schranke hinaus iſt des Satans Aufgabe. Du ſtehſt da oben anf dem Felſen, meint der Teufel, ſiehſt „in die ungemeſſenen Weiten," und denkſt dir gewiß „die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten[497])." Fauſt erwiedert:

„Ein Großes zog mich an.
Errathe!"

Mephiſtopheles durchgeht den Katolog der Möglichkeiten, die einen Fauſt, die Menſchennatur verlockend oder anreizend, beſchäftigen können. Er denkt ſich zuerſt ein allgemeines politiſches Wirken für das Ganze, und ſtellt dieſes, da er die Ironie, der Hohn für jede höhere Beſtrebung iſt, verächtlich dar. Beſchäftigt dich vielleicht, iſt Satans erſte Vorausſetzung, der Gedanke an eine „Hauptſtadt" mit

„krummengen Gäßchen, ſpitzen Giebeln,
Beſchränktem Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleiſchbänken, wo die Schmeißen hauſen,
Die fetten Braten anzuſchmauſen;

---

497) Dabei führt Göthe (Fauſt, II. Theil, in deſſen ſämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 41, S. 255) Matth. Cap. 4. an. An dieſer Stelle wird nämlich von V. 1 bis 11 das erſte Beiſpiel eines Vertrages erzählt, den der Teufel mit dem Meſſias abſchließen will. Die Verſuchung iſt eine dreimalige. Bei der dritten, auf welche hier Göthe anſpielt, zeigt der Teufel (διάβολος) dem Heilande alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (πάσας τας βασιλειας τοῦ κόσμου καὶ τὴν δόξαν αὐτῶν).

Da findeſt du zu jeder Zeit,
Gewiß Geſtank und Thätigkeit 498)."

Dann gehören auch „Rollkutſchen" dazu, und „Ameiswimmelhaufen?" Und nun der Gedanke, über ſie zu herrſchen, das verlockt dich vielleicht? Verächtlich ſieht die Fauſtnatur über ſolche Gedanken hinweg [499]). Oder ſteht vielleicht das Fauſtſtreben, iſt die zweite Vorausſetzung Mephiſto's, mehr ins Detail der realiſtiſchen Genüſſe? Iſt es vielleicht der Sinnengenuß, der einen Fauſt ſtachelt? Denkt er ſich „ein Schloß zur Luſt,"

„Wald, Hügel, Flächen, Wieſen, Feld,
Zum Garten prächtig umbeſtellt?"

Möcht' er vielleicht in dem ſchönen Garten

„allerſchönſten Frauen
Vertraut bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da die gränzenloſe Zeit
In allerliebſt-geſelliger Einſamkeit.
Ich ſage Frau'n; denn ein für allemal
Denk ich die Schönen im Plural."

Auch dieſes locket Fauſt nicht [499 a]). Oder ſind's, dritte Vorausſetzung des Teufels, ideale Beſtrebungen, geht die Reiſe, wie er ſie verächtlich darſtellt, vielleicht

---

498) Göthe's Fauſt, Thl. II, ſämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 255. 499) Fauſt:

„Das kann mich nicht zufrieden ſtellen!
Man freut ſich, daß das Volk ſich mehrt,
Nach ſeiner Art behaglich nährt,
Sogar ſich bildet, ſich belehrt —
Und man erzieht ſich nur Rebellen."

Göthe a. a. O. S. 256. 499a) Fauſt iſt über die Freuden des Hirſchparks hinweg.

„Schlecht und modern! Sardanapal!"

Göthe a. a. O. S. 257.

„zum Monde“ 500)? Von allem dem iſt nichts, was Fauſt's Seele bewegt. Er ſchildert es in poetiſchen Zügen. Wenn ich ſo am Meere ſtand, meint Fauſt, und ſah, wie die ohnmächtige Welle des Meeres raſend im Schaume an den Klippen der Felſen ſich brach, und in den alten Keſſel zurückſtürzte, da dachte ich; wer ſeyn könnte, als freier Geiſt, wie der Fels, das Meer in ohnmächtiger Wuth zurückzuweiſen in ſeine Schranke, der genäſchigen Fluth das in der Tiefe verſchloſſene Land abzutrotzen; der hätte ein würdiges Streben; das iſt ein Wunſch, den ich hege 501). Da ertönen „Trommeln und kriegeriſche Muſik“ aus der Ferne. Mephiſtopheles ruft Fauſten zu: Hier iſt „Gelegenheit,“ das zu werden, was du willſt. „Nun Fauſte greife zu!“ Er muß ihm den „Räthſelkram“ erklären. Wir haben, lautet die Erklärung, den Kaiſer durch das Papiergeld groß gemacht. Was that er nun? Er ließ fünfe gerad ſeyn; das Reich „zerfiel in Anarchie;“ „Burg erhob ſich gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Zunft gegen Adel.“ Der „Biſchof zerfiel mit dem Kapitel und der Gemeinde.“ Mephiſtopheles ſchildert Reminiſcenzen der deutſchen

---

500):

„Erräth man wohl, wornach du ſtrebteſt?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um ſo viel näher ſchwebteſt,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?“

Göthe a. a. O. 501):

„Was zur Verzweiflung mich beängſtigen könnte!
Zweckloſe Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geiſt ſich ſelbſt zu überfliegen,
Hier möcht' ich kämpfen, dieß möcht' ich beſiegen.“

Göthe a. a. O. S. 259.

Staats- und Rechtsgeſchichte alter Zeit, da es ja der deutſche Kaiſer war, den ſie mit Papier verſorgten.

„In Kirchen Mord und Todſchlag, vor den Thoren
Iſt jeder Kauf- und Wandersmann verloren 502).“

Da hieß es, wie Mephiſto fortfährt, wir müſſen einen Herren haben, der „uns Ruhe ſchafft,“ wir wollen einen „neuen Kaiſer“ wählen. Der Teufel bezeichnet die Geſchichte als „Pfaffenrevolution 503).“ Der Kaiſer kämpft gegen den Gegenkaiſer. Hier können wir helfen, und Hilfe führt dich zu höherem Glücke. Der ideale Boden der Helena iſt verlaſſen, und Fauſt greift nun ins reale Leben ein. Sie ſchauen von oben herunter „im Thale die Anordnung des Heeres.“

Mephiſtopheles ſtellt nun ſeinem Zöglinge die Hilfe vor, auf die er ſich verlaſſen kann, um zum Ziele zu kommen. Während die „drei Gewaltigen“ 504)

---

502) Göthe a. a. O. S. 261. 503) Fauſt:

„Das klingt ſehr pfäffiſch!“

Mephiſtopheles:

„Pfaffen waren's auch,
Sie ſicherten den wohlgenährten Bauch;
Sie waren mehr, als andere, betheiligt;
Der Aufruhr ſchwoll, der Aufruhr ward geheiligt.“

Göthe a. a. O. S. 261 und 262. 504) Göthe führt a. a. O., S. 263, 2. Sam. 23, 8. an. Die „drei Gewaltigen“ werden hier „die Helden Davids“ genannt. Der erſte iſt „Joſeb-Baſſebeth,“ genannt der „Thachkemonite,“ das Haupt der Dreien, welches 800 Philiſter „auf einmal umbrachte.“ Der zweite war „Eleaſar, der Sohn Dodi's, der „die Philiſter ſchlug, bis ihm die Hand müde wurde, und ſeine Hand am Schwerte klebte.“ Nach ihm war der dritte „Samma,“ der Sohn „Age, der Ahobite,“ der „ein Feldſtück voll Linſen“ vor den Philiſtern rettete.

auftreten, macht er humoriſtiſche Bemerkungen über ſie [505]); er nennt ſie „allegoriſche Lumpen;" ſie ſollen dem Fauſt zum Ziele, dem Siege über den Gegenkaiſer helfen. Der eine der drei Gewaltigen heißt „Raufebold," er iſt die perſonifizierte „Kampfluſt," und als ſolche „jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet [506])." Der zweite iſt „Habebald," die perſonifizierte Raubluſt, „männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet [507])." Der dritte heißt „Halteſeſt," „bejahrt, ſtark bewaffnet, ohne Gewand," und ſtellt die Sicherungsluſt des Geraubten dar [508]). Kampf-, Raub- und Sicherungsluſt führen vereint zum Ziele des Sieges.

Alle drei holten auch mitten aus dem Lager der Philiſter, „aus der Grube zu Bethlehem" Waſſer für den dürſtenden David (2. Sam. 23, V. 8—17). 505):

„Nein; aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quinteſſenz!"

Göthe a. a. O. S. 263. Im Shakeſpeare'ſchen Sommernachtstraum (Act 1, Scene 2) will Peter Squenz die fünf tauglichſten Subjecte aus Athen zu einer Komödie, alſo die Quiteſſenz der Geſellſchaft zuſammengebracht haben. 506) Göthe a. a. O. S. 264: Raufebold:

„Wenn einer mir in's Auge ſieht,
Werd' ich ihm mit der Fauſt gleich in die Freſſe fahren,
Und eine Memme, wenn ſie flieht,
Faſſ' ich bei ihren letzten Haaren."

507) Göthe a. a. O.: Habebald:

„So leere Händel das ſind Poſſen,
Damit verdirbt man ſeinen Tag;
Im Nehmen ſey nur unverdroſſen,
Nach allem andern frag' hernach."

508) Göthe a. a. O.: Halteſeſt:

„Damit iſt auch nicht viel gewonnen!
Bald iſt ein großes Gut zerronnen,
Es rauſcht im Lebensſtrom hinab!
Zwar nehmen iſt recht gut, doch beſſer iſt's behalten.

Die Scene ändert ſich. Auf dem Vorgebirge hört man „unten Trommeln und kriegeriſche Muſik. Des „Kaiſers Zelt" wird aufgeſchlagen. An der Seite des Kaiſers iſt der Obergeneral. Der erſte Kundſchafter meldet die Empörung, der zweite die Wahl des Gegenkaiſers. Durch den Gegenkaiſer fühlt ſich der Kaiſer nicht entmuthigt [509]). Zur Herausforderung des Gegenkaiſers werden Herolde abgeſchickt. Fauſt erſcheint „geharniſcht, mit halbgeſchloſſenem Helme;" an ſeiner Seite ſind die drei Gewaltigen. Er erzählt den Grund ſeiner Ankunft. Dir iſt zu Dank verpflichtet „der Negromant von Norcia" im Sabinerlande [510]);

Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab."

509) Göthe a. a. O. S. 267:

„Ein Gegenkaiſer kommt mir zum Gewinn,
Nun fühl' ich erſt, daß Ich der Kaiſer bin."

510) Von Johannes Trithemius, Abt von Sponheim, wird in einem Briefe vom 20ſten Auguſt des Jahres 1507 Fauſt, den er kannte, Georgius Sabellicus, Faustus junior, princeps necromanticorum, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus, aber omnium bonarum artium vere ignarus genannt. Ich habe oben §. 7. des I. Bchs. die Identität unſeres Johann Fauſt und dieſes Georg Fauſt, der ſich alle dieſe Charlatantitel ſelbſt beilegte, nachgewieſen. (*Johannis Trithemii* epistolarum familiarium libri duo, Haganoae, ex officina Brubachii 1536, 4. S. 312. *Conradi Muciani Rufi*, epistol. ed. Tenzel, 1701, S. 95. Der Brief des Mucianus iſt vom 7ten October 1513). Göthe meint hier offenbar dieſen jüngern Fauſt, den er als eine, von unſerem Fauſt verſchiedene Perſon betrachtet. Als Sabellicus wird er Negromant (eigentl. Nekromant) von Norcia im Sabinerlande genannt. Norcia iſt nämlich Nursia im Sabinerlande.

als Ketzer ſollte er, als Zauberer in Rom ſterben. Schon „praſſelte Reiſig," „züngelte das Feuer" des Holzſtoßes. Kein Menſch, kein Gott, kein Teufel konnte retten, da half die kaiſerliche Majeſtät; ſie „zerſprengte glühende Ketten." Für dich ſah er, von Dank beſeelt, ſo redet Fauſt den Kaiſer an, in die Sterne und in des Berges Kräfte. „Pfaffenſtumpfſinn ſchilt es Zauberei." Uns ſendet er dir zur Hilfe. Die Herolde kommen zurück mit höhniſcher Antwort des Gegenkaiſers [511]). Raufebold reiht ſich an den rechten Flügel des Heeres [512]), Habebald iſt im Mittelpunkte, an ihn ſchmiegt ſich, ihm nicht angetraut, ſein Kebsweib, „die Eilebeute," als Markedenterin an [513]); auf der linken Seite ſteht Halteſeſt [514]). Während im Thale gekämpft

---

Faustus junior lebte 1507—1513. Die Geſchichte mit dem Feuertode und der Errettung durch den Kaiſer iſt erdichtet, um die Hülfe, die dem Kaiſer wird, zu motivieren.

511) Göthe's Fauſt a. a. O. S. 271:

„Euer Kaiſer iſt verſchollen,
Echo dort im engen Thal;
Wenn wir ſein gedenken ſollen,
Märchen ſagt: Es war einmal."

512) Göthe a. a. O. S. 272:

„Wer das Geſicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab,
Als mit zerſchlag'nen Unter- und Oberbacken,
Wer mir den Rucken kehrt, gleich liegt ihm ſchlapp
Hals, Kopf und Schopf hinſchlotternd graß im Nacken."

513) Nicht immer führt die Raubluſt zur Beute; darum iſt Eilebeute nicht wirklich dem Raufebold angetraut. Eilebeute:

„Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebſte Buhle bleibt."

Göthe a. a. O. S. 273. 514):

„Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, iſt der Beſitz geborgen;

wird, kommt Mephiſto von der obern Höhe der Berge herunter, und von der Anhöhe ſehen der Kaiſer, Fauſt und Mephiſtopheles dem Kampfe der beiden Heere zu. Da, wo Raufebold kämpft, iſt natürlich das Waffenglück zu Hauſe, da Raufebold die Kampfluſt ſelbſt iſt. Der Kaiſer hat ein Bedenken; denn mit einem Arme Raufebolds erhebt ſich gleich ein Dutzend; die „Spitzen der hohen Speere" ſieht er „blitzen," und „behende Flämmchen" auf den „Lanzenſpitzen tanzen." Mephiſtopheles ſucht ihn von der Zauberei abzulenken. Er vergleicht die Erſcheinungen mit den „Nebelſtreifen auf Siciliens Küſten" [515]) und mit „dem Wiederſchein der Dioskuren" [516]). Fauſt gibt dem Kaiſer, der alten Römerſitte gemäß, durch Vorbedeutungen des Vogelfluges, die Gewißheit des glücklichen Ausganges.

Ein Adler wird von einem Greife verfolgt. Der Adler iſt „ächt," der Greif „ein fabelhaftes Thier." Sie „umziehen ſich in weit gedehnten Kreiſen;" ſie „fahren aufeinander zu, ſich Bruſt und Hälſe zu zer-

---

In ihm bewähret ſich der Alte,
Kein Strahlblitz ſpaltet, was ich halte."

Göthe a. a. O. 515) Die Luftſpiegelung auf Reggios Küſte iſt die **Fata Morgana** (Fee Morgane), wie man ſie bei Reggio, auf der entgegengeſetzten Küſte Siciliens, ſieht, wenn ſich die Gegenſtände einer niedern Schichte der Atmoſphäre als Luftbilder abſpiegeln, und ſo mehrfach, wie hier die Aerme des „Raufebold," geſehen werden. 516) Dieſer Widerſchein iſt eine elektriſche Erſcheinung, die ſich auf den Maſten nach vorübergegangenem Ungewitter über der Meeresfläche hin zeigt, das ſogenannte St. Elmsfeuer; bei den Alten war es das Licht der Dioskuren, Kaſtor und Pollux (*Horat.* od. I, 3, v. 2; *Plin.* histor. natur. II, 37; *Euripid.* Orest. am Ende).

reißen.“ Aber „zerzerrt, zerzaust“ flieht der Greif mit „geſenktem Löwenſchweife“, zum „nahen Gipfelwalde.“ Auf der linken Seite kämpft Raufebold nicht; darum weicht hier das kaiſerliche Heer. Beſtürzt erblickte es der Kaiſer. Da erſcheinen 2 Raben; ſie ſetzen ſich hart an die „Ohren“ des Mephiſtopheles [517]). Dieſer entſchuldigt ſich mit der „Rabenpoſt,“ die im Kriege herrſcht, während man die „Taubenpoſt“ im Frieden braucht [518]). Da der Kaiſer ſich mit dem Obergenerale zurückzieht, leiten nun Mephiſto und Fauſt den Kampf durch Zaubereien. Jener ſchickt die Raben zum „großen Bergſee,“ die Undinen zur Hilfe zu rufen [519]). Sie ſollen ihm „der Fluthen Schein“ ſenden; denn ſie wiſſen „vom Seyn den Schein zu trennen.“ Bächlein, Bäche, Ströme fließen auf der Undinen Geheiß rings um die Feinde. „Es rauſcht und ſchäumt und ſtrömet, wegzuſchwemmen.“ Auf feſtem Lande glauben ſie zu ertrinken [520]). Auf ähnliche Weiſe iſt auch die

---

517) Schon in der Hexenküche vermißt die Hexe die „Raben“ des Mephiſtopheles. Die Teufel erſcheinen im Wagnerbuche dem Chriſtoph Wagner als Raben, und dieſe werden auch, Blitz und Donner herbeizuzaubern, gebraucht (M. ſ. §. 6 des II. Bdchns.). 518):

„Die Taubenpoſt bedient den Frieden;
Der Krieg befiehlt die Rabenpoſt.“

Göthe a. a. O. S. 279. 519) M. ſ. *Theophrast. Paracels.* de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris et de ceteris spiritibus. Die Nymphen, Nixen (männlich und weiblich), die Undenen oder Undinen (weiblich) ſind die Elementargeiſter des Waſſers. Auch im älteſten Wagnerbuche (§. 6 des II. Bdchns.) ſcheint Waſſer zu fließen, und Verderben auszuſpeien, während das Ganze nur eine Phantasmagorie iſt. 520):

„Sie ſtürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu erſaufen,

Phantaſie thätig, wenn Furcht den Menſchen beherrſcht, und er glaubt Dinge zu ſehen, die nirgends, als in ihm, vorhanden ſind. So ſchlägt die Furcht den Feind. Nun ſchickt Mephiſto die Raben zu „dem Zwergvolke" in den Bergen [521]), das „Metall und Stein zu Funken ſchlägt." „Wetterleuchten," „Sterne, die am feuchten Boden ziſchen," „Irrfunkenblick" ſchlagen durch der Berggeiſter Triebwerk die Feinde. Die Guelfen und Ghibellinen, die alten Parteien Deutſchlands, ſcheinen von Todten aufzuerſtehen. Man hört die Schienen und das Rauſchen der Waffen. Der Gegenkaiſer iſt geſchlagen.

Das Zelt des Gegenkaiſers erhebt ſich vor uns; „Thron und reiche Umgebung" zeigen ſich. Alles iſt von den Feinden leer. Wo die Beute iſt, da gehört die Raubluſt hin. Habebald und ſeine Freundin Eilebeute erſcheinen. Wir werden durch die Beſchreibung an die Zeit der Fauſtgeſchichte, das 16te Jahrhundert, erinnert. Man ſieht Morgenſterne, als Waffen, rothe, goldgeſäumte Mäntel und Teppiche in den Zelten. Eine Kiſte mit Gold ſoll Eilebeute ſich aufladen. Sie iſt zu ſchwer, und indem ſie auf den Boden fällt, bricht ſie entzwei. Das Gold rollt auf den Boden. Eilebeute ſammelt es in die Schürze; allein dieſe iſt durchlöchert, und das Gold wird eine Saat für die Nach-

---

Indem ſie frei auf feſtem Lande ſchnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen."

Göthe a. a. O. S. 282. 521) Die „Zwerge," Pygmäen, Wichtelmänner, Gnomen, Kobolde, Alpe oder Erdelfen (im Gegenſatze gegen die Luftgeiſter, die Lichtelfen), Druden, Schwarzelfen ſind die „Berg- oder Vulcanleute," die Elementargeiſter der Erde, die den Metallen und dem unterirdiſchen Feuer gebieten.

folgenden [522]). So bringt ſich die Haſt der Leidenſchaft, was Göthe, wie immer, in confreten Fällen, darſtellt, ſelbſt um den Genuß.

Die Trabanten, welche den Raub verhindern wollen, werden von Habebald auf eine eben nicht ſehr ehrenvolle Weiſe begrüßt [523]). Der Kaiſer erſcheint mit vier Fürſten; wir begegnen jetzt überall einem Spiegel altdeutſcher Einrichtungen nach dem Sinne der goldenen Bulle, und auch die Form, die ſich von dieſem Erſcheinen an in ſchwerfälligen Alexandrinern bewegt, richtet ſich darnach. Den einen Fürſten ernennt der Kaiſer aus Dankbarkeit für den Sieg zum „Erbmarſchall.“ Er rüſtet kaiſerlicher Majeſtät das Mahl, und trägt beim Feſtzuge das Schwert blank ihr vor [524]). Der zweite wird Erzkämmerer, er hat das „goldene Becken“ vor der Tafel zu reichen, und die „Ringe zu halten,“ indeß der Kaiſer die Hände waſcht, den Streit des Hausgeſindes auch zu ſchlichten. Der dritte wird ihm „Erztruchſeß,“ für die Freuden der kaiſerlichen Tafel zu ſorgen, indeß der vierte, „Erzſchenk“, den kaiſerlichen Keller verwaltet. Die „Signatur“ ſoll der Erz-

---

522):

„Wohin du gehſt, und wo du ſtehſt,
Verſchwenderiſch die Schätze ſa'ſt!“

Göthe a. a. O. S. 286. 523):

„Die Redlichkeit, die kennt man ſchon,
Sie heißet: Contribution.
Ihr Alle ſeyd auf gleichem Fuß:
Gib her! das iſt der Handwerksgruß.“

Göthe a. a. O. 524) Man wird in den Beſtimmungen an den von Göthe ſchon frühe gekannten Inhalt der goldenen Bulle Carls des IV. erinnert (Göthe, ſämmtl. Werke, Thl. XXIV, S. 248 ff.).

biſchof als Cancellar des heiligen römiſchen Reichs [525]) ausfertigen. Der Kaiſer gibt ihnen in gedehnten, ſchwerfälligen Alexandrinern die Herrſchaft und die Gefälle [526]). Vom Vater ſoll ſich die Vaſallenſchaft auf den älteſten Sohn vererben. Die weltlichen Fürſten entfernen ſich; der geiſtliche bleibt, und erinnert uns durch ſeine ſchaamloſen Forderungen an einzelne Zeiten der deutſchen Reichsgeſchichte, und der Fürſt in ſeinen geduldigen und nachgiebigen Antworten gibt uns für beſtimmte Zeiten einen traurigen Regentenſpiegel. Der Kaiſer iſt, ſo lautet die Klage des Erzbiſchofs, nun zwar „geſichert auf dem Thron;“ doch „leider! Gott, dem Herrn, dem Vater Papſt zum Hohn!“ Der Papſt kann mit dem „heiligen Strahl“ leicht das ganze Reich vernichten; doch wollen ſeine Heiligkeit ein Auge zudrücken oder beide, wenn der Kaiſer den Ort, wo er „mit Satanas den Bund“ geſchloſſen, den Hügelraum, dem heiligen Vater und der Kirche ſchenkt.

„Mit Berg und dichtem Wald, ſo weit ſie ſich erſtrecken,
Mit Höhen, die ſich grün zu ſteter Weide decken,
Fiſchreichen, klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie ſie ſich eilig ſchlängelnd, ſtürzen ab zu Thal.
Das breite Thal dann ſelbſt, mit Wieſen, Gauen, Gründen:
Die Reue ſpricht ſich aus, und du wirſt Gnade finden 527).“

---

525):

„Des Kaiſers Wort iſt groß, und ſichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edeln Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zur rechten Stunde ſchreiten.“

Göthe's Fauſt, II. Thl., ſämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 291. 526) Unter den Gefällen wird auch „die Beth“ genannt, eine außerordentliche Landſteuer, zu der hier der Kaiſer den Günſtlingen das Recht ertheilt. 527) Gö-

Der Kaiſer iſt, wie es ſo viele waren, zum Schenken bereit [528]). Natürlich muß ſich, wie der Geiſtliche fortfährt, über „dem Raum, wo man ſich ſo verſündigt, eine neue Kirche erheben.“ Die geiſtlich-habſüchtige Phantaſie ſieht ſchon das Chor, das Kreuz, das Schiff, die hohen Thürme, die andächtige Menge, und hört „den erſten Glockenruf.“ Auch hier iſt der Kaiſer zur Gabe gleich bereit [529]).

Der Erzbiſchof will ſich entfernen; aber der heilige Heißhunger treibt ihn noch einmal zurück. Die neu gebaute Kirche braucht auch „Zehnten, Zinſen, Beth;“ auch müſſen Holz, Kalk und Schiefer und Fuhren frei geliefert werden. Noch einmal kommt er, nachdem er ſich entfernt hat, zurück, und wir erfahren aus ſeiner letzten Rede zugleich, wie Fauſt, dem der Kaiſer den Sieg über ſeinen Feind verdankt, den Culminationspunkt äußern Lebensglückes erreicht hat. Der „verrufene Mann,“ wie der klagende Geiſtliche den Zauberer Fauſt nennt, erhielt „des Reiches Strand.“ Die Kirche ſchweigt nur dann dazu, erhält ſie auch hier „Zehnten, Zins, Gaben und Gefälle.“ Fauſt ſoll hier am Strande dem Meere, wie dieſes in Holland geſchah, Land abtrotzen, und das alſo gewonnene Land beherrſchen. Naiv iſt daher die Gegenbemerkung des Kaiſers, das Land, das man verzehnten ſolle, exiſtiere

---

the's Fauſt a. a. O. S. 294. 528):

„Durch meinen ſchweren Fehl erſchreckt,
Die Gränze ſey von dir nach eignem Maß geſteckt.“

Göthe a. a. O. 529):

„Ein förmlich Document, der Kirche das zueignen,
Du legſt es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.“

Göthe a. a. O. S. 295.

noch nicht [530]). Darum kümmert ſich der Erzbiſchof mit ſeinen klerikaliſchen Hoffnungen nicht [531]), und die Klagen des Kaiſers verkünden uns den traurigen Zuſtand des heiligen römiſchen Reiches [532]).

Im fünften Acte ſchildert uns der Dichter Fauſt auf dem Gipfel der menſchlichen Lebensdauer [533]) und menſchlichen Lebensglückes; allein auch hier verläßt der ungebändigte Trieb die Fauſtnatur nicht, über die, menſchlichen Beſtrebungen gezogenen Schranken zu ſpringen. Eben, wenn Fauſt den von der Phantaſie erträumten, ſchönſten Augenblick feſthalten will, ſteht der Zeiger ſeines Lebens ſtille; allein Mephiſtopheles triumphiert nicht; die erhaltenden und zur Entwickelung bringenden, nicht die zerſtörenden und vernichtenden Kräfte ſiegen, und die der Fauſtfabel entgegengeſetzte Weltanſchauung des Dichters endet mit Fauſt's Himmelfahrt, oder der Läuterung und Verklärung der Fauſtnatur.

Um uns im Contraſte das Leben der mit der gezogenen Lebensſchranke zufriedenen Genügſamkeit dem ſchrankenloſen Streben Fauſt's gegenüber zu zeichnen,

---

530) Kaiſer:

„Das Land iſt noch nicht da; im Meere liegt es breit."

Göthe a. a. O. S. 296. 531):

„Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' euer Wort in ſeinen Kräften bleiben."

Göthe a. a. O. 532) Kaiſer:

„So könnt' ich wohl zunächſt das ganze Reich verſchreiben."

Göthe a. a. O. 533) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 348: „Der Fauſt, wie er im fünften Acte erſcheint, ſagte Göthe ferner, ſoll, nach meiner Intention, gerade hundert Jahre alt ſeyn, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieſes irgendwo ausdrücklich zu bemerken."

ſchildert er uns das behagliche Stillleben des Philemon und der Baucis [534]) in niederländiſcher Manier. In offener Gegend, am Meere, zeigt ſich ein Wanderer. Vor Jahren verunglückte er hier am Meeresſtrande; die helfende Liebe des Philemon und der Baucis rettete ihn. Er ſucht ihre Hütte, um dem betagten Ehepaare ſeinen Dank auszuſprechen. Baucis erſcheint vor der Hütte; ſie fürchtet, ihr Mann würde im Schlafe geſtört; allein auch Philemon kommt. Philemon wird von ihnen im Garten bewirthet. Hier iſt die Anhöhe; auf ihr die braune Mooshüte, von Linden beſchattet; daneben die Kapelle, deren Silberton die Alten zum Gebete ruft. Der Wanderer kann vor Bewunderung die Speiſe, die ihm liebevolle Gaſtfreundſchaft vorſetzt, nicht berühren. Wo ehemals die „wilde Woge ſchäumte," erblühet jetzt des Gartens „paradieſiſch Bild." Ihm gibt über das Wunder Philemon die Erklärung. „Kluger Herren kühne Knechte" haben hier Gräben gegraben, das Meer eingedämmt. Jetzt blühen an Meeresſtatt hier „Wieſen, Anger, Garten, Dorf und Wald." Am fernen Horizont erblickt man jetzt die Segel, welche den ſichern Hafen ſuchen. Ein Herold verkündete, daß

---

534) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 348: „Die Namen Philemon und Baucis, ſagte ich (Eckermann), verſetzen mich an die phrygiſche Küſte, und laſſen mich jenes berühmten alterthümlichen Paares gedenken; aber doch ſpielt unſere Scene in der neuern Zeit und in einer chriſtlichen Landſchaft. Mein Philemon und Baucis, ſagte Göthe, hat mit jenem berühmten Paare des Alterthums und der ſich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Es ſind ähnliche Perſonen und ähnliche Verhältniſſe, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günſtig." Ueber Philemon und Baucis nach der alten Sage ſ. m. *Ovid.* Metamorph. libr. VIII, v. 632 ff.

der Kaiſer dem F a u ſt das Land verliehen, das er den Fluthen abgewinnen könne. Da wurden „Zelte und Hütten" errichtet, die Knechte lärmten mit „Hack und Schaufel." Baucis iſt ein altes Mütterchen, in ihr regt ſich der weibliche Aberglaube. Des Nachts, meint ſie ängſtlich, hörte man des „Jammers Quaal," ſah man „Flämmchen ſchwärmen" und „Feuergluthen Meerab fließen." Wir hören, daß F a u ſt nach dem kleinen Ländchen, das ſie beſitzen, begierig iſt, und daß ſie in ihrem Stillleben mit dem kleinen Beſitze zufrieden ſind [535]).

Wir ſind nun in einer Scene, welche dieſem Stillleben den größten Contraſt entgegenſtellt. Ein herrlicher Palaſt erhebt ſich vor unſern Blicken, um ihn ein weiter Ziergarten, durch welchen ſich ein „großer, geradgeführter Canal" zieht. F a u ſt iſt ein mächtiger Vaſall und Unterfürſt des Kaiſers geworden, der ein großes Land dem Meere abgetrotzt hat. Er wohnt im prächtigen Palaſte am Meeresufer, und gränzt mit ſeinem großen Lande an die Anhöhe, auf welcher ſich die Hütte des Philemon und der Baucis befindet. Die mächtigen Geſellen des M e p h i ſ t o p h e l e s durchziehen für ihn, um ihn mit Schätzen zu überhäufen, die Meere des Erdbodens. Lynkeus, der Thürmer, meldet von dem höchſten Punkte des Gebäudes dem Herrn durch

535) P h i l e m o n:

„Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!"

. . . .

„Laßt uns zur Capelle treten!
Letzten Sonnenblick zu ſchau'n.
Laßt uns läuten, knieen, beten,
Und dem alten Gott vertrau'n."

G ö t h e a. a. O. S. 301.

das Sprachrohr, wie der Hafen von Maſten und Wimpeln erfüllt iſt, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Mephiſtopheles mit den drei gewaltigen Geſellen, Raufebold, Habebald und Haltefeſt landet, und zieht in „prächtigem, mit Erzeugniſſen fremder Weltgegenden beladenen Kahne" den Kanal herauf. Sie ſteigen aus; die Güter werden an das Land geſchafft. Mit zwei Schiffen ſind ſie fortgezogen, mit zwanzig ſind ſie wiedergekommen. Ueber die Wahl der Mittel waren die dienenden Geiſter des Fauſt nicht verlegen [536]). Mephiſtopheles, gerade um ihn zu reizen, und ihn mit ſeinem ungeſättigten Durſte der Wiſſenſchaft und des Beſitzthums zu verhöhnen, erinnert ihn an das bedeutungsvolle Plätzchen, auf dem ſie ſtehen. Hier war vor Jahren „das erſte Bretterhaus;" hier wurde „das erſte Gräbchen geritzt," von hier aus, wo dein Palaſt ſteht, ruft ihm Mephiſto zu, den ungeſättigten Trieb aufzuſtacheln, blühte dir des „Meeres, der Erde Preis." Er mahnt ihn höhniſch und verlockend an das „hier" und an die auf dieſe Scholle des Hiers gebannte Seligkeit, während kurz vorher an dem gegenüberliegenden Hügelraum auf der Düne das Glöckchen läutete mit ſeinem gellenden Tone,

---

536) Mephiſtopheles:

„Da fördert nur ein raſcher Griff,
Man fängt den Fiſch, man fängt ein Schiff,
Und iſt man erſt der Herr zu drei,
Dann hackelt man das vierte bei.
Da geht es denn dem fünften ſchlecht,
Man hat Gewalt, ſo hat man Recht.
Man fragt um's Was? und nicht um's Wie?
Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel, Piraterie,
Dreieinig ſind ſie, nicht zu trennen."

Göthe a. a. O. S. 303 und 304.

Fauſt an den Beſitz erinnernd, nach dem er ſchon lange vergebens lüſtern iſt, und ohne den, gerade weil er ihn nicht hat, nie ihm Seligkeit erblühen kann [537]). Das Hier ſoll ihn erfreuen? Mahnt ihn das „Hier" nicht unaufhörlich an das Dort? Mahnt ihn das, was er beſitzt, nicht eben immer an das, was er nicht hat? Der Palaſt an den Hügelraum drüben, von dem aus er das Meer beherrſchen könnte [538])? Mephiſtopheles gibt ihm recht, gerade um ihn noch mehr aufzuſtacheln [539]); er weiß aber auch ſogleich zu rathen.

„Was willſt du dich denn hier geniren?
Mußt du nicht längſt coloniſiren 540)?"

Den Wink verſteht Fauſt. Mephiſto ſoll die Alten fortſchaffen, an einen andern, ſchönen Ort ver-

---

537) Göthe a. a. O. S. 305, vergl. mit S. 302 538):

„Die Linden wünſcht' ich mir zum Sitz,
Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbeſitz."

. . . . . .

„So ſind am härt'ſten wir gequält,
Im Reichthum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich, wie in Kirch' und Gruft.
Des Allgewaltigen Willens-Kür
Bricht ſich an dieſem Sande hier.
Wie ſchaff' ich mir es vom Gemüthe!
Das Glöcklein läutet, und ich wüthe."

Göthe a. a. O. S. 306 und 307. 539):

„Verläugnet's? Jedem edeln Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Miſcht ſich in jegliches Begebniß
Vom erſten Bad' bis zum Begräbniß,
Als wäre zwiſchen Bimm und Baum
Das Leben ein verſcholl'ner Traum."

Göthe a. a. O. S. 307. 540) Göthe a. a. O.

ſetzen, ohne ihnen etwas anzuhaben, und dieſer charakteriſiert ganz richtig das mit keiner Schranke zufriedene, ſich ſelbſt um die eigene Seligkeit bringende Streben Fauſt's [541]). Es iſt „tiefe Nacht.“ Hoch oben auf der Schloßwarte des Fauſtpalaſtes iſt Lynkeus, der Thürmer. Er ſieht drüben im Lindenraume, wo Philemon und Baucis wohnen, die Flamme wüthen. „Züngelnd ſteigen lichte Blitze zwiſchen Blättern“, Aeſte „brennen flackernd“, die Stämme „glühen bis zur Wurzel,“ das „Kapellchen ſtürzt zuſammen.“ Fauſt tritt auf den „Balkon“ des Schloſſes. Mephiſtopheles und die drei Gewaltigen erſcheinen. Sie erzählen, was geſchah. Sie „klopften, pochten, rüttelten;“ ſie „hörten nicht, ſie wollten nicht.“ Schnell „waren ſie weggeräumt;“ ſie haben ſich „nicht viel gequält.“ Nur ein „Fremder,“ der Wanderer, der Philemon und Baucis beſuchte, wollte „fechten;“ ſchnell ward er „hingeſtreckt.“ Während Fauſt, der keinen „Raub,“ ſondern, wie er ſagt, „Tauſch“ wollte, jenem flucht, meinen die Vollſtrecker ſeines Willens, den Zweck wolle er, aber die Mittel nicht [542]). Fauſt hat nun den höchſten Punkt

---

541):

„Auch hier geſchieht, was längſt geſchah;
Denn Naboth's Weinberg war ſchon da.“

Dabei führt Göthe a. a. O. S. 308 Regum, I, 12 an. Naboth, der „Jezreelite,“ der zu „Jezreel“ wohnte, hatte neben dem Palaſte Ahabs, des Königs von Samarien, einen Weinberg; Ahab wünſchte den Weinberg, und, da Naboth das Erbe ſeiner Väter heilig achtete, und nicht fahren ließ, wurde auf das Anſtiften der Iſebel, Ahabs Gemahlin, der unglückliche Naboth fälſchlich angeklagt und geſteinigt. Eine Geſchichte, die ſich hier bei Göthe in dem Feuertode des Philemon wiederholt. 542):

„Das alte Wort, das Wort erſchallt:

des Lebensglückes erreicht. Selbſt den kleinen Wunſch, den ſeine Phantaſie zu einem übergroßen machte, die Anhöhe der Alten zu beſitzen, und darauf einen ſtolzen, den Ocean und ſeine Fernſicht beherrſchenden „Luginsland," zu errichten, hat er erlangt. Da treten um Mitternacht vier „graue Weiber" auf, Mangel, Schuld, Noth und Sorge. Die erſten drei berühren die Schwelle des Reichen nicht; nur die vierte, die Sorge, dringt auch bei den Mächtigen der Erde „durchs Schlüſſelloch" ein [543]). Die andern drei erwarten, draußen vor Fauſt's Palaſt ſtehend, die Ankunft ihres Bruders, des Todes. Fauſt iſt allein im Palaſte; er ſah vier ſich ſeinem Hauſe nähern, nur drei gehen; es klang, wie „Noth," es reimte ſich, wie „Tod." Die Pforte knarrt. Er fragt, ob Jemand hier ſey? Ja — iſt die Antwort. „Wer biſt du?" — „Bin einmal da." — Gebieteriſch ruft Fauſt: „Entferne dich!" „Ich bin am rechten Ort," lautet die Antwort der dunklen Geſtalt. — „Haſt du die Sorge nie gekannt?" Fauſt bezeichnet ſich und ſein Streben richtig, wenn er ſagt, er ſey „durch die Welt gerannt," habe „jedwedes Gelüſt bei den Haaren ergriffen," er habe das, was ſie Sorge nennen, nicht gekannt [544]).

Gehorche willig der Gewalt!
Und biſt du kühn, und hältſt du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich."

Göthe a. a. O. S. 311 und 312. 543) Sorge:

„Ihr Schweſtern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, ſie ſchleicht ſich durchs Schlüſſelloch ein."

Göthe a. a. O. S. 313. 544):

„Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünſcht, und ſo mit Macht
Mein Leben durchgeſtürmt; erſt groß und mächtig;
Nun aber geht es weiſe, geht bedächtig."

Göthe a. a. O. S. 315.

Die Sorge beſchreibt ſich ſelbſt: „Wer mich beſitzt, dem iſt die Welt zu nichts mehr nütze;“ die Sonne geht ihm nicht auf, nicht unter, er verhungert in der Fülle.

„Iſt der Zukunft nur gewärtig,
Und ſo wird er niemals fertig.“

Fauſt verſteht ſie nicht, wenn ſie in räthſelhafter Weiſe ihm den Menſchen vor das Auge ſtellt, den die Sorge quält [545]). Sie haucht ihn an, er erblindet, und verſtehet von jetzt an, was die Sorge iſt. Allein auch den erblindeten Greis verläßt das raſtloſe, ins Unendliche hineingreifende, aller irdiſchen Schranke Trotz bietende Streben nicht. Die Knechte ſollen ſich, ſo will es Fauſt, vom Lager erheben, ſie ſollen Werkzeug, Schaufeln und Spaten ergreifen; ein Geiſt gilt hier für tauſend Hände [546]).

Eine neue Scene iſt der „große Vorhof des Fauſtpalaſtes.“ Statt der Arbeiter, die Fauſt beſtellt hat, ſeine Rieſenwerke zu vollenden, ſind Lemuren da [547]), „ſchlotternde, aus Bändern, Sehnen und Gebein ge-

545):

„So ein unaufhaltſam Rollen,
Schmerzlich Laſſen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und ſchlecht Erquicken
Heftet ihn an ſeine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.“

Göthe a. a. O. S. 317. 546):

„Daß ſich das größte Werk vollende,
Genugt ein Geiſt für tauſend Hande.“

Göthe a. a. O. S. 318. 547) Die Lemuren (lemures) waren den Römern die Larven oder Schatten der Verſtorbenen. Sie werden als „lebendige Todtengerippe“ hier abgebildet (*Horat.* ep. II. 209; *Ovid* Fasti, V, 483; *Persius* satyr. V, 185; *Apulejus* de genio Socratis, S. 50.

ſlickte Halbnaturen." Sie tragen „geſpitzte Pfähle" und „Ketten" zum Abmeſſen des Landes. Das iſt nicht nöthig, meint Mephiſtopheles, der als „Aufſeher" ihre Arbeit leitet:

„Der Längſte lege längelang ſich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Raſen,
Wie man's für unſ're Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palaſt in's enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus 548)."

Die Lemuren, „unter neckiſchen Gebärden grabend," ſingen von der Jugend und vom tückiſchen Alter und von der Grabesthüre, die Jeden erwartet. Fauſt erſcheint erblindet unter ihnen. Zu jedem Worte, das er noch in hohem Alter thatkräftig ſpricht, iſt Mephiſtopheles Hohn und Widerſpruch. Fauſt will durch neue Arbeiten das Meer einzwängen. Die Elemente ſind mit uns, ruft Mephiſto, ſie zerſtören dich [549]). Fauſt ſpricht mit ſtolzer Hoffnung von dem neuen Graben, den er anlegen will. Mephiſtopheles kennt nur das Grab, das ihm beſtimmt iſt [550]). Fauſt fährt in der dichteriſchen Entzückung fort, in welcher er in ſchöner Zukunft die Verwirklichung ſeiner Hoffnungen erblickt. Der „verpeſtende Sumpf, der „faule Pfuhl" ſoll abgezogen, „neue Räume

---

548) Göthe a. a. O. S. 319. 549):

„Die Elemente ſind mit uns verſchworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus."

Göthe a. a. O. S. 320. 550) Mephiſtopheles (halblaut):

„Man ſpricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom — Grab."

Göthe a. a. O.

für Millionen ſollen dem Meere abgewonnen werden.“ Er ſieht „das Gefilde grün und fruchtbar,“ „Menſch und Heerde behaglich auf der neueſten Erde,“ ein „paradieſiſch Land,“ während draußen „die Fluth bis auf zum Rande rast,“ und vom Gemeindrange zurückgewieſen wird in ihr ohnmächtiges Streben. Er ſieht ſchon im Voraus ein freies Volk im freien Lande, er hat nur einen Wunſch, dieſen Augenblick zu erleben; er nennt im Vorgefühle dieſes Augenblickes ihn jetzt ſchon den ſchönſten ſeines Lebens[551]). Da ſinkt Fauſt todt zurück, die Lemuren faſſen ihn, und legen ihn auf den Boden.

Mephiſtopheles, der Widerſpruch und Hohn von Fauſt's eigenem Leben, zeichnet dieſen richtig.

„Ihn ſättigt keine Luſt, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechſelnden Geſtalten;
Den letzten, ſchlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünſcht ihn feſt zu halten.

---

551):

„Solch ein Gewimmel möcht' ich ſehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu ſtehn.
Zum Augenblicke dürft' ich ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn.
Im Vorgefühl von ſolchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchſten Augenblick.“

Göthe a. a. O. S. 321. Nach dem letzten Worte ſtirbt Fauſt, und Göthe bezieht ſich hier wörtlich auf den im erſten Theile mit Mephiſtopheles abgeſchloſſenen Vertrag Fauſts:

„Werd' ich zum Augenblicke ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!
Dann magſt du mich in Feſſeln ſchlagen,
Dann will ich gern zu Grunde geh'n.“

(Göthe's Fauſt, I. Thl., ſämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 12, S. 86).

Der mir ſo kräftig widerſtand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr ſteht ſtill 552).“

„Es iſt vorbei“ ruft der Chor der Lemuren. Vorbei? Iſt „Geweſenſeyn“ nicht ſo viel, „als Nichtſeyn,“ und iſt nicht dieſes mit dem „reinen Nichts vollkommen einerlei?“ Die Lemuren ſingen während der Grablegung ein Lied über die ſparſame Ausſtattung, die jedem, auch dem Reichſten und Mächtigſten am Schluſſe zu Theil wird.

Lemur. *Solo.*

Wer hat das Haus ſo ſchlecht gebaut
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren-Chor.

Dir, dumpfer Gaſt im hänf'nen Gewand,
Iſt's viel zu gut gerathen.

Lemur. *Solo.*

Wer hat den Saal ſo ſchlecht verſorgt,
Wo blieben Tiſch und Stüble?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger ſind ſo viele 553).“

Jetzt gilt es für Mephiſtopheles, den entfliehenden Geiſt zu faſſen, nach der Fauſtſage die arme Seele ſeines Zöglings zu kapern. Er erlaubt ſich Anſpielungen auf die moderne Pſychologie. Ehemals, da ging's mit der Seele ſchneller. Mit „dem letzten Athem fuhr ſie aus,“ und „Schnaps, wie die Katze die Maus,“ hatte ſie Satan in „feſt verſchloſſenen Klauen.“ Jetzt, in der modernen Pſychologie, da will ſie gar nicht her-

---

552) Göthe's Fauſt, II. Thl., a. a. O. Bd. 41, S. 321 und 322. 553) Göthe a. a. O. S. 322 u. 323.

aus. Jetzt kommt noch die leidige Frage „Wann, Wie und Wo?" Sogar das „Ob?" iſt „zweifelhaft." Unter ſolchen Umſtänden ſind „Helfershelfer nöthig." Der Teufel ruft ſie „mit phantaſtiſch-flügelmänniſchen Beſchwörungsgebärden" herbei. Links „öffnet ſich der gräuliche Höllenrachen." Die „Eckzähne klaffen," dem Schlund „entquillt ein Feuerſtrom," die Gluth ſchlägt „bis an die Zähne." Die Verdammten ſchwimmen auf den Feuerfluthen bis zu ihnen heran, um in endloſem Kreiſe von der „Hyäne zerknirſcht" zu werden. Dickteufel mit kurzem, geradem Horne, Dürrteufel mit langem, krummem werden heraufbeſchworen. Die Dickteufel werden „wanſtige Schufte mit Feuerbacken," vom „Höllenſchwefel feiſt" genannt. Sie haben „klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken," in denen nach der Phrenologie der Sitz des Geſchlechtstriebes gefunden wird. Die Dickteufel ſind materieller, ſie ſorgen für die untern Regionen. Man hat Beiſpiele, daß die Seele, wie der Teufel meint, im Nabel ſitzt, wie denn das ſinnliche Begehren nach der Platoniſchen Philoſophie in dieſe Gegend verlegt wird. Wenns unten wie „Phosphor gleißt," packt „das Seelchen, Pſyche mit den Flügeln", wie ſie auf Gemälden dargeſtellt wird, wenn ſie ſich im Tode vom Leibe trennt, und „rupft ihr," indem ihr derſelben den Höllenſtempel aufdrückt, „die Flügel aus," ruft Mephiſto den Teufeln zu. Die Dürrteufel heißen „Firlefanze, Flügelmänniſche Rieſen." Sie ſollen ſich in die höhern Regionen machen, wenn „das Genie oben hinaus will [554]). Sollen die zerſtörenden Kräfte, wie ſolche nach chriſtlich-ſymboliſcher Auffaſſungsweiſe von der Poeſie als Mephiſtopheles darge-

554) Göthe a. a. O. S. 325.

ſtellt werden, für immer ſiegen? Soll der Menſch für immer untergehen? Der Menſch iſt nicht abſolut böſe. Irren iſt menſchlich; aber Streben iſt göttlich, das Göttliche im Menſchen darf nicht untergehen. Die Fauſtfabel ſchließt mit der Höllenfahrt in der Auffaſſungsweiſe des orthodoxen Proteſtantismus, welcher keinen Reinigungs- oder Läuterungsort für die Seelen will, ſondern den Guten den Himmel, den Schlechten die Hölle gibt [555]). Göthe hat eine andere Weltanſchauung, welche er ebenfalls in chriſtlich-ſymboliſcher Auffaſſungsweiſe gibt [556]), was allerdings ſchwierig iſt, da er auch den Teufel nach der chriſtlichen Symbolik dargeſtellt hatte. Die chriſtliche Dogmatik ſtellt dem Teufel oder dem gefallenen Engel, nach jüdiſch-perſiſcher Idee dem Ahriman, den gut gebliebenen Engel, den Ormuzd, den Devs die Amſhaſpands, entgegen. Die Engel müſſen darum als dieſe erhaltenden und reinigenden Elemente auftreten. Glorie naht ſich von oben rechts [557]). Roſenſtreuende Engel

---

555) Wenn Fauſt ſeine Späſſe vor dem Papſte in Rom unſichtbar macht, hält dieſer das zauberiſche Treiben für die Unruhe einer armen Seele im Fegfeuer, für die man eine Meſſe leſen muß. (Aelteſtes Fauſtbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 104 und 105). Die Fauſtfabel ſchließt mit der Höllenfahrt (a. a. O. S. 226 u. 227). 556) Eckermann's Geſpräche, Thl. II, S. 349: „Uebrigens werden Sie zugeben, ſagte Göthe, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, ſehr ſchwer zu machen war, und daß ich bei ſo überſinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich ſehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetiſchen Intentionen durch die ſcharf-umriſſenen, chriſtlich-kirchlichen Figuren und Vorſtellungen eine wohlthätig beſchränkende Form und Feſtigkeit gegeben hätte.“ 557) Die gewöhnliche, jüdiſch-chriſtliche Symbolik ſtellt die

nahen, während himmliſche Melodien ertönen. Sie ſingen von der ewig Alles läuternden, Alles zur Entwicklung bringenden, in ſich wieder aufnehmenden Liebe, von ihren Wirkungen, und von der Art und Weiſe, wie wir uns für dieſe empfänglich machen [558]). Mephiſtopheles nennt die himmliſchen Töne „ein garſtiges Geklimper," ein „bübiſch-mädchenhaft Geſtümper," die Engel nennt er „gleißneriſche Laffen," „verkappte Teufel," die ihm eine Seele „wegſchnappen" wollen. Die Teufel ſollen ſich, wie Mephiſtopheles will, an ihn anſchließen und von den Blumen nicht „einſchneien" laſſen. Er wird wüthend darüber, daß ſie auf die Köpfe fallen, „Rad auf Rad ſchlagend," „ärſchlings in die Hölle ſtürzen." Wo die Roſen hinflattern, „entſprießt der Frühling," erblüht „das Paradies." „Feuerflammen" ſind ſie und „Gallertquark" für die Teufel; ihnen brennen ſie als „Pech und Schwefel" im Nacken. Das diaboliſche Element regt ſich bei dem Anblicke der ſchönen Formen der Engel in Mephi-

---

guten Geiſter auf die rechte, die böſen auf die linke Seite. So wird auch der Glaube der Judendogmatik an das jüngſte Gericht, welcher mit der perſiſchen Auferſtehungs-Lehre zuſammenhängt, im N. T. auf ähnliche Weiſe dargeſtellt, wo Matth. 25, 33 die Gerechten mit Schaafen zur rechten, die Gottloſen mit Böcken zur linken Seite verglichen werden. 558):

„Was euch nicht angehört,
Müſſet ihr meiden,
Was euch das Inn're ſtört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müſſen wir tüchtig ſeyn;
Liebe nur Liebende
Führet herein."

Göthe a. a. O. S. 328.

ſtopheles. Päderaſtiſche Gedanken durchziehen ſeine Seele. Er nennt die Engel „allerliebſte Jungen,“ „Wetterbuben,“ „ſchöne Kinder.“ Er möchte ſie küſſen; es wird ihm „ſo behaglich, ſo natürlich, ſo heimlich-kätzchenhaft-begierlich.“ Nur „etwas weltlicher“ ſollen ſie die „holden Glieder“ bewegen, nur keine „Pfaffenmiene“ zeigen, „anſtändig-nackter“ gehen[559]). Aus dem geſcheidten Mephiſtopheles wird plötzlich ein dummer Teufel, und mit ſeiner ſündhaften Begeiſterung für die ſchönen Formen der Engel entſchuldigt er den Verluſt Fauſt's, deſſen Unſterbliches die Engel himmelwärts führen[560]). Göthe denkt ſich Stufen in der Entwickelung des Lebens der Liebe. Dieſe Uebergangs- und Entwickelungsſtufen trägt er auch in den Gedanken der ewigen, himmliſchen Liebe über. „Bergſchluchten, Wald, Fels, Einöde“ zeigen ſich uns. „Anachoreten“ ſind in dem Gebirge, das uns an den Montſerrat[561]) erinnert, an verſchiedenen Stellen vertheilt. Der „**Pater ecstaticus**“[562]) ſchwebt auf und ab, in

---

559):

„Das lange Faltenhemd iſt überſittlich,
Sie wenden ſich — von hinten anzuſehen!
Die Racker ſind doch gar zu appetitlich!“

Göthe a. a. O. S. 330. 560):

„Mir iſt ein großer, einziger Schatz entwendet,
Die hohe Seele, die ſich mir verpfändet....
Du biſt getäuſcht in deinen alten Tagen,
Du haſt's verdient, es geht dir grimmig ſchlecht.
. . . .
Gemein Gelüſt, abſurde Liebſchaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.“

Göthe a. a. O. S. 332. 561) Oder ähnlich dem Athos oder Libanon. M. vergl. Göthe's Fragment „die Geheimniſſe“ (ſämmtl. Werke, Bd. XIII, 175, Bd. XLV, 328). 562) Nach der gewöhnlichen Deutung An-

der tiefen Region iſt der „**Pater profundus**“ [563]), in der mittlern, von einem Chor ſeliger Knaben umgeben, der „**Pater seraphicus**“ [564]). In der höchſten Zelle wohnt der „**Doctor Marianus**“ [565]). Hoch erhaben über allen, über niederer, ſich ſelbſt kaſteiender Mönchsaſceſe ſchwebt die „**mater gloriosa**,“ die „Ohnegleiche,“ „Gnadenreiche,“ das Sinnbild der reinen, Alles zur höhern Entwickelung bringenden und umfaſſenden, göttlichen Liebe, ſie, die über allen niedern Entwickelungsphaſen des Lebens ſteht, in der und durch welche dieſe erſt ihre wahre, ihre einzige Bedeutung erhalten. Im blauen Aether, im Sternenkranze, von Engeln umgeben, ſchwebet ſie, und zu ihren Füßen ſchmiegen ſich, wie „lichte Wölkchen“ Büßerinnen, deren Vergehen die Liebe war, die „**magna peccatrix**“ [566]), die „**mulier Samaritana**“ [567]),

---

tonius, der ägyptiſche Bauernſohn und Einſiedler, Mitſtifter des Kloſterlebens, geſtorben 356 nach Chr. 563) Bernhard von Clairveaux (**clara vallis**), Stifter des Ciſtercienſerordens oder der Thalklöſter, der berühmte Myſtiker und Kreuzprediger, geſtorben 1153 nach Chr. 564) Wahrſcheinlich Franciskus von Aſſiſi, Stifter des Franziskanerordens, von der bekannten Eindrückung der Wundmale Chriſti durch einen Seraph nach einer alten Legende **seraphicus** genannt, geſtorben 1226. 565) Johannes Duns Scotus († 1308), engliſcher Franciskanermönch, Gründer der Scotiſten gegenüber den Thomiſten, berühmt als Haupt einer Schule, welche die unbefleckte Empfängniß Mariens (die ſogenannte **conceptio passiva**) vertheidigte. 566) Die Maria Magdalena, welche nach Luc. 7, 37 des Herren Füße ſalbte, und mit ihren Haaren abtrocknete. 567) Die als ſchismatiſch und ketzeriſch verachtete Samaritanerin, die nach Joh. 4. ſich über das Waſſer des Lebens mit

die „Maria Aegyptiaca“ 568). Eine unter dieſen Büßerinnen, Gretchen ehedem auf Erden genannt, will dem Geliebten entgegen, den die ſeligen Chöre der Engel den himmliſchen Sphären zutragen. Aber die ewige Liebe ſpricht ſich in der glorreichen Mutter alſo aus:

„Komm, hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach 569)!“

Und die Bedeutung der Fauſttragödie, der Reinigung und Läuterung des Menſchen durch die allwaltende und allentwickelnde Liebe, drückt der *Corus mysticus* mit den Schlußworten aus:

„Alles Vergängliche
Iſt nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeſchreibliche
Hier iſt es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan 570).“

Wir haben ſchon oben auf die Schwächen des zweiten Theiles der Göthe'ſchen Fauſttragödie aufmerkſam gemacht, welche dieſen bei vielen poetiſchen Schönheiten weit an innerem Gehalte unter den erſten

---

Jeſus an einem Brunnen in belehrendem Geſpräche unterhielt. 568) Nach den *actis sanctorum*, tom. 1, pag. 67—90, war Maria von ihren Eltern im 12ten Jahre hinweggegangen, und führte 17 Jahre lang in Alexandria ein wollüſtig-liederliches Leben, welches ſie durch 47jährigen Aufenthalt in der Wüſte abbüßte. Ein Löwe grub ihr nach ihrem Tode ihre Grabſtätte. Göthe ſucht hier ſolche heilige Frauen auf, die in der Liebe ſündigten, und denen er Gretchen, aus deren Liebe alle Vergehen hervorgingen, anreihen kann. 569) Göthe a. a. O. S. 343. 570) Göthe a. a. O. S. 343 und 344.

Theil ſtellen. Die Himmelfahrt wird nicht der Idee, ſondern der Ausführung am Schluſſe wegen nicht befriedigen können, da Fauſt nichts thut, um ſich den nach chriſtlicher Vorſtellungsweiſe von dem Dichter ausgemalten Himmel zu verdienen, ſondern im Gegentheile Alles thut, um dieſen ſich ſo lange, als möglich, ferne zu halten, und während es auf eine meiſterhaft durchgeführte, pſychologiſche Baſis gegründet iſt, wenn Fauſt den Bund mit Mephiſto ſchließt, während er nicht durch einen bloßen Act der Zauberei, wie ihn der Vorrath mittelalterlicher Magie hat, ſondern von Innen heraus und durch ſich ein Genoſſe des Mephiſtopheliſchen Princips im erſten Theile wurde, müſſen ihn im zweiten, wenn es zur Himmelfahrt geht, von Außen her durch einen Zaubercoup die Roſenſtreuenden Engel in den Himmel abholen, zu deſſen Gewinn von ſeiner Seite nichts gethan worden iſt.

Göthe ſchildert uns mit Meiſterzügen in der Fauſttragödie ſich ſelbſt und das Leben des Menſchen mit ſeinem Träumen, Hoffen, Glauben, Wiſſen, Streben, Handeln und Irren in öffentlicher und Privatwirkſamkeit. So erkennt, fühlt, will, irrt, ſtrebt und handelt der Menſch, ſo eilt er, von ſchrankenloſer Genußgier oder von unendlichem Wiſſensdurſte gequält, raſtlos von Augenblick zu Augenblick, bis er endlich, bei dem noch in der Zukunft liegenden, von der Phantaſie herbeigeträumten, ſchönſten Lebensmomente angelangt, ausruft:

„Augenblick! Du biſt ſo ſchön! Verweile, laß dich ganz genießen.“

Dann ſteht der Zeiger des Lebens ſtille, die Todtenglocke ſchallt, die Lemuren graben das Grab, und Mephiſtopheles ruft höhniſch auf den Trümmern des

untergegangenen Lebensglückes: „Es iſt vorbei.“ Aber iſt es auch vorbei mit dem wirkſamen Streben des Einzelnen in den Feſſeln und Formen des Körpers; ſo iſt es nicht vorbei mit dem ewigen, in allem Einzelnen immerdar ſich neu geſtaltenden, Alles zur Reife und zur läuternden und verklärenden Entwickelung bringenden Leben der Liebe, die Alles an ſich zieht, aus der Alles hervorgehet, und die ſich im Menſchenleben, gebunden an die Schranken des Körpers, darſtellt. Die wahre Weltanſchauung findet ſich mitten aus den Verirrungen in dem göttlichen, palingenetiſch in den Geſchlechtern der Zeit ſich wiederholenden Streben des Menſchengeſchlechtes heraus, deren Entwickelung die große Aufgabe unſeres Dichters war.

Aus deutſchem Volksgeiſte hervorgegangen, auf die deutſche Volksſage gegründet, übertrifft das Meiſterwerk der Fauſtdichtung von Göthe an Genialität der Schöpfung und Darſtellung weitaus alle dichteriſchen Bearbeitungen der Sage. Zunächſt nach ihr ſteht an innerem Werthe, wie oben gezeigt wurde, Klingers Fauſt. Alle andern Bearbeitungen derſelben, die wir oben behandelten, laſſen ſich an dichteriſchem Gehalte weder der Form, noch dem Inhalte nach mit der Göthe'ſchen vergleichen. Auch die oben nicht behandelten Dichtungen von Klingemann, Grabbe und Baggeſen ſtehen weit hinter Göthe's Fauſt zurück.

Das abergläubiſch-dämoniſche Element der Sage iſt in Auguſt Klingemann's Fauſt[571]) ausgebildet, ohne daß die mit dieſem verbundene Weltanſchauung dem Dichter im Mindeſten zum Bewußtſeyn gekommen

571) Fauſt, ein Trauerſpiel nach der Volkslegende, bearbeitet von Auguſt Klingemann, Leipzig, 1815.

wäre. Sie iſt ein Sammelſurium von Knalleffecten, Rühr- ſcenen, poetiſchen Phraſen und äſthetiſch zugeſtutzten, für die Bühne mundgerecht gemachten Zaubergeſchichten.

Klingemann hält ſich an die verkehrte Auffaſſung der Sage von Fauſt, nach welcher dieſer der Erfinder der Buchdruckerkunſt iſt. Sein Fauſt iſt ferner verheirathet. In beiden Punkten weicht er von der wahren Fauſtſage ab. Da Fauſt trotz ſeinen Erfindungen überall Undank und Haß erndtet, ſo iſt er entſchloſſen, ſich dem Teufel zu verſchreiben; eine höhere Idee findet ſich überall nirgends. Klingemann's Dichtung ſteht an poetiſchem Reichthum unter der Fauſtſage nach der älteſten Ausgabe; er iſt das in poetiſche Sentenzen übertragene, deutſche Puppenſpiel. Fauſt hat ſich dem Mephiſtopheles unter der Bedingung verſchrieben, daß er dann dem Teufel gehören wolle, wenn er vier Todſünden begangen habe. Er iſt ein reicher Mann geworden. Unter ſeinem Hausgeräthe prangt auch das Liebe erweckende Bild der ſchönen Helena. Er verläßt die Frau, und ſucht ſich durch Mephiſto's Hilfe den Beſitz der Helena zu verſchaffen. Allein dieſe will nur den ledigen Fauſt beglücken. Er ſucht die Käthe, ſein treues, aufopferndes Weib, zu vergiften, und als ſie gezwungen aus ſeiner Hand das Gift getrunken hat, erfährt er, daß mit ihr ein Kind ſtirbt, das ſie unter dem Herzen trägt. So hat Fauſt zwei Todſünden begangen. Sein Vater, Diether, ergreift das Feuerrohr, den Mord der Unſchuldigen zu rächen. Diether trifft den Fauſt an, und will das Feuergewehr auf ihn losdrücken. Sie ringen miteinander, und das losgehende Piſtol tödtet den alten Diether. So hat Fauſt die dritte Todſünde verübt. Er tröſtet ſich, weil ihm noch

die vierte übrig bleibt. Da erſcheint Mephiſtopheles, und erinnert ihn daran, daß die Unterſchrift des Vertrags, die er dem Teufel gab, ſeine erſte Todſünde war. Den Schergen, welche Fauſt feſſeln, wird er durch Blitz und Donner entriſſen. Noch einmal erſcheint ihm die ſchöne Helena, deren liebreizendes Geſicht unter dem Brautkuſſe in einen Todtenſchädel ſich verwandelt. Unter Donner und Blitz wird Fauſt von Mephiſtopheles zur Hölle abgeführt [572]). Aus dieſem kurzen Inhalte ſieht man, wie wenig Klingemann aus der Sage zu machen verſtand, und wie ſehr ſich das von uns gegebene Urtheil rechtfertigt.

Grabbe's Fauſt [573]) iſt zwar genialer, als der den Stoff der Sage behandelnde Klingemann'ſche; aber durch die Verbindung mit einer andern Sage von Don Juan häuft die krankhafte Phantaſie des Dichters ſo viel Barokkes und pſychologiſch und poetiſch Unnatürliches an, daß eine Vergleichung dieſer Dichtung auch nur mit dem Klinger'ſchen Roman von Fauſt mit Recht als eine Verſündigung gegen den guten Geſchmack angeſehen werden müßte. Don Juan, der nur genießen und ſinnlich leben will, ſich aber um des Wiſſens Tiefen nicht, wie Fauſt, kümmert, lebt in Rom mit ſeinem luſtigen Diener Leporello ein liederliches Leben. Er wird auf Donna Anna aufmerkſam, die ſchöne Tochter des Gouverneurs von Sevilla, der jetzt ſpaniſcher Geſandter in Rom iſt, und ſucht durch Intriguen zum ſinnlichen Genuſſe der Liebe

---

572) Auszug aus Klingemann's Fauſt, bei Leutbecher über den Fauſt von Göthe, S. 173—182. 573) Fauſt und Don Juan, Tragödie in fünf Acten, von Grabbe, Frankfurt, 1829.

zu kommen. Fauſt ſitzt während deſſen, eine andere Natur, die vom Wiſſenſchaftsdurſte gepeitſcht wird, auf dem Aventiniſchen Berge in Rom, und verſchreibt ſich dem Mephiſtopheles, um des Wiſſens Tiefen zu ergründen. Dieſer zeigt ihm das Bild der Donna Anna, um in ihm, wie in Don Juan's Seele, die Liebe zu derſelben Schönheit anzufachen. Auch Fauſt, der über ihr alle Wiſſenſchaft vergißt, will ſie beſitzen. Sie feiert mit Octavio, der ſeit längerer Zeit ihr Bräutigam war, ihre Verbindung. Unter den Gäſten des Gaſtmahls finden ſich Don Juan und Leporello auf der einen, Fauſt und Mephiſtopheles auf der andern Seite. Don Juan ermordet, trunken vom Weine, um zum Beſitze Anna's zu gelangen, ihren Vermählten, Octavio. Längſt aber hatte Mephiſtopheles dem Fauſt, um ſeine Anna ſicher vor allen Nachſtellungen der Welt zu beſitzen, auf dem Montblanc ein Zauberſchloß bauen müſſen. Dahin führen Fauſt und Mephiſtopheles die unglückliche Anna. So wird Juan um den Zweck ſeines Mordes gebracht. Allein, ehe Mephiſtopheles mit Fauſt und der geraubten Anna auf den Montblanc abfährt, vertraut er dem Don Juan den Aufenthalt der Schönen auf dem Berge. Früher, bevor Don Juan die Reiſe dahin antritt, ermordet er auch noch den alten Gouverneur, Anna's Vater, der den Tod Octavio's an Juan rächen wollte. Nun erſcheint dieſer mit ſeinem Leporello am Montblanc, allein auf Fauſt's Befehl ſchleudern die Geiſter des Mephiſtopheles ihn und ſeinen Diener durch die Lüfte nach Rom auf den Kirchhof vor des ermordeten Gouverneurs Grabdenkmal zurück. Juan gibt, trotz dieſem unangenehmen Sturmflug vom Montblanc nach Rom, ſeine Ab-

ſichten auf die ſchöne Anna nicht auf; will aber vor ſeiner Abreiſe noch ein glanzvolles Eſſen geben, zu dem er auch die ſteinerne Grabesſtatue des Gouverneurs einladet, welcher, von Fauſt's Zauberei geleitet, ſeinen Kopf zur Bejahung bewegt. Fauſt ſetzt während deſſen nichts durch; alle ſeine Bewerbungen bei der Tochter des Gouverneurs, die er in ſeiner Zauberburg feſthält, ſind vergeblich. Er will ſeinen Schmerz homöopathiſch dadurch heilen, daß er ſich von ſeinen Geiſtern einen Trank brauen läßt, verfertiget aus den Thränen ſeines Weibes, das er durch die Macht des Gedankens mordete, und aus den Thränen, die beim Thronſturz der Uſurpatoren fließen. Er läßt die Anna nun ſterben, da ſie ihn aufs Neue zurückweist. Wenn der Teufel die Todte wieder lebendig machen ſoll, weigert er ſich dieſer That, und die Geliebte bleibt eine Leiche. Ehe Fauſt nun zur Hölle fährt, will er dem Don Juan die Nachricht vom Tode der Donna Anna, um ihn zu quälen, mittheilen. Er fährt mit Mephiſtopheles vom Montblanc nach Rom in Don Juans erleuchteten Gaſtſaal. Der Höllenfürſt bleibt im Hintergrunde des Saales, den Fauſt zur rechten Zeit zu packen, indeſſen dieſer vortritt, und dem Juan, um ihn zu zerſchmettern, die Nachricht von Donna Anna's Tode gibt. Don Juan macht ſich aus dieſer vermeintlichen Hiobspoſt nichts, und will ſich bei andern ſchönen Mädchen entſchädigen. Fauſt wirft ſich nun, verzweifelnd, dem Don Juan keinen Schmerz bereiten zu können, dem Teufel in die Arme, der ihn unhöflich erdroſſelt, und den Geiſtern der Hölle übergibt, weil er noch für eine zweite Höllenfahrt, die des Don Juan, zu ſorgen hat. Durch Frivolitäten und Champagner ſucht ſich dieſer die Angſt hinwegzuſpülen.

Während deſſen erſcheint die Bildſäule des ermordeten Gouverneurs, die, zu Tiſche geladen, dem Rufe folgt. Zur Beſſerung aufgefordert, weigert ſich Don Juan, der Mahnung zu folgen; ja er gibt ſogar der Bildſäule ſeine Hand darauf, daß er ſich nicht beſſern wird. Da tritt der Teufel, der bereits den Fauſt expediert hat, abermals vor, und fährt unter Feuer und Feuerregen, indeß der arme Leporello verbrennt, mit Don Juan in die Hölle ab [574]). Mit allen Dichtungen über die Fauſtſage hat die von Baggeſen [575]) nichts gemein. Sie nimmt nur gelegenheitlich Einzelnes aus Göthe's Fauſt und aus der Fauſtſage heraus, das, wie eine Epiſode, zwiſchen das Ganze, welches eine durchaus andere Tendenz hat, eingeſchoben wird. Baggeſen's „vollendeter Fauſt" ſucht die Romantiker, gegenüber den Klaſſikern, lächerlich zu machen, unter denen ſelbſt die erſten Celebritäten nicht ganz verſchont bleiben. In vielen Stellen fehlt es weder an friſchem Humor, noch an beißender Satyre, ungeachtet es auch nicht an Schwachem und theilweiſe Uebertriebenem und Excentriſchem fehlt, und bisweilen die Wahrheit der Geißel des Witzes und Spottes zum Opfer gebracht wird, auch der Dichter da, wo er leicht und mit Erfolg ins Einzelne übergehen konnte, immer im Allgemeinen bleibt. Baggeſen's Fauſt hat zwei Theile. Der erſte Theil ſtellt „Romanien im Wirthshauſe, der zweite dasſelbe

---

574) Auszug aus Grabbe's Fauſt und Don Juan, bei Leutbecher über den Fauſt von Göthe, S. 182 bis 194. 575) Baggeſen's vollendeter Fauſt, in deſſen ſämmtl. poetiſchen Werken, in deutſcher Sprache, herausgegeben von ſeinen Söhnen, Carl und Auguſt Baggeſen, Leipzig, Brockhaus, 1836, III. Theil.

im Tollhauſe" dar [576]). Lüthard, Herzog von Romanien, ſitzt im erſten Theile in einem elenden Wirthshauſe in Jauer, und iſt von den Vandalen, unter welchen der Dichter die Franzoſen bezeichnet, gefährlich bedrängt. Er läßt ſich aber durch die Hiobsposten über die Fortſchritte der Feinde in ſeinem Schachſpiele mit dem Generalfeldmarſchall, Grafen v. Strafmichgott, nicht ſtören, der ihn, ungeachtet die Feinde immer weiter vorwärts rücken, verſichert, daß ihn, nach ſeinem beliebten Sprichworte, von dem er den Namen hat, Gott ſtrafen ſolle, wenn er nicht alle Feinde bis auf den letzten zuſammenhaue; doch müſſe dieſes mit gehöriger Beſonnenheit geſchehen, wenn man zum Ziele kommen wolle. Die Couriere ſind, damit ſie ſich der gehörigen Bedachtſamkeit befleißigen, alle wohlbeleibt und möglichſt langſam. Den Herzog haben nach Jauer ſein Buſenfreund, der Baron Opitz von Boberfeld (Göthe), ſodann Madame Dauphin (Frau von Staël), Hofburgrath Werder (Wieland), St. Preux (Jean Paul) begleitet, in welchen letztern eine kleine, ſüßliche und empfindſame Hofdame, Julchen, die von Blumengenius faſelt, und leicht in Ohnmacht fällt, verliebt iſt. Den Hof in Jauer, an welchem ſich auch die die Wiſſenſchaften und Künſte begünſtigende Herzogin befindet, beſuchen der Dr. Stirn, der die Schädel unterſucht (Gall), und ein reiſender Gelehrter, Jordan Bruno (J. G. Fichte). Die Philiſter oder Vandalen, wie die Franzoſen genannt werden, ſtehen in der Nähe der Feſtung Dummlitz, welche für den Herzog die wichtigſte iſt. Nichts deſto weniger will er

---

576) Baggeſen's ſämmtl. Werke, III. Theil, S. 1 bis 101 und 101—312.

ſich amüſieren. Im Wirthshauſe ißt man zu ſchlecht, und die ganze Geſellſchaft entſchließt ſich, in Begleitung der gelehrten Celebritäten, auf die Erkundigungen, die man eingezogen hat, im Tollhauſe zu ſpeiſen, da der Inſpector hier vortreffliche Tafel hält. Eines nur macht die fürſtliche Durchlaucht verlegen, daß es gerade ein Tollhaus iſt, in dem der ganze fürſtliche Hof ſich ver=ſammeln ſoll. Sie hilft ſich aber dadurch, daß ſie dem Inſpector den Titel „Hoftollinſpector" ertheilt. Die Scene wird ins Narrenhaus verlegt. **D.** Stirn (Gall) beſucht die Anſtalt, um die Narrheiten der Tollen aus den Köpfen herauszugreifen. Jordan Bruno (Fichte) geht als reiſender Gelehrter in das Inſtitut, und wird wüthend darüber, daß er einen Tollen findet, der durch ſein Syſtem raſend geworden iſt[577]). St. Preux (Jean

---

577) So ruft der Tolle dem Bruno (Fichte) im Narrenhauſe hinter Stäben entgegen:

„Meine Lehre —
Ichlehr', Urlehr', Allehr' — Einfachheitslehre,
Mein Allerhöchſtſelbichheitsſyſtem."

Bruno (Fichte):
Hat eine Einheitslehre er geſchrieben?

Der Tolle:
Ein'? O mein armes Publikum! nicht eine,
Drei, neune — neunmalneunzig — neunmal alle
Geſchrieben, längſt geſetzt, gedruckt, geboten —
Hör'! Hat er Ohren? Hör' einmal. Zuerſt
Jordan's — Jordan Bruno's; dann Jordanus
Bruno di Nola's; dann unzählige,
Schlechthin alleinſeligmachende
Einfachheitslehren, die geſammt aus jener
Mithin, ſchlechthin, ſelbſthin, urſelbſt ſchlechthin
Im logiſch=ſtrengſten Widerſpruche fließen."

Da ihn Fichte zurechtweist, ruft er ihm zu:

„Den Teufel mag er wiſſen! Iſt ein Eſel!
Kein Anderer weiß etwas, als das Ich;
Und ich bin's Ich. Hör' er nur, Monſieur Nichtich.
Ich werd' ihn zum Verſtehen ſchon zwingen. A—

Paul), der ebenfalls die Anſtalt beſucht, notiert ſich zur gelegentlichen Benützung die Bemerkungen einer Wahnſinnigen, die ſich hauptſächlich mit ſeiner Rede des todten Christus im Siebenkees beſchäftigt [578]). Der

---

Bruno:
Mir wird vorm A in dieſem Munde bange —
Sein Ich macht meines ſchaudern.
Der Tolle:
A — A — A."

Baggeſen a. a. O. S. 29 und 30. Das „zum Verſtehen Zwingen" iſt eine Anſpielung auf J. G. Fichte's Schrift: „Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Weſen der neueſten Philoſophie, ein Verſuch, die Leſer zum Verſtehen zu zwingen." Berlin, 1801. Das A geht auf Fichte's Formel A = A.

578) St. Preux (Jean Paul) zu einer Tollen:

„Sie glauben denn an keinen Gott, Mamſell?
Die Tolle:
Es iſt kein Gott.
St. Preux:
Wie kommen Sie darauf?
Die Tolle:
Chriſtus hat's ſelbſt geſagt.
St. Preux:
Ich ſteh' verſtein't.
Wo hat er das geſagt? Wann hat er das
Geſagt? Wem hat er das geſagt?
Die Tolle:
Mir! mir!
Mir ſelbſt hat er's geſagt — und laut, laut, laut,
Die Todten hörten's und die Lebenden,
Sie ſtarben, als er's ſagte, außer ich,
Die todt zwar, aber nicht geſtorben bin."

Sie citiert „das Buch der Richter, bei Johannes, am Schluſſe des Briefes vom Apoſtel Paul," und nennt ſie ſämmtlich „abgebrannte Himmelsbürger zu Hof im Voigtland." Sie will ſich „bis zur Seele ganz entblößen," ihren „Shawl von Abendroth abwerfen," das „himmelblaue Hemd von Aether ausziehen," und „das

Herzog beſucht den Tollhausinſpector, deſſen Beſchreibung der Raſenden ihm ſo vielen Spaß macht, daß er keinen Miniſter vorläßt, bis die Erzählung des Tollinſpectors zu Ende iſt. Dieſen ernennt er in Gnaden zum Oberhofinſpector, und erfährt, daß die Narren Komödien ſpielen und Komödien ſchreiben. Die Fürſtliche Durchlaucht will mit dem ganzen Hofſtaate und allen gelehrten Celebritäten nach Tiſche der von Narren geſchriebenen und geſpielten Komödie im Tollhauſe in beſonderer Loge beiwohnen [579]). In ſieben Aufzügen wird nun in dieſem eine Tragikomödie, „der vollendete Fauſt, oder die romantiſche Welt, oder Romanien im Tollhauſe [580])" aufgeführt, welcher der Fürſt ſammt dem Hofſtaate in der Loge beiwohnte. Während die klaſſiſchen Dichter an der Seite des Herzogs von Romanien in der Loge zuſehen, wie Göthe als „Opitz," Wieland als „Hofburgrath Werder," Jean Paul als „St. Preux," ſpielen die Romantiker als Tollhäusler mit. Unter dieſen werden Flecht (Fichte), Schrelling (Schelling), Keit, der Kohlenbrenner (umgekehrt Tiek) genannt. Der letztere ſpricht blos von Octavianus, Genofeven und dem Katholiſchwerden, und führt ſtets in parodierten Verſen den Mondſchein und das Mittelalter im Munde, während er auf alle, die ihn nicht loben, ſchimpft. Flecht kommt immer auf das Ich

---

Nachthäubchen von Geſtirnen wegſchmeißen." 579) Die poetiſchen Bilder entzücken Jean Paul, und er ruft aus:

„Der Shawl von Abendroth — das Hemd von Aether —
Die Haube von Geſtirnen — wenn hiezu
Den Gürtel noch, den brennenden, ich füge
Von Mutter Erde — welch ein Jungfraubild!"

Baggeſen a. a. O. S. 30—33. 580) Baggeſen a. a. O. S. 101—312.

und die Wiſſenſchaftslehre zurück. Das Hauptthema aber iſt Fauſt. Der Prologus fängt mit der Stelle aus Göthe's Fauſt an, „uns iſt ganz kannibaliſch wohl, als wie fünfhundert Säuen." Madame Dauphin (Frau von Staël) verſteht das nicht. Opitz (Göthe) meint, ſie würde es „je suis extrèmement charmée" überſetzen. Der neue oder vollendete Fauſt ſoll durch die Romantik die Tollhäusleret auf den Gipfel bringen [581]). Als Gretchen von Fauſt betrogen wurde, wollte ſie ins Kloſter gehen, wurde aber unterwegs im Walde „vom vollendeten Fauſt" entbunden; ſie warf das Kind ſinnlos von ſich; es ging nicht, wie Göthe meinte, zu Grunde, ſondern wurde, in ein Tuch eingewickelt, von einem Hirten gefunden, der es mit ſich nahm, und ihm den Namen Fauſt gab, da er dieſen im Tuche eingezeichnet fand. Er ſchloß mit Mephiſtopheles den Vertrag, ſein mit Haut und Haar zu gehören, wenn es ihm mit deſſen Hilfe gelingen ſollte, „binnen Jahresfriſt die deutſche Dichtkunſt zu ruiniren." Der Vertrag wird eingegangen, und auf dieſes Sujet ſtützt ſich die ganze Ausführung des Stückes [582]). Der vollendete Fauſt iſt ganz der Mann dazu; er hat nichts gelernt und dabei eine ungeheure Einbildung von der Allmacht ſeines Genies [583]). Mit Satans Hilfe werden die Bü-

---

581) Baggeſen a. a. O. S. 108. 582) Baggeſen a. a. O. S. 212–219. 583) Dieſes wird im folgenden Seitenſtück zu Göthe's erſtem Fauſtmonologe ausgedrückt:

„Habe, gottlob, weder Philoſophie,
Juriſterei, noch Medicin,
Noch viel weniger Theologie,
Noch ſonſt was ſtudirt mit großem Bemühn!

ſten Virgils, Homers und anderer Klaſſiker von den Romantikern in Stücke geſchlagen; zugleich ſchreiten ſie ein Jahrtauſend bis zum fünften Jahrhundert in die Geſchichte zurück, indem ſie ſich die „Mittelalten" nennen, und finden dort den König Attila oder Etzel, dem ſie auf eine ziemlich obſcöne Weiſe Anbetung leiſten [584]). Bei dem Sturze der Klaſſiker ſind auch 12 blaſende Knaben mit Poſthörnern thätig, wobei der Verfaſſer auf des Knaben Wunderhorn von Clemens Brentano anſpielt. Der vollendete Fauſt aber hat eine Peitſche in der Hand, mit der er den Gegnern anſtatt aller Gründe um die Ohren knallt [585]). Die Herren in der Loge ſehen dem ganzen Spektakel

---

Bin deßwegen kein armer Thor,
Der dann wäre ſo klug, wie zuvor.
Hab' auch faſt keine Bücher geleſen;
Denn das iſt Alles erbärmlich Weſen;
Schlage mir auf ein einzig's nur,
Nämlich die genial'ſche Natur
Meines eigenen großen Jchs —
Such' ich etwas, da findet ſich's.
Alles, was ſtrahlt im Himmel, auf Erden,
Was in der Höll' entdeckt mag werden,
Jegliche, weiß' und ſchwarze Magie
Find' ich in meinem allmächt'gen Genie."

Baggeſen a. a. O. S. 140. 584) Fauſt ruft in romantiſcher Weiſe, als Sinnbild der neuern Romantiker, dem Attila, den er anbetet, ſo oft der Hunnenkönig niest, zu:

„Wir kommen, Ezelherre! dich zu grüßen,
Vom neunzehnten Jahrhundert her —
Der Weg war lang, der Gang war ſchwer;
Wir haben immer rückwärts gehen müſſen."

Chrimhilde:

„Was bringt Jhr meinem Leibe ſo michelſchwere Noth?
Seyd Jhr die Nibelungen, die ſchon geſchlagen todt?

Fauſt:

Ach nein! Wir ſind die neuen Nibelungen,
Die rückwärts in die Ezelzeit gedrungen!" u. ſ. w.

Baggeſen a. a. O. S. 290—295. 585) Baggeſen a. a. O. S. 140 ff.

andächtig zu. Opitz von Boberfeld (Göthe) meint, man müſſe Jeden gewähren laſſen; der Hofburgrath Werder (Wieland), dem die Sache eben nicht nach dem Geſchmacke iſt, iſt eingeſchlafen. Herr v. St. Preux (Jean Paul) hat ſich neben die kleine Hofdame geſetzt, mit der er von Zeit zu Zeit empfindſame Phraſen wechſelt. Einmal küſſen ſie ſich ſogar. Ein Courier meldet die Nachricht von der baldigen Ankunft der Feinde, muß aber, da er zu beleibt iſt, die Stiefeln ausziehen, um die fürſtliche Loge nicht hinabzudrücken. Während die Romanier dem Tollhausſtücke „Sturz der klaſſiſchen Poeſie" mit Ergötzen zuſehen, meldet Hanswurſt, der in dem Stücke ebenfalls mitſpielt, um einen ſo eben entſtandenen, großen Lärm zu erklären, daß die „feindliche, vandaliſche Armee in Jauer eingezogen" und „ganz Romanien beſetzt hat"[586]). Der Oberanführer der vandaliſchen Armee wird als „Mann im grauen Mantel" (Napoleon) bezeichnet[587]). Auch einzelne Scenen in Göthe's Fauſt ſind berührt, wie z. B. die in Auerbach's Keller, in welcher ſich unter den Unanſtändigen am meiſten Friedrich Schlegels Lucinde auszeichnet[588]).

§. 2.

Schluß.

Indem wir unſere Unterſuchung zum Abſchluſſe gebracht haben, wollen wir die Hauptreſultate derſelben

---

586) Baggeſen a. a. O. S. 311 und 312. 587) Während die Romanier dumme Streiche machen, lacht der Mann im grauen Mantel. Baggeſen a. a. O. S. 88. 588) In Auerbach's Keller in Leipzig, wo die Lucinde ſich ziemlich unanſtändig geriert, ſingt Flecht (Fichte) das Trinklied ſeines Syſtems:

zuſammenziehen. Johann Fauſt von Knittlingen iſt ein fahrender Schüler des ſechszehn-

---

Nun mach' ein Jeder ſo oft, als Ich,
Den Wein im Glaſe kapott;
Am Ende findet er ſich, wie mich,
Den wahren, einzigen Gott!
Dann iſt verſchlungen der Wein,
Und gleichſam ein Ich, der das Nichtich verſchlang, ſitzt man trunken da, Halleluja!
Das wahre Nichtich iſt Wein."

Einige aus dem Chor ſtimmen ein:

„Ja, gleichſam ein Ich, der das Nichtich verſchlang, ſitzt man trunken da, Halleluja!"

Wie der Brander bei Göthe, wenn der Froſch ſingt, ausruft: „Pfui, ein garſtig, ein politiſch Lied," ſo rufen hier andere aus dem Chor:

„Pfui, ein behostes Lied! Weg, weg damit."

Fauſt ruft Schlegel's Lucinde zu:

„Komm her, mein Kind!

Lucinde:
Und wenn's die Grethe ſäh'?

Fauſt:
Was Grethe? Laß die Grethe!

Mephiſtopheles:
Bravo Fauſt!"

Sie ſingen nun eine Parodie auf Schiller's Räuberlied:

„Ein freches Leben führen wir
Ganz ſchweiniſch-genialiſch:
Der Zahmſte flucht für zweie hier,
Und ſchwelgt für drei, und ſäuft für vier
Unmäßig kannibaliſch."

Baggeſen a. a. O. S. 251—256. Bei der ganzen Komödie, welche mit dem Sturze der Klaſſiker in Romanien endet, indeſſen die Franzoſen (Vandalen) das klaſſiſche Deutſchland (Romanien) beſetzen, bemerkt tröſtend der Hanswurſt, der unter den Narren der einzige Geſcheidte iſt:

„Daß jedes Gebäude zuletzt doch fällt,
Iſt der einzige Troſt in dieſer Welt."

Baggeſen a. a. O. S. 302.

ten Jahrhunderts, der in der erſten Hälfte deſſelben in Deutſchland herumzog, durch ſeine Taſchenſpielerkünſte in den Ruf eines Zauberers und Schwarzkünſtlers kam, und kurz vor 1540 nach geſchichtlichen Zeugniſſen ſtarb. Seine Wirkſamkeit fällt an die Gränzſcheide des Mittelalters und der Neuzeit. Die Reformatoren des ſechszehnten Jahrhunderts ſahen in der römiſch-katholiſchen Kirche eine Hauptquelle der böſen oder ſchwarzen Zauberei und, wie Luther, Calvin und die erſten Häupter der proteſtantiſchen Kirche, betrachteten ſie die Kirche Roms als den Sitz und die Herrſchaft des Satans. In einer Zeit, wo der Zauberglaube noch feſt in der proteſtantiſchen Kirche wurzelte, und ſelbſt zu Hinrichtungen der Hexen und Hexenmeiſter führte, verlegte der proteſtantiſche Volksglaube zuletzt den Hexenſpuck und Teufelsverträge in den Schoos der römiſch-katholiſchen Kirche. Fauſt mußte durch „papiſtiſche Bücher" und durch Umgang mit „Papiſten" zu ſeinen Zaubereien gekommen ſeyn, und den Vertrag mit dem Satan, von dem allein die böſe Zauberei ſtammt, und auf den ſie ſich allein bezieht, abgeſchloſſen haben. So entſtand die Sage von Fauſt, über den ſchon bei Lebzeiten von Augenzeugen Sagen der Zauberei in Umlauf geſetzt wurden, welche ſich als vollſtändiges Volksbuch von 1540 bis 1580 entwickelte. Die erſte Ausgabe der vollſtändigen Fauſtſage erſchien 1587, und hat eine antirömiſche, proteſtantiſche Tendenz, wie wir aus dem Inhalte und aus andern Zeugniſſen nachwieſen. Sie wurde aus Elementen des ſechszehnten Jahr-

hunderts und des Mittelalters, welche Sagen anderer Zauberer enthielten, zuſammengeſetzt, und manche Stücke gingen ganz wörtlich in das erſte Fauſtbuch über. Fauſt wurde ein Collectivbegriff für alle Zauberei des Mittelalters, ſeine Sage eine Sammelſage für alle Zauberſagen deſſelben. Die Zauberſagen des Mittelalters ſtellen ſich in zwei Reihen dar; die eine Reihe läßt die Zauberer mit dem Teufel Bündniſſe zum Zwecke der Ehre und des Sinnengenuſſes machen. An ihrer Spitze ſtehen die Geſchichten von Theophilus und vom Militarius. Nach einer andern Reihe verbinden ſich die Zauberer der Geheimniſſe der Wiſſenſchaft wegen mit dem Teufel. Hier leuchtet die Geſchichte von Virgilius und Gerbert oder Sylveſter II. voran. Beide Reihen haben ſich zuletzt in der Fauſtſage vereinigt, in welcher Fauſt den Vertrag mit Satan des Sinnengenuſſes und Wiſſenſchaftsdurſtes wegen ſchließt. Während die Zauberſagen ſich in zwei Reihen nach den Gründen des Teufelsbündniſſes im Mittelalter ſcheiden, trennen ſie ſich auch nach den Folgen deſſelben in zwei Hauptklaſſen. Nach der einen, an deren Spitze wieder die Sagen von Theophilus und Militarius ſtehen, endet der Teufelsvertrag mit der Himmelfahrt, nach der andern, welche zum Hauptelemente ebenfalls die Sage von Gerbert hat, mit der Höllenfahrt des Zauberers, welche letztere, da im proteſtantiſchen Volksbewußtſeyn die Fauſtſage ſich entwickelte, und von ihm aufgefaßt und dargeſtellt wurde, nothwendig in die Fauſtſage übergehen mußte, weil die proteſtantiſche Kirche nach

ihren orthodoxen Symbolen nur den Glauben an den Himmel und die Hölle kennt, und die Fegfeuertheorie in der Sage ſelbſt verhöhnt wird. Wir haben die Elemente der älteſten Fauſtſage im Detail aufgezählt und kritiſch unterſucht, und ferner gezeigt, daß die älteſte Ausgabe gegen das Ende von der zweiten, ſeltenen, von uns zum erſtenmale benützten von 1588 in mehreren Geſchichten, welche ſie allein hat und auch in der Ordnung vieler Aufſchriften der Hauptſtücke abweicht [1]). Sodann gaben wir den Charakter der ſpätern Redactionen der Fauſtſage und ihre kritiſche Unterſuchung, indem wir den Text mit der älteſten verglichen; auch hier wieſen wir nach, daß die Sage ſelbſt bis auf den letzten Auszug des Volksbuches den proteſtantiſchen Charakter beibehielt. Wir haben die Verbreitung der Fauſtſage aus dem deutſchen Originale in England, Frankreich, den Niederlanden und Polen nachgewieſen, und beſonders den polniſchen Charakter der Twardowski Sage näher entwickelt; auch haben wir zuerſt gezeigt, daß die franzöſiſche Fauſtſage Cayets eine wörtliche Ueberſetznng der älteſten Ausgabe von 1587 iſt, und ganz ſo, wie die älteſte, von der von uns benützten zweiten Ausgabe der Fauſtſage von 1588 abweicht [2]). Auch wieſen wir nach, daß die zu Ende des 16ten, im 17ten und ſelbſt noch im 18ten Jahrhunderte entſtandene, zum Aberglauben des Schatzgräbers benützten Zauberſchriften zuletzt

1) M. ſ. den erſten Anhang. 2) M. vergl. den erſten und zweiten Anhang.

dem Sammelbegriffe der Zauberer, Fauſt beigeſchrieben wurden. Wir haben zuerſt damit eine, ſo viel es uns möglich war, vollſtändige Unterſuchung über die Sage von Chriſtoph Wagner, dem Famulus Fauſt's, vorgenommen, und dabei die bis jetzt nicht bekannte, älteſte Ausgabe von 1593 benützt, mit welcher wir überall die ſonſt für die älteſte gehaltene Ausgabe der Wagnerſage von 1594 verglichen. Auch hier haben wir das Geſchichtliche über Wagner, den Urſprung, die Zeit der Entſtehung, die Elemente und die ganze Bedeutung, ſo wie die ſpätere Verbreitung dieſer Sage in unſerem Vaterlande und außerhalb deſſelben nachzuweiſen verſucht. Damit haben wir eine kritiſche Darſtellung ſämmtlicher, bedeutender poetiſcher Bearbeitungen der Fauſtſage von der älteſten bis zur neueſten Zeit gegeben, und unter dieſen das Meiſterwerk, Göthe's Fauſt, am meiſten herausgehoben, deſſen Beziehung zur älteſten Fauſtſage ſowohl, als zur Widman'ſchen Redaction, wir im Verlaufe der ganzen Darſtellung entwickelten. Die Idee der Weltanſchauung, die bewußtlos von ihren Urhebern in die Fauſtſage niedergelegt wurde, hat ſich zur richtigen, wahrhaft philoſophiſchen, in Göthe's Bearbeitung geklärt. Es iſt der Menſch in ſeinem Ringen und Kämpfen, mit ſeinem Irren und Streben über alle Schranke hinaus im Gebiete des Wiſſens, wie des Genuſſes, der, weil er in der Wiſſenſchaft nicht zum Ziele der Genußbegierde und des Wiſſenſchaftsdurſtes gelangt, auf dem Wege der Magie, nach dem Volksglauben mit des Teufels Hilfe, die Heſperidenfrüchte

zu koſten verſucht, und die nicht befriedigte Sehnſucht zuletzt in den Blüthen des Sinnengenuſſes betäubt. Es iſt das raſtloſe Vorwärtsſtreben des Endlichen zum Unendlichen, das ſo lange dauert, bis das Endliche ſelbſt zum Ende kommt, und dadurch als ſeine eigene Ironie ſich ſelbſt negiert. Die Gedanken ſind, wie wir wiſſen, ſchon in der Volksſage enthalten; nur ſind ſie in Form einer Volkslegende, in welcher der Aberglaube und das Hexenthum die Hauptrolle ſpielen, niedergeſchrieben, und dadurch iſt ein großer Theil des in ihnen liegenden, wirklich dichteriſchen Elementes verwiſcht, während dieſes von dem großen Dichter in unſerer Zeit, der die Magie nur als eine poetiſche Staffage in dem großen, pſychologiſch und äſthetiſch meiſterhaft ausgeführten Lebensgemälde des Menſchen benützt, in ſeiner Wahrheit aufgefaßt wird, wodurch erſt die in der Sage als Keim eingeſchloſſene Lebensidee zur wirklichen Entwickelung kommt. Die Sage, welche eine Geſchichte des Menſchen, ſeiner Beſtrebungen und Verirrungen, ſeines Kampfes und Falles enthält, iſt eine durchaus deutſche, ſo ſehr ſie ſich von den Anfängen ihres Urſprunges durch viele Länder Europas verbreitete, und ſelbſt die Sage von dem Famulus Wagner, welche dem Ideale des Meiſters Fauſt nachgebildet iſt, und in viele andere Länder außerhalb Deutſchlands drang, hat, ungeachtet ihr Verfaſſer die Aufmerkſamkeit auf Spanien, als ihr Heimathland, zu heften verſucht, allein in unſerem deutſchen Vaterlande ihren Urſprung gefunden.

Erſter Anhang.

Vergleichung der beiden älteſten Ausgaben der Fauſtſage von 1587 und 1588 nach den Aufſchriften der Hauptſtücke.

Ausgabe der Fauſtſage durch Johann Spies, Frankfurt am Main, 1587.	Ausgabe der Fauſtſage durch Johann Spies. Frankfurt am Main, 1588.
1) Von D. Johann Fauſten Geburt und Studien.	1) Hiſtoria von D. Johann Fauſten, des weitbeſchreiten Zauberers Geburt und studiis.
2) D. Fauſtus ein Arzt, und, wie er den Teufel etlich mal beſchworen hat.	2) D. Fauſtus ein Arzt, und wie er den Teufel beſchworen hat.
3) Doct. Fauſti Diſputation mit dem Geiſte.	3) Folget die Diſputation D. Fauſti mit dem Geiſt.
4) Eine andere Diſputation Doct. Fauſten mit dem Geiſt, ſo ſich Mephoſtophiles nennete.	4) Die andere Diſputation Fauſti mit dem Geiſt, ſo Mephoſtophiles genennet wird.
5) Die dritte Diſputation D. Fauſti mit dem Geiſt, von ſeiner Verſchreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	5) Das dritte Colloquium D. Fauſti mit dem Geiſt von ſeiner Promiſſion.
6) D. Fauſtus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, ſetzei es auf warme	6) Fauſtus läßt ihm das Blut heraus in einen Tiegel, ſetzt es auf warme Koh-

Kohlen, und verſchreibt ſich dem Teufel.

7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fauſten Verſtockung.

8) Welcherlei Geſtalt der Teufel Fauſto erſcheint.

9) Von Dienſtbarkeit des Geiſtes gegen Fauſto.

10) D. Fauſtus wollt' ſich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fauſti an ſeinen Geiſt Mephoſtophilem.

12) Eine Diſputation von der Hölle und ihrer Spelunk.

13) Eine Frag Fauſti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Geſtalt die verſtoſſenen Engel geweſen.

15) D. Fauſtus diſputiert mit ſeinem Geiſt Mephoſtophile von Gewalt des Teufels.

16) Ein Diſputation von der Höll, Gehenna genannt, wie ſie erſchaffen und geſtalt ſeye, auch von der Pein darinnen.

17) Eine Frage Fauſti an den Geiſt, was er thun wollte, ſo er, der Geiſt, an ſeiner, Fauſti, ſtatt wäre.

len, und ſchreibt, wie hernach folgen wird.

7) Wider D. Fauſti Verſtockung iſt dieſer Vers und Reimen wohl zu ſagen.

8) Im dritten Geſpräch erſchien dem Fauſto ſein Geiſt und Famulus ganz fröhlich und mit dieſen gestion und Gebärden.

9) Von Dienſtbarkeit des Geiſtes gegen D. Fauſto.

10) Fauſtus wollte ſich verheurathen.

11) Frag D. Fauſti an ſeinen Geiſt Mephostophiles.

12) Eine Diſputation von der Höll und ihrer Spelunk.

13) Eine andere Frage D. Fauſti vom Regiment der Teufel und ihrem Principat.

14) Frag, in was Geſtalt die verſtorbenen (verſtoſſenen) Engel gewest.

15) D. Fauſtus diſputirte ferner mit ſeinem Geiſt Mephostophiles von Gewalt des Teufels.

16) Eine Diſputation von der Höll, Gehenna genannt, wie ſie erſchaffen und geſtaltet ſey, auch von der Pein darinnen.

17) Eine andere Frag, ſo D. Fauſtus mit dem Geiſt gehabt.

18) Doctor Fauſtus ein Kalendermacher und Aſtrologus.

19) Eine Frage von der Kunſt, Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Urſprung.

22) Eine Frag D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt eine ganz falſche Antwort gibt.

23) Doct. Fauſto wurden alle hölliſche Geiſter in ihrer Geſtalt fürgeſtellt, darunter ſieben fürnembſte genannt.

24) Wie Doct. Fauſtus in die Hölle gefahren, was er darinn geſehen und ihm begegnet.

25) Wie D. Fauſtus unter das Geſtirn über die Wolken hinauf gefahren.

26) Die dritte Fahrt D. Fauſti in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder und Städte, und was er für namhafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.

27) Vom Paradeis, welches der Geiſt dem Fauſto zeiget.

18) Doctor Fauſtus iſt ein Aſtrologus und Kalendermacher.

19) Eine Frag oder Diſputation von der Kunſt, Astronomia oder Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Urſprung.

22) Eine andere Frage D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt, ſeiner Art nach, eine ganz falſche Antwort gibt.

23) D. Fauſto wurden alle hölliſche Geiſter in ihrer Geſtalt fürgeſtellet, darunter ſieben fürnembſte mit Namen genennet.

24) Wie Doctor Fauſtus in die Hölle gefahren.

25) Wie Doct. Fauſtus in das Geſtirn hinaufgefahren.

26) Fauſti dritte Fahrt in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder und Städte.

27) Vom Paradeis.

28) Von einem Cometen.

29) Von den Sternen.

30) Ein Frag von Gelegenheit der Geiſter, ſo die Menſchen plagen.

31) Ein ander Frag von den Sternen, ſo auf die Erden fallen.

32) Vom Donner.

33) Was D. Fauſtus für Abenthewr an vielen Orten getrieben, und da eine Hiſtoria von D. Fauſto und Kaiſer Carolo V, wie er ihrer kaiſerlichen Majeſtät Alexandrum Magnum beſampt ſeiner Gemahlin erwecket.

34) D. Fauſtus zauberte einem Ritter ein Hirſchgewicht auf den Kopf.

35) Wie ſich gemeldter Ritter an D. Fauſto wieder rächen wollte, ihme aber mißlunge.

36) Von einem verſammelten Kriegsheer wider den gedachten Freiherrn.

37) Von dreien fürnehmen Grafen, ſo D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſelbige zu beſehen, in Lüften hinführet.

38) Was D. Fauſtus für Abenthewr an des Fürſten von Anhalt Hof getrieben.

28) Von einem Cometen.

29) Von den Sternen.

30) Eine Frage von der Gelegenheit der Geiſter, ſo die Menſchen plagen.

31) Eine andere Frag von den Sternen, ſo auf die Erde fallen.

32) Vom Donner.

33) Eine Hiſtoria von D. Fauſto und Kaiſer Karolo quinto.

34) D. Fauſtus zauberte einem Ritter ein Hirſchgewicht auf ſeinen Kopf.

35) Wie ſich gemeldter Ritter an D. Fauſto wieder rächen wollte, ihm aber mißlunge.

36) Doctor Fauſtus frißt einem Bauren ein Fuder Heu ſampt Wagen und Pferde.

37) Von dreien fürnehmen Grafen, ſo D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſelbige zu beſehen, hinführete.

38) Wie Doctor Fauſtus Geld von einem Juden entlehnt, und demſelbigen ſeinen Fuß zu Pfand gegeben, den er ihm ſelbſten in des Juden Beiſeyn abgeſäget.

39) D. Fauſtus bawet ein Schloß.	39) Doctor Fauſtus betreugt einen Roßtäuſcher.
40) Wie D. Fauſtus auf Faßnachts-Abend mit ſeiner Burs in des Biſchofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.	40) D. Fauſtus frißt ein Fuder Heu.
41) Von der andern Faßnacht am Dienſtag.	41) Von einem Hader zwiſchen 12 Studenten.
42) Vom Aſchermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Fauſtus, allda für Kurzweil angerichtet.	42) Ein Abentheuer mit vollen Bauren, denen er das Maul verzauberte, daß ſie es nicht kunnten wieder zuthun.
43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten Kalbskopf aufſetzt, der anfing zu reden.	43) D. Fauſtus verkaufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, ſobald ſie ins Waſſer kamen, zu Strohwiſchen worden.
44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräſentirte.	44) Was D. Fauſtus für Abenthewer an des Fürſten von Anhalt Hof getrieben.
45) Von einer Gauklerei, da eim Bawren vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingeſprungen.	45) Wie D. Fauſtus auf Faßnachts Abend mit ſeiner Burs in des Biſchofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tanne geführet.
46) Doctor Fauſtus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.	46) Von der andern Faßnacht am Dienſtag.
47) Doctor Fauſtus frißt ein Fuder Heu.	47) Vom Aſchermittwochen, der rechten Faßnacht, und, was er, Fauſtus, allda für Kurzweil angerichtet.
48) Ein Abenthewer mit vollen Bawren, denen er	48) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten

das Maul verzauberte, daß ſie es nicht kunnten wieder zuthun.	Kalbskopf aufſetzet, der anfing zu reden.
49) D. Fauſtus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, ſobald ſie ins Waſſer kamen, zu Strohwiſchen worden.	49) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräſentirte.
50) D. Fauſtus betreugt einen Roßtäuſcher.	50) Von einer Gauckelei, da einem Bauer vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingeſprungen.
51) Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet, und demſelbigen ſeinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm ſelbſten in des Juden Beiſeyn abgeſäget.	51) Von vier Zauberern, ſo einander die Köpfe abgehauen und wiederum aufgeſetzt hatten, dabei auch Doct. Fauſtus das Seine thät.
52) Von einem Hader zwiſchen zwölf Studenten.	52) Von einem alten Mann, ſo Doctor Fauſtum von ſeinem gottloſen Leben abmahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.
53) Doct. Fauſtus hetzet zween Bawren an einander eines falben Roſſes halben.	Nro. 53 fehlt in der Ausgabe von 1588.
54) D. Fauſtus betreuget einen Pfaffen umb ſein Brevier.	Nro. 54 fehlt.
55) D. Fauſtus frißt einen Hecht, ſo er nicht gekochet.	Nro. 55 fehlt.
56) D. Fauſtus ein guter Schütz.	Nro. 56 fehlt.
57) D. Fauſtus frißt einen Hausknecht.	Nro. 57 fehlt.
58) D. Fauſtus hawet einem den Kopf ab.	Nro. 58 fehlt.

59) Von einem Schatz, ſo D. Fauſtus gefunden.

60) Von mancherlei Gewächs, ſo Fauſtus im Winter umb den Chriſttag in ſeinem Garten hatt.

61) Von zwo Adelsperſonen, ſo D. Fauſtus mit ſeiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zuſammenbrachte.

62) Von einem alten Mann, ſo D. Fauſtum von ſeinem Gottloſen Leben abgemahnet, und bekehren wöllen, auch, was Undank er darüber empfangen.

63) D. Fauſti zweite Verſchreibung, ſo er ſeinem Geiſt übergeben hat.

64) D. Fauſti Gäſt wöllen ihn ſelbs die Naſen abſchneiden.

65) D. Fauſtus ſchieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.

66) Von D. Fauſti Buhlſchaften in ſeinem 19ten und 20ſten Jahre.

67) Von der Helena aus Gräcia, ſo dem Fauſto Beiwohnung gethan in ſeinem letzten Jahr.

68) Von D. Fauſti Teſtament, darinnen er ſeinen Diener Wagener zu einem Erben eingeſetzt.

69) D. Fauſtus beſpracht

53) D. Fauſti zweite Verſchreibung, ſo er ſeinem Geiſt übergeben hat.

54) Von zwo Perſonen, ſo D. Fauſtus zuſammenkuppelt in ſeinem 17ten verloffenen Jahr.

55) Von mancherlei Gewächs, ſo D. Fauſtus im Winter, umb den Chriſttag, in ſeinem Garten hatte in ſeinem 19ten Jahr.

56) Von einem verſammelten Kriegsheer wider den Freyherrn, dem D. Fauſtus ein Hirſchgewicht auf den Kopf gezeubert hatte.

57) Von D. Fauſti Buhlſchaften in ſeinem 19. und 20ſten Jahr.

Nro. 64 fehlt in der Ausgabe von 1588.

Nro. 65 fehlt.

58) Von einem Schatz, ſo D. Fauſtus gefunden in ſeinem 22ſten verloffenen Jahr.

59) Von der Helena aus Gräcia, ſo dem D. Fauſto Beiwohnung gethan in dem letzten Jahr.

60) Von D. Fauſti Teſtament, darinnen er ſeinen Diener Wagener zu einem Erben eingeſetzt.

61) D. Fauſtus beſpracht

ſich mit ſeinem Diener des Teſtaments halben.

70) Wie ſich D. Fauſtus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für ſich hatt', ſo übel gehub, ſtätigs jämmerte, und ſeufzete über ſein teufeliſch Weſen.

71) D. Fauſti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen ſterben müſſe.

72) Noch eine Klage D. Fauſti.

73) Wie der böſe Geiſt dem betrübten Fauſto mit ſeltſamen ſpöttiſchen Scherzreden und Sprichwörtern zuſetzt.

74) D. Fauſti Weheklag von der Höllen und ihrer unausſprechlichen Pein und Quaal.

75) Von D. Fauſti grewlichem und erſchrecklichem Ende, ab welchem ſich alle Chriſten wohl zu ſpiegeln, und für den Teufel zu hüten haben.

76) D. Fauſti Oration an die Studenten.

ſich mit ſeinem Diener des Teſtaments halber.

62) Wie ſich D. Fauſtus zu der Zeit, da er noch nur einen Monat für ſich hatte, ſo übel gehub, ſtätigs jämmerte, und ſeufzete über ſein teufeliſch Weſen.

63) D. Fauſti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen ſterben müſſe.

64) Noch eine Klage D. Fauſti.

65) Wie der böſe Geiſt dem betrübten Fauſto mit ſeltſamen ſpöttiſchen Scherzreden und Sprichwörtern zuſetzt.

66) D. Fauſti Weheklag von der Hölle und ihrer unausſprechlichen Pein und Quaal.

67) Von D. Fauſti grewlichem und erſchrecklichem Ende, ab welchem ſich alle Chriſten wohl zu ſpiegeln, und für dem Teufel zu hüten haben.

68) D. Fauſti Oration an die Studenten.

Die älteſte Ausgabe von 1587 von Johann Spies zu Frankfurt am Main, welche J. Scheible, Kloſter, Bd. II, S. 940—1069, mittheilt, hat alſo 76 Hauptſtücke mit beſondern Aufſchriften, während die Ausgabe von 1588, welche ich aus der Münchner Hof- und

Staatsbibliothek zur Benützung erhielt, nur 68, alſo 8 Hauptſtücke weniger zählt. In der Ausgabe von 1588 fehlen nämlich die Hauptſtücke Nro. 53 bis einſchließlich 58, und die Nummern 64 und 65. Die in dieſen Hauptſtücken nach der Ausgabe von 1587 enthaltenen Geſchichten wurden wahrſcheinlich deßwegen hinweggelaſſen, weil ſie theils ſchon in andern Schriftſtellern, z. B. in *Wierus*, Lercheimer u. A., gerade ſo, wie in dem Fauſtbuche, ſtanden, wie wir oben nachwieſen, und weil die meiſten dieſer Geſchichten, die ganz wörtlich in die älteſte Fauſtgeſchichte übertragen wurden, auf den Namen anderer Zauberer ſchon erzählt waren. Die beiden Ausgaben ſtimmen in den Aufſchriften der Hauptſtücke, wenige einzelne, unbedeutende Veränderungen der Worte oder auch der Satzbildung abgerechnet, wörtlich überein. Was die Ordnung in der Reihenfolge der Kapitel-Aufſchriften in den beiden Ausgaben betrifft, ſo iſt dieſe im Anfange des Fauſtbuches von Nro. 1—35 einſchließlich ganz dieſelbe; ebenſo ſtimmt auch die Reihenfolge in beiden Büchern zu Ende von Nro. 59, beziehungsweiſe 67 bis zu Nr. 68, beziehungsweiſe 76 einſchließlich, ganz zuſammen. Nur in der Mitte iſt von Nro. 35 bis Nro. 66, beziehungsweiſe 58 einſchließlich, ein fortlaufender Unterſchied, welcher von einer Veränderung in der Stellung der Hauptſtücke herrührt. Dieſe Umänderung in der Anordnung der Aufſchriften ſtammt wohl daher, daß der Herausgeber der zweiten Ausgabe offenbar mehr chronologiſch zu Werke gehen wollte, weßhalb ſich auch Widman in ſeiner ſpätern Redaction oft an ihn anſchloß. Der Herausgeber von 1588 ſetzt nämlich bei mehrern Hauptſtücken für die in ihnen erzählten Geſchichten Fauſt's das Jahr bei, in welchem ſie ſich zugetragen haben ſollen, während dieſer Beiſatz in der Ausgabe von 1587 fehlt, und wir finden, daß die Anordnung der Hauptſtücke nach den beigeſetzten Jahren getroffen iſt. So iſt in der Geſchichte von „zwo Adelsperſonen, ſo D. Fauſtus zuſammenbrachte," in

dem 54ſten Hauptſtücke der Ausgabe von 1588, S. 188, beigeſetzt: „In ſeinem“ (Fauſt's) „verloffenen 17ten Jahr.“ Unmittelbar darauf folgt als Hauptſtück 55 die Geſchichte „Von mancherlei Gewächs, ſo D. Fauſtus im Winter, umb den Chriſttag, in ſeinem Garten hatte,“ und hat in der Ausgabe von 1588, S. 191, den Beiſatz: „In ſeinem“ (Fauſt's) „19ten Jahr.“ Nach dem Hauptſtücke 57 „von D. Fauſti Buhlſchaften in ſeinem 19ten und 20ſten Jahr“ folgt in derſelben Ausgabe das Hauptſtück 58 „von einem Schatz, ſo D. Fauſtus gefunden,“ und dieſem ſind die Worte beigefügt: „In ſeinem“ (Fauſt's) „22ſten verloffenen Jahr.“ Man ſieht, daß der Herausgeber hier chronologiſch nach den Lebensjahren Fauſt's ordnen wollte; darum kamen dieſe Hauptſtücke in der Ausgabe von 1588 an das Ende, während ſie in der älteſten Ausgabe, in welcher der chronologiſche Beiſatz fehlt, mehr zu Anfange ſtehen. In allem Uebrigen ſtimmt der Inhalt beider Ausgaben, einige unbedeutende Abweichungen abgerechnet, überein. Wo keine chronologiſche Beſtimmung den Herausgeber leitet, hält er ſich ſelbſt in den abgeänderten Hauptſtücken, wie immer thunlich, an die Ordnung der erſten Ausgabe. So folgen ſich z. B. Nro. 45 bis 50 einſchließlich in der Ausgabe von 1588 in derſelben Ordnung, in welcher ſie nach der erſten Ausgabe Nro. 40—45 einſchließlich ſtehen.

Zweiter Anhang.

Zuſammenſtellung der Hauptſtück-Aufſchriften in der älteſten Ausgabe des deutſchen Fauſtbuches von 1587 und in dem älteſten, franzöſiſchen Fauſtbuche des Victor Palma Cayet (Paris, 1598).

Deutſches Fauſtbuch von 1587.	Franzöſiſches Fauſtbuch von 1598.
1) Von D. Johann Fauſten Geburt und Studien.	1) Fauste, son origine et ses études.
2) D. Fauſtus ein Arzt und wie er den Teufel etlichmal beſchworen hat.	2) Le d. Fauste est droguiste et comment il conjure le diable. 3) Le d. Fauste conjure le diable pour la première fois.
3) D. Fauſti Diſputation mit dem Geiſte.	4) La dispute du docteur Fauste avec le diable. 5) Le doct. Fauste conjure le diable pour la troisième fois.
4) Eine andere Diſputation D. Fauſten mit dem Geiſt, ſo ſich Mephoſtophiles nennete.	6) Autre dispute de Fauste avec le diable, qui avoit nom Mephostophiles.
5) Die dritte Diſputation D. Fauſti mit dem Geiſt, von ſeiner Verſchreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	7) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses. 8) Le docteur Fauste s'oblige.

6) D. Fauſtus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, ſetzet es auf warme Kohlen, und verſchreibt ſich dem Teufel.	9) Le docteur Fauste reçoit son sang sur une tuille, et y met des charbons tout chauds et écrit, comme s'ensuit ci après.
7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fauſten Verſtockung.	10) Contre la follie du docteur Fauste a été cette regime et vers, qui s'ensuivent.
8) Welcherlei Geſtalt der Teufel Fauſto erſcheinet.	11) Au troisième entretien apparut à Fauste son diable et valet tout joieux et avec une telle forme et gaillarde.
9) Von Dienſtbarkeit des Geiſtes gegen Fauſto.	12) Du service du diable envers Fauste. 13) Le diable sert de valet à Fauste.
10) D. Fauſtus wollt' ſich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.	14) Le docteur Fauste veut se marier. 15) Les blasphèmes diaboliques du mariage. 16) Conseil diabolique.
11) Frag D. Fauſti an ſeinen Geiſt Mephostophilem.	17) Entretien de Fauste avec son diable Mephostophiles.
12) Ein Diſputation von der Höllen und ihrer Spelunk.	18) Une dispute de l'énfer et de sa caverne.
13) Eine Frage Fauſti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.	19) Une autre demande du docteur Fauste du regiment des diables et de leur principauté.
14) Frage, in was Geſtalt die verſtoßene Engel geweſen.	20) Demande, en quelle façon les anges sont tombés du ciel.
15) Doct. Fauſtus diſputiert mit ſeinem Geiſt Mephostophile von Gewalt des Teufels.	21) Le docteur Fauste dispute plus avant avec son ésprit Mephostophiles de la puissance des diables.

16) Eine Diſputation von der Höll, Gehenna genannt, wie ſie erſchaffen und geſtalt ſeye, auch von der Pein darinnen.

17) Eine Frage Fauſti an den Geiſt, was er thun wollte, ſo er, der Geiſt, an ſeiner, Fauſti, ſtatt wäre.

18) Doctor Fauſtus, ein Kalendermacher und Aſtrologus.

19) Eine Frage von der Kunſt, Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Urſprung.

22) Eine Frag D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt eine ganz falſche Antwort gibt.

23) Doctor Fauſto wurden alle hölliſche Geiſter in ihrer Geſtalt fürgeſtellt, darunter ſieben fürnembſte genannt.

24) Wie D. Fauſtus in die Hölle gefahren, was er darinn geſehen und ihm begegnet.

25) Wie D. Fauſtus unter das Geſtirn über die Wolken hinauf gefahren.

22) Une dispute de l'enfer, qui est appellé Gehenne, comme elle est battie et de quelle forme, et des peines, qui sont là.

23) Un autre entretien, que le docteur Fauste eut avec le diable.

24) Le docteur Fauste est astrologue et faiseur d'Almanaques.

25) Dispute de la science d'astronomie ou d'astrologie.

26) Des hivers et des grandes maleurs.

27) Discours du ciel, de son ornement et de son origine.

28) La demande du docteur Fauste, comment dieu a créé le monde et de la première génération des hommes, sur quoi l'ésprit lui donne fausse réponse, suivant son métier.

29) Ici sont envoiés tous autres ésprits infernaux au docteur Fauste en leure forme, entre lesquels sept principaux sont nommés par leurs noms.

30) Comme le docteur Fauste fût en énfer.

31) Comme le docteur Fauste fût emporté aux étoiles.

26) Die dritte Fahrt D. Fauſti in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder und Städte, und was er für namhafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.

32) Le troisième voyage du docteur Fauste en certains royaumes, principautés, terres et villes principales.

27) Vom Paradeis, welches der Geiſt dem Fauſto zeiget.

Wird im Franzöſiſchen wörtlich, aber ohne beſondere Aufſchrift erzählt.

28) Von einem Cometen.

Eben ſo.

29) Von den Sternen.

Eben ſo.

30) Eine Frag von Gelegenheit der Geiſter, ſo die Menſchen plagen.

33) Entretien de la condition des ésprits et de ce qu'ils affligent ainsi les hommes.

31) Ein ander Frag von den Sternen, ſo auf die Erden fallen.

34) Autre entretien, touchant les étoiles, quand elles tombent du ciel.

32) Vom Donner.

Wird im Franzöſiſchen ohne beſondere Aufſchrift erzählt.

33) Was D. Fauſtus für Abentheuwer an vielen Orten getrieben und da eine Hiſtoria von D. Fauſto und Kaiſer Carolo V, wie er ihrer kaiſerlichen Majeſtät Alexandrum magnum beſampt ſeiner Gemahlin erweckt.

35) Une histoire du docteur Fauste et de l'émpereur Charles quint.

34) D. Fauſtus zauberte einem Ritter ein Hirſchgewicht auf den Kopf.

36) Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

35) Wie ſich gemeldter Ritter an D. Fauſto wieder rächen wollte, ihme aber mißlunge.

37) Comme le dit chevalier voulut prendre revange sur docteur Fauste, et comme il fût contraint de solliciter l'amitié du docteur Fauste.

36) Von einem verſammelten Kriegsheer wider den gedachten Freiherrn.

37) Von dreien fürnehmen Grafen, ſo D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürſten Sohns Hochzeit, dieſelbige zu beſehen, in Lüften hinführet.

38) Was Doct. Fauſtus für Abenthewr an des Fürſten von Anhalt Hof getrieben.

39) D. Fauſtus bawet ein Schloß.

40) Wie D. Fauſtus auf Faßnachts-Abend mit ſeiner Burs in des Biſchofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.

41) Von der andern Faßnacht am Dienſtag.

42) Vom Aſchermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Fauſtus, allda für Kurzweil angerichtet.

43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten

38) D'une armée, qui fût dressée contre ce seigneur Baron, auquel le docteur Fauste avoit par enchantement fait porter une tête de cerf.

39) Des troies jeunes comtes souverains, que le docteur Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence (sic), pour voire le même jour les noces du fils du duc de Bavière.

40) Ce que le docteur Fauste fit par illusion en la maison du prince d'Anhalt.

41) D'une autre illusion chez le même seigneur comte, qui lui fût fait voire par le d. Fauste d'une principale forteresse, qui fût élevée haut en l'air par enchantement.

42) Les bacchanales du d. Fauste, et comment il alla dans la cave de l'évêque de Salsbourg avec ses compagnons.

43) D'un autre bacchanale au jour de Mardi.

44) Du jour des cendres, qu'on fait les droites bacchanales.

45) De la quatrième bacchanale au jour du jeudi.

Kalbskopf aufſetzt, der anfing zu reden.	
44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräſentirte.	46) Au jour du dimanche blanc, d'Helène enchantée.
45) Von einer Gauckelrei, da eim Bawern vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingeſprungen.	47) D'un certain tour de passe-passe, que Fauste fit à un païsan, de faire aller les quatre rouës de son chariot par les quatre portes de la ville, qui s'en allêrent sautelantes parmi l'air.
46) Doctor Fauſtus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.	48) Le d. Fauste mange à un païsan une charge de foin avec la charette et les chevaux.
47) D. Fauſtus frißt ein Fuder Heu.	Folgt ohne beſondere Aufſchrift.
48) Ein Abenthewer mit vollen Bawren, denen er das Maul verzeuberte, daß ſie es nicht kunnten wieder zuthun.	49) Une illusion du docteur Fauste avec plusieurs païsans.
49) D. Fauſtus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, ſobald ſie ins Waſſer kamen, zu Strohwiſchen worden.	50) Il achète cinq truyes, une pour cinq florins.
50) D. Fauſtus betreugt einen Roßtäuſcher.	51) Il trompe un macquignon de chevaux.
51) Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet und demſelbigen ſeinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm ſelbſten, in des Juden Beiſeyn, abgeſäget.	52) Comme le docteur Fauste avoit emprunté de l'argent d'un juif, lui aiant engagé sa jambe, et puis après le denia.
52) Von einem Hader zwiſchen zwölf Studenten.	53) D'une dispute entre douze étudiants.

53) D. Fauſtus hetzet zween Bawren an einander eines falben Roſſes halben.

54) D. Fauſtus betreuget einen Pfaffen umb ſein Brevier.

55) D. Fauſtus frißt einen Hecht, ſo er nicht gekochet.

56) D. Fauſtus, ein guter Schütz.

57) D. Fauſtus frißt einen Hausknecht.

58) D. Fauſtus hawet einem den Kopf ab.

59) Von 4 Zauberern, ſo einander die Köpfe abgehawen, und wiederumb aufgeſetzt hatten, dabei auch D. Fauſtus das Seine thät.

60) Von einem Schatz, ſo D. Fauſtus gefunden.

61) Von mancherlei Gewächs, ſo Fauſtus im Winter, umb den Chriſttag, in ſeinem Garten hatt'.

62) Von zwo Adelsperſonen, ſo D. Fauſt mit ſeiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zuſammen brachte.

63) Von einem alten Mann, ſo D. Fauſtum von ſeinem Gottloſen Leben abgemahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.

54) Il fit entreprendre deux païsans l'un à l'autre.

55) Il trompe un prêtre sur son breviaire.

56) Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit.

57) Il est un bon arquebusier.

58) Il mange un valet.

59) Il coupe la tête à un homme.

60) De quatre enchanteurs, qui se coupoient les têtes, les uns aux autres, et se les remettoient, et ce qu'avec eux Fauste fit du sien.

61) D'un trésor, qu'il trouva.

62) De toutes sortes de plantes, qu'il avoit en hiver en son jardin, environ la fête de Noël.

63) De deux personnes, qu'il accoupla ensemble par ses enchantements.

64) D'un viel personnage, qu'il le voulut dissuader et divertir de sa méchante vie, et comme il le trouva ingrat et méconnoissant là dessus.

64) D. Fauſti zweite Verſchreibung, ſo er ſeinem Geiſt übergeben hat.

, 65) D. Fauſti Gäſt wöllen ihn ſelbs die Naſen abſchneiden.

66) Doct. Fauſtus ſchieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.

67) Von D. Fauſti Buhlſchaften in ſeinem 19. und 20. Jahre.

68) Von der Helena aus Gräcia, ſo dem Fauſto Beiwohnung gethan in ſeinem letzten Jahr.

69) Von D. Fauſti Teſtament, darinnen er ſeinem Diener Wagener zu einem Erben eingeſetzt.

70) D. Fauſtus beſpracht ſich mit ſeinem Diener des Teſtaments halben.

71) Wie ſich D. Fauſtus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für ſich hatte, ſo übel gehub, ſtätigs jämmerte, und ſeufzete über ſein teufeliſch Weſen.

72) D. Fauſti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und in jungen Tagen ſterben müſſe.

65) La seconde promesse, qu'il écrivit, par laquelle il se donne encore plus à son ésprit.

66) Les hôtes du docteur Fauste se veulent couper le nez.

67) Le docteur Fauste rase un prêtre de sa barbe et le plaisant tour, qu'il lui joua.

68) Des amours du docteur Fauste en son dixneufième et vingtième année.

69) D'Helène en Grèce, qu'il fit habiter avec Fauste en sa dernière année.

70) Du testament du docteur Fauste, ou il institue son serviteur Wagner pour son héritier.

71) Il convient avec son serviteur sur le fait de son testament.

72) Comment le docteur Fauste au temps, qu'il n'avoit plus, qu'un mois à vivre, se trouva si mal, qu'il ne cessoit continuellement de gémir et de soûpirer sur ce, qu'il avoit méné une telle vie diabolique.

73) Les lamentations et gémissemens du docteur Fauste.

73) Noch eine Klage D. Fauſti.

74) Autre lamentation du docteur Fauste.

74) Wie der böſe Geiſt dem betrübten Fauſto mit ſeltſamen, ſpöttiſchen Scherzreden und Sprichwörtern zuſetzt.

75) Comment le malin ésprit attaquoit l'affligé Fauste par des discours injurieux de reproche et de moquerie.

75) D. Fauſti Weheklag von der Höllen und ihrer unausſprechlichen Pein und Quaal.

76) La lamentation du docteur Fauste de l'énfer et du tourment et des peines, qui sont là.

76) Von D. Fauſti grewlichem und erſchrecklichem Ende, ab welchem ſich alle Chriſten wohl zu ſpiegeln und für dem Teufel zu hüten haben.

77) La fin abominable et effroiable du docteur Fauste, donc chaque bon chrétien doit prendre un bon exemple, pour ne l'imiter et puis après s'en donner garde.

77) D. Fauſti Oration an die Studenten.

78) La harangue du docteur Fauste aux étudians.

Cayet's franzöſiſches Fauſtbuch iſt, wie dieſes ſchon oben durch Vergleichung des Textes gezeigt wurde, die wörtliche Ueberſetzung des älteſten deutſchen Fauſtbuches von 1587; aber auch den hier mitgetheilten Aufſchriften nach iſt die Cayet'ſche Fauſtſage eine wörtliche Ueberſetzung der deutſchen Ausgabe von 1587, mit einigen, wenig bedeutenden Abänderungen. Das deutſche Fauſtbuch hat 77, das franzöſiſche 78 Kapitel-Aufſchriften. Einzelne Hauptſtücke der deutſchen Ausgabe ſind in der franzöſiſchen in zwei aufgelöst. So beſtehen das zweite, dritte, fünfte, neunte Hauptſtück der deutſchen Fauſtgeſchichte im Franzöſiſchen aus zwei Hauptſtücken, das zehnte iſt ſogar in drei aufgelöst. Dagegen haben mehre Kapitel, welche in der deutſchen Ausgabe beſondere Aufſchriften beſitzen, in dem franzöſiſchen Texte keine Ueberſchrift, wie die Hauptſtücke 27, 28, 29 und 32,

während das in ihnen Enthaltene ſich ungeachtet des mangelnden Titels auch im franzöſiſchen Texte wörtlich findet. Der franzöſiſche Text hält ſich übrigens, wie ſchon oben durch Vergleichung einzelner Stellen gezeigt wurde, an die deutſche Fauſtſage von 1587, nicht an die von 1588, da er in der Reihenfolge der Hauptſtücke nur mit jener von Anfange bis zu Ende, und zwar überall da übereinſtimmt, wo in der zweiten Ausgabe eine abweichende Ordnung ſtattfindet, und das franzöſiſche Fauſtbuch alle jene, eigenthümliche Fauſtgeſchichten enthaltende Kapitel wörtlich hat, welche ſich in der erſten deutſchen Ausgabe finden und in der zweiten fehlen. Die in der Ausgabe von 1588 fehlenden Hauptſtücke ſtehen in dem erſten deutſchen und im franzöſiſchen Volksbuche von Fauſt an gleicher Stelle, und befolgen in der Reihenfolge dieſer beſondern Kapitel die gleiche Ordnung.

Dritter Anhang.

Gedicht Göthe's, zur Erklärung ſeiner Fauſtdichtung gehörig.

Als Nicolai die Freuden des jungen Werther herausgab.

Ein junger Menſch — wer weiß nicht wie?
Verſtarb an der Hypochondrie,
Und ward dann auch begraben. —
Da kam ein ſchöner Geiſt herbei,
Der hatte einen Stuhlgang frei,
Wie ihn die Leute haben.
Der ſetzt ſich nieder auf das Grab
Und legt ein reinlich Häuflein ab.
Schaut mit Behagen ſeinen D..ck,
Geht wohl ermuthigt wieder weg,
Und ſpricht zu ſich bedächtiglich:
Der arme Menſch; er dauert mich,
Wie hat er ſich verdorben.
Hätt' er g......n, ſo wie ich,
Er wäre nicht geſtorben.

Beherziget das Dictum:
Cacatum non est pictum.

Der im Jahre 1811 zu Berlin geſtorbene Buchhändler und Gelehrte Chriſtoph Friedrich Nicolai hatte ſich die Ungunſt Göthe's hauptſächlich durch eine Parodie auf Werther's Leiden zugezogen, welche 1775 unter der Aufſchrift: „Werther's Freuden," erſchien. Ohne Zweifel fehlte es Nicolai weder an Talent, noch an der Gabe, auf das Publikum zu wirken, und ſeine Wirkſamkeit war in mancher Hinſicht verdienſtlich und nachhaltig. Die Einſeitigkeit in ſeiner Aufklärungsmanier nach franzöſiſchem Geſchmacke und noch mehr das vornehme Abſprechen über Koryphäen der deutſchen Literatur ſchadeten ihm. In ſei-

ner Parodie auf Werther's Leiden tritt Albert zur Vermeidung der unglückſeligen Kataſtrophe dem Werther die Braut ab, und des Letztern Piſtolen ſind, um nicht zu ſchaden, mit Hühnerblut geladen. Göthe läßt ihn bekanntlich im Fauſt als Proktophantasmiſten und auch in andern Geſtalten zur Beluſtigung des Publikums auftreten, und geißelt ihn auch mit Schiller in den Xenien. Lotte wird natürlich in Nicolai's Parodie Werther's Gattin zur allgemeinen Zufriedenheit. Göthe erzählt in ſeinem „Leben, Dichtung und Wahrheit“ (kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. XXVI, S. 231) die Geſchichte, welche von ihm auf mehreren Seiten ausführlich behandelt wird, und ſicher einen ſtarken Eindruck machte, der uns allein erklären kann, warum Göthe gerade ihn allein mehremal in ſeinem Fauſt an den Pranger ſtellte. Auch das obige Gedicht, welches, ſo lange Göthe lebte, nicht gedruckt werden durfte, und meines Wiſſens erſt nach Göthe's Tode in einer einzigen Sammlung bis jetzt erſchienen iſt, zeigt uns, wie der Dichter ſelbſt in trivialer Laune Nicolai zum Gegenſtande ſeines Spottes machte. Göthe äußert ſich über dieſes, gleich nach 1775 entſtandene Gedicht, welches wir als eine Seltenheit mittheilen wollten, da wir ſeine Echtheit verbürgen können, an der oben angeführten Stelle (Bd. XXVI, S. 231 und 232) alſo: „Dann verfaßte ich zur ſtillen und unverfänglichen Rache ein kleines Spottgedicht, Nicolai auf Werther's Grabe, welches ſich jedoch nicht mittheilen läßt,“ worunter das oben angeführte Gedicht verſtanden iſt. Ich erhielt eine Abſchrift deſſelben aus der Handſchriftenſammlung meines Collegen geh. Kirchenrath Dr. Paulus, welche ich hier mitgetheilt habe.

Ergänzungen

zum Schluſſe

des Fauſt-Werkes.

I.

Die

Geſchichte vom Bruder Baco;

enthaltend

die wundervollen Thaten, die er verübte, nebſt dem Leben und Thaten zweier Zauberer: Bungye und Vandermaſt *).

Wenn wir in allen Zeiten und bei allen Völkern bemerken, daß die hervorragenden Geiſter von der Maſſe der Nation nach den eigenen beſchränkten Kräften beurtheilt werden, ſo dürfen wir nicht erſtaunen, daß in finſtern Jahrhunderten die hie und da ſich bemerkbar machende Kraft des Genies dem Beiſtande der Dämonen zugeſchrieben wurde. Damit wollte Neid die geiſtige Ueberlegenheit der geiſtig Bevorzugten erklären, wenn ſich die Wirkſamkeit ſolcher Männer nicht mehr ganz mit Stillſchweigen übergehen ließ. Niemand wurde in dieſer Hinſicht ungerechter behandelt als Roger Baco, welcher in den drei erſten Kapiteln ſeiner Epiſtel über die Kräfte der Kunſt und Natur ſich ausdrücklich gegen die ungeſetzlichen Zauberbücher und Anwendung magiſcher Charaktere erklärte, aber in der folgenden Erzählung erblickt man ihn aus dem größten Weiſen ſeines Zeitalters in einen mächtigen Zauberer, obſchon der guten Art, verwandelt.

---

*) Aus: A Collection of Early Prose Romances. Edited by William J. Thoms. Vol. I. 8. London, 1828.

Die Geſchichte des Roger Baco, wie ſie auf den nachfolgenden Seiten beſchrieben iſt, mag vielleicht ein Produkt des ſechszehnten Jahrhunderts ſeyn, und zwar iſt ſie nur eine Sammlung der verſchiedenen Sagen über dieſen Mann. Das Mährchen vom Eiſenkopf und jenes vom Vergrößerungsglaſe, welche beide als Produkte ſeiner ſeltenen Geſchicklichkeit im Munde des Volkes circulirten, beweiſen, wie man ſich die Thätigkeit dieſes Mannes zu erklären ſuchte. Daß der Eiſenkopf dazu beſtimmt geweſen, ihm wieder zu einem noch größern Kunſtwerk zu verhelfen, nämlich wie man ganz England mit einer eiſernen Mauer umgeben könne, dies erinnert an eine ähnliche Sage aus dem Leben des Zauberers Virgilius. Robert Großhaupt, gewöhnlich Robert von Lincoln genannt, ſoll, wie Gower berichtet, ein ſolches eiſernes Haupt verfertigt haben, das die Fähigkeit zu reden beſaß, und iſt mit unſerm Autor von Butler zugleich aufgeführt, indem er gedenkt des „Old Hodge Bacon and Bob Grostead“. Wilhelm von Malmsbury gedenkt eines ähnlichen, das Papſt Sylveſter II. verfertigt haben ſoll, und Yepes beſtätigt, daß Heinrich von Villeine ein ſolches Kunſtwerk in Madrid gemacht habe, das aber ſpäter auf Befehl Johanns II, Königs von Caſtilien, zerſchlagen wurde. Auch von Albertus Magnus*) wird etwas Aehnliches erzählt. Und hier ſei es geſtattet, dem Leſer eine Stelle aus Sir Thomas Browne's „Vulgar Errors“ (Buch VII. Kap. 17) über dieſen Gegenſtand vorzuführen:

Allbekannt iſt die Geſchichte vom Bruder Baco, welcher ein eiſernes Haupt gemacht haben ſoll, das dieſe Worte: „Zeit iſt's!“ geſprochen hatte. Offenbar iſt dies eine Fabel, in welche man das großartige Werk dieſes erfinderiſchen Weiſen einkleidete, und die Worte, die es geſprochen haben ſoll, beziehen ſich auf den Anfang der Zeit oder die Ge-

---

*) Stow gedenkt eines Hauptes von Erde, das unter der Regierung Eduard II. in Oxford durch die Kunſt der Necromantie verfertigt wurde. Dieſes ſoll zu einer beſtimmten Zeit die Worte geſprochen haben: Caput decidetur! (das Haupt falle), oder Caput elevabitur! (das Haupt werde aufgerichtet.)

burt des geheimnißvollen Kindes; das Werk ſcheint verloren gegangen zu ſeyn, wie dies Peter der Gute mit den Worten bezeugt: „Ibi est aperis perfectio, aut annihilatio, quoniam ipso die oriantur elementa simplicia, depurata, quae egent statim compositione, antequam volent ab igne.“ Da er den kritiſchen Augenblick ſich entſchlüpfen ließ, wo er die Gelegenheit beim Haar ergreifen konnte, ſo ward er des gehofften Schatzes verluſtig, denn hätte er dieſen erhalten, würde er im Stande geweſen ſeyn', ganz England mit einem ehernen Wall zu umgeben, eine Vertheidigungsmaſchine, der wohl keine andere auf Erden gleich gekommen wäre.

Die Fabel von dem wunderbaren Perſpektiv bezeugt den Ruf, welchen Baco ſeine Kenntniſſe in der Optik verſchafft hatten, deren Fortſchreiten zur Vervollkommnung großentheils ihm verdankt wird. Die Camera obscura und das Brennglas, auf welche beide in der Sage gelegentlich angeſpielt wird, werden in ſeinem Opus Magi erwähnt, und die Annahme, zu welcher eine Stelle dieſes Werkes vereitete, daß Baco der Erfinder des Teleſkops ſei, iſt wieder ein Produkt der übertreibenden, ſich in Zuſätzen gefallenden Volksſage.

Baco's Liſt, um den rechtmäßigen Erben unter den drei Brüdern zu ermitteln, iſt der 45. Geſchichte aus den Gesta Romanorum (fol. 38, Pariſer Ausgabe 8. 1506) entlehnt, und die Art, wie Miles eine gute Mahlzeit ſich durch eine Geiſterbeſchwörung verſchafft, erinnert ſtark an „The Friars of Berwik“, eine Erzählung, deren Verfaſſerſchaft Dunbar zugeſchrieben wird, der im Jahre 1525 ſtarb. Sie iſt in Pinkertons „Schottiſchen Gedichten“ (Vol. I. pag. 65) wieder abgedruckt. Der Wettſtreit in der Magie zwiſchen Baco und Bungey gegen Vandermaſt will mit folgender Erzählung in Roscoe's „deutſchen Novellen“ (Vol. I. pag. 266) verglichen ſeyn. Dort liest man: Als Karl IV. ſeine Vermählung mit der bairiſchen Prinzeſſin Sophia feierte, führte der Vater der Braut einen Wagen mit Zauberern unter ſeinem Gefolge mit ſich. Zwei der vornehmſten unter ihnen mußten in ihren Teufelskünſten einen Wettkampf eingehen. Da traf es ſich, daß der große böhmiſche

Zauberer Zytho, nach einer verzweifelten Anſtrengung, den bairiſchen Meiſter Gonin ergriff, und die Kinnlade von einem Ohr zum andern aufreißend, verſchluckte er den Gegner vom Fuße bis zur Zehe, ſelbſt die Schuhe. Eine Weile darauf brachte er ihn wohlerhalten wieder ans Tageslicht, mit derſelben Leichtigkeit, wie er ihn verſchluckt hatte.

„The honorable *History* of *Frier Bacon and Frier Bongay*, as it was plaied by her Majesties servants. Made by Robert Greene, Maister of Arts. London, printed for Edward White, and are to be sold at his shop, at the little north dore of Poules at the signe of the Gun, 1594“ 4to iſt ein in ſeinen Hauptumſtänden der gegenwärtigen Erzählung (die vielleicht ſeine Hauptquelle iſt) ganz ähnliches Drama, da es überdies bei den Schauſpielern jener Zeit Sitte war, meiſt nur volksthümliche Stoffe für die Bühne zu bearbeiten. Ausgaben dieſes Stückes erſchienen in den Jahren 1599, 1630 und 1655. Wie populär die Erzählung geweſen ſeyn mag, läßt ſich daraus ſchließen, daß die verſchiedenen Ausgaben, welche exiſtiren, oft von einander abweichen.

Noch iſt mit der Geſchichte Baco's eine Volksſage verflochten, die weder in den Romanen noch in den Schauſpielen, die ihn zum Helden wählten, erwähnt wird. Sie handelt von der Bedingung, unter welcher er zum Lohne für die erworbene Zauberkunſt ſeine Seele dem Teufel verſprach, wenn er nämlich entweder *in* oder *außerhalb* der Kirche ſterben ſollte. Als er nun ſein Ende nahe fühlte, ließ er deshalb, um der Erfüllung ſeines Vertrages zu entgehen, ſich eine Zelle zwiſchen einer Kirche und der ſie einſchließenden Mauer errichten, worin er ſtarb, und ſeinem Willen gemäß auch darin begraben wurde.

Die famoſe Hiſtorie vom Mönch Baco.

Von den Eltern und der Geburt Baco's, und wie er ſich ſelbſt für die Wiſſenſchaft beſtimmte.

Den meiſten Angaben zufolge wurde Baco in Weſtengland geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Pachter, welcher ihn zu dem Geiſtlichen ſeiner Geburtsſtadt in die Schule ſchickte; nicht in der Abſicht, um dort für den Mönchsſtand ſich vorzubereiten, welchem ſpäter der Jüngling angehörte, ſondern um ſeine Verſtandeskräfte ſo weit auszubilden, daß er die einſt zu ererbenden Glücksgüter beſſer zu bewirthſchaften verſtände. Allein der junge Baco ergab ſich der Wiſſenſchaft mit ſolchem Eifer, daß ihm der bisherige Unterricht nicht mehr genügte, und er ſeinen Lehrer bat, daß er ſeinen Vater bereden möchte, ihn auf die hohe Schule nach Oxford zu ſchicken. Dieſem Wunſche wurde in ſo weit willfahrt, daß der Geiſtliche, als er einſt Baco's Vater begegnete, über dieſe Angelegenheit mit ihm ſprach, ihm zu ſeinem Sohne Glück wünſchte, deſſen Geiſtesfähigkeiten zu großen Erwartungen berechtigten, die man daher weiter ausbilden müſſe, denn aus ihm könne ein wackerer Geiſtlicher werden. Roger's Vater war aber durch ſolche Zurede nicht ſehr erbaut, denn er beabſichtigte, ſeinen Sohn bei Pflug und Karſte zu verwenden. Doch aus Achtung gegen den Geiſtlichen unterdrückte er ſeine Verſtimmung, dankte ihm freundlich für ſeine Mühen und wohlgemeinten Rathſchläge, wünſchte aber, das Geſpräch über dieſen Gegenſtand abzubrechen, denn er wiſſe am beſten, was ihm zuſage und was er thun wolle. Mit dieſen Worten brach er die Unterhaltung ab und ging ſeines Weges.

Als er in ſeiner Wohnung angekommen, fragte er Roger nach ſeinen Büchern. Als dieſer ſie herbeiholte, ſchloß ſie der mürriſche Alte ein, und gab darauf dem Sohne Peitſchenhiebe, während er zu ihm ſagte: „Junge, ich will keinen Pfaffen aus dir machen laſſen, du ſollſt nicht gelehrter ſeyn als ich, der ich aus dem Kalender mich unterrichten kann, wann für Gerſte, Erbſen oder Bohnen die rechte Saatzeit iſt, wann man Heu machen ſoll, wann die Bäume zu beſchneiden, wann Getraide oder Vieh verkauft werden ſoll. In alle dem kann ich dich unterweiſen, der ich alle Meſſen und Viehmärkte im Gedächtniß habe ſo gut wie Prieſter John ſeine Meſſe auswendig weiß. Halte mir die Peitſche, Junge, ich will dich ihren Gebrauch lehren, das wird dir nützlicher ſeyn als das rauhe Latein. Keine Einrede! folge meinem Rathe, ſo du nicht gehorchſt, ſollſt du meine Hand fühlen."

Roger wagte nicht zu antworten, ſtahl ſich aber nach 6 oder 8 Tagen aus dem Vaterhauſe, und begab ſich in ein 20 Meilen entferntes Kloſter, wo er freundlich aufgenommen ward, und ſeine Studien mit ſolchem Eifer fortſetzte, daß er in kurzer Zeit ſchon die hohe Schule zu Oxford beſuchen konnte, wo er längere Zeit weilte, und in die tiefſten Geheimniſſe der Kunſt und Naturwiſſenſchaft einzudringen ſtrebte, wodurch ſein Ruf bald ſich über England hinaus verbreitete.

Wie der König nach Baco ſchickte, und von den wundervollen Dingen, die er den König und die Königin ſehen ließ.

Als der König in Oxfordſhire war, äußerte er den Wunſch, den berühmten Mönch, von welchem er ſo rühmliche Dinge vernommen, ſelbſt kennen zu lernen.

Es erging alſo eine Einladung an ihn, am Hofe zu erſcheinen. Der mit dieſer Sendung beauftragte Bote ſagte zu Baco, er möge aber raſch machen. „Wohl ſchneller noch als Ihr“, erwiederte er, „denn ich werde noch zwei Stunden vor Euch am Hofe ſeyn!“ Aergerlich verſetzte der Höfling: „Gelehrte und Reiſende lügen wie gedruckt.“ „Um Euern Glauben zu ſtärken,“ fuhr der Mönch fort, „will ich Euch die letzte Dirne zeigen, bei der Ihr gelegen, jedoch nicht gleich.“ — „Das Eine iſt ſo wahr als das Andere,“ lachte der Edelmann. „Ihr ſollt Euch vom Beidem noch in den nächſten vier Stunden überzeugen!“ entgegnete Baco, „daher eilt Euch, ſo ſehr Ihr es vermöcht!“ „Ich will durch Eile Euch zuvorkommen!“ replizirte der Bote, und ritt ſeines Weges; aber weil er fünf Meilen vor ſich hatte, ſo ſchlug Baco einen Umweg ein, der ihn, wie er hoffte, um drei Stunden ſeinem Ziele näher bringen ſollte. So kam es, daß er früher als der Bote bei dem König eintraf. Dieſer nahm ihn ſehr huldvoll auf. Baco antwortete auf das Lob des Monarchen ſehr beſcheiden. Der König wünſchte hierauf in Geſellſchaft der Königin Mehreres von ſeinen Kunſtſtücken zu ſehen. Das Herrſcherpaar und alle Hofleute nahmen nun ihre Plätze ein. Baco ſchob jetzt eine Wand weg. Sogleich ließ ſich eine liebliche Muſik vernehmen. Dann traten fünf tanzende Perſonen vor; die erſte Figur ſah einer Wäſcherin gleich, die andere einem Lakei, die dritte einem Wucherer, die vierte einem Verſchwender, die fünfte einem Narren. Nachdem ſie einzeln und zuſammen getanzt, verſchwanden ſie nach und nach in der Ordnung, wie ſie gekommen waren. Jetzt ſchob Baco wieder eine Wand: eine andere Muſik ertönte, plötzlich kam ein reichlich mit Speiſen und Ge-

tränken beſetzter Tiſch zum Vorſchein, und als der König von den ſeltenen Früchten koſtete, konnte er ihren Wohlgeſchmack nicht genug loben. Seinem Beiſpiel folgte der ganze Hof, und als Jeder befriedigt war, verſchwand die Tafel plötzlich. — Abermals wurde die Wand geſchoben, und nun verbreitete ſich ein Wohlgeruch, als ob alle Düfte der Welt ſich hier concentrirten. Nochmals wurde die Wand geſchoben, und vier Repräſentanten verſchiedener Nationalitäten, ein Ruſſe, ein Pole, ein Indier und ein Armenier, ſprangen in ihrer eigenthümlichen Landestracht hervor und überreichten dem Königspaar koſtbare Pelze, die ſo fein anzufühlen waren, daß alle Anweſenden ſich in ihrem Lobe überboten. Dann tanzten die vier Figuren einige phantaſtiſche Nationaltänze, und verſchwanden wieder. Jetzt fragte der Mönch den König, ob er noch mehr von ſeiner Geſchicklichkeit zu ſehen wünſche? Der Monarch aber erklärte, daß er vollkommen befriedigt ſey, nahm einen Juwel aus ſeinem Halsſchmuck und überreichte ihn dem Geiſtlichen. Dieſer dankte ſehr ehrerbietig, und erbot ſich zu künftiger Fortſetzung ſeiner Künſte, ſo oft der königliche Gönner ſie zu ſehen Verlangen bezeugen ſollte. Dann äußerte er ſein Befremden, daß der Bote, welcher ihn an den Hof geladen, noch immer nicht gekommen ſey. Er erzählte dann, wie er gegen Jenen ſich geäußert, er wolle noch früher an Ort und Stelle ſeyn, und bat die Anweſenden, ihm zu bezeugen, daß er Wort gehalten. „Eben höre ich ihn kommen!" fügte er raſch hinzu, und ſchon war der Edelmann in den Saal getreten, aber mit Koth beſpritzt, weil er in der Haſt ſein Pferd durch Seen und Sümpfe getrieben. Als er dennoch den Mönch ſchon hier bemerkte, ſah er ihn mit ärgerlicher Miene an. „Seid mir deshalb nicht gram!"

redete ihn der Mönch an, „hier ſteht eine alte Freundin vor Euch, die hätte mehr Urſache, ſchlechter Laune zu ſeyn, denn ſie wartet ſchon drei Stunden auf Euch.“ Hinter ihm ſtand nämlich eine Küchenmagd mit einem Kochlöffel in der Hand. „Nun“, fügte Baco hinzu, „bin ich nicht ſo gut als mein Wort? Ich hatte Euch verſprochen, daß ich Euch zu Eurer Herzliebſten verhelfen wolle, was ſagt Ihr nun?“ Der Verſpottete antwortete mit Drohungen, Baco aber kam nicht aus ſeiner guten Laune, ſondern fuhr fort: „Ihr habt Euch nun überzeugt, daß die Gelehrten ſich nicht mit Lügen befaſſen, weil ich aber nicht weiß, wie Euere Börſe beſtellt iſt, ſo will ich edelmüthig an Euch handeln und für Euere Dirnen ſogar die Koſten tragen.“ Und ſogleich verſchwand die Magd. Der König, die Königin und der ganze Hof lachten herzlich über den Schwank, welcher dem ſtolzen Höfling geſpielt worden, der ſich ſeiner Herzliebſten ſchämte. Baco aber wurde reich beſchenkt vom Hof entlaſſen.

Wie Baco ſeinen heuchleriſchen Diener beſtrafte.

Dieſer hieß Miles, und hatte ſtets geſegneten Appetit, ſo daß ihm die Faſttage der Kirche ſehr beſchwerlich fielen, an welchen Baco ſich mit trockenem Brode behalf, weil in ſeiner Wohnung an ſolchen Tagen nie der Schornſtein rauchen durfte. Dann pflegte Miles ſtets heimlich für Proviant zu ſorgen. So ſteckte er an einem Freitag eine Blutwurſt in die Seitentaſche, hoffend, durch die natürliche Wärme des Leibes die künſtliche des Heerdfeuers etwas zu erſetzen. Als ihm ſein Herr Brod anbot, lehnte er es ab mit den Worten, daß ſeine Sünden zu groß ſeyen, um durch einen einzigen Tag ſtrengen Faſtens in der Woche ſchon abge-

büßt zu ſeyn; aber er begab ſich hierauf an einen geheimen Ort, und ſuchte die Wurſt aus der Taſche hervor. Wie ſehr erſchrack er aber, als ihm der Biſſen im Munde ſtecken blieb, weil er weder die Speiſe hinunter ſchlucken, noch wieder auswerfen konnte! Er ſtampfte mit dem Fuße nach Hilfe, denn alle Organe des Mundes, auch die Zunge, war gelähmt. Sein Herr kam zuerſt herbei, faßte das andere Ende der Wurſt an, und ſchleppte den Heuchler vor die Scholaren hin, um ihn zu beſchämen. „Seht hier!“ redete Baco die verſammelten Schüler an, „ſeht hier das Muſter eines Devoten an meinem Bedienten, er wollte nicht das Faſten brechen, darum kann er ſich nicht entſchließen, dieſe Wurſt hinunter zu ſchlingen.“ Erſt um Abend wurde Miles von ſeiner Beſchwerde erlöst.

Wie Baco einen Edelmann aus den Klauen des Teufels rettet, dem er ſich verſchrieben hatte.

In Oxfordſhire lebte ein Kavalier, welcher das ererbte Beſitzthum in kurzer Zeit verpraßt hatte, und um ſein Leben zu friſten, bei dem Teufel ein Anleben machen wollte. Der Erbfeind gab ihm bald ſelbſt Gelegenheit, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Eines Tages, als er eben in die tiefſte Betrübniß verſunken war, da ihn die Erinnerung an die herrliche Vergangenheit und die demüthige Gegenwart zugleich quälten, trat der Teufel an ihn heran und fragte, welcher Kummer ihn drücke. (Es muß hier bemerkt werden, daß Satan diesmal nicht in ſeiner ſchrecklichen Geſtalt erſchien, ſondern als Armenvater.) „Wie ſollte ich nicht betrübt ſeyn?“ verſetzte der Gefragte, „da es mir ſogar an dem Unentbehrlichſten fehlt?“ — „Unter gewiſſen Bedingungen kann ich zu Gelde verhelfen.“ —

„Unter jeder Bedingung, wenn Ihr nur helfen könnt, ich ſchwöre mit einem Eide —" — „Ich liebe nicht das Schwören, einen Bürgen muß ich haben, ſtellſt du mir dieſen, ſo begebe dich Morgen mit dem Früheſten ins Holz, und das Geld wird in Bereitſchaft ſeyn."

Am folgenden Tag verfügte ſich der Arme an den ihm bezeichneten Ort, und ſah auch alsbald den Teufel auf ſich zukommen, hinter ihm folgten zwei Bediente mit Geldbeuteln. Da klopfte dem Edelmann das Herz vor Freude laut auf. Der Teufel nahm nun das Wort: „Gern will ich meine Zuſage halten, wenn du dieſe Bedingungen hier unterzeichnen willſt." — „Von ganzem Herzen gern!" antwortete der Edelmann, „laßt nur mich die Verſchreibung zuvor leſen." — Der Teufel erbot ſich darin 1) ihm wieder zum Beſitze ſeiner verpfändeten Güter zu verhelfen; 2) alle ſeine Schulden zu bezahlen; 3) ihm alles, was er bedürfe, anzukaufen, hingegen ſollte ſich der Schuldner verpflichten, ſobald dieſe Bedingungen erfüllt wären, daß er dem Darleiher ohne Verzug zur Verfügung ſtehen und der erſten Aufforderung gehorchen müſſe. Der Edelmann unterzeichnete, nahm die Summen in Empfang, löste alsbald ſeine Güter ein, befriedigte alle Gläubiger, und ſchaffte ſich an, was er bedurfte.

So lebte er eine Zeitlang in einem noch blühendern Wohlſtand, als ſein Vater vor ihm, nur war die Freude nicht von langer Dauer, denn es trat der Teufel eines Tages in ſein Zimmer, und erinnerte ihn, daß er ſeinen Verbindlichkeiten gegen ihn in allen Stücken nachgekommen, und er jetzt auch von ihm die Erfüllung ſeiner Zuſage erwarte; nun wäre alſo die Zeit da, wo er durch ſeinen Vertrag ſich ihm ergeben habe. Der Edelmann war ſehr beſtürzt, daß er der Sklave eines

Mannes werden ſollte, den er gar nicht kenne — denn er wußte nicht, daß es der Teufel ſey — doch zur Erklärung getrieben, ſagte er, er habe noch nicht alle ſeine Schulden bezahlt, folglich fühle er ſich durch den Vertrag noch nicht gebunden. Der Teufel fiel vor Wuth ganz aus der Rolle, denn er zeigte ſich plötzlich in ſeiner ganzen ſcheußlichen Geſtalt, und ſtellte ihn zur Rede: „Elender Schurke! du hilfſt dir mit leeren Ausflüchten, was du ſprichſt iſt unwahr, morgen in der Frühe will ich dir dies alles beweiſen, bis dahin überlaſſe ich dich der Verzweiflung!" Mit dieſen Worten verſchwand er unter furchtbarem Getöſe und ließ den Edelmann halb todt vor Schrecken.

Dieſem ging es jetzt erſt in den Sinn, daß er in einer ſehr beklagenswerthen Lage ſich befinde. Er wünſchte ſich nun in die Zeit zurück, wo er den Druck der Armuth empfunden und verfluchte die hochfahrende Geſinnung, die ihn antrieb, erſt ſein Erbgut zu verſchleudern, und dann um einen Preis wieder zurückzukaufen, welcher ein weit ſchlimmeres Loos als der herbſte Mangel war. Zuletzt beſchloß er, ſich den Tod zu geben, wurde aber an der Ausführung ſeines Entſchluſſes durch den eintretenden Mönch Baco verhindert. „Wie?" fragte ihn dieſer, „Ihr wollt Euch in Euer Schwert ſtürzen, und ſo über Hals und Kopf zur Hölle fahren?" — „O Herr!" entgegnete Jener, „ich habe auch Urſache dazu, und es iſt mir ſchwer, ſie Euch mitzutheilen, darum ſtört mich nicht mit Fragen und laßt mir meinen Willen." — Erſtaunen und Mitleid bemächtigten ſich zugleich des Mönches, und er konnte es nicht unterdrücken, ihn folgender Art zu ermahnen: „Ich wäre nicht würdig, dieſes Kleid des heiligen Ordens, dem ich angehöre, ferner zu tragen, wenn ich Euch von der

Verdammniß nicht zurückbielte, welcher Ihr Euch ſelbſt übergeben wollt. Ihr wißt doch, daß der Kirche Macht gegeben iſt, reuigen Sündern ihre Schuld zu vergeben, beichtet mir alſo, dies fordere ich, und zweifelt nicht daran, daß ich Euerm Gewiſſen Erleichterung verſchaffen kann.“ „Ehrwürdiger Vater!“ entgegnete der Bedrängte, „ich habe von der Mutter Kirche manchen Troſt erhalten, ich wage nicht zu ſagen „unſere Kirche“, denn ſie wird mich nicht mehr für ihr Kind anerkennen wollen, ich habe keinen Antheil mehr an ihrem Segen, denn ich muß es nur bekennen: für etwas zeitlichen Wohlſtand habe ich mich dem Teufel ergeben, und morgen erwartet er mich mit dem Früheſten im nächſten Holze. Nun wißt Ihr meinen Kummer.“ — „Dies iſt höchſt ſeltſam“, äußerte Baco, „doch verzweifelt noch nicht, Thränen der Reue vermögen viel, und an dieſen, ſehe ich, fehlt es Euch nicht. Sagt mir, wie lautet Euer Vertrag mit dem Böſen?“

Der Edelmann erzählte nun, was wir bereits wiſſen, und fragte: „was ſoll ich nun beginnen, da keine lebende Seele mehr eine Forderung an mich hat?“ Baco beſchwichtigte ſeinen Kummer: „Eure einzige Sorge ſey jetzt Euern Sünden zugewendet, nächſten Morgen geht ohne Furcht an den Ort, wo Ihr erwartet werdet, das Einzige bemerke ich nur: erklärt Euch, zufrieden zu ſeyn mit dem Urtelsſpruch des erſten beſten Mannes, der des Weges kommen wird, wenn es ſich um die Frage handelt, ob der Teufel wirklich Anſprüche an Euch habe, habt keine Angſt, denn dieſer Mann werde ich ſeyn.“

Baco entfernte ſich nun wieder und überließ den Edelmann ſeiner Andacht. Am nächſten Morgen machte ſich dieſer auf den ernſten Weg. Der Teufel harrte bereits auf ihn. Als er ihn näher kommen ſah, ſchrie er ihm

entgegen: „Nun Betrüger, jetzt will ich dich überzeugen, daß du alle deine Schulden bezahlt haſt, folglich gehört deine Seele mir!" — „Du biſt ein Betrüger," entgegnete der Edelmann, „du gabſt mir Geld, um mich um meine Seele zu betrügen. Wie kannſt du in deiner eigenen Angelegenheit Richter ſeyn. Laß einen Dritten zwiſchen uns entſcheiden." — „Ich bins zufrieden!" ſagte der Teufel, „wähle wen du willſt!" — „Nun denn, ſo wünſche ich den erſten beſten, der dieſes Weges kommt." — Damit war der Teufel einverſtanden. Kaum hatte er aber dieſe Erklärung von ſich gegeben, als Bruder Baco herbei kam, zu welchem der Edelmann ſagte, er möge doch in einer Streitſache zwiſchen ihm und dieſem Manne da ſeine Meinung abgeben. Da beide Theile es zufrieden waren, trug der Edelmann als Beklagter ſeine Sache vor. Der Teufel berief ſich darauf, daß ſobald Jener ſeine Schulden bezahlt haben würde, ſeine Seele ihm gehören ſolle, und zeigte des Edelmanns Verſchreibung vor. Der Mönch aber ſagte zum Teufel: „So lange er dir noch ſchuldig iſt, hat er immer noch Verbindlichkeiten zu erfüllen, er zahle dir dein Geld zurück, und dann ſey er dir verfallen. Bis dahin haſt du nichts mit ihm zu ſchaffen, und ſo gebiete ich dir, dieſen Ort zu verlaſſen." — Der Teufel aber verſchwand unter Wuthgebrüll, und der Edelmann wurde mit der Warnung entlaſſen, dem Teufel ſein Geld zurückzuerſtatten, ſo lieb ihm ſein Leben ſey.

Wie Bruder Baco einen Eiſenkopf zum Sprechen brachte, durch welchen er ganz England mit Eiſen umgeben wollte.

Bruder Baco hatte eines Tages von den vielen Eroberungen Englands geleſen, und dachte nun nach, wie er

ſeinen Namen durch ähnliche Eroberungen auf die Nachwelt bringen könnte. Nach langem Sinnen verfiel er auf den Gedanken, einen Kopf aus Eiſen gießen zu laſſen, und wäre er vermögend, dieſen zum Sprechen zu bringen, aber auch zu hören, was er rede, ſo wäre er bald im Stande, England mit einem eiſernen Wall zu umgeben. Zu dieſem Zwecke bat er den Bruder Bungey, ihm Beiſtand zu leiſten, denn dieſer verſtand ſich auf die Magie, obzwar nicht in ſo hohem Grade wie Baco ſelber. Beide brachten endlich nach großen Mühen ein eiſernes Haupt zu Stande, das in ſeinem Innern ganz wie ein Menſchenkopf beſchaffen war, nur konnte ſie der Maſchine keine Bewegung geben, folglich war ihr auch das Sprechen unmöglich. Sie ſchlugen in vielen Zauberbüchern nach, aber fanden nirgends, was ſie ſuchten. Endlich beſchloſſen ſie, durch Beſchwörungen einen Geiſt zu zwingen, daß er ihnen das Geheimniß, nach welchem ſie forſchten, mittheile. Der Teufel gehorchte, und fragte, was ſie wollten. Nun brachten ſie ihren Wunſch vor. Der Teufel verſicherte dann: er ſelber beſitze nicht die gewünſchte Kunſt, ſo viel aber könne er ihnen ſagen, daß durch fortwährenden Dampf die Maſchine Bewegung erhielte, binnen einem Monat würde ſie auch ſprechen, aber Tag und Stunde könne er nicht beſtimmen. Zugleich machte er ſie darauf aufmerkſam, daß wenn ſie nicht auf die Maſchine achteten, in dem Momente, wo ſie die Töne von ſich gäbe, alle Mühe verloren ſey."

Die beiden Mönche befolgten dieſen Rath, aber ſie hatten ſchon mehrere Nächte gewacht, um den Moment abzupaſſen, wenn die Maſchine reden würde, und immer noch harrten ſie vergeblich des erſehnten Augenblicks. Sie wechſelten zwar in ihren Nachtwachen ab,

aber weil Wochen lange ſich dieſe Arbeit hinzog, ohne ein Reſultat hoffen zu laſſen, ſo ſtellte ſich endlich doch Ermüdung und Schläfrigkeit ein. Baco beauftragte nun ſeinen Bedienten Miles, in der nächſten Nacht ſeine Stelle zu vertreten, unterwies ihn, wie er ſich zu verhalten habe, und ſchärfte ihm ſtrenge ein, ſobald er den Kopf reden höre, ihn zu wecken. Würde er dies verabſäumen, und riefe ihn zu ſpät, ſo käme ganz England in großen Verluſt. „Fürchtet nicht, guter Herr!" ſagte Miles, „ich werde nicht einſchlummern, ſondern ununterbrochen aufpaſſen, ob ich den Kopf ſprechen höre, und Euch dann ſogleich rufen." Um ſich munter zu halten, nahm er eine Trommel und eine Pfeife, und als er ſich ſo in gute Laune verſetzt hatte, ſang er folgendes Lied:

(Nach der Melodie: Kommſt du nicht von New-Caſtle?)

Seitdem ſich zu paaren
Iſt Sitt' in der Welt,
Wie ſollt' ich nicht lieben,
Die mir ſo gefällt?

Mein Mädchen iſt zierlich,
Um ſie muß ich frei'n,
Ihr Athem ſo lieblich,
Ihr Auge nimmt ein.

Iſt Tugend auch Mitgift,
Doch Gold gilt noch mehr,
Iſt Liebchen mir untreu,
Wink andern ich her.

Für Geld findet immer
Ein Weibchen ſich ein,
Drum tröſt' ich mich leichter,
Will untreu ſie ſeyn.

Die Blonde, die Braune
Sind Beide ſich gleich,
Drum wünſch' ich vor allem
An Gelde mich reich.

Auf dieſe Art ſuchte Miles den Schlaf von ſich abzuhalten. Endlich hörte er das eiſerne Wort folgende zwei Sylben ganz deutlich ausſprechen: Zeit iſt's! Da die Maſchine aber ſogleich wieder verſtummte, ſo dachte er, ſein Herr könnte es übel aufnehmen, wenn er wegen unbedeutender zwei Sylben geweckt würde. Er ſetzte ſich alſo wieder hin und ſpottete des Eiſenkopfs: Glaubſt du wohl, Eiſenkopf, daß mein Herr ſich ſo viele Mühe mit dir genommen, damit du ihn dafür mit zwei Sylben abfinden könnteſt? Hätte er mit einem Rechtsgelehrten ſich ſo lange abgegeben, als er bei dir Nächte durchwachte, der würde mehr und beſſere Worte ihm gegeben haben. Kannſt du nichts Geſcheideres ſchwatzen, ſoll mein Herr meinetwegen ſchlafen bis der Tag graut. „Zeit iſt's!" Ja wohl weiß ich, daß Zeit iſt, und das ſollſt du auch von mir hören, Eiſenkopf!

(Nach der Melodie: Süß Leckerbißchen, komm doch zu mir!)

Zeit iſt zum Pflanzen,
Zeit iſt zum Sä'n,
Zeit iſt zum Pflücken,
Zeit iſt zum Mäh'n.

Zeit iſt zum Sitzen,
Zeit iſt zum Steh'n,
Zeit iſt zum Reiten,
Zeit iſt zum Geh'n.

Zeit iſt zum Singen,
Zeit zum Gebet,
Zeit iſt zu Schweigen,
Wer's nur verſteht!

Zeit iſt zu geißeln.
Die Hundert hat lieb,
Zeit iſt zu hängen
Den ſchelmiſchen Dieb.

Sage du mir einmal, was an der Zeit iſt, du Kupfernaſe! Ich dächte, wir Studioſi müßten am beſten wiſſen, wenn Zeit iſt, betrunken zu ſeyn oder die Wirthin zu küſſen, wenn Zeit iſt, über ihren Speiſevorrath ſich her zu machen, und wenn Zeit zum Bezahlen, dieſe Zeit kommt freilich ſelten vor.

Nachdem eine halbe Stunde verfloſſen, ſprach Eiſenkopf wieder zwei Sylben: „Zeit war's!“ Miles achtete auf dieſe Worte ſo wenig als auf die vorigen, und wollte ſeinen Herrn nicht deshalb wecken. Auch ſpottete er noch immer des Eiſenkopfs, daß er nichts beſſeres gelernt habe, und um ihn zu ärgern, ſang er:

(Nach der Melodie: „'s war 'mal ein Kaufherr.“)

Zeit wär' es, du füllt'ſt dich
Mit beſſerm Stoffe,
Oder daß Baco
Dich Keſſel zerklopfe.

Die Zeit iſt geweſen,
Wo noch nicht zur Qual
Des Volkes ſich mehrte
Von Aemtern die Zahl.

Die Zeit iſt vorüber,
Wo's Sprüchlein noch galt:
Daß Fürſten und Bettler
Von gleichem Gehalt.

Die Zeit kommt nicht wieder,
Wo Tugend genügt,
Und noch nicht die Bosheit
Im Volke geſiegt.

„Ja wohl weiß ich: die Zeit war, und das brauche ich nicht erſt von dir zu lernen, Eiſenkopf! Sprichſt du nichts Klügeres, ſoll mein Herr nicht von mir geweckt werden.“ Nachdem Miles noch eine Weile fortgebrummt hatte, ſprach Eiſenkopf: „die Zeit iſt vorüber!“ Dann ſtürzte es unter heftigem Krachen zu Boden, und ganze Ströme Feuers ſprühten daraus hervor, ſo daß Miles halb todt vor Furcht war. Sein Herr aber kam, durch den Lärm geweckt, herbei, und als er das Zimmer mit Rauch angefüllt fand, fragte er Miles nach der Urſache. Dieſer ſagte zitternd: „der Kopf ſey von ſelbſt zur Erde gefallen, und dies wäre die Folge davon.“ Als er gefragt wurde, ob der Kopf nicht geſprochen habe? antwortete er: „Das wohl, aber die Worte hatten keinen Sinn, ein Papagei würde es beſſer kennen.“ Jetzt zankte Baco den Tölpel von Bedienten aus, welcher durch ſeine Dummheit ganz England um eine eiſerne Mauer gebracht, die dem Lande zu ewigem Ruhme gereicht hätte. Weiter ausgeforſcht, ſagte Miles aus: Erſt ſprach der Eiſenkopf die Worte: „Zeit iſt's!“ eine halbe Stunde ſpäter: „Zeit wars!“ und noch eine halbe Stunde ſpäter: „Zeit iſt vorüber!“ „Und warum haſt du mich da nicht gleich gerufen?“ fragte Baco, vor Wuth kochend. Miles entſchuldigte ſich: „Ich erwartete, daß er etwas Zuſammenhängendes, etwa ein Geſchichtchen, mir erzählen würde.“

So war der Erfolg eines großartigen Unternehmens, das Baco's Witz erfunden hatte, an ſeines Dieners Einfalt geſcheitert.

Wie Baco eine Stadt einnimmt, welche der König drei Monate vergeblich belagert hatte.

Zu Baco's Zeit waren Englands Könige im Beſitze eines großen Theiles von Frankreich, bis endlich die

Bürgerkriege in der Heimath die engliſche Krone um dieſes Beſitzthum brachten. Es fügte ſich, daß Englands König, aus irgend einer ihm am beſten bekannten Urſache, mit einem großen Heere in Frankreich einfiel, eine große Stadt belagerte, und ſie drei volle Monate mit ſeinen Truppen einſchloß, aber mehr zu ſeinem eigenen Schaden. Aergerlich, daß er ſeinen Zwecken nicht näher rückte, beſchloß er, durch Liſt oder Gewalt ſein Ziel zu erreichen, und ließ eine Proklamation ergehen dieſes Inhalts: daß wer dieſe Stadt in ſeinen Beſitz bringe, zehn tauſend Kronen ausgezahlt erhalten ſollte. Dennoch meldete ſich Niemand, der ſie verdienen wollte. Bald aber verbreitete ſich das Gericht davon nach England, und kaum hatte Baco es vernommen, als er ſogleich nach Frankreich reiste, Audienz bei dem König verlangte, und als ihm dieſe gewährt worden, redete er den Monarchen wie folgt an: „Ich glaube gewiß zu ſeyn, daß Ew. Majeſtät eines treuen Unterthans noch nicht vergeſſen hat, dem einſt das Glück zu Theile wurde, ſich der königlichen Huld zu erfreuen. Dies bewog mich jetzt, Ew. Majeſtät meine Dienſte anzubieten, und meine Kunſt und mein Leben ſtehen meinem König zu Gebote.“ Der Monarch aber erwiderte, daß er im Kriege nur Soldaten, nicht aber die Gelehrten bedürfe. Baco entgegnete, daß die Waffen des Geiſtes auch im Kriege oft größere Dienſte leiſten als die rohe Kraft, wovon er einige Beweiſe zu geben ſich erbiete. Er berief ſich ſodann auf Archimedes, der durch einen Brennſpiegel eine feindliche Flotte angezündet, kam ſodann auf die Erfindung der Gläſer und andere künſtliche Maſchinen, welche den Menſchen in Stand ſetzen, von einem entfernten Punkte aus, oft auch unſichtbar dem Feinde, zu operiren. Zuletzt verlangte er, daß die

Pionniere des Königs einen hohen Berg vor dem Wall der belagerten Stadt errichteten, dann begab er ſich mit dem König auf die Spitze deſſelben und richtete ein Fernglas auf den Mittelpunkt der Stadt. Der König, als er hineinblickte, glaubte ſelbſt in ihren Straßen umherzugehen. Der Monarch bezeugte ſeine Verwunderung; Baco aber ſprach: „Morgen Mittags werden Ew. Majeſtät noch Ueberraſchenderes erfahren.“ Er verlangte nun, daß um dieſe Zeit das ganze Heer bereit ſey, um auf ein gegebenes Zeichen den Berg, und von dieſem aus den Wall zu erſteigen. Der König ſagte dies zu, und begab ſich mit vor Freude klopfendem Herzen in ſein Zelt zurück. Am nächſten Morgen beſtieg Baco den Berg, und ſetzte ſeine Gläſer und die andern Inſtrumente in Stand. Gleichzeitig ließ der König ſein Heer ſich zum Angriff bereit halten. Als von einer aufgeſteckten Flagge das Zeichen gegeben war, zündete Baco mittelſt ſeiner Spiegelgläſer das Rathhaus und die umſtehenden Gebäude an. Das ſetzte die ganze Stadt in Schrecken, denn Niemand konnte ſich erklären, wie dies zugegangen. Die allgemeine Beſtürzung wurde von den Belagerern benützt, und die Stadt ergab ſich nach ſchwachem Widerſtande. So war durch die Kunſt dieſes gelehrten Mannes in Einer Stunde eine Stadt erobert, welche drei Monate hindurch einem gerüſteten Kriegsheer widerſtanden hatte.

Wie Baco einen deutſchen Zauberer von einem Geiſt in ſeine Heimath verſetzen läßt.

Als der König von England die Stadt erobert hatte, bezeugte er gegen ihre Einwohner große Nachſicht, und ſchonte Leben und Vermögen derſelben. Um dieſe Zeit ſchickte der König von Frankreich einen Geſandten an

den König von England, um die Friedensunterhandlungen einzuleiten. Der Geſandte glaubte für die freundliche Aufnahme am engliſchen Hofe ſich dankbar zu bezeugen, wenn er den Monarchen von einem deutſchen Zauberer, Namens Vandermaſt, der in ſeinem Gefolge war, mit einigen Kunſtſtücken beluſtigen ließe. Da verlangte der König, daß man auch Baco herbei riefe. Dieſer erſchien mit Bruder Bungey. Baco fühlte ſich zu gut, um mit dem Fremden ſeine Kräfte zu meſſen, und ſtellte ihm daher Bungey als ſeinen Gegner hin; erklärte aber, wenn wider Erwarten der Fremde Sieger zu bleiben erwarten ließe, ſelber an dem Kampfe Antheil nehmen zu wollen.

Bungey blickte nun in ſein Buch, und nach einigen Minuten zauberte er mittelſt magiſcher Sprüche den Baum aus dem Heſperidengarten hervor, welcher die von einem Drachen bewachten goldenen Aepfel trug. Nun gebot er Vandermaſt, er ſolle Jemanden ſtellen, welcher die Frucht zu pflücken wage. Da beſchwor der Fremde den Geiſt des Hercules herauf. Dieſer erſchien in ſeiner bekannten Tracht, das Löwenfell um den Oberleib und die Keule auf der Schulter. „Dies iſt Hercules," ſagte der Deutſche, „welcher in ſeinem Leben den Drachen erſchlug und die Frucht pflückte, nun ſoll er es wieder thun, allen meinen Widerſachern zum Trotz." Als Hercules zur Abnahme der Frucht ſich anſchickte, hielt Baco die Wand feſt, bei welcher Hercules ſtand und Furcht zu verrathen ſchien. Vandermaſt befahl ihm die Frucht zu pflücken, und drohte mit Qualen dem Ungehorſam. Hercules ward aber noch furchtſamer, und ſprach: „Ich kann nicht und darf nicht, denn der große Baco ſteht hier und übt noch ſtärkern Zauber auf mich als du ſelbſt." Da fluchte und drohte der Deutſche abermals;

aber Baco bemerkte gegen dieſen lachend: „Ihr ſeht wohl, daß ſich Hercules nichts aus Euern Befehlen und Drohungen macht, ich will ihn alſo in meinem Dienſte verwenden.“ Und ſomit gebot er der Erſcheinung, den Vandermaſt aufzuſacken und nach Deutſchland hinüber zu tragen. Der Teufel gehorchte, lud Vandermaſt auf ſeinen Rücken, und verſchwand mit ihm vor den Augen aller Zuſchauer. „Halt ein, Mönch!“ rief ihm der Geſandte zu, „ich möchte nicht Vandermaſt um mein halbes Land hingeben!“ „Beruhigt Euch, Herr!“ verſetzte Baco, „ich habe ihn blos in ſeine Wohnung geſchickt, damit er ſein Weib beſuche, und dann wieder zurückkehre.“ Der König von England dankte Baco, und zwang ihm eine bedeutende Summe auf für die verſchiedenen, in der letzten Zeit ihm geleiſteten wichtigen Dienſte, denn Baco achtete nicht das Geld, weil er nie dergleichen vorher von dem König angenommen hatte.

Wie Baco durch ſeine Weisheit drei Brüder aus der Lebensgefahr befreite.

Als der Frieden zwiſchen England und Frankreich befeſtigt war, kam der König wieder in ſein Land zurück, wo er von ſeinen Unterthanen mit großem Jubel empfangen wurde. Aber während ſeiner Abweſenheit hatte ſich unter drei Brüdern ein Streit erhoben, desgleichen bis dahin nicht gehört worden war. Ein reicher Mann hatte nach ſeinem Tode drei Söhne hinterlaſſen, ohne — vielleicht abſichtlich — einen derſelben als Erben zu bezeichnen. Zu jedem von ihnen hatte er vor ſeinem Hinſcheiden beſonders geſagt: „Ihr ſeyd alle meine Kinder, und keiner iſt mir werther als die andern, ich erkläre alſo den für meinen Erben, der mich am meiſten liebte.“ Dies waren ſeine letzten Worte

geweſen. Als er begraben war, ging der Streit unter den Brüdern los, denn alle drei behaupteten, den Vater am meiſten geehrt zu haben. Die einſichtsvollſten und ſcharfſinnigſten Rechtsgelehrten wußten nicht, wie dieſer Streit zu ſchlichten ſey. So ward denn an den König ein Geſuch eingereicht: daß den Brüdern ein Zweikampf bewilligt werden möge, damit endlich auf dieſe Art entſchieden werde, wer das Erbe erhalten ſolle, da auf eine Theilung Niemand eingehen mochte. Der König bewilligte den Zweikampf, da er ſelber einen gütlichen Ausweg für unmöglich hielt.

An dem zum Gottesgericht beſtimmten Tage ſtellten ſich die Brüder kampfgerüſtet ein. Auch Baco war unter den Zuſchauern; und da er es bedauerte, daß das Leben dreier Jünglinge dieſes Streites wegen bedroht ſey, erbat er ſich vom König, daß das Gefecht noch aufgeſchoben werde, denn er wolle ein Mittel finden, wie ohne Blutvergießen die Sache ſich abmachen ließe. Der König zeigte ſich darob ſehr erfreut, und forderte die Kämpfer vor, welche er, wie folgt, anredete: „Um euer Blut zu ſchonen, habe ich einen Ausweg gefunden, gebt ihr euch zufrieden, dem Urtheilsſpruch dieſes Weiſen euch zu fügen?“ Dabei zeigte er auf Baco. Die Brüder verſtanden ſich dazu. Nun wurde der Leichnam ihres Vaters aus der Gruft geholt und an einen Pfahl gebunden, jedem von den Brüdern aber ein Bogen und ein Pfeil gegeben, mit der Weiſung, nach dem Herzen des Vaters zu zielen, der glücklichſte Schütze ſolle der rechtmäßige Erbe ſeyn. Die beiden ältern Brüder ſchoßen nun ihre Pfeile ab und trafen beide ihr Ziel, der Jüngſte aber weigerte ſich, dem Beiſpiele der beiden Andern zu folgen. „Lieber,“ ſagte er, mit thränenden Augen, „lieber verzichte ich

auf meine Anſprüche, ehe ich die Leiche des Vaters verſtümmele." — Als Baco dies hörte, ſagte er: „Du haſt deinen Vater am liebſten, dich hat er alſo als ſeinen Erben bezeichnet." So zogen denn die beiden ältern Brüdern beſchämt, und von der Verachtung des Volkes begleitet, von dannen, Baco's Ruf aber ſtieg von Tag zu Tage, denn durch ſeine Weisheit war Menſchenleben geſpart worden.

Wie Baco die Diebe bedient, welche ihn berauben wollten, und von dem Schwank, den Miles ihnen ſpielte.

Das Gerücht von der königlichen Freigebigkeit, welche Baco erfahren hatte, verlockte drei Diebe, Nachts zu Baco ſich zu begeben, wo ſie das Hausthor mit vereinigten Kräften eindrückten und ihn in ſeiner Wohnung überfielen. Sie drohten ihm ſogleich mit dem Tode, wenn er eine gewiſſe Summe, in deren Beſitz ſie ihn wußten, ihnen nicht ausliefere. Er gab alſo jedem Mann hundert Pfund, womit ſie ſich zufrieden erklärten. Als ſie aber wieder abziehen wollten, erbot er ſich, ihnen zu ihrer Erheiterung von Miles auf ſeiner Trommel und Pfeife eine luſtige Weiſe aufſpielen zu laſſen, was ſie mit Dank annahmen. Die Muſik aber hatte eine zauberhafte Wirkung auf ſie, denn ſie ſingen mit ihren Geldbeuteln in der Hand ſo heftig zu tanzen an, daß ihnen ihre Schätze entfielen, ſie ſelbſt aber, dem auf ſie wirkenden Zauber bewußtlos gehorchend, folgten dem jetzt zum Hauſe hinausſchreitenden Miles in hüpfenden Weiſen ins Freie, wo ſie ermattet auf einer Wieſe niederſtürzten und am Morgen ſchlafend gefunden wurden. Bei ihrem Erwachen erkannten ſie in dem nächtlichen Abenteuer die gerechte Strafe dafür, daß ſie an dem Eigenthum eines Dieners der Kirche ſich hatten

vergreifen wollen, und ſchwuren ſich gegenſeitig, künftig nicht wieder nach dem Gute eines Prieſters Verlangen zu tragen.

Wie Vandermaſt, um ſich wegen der durch Baco erlittenen Beſchämung zu rächen, einen Soldaten zu ſeinem Mörder dingt, und wie Baco dieſer Gefahr nicht nur entkam, ſondern den Soldaten auch zu einem guten Chriſten bekehrte.

Baco ſaß eines Tages in ſeinen Studien vertieft, und überblickte die Gefahren, welche in dem laufenden Monat ihn bedrohten, da fand er, daß in der zweiten Woche des Monats zwiſchen Sonnenaufgang und Untergang er in Lebensgefahr kommen, welcher ſich zu entziehen es große Vorſicht koſten werde. Die Gefahr, welche er vorſah, ſollte von dem deutſchen Zauberer ausgehen, deſſen Haß er ſich durch die am Hofe des Königs von England im Wettſtreit ihrer Künſte erhaltenen Sieg zugezogen. Vandermaſt hatte einen Kriegsmann für hundert Kronen gemiethet, der ihm das Leben nehmen ſollte, die Hälfte dieſer Summe hatte er ihm bereits voraus bezahlt.

Baco hatte die Vorſicht gebraucht, an dem für ihn verhängnißvoll ſeyn ſollenden Tage während des Studirens eine eiſerne Kugel in der Hand zu halten, damit, wenn er etwa einſchlummerte, die der Hand entſinkende Kugel durch ihren Fall ihn aufwecken ſollte. Wirklich war er entſchlafen, als der Bandit in ſein Zimmer trat, und eben mit dem Schwert ausholen wollte, um ihm den Kopf abzuſchlagen. Da entſank die Kugel dem Schlummernden, ihr Fall weckte ihn. „Wer biſt du? was willſt du hier?“ ſchrie er den Soldaten an. Dieſer antwortete keck: „Ich bin ein Kriegsmann,

und ſchlimmer als dies, ich bin auch ein Mörder, ich ward gedungen, um Euch zu tödten?“ — „Von wem?“ — „Von Vandermaſt, dem deutſchen Zauberer.“ — „Zu welcher Religion bekennſt du dich?“ — „Zu derjenigen, welche mich lehrt, mit derſelben frommen Geſinnung ein Bierhaus wie eine Kirche zu betreten, das Böſe aus Mangel an Gelegenheit zu unterlaſſen, und das Gute wider Willen auszuüben.“ — „Glaubſt du an eine Hölle?“ — „Nein!“ — „So will ich dich auf eine andere Meinung bringen.“ Und ſogleich beſchwor Baco den Geiſt des abtrünnigen Kaiſers Julian, der erſchien, den Leib in Flammen gehüllt, und ſo mit Wunden bedeckt, daß der Soldat vor Entſetzen faſt den Verſtand verlor. Dann gebot Baco dem Geiſt zu ſprechen, und dieſer ließ ſich, wie folgt vernehmen: „Ich war einſt Kaiſer von Rom, Größe halten Einige für Glück, aber mein Glück ſuchte ich außer meinem Reiche, mein Glück war das Chriſtenthum, das ich in der Folge wieder abſchwur, mein Stolz brachte mich zum Fall, und jetzt bin ich ewiger Höllenqual preisgegeben, und meine Leidensgenoſſen ſind alle Gleichgeſinnten.“ Nach dieſen Worten verſchwand die Geſtalt. — Der Soldat glaubte ſchon die Höllenpein ſelbſt zu fühlen, knieend beſchwor er den Mönch, daß er ihn wieder auf den rechten Weg führe. Baco willfahrte nicht blos dieſem Wunſche, ſondern unterſtützte den Bekehrten noch mit einem Geldgeſchenke, und veranlaßte ihn, ſich dem Kreuzzuge ins heilige Land anzuſchließen, wo er mit den Waffen in der Hand ſtarb.

Wie Baco einen alten Wucherer überliſtet.

Unfern von Baco wohnte ein alter Geizhals, auf welchen die frommen Ermahnungen dieſes Geiſtlichen,

mit ſeinem Gelde der Armuth uneigennützig zu helfen, keinen Einfluß übten. Da beſchloß Baco, den Wucherer auf folgende Art zu beſtrafen. Er verfertigte mittelſt ſeiner Kunſt einen eiſernen Topf, welcher voller Gold zu ſeyn ſchien, dann ging er zu dem Alten, und erzählte ihm, daß er ihm das Erſparniß ſeines ganzen Lebens bringe, aber aus Furcht, beſtohlen zu werden, wünſche er es nicht länger bei ſich zu behalten, ſondern es ihm in Verwahrung zu geben und ein hundert Pfund darauf zu entlehnen. Der Wucherer war dieſes Handels froh und gelobte, den Schatz wie ſeinen eigenen zu hüten. Er hatte nämlich die Abſicht, den Geiſtlichen zu betrügen, hinterging aber ſich ſelbſt. „Hier iſt das Gold,“ ſagte der Mönch, „nun gebt mir das Geld, das ich darauf entlehnen wollte“. „Von Herzen gern!“ ſagte der Wucherer, und zählte ihm ein hundert Pfund auf, worüber Baco einen Schein ausſtellte, und ſich entfernte. Dieſes Geld theilte aber Baco unter arme Schüler und andere Dürftige im Namen jenes Wucherers aus, für deſſen Seele ſie beten ſollten. Als der Wucherer das Fauſtpfand näher unterſuchte, und fand, daß es nicht Gold, ſondern nur Erde war, glaubte er des Todes ſeyn zu müſſen, aber die Liebe zu ſeinem übrigen Gute ſehnte ihn mit dem Leben wieder aus. Indeß ging er zu Baco und wollte ihn wegen ſeiner trügeriſchen Handlungsweiſe zur Rede ſtellen, dieſer aber berief ſich darauf, daß er das entlehnte Geld im Intereſſe des Eigenthümers verwendet habe, und den Urtheilsſpruch der Gerichte, mit denen ihm gedroht werde, ruhig abwarte. Als der Wucherer dieſe entſchloſſene Sprache vernahm, ging er wieder ſeines Weges.

Wie Miles, Baco's Bedienter, für ſich und ſeinen Wirth eine gute Mahlzeit durch die Geiſter beſtellen läßt.

Miles war einſt in Geſchäften ſechs Meilen über Feld gegangen. Dadurch war er und ſein Reiſegefährte ſo ermüdet, daß er beſchloß, mit dieſem, damit er ſeine eigene Börſe ſchone, bei einem Bekannten ſeines Herrn um ein Nachtquartier anzuſprechen. Dieſer war jedoch nicht zu Hauſe, und deſſen Frau ſchlug Miles ſeine Bitte ab, indem ſie ſagte, daß wenn ihr Mann zurückkäme und die Fremden hier erblickte, ſie in Verdacht geriethe. „Seyd unbeſorgt, gute Frau," entgegnete Miles, „ich werde auf Eure Keuſchheit keinen Sturm wagen, ſperrt mich in ein Zimmer ein, wo ein Bett iſt, und ich will mich bis zum Morgen ruhig verhalten." So gab ſie denn nach, und ſperrte, indem ſie ihrem Gaſt ein Zimmer angewieſen hatte, ihn ſogleich in demſelben ein.

Er war noch nicht lange zu Bette, als er das Hausthor öffnen hörte. Da ſtand er auf und guckte durch eine Mauerſpalte. Er gewahrte nun einen alten Mann mit einem Korbe im Arme, den er nun niederſetzte, und der Frau mehrere Küſſe gab. Dann öffnete er den Korb, und nahm einen gebratenen Kapaun heraus, auch Brod und eine Flaſche alten Weines. Dies Alles überreichte er ihr mit den Worten: „Nun Herzliebſte, da ich hörte, daß dein Mann in die Stadt gegangen ſey, ſo dachte ich, es wäre eben die rechte Zeit, dich zu beſuchen, ich bin aber auch nicht leer gekommen, ſondern habe Manches mitgebracht, was die gute Laune aufrecht zu halten vermag. Leg' ab das Kleid, Liebſte, laß uns zuvor des Mahles froh werden, und dann zu Bette gehen." Sie dankte ihm zärtlich und zeigte ſich folgſam. Doch kaum ſaßen ſie bei Tiſche, als der Hausherr an das Thor

klopfte. Die Frau erſchrack, und wußte nicht, wo ſie ihren alten Liebhaber hinſchaffen ſollte. Endlich verſteckte ſie ihn unter das Bett, den Kapaun und das Brod aber unter eine Tonne, die Weinflaſche in einen Schrank, und dann öffnete ſie das Thor, indem ſie den zurückkehrenden Gatten mit einem verſtellten Kuſſe empfing, und ihn um die Urſache ſeiner unerwartet frühern Rückkehr befragte. Er klagte ihr, daß er das Geld vergeſſen habe, das er mit ſich nehmen ſollte, in aller Frühe werde er dann ſeinen Weg von neuem antreten. Miles ſah und hörte Alles mit an, und da er nach dem Kaupaun und dem Wein großes Verlangen trug, ſo rief er den Hausherrn. „Wer ruft mich?“ fragte er ſein Weib, ſie erzählte ihm nun, wie Jemand von ſeiner Bekanntſchaft ſie um ein Nachtquartier gebeten. Er befahl ihr, das Zimmer des Gaſtes aufzuſchließen, ſie gehorchte, und ließ Miles heraus. Als der Hausherr ihn erkannte, bot er ihm herzliches Willkommen, und trug ſeinem Weibe auf, für eine gute Tafel zu ſorgen. Sie klagte, daß alle Vorräthe aufgezehrt wären, daß alſo die hungernden Mägen ſich bis zum Morgen gedulden möchten, dann wolle ſie ſchon ein gutes Frühſtück herbeiſchaffen. „Wenn dem ſo iſt, Miles,“ ſagte der Hausherr, „ſo müſſen wir ſchon mit leerem Magen zu Bette gehen.“ — „Nicht doch“ — entgegnete Miles — „Ihr wißt, daß ich der gelehrten Zunft angehöre, da habe ich denn manche Kunſt abgelernt, und ſomit bin ich auch im Stande, eine gute Mahlzeit herbei zu zaubern.“ — „Das möchte ich ſchon aus purer Neugier mit anſehen,“ ſchmunzelte der Wirth. Da zog Miles ein Buch aus ſeiner Bruſttaſche hervor und recitirte folgende Beſchwörungsformel:

„Ihr Geiſter aus der Unterwelt,
Die Finſterniß gefangen hält,
Hervor aus eurem dunklen Reich!
Denn Baco's Diener rufet euch."

„Kommt denn noch Keiner?" äußerte ſich Miles verwundert, „nun ſo muß ich ſtärker zwingende Formeln anwenden:

„Die Eule iſt wohl ausgeflogen,
Die Kröte kommt drum angezogen,
Und Fledermaus, die abgeneigt
Sich ſtets dem Licht des Tages zeigt.
Die Geiſter aus der Erde ſteigen,
Zu brechen jetzt des Grabes Schweigen,
Und fordern von dem Uebermuth
Die Sühne für vergoſſenes Blut.
Hieher du Schatten, den ich mag,
Denn Nacht iſt Teufels Feiertag,
Doch unterlaß in Thiergeſtalten
Die Häßlichkeit mir zu entfalten,
Wie dies ſtets Satans Sitte war,
Und wirke lieber unſichtbar."

„Endlich iſt er da," ſagte Miles, „nun lieber Wirth, ſagt., was eßt Ihr am liebſten?" „Beſtellet was Ihr wollt," erwiderte der Landmann. „Gut alſo, wie wäre es, wenn ich einen Kapaun beſtellte?" „So was eſſe ich für mein Leben gern," äußerte der Landmann. — „Alſo, Ihr ſollt ihn haben, und überdies einen ſehr ſchmackhaften. Bemo, Geiſt, den ich zu meinem Dienſte herbeſchworen, ich befehle dir, daß du den beſten aller Kapaune mir herbeiſchaffſt!" — Dann ſtand er einen Augenblick ſtill, als horchte er auf das Kommen eines Geiſtes, und plötzlich ſagte er: „Wohl gethan, mein Bemo!" und dann zu ſeinem Wirth gewendet, ſprach er: „So eben brachte mir mein dienſtbarer Geiſt

den fetteſten Kapaun von der Tafel des Königs von Tripolis, und Brod dazu.“ — „Ei ei,“ fragte der Wirth ſehr ungläubig, „ich ſehe weder einen Geiſt noch einen Kapaun.“ — „So ſeht unter die Tonne, und Ihr werdet finden.“ — Dieß ließ ſich Jener nicht zweimal ſagen, und brachte zu ſeines Weibes Aerger den Kapaun und das Brod hervor. — „Steh,“ rief Miles dem Geiſt nochmal zu, „du weißt, daß zu einer guten Mahlzeit ein guter Trunk gehört, ich denke nun, ein köſtlicher Malaga könnte mir und meinem Wirthe nicht ſchaden.“ Die Frau verwünſchte in ihrem Herzen die Stunde, in welcher ſie den Schelm ins Haus gelaſſen hatte, denn ſie erwartete bereits, daß er Alles verrathen werde. — Miles ſtand wieder eine Weile wie nachſinnend, dann ſprach er abermals: „Wohl gethan, Bemo!“ und zum Wirth gewendet: „Sieh doch in den Schrank!“ — Dieſer gehorchte und brachte eine Flaſche Sect hervor. „Nun,“ ſagte der Wirth zu ſeiner Frau, „nicht wahr, ein Gelehrter kann Vieles leiſten, denn nicht Jeder wäre im Stande, in einer Viertelſtunde ohne die geringſten Koſten ein ſolches Mahl herbeizuſchaffen? Nun Alte, ſetze dich zu uns nieder, damit wir es uns ſchmecken laſſen, und Euch, Miles, bezeuge ich meinen Dank.“

Die Hausfrau gehorchte zwar, indem ſie ſich zu den Beiden an den Tiſch ſetzte, aber vor innerm Aerger konnte ſie keinen Biſſen hinunter bringen. Indeß lag ihr alter Liebhaber noch immer unter dem Bette, und erwartete jeden Augenblick, daß Miles ihn verrathen werde. Als die Geſellſchaft ſich ſatt gegeſſen hatte, wünſchte der Wirth den Geiſt zu ſehen, dem er ſich ſo ſehr verbindlich glaubte. Miles ſchützte vor, es wäre nicht Jedermanns Sache, Geiſter zu ſehen, ohne durch

ihren gräßlichen Anblick erſchreckt zu werden, doch wolle er, um ihm auch darin gefällig zu ſeyn, dem Geiſt gebieten, daß er die Geſtalt eines Mannes aus dem Dorfe annehme, doch müſſe er zuvor die Thüre öffnen, damit der Geiſt entwiſchen könne. Jetzt trat Miles an die Bettſeite und begann die Beſchwörungsformel:

„Bemo! Bemo! hör' mich an!
Nimm die Geſtalt des Nachbars an,
Der unſern dieſem Hauſe wohnt;
Entfliehe dann durch dieſe Thür,
Und weigerſt du dich, ſchwör' ich dir,
Daß nichts vor meinem Grimm dich ſchont!“

Da der alte Mann keinen beſſern Ausweg ſah, als hervorzukommen, ſo zeigte er ſich folgſam. Jetzt faßte Miles ſeinen Wirth bei der Hand: „Siehſt du nun meinen Geiſt, der uns all das Gute gebracht hat?“ — „Ei ei,“ rief der Wirth aus: „Euer Teufel ſieht ja meinem Nachbar Stumpe ſo ähnlich, wie ein Ei dem andern. Das iſt nicht fein von ihm, eines ehrlichen Mannes Geſtalt anzunehmen, dafür muß ich ihn züchtigen!“ Und eben wollte er auf ihn losgehen, als der unglückliche Liebhaber durch die offene Thür entwiſchte. Dann gingen die beide Männer unter lautem Lachen zu Bette, nur die Hausfrau konnte vor Verdruß nicht ſchlafen, daß ihr Liebſter um ihretwillen eine ſo ſchimpfliche Behandlung hatte erleiden müſſen.

Wie Baco einem jungen Menſchen zu ſeiner Liebſten verhalf, welche Bungey hatte an einen Andern verheirathen wollen, und wie luſtig es bei der Hochzeit herging.

Ein Edelmann in Oxfordſhire liebte eine ſchöne Maid, genannt Milliſant, welche ſeine Neigung zärtlich erwiderte, nur ihr Vater mißbilligte dieſes Herzensbündniß,

denn ein Ritter hatte um ihre Hand angehalten. Weil er von der Jungfrau eine abſchlägliche Antwort erhielt, bat er den Bruder Bungey, daß er ſein Freiwerber ſeyn möge, und ſollte er auf irgend eine Weiſe, entweder durch Ueberredung oder durch ſeine Kunſt, einen Erfolg herbeiführen, ſo verſprach er ihm dafür ein ſchönes Stück Geld.

Bungey, der ſehr geldhungrig war, ſagte ihm, daß es keinen ſicherern Weg zu ihrem Herzen gäbe, als daß er ihren Vater berede, mit ſeiner Tochter und ihm eine Spazierfahrt zu machen, er würde dann durch ſeine Kunſt bewirken, daß die Pferde den Weg vor einer alten Kapelle vorbei nehmen, wo er ſie erwarten wolle, um ſogleich die Trauung vorzunehmen. Dieſer Rath wurde pünktlich befolgt, und als die Jungfrau die Kirche und den Prieſter erblickte, merkte ſie, daß ſie verrathen ſey, ſo daß ſie vor Beſtürzung in Ohnmacht ſank. Ihr Vater und der Ritter gaben ſich alle Mühe, ſie wieder ins Leben zu rufen.

Während dem hatte ihr Liebhaber Alles erfahren, was mit ſeiner Geliebten vorging, und eilte zu Baco, ihm ſeinen Kummer zu klagen. Baco ließ ihn nun in ein Glas ſehen, das Alles zeigte, was ſich fünfzig Meilen in der Umgegend zutrug, und da erblickte er, wie ſeine Geliebte zum Altar geſchleift wurde, wie Bungey ſchon die Trauformel ſprach. Jetzt ſprach Baco dem jungen Mann Troſt zu, er verſprach ihm, die Heirath noch zu hintertreiben, faßte den Jüngling raſch am Arm, ſetzte ſich mit ihm in ſeinen Zauberwagen, und nun ſegelten ſie durch die Lüfte zur Kapelle hin. Eben als ſie eintraten, fügte Bungey die Hände des Brautpaars zuſammen, aber plötzlich verſagte ihm die Sprache, ein Nebel erhob ſich in der Kapelle, daß Keiner den An-

dern ſehen konnte. Jetzt faßte Baco die Braut an und führte ſie zu ihrem Geliebten, und ſegnete ihre Ehe ein. Beide weinten vor Freude und dankten dem Bruder Baco in den beredteſten Ausdrücken.

Baco that aber noch mehr für die gute Sache. Da der Bräutigam arm war, ſo führte er das Brautpaar in eine Dorfſchenke, und beſtritt die Koſten des Hochzeitmahls aus ſeinen eigenen Mitteln. Den Vater der Braut, den Ritter und Bungey aber hielt er durch ſeine Zauberkunſt über Nacht in jener Kapelle gebannt, daß ſie nicht den Ausgang finden konnten. Als ſie am andern Morgen ihre Freiheit wieder erhielten, fanden ſie ihre Zwecke bereits vereitelt, und mußten ſich alſo in ihr Schickſal ergeben.

Wie Vandermaſt und Bruder Bungey ſich begegnen; von ihrem Wettſtreit in der Beſchwörungskunſt, und ihren Todesarten.

Nachdem Vandermaſt den Bruder Baco geſtorben glaubte, wagte er ſich wieder nach England, und in Kent war es, wo er dem Bruder Bungey begegnete. Weil Letzterer die Parthei Baco's einſt genommen, hatte er auch auf ihn ſeinen Groll übertragen. Er zog daher, da eine Gelegenheit ſich darbot, deſſen Pferd aus dem Stall, und ließ an deſſen Stelle einen ihm ähnlich ſehenden Geiſt zurück. Als Bungey Morgens aufſtand, und dieſer Geiſt — den er für ſein Roß hielt — beſtieg, war die Folge, daß der Geiſt mit ihm über einen Strom ſetzte, daſelbſt ihn tüchtig durchnäßte, und wieder mit ihm nach der Schenke zurückſprengte. Am Thor des Wirthshauſes angelangt, ward er von Vandermaſt bemerkt, der ihn ſpottend fragte, ob jetzt die Jahreszeit ſey, wo man ſich mit Schwimmen ergötze?

Bungey replizirte: Hätte er ein ſolches Pferd geritten, als ihn Meiſter Baco nach Deutſchland heimſchickte, ſo wäre er gewiß einem ſolchen Boden entgangen. — Vandermaſt verbiß die Lippe und ſchwieg. Bungey dachte aber, wie er ſich mit ihm ausgleichen könne. Vandermaſt hatte auf eine Dirne im Hauſe ſein Auge geworfen, und verſuchte, ob er ſie durch Gold kirren könne. Bungey, dem dies nicht unbekannt war, ſchuf einen Geiſt, der dieſer Dirne täuſchend ähnlich ſah. Dieſen ſchickte er zu dem verliebten Zauberer. Dieſer, der die Täuſchung nicht bemerkte, lud den Geiſt des Nachts auf ſein Zimmer, und konnte kaum den Anbruch der Dämmerung erwarten. Seine Freude verwandelte ſich aber in eine Empfindung entgegengeſetzter Art, denn Bungey hatte durch ſeine Kunſt ein ſolches Betttuch über ſein Lager ausgebreitet, daß es, als er mit dem Geiſt ſich darauf begeben hatte, von demſelben in die Luft getragen wurde, und dann in einen tiefen Teich abgeſetzt wurde, wo er beinahe ertrinken mußte, wäre er nicht ein guter Schwimmer geweſen. Er half ſich alſo wieder aus dem unfreiwilligen Bade, ſchüttelte ſich wie ein naſſer Hund, und wollte wieder nach Hauſe, konnte aber ſich nicht mehr auf den rechten Weg beſinnen. So ging er, ſich vom Zufall leiten laſſend, bis er am andern Tage endlich doch wieder das Wirthshaus auffand. Daſelbſt angekommen, wurde er von Bungey gefragt, wie ihm die Dirne gefallen habe? Er entgegnete: „So gut, daß er ihm gleichfalls eine ſolche wünſche.“ Bungey ſchützte vor, daß ſein Mönchsſtand ihn auf die ſtrenge Beobachtung der Keuſchheit angewieſen habe, daher er dergleichen Waare für ſeine Freunde aufzuſparen pflege. So neckten ſich die Beiden noch lange mit Wort und That. Vandermaſt, welcher dem Bungey

ein tüchtiges Mißgeſchick an den Hals wünſchte, forderte ihn auf, ſich mit ihm im freien Felde zu meſſen, wer von Beiden mehr Macht über den Teufel beſäße. Bungey nahm die Ausforderung ſogleich an.

Auf dem Kampfplatz angelangt, machten ſie mehrere hundert Fuß von einander ihre Zauberkreiſe; und nach einigen magiſchen Ceremonien machte Vandermaſt den Anfang. Er ließ einen feurigen Drachen aufſteigen, welcher um den von Bungey gezeichneten Kreis herum lief, und mit der Hitze, die er ausdünſtete, den Kreis zu zerſchmelzen drohte. Bungey trachtete, wie er ſeinen Gegner durch ein anderes Element beſiegen könnte, er ließ das Meerungeheuer aufſteigen, welches einſt die Andromeda hatte verſchlingen wollen und von dem heldenmüthigen Perſeus erlegt worden war. Dieſes Seethier lief um Vandermaſt herum, ununterbrochen Ströme Waſſers aus ſeinem Rachen ſpeiend, ſo daß Vandermaſt zu ertrinken fürchtete. Sodann ließ Bungey einen Geiſt hervorſteigen, welcher dem Ritter St. Georg auffallend ähnlich ſah. Dieſer kämpfte mit dem Drachen und tödtete ihn. Vandermaſt folgte dieſem Beiſpiel, er beſchwor den Schatten des Perſeus herauf, daß er mit dem Seeungeheuer kämpfe und es erlege. So wurden beide Zauberer aus der Gefahr befreit.

Die beiden Zauberer begnügten ſich aber nicht mit dieſen Proben ihrer Kunſt, ſie fuhren alſo in ihren Beſchwörungen fort, und jeder von ihnen ließ einen Geiſt heraufkommen. Bungey beſchwor den ſeinigen, daß er mit allen ſeinen Kräften ihm gegen Vandermaſt beiſtehe. Der Teufel wollte darauf nur dann eingehen, wenn er ihm aus ſeinem linken Arme drei Tropfen Blutes geben wolle. Schlüge er aber dieſe Forderung ab, ſo ſollte Vandermaſt über ihn die Ober-

hand erhalten, und mit ihm machen was ihm beliebte. Daſſelbe forderte und verſprach der andere Teufel dem Vandermaſt. Beide Zauberer gingen auf die Forderungen der beiden Teufel ein. So hofften ſie gegenſeitig auf den Sieg. Der Teufel aber überliſtete Beide.

Als ſie nun dem Teufel von ihrem Blute gegeben hatten, fingen ſie ihre Beſchwörungen an. Zuerſt ließ Bungey den Achilles mit ſeinen Griechen erſcheinen. Dieſer ſchritt auf Vandermaſt mit Drohungen zu. Sodann ließ Vandermaſt den Hector mit ſeinen Trojanern erſtehen, der ihn gegen Achilles vertheidigen ſollte. Alſo begann ein großer Kampf zwiſchen Griechen und Trojanern, deſſen Ausgang ziemlich lange ungewiß blieb. Endlich wurde Hector erſchlagen und die Trojaner flohen. Jetzt erhob ſich ein Orkan, begleitet von Blitz und Donner, ſo daß die beiden Zauberer ſich von dieſem Platze weit weg wünſchten. Aber ſchon war es zu ſpät, denn die Zeit war gekommen, wo der Teufel für ſeine Mühe bezahlt ſeyn wollte. Er ergriff alſo ſeine beiden Opfer im Wuſte ihrer Sünden, und beraubte ſie des Lebens.

Als der Sturm zu Ende war, welcher die umliegenden Städte ſogar in Schrecken verſetzt hatte, wagten ſich einige Einwohner ins Freie, und fanden die beiden Zauberer entſeelt und vom Feuer gräßlich entſtellt. Der Eine erhielt, ſeines Ordens wegen, ein chriſtliches Begräbniß, der Andere ebenfalls, weil man in ihm den Fremdling berückſichtigte. Dies war alſo das Ende der beiden Zauberer.

Wie Miles für Geld den Beſchwörer macht, und aus Furcht ein Bein bricht.

Miles fand eines Tages ſeines Herrn Studirzimmer geöffnet, und benützte dieſe Gelegenheit, um eines ſeiner Zauberbücher zu entwenden. Mit Hilfe deſſen beabſichtigte er, für Geld Geiſter zu beſchwören, denn er wünſchte eben ſo reich zu werden wie ſein Herr. So wagte er denn die Teufel ſeines Herrn zu beunruhigen. Einen einſamen Ort hielt er für ſein Vorhaben am geeignetſten. Deshalb beſtieg er die Höhe des Hauſes und fing an zu leſen. Kaum hatte er einige Sätze geſprochen, als der Teufel ihm in ſeiner ganzen Häßlichkeit erſchien, und ihn fragte, was er von ihm verlange? Miles konnte vor Schrecken nicht antworten und zitterte wie Eſpenlaub. Um ihm noch mehr Furcht einzujagen, erhob der Teufel einen Orkan, ſo daß Miles durch einen Sprung vom Dache zu entkommen ſtrebte, aber herabſtürzte und ein Bein brach.

Als Baco den Lärm vernahm, rannte er zum Hauſe hinaus, fand Miles auf dem Boden liegend, und den Teufel bemerkte er gleichzeitig, wie er beſchäftigt war, Flammen auf das Dach zu ſpeien. Zuerſt trachtete er den Teufel wegzuſchaffen, dann fragte er ſeinen Diener, wodurch er ſich den Beinbruch zugezogen? Miles nannte den Teufel als Urheber, der ihm auf dem Dache einen Schreck eingejagt, daß er herunter geſprungen ſey. „Was machteſt du da oben?“ fragte ſein Herr. „Ich wollte,“ entgegnete Miles, „den Teufel beſchwören, daß er mir Geld ſchaffe, aber ich hatte keinen andern Gewinn als einen gebrochenen Fuß. Und nun muß ich um Geld betteln, um mir ihn heilen zu laſſen, wenn nicht Euer Mitleid mir zu Hilfe kommt.“ — „Ich

habe dich oft genug gewarnt," verſetzte Baco, „meine Bücher anzurühren, und dennoch konnteſt du es nicht laſſen. Nimm dich aber künftig in Acht, denn wer dir ein Bein bricht, kann dir auch den Hals brechen. Für heute will ich dir's verzeihen, denn dein Vergehen haſt du mit einem gebrochenen Fuße theuer genug bezahlt, und obgleich ich dir nicht den Kopf zerſchlug, ſo will ich dir doch ein Pflaſter auf deine Wunde legen laſſen." Mit dieſen Worten ſchickte er ihn zum Chirurgus.

Wie zwei junge Edelleute, welche den Baco beſuchten, um von ihm zu erfahren, was ihre Väter machten, ſich gegenſeitig umbrachten, und wie Baco vor Betrübniß ſein Glas zerbrach, das ihm alle Gegenſtände 50 Meilen in der Runde zeigte.

Oben iſt eines Glaſes erwähnt worden, welches dem Hineinblickenden alle Perſonen und Gegenſtände zeigte, die 50 Meilen in der Umgegend ſich befanden. Mit dieſem Glaſe hatte Baco vielen Leuten Freude bereitet, denn Väter wünſchten oft zu wiſſen, was ihre Kinder machten, und Kinder verlangten daſſelbe von ihren abweſenden Eltern zu erfahren; ein Freund erkundigte ſich auf dieſe Art nach dem Andern u. ſ. w., ſo daß Neugierige aus weiter Ferne herbeiſtrömten, um das Wunderglas zu ſehen. Eines Tages fügte es ſich nun, daß Baco von zwei jungen Edelleuten beſucht wurde — ſie waren vom Lande und Nachbarskinder — um von ſeinem Glaſe zu erfahren, was jetzt ihre Väter thäten? Baco geizte nicht mit ſeiner Kunſt, und ließ ſie in das Glas ſchauen, was aber ihnen, durch ihre eigene Thorheit, wie wir bald ſehen werden, das Leben koſtete.

Die Väter der beiden Freunde hatten während der Abweſenheit ihrer Söhne ſich verfeindet, und die gegen-

ſeitige Erbitterung hatte einen ſo hohen Grad erreicht, daß wo ſie ſich begegneten, es von Worten zu Schlägen kam. In demſelben Moment, wo ihre Söhne in das Glas ſchauten, um ſich nach dem Wohlbefinden der Väter zu erkundigen, hatten ſich dieſe bei den Ohren gefaßt. Als die Söhne dies ſahen, blickten ſie ſich gegenſeitig ſehr zornig an, ſo ſehr ſie auch bis jetzt in Freundſchaft mit einander gelebt hatten. Endlich that einer der Väter einen Fall, und der andere ſuchte dieſen Vortheil zu benützen, um ihm den Todesſtreich zu verſetzen. Der Sohn desjenigen, welcher am Boden lag, vermochte ſeine Wuth nicht länger zu unterdrücken, und äußerte gegen ſeinen Freund, daß ſein Vater im Unrecht ſey. Dies brachte einen Wortwechſel hervor, der ihr Blut in Wallung verſetzte, ſie griffen zu den Schwertern, und fielen ſo einer durch die Hand des andern.

Als Baco ihnen zu Hilfe eilen wollte, war es ſchon zu ſpät. Sie hatten, als er kam, bereits den Geiſt aufgegeben. Weil er nun glaubte, das Glas ſey die Urſache ihres Todes, nahm er es in ſeine Hand, und ſprach mit Emphaſe folgende Worte:

„Unſeliger Baco, unglücklich durch deine Geſchicklichkeit, verflucht durch die Thätigkeit deines Verſtandes, denn du biſt das Unglück dieſer Jünglinge geweſen. Hätte ich mich nur mit der heiligen Beſchäftigung meines Ordens befaßt, ſo hätte ich nie Muße gehabt, dies verfluchte Glas zu verfertigen. Verflucht darf ich es nennen, da es den Tod dieſer Edlen herbeiführte. Beſäße es Empfindung, ſo ſollte es meinen Zorn fühlen, doch ſo wie es iſt, ſoll es doch dieſe Jünglinge nicht überdauern.“ Und mit kräftiger Fauſt ſchleuderte er es jetzt auf den Boden, daß es in tauſend Trümmer zerſprang. Inmitten dieſer Betrübniß erhielt er die Nach-

richt von dem Tode Bungey's und Vandermaſt's. Dies verſetzte ihn in noch größern Kummer, ſo daß er drei Tage hindurch in ſeine Kammer ſich einſchloß, und während dieſer Zeit jede Nahrung verſchmähte.

Wie Baco ſeine Zauberbücher verbrannte und ſich nur dem Studium des Göttlichen hingab, und das Leben eines Einſiedlers wählte.

Während Baco ſich in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen hielt, gab er ſich verſchiedenen Betrachtungen hin, überdachte die Nichtigkeit alles menſchlichen Wiſſens, und wollte ſich ſelber fluchen, daß er einem Studium ſich hingegeben, das für den Stand, welchem er als Ordensbruder angehörte, ſo ſchlecht paßte und von dem Seelenheil abführt. Dann faßte er den Vorſatz, ſich dem Nachdenken über die göttlichen Dinge zu überlaſſen, und die Magie für immer aufzugeben. Später ſtellte er wieder Betrachtungen über die Kürze des menſchlichen Lebens an, und klagte ſich an, dieſe kleine Friſt ſo ſchlecht benützt zu haben. So ſprang er von einem Gedanken auf den andern über, und das Reſultat des Ganzen war, daß er ſeine frühere Beſchäftigungen verfluchte.

Um der Welt zu zeigen, daß ſeine Reue aufrichtig ſey, gebot er ein großes Feuer anzuzünden, verſammelte alle ſeine Schüler und Freunde um ſich, und redete ſie wie folgt an: „Ihr Wackere, es iſt euch nicht unbekannt, daß meine Kunſt mir einen Ruf verſchaffte, wie er nur wenigen Menſchen zu Theile wurde. Von meinen Wunderthaten ſpricht man auch außer England, Vornehm und Niedrig, Könige und Völker erſchöpfen ſich in meinem Lobe. Ich habe die Geheimniſſe der Natur und Kunſt erforſcht, und laſſe die Leute Dinge

ſchauen, die ſeit dem Tode des Hermes Trismegeſt in Verborgenheit verſenkt waren. Die Geheimniſſe der Sterne ſind von mir entdeckt, und meine Bücher ſind den gelehrteſten Männern Rathgeber und Richtſchnur. Die Geheimniſſe des Pflanzen- und Mineralreichs und ihre mannigfaltigen Kräfte ſind ebenfalls von mir erſpäht worden, aber dieſen ganzen Schatz des Wiſſens achte ich ſo gering, daß ich wünſchte, lieber gar nichts zu wiſſen, denn die Kenntniß dieſer Dinge beſſert nicht das Herz des Menſchen, ſondern macht ihn hochmüthig. Was hat die geſammte Wiſſenſchaft mir geholfen? Wohl aber brachte ſie mich um alle beſſere Erkenntniß, und führte mich von der Erforſchung der göttlichen Dinge ab, die allein das Heil der Seele fördern. Ich erfuhr, daß mein Wiſſen alle erbaulichen Vorſätze in mir unterdrückte, daher will ich die Urſache des Unheils, dieſe Bücher, von mir thun, und ſie in euerer Gegenwart der Flamme überliefern."

Obgleich alle Anweſenden ihn von dieſem Vorhaben abzubringen ſuchten, und ihm vorſtellten, welchen Nutzen noch ſpätere Jahrhunderte daraus ziehen könnten, ſo war er doch von ſeinem Vorſatz nicht abzubringen, und das Feuer verzehrte in wenigen Minuten die erhabenſte Gelehrſamkeit, welche die Welt jemals beſeſſen hatte. Dann vertheilte er ſeine zeitlichen Güter unter ſeine Schüler und unter die Armen, ſo daß er gar nichts für ſich behielt, ließ ſich innerhalb der Kirchhofmauer eine Zelle erbauen, in welche er ſich einſchloß, und ſie bis zu ſeinem Tode nicht mehr verließ. Seine Zeit brachte er nur noch mit Gebet, erbaulichen Betrachtungen und frommen Uebungen zu, und warnte alle Welt, ſich nicht dem Studium der Magie zu ergeben. So lebte er in jener Zelle noch zwei Jahre, ſeine Nahrung ließ er ſich

durch eine darin angebrachte Oeffnung reichen, und durch dieſelbe ſprach er auch mit denen, die ihn zu beſuchen pflegten. Sein Grab grub er mit den eigenen Nägeln, und er wurde an derſelben Stelle beigeſetzt, wo er ſtarb Dies war das Leben und das Ende des berühmten Mönchs, der einen großen Theil ſeines Lebens der Magie gewidmet hatte, aber in aufrichtiger Reue ſeiner Sünden als Anachoret dieſen Lebenslauf beſchloß.

II.

Von

Bruoder Rauſchen,

vnd Was wunders er getriben hat in einem Cloſter, dar in er syben iar sein zeit vertriben vnd gedienet hat in eins kochs geſtalt *).

Quis non legit,
quae **Frater Rauschius** egit?

Bis jetzt kannte man von der einſt weit verbreiteten Volksſage vom **Bruder Rauſch** nur die däniſche metriſche [1]) und die engliſche proſaiſche [2]) Bearbeitung. Wohl aber vermutheten ſchon Nyerup [3]) und die Brüder Grimm [4]), daß es davon auch eine deutſche gegeben habe; ja erſterer ſagt ſogar: „*At Originalen har väret tydsk og er äldre end Reformationen, er*

---

*) In nur 50 Exemplaren herausgegeben von den um die Literatur ſo hoch verdienten Herren Ferd. Wolf und Steph. Endlicher in Wien.

ganske klart", und führt zum Beweiſe die bekannte Stelle aus Brunonis Seidelii paroemiae ethicae (Francofurti ad Moenum. 1589. 8°.) an:

Quis non legit,
quae Frater Rauschius egit?

Dieſe Vermuthung ward für uns zur Gewißheit durch die Nachricht unſeres verehrten Freundes, Herrn W. J. Thoms in London, daß er in der an den ſeltenſten literariſchen Schätzen des Mittelalters äußerſt reichen Bibliothek ſeines unlängſt verſtorbenen Landsmannes Francis Douce wirklich eine Ausgabe des deutſchen Volksbüchleins vom **„Bruoder Rauſchen"** aufgefunden habe. Dadurch aufmerkſam gemacht und zu weiteren Nachforſchungen veranlaßt, waren auch wir ſo glücklich, zwei Ausgaben deſſelben hier aufzutreiben.

Die eine beſitzt die k. k. Hofbibliothek:

„Von Bruoder Rauſchen vnd
Was wunders er getriben hat, in
einem Cloſter dar in er ſyben iar
ſein zeit vertriben, vnd gedienet
hat in eins kochs geſtalt."

Darunter ein Holzſchnitt in zwei Abtheilungen, wovon die obere den Bruder Rauſch als Küchenjungen darſtellt, wie er den Meiſterkoch in den Keſſel wirft; die untere ihn als Mönch zeigt, wie er die Bank unter ſeine Confratres wirft, die, auf ſeine Veranlaſſung, einander abprügeln. Holzſtöcke, worauf Arabesken, die Attribute der Narrheit, Völlerei und Spielſucht, und ein Pferdekopf mit einem Maulkorbe — offenbar den gezähmten, in ein Pferd verwandelten Rauſch darſtellend —, faſſen das Titelblatt rahmenartig ein; auf deſſen Rückſeite derſelbe Holzſchnitt, aber von anderen Holzſtöcken der erſt beſchriebenen Art umgeben, wiederholt iſt.

Das Büchlein beſteht, außer dem Titelblatt, aus zehn Quartblättern, ohne Seitenzahl und Cuſtoden, mit der Signatur A ij — Vj und B zu 5 Bll., mit gothiſchen Lettern, die volle Seite zu 28 Zeilen zwiſchen zwei, den oben erwähnten ähnlichen Holzſtöcken; der obere und untere Rand aber ſind ohne Verzierung:

Am Ende:

Getruckt zuo Straßburg durch
Mathis hüpfuff[5]) als man zalt
dauſend fünff hundert vnd
im fünfftzehenden Jar (1515).

Darunter der Holzſchnitt des Titelblattes wiederholt.

Die andere Ausgabe befindet ſich im Beſitze des hieſigen Antiquar-Buchhändlers, Herrn Matth. Kuppitſch, der ſie uns aus ſeiner reichen Sammlung der ſeltenſten altdeutſchen Druckdenkmäler gefälligſt mittheilte. Sie hat denſelben Titel, wie die vorige, und darunter ebenfalls einen Holzſchnitt, der denſelben Gegenſtand, wie die obere Abtheilung jenes der Straßburger Ausgabe, darſtellt. Außerdem 14 unpaginirte, aber mit Cuſtoden verſehene Blätter in 12°.; mit der Signatur A ij — Viij und B zu 7 Bll.; mit gothiſchen Lettern, die volle Seite zu 23 Zeilen. Auf der Rückſeite von Bl. A Vj iſt ein der unteren Abtheilung des Holzſchnittes der vorigen Ausgabe ähnlicher mit der Ueberſchrift:

„Hie ſchlahen die Münch einander mit
knütteln, vnd wirfft Bruder Rauſch
ein groſſe Banck vnter ſie.“

Am Ende:

Gedruckt zu Nürnberg, durch
Valentin Newber, Wonhafft
im oberen Weher.

Das Druckjahr iſt nicht angegeben; jedoch iſt bekannt,

daß Valentin Neuber zwiſchen 1550 und 1582 druckte [6]). Auch die hier am Schluſſe weggelaſſene Anrufung der Mutter Gottes beweiſt ſchon den Einfluß der Reformation. Nach dem Verſe:

„Das wir von Gott nicht werden geſcheid“

folgt nämlich der hier alſo veränderte Schluß:

„Des helff vns der Herr Jheſu Chriſt
Der vnſer Mitler worden iſt
Gegn Gott dem lieben Vatter ſein
Durch ſeinen todt vnd Creuzes pein
Das wir im glauben beſtehn mügen
Behüt vns auch fürs Teuffels lügen
Hie auff erden all mit namen
Wer das begeret, der ſprech Amen.“

Uebrigens ſtimmen beide Ausgaben im Weſentlichen genau überein, und nur wegen der durch die mundartliche Verſchiedenheit nöthig gewordenen Veränderung der Reimwörter erlaubt ſich die Nürnberger manchmal unbedeutende Umſtellungen und Einſchiebungen. Noch iſt zu bemerken, daß in der Nürnberger Ausgabe der Bericht des Teufels **„Taubennöſt“** weggeblieben iſt.

Die von dem verſtorbenen Douce beſeſſene Ausgabe ſcheint, nach der von Herrn Thoms gütigſt mitgetheilten Beſchreibung, der Nürnberger ganz ähnlich zu ſein. Sie enthält 24 Seiten in 12°. Am Ende:

Gedruckt zu Magdeburgk durch
Wilhelm Roß.
Anno 1587.

Unſerer Ausgabe liegt die Straßburger zu Grunde. Wir glaubten uns zu dieſem Verfahren um ſo mehr berechtigt, ja genöthigt, als bei den ſich ſtets verjüngenden Volksbüchern nicht, wie bei Schriftwerken einer beſtimmten Periode, ein möglichſt reiner Text nach feſten Grund-

ſätzen der Kritik und hiſtoriſchen Grammatik hergeſtellt werden kann. Man muß ſich hier, da in der Regel Ort und Zeit der urſprünglichen Abfaſſung nicht mehr genau auszumitteln ſind, zu irgend einer der auf uns gekommenen, mundartlich verſchiedenen Verſionen entſchließen; ſie dann aber auch genau wiedergeben, wenn man nicht gerade das Charakteriſtiſche der Volksſage, das locale, volksthümliche Colorit verwiſchen will.

Wir haben daher die älteſte, noch überdieß durch die treuherzige oberdeutſche Mundart anſprechende Abfaſſung der Straßburger Ausgabe genau wieder abdrucken laſſen, ſelbſt mit Beibehaltung der ſchwankenden Orthographie und der unvollkommnen Reime (das Mitunterlaufen der bloßen Aſſonanz iſt ja auch ein charakteriſtiſches Merkmal des Volksgeſanges), und nur die Interpunction hinzugefügt, die Contractionen aufgelöſt und offenbare Druckfehler verbeſſert.

Es iſt oben bemerkt worden, daß ſelbſt Nyerup die däniſche Bearbeitung für eine Nachahmung eines deutſchen Originals gehalten habe, wozu ihn, außer dem nachweisbaren Statthaben dieſes Verhältniſſes bei den meiſten däniſchen Gedichten des Mittelalters überhaupt, hier noch insbeſondere eine Stelle des **„Broder Runs“** ſelbſt veranlaßte. Das Kloſter, in dem Rauſch ſeinen Spuck triebt, wird nämlich im däniſchen Gedichte nach **„Saxen-Land“** verſetzt. Nun wird aber in unſerem deutſchen Volksbuch an derſelben Stelle nicht nur gerade umgekehrt Dänemark als das Land bezeichnet, in welchem das Kloſter liege, ſondern auch in der Folge dieſes Kloſter genannt und deſſen Lage genau angegeben:

„Do wuorden botten nach im geſant
über die ſee in dennmarck landt.“

— — — — — —

„In denmarck bei helſinghore genant
do ym das Kloſter was wol bekannt.“

Und in der merkwürdigen Stelle, in welcher der deutſche Bearbeiter ſeine Quelle angibt, und die Zweifler auffordert, an Ort und Stelle der Wahrheit ſeiner Erzählung ſelbſt nachzuforſchen:

„Als ich von eim des ordens hab vernumen,
der auß dem kloſter was kummen,
Sagt, daz kloſter ſey eßron in denmarck genant,
bey helſinghore[7]) in ſeelant wol bekant,
Vnd vnder dem biſtum Roſſchilde[8]) gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich diſe hiſtory wil beſchlieſſen,
vnd ob yemant darab het verdrieſſen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß beſuchung des biſtums vernemmen[9]).“

So beſtimmte, der Wirklichkeit genau entſprechende Localangaben, und zwar gerade in der dieſen Orten fremden, deutſchen Bearbeitung, machen daher, wenn man auch auf das Localiſiren der Volksſagen im Allgemeinen nicht allzuviel Gewicht legen darf[10]), Nyerup's Annahme wieder zweifelhaft. Den allerdings ſcheinbar triftigen Einwurf: daß, wenn man dagegen das däniſche Gedicht für das Original des deutſchen annehmen wollte, ſich darin nicht nur dieſe, doch in Bezug auf daſſelbe vaterländiſchen, und ihm alſo viel näher liegenden Localangaben nicht finden, ſondern ſogar ſtatt derſelben die unbeſtimmte Hinweiſung auf **„Saxen-Land,“** könnte man vielleicht dadurch entkräften, daß der Verfaſſer deſſelben, als der erſte, der die bis dahin nur mündlich fortgepflanzte Volksſage ſeines Vaterlandes niederſchrieb, noch durch perſön-

liche Rückſichten gebunden (vielleicht war er ſelbſt ein Conventuale des Kloſters Esrom) es nicht wagte, die heimiſchen Localbeziehungen aufzunehmen, und vorzog, auf das fernere Sachſenland ganz unbeſtimmt hinzuweiſen? — Vielleicht geſchah überhaupt die erſte Aufzeichnung in lateiniſcher Sprache von einem Kloſterbruder, der aus denſelben Gründen jede nähere Bezeichnung vermied, und der däniſche Bearbeiter zog dieſe ſchriftliche Quelle der mündlichen Sage vor? —

Auf jeden Fall aber erhalten dieſe freilich bloß plauſiblen Vermuthungen und die Angaben des deutſchen Volksbuches dadurch mehr Gewicht, daß, wie Nyerup ſelbſt anführt[11]), dieſe Sage ſchon lange vor der Reformation mündlich unter dem Volk in Dänemark umlief; das däniſche Gedicht aber nur aus erſt ſeit dem 16ten Jahrhundert gedruckten Ausgaben bekannt iſt. Dieſe mündliche däniſche Tradition aber, ſo lange man ſie zurückverfolgen kann bis auf den heutigen Tag, knüpft die Sage an dieſelbe Oertlichkeit, wie das deutſche Volksbuch. Zum Beweiſe wollen wir die von Nyerup[12]) und Thiele[13]) darüber geſammelten Stellen, die wir, ſo weit uns die von ihnen angeführten Quellen zugänglich waren, ſelbſt verifizirt und ergänzt haben, herſetzen.

Cornelius Hamsfort (junior; ſt. 1627), de familia Sprakalegum in Dania; in Langebek, Scriptt. rer. Dan. Tom. III., p. 281: „Selandia his locis et oppidis praedita est, ... Esero, in quo Coenobio Frater Rusius fuit."

Erik Pontoppidan, Theatrum Daniae. Bremen, 1730. 4° S. 91. „Allda iſt im Amte Croneburg, eine gute Meile von Helſingöer nach Weſten das berühmte Kloſter Eſſerum, wo itzo Seine

Majeſtät, dem es als eine Domäne gehöret, einige Compagnies Reuter auf Verpflegung beſtändig liegen hat. Vor der Reformation aber war hier ein ſehr reiches Benedictiner Kloſter an. 1160 vom Roſchild-ſchen Biſchof Exkild erbauet, welches als ein ſtarker Bienenſtock einen Schwarm nach dem andern von ſich gegeben und faſt gantz Norden mit Mönchen verſehen hat. Allhie iſt nach Erzählung Helvaderi *(Niels Helvad;* geb. 1564, geſt. 1634) in Sylva chronolog. maris Baltici; p. 46, Frater Johann Ruſchius Bruder und Koch geweſen. Ehe die Kloſter-Kirche zur Wohnung verwandelt ward, wies man allda ſein Bildniß und nachfolgendes halb Latein und halb Däniſches Epitaphium:

„Hic jacet John Preſt,
„Qui dedit suum graa Heſt,
„Nec non de siligine tue Leſt,
„Semper comedebat det bäſt,
„Requiescit in pulvere ſyd-veſt.

Pontoppidan theilt in ſeinem anderen Werke: Marmora Danica. Hafniae, 1739. fol. Tom. I., p. 198—199 dieſelbe Grabſchrift mit denſelben Bemerkungen und der Berufung auf Helvaderus mit, und fügt dann hinzu: „Historia ejus (fratris Ruschii) rhythmis vernaculis ultima vice impressa est Hafniae 1730, quae inscribitur: **Hiſtorie om Broder Rus**, etc. . . . . Nomen coenobii tacetur falsoque dicitur situm fuisse in Saxonia. Narratur ibidem, fratrem Rus fuisse cacodaemonem monachis in sceleribus et scortationibus ministrantem. Mira alias de eo historia relata et credita P. Resenio, quod nobilis alicujus stiterit currum invisibili vi, cum per jocum ille minatus esset liberis suis, Fratrem Rus illos compescitu-

rum, quod ad Hafniam accidisse scribit ante 40 tunc annos.“

Noch werden von Thiele angeführt, aber ohne die Stellen daraus mitzutheilen: *Danske Atlas ... begyndt af Pontoppidan, fortsat af Hans de Hofman. Kjöbenhavn*, 1768—1781. 4°. *D. VI*, 35. — *Hans de Hofman, Samling af publiqve og private Stiftelser, Fundationer, Gavebreve o. s. v. Kjöb.* 1755 bis 1780. 4°. *D. VII*, 156. — *Peder Resen, Atlas Danicus. Mss.* (v. J. 1677); II, 385. — *Wadskjär, Poetisk Skueplads paa Christiansborg Slotsplads. Kjöb.* 1741. 4°. p. 108., welche Werke wir nicht ſelbſt einſehen konnten.

Die von Thiele ſelbſt (l. c. p. 68—70) nacherzählte däniſche Volksſage iſt zu merkwürdig, als daß wir ſie nicht, zur Vergleichung mit unſerem deutſchen Volksbuche, hier ganz ſollten abdrucken laſſen.

Broder Runs.

Der fortälles, at da Fanden engang ſaae, hvor fromt og dydigt Munkene levede paa Esrom Kloſter, tog han Menneſkes Skikkelſe paa, gik til Porten og bankede paa, for at indlades, ſigende, at hans Navn var Runs. Da gav han ſig ud for at väre Kokkedreng og blev ſom ſaadan af Abbeden taget imod. Men, da han engang var ene med Kjögemeſteren, ſatte han ſig op imod ham og fik derfor Tugtelſe; herover blev han ſaare fortrydelig, og ſom han i Forveien havde Kjedel med Vand over Ilden og han nu märkede at den ſydede, tog han af al magt Kjögemeſteren og ſatte ham paa Hovedet ned i den, gav ſig derpaa til at löbe og ſkrige, klagende over den Ulykke, ſom i Kjökkenet var hans Meſter vederfaret. Da bedrog

han ſaaledes ved Falſkhed alle Brödrene i Kloſteret, at de meente ham aldeles fri, og blev han nu af dem ſat til Meſterkok. Men det var netop, hvad han havde tragtet efter, paa det at han ſiden kunne fordärve dem alle tilhobe; thi nu lavede han Maden ſaa feed og ſaa läkker, at Munkene glemte baade Faſte og Bön og lagde ſig efter Vellevnet. Ja der ſiges endog, at han förte Qvinder til Kloſteret og kom derved meget i Abbedens Gunſt, ſaa at denne endog formaaede ham til at blive Broder, efterdi han vel önſkede beſtandigen at have en ſaadan Kok ved Haanden. Fra den Tid af tog Kiv og Ondſkab ſaa haardeligen Overhaand i Kloſteret, at det ſikkert var kommet i den Ondes Vold, hvis ikke Brödrene i Tide havde omvendt ſig. Da nemlig engang Broder Ruus var i Skoven, og han der havde ſeet en deilig feed Koe, ſlagtede han den og tog ſelv en Fjerdepart med ſig til Kloſteret, men ophängte det Oevrige i et Trä i Skoven. Da kom ſtrax derpaa den Bonde, ſom eiede Koen, og der han blev vaer, at de tre Fjerdingdele hang i Träet, vilde han i et andet Trä give Agt og vente, indtil Tyven hentede det Oevrige. Saae han da, ſom han der ſad, hvorlunde Djävlene havde deres Spil i Skoven og hörte der megen Tale om Ruus, hvorlunde han vilde indbyde Abbeden og Munkene til et Gjeſtebud hos ſig i Helvede. Derved paakom Bonden ſtor Forfärdelſe, hvorover han näſte Dag gik til Abbeden og fortalte Alt, hvad han havde ſeet og hört i Skoven. Der Abbeden dette fik at höre, lod han alle Munkene komme til ſig i Kirken og begyndte der at läſe og ſiunge, ſaa at Ruus, ſom ikke kunde fordrage Sligt, vilde til at liſte ſig ud. Men Abbeden greb ham i Kappen og manede ham til en röd Heſt, befalendes ham i Helvedes Vold. I mange Tider efter denne Til-

dragelſe viſte man endnu i Esrom Kloſter hans Jerngryde og Riſt.

Man findet darin die Hauptzüge des deutſchen Volksbuches erhalten; natürlich in gedrängterer Darſtellung und mit Auslaſſung einiger Nebenumſtände, die nur durch ein paar Worte angedeutet werden (wie z. B. die durch Rauſch veranlaßten Prügeleien der Mönche; die Berichte der Teufel von ihren Streichen). Dagegen iſt hier manches viel beſſer motivirt; wie daß Rauſch Koch zu werden ſuchte, um die früher frommen und tugendhaften Mönche durch leckere, geile Speiſen zum Wohlleben und zu anderen Laſtern zu verführen, und dann um ſo ſicherer zu verderben [14]); daß der Bauer ſich in einem hohlen Baume verbarg, um dem Diebe aufzupaſſen, der gewiß nicht verſäumen würde, die zurückgelaſſenen drei Viertheile der ihm geſtohlenen Kuh abzuholen. Das Abenteuer mit der Tochter des Königs von England fehlt in der däniſchen Volksſage ganz, und ſcheint überhaupt ein ſpäterer Zuſatz, den jedoch das däniſche Gedicht auch ſchon aufgenommen hat, das auch ſonſt, ſo weit wir nach Nyerup's Auszug urtheilen können, mit unſerem Volksbuche nicht nur im Weſentlichen, ſondern auch in den Einzelnheiten größtentheils übereinſtimmt. Um dieſes Verhältniß durch eine Probe anſchaulicher zu machen, wollen wir das erſt erwähnte Abenteuer und den Schluß des däniſchen Gedichtes nach Thiele's Mittheilung (l. c. p. 144—149) hieherſetzen. Nachdem nämlich das Gedicht Rauſchens Streiche bis zu ſeiner Austreibung aus dem Kloſter (womit die Volksſage ſchließt) erzählt hat, fährt er alſo fort:

Rus gav et Skraal og foer ſin Vey,
Hvor han da foer ſpurde vel jeg,
Han holdt ſig ſtrax til Engelland,
Der plaget han baade Quinde og Mand.

Siden i Konges Daatter foer,
Giorde hende Pine den var ſtoer,
Hendes Deylighed ſnart forvende,
At neppe hende nogen kiende,
Hvorfor Kongen forſkrive lod
Sine Präſter og lärde Mänd god,
Inden ſit Rige og uden Lands;
Dog ligevel ſlet ingen fands,
For hvilken Diävelen vilde vige;
Han agtede fleere at beſvige.
Han blev adſpurdt i ſamme Tide,
Hvi han vilde ey Maning lide?
Han ſvarede og ſagde: „io fordi
„Jeg er en Broder ſaavelſom I,
„Fordi Broder Rus det er mit Navn,
„Mine Brödre meer til Skade end Gavn."
Han giorde dem ogſaa god Beſkeed
Om hans Abbed, og hvad han heed,
„Kommer han ikke til mig at kive,
„Da ſkal der ingen mig uddrive!"

Der Kongen ſaadant fik at höre,
Et Bud lod han ſtrax rede giöre,
Det ſendte han ſtrax til Saxen-Land;
Han ledte ſaa länge han Abbeden fand.
Han fik hannem Brev holdt Kongens Ord,
Som Abbeden han ſad over ſit Bord.
Abbeden han läſte Kongens Brev,
Fornam hvad Skalkhed Rus bedrev.
Han giorde ſig rede ſtrax paa Stand,
Og ſörgede det Bud til Engelland.
Som Abbeden da til Kongen kom,
Han finge hannem vel, thi han var from,
Hvad kand jeg ſige deraf meere,
Han lod hannem gandſke vel tractere.
Siden ſagde han Abbeden af ſin Nöd,
Hvorledes hans Daatter var när död.
Han bad med Suk og megen Graad,
Den Diävel af hans Daatter at drive;
At hun finge Bod og blive i Live.

Han lovede hannem derfor megen Gave,
Som Abbeden ſelv meſt vilde have.

Abbeden ſagde til Kongen ſaa:
„Eders Daatter ſkal komme for mig at ſtaa.“
Der den Jomfrue for Herr Abbeden kom,
Fuld ilde gav ſig Broder Rus der om;
Da hverken giorde Bulder eller Blär,
Han laa fuld ſtille og taugd ſaa quär.
Abbeden ſagde höyt! „hör nu du,
„Broder Rus, hvor eſt du nu?“
Rus ſagde, „Herr Abbed, jeg er her,
„Jeg vilde, I var mig ikke ſaa när!“
Da begyndte Rus at ſkrige:
„Jo dut, desvär', nu jeg maa vige!“
Abbeden ſagde: „jeg byder dig,
„Kom ſtrax, og ſtat her nu hos mig,
„Bliv til en Häſt ſom du varſt före!
„Du ſkal ey ſkade Folk til Döre,
„Vindue, Vegge, Loft eller Muur,
„Eller noget andet Creatur.“
Broder Rus giorde ſom Abbeden böd,
Blev til en Häſt ſom före var röd,
Hvor ſtille han hos Abbeden ſtod;
Da maatte man ſee, han var ey god.

Kongen lovede den Himmelſke GUd,
Fortryde, han havde brudt hans Bud;
Han lovede for ſin Daatter og ſig,
At tiene GUd med Hierte ävindelig.
Hverken aad han eller drak,
For han gav Abbeden megen Tak,
Bad hannem begiere hvad han vilde have,
Han vilde ham give baade Gunſt og Gave.
Da ſaae der Abbeden udi en Vraa
En meget ſtor Blyhaab hvor han laa;
Han talede til Kongen og ſagde ſaa:
„Allernaadigſte Herre, kand jeg ſaae
„Af dette Bly, det vil jeg höre,
„Saa meget ſom Rus kand en Tiid före

„Paa Ryggen over det ſalte Vand
„Til Kloſteret udi Saxen-Land?
„Herre, det er nu min Begiäre,
„Og ſiden begiärer jeg intet meere."
Kongen ſagde: „det ſkal ſkee;
„Annammer det Bly, ſom I der ſee,
„Kan Rus det altſammen före,
„Da ſkal det eder altſammen tilhöre,
„Og dermed eders Kloſter bedſte giöre."

Abbeden ſagde til Broder Rus:
„Der ligger Bly udi det Huus,
„Det ſkalt du ſtrax til Kloſteret före;
„Lad ſee, du kan affted nu kiöre?
„Nu ſkynde dig og vär ey ſeen,
„Kom ſnart og ſig mig ſvar igien!"
Broder Rus han lod ad Luften ſtaa,
Tuſinde Skippund Bly paa Ryggen laa.
Dem förde han over med en Fart;
Han kom igien og en fuld ſnart.

Som Kongen over Maaltid ſad,
Og fik da med Abbeden Mad,
Broder Rus ind at Dören kom,
Til Abbeden gik og ſpurde hannem om,
Han ſkulde Slottet til Kloſteret före,
Han vilde det ganſke gierne giöre?
Abbeden ſagde til Broder Rus:
„Dette Slot det er et Kongeligt Huus,
„Lad det her ubehindret ſtaa,
„Du ſkalt vel andre Syſler faae.
„Jeg vil dig ſige hvad du ſkalt giöre:
„Mig ſelv ſkal du til Kloſteret före,
„Foruden Skade foruden Skam
„Byder jeg dig at före mig fram."
Abbeden böd Kongen gode Nat.
Paa Ruſes Ryg han ſätte ſig brat.
Rus tog affted og var ey ſeen,
Förde Abbeden til ſit Kloſter igien.
Som Abbeden vilde have Kirken tagt,

Rus havde Blyet paa Kirken lagt,
Og ſpurde: „fremdeles hvad ſkal jeg giöre,
„Herr Abbed, lader mig det ſnarligen höre?
„Hvor ſkal jeg bygge, hvor ſkal jeg boe?
„Jeg venter mig aldrig meere Roe!“
Abbeden ſvarede med Alvors tale:
„Jeg vil dig ey länger forhale.
„Ikke langt herfra, jeg ſiger dig det,
„Ligger et gräſſeligt öde Sted,
„Der ſkal du boe til ävig Tiid,
„Og aldrig meere komme hid,
„Eller nogen Sted i andre Land.
„Du ſkal ey ſkade Quind eller Mand,
„Du ſkal ey ſkade Fiſk eller Fä,
„Ey Huus, ey Mark, ey Skov eller Trä,
„Eller nogen anden Verdens Creature;
„Men ligge der til Dommedag og lure.“
Broder Rus giorde ſom Abbeden bad;
Han gav et Skraal og tog affſtad.
Det gik hannem ud foruden Gammen.
Beſkiärme os GUd fra hannem! Amen.

Daß dieſes Abenteuer, wie wir oben bemerkten, erſt ſpäter der urſprünglichen Sage angeſetzt wurde, wird dadurch noch wahrſcheinlicher, daß es, außer dem Mangel an innerem, nothwendigen Zuſammenhange mit der Grundſage, die durch Rauſchens erſte Demüthigung völlig abgeſchloſſen iſt, offenbar der Legende vom hl. Zeno, Biſchofe von Verona [15]), nachgebildet wurde, die auch einem Theile des altplattdeutſchen, von Bruns herausgegebenen Gedichtes „Zeno“ [16]) zu Grunde liegt. Mit dieſem Gedichte hat unſere Sage noch einen Zug gemein, nämlich die Erſcheinung des einen Teufels in der Geſtalt eines Pferdes. Ob aber dieſer Zuſatz des däniſchen Gedichtes und deutſchen Volksbuches vom Bruder Rauſch unmittelbar aus der Legende, oder aus dieſem altplattdeutſchen

Gedichte, das nach Bruns und Kinderling [17]) aus dem 14ten oder 15ten Jahrhunderte ſtammt, entlehnt ſey, läßt ſich freilich nicht wohl beſtimmen; für die letztere Meinung könnte man jedoch gerade die nur in dieſem Zuſatze vorkommende Hinweiſung des däniſchen Gedichtes auf „Sachſenland“ anführen, womit dann eigentlich mehr die niederſächſiſche Quelle gemeint wäre?

Aus dem bisher Angeführten dürfte ſich daher etwa als Reſultat ergeben: daß die Grundſage vom Bruder Rauſch, wie ſo viele ihresgleichen, urſprünglich auf einer, uns unbekannten lateiniſchen Mönchslegende beruhe, die zuerſt in Dänemark heimiſch und localiſirt wurde, und ſich dort auch unter dem Volke mündlich fortpflanzte; — daß ſie ſpäter, theils nach der Legende, theils nach der Volksſage, und mit dem Zuſatz aus der Legende vom hl. Zeno verbunden, wahrſcheinlich zuerſt auch in Dänemark, zu einem größeren Gedichte verarbeitet wurde, deſſen Verfaſſer jedoch (vielleicht aus perſönlichen Gründen) alle näheren Localbeziehungen wegließ; — und daß endlich dieſe ſo verarbeitete Sage, durch mündliche [18]) oder ſchriftliche Mittheilung, auch nach Deutſchland vordrang, wo dann, und zwar mit beſtimmter Hinweiſung auf das Vaterland der Sage, das vorliegende Volksbuch, höchſt wahrſcheinlich zuerſt in niederdeutſcher Sprache abgefaßt, daraus entſtanden iſt.

Die Epimythe dieſer Sage: daß der Teufel uns durch Sinnenrauſch zu verführen und zu den Seinigen zu machen ſuche, und zwar Anfangs durch ſcheinbar ganz unſchuldige Genüſſe (als Koch), am einfachſten und beſten, wie immer, in der mündlichen Volksſage dargeſtellt, gibt zugleich Aufſchluß über den Namen der Hauptperſon: „Rauſch“ plattd. „Ruusk,“ dän. „Ruus,“

vos dem isländ. „*Rúss*," „*at rússa*," temulentia, ingurgitare se mero; alſo hier nicht, wie Grimm glaubte, „strepitus," oder zuſammenhängend mit „rußig." So findet auch hier das franzöſiſche Sprüchwort ſeine Anwendung:

> „*Où sont fillettes et bon vin,*
> „*C'est là où hante le Lutin.*"

Ueber die eigentliche dämoniſche Natur des Bruders Rauſch hat uns die Sage beſonders in folgenden Zügen bedeutſame Winke gegeben, nämlich in ſeiner Verwandlung in ein Pferd; in ſeiner Fahrt übers Meer in dieſer Geſtalt; und in ſeiner Einſchließung in einen Berg bis zum jüngſten Gericht. Nun erſcheinen aber nach dem altnordiſchen Volksglauben die Nikur, eine Art böſer Elfen *(Tröll)* ebenfalls in Pferdegeſtalt, vorzüglich an See- und Meer-Geſtaden, um die Menſchen zu verlocken und zu verderben [19]). Dieſe böſen Elfen wurden, ſo wie die heidniſchen Götter überhaupt, nach der Einführung des Chriſtenthums als Höllengeiſter angeſehen, ja mit dem Teufel ſelbſt verwechſelt, welche, durch die Macht des neuen Glaubens beſiegt, in Berge, Höhlen, in den Meeresgrund u. ſ. w. bis zum jüngſten Tag gebannt ſind [20]). Sollte man daher in unſerem Rauſch nicht auch einen ſolchen „Tröll" noch erkennen, der nach chriſtlicher Anſicht durch die Legendenſchreiber in einen Teufel verwandelt ward? — Wenigſtens hat er noch viel von ſeiner elfiſchen Natur beibehalten, wie z. B. daß er ſich gerne in der Küche aufhält, wie der Hödeken der ſächſiſchen Volksſage [21]); ſeine Kunſtfertigkeit als Koch und Prügelſchnitzer [22]); ſein ſchadenfrohes, neckendes Weſen in den Streichen, die er den Mönchen ſpielt [23]);

ſein Kuhdiebſtahl[24]); ſein Erſcheinen in der elfenartigen Verſammlung der Teufel im Walde, die in einer Schaar herbeigezogen kamen und auf einem Baume ſich niederließen, oder wie es im däniſchen Gedichte heißt:

„ — — — der ſkikte ſig udi en Rad
en mägtig gräſſelig Helvedes=Skare.“

So ergreift ihn der Abt, als er ihn aus dem Kloſter verbannt und zwingt, ſeine eigentliche Geſtalt anzunehmen, bei der Kappe, und im däniſchen Gedichte befiehlt er ihm, mit der größten Schnelligkeit unſichtbar („og var ey ſeen“) übers Meer durch die Lüfte zu fahren[25]). Auch ſind die ſieben Dienſtjahre im Kloſter vielleicht nicht ohne Beziehung auf die ſieben Jahre, die gewöhnlich die von den Elfen entführten Menſchen bei dieſen dienen mußten[26]), und auch die Lage des Kloſters Esrom an einem See iſt nicht zu überſehen[27]). Alle dieſe Züge ſcheinen daher abermals auf eine nordiſche Heimath der urſprünglichen Sage hinzuweiſen. Hingegen in dem ſpäteren, der Legende vom hl. Zeno nachgebildeten Zuſatz iſt das Beſeſſenſein der Prinzeſſin vom Teufel und die Austreibung deſſelben, ſchon mehr nach chriſtlicher Weiſe.

Das elfenartige Weſen des Bruder Rauſch der Grundſage hat auch wohl die Engländer veranlaßt, ihn mit *Puck, Robin Goodfellow, Hob goblin, Will o' the Wisp* u. ſ. w. in eine Klaſſe zuſammenzuſtellen. So ſcheint er wenigſtens ſchon ſeit lange auch im Volksglauben der Engländer[28]) gelebt zu haben, und ſo ward er auch von Reginald Scot angeſehen, der ſich ſchon ausdrücklich auf das Volksbuch vom „Frier Rush“ beruft[29]), das alſo wohl noch im 16ten Jahrhundert mußte erſchienen ſein[30]). Dieſes iſt, ſo viel wir wiſſen, die ſpäteſte

Ueberarbeitung dieſer Sage, und trägt auch davon in mehr als einer Hinſicht das Gepräge. Denn das engliſche Volksbuch iſt, wie die meiſten in Proſa aufgelöſten, ſchon durch redſelige Breite gewaltig zerdehnt und verwäſſert; alle Localbeziehungen ſind vollends verwiſcht und märchenartig verallgemeint; viele Zuſätze ſind eingeſchoben, in denen Rauſch noch mehr in der bloß muthwillig-neckiſchen Weiſe des *Robin Goodfellow* erſcheint (nämlich wie er den Reiſewagen des Priors mit Theer beſchmutzt und auf deſſen Koſten zecht, als Küſter die Mönche neckt, ſich bei einem Landmann als Knecht verdingt und deſſen treuloſe Frau und ihren Buhlen, den Pfarrer, überraſcht und züchtigt); und das Abenteuer mit der beſeſſenen Prinzeſſin von England, die hier bloß die Tochter eines Edelmanns genannt wird, iſt ſchon ſo entſtellt, daß ſie nicht von Rauſch, der in die Dienſte ihres Vaters getreten iſt, ſondern von einem andern Teufel beſeſſen iſt, und Rauſch ſelbſt zur Austreibung deſſelben ſeinen ehemaligen Prior anempfiehlt, von dem er zum Dank, aber erſt nachdem er das Blei und ihn in das von dem Sitze des Edelmanns „40 bis 50 Meilen“ entfernte Kloſter (es wird nicht näher bezeichnet, und von einer Fahrt übers Meer iſt gar keine Rede) zurückgebracht hat, ſeine eigene Geſtalt („**his owne likenesse,**“ d. i. die Geſtalt eines Pferdes, dieſer Ausdruck iſt bezeichnend!) wieder anzunehmen gezwungen, und auf immer in ein altes, „fern im Walde gelegenes Schloß“ gebannt wird.

Daß dem engliſchen Volksbuche die deutſche Bearbeitung zu Grunde liege, könnte man vielleicht daraus ſchließen, daß in der Verſammlung der Teufel dieſe ſo, wie im deutſchen: „**Norpell**“ (Nürffel) und „**Downesnest**“ (Taubennöſt) heißen (nur ſtatt des Ippocra

ſteht im engliſchen: „Incubus“), während ſie im däniſchen „Aſtarot“ und „Asmodaeus“ genannt werden, und der Bericht des Taubennöſt ganz fehlt.

Wien, an der Herren-Faſtnacht, 1835.

Anmerkungen.

[1]) „Hiſtorie om Broder Ruus, hvorledes han haver tjent for Kok og Munk udi et Kloſter, Og hvad han haver bedrevet derudi. Trykt i dette Aar.“ (Wahrſcheinlich zuerſt im 16ten Jahrh.) Auszüge daraus ſtehen in *Nyerup og Rahbek, Bidrag til den danske Digtekunsts Historie. Kjöbenhavn*, 1800. 8. *D. I, S.* 115—122; und in *Danske Folkesagn. Samlede af J. M. Thiele. Kjöb.*, 1819. 8. *Anden Samling; S.* 144—149. Vgl. auch: *Nyerup, Almindelig Morskabsläsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder. Kjöb.*, 1816. 8. *S.* 239, der daſelbſt auch eine „*Svenks Udgave paa Vers af Aar* 1645,“ nach Roſenadler's Catalog, pag. 228, anführt, von der aber nichts Näheres bekannt geworden iſt.

[2]) „The Historie of *Frier Rush:* how he came to a House of Religion to seeke service, and being entertained by the Priour, was first made Under Cooke. Being full of pleasant mirth and delight for young People. Imprinted at London, by Edw. All-De, Dwelling neer Christ-Church. 1620. 4.“ Zwei Exemplare dieſes äußerſt ſeltenen Büchleins ſind bis jetzt aufgefunden worden; eines beſitzt der Marquis von Stafford, und das andere fand ſich in der Bibliothek des verſtorbenen Biſchofs Heber. Von letzterem wurde im Jahr 1810 ein Abdruck in wenigen Exemplaren gemacht. Lowdes (*The Bibliographer's Manual of Engl. Lit. Lond.* 1834. 8. Vol. IV, p. 1593) führt noch eine Ausgabe von 1626 in

4., und eine ohne Druckjahr, ebenfalls in 4. an. Unbezweifelt gab es noch viel ältere Ausgaben. Neuerdings aber gab dieſes Volksbuch W. J. Thoms in ſeiner „*Collection of Early Proſe Romances.*" London, 1828. 8. Vol. I. heraus, wovon eine deutſche Ueberſetzung von R. O. Spazier (Altengl. Sagen und Mährchen, nach alten Volksbüchern. Braunſchweig, 1830. 8. S. 141—200) erſchienen iſt. Vgl. auch: *W. Scott, Poet. Works, Edinburgh,* 1833. 8. Vol. VII. *Marmion; Canto* IV., p. 190—191, Note 2.

3) *Nyerup, Bidrag til den Danske Digtekunsts Hiſtorie. D. I.,* S. 121.

4) Kinder- und Haus-Mährchen. Geſammelt durch die Brüder Grimm. Berlin, 1822. 12. Bd. III. S. 189.

5) Von dieſem bekannten Straßburger Drucker werden in Panzer's Annalen unter demſelben Jahre (1515) mehrere Drucke, und darunter auch ein paar andere Volksbücher, angeführt.

6) S. (Joh. Heinr. Gottfried Erneſti) Die woleingerichtete Buchdrückerey . . . . nebſt einer ſummariſchen Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg. Nürnberg, 1771. 4. Bl. F. 3. v°. Sp. 2. der ſum. Nachr. — Vgl. auch: Georg Andreas Will, Bibliotheca Norica Williana. Altdorf. 1773. 8. Pars II. S. 64. — 65, 91 und passim, wo mehrere Drucke dieſes Val. Neuber von 1550 – 1582 angeführt werden.

7) Im Straßburger Druck ſteht hier zwar: „hißlingbore," aber offenbar nur durch einen Druckfehler, da auch er früher ganz richtig: „helſinghore" hat. Die Nürnberger Ausgabe hat einmal: „Helſingthor," und das andremal: „Hilſinghor." Wir haben daher unbedenklich die erſte Lesart, als die allein richtige, in den Text aufgenommen.

8) Auch hier haben wir den offenbaren Druckfehler der Straßb. Ausg. „Roſſchilde" gleich im Text verbeſſert. Die Nürnb. hat, noch mehr verſtümmelt: „Riſſchilde."

9) Die Nürnb. Ausg. hat ſtatt der letzten vier Verſe ſchon eine viel ſchlechtere Variante:

„Dieſe Hiſtorie wil ich beſchlieſſen,
Das niemandt darinn hab verdrieſſen;
Das ich diß Büchlein hab beſchriben
Mit reimen, dar zu hat mich trieben,
Das es kürtzweilig würd zu leſen,
Es wer ſonſt gantz verdroſſen geweſen."

¹⁰) Vergl. P. E. Müller, *Sagabibliothek. Bind* II. S. 11—12.

¹¹) *Almindelig Morskabsläsning*, S. 239; und *Bidrag* et. S. 115.

¹²) *Bidrag*. S. 122. Ebenda führt Nyerup folgende Verſe aus dem älteſten däniſchen Drama v. J. 1531 an, die aber nur eine ganz allgemeine Anſpielung auf die Sage vom Bruder Rauſch enthalten:

„Give Gud! hwer vil ikke väre ſaa ſuus
ligervis ſom den Djävel Broder Ruus."

Dieſes Drama, von dem (l. c. S. 132—141) eine nähere Beſchreibung und Auszüge folgen, iſt von dem Schulmeiſter Chriſten Hanſen: „En dramatiſk Fortälling om den Kjärling ſom ved ſin Hunds Hjelp forförte en Kone til Utroſkab." Die, von Nyerup nicht angegebene, Quelle dieſes Dramas iſt die bekannte, und im Mittelalter ſo oft bearbeitete Geſchichte von dem alten Weibe, das eine tugendhafte Frau durch ein weinendes Hündchen zur Untreue verführt (vgl. Petrus Alfonsi, Disciplina clericalis. Hgg. von Fr. Wilh. Val. Schmidt. Berlin, 1827. 4. XIV. und S. 129—134). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß, wie Nyerup vermuthet (S. 157), dieſes däniſche Drama auch nach einem deutſchen bearbeitet wurde, es müßte denn ein älteres aufgefunden werden, als Hans Sachſens „Faßnachtſpiel: Das weynent Hündlein" v. J. 1554. Die lateiniſchen Namen des däniſchen Stückes deuten vielmehr auf eine der im Mittelalter ſo allbekannten und weitverbreiteten lateiniſchen Bearbeitungen (etwa die Gesta Romanorum; cap. 28) als unmittelbares Vorbild deſſelben.

[13]) l. c. S. 68—70 und 143—144.

[14]) Man vergleiche damit die merkwürdige Stelle, die Münter in ſeiner „Kirchengeſchichte von Dänemark und Norwegen" (Leipzig, 1831. 8. Thl. II. 2te Abthl. S. 952, Anm. ††) über das laſterhafte Leben der Mönche anführt: „Eine Handſchrift bei Stephanius in prolegomen. ad Saxonem. Cap. XI. p. 15 hat dieſe Worte: Cernes autem venerabilis episcopus Absalon, illorum mores ab omni religione prorsus abhorrere, moerebat animo, ferebatque indigne, diabolica fraude deceptos, vitam prorsus mundanam vivere."

[15]) S. Acta Sanctorum; April. Tom. II. pag. 69—71: De S. Zenone, Ep. Veronensi in Italia (fl. saec. IV.) Die Legende erzählt nämlich, daß die Tochter des Königs Galienus vom Teufel beſeſſen war, der durch ihren Mund erklärte, daß nur der Biſchof Zeno ihn austreiben könne. Dieſer wird auf Befehl des Königs herbeigeholt, und kaum wird der Teufel ſeiner anſichtig, ſo ruft er: „Ecce tu, Zeno, venisti ad expellendum me; et ego propter pavorem tuae sanctitatis hic stare non possum" Da faßt der Biſchof die Prinzeſſin bei der Hand und ſpricht: „In nomine Jesu Christi praecipio tibi, exi ab ea daemon." At ille publica voce coepit clamare, dicens: „Etsi hinc a te fuero expulsus, eo Veronam, ibique inveniesme." Christi autem sacerdos sanam mox ab omni daemoniacae incursionis illusione restituit filiam Regis.

[16]) „Romantiſche und andere Gedichte in altplattdeutſcher Sprache aus einer Handſchrift der akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt herausgegeben von Dr. Paul Jakob Bruns." Berlin und Stettin, 1798. 8. S. 3—106. Vgl. insbeſondere die Einl., S. 5—7, 11—12, und Vers 630—1069 des Gedichtes, in dem die beſeſſene Prinzeſſin die Tochter eines Königs „in Oſierlant" heißt.

[17]) Kinderling (Geſch. der niederſächſiſchen Sprache; S. 304) ſetzt es in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

18) Wir ſehen keinen Grund ein, warum man die Angabe des deutſchen Bearbeiters: die Sage von einem Mönche des Kloſters Esrom vernommen zu haben, bezweifeln ſollte?

19) *Edda Saemundar hins Froda* (*Havniae*, 1828. 4.) *Pars* III, *Lexicon Mytholog. p.* 437—438. *s. v.:* „*Hnikkarr*, *Hnikar*, *Nikarr*, nomen adscititium Odini (wahrſcheinlich von *Hniga*, isl. fluere; denn Odin führte dieſen Namen als Seefahrer, Fluthen- und Sturmbändiger, und als Jahresgott im Zeichen der Fiſche) . . . . . . Christianismo in his terris invalescente Asae ipsi, Olympiorum instar, pro malis daemonibus accipi coeperunt, et tum, ut puto, confusum fuit illud *Hnikar* vel *Nikar* cum alio (olim etiam cognito) *Nikr*, quod monstrum aliquod sive daemonem marinum et lacustrem denotavit et apud Islandos adhuc in usu est; hinc Anglo-Saxon. *Nicer*, Dan. *Nöcke*, *Nökke*, Svec. *Neck*, *Necken* ejusdem significationis ut et Anglorum *Nick* (*old Nick*, Belgarum *Nicker*) quo jam nunc diabolum indicant (vergl. auch: *Nares*, *Glossary; s. v. Nicholas*).“ — und ibid. p. 748—749: „His (malis daemoniis) certe adnumerandi equi aquatici qui Islandis *Nikur* (auch *Nennir* und *Nykr*, etwa von *Hnegg*, *at hneggia*, hinnitus equorum, hinnire; und wohl nicht ohne Beziehung auf das obige *Hniga?*) dicuntur, Svecis autem *Nökke*, e vetustissima superstitione homines illudentes ac eos perdere conantes (daher ſtammen wohl: *Hneixla*, isl. offendere; *Hneckia*, isl. impedire, repellere, unſer Necken und das franzöſiſche *Niche*, Neckerei; *Hnickia*, isl. raptare; *Hnickr*, isl. techna, dolus; ſo wie von der Pferdegeſtalt des kleinen Elfen unſer Nickel, equus pumilus [vrgl. Bruder Nickel in: Grimm, deutſche Sagen. Th. I. S. 70], vor Alters Nack und mittellateiniſch: naccum; daher auch unſer Nicknamen, engl. *Nick-name;* mit dieſen nordiſchen

Waſſerelfen ſind natürlich auch unſere Nixen verwandt, die, wie Mone [Geſch. des Heidenthums im nördl. Europa. Thl. II. S. 356] glaubt, durch celtiſchen Einfluß mehr eine weibliche Natur annahmen; doch hat ſelbſt Friſch noch: Necker, daemon aquaticus, das ſich wohl in dem Flußnamen: Neckar, Nicarus, erhalten hat?)." — *Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Visor* (Stockholm, 1816. 8.) *D. III.* S. 128: „*Pa Island skall folkets föreställning om deras Hnikur (ett af Odins Eddiska namn) vara, at han alltid sasom en vacker häst visar sig pa stränderna, men lätt att skilja fran verkliga hästar, deraf att hans hofvar äro bakvände; later nagon förleda sig att sätta sig pa honom, sa störtar han genast uti hafvet med sitt rof* (vergl. auch: *Thom. Keightley, Fairy Mythology. London*, 1828. 8. Vol. I. p. 235)." — Wie alt und wie weit verbreitet der Glaube an dieſe Elfen in Pferdegeſtalt war, beweist, daß ſchon Gervaſius Tilburenſis (in Leibnitz, Scriptt. rer. brunsvic. Tom. I. cap. 62. p. 980) von einem ähnlichen erzählt: „Est in Anglia quoddam daemonum genus, quod suo idiomate Grant nominant, ad instar pulli equini aniculi etc. . . . ." (vielleicht ſind auch die von demſelben, l. c. angeführten „Neptuni Gallorum" hieher zu rechnen, wenigſtens deutet der Name auf eine Verwandtſchaft mit dem Nikur?); daß in derſelben Geſtalt und mit ähnlichen Eigenſchaften von dem Volksglauben dargeſtellt werden: der „*Damhest*" im Agerſee (*Thiele, Danske Folkesagn. D. I. Saml.* 1, S. 23); der „*Shoopiltee*" auf den Shetländiſchen, und der „*Tangie*" auf den Orkney-Inſeln (*Keightley*; l. c. p. 272 und 277, und Arndt, Nebenſtunden. Leipzig, 1826. 8. S. 398—403); der „*Kelpie*" in Schottland (*John Graham Dalyell, The darker Superstitions of Scotland. Edinburgh*, 1834. 8. p. 543 bis 544); die „*Pooka*" „*Pwca*" in Irland und Wales, wobei zu bemerken iſt, daß ſchon in der „*Vision of Pierce Plowman*" der Teufel ſo („*Pouke*")

genannt wird, und noch jetzt: „*playing the puck, a common Anglo-Irish phrase, is equivalent to playing the devil*“ (*Keightley*; l. c., Vol. II. p. 118—121 und *Crofton Croker*, *Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland. London*, 1834. 8. p. 152); der „*Picktree-brag*“ im Bisthum Durham (*Ritson*, *Fairy Tales. London*, 1831. 8. p. 24); der „*Colt-Pixy*“ in Hampſhire (*Keightley*, l. c. p. 120), „*Robin Good-fellow*“ in dem alten Liede: „*The Pranks of Robin Goodfellow*“ (*Ritson* l. c., p. 199) und ſelbſt „*Puck*“ in *Shakspeare's Midsummer Night's Dream* (*Act* II. *Scene* I: „*Neighing in likeness of a filly-foal*,“ und *Act* III. *Scene* I: „*Sometime a horse I'll be... and neigh*“); der „*Goubelin*“ in der Normandie (*Pluquet*, *Contes populaires .... de l'arrondissement de Bayeux. Rouen*, 1834. 8., p. 14); der „*Lutin*“ in der Provence (*Marie Aycard*, *Ballades et Chants populaires de la Provence. Paris*, 1826. 12. p. 157—163; auch bei *Keightley*; l. c. Vol. II. p. 294—297); und der „*Belludo*“ in Granada (*Washington Irving*, *The Alhambra. Paris*, 1832. 8. Vol. I. p. 184—185; dieß iſt wohl derſelbe Kobold, auf den ſich das von Cervantes im „*Coloquio entre Cipion y Bergànza*“ angeführte Ammenmährchen vom „*Caballo sin cabeza*“ bezieht. Vergl. auch: *W. J. Thoms*, *Lays and Legends of Spain. London*, 1834. 12. Part. I. p. 93 Note). — Daß übrigens dieſe Darſtellung der Elfen, und insbeſondere der Waſſerelfen in Pferdegeſtalt mit den karthagiſchen und attiſchen Roß-Mythen, insbeſondere mit der vom Arion, dem, gleich einem ſchwarzen Elfen, dunklen Roſſe der Meerestiefe (S. Creuzer, Symbolik und Mythologie. 2. A. Thl. II. S. 278, 402, 595 — 599) zuſammenhänge, iſt höchſt wahrſcheinlich. Darin läge dann auch eine Erklärung der räthſelhaften Verbindung des Pferdes mit dem Waſſer, denn wenn Creuzer (l. c. S. 599) von dem arkadiſch-attiſchen Fabelkreiſe be-

merkt: „daß das aus dem Meere geborne Roß ein Symbol alter Religion war, wodurch phyſiſche Erinnerungen feſtgehalten wurden,“ ſo finden wir in der Geſchichte dieſes Thieres, die wir, weit über jede hiſtoriſche Ueberlieferung, in den Tiefen der Erde zu verfolgen im Stande ſind, allerdings eine Spur, von welcher Art ſolche Erinnerungen geweſen ſein mögen. Das Roß (Caballus), bei weitem die edelſte Entwicklung des großen Thiergeſchlechtes der Pferde (Equus), nirgends mehr in ſeinem urfreien Zuſtand auf der heutigen Erde vorhanden, iſt nämlich der Ueberreſt einer untergegangenen Schöpfung, und eines der wenigen Weſen, welche die letzte große Kataſtrophe, die unzähligen Thieren den Untergang brachte, überlebt hat. Große Ergießungen des in ſeinen Tiefen aufgewühlten Binnenmeeres (Poseidon) waren es, die das von einer überreichen Thier- und Pflanzenſchöpfung bevölkerte Land überflutheten, ſchwerfällige Elephanten und Nashörner ereilten, und die in ihre Raubhöhlen geflüchteten Bären und Hyänen erſäuften, während das flüchtige Roß die ſchützenden Höhen erreichte, und ſo dem von Poſeidon aufgeregten Elemente gleichſam entſtieg. In wie ferne die aſiatiſche Sage von dem geheimnißvollen Drachenpferde, welches aus dem gelben Fluſſe hervortaucht, in den Kreis dieſer Mythen gehöre, wollen wir nicht näher unterſuchen; ſo viel iſt aber gewiß, daß die älteſte Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner, die wir täglich genauer in ihrem Zuſammenhange kennen lernen, noch manches unerwartete Licht auf das Mythiſche und Sagenhafte in der Urgeſchichte der Menſchen werfen wird! — Wie in unſerer Sage erſchien der Teufel in Pferdegeſtalt als Begleiter des Fauſt's der Volksſage nach: **Gast**, Sermones convivales. Basileae; 1548. 8. Tom. II. p. 280.

[20]) *Geijer och Afzelius; l. c.*, S. 127: *„Om alla de Natur Gudomligheter, som oaktadt en verklig uplysnings framsteg, annu med ett slags vördnad. ma hända af Traditionernas alder, bibehallit sig i*

Folk-tron, gäller den föreställningen, att de uti en stor strid blifvit besegrade och förvisade att förvaras till domedag uti vissa boningsställen; . . . . . Chatolska presterskapet, sa väl som det Lutherska i sina Läroböcker, bemödade sig väl att väcka afsky för dessa Natur-väsenden, sasom djefvulens anhang;“ vergl. auch: Grimm, Iriſche Elfenmährchen; S. LXVI. und LXXVI. Daher ſpucken z. B. dieſe in Berge gebannten Elfen, nach dem Volksglauben, noch bis auf den heutigen Tag als Berggeiſter, Bergmännlein, Bergteufel u. ſ. w., wovon ein, für unſere Sage beſonders merkwürdiges Beiſpiel der in Mönchs- oder Pferdegeſtalt den Bergknappen erſcheinende, und nicht ſelten verderbliche Berggeiſt im Annaberg und zu Schneeberg iſt (vergl. Grimm, deutſche Sagen; Thl. I. S. 3 bis 4). Ueber das tödtliche Anhauchen dieſes Berggeiſtes vergl. Grimm, Iriſche Elfenmährchen; S. CIII.

21) Vergl. Grimm, deutſche Sagen; Thl. I. S. 100 bis 101. Auch Hütchen wirft, wie unſer Rauſch den Meiſterkoch, den Küchenjungen in einen Keſſel. Vrgl. auch ebenda die Sage vom Kobold; S. 91. die von Hinzelmann; S. 106; — die von Dobeneck (Des deutſchen Mittelalters Volksglauben. Band I. S. 173—175) aus Luther's Tiſchreden mitgetheilte „Hiſtoria, wie der Teufel den München in einem Kloſter dienet;“ und Grimm, Iriſche Elfenmährchen; S. XCIX.

22) Vrgl. Grimm, Iriſche Elfenmährchen; S. LXXXVII. und XCIX—CI.

23) Ibid. S. LXXXIX. ff.

24) Ibid. S. XCII.

25) Ibid. S. LXXIII—LXXV und LXXXV—LXXXVI. Auch die in der däniſchen Volksſage und im däniſchen Gedicht angegebene rothe Farbe des in ein Pferd verwandelten Teufels („röd Häſt“) ſteht wohl

in Beziehung mit der rothen Kleidung und den rothen Mützen der däniſchen und ſchwediſchen Elfen (vergl. ibid. S. LXXIII).

[26]) So ſagt Gervaſius Tilb. (l. c. p. 987) von den von den Waſſergeiſtern (draci) geraubten Säugammen: „et nonnunquam post exactum septennium remunerate ad hoc nostrum redeunt hemispherium;" und „illaesa rediit.... post septennium." Vergl. auch: *Ritson, Fairy Tales*; p. 33. — und *W. Scott, Poetical Works. Edinb.* 1834. Vol. II. p. 325.

[27]) Ohnehin iſt der Esrom-See, nach der Volksſage, ebenfalls auf eine wunderbare Weiſe entſtanden. S. *Thiele, Danske Folkesagn. D. I. Samling I.* S. 25.

[28]) So heißt es z. B. von ihm in *Harsenet's Declaration* (*London,* 1604. 4.) *Chap. XX.* p. 134: „*If that the bowle of curds and creame were not duly set out for Robin Goodfellow, the frier, and Sisse (Nisse?) the daiy-maid, why then either the pottage was burnt-to next day in the pot, or the cheeses would not curdle, or the butter would not come, or the ale in the fat never would have good head. But if a Peter-penny, or an housle-egge were behind, or a patch of tythe unpaid, — then „ware of bull beggars, spirits, etc. . . .*" Und in Milton's Allegro:

»With stories told of many a feat:
How faery Mab the junkets eat,
She was pinch'd and pull'd, she said;
And he, by friar's lantern led;
Tells how the drudging Goblin sweat
To earn his cream bowl duly set, etc....«

Wozu W. Scott im „Marmion" (l. c.) bemerkt: *»Friar Rush alias »Will o'the Wisp.« This personage is a strolling demon, or esprit follet, who, once upon a time, got admittance into a monastery as a scullion, and played the monks many pranks. He was also a sort of Ro-*

bin Goodfellow, and Jack o' Lanthern.» — Daher ſagt auch Palgrave: *»Friar Rush is Puck under another name»* (Quart. Rev.; Vol, 22, p. 358. Vergl. auch: ibid. Vol. 21, p. 107). — Doch war auch daneben ſchon frühzeitig die legendenartige Vorſtellung vom Bruder Rauſch als einem eigentlichen Teufel mit den gewöhnlichen Attributen volksmäßig in England, wie aus einer Stelle eines der älteſten Produkte der engliſchen Bühne: „Gammer Gurton's Nedle“ (zuerſt im Jahr 1575 gedruckt, wohl aber ſchon im Jahr 1566 aufgeführt; auch in *[Dodsley's] A select Collection of Old Plays. London,* 1825. 8. Vol. II. Acte III. Scene II. p 44) erhellt, wo, um ein anſchauliches Bild von einem Teufel zu geben, ſich auf das vom „Frier Rush“ als eine allbekannte Sache alſo bezogen wird:

— — — »Saw ye never Fryer Rushe
Painted on a cloth, with a side long cow's tayle,
And crooked cloven feet, and many a hooked nayle?
For al the world (if J should judg) chould reckon him his brother:
Loke even what face frier Rush had, the devil had such another.»

29) *»Discoverie of witchcraft.»* London, 1584. 4. p. 521–522: *»There go as manie tales upon Hudgin, in some parts of Germanie, as there did in England of Robin Good-fellow.... Frier Rush was for all the world such another fellow as this Hudgin, and brought up even in the same schoole; to wit, in a Kitchen: insomuch as the selfesame tale is written of the one as of the other, concerning the skullian, who is said to have beene slaine, etc. for the reading whereof J referre you to frier Rush his storie, or else to John Wierus,* De praestigiis daemonum“ (in welchem Buche ſich aber nur die bekannte Geſchichte vom Hütchen nach Trithemius befindet).

[39]) Dafür ſpricht, außer den ſo eben angezogenen Stellen, auch, daß in: „A Letter, whearin part of the entertainment vntoo the queenz Maiesty, at Killingwoorth castl in Warwik Sheir, in the Soomerz Progress, 1575, is signified“ (in *Dugdale's Antiquities of Warwickshire, London,* 1656. fol. p. 166; die hier gemeinte Stelle iſt auch abgedruckt in *Nathan Drake's Shakspeare and his Times. London,* 1817. 4. Vol. I. p. 518—519) unter den damals gangbaren engliſchen Volksbüchern auch der „Frier Rous“ genannt wird (dieſe offenbar älteſte und richtigere Schreibart des Namens: »*Rous,*« beſtätigt unſere obige Behauptung von deſſen urſprünglicher Bedeutung: »*crapula;*« denn »*Rouse,*« »*Rowze,*« ein veraltetes Wort, hieß, wie das franzöſiſche: »*Rasade,*« ein vollgefülltes Glas, beſonders um eine Geſundheit damit zu trinken, das Zechgelag, und ſelbſt der Rauſch; in einer in *Nares' Glossary* und *Johnson-Todd's Dict. of the Engl. Lang. s. h. v.* angeführten Stelle heißt es: »*the Danish rowsa,*« was wohl wieder auf „Ruus“ zurückführt?) Ritſon (*Fairy Tales;* p. 55) ſagte davon: »*The historie of frier Rushe, a common stall, or chap, book, in the time of queen Elizabeth, and even down to the fire of London; since which event it has never been met with;*« denn erſt ſeit ſeinem Tode wurden die Eingangs erwähnten Exemplare von Ausgaben des 17. Jahrhunderts wieder aufgefunden.

Nachträgliche Anmerkung.

Nachſtehende Mittheilung, die wir der gütigen Verwendung unſeres verehrten Freundes, Herrn Dr. Moriz Haupt in Zittau, verdanken, erhielten wir leider erſt nach faſt vollendetem Abdruck unſerer Ausgabe (wodurch unſere oben geäußerte Vermuthung: daß unſer Volksbuch zuerſt in niederdeutſcher Sprache abgefaßt worden ſey, beſtätigt wird):

„In der Bibliothek des Herrn von Meuſebach in Berlin befindet ſich ein niederſächſiſcher Text des Bruder Rauſch. Der Druck iſt aus den erſten Jahren des 16ten, wahrſcheinlicher noch aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts. Das Büchlein beſteht aus 10 Blättern in Quart, von denen das dritte mit A iij und das ſiebente mit B ſignirt iſt. Die Stirnſeite des erſten Blattes nimmt ein Holzſchnitt ein, mit zwei Darſtellungen aus dem Leben Bruder Rauſchens im Kloſter; die Rückſeite iſt unbedruckt. Auf dem zweiten Blatte fängt das Gedicht an:

„Eyn Kloſter vor einem walde lach
Dar vele wunders ynne ſchach
Dar weren moniken in ein deel
Se weren iunck vnd dar tho gheil
Swartte cappen drögen ſie dar
Se en deneden Gode nicht ein har“

Auf der Stirnſeite des neunten Blattes endet das Gedicht:

„De wylt dat hemmel vnde erde ſtadt
Broder ruſſche heuet hyr ein ende
He was in alle ſchalckheit behende
Ock wyl ick alle monneken leren
Dat ſe ſyck nicht mit broder ruſſche beweren
Want alle ſyne werken hadden ein quadt ende
God vam Hemmele vns ſyne gnade ſende“

Amen.

Auf den zwei folgenden Seiten ſteht noch: „Eine ſuuerlike lere wo der vader ſynen ſone leret wo he ſyck regeren ſchal.“ Die letzte Seite iſt leer. Herrn von Meuſebach ſind in Auctionskatalogen noch andere Drucke vorgekommen (wir waren nicht ſo glücklich, in den uns zugänglichen bibliographiſchen und literariſchen Werken irgend eine Ausgabe angezeigt zu finden), die er aber nicht erhalten hat.“

Wenn daher durch dieſe Mittheilung unſere Ausgabe auch viel von ihrem Werthe verloren hat, ſo werden wir ſie doch nicht für ganz nutzlos unternommen halten, wenn dadurch Herr von Meuſebach veranlaßt werden ſollte, den, natürlich viel intereſſanteren, niederſächſiſchen Text durch einen neuen Abdruck bekannter zu machen.

Von Bruoder Rauſchen.

Ain kloſter vor eim walde lag,
  dar in man vil der wunder pflag.
Do waren münch ein michel theil,
  ſie waren iung vnd dar zuo geil,
Vnd ſchwartze kutten truogen ſie dar;
  ſie dienten gott gar wenig zwar.
Ein yetlicher wolt haben ein eigen weib;
  des ward vnder ynen mancher ſtreyt.
Der teüfel ir leben bald innen wardt;
  er macht ſich zuo yn vff die fart.
Zuom kloſter er gar balde ging
  in der geſtalt eins iüngeling.
Für das kloſter der apt kam gegangen;
  rauſch ward von im gar ſchon enpfangen.
Der apt ſprach: „iunger knecht wo her?
  „was iſt dein meinung vnd beger,
„Das du ſo kumpſt in ſchneller friſt,
  „ob dir etwas an vns befolhen iſt?"
Rauſch ſprach: „herr, ich ſag vch recht,
  „ich bin ein armer küchen knecht.
„Auch kan ich wol ſchweigen vnd verhelen,
  „was mir die guoten Leüt befelhen.
„Vnd ob ir mein bedürfft zuom knecht,
  „ſo ſchaff ich euwern willen recht."
Do hieß der apt den iungen man
  in das kloſter vnd küchen gan.
Des danckt er im mit liſten nuon,
  das er in het erhören thuon.

Er eilt bald zuo dem meiſterkoch,
  nach ſolcher geſelſchaft was im goch.
Den meiſter er kund grieſſen wol,
  als ein knecht billich thuon ſol,
Wann alle ſchalckheit wißt er gar;
  darumb kam er zuo diſer ſchar.

Dar nach wol vff den andern tag
  der apt in groſſem ſchmertzen lag,
Wie er erfüllet ſeins hertzen luſt;
  darum ſprach er zuom rauſchen alſuſt:
„Gee her, du lieber knechte mein,
  „vnd thuo mir deinen namen ſchein."
Der teüfel kund wol mit liſten reden;
  dar vff thet er ſein herren beſcheiden.
Er ſprach: „rauſch bin ich genant,
  „vnd kum do her auß frembdem landt."
Der apt ſprach: „rauſch, lieber knecht min,
  „kanſt du mir kuppelen ein frewlin?"
„Ja herre, ſo meiſterlichen wol
  „ich vch dasſelb beſtellen ſol;
„Ich kan eüch wol kuppelen ein frewelin;
  „thuond mir eüwern namen ſchein."
Der apt ſprach: „nim des eben war,
  „do wonet ein ſchönes frewlin zart
„In dem dorffe nahet bey dem ende,
  „vnd ſag, das ich zuo ir ſende,
„Das ſie zuo mir kum als baldt zuohandt,
  „vnd erlöſe mich aus deß geluſtes bandt."
Er ſprach: „ich wil das werben wol;
  „vff den abent ich eüch die bringen ſol."
Rauſch do wider in die küchen ging,
  er wuoſch die ſchüſſel vnd thet ſein ding,

Das im ſein meiſter befolhen het;
noch mer gedacht er an der ſtett.
Vff den abent er zuom dorffe ging.
die fraw rauſchen gar ſchon entpfing.
Er ſprach: „ir ſolt von ſtunden an
„zuom apte in das kloſter gan."
Er bracht die frawe ſeinem herren hien;
nach der zellen zuo was all ſein ſien.
Der apt die fraw gar ſchon entpfing.
bruoder rauſch do wider von dannen ging.
Des morgens, do der tag an brach,
rauſch gar bald zuo der frawen ſprach:
„Woluff! wir gon wider von dan,
„das es nit innen werd dein man."
Er bracht die frawe all zuohandt
do er ſie in dem dorffe ſandt.
Rauſch do bald von dannen ging.
Die münch vernomen all die ding,
Das rauſch ſo wol kuppelen kunt.
ſie kamen zuo ym vff der ſtunt,
Vnd ſprachen: „rauſch, du getrüwer knecht,
„du biſt zuo vnſern ſachen gerecht,
„Das du nach vnſers hertzen begir
„ſchaffeſt eim yeden ein frewlin ſchir."
Wölcher münch ein frawe haben wolt,
der ſelb zuo rauſchen kummen ſolt,
So brecht er ym nach dem willen ſein
ein ſchönes iunges frewlein.
Darumb do hetten ſie yn alſampt lieb;
ſie weſten nit, das er was ein mörder-dieb,
Vnd ſich darumb zuo in geſeldt,
das er ſie in die hellen felt.

Dar nach, eines abents ſpat,
  bruoder rauſche ſich verſaumet hatt,
Das er in die küchen nit kummen was;
  darumb ward ym ſein meiſter gehaß.
Er ſprach: „was haſt du ſo lang gethon,
  „das die ſchüſſeln vngewaſchen ſton?"
Der meiſterkoch erwüſt ein brant,
  er ſchluog den rauſchen do zuohandt.
Do rauſch des meiſters zorn vernam,
  er ſprach: „du ſchalckhafftiger man,
„Was hilfft dich dein übermuot?
  „darumb wirff ich dich in die gluot!"
Vber dem feür ein keſſel do hing;
  rauſch den meiſter gar bald vmbfing,
Vnd warff yn darin all zuohant,
  das ym der kopff vnd leib verbrant.
Do er darinn nuon gantz verdarb,
  rauſch die botſchafft dem apte warb
Vmb das ſchöne iunckfrewelin,
  das ſie zuom kloſter ſolt kummen in.
Die münch rüfften dar nach über alle,
  wie das der meiſterkoch wer gefalle
In einen keſſel vnd wer geſtorben todt.
  der apt rauſchen ſchier vnd bald enbot,
Das er ſolt ſein an des meiſters ſtat.
  das gefiel den münchen allen drat.
Alſo ward rauſch bald ein kloſter koch.
  er ließ den münchen keinen gebroch.
Meiſter rauſch kocht die ſpeiſe guot;
  des wuorden die münch gar wolgemuot.
Des freytages pflag der ſelbige rauſch
  zuo kochen gar ein guot fleiſchmuoß.
Alſo vertrib er ſein leben offenbare

in dem kloſter wol bey ſiben iare.
Dar nach die münch zuo rate gingen,
rauſchen in die kutten zuo pringen.
Sie ſenten ym ein botten vff der fart,
vnd rauſch ſich do nit lenger ſpart.
Er eilet bald zuom capittelhauß zuo,
vnd kam für alle die brüder do.
Er ſprach: „was iſt nuon ewer beger?
„das bericht mich, apt, mein lieber herr!“
Der apt ſprach: „du ſolt dich willig geben,
„in vnſerm orden gar ſteet zuo leben,
„Vnd vnſer gehorſamer bruoder weſen,
„ſo wöllen wir für dich ſingen vnd leſen.
„Das haſt du wol verdient mit recht;
„du biſt lang geweſen vnſer trüwer knecht!“
Alſo ward rauſch ein bruoder im kloſter dar,
vnd zoch die kutten an, das iſt war.

Dar nach ging er in das pförtlin ſitzen,
vnd huob an gar groſſe knüttel ſchnitzen,
Grob vnd hart von eichen ſtangen,
er machet ſie nach ſeinem verlangen.
An ein yeden band er ein ſtrick,
das er ſie bracht bald an ein rick;
Er wollt ſie für ſeine Zelle hangen.
do kamen die münch zuo im gegangen;
Sie ſprachen: „bruoder rauſch, was iſt der ſinn,
„das ir die knüttel machent hinn?“
Er antwort yn mit guoten witzen:
„im kloſter ſol niemant mieſſig ſitzen.
„Ich mach ſie zuo des kloſters frummen,
„eim yeglichen ſollen ſie zuo ſteüre kummen;
„Darumb wölcher die von mir begert,

„der ſol werden gar wol gewert.“
Dar nach erhuob ſich ein groſſer keip
vnder den münchen vmb ein weip.
Der apte mit dem einen kore
hetten ein bunt zuoſammen geſchwore.
Der prior des bald innen ward;
er kam mit den ſeinen vff der fart
Für bruoder rauſchen zell gegangen.
do wuorden ſie gar ſchon entpfangen.
Rauſch ſprach: „was iſt eüwer beger,
„das ir ſein kummen zuo mir her?“
Sie ſprachen: „lieber Bruoder rauſch,
„ir müſt vnß geben auß der klaus
„Einem yeglichen nach ſeiner beger
„einen knüttel groß vnd ſchwer,
„Wann der apt mit ſeiner ſchare
„drawet vns allen offenbare.“
Er ſprach: „ir lieben brüder mein,
„ſie ſollen eüch alle zeit bereit ſeyn.“
Sie danckten im all fleiſſig gar.
der apt kam mit den ſeinen dar.
Sie hetten ein heimlichen punt.
eim yeglichen ward auch vff der ſtunt
Ein knüttel in ſein hant gegeben,
das er wider die anderen möcht ſtreben.
Des nachtes, vmb die mitternacht,
wie bruoder rauſch das bet bedacht,
Die münch do zuo der metten gingen;
ſie vergaſſen bald leſen vnd ſingen.
So bald der apt den prior anſichtig wart,
zücket er den knüttel vff der fart,
Vnd ſchluog mit grimme in den hauffen.
ein yetlicher gund herzuoer lauffen.

Dar von ward ein geſchrey überall,
das in der kirchen gar laut erhall.
Bruoder rauſch ließ ſeiner ſchalckheit nicht,
er leſchet auß all ire liecht.
Do erhuob ſich erſt ſchlag vmb ſchlag,
das mancher vff der erden lag.
Freünt vnd feynt was do gleich:
do mancher entpfand gar herte ſtreich;
Jr keiner den andern kunde ſehen;
das was durch bruoder rauſchen geſchehen.
Auch weiter yn ſein boßheit zwanck,
das er warff ein groſſe banck
Vnder die münch mit groſſem geſchrey.
der ein münch brach die bein entzwey,
Der ander den arm oder die handt,
ir keiner bleyb nit vngeſchant.
Rauſch ſchluog auch mit in den hauffen;
die münch begunden zuo rücke lauffen.
Do ſie lang mit einander hetten geſtritten,
bruoder rauſch ſtelt ſich in mitten,
Vnd bracht vnder der kutten ein liecht,
er ſprach: „wie iſt das ein geſchiecht!
„Jch wil den ſtreyt yetz vndergeen;
„ir ſolt es bey mir laſſen ſteen.
„Es ſol auch fürbas in früntſchaft bleiben;
„ich geſtee euch weiter nit zuo ſtreyten.“
Dem einen was das bein entzwei,
der ander vmb ſein wunden ſchry,
Der drit vnd vierde des geleich;
ſie ſprachen: „hilff gott von hymmelreich!
„Wo iſt die groſſe banck her kummen,
„dar von wir nemmen kleinen frummen?“
„Jch gebüt euch frid,“ ſprach bruoder rauſch,

„ein yetlicher gee ſchlaffen in ſein klauß.“
Sie brachten rauſchen die knittel wider.
er ſprach zuo in: „ir lieben brůder,
„So ir die fürter mer begert,
„ir ſolt von mir ſein wol gewert.“

Uff eine zeit dar nach nicht lang
rauſchen ſein ſchalckheit aber zwang.
Er was zuom kloſter auß gegangen,
ob er möcht etwas news erlangen.
Do mit het er der ſpeiß vergeſſen,
die die münch do ſolten eſſen,
Vnd do er das het überdacht,
nach dem kloſter ward im gach.
Vff dem weg geſchach ein wunder ding:
ein kuo dort in der weide ging.
Er nam das hindertheil von der kuo,
vnd lieff do mit zuom kloſter zuo.
Die ſpeiß bereit er vff der fart.
die kuo alſo gekochet wardt.
Do aſſen die münch vnd waren fro;
ſie dachten nit vff die geſtolen kuo,
Wie rauſch die möcht erlanget han.
dar nach kam auch der bewriſch man
Nach alter gewonheit her gegangen,
die kuo zuo ſchawen was ſein verlangen.
Auch was er des kloſters vnderthon.
er lieff faſt vff dem weyten plon;
Sein kuo zuo ſehen was ſein beger;
ſie was im aber entfüert zuo fer.
Dar nach er ſie bald anſichtig ward;
bald lieff er zuo ir vff der fart.
Do er ſie alſo geſchunden fandt,

er ſprach: „wer hat ſie nuon alſo geſchant?
„Das hat fürwor kein wolff gethan!"
die nacht viel in den finſtern than,
Das er ſich verirret in den wegen.
er gedacht: „wie iſt dis alſo gelegen?
„Du muoſt albie beleiben diſe nacht;
„ob ich möcht finden ein heimlich ſtat?"
In einen holen baum er kam,
do er die nacht ſein leger nam.
Ein groſſes wunder do geſchach:
do er was vnder des baumes tach,
Es kamen vff den baume her geflogen
die teüfel mit einer ſchar gezogen.
Ir aller meiſter rüfft mit krafft:
„beelzebock, was haſt du nuon geſchafft?"
Er ſprach: „herr, vernempt mich eben,
„ein bruoder dem andern nam das leben.
„Das geſchach am andern tage fruo;
„do halff ich auch gar fleiſig zuo."
Er ſprach: „du haſt gar wol gethon;
„darumb magſt du groß lon entpfohen."
Do riefft er eim, hieß ypocras,
der do auch nit gar ferre was.
Er ſprach: „ich hab ein ſach erdacht,
„vnd fürſten vnd herren zuo ſamen bracht,
„Vnd hab in geblaſen in die oren,
„das ſie ſeind worden all zuo thoren.
„Sie haben vff genummen einen ſtreyt
„vff einer ſchönen heiden weyt;
„Darinn ſol mancher tod werden erſchlagen,
„das ire ſelen gantz werden verzagen."
Lucifer ſprach: „du haſt im recht gethan;
„du biſt mein getrewer dienſte man."

Do kam einer, der hieß nürfel,
er ſprach: „ich far in den würfel;
„Von dem quater mach ich ein tauß;
„do kummet dann vil mördens auß.
„Vnd wann ſie haben das geld verſpilt,
„gar offt dann einer dem andern ſtilt.
„Auch hab ich offt gemacht ein neid
„zwüſchen mannen vnd auch weib;
„Das weib wil ermörden iren man;
„dar zuo ich alzeit wol helffen kan."
Do kam auch einer, hieß taubennöſt,
er ſprach, „ich ſchaff das aller böſt.
„Ich hab gebracht in diſer zeit
„zuo hauff zwey alte böſe weib,
„Das ſie ſich begunden zuo neiden;
„ir keine von der andern nichts wolt leiden.
„Die ein huob an die ander zuo würgen;
„dar nach ſie ſich bey den haren zügen;
„Dar von ſich newe ſchleg erhuoben,
„das yn die funcken auß den augen ſtuoben."
Lucifer ſprach: „habt ir nicht vernummen,
„ob auch rauſch ſey her gekummen?"
Rauſch ſich do nit lenger ſpart,
er kam gefaren vff der fart
Zuo ſeinem herren, das iſt ware,
auß dem kloſter gar offenbare.
Er ſprach: „lucifer, vernempt mich recht,
„ich bin ewer getrüwer dienſtknecht,
„Vnd wil ſchier bringen die brüder mein
„all ſampt, die in dem kloſter ſein.
„Ee ich ſie bring, ſolt du gedencken,
„ſollen ſie ſich mörden vnd ſelbſt hencken?
„Wann ſie all thuond nach meinem rat

„alle zeit, fruo vnd auch ſpat.
„Ir einer den andern ſol ermorden;
„das bring ich zuowegen in dem orden."
Dar nach ward ein rauſchen überal,
das es weyt in dem wald erhal.
Sie flohen all von dem baum hindan;
des erſchrack gar ſer der bewriſch man.
Des morgens, do der tag her brach,
der bewriſch man ſich weyt vmſach.
Als er erkant gelegenheit im thal,
do eylet er zuom kloſter mit ſchal.
Do er zuom kloſter inne ging,
der apt yn do gar ſchon enpfing.
Der buwer ſprach do offenbar:
„herr apt, das ſag ich vch fürwar,
„Groß wunder, das ich hab vernummen,
„das kumpt vch allen wol zuo frummen.
„In diſem kloſter, vernempt mich recht,
„do iſt der teüfel ewer knecht,
„Der vch allen hat den todt geſchworn;
„folgt ir ym nach, ir ſeind verlorn."
Auch ſagt er dem apt all diſe wort,
die er im baum auch het gehort.
Dem apt do lieb vnd leide wart;
er ließ do leſſen vff der fart
Meſſen in dem gottes hauß;
er nam auch mit im bruoder rauſch.
Der apt ſprach: „du ſolt hie bleiben ſteen;
„wir wöllen meß hören, ee wir geen."
Do das ewangeli ward geleſen,
rauſch wer gern von danne geweſen.
Als man vff huob das ſacrament,
do ward er gantz vnd gar verblent.

Rauſch ſprach: „herr apt, ich muoß nuon geen,
„meins lebens iſt nit hie zuo ſteen."
Der apt ergreiff yn bey der kappen do,
vnd ſprach: „mein herre rauſche, nit alſo;
„Ich beſchwere dich by dem gotte mein,
„das du vor der pforten hie ſolt ſein,
„Vnd ſteen in eines pferdes geſtalt,
„dar durch erkant wirt gots gewalt."
Rauſch ein geſchrey gab von im trot;
er muoſt halten des apts gebott.
Er ward ein pferdt do vff der fart
grauſamlicher geſtalt und böſer art.
Das pferd ſtund grauſamklich offenbar,
vnd hielt die münch in groſſer far.
Er ſchampt ſich auß der maſſen ſere;
darumb drib er grauſam gebere,
Das ſein fürnemen was gar verlorn;
das thet dem teüfel groſſen zorn.
Er ſprach zuom apt: „nuon laßt mich gan,
„ich ſchedig euch fürter keinen man.
„Auch wil ich nimmer kummen her,
„noch im kloſter machen kein gefer.
„Ich wil auch faren auß dem land
„über die ſee vnd manchen ſand."
Der apt ſprach: „ſo far bald von dan,
„vnd beſchedige auch nieman!"

Dar nach fuor er in engellant;
do ward ſein ſchalckheit ſchier bekant.
Er fuor in des künges dochter dar,
die was hüpſch vnd darzuo klar.
Er macht ir manchen ſchweren tag;
das bracht dem künnig groß verzag.

Von ſtundt der künig vil botten auß ſant,
do di groſſen meiſter waren bekant.
Zuo parys, in der werden ſtatt,
Vmb guote meiſter der künig batt,
Die ſeiner dochter hülffen zuohandt.
die wuorden ym gar ſchier geſandt,
Vil mancher maiſter von künſten reich;
doch was ir keiner ſo gar maiſterlich,
Die den teüfel dar auß mochten bringen;
gar vil meinten, yn ſolt gelingen.
Zuo letſten ruofft der teüfel herauß:
„ich bin genant der bruoder rauſch;
„Vnd auß diſem gar ſchönen feßlein
„bringt mich nyemant, dan der apte mein,
„Dem ich mein gehorſam habe gethon."
alſo ſprach der teüfel ſunder won.
Vnd ward ſagen dem folck offenbare,
wo der apt im kloſter ware.
Do wuorden botten nach im geſant,
über die ſee in dennmarck landt.
Der bott in das kloſter kam zuo handt,
do er den apt gar balde fandt.
Gar fleiſſig thet er yn anſehen,
vnd thet ym alle ding veriehen.
Er ſprach: „ir ſolt das mit nichten laſſen:
„machen vch mit mir vff die ſtraſſen,
„Vnd kumment zuom künnig in engellant;
„darumb ſo bin ich zuo euch geſandt."
Der apt der ſprach aldo zuo handt:
„ich far mit dir in engellandt."
Do der apt ſich het gar wol bewart,
die botten zugen mit ym vff die fart.
Dar nach kam der apt in engellandt,

do er den reichen künnig fandt,
Der yn do hieß bald wilkum ſein,
vnd bracht ym do die iunckfraw fein.
Do der apt die iunckfraw anſehen pflag,
der teüfel do gar ſtille lag;
Er bewegt ſich nit wol vmb ein har.
der apt ſprach zuo ym offenbar:
„Bruoder rauſch, ich gebüt dir vff der ſtundt,
„wo du yetz biſt, thuo mir bald kundt!"
Do ſchrey der teüfel: „o wee vnd ach!"
des kam do manchs in vngemach.
Er ſprach, „herr apt, ſo ir ſeit kummen,
„das wirt mir bringen keinen frummen.
„Nuon kan ich lenger nit hie bleiben,
„vnd in diſem vaß mein zeit vertreiben."
Der apt ſprach: „du ſolt herauſſer geen,
„vnd bey mir bleiben alhie beſteen,
„Vnd werden ein pferdt, wie du biſt geweſt,
„do du vom kloſter fuoreſt zuo nechſt."
Bruoder rauſch fuor auß mit groſſer not,
er thet als ym der apt gebot.
Der apt bant den teüfel vff der fart
mit einer groſſen ketten hart.
Er ſchrey do manchen gar lauten ſchall,
das es vff der burck gar weyt erhall:
Do von mancher erſchrack gar ſerre.
der künig ſprach: „herr apt mein herre,
„Ich ſag eüch, ir ſeind ein küner man,
„das ir den teüfel allein beſtan,
„Wann das iſt zuomal kein kinderſpil."
dar nach erſach der apt gar vil
Bley ligen vff einem groſſen plan;
darumb er den künig ließ verſtan,

Vnd bat yn vmb des bleys ein laſt,
 das er ſein kloſter mit decket vaſt.
Der künig ſprach: „ſo nempt es gar,
 „mügt ir es bringen in ewer gewar.“
Des was aldo manch hundert laſt,
 als ich es hör, vnd ſchrifft befaſt.
Der apt gebot do rauſchen ſere,
 das er das bley fuoret über möre,
In denmarck bey helſingbore gengnt,
 do ym das kloſter was wol bekant.
Rauſch das bley von ſtund an nam,
 vnd füeret es über des möres ſtram.
In der zeit was gar guote ſpeiß bereit,
 auch die tiſch mit wein vnd brot beleit.
Der apt kam für den künig zuo ſteen,
 do hieß er yn zuo diſche geen.
Alſo ward do mit freuden geſſen,
 ſie betten all ire ſorg vergeſſen.
Do man das letſte eſſen vff nam,
 bruoder rauſch über möre herwider kam.
Er ſprach: „herr apt, ich hab daz vßgericht;
 „wolt ir mer etwas haben, das beſchicht!
„Das ſchloß nim ich nach ewer begir,
 „vnd füer das zuo dem kloſter ſchir.“
Der apt ſprach: „du ſolt das laſſen ſton;
 „wir wöllen an dem bley ein genügen hon.
„Du ſolt mich füern wider heim zuo landt,
 „vnd ſetz mich nider gantz vngeſchandt
„Für das kloſter, do du mich haſt funden;
 „das bringt dir frummen dan zuo ſtunden.“
Alſo geſegnet der apt den künig here,
 vnd danckt im ſeiner gab gar ſere.
Der teüfel nam den apte bey der hand,

vnd füert yn über ſee zuo landt.
Er bracht yn bald zuo dem kloſter ſein,
vnd ſatzt yn nider vor das pförtlein.
Do er yn het gefüeret do zuo landt,
der apt der ſach das bley zuo handt.
Rauſch ſprach: „herr apt vnd herre mein,
„wo ſol fürter mein wonung ſein?"
Der apt ſprach: „hie leyt nit ferne
„ein berck, do ſolt du wonen gerne,
„So lang bis kumpt der iungſte tag,
„vor dem ſich niemant verbergen mag.
„Du ſolt auch kummen von danne,
„das du nit beſchedigſt weib vnd manne."
Rauſch muoſt dem apt gehorſam ſein,
vnd fuor do ſchier zuom berg hien ein. —
Als ich von eim des ordens hab vernummen,
der auß dem kloſter was kummen,
Sagt daz kloſter ſey eßron in denmarck genant,
bey helſinghore in ſeelant wol bekant,
Vnd vnder dem biſtum Roſſchilde gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich diſe hiſtory wil beſchlieſſen,
vnd ob yemant darab het verdrieſſen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß beſuchung des biſtums vernemmen.

Alſo hat nuon bruoder rauſch ein ende,
der in aller ſchalckheit was behende;
Darumb ſich böſe münch thuon hüten,
das ſie in ſolcher bruonſt nicht wüten,
Vnd folgen bruoder rauſchen ordinantz,
vnd nit vergeſſen irer obſeruantz;
Sunder folgen der regel ſant auguſtin,

die humberius darüber hat geſchriben ſin.
Wie ſich ein yegklicher halten ſol,
das er nit werd der ſünden vol,
Daz alles zuo erinnern brecht leicht ſmertz;
darumb ein yeder erkenn ſein hertz,
Was von ſünden daruff gefallen ſein
durch rew vnd leidt fry auß der helle pein.
Do mit ir leichtlich vernemmen mügt,
was hie inn iſt kürtzlich außgetrückt,
Vnd do mit hat dis gedicht ein ende.
gott vns in den letſten zeyten ſende
Sein genad vnd barmhertzigkeit,
daß wir gott ſehen in ewigkeit,
Vnd das vnß der böß feind nit verleyde,
das wir von got nit werden geſcheide.
Maria, da hymmeliſche künigin,
du wölleſt vnſer fürſprechrin ſin
Gegen Jheſus deinem lieben kindt,
wölleſt vns behiete for dem böſen feint.

A m e n.

Getruckt zuo Wien durch Magdalena Straußinn als man zalt tauſend acht hundert vnd im fünff vnd dreyßigſten Jar.

III.

Der Zauberer Zyto.

1. Aus: *„Dubravii Historia Bohemica, Basil. 1575. p. 221 sq."*

Als der böhmiſche König Wenzel die bairiſche Prinzeß Sophia zur Ehe nahm, brachte der Schwiegervater

Wenzels einen ganzen Wagen voll Gaukler und Taſchenſpieler mit ſich nach Prag, damit ſie dort durch ihre Kunſtſtücke die zur Vermählungsfeier geladenen Gäſte ergötzen ſollten. Unter den Zuſchauern befand ſich auch der Zauberer Zyto, der in der Eigenſchaft eines Magiers in Wenzels Dienſten ſtand. Als eben der bairiſche Künſtler die Aufmerkſamkeit der Verſammlung am meiſten beſchäftigte, trat Zyto mit von einem Ohre zum andern aufgeriſſenem Munde auf ihn zu und verſchlang ihn mit ſeinem ganzen Apparat, die Stiefel ausgenommen, welche er ausſpuckte, weil ſie mit Koth beſchmiert waren; nach einer Weile gab er die ſeltſame Speiſe vollſtändig wieder von ſich, aber er entledigte ſich ſeiner auf eine den Zuſchauern Lachen erregende Weiſe, denn er ſpuckte ihn in ein Baſſin aus, ſo daß der Unglückliche ganz durchnäßt wieder zum Vorſchein kam. Hierauf nahm Zyto allerhand Geſtalten an: bald zeigte er ſich in Purpur und Seide, ſogleich wieder im ſchmutzigen Wollenkleide, dann geberdete er ſich wie ein Schwimmender, obgleich er auf trocknem Boden ſich befand, und hinter dem königlichen Geſpann folgte das ſeine von Hähnen, anſtatt von Pferden gezogen. Die Tiſchgäſte an der königlichen Tafel foppte er auf andere Weiſe, denn ſobald ſie die Speiſen anfaſſen wollten, verwandelte er ihre Hände in Ochſen- oder Pferdefüße, zauberte ihnen ein Hirſchgeweih an die Stirne, von ſolcher Größe, daß ſie mit demſelben in den Rahmen des Fenſters, aus welchem ſie dem Schauſpiel zuſahen, ſich verwickelten, und weder vor- noch rückwärts konnten. Dann verwandelte er eine Handvoll Gras in dreißig wohlgemäſtete Schweine, die er dann einem reichen, aber filzigen Bäcker zum Verkauf antrug. Da er den Käufer ſelbſt den Preis beſtimmen ließ, ſo hatte er ſie bald

an den Mann gebracht. Nur warnte er den Bäcker, daß er die Heerde nicht in die Schwemme treibe. Als der Käufer auf dieſe Warnung nicht achtete, ſah er im Strome anſtatt der untergeſunkenen Schweine einige Strohbündel ſchwimmen, ſo daß er weder des einen noch des andern habhaft werden konnte. Er wollte nun von Zyto die Kaufſumme zurück verlangen, ſuchte ihn in einem Wirthshauſe auf, wo er ihn im Bette fand. Wuthentgrimmt faßte er ihn an einem Beine, welches ihm aber in der Hand blieb, ſo daß ihn Zyto vor Gericht laden konnte, weil er ihn auf Lebenszeit verſtümmelt hatte. Da bei dieſem Vorgange Zeugen genug zugegen geweſen waren, ſo hatte der Bäcker keine andere Ausſicht, als einen kleinen Schaden mit einem größern aufzuwiegen. Dieſes Ereigniß ſchuf in Böhmen das Sprichwort: Du wirſt einen ſolchen Profit haben wie Michael an ſeinen Schweinen, denn ſo hatte jener Bäcker geheißen. Uebrigens erzählt man ſich noch von dieſem Zyto, daß ihn der Teufel einſt mit Leib und Seele aus einer zahlreichen Geſellſchaft weggeholt habe, welches ſchreckliche Ende des Zauberers den König Wenzel veranlaßte, über Zauberkünſte und deren Ausübung vom religiöſen Standpunkte aus zu urtheilen, ſie folglich zu mißbilligen.

2. Aus: „*J. B. Malého sebrané Bdchory a Powesti Narodni. Swazek II. W. Praze: Jar. Pospisila 1845.*“

König Wenzel IV., den ſeine Feinde den Faulen benannten, war ein luſtiger und Scherze liebender Herr. Von ſeinen nächtlichen Schwärmereien in Prag und mancherlei luſtigen Streichen wäre viel zu erzählen, wenn hier dazu der Ort wäre. Außer dem Scharfrichter, ſeinem Gevatter und unzertrennlichen Begleiter, hatte er

bei ſeinem Hofe auch einen gewiſſen Zito (oder Zitek), einen überaus geſchickten und gewandten Burſchen, welcher die Pflicht hatte, den König in ſeinen ſorgenvollen Augenblicken, deren ihm die rebelliſchen böhmiſchen Herren nicht wenige verurſachten, durch ſeinen Witz aufzuheitern; kurz, er war des Königs beliebter Schalksnarr. Aber Zito konnte mehr als Brod eſſen und Poſſen treiben, er war eingeweiht in die geheime Kunſt, und die allgemeine Sage erzählte von ihm, er habe den Schotek *). Deshalb fürchteten ihn alle Höflinge des Königs und ſahen ihm manches nach, was ſich ein anderer nicht hätte erlauben dürfen. Der König hatte aber ſeine Luſt an ihm und pflegte ihn oft ſelbſt anzuſtiften, dem oder jenem, welchen er für irgend einen Vorwitz oder ein anderes leichtes Vergehen geſtraft wiſſen wollte, einen Streich zu ſpielen, welcher ihn andern zum Geſpött machen würde. Aber auch ohne königliche Aufforderung machte er ſich öfters einen Spaß mit den Hofleuten und Gäſten des Königs, deren derſelbe oft zu ſich zu laden pflegte, um luſtige Geſellſchaft zu haben.

Gewöhnlich ſpeiste Zito mit den königlichen Pagen und Kämmerlingen an einem Tiſche, und nur auf eine ausdrückliche Einladung an der königlichen Tafel. Die Pagen waren ein gar hungriges Volk, junge, blühende Burſche mit geſunden Mägen, mit denen es nicht gerathen war, aus einer Schüſſel zu eſſen. Und doch that ſich Zito auch gerne gütlich, was Wunder alſo, daß am Pagentiſche ein ungewöhnlicher Eifer der Kinnbacken und Zähne herrſchte, ſo daß derjenige, welcher den andern nicht nachkam, in Gefahr gerieth, hungrig vom Tiſche aufzuſtehn. Zito aber liebte vor allem die Bequemlich-

*) Schotek, ein dienſtbarer Teufel.

keit, er war ein wahrer Lecker, welcher gute Biſſen gerne mit einer Art von Andacht verzehrte, um ſich an ihrer Schmackhaftigkeit deſto länger zu weiden. Da geſchah es einmal, daß eine Schüſſel mit geſulztem Hecht aufgetiſcht wurde, welcher gar ſchön anzuſehen war, wobei dem Zito das Herz im Leibe lachte und der Mund buchſtäblich überlief, denn es war ſein Leibgericht. Schon lange hatte er ſeinen Tiſchgenoſſen, deren Gierigkeit ſeinem behaglichen Genießen ein großes Hinderniß war, Rache geſchworen, und wartete nur auf eine ſchickliche Gelegenheit zur Züchtigung. Dieſe konnte nicht ſchöner kommen, denn gerieth ſeine Leibſchüſſel ſeinen gefräßigen Tiſchgenoſſen unter die Hände, ſo war es aus mit allem Genuſſe. Die Schüſſel ging nach der Reihe herum. Der erſte, welcher zugriff, war der königliche Stallmeiſter, aber ſiehe da, anſtatt der Hand, welchem die Gabel entfiel, greift er hinein mit einem Pferdehuf, worüber er ſich nicht wenig entſetzte und kreidenblaß wurde, die übrigen Tiſchgenoſſen aber, welche ſogleich erriethen, daß dies einer von Zito's Poſſen ſey, eine laute Lache aufſchlugen. Da nimmt Zito die Schüſſel und reicht ſie dem Nächſten, aber auch dieſer, als er zugreifen wollte, fand ſeine Hände in Hufe verwandelt. Da verging das Lachen, denn der Geſellſchaft bemächtigte ſich eine Ahnung, es gälte nicht blos dem Stallmeiſter. Zito reicht die Schüſſel weiter, aber wer immer zugreifen wollte, hatte ſogleich Hufe ſtatt Händen; der Hecht machte die Runde um den ganzen Tiſch, wurde aber nicht kleiner, worauf Zito ſich ganz bequem auf ſeinen Platz ſetzte, die Schüſſel vor ſich ſtellte und an ſeine Lieblingsarbeit ging, von welcher er nicht früher aufſtand, als bis auch der letzte Biſſen vom Hechte verzehrt war. Hierauf erhob er ſich, wünſchte ſeinen Tiſchgenoſſen wohl

geſpeist zu haben und verließ das Zimmer. Im Augenblicke hatte ein jeder wieder ſeine Hände. Als der König dieſes Stückchen erfuhr, mußte er ſich vor Lachen faſt ausſchütten, aber das junge Volk hätte den Zito gern abgezahlt, doch getrauten ſie ſich nicht, indem ſie ihn fürchteten und wohl wußten, daß er keine Beleidigung ohne Strafe hinnehme.

Auf welche Art ſich Zito zu rächen pflegte, davon haben wir folgendes Beiſpiel. Einmal producirte er vor dem königlichen Pallaſte in Gegenwart unzähliger Zuſchauer zur Kurzweil verſchiedene Künſte. Bald erſchien er in dieſer, bald in anderer, bald in fürchterlicher, bald in lächerlicher Geſtalt, fuhr in einer Nußſchale herum, welche von zwei Käfern gezogen wurde, und trieb viele andere wunderbare Dinge. Endlich ſpannte er einen Hahn vor einen großen und langen Balken, welcher da vor dem Palaſte lag und welchen kaum zehn Männer hätten heben können, und ſiehe, der Hahn wirft den Kopf in die Höhe und ſchreitet mir nichts dir nichts einher, den Balken ganz gemächlich hinter ſich ziehend. Da war ein allgemeines Verwundern, aber auf einmal läßt ſich mitten aus dem Haufen von Zuſehern eine weibliche Stimme vernehmen: „Was ſagt ihr? der Hahn ſchleppe einen Balken? ſeht ihr denn nicht, daß es ein bloßer Strohhalm iſt?“ Alles wendet ſich um gegen die Sprecherin: es iſt eine Dienſtmagd mit einem Korbe voll Heu auf dem Rücken, welche, die Hände in die Seiten geſtemmt, ein lautes Gelächter anhebt darüber, daß man ſich ſo blenden laſſe von dem Gaukler. Und ſo war es in der That, denn die Hauptkunſt des Zito beſtand darin, daß er die Sinne ſeiner Zuſchauer zu täuſchen wußte, und das, was allen als ein dicker Balken erſchien, war nichts anders als ein Strohhalm, wel-

cher ſich nur jener Dienſtmagd in ſeiner wahren Geſtalt zeigte, denn dieſe hatte im Korbe zwiſchen dem Heu einen vierblättrigen Klee, welcher, wie jeder weiß, eine eigene Zauberkraft beſitzt. Das verdroß den Zito, und er nahm ſich vor, die Magd für ihren Vorwitz zu beſtrafen. „Gib Acht, mein Jungferchen,“ rief er ihr zu, „daß dich heute keine weltliche Schande treffe.“ Die Gaukeleien hatten ein Ende, die Zuſchauer gingen auseinander, auch jene Dienſtmagd ſchritt mit ihrem Heu nach Hauſe. Da kömmt es ihr mit einem Male vor, daß ſie durch ein Waſſer watet, ſie ſchürzt die Röcke auf und hebt ſie bis über die Knöchel, ſie kömmt tiefer, und hebt ſie bis über die Kniee und noch höher, zum nicht geringen Gelächter aller Zuſehenden. Es war kein Waſſer, ſondern eine ähnliche Sinnestäuſchung wie mit dem Balken, und das Mädchen ſchritt ganz im Trocknen einher in Mitten des Marktes.

Eines Tages ſaß der König beim Gelage mit ſeinen gewöhnlichen Geſellſchaftern, unter welchen ſich auch Zito befand; ungewöhnlich aufgeheitert, forderte er endlich den Zito zu einem luſtigen Streiche auf. Dieſer verſprach es, that aber anſcheinlich keine Vorbereitung, und das luſtige Geſpräch hatte ſeinen Fortgang. Auf einmal entſteht draußen ein entſetzlicher Lärm, und aus dem Wirwarr von Stimmen unterſchied man deutlich den Ruf: „Feuer! keine Gnade, ſchlagt todt!“ Sogleich iſt alles auf und lauft zu den Fenſtern; der König allein, den Schalksnarren und ſeine Stückchen kennend, blieb ruhig in ſeinem Lehnſtuhle, in Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Kaum hatten die königlichen Gäſte die Köpfe zum Fenſter hinausgeſteckt, ſo wurde plötzlich alles wieder ſtille, auf dem Hofe war keine lebendige Seele zu ſehen, alles war ruhig wie frü-

her. Da wollten alle wieder die Köpfe zurückziehen, aber welcher Schrecken! einem jeden war ein Paar ungeheurer Hirſchgeweihe angewachſen, welches ihnen nicht erlaubte, den Kopf zum Fenſter durchzubringen. Sobald dies der König ſah, ſchlug er eine laute Lache auf und beluſtigte ſich eine gute Weile an den poſſierlichen Gebärden der gefangenen Gäſte, welche vergebens ſich anſtrengten, aus der Falle herauszukommen, bis der König, nachdem er zur Genüge gelacht hatte, dem Zito ein Zeichen gab, ſie aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien.

Aber Zito war nicht blos des Königs Schalksnarr, er erwies ihm auch oft durch ſeine Kunſt bedeutende Dienſte, was der König auch zu ſchätzen wußte und ihn in Ehren hielt. Ein Beweis davon iſt folgendes Stückchen.

Vor Jahren hatte der König einigen böhmiſchen Herrn Krongüter verpfändet, und jetzt, als er ſie zurück forderte und die Pfandſumme zu erlegen ſich bereit erklärte, weigerten ſich ihre Beſitzer, ſie herauszugeben, worüber der König in großen Zorn gerieth. Die Herren aber ſpotteten des königlichen Zornes, blieben im Beſitze der Pfandgüter und hielten ſich bereit, dem Könige im Nothfalle ſelbſt bewaffneten Widerſtand zu leiſten. In dieſer Verlegenheit that Zito dem König einen Vorſchlag, welchen dieſer auch annahm. Eine lange Zeit hindurch that der König keiner Erwähnung von der Auslöſung der Pfandgüter, ſo daß es den Anſchein gewann, als hätte er längſt auf die Sache vergeſſen oder ſie aufgegeben, und die Inhaber der Pfandgüter, welche dem Könige früher ausgewichen waren, eben ſo wie früher den Hof beſuchten. Eines Tages lud ſie der König zu einem freundſchaftlichen Mahle, und die Her-

ren, nichts Böſes ahnend, nahmen die Einladung an. Das Gelage hatte ſeinen Gang, und auch Zito ſaß mit an der königlichen Tafel. Aber mitten in dem luſtigſten Gezeche gehen auf ein vom Könige gegebenes Zeichen die Flügelthüren auseinander, und herein tritt der ſchreckliche Gevatter des Königs im Scharlachkleide mit einem langen Schwerte in der Hand, gleichſam zur Hinrichtung bereit. Da erſchracken die königlichen Gäſte, ſchrieen aus voller Kehle: „Verrath!“ und wollten ſich aufraffen und vom Leder ziehen. Aber welcher neue Schrecken! keiner von ihnen vermag ſich vom Platze zu rühren und die Schwerter wollen nicht aus der Scheide; Zito hatte ſie alle feſt gebannt (der böhmiſche Ausdruck heißt wörtlich: angefroren). Ein Jeder mag ſich vorſtellen, wie den Armen zu Muthe war, während ſie ſich hin und her wanden und an den Griffen ihrer Schwerter zogen, und das alles vergeblich, den gewiſſen Tod vor ſich ſehend. Da winkte der König ſeinem Geheimſchreiber, und dieſer legte jedem der Herren eine Urkunde zur Unterſchrift vor, worin der Empfang der Pfandſumme für jedes verpfändete Gut beſtätigt war. „Unterſchreibe, Herr Johann, und gib mir zurück meine Burg,“ redete ihnen der König zu, „unterſchreibe Herr Beneſch, und auch du, Herr Blichta! Und hieraus nehmet euch ein Beiſpiel zur Warnung, euch fürderhin kein fremdes Gut mehr anzueignen. So lange ihr nicht unterſchreibet, ſollt ihr nicht von der Stelle, die Hartnäckigen aber wird mein Gevatter bedienen.“ Was blieb den Herren anderes übrig, als zu unterſchreiben, worauf ſie von dem Könige friedlich entlaſſen wurden. So kam der König auf eine leichte Art in den Beſitz ſeiner Güter, aber von dieſer Zeit an warf der Adel einen großen Haß auf ihn, machte ihm alles zum Trotze, ja ſetzte ihn ſogar zweimal gefangen.

Zito war auch ein guter Patriot. Gleich andern Böhmen, welche ihre Tapferkeit auf Turnieren und in Kriegen bewieſen und an Heldenmuth alle andern Nationen hinter ſich ließen, ſchlug auch Zito mit ſeiner Kunſt fremde Gaukler und wahrte auch von dieſer Seite die Ehre des Vaterlandes. — Es war im Jahre 1393, als König Wenzel nach dem Tode der Königin Johanna eine neue Ehe einging mit Sophie, der Tochter Herzogs Johann von Baiern. Die Hochzeit wurde mit großem Pompe gefeiert, der angehende Schwiegervater des Königs hatte ſeine Tochter ſelbſt nach Prag geleitet. War das ein Leben in Prag! Eine Menge Fürſten, Grafen und anderer Herren waren mit vielen tauſend Pferden zu dieſer Feierlichkeit gekommen, auch der böhmiſche Adel zog ſchaarenweiſe gen Prag, welches eine ſolche Anzahl von Gäſten kaum zu faſſen vermochte. Da gab es unterſchiedliche Kurzweil, Turniere für die Herren und Ritter, und für das gemeine Volk Kampfſpiele anderer Art; der altſtätter Ring war eingefriedigt in Schranken und der Zulauf von Zuſehern war ungeheuer. Die Feſtlichkeiten ſollten mit einer Produktion fremder Gaukler enden, welche der bairiſche Herzog eigens zu dieſem Zwecke mit nach Prag gebracht hatte. Zu dieſem Zwecke war in der Mitte des Platzes ein erhöhtes Gerüſt aufgerichtet worden, auf welchem ſie ihre Kunſtfertigkeit zeigen ſollten, um von all dem verſammelten Volke geſehen werden zu können. Da gab es wunderbare Dinge zu ſehen, wie ſie ſich auf hölzernen Roſſen herumtummelten, aus Sand Seile drehten, Feuer verſchlangen und ſich in verſchiedene Unthiere, Männern und Weibern zum Schrecken, verwandelten. Das Volk jauchzte und ſtaunte die wunderbaren Künſte an, und hie und da wurden Stimmen laut, welche ihre Fertig-

keit über die Geſchicklichkeit des Zito erhoben. Als dieſer es merkte, bat er den König um Erlaubniß, mit dieſen Fremdlingen anbinden und ſie vor dem ganzen Volke zu Schanden machen zu dürfen. Der König gab gerne ſeine Einwilligung, und Zito ſtieg aufs Gerüſt und forderte die Gaukler zum Wettkampfe auf, auf welchen dieſe auch eingingen, indem ſie glaubten, einen leichten Sieg über ihn zu erhalten. Zito wählte ſogleich einen von ihnen, welcher dem Anſcheine nach der Vornehmſte war und die andern an Geſchicklichkeit übertraf. Sie kamen überein, daß Zito zuerſt ſeine Kunſt bethätigen ſollte. Nun begann ein wundervolles Schauſpiel, denn Zito, ein Mann von ſchlankem Wuchſe und anmuthiger Geſtalt, begann auf einmal in die Breite zu wachſen, bis er endlich ſo aufgedunſen erſchien, daß ſein Körper einem ungeheuern Faſſe und ſein Kopf einem darauf geſetzten Kürbis zu vergleichen war, in welchem zwei feurige Augen rollten, und der bis an die Ohren aufgeſperrte Rachen einen wahrhaften Abgrund zeigte. Schrecken bemächtigte ſich aller Anweſenden, Kinder und Frauen ſchrien auf vor Entſetzen. Den Gauklern ſelbſt fing an unheimlich zu werden, da watſchelt Zito zu ſeinem Gegner und verſchlingt zuerſt ihn und ſodann alle ſeine Apparate, nur ſeine kothigen Schuhe ſpukte er aus, worauf er ſtolz wie ein Sieger auf dem Gerüſte einherſchritt. Da brach das Volk in Jauchzen aus, denn es freute ſich, daß ſein Landsmann mit dieſen Fremden ſo wenig Federleſens mache, während dagegen dieſe erblaßten und vor Furcht zitterten, ein ähnliches Schickſal befürchtend. Da ließ ſich Zito einen großen Kübel mit Waſſer bringen, in welchen er den Gaukler mitſammt ſeinen Apparaten wieder von ſich gab, damit er ſich gehöriger Weiſe abwaſche, und in einer kleinen Weile

ſtand er wieder in ſeiner früheren Geſtalt da. Jetzt war die Reihe an dem Fremden, ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen, dieſer aber, mit Noth aus ſeinem nichts weniger als angenehmen Bade ſich herausarbeitend, hatte keine Luſt, Zito's Aufforderung anzunehmen, und ſo mußten die bairiſchen Gaukler mit Schanden abziehen. Der König belobte nicht nur den Zito, ſondern beſchenkte ihn auch reichlich. Als nun nach geendigter Kurzweil alles nach Hauſe ſich begab, ruderte Zito in einem Kahne von Stroh hinter dem Könige auf dem Trocknen.

Eines Tages ging Zito über Land und kam zu einer abgemähten Wieſe, welche einem reichen Bäcker Namens Mikeſch, einem verſchrieenen Geizhalſe gehörte, und worauf das Heu in Haufen aufgeſchichtet ſtand. Da fiel es ihm ein, ſich einen Scherz zu machen, und er verwandelte demnach alle Haufen, deren es dreißig waren, in Schweine, und trieb dieſe durch das nächſte Städtchen an des Mikeſch Hauſe vorüber. Dieſer ſtand in der Hausthüre, und da ihm die wohlgemäſteten Schweine gefielen, fragte er, ob ſie feil wären. Zito wurde mit ihm bald einig über den Kauf, und Mikeſch, in der Meinung, daß er ein gutes Geſchäft gemacht hätte, zahlte bereitwillig den Kaufpreis. Fortgehend warnte ihn aber Zito, die Schweine ja nicht in die Tränke zu treiben und auf ſein Heu wohl Acht zu haben. Aber Mikeſch achtete wenig darauf, und jagte noch am ſelben Tage die Schweine in den am Städtchen vorbeifließenden Bach. Aber o Jammer! ſobald die Schweine das Waſſer berührt hatten, verwandelten ſie ſich wieder in das, woraus ſie entſtanden waren, und den Bach hinab ſchwamm des Mikeſch Heu. Man kann ſich leicht den Aerger des alten Geizhalſes vorſtellen, als er ſich ſo um ſein Geld geprellt ſah; um ſo mehr, als ihm bald darauf be-

richtet wurde, daß ſein Heu von der Wieſe verſchwunden ſey. Jetzt galt es, wieder zu ſeinem Gelde zu kommen, und in dieſer Abſicht fragte er im ganzen Städtchen nach, ob wohl jemand den Verkäufer der Schweine geſehen hätte. Man wies ihn ans Wirthshaus, in welches man den Zito hatte eintreten ſehen, und wirklich traf ihn hier Mikeſch ſchlafend auf der Bank liegen. Um ihn aufzuwecken, packte er ihn beim Fuße; aber wie groß war ſein Entſetzen, als ihm der Fuß, vollkommen von der Hüfte abgelöst, in der Hand blieb. Darüber wurde Zito wach und hub ein Zetergeſchrei an, zugleich ſchickte er um den Richter, und dieſer, nachdem er ſeine Klage angehört hatte, verurtheilte den Mikeſch zu einer nambaften Geldentſchädigung. Hierauf ſetzte ſich Zito den Fuß wieder ein und verließ den Ort. Mikeſch hatte nur Spott und Hohn davon, und wenn ſpäterhin jemand bei einem Kaufe ſchlecht gefahren war, ſo pflegte man zu ſagen: „der hat ein Geſchäft gemacht wie Mikeſch mit den Schweinen.“

IV.

Der hohe Rabbi Löw,

ein berühmter Magus des 16. Jahrhunderts.

Unter der Regierung Kaiſer Rudolfs II. lebte in Prag ein berühmter Kabbaliſt, von ſeiner Gemeinde der „hohe Rabbi Löw“ genannt. Noch jetzt zeigt man in dem Prager Judenbezirk an einem Eckhauſe der Breitengaſſe in der Mauer das Bild eines ausgemeißelten Löwen, zum Zeichen, daß in dieſem Hauſe der Rabbi

gewohnt habe. So unſcheinbar auch das heutige Ausſehen dieſes Gebäudes iſt, ſo ſoll doch einſt genannter Rabbi in demſelben den Kaiſer, welcher damals in Prag Hof hielt, ſeinen Aſtrologen Tycho de Brahe und das ganze Gefolge des Monarchen bewirthet haben, indem er durch magiſche Künſte ſeine Gäſte glauben ließ, als befänden ſie ſich in dem kaiſerlichen Schloſſe auf dem Hradſchin und würden mit den koſtbarſten Speiſen bewirthet, welche reichgeſchmückte Diener in ſilbernen Gefäſſen auftrugen. Auch ſollen aus den Wänden die koſtbarſten Weine hervorgequollen ſeyn.

Unter dem Dachſtuhle der älteſten Synagoge Prags, auf deren hohes Alterthum nicht nur die geſchwärzten Wände, ſondern auch die das Gebäude tragenden gothiſchen Pfeiler, die gothiſch ausgezackten ſchmalen Bogenfenſter, das mit gothiſchen Schnörkeln überladene Portale u. a. m. ſchließen laſſen, unter dem Dachſtuhle dieſes Gebäudes, das die Sage gleich nach der Zerſtörung Jeruſalems von den Engeln erbauen ließ, bewahrt man noch jetzt den Golem, ein Automat aus Lehm, welches ſich der Rabbi ſelbſt gebildet hatte, und in deſſen Mund an jedem Abende ein anderer Talisman (Schem, ein Wort, das Gottes Namen nennt) hinein gelegt wurde. Dieſer Golem verrichtete dem Rabbi die Dienſte eines Menſchen, indem er mittelſt jenes Talismans alle Verrichtungen eines vernünftigen Weſens vollziehen konnte. Eines Freitags hatte der Kabbaliſt, wie gewöhnlich, ſich zum Abendgebete in die erwähnte Synagoge verfügt, und die Dämmerung bekundete den bereits eingetretenen Sabbat. Bei den Juden wird bekanntlich der Abend zum folgenden Tage gerechnet. Der Golem, welcher noch den Freitags-Schem im Munde hatte, glaubte ſich durch die Vergeßlichkeit ſeines Herrn aller Subor-

dination gegen den Meiſter enthoben, und begann furchtbaren Spuk zu treiben. Das ganze Gebäude wankte, und unfehlbar hätte das Ungethüm den Untergang der Stadt herbeigeführt, wäre der Kabbaliſt nicht allſogleich auf ein ſchlaues Aushilfsmittel verfallen. Man hatte jenen Pſalm in der Synagoge angeſtimmt gehabt, womit der Eingang des Sabbats bezeichnet wird, als der Golem, eben der Autorität jenes Pſalms vertrauend, die Zeit ſeiner Befreiung aus dem beſchwerlichen Herrendienſt herangerückt wähnte und ſein tolles Spiel begann. Da rief der Rabbi, welcher die Urſache von dem widerſpenſtigen Betragen ſeines ſonſt folgſamen Dieners ſchnell errieth, den im Gebete begriffenen Männern, die der Golem ſehr erſchreckt hatte, ein gebieteriſches: „Haltet ein!" zu, denn mit der gebotenen Pauſe hielt er auf künſtliche Weiſe den anrückenden Sabbat auf, welcher nur nach beendetem Abbeten des Pſalms als eingetroffen betrachtet werden konnte. Schnell begab er ſich in die Wohnung zurück, holte den Sabbats-Schem, tauſchte ihn gegen den vom Freitage aus, und augenblicklich erkannte der Golem die Uebermacht ſeines Meiſters an, that wieder vernünftig, und die Stadt war gerettet. Zum Andenken an jenes Ereigniß wird noch jetzt in jener Synagoge an Freitagsabenden der 92. Pſalm doppelt abgebetet, und zwar durch Einſchaltung einer viertelſtündigen Pauſe, welche an die Zwiſchenzeit erinnern ſoll, deren der Rabbi bedurfte, ſeine Vergeßlichkeit gut zu machen.

Man erzählt ſich noch andere Sagen von jenem Rabbi, aber nur die beiden bedeutendſten mögen hier einen Platz finden: Als einſt in der Prager Judenſchaft eine Epidemie unter den Kindern wüthete, und der Rabbi die Urſache des göttlichen Zorns gern ermitteln wollte, ge-

bot er dem Synagogendiener, gegen Mitternacht ſich nach dem der mehrerwähnten Synagoge benachbarten Leichenfelde zu verfügen, wo er gewiß die jüngſt geſtorbenen Kinder bemerken werde, wie ſie, ihren Gräbern entſteigend, die Todtenkleider von ſich werfend, einen Ringeltanz beginnen würden. Eines dieſer Todtenhemden ſollte er wegſtehlen und ihm überbringen. Der Mann that wie ihm geheißen, bemerkte Alles, worauf er von dem Kabbaliſten vorbereitet worden, und überbrachte ein ſolches Todtenhemd. Der kleine Eigenthümer deſſelben errieth, als er wieder in die Gruft ſteigen wollte und es vermißte, ſogleich deſſen neuen Beſitzer. Das geſpenſtiſche Kind rannte blitzſchnell nach der Wohnung des Kabbaliſten, der, ſchon aus ſeinem Fenſter ſchauend, den kleinen Schreier erwartet hatte, und rief hinauf: „Rabbi! gib mir mein Hemd wieder!“ Der Rabbi aber erwiderte lächelnd: „Dieſes bekömmſt du nicht eher, als bis ich erfahren, weshalb wir mit der Seuche heimgeſucht werden?“ Nun ergab es ſich, daß der Scandal, welchen in der Bulelusgaſſe zwei Ehemänner allnächtlich durch den Austauſch ihrer Weiber trieben, den Zorn des Himmels auf die ganze Gemeinde entladen habe. Der Rabbi folgte nun dem kleinen Vielwiſſer das Seinige wieder aus, ſchickte jedoch ſogleich in die bezeichneten Häuſer, wo die Sünder auf friſcher That ertappt und der Strafe überliefert wurden. Alsbald hörte die Peſt auf, und zur Erinnerung an die beiden ehebrecheriſchen Frauen, von denen die Eine Bella, die Andere Ella hieß, ward die Gaſſe in der Folge nach Beiden genannt.

Während des Rabbinats jenes Kabbaliſten ward die Gemeinde noch von einer größern Seuche, die jedes Alter ergriff, heimgeſucht. Der Rabbi entſchloß ſich,

mit einigen frommen Männern auf das Leichenfeld zu gehen und daſelbſt für die Erhaltung der Lebenden zu beten. Weil er jedoch die ſchädliche Ausdünſtung ſo vieler in kurzer Zeit dort aufgehäuften Leichen, als ſeiner und der Begleiter Geſundheit nachtheilig, befürchtete, nahm er den Weg nach einem noch unbenützten Theile des Leichenackers durch ein Hinterpförtchen. Als er einzutreten im Begriffe war, trat ihm ein finſterer Mann mit einem überaus langen Zettel entgegen, welchen der Rabbi ſogleich für den Tod erkannte. Mit kühner Entſchloſſenheit riß er ihm das Papier aus der Hand, und las zu ſeinem nicht geringen Schrecken ſeinen und ſeiner Begleiter Namen als dem Grabe verfallene Perſonen, welche noch an demſelben Tage dem Unerſättlichen zur Beute werden ſollten. Der Tod lachte und ſprach: „Diesmal warſt du der Klügere! Hätteſt du das Papier mir nicht entriſſen, wäreſt du und dieſe Männer hier noch heute meine Speiſe geworden!“

Nach einer andern Angabe ſoll dieſe Peſt in Poſen gewüthet haben, als der Rabbi Löw die dortige Gemeinde weidete, und nicht auf dem Leichenfelde war es, wo er dem Tod begegnete, ſondern er erſchien ihm im Traume, wie er mit ſeinem Schwerte die Beſten ſeiner Jünger niedermähte. Als er aus dem Traum erwacht war, eilte er, obgleich um Mitternacht, in die Synagoge, um für die bedrohten Lieben zu beten. Dreimal pochte er an die Pforte, damit er nicht allzuſehr die Seelen der Verſtorbenen im Gebete ſtöre. Dann trat er ehrfurchtsvoll in das Gotteshaus ein, warf ſich bei dem düſtern Schein des ewigen Lichtes vor die heilige Lade, und bat: „O Herr, mein Gott! hör' auf deines Knechtes Flehen, tilge deinen Grimm! Und wenn die Schuld der Gemeinde zu groß ſeyn ſollte, ſo nehme

mich zum Opfer für ſie an.“ Nachdem er das Bußgebet vollendet, und im Begriffe war, ſich zu entfernen, ſah er das Traumbild wieder, den Würgengel, in der Rechten ein feuriges Schwert, in der knochigen Linken die Rolle, welche die Namen ſeiner Jünger enthielt. Raſch entriß er ihm die Rolle und entfloh. Als er ſie zu Hauſe genauer beſah, gewahrte er, daß ein Stück, welches den Anfang bildete, abgeriſſen ſey. Darauf war ſein eigener Name geſtanden, und nach ſieben Tagen war der Rabbi todt.

Eine andere Sage läßt ihn in Prag ſterben, und zwar nicht an der Peſt, ſondern an dem Geruch einer Roſe, in welche ſich der Tod verſteckt hatte, da er ſich auf andere Weiſe dem Kabbaliſten nicht zu nahen wagte, da jener mit ſeinen geheimen Künſten den Tod ſtets in gebührender Entfernung von ſich zu halten wußte.

V.

Der Kabbaliſt Rabbi Nathan Kohen in Poſen *).

Es war am Verſöhnungsabende, die ganze Gemeinde Poſens ſtand in ihren Sterbegewändern in der Synagoge zu Gebet und Kaſteiung bereit. Da fühlten Alle ein namenloſes Drücken und Drängen, es war, als ob hundert Geiſterklauen ſich in jede Pore eingrüben. Der Schweiß rann ſtromweiſe von ihnen herab, und alle Glieder waren wie gelähmt; ſo gedrängt voll ſtand die

*) Nachſtehende Erzählung iſt aus Auerbachs „Dichter und Kaufmann“ (Thl. I. S. 39) entlehnt, dort iſt aber der Name des Kabbaliſten nicht genannt.

ganze Synagoge, daß keine Nadel auf die Erde hätte fallen können. Mehr als die dreifache Zahl der Einwohner Poſens konnte das Haus faſſen; dieſes Gedränge war unerklärlich. Jeder drückte ſeine Verwunderung darüber gegen ſeinen Nachbar aus, aber dieſer ſtand verhüllt, bewegungslos, lautlos. Der Rabbi ſprach das erſte Gebet, ein Amen wie von Millionen Stimmen, erſchallte durch das Gebäude, und die Mauern begannen zu zittern. Darauf ward es ſtille, allen Anweſenden war die Kehle wie zugeſchnürt. Da ertönte eine Stimme vom Himmel: die Todten ſind auferſtanden, ſie ſtehen mitten unter euch, mit euch zu beten! — Wie vom Blitze getroffen, meinte jeder, er müßte zur Erde ſinken, aber es war, als ob unſichtbare Hände ſie bei den Haaren emporhoben und ihnen den Angſtſchweiß auspreßten. Niemand wagte es, den Blick zu erheben oder den Mund zu öffnen, denn er fürchtete das verhüllte Todtengerippe, das neben ihm ſtand. Grabesſtille herrſchte ringsum. Da erhob ſich endlich der Rabbi, mit dem unausſprechlichen Namen des Allbarmherzigen beſchwor er ſie, von dannen zu weichen, ein fernes Halleluja ward vernommen, und die Gemeinde war wieder ungeſtört.

VI.

Von den Zauberern Jannes und Jambres, und von Bileam und Salomo.

Paulus (2 Timoth. 3, 8.) kennt dieſe beiden ägyptiſchen Magier Jannes und Jambres nur aus der jüdiſchen Tradition, da ihrer in der heil. Schrift des A. T. nirgends gedacht wird.

Der Talmud (Tractat. Menachoth fol. 85, a.) erzählt von ihnen, daß ſie, als ſie die Zauberkünſte Moſis an Pharao's Hofe mit anſahen, dieſem ihre Verwunderung, daß auch er das Geſchäft eines Magiers ausübe, durch die Frage zu erkennen gegeben haben ſollen: „Wie, bringſt du auch Stroh nach Orphraim? (in dieſem Orte war nämlich großer Ueberfluß an Stroh) Gibt es nicht der Zauberer genug in Aegypten, daß auch du deine magiſchen Künſte hier zur Schau bringſt?"

Dennoch gibt ihnen eine ältere Quelle, das Buch Sohar, den Bileam zum Vater. Der chaldäiſche Bibelüberſetzer läßt ſie (Exod. 1, 16.) mit dieſem unter den Räthen Pharao's erſcheinen, und als Moſe zum Jüngling herangereift, aus Furcht vor ſeiner geahnten Ueberlegenheit die Flucht nach Aethiopien nehmen. Aber der Ruf Moſis vermochte ſie in der Folge, wie das Buch Sohar erzählt, bei Moſe mit dem Wunſche ſich einzufinden, daß er ſie zum wahren Glauben bekehren möge. Das Buch Thikkunim ſucht ihren löblichen Entſchluß durch die Wahrnehmung zu erklären, daß ſie endlich eingeſehen, wie ſie mit ihren Zauberkünſten gegen Moſe nichts auszurichten vermöchten. Ferner bemerken das Buch Sohar und der Chaldäer Jonathan in ſeiner Bibelüberſetzung, daß jene beiden Magier die zwei Begleiter Bileams auf dem Wege zu Balak geweſen (Num. 22, 23). Dennoch läßt ſie das Buch Jalkut Rubeni ſchon bei dem allgemeinen Gemetzel, welches der Anbetung des goldenen Kalbes folgte, durch das Schwert der Leviten ihren Tod finden.

Daſſelbe Buch erzählt von ihrem Vater

B i l e a m,

daß er mittelſt Zauberkarten jeden, der aus Aegypten fliehen wollte, daran verhinderte. Nachdem er ſelbſt

Aegypten verlaſſen hatte, wandte er ſich nach Syrien; und weil ſeine Zauberei und Weiſſagungen gegen die Iſraeliten durch die Vorſehung vereitelt wurden, ritzte er ſich blutig, ſchor ſein Haupt kahl, und floh ſodann in die „finſtern Berge“, wo die durch Wolluſt gefallenen Engel Aſa und Aſael an Ketten gebunden ſind. Bei ihnen nahm er weitern Unterricht in der Zauberei, und vermeinte durch dieſe Kunſt die Iſraeliten wieder nach Aegypten zurückzutreiben.

Von jenen zwei Teufeln ſoll auch

Salomo

in der Zauberei unterrichtet worden ſeyn. Täglich fuhr er in einem Stuhl, den ein Adler trug, in ihre Berge, um ihre Geheimniſſe zu erfahren. Dadurch erhielt er Gewalt über die Vögel und die wilden Thiere, und verſtand ihre Sprache. Da er einſt durch den Wein erheitert war, gebot er, daß die ganze Thierwelt, Geiſter und Nachtgeſpenſter herkommen ſollten, und ſeine Schreiber riefen ſie mit Namen, und ſie verſammelten ſich alle und kamen zu ihm. Nur der Auerhahn fehlte. Als ihn Salomo holen ließ, entſchuldigte er ſich, daß er in Saba, einem entfernten Lande geweſen, wo ein Weib regiere.

Der Koran berührt dieſe Fabel im Kapitel von der Ameiſe: Es verſammelte ſich einſt Salomo's Heer von Teufeln und Menſchen und Vögeln, und wurden dieſe ſo in Subordination erhalten, daß ſich die hinterſten nicht mit den vorderſten vermiſchten, bis ſie an ein Thal der Ameiſen kamen, da ſprach ein ſolches Thier zu dem andern: „O ihr Ameiſen, geht in eure Wohnungen, daß euch Salomo und ſeine Heere nicht, obſchon unwiſſentlich, zertreten.“ Hierauf folgt, daß der Wiedehopf bei dem verſammelten Heer vermißt wurde, worüber

Salomo in Zorn entbrannte. Bald ſey nun der Wiedehopf gekommen und habe ſich entſchuldigt, daß er in Saba geweſen, aber ſich erboten, einen Brief zu der Königin dieſes Landes bringen zu wollen. Als er darauf ſein Heer gefragt, wer ihm den Thron von Saba bringen wolle, erbot ſich ein Teufel dazu, und zwar wollte er wieder zurück ſeyn, ehe noch Salomo von ſeinem Sitze aufſtehen würde, und der Teufel hielt ſein Wort.

Im Talmud (Tractat Gittin fol. 68) wird erzählt, Salomo habe den König der Teufel gefragt, wo der Wurm Schemir zu finden ſey, durch deſſen Kraft man die härteſten Steine ſpalten könne, um die Steine zum Tempel zu ſpalten, weil es verboten war, eiſerne Werkzeuge dazu zu brauchen. Die Antwort lautete: Auf dem Berge N. N., daſelbſt iſt eine Grube mit Waſſer gefüllt und mit einem Stein zugedeckt, auch mit einem Siegelring verſiegelt. Er ſteigt alle Tage hinauf ins Firmament, und lernt dort in der hohen Schule, dann ſteigt er herab und lernt in der hohen Schule auf Erden. Dann kommt er und beſieht ſein Siegel, öffnet die Grube und trinkt, und wenn er ſie wieder zugedeckt hat, verſiegelt er ſie und geht fort. Darauf gab Salomo dem Benaja, Sohn Jojada's, eine Kette, auf welcher das Tetragrammaton eingegraben war, auch einen Ring, auf welchem ebenfalls der Name Gottes eingeſchnitten war, ſammt einigen Bündeln Wolle und etlichen Schläuchen Weines. Da er nun zu der Grube Aſchmodai's kam, grub er eine Grube unter derſelben, ließ das Waſſer herauslaufen und ſtopfte die Oeffnung mit dem Wollbündel wieder zu. Sodann grub er eine Grube über des Aſchmodai Grube, ſchüttete den Wein hinein, machte ſie wieder zu, damit der Teufel nichts merke, und ſetzte ſich auf einen Baum. Als nun Aſchmo-

dai kam, ſein Siegel beſichtigt, die Grube geöffnet, auch Wein darin gefunden hatte, ſo trank er ihn nicht, weil er ihm nicht traute; da er aber großen Durſt hatte, konnte er ſich nicht lange enthalten, ſondern trank und wurde trunken, legte ſich nieder und ſchlief ein. Jetzt ſtieg Benaja vom Baum herab, warf die Kette über ihn, und ſchloß ſie um ſeinen Hals, daß er den Kopf nicht heraus bekommen konnte. In dieſem Zuſtand ward er vor Salomo geführt, um Beſcheid zu geben, wo der Wurm Schemir zu finden ſey. Als er ſpäter von Salomo gefragt wurde: „Worin ſeyd ihr Teufel beſſer als wir?“ antwortete er: „Nimm die Kette von mir und gib mir deinen Ring, ſo will ich dich meine Vorzüge kennen lehren.“ Als nun Salomo dies gethan, verſchlang er den König und ſetzte ſich in ſeiner Geſtalt auf deſſen Thron.

VII.

Einige infernaliſche Legenden *).

Ein großer Zauberer.

Cyrano-Bergerac erzählt in ſeinen „Briefen über die Magie“ ein Erlebniß, das wir hier im Auszuge folgen laſſen: Mir begegnete etwas ſo Seltſames, daß ich die Erzählung deſſelben euch nicht vorenthalten mag. Ihr wißt, daß ich geſtern einen Spaziergang machte, auf welchem ich die abenteuerlichen Bilder mir aus dem Kopfe ſchaffen wollte, welche die Lektüre eines Wunderbuches in mir er-

---

*) Aus: Collin de Plancy Dictionnaire infernale. 8. Bruxelles 1845.

zeugt hatte. Ich vertiefte mich in ein dichtes Gebüſch, wo ich ungefähr eine Viertelſtunde weit gegangen ſein mochte, als ich mich rittlings auf einem Beſenſtiel bemerkte, welcher mich im Nu durch die Lüfte trug, und dann in eine mir unbekannte Waldgegend abſetzte, aus welcher ich keinen Ausweg fand. Das Merkwürdigſte an der Sache war aber, daß ich in einem einzigen Moment die Zeitſtrecke von Mittag bis Mitternacht durchlebt hatte. Denn die Sterne leuchteten am Himmel, und es war Vollmond, obſchon ſein Licht ungewöhnlich blaß. Auch verfinſterte er ſich dreimal, die Winde ſchwiegen, die Thiere zeigten keine andere Bewegung als jene, die eine Wirkung der Furcht iſt, das rings umher ausgebreitete Schweigen der Natur kündigte die bange Erwartung eines großen Ereigniſſes an. Auch ich fühlte mich nicht frei von Furcht. Plötzlich erkannte ich beim Mondlicht einen weiß gekleideten Greis aus einer Höhle auf mich zuſchreitend, ſein Antlitz war ſchwärzlich braun, die Augenbrauen buſchig, das Auge funkelte wild, der Bart reichte bis unter die Bruſt. Seine Kopfbedeckung beſtand aus Eiſenkraut, und den Leib umſpann ein Gürtel, von Farrenkraut geflochten. In der Gegend des Herzens trug er eine Fledermaus, die an ſein Kleid angeſpießt war, und um den Hals eine Kette aus ſieben verſchiedenen Edelſteinen, deren jeder den Charakter des mit ihm correſpondirenden Planeten trug. In der linken Hand trug er eine dreieckige, mit Thau gefüllte Schale, in der Rechten ein noch ſaftiges Hollunderſtäbchen, deſſen eines Ende mit einer Compoſition von allen Metallen beſchlagen war. Bei einer Eiche angelangt, murmelte er einige geheimnißvolle Worte, zog drei Kreiſe, deren einer den andern einſchloß, und zeichnete die Namen der Geiſter ein, die dem laufenden Jahrhundert, dem Jahre, der Jahreszeit, dem Monat, dem Tag und der Stunde vorſtanden. Als dies geſchehen war, ſetzte er die Schale in den Mittelpunkt der Kreiſe, nahm den Deckel ab, ſteckte das eine Ende ſeines Stäbchens ſich in die Zähne, und legte ſich mit gegen Oſten gekehrtem Geſichte auf den Boden, um zu ſchlafen. Als er einige Zeit ſchon eingeſchlummert war, bemerkte ich, wie fünf Körner des Far-

renkrauts in die Schale fielen. Bei ſeinem Erwachen nahm er zwei davon, und ſteckte ſie ſich in die Ohren, ein drittes in den Mund, ein anderes tauchte er in Waſſer, und das letzte warf er außerhalb der Kreiſe. Kaum war es ſeiner Hand entſchlüpft, als ich ihn von mehr als einer Million Thieren umgeben ſah, die zu den ſchlechten Vorbedeutungen gehören. Er berührte mit ſeinem Stabe einen Kater, einen Fuchs und einen Maulwurf, welche, als ſie in die Kreiſe eintraten, ein durchdringendes Geſchrei erhoben. Mit einem ehernen Meſſer riß er ihnen den Magen auf, riß ihnen das Herz aus dem Leibe, das er in drei Lorbeerblätter einwickelte und ſogleich verſchlang. Dann nahm er große Räucherungen vor. Er tauchte einen aus Jungfernpergament (d. i. aus der Haut einer todtgebornen Ziege) verfertigten Handſchuh in ein Baſſin, das mit Blut und Thau angefüllt war, nahm den Handſchuh in ſeine rechte Hand, und nachdem er vier oder fünfmal ein ſchreckliches Geheul angeſtimmt hatte, ſchloß er die Augen und begann die Beſchwörungsformeln auszuſprechen. Aber dennoch bewegte er nicht einmal die Lippen, obſchon ich deutlich ein Gemiſche von mehrern Stimmen ſich ſeiner Kehle entwindend vernahm. Er ſchwebte einen halben Fuß hoch über der Erde, ſein Auge ſtarrte auf den Nagel ſeines linken Zeigefingers hin, das Geſicht ſchien in Flammen zu ſtehen. Nach mehrern gräßlichen Krämpfen ſank er ächzend auf die Kniee; kaum hatte er aber drei Worte eines gewiſſen Gebetes ausgeſtoßen, ſo erhielt er übermenſchliche Stärke, und konnte den gewaltigen Stößen eines gegen ihn anrückenden Wirbelwindes Widerſtand leiſten. Dieſer Wind ſchien ihn zum Heraustreten aus den drei Kreiſen zwingen zu wollen. Ein blutrother Hagel folgte, der wieder einem von Donnerſchlägen begleiteten Feuerſtrom weichen mußte. Ein glänzendes Licht zerſtob endlich dieſe traurigen Lufterſcheinungen. In der Mitte deſſelben erſchien eine Jünglingsgeſtalt, den rechten Fuß auf einen Adler ſtützend, den linken auf einen Luchs, und dem Zauberer drei Phiolen darreichend, in welchen ſich eine mir unbekannte Flüſſigkeit befand. Der Zauberer gab ihm dafür drei Haare, eines war von den Stirnhaaren, die

andern beiden aus der Gegend der Schläfen. Mit einem Stäbchen klopfte die Erſcheinung ihm ſodann auf die Schulter, und hierauf war Alles verſchwunden.

Der Morgen brach heran, ich wollte mich wieder auf den Weg nach meinem Dorfe begeben, als der Zauberer meiner anſichtig wurde, und ſich dem Orte, wo ich mich befand, zu nähern ſchien. Obgleich er ſehr längſame Schritte machte, ſo war er doch nahe bei mir, ehe ich es noch bemerkte. Die Hand, mit welcher er die meinige berührte, war ſo eiſig, daß er auch dieſe erſtarren machte. Er öffnete weder Augen noch Mund, und in dieſer feierlichen Stille geleitete er mich durch altes Gemäuer zu den Ruinen eines alten Schloſſes, deſſen Gemächer ſchon ſeit einem Jahrtauſend das Anſehen von Höhlen haben. Kaum waren wir eingetreten, ſo ſprach mein Führer gegen mich gewandt: „Du darfſt dich rühmen, den Zauberer Agrippa, deſſen Seele einſt auch den Leib Zoroaſters bewohnte, von Angeſicht zu Angeſicht geſprochen zu haben. Seit mehr als einem Jahrhunderte bin ich aus dem Kreiſe der Menſchen entſchwunden, und genieße hier einer unzerſtörbaren Geſundheit, deren Erhaltung ich trinkbarem Gold verdanke. Alle zwanzig Jahre nehme ich einige Tropfen von dieſer verjüngenden Univerſalmedizin, die meinem geſchwächten Körper die verlorenen Kräfte wieder erſetzt. Wenn du die drei Phiolen betrachtet haſt, welche ein Geſchenk des Königs der Salamander ſind, ſo wirſt du bemerkt haben, daß die erſte von jener Wundereſſenz ganz angefüllt iſt, die andere enthält Schießpulver, die dritte ranziges Oel. Uebrigens biſt du mir verpflichtet, daß ich dich vor allen Sterblichen auserwählt habe, bei meinen nur alle zwanzig Jahre zu feiernden Myſterien zu aſſiſtiren. Unfruchtbarkeit und Ueberfluß gehen von meinem Zauber aus. Ich entzünde die Fackeln des Krieges, indem ich ſie unter die Genien vertheile, durch deren Einwirkung die Könige handeln. Die Hirten lehre ich, wie ſie den Wolf durch Sprüche verſcheuchen, den Weiſſager unterrichte ich, wie er das Haarſieb drehen ſoll. Die Irrlichter bewegen ſich auf mein Geheiß, und wieder bin ich es, welcher die Feen aufmuntert, im Mondenſchein ihre Reigentänze zu halten.

Ich zeige Spielern von Profeſſion das Gewinnſte bewirkende vierblättrige Kleeblatt unter dem Galgen, ich entſende um Mitternacht die Geiſter von den Leichenhöfen, daß ſie ihre Erben an die Erfüllung der Gelübde mahnen, die ſie vor ihrem Tode ausgeſprochen. Ich gebe den Dieben Lichter in die Hand, die aus dem Fett von Gehenkten verfertigt ſind, um mit dieſen die Leute einzuſchläfern, welche ſie beſtehlen wollen. Durch Kobolde laſſe ich in manchem Hauſe das Unterſte zu Oberſt kehren, ſie ſchmeißen mit Flaſchen, Gläſern und Tellern, ohne etwas zu zerbrechen, und ohne daß ſie von irgend einem bemerkt werden. Die alten Weiber lehre ich, wie ſie das Fieber beſprechen ſollen. Das Landvolk wecke ich in der Johannisnacht, daß ſie nüchtern und ſchweigend Johanniskraut pflücken; die Zauberer unterrichte ich, wie ſie ſich in Wehrwölfe verwandeln können. Ich drehe denjenigen den Hals um, welche, in einem Zauberbuche leſend, ohne es zu wiſſen, mich herbeirufen, und mir nichts geben. Hingegen entferne ich mich friedlich, wenn ich auch nur mit einem Haar oder Strohhalm beſchenkt werde. Den Todtenbeſchwörern zeige ich, wie ſie ſich ihrer Feinde entledigen können, indem ſie ein Bild aus Wachs formiren, und es zerſtechen oder ins Feuer werfen, um das Urbild die Schmerzen davon empfinden zu laſſen; die Hirten unterweiſe ich im Neſtelknüpfen. Kurz, ich bin der Teufel Sauvert, der wilde Jäger im Walde von Fontainebleau.“

Als er dies geſprochen hatte, verſchwand er und alle Gegenſtände um ihn her, ich — erwachte, fand mich in meinem Bette, zitterte aber immer noch vor Furcht. Die ganze Viſion war ein Traum geweſen, den die nächtliche Lektüre eines Wunderbuchs in mir erzeugt hatte.

Heinrich der Löwe.

Als Friedrich der Rothbart einen Kreuzzug unternommen hatte, machte in ganz Deutſchland ein Abenteuer, das dem Herzog Heinrich von Braunſchweig widerfahren war, viel von ſich ſprechen. Heinrich hatte ſich nach dem gelobten Lande eingeſchifft, aber ein Sturm ſchleuderte

ihn an die Küſte von Afrika. Allein dem Schiffbruch entgangen, fand er in der Höhle eines Löwen Obdach. Das Thier zeigte gegen ihn eine ſolche Sanftmuth, daß er ſich ihm zu nähern wagte. Bald hatte er bemerkt, daß dieſe für einen Löwen ſo ungewöhnliche Gaſtlichkeit die Folge einer ſchmerzhaften Wunde am linken Hinterfuße war, welche das Thier am Aufſtehen vom Boden verhinderte. Es hatte ſich nämlich einen großen Dorn eingetreten, und die dadurch verurſachten Schmerzen hatten alle Freßluſt verſcheucht. Als die erſte Bekanntſchaft gemacht und ein gegenſeitiges Zutrauen hergeſtellt war, übernahm der Herzog bei dem Löwen das Geſchäft eines Wundarztes, er zog ihm den Dorn aus und verband ihm den Fuß. Das Thier genas und bezeugte ſeine Dankbarkeit dadurch, daß es mit ſeinem Retter jeden Biſſen der Beute theilte, und ſich überhaupt ſo benahm wie ein Hund gegen ſeinen Herrn. Der Herzog fand jedoch bald dieſe Lebensweiſe ſehr langweilig. Das Wildpret war hier lange nicht ſo gut zubereitet wie von ſeinem Koch in der deutſchen Heimath. Er ſehnte ſich daher ſehr nach dieſer zurück, auch beläſtigte ihn das ungewohnte heiße Klima, am meiſten quälte ihn aber die Unmöglichkeit, jemals ſeine Staaten wiederzuſehen. Da näherte ſich ihm einſt der Verſucher, als ſeine Verſtimmung den höchſten Grad erreicht hatte. Er hatte die Geſtalt eines ſchwarzen Männchens angenommen, das der Herzog zuerſt für einen Affen hielt. „Heinrich!“ redete er ihn an, „was weinſt du? wenn du mir Vertrauen ſchenken willſt, ſo will ich deinen Leiden ein Ende machen, ich werde dich in die Arme deiner Gattin zurückführen, und heute noch ſollſt du in Braunſchweig zu Nacht eſſen, wo man ſo eben für dieſen Abend ein glänzendes Mahl zubereitet, denn die Herzogin, welche dich für todt hält, iſt im Begriff, ihrem zweiten Gemahl die Hand zu reichen.“

Dieſe Nachricht wirkte wie ein Donnerſchlag, die Augen des Herzogs blitzten vor Wuth. Zwar hätte er bedenken ſollen, daß ſeine Gattin, nach dreijähriger Entfernung immer noch ohne Nachricht von ihm, wohl zu entſchuldigen war, wenn ſie ihn geſtorben glaubte. Er aber dachte anders von der Sache, und ſprach: „Wenn mich der Himmel ver-

läßt, ſo will ich bei der Hölle Hülfe ſuchen.“ Ohne ſich lange zu beſinnen legte er ſeine Sporen an, hing ſich den Degen um, und rief: „Wohlan, Kamerad, wir treten die Reiſe an.“ — „Sogleich!“ entgegnete der Dämon, „nur müſſen wir zuvor noch wegen der Ueberfahrtskoſten ein Wort mit einander ſprechen.“ — „Fordere was du willſt,“ ſagte der Herzog „bei meinem Ehrenworte, ich ſchlage dir nichts ab.“ — „Gut“ replizirte der Teufel, „ich verlange nichts weiter, als daß deine Seele in der andern Welt mir gehöre!“ — „Meinetwegen!“ antwortete der Herzog, und berührte die Hand des kleinen Schwarzen. Der Handel war alſo geſchloſſen, und Satan nahm jetzt die Geſtalt eines Greifen an; in die eine Kralle faßte er den Herzog, in die andere ſeinen getreuen Löwen, und verſetzte ſie in einem Moment von der Küſte Nubiens nach der Stadt Braunſchweig, wo er ſie auf den Marktplatz niederſetzte, als der Nachtwächter eben die Mitternachtsſtunde ausrief.

Der herzogliche Palaſt und die ganze Stadt waren beleuchtet, alle Straßen wimmelten von Leuten, die ſich einer ungemeſſenen Luſtigkeit hingaben, und dem Schloſſe zuſtrömten, um die Braut zu ſehen, und dem Fackeltanze beizuwohnen, welcher die Feſtlichkeit des Tages beſchließen ſollte. Der Luftſegler, welcher nicht die mindeſte Müdigkeit verſpürte, miſchte ſich unter die Menge, welche an den Pforten des Palaſtes auf und ab wogte; und von ſeinem getreuen Löwen begleitet, ließ er bald ſeine goldenen Sporen auf den Stufen der Schloßtreppe erſchallen, trat in den Feſtſaal, zog den Degen und rief: „Sammelt euch um mich, die ihr dem Herzog Heinrich treu geblieben! Tod und Fluch den Verräthern!“ — Gleichzeitig ließ der Löwe ſein Gebrüll vernehmen, ſchüttelte die Mähne und ſchlug mit ſeinem Schweife die Luft. Die alterthümlichen Hallen erdröhnten alsbald von dem Waffengeklirre und die Mauern des Schloſſes zitterten. Der prächtig geſchmückte Bräutigam und ſeine Höflinge fielen unter Heinrichs Streichen. Wer ſeinem Schwert entronnen war, der wurde von dem Löwen gefreſſen. Nachdem der klägliche Bräutigam, ſeine Ritter und Dienerſchaft den Staub geküßt hatten, und

Heinrich wieder Herr in ſeinem Hauſe war, nahm er an der Seite ſeiner Gemahlin ſeinen Platz ein. Dieſe hatte ſich noch nicht ganz von ihrem Schrecken erholt. Heinrich aber ließ ſich die für andere Gäſte zubereiteten Speiſen wohl ſchmecken, warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf ſeine Frau, deren Thränen er ſich günſtig auslegen wollte, als ob ſie der Freude über die unverhoffte Wiederkehr des lange vermißten Gatten ihre Entſtehung verdankten. Dennoch konnte er gegen ſeine Frau Liebſte einige leiſe Vorwürfe über ihre eiligen Schritte zu einer zweiten Ehe nicht ganz unterdrücken. — Heinrich der Löwe, von ſeinem Abenteuer dieſen Beinamen führend, verſchwand plötzlich im Jahre 1195, muthmaßlich hatte ihn der kleine Schwarze, dießmal im eigenen Intereſſe, wieder einmal durch die Luft getragen.

Die alte Hexe von Berkeley.

Es war im eilften Jahrhunderte, als in einer Stadt Englands eine der Zauberei ergebene Frau eben zu Mittag ſpeißte, als ihre ſtete Begleiterin, eine Krähe, deutlicher als ſonſt ihr Gekrächze erſchallen ließ. Sie erbleichte, ſtieß einen lauten Seufzer aus, und rief: „Heute werde ich gewiß ein großes Unglück erleben!“ — Kaum hatte ſie dieſe Worte geendigt, als ihr die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Sohnes und ſeiner ganzen Familie hinterbracht wurde. Von Schmerz durchdrungen, verſammelte ſie ihre beiden andern Kinder, einen Mönch und eine Nonne um ſich, und richtete ſeufzend folgende Worte an ſie: „Bis auf dieſen Tag hatte ich den Zauberkünſten mich hingegeben, nur auf euer Gebet ſetze ich noch meine Hoffnung, denn ich weiß gar wohl, daß die Dämone auf meinen Beſitz lauern, um mich wegen meiner Sünden zu beſtrafen. Als eure Mutter beſchwöre ich euch, trachtet die Qualen zu lindern, die ich jetzt ſchon leide, ohne euch wäre mein Untergang unvermeidlich, denn ich fühle meinen Tod nahe. Schließt mich, in eine Hirſchhaut eingehüllt, in einen ſteinernen Sarg, welcher mit Blei überzogen. Wenn ich in den erſten drei Nächten mich ruhig verhalte,

ſo könnt ihr mich in der vierten Nacht begraben, obſchon ich befürchte, die Erde werde meinen Leib nicht behalten wollen. Betet 50 Nächte hindurch Pſalme für meine Seele, und am Tage laſſet während dieſes Zeitraumes Meſſen für mich leſen.“

Die Kinder thaten, wie die Mutter ihnen geheißen, aber ohne den gewünſchten Erfolg. In den beiden erſten Nächten hoben die Dämone die Thüren der Gruft aus, in der dritten Nacht gegen die Zeit des Hahnenrufs erbebten die Mauern des Kloſters. Ein Dämon von koloſſaler Geſtalt reclamirte den Sarg, rief die Todte bei ihrem Namen und befahl ihr aufzuſtehen. „Ich kann nicht“, antwortete die Leiche, „du ſiehſt ja, daß mein Sarg mit eiſernen Ketten zuſammen gebunden iſt.“ Da ſprengte Satan die Kette, ſtieß mit einem einzigen Fußtritt den Sargdeckel ab, und ergriff die Todte bei der Hand. Ein ſchwarzes Roß ſtand in der Nähe, ſtolz wiehernd, mit eiſernen Häkchen bedeckt, darauf ward die Unglückliche geſetzt, und nun war Alles verſchwunden; nur in der Ferne vernahm man noch das letzte Wehgeſchrei der Hexe.

Die Erſcheinung des Selbſtmords.

In Deutſchland lebte ein Baron, welcher verzweifeln zu müſſen meinte, als ſeine Frau ihn bereits mit dem dreizehnten Söhnlein beſchenkte, überdies wurde ſie nach jedem Wochenbette noch zänkiſcher und brummiger als vorher, ſo daß die Familie der Frau ſich in die Sache miſchen zu müſſen glaubte, um den Ehefrieden wieder herzuſtellen. Es ergab ſich bei dieſer Gelegenheit, daß alle Kaſſen des Barons geleert waren. Da verlor er die Luſt zur Jagd, lachte nicht mehr, und faßte den Gedanken, ſich das Leben zu nehmen. Er nahm aus ſeinem Waffenſchrank ein altes Weidmeſſer, zog es an ſeiner Sohle ab, und machte Miene, es an die Kehle zu ſetzen. Da fiel ihm die Frage ein, ob es denn ſchon ſcharf genug ſey? Er zog es von neuem ab, und wollte wieder an die Ausführung ſeines Vorſatzes gehen, als ihm das Geſchrei ſeiner vielen Kinder in die Ohren drang, deren an ſein Zimmer an-

ſtoßende Stube mit eiſernen Fenſtergittern verſehen war, um das Hinausſtürzen der Kleinen zu verhüten, denn das Fenſter ging in den Schloßgraben. „Wie angenehm und ſüß iſt doch der eheloſe Stand!“ ſeufzte der Baron, „wäre ich noch Junggeſelle, ſo hätte ich mich wohl 50 mal entleiben können, ohne dabei geſtört zu werden.“ Er rief ſodann einem Bedienten, und befahl ihm, eine Flaſche Wein und die große Pfeife in das kleine gewölbte Zimmer hinter dem Waffenſaal hinzuſtellen. Johann vollzog den Befehl ſeines Herrn in weniger als einer halben Stunde, und als der Letztere von der Vollziehung ſeines Auftrages unterrichtet war, ging er in die gewölbte Halle, deren düſteres Getäfel bei dem Leuchten der im Kamin aufgehäuften Scheite tauſendfach glänzte. Flaſche und Pfeife ſtanden bereit, und das Ganze hatte einen ſehr comfortablen Anſtrich. „Laſſe die Lampe ſtehen!“ gebot der Baron, und ſchloß hinter dem abgehenden Diener die Thüre. „Ich will nur noch eine Pfeife rauchen“ ſagte er vor ſich hin, „und dann iſt Alles zu Ende.“ Er legte das Weidmeſſer hierauf neben ſich, ſchenkte ſich ein volles Glas Wein ein, dehnte ſich in ſeinem Lehnſtuhl aus, kreuzte die Beine übereinander, und begann zu rauchen. Jedermann weiß, wie die narcotiſche Eigenſchaft des Tabakdampfes Hallucinationen begünſtigt, die Einbildungskraft erhöht. Man ſollte faſt meinen, daß mit dem Rauche, welcher der Pfeife entqualmt, eine Menge luſtiger Weſen in die Höhe ſteigen, die ſich mitten in der azurnen Wolke ſuchen und faſſen, und tanzend zum Himmel ſchweben.

Der Baron dachte an tauſend Dinge, an ſeine gegenwärtigen Leiden, an ſeine ehemalige Junggeſellenzeit, und an ſeine Jugendfreunde, die ſich nun in alle Welt zerſtreut hatten, ohne von ſich Nachricht zu geben; zwei ausgenommen, die das Unglück gehabt hatten enthauptet zu werden, und vier andere, die ſich zu Tode geſoffen hatten. Seine Phantaſie verweilte eben unter Bären und Wildſchweinen, als er, ſein Glas bis zur Neige austrinkend, zu gewahren glaubte, daß er nicht allein ſey. Er erkannte ſehr deutlich ein ſcheußliches runzliges Weſen mit hohlen blutigen Augen, leichenartigem Ausſehen, von unverhält-

nißmäßiger Länge und mit ſchwarzen Haaren reichlich ausgeſtattet. Dieſe phantaſtiſche Geſtalt ſaß an der andern Ecke des Kamins, und jemehr der Baron ſie anſtierte, je mehr überzeugte er ſich auch von der Wirklichkeit der Erſcheinung. Sie war in eine Art Tunica von bläulicher Farbe eingehüllt, dekorirt mit kreuzweis übereinander gelegten Knochen. Die Füße waren, wie in einen Beinharniſch, in Sargbretter eingepackt, und über die linke Schulter war ein kurzer ſtaubiger Mantel geworfen, welcher aus einem Leichentuch herausgeſchnitten zu ſeyn ſchien. Die Geſtalt ſah unverwandt nach dem Feuer, ohne auch nur ein einziges Mal zum Baron aufzublicken. Dieſer ſchlug die Beine aneinander, um die Blicke des Unbekannten auf ſich zu ziehen, und ſtieß dabei ein „Ohe!“ aus. „Ohe!“ gab das Phantom zur Antwort, zugleich die Augen auf den Baron richtend, ohne jedoch ſich von der Stelle zu bewegen. „Was gibts?“ fragte der Baron, ohne über die hohle Stimme und die düſtern Augen ſich zu entſetzen. „Erlaubt“ fuhr er, gegen das Geſpenſt ſich wendend fort, „erlaubt, daß ich Euch frage, wie Ihr hereingekommen ſeyd?“ — „Durch die Thüre!“ — „Wer ſeid Ihr!“ — „Ein Menſch.“ — „Das glaube ich nicht.“ — „Wie Ihr Euch bald überzeugen werdet.“ — Einige Momente fixirte der Eindringling den Baron ſchärfer, und ſprach dann in etwas familiärem Ton zu ihm: „Da ich ſehe, daß ich Euch nicht zu täuſchen vermag, ſo will ich es nur geſtehen, daß ich kein menſchliches Weſen bin.“ — „Was ſeid Ihr alſo denn?“ — „Ein Genius!“ — „Ihr ſeht mir nicht darnach aus!“ entgegnete höhniſch der Baron. „Ich bin der Genius des Selbſtmords“ ſagte die Erſcheinung, „nun werdet Ihr mich wohl kennen!“ Bei dieſen Worten ging die Geſtalt auf den Baron zu, als ob ſie ſich anſchicken wollte, ihr Geſchäft zu verrichten, ſie warf den Mantel von ſich, nahm einen eiſernen Pfahl, der ihr mitten durch den Leib ging, zog ihn raſch heraus, und legte ihn eben ſo gelaſſen auf den Tiſch, als ob es ein Wanderſtab wäre. „Nun“ fragte der Genius, indem er einen Blick auf das Jagdmeſſer warf, „ſeid Ihr bereit?“ — „Noch nicht, ich muß nur noch meine Pfeife ausrauchen!“ — „Machts

raſch!“ — „Ihr ſcheint ſehr Eile zu haben!“ — „Ja wohl, denn in dieſer Zeit der Miſere und der Langweiligkeit habe ich noch viel in England und Frankreich zu thun, meine Zeit iſt gemeſſen.“ — „Trinkt Ihr?“ fragte der Baron, indem er mit dem Pfeifenkopf an die Flaſche ſtieß. — „Neun bis zehn Flaſchen, auch noch mehr,“ antwortete das Geſpenſt trocken. — „Alſo nie mit Mäßigkeit?“ — „Nie, denn dies erhöht die Luſtigkeit.“ — Der Baron muſterte ſeinen Gaſt von neuem, und fragte ihn ſodann, ob er ſich bei jedem Selbſtmord betheilige. — „Nein“ lautete die Antwort, „doch bin ich ſtets gegenwärtig.“ — „Etwa um nachzuſehen, ob das Geſchäft raſch von Statten geht?“ — „Ganz recht“ verſetzte der Genius, und ſpielte dabei mit ſeinem Pfahl, deſſen Eiſen er unterſuchte. Dann ſetzte er hinzu: „Sputet Euch nicht länger, denn ein junger Manu wartet auf meinen Beiſtand, den der Ueberfluß au Geld und Zeit lebensmüde gemacht haben.“ — „Was? lebensſatt aus Reichthum?“ lachte der Baron laut auf, „das iſt zu köſtlich!“

Dies war nach langer Zeit das erſte Mal, daß der Baron wieder gelacht hatte. „Das Lachen thut mir nicht wohl!“ klagte der Genius, „ſeufzen aber könnt Ihr ſo viel Ihr wollt, je mehr deſto beſſer.“ Der Baron ſeufzte maſchinenmäßig, und dies gab dem Genius ſeine gute Laune wieder. „Iſt es nicht gar zu drollig,“ fing der Baron wieder an, „ſich wegen zu vielen Geldes das Leben nehmen wollen?“ — „Bah!“ verſetzte die Erſcheinung, „iſt es etwa weniger drollig, wenn Jemand wegen Geldmangel ſich den Tod wünſcht? Eure Schatullen ſind leer, nun man kann ſie ja wieder füllen, Eure Frau brummt und ſchmollt, man kann ſie zum Schweigen bringen; Ihr habt 13 Kinder, ſie können ja nicht alle eine ſchlimme Wendung nehmen. Jetzt aber bitte ich Euch, macht dem Scherze ein Ende!“ — „Ich ſcherze da gar nicht,“ entgegnete der Baron. — „Deſto beſſer,“ meinte der Genius, „denn Spaß iſt mein Tod, jetzt aber raſch, eilet aus dieſer Welt der Beſchwerden.“ Der Baron aber ſpielte noch immer mit dem Jagdmeſſer. „Macht Euch fertig!“ grinste das Geſpenſt. — „Laßt mich doch,“ ſchrie der Baron, „ich will

die Dinge wieder von der heitern Seite anſchauen, ich gehe wieder auf die Bärenjagd, und wenn man mir widerſpricht, ſo wäre ich ſogar fähig, wieder Geſellſchaft aufzuſuchen.“ Bei dieſen Worten taumelte er lachend in ſeinen Lehnſtuhl zurück, und entfernte ſich dann mit ſo lautem Gelächter aus dem Zimmer, daß die Fenſterſcheiben klirrten. Das Geſpenſt aber ſah auf den Baron mit einer Miene des Entſetzens hin, nahm ſeinen eiſernen Pfahl, ſtieß ihn ſich mit aller Kraft in die Bruſt, brach in ein Schmerzgeheul aus und verſchwand. Seitdem hat der Baron den Genius des Selbſtmords nicht wieder geſehen. Er lebte noch viele Jahre ohne eben reich zu ſeyn, aber Zufriedenheit war ſein Loos, und er hinterließ eine zahlreiche Familie, die unter ſeiner Leitung ſich in der Bärenjagd geübt hatte.

Die graue Kanzel.

Das Schloß d'Esnes gehört zu jenen alterthümlichen Baudenkmälern Flanderns, die eine gewiſſe Berühmtheit erlangt haben. Seine Lage eignet es vollkommen zu einer Feſtung. Die Zeit ſeiner Erbauung iſt ungewiß, und der Styl, in welchem es erbaut wurde, läßt wegen ſeines eigenthümlichen bizarren Charakters keine Klaſſifikation zu. An der Nordſeite des Gebäudes erhebt ſich ein kleines Thürmchen von Sandſtein erbaut. Seine eleganten zierlichen Formen contraſtiren ſehr mit dem übrigen Theil der Feſtung. Die Rippen dieſes Gebäudes ſind, in dreifachen Säulchen, unter ſich durch ein Haupt vereinigt, das ſehr komiſche Züge hat, und an der Wand ſieht man Bilderchen von ausgezeichneter Arbeit, die ihre Hände in betender Stellung zuſammenfügen. Das durch die gleichförmige Weiße der ganzen Umgebung unangenehm berührte Auge verweilt mit Wohlbehagen auf dieſer kleinen Schöpfung, die durch ihre Geſtalt an das erinnert, was der Soldat unter Schwalbenneſt verſteht, aber zur Vertheidigung eines Gebäudes nicht das Geringſte beiträgt. Die Bewohner der Umgegend nennen es die „graue Kanzel“ muthmaßlich wegen ſeiner Conſtruction aus Sandſteinen. Die Flamänder ſind

zu ſehr dem Wunderbaren ergeben, um nicht den Urſprung der grauen Kanzel vom Teufel herzuleiten, und die Sage lautet wie folgt:

Als St. Vaaſt, der Apoſtel Flanderns, in dieſem Lande das Chriſtenthum predigte, machten ſeine Wunderthaten noch mehr als ſeine Predigten von ſich ſprechen. Die Zunahme der Bekehrten machte dem Teufel große Bekümmerniß, und er entſchloß ſich, zur Befeſtigung ſeines wankenden Einfluſſes den Wundern des Apoſtels Wunder entgegen zu ſetzen. Er ließ daher Feuer vom Himmel auf das Schloß d'Esnes fallen, wodurch es ſo ſehr zerſtört ward, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieb. Der Eigenthümer des Gebäudes, welcher zu den Neubekehrten gehörte, warf ſich dem Apoſtel zu Füßen, und bat ihn, durch ein Wunder ſein Schloß wieder herzuſtellen. Der Heilige gab ihm einen väterlichen Verweis, und ermahnte ihn, ſich den Beſchlüſſen des göttlichen Willens in Demuth zu fügen.

Als nun der Baron d'Esnes in betrübter Stimmung wieder ſeines Weges ging, begegnete ihm der Teufel. Dieſer erbot ſich, ihm in einer einzigen Nacht ſein ganzes Schloß wieder aufzubauen, wenn er den neuen Glauben wieder abſchwören wolle. Der Baron ging auf dieſen Vorſchlag ein, und am nächſten Morgen ſtand zur großen Verwunderung der Umwohnenden das Schloß in erneuter Geſtalt wieder auf dem Platze, wo man geſtern nur einen Schutthaufen erblickt hatte. Der Apoſtel hatte kaum davon erfahren, als er auch ſogleich, um den Eindruck, den dieſes Ereigniß auf die Neubekehrten machte, zu ſchwächen, ſich gleichfalls zu einem Wunder anſchickte. Er nahm den Weg nach dem Schloſſe, und als man ihm den Eintritt verſagte, lehnte er ſich an die Befeſtigungswerke, um die hier zuſammengeſtrömte Menge beſſer anreden zu können. Während er nun die ſchwankenden Gemüther durch ſeine Ermahnungen in der neuen Religion zu feſtigen ſuchte, ſenkte ſich ein Sonnenſtrahl auf den kahlen Scheitel des Greiſes hernieder, allſogleich ſtiegen die Engel vom Himmel herab, und errichteten rings um den Prediger die graue Kanzel. Die vier tauſend Zeugen dieſes Wunders gingen von ihren Läſterungen ſogleich zu Gebeten über, und wer ſich

noch nicht hatte taufen laſſen, eilte jetzt, das heilige Bad aus den Händen des Apoſtels zu empfangen. Der Baron konnte dieſem Beweiſe der göttlichen Allmacht eben ſo wenig widerſtehen, und der Teufel mußte betrogen in die Hölle abziehen.

Die Hexenjagd.

In Windſor lebte unter der Regierung Jakobs I. ein Mann, Namens John Podgers, ein wunderlicher Mann, von unterſetztem Körperbau, ſehr feiſt und mit einem geſegneten Appetit begabt, ſowie auch ein Freund des Schlafes. Er theilte ſeine Lebenszeit in Eſſen und Schlafen. Was ſeinen Verſtand anbetraf, ſo beſaß er mehr Vorrath von demſelben, als er der Welt merken zu laſſen für gut fand. Das konnte man ſchon daraus vermuthen, daß er jedesmal, wenn er um eine Meinung befragt wurde, den Kopf gravitätiſch ſchüttelte, ohne ſich deutlich auszuſprechen. Er ſchien der glücklichſte Sterbliche zu ſeyn, aber er ſchien es nur, denn eine ununterbrochene Unruhe trübte ſeine Tage. Zu jener Zeit wurde die gute Stadt Windſor durch eine Schaar alter Weiber, die das Volk mit dem Ehrentitel „Hexe" belegt, durch allerlei Malicen und von ihnen bewirkten Störungen gequält. Der König, welcher auch keine Sympathie für Hexen hatte, ließ ein altes Edict wieder in Erinnerung bringen, welches verſchiedene Mittel angab, wie man den von den Hexen verurſachten Schaden zu ihrem eigenen Nachtheil wenden könne. Jenem Edict hatte man es allein zu danken, daß kein Tag verging, an dem nicht in einem der drei Königreiche eine Hexe gefangen, erſäuft oder verbrannt wurde. Die Preſſe beſchäftigte ſich damals faſt ausſchließlich mit dieſem Gegenſtande. Die Stadt Windſor war von dem Geiſt der Zeit ebenfalls nicht unberührt geblieben. Das Geburtsfeſt des Königs Jakob feierte man daſelbſt durch Verbrennung einer Hexe, und einige Ueberreſte ihres Körpers wurden an den Hof geſchickt, begleitet von einer Adreſſe, welche von der loyalen Geſinnung der Bürgerſchaft Zeugniß geben ſollte. Der König würdigte dieſe eines gnädigen Ant-

wortſchreibens, worin er die Regeln angab, wie man eine Hexe entdecken könne. Bei dieſer Gelegenheit wollte man aber bemerkt haben, daß John Podgers ſein Haupt noch bedeutungsvoller als jemals ſchüttle. Er kaufte alle Bücher auf, die über das Hexenweſen im Druck erſchienen. Er ſuchte ſich in der Wiſſenſchaft des Bezauberns und Entzauberns gründlich zu unterrichten, er träumte nur von alten Weibern, die Nachts auf dem Beſenſtiel durch die Luft ritten, dieſe Bilder nahmen ſeine Seele gefangen; und da er durch eine zu große Maſſe von Ideen eben nicht ſehr beläſtigt wurde, ſo konnte dieſer eine Gedanke eine förmliche Alleinherrſchaft in ſeinem Kopfe behaupten. Seitdem beſchäftigte er ſich damit, wie man in den Straßen Hexenfallen aufſtellen könne? Die Netze, deren er ſich bediente, waren in der Mitte des Weges kreuzweis gelegte Strohhalme, Schnitzel von Bibeleinbänden, auf welche er einige Salzkörner ſtreute. Er verſicherte Jedermann von der ausgezeichneten Wirkung dieſer Mittel. Fügte ſich's einmal, daß ein altes Weib über ſolche Dinge ſtolperte, ſo ließ er die ehrliche Alte ſogleich als eine Hexe feſtnehmen, und rief um Beiſtand. Eine ſolche Unglückliche ward dann gewöhnlich erſäuft.

Durch dieſe Hexenjagd war Podgers zu einem gewiſſen Rufe gekommen. Nur Eine Perſon hatte keinen rechten Glauben an der Sache, und dieſe war ſein eigener Neffe, ein Jüngling von zwanzig Jahren, der dazu verurtheilt war, ihm die ſataniſche Literatur vorleſen zu müſſen. Die Nachbarn verſammelten ſich Abends gewöhnlich unter der Halle von Johns Hauſe, und horchten mit geſpannten Ohren den ſchauerlichen Geſchichten, die Will Marks vorzuleſen pflegte. Als er eines Sommerabends in der Mitte ſeines Auditoriums ſaß, las er die wahrhafte Hiſtorie eines Gentleman von Northamptonſhire, welcher eine Beute des Teufels und der Hexen geworden war. Podgers hatte ſich dem Vorleſer gegenüber geſetzt, ſeine ganze Miene verrieth die innere Furcht, welche die Erzählung in ihm hervorbrachte; die andern Umſtehenden hörten mit ausgeſtrecktem Halſe und klaffendem Munde zu, zitternd zwar, aber dennoch wünſchend, noch mehr zu zittern. Zuweilen machte

Will im Vortrag eine Pauſe, und ſein Blick gleitete auf die ganze Verſammlung, um zu erfahren, welche Wirkung die Erzählung auf ſeine Zuhörerſchaft hervorbringe. Dabei hatte er Mühe genug, um ein maliciöſes Lächeln zu verbergen.

Die Sonne war eben untergegangen, als man Pferdegetrappel vernahm. Die Geſellſchaft richtete ihre Köpfe nach der Gegend hin, woher das Geräuſch vernommen wurde, bald hielt ein Reiter vor der Halle und fragte nach der Wohnung Podgers. „Hier ſelbſt!“ ſchrie ein Dutzend Stimmen. Der Reiter ſtieg nun vom Pferde und näherte ſich John mit eifriger Miene. „Woher des Weges?“ fragte John ſehr brüsk. — „Von Kingſton, Herr!“ — „Was für ein Geſchäft führt dich zu mir?“ — „Ein ſehr wichtiges, in Angelegenheit einer Hexenſache.“ — Bei dieſem Worte blickte Jedermann mit Beſtürzung nach dem Boten hin. Will allein blieb ruhig. Der Bote wiederholte ſeinen Beſcheid in einem noch feierlichern Tone, und erzählte hierauf, wie ſchon ſeit mehrern Nächten die Bewohner von Kingſton durch ein gräßliches Geheul aus dem Schlafe geweckt würden, das die Hexen um den Stadtgalgen anſtimmen; daß Reiſende ſie deutlich geſehen haben wollten; gegen drei Frauen der Umgegend herrſche ſtarker Verdacht vor .... Hier zitterten alle Umſtehenden, Podgers wiegte ſein Haupt ſehr bedeutungsvoll. Der Bote fuhr fort: „Es wurde eine Sitzung gehalten, der hochweiſe Rath war der Meinung, man ſollte einen Mann als Wächter zu dem Galgen ſtellen, um die Identität dieſer Creaturen conſtatiren zu können. Aber freiwillig wollte ſich Niemand dazu hergeben, daher habe man ſich an John Podgers als an einen Mann gewendet, welcher den Hexen zu trotzen wiſſe.“ — John nahm dieſe Mittheilung mit ſehr würdevoller Miene auf. Er erklärte mit wenigen Worten, daß er ſich ſehr glücklich ſchätzen würde, den Einwohnern von Kingſton einen Dienſt leiſten zu können, nur mache ſeine Schlafſucht ihn zu dieſem Amte unfähig. „Doch“ — fuhr er fort — „hier lebt ja ein Mann, welcher Hufeiſen verfertigt, denen wegen ihrer kabbaliſtiſchen Form die Hexen nichts anhaben können. Ich zweifle auch nicht, daß

er froh ſeyn wird, einmal Gelegenheit zu erhalten, dem Rufe von ſeiner Courage zu entſprechen.“ Der Hufeiſenhändler dankte für die günſtige Meinung, die man von ſeinem Muthe habe, diesmal müſſe er aber doch den Auftrag von ſich ablehnen, „denn,“ ſagte er, „ich gehöre nicht mehr mir allein an; würde meine Frau erfahren, in welche Angelegenheit ich mich hier einlaſſen wollte, würde ſie vor Schreck des Todes ſeyn. Alle verheiratheten Perſonen gaben dieſem Entſchuldigungsgrund ihren Beifall, weil ſie zugleich an die Verpflichtung dachten, welche ſie gegen ihre eigenen Familien hatten. Will, welcher ledig war und auch mehr als einmal über den Glauben an Hexen ein ſkeptiſches Lächeln hatte aufkommen laſſen, zog jetzt Aller Blicke auf ſich. Jeder fragte ſich: „Warum betraut man nicht Will mit dieſen Poſten?“ Der Jüngling erklärte ſich auch gleich bereit, und wollte ſchon in fünf Minuten auf dem Sattel ſitzen, wofern ihm ſonſt Niemand den Ruhm ſtreitig machen wolle, ſich für die gute Stadt Kingſton zum Opfer zu bringen. Und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er hin, um ſein Pferd zu ſatteln. Podgers war etwas nachdenkend geworden, und folgte ſeinem Neffen, um ihm Vorſtellungen wegen ſeines kühnen Entſchluſſes zu machen, die aber kein geneigtes Ohr fanden. Umſonſt ſuchte er ihm vorzuſtellen, wie er es mit den Hexen bei Tage zwar aufzunehmen gewagt, nie aber bei Nacht, denn gerade in der Dunkelheit ſind ſie am mächtigſten. Als aber alle ſeine Ermahnungen an der Willenskraft des jungen Mannes ſcheiterten, ſuchte er ihm wenigſtens mit gutem Rathe, den er ſich durch vieljährige Erfahrungen in dieſer Sache erworben, an die Hand zu gehen, und Will wollte bemerken, daß ſein Oheim ihm noch nie ſo viele Theilnahme bezeugt habe als in dieſem Augenblicke. Nach Verlauf weniger Minuten erſchien Will vor ihm in einen weiten Mantel gehüllt, und mit einem langen Rapier bewaffnet. „Jetzt Kamerad,“ wandte er ſich an den Boten, „zeige mir den Weg, Adieu meine Herren! Adieu lieber Oheim! Ich werde den Hexen Kingſton's eure Grüße an ſie ausrichten.“ Will und ſein Gefährte trabten nun geſtreckten Laufes davon.

Die Bewohner Kingſton's lagen noch im erſten Schlafe als Will und ſein Führer das Stadtthor erreichten, und geradesWeges nach einem Hauſe ihre Richtung einſchlugen, in welchem der Rath noch Sitzung hielt. Die ehrwürdigen Magiſtratsperſonen waren ſehr überraſcht, als ſie anſtatt des erwarteten geſetzt ausſehenden John Podgers einen jungen Menſchen eintreten ſahen, deſſen Aeußeres gar nicht zu imponiren vermochte. Nichtsdeſtoweniger wurde er freundlich aufgenommen. Die Inſtructionen, die er von ihnen erhielt, beſtanden darin, daß er ſich in der Nähe des Galgens, an welchem der Körper eines unbekannten Uebelthäters hing, und welcher von den Agenten der Regierung, in Folge geheimer Aufträge, zwei Tage vorher aufgeknüpft worden war, verſteckt halten ſolle; dann müſſe er plötzlich aus dem Hinterhalt hervortreten, und mit gezücktem Degen auf die Hexen eindringen. Die hochweiſen Räthe hatten darauf gerechnet, daß die auf dieſe Art beigebrachten Wunden die bei dem Hexenſabbat Betheiligten am nächſten Tage verrathen würden. Will lobte dieſen Plan ſehr, er machte ſich die Ermahnungen der klugen Herren zu Nutze, noch mehr aber die ihm angebotene treffliche Abendmahlzeit. Er wartete an einer gutbeſetzten Tafel den eilften Glockenſchlag ab. Alsdann folgte er mit unbekümmertem Herzen den Magiſtratsperſonen zu dem Orte, wo er ein Zeugniß ſeiner Unerſchrockenheit ablegen ſollte.

Es war eine finſtere Nacht, dicke ſchwarze Wolken hingen vom Horizont herab und verhinderten, das ſpärliche Licht der Sterne ſich bemerkbar zu machen. In gewiſſen Zwiſchenpauſen ließ ſich auch ferner Donner vernehmen, und der Wind brauste orkanartig. Obgleich Will der Letzte des Gefolges beim Ausgehen aus dem Hauſe geweſen, ſo fügte ſich's doch zufällig ſo, daß er, bei dem Galgen angelangt, plötzlich der Geſellſchaft voran war. Eingehüllt in ihre Mäntel ſchloßen ſich die ehrſamen Bürger immer dichter an den muthigen Jüngling an. Sie gingen wie auf den Zehen daher, und ſchienen hinter ihm Schutz zu ſuchen. Endlich blieben ſie ſtehen. Eine dürre Haide breitete ſich vor ihren Blicken aus. Hier ſtand der Galgen.

Will erhielt ſeine letzten Inſtructionen, und dann nahmen ſeine Begleiter in größter Eile Abſchied von ihm. Er ſelbſt war zu glauben verſucht, daß ſie aus allen Kräften nach der Stadt zurückliefen, doch konnte die Dunkelheit der Nacht ihn auch getäuſcht haben. Er ging jetzt auf den Galgen los und erkannte, daß weder eine Leiche an demſelben hing, auch ließ ſich kein lebendes Weſen zu ſeinen Füßen bemerken. Was mochte aus dem Körper des Hingerichteten geworden ſeyn? Nur die eiſernen Ketten hörte man zuweilen raſſeln, wenn der Wind ſie hin und her peitſchte. Will unterſuchte jetzt die Beſchaffenheit des Bodens, und nachdem er ſich überzeugt hatte, daß Niemand in der Nähe ſich verborgen halte, poſtirte er ſich am Fuße des Galgens in jener Richtung, welche die Ausſicht nach der Stadt gewährte und zugleich gegen den Sturm einigen Schutz bot; aber auch deswegen, weil die erwarteten Beſucher gewiß nur aus der Stadt kommen würden. Er erwartete alſo dieſe, in ſeinen Mantel gehüllt und die rechte Hand an den Degengriff haltend. Obgleich Will ein furchtloſer unerſchrockener Geſelle war, ſo hatte doch die kalte Nachtluft in zwei Stunden ſeines Wartens am Hinrichtungsplatz ſein Blut etwas abgekühlt. Jetzt fielen ihm alle Geſchichten von nächtlichen Hexenfahrten ein. Nach und nach wirkten ſie doch auf ſeine Einbildungskraft, da alle ſeine Mühe, ſie ſich aus dem Kopfe zu ſchlagen, fruchtlos war. Seine Augen ſuchten ſtets in der Finſterniß umher, ſein Ohr vernahm jetzt das leiſeſte Geräuſch, welches der Wind ihm aus allen Richtungen zuführte. Er hätte ſich jetzt gern Bewegung gemacht, um ſein Blut wieder in Gang zu bringen. Eine leere Beſorgniß hielt ihn an der Pfoſte gefangen, welche das Gerüſte des Galgens bildete, und ihm die Dienſte einer Verſchanzung nun verrichten ſollte. Bald brach das Gewitter in ſeiner ganzen Wuth aus, und Regengüſſe, die, vom Winde getrieben, noch empfindlicher wurden, halfen die ohnehin ſchon dichte Finſterniß dieſer Nacht noch verſtärken.

Plötzlich hörte Will eine halb erſtickte Stimme ſeinem Ohre nahe: „Großer Gott! er iſt zur Erde gefallen, und doch ſteht er aufrecht, als ob er lebte.“ Will faßte jetzt

ein Frau an ihrem Kleide, die faſt ohnmächtig zu ſeinen Füßen ſtürzte. Ein anderes Frauenzimmer, ebenſo ſchwarz gekleidet wie die Gefährtin, ſtand ſtarr vor Schreck ihm gegenüber. „Wer ſeyd ihr?“ fragte Will, indem er ſich von der Ueberraſchung etwas erholte, in welche die unerwartete Erſcheinung der beiden Frauen ihn verſetzt hatte. „Und wer ſeyd denn Ihr?“ fragte die Muthigere von den Beiden, „was macht Ihr an dieſem Orte? was habt Ihr mit dem Leichnam vorgenommen?“ — „Mit dem Leichnam?“ ſtotterte Will, beunruhigt durch die Wendung, welche dieſes Geſpräch genommen. Nochmals fragte Jene: „Was iſt aus der Leiche geworden? Ihr tragt nicht die Livree der Polizeiagenten, auch gehört Ihr nicht zu uns. Was bewog Euch, hieher zu kommen?“ — „Ich ſchäme mich faſt es zu ſagen,“ antwortete Will, „begnügt euch indeß mit der Verſicherung, daß ich weder ein Spion bin, noch ſonſt böſe Abſichten habe. Wenn ich nicht ſehr irre, ſo ſeyd ihr es geweſen, die man geſtern Nachts ſo laut lamentiren hörte.“ — „So iſt's, ich beweinte einen Bruder und meine Gefährtin ihren Gatten, das Geſetz wird doch nicht unſern Schmerz uns zum Verbrechen anrechnen wollen?“ — „Alſo um einen Rebellen handelte es ſich?“ dachte Will, „der die getreuen Unterthanen des Königs verführen wollte; was für Memmen doch dieſe Rathsherren ſind!“ Er ſuchte jetzt die Züge der beiden Frauen zu beobachten, und trotz der Finſterniß gelang es ihm. Die Eine ſchien ſchon ein gewiſſes Alter erreicht zu haben, die Andere aber war viel jünger; beide trugen Trauerkleider, ihre vom Regen durchnäßten Haare floßen die Schultern herab, ihre Miene zeigte große Niedergeſchlagenheit. Er fühlte alſo Mitleid mit den Frauen. „Hört,“ redete er ſie nach einer Pauſe an, „ich bin aus Windſor, und ſollte in dieſer Nacht den Galgen gegen Hexen und böſe Geiſter vertheidigen, ich ſchäme mich jetzt dieſer Dummheit, kann ich Ihnen, meine Damen, jetzt irgend einen Dienſt leiſten, ſo zählen Sie auf mich.“ — „Dieſer Galgen,“ nahm nun die Aeltere von den Beiden das Wort, „warum trägt er nicht mehr die Reſte von —?“ „Ich weiß es nicht, Alles was ich ſagen kann, iſt, daß der Galgen ſchon vor zwei Stunden,

als ich her kam, leer war. Aus euern Fragen zu ſchließen, muß der Leichnam erſt in dieſer Nacht, kurz vor meiner Ankunft, und ohne Mitwiſſen der Bürgerſchaft dieſer Stadt, abgenommen worden ſeyn. Das iſt in der That ſehr ſeltſam! Denken Sie nach, haben Sie keine Freunde, welche zu einem ſolchen Vorhaben fähig ſeyn möchten?" — Die beiden Frauen ſprachen jetzt leiſe mit einander, Will vernahm nur ihr Schluchzen und Seufzen. „Sollten es etwa Zigeunerinnen ſeyn?" dachte er jetzt bei ſich, „denn es iſt ja bekannt, daß dieſe ſich gegenſeitig unterſtützen. Aber was wird der Magiſtrat von Kingſton dazu ſagen, wenn er erfährt, daß der Leichnam nicht mehr am Galgen iſt?" — Jetzt näherte ſich ihm die Jüngere und fragte mit ſehr weicher Stimme: „Sie haben uns Ihren Beiſtand verſprochen, ſind Sie geneigt, uns zu begleiten?" — „Wohin es Ihnen gefällt!" — „Wohlan, ſo folgen Sie uns!" Will hüllte ſich nun feſter in ſeinen Mantel und folgte den Schritten der beiden Frauen.

Nachdem er ungefähr eine halbe Meile gegangen ſeyn mochte, fand er ſich mit ſeinen Begleiterinnen vor einer von Bäumen begränzten Schlucht, die durch die über die Oeffnung ſich hinbreitenden Zweige in der Entfernung ganz unbemerkt blieb. Hier hielt ein Mann mit drei geſattelten Pferden. Er beſprach ſich einige Minuten mit den beiden Damen, und bot dann Will ſein Pferd an, der auf dies Anerbieten ſogleich einging. Dieſer ſprengte jetzt mit den Damen im Galopp davon, der Fremde entfernte ſich aber in einer entgegengeſetzten Richtung.

Bei Putney hielt die Geſellſchaft vor einem großen Hauſe ſtill. Sie übergaben die Roſſe einem Domeſtiken, der ſchon auf ſie gewartet zu haben ſchien, und traten durch einen ſchmalen Gang in ein kleines Zimmer ein, wo Will einen Augenblick allein gelaſſen wurde. Er hatte jetzt Muße, über ſein Abenteuer nachzudenken, deſſen Anfang ſo ungewöhnlicher Art war. Er hielt dafür, daß es weit ehrenvoller ſey, ſich zum Beſchützer zweier unglücklicher Frauen anzubieten, als bei einem Galgen zu zittern. Während er ſich nun tauſend Vermuthungen über die Schweigſamkeit ſeiner Schützlinge hingab, wurde er durch den Anblick eines

eintretenden Mannes überraſcht, welcher ſein Geſicht mit einer ſchwarzen Larve verdeckt hatte. Dem Ausſehen nach ſchien der Fremde 40 bis 50 Jahre zu zählen, und ſein ganzes Aeußere verrieth ungewöhnliche Körperſtärke. Sein Anzug deutete auf Eleganz und Wohlhabenheit, Regen und Koth hatten ihn aber etwas ſehr mitgenommen. Die Sporen an ſeinen Füßen gaben zu erkennen, daß er zu Pferde hieher gekommen ſey. Er begann nun Will, wie folgt, anzureden: „Sie ſcheinen ein unternehmender junger Mann zu ſeyn, und wünſchen vielleicht Ihr Glück zu machen.“ — „Daran habe ich noch nicht gedacht,“ verſetzte der Angeredete. — „Es bietet ſich aber hier eine Ausſicht dar, reich zu werden.“ — „Dieſe Gelegenheit werde ich nicht von mir weiſen, nur muß ich zuvor wiſſen, um was es ſich handelt?“

Will fing an zu glauben, daß er mit Schelmen in Berührung gekommen ſey. „Vor allem ſagen Sie mir,“ nahm die Maske wieder das Wort, „was Sie hieher gezogen? zu dieſer Frage gibt die Beſorgniß ein Recht, daß Sie denjenigen, die Sie zur Schildwache machten, alles Erlebte wieder ſagen werden.“ — „Was doch die Bürger Kingſtons am nächſten Morgen für Augen machen werden! Die Vorſicht iſt allerliebſt, erfahren aber auch Sie, daß meine Verſchwiegenheit keiner Bürgſchaft bedarf.“ — „Gut alſo! Sie haben ſich gar nicht in Ihrer Vermuthung geirrt, daß der Leichnam ſchon vor Ihrer Ankunft am Galgen abgenommen worden ſey . . . Er befindet ſich in dieſem Hauſe.“ — „Hier?“ Will verrieth Unruhe. — „Und es handelt ſich darum, ihn noch weiter zu ſchaffen. Sind Sie der Mann dazu? denn derjenige, welcher ſich damit befaſſen ſollte, hat uns ſein Verſprechen nicht gehalten.“ —

Das Abenteuer nahm nun einen ernſtern Charakter an. Aber jetzt war es unmöglich, noch zurückzutreten, obſchon Will einigen Mißtrauens gegen den Unbekannten ſich nicht erwehren konnte. — „Sie hängen jetzt ganz von meiner Diſcretion ab,“ ſagte die Maske ganz ruhig, die in ſeinen Augen zu leſen ſchien, welche Gedanken ihn beſchäftigen mochten. „Trachten Sie den Leichnam, um den es ſich handelt, auf die von mir anzugebende Art nach Lon=

don in die Kirche von St. Dunſtan zu ſchaffen, Sie ſollen reichlich dafür belohnt werden; im Weigerungsfalle — Sie verſtehen mich.“ — „Erlauben Sie,“ entgegnete Will, „daß ich zuvor auch eine Frage an Sie richte.“ — „Welche Sie wollen! Sie möchten gern erfahren, wer derjenige war, deſſen Ueberreſte wir Ihnen anvertrauen wollen. Dies kann Ihnen jedoch ganz gleich ſeyn. Forſchen Sie nicht weiter nach. Es war ein Mann, der am Galgen ſtarb, wie alle, welche das Geſetz oder die Politik verurtheilte. Dies genüge Ihnen!“ — „Das Geheimnißvolle eines ſolchen Auftrags verräth die damit verbundene Gefahr. Wie ſtark ſoll die Belohnung ſeyn?“ — „Zwei tauſend Guineen! Die Gefahr iſt nicht ſo groß, zumal für Sie, in welchem Niemand einen Partheigänger unſerer unglücklichen Sache vermuthet.“ — „Und geſetzt, ich weigerte mich dennoch, was wäre dann die Alternative?“ — „Ueberlegen Sie es wohl, bevor Sie uns Ihren Beiſtand entſchieden verſagen!“

Es war damals eine Zeit gefahrbringender Unternehmungen. Die beſchränkten Hilfsquellen der Politik begünſtigten die Abenteurer. Will hatte oft von Verſchwörungen und blutigen Aufſtänden reden hören, mitwiſſend wollte er wenigſtens nicht für einen Mitſchuldigen gelten, wo es ſich um ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät handelt. Hier aber konnte ſein Gewiſſen ihm nichts vorwerfen, denn er war von Nichts unterrichtet. „Mit zweitauſend Guineen,“ dachte er ſich, „wäre ich ſchon im Stande, Alice meine Hand anzutragen. So ſey es denn, um dieſen Preis will ich ſchon dem Gehangenen Geſellſchaft leiſten!“

Als er nun der Maske ſeinen Entſchluß mittheilte, erfuhr er von ihr, daß ein gedeckter Wagen ſchon bereit ſtünde, daß der Augenblick ſeiner Abreiſe ſo berechnet ſey, um annehmen zu dürfen, er werde am nächſten Abend auf der Londoner Brücke eintreffen, und um Mitternacht die City paſſiren. An der bezeichneten Kirche würden bereits Leute in Bereitſchaft ſtehen, um die Leiche in Empfang zu nehmen, und ſie unmittelbar in das Gruftgewölbe zu ſpediren. Sollten unter Weges gewiſſe Fragen an ihn gerichtet werden, ſo möge er antworten: es ſey die Leiche

eines in der Themſe Ertrunkenen. Kurz, Will erhielt ſo vollſtändige und genaue Verhaltungsregeln, daß der Erfolg ihm zum Voraus geſichert war. Jetzt trat noch ein anderer Verlarvter herein, der den Recommendationen des Erſtern noch einige andere hinzufügte, und die jüngere der beiden Damen, deren Kummer auf Will den meiſten Eindruck gemacht, beſtärkte ihn durch ihre Bitten in ſeinem Entſchluß. Nun dachte er an nichts Anderes mehr, als wie er ſich 2000 Guineen verdienen könne.

Am Abend des folgenden Tages, als die Nacht über London ihren dunklen Schleier ausbreitete, fuhr ein Wagen ſehr langſam durch die Straßen der City. Will, welcher ſich in ſeiner Verkleidung ganz unkennbar gemacht hatte, hielt das Pferd am Zügel und ging ſehr gemächlichen Schrittes vorwärts. Niemand hätte in ihm den Ausführer eines ſo gefährlichen Unternehmens vermuthet. Eine Stunde ſpäter wären die Straßen ſchon zu einſam geweſen, um den Fuhrmann nicht verdächtig finden zu laſſen. Die Läden an der Brücke waren bereits geſchloſſen. Will paſſirte ohne ein Ereigniß den gefährlichen Punkt, und ſetzte ſeinen beſchwerlichen Marſch fort, als ihn ein betrunkener Schreier anhielt und mit Gewalt in ſeinen Wagen ſteigen wollte; auch hatten ſich einige Neugierige um ihn verſammelt, welche durchaus wiſſen wollten, was für Waaren er ſo ſpät noch durch die City führe; Jeden ſuchte er mit gut improviſirten Ausreden von ſich abzuhalten. Nach vielen ähnlichen Hinderniſſen war er endlich ſo glücklich, Fleet-Streat zu erreichen, und unterſchied deutlich das finſtere Gebäude, das ihm als Reiſeziel bezeichnet worden. Alle verſprochenen Vorkehrungen beſtätigten ſich. Vier Männer traten ihm entgegen und hoben den Sarg auf, um ihn in die Kirche zu tragen. Ein Fünfter beſtieg den Wagen, und Will ſeinen Mantel und ſeine Mütze zuwerfend, ſetzte er das Pferd mit einem Peitſchenhieb in raſchen Trab, ſo daß der Wagen ſich bald in den finſtern Straßen der Stadt verlor. Alles dies war in größter Eile vor ſich gegangen und ohne daß ein Wort gewechſelt worden wäre. Will, ſich ſelbſt überlaſſen, folgte der Leiche in die Kirche, deren Pforte auch ſogleich geſchloſſen wurde. Das Gebäude er-

leuchteten zwei Fackeln, die zwei verlarvte Perſonen, überdies in ihre Mäntel gehüllt, in den Händen trugen. Jeder dieſer Männer ſtützte eine Frau, deren Züge ein ſchwarzer Flor verbarg. Alle Umſtehenden beobachteten tiefes Schweigen. Als Will näher trat, bemerkte er, daß eine Steinplatte im Schiffe der Kirche bereits aufgedeckt war. In die dadurch entſtandene Höhlung ward die Leiche hineingeſchoben. Nachher wurde die Platte wieder an ihre Stelle eingefügt. Jetzt ging einer der Fackelträger auf Will zu und drückte ihm eine ſchwere Börſe in die Hand. „Nimm ſie,“ liſpelte eine ihm ſchon in der vorigen Nacht bekannt gewordene Stimme, „entferne dich jetzt raſch, und ſprich nie von dem, was ſich hier ereignet hat.“ „Mögen die Segenswünſche einer gebeugten Wittwe Euch geleiten, junger Mann!“ ſprach eine andere Dame, deren Ton ſchon früher ihm ſüß geklungen. „Möge die heilige Jungfrau und die heiligen Engel mit Euch ſeyn!“ ſetzte ſie hinzu. — Will machte eine unwillkürliche Bewegung, die Börſe wieder zurückzuſtellen, aber die beiden Herren löſchten jetzt ihre Fackeln aus, und ermahnten ihn, daß er ſich ungeſäumt entferne. Gleichzeitig vernahm er ihre Tritte auf dem Steinpflaſter der Kirche, er ſelbſt ging jetzt der Thüre zu, die immer noch offen ſtand. Nach einigen Augenblicken befand er ſich allein auf der Straße. Die Andern hatten ſich in der Dunkelheit ſeinen Blicken entzogen.

„Alſo ſind die Hexen doch zu etwas gut,“ dachte ſich jetzt Will, „denn ſie verhelfen mir zum Beſitz meiner Geliebten!“ Was die Rathsherren von Kingſton anbetrifft, ſo hatten ſie es für nöthig erachtet, jene Nacht wachend zuzubringen. Zuweilen glaubten ſie unheilverkündende Töne aus der Ferne zu vernehmen. Sie tranken ſich daher Muth zu, und man muß es rühmend anerkennen, daß manche Flaſche auf die Geſundheit des kühnen Jünglings geleert wurde, der für das Heil ihrer Stadt beim Galgen Wache ſtand. Endlich machte die Nacht dem Morgenroth Platz, aber Will kam nicht. Bald erfuhr man, daß auch der Gehenkte nicht mehr am Galgen ſey. Dieſe Zeitung ſetzte die ganze Stadt in Furcht. Man vermehrte die Nachforſchungen, ſchickte Boten nach allen Richtungen aus, aber alles

vergeblich. Jedermann dachte, Will müſſe durch die Luft davon getragen worden ſeyn. Als auch eine zweite Nacht verſtrichen war, und Will immer noch nicht zum Vorſchein kam, gaben ſich Kingſtons Bürger den entſetzlichſten Vermuthungen hin. Niemand wollte ſeinen eigenen Augen trauen, als der kühne Jüngling mit lachender Miene, die Faltenmütze über das eine Ohr herabhängend, wieder durch Kingſtons Straßen ſchritt. Als Will bei ſeinem Oheim angekommen war, mußte er einen Tiſch beſteigen, um von hier aus der Menge, die ſich vor dem Hauſe verſammelt hatte, auf ihre theilnehmenden Fragen Antwort zu ertheilen, denn Jeder wollte ihn ſehen, Jeder wollte ihn hören.

Obſchon die Liebhaber des Wunderbaren durch ſeine unerwartete Rückkehr ſehr beſchämt waren, ſo entſchädigte er ſie dafür reichlich durch die Erzählung des Abenteuerlichen, was er in jener Nacht unter den Hexen hatte erleben müſſen. Um ſich beſſer verſtändlich zu machen, ließ er ſich einen Beſenſtiel reichen, und ahmte auf ihm die Bewegungen der Hexen nach, wenn ſie ſich zur Luftfahrt anſchicken wollen. Den Hexentanz führte er mit beſonderer Treue aus. Dann erzählte er, wie ſie den Leichnam in einem kupfernen Keſſel davon getragen, wie er durch die Wirkung ihrer Zaubereien ſelbſt das Bewußtſeyn verloren, und unter einer Hecke zehn Meilen von Kingſton aufgewacht ſey.

Das Gerücht von Wills nächtlichem Abenteuer verbreitete ſich bis nach London. Hopkins, welcher zu ſeiner Zeit die meiſten Hexen entdeckte, wollte Will ſelber ſprechen, und nachdem er über einige etwas dunkle Einzelnheiten umſtändlicheren Bericht verlangt hatte, verſicherte er den Umſtehenden, daß dieſe Geſchichte, trotz des Außerordentlichen, das ſie enthalte, doch den meiſten Glauben verdiene. Sie wurde daher unter dem Titel: „Erſtaunliche und wahre Hiſtorie mit beigefügter Abbildung des Keſſels getreu nach dem Original“ in Quartformat gedruckt, und an der Londner Brücke verkauft. Seit jener Zeit war Will ſo populär geworden, daß man ſogar ſeinen Oheim über ihn vergaß. Dieſer aber war nicht eiferſüchtig auf den wachſenden Ruf ſeines Neffen, er war ihm vielmehr ſelbſt ein Gegenſtand der Verehrung, und er be-

ſchloß, ihn anſtändig auszuſteuern. Jetzt haben wir wohl nicht nöthig, noch die Freude Alicens zu ſchildern, als ſie ihren Geliebten friſch und munter wiederkehren ſah, nachdem ſie ihn bereits zu den Todten gezählt. Sein muthig beſtandenes Abenteuer ließ ihn ihr noch liebenswerther erſcheinen. Will hatte Mühe, ſie wegen der Folgen, die ſie noch für ihn fürchtete, außer Sorge zu ſetzen; den Hexenglauben ihr ganz auszureden, war ihm aber doch nicht möglich. Was die geheimnißvollen Scenen anlangt, bei welchen er eine Rolle geſpielt, ſo hinderte ihn ſchon ſein eigener Vortheil, den Schleier zu lüften, welcher über die darin handelnden Perſonen ausgebreitet war.

Die Bockskapelle.

Nachfolgende Erzählung verdanken wir Herrn von Haſſelt, in deſſen „Emancipation“ ſie eine intereſſante Epiſode bildet. Die Zeit der Begebenheit iſt das Jahr 1773. An einem heißen Auguſttag ergehen wir uns auf der Straße von Maſtricht nach Aix-la-Chapelle. Wir haben ſo eben Fauquemont paſſirt, zur Linken laſſen wir den Glockenthurm von Henk mit ſeinem Kreuze. Nachdem wir Climmen paſſirt haben, lenken wir von der Hauptſtraße ab, und ſteigen in das Thal hinunter, welches der Fluß von Geleen durchſchneidet. Dann treten wir in ein Gehölz ein, wo wir am Wege von Hönsbrök nach Bäfrädt bei einem Kreuze die Ruine eines Schloſſes ſehen, die man wegen des überſchattenden Mooſes und Geſträuches kaum bemerkt. Dieſes Schloß hieß Scheurenhof, und wurde 1773 noch von den letzten Sproſſen einer alten Familie, dem greiſen Baron von Scheurenhof und ſeiner Tochter bewohnt. Nur ſelten bekamen die Bewohner des Dorfes den alten Herrn zu ſehen, er lebte in der tiefſten Zurückgezogenheit. Mathilde trat damals in ihr achtzehntes Jahr, und von ihrer Schönheit war überall die Rede, auch war ſie ein Engel an Güte. Man mußte ſelbſt geſehen haben, mit welcher Pietät ſie die letzten Jahre ihres greiſen Vaters zu verſüßen ſuchte, um von ihrer Herzensgüte einen Begriff zu bekommen. Zudem war es nicht

die Gebrechlichkeit des Alters allein, welche den Umgang mit dieſem Manne als ein Opfer der Kindesliebe erkennen ließ, es war noch eine andere Urſache, welche die Ruhe von ihm verſcheuchte. In der Zeit, in welcher unſere Geſchichte handelt, war jene Gegend durch eine Räuberbande in Schrecken geſetzt, deren Spuren im ganzen Lande aufzufinden waren. Der Hauptſchauplatz ihrer Thaten war das Gebiet zwiſchen Aix-la-Chapelle, Maeſtricht, Ruremonde und Waſſemberg. Die Bande war weit verzweigt, ihre Glieder wohnten in den Schlöſſern, Weilern und Dörfern des Landſtrichs zerſtreut, und ſie erkannten ſich durch ein einziges Stichwort und durch eine geheimnißvolle Marke. Tages über ſah man ſie mit der Feldarbeit beſchäftigt, oder in Schenken zechend, denn an Geld fehlte es ihnen nie. Des Nachts gab ein auf der Heide oder in einem Gebüſch erſchallendes Pfeifen das Zeichen zu ihrer Verſammlung. Dann verbreitete ſich Schrecken auf den Meierhöfen, die Klöſter zitterten, und in den Schlöſſern bebte man vor Angſt. Ueberall ziſchelte man ſich zu: „die Böcke ſind ſchon wieder im Anmarſch.“ Damit meinte man jene Banditen, welche, die Waffen in der Hand, eine Larve vor dem Geſichte, oft auch bei dem Schein der Feuersbrünſte in die Wohnungen eindrangen und das Plündern im Großen betrieben. Sobald ſich aber die Morgenröthe zeigte, war Alles verſchwunden. Jeder hatte ſeine Tagesarbeit wieder vorgenommen. Weil oft in Einer Nacht die Räuber an mehreren Orten zugleich hausten, ſo hatte ſich unter dem Volke ein ſeltſamer Glaube ausgebildet. Man ſagte, die Banditen beſäßen die Fähigkeit, von einer Gegend der Provinz ſich augenblicklich in eine ganz entfernte zu verſetzen, und ein mit der Hölle geſchloſſener Bund zwinge den Dämon, ihnen zu gehorchen, der aber dann die Geſtalt eines Bockes annehme, ſie auf ſeinen Rücken ſitzen laſſe, und dann durch die Luft entführe. Davon hießen ſie die „Böcke“. Man ſprach auch von Initiationen der neuen Mitglieder, die mit folgenden Ceremonien verbunden waren:

In einer Kapelle, die hinter einem Gehölze verborgen war, brannte in ſtürmiſcher finſterer Nacht eine Lampe.

Der Adept wurde von zwei Zeugen in das Gehölz eingeführt, worauf ſich die Kapelle den Eintretenden öffnete. Zwei myſteriös gekleidete Räuber nahmen ihm den Eid ab, und ſchloſſen das Höllenbündniß mit ihm. Man ließ ihn dann auf einen hölzernen Bock aufhiſſen, der mittelſt einer Schraube gedreht werden konnte. Kaum hatte der Noviz Platz genommen, als der Bock zu kreiſen begann, ohne daß es ein Ende nehmen wollte. Der Unglückliche, deſſen Kopf ſchon von einem berauſchenden Getränke, das ihm gleich beim Eintritt gereicht wurde, eingenommen war, wurde nun noch mehr berauſcht und ſchwindelnd. Der Schweiß rieſelte von ſeinen Schläfen herab, und er glaubte, daß ihn der Teufel durch die Luft davon führe. Hatte er nun eine lange Zeit in dieſem Zuſtande ausgehalten, ließ man ihn, abgearbeitet wie er war, herunterſteigen. Nun war er Bock, Bandit, Räuber und Mordbrenner. Die Juſtiz ſah freilich dieſem Treiben nicht müßig zu, und allenthalben ſah man Galgen aufgepflanzt, oder Scheiterhaufen errichtet. Je mehr man aber räderte, hängte und verbrannte, deſto toller trieben es die Böcke, deren Zahl, und folglich auch ihre Frechheit, im Zunehmen begriffen war. Dieſe Schreckensperiode dauerte gegen zwanzig Jahre, daher man ſich nicht verwundern darf, wenn die Namensverzeichniſſe der Hingerichteten in manchen Gerichtstribunalen zu einer ſolchen Ausdehnung gelangten, daß nur Fauquemont allein in den Jahren 1772 bis 1774 über 400 der zum Strang und zur Viertheilung Verurtheilten zählte.

Das Schloß Scheurenhof lag gerade im Mittelpunkte dieſer Räubereien. Der alte Kaplan trat eben in den Saal. „Ihr bringt uns wohl wieder eine böſe Zeitung, lieber Alter?“ fragte ihn der greiſe Schloßherr. „Wo ſollte man auch jetzt etwas Angenehmes zu hören bekommen?“ verſetzte der Angeredete, „in der vergangenen Nacht brannte es in Bingelrandt, und es ſind doch erſt drei Tage, daß Schinveldt brannte, die Feuersbrunſt zu Neuenhagen war vor ſechs Tagen.“ Der Schloßherr heftete die Augen an den Boden. Als die Nacht eingetreten war und ſeine Tochter am Fenſter ſtand, brach ſie plötzlich in

den Angſtruf: Feuer! Feuer! aus. Der Greis ſchwankte auf ſeinem Sitze. „Wo? von welcher Seite?“ — „Von Hegen“ antwortete Mathilde, und ein ſchwerer Seufzer preßte ſich aus ihrer Bruſt hervor, denn ſie dachte in dieſem Augenblicke an Walther, ihren Geliebten, den künftigen Beſitzer jenes Stammguts, der aber auf ihre Hand bis jetzt ſich keine Hoffnung machen durfte, weil ihre beiden Väter in offener Feindſchaft mit einander lebten. Nach einigen Minuten hörte man einen Reiter über die Zugbrücke ſprengen, es öffnete ſich die Pforte und herein trat — Walther. „Herr!“ redete er Scheurendorf an, „mein Beſuch darf Sie nicht befremden, ich bin nicht mehr der Sohn Ihres Feindes. Die Feuersbrunſt hat in Einer Stunde mich meiner Eltern und meines Eigenthums beraubt, ich komme, um unter Ihrem Dache ein Gaſtrecht anzuſprechen.“ Der Greis entgegnete: „Es ſey mein Haus das deinige, leider weiß ich nur nicht, wie lange ich ſelbſt noch im Beſitze deſſelben ſeyn werde.“ — „Herr!“ verſetzte Walther, „mein Degen iſt ſtark wie mein Herz!“

Man war eben im Begriff, den Gaſt zur Theilnahme an der Abendtafel einzuladen, als Martin, ein treuer Diener des Hauſes, eintrat, und den Greis zu ſprechen wünſchte. Mißtrauiſch blickte er auf den Fremden. „Sprich laut, dieſer hier iſt mein Gaſt und darf Alles wiſſen!“ — „Nun wohlan! mein Schutzgeiſt trieb mich an, einen Spaziergang um das Schloß zu machen, und da bemerkte ich ganz nahe am Thore den Fiedler Johann Bancal, den man bei allen Dorffeſten mit ſeiner Violine findet. Er hielt mich noch für einen Feind des Hauſes, weil er nicht wußte, daß ich wieder in den Dienſt aufgenommen worden, und beredete mich, daß ich den Böcken, die es heute Nacht noch auf Scheurendorf abgeſehen haben, als Spion dienen ſolle. Ich ſtellte mich, als wollte ich darauf eingehen, und da erfuhr ich die Streitkräfte der Feinde. Dieſe machen es uns unmöglich, ihnen mit den Waffen in der Hand die Stirne zu bieten. Vorſicht und Liſt gilt hier mehr, als kecke Herausforderung der Gefahr. Der Kerl ſteht noch draußen, ich will mit ihm das Schloß verlaſſen, ihn heimlich ins Calvarienwäldchen geleiten, indem

ich ihn glauben mache, daß wir dieſe Nacht noch einen Trupp Bewaffneter zu unſerem Beiſtand erwarten. Unſere Mannſchaft, zu Fuß und zu Roß, ſoll dann in aller Stille einen Umweg gegen das Wäldchen machen, und darauf in das Schloß zurückkehren an der Stelle, wo ich mit dem Fiedler anzutreffen ſeyn werde. Ich laſſe dann den Kerl glauben, dies ſey die uns zugeſandte Hülfstruppe.

Die Liſt hatte den gewünſchten Erfolg. Noch hatte nicht die Mitternachtsglocke geſchlagen, als unter den Räubern ſich das Gerücht verbreitete, Scheurendorf ſey von Soldaten beſetzt. „Eine bedeutende Reiterſchaar bis an die Zähne bewaffnet“ ſagte Bancal. „Wie viele haſt du gezählt?“ fragte der Hauptmann. — „Die Dunkelheit verhinderte mich daran. Aber ich habe beim Mondſchein ihre Waffen leuchten ſehen, und die Roſſe wieherten, als hätten ſie eine weite Tour gemacht.“ Die Bande glaubte nun, das Schloß werde langen Widerſtand leiſten können, nur der Hauptmann mißtraute den, wie er ſagte, weinſüchtigen Augen Bancals, die jeden Mann drei- und vierfach geſehen haben mochten. Er gab daher Befehl, daß vier Mann aus der Bande ſich nach dem Schloße begeben und Einlaß verlangen ſollten; fünfzig Mann ſollten ſie von weitem begleiten, um ſie gegen jeden Angriff zu ſichern. Im Calvarienwäldchen ſollten ſie Halt! machen und die Rückkehr der Abgeordneten abwarten. Als dieſe auf der Zugbrücke angekommen waren, gaben ſie durch ein Pfeifen dem Martin das Zeichen ihrer Ankunft. Dieſer aber feuerte anſtatt der Antwort durch eine Schießſcharte eine Kugel ab, die an den Ohren des einen Abgeſandten vorbeiſauste. „Verrath“ brüllten die vier Stimmen zugleich. Martin verſteckte ſich, und der Kaſtellan trat vor: „Es war nur ein Verſehen, lieben Leute, man wird euch das Thor öffnen, und auf Edelmannsparole, ihr ſollt wohlbehalten zurückkehren.“ Sogleich ſenkte ſich die Zugbrücke, das Thor öffnete ſich, die Abgeordneten der Böcke traten ein. „Was wollt ihr?“ fragte der Schloßherr. „Zwei Dinge“ antwortete der Eine, „erſtens, daß Ihr uns alle Waffen ausliefert, die ſich im Schloſſe vorfinden, zweitens, alles Geld, das in demſelben aufbewahrt iſt.“ —

„So geht denn wieder hin, und ſagt euern Kameraden, daß ſie ſich es holen ſollen!" rief ihnen jetzt der Beſitzer des Schloſſes zu. Das Thor öffnete ſich, und ſie gingen wieder davon, nachdem man die Zugbrücke wieder abgelaſſen hatte. Indeß verhehlte ſich Niemand im Schloſſe das Vorhandenſein der Gefahr, und man traf Anſtalten zur tapfern Gegenwehr. Alle Domeſtiken traten unter die Waffen, und poſtirten ſich an das Thor, die Mauern waren ſchon durch ihre Höhe vor einem Angriff der Banditen geſchützt. Jetzt öffnete man einen unterirdiſchen Gang, der vom Schloſſe an den Fluß Geleen führte, und einen ſichern Zufluchtsort bot, wenn das Schloß in die Gewalt des Feindes kommen ſollte.

Nach Verlauf zweier Stunden war Scheurenhof von einer großen Anzahl der Räuber cernirt. Man vernahm nur Waffengetöſe, Pfeiſen, die von allen Seiten ſich Beſcheid gaben, und Commandoworte. Der Kern der Truppe näherte ſich ſchon der Zugbrücke. „Vorwärts!" ſchrie der Hauptmann, und die Banditen rückten vor, wurden aber ſogleich von einem Kugelregen empfangen, der aus allen Schießſcharten zugleich auf ſie eindrang und mehrere Opfer forderte, unter ihnen war die Leiche des Hauptmanns. Doch dieſer Empfang diente nur dazu, die Wuth der Andern noch mehr aufzuregen. Peter, zubenannt der Teufel, ſtellte ſich an ihre Spitze, und leiſtete dem Kugelregen, der noch immer fortdauerte, tapfern Widerſtand. Einige der Bande waren indeſſen in den Schloßgraben hinabgeſprungen, um die Taue der aufgezogenen Zugbrücke zu zerſägen, was ihnen auch gelang. Nun ſtrömte, als die Brücke mit ungeheurem Krachen ſich ſenkte, die Maſſe dem Schloßthor zu. Hier empfing ſie Walther mit einem Kreiſe auserwählter Kämpfer, welcher aber unter den Streichen der Banditen immer kleiner wurde, bis endlich Walther ſelbſt der Uebermacht erlag, an Händen und Füßen geknebelt, querüber auf ſein eigenes Roß gelegt, an daſſelbe feſt gebunden, und dann dem Thiere mit ſtarken Peitſchenhieben der Laufpaß gegeben wurde, ſo daß es wie ein Pfeil über Stock und Stein dahin flog und in dem Walde ſich verlor. Nun ſtürmte man das Schloß,

erbrach Thüren und Käſten, wunderte ſich aber ſehr, die Bewohner des Hauſes mit ihren Schätzen entwichen zu ſehen. „Halt!“ rief Einer, „am öſtlichen Thurm ſehe ich eine Strickleiter, ſie müſſen den Weg nach Amſtenrandt eingeſchlagen haben, laßt uns ihnen nachſetzen!“

Dies war aber nur eine Liſt Scheurendorfs geweſen, der mit ſeiner Tochter und einigen Begleitern, ſobald als das Schloßthor erbrochen war, durch den obenerwähnten unterirdiſchen Gang die den Verfolgern entgegengeſetzte Richtung einſchlug. Martin trug eine Lampe vor, die er, als ſie das Freie erreicht hatten, auslöſchte, und nun leuchtete ihnen nur das blaſſe Licht der Sterne. Von weitem ſchallte zu ihnen das Getöſe der Böcke herüber, die den Weg nach dem Dorfe Amſtenrandt einſchlugen, in der Hoffnung, dort die Flüchtigen einzuholen. Kaum hatte der Schloßherr wieder einen Schritt vorwärts gethan, als er erſchrocken zurücktaumelte und Mathilde einen Schrei des Entſetzens ausſtieß. Die Urſache deſſelben war Walther, mit welchem ſein Pferd im furchtbarſten Galopp durch Fels und Geſtrüpp dahertoste. Von den Stricken, die ihn an das Roß banden, war ſein Fleiſch ganz aufgerieben, übrigens befand er ſich wohl. Eine Freudenthräne drängte ſich aus den Augen der ſchönen Erbin von Scheurendorf bei dieſer unerwarteten Begegnung hervor, und Alle eilten herbei, um Walther von ſeinen Banden frei zu machen. „Wie iſt dies zugegangen?“ fragte Mathildens Vater. „Das will ich Ihnen ſpäter erzählen!“ verſetzte der Jüngling, „vor Allem trachten wir, uns in Sicherheit zu bringen. In der Nähe von hier wohnt ein mir bekannter Müller, der muß uns Pferde verſchaffen, daß wir nach Geulh kommen und dort über die Meuſe ſetzen können.“ Er ſetzte ſich nun an die Spitze der Geſellſchaft, die jetzt eine Bergſchlucht hinabſtieg, um den Weg nach dem Kirchthurm von St. Peter fortzuſteuern. Sie waren noch nicht weit gekommen, als Martin, welcher ihnen voranleuchtete, plötzlich anhielt und ſein Seitengewehr ſchußfertig machte. Er hatte ein Geräuſch vernommen, das ihm verdächtig vorkam, er ging dem Winde nach, und bemerkte bald mitten im Dunkel des Waldes einen Schein, welcher aus der —

Bockskapelle herdrang. Ein Schrei des Entſetzens entfuhr der Geſellſchaft, als er dieſen Namen nannte. Er aber kletterte wie eine Katze, und kam ſo den Bergabhang hinab. Von unten rief er den Zurückgebliebenen zu, daß ſie ſo geräuſchlos als möglich auftreten möchten, denn hier drohe Gefahr. Sie ſtiegen ſchweigend den Abhang herab, und erreichten nach einem halbſtündigen Wege Fauquemont. „Dem Himmel ſey Dank, wir ſind gerettet!“ rief Scheurendorf jetzt aus. Während dieſer Zeit hatte ſich Martin durch das Gebüſch und hohes Geſträuch bis zur Kapelle hingeſchlichen, und bekam jetzt Gelegenheit, der Zeuge einer Initiation zu ſeyn. Vor dem Altar ſtand ein Mann in myſteriöſer Tracht, und nahm dem Novizen, einem armen Kuhhirt, den man eben vom hölzernen Bock herabgenommen hatte, den Aufnahmseid ab. „Du entſagſt alſo dem Beiſtand Gottes?“ fragte der Initiant. „Ja!“ antwortete der Bauer mit einer von Trunkenheit lallenden Stimme. „Und der Jungfrau und den Heiligen?“ — „Ja, der Jungfrau und den Heiligen!“ — „Du willigſt alſo ein, deine Seele dem Teufel zu übergeben, damit er dir den Beſitz irdiſcher Güter ſichere und dich überall hin verſetze, wohin es dir beliebt?“ — „Ja!“ — „Nun ſo nehme ich im Namen der Hölle deine Seele um dieſen Preis an! Nun biſt du einer der Unſrigen. Hier iſt die Marke, an welcher dich die Brüder erkennen werden!“ Nun umarmte er den Novizen und ſprach: „Nächſten Abend!“ — „Das wird nicht ſeyn!“ dachte Martin bei ſich ſelbſt, indem er den Hahn ſeines Gewehres ſpannte und aus ſeinem Hinterhalte auf die Beiden feuerte, ſo daß die Kugel dem Einen beide Arme zerſchmetterte. „Verrath! Verrath!“ ſchallte es aus der Kapelle. Der neue Bock ſeufzte, ſich auf der Erde krümmend, ſeine Seele aus; der Initiant entfloh, und verſchwand im Dunkel der Nacht.

Martin erreichte Fauquemont mit der Morgendämmerung. Die Juſtiz verfügte ſich an demſelben Tage, von einer ſtarken Escorte begleitet, nach der Kapelle, und fand die Leiche, die unter einem Galgen verſcharrt wurde. Die Raubzüge dauerten aber noch ſechs Jahre fort, bevor es

den Gerichten gelingen konnte, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, denn die Böcke hatten viele geheime Schlupfwinkel und mehrere Kapellen in den verſchiedenen Provinzen. Jene Gegenden ſind noch heutigen Tages vom Landmann gefürchtet, und will er an langen Winterabenden eine Schauergeſchichte zum Beſten geben, ſo erzählt er von der Bockskapelle. Was aber Mathilde und Walther betrifft, ſo endigten ſie wie alle Romanhelden, ſie heiratheten ſich und erzeugten eine große Nachkommenſchaft. Wer mehr von den Böcken leſen will, der verſchaffe ſich Sleinada's im Jahre 1779 zu Maſtricht, ohne Angabe des Ortes und des Datums, erſchienene Schrift: Oorspong, Oorzacke, bewys etc., d. i. „Urſprung, Urſache und Nachweiſung einer Räuberbande, welche in der Gegend von Meuſe und den angrenzenden Bezirken ihr Weſen trieb, nebſt genauer Angabe der hingerichteten Verbrecher und derer, welche ſich der Juſtiz durch die Flucht entzogen."

Kleudde *).

So heißt in Flandern ein ſchadenfroher Kobold, welcher die Augen eines Baſilisken und den Rachen eines Vampyrs hat, die Beweglichkeit eines Poltergeiſtes und die Häßlichkeit eines Greifen. Er liebt die kalten und ſtürmiſchen Nächte, die öden Steppen und nackten Heiden, wo gebleichte Todtenknochen zerſtreut umher liegen, Bäume, in welche der Blitz eingeſchlagen, Taxus- und Cypreſſenbäume, weilt am liebſten unter bemoosten Ruinen, meidet Orte, wo Kreuze und Heiligenbilder ausgeſtellt ſind, trinkt nur das ſtehende Waſſer aus austrocknenden Teichen, Brod wird nie von ſeinen Lippen berührt, er meidet belebte Gegenden und das Tageslicht, ſein Aufenthalt ſind dunkle Höhlen, ſein Fuß hat nie eine menſchliche Wohnung betreten; gleich den Atomen der Luft, weiß auch er den Händen, die ihn fangen wollen, zu entſchlüpfen, und der Thor, welcher ihn dennoch feſtzuhalten ſtrebt, behält

*) Dieſe Notiz iſt dem Journal des Flandres entlehnt, und hat den Baron von St. Genois zum Verfaſſer.

nur einen ſchwarzen Streifen mit der Empfindung eines Brandmals zurück. Sein Lachen erinnert an jenes der Verdammten, ſein rauhes heiſeres Geſchrei dringt bis in die Eingeweide, in ſeinen Adern fließt das Blut eines Dämon. Wehe dem Wanderer, der dieſem ſchwarzen Kobold zur Nachtzeit begegnet. In einigen Dörfern Brabants reicht ſchon die Ausſprechung ſeines Namens hin, um die Landleute mit Schrecken zu erfüllen. Niemand würde ſie dann vermögen, Nachts ihr Haus zu verlaſſen. Mit ihm ſchreckt man unfolgſame Kinder. Dieſer Kobold hat die Fähigkeit, jede Geſtalt anzunehmen, bald iſt er ein zartes Bäumchen, das vor unſern Blicken in die Höhe aufſchießt, dann erhebt er ſich von der Erde und verſchwindet in den Wolken. Das einzige Uebel, was er auf dieſe Art verübt, iſt, daß er auf ſeinem Wege auch andere Bäume entwurzelt. Zuweilen bekleidet er ſich mit dem Fell eines ſchwarzen Hundes, geht auf den Hinterfüßen, ſchleppt eine ſchwere Kette am Halſe, und ſpringt dem nächtlichen Wanderer auf einſamen Wegen rücklings über die Schulter, wirft ihn zu Boden und entflieht. Dann erſcheint er wieder als magerer Klepper, diesmal zur Beſtürzung der Stalljungen. Bekanntlich pflegt man auf großen Pachthöfen Nachts auf die Weide zu ſchicken. Wenn nun die Burſche einem ſolchen Pferde aufzuſitzen glauben, ſo iſt es Kleudde, der ſie windſchnell davon trägt, um ſie im nächſten Teiche abzuwerfen. Während nun das Opfer ſeiner Laune ſich unwillkürlich badet, ſtößt er, ſich einen Moment auf den Bauch legend, ein wieherndes Gelächter aus, und verſchwindet, ſobald der Getäuſchte aus dem Waſſer wieder hervorkommt. Nach den Umſtänden ſieht man ihn auch als Kater oder Kröte, als Fledermaus, oder unter einer andern häßlichen Thiergeſtalt. Die Bauern wollen ſeine Anweſenheit an zwei bläulichen Flämmchen erkennen, die vor ihnen ſtets in gerader Richtung herhüpfen, das ſind ſeine Augenſterne. Die einzige Möglichkeit, ihm zu entfliehen, iſt in der Zikzakrichtung, wie derjenige, der einer Schlange auszuweichen ſucht.

Vor ungefähr drei Monaten logirte ich auf einem Pachthofe zu Ternath, in der Umgegend von Brüſſel. Ich

brachte die Abendſtunde mit dem ganzen Hausgeſinde vor dem Kamin zu. Die Geſellſchaft der ſchlichten Landleute hatte für mich, der Neuheit wegen, etwas Pikantes, und ein beſonderes Intereſſe verknüpfte ſich damit, weil ich Hoffnung hatte, hier über Kleudde die beſten Aufſchlüſſe zu erhalten. Ich brachte abſichtlich das Geſpräch auf Kobolde, Klabautermännchens und andere Poltergeiſter, deren Namen mir ſchon wieder entſchwunden ſind. „Herr, iſt Ihnen der Urſprung des Kleudde bekannt?“ fragte mich ein alter Domeſtik. „Nein!“ antwortete ich. „O es iſt ſchrecklich zu hören,“ fuhr der Greis fort, „Folgendes erzählt man ſich von ihm in unſerer Gegend. Es mögen etwa hundert Jahre her ſeyn, als am Rande des Gehölzes, das die nördliche Seite des Dorfes beſäumt, ein baufälliges Häuschen ſtand, das nur von einem gebrechlichen alten Weibe bewohnt war, deren Häßlichkeit ſie in den Ruf einer Hexe brachte. Jedermann hielt ihre Barake für ein Abſteigquartier des Teufels, und oft trug man ſich mit dem Gedanken, ſie dem Feuertode zu überliefern. Eines Nachts, als ein Gewitter, das man ſeit Menſchengedenken nicht erlebt hatte, Häuſer einriß, Dächer abdeckte und die älteſten Bäume entwurzelte, verzehrte ein Blitz jene Hütte, und am folgenden Morgen bemerkte man in der Aſche den geſchwärzten Leichnam. Drei Tage wagte Niemand dieſe Stelle zu betreten, bis endlich der Gutsbeſitzer, welcher den Grund und Boden nicht unbenützt laſſen wollte, in Begleitung ſeiner muthigſten Domeſtiken ſich auf den Brandplatz begab, um die Hexe wegzuſchaffen. Zitternd ſchickten ſich die Knechte zu ihrer Arbeit an. Kaum hatten ſie die Leiche mit ihren Haken berührt, als ſie ein Getöſe vernahmen, und in demſelben Augenblick ſahen ſie aus dem Körper der Alten ein ſchwarzes Männchen hervorkommen, das zuſehend größer wurde, und indem es ſich von dem Platz entfernte, immer rief: Kleudde! Kleudde! Kleudde! Alle Knechte verloren ihre Beſinnung, und als ſie aus der Ohnmacht wieder erwachten, ſahen ſie weiter nichts, als ein ſtinkendes Waſſer, das einen verpeſtenden Geruch verbreitete. Die Seele der Hexe war gewiß in das ſchwarze Männchen, d. h. in den

Teufel übergegangen; da ſie ſeitdem keine Ruhe hat, durchſtreift ſie Wieſen und Felder, und ſucht zu ſchaden, wem ſie begegnet.

Glubbdubdrib.

Im ſiebenten und achten Buch von Gullivers dritter Reiſe macht uns Swift mit dieſer berühmten Zauberinſel, die an Größe die Inſel Wight um das Dreifache übertreffen ſoll, etwas näher bekannt. Die Inſel wird nur von Zauberern bewohnt, die nicht auſſer ihrem Stamme ſich verheirathen, und deren älteſtes Mitglied die anderen beherrſcht. Der Regent wohnt in einem prächtigen Pallaſt, wozu ein Park gehört, welcher drei tauſend Acker im Umfang hat. Eine Mauer von geſchnittenen Steinen und zwanzig Fuß Höhe umgibt ihn. Der Park beſteht aus drei Abtheilungen, nämlich aus Gärten, Kornfeldern und Gehegen für Wild. Der Beherrſcher dieſer Inſel iſt ein großer Necromant, er erweckt daher Todte, die er zwingt, ihm 24 Stunden hindurch, oft noch länger, verſchiedene Dienſte zu verrichten, aber bevor drei Monate verfloſſen ſind, darf er den Todten nicht wieder aus der Ruhe aufſtören, es müßte denn eine ſehr dringende Urſache vorhanden ſeyn.

Als wir an der Inſel landeten, mochte es 11 Uhr Vormittags ſeyn. Einer meiner Gefährten wollte den Beherrſcher der Inſel aufſuchen, um ihm zu ſagen, daß ein Fremder die Ehre zu haben wünſchte, Sr. Hoheit die Aufwartung machen zu dürfen. Dieſe Artigkeit fand ihre Stätte. Wir traten alle drei in den Hofraum des Pallaſtes, und weilten in der Mitte einer ſehr alterthümlich gekleideten Garde, deren Phyſiognomie einen beklemmenden Eindruck auf uns hervorbrachte. Wir durchſchritten die Gemächer, und begegneten einer zahlreichen Dienerſchaft mit denſelben Phyſiognomien. Endlich hatten wir den Audienzſaal erreicht. Nach drei tiefen Verbeugungen gab man uns ein Zeichen zum Niederſetzen, und wir nahmen auf kleinen Taburetten in der Nähe des Thrones Platz. Der Monarch legte uns in Bezug auf unſere Reiſe verſchiedene Fragen vor; hierauf winkte er den Umſtehenden, daß er mit uns allein ſeyn

wolle, und ſogleich verſchwanden alle wie Traumgebilde. Ich hatte Mühe, mich zu ſammeln, aber der Monarch gab uns zu verſtehen, daß wir keine Urſache zur Furcht hätten, und ſo faßte ich wieder Muth, um meine Abenteuer zu erzählen. Ich hatte auch die Ehre, an die königliche Tafel gezogen zu werden, wo ich wieder durch Geſpenſter bedient wurde. Diesmal erſchrack ich ſchon weniger bei ihrem Verſchwinden. Erſt mit Sonnenuntergang wurde die Tafel aufgehoben. Ich bat mir als eine Vergünſtigung aus, nicht im Pallaſte ſchlafen zu müſſen. Ich ſchlug alſo mit meinen beiden Freunden das Nachtlager auf einer benachbarten Inſel in der Hauptſtadt des Reiches auf.

Am andern Morgen gingen wir wieder an den Hof, und ſo verlebten wir zehn Tage auf der Inſel. Ich wurde zuletzt mit den Geiſtern ſo vertraut, daß ich mich vor nichts mehr fürchtete. Das letzte Grauen wich meiner Neugier. Seine Hoheit ſagte mir eines Tages, ich ſollte ihm irgend einen beliebigen Todten nennen, ſogleich wolle er ihn citiren und zwingen, mir Alles zu beantworten, was ich ihn fragen würde, nur müßte es keine Dinge betreffen, die ſich nicht zur Lebenszeit des Todten zutrugen. Ich ſagte meinen Dank für dieſes Zeichen von Gnade. Wir befanden uns in einem Gemache, das eine reizende Ausſicht in den Park eröffnete, und da ich ſtets an prachtvollen Aufzügen ein großes Gefallen fand, ſo wünſchte ich Alexander den Großen an der Spitze ſeines Heeres zu ſehen. Sogleich erſchien auf ein Zeichen des Geiſtesfürſten der König der Macedonier auf einer weiten Fläche vor dem Fenſter, wo wir uns befanden. Alexander wurde eingeladen, ſich zu uns auf das Zimmer zu begeben. Ich hatte große Noth, ſein Griechiſch zu verſtehen, da ich in dieſer Sprache nicht ſehr bewandert bin. Er verſicherte mich auf ſein Ehrenwort, daß er nie vergiftet worden ſey, ſondern ſeinen Tod ſich durch unmäßiges Trinken zugezogen habe, das ein Fieber zur Folge hatte. Dann ſah ich Hannibal über die Alpen gehen. Er beklagte ſich, daß er keinen Tropfen Eſſig in ſeinem Lager habe. Auch Cäſar und Pompejus ſah ich an der Spitze ihrer Heere. Ich wünſchte mir ſodann auf einer Seite des Saales eine Sitzung römiſcher

Senatoren mit anzuſehen, und auf der andern Seite eine geſetzgebende Körperſchaft aus der modernen Zeit. Da kamen mir die Erſtern wie eine Verſammlung von Göttern und Halbgöttern vor, die Letztern aber wie gemeine Spitzbuben und Straßenräuber. Ich würde aber den Leſer ermüden, wollte ich alle citirten Berühmtheiten aus den verſchiedenen Perioden des Alterthums, die ich zu ſehen verlangte, hier namhaft machen. Auch den Celebritäten des Geiſtes und der Wiſſenſchaft beſchloß ich einen Tag zu widmen. Ich wünſchte daher, daß mir Homer, Ariſtoteles und ihre Ausleger erſchienen. Der Letztern gab es aber eine ſolche Unzahl, daß die meiſten in den Vorzimmern und auf dem Hofraum ſtehen bleiben mußten. Die beiden Männer unterſchieden ſich auch durch ihr Exterieur von dem Haufen der Commentatoren. Homer hielt ſich für ſein Alter immer noch aufrecht, ſeine Augen leuchteten wie Feuer; Ariſtoteles hingegen erſchien gebückt und ſtützte ſich auf einen Stock, ſein Geſicht war eingefallen, ſein Kopf nur ſpärlich noch mit Haaren beſetzt, ſeine Stimme zitternd. Auch bemerkte ich bald, daß die beiden Männer ihren Commentatoren ganz fremd waren. Ein Geſpenſt, das ich nicht nennen will, ſagte mir heimlich ins Ohr, daß in der Unterwelt die Commentatoren von ihren Autoren ſich ſo fern als möglich hielten, weil ſie ſich innerlich ſchämen, daß ſie die Gedanken der großen Schriftſteller der Nachwelt ſo entſtellt wiedergegeben hätten. Ich bat den Necromanten, mir auch Descartes und Gaſſendi zu zeigen, und dieſe erſuchte ich, daß ſie ihre Syſteme dem Ariſtoteles auseinanderſetzen möchten. Der griechiſche Weiſe erkannte ſogleich ihre phyſikaliſchen Irrthümer. Er hielt auch nichts vom Geſetz der Anziehungskraft, das die heutigen Gelehrten mit großem Eifer empfehlen. Er behauptete, daß jedes neue Syſtem in der Wiſſenſchaft nur eine vorübergehende Mode ſey, die in jedem Jahrhundert einem andern Platz macht, und daß diejenigen, welche es mit mathematiſchen Gründen ſtützen wollen, ſelbſt nur eine momentane Geltung haben und im Meer der Vergeſſenheit unterſinken. Ich brachte noch andere fünf Tage damit zu, die Notabilitäten des Alterthums mir vorſtellen zu laſſen. Der Necromant

hatte die Gefälligkeit für mich, auch die Köche des Heliogabal mir zu präſentiren, aber aus Mangel an Material konnten ſie die gewünſchte Mahlzeit nicht bereiten. Ein Helote des Ageſilaus gab mir von ſeiner ſchwarzen ſpartaniſchen Brühe zu koſten, ich ließ es aber beim erſten Schluck bewenden. Weit demüthigender waren meine Entdeckungen in der neuern Geſchichte. Ich erkannte jetzt, daß die Hiſtoriker manchen Einfaltspinſel als ein Genie geſchildert hätten und Denuncianten als Freunde der Wahrheit, Feiglinge als berühmte Feldherren und Wollüſtlinge als Muſter der Keuſchheit. Ein Feldherr geſtand mir, daß er ſeiner Feigheit und Unvorſichtigkeit einen ſeiner größten Siege zu verdanken hatte, und ein Admiral verſicherte mich, daß es nur aus Verſehen von ihm geſchehen, daß er eine feindliche Flotte geſchlagen, da es doch von ihm auf ſeine eigene abgeſehen geweſen. Da alle hier citirten Perſonen ſo ſprachen, wie ſie wirklich im Leben waren, weil dem Todten die Verſtellungskunſt abgeht, ſo mußte ich zu meinem tiefen Bedauern erfahren, wie ſehr das menſchliche Geſchlecht verderbt ſey.

Ortho der Kobold*).

Orthez, gegenwärtig ein unbedeutendes Dorf, war im Mittelalter der Sitz eines glänzenden Hofes, die Reſidenz der Grafen von Foix, deren Glanzperiode in das vierzehnte Jahrhundert, in die Regierungszeit Gaſtons des Dritten fällt. Es war im Jahre 1388, als der leichtgläubige Chroniſt Froiſſart ſeinen Hof beſuchte. Ein Stallmeiſter erzählte dieſem, daß der Graf die Gabe der Allwiſſenheit beſitze. Es mögen etwa zwanzig Jahre her ſeyn, ſprach er weiter, daß der Baron Raymund, Herr von Coaraſſe, in dieſem Landſtrich regierte. Coaraſſe iſt ſieben Meilen von Orthez entfernt. In der Zeit, von der ich erzähle, hatte der Herr von Coaraſſe vor den Papſt zu Avignon eine Streitſache gebracht, ſie betraf einen Mönch aus Ca-

*) Dieſe und die drei folgenden Legenden hat der Graf Amadeus von Beaufort franzöſiſchen Volksſagen entnommen.

talonien, welcher ſeine Anſprüche auf den Zehnten, der hier auf hundert Gulden jährlichen Einkommens abgeſchätzt wurde, nicht aufgeben wollte. Urban IV. verurtheilte in einem allgemeinen Conſiſtorium den Ritter zur Auszahlung der Summe an den Mönch, welche der vorenthaltene Zehnte an Werthe betragen ſollte. Gleich nach Erledigung dieſes Spruchs eilte der Mönch nach Bearn, um ſeinen Zehnten in Beſitz zu nehmen. Der Ritter aber fragte höhniſch: Glaubſt du wohl Mönchlein, daß ich mich ſogleich beeilen werde, deiner Forderung zu genügen, und einer päpſtlichen Bulle wegen meinem Erbſchaftsrecht zu entſagen? Wage nicht mein Eigenthum zu berühren, es könnte dich ſonſt das Leben koſten. Der Mönch, welcher wußte, daß der Ritter in dieſem Punkte ſein Verſprechen zu halten pflege, gab nach, und wollte wieder nach Avignon umkehren, aber vor der Abreiſe drohte er ihm noch, er wolle Jemand ihm auf den Hals ſchicken, vor dem er mehr Furcht haben werde als vor einem Mönch. Raymund kehrte ſich nicht an dieſe Drohung, und antwortete blos: „Ich fürchte dich weder todt noch lebend!“ Der Mönch reiste alſo ab, ob nach Catalonien oder nach Avignon? das hat auf unſere Geſchichte keinen Einfluß weiter, aber ſeine Drohung traf ein. Ungefähr drei Monate nach dieſer Begebenheit ging es in Raymunds Schloß eines Nachts ſo toll zu, daß alle Hausgenoſſen vor Furcht ſterben zu müſſen glaubten, jede Minute erwartete man, daß die Thüren einſtürzen müßten, das Oberſte wurde zu Unterſt gekehrt. Obgleich Raymund das Alles mit erlebte, ſo ſtellte er ſich doch verwundert, als ſeine Gemahlin und die Domeſtiken am nächſten Morgen ſich über den Unfug in der letzten Nacht beklagten. Die Letztern jammerten, daß in der Küche das ganze Speiſegeräthe zerſchellt am Boden läge. Raymund nannte ſie Träumer, aber in der folgenden Nacht ging der Lärm von Neuem an, diesmal aber ging es noch ärger zu, nicht nur Thüren und Fenſter klappten auf und zu, ſondern auch die Seſſel tanzten im Zimmer umher. Der Ritter konnte es nicht mehr aushalten, er ſetzte ſich im Bette auf und rief: „Wer pocht hier in meinem Zimmer?“ — „Ich,“ lautete die Antwort, aber Niemand ließ ſich

ſehen. — „Wer ſchickt dich her?“ — „Der Mönch von Catalonien, dem du ſo großes Unrecht gethan. Ich werde dich daher nicht eher in Ruhe laſſen, bis du ihn zufrieden geſtellt haſt.“ — „Wie nennt man dich?“ — „Ortho.“ — „Woblan Ortho, es paßt nicht für dich, bei einem Mönch in Dienſten zu ſtehen, laſſe dich von mir verwenden, und ich werde dir Dank wiſſen.“ — „Willſt du das im Ernſte?“ — „Vorbehältlich, daß du Niemandem Unrecht zufügen willſt, gehe ich darauf ein.“ — „Alſo verlaſſe von jetzt an den abſcheulichen Mönch und bleibe bei mir.“ Seitdem beſuchte Ortho den Ritter allnächtlich, und wenn er bemerkte, daß er eingeſchlafen ſey, hob er ſein Kopfkiſſen auf und klopfte vernehmbar an Thüren und Fenſtern. Der Ritter hatte gut ſagen: „Laß mich ſchlafen,“ der Geiſt antwortete dann immer: „ich werde dir nichts thun, ich will dir nur Neuigkeiten erzählen.“ War der Burgherr einmal aufgeweckt, ſo wollte er es auch nicht umſonſt ſeyn, und fragte ihn alſo aus. Jener antwortete dann: „Ich komme aus Ungarn, Deutſchland und England, geſtern war ich abgereist, dies und jenes hat ſich ereignet.“ So wußte der Herr von Coaraſſe freilich Alles, was in der Welt vorging. Dies dauerte wohl gegen fünf Jahre fort, als aber der Graf von Foix ſich ſehr darüber verwunderte, daß dem Herrn von Coaraſſe gar nichts unbekannt ſey, äußerte er gegen ihn: „Ich wünſchte mir auch einen ſo zuverläßigen und ſchnellen Boten zu haben, wie Ihr, Herr Ritter! Oder gefiele es Euch, Eure Neuigkeiten ſogleich, nachdem Ihr ſie vernommen, mir mitzutheilen?“ — „Aus Gefälligkeit für Euch ja!“ — Seitdem ſchrieb Raymund jedesmal dem Grafen, was er durch ſeinen dienſtbaren Geiſt in Erfahrung brachte. Einſtmal fragte ihn der Graf, ob er ſeinen Boten nie geſehen? — „Noch nie!“ — „An Eurer Stelle würde ich ihn aber doch bewogen haben, ſich einmal zu zeigen. Wolltet Ihr Euch doch die Mühe geben, mich wiſſen zu laſſen, welche Geſtalt er anzunehmen pflegt. Ihr ſagtet mir, er ſpreche im gaſconiſchen Dialekt wie wir.“ — „So iſts, und weil Ihr es wünſcht, ſo werde ich trachten, daß ich ihn auch einmal zu ſehen bekomme.“ — Einige Tage ſpäter ſtellte ſich

Ortho wieder ein und hob nach gewohnter Weiſe das Kopfkiſſen in die Höhe. „Wer biſt du?“ — „Ortho!“ — „Woher kömmſt du?“ — „Von Prag, der römiſche Kaiſer iſt ſo eben dort mit Tode abgegangen.“ — „Wann?“ — „Vorgeſtern.“ — „Wie weit iſt Prag von hier?“ — „Gegen ſechszig Tagreiſen?“ — „Und doch biſt du ſchon wieder da?“ — „Ich bin ſchneller als der Wind.“ — „Wie wird dir dies möglich?“ — „Ihr braucht es nur zu wiſſen.“ — „Allerdings, ich möchte aber auch gern einmal dich zu Geſichte bekommen.“ — „Was kann Euch daran gelegen ſeyn, wenn ich nur wahre Neuigkeiten hinterbringe?“ — „Gleichviel, ich würde dich aber doch noch lieber haben, wenn ich dich auch einmal ſehen könnte.“ — „Weil Ihr es alſo durchaus wollt, ſo merkt Euch dies, der erſte Gegenſtand, der Euch Morgens beim Aufſtehen zu Geſichte kommen wird, bin ich.“ — „Das genügt mir, nun kannſt du für dieſe Nacht dich entfernen.“ Am folgenden Morgen unterſuchte der Ritter beim Aufſtehen jeden Winkel im Zimmer, bemerkte aber Nichts. Als Ortho in der Nacht ſich wieder einſtellte, ſchalt Raymund ihn einen Lügner. „Wie?“ fragte der Kobold, „habt Ihr nicht auf dem Getäfel zwei lange Strohhalme geſehen, welche ſich fortwährend im Kreiſe herumdrehten?“ — „Nun erinnere ich mich.“ — „Das war die Geſtalt, die ich angenommen.“ — „Das genügt mir aber nicht, nimm das nächſte Mal eine Geſtalt an, woran ich dich leichter erkenne.“ — „Ihr werdet wohl machen, daß Ihr mich ganz einbüßt, denn Ihr ſeyd in Euern Wünſchen ſehr ungenügſam.“ — „Es würde genügen, wenn ich dich nur ein einziges Mal zu Geſicht bekäme.“ — „Gut, morgen ſollt Ihr mich ſehen, der erſte Gegenſtand, dem Ihr beim Heraustreten aus dem Zimmer begegnen werdet, das bin ich.“ — „Gut denn, jetzt aber entferne dich, denn ich will ſchlafen.“ — Am andern Morgen als Raymund aus ſeinem Schlafgemach in eine Gallerie gehen wollte, von wo die Ausſicht nach dem Schloßhofe iſt, fiel ſein Blick auf eine Sau, welche ſowohl durch ihre ungewöhnliche Größe als durch ungemeine Magerkeit ſich auszeichnete, denn man konnte die Knochen durch die Haut hindurch zählen. Auf Raymund machte das Thier

einen unangenehmen Eindruck. Er ließ ſeine Leute herbeirufen, und verlangte, daß ſie die Hunde auf das häßliche Thier hetzen ſollten. Sein Wille wurde ſchnell befolgt. Die Sau erhub ein gräßliches Geſchrei, blickte den Herrn von Coaraſſe an und verſchwamm wie ein Nebelbild, ohne daß man wußte, wohin ſie gekommen war. Als Raymund wieder in ſein Zimmer trat, fiel ihm Ortho ein. „Alſo die Hunde hatte ich auf ihn hetzen laſſen,“ dachte er vor ſich hin, „und er ſelbſt ſagte mir noch geſtern, daß er, in Zorn gebracht, ſich nicht wieder bei mir einſtellen würde! Da werde ich wohl viel wagen, wenn er ſich noch einmal zeigen würde.“ Raymunds Beſorgniß war nicht ohne Grund. Ortho erſchien nie wieder, und als das Jahr herum war, ſtarb Herr von Coaraſſe. Man iſt allgemein der Meinung, der Geiſt ſey ſeitdem in die Dienſte des Grafen von Foix getreten, denn er iſt von Allem unterrichtet, was in der Nähe und in der Ferne vorgeht. So erzählte wenigſtens der Stallmeiſter dem Herrn Froiſſart, welcher nicht verfehlte, eine ſo merkwürdige Geſchichte in ſein Gedächtniß aufzunehmen.

Der Fall des Eremiten.

Einige Meilen von Bouvois, in der Nähe des anmuthigen Weilers Ville-en-Serve, zeigte man noch vor einigen Jahren eine düſtere Höhle, die einſt wegbar war und den Namen „Eremitenſprung“ führte. Die Bewohner der Umgegend erzählen ſich ſeltſame Dinge in Bezug auf dieſen Schlund. Er befindet ſich mitten in einem Walde, wohin ſeit einem Jahrhundert keine Axt gekommen ſeyn mag, fern von menſchlichen Wohnungen. Den Eingang verſperrt dichtes Buſchwerk, und die tiefen Höhlen ringsumher mahnen den Beſucher, vom Vorwärtsſchreiten abzuſtehen. In der Schreckenszeit hauste hier eine Räuberbande, welche den Ort noch mehr in Verruf brachte. Die Landleute erzählen ſich von einer ſchönen Frauengeſtalt, welche einſt aus dem Abgrund des „Eremitenſprungs“ emporſchwebte und das Ungewitter zum Schweigen brachte, das ſchon die Hälfte des Ortes Ville-en-Serve verwüſtet hatte. Aber

von allen Sagen, die über dieſen Orten umgeben, iſt die folgende am bekannteſten geworden, und gewährt ſchon darum ein erhöhtes Intereſſe, weil ſie uns den Namen der Schlucht erklärt:

Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts lebte hier ein Eremit, Namens Fulgundis. Er brachte ſeine Zeit nur mit Gebet und Almoſenſammeln für die benachbarten Armen zu, den Kranken ſpendete er Tröſtungen, den Reichen empfahl er die Armuth. Für ſich ſelbſt begehrte er nichts, als daß ihn Gott in den Stand ſetzen möge, der heiligen Jungfrau eine Kapelle zu erbauen. Dieſer Wunſch beſchäftigte ihn im Wachen und im Schlafe. Eines Nachts träumte er, als ſtünde eine weißgekleidete Jünglingsgeſtalt vor ihm, deſſen ſtrahlendes Haupt einen Engel errathen ließ. „Guter Einſiedler!“ redete ihn die Erſcheinung an, „der Sohn Gottes hat dein Gebet erhört, nimm dieſes Muttergottesbild, damit wirſt du Wunder thun, gedenke nur ſtets der Worte des Sohnes Gottes: „Wachet und betet!“ Als Fulgundis erwachte, fand er ein Muttergottesbild neben ſich, dies ſtellte er an dem paſſendſten Orte ſeiner Klauſe auf und warf ſich im Gebet vor ihm nieder. Dankbarkeit begeiſterte ſeine Worte. Plötzlich kam ihm folgender Gedanke in den Sinn: „Ich will Satan damit beſtrafen, daß er die Kapelle für die heil. Jungfrau mir erbauen ſoll.“ Sogleich nahm er das geheimnißvolle Bild in die Hand und befahl dem Satan, vor ihm zu erſcheinen. Da öffnete ſich die Erde und der Böſe ſtand vor ihm. Ganz gegen ſeine ſonſtige hochmüthige Art ſah er jetzt wie ein beſcheidener, aber ununterrichteter Diener aus. „Wiſſe, Meiſter Satan!“ redete ihn nun der Fromme an, „die Jungfrau hat es mir geſtattet, daß ich ihr eine Kapelle bauen darf, da dachte ich, daß du der geſchickteſte Baumeiſter ſeyeſt.“ Man kann ſich vorſtellen, wie Satan hier das Geſicht verzog, ihm wurde zugemuthet, zu Ehren derjenigen ein Gebäude aufzurichten, deren Sohn ihn auf ewig an die Hölle feſſelte. Das war zu viel! Er verſuchte zu entfliehen, aber das ihm vorgehaltene Muttergottesbild hemmte ſeine Schritte. — Schon lange hatte Fulgundis ſich um einen paſſenden Platz umgeſehen, auf welchem er ſeine

Kapelle erbauen könnte. Da fiel ſeine Wahl auf einen lachenden Hügel, deſſen Gipfel von Bäumen umkränzt war, und von wo aus man die benachbarten Dörfer überblicken konnte.

Als der Einſiedler mit dem Satan hier angekommen war, befahl er ihm, ſogleich den Grund des Gebäudes zu legen. Dann gingen ſie in ein Thal, wo der felſigte Boden das erforderliche Baumaterial herzugeben verſprach. Der Einſiedler war ſo vorſichtig geweſen, das Muttergottesbild mitzunehmen. Er hob es nur einmal in die Höhe, und das Thal öffnete ſeinen Schoos, ſo daß die Steine mit großem Geräuſche herausfielen. Man erzählt ſich, daß der Teufel nur drei Tage gebraucht haben ſoll, um die Steine zu behauen und auf den Hügel zu ſchaffen. Es iſt aber auch nicht zu vergeſſen, daß der Eremit unabläßig die Arbeit inſpicirte. So oft Satan ein wenig ruhen wollte, hielt ihm der Eremit das Muttergottesbild vor, ſogleich kehrte die Luſt zur Arbeit zurück. Das Werk gerieth auch ſo gut, die Verzierungen des Gebäudes waren ſo ſinnreich, daß der Eremit den Satan weniger gehaßt haben würde, wäre dies nur möglich geweſen.

Schon war die vierte Nacht herangekommen, und noch hatte kein Schlaf ſich auf die Augenlieder des frommen Mannes geſenkt. Aber nun beſchlich ihn eine ſolche Mattigkeit, daß er dem Schlummer nicht länger widerſtehen konnte. Kaum hatte Satan dies bemerkt, als er ſein Geſicht zu einem ſchadenfrohen Lächeln verzog. Der Schlaf ſeines Meiſters gab ihm die Freiheit wieder. Er war nun nicht mehr der ergebene Sclave, welcher auch dem leiſeſten Wink gehorchte, ſondern der losgelaſſene Teufel mit dem ungebändigten Hochmuth. Eben war er mit dem Glockenthurm beſchäftigt geweſen, als er den Eremiten ſchlafend bemerkte; flugs hörte er mit der Arbeit auf, inſultirte jedes Heiligenbild, das ſeine Hand kunſtvoll gemeiſelt hatte, und er ſoll ſogar mit ſeinem Schweife die heiligen Geſtalten gekitzelt haben. Allmählich ließ er ſich vom Thurm auf der äußern Seite des Gebäudes herab, ſtieß jetzt ein höhniſches Lachen aus, und mit einem Fußtritt warf er das ganze Gebäude über den Haufen, ſo daß von dem furchtbaren Gekrach der Eremit erwachte. Wer beſchreibt

ſeine Beſtürzung, als er ſeine ganze Hoffnung in Trümmer verwandelt ſah? In dieſer tiefſten Betrübniß erſchien ihm der Bote der Jungfrau mit bekümmerter Miene und redete ihn wie folgt an: „Armer Eremit, du biſt von Satan überwunden worden, weil du nicht das Wachen und Beten bis zu Ende des Werkes fortgeſetzt haſt.“ Darauf trat Satan vor den Unglücklichen hin und ſprach: „Du haſt eine Grube gegraben, ſo falle denn auch hinein!“ Und kaum hatte er dies geſprochen, als er ihn auch in das Thal hinabſtürzte. Der arme Einſiedler ſtarb aber nicht an dem Fall, der Engel hatte ihn auf ſeinen Flügeln getragen, er intercedirte ſo lebhaft für ihn bei der Jungfrau, daß nach einer Buße von zwei Jahren Fulgundis ſeiner Einſiedelei wiedergegeben war. Die Barmherzigkeit der Jungfrau ließ es nicht bei der Verzeihung allein bewenden, ſie bewirkte, daß Satan wieder ſein Sclave wurde, und diesmal ſoll der Eremit nicht eingeſchlummert ſeyn, bevor die Kapelle vollendet war.

Der Engpaß der Betrübniß.

Wenn man die maleriſchen Ufer des Tarnfluſſes herabſteigt, kommt man zu einem Baſſin von ſo ſchauerlichem Anblick, daß man zu glauben geneigt iſt, hier müſſe eine übernatürliche Hand in zerſtörender Abſicht einſt gewaltet haben. Man denke ſich eine Art Circus, faſt auf allen Seiten von unerſteiglichen Felſen eingeſchloſſen, nirgends eine Spur von Anbau oder Vegetation, ſelbſt der Epheu und Dorngebüſch kommen hier nicht fort. Blos einige grünliche Flechten ranken ſich am Boden dieſes Geſteins empor. Und doch iſt es ein erhebender Anblick zu ſehen, wie dieſe Felſenſtücke bald ſpitz in den Himmel ragen, bald wieder in die Breite ſich ergehen, dann plötzlich auf mehrern Seiten abbrechen, ſo daß man es eine fortlaufend gezahnte Felswand zu nennen verſucht ſeyn möchte, und bei aller Zufälligkeit der Form läßt doch der Geſammteindruck des Ganzen glauben, die Phantaſie eines Künſtlers hätte keine größere Regelmäßigkeit hervorzaubern können. Hier bietet ein Fels, wie eine Mauer behauen, die

grauen Tinten einer Ruine, weiterhin iſt zwiſchen großen Klüften das Blau des Himmels durchgelaſſen. Hier bieten ſich der Palette des Künſtlers die ſchneidendſten Gegenſätze. Der dieſe abgebrochenen Maſſen einſchließende Gürtel harmonirt vollkommen mit ihrem wilden Anblick. Alles deutet hier auf eine einſtige Ueberſchwemmung ungewöhnlicher Art, die Felſen liegen hier in der wildeſten Unordnung umher, und nur mit Mühe bahnt ſich der Wanderer ſeinen Weg durch ſie. Einſt thürmten ſich hier zwei ungeheure Steinſäulen zu den Wolken empor, die eine heißt, mit Anſpielung auf ihre Geſtalt: der Nadelfels, die andere: der ſtumpfe Kegel, von dem Letztern iſt nur noch der Grund zu ſehen, der Ueberreſt iſt in das Thal hinabgeſtürzt. Zwiſchen die Trümmer dieſes Steinrieſen hindurch fließt der Tarn, obſchon faſt bei jedem Schritt in ſeinem Laufe gehemmt, und dann mit Geräuſch von den Felſenſtücken in die Tiefe hinabſchäumend, bald wieder gräbt er ſich einen ſchmalen Kanal und rieſelt geräuſchlos dahin, bald glaubt man nicht mehr ein einziges Waſſer, ſondern unzählige Springquellen zugleich zu erblicken, deren Gemurmel mit dem Schweigen dieſer Gegend mächtig contraſtirt.

Das hier beſchriebene Baſſin hat von den Bewohnern der benachbarten Berge den Namen „Paß der Betrübniß“ erhalten, und der Phantaſie des Mittelalters war es ein Leichtes, der Ueberſchwemmung, deren Spur ſich hier ſo ſichtbar zeigte, eine moraliſche Urſache unterzuſchieben. In einer nur geringen Entfernung von dieſem Paſſe iſt ein Dorf, deſſen maleriſche Lage mit der Umgebung vollſtändig harmonirt, hier dieſelbe wilde und grandioſe Natur wie dort, hier an den Ufern der Junta eine mit Blumen prangende Wieſe und lieblich murmelnde Quellen, weiterhin eine Anhöhe mit Pappeln beſetzt. Jenſeits der Felſen erhebt ſich das Dorf St. Enimia mit dem ſpitzen Kirchthurm. Bis hieher iſt die Civiliſation noch nicht gedrungen, und zu wünſchen iſt, daß ſie noch fern bleibe. In dieſem Dorfe lebte um die Mitte des achten Jahrhunderts ein Mann, Namens Wilhelm. Eines Tages erſchien er hier in einem wollenen Büßerkleid, auf einen weißen Stab ſich ſtützend, und Niemand wußte, woher er kam, aber ſeine

würdevolle Haltung ließ vermuthen, daß er zum Befehlen geboren war. Er wählte eine tiefe Felsenhöhle ſich zur Wohnung, und ſein Lebenswandel war ſo gottſelig, daß er die Ehrfurcht der ganzen Bevölkerung dieſer Gegend ſich in kurzer Zeit erwarb. In ſchwierigen Fällen des Lebens ſuchte man ſeinen Rath. Jeden Tag bezeichnete er durch eine neue Wohlthat, und ſchon erzählte man ſich auch von Wundern, die er verrichtet haben ſollte. Die umwohnenden Landleute pflegten in St. Enimia Markt zu halten. In jenen Tagen war die einzige Paſſage, wo der Fluß durchwatet werden konnte, verſperrt, was jeden Augenblick Streitigkeiten herbeiführte, wo es auch an gottesläſterlichen Flüchen nicht fehlte. Als einſt Wilhelm Zeuge einer ſolchen Scene war und er die ſtreitenden Bauern nicht zu beſänftigen vermochte, betete er knieend zu Gott, daß er die Streitenden erleuchten möge! Das nahm einer derſelben übel und ſagte: „Herr Einſiedler, Ihr thätet wohl beſſer, Gott zu bitten, daß hier eine Brücke gebaut werde!“ — „Mein Sohn!“ entgegnete der Klausner, „bei Gott iſt nichts unmöglich, aber man muß ihn nicht verſuchen wollen!“ Seitdem bat der Eremit Gott alltäglich, daß er ihn als Opfer für die vielen Sünden hinnehme, welche durch Streitigkeiten an dieſer Furth begangen werden. Den frommen Wandel dieſes Mannes ſchien der Himmel belohnen zu wollen, denn eines Nachts erſchien im Traume ihm ein weißgekleideter Engel, die Stirne mit der himmliſchen Glorie geziert, auf ſeinem Antlitz thronten Sanftmuth und Güte. „Gott hat dein Gebet erhört,“ ſprach die Geſtalt zu dem Heiligen, „aber der Glaube handelt nicht, du mußt auch ſelbſt dazu thun; alſo ans Werk, und der Himmel wird dir beiſtehen!“

Mehr bedurfte es nicht, um den Eifer des frommen Mannes zu beleben. Er begab ſich ſogleich in die Kirche, hielt mit großer Beredſamkeit eine Predigt an das Volk, mittelſt welcher er bewirkte, daß die Bewohner von St. Enimia ſich mit ihm an die Ufer der Junta begaben, um dort eine Brücke zu erbauen. Gottes Beiſtand war ſichtbar; denn wie durch Zauber erhob ſich die Brücke ſchon in wenigen Tagen. Die Landleute ſegneten Wilhelm, daß

er den Impuls zu dem Werke gegeben, er aber wies den Dank von ſich, und meinte: Gott allein gehöre alles Lob.

Dieſer merkwürdige Erfolg war aber nicht im Sinne Satans geweſen, dem durch die Streitigkeiten an dem Furth, wo es ohne Flüche niemals abging, ſo viele Seelen zugefallen waren. Er war ſogar verwegen genug, ſich bei Gott deshalb zu beſchweren und über Beeinträchtigung durch jenen Klausner Klage zu führen. „Nicht umſonſt,“ ſagte er, „bezeugt Wilhelm eine ſolche Frömmigkeit, denn du ſegneſt ſeine Unternehmungen.“ Gott gab ihm zum Beſcheid: „Gehe hin und zerſtöre die Brücke! Ich laſſe dir freie Hand bis zum letzten Stein!“ Satan ließ ſich dies nicht zweimal ſagen, ſogleich war er an dem Ufer der Junta, und mit Einem Hauch blies er die Brücke um. Der Ruin war ihm ſo vollſtändig gerathen, daß von dem Material, aus welchem die Brücke beſtanden hatte, auch nicht das Mindeſte zu fernerm Gebrauche dienen konnte.

Wilhelm ließ ſich nicht einſchüchtern, ſandte wieder ein inbrünſtiges Gebet zum Himmel, und die Arbeiter ſchickten ſich wieder zur Erbauung der Brücke an. Damit aber nicht der böſe Feind abermals ſein Zerſtörungswerk übe, brachte er die nächſte Nacht im Gebete zu. Dennoch fand er am folgenden Morgen die Brücke wieder eingeſtürzt. Nun wollten ſich die Arbeiter nicht mehr zu erneutem Fleiße bereden laſſen. Sie ſagten: „Wozu ſellen wir umſonſt uns abmühen? Satan iſt ja doch ſtärker als wir!“ Der Eremit verſuchte nun ein letztes Mittel. Er predigte in der Kirche über die Ränke und Hinterliſt des böſen Geiſtes, über Gottvertrauen und die Nothwendigkeit, in demſelben zu beharren. Dies wirkte; und eine dritte Brücke ſtand bald fertig da. Diesmal wollte der Klausner ſein Werk beſchützen. Als es dunkel wurde, begab er ſich an das Ufer der Junta und verbarg ſich hinter einen Felſen, wo er Alles ſehen konnte, was vorgehen ſollte, und erwartete unter heißen Gebeten die Dinge, die da kommen würden. Als die Mitternachtſtunde ſchlug, bemerkte er eine mächtig große Geſtalt ſich dem Furth auf einige Schritte nähern, dann ſie in ein ſchallendes Gelächter ausbrechen und auf die Brücke losgehen. Wilhelm, welcher gar nicht zwei-

ſeln konnte, daß es der Teufel ſelber ſey, richtete haſtig ſeine Schritte nach dieſer Stelle. Indem er nun Satan mit dem Zeichen des Kreuzes angriff, mußte dieſer ſein Heil in der Flucht ſuchen. Um dem Böſen aber auf immer ſein hölliſches Project zu verleiden, verfolgte er ihn troß der Finſterniß der Nacht, bis ſie den Ort erreicht hatten, welchen wir oben als den des „Nadelfelſen“ und des „ſtumpfen Kegels“ bezeichnet haben. Hier wollte Satan umkehren, ſah ſich aber von dem Gegner eingeſchloſſen, und ſtürzte ſich deshalb, um ihm zu entweichen, in den Fluß. Die natürliche Folge war, daß dieſer aus ſeinem Bette trat. Schon hatte Satan das andere Ufer erreicht und ſeine Hand auf den ſtumpfen Kegel gelegt, da wirft ſich Wilhelm auf das Knie und ſchickt ein heißes Gebet zum Himmel. Sogleich läßt ſich ein furchtbares Getöſe vernehmen, der genannte Felſen wankt einige Augenblicke, bis in ſeine Grundveſte erſchütttert, endlich aber bricht er zuſammen, und bedeckt mit ſeinen Trümmern das Ufer des Fluſſes und das Thal rings umher. Der Nadelfels, welcher beſorgte, daß ſein Bruder in dieſem Zuſtande nicht mehr ſtark genug ſey, den Teufel feſt zu halten, fragte ihn: „Iſt es nöthig, daß ich hinabſteige?“ „Nein!“ ſagte das Felsfragment, „ich halte ihn feſt genug!“

Dieſer Sieg ſchützte alſo nicht nur die neu erbaute Brücke, ſondern auch das Dorf St. Enimia vor der Zerſtörungswuth des Böſen. Weil dieſer ſich aber bei Gott beklagte, ſo wurde ihm das Baſſin, in welches der Tarn fällt, zum Eigenthum gelaſſen. Unter den Felſenſtücken, die den Teufel gefangen halten, hat ſchon Mancher Nachts ſein Seufzen vernehmen wollen. Wilhelm aber ſtarb lange Zeit nachher im Geruch der Heiligkeit. Sollte er einſt wieder von den Todten auferſtehen, ſo würde er ſehen, daß der Felſen ſeine Beute bereits hat fahren laſſen.

St. Wilhelm in der Einöde.

Einige Meilen von Montpellier findet man mitten in einer ſteinigen Einöde ein lachendes Thal, das von einem Gebirgskranz umgeben iſt, deſſen Pflanzen aromatiſche Düfte

in die Ebene ſenden. An dem einzigen hier zugangbaren Punkt fließt der Herault, welcher, zwiſchen zwei Felſen eingeſchloſſen, ſich dann mit großem Gebrauſe ſchäumend in die Tiefe ſtürzt. Dieſer Schaum iſt von bläulicher Farbe; weiter hin, wo der Strom ruhiger geworden und ſanfter dahin fließt, ſpiegelt ſeine Fläche das Azur des Himmels und die düſtere Farbe der umliegenden Felſen ab. Eine die beiden Ufer verbindende, auf zwei Felsmaſſen ruhende Brücke verbindet die Oede mit der fruchtbaren Ebene. Der Ort, den wir hier beſchreiben, trug einſt den Namen „Wilhelms von der Wüſte.“ Am Eingange dieſes Thales erhebt ſich eine bereits zur Ruine gewordene Abtei, über derſelben ein Ritterſchloß, wovon nur noch wenige Trümmer vorhanden ſind. Herzog Wilhelm hatte das Kloſter gegründet, der Erbauer der Burg iſt aber unbekannt. Folgende Legenden knüpfen ſich an dieſe Gegend:

Wilhelm, Herzog von Toulouſe und ein Vetter Karls des Großen, im Mittelalter gefeiert unter dem Namen des Markgrafen mit der großen Naſe, hatte Aquitanien den Frieden geſchenkt und es gegen die Sarazenen Spaniens vertheidigt. Nach ſo ruhmvollen Thaten hätte er die Früchte des Friedens in Ruhe genießen können, aber ſein thätiger Geiſt bedurfte der ſteten Bewegung; eine weichliche Muſe konnte ihm nicht behagen, er ſtrebte alſo, neben dem Ruhme des Eroberers auch ein Verdienſt entgegengeſetzter Art zu erwerben, er wollte eine Abtei gründen. Die Einſamkeit Gellona’s ſchien ſeinem Projekt günſtig. Hier wollte er ſein Leben beſchließen. Im neunten Jahrhundert war dieſer Ort noch eine Oede, nur Eichen, Tannen und einiges niederes Buſchwerk repräſentirten die Vegetation dieſer Gegend, beſonders aber die Brombeerſtaude, die hier einen ſehr günſtigen Boden findet. Der einzige Bewohner dieſes Bezirkes war ein 14 Fuß hoher Rieſe von menſchlicher Geſtalt, deſſen ungezügelten Appetit nach Menſchenfleiſch ſchon die Dichtungen des Mittelalters beklagten. Sein liebſter Fraß waren Frauen und Kinder; wenn ihn aber der Hunger quälte, ſo verſchmähte er ſelbſt Männer nicht. Einſt ſoll er vier Perſonen auf einmal verſchluckt haben, ohne ihnen zur letzten Beichte Zeit gelaſſen zu haben; ein

ander Mal verſpeiste er einen Abt mit ſieben Mönchen. Er ſtak ſtets in einer eiſernen Rüſtung, und ſeine Keule hätte auch der ſtärkſte Menſch nicht von der Erde aufheben können. Der Herzog Wilhelm hatte dieſen Recken öfter zum Zweikampf fordern laſſen, er ſtellte ſich aber nie, da beſchloß er Liſt gegen das Ungeheuer zu gebrauchen. Als einſt der Rieſe in der Gegend von Verdus — ſo hieß die Wohnung deſſelben — umherſchwärmte, beredete Wilhelm eine Jungfrau, die zu dem Hausperſonal des Rieſen gehörte und den Krug auf der Schulter zum Waſſerſchöpfen ausging, ihm ihren Anzug zu borgen, ſich ſelbſt aber hinter einen Felſen zu verbergen. Da ihr eine große Belohnung verſprochen wurde, ſo unterdrückte ſie die Furcht vor der Beſtrafung, und gab dem Verlangen Wilhelms nach. Als nun die Nacht heranbrach, begab ſich Wilhelm in ſeiner Vermummung nach der Wohnung des Recken. Eine Elſter aber hatte ihn erkannt gehabt und ihm zugerufen: „Hüte dich Wilhelm!“ . . . Der Rieſe, welcher die Gefahr nicht ſo nahe ahnte, begab ſich ans Fenſter, um zu ſehen, wer vor dem Schloſſe halte. Wilhelm war aber ſchon hinter ihm, faßte ihn bei den Füßen und warf ihn zum Fenſter hinaus, daß an den Felſen ſein gewaltiger Leib zerſchmetterte. Aber auch die verrätheriſche Elſter ſollte Strafe erleiden: Wilhelm belegte ſie mit einem Fluch, der ſich dann auf alle Elſtern der Umgegend erſtreckte, denn die Bauern verſichern daſelbſt, daß keine Elſter bei ihnen älter als drei Tage werde.

Mit dem Tode des Rieſen war jedoch das Wüthen des böſen Feindes noch nicht zu Ende. Da Wilhelm ſeinem Freunde, dem heiligen Benedikt, in ſeinem Kloſter häufige Beſuche abſtattete, ſo wollte er über den Herault eine Brücke bauen, aber der Teufel zerſtörte des Nachts, was die Arbeiter am Tage geſchaffen. Da dies längere Zeit ſo fortging, ſo hielt Wilhelm es für das Klügſte, den Teufel ſelbſt in ſein Intereſſe zu ziehen. Er verſprach ihm nämlich die erſte Seele, welche über die Brücke gehen würde. Als dieſe nun fertig da ſtand, jagte er eine Katze über dieſelbe, und ſo mußte ſich Satan ſchon mit dieſer zufrieden ſtellen. Seitdem heißt es in dieſer Gegend: Die Katzen gehören dem Teufel und die Brücke dem heiligen Wilhelm.

Die Vorladung*).

Soliſa, die Infantin, vergoß in ihren einſamen Gemächern Thränen über den ungetreue Alarcos, welcher ihr Liebe geſchworen und eine Andere zur Ehe genommen hatte. Der König, ihr Vater, ließ den Meineidigen an ſeinen Hof rufen, um ihn wegen ſeines Meineids zur Rede zu ſtellen, und ihm nur zwiſchen ſeinem eigenen Tode und dem ſeiner unſchuldigen Gemahlin, der unwiſſentlichen Nebenbuhlerin der Prinzeſſin, die Wahl zu laſſen. Traurig kehrte der Ritter heim. Die Gattin las auf ſeinem Geſichte, daß ein tiefer Kummer ihn bewege, er aber wollte nur vor geſchloſſenen Thüren ihr ſein Geheimniß eröffnen. „Unglückliche!“ rief er jetzt wehklagend aus. „Nicht doch mein Gemahl,“ entgegnete ſie, „die Gattin des Alarcos kann nicht unglücklich ſeyn!“ „Dennoch biſt du es“ verſetzte er, „und um ſo mehr, als du ſelbſt die unſchuldige Veranlaſſung deines Unglücks biſt! Wiſſe denn, daß ich, bevor wir uns kennen lernten, ſchon das Herz der Infantin beſaß; ſie fordert jetzt meine Hand zurück, und du ſollſt die Strafe meines Fehltritts tragen, denn dein Leben fordert der König noch in dieſer Nacht als Bürgſchaft meiner Vereinigung mit ſeiner Tochter.“ Erſchreckt rief die Gräfin aus: „Iſt dies der Lohn meiner Zärtlichkeit? O tödtet mich nicht, edler Graf! ich umfaſſe Eure Knie, und beſchwöre Euch, ſendet mich in das Vaterhaus zurück, wo ich meine glückliche Kindheit verlebte, dort will ich in der Einſamkeit meine drei Kinder erziehen!“ — „Das kann nicht ſeyn, denn ich band mich durch einen furchtbaren Eid, du darfſt den Morgen nicht erleben!“ — „O man ſieht wohl, daß ich einſam und verlaſſen daſtehe, mein Vater ein ſchwächlicher Greis, die Mutter im Sarge, mein tapferer Bruder, der ſtolze Don Garcias, der einzige, welcher meinen Tod rächen könnte, weilt auch nicht mehr unter den Lebenden, denn auch ihn hat der König in die Gruft geſandt.. O, es iſt

*) Nach einer in der Revue de Paris (1831) mitgetheilten Ballade.

nicht der Tod, den ich fürchte, ſondern die Trennung von meinen Kindern, vergönnt mir wenigſtens noch einmal ſie an das Mutterherz zu drücken.“ — „Umarme das Kind, das hier in der Wiege ſchlummert, und daran laſſe dir genügen, die andern ſiehſt du nicht wieder.“ — „Gönnt mir nur noch ſo viel Zeit, um ein Ave zu beten!“ — „Mach's ſchnell!“ — Sie warf ſich auf die Kniee und betete: „Herr Gott! vergib mir meine Sünden, gedenke meiner nur nach deiner Barmherzigkeit.“ — Als ſie gebetet hatte, ſtand ſie ruhiger auf, und ſprach: „Alarcos, nehmt Euch der Pfänder unſerer Liebe an, und betet für die Ruhe meiner Seele! Jetzt gebt mir nur noch dieſen Säugling an die Bruſt, bevor Todesfroſt die Milch ſeiner Mutter zu Eis gerinnen läßt.“ — „Warum das arme Kind aufwecken? Die Zeit drängt, es beginnt zu tagen!“ — „Wohlan, Alarcos, ich verzeihe dir, aber dem grauſamen König und ſeiner hoffärtigen Tochter kann ich nie vergeben. Möge Gott meinen Tod an ihnen rächen! Die Stimme einer Sterbenden ruft ſie von heute nach dreißig Tagen vor den Thron des ewigen Richters!“ — Alarcos erdroſſelte hierauf ſeine Gattin mit dem Bettuche, und erſann vor den Hausgenoſſen eine Urſache ihres plötzlichen Todes, und ging hin, um die Infantin zu heirathen. Aber bevor noch ein Monat verfloſſen war, erſchienen alle drei Schuldigen, der König, die Infantin und der Graf, vor Gottes Richterſtuhl.

Kantius der Schleſier.

Die von einem ſchleſiſchen Arzt, dem Doktor Morüs, erzählte Geſchichte des Johann Kantius iſt eines der frappanteſten Beiſpiele zu Gunſten des Geiſterglaubens. Man ſagt, daß Kantius nach ſeinem Tode in den Straßen ſeiner Vaterſtadt, allen Leuten ſichtbar, herumwandelte. Er war Schöffe in Peſth, und genoß ſeiner richterlichen Einſicht halber, wie ſeiner rechtlichen Geſinnung wegen, eines vorzüglichen Rufes. Als er einſt eine Streitſache zwiſchen einem Kaufmann und einigen Fuhrleuten geſchlichtet hatte, wurde er vom Bürgermeiſter zur Abendmahlzeit geladen,

bei welcher Kantius, der die Freuden der Tafel ſehr liebte, ſich einzuſtellen nicht ermangelte. Er war diesmal beſonders guter Laune, und indem er ein Glas Rheinwein auf die Erde goß, ſprach er: „Verſenken wir uns in die Freuden dieſer Welt, denn jeden Augenblick kann uns das Glück überraſchen!“ Er verließ aber die Geſellſchaft früher, weil er noch Voranſtalten zu einer am nächſten Morgen vorzunehmenden Reiſe treffen mußte. Er ging in ſeinen Stall, und da ihm vorkam, als habe ſein Pferd das Hufeiſen verloren, wollte er das Bein unterſuchen, erhielt aber von dem hinten ausſtoßenden Thiere einen ſolchen Schlag auf die Bruſt, daß er gleich Ströme Blutes aus dem Munde ſpie und gegen die Umſtehenden ausrief: „Mein Ende iſt nahe, aber leider ſind meine Sünden ſo groß, daß Gott mir ſie nie vergeben kann.“ Da ſeine Handlungsweiſe ſtets die eines tugendhaften Mannes geweſen, ſo mußte man, um eine ſolche Aeußerung begreiflich zu finden, annehmen, er habe einſt einen Bund mit dem Teufel gemacht; und dieſer Verdacht erhielt neue Nahrung durch verſchiedene Umſtände, die früher unbeachtet geblieben waren. So z. B. bemerkte Einer, daß Kantius auf unerklärliche Weiſe in kurzer Zeit zur Wohlhabenheit gekommen ſey, und ein Anderer machte darauf aufmerkſam, daß unter des Kantius Hausthieren auch ein wohlgenährter ſchwarzer Kater angetroffen worden. Die Sterbeſtunde des Kantius war durch einen Sturm angekündigt worden, welcher ſich erſt nach deſſen Begräbniß legte. Bald verbreitete ſich auch das Gerücht, daß des Kantius Geiſt in ſeinen frühern Wohnzimmern umgehe. Der Nachtwächter des Viertels wollte in des Kantius Hauſe um Mitternacht einen großen Lärm vernommen haben, das Getöſe kam wie von umgeworfenen Möbeln her, mit welchem ſich ein ſataniſches Lachen vermiſchte. Die Abends feſt geſchloſſenen Fenſterladen fand man früh geöffnet, obſchon Niemand in das Haus gekommen war. Morgens waren die Pferde in ſeinem Stalle mit Schweiß und Schaum bedeckt, als ob ſie einen weiten Ritt gemacht hätten, obſchon ſie den Stall gar nicht verließen, wovon man durch ihr ununterbrochenes Stampfen auf den

Boden in der nächſten Nachbarſchaft ſich überzeugt hatte. Auch ſagte dieſe aus, daß die Hunde ohne Unterbrechung die ganze Nacht heulten und winſelten. Eine alte Magd behauptete, in des Kantius unbewohntem Hauſe ein Getöſe vernommen zu haben, als ob Jemand zu Roſſe die Stufen erſtiegen hätte. Nicht bloß in ſeinem Stalle wollte man Kantius geſehen haben, ſondern auch in den Straßen der Stadt und in der Umgegend, wo er wie der Blitz über die Berge rannte. Ein Kärrner, der ihm am Stadtthore begegnete, ſah, wie bläuliche Flammen aus dem Munde hervorziſchten. Das Ueberraſchendſte war, daß er auch den Paſtor beſuchte, ſobald dieſer ſich zu Bett begab, und ihn ſo lange auf dem Lager hin und her ſchob, bis der Unglückliche durch die Einförmigkeit der Bewegung und vor Ermattung einſchlummerte. Er kam ſtets zu ihm durch die Spalten der Wand und in Zwerggeſtalt. Als einſt ein Kind in den Krämpfen lag, und man ihm die Lippen nicht auseinander bringen konnte, hielt man dies für ein Werk des Kantius. Ebenſo wenn die Milch in den Geſchirren ſich mit Blut miſchte, wenn das Waſſer in den Brunnen verdarb, wenn man alte Leute in ihren Betten erdroſſelt fand, ohne daß der Mörder entdeckt werden konnte u. dgl. m. Die Furcht der Einwohner nahm mit jedem Tage zu, bis man ſich endlich entſchloß, des Kantius Leiche ausgraben und verbrennen zu laſſen. Da fand ſich denn, daß ſie, obſchon ſechs Monate in der Erde, noch ganz friſch war, indeß die benachbarten Leichen ſchon zu Staub zerfallen waren. Man gab der Leiche einen Stock in die Hand, da öffnete ſie die Augen, ſchloß ſie aber gleich hernach. Man ließ ihr an einem Fuße zur Ader, und das Blut ſtrömte wie ein Quell. Als man den Leichnam aus dem Grabe ſchaffen wollte, überzeugte man ſich, daß es unmöglich ſey. Die klügern Leute brachten nun in Vorſchlag, man ſolle dies Geſchäft durch das Pferd verrichten laſſen, das dem Kantius den Todesſtoß verſetzt hatte; aber obwohl diesmal das Vorhaben glückte, ſo bemerkte man doch, daß es auch dem Pferde nur mit großer Anſtrengung möglich geworden ſey. Als man die Leiche dem Feuer ſchon übergeben hatte, wollte die Flamme ihr

Opfer nicht anfaſſen, bis man auf den Einfall kam, den Körper in Stücke zu hauen. Erſt als er wirklich todt war, bewährte ſich auch die Kraft des Elements, und ſeitdem hörte es in Peſth auf zu ſpuken.

Der Neſtelknüpfer.

Am 15. Juni des Jahres 1582 herrſchte zu Coulommiers im Hauſe Moureau's große Beſtürzung. Dieſer, ein Waffenſchmied ſeines Berufes, hatte eine muntere Spitzenſtickerin, Namens Sare Fleuriot, Tags zuvor geheirathet, und war von ſeinem minder glücklichen Nebenbuhler, dem Seifenſieder Abel de la Rue, deßhalb mit Drohungen verfolgt worden. Abel ſtand nicht in gutem Rufe, und hatte von ſeiner Raufluſt den Spitznamen Eiſenfreſſer erhalten. Auch glaubte man, er ſtehe mit dem Teufel in Verbindung, daher konnte ſeine Drohung die Hochzeitgäſte ſo ſehr erſchüttern. Nur der Bedrohte ſelbſt ließ ſich nicht ſchrecken, er verließ ſich auf die Juſtiz, die unter dem jetzigen König Heinrich III. ſo gut beſtellt ſey, daß ſie auch Abel zur Vernunft bringen werde. Eine alte Tante meinte jedoch, die Rache könnte vielleicht auf eine Weiſe genommen werden, daß der Arm der weltlichen Gerechtigkeit hier nicht eingreifen könnte. Moureau meinte jedoch, die Sache erſt abwarten zu wollen, was aber nicht geeignet war, die junge Frau zu beruhigen. Indeß fiel es auf, daß das junge Brautpaar, am Hochzeitstage noch ſo aufgeweckter Laune und ſo zärtlich gegeneinander, ſchon am Morgen nach der Brautnacht ſich ſehr kalt gegeneinander benahmen, ſich aus dem Wege ging u. ſ. w. Sollten ſie nicht durch Abel verzaubert worden ſeyn? Die Neuigkeit verbreitete ſich ſchnell im ganzen Städtchen. Einige wollten bemerken, daß die gegenſeitige Abneigung des jungen Paars mit jedem Tage im Zunehmen begriffen ſey. Dennoch ſprach keines von den jungen Eheleuten den Wunſch nach Trennung aus. Es unterlag alſo keinem Zweifel mehr, daß eine feindlich geſinnte Perſon für ſie Neſteln geknüpft haben müſſe. Bekanntlich glaubte man im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert, dieſe Art von Zau-

der mache Eheleute einander gleichgültig und abſtoßend, ſo daß eins dem andern aus dem Wege zu gehen ſucht.

Bald ſprach man im Orte von nichts anderem mehr, als von dem Neſtelknüpfen, deſſen Wirkung Moureau an ſich erfahren habe. Abel hatte, als in ſeiner Anweſenheit darauf die Rede kam, ein lebhaftes Lächeln nicht unterdrücken können. Dies war bei dem Verhaßtſeyn dieſes Menſchen Grund genug, den allgemeinen Verdacht auf ihn zu lenken. Damals war Nikolas Quatre-Sol in der Gerichtsbarkeit, zu welcher das Städtchen gehörte, der Kriminalrichter. Er ließ Abel vor ſich laden. Dieſer geſtand, daß auch er auf die Spitzenmacherin ſeine Neigung geworfen, läugnete aber, ihr und ihrem Gatten in etwas geſchadet zu haben. Einmal im Verdacht der Zauberei, wurde er ins Gefängniß gebracht, um ſich dort eines Beſſern zu beſinnen, und als er am nächſten Morgen auch noch nichts geſtehen wollte, auf die Folter gelegt. Er verlangte nun zu beichten. „Möge Eure Beichte aufrichtig ſeyn“ ſagte Nikolas, „und erzählt uns jetzt umſtändlich von Anfang an, wie Ihr mit dem Böſen in Berührung gekommen ſeyd.“ Er ließ dem Inculpaten ein Glas Eſſig zur Nervenſtärkung reichen, und ſpitzte die Ohren, wie einer, der Wichtiges zu erfahren im Begriffe iſt. Abel begann nach einer kurzen Einleitung, in welcher er die Umſtehenden ſeiner aufrichtigen Reue verſicherte, und der Barmherzigkeit des Richters ſich empfahl, wie folgt:

„Als ich noch ein Knabe war, wurde ich von meiner Mutter in das Franziskanerkloſter zu Meaux gebracht, wo Pater Caillet, welchem die Aufſicht über die Novizen übertragen war, mich mit ſolcher Strenge behandelte, daß ich auf Rache gegen ihn ſann. Als ich eben dieſem Gedanken mich überließ, ſtand ein magerer ſchwarzer Pudel vor mir. Es ſchien, als redete er mich an, was mich zuerſt ſehr beſtürzte. Da er mir aber Beiſtand in meinen Unternehmungen verſprach, und verſicherte, daß er überhaupt nichts Böſes mit mir vorhabe, wenn ich nur mich ihm überlaſſen wolle, ſo gab ich nach“ . . . „Dieſer Pudel“ unterbrach ihn der Richter, „war gewiß ein Dämon.“ — „Möglich, Herr! Mir ſchien dann, als führte

er mich in den Bücherſaal des Kloſters. Dort verſchwand er, und ich ſah ihn niemals wieder.“ — „Und welche Rache nahmt Ihr an dem Pater Caillet?“ — „Gar keine, weil ich es nicht im Stande war.“ — „Was machtet Ihr im Bücherſaal?“ — „Ich nahm ein Buch, denn man hatte mir das Leſen gelehrt. Als ich nun bemerkte, daß es ein Meßbuch ſey, ſtellte ich es wieder an ſeinen Ort, ging fort, und ward einige Wochen hindurch ſehr nachdenkend. Eines Tages nahm ich ein anderes Buch heraus. Es war ein Zauberbuch. Ich öffnete es zufällig. Kaum hatte ich einige Zeilen geleſen, deren Sinn ich gar nicht verſtand, als ein langer Mann von ſehr ſchmächtigem Körperbau, bleichem Angeſicht und ſtinkendem Athem vor mir ſtand.“ — „Roch er nach Schwefel?“ — „Ja, Herr! Er hatte einen ſchwarzen Mantel, nach vorn offen ſtehend. Da bemerkte ich, daß er auf der Magengegend und auf den Knieen Menſchengeſichter hatte. Ich ſah nach ſeinen Füßen, dieſe gehörten einer Kuh.“ (Das ganze Auditorium zitterte). „Dieſer Mann,“ fuhr der Angeſchuldigte fort, „fragte mich ſodann, was ich von ihm wolle? Ich antwortete mit Beben, daß ich ihn nicht gerufen, und das Zauberbuch geöffnet hätte, ohne die Folgen davon zu ahnen. Alsdann ergriff mich die Geſtalt, trug mich auf das Dach des Gerichtsſaals zu Meaux, und ſprach mir Muth zu.“ Ich fragte ihn um ſeinen Namen. „Ich heiße Meiſter Rigoux“ ſagte er. Ich äußerte ihm ſodann den Wunſch, aus dem Kloſter zu entkommen, und ſogleich brachte er mich wieder an den Ort zurück, wo ich ihn zuerſt geſehen. Ich erwachte jetzt aus einer Art von Betäubung. Vor mir ſtanden Pater Berſton, Doktor der Theologie, und Pater Caillet, die mich heftig durchzankten, daß ich in das Zauberbuch geblickt, und mir bei einem Wiederholungsfall mit der Peitſche drohten. Alle Mönche gingen dann in die Kapelle, um für mich ein Salve zu ſingen. Als ich am andern Morgen in die Kirche gehen wollte, trat Meiſter Rigoux mir wieder in den Weg. Er forderte mich zu einem Stelldichein unter einem Hollunderbaum zwiſchen Meaux und Coulomniers auf. Dort wurde ich verführt. Ich nahm, ohne ein Wort zu ſagen,

die Kleider, die ich vor meiner Aufnahme ins Kloſter getragen, und ſchlich mich durch eine kleine Thüre, die aus dem Stalle ins Freie führte, davon. Rigoux hatte mich bereits erwartet: er trug diesmal bürgerliche Tracht, und brachte mich zu Meiſter Peter, dem Schäfer von Vaulxcourtois, einem Dorfe bei Meaux, und dort wurde ich ſehr gut aufgenommen. Ich half ihm, wenn er die Heerde auf die Weide führte. Zwei Monate nachher bot ſich der Schäfer — denn er trieb Zauberei — an, mich bei der Hexenverſammlung einzuführen, die in drei Tagen Statt finden werde. Es war kurz vor Weihnacht des Jahrs 1575. Meiſter Peter ſchickte mich unter einem Vorwand für die bezeichnete Nacht auswärts, und ich mußte mich gegen ſieben Uhr Abends in ihr Bett legen. Der Schlaf mied mich. Da ich um mich blickte, gewahrte ich in der Ecke einen Beſen von Ginſter ohne Stiel. Um eilf Uhr ſagte Peter, er müſſe fortgehen, nahm etwas Salbe, rieb ſich damit die Achſelhöhlen, und ſetzte mich auf den Beſen, indem er mir ſehr empfahl, mein Reitzeug nicht loszulaſſen. Jetzt erſchien auch Meiſter Rigoux, welcher mit meinem Herrn durch den Schornſtein davon fuhr. Ich mußte mich an meinen Herrn feſthalten, und mir kam vor, als flögen wir. Die Nacht war ſehr dunkel, doch es zeigte eine Laterne uns den Weg. Während der Luftfahrt glaubte ich unterwegs die Abtei Rebais zu erkennen. Wir ſtiegen auf einem grasreichen Platz ab, wo ſchon viele Leute unſerer harrten.“ — „Machten ſie den Sabbat?“ unterbrach ihn der Richter. — „Ja, Herr! ich erkannte mehrere Perſonen, die noch zu den Lebenden gehörten, die Mehrzahl aber beſtand aus Todten, unter den Letztern war auch eine Hexe, die zu Lagny gehängt worden war. Der Herr des Orts, nämlich der Teufel, ließ durch einen Greis Befehl geben, daß man den Platz ſäubere. Rigoux nahm jetzt die Geſtalt eines großen ſchwarzen Bockes an, begann zu meckern und Sprünge zu machen, und dies war das Zeichen zum Tanz, an dem alle andern Antheil nahmen, aber ſo, daß während der Bock in der Mitte ſtand, ſie mit nach Auſſen gekehrtem Geſichte, den Hintern aber dem Bock zugewendet, um ihn einen Kreistanz aufführten.“

— „Sang man nicht auch dabei, und was waren das für Geſänge?“ — Geſungen ward nicht dabei. Nach dem Tanze, der wohl gegen zwei Stunden gedauert haben mochte, brachte man dem Bock die Huldigungen dar. Jedes Mitglied der Geſellſchaft mußte ſich derſelben Ceremonie unterwerfen. Als die Reihe an mich kam, fragte der Bock, was ich wolle? Ich äußerte den Wunſch, unterrichtet zu werden, wie ich das Schickſal meiner Feinde von meinem Willen abhängig machen könnte. Der Bock wies mich an meinen Herrn, als den beſten Lehrmeiſter in dieſer Kunſt, und von ihm lernte ich's alſo.“ — „Und Ihr habt alſo gegen Euere Feinde, insbeſondere gegen Moureau, davon Gebrauch gemacht? Habt Ihr auch andere Verbindungen mit dem Teufel gehabt?“ — „Nein, mein Herr! wenn nicht etwa dieſer Umſtand noch dazu gehört, daß ich auf einer Wallfahrt nach St. Loup dem Teufel begegnete, der mich aufgeſucht hatte, um mich zu erſäufen, ich aber kam mit der Flucht davon.“

Das ganze Auditorium machte große Ohren, nur der Neffe des Inquirenten, welcher kürzlich den Poſten eines Gerichtsſchreibers erhalten hatte, wagte es, gegen ſeinen Oheim ganz leiſe die Vermuthung auszuſprechen, daß Inculpat entweder Spuren von Verrücktheit zeige, oder ihn und die ganze Verſammlung zum Beſten habe. Während der Neffe wegen ſeines Unglaubens einen Verweis erhielt, hob Abel den Kopf auf, und bat noch einmal Gott und die weltliche Gerechtigkeit um Erbarmen in Anbetracht ſeiner reuigen Vorſätze. Denſelben Abend verſicherte Madame Moureau, daß der Zauber gebrochen ſey, indem ſie von ihrem Gatten wieder geliebkost werde. Dies diente als Beweis, daß Abel wirklich Zauberei getrieben, und ohne auf ſeine Beſſerung und Reue Rückſicht zu nehmen, wurde er am 6. Juli, den Beſchlüſſen des fiscaliſchen Prokurators zufolge, lebendig verbrannt zu werden verurtheilt. Er appellirte an das Parlament nach Paris, und dieſes gab — in Expeditionen ſolcher Angelegenheiten ſehr beſchleunigend — ſchon am 20. Juli den Beſcheid, daß, weil Inculpat einmal mit dem Teufel in Verbindung geſtanden, auch den unerlaubten nächtlichen Verſammlungen

beigewohnt, das Hofgericht ihn zum Strange verurtheile, und der Leichnam ſolle von dem Henker ſogleich nach der Exekution auf dem Marktplatz zu Coulommiers verbrannt werden. Dieſes Urtheil, welches immer noch eine Ermäßigung der zuerſt diktirten Strafe war, wurde durch den Scharfrichter von Meaux am 23. Juli 1582 auf dem Marktplatz von Coulommiers in ſeiner ganzen Strenge vollzogen.

Das Schloß Ronquerolles *).

Der Baron Armand de Luippi ſaß am 1. Januar 18.. in ſeinem Schloß Ronquerolles vor dem Kaminfeuer. Bevor ich aber weiter erzähle, muß ich bemerken, daß dieſes Schloß, gegen die ſonſtige Sitte, nicht auf einem Berggipfel, ſondern im tiefſten Thal erbaut war, daß ſeine vier Thürme mit einander durch vier Flügel in Verbindung ſtanden, daß das ganze Gebäude, aus der Ferne geſehen, den Anſchein hatte, als wäre es erſt im 17. Jahrhunderte entſtanden, obgleich das Jahr 1327 als das ſeiner Gründung bezeichnet wird. Seit dieſer Zeit hatte es übrigens ſchon manche Aenderung erfahren, die ſonderbarſte aber bemerkte man, wenn man ſich von der Mittagsſeite näherte. Keines der ſechs Fenſter, welche die Façade einnahmen, ſah dem andern ähnlich, das erſte zur Linken war ein bogenförmiges, und durch ein ſteinernes Kreuz in vier Abtheilungen getheilt, und mit dauerhaften Glasſcheiben verſehen. Das zweite Fenſter glich dem erſten, die Scheiben ausgenommen, die durch ein weißes, von Blei eingefaßtes Glas erſetzt, und in Rahmen von beweglichem Eiſen feſtgehalten wurden. Das dritte ermangelte der Bogenform und des ſteinernen Kreuzes. Die Bogenform war mit Backſteinen ausgefüllt, und ein dickes Täfelwerk, in welchem ſich croisées à guillotine bewegten, erſetzte die eiſernen Rahmen. Das vierte, mit doppelten Scheiben verſehen, ſchützten Laden, deren Farbe ins Röthliche überging. Das fünfte hatte nur einfache große Scheiben und Rouleaux von grüner Farbe. Das

*) Aus Soulie's Roman: „Memoiren des Teufels.“

ſechste endlich war mit einem großen Spiegelglas verziert, hinter welchem ein mit den ſchreiendſten Farben bemalter, zum Aufrollen geeigneter Vorhang bemerkt wurde. Nach auſſen zu war dieſes Fenſter mit ausgepolſterten Laden verſchloſſen. Die Mauer lief hinter dieſen ſechs Fenſtern fort, deren letztes den Blicken der Bewohner von Ronquerolles am Tage nach dem Hintritt des Barons Hugo de Luippi, Vaters des Baron Armand, am Morgen des 1. Januar 18 . . erſchien, ohne daß man ſagen konnte, wer die Wand hier durchbrochen und es ſo arrangirt habe. Das Seltſamſte, was die Sage berichtet, iſt, daß alle andern Fenſter auf dieſelbe Weiſe, und bei einem gleichen Ereigniſſe erſchienen, das heißt, ohne daß man die mindeſte Arbeit ausführen ſah, und immer am Tage nach dem Ableben jedes aufeinander folgenden Schloßeigenthümers. Gewiß iſt, daß jedes Fenſter das eines Schlafgemachs war, welches man verſchloſſen hatte, um es nie wieder zu öffnen, ſobald derjenige geſtorben war, der es während ſeines Lebens beſeſſen hatte. Wäre das Schloß von ſeinen Eigenthümern bewohnt worden, ſo müßte dieſes Zuſammentreffen ſo ähnlicher Erſcheinungen bei Sterbefällen der Beſitzer ein größeres Aufſeben gemacht haben. Da aber ſeit zwei Jahrhunderten jeder neue Erbe der Luippi nur Einen Tag im Schloſſe weilte, um es dann auf immer zu verlaſſen, ſo konnten öftere Wiederholungen dieſer Art nicht ſtattfinden. Auch Baron Armand, der am 1. Januar 18 . . angekommen war, hatte angekündigt, daß er am andern Tage wieder abreiſen werde.

Der Schloßverwalter hatte die Ankunft ſeines Herrn erſt erfahren, als er ihn ins Schloß treten ſah, und ſein Erſtaunen verwandelte ſich in Entſetzen, als er, im Begriffe, für den Ankömmling ein Zimmer einzurichten, dieſen nach dem Corridor ſchreiten ſah, wo die geheimnißvollen Zimmer ſich befanden, wie er dann einen Schlüſſel aus der Taſche nahm, und damit eine dem Verwalter noch unbekannte Thüre öffnete. Die Thüren unterſchieden ſich eben ſo ſehr von einander, wie die Fenſter. Jede hatte eine andere Form, die letzte war von bläulichem Holze, das mit Verzierungen von Kupfer eingelegt war. Die Mauer

lief im Corridor hinter den Thüren fort, wie ſie draußen hinter den Fenſtern der Façade fortlief. Zwiſchen dieſen beiden nackten und unerforſchlichen Mauern befanden ſich gewiß andere Zimmer; muthmaßlich für die künftigen Erben der Luippi beſtimmt, blieben ſie deßhalb wie die Zukunft, der ſie angehörten, unzugänglich und verſchloſſen. Die, welche man als die Zimmer der Vergangenheit bezeichnen könnte, waren gleichfalls verſchloſſen und unbekannt, doch hatten ſie wenigſtens die Oeffnung beibehalten, durch welche man hineingelangen konnte. Das neue Zimmer, das Zimmer der Gegenwart, war allein geöffnet; und während des ganzen Tages des erſten Januars trat jeder, dem es beliebte, ungehindert herein. Dieſer Corridor war kalt und feucht, denn Armand befahl, in dem Kamin ſeines neuen Zimmers tüchtig einzuheizen. Er verweilte hier den ganzen Tag, um die Rechnungen des Beſitzes von Ronquerolles zu reguliren. In dem, was das Schloß anbetraf, waren ſie nicht zu lang, denn dieſes brachte nichts ein, und koſtete auch nichts. Armand beſaß aber in der Umgegend einige Meiereien, deren Pacht zu Ende war und die er erneuern wollte. Andere Leute, als die Pächter, welche in Armands Zimmer geführt wurden, hätten ſich über die moderne Eleganz deſſelben verwundert gezeigt. Dieſes Zimmer mahnte an die Periode Ludwigs XV., das heißt, das Groteske und Unbequeme war bei dem Ameublement vorherrſchend. Da einige alte Häuſer der Umgegend Originalerinnerungen dieſer Zeit bewahrt hatten, ſo geſchah es, daß die Neuheit des eleganten Luippi bei dem ehrlichen Landvolk für altmodiſchen Trödel galt, und daß ſie den ganzen Kram des neuen Zimmers, wie ſie ſagten, tief unter die Commode und den Mahagoni-Sekretär der Frau des Gerichtſchreibers ſtellten. Uebrigens verſtrich der ganze Tag mit der Feſtſtellung der neuen Contracte, und Armand befand ſich erſt gegen Abend allein. Er ſaß, wie ſchon oben bemerkt wurde, vor einem hellen Kaminfeuer, neben ihm ſtand ein Tiſch, auf welchem eine einzige Kerze brannte. Während Armand in Gedanken verſunken war, ſchlug die Wanduhr nacheinander Zwölf, halb Eins, Eins und halb Zwei. Bei dem

Schlage, welcher die letzte Stunde anzeigte, ſtand Armand auf, und begann aufgeregt im Zimmer auf- und abzugehen. Er war hoch gewachſen, ſein körperliches Ausſehen verrieth Kraft, und ſeine Züge verkündigten Entſchloſſenheit. Dennoch vermehrte ſich ſeine Unruhe, je mehr der Zeiger ſeiner Wanduhr ſich der zweiten Stunde näherte. Er hielt zuweilen im Auf- und Abgehen inne, um zu horchen, ob ſich nicht ein äußerliches Geräuſch vernehmen laſſe, doch nichts unterbrach die Stille, welche um ihn herrſchte. Endlich vernahm Armand jenen kleinen Ruck, welcher dem Stundenſchlage vorangeht. Plötzlich erbleichte ſein Geſicht, er blieb einen Augenblick unbeweglich, und ſchloß die Augen wie ein Ohnmächtiger. Jetzt ertönte der erſte Schlag der zweiten Stunde, und weckte Armand aus ſeiner Erſchlaffung. Bevor der zweite Schlag ſich vernehmen ließ, hatte er ein kleines ſilbernes Glöckchen ergriffen, und ſchellte heftig, indem er rief: Komm! Dieſes gab aber nur einen ſchwachen Ton und einen einzigen Schlag von ſich, der traurig ſibrirte. Auf das „Komm!“ hatte er die ganze Kraft eines Mannes gelegt, welcher ruft, um in der Ferne gehört zu werden; indeß vermochte ſeine kräftige Stimme nicht jenen entſchloſſenen und befehlenden Ton anzunehmen, den er beabſichtigte. Als er ſich ſelbſt darüber wunderte, bemerkte er auf dem Platze, den er ſo eben verlaſſen, ein Weſen, das die beſtimmte Miene eines Mannes mit dem zarten Antlitz und den ſchmächtigen Gliedern einer Frau verband. Wer anders konnte dies ſeyn, als der Teufel? Denn die Geſtalt war nirgends hereingekommen, ſondern plötzlich da. Sie hatte einen Schlafrock mit glatten Aermeln an.

Armand beobachtete die Erſcheinung ſchweigend, die ſich in dem Lehnſtuhl à la Voltaire behaglich ausſtreckte. Den Daumen und den Zeigefinger ſtreckte ſie nachläßig nach dem Kaminfeuer aus, die beiden Finger verlängerten ſich zu einer Zange, und nahmen eine Kohle aus dem Feuer. Der Teufel, denn dieſer war es, zündete eine Cigarre dabei an, welche er vom Tiſche nahm. Kaum hatte er einen Zug gethan, ſo warf er die Cigarre voll Abſcheu fort, und ſagte zu Armand: „Haben Sie denn keinen

geſchmuggelten Tabak?“ — Armand ſchwieg. „In dieſem Fall“ fügte der Teufel hinzu, „nehmen Sie etwas von dem meinigen an.“ Bei dieſen Worten zog er eine höchſt elegante Cigarrentaſche aus dem Schlafrock hervor, zündete davon eine an der Kohle an, die er noch in der Hand hielt, und reichte ſie ihm hin. Dieſer wies ſie ab, und der Teufel ſagte: „Aha! Sie ſind nicht in beſter Laune, deſto ſchlimmer.“ Darauf fing er mit zurückgelehntem Haupte, und ohne auszuſpucken, zu rauchen an, indem er in kleinen Zwiſchenpauſen einen Contretanz pfiff, den er mit einer kleinen, ganz impertinenten Kopfbewegung begleitete.

Armand blieb noch immer unbeweglich; endlich brach er das Schweigen: „Sohn der Hölle! ich habe dich gerufen?“ — „Zuerſt, mein Lieber,“ fiel ihm der Teufel ins Wort, „zuerſt frage ich Sie, warum Sie mich dutzen, das verräth einen ſchlechten Geſchmack. Es iſt eine Gewohnheit derer, die Sie Künſtler nennen, ein falſcher Anſchein von Freundſchaft, die das Aufkommen des Neides, des Haſſes und der Verachtung nicht hindert, eine Modeform, die Ihre Romantiker für den Ausdruck der geſteigerten Leidenſchaft angenommen, und deſſen anſtändige Perſonen ſich ſchämen. Ihnen, der Sie weder Schriftſteller noch Künſtler ſind, würde ich Dank wiſſen, wollten Sie zu mir wie zu dem erſten Beſten ſprechen, was weit ſchicklicher ſeyn dürfte. Auch muß ich Ihnen bemerken, daß die Bezeichnung „Sohn der Hölle“, deren Sie ſich bedienen, eine jener Dummheiten iſt, die in Europa Cours haben. Ich bin gerade ſo wie der Sohn der Hölle, wie Sie ein Sohn Ihres Zimmers, weil Sie daſſelbe bewohnen.“ — „Du biſt indeß derjenige, den ich gerufen.“ — Der Teufel ſchoß einen Seitenblick auf ihn und erwiederte mit unverkennbarer Superiorität: „Sie ſind ſehr hochmüthig. Glauben Sie zu Ihrem Gnom zu reden?“ — „Ich ſpreche zu meinem Sklaven“ rief Armand aus, indem er die Hand auf das vor ihm liegende Glöckchen legte. „Wie es Ihnen gefällig iſt, Herr Baron!“ entgegnete der Teufel. „In der That Sie ſind ein ächter Repräſentant unſerer lächerlichen Zeit. Weil Sie wiſſen,

daß ich Ihnen Folge leiſte, könnten Sie darum doch artiger mit mir ſprechen, das würde Sie wenig koſten. Dieſe Manieren paſſen nur für emporgekommene Bauern, die, weil ſie ſich in der Ecke ihrer Kaleſche brüſten, ſich auszuſehen einbilden, als wären ſie daran gewöhnt. Sie ſind von alter Familie und ſehen ſehr gut aus, haben alſo nicht nothwendig, durch ſolche Lächerlichkeiten Aufſehen zu erzielen.“ — „Der Teufel ließ mir die Moral! Höchſt ſeltſam!“ — „Ich moraliſire nicht mit Worten, ein Zeitvertreib, den ich den Schurken überlaſſe, das Lächerliche haſſe ich. Wenn der Himmel mich hätte mit Nachkommenſchaft ſegnen wollen, ſo würde ich ihnen eher zwei Laſter, als eine Lächerlichkeit gegeben haben.“ — „Dann mußt Du ſtark ſeyn!“ — „Viel weniger als der tugendhafte Bürger in Paris. Vortheil aus dem Laſter ziehen, heißt noch nicht, dieſem ergeben ſeyn, ſonſt wäre der Arzt, der von euern Gebrechen lebt, krank, der Advokat ein Zänker, der Richter, welcher Verbrechen beſtrafen ſoll, ein Mörder.“

Dieſer Dialog fand ſtatt, ohne daß einer der beiden Sprecher ſeinen Platz wechſelte. Bis jetzt hatte Armand mehr in der Abſicht geſprochen, um ſeinen Muth zu zeigen, als um zu ſagen, was er wollte. Als er ſich nun von der Verwirrung erholt hatte, welche Geſtalt und Manieren ſeines Gaſtes veranlaßt hatten, nahm er einen zweiten Seſſel, ſetzte ſich an die andere Seite des Kamins, und beſah ſich den Teufel in der Nähe. Jetzt konnte er die elegante Regelmäßigkeit der Züge und Formen ſeines Gaſtes beſſer bewundern. Indeß, wäre es nicht der Teufel geweſen, hätte man nicht leicht unterſcheiden können, ob dieſes bleiche und ſchöne Geſicht einem achtzehnjährigen Jüngling, der verliebten Kummer hat, oder einer dreißigjährigen Frau angehörten, welche durch die Vergnügungen erſchöpft wurde. Die Stimme würde für eine Frau nicht gepaßt haben, wenn wir nicht die Altſtimmen in der Oper erfunden hätten. Der Blick war nichtsſagend. Armand beendigte ſchweigend ſeine Muſterung, und überzeugt, daß ihm ein geiſtiger Kampf mit dieſem räthſelhaften Gaſte nicht gelingen werde, nahm er ſein ſilbernes Glöckchen, und ließ es noch einmal ertönen.

Auf dieſen Befehl, denn ein ſolcher war es, ſtellte ſich der Teufel in der Haltung eines die Befehle des Herrn erwartenden Domeſtiken vor Armand hin. Dieſe Bewegung hatte eine gänzliche Metamorphoſe in der Phyſiognomie und in dem Coſtüm des Teufels hervorgebracht. Das ſo eben noch phantaſtiſche Weſen hatte einem in der Livree ſteckenden Bauertölpel mit verſoffenem Geſicht über einer rothen Weſte, mit Ochſenfäuſten in weißen baumwollenen Handſchuhen, mit breiten Füßen in ſchweren Schuhen Platz gemacht. „Hier bin ich, Herr!“ ſagte der Neuerſchienene. — „Wer biſt du?“ rief Armand aus, der über die rohe Miene der Niedrigkeit ſehr entrüſtet war. — „Ich bin nicht der Diener des Teufels, ich thue nicht mehr, als mir befohlen wird, aber dieſes führe ich aus.“ — „Und was willſt du hier?“ — „Ich erwarte die Befehle des Herrn!“ — „Weißt du nicht, warum ich dich gerufen?“ — „Nein!“ — „Du lügſt.“ — „Ja, Herr!“ — „Wie iſt dein Name?“ — „Wie der Herr will.“ — „Haſt du keinen Taufnamen?“

Der Teufel rührte ſich nicht, aber das ganze Schloß, von der Wetterfahne bis zum Keller, lachte laut auf. Um ſeine Angſt nicht zu verrathen, ſtellte Armand ſich zornig, das Mittel iſt eben ſo bekannt, wie das vor Furcht zu ſiegen.

„So antworte doch, haſt du keinen Namen?“ — „Viele, ich habe unter allen Arten von Namen gedient. Ein Emigrant, der im Jahre 1814 mich in ſeinen Dienſt nahm, nannte mich Brutus, um die Republik in meiner Perſon zu beleidigen. Von da kam ich zu einem Akademiker, welcher dem Namen Pierre, den ich bei ihm annahm, den Artikel La vorſetzte, weil dieſer literariſch klinge. Weil ich, während ſeiner Vorleſung im Salon, im Vorzimmer eingeſchlafen war, jagte er mich fort. Der Wechsler, der mich dann in Dienſt nahm, wollte mir den Namen Jules aufdringen, weil ſo auch der Liebhaber ſeiner Frau hieß, und er ungemeines Vergnügen daran fand, in ihrer Gegenwart ſagen zu dürfen: „Dieſer Lümmel von Jules, dieſes Vieh von Jules ꝛc.“ Verdrießlich über dieſe Kränkungen, die ich für einen Andern einſtecken ſollte, ging ich

von ſelbſt. Eine Tänzerin, die einen Pair von Frankreich unterhielt, miethete mich.“ — „Du willſt ſagen: ein Pair von Frankreich, der eine Tänzerin unterhielt?“ — „Ich weiß gut, was ich ſage. Dies iſt eine wenig bekannte Hiſtorie, die ich Ihnen aber eines Tages erzählen werde, wenn es Ihnen belieben ſollte, über die Moral zu ſchreiben.“ — „Du moraliſirſt ſchon wieder.“ — „Als Diener thue ich ſo wenig als ich kann.“ — „Alſo mein Diener biſt du?“ — „Ich mußte wohl. Ich verſuchte es, Ihnen unter einem andern Titel entgegenzutreten. Sie ſprachen zu mir wie zu einem Lakei. Da ich Sie nicht zur Höflichkeit zwingen konnte, ſo ließ ich mir die unverſchämte Behandlung gefallen. Paſſe ich jetzt für Sie? Nun hat der Herr nichts zu befehlen?“ „Ja! aber auch rathen ſollſt du mir!“ — „Einen Domeſtiken zu Rathe ziehen, hieße eine Komödie des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſpielen.“ — „Wo haſt du das gelernt?“ — „In den Feuilletons der großen Journale.“ — „Du haſt ſie alſo geleſen? Nun was denkſt du davon?“ — „Ich ſoll von Leuten etwas denken, die nicht denken?“

Wohl merkend, daß er mit dieſer neuen Perſonnage ſeinem Ziele nicht näher rücke als mit der erſtern, hielt Armand abermals inne, langte nach dem Glöckchen, ſagte aber, ehe er es bewegte, zum Teufel: „Obgleich du nur die Form gewechſelt haſt, ſo mißfällt es mir doch, mit dir über den Gegenſtand zu handeln, der unſer Geſpräch ausmachen wird, ſo lange du dies Aeußere beibehältſt. Kannſt du's verändern?“ — „Dem Herrn zu dienen!“ — „Kannſt du die Geſtalt wieder annehmen, welche du ſo eben hatteſt?“ — „Unter der Bedingung, daß Sie mir eine der in dieſer Börſe befindlichen Münzen geben.“

Armand betrachtete den Tiſch und ward eine Börſe gewahr, die er noch nicht geſehen hatte. Er öffnete ſie und nahm eine Münze heraus. Sie war von unſchätzbarem Metall und führte die Inſchrift: Ein Monat von dem Leben des Baron Armand de Luippi. Armand begriff ſogleich das Geheimniß dieſer Art Bezahlung und legte das Stück wieder in den Beutel, der ihm ſehr ſchwer vorkam, und ſein Lächeln erregte.

„Ich bezahle eine Grille nicht ſo hoch.“ — „Sie ſind geizig geworden!“ — „Wie ſo?“ — „Weil Sie von dieſer Münze verſchwendet haben, um weniger dafür zu empfangen, als Sie von mir fordern.“ — „Ich erinnere mich deſſen nicht mehr.“ — „Wäre es geſtattet, Ihre Rechnungen aufzumachen, ſo würden Sie ſehen, daß es in Ihrem Leben keinen Monat gibt, den Sie für etwas Vernünftiges hingegeben hätten.“ — „Möglich, ich habe aber doch gelebt.“ — „Das kömmt darauf an, was Sie unter „leben“ verſtehen.“ — „Es gibt alſo mehr als einen Sinn dieſes Wortes?“ — „Zwei ſehr verſchiedene. Für viele Leute heißt leben, ihr Leben allen ſie umringenden Anforderungen hingeben. Der ſo handelt, heißt, ſo lange er jung iſt, ein „guter Kerl;“ wenn er reif wird, „ein braver Mann,“ und wenn er alt iſt, ein „guter Narr.“ Dieſe drei Namen haben ein gemeinſchaftliches Synonym: „es iſt das trügeriſche Wort.“ — „Und du glaubſt, daß ich in Täuſchung gelebt habe?“ — „Ich glaube, daß der Herr wie ich denken, denn Sie ſind nur in dieſes Schloß gekommen, um eine andere Lebensweiſe anzunehmen.“ — „Kannſt du mir dieſe definiren?“ — „Da ſie der Gegenſtand des Handels iſt, den wir mit einander abſchließen.“ — „Zuſammen! . . . Nein,“ erwiederte Armand, dem Teufel ins Wort fallend, „ich will nicht mit dir unterhandeln, das würde mich zu ſehr aneckeln. Dein Anblick ſtößt mich ab.“ — „Er war indeß eine Chance zu Ihren Gunſten. Denen, welche ſehr mißfallen, bewilligt man wenig. Ein Weib, das mit einem Mann, der ihr gefällt, über ihren Fall unterhandelt, verliert immer fünfzig Procent von ihren gewöhnlichen Bedingungen, ein Schwiegervater, der mit einem Schwiegerſohn, welcher ihm gefällt, wegen des Heirathscontracts ſeiner Tochter unterhandelt, läßt dieſem faſt immer das Recht, ſeine Frau zu ruiniren. Um nicht betrogen zu werden, muß man nur mit mißfälligen Leuten Geſchäfte machen. In dieſem Falle dient der Widerwille ſtatt des Verſtandes.“ — „Und ich werde ihn gebrauchen, um dich fortzujagen,“ ſagte Armand, indem er das Zauberglöckchen ertönen machte, welches ihm den Teufel unterwarf.

Wie das Zwitterweſen verſchwunden war, das ſich zuerſt gezeigt hatte, ebenſo verſchwand, nicht der Teufel, ſondern die zweite Erſcheinung des Teufels in Livree, und Armand ſah an deſſen Stelle einen liebenswürdigen jungen Mann. Dieſer gehörte zu jener Menſchenklaſſe, die in jedem Viertel eines Jahrhunderts den Namen ändert, und die jetzt „Fashionables" heißt. Zwiſchen ſeinen Tragbändern und Fußriemen ſeiner weißen Pantalons wie ein Bogen geſpannt, hatte er ſeine mit Stiefeln von Glanzleder und Sporen bekleideten Füße auf die Kamineinfaſſung geſtellt, und ſich auf die Lehne von Armands Seſſel geſetzt. Uebrigens ſorgfältig behandſchuht, mit über die Aufſchläge ſeines Fracks mit glänzenden Knöpfen zurückgeſchlagenen Manſchetten, mit einem Lorgnon am Auge und einem Stocke in der Hand, auf welchem ein goldener Knopf ſaß, ſah er vollkommen wie ein den Baron Armand beſuchender Kamerad aus. Dieſe Illuſion ging ſo weit, daß Armand ihn wie einen Bekannten betrachtete.

„Es kömmt mir vor, als ob ich Ihnen ſchon irgendwo begegnet bin?" — „Nie!" — „Ich ſah Sie im Gehölz zu Pferde!" — „Nie! ich laſſe rennen." — „So war es in einer Kaleſche." — „Nie! Ich lenke." — „Ah, ich habe ja bei Madame mit Ihnen geſpielt." — „Nie, ich wette!" — „Sie walzten immer mit ihr!" — „Nie, ich tanze nur Gallopaden." — „Sie machten Ihr nicht den Hof?" — „Nie, ich gehe gerade aufs Ziel zu; ich mache Keiner den Hof."

Armand wandelte faſt die Luſt an, dieſem Herrn Gertenhiebe zu geben, um ihn von ſeiner Dummheit zu heilen. Als er ſich das aber überlegte, ſah er ein, daß, wollte er darauf ſich einlaſſen, mit dem Teufel unter allen Geſtalten, die dieſem anzunehmen beliebten, zu diſcurriren, er nie den Zweck dieſer Unterredung erreichen würde. Daher entſchloß er ſich, mit dieſer ebenſo wie mit jeder andern zu endigen, und indem er ſeine Glocke erklingen machte, rief er aus: „Satan, höre mich und gehorche!" Kaum war dies ausgeſprochen, als das übernatürliche Weſen, welches Armand gerufen, ſich auch in ſeinem unheimlichen Glanze zeigte.

Es war wirklich der gefallene Engel, welchen die Phantaſie geträumt hat. Als ein von Haß aufgeregter, von der Ausſchweifung degradirter Typus, durch den Schmerz erloſchener Schönheit, behielt er noch, ſo lange ſein Geſicht unbeweglich blieb, einen eingeſchläferten Zug ſeines himmliſchen Urſprungs bei; ſobald er ſprach, verkündete die Beweglichkeit ſeiner Züge eine Exiſtenz, in welche alle böſen Leidenſchaften übergegangen waren. Indeß von allen, auf ſeinem Geſichte ſich zeigenden widerlichen Ausdrücken, beherrſchte der des Ueberdruſſes alle andern. Anſtatt zu warten, bis ihn Armand befragte, richtete er die Rede zuerſt an ihn.

„Hier bin ich, um den Handel zu erfüllen, den ich mit deiner Familie abgeſchloſſen, und nach welchem ich jedem der Barone Luippi von Ronquerolles geben muß, was er von mir fordert; ich vermuthe, daß die Bedingungen dieſes Handels dir nicht unbekannt ſind?“

„Ja,“ antwortete Armand, „als Austauſch dieſer Gabe gehört dir Jeder von uns, der nicht beweiſen kann, daß er während zehn Jahren ſeines Lebens glücklich geweſen iſt.“ — „Und jeder deiner Ahnen forderte das von mir, was er für das Glück hielt, um mir in ſeiner Todesſtunde zu entgehen,“ entgegnete Satan. — „Und Alle haben ſich getäuſcht, nicht wahr?“ — „Alle. Sie haben Geld, Ruhm, Wiſſenſchaft, Macht von mir gefordert, und alle dieſe Erdengüter haben ſie unglücklich gemacht.“ — „Es iſt alſo ein Handel ganz zu deinem Vortheile, den abzuſchließen ich mich weigern ſollte?“ — „Du kannſt es.“ — „Gibt es denn kein Ding zu fordern, welches glücklich machen könnte!“ — „Es gibt eins.“ — „Ich weiß, daß es nicht an dir iſt, mir es zu enthüllen; kannſt du mir aber nicht ſagen, ob ich es kenne?“ — „Du kennſt es; es hat ſich in alle Handlungen deines Lebens gemiſcht, zuweilen in dir, öfter noch bei Andern, und ich kann dich verſichern, daß es meines Beiſtandes nicht bedarf, damit die meiſten Menſchen es beſitzen.“ — „Iſt es eine moraliſche Eigenſchaft oder ein materielles Ding?“ — „Du fragſt mich zu viel. Haſt du deine Wahl getroffen? Sprich ſchnell, ich habe Eile, damit zu Ende zu kommen.“ — „Du warſt

bis jetzt nicht ſo preſſirt.“ — „Das kommt daher, weil ich eben unter einer jener tauſend Formen war, die mich vor mir ſelber vermummen und mir die Gegenwart erträglich machen. Wenn ich mein Seyn in die Züge einer laſterhaften oder verächtlichen menſchlichen Kreatur einkerkere, befinde ich mich auf dem Höhepunkt des Jahrhunderts, welches ich leite, und ich leide nicht in der erbärmlichen Rolle, zu welcher ich herabgeſetzt bin. Die Eitelkeit begnügt ſich mit großen Worten, der Stolz aber will große Dinge, und du weißt, daß er die Urſache meines Falles war, doch nie ward er einer ſo harten Prüfung unterworfen. Nachdem ich mit Gott gekämpft, nachdem ich große Geiſter gelenkt und ſtarke Leidenſchaften angefacht habe, nachdem ich ſo große Kataſtrophen ausbrechen ließ, bin ich beſchämt, auf die niedrigen Intriguen und auf die albernen Prätenſionen der gegenwärtigen Epoche beſchränkt zu ſeyn, und ich verberge vor mir ſelbſt, was ich geweſen, um zu vergeſſen, was ich geworden. Dieſe Geſtalt, die anzunehmen du mich gezwungen, iſt mir daher am meiſten zuwider. Spute dich alſo, und ſage mir, was du willſt.“ — „Ich weiß es noch nicht, und hoffe, du werdeſt mir bei meiner Wahl behülflich ſeyn.“ — „Ich ſagte dir ja, dies ſey unmöglich.“ — „Indeß kannſt du für mich thun, was du für meine Ahnen thateſt; du kannſt mir die Leidenſchaften anderer Menſchen, ihre Hoffnungen, Freuden, Schmerzen, das Geheimniß ihrer Exiſtenzen unverhüllt zeigen, damit ich aus dieſer Lehre für mich Nutzen ziehe.“ — „Dies Alles kann ich thun, du mußt aber wiſſen, daß deine Ahnen ſich verpflichteten, mir anzugehören, bevor ich meinen Bericht begann. Sieh dieſe Akte, ich habe den Namen des Dinges, welches du verlaſſen wirſt, in blanco gelaſſen, unterzeichne ſie, und nachdem du mich angehört, wirſt du ſelbſt das hineinſchreiben, was du zu ſeyn oder zu haben wünſcheſt.“

Armand unterſchrieb und entgegnete: „Jetzt höre ich dich an, rede!“ — „Nicht ſo. Die Feierlichkeit, die jene anfängliche Form mir auferlegen würde, möchte deine leichtſinnige Aufmerkſamkeit ermüden. Höre, ins menſchliche Leben gemiſcht, nehme ich mehr Antheil an demſelben, als

die Menſchen denken. Ich werde dir meine Geſchichte oder vielmehr die ibrige erzählen.“ — „Ich bin begierig, ſie zu hören.“ — „Bewahre dies Gefühl, denn von dem Moment an, wo du eine Mittheilung von mir gefordert haſt, mußt du ſie bis zu Ende hören. Jedoch kannſt du dich weigern, mich anzuhören, indem du mir eine Münze aus dieſer Börſe gibſt.“ — „Ich gehe darauf ein, wenn es für mich nicht Bedingung iſt, mich an einem beſtimmten Orte aufzuhalten.“ — „Gehe wohin du willſt, ich werde überall, wohin du mich rufſt, beim Stelldichein ſeyn. Bedenke aber, daß es nur hier iſt, wo du mich in meiner wirklichen Geſtalt ſehen kannſt.“ — „Sobald du mich mit dieſem Glöckchen rufſt, zu jeder Stunde, an jedem Orte, wegen welcher Sache es auch ſeyn möge.“

Es ſchlug drei Uhr und der Teufel verſchwand. Armand befand ſich wieder allein. Die Börſe, welche ſeine Lebenstage enthielt, lag auf dem Tiſche. Er hatte Luſt, ſie zu öffnen, um ſie zu zählen, doch wollte ihm das nicht gelingen, und er ging zu Bette, nachdem er ſie ſorgfältig unter ſein Kopfkiſſen gelegt hatte . . . .

Wir wiederholen es noch einmal, es iſt wahrhaft betrübend, daß die Hiſtorien, welche der Teufel erzählt, der Mehrzahl nach eine ſolche Frage tragen, daß ein chriſtlich geſinnter Leſer ihnen unmöglich Geſchmack abgewinnen kann. In dieſer Einkleidung hätte der Verfaſſer, deſſen großes Verdienſt Niemand in Abrede ſtellen wird, leicht einen anziehendern und erbaulichern Stoff ſeinen Leſern darbieten können.

Der Zauberer von Cairo *).

Ich hatte bereits mehrere Monate (1827) in Cairo zugebracht, als Lord Prudhon mich eines Morgens benachrichtigen ließ, daß ein Mann aus Algier, der aus der Magie ein Geſchäft machte, ihn beſuchen werde, um ihm

*) Aus einem im Auguſt 1833 in der Revue des deux Mondes mitgetheilten Fragment des Leon de Laborde, das ſich auch in ſeinen Commentaires géographiques sur la Genese mit verfindet.

einige Proben ſeiner Kunſt zu zeigen. Obgleich ich in die orientaliſche Magie kein Vertrauen ſetzte, ſo nahm ich die Einladung dennoch an, weil ich bei dem Lord mich in guter Geſellſchaft hoffen durfte.

Der Magier war ein wohlgeſtalteter Mann von hohem Wuchſe, und trug einen grünen Turban. Die Pantoffeln hatte er vor der Thüre gelaſſen, und nahm einen Platz auf dem Divan, nachdem er die Anweſenden der Reihe nach in der in Aegypten üblichen Weiſe begrüßt hatte. Seine Geſichtsbildung war edel, ſein Blick durchdringend, und ſchweifte mehr zur Rechten und Linken, als daß er auf die Perſonen haften geblieben wäre. Sein Weſen hatte nichts von dem an ſich, was man mit einem Magier in Verbindung zu bringen pflegt, er ſprach über alle Dinge ganz einfach, und ſelbſt von ſeiner Kunſt, ohne ihr einen geheimnißvollen Anſtrich zu geben. Man brachte ihm eine Pfeife und Kaffe! Während er an der Converſation Antheil nahm, hatte man ihm zwei Knaben herbeigebracht, deren er bei ſeinen Operationen bedurfte.

Nun nahm das Schauſpiel ſeinen Anfang. Alle Anweſenden gruppirten ſich um den Magier, welcher einen der Knaben neben ſich ſetzen hieß, ſeine Hand ergriff und ſie aufmerkſam zu betrachten ſchien. Der Knabe, Sohn eines Europäers, war eilf Jahre alt und ſprach das Arabiſche ſehr fertig. Achmed, ſeine Unruhe bemerkend, während er eine Rohrfeder aus ſeinem Schreibzeug holte, ſagte jetzt zu ihm: „Fürchte dich nicht, mein Kind, ich will dir einige Worte in die Hand ſchreiben, du wirſt ſie anſchauen und das iſt Alles.“ — Das Kind erholte ſich von ſeinem Schrecken, und Achmed zeichnete in ſeine Hand ein Viereck, welches mit Ziffern und Buchſtaben bunt gemiſcht war, in den Mittelpunkt aber goß er eine dicke Tinte, und ſagte zum Knaben, er möchte darin den Reflex ſeines Geſichtes ſuchen. Das Kind antwortete, daß es dieſes ſehe. Der Magier verlangte nun eine Kohlenpfanne, dann rollte er drei Papierdüten auf, die verſchiedene Ingredienzien enthielten, und dann warf er ſie ins Feuer. Nun forderte er den Knaben wieder auf, den Reflex ſeiner Augen in der Dinte zu ſuchen, dieſe aufmerkſam zu betrachten, und ihm

es dann anzuzeigen, ſobald er einen türkiſchen Soldaten bemerken würde, welcher die Straße fegt. Das Kind ſenkte das Haupt, das Rauchwerk kniſterte in den Kohlen, und der Magier ſprach nun mit anfänglich leiſer, dann ſich mehr erhebender Stimme ein Gebet, wovon nur wenige Sylben unſer Ohr trafen. — Es herrſchte tiefes Schweigen, das Kind blickte immer noch in die Hand, der Rauch erhob ſich in dichten Wolken und verbreitete einen aromatiſchen Geruch. Der Magier ſchien mit Ungeduld eine Erſcheinung zu erwarten, als das Kind plötzlich ſein Haupt rücklings bog, bitter zu weinen anfing, und unter Schluchzen erzählte, daß es eine gräßliche Geſtalt erblickt habe. Der Magier, dem dies nicht unerwartet zu kommen ſchien, ſagte blos: „Das Kind iſt furchtſam, laßt es gehen, denn wollte man es mit Gewalt nöthigen, ſo würde ſeine Einbildungskraft ſich zu ſehr erhitzen.“

Man führte nun einen kleinen Araber herbei, welcher zu den Domeſtiken des Hauſes gehörte und den Zauberer nie zuvor geſehen hatte. Er zeigte ſich bereitwillig zu dem, was man mit ihm vor hatte, blickte auch ſogleich ſich in die hohle Hand, um ſeine Figur darin abſpiegeln zu ſehen, die in der Tinte hin und her zitterte. Die Räucherungen begannen wieder in dicken Wolken aufzuſteigen, die mit monotoner Stimme ausgeſprochenen Formeln ließen, bald leiſe, bald lauter betont, ſich wieder vernehmen, als der Knabe plötzlich ausrief: „Hier iſt er!“ Und wir bemerkten die Aufregung, die er empfand, als ſeine Blicke in dem Mittelpunkt der magiſchen Zeichen hafteten. — „Wie iſt er gekleidet?“ — „Sein Kleid iſt roth, mit ſilbernen Borten beſetzt, er trägt einen Turban, und Piſtolen in dem Gürtel.“ — „Was macht er?“ — „Er fegt einen Platz vor einem reich decorirten Zelte, dies hat rothe und grüne Strahlen und goldene Knäufe.“ — „Sieh, wer kommt jetzt?“ — „Der Sultan mit ſeinem ganzen Hofſtaat. O wie iſt das prächtig!“ Dabei beobachteten wir, wie der Knabe bald rechts, bald links blickte, als ſchaute er in ein optiſches Glas, deſſen Ausdehnung er gern zu erweitern ſuchte. — „Wie ſieht ſein Pferd aus?“ — „Weiß, mit

Federn auf dem Kopfe.“ — „Und der Sultan?“ — „Er hat einen ſchwarzen Bart und einen grünen Kaftan.“

Später ſagte der Magier zu uns: „Nun, meine Herren, nennen Sie eine beliebige Perſon, die Sie zu ſehen wünſchen. Sprechen Sie die Namen aber deutlich aus, um jedem Irrthum vorzubeugen.“ Wir ſahen uns alle an, und wie dies in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, es konnte ſich Niemand auf einen Namen beſinnen. „Shakeſpeare!“ rief endlich Major Felix, ein Reiſegeſellſchafter des Lords. — „Befiehl dem Soldaten, Shakeſpeare herbeizuführen!“ — „Hole Shakeſpeare!“ rief das Kind mit gebieteriſchem Tone. — „Hier iſt er!“ fügte es nach einigen Augenblicken hinzu, während derſelben es die ihm unverſtändlichen Formeln des Magiers mit angehört hatte. Die Verwunderung, welche die Antworten des Kindes uns abnöthigten, iſt keine Feder zu ſchildern im Stande. „Wie ſieht er aus?“ — „Er trägt ein ſchwarzes Kleid und hat einen Bart.“ — „Iſt es dieſer?“ fragte der Magier uns. — „Wo iſt er geboren?“ — „In einem Lande, das ringsum von Waſſer umgeben iſt.“ — Dieſe Antwort ſteigerte unſere Ueberraſchung noch um ein Bedeutendes. — „Laßt Cradock zum Vorſchein kommen!“ rief der Lord, welcher von dem Verdacht getäuſcht zu werden, ſich nicht ganz los machen konnte. Der Kawas führte ihn vor. — „Wie iſt er gekleidet?“ — Sein Wamms ſpielt ins Röthliche, ſein Kopf iſt mit einem großen ſchwarzen Tarbuſch bedeckt, die Fußbekleidung ſieht ſehr drollig aus, ich habe noch nie dergleichen geſehen, ſie iſt ſchwarz, und reicht ihm bis ans Knie.“ — Wenn man bedenkt, daß der Knabe hier Dinge ſah, die ihm bis jetzt gänzlich unbekannt geweſen, ſo darf man die Ueberraſchung, die ſich unſer bemächtigte, uns wohl zu Gute halten. Man bedenke nämlich, daß die ſchwarze Kleidung im Orient ganz unbekannt iſt, und die Europäer, welche die franzöſiſche Tracht angenommen haben, auch keinen Bart tragen. Die Angabe, daß das Geburtsland des erſchienenen Mannes ganz von Waſſer umgeben ſey, iſt, wenn man bedenkt, daß dies Alles einem arabiſchen Knaben nicht vorher bekannt ſeyn konnte, allein ſchon überraſchend genug. Was die Erſcheinung des obgenann-

ten Cradock anbetrifft, ſo hatte er derzeit einen diplomatiſchen Poſten beim Paſcha. Was der Knabe ſeinen ſchwarzen Tarbuſch nannte, iſt der militäriſche Hut mit drei Spitzen, ſeine ſchwarzen Stiefel, welche über die Pantalons gingen, alles dies hatte der Knabe nie zuvor geſehen, und dennoch erſchien ihm dieſe, ſeinem Ideenkreiſe gänzlich fremde, Tracht.

Wir ließen noch einige, nur uns bekannte Perſonen erſcheinen, und die Antworten lauteten, wie man nur erwarten darf, der Art, daß ſie unſere Verwunderung nicht abnehmen ließen. Endlich erinnerte der Magier, daß das Kind zu ſehr ermüdet werde, er hob ſeinen Kopf in die Höhe, drückte ihm die Daumen auf die Augen, ſprach einige myſteriöſe Worte und ließ es dann gehen. Das Kind befand ſich in einem der Trunkenheit ähnlichen Zuſtande, ſeine Blicke ſchweiften planlos umher, ſeine Stirne war mit Schweiß bedeckt, ſein ganzer Körper ſchien ſehr angegriffen. Dennoch erholte ſich der Knabe bald, wurde heiter und erzählte uns das Geſchehene, als hätte er es eben ſich zutragen ſehen.

Mein Mißtrauen war aber noch nicht ganz beſeitigt. Ich wollte mich überzeugen, wie viel an dem Geſehenen die Kunſt des Magiers Antheil habe, und was davon in den eigentlichen Bereich des Magnetismus gehöre. Ich begab mich alſo in einen Winkel des Saales, ließ meinen Dragoman Bellier rufen, und ſagte zu ihm, daß er Achmed auf die Seite nehme und ihn frage, ob er geneigt wäre, gegen das Verſprechen, daß ich ſein Geheimniß, ſo lange er am Leben ſey, in meiner Bruſt verwahren wolle, mir dieſes für eine anſehnliche Summe zu lehren? Achmed ging auf den Vorſchlag ein und erwartete mich am andern Tag bei der Moſchee Al-Ahzar, in deren Nähe er wohnte. Er geſtand mir, als er mich in ſeine Behauſung geführt hatte, daß er in ſeiner Kunſt von zwei berühmten Scheichs unterrichtet worden ſey, und daß das, was er uns gezeigt hatte, nur unbedeutende Verſuche waren. „Ich bin im Stande,“ ſagte er, „kraft meines Willens Jemanden plötzlich in Schlaf oder in Wuth zu verſetzen, und ihn zwingen, daß er während eines ſolchen Zuſtandes auf

alle meine Fragen antworte, und keinen ſeiner geheimſten Gedanken verſchweige.

Wir unterhandelten über das Lehrgeld, er forderte vierzig ſpaniſche Piaſter und einen Eid auf den Koran, daß ich mein Geheimniß Niemanden mittheilen wolle. Die Summe wurde auf dreißig Piaſter ermäßigt. Er ließ nun ſeinen, noch im Knabenalter ſtehenden Sohn kommen, der, während wir eine Pfeife mit einander rauchten, die Vorbereitungen zur Operation traf. Nachdem er ein kleines Stück Papier in eine große Rolle gethan, zeichnete er darauf die Figuren ab, welche in die Hand geſchrieben werden müſſen, ſo wie auch die auf dieſelben Bezug habenden Buchſtaben, und überreichte mir's nach einer kleinen Pauſe. Er dictirte mir dann folgende Gebetformel: „Anzilu — Ajuha — el Djenni — Ajuha — el — Djennun — — Anzilu — Betakki — Matalahutuhu — Aleikum — Tariki, Anzilu, Tariki.“ Die drei Räucherungsmittel heißen: „Takeh — Mabachi. — Ambar — Indi. — Kuſombra — Djeu.“

Der Magier nahm nun ſeine Operation mit Hülfe des Knaben in meiner Gegenwart vor. Das Kind zeigte eine große Fertigkeit, denn die Erſcheinungen folgten ohne Schwierigkeit aufeinander. Am andern Morgen übte ich mich unter Achmed in dieſer neuen Kunſt, und zeigte ſchon einige Fortſchritte; aber erſt in Alexandrien vervollkommnete ich mich darin. Dort wurde ich von meinen letzten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit Achmeds befreit, denn die Knaben, deren ich mich dort bei meinen Operationen bediente, konnten ihm unmöglich bekannt ſeyn, alſo nicht mit ihm im geheimen Einverſtändniß handeln. Um noch ſicherer zu ſeyn, ließ ich mir einen ſolchen Knaben holen, wenn er eben vom Felde oder aus der Schule kam, ſuchte dieſelben bald in den entlegenſten Winkeln der Stadt auf, bald wieder auf der Landſtraße. Eine Vorbereitung konnte in allen dieſen Fällen nicht präſumirt werden, die Reſultate befriedigten mich aber jederzeit. Einmal ließ ich den in Cairo wohnenden Lord Prudhon dem operirenden Knaben erſcheinen, und dieſer rief aus: „Wie drollig iſt das, ein ſilberner Säbel!“ Wirklich war der Lord der Einzige

in Aegypten, der einen Säbel mit einer Scheide von dieſem Metall trug.

Bei meiner Rückkehr nach Cairo fand ich, daß der Ruf in meiner neuen Kunſt ſchon bis dahin gedrungen war. Einſtmal beſtürmten mich die Domeſtiken des Dragomans beim franzöſiſchen Conſulat, ich ſollte ihnen den Dieb zeigen, der einem von ihnen einen Mantel geſtohlen haben ſollte. Aus der Beſchreibung des operirenden Knaben erkannten ſie ihn ſogleich, und riefen: „Ibrahim, es iſt Ibrahim!“ Als ich ſpäter erfuhr, daß er einige Stockſchläge erhalten habe, wünſchte ich im Stillen, daß er auch wirklich der Dieb geweſen ſeyn möge.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Abtheilungs-Titel.

Das Kloſter

von

J. Scheible:

Doctor Johann Fauſt, IV. Band.

Eilften Bandes zweite Abtheilung.

Stuttgart, 1849.

Dieſer Titel iſt nur für Diejenigen, welche dieſen ſtarken Band in zwei Theile binden laſſen möchten; er gehört dann vor S. 721.

Abtheilungs = Titel.

D i e

Geschichte vom Faust

in Reimen.

Die deutſchen Volksbücher

von Fauſt und Wagner ꝛc.

Als vierter Band des Fauſtwerkes

von

J. Scheible.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart, 1849.

Dieſer Titel iſt nur für diejenigen, welche dieſen ſtarken Band in zwei Theile binden laſſen wollen; er gehört dann vor S. 721.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorwort	V
Einundvierzigſte Zelle: Fauſt in Reimen .	VII
Zweiundvierzigſte Zelle: Die deutſchen Volksbücher von Fauſt und Wagner. Von K. A. v. Reichlin-Meldegg	217
Dreiundvierzigſte Zelle: Fortſetzung . . .	415
Vierundvierzigſte Zelle: Schluß	721
Anhang oder Ergänzungen zum Schluſſe des Fauſtwerkes	1025
I. Die Geſchichte vom Bruder Baco, nebſt dem Leben von Bungye und Vandermaſt . . .	1027
II. Vom Bruder Rauſch	1070
III. Der Zauberer Zyto	1118
IV. Der hohe Rabbi Löw	1130
V. Der Kabbaliſt Rabbi Nathan Kohen . .	1135
VI. Von den Zauberern Jannes und Jambres, und von Bileam und Salomo	1136
VII. Einige infernaliſche Legenden	1140
Ein großer Zauberer	1140
Heinrich der Löwe	1144
Die alte Hexe von Berkeley	1147
Die Erſcheinung des Selbſtmords . . .	1148
Die graue Kanzel	1152

Seite

Die Hexenjagd 1154
Die Bockskapelle 1167
Kleudde 1175
Glubbdubdrib 1178
Ortho der Kobold 1181
Der Fall des Eremiten 1185
Der Engpaß der Betrübniß 1188
St. Wilhelm in der Einöde 1192
Die Vorladung 1195
Kantius der Schlesier 1196
Der Nestelknüpfer 1199
Das Schloß Ronquerolles 1204
Der Zauberer von Cairo 1216

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Das Kloſter.

Erſter bis eilfter Band.

Inhalt dieſes Werkes:

Erſter Band (Preis 3½ Thaler):

Volksprediger, Moraliſten und frommer Unſinn. — Sebaſtian Brandts Narrenſchiff, mit Geilers von Kaiſersbergs Predigten darüber. — Thomas Murners Schelmenzunft. Mit einer Menge von Abbildungen, getreu nach den Originalen, mit Porträts, Facſimiles ꝛc.

*

Zweiter Band (Preis 3½ Thaler):

Doctor Johann Fauſt. I. Fauſt und ſeine Vorgänger (Theophilus, Gerbert, Virgil ꝛc.) Zur Geſchichte, Sage und Literatur. II. G. R. Widman's Hauptwerk über Fauſt. Vollſtändig und wortgetreu. III. Fauſt's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus oder der gewaltige Meergeiſt. — Miracul-, Kunſt- und Wunderbuch. — Schlüſſel zum Höllenzwang. — IV. Wortgetreuer Abdruck der erſten Auflage des erſten Buches über Fauſt von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.) Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzſchnitten.

*

Dritter Band (Preis 3½ Thaler):

Chriſtoph Wagner, Fauſt's Famulus. — Don Juan Tenorio von Sevilla. — Die Schwarzkünſtler verſchiedener Nationen, und die Beſchwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Luſt. (Auch zweiter Band von Doctor Johann Fauſt.) Mit 94 Abbildungen auf 38 Tafeln und mit 86 Holzſchnitten.

*

Vierter Band (Preis 3½ Thaler):

Der Theuerdank nach der Ausgabe von 1519 (☞ mit ſämmtlichen Holzſchnitten nach Hans Scheuf-lein). — **Thomas Murner's Schriften und ſein Leben,** nebſt deſſen **Narrenbeſchwörung** und der Spottſchrift: **Ob der König von England ein Lügner ſey oder der Luther.** Mit 118 Holzſchnitten und mit 96 Abbildungen auf 32 Tafeln.

*

Fünfter Band (Preis 3½ Thaler):

Die Sage vom Fauſt bis zum Erſcheinen des erſten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden; Fauſt auf der Volksbühne, in den Puppen- oder Marionettenſpielen; Zauber-Bibliothek des Magiers: Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeiſt. — Wunderbuch. — Der ſchwarze Rabe. — Geiſter-Commando. — Praxis magica. — Schätzeheber u. ſ. w. (Auch dritter Band von Doctor Johann Fauſt.) Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzſchnitten.

*

Sechster Band (Preis 3½ Thaler):

Die gute alte Zeit, geſchildert in hiſtoriſchen Beiträgen zur nähern Kenntniß der Sitten, Gebräuche und Denkart, vornämlich des Mittelſtandes, in den letzten fünf Jahrhunderten; nach großentheils alten und ſeltenen Druckſchriften, Manuſcripten, Flugblättern rc. I. Band. (Zur Geſchichte hauptſächlich des Stadtlebens, der Kleidertrachten, des Hausweſens, der Kinderſpiele, Tanzfreuden, Gaukler, Bankette, Frauenhäuſer u. ſ. w.) Aus Wilh. von Reinöhl's handſchriftlichen und artiſtiſchen Sammlungen herausgegeben. Mit vielen Abbildungen auf 71 Tafeln und mit 33 Holzſchnitten.

*

Siebenter Band (Preis 3½ Thaler):

Der Feſtkalender, enthaltend: Die Sinndeute der Monatszeichen, die Entſtehungs- und Umbildungsgeſchichte

von Naturfeſten in Kirchenfeſte; Schilderung der an denſelben vorkommenden Gebräuche und Deutung ihrer Sinnbilder; Charakteriſtik der an den 366 Tagen des Schaltjahrs verehrten Blutzeugen und Glaubenshelden mit Wort und Schwert; Deutung vieler Wundererzählungen ꝛc. Von F. Nork. Mit 37 Tafeln Abbildungen.

*

Achter Band (Preis 3½ Thaler):

Johann Fiſchart's Geſchichtklitterung und Aller Praktik Großmutter. — Thomas Murner's Gäuchmatt, nebſt mehreren Satyren wider ihn: Concilium und Reichstag von Utz Eckſtein, Novella u. ſ. w. Vollſtändig und wortgetreu. Mit 59 Holzſchnitten.

*

Neunter Band (Preis 3½ Thaler):

Mythologie der Volksſagen und Volksmärchen; eine Darſtellung ihrer genetiſchen Entwicklung, mit vorzugsweiſer Berückſichtigung jener durch Deutungsverſuche von Naturerſcheinungen, Lokaleigenthümlichkeiten, Orts- und Perſonennamen, Wahrzeichen von Städten, Wappenbildern ꝛc. erzeugten Sagenbildungen. Von F. Nork.

*

Zehnter Band (Preis 3½ Thaler):

Johann Fiſchart's Flöhhatz, Weibertratz, Ehezuchtbüchlein, Podagrammiſch Troſtbüchlein, ſammt zehen kleineren Schriften. Thomas Murner's vom Lutheriſchen Narren, Kirchendieb- und Ketzerkalender, und ſieben Satyren wider ihn: Karſthans, Murnarus Leviathan u. ſ. w. Vollſtändig und wortgetreu. Mit 4 Lithographieen und 98 Holzſchnitten.

*

Eilfter Band (Preis 3½ Thaler):

Der reimweiſe Fauſt. — Die deutſchen Volksbücher von Fauſt und Wagner. — Infernaliſche Legenden u. ſ. w. (Auch **vierter Band von Doctor Johann Fauſt.**) Herausgegeben von J. Scheible.

*

Ferner:

Flagellum Salutis

oder

Heilung durch Schläge

in allerhand ſchweren Krankheiten.

Von K. F. Paullini.

(Nach der Ausgabe von 1698.)

*

Wunderbare Kuren durch Muſik.

Von F. E. Niedten.

*

Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre

durch den Hauch junger Mädchen.

Von

M. D. J. H. Cohauſen.

(Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerei, 1753.)

Preis des mit zwei Abbildungen geſchmückten Bandes, welcher dieſe drei Abhandlungen umfaßt: 16 ſgr.

K. F. Paullini's

Heilſame Dreck-Apotheke,

wie nämlich

mit Koth und Urin die meiſten Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

(Nach der vollſtändigſten Auflage von 1714.)

Zwei Bände, à 16 ſgr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheible, Johann, 1809-1866 / Scheible, Johann, / Reichlin-Meldegg, Karl Alexander <<von>>,

Die Geschichte vom Faust in Reimen nach dem einzigen bekannten Exemplar von 1587 in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen

Stuttgart 1849

P.o.germ. 1269 ka-11

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119030-7